



A Lübben

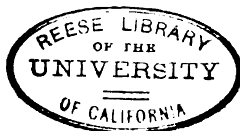
Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1883.

IX.





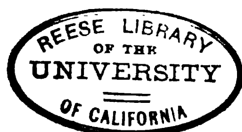
NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1884.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Seite

Dieser Band gilt für die Mitgliedschaft im Jahre 1884.



Die Lippischen Familiennamen.

Das Landesarchiv in Detmold bewahrt eine Anzahl sogenannter Schatzregister, in welchen der auf dem platten Lande in den einzelnen Jahren erhobene „Landschatz“, die spätere Kontribution, verzeichnet ist. Diese Listen gehen hinsichtlich einzelner Amtsbezirke des Landes bis ins spätere Mittelalter zurück, die älteste datierte ist vom Jahre 1409, eine andere nicht datierte, die Kirchspiele Detmold (Landgemeinde), Heiligenkirchen, Meinberg und Kappel umfassende ist der Sprache und den Schriftzügen nach jedenfalls noch älter und muss, wie die Vergleichung einzelner Namen mit denen sonstiger aus dieser Zeit erhaltener Urkunden ergiebt, aus der Zeit von etwa 1350 bis 1380 herrühren; vom Jahre 1507 an aber findet sich eine ganze Reihe solcher Register, welche sich auf alle Amtsbezirke des Landes erstrecken und den Namen jedes einzelnen Stättebesitzers und dessen Abgabe nach Kirchspiel und Dorfschaft verzeichnen. Da nun in unserm Lande die Namen der Bauernhöfe, im Gegensatze zu den wechselnden Namen der Hausbesitzer in den Städten, meistens von Alters her dieselben geblieben sind, indem es bis in die neueste Zeit feststehende Sitte war, dass der durch Aufheiratung, oder auch durch Kauf ein Kolonat Erwerbende mit Aufgabe seines bisherigen Familiennamens den auf der erworbenen Stätte haftenden Namen annahm, so sind jene alten Register für die Bildungsgeschichte und Erklärung unserer Familiennamen nicht ohne Wichtigkeit, indem sie es möglich machen, eine grosse Anzahl der bäuerlichen Namen rückwärts bis in recht frühe Zeit zu verfolgen — wir können mittelst unserer Listen und durch deren Vergleichung mit dem neuesten Kataster den Veränderungen einzelner Namensformen durch einen Zeitraum von fast fünfhundert Jahren nachgehen.

Zu Statten kommt uns dabei der Umstand, dass die Register, wie die in ihnen vielfach wechselnde Reihenfolge der Dorfschaften und der einzelnen Höfe in denselben zeigt, nicht nach einer feststehenden Schablone angefertigt sind, sondern dass der Erheber des Landschatzes jedesmal von Neuem die Namen der Kontribuenten bei der Hebung eingetragen hat, so dass wir also sicher sind, die Namen so angegeben zu finden, wie sie zur Zeit der Hebung die im Munde des Volkes wirklich üblichen waren[1]).

[1]) In der Mehrzahl der Register haben wir allem Anscheine nach die wirklichen Originale der Hebelisten vor uns, indem bei jedem der Namen entweder ein „*dedit*“, oder als Grund der Nichtzahlung ein „*pauper*“, „*verbrant*“ u. dgl. beigefügt ist.

Auch gewinnen wir aus unsern Listen, wenn wir von der geringen Anzahl der, meist nach ihren Gütern benannten heimischen Adelsgeschlechter absehen, einen Überblick über die ursprünglichen lippischen Familiennamen überhaupt, da die Namen des platten Landes bei der Übersiedelung der Bewohner desselben in die Städte auch die der Bürgerfamilien wurden, so dass unsere älteren städtischen Familiennamen — den späteren Zuzug aus der Fremde lassen wir hier unberücksichtigt — zum grossen Teile auch auf dem platten Lande nachzuweisen sind.

Es ist nicht unsere Absicht, hier eine vollständige Aufzählung der älteren lippischen Geschlechtsnamen zu geben. Schon das Schatzregister von 1590 führt statt der im Jahre 1507 erst die Zahl von etwa 1500 erreichenden Kolonate deren bereits gegen 3000 namentlich auf[1]), und wenn wir auch annehmen wollten, dass jeder der Namen dreimal wiederkehre — einzelne erscheinen oft sogar mehrfach in derselben Dorfschaft — so blieben doch noch immer gegen 1000 Namen übrig, die wir zu nennen hätten. Aber unter diesen Namen besteht die Mehrzahl aus solchen, die auch anderweit in den neueren allgemeinen und besonderen onomatologischen Werken uns begegnen, und über deren Etymologie wir nach den Untersuchungen bewährter Forscher jetzt im grossen Ganzen ziemlich im Klaren sind. Wir wollen uns also damit begnügen, im Nachstehenden die einzelnen, aus ihrer Entstehungsart sich ergebenden natürlichen Gruppen der Familiennamen kurz durchzugehen und zu jeder derselben die für unsere landsässigen lippischen Namen zu machenden Bemerkungen zusammenzustellen, in denen wir versuchen, das aus den erwähnten Schatzregistern bezüglich der Bildungsgeschichte der heimischen Familiennamen sich ergebende urkundliche Material zu verwerten. Diejenigen Namen, die unserm Lande eigentümlich zu sein scheinen, wollen wir dabei besonders berücksichtigen — sie werden ziemlich vollständig zur Besprechung kommen.

Vorab einige Worte über die Zeit der Entstehung der Familiennamen bei uns überhaupt.

Es ist bekannt, dass die Zeit, wo der steigende Verkehr und die staatliche und soziale Entwickelung es mit sich brachten, an die Stelle der bis dahin allein gebrauchten Einzelnamen bleibende, vom Vater auf die Kinder sich vererbende Geschlechtsnamen zu setzen, im nördlichen Deutschland kaum über sechshundert Jahre zurückreicht. In unsern lippischen Städten machte, wie die heimischen Urkunden ergeben, schon im Laufe des 13. Jahrhunderts jener Brauch sich geltend. Aus den ältesten der oben gedachten Schatzregister, welche ein glücklicher Zufall uns erhalten hat, überzeugen wir uns nun aber, dass die gleiche Sitte bei uns auf dem platten Lande erst etwa hundert Jahre später aufkam. Die früheste jener Listen, die wir in

[1]) Im J. 1854 betrug die Zahl der Stätten 7630.

die Zeit von 1380 setzen müssen, enthält noch bei Weitem mehr einzelne Personennamen, als solche mit beigefügten Familiennamen, und die letzteren haben meist nur erst die patronymische Endsilbe *-ing*. Neben dem einfachen Henne, Kort, Evert, Bernt u. s. w. erscheint nur hin und wieder ein Henke Lüdeking, Godeke Johanning, Henne Metting u. s. w. Man sieht, die Bildung der Familiennamen war damals noch im Flusse. Anders ist es schon in der Liste von 1409 geworden — das Verhältniss hat sich hier bereits ziemlich umgekehrt, die Bezeichnung der Stättebesitzer mit blossen Einzelnamen wird seltener, es mehren sich die Fälle, wo einer der alten Personennamen als wechselnder Vorname gebraucht und ein anderer, nun auch zuweilen schon ohne patronymische Endung, als bleibender Familienname ihm beigefügt wird, es erscheint z B. ein Hermann Bertram, Henke Lambert, Nolte Gybe, Deppe Huneke, und so geht es weiter, bis gegen Ausgang des Jahrhunderts die Einzelnamen nur noch ausnahmsweise vorkommen und dann fast immer mit einer Bezeichnung nach der Lage der Stätte oder dem Gewerbe des Besitzers derselben, Zusätze, die dann später oftmals den Familiennamen abgegeben haben — aus Henne uppem Damme ist ein Dammeier, aus Bernt vor dem Holte ein Holzmeier, aus Hans im Broke ein Bröker, aus Hermann to dem Toyte[1]) ein Toytemeier, aus Henne dem Molner ein Möller, aus Kord dem Schoyteler (d. i. Schüsselmacher) ein Schöttler geworden u. s. w.

Hinsichtlich der Wahl der Vornamen, die übrigens in den früheren Listen gleich häufig dem Familiennamen vor- und nachgesetzt werden — es heisst z. B. ebensooft Otto Puls und Hampen Henne als Puls Henke und Hans Hampen — macht sich in unsern Hebelisten bemerklich, wie der Kreis jener Vornamen sich immer mehr verengt. Von den vielen früher dazu verwandten Personennamen haben sich nur verhältnissmässig wenige erhalten. Noch in den früheren Listen des 16. Jahrhunderts finden wir vielfach die Namen Alhart, Amelung, Arndt, Bado, Deppe, Drude, Erich, Erp, Gerke, Henke, Idel, Nevelin, Schweer (d. i. Schweder, Swidher), Winand u. a. als Vornamen gebraucht, schon im Register von 1590 aber begegnen uns fast nur noch die auch jetzt bei uns auf dem Lande allein in Gebrauch gebliebenen Vornamen, die sich vorzugsweise im Kreise von Johann und Hans, Tönnies, Henrich, Bernd,

---

[1]) Es ist dies der in den Schriften über die Varusschlacht öfter erwähnte jetzt so genannte Tötehof am Fusse der das Hermannsdenkmal tragenden Grotenburg. Daraus, dass dieser Hof und das neben ihm liegende Kolonat Warweg schon in Urkunden des 14. und 15. Jahrh. wiederholt die „twe Hus to dem Toyte“ oder „in dem Toyte“ bezeichnet werden, glauben wir mit gutem Grunde auf ein „Toyt“ als den anderweit nicht überlieferten früheren Namen der Grotenburg schliessen zu dürfen. In unsern Listen heisst der Besitzer des Tötehofes 1380 Nolte in dem Toyte, 1409 Hermann to dem Toyte, 1507 de Teutemeiger, 1564 Toidtluike, der des andern Hofes 1380 Waremeiger, 1488 Bernt Warwey, 1516 Bernt Warweigh.

Kort, Hermann, Ludwig, Simon, Bartold, Dietrich bewegen[1]). Seltener kommen Wilm und Frederik vor, niemals Karl[2]). Auch der Name August ist bei uns auf dem platten Lande erst neueren Ursprungs, und ebenso Georg — die häufig vorkommenden Namen Jürgen und Jürgens sind nicht als Georg zu nehmen, es heisst in den älteren Registern statt ihrer stets Jordan und Jordens[3]).

Was nun die Familiennamen selbst anlangt, so findet der nach den Resultaten der neueren Onomatologie feststehende Satz, dass denselben ihrer grossen Mehrzahl nach altdeutsche männliche Personennamen zum Grunde liegen, auch bei uns seine volle Bestätigung. Es war ja in der That auch das Einfachste und Natürlichste, dass man bei der Wahl der Geschlechtsnamen zunächst bei den bis dahin seit so vielen Jahrhunderten als Einzelnamen gebrauchten Namensformen stehen blieb, dass man den vom Vater bisher geführten Einzelnamen nun auch zum erblichen Namen für seine Kinder werden liess. Weit mehr als die Hälfte unserer älteren Kolonatsnamen gehört in diese Hauptschicht der Familiennamen, und innerhalb derselben überwiegen wieder bedeutend die altdeutschen Personennamen.

Diese letzteren, mit welchen wir uns also zuvörderst zu beschäftigen haben, besitzen bekanntlich die Eigentümlichkeit, dass sie regelmässig aus zwei Stämmen verschiedener Bedeutung zusammengesetzt sind. Auf den Nachweis der Bedeutung der einzelnen Stämme, welche, weil diese in Überbleibseln uralten, uns zum Teil nicht anderweit erhaltenen Sprachgutes bestehen, mehrfach noch dunkel ist, gehen wir hier nicht näher ein und verweisen in dieser Hinsicht auf Förstemann's Altdeutsches Namensbuch Bd. 1 (Nordhausen 1856) und auf die weiter unten zu erwähnenden Schriften von Strackerjan, Andresen u. s. w.

Von solchen altdeutschen Personennamen kommt nun zunächst eine ziemliche Anzahl in der Vollform als Stättenamen bei uns vor. Wir haben mehrfach Kolonate des Namens Albert, Erich, Friedrichsmeier, Günther, Lambracht, Reichard u. s. w., aber auch minder gewöhnliche Vollnamen treffen wir hin und wieder bei uns an, so z. B. Amelung, Friedebold, Günnewich (Gundwig bei Förstem.), Heidenreich, Hunold, Menolf, Rostert (Rusthart), Ehlebracht

---

[1]) Von weiblichen Vornamen lernen wir nur wenige aus unsern Listen kennen. Da, wo Witwen von den Kolonaten steuern, heisst es einfach „die Tiedemannsche“, „die Korfsche“ u. s. w. Nur vereinzelt kommen vor: Agnete, Alheit, Aleke, Barbara, Figge, Gertrud, Gese, Grete, Hille, Ilse, Jutte, Kunne, Mette, Stineke.

[2]) Ein Kolonat Karel in Brake führt diesen Namen erst seit vorigem Jahrh. Auch jetzt noch ist der Name Karl bei uns auf dem Lande nicht häufig.

[3]) Nach Jakob Grimm (kl. Schr. III S. 157) soll der Name Jordanes erst durch christliche Umdeutung aus Jornandes entstanden sein, und dieser sich, mit Ausstossung des *b*, aus Ebernand entwickelt haben.

(Adelbrecht), Scholand, Sisenop (Sisinulf[1]), Stockebrand, Sudmar. Nur teilweise jedoch finden sich die Vollnamen noch jetzt in ihrer ursprünglichen Gestalt, einzelne dagegen nur noch in abgeschliffenen, oft bis zur Unkenntlichkeit entstellten Formen, so dass uns zuweilen erst unsere älteren Register auf die Spur führen und damit einen Beleg mehr dazu geben, wie wichtig es für die Erklärung unserer Familien- sowol als Ortsnamen ist, zunächst die Form des ältesten Vorkommens derselben zu ermitteln. Wer würde z. B. unter dem heutigen Namen Sobbe den alten Personennamen Sigwin vermuten? Und doch ist die Identität beider Namen bei uns urkundlich nachweisbar. Ein Kolonat im Dorfe Hagen, Amts Lage, heisst in der Liste von 1488 Segewyn, 1523 Sewen, 1603 Seuwen, 1783 Sobbe, und von zwei andern Stätten, die beide noch 1507 ebenfalls Segewin heissen, lauten die jetzigen Namen bei der einen Söbbe, bei der andern Seffen[2]). Einzelnen kaum minder starken Entstellungen der ursprünglichen, nur noch aus den früheren Registern erkennbaren Namensformen werden wir noch bei den weiteren Gruppen begegnen. Wir führen beispielsweise schon hier die heutigen Namen Bröffel und Middeke an, von denen jener noch in Salbüchern des vorigen Jahrh. stets Brackvogel, dieser 1380 Middendorp lautet. Schon leichter ist die Entstellung in folgenden Namen erkennbar, bei denen wir die ursprüngliche Form, wie sie noch aus den Listen des 16. Jahrh. sich ergiebt, in Parenthese hinzufügen: Bicker (Bickhart), Detering (Detharding), Elert (Eilhart), Frevert (Fredewart), Griemert (Grimhart), Hartig (Hartwig), Helweg (Helwig), Lammert (Lamberdes), Meinert (Meinhart), Refer (Reinferding[3]), Welner (Wendeler). Auch die Namen Töberig und Schamhart gehören hierher, von denen jener 1536 Toethberg[4]), dieser noch 1721 Schabbehart[5]) lautet.

Doch nicht immer geben unsere Listen den Schlüssel zur Lösung der Rätsel an die Hand, welche einzelne unserer Familiennamen in

---

[1]) Diese uns freilich sonst nicht überlieferte Form (Förstem. hat nur eine Sisintrude) müssen wir für den noch jetzt mehrfach im Lande vorkommenden, sonst undeutbaren Namen Sisenop (1507 Szisenop) doch wol voraussetzen. „*Sisin*“ ist eine Erweiterung des noch dunkelen, in Sisbert u. s. w. erscheinenden Stammes „*Sis*“.

[2]) Die Zwischenformen sind hier noch Seben und Sebben. Dazu haben wir ausserdem die Deminutive Zöfchen und Söpeker.

[3]) Also zu Reginfrid, Reinfrid, der auch in dem, gewiss nicht imperativisch zu erklärenden Namen einer früheren Detmolder Familie Rennefort steckt.

[4]) Sicher nicht lokal, sondern als Teutbert (Förstem. hat auch Theotberct) zu nehmen, schwerlich als Teutbirg, da *-birg* auslautend nur bei Femininen vorkommt.

[5]) Wol nicht mit Andresen (Über deutsche Volksetymologie S. 156) als „*Schafhirt*“ zu deuten, sondern als Schafthart zum Stamme *Schaft* = hasta gehörend, von dem Förstem. Scaftold, aber auch, ebenfalls mit ausgestossenem *t*, Scafhilt und Scafwat aufführt. Vielleicht ist auch der sonst schwer zu erklärende frühere Lemgoer Bürgername Schapedot nur ein umgedeuteter Scaftold. Sicher haben wir den Stamm *Schaft* in unserm Namen Schacht, mit dem im Niederdeutschen bekannten Übergange des *f* in *ch*, wie in Sticht = Stift, Kracht = Kraft.

ihrer jetzigen Form uns bieten. Die Entstellungen der letzteren hatten sich meistens wol schon vollzogen, noch ehe die alten Personennamen zu Geschlechtsnamen wurden. Es gilt dies insbesondere von denjenigen Veränderungen, die nicht, wie die obigen, bloss Folge der natürlichen Abschleifung sind, sondern bei denen noch ein anderes Element mitwirkte, das man in neuerer Zeit als die Volksetymologie zu bezeichnen pflegt. Es hatte nämlich unsere Sprache schon zur Zeit der Bildung der Familiennamen einen grossen Teil der in den alten Personennamen steckenden Wortstämme längst eingebüsst. Man hatte z. B. für das so vielfach als Anlaut in den alten Namen verwandte Wort *Diet*, *Thiot* = Volk und ferner für die fünf sämtlich Kampf und Krieg bedeutenden Ausdrücke *Badu*, *Gund*, *Hadu*, *Hild* und *Wig* damals kein Verständniss mehr, und ebenso war von den in jenen Namen vorzugsweise häufig den Auslaut bildenden Stämmen *-bald* und *-bold* (kühn), *-bert* und *-bracht* (glänzend), *-gar* und *-ger* (Speer), *-hart* (tapfer, engl. hardy), *-her* (Heer), *-walt* und *-olt* (waltend), *-wulf* und *-ulf* (Wolf) die Bedeutung nicht mehr geläufig. Es war also natürlich, dass das Volk diese ihm ihrer Bedeutung nach nicht mehr erkennbaren Namen durch anfangs vielleicht nur scherzhaft genommene Umdeutung, oder durch Anlehnung an bekannte, lautlich naheliegende Wortformen sich mundgerecht zu machen suchte, indem es z. B. das *bert* in *Bart*, das *old* in *hold* oder später auch in *Holz* verwandelte. Diese Volksetymologie spielt in unsern lippischen Kolonatsnamen eine grosse Rolle und sie macht die Ermittelung der ursprünglichen Namensform deshalb oft so schwierig, weil das Volk seiner Umdeutung zuliebe vielfach recht willkürlich zu Werke ging, so dass man beim Versuche einer solchen Ermittelung sich nicht davor zu scheuen braucht, hin und wieder über die sonst geltenden Regeln des mundartlichen Lautwechsels ohne Bedenken sich hinwegzusetzen[1]).

Einige Beispiele solcher Namensumdeutungen, die sich schon in den Namen unserer frühesten Listen finden, sind folgende. Ein im Amte Sternberg vorkommender Stättename, den man später in Schweinebart verhochdeutschte, lautet schon 1466 Swynebarth, während er gewiss weder mit „*Schwein*", noch mit „*Bart*" etwas zu thun hat, sondern aus Swindbert (vom Stamme *swind* „geschwind"), wofür Förstem. auch die Form Swinbert nachweist, umgedeutet ist, aus Rikulf ist Riekhof geworden, aus Bodhart Potthast, aus Grasbod (Förstem. hat Grasulf, aber auch Hrasbod) Krassepot (1507 noch

---

[1]) Vgl. z. B. die Umsetzung des *b* in *p* in den Namen Schmidtpott (mit Anlehnung an *Pott* „*Topf*") statt Smidbod, Potthof statt Bodulf u. s. w. Auch im Namen Piderit wird — vielleicht mit Anlehnung an „*Peter*" — ein solcher Übergang stattgehabt haben und der Name mit dem schon im 4. Jahrh. bei Ammianus Marcellinus (XXIX, 4) vorkommenden Bithurid identisch sein. Die Herleitung des Namens, den bereits 1442 ein Lemgoer Bürger führt, ist für beide Stämme dunkel, der erste findet sich auch in Biterolf und Bidegis, der zweite mehrfach, z. B. in Bertrit und Fiderit.

Krassebod), aus Richwart[1]) Rekate und Rekotte, aus Hadumod Homoth, aus Robert Rubart, aus Meindag Montag, aus Chrodogaud Grotegut, aus Gisembert Giessenbier, aus Chlodobrecht[2]) Kohlbrei (1488 Koldebrig), aus Hartwig Hartog, aus Muotulf (mit Umsetzung, bzw. Ausstossung des *l*) Multhaup, Multhaupt und Mutup, aus Leidmuot Lethmate[3]), aus Athaulf Althof, aus Reginald Regenthal, aus Golram (-raban) Kulrave. Auch verschiedene andere sonst undeutbare Namen finden wahrscheinlich in solchen Umdeutungen die Erklärung, so z. B. die Lemgoer Bürgernamen Mattenklot und Widuwilt und der mehrfach vorkommende Stättename Mengedot, von welchen drei Namen der erste vielleicht mit dem durch Metathese des *l* aus Magoald entstandenen Namen des bekannten Buchdruckers Maklot[4]) zusammenzustellen, der zweite als Widubald zu deuten und bei dem letzten an Megintet, Meintet[5]) zu erinnern ist. Ferner scheint ein jetzt ausgegangener Stättename im Amte Schwalenberg, den man 1530 in das imperativische Halewat, 1590 aber in Halfwassen umgedeutet hatte, nichts Anderes als Heilwart[6]) (vom Stamme *heil* = salvus) zu sein, ein Name, der sich kontrahiert in Heilert bei uns anderweit erhalten hat. Als eine Umdeutung wird man es auch anzusehen haben, wenn in den bei uns mehrfach vorkommenden Namen Süllwolt (d. i. Sigilwalt[7]) in den älteren Listen regelmässig ein *f* eingeschoben und dadurch ein Sülfwolt („Gewaltthat", s. Lübben, mnd. Wb. s. h. v.) entstanden ist.

Einzelne derartige Entstellungen der Namen rühren übrigens, wie unsere Listen ergeben, erst aus der Zeit des 16. Jahrhunderts her, um dessen Mitte bei uns das Hochdeutsch in der Schriftsprache das Niederdeutsch zu verdrängen anfing, wobei man denn die Ver-

---

[1]) So auch bei Andresen (Altd. PN. S. 78). Bei uns lautet der Name 1530 und noch 1590 Redequat, also damals wol als „zum Schlechten bereit" umgedeutet. Neben Rekate kommt auch noch jetzt bei einer Stätte in Bösingfeld die Form Requard vor.

[2]) Wegen der älteren Form Koldebrig hat man wol weniger an Colobert zu denken. Hinsichtlich der Metathese des *l* ist an Rudlof neben Rudolf, Humblot neben Humbold u. s. w. zu erinnern. Auch Koldewei dürften wir danach für Chlodowig nehmen — einem *-wei* statt *-wig* sind wir schon oben bei dem Namen Warweg begegnet, neben dem wir auch noch die beiden Namen Warwig und Farwich haben.

[3]) In gleicher Art würden wir, wenn neben Waldemar ein Waldemuot nachweisbar wäre, keinen Anstand nehmen, auch den Namen Waltemade hierher zu ziehen.

[4]) Man könnte aber auch an Madalgaud (Förstem. S. 922) denken, zum Stamme *Madal, Mal* „Gerichtsstätte", der in unserm Ortsnamen Detmold steckt und zu dem auch wol unsere Stättenamen Mette und Metting gehören.

[5]) S. Stark, die Kosenamen S. 123 Anm. 3 und vgl. Magitod bei Förstem. S. 886, zum Stamme *magan* = valere.

[6]) Oder auch Hildewart, denn eine Stätte Hildebrand in Welstorf kommt 1590 als Heilebrand vor.

[7]) Förstem. hat allerdings den erweiterten Stamm *Sigil* zu *Sig* nur in Sigilbert, Sigilolf u. s. w., Stark S. 167 auch einen Suwel zu Sigwald.

hochdeutschung zuweilen und zwar in meistens recht missglückter Art[1]) auch auf die Namen erstreckte. Erst damals wurde z. B. der Wasmod der älteren Register in einen Wachsmuth verwandelt, Greve in Greife, Berwart in Bierwirth, Knaup in Knopf, Düvel (d. i. Diebold) in Tofall und Teufel, Mensenkamp in Menschenkamp, Konning in König, Menning in Mönch, Frohling (Frodilo) in Frühling, Röve in Rübe, Hartog in Herzog, Kemper in Kämpfer, Bogeholt in Bögeholz u. s. w., Umsetzungen, die glücklicher Weise nur zum Teile dauernd geblieben sind.

Manche alte Vollnamen, die sich noch in den älteren Listen finden, z. B. Snellraet, Fretholt (Umdeutung aus Fridolt), Kleibold, Hilbold, sind später verschwunden, andere haben sich überhaupt nur in Ortsnamen bei uns erhalten, so z. B. Ermgaud in Ermgassen, Friesmar in Freismissen, Elimar in Elbrinxen[2]).

Weit zahlreicher als in diesen Vollformen sind jedoch die altdeutschen Personennamen in verschiedenen abgeleiteten Formen bei uns zu Familiennamen geworden. Einzelne jener Namen, wie z. B. Bernhard und Konrad kommen in dieser ihrer Vollform als lippische Kolonatsnamen überhaupt nicht vor, während sie dagegen beide in den mannigfaltigsten Sprossformen, wie sich weiter unten ergeben wird, unter jenen Namen eine Hauptrolle spielen.

Von diesen Sprossformen kommen zunächst die hypokoristischen, die durch Kürzung und Kontraktion der Vollnamen entstandenen s. g. Kose- oder Schmeichelnamen in Betracht, deren Bildungsgesetze zuerst von Strackerjan (Die jeverländischen Personennamen. Jever 1864) nachgewiesen und dann von Stark (Die Kosenamen der Germanen. Wien 1868), Steub (Die oberdeutschen Familiennamen. München 1870), Andresen (Die altdeutschen Personennamen. Mainz 1873) u. A. weiter entwickelt sind[3]). Diese Kürzungen erscheinen danach nicht als Produkte der reinen Willkür, wie sie die moderne Gesellschaft z. B. in den Namen Lolo für Charlotte, Lulu für Luise kundgiebt, sondern wir haben sie als organische Sprachgebilde aufzufassen, die sich auf bestimmte Bildungsgesetze zurückführen lassen. Die Kürzungen vollziehen sich nämlich entweder

---

[1]) Etymologie war bekanntlich überhaupt nicht die starke Seite unserer Altvordern. Nicht bloss bei den Verhochdeutschungen, sondern auch bei den Umsetzungen ins Lateinische gingen sie meistens in die Irre. Ganz wunderlich ist vollends oft die Art, wie man bei der Wahl der s. g. redenden Wappen die Namen zu symbolisieren suchte. Eine Familie Theopold — sie ist im 17. Jahrh. aus Hildburghausen bei uns eingewandert und hiess früher Deupold — nahm sich einen Januskopf mit doppeltem Gesichte, die Lemgoer Familie Corvei einen Korb mit Eiern zur Wappenfigur u. s. w. Die Wappen der Adels- sowol als der Bürgerfamilien sind für die Erklärung der Namen ganz wertlos.

[2]) Fernere Beispiele s. weiter unten.

[3]) Von Fick (Die griechischen Personennamen. Gött. 1875) ist neuerdings nachgewiesen, dass auch im Griechischen die einstämmigen Namen regelmässig durch Kürzung der aus zwei Stämmen zusammengesetzten Vollnamen entstanden sind.

so, dass von den beiden Stämmen des Vollnamens der eine, und zwar meistens der erste Stamm ganz abgeworfen, und dem bleibenden Stamme ein *o* angehängt wird — aus Konrad wird Kono, aus Hugibert Hugo — oder so, dass der Vollname durch mehr oder minder starke Kontraktion beider Stämme eine Verkürzung erleidet, bei der vom zweiten Stamme ebensooft nur der anlautende als der auslautende Konsonant beibehalten bleibt — aus Tetmar wird Temme, aus Morhart Mordt. Jene Kürzungen hat man unter dem Namen einstämmige zusammengefasst, diese als zweistämmige bezeichnet. Wir wollen den Ausdruck Kosenamen, der das „Boudoirmässige", das Steub in ihm findet, jedenfalls durch den bei den neueren Onomatologen ganz allgemein gewordenen Gebrauch längst abgestreift hat, hier beibehalten und im Nachstehenden die einstämmige Koseform mit „einst. Kf.", die zweistämmige mit „zweist. Kf." bezeichnen, während wir die demnächst zu erwähnende Verkleinerungs- oder Deminutivform mit „Vklf." und „Dem.", die patronymische Form aber mit „Patr." abkürzen und „PN." den Personen-, „FN." den Familien- und „ON." den Ortsnamen bedeuten lassen.

Beide Arten der Kosenamen finden sich bei unseren lippischen Kolonaten zahlreich vertreten. Was zunächst die einst. Kf. betrifft, so ist das dem ersten Stamme angehängte *o* in neuerer Zeit allgemein zu einem *e* abgeschwächt, oder auch ganz weggeworfen. Die älteren Register bis ins 17. Jahrhundert führen noch einen Cato, Bado, Hugo, Dido, Teuto auf, die erst später zu Kate, Bade, Huge, Diede, Teudt geworden sind — nur ein Bucko (nachweislich die einst. Kf. zu Burghard, s. Stark S. 24) hat sich noch jetzt als Stättename erhalten. Schon früher scheint das im Altsächsischen das *o* vertretende *a* verschwunden zu sein — nur eine Stätte im Dorfe Werl führt noch 1488 und 1507 den Namen Buba, jetzt heisst sie Bobe, doch kommt noch heutzutage im Amte Hohenhausen neben Bove, Bobe und Bube ein Buba vor. Von den Änderungen, welche bei der einst. Kf. ausserdem zuweilen das Stammwort durch Verdoppelung oder Assimilation des auslautenden Konsonanten erleidet, haben wir Beispiele in den Namen Benne statt Berne, Hille statt Hilde, als Belege zu den durch Abwerfung des Konsonanten bewirkten Kürzungen die Namen Bahmeier, Tiemann, Uhmeier, deren unverkürzte Form als Bademeier, Tydemann, Udemeier sich noch in der Liste von 1530 findet. Wir stellen hier eine Anzahl der bei uns am Häufigsten erscheinenden einst. Kf. zusammen und fügen jedesmal den mutmasslichen Vollnamen in Klammern bei, indem wir als solchen denjenigen wählen, der von den mit dem fraglichen Stamme zusammengesetzten Namen bei uns oder anderweit allein oder doch am meisten vorkommt. Wir setzen also z. B. neben die Kf. Meine den Vollnamen Meinhart, weil dieser so und kontrahiert als Meinert bei uns ein häufiger ist, während von den sonstigen Zusammensetzungen des Stammes *mein (magan, megin* = valere), wie Meinbert, Meinold und Meinulf die beiden ersten bei uns gar nicht vorkommen, die

letzte aber als Menolf nur einmal als Stättename sich findet. Da, wo mehrere Vollnamen des gleichen ersten Stammes bei uns gleich häufig sind, ist dies zuweilen durch ein dem gewählten Vollnamen beigefügtes „u. s. w.“ angedeutet. Wir verzeichnen danach:

Bade (Badomar), Benne, Beine, Beer (Bernhard), Blanke (Blankhart), Blome (Blomhart), Bracht (Brachtold, Bartold), Brede (Brithart), Brune (Brunold), Budde, Pott (Bodbert), Diede, Dude, Teudt, Dodt (Dietrich u. s. w.), Dohm (Domrich), Dröge (Dragobod), Drude (zum Stamme *traut*, carus, in Drutbold), Eike (Ekhart), Erpe (Erpold), Föste, Festing (Fastrat), Focke (Volkmar), Fromme (Frumhart), Gante (Ganther), Giebe (Gebhard), Gehle, Jehle (Geilhard), Giese, Geise, Güse (Gisbert), Göde, Götte (Godschalk), Graue, Grabbe[1]) (Grabart), Grimme (Grimhard), Grone (Gronoald), Hahn (Haginbert), Harde, Harte (Hartwig), Held, Helle, Hille (Hildebrand), Huge, Hue (Hugibert), Hüne (Hunold), Idel (Idelhart), Kamp (Kamphart), Kate, Kehde (Cadolt), Kehne, Kanne (Kaginhart), Köhne, Kühne (Konrad), Kracht (Craftheri), Löwe (Leonhart), Meine, Menne (Meinhard), Nagel (Nagelhart), Noodt (Notbert), Piek (Bickhart), Prott (Brodhar), Pohl, Pollmann (Boldewin), Reue, Rode, Rade (Hrodbert[2]), Rieke, Rei (Richard), Schacht (Scaftold), Schlue (Slaughart), Selle (Seliger), Siek (Sigwin), Starke, Storch (Starcolf), Ude, Uthe (Udalrich), Wege (Wichard), Wend (Winither), Witte (Widukind), Wiese (Wishart), Wolf (Wolfhart).

Als Beispiele des seltenen Vorkommens, wo zur einst. Kf. nicht, wie es sonst Regel ist, das erste, im Vollnamen stets den Ton tragende Stammwort, sondern das zweite entweder allein, oder mit Hinzunahme des auslautenden Konsonanten des ersten Stammes verwandt wird, haben wir mehrfach die Namen Nolte (Arnold), Brand (Hildebrand) und Schalk[3]) (Godschalk), einmal auch einen Tramsmeier (1530 noch Bertram). Ein weiteres Beispiel, wie sich eine solche Kf. erst in neuerer Zeit gebildet hat, bietet unser Name Solle. Der Vollmeierhof Solle in Hillentrup heisst 1507 Meygsolle, 1516 Meysolle, 1590 Moesoll und noch 1711 Meisolle, erst seitdem ist der Name in „Meier Solle“ umgedeutet, während er anderweit bei uns noch jetzt als Mesolle, Meisolle[4]), Massol und Massolt vorkommt,

---

[1]) Das *b* in Grabbe vertritt wol das *w* des Stammes *graw* „grau“, könnte aber auch aus dem zweiten Gliede des Namens Grabart entnommen sein, zu dem dann Grabbe die zweist. Kf. bilden würde.

[2]) Über die sonstigen hierher gehörenden einst. und zweist. Kf. zu den Stämmen hlod und Hrod s. weiter unten.

[3]) Brand und Schalk erscheinen anlautend bei uns niemals und auch anderweit nur selten, so dass wir beide Namen wol hierher ziehen müssen. Zu Brand gehört vielleicht auch Prante.

[4]) Im J. 1596 kommt in Lemgo ein Haniball Meisolle vor, dessen Vorname gewiss nicht auf den alten Karthager, sondern auf einen altdeutschen Ani-

an einer Stelle aber 1573 Meitzolt heisst und sich danach als der bei Förstem. beim Stamme *mait, meizan* = schneiden (vgl. *Metzger* und *Meissel)* aufgeführte Meizolt ausweist, wozu wahrscheinlich unser Stättename Meise die regelrechte einst. Kf. bildet.

Kaum minder häufig als diese einst. Kf. begegnen uns in unsern Stättenamen zweist. Kürzungen alter PN. Hinsichtlich der Ermittelung der ihnen zu Grunde liegenden Vollnamen kann auch hier zuweilen die Wahl, freilich in beschränkterem Kreise, zweifelhaft sein, nämlich in den Fällen, wo es Vollnamen giebt, die nicht nur im ersten Stamme, sondern auch im an- oder im auslautenden Konsonanten des zweiten Stammes übereinstimmen. Wir verfahren auch hier wie oben bei den einst. Kf. und nehmen z. B. Temme als zweist. Kf. zu Detmar und nicht für den zwar vorkommenden, aber bei uns ungebräuchlichen Thietmund. Eine Reihe der in unsern Kolonatsnamen erscheinenden zweist. Kf. ist folgende:

Alf (Adolf), Arnd, Arent (Arnold), Bobe, Poppe (Bodbert), Deppe, Temme (Detmar), Dove, Duve, Dubbert (Thiutbert), Druffel (Drudebold), Düvel, Topp (Dietbold), Dierk (Dietrich), Ebert (Eberhard), Flebbe (Flabert), Gert (Gerhard), Hampe (Haginbert), Helper (Hildebert), Hummer (Hugimar), Hüppe (Hugibert), Kord (Konrad), Lampe (Lambert), Mordt (Morhard), Mügge (Muotger), Offel (Otbold), Rebbe (Richbert), Rehme (Reimar), Schelper (Schildbert[1]), Schweppe (Suidbert[2]), Schweer (Suidher), Seip, Seppmeier, Siebel (Sigbert oder Sigbold), Tappe (Dagobert), Tempel (Teganbold), Tente (Teinhart, Degenhart), Tracht (Dragobod), Wemel, Wömmel (Wanbold), Werpe (Warbold[3]).

Beide Arten der Kf. unterliegen nun aber weiter noch vielfachen Änderungen durch Anhängung verschiedener Deminutiv- und Patronymikalendungen.

Anlangend die ersteren, so erscheint von den drei Verkleinerungssuffixen *k*, *l*, *z* (altdeutsch *iko*, *ilo, izo)* bei uns, wie im Niederdeutschen überhaupt, vorzugsweise das *k* in den Formen *ke*, *ken* und *chen*, meist mit den Bindelauten *i* und *e* — zu Meine gehört das Dem. Menke,

---

walt oder Anibalt (Förstem. hat allerdings nur Anawalt, aber daneben zu demselben dunkeln Stamme, der bei uns in Antze [Anizo] sich vertreten findet, einen Anibert) zurückzuführen ist. Übrigens haben wir auch noch eine Stätte Solle in Dalborn, von der schon 1530 ein Solhans kontribuiert, bei dessen Namen man an den Stamm Sol (Förstem. S. 1114) zu denken haben wird.

[1]) Auf eine solche, freilich bis jetzt nicht nachweisbare Vollform scheint der appellativ undeutbare Name Schelper doch hinzuzeigen. Der frühere Detmolder Bürgername Schild, zu dem wir bei uns noch jetzt die patr. Formen Schilling, Schelling und Schiller haben, würden dann als einst. Kf. anzusehen sein.

[2]) Von Andresen zum Stamme *Suab* „Schwabe“ gerechnet.

[3]) Vielleicht aber auch zum Stamme *Warp* (Förstem. S. 271), wobei man denn unsern Werpup als Werpulf deuten könnte.

zu Beine Beneke, zu Alf Alveke, zu Reine (Reinhart) Reineke und Reinike, zu Hüne Hunke und Hünkemeier, zu Rebbe Reibchen u. s. w. Auch in den Namen Tasche (1507 Taske) und Mische (1530 Miske[1]) wird eine Vklf. stecken und ersterer zum Stamme Tas (Tasprant und Tasrat bei Förstem.), letzterer vielleicht zu dem oben erwähnten Meise gehören. Weniger häufig treffen wir bei uns die Vklf. in *l* und *z*, die erstere z. B. in Tölle, Theile, Tele und Thiele (zum Stamme *Thiot)*, Tintel (zu Tente), Prottel (zu Prott[2]), die letztere in Fritzemeier und Henze (zu Heinrich) und, in *s*, *ss*, *sch* und *st* übergegangen, in Mense (zu Meine), Milse (Mildizo, zum Stamme *mild)*, Leis, Liesemeier, Lesemann (Liudizo, zum Stamme *Liud* „Volk, Leute“ in Liutbert, Liudger u. s. w.), Busse (Budizo zu Budde), Hasse (Hadizo, zum Stamme Hadu in Hadubert), Müsse (Muotizo, zum Stamme Muot in Muother, bei uns Müther), Frischemeier, Dust (Dudizo zu Dude). Da dem *z* im Niederdeutschen regelmässig ein *t* entspricht, so wird man vielleicht auch die Namen Bunte und Runte hierher zu rechnen und an die Stämme *Bun* und *Run* (s. Andresen S. 32 und 79) zu denken haben.

Mehrfach treffen wir aber auch doppelte Vklf. an, wie z. B. in Henkel *(k + l)*, Fröhlke *(l + k*, zum Stamme *frod* in Frodrich), Tielke und Tölke, Wessel *(z + l*, Wezilo zu Wernher und Wernhart, s. Stark S. 93). Auch die Namen Tillil und Lalk (1516 Lallik, 1525 Lallek, vielleicht zum Stamme *Lag)* scheinen doppelte Vklf. zu enthalten, und in Henkelking ist das patr. *ing* gar an die dreifache Vklf. Henkelke angehängt.

Sehr oft ist die dem Deminutivsuffixe vorhergehende Silbe verschluckt und dadurch die Vklf. undeutlich gemacht — aus Bodico ist Bock und Böke geworden, aus Lüdeke Lüke, aus Fladeke (zum Stamme *Vlat* „Reinheit“ in Flabert) Flake und Flege, aus Nadeke (zum Stamme *Gnade* in Natbert[3]) Nacke, aus Wedeke (Widukind) Weeke, aus Drudeke Drüke, aus Briedeke (s. oben Brede) Bricke, aus Drageke (Dragobod) Drake, aus Diedeke Diek, aus Fridico Fricke, aus Fidico (ebenfalls einst. Kf. zu Friedrich, s. Stark S. 185) Figge, aus Adico (zum Stamme Ad, Adal) Akemeier, aus Hildico Hilkemeier, aus Boldico (zum Stamme bold in Boldewin, bei uns Bollewie) Böhlke, aus Gödeke Göke, aus Strudico (ahd. *strudian* „verwüsten“ in Strutolf, s. Stark S. 82) Struck und Strunk, aus Hardeke Harke und Harrak, aus Lampeke Lemke, aus Thodico Thoke, aus Thiadico Taake, aus Udilo Uhle, aus Bridilo Brill,

[1]) Die Detmolder Familie Miska gehört nicht hierher, sie ist eine eingewanderte — Miska ist das madgyarische Dem. von Michel (s. Pott, PN. S. 93).

[2]) Nicht immer ist aber das auslautende *l* ein deminutives. In den vorhin angeführten zweist. Kf. Düvel, Siebel u. s. w. ist es ein assimiliertes *ld*, in Flügel (1507 Vlogel) und Sünkel scheint es ein *r* zu vertreten, da man jenen Namen wol auf Flodoger, diesen auf Sundger zurückzuführen hat. Ob auch im Namen Schnüll (1530 Snuell) ein Deminutiv steckt, und welches, ist noch zu ermitteln.

[3]) Aus Natbert ist vielleicht auch der Name Naber entstanden und nicht als „Nachbar“ zu deuten.

aus Thiudilo Tölle, Thiele u. s. w., aus Protilo Pröhle, aus Bigizo Biese, aus Nidizo (zum Stamme Nid, invidia, in Neithart) Nese.

In manchen Fällen hat die Vklf., wie die obigen Beispiele ergeben, den Umlaut bewirkt, doch rührt derselbe erst aus neuerer Zeit her — noch das Schatzregister von 1530 hat statt des späteren Fröhlke einen Frohlke, statt Drüke Druke u. s. w. Nur der Übergang des *a* in *e* findet sich schon in den ältesten Listen, so z. B. in den Dem. zu Bade: Betke, Betge und Petig[1]).

Verhältnissmässig selten ist bei uns in den aus altdeutschen PN. gebildeten FN. die Vklf. *-mann*, eine Endung, die uns, abwechselnd mit *-meier* in den, lokale Beziehungen enthaltenden Namen, wie Brinkmann, Hagemann, Brokmeier, Bornemeier u. s. w.[2]) so häufig begegnet. Doch haben wir auch Gausmann (zum Stamme *Gaud* „Gothe“ in Goswin), Hartmann, Tödtmann, Kühnemann (zu Konrad), Tiemann, Rennemann u. a. Zuweilen ist das *-mann* auch mit den unten zu erwähnenden patr. Namensformen auf *-er* zusammengesetzt, z. B. in Brodermann, Eikermann, Isermann, Frodermann, Ükermann (Udico), und hat, da z. B. von der Stätte Hartmann in Brake 1590 ein Lüdeke Harting steuert, auch wol selbst patronyme Bedeutung.

Einzelne Namen kommen bei uns überhaupt nur in der Vklf. vor, und sind in der unverkürzten Form nicht erhalten. Wir haben neben Wieneke (zum Stamme *Win* „Freund“, in Winand) keinen Wino, neben Gerke keinen Gero, neben Flörke keinen Flor, neben Reineke keinen Reino, sondern nur noch einen Rennemann[3]) und auch zu Henkel fehlt uns als FN. die einfache Form Henne, welche neben Henke und Hinke in den ältesten Registern statt des späteren Henrich den bei Weitem am häufigsten vorkommenden Vornamen bildet.

Eine fernere abgeleitete Form, in der die altdeutschen PN. vielfach zu PN. geworden sind, ist die patronymische. Zur Bezeichnung der Abstammung dient zunächst als die natürlichste Form der hier mit Ellipse des Wortes „Sohn“[4]) oder „Nachkomme“ aufzufassende Genitiv. Dieser wird bei uns zur Bildung der Patr. vorzugsweise in der starken und nur seltener in der schwachen Biegung ge-

---

[1]) Es bestätigt sich also auch bei uns, was Lübben (Mittelhochd. Grammatik S. 39) über den Umlaut im Mnd. überhaupt sagt.

[2]) Auch der Name der alten Lemgoer Familie Kothmann gehört zu den lokalen, denn ein Mitglied derselben heisst in einer Bürgerliste von 1430 Hermann in den Koten.

[3]) Denn der Name des Kolonates Renne in Haustenbeck ist anderen Stammes, sein Inhaber war ein französischer Refugié René, dessen Namen man erst im vor. Jahrh. in Renne ummodelte, ähnlich wie den eines andern dortigen Ansiedlers La Porte in Pörtner. Dagegen steuert von der Stätte Renneman in Berlebeck schon 1538 ein Rennen Cort (einst. Kf. zu Reinhart).

[4]) Die Zusammensetzungen mit „Sohn“ kommen bei uns nicht vor. Das im Auslaute lippischer Namen nur selten erscheinende *-sen*, wie z. B. in Lüersen, scheint eher eine doppelte Genitivform vorzustellen, und in einigen andern FN., wie in Iggensen, haben wir gewiss das *-sen* nur als das Lokalsuffix *-hausen* aufzufassen.

braucht. Letztere findet sich öfter noch in den älteren Listen, in den neueren ist das auslautende *n* meistens wieder abgeworfen — aus Figgen ist wieder Figge, aus Hampen wieder Hampe, aus Dumen[1]) wieder Dohm geworden. Der starke Genitiv erscheint z. B. in den Namen Beins, Bruns, Detmers, Dierks, Gerwes, Rieks, Brandes, Siebrass[2]) und besonders häufig in den Zusammensetzungen mit Meier, wie Friedrichsmeier, Jürgensmeier u. A. Bei auslautendem *ch* und *k* ist in der Schreibart an die Stelle des *s* oft ein *x* getreten, aus Backs (Badico) ist Bax geworden, aus Bucks (Bucco) Büxen, aus Ducks (Dudico) Dux, aus Bricks (Bridico) Brix, aus Erichsmeier Erxmeier. Lateinische Genitive mit *i* kommen unter unsern älteren Stättenamen nicht vor — die Namen Petri, Henrici, Caspari, Rodovi (Radau) sind bei uns erst neueren Ursprungs. Doppelte Genitivformen stecken z. B. in Lüersen, Büxen, Jürgensen.

Noch häufiger als der Genitiv haben zur Bildung der Patronymen bei uns die beiden Endungen *ing* und *er* gedient.

Was zuerst das Suffix *ing* anlangt, neben dem wir nur einmal im Namen Amelung ein *ung* finden, so ist bei uns diese Patronymikalform die ältere, sie kommt als solche in den frühesten Listen fast allein vor und lautet hier meistens *inck*, aber auch wol *ingk*, *igk* und *ig*[3]). Durch Verbindung mit den Vklf. *k*, *l* und *z (s)* entsteht dann *king*, *ling* und *sing*, durch Anfügung an die Dentalen *d* und *t* aber *ding* und *ting*. In einzelnen Fällen scheint auch statt des *ing* ein *ling* angehängt zu sein. Denn in den Namen Echterling (ebenso wie Agethe wol = Agizo, zum Stamme *Ag*, mhd. *Ecke* = Schneide, Schwert), Erfling (Erpe), Ötterling (Authar), Pöpperling (Poppe), Austerling, Hermeling, Ermeling u. a. kann das *l* nicht zum Stamme gehören und wird auch kein deminutives *l* sein, sondern man wird eher an das in *Jüngling*, *Fremdling* u. s. w. unorganisch eingeschobene *l* zu denken haben. Da ferner bei der nämlichen Stätte in Vahlhausen, die jetzt Austermann heisst, in den älteren Listen die Formen Osterrinch, Osterling und Austerding mit einander wechseln, so hat man gewiss bei der letzten Form nicht ein Austhart vorauszusetzen, sondern auch hier ein mundartlich eingeschobenes *d* anzunehmen, wie es ferner auch bei dem noch jetzt im Dorfe

---

[1]) Von der Stätte Dohm in Meinberg steuert 1380 Henne Dumen. Auch der Name des alten Schaumburger Adelsgeschlechts der Dumen — in lateinischen Urkunden in Pollex übersetzt — wird also wol auf den Stamm Tuom (judicium) in Domrich u. s. w. zurückzuführen sein.

[2]) = Sigbrachts, denn ein Hof Siebrassen bei Bielefeld heisst in einer Urk. von 1275 (s. Lamey's Diplomat. Gesch. der Graf. v. Ravensberg. Cod. dipl. Nr. 52) Sibrachtessen. Vielleicht ist auch unser FN. Prasse hierher zu stellen.

[3]) Das *ig* kommt aber zuweilen auch statt iko als Vklf. vor. So heisst es z. B. bei derselben Stätte das eine Mal Lobbig, das andre Mal Lobbeke, ebenso aber auch Vuhrig statt des späteren Führing. Ob der Name Helmig als gleichbedeutend mit dem ebenfalls vorkommenden Helmke als Dem., oder als Patr. statt Helming zu nehmen ist, bleibt zweifelhaft, ebenso, ob in Haberich ein Habering oder ein Hadubrecht steckt.

Stemmen neben Petering vorkommenden Peterding der Fall sein wird[1]). Das Suffix hat hier, und vielleicht auch sonst hin und wieder, wol nicht gerade eine patronymische, sondern mehr eine deminutive Bedeutung, so insbesondere da, wo es appellativischen Namen angehängt wird, wie in Möllering, Köstering, Schmeding, Meiering, Vögting. Wenn wir neben Möllering einen Mölling finden und der Name Scheiper einmal (1644) mit Sceping wechselt, so sind das Formen, die an Fritz Reuters „*Vating*" und „*Mutting*" erinnern. Nur selten wird die Endung *ing* auch zur Bezeichnung der Herkunft und des Wohnsitzes gebraucht — von der Stätte Kölling in Lüdenhausen kontribuiert 1530 *Johann van Collen*, vom Kolonate Hüting in Bentorf 1590 ein *Borckhart in der Hütten* und von der Stätte Höfing in Kirchdonop 1590 ein *Johann in der Hoven*.

Zuweilen ist das *g* in *ing* abgefallen. Denn unser Stättename Ottolin ist, da wir die Vklf. *lin, lein* nicht haben, sicher nur als Otteling (Uodal) zu nehmen, ebenso Gobelin neben Göbel (Godebald) als Gobeling, Severin neben Seber (Sigbert) und Sewing als Severing, Nevelin neben Nebel und Nevel als Neveling, Heberlin statt Heberling und der früher bei uns vielfach als Vorname gebrauchte Levin nicht als der römische *Laevinus*, sondern als Lewing, zum Stamme *Lew* „*Löwe*" (in Leonhart, Lienhart), der bei uns in den Stättenamen Löwe (1507 Leuwe, 1530 Louwe), Leweke, Lieneke, Linke, Liening und Lüning sich vertreten findet.

Auch hier hat die Volksetymologie wieder oft zu Verdunkelungen Anlass gegeben. Aus dem Namen, der noch 1590 Alberding heisst, ist, offenbar mit Anlehnung an Brink „Rasenhügel" Albrink geworden, und ebenso werden Lehbrink und Hilbrink als Lebering (zu Liutbert) und Hilbering (zu Hildebert) zu erklären sein. Auch im Namen Bensiek hat wol nur die Umdeutung in *Siek* „feuchte Niederung" zur Entstellung des patr. Bensing (zu Beins) Anlass gegeben, und die Namen Mönnich, König, Penning und Häring sind, wie die Formen derselben in unsern älteren Registern als Menning und Monning, Koning, Benning und Herring nachweisen, ebenfalls nichts Anderes als die Patr. der einst. Kf. zu Meinhard, Konrad, Bernhard und Hermann.

Als eine weitere gleich häufig gebrauchte Patronymikalform erscheint neben dem Suffix *ing* bei uns die Silbe *er*, und der noch von Andresen (S. 16) gehegte Zweifel, ob diese Endung überhaupt und namentlich in niederdeutschen Mundarten patronymische Bedeutung habe, kann nach unsern Listen als beseitigt angesehen werden. Letztere ergeben für eine ganze Anzahl auf *er* auslautender Namen, die auf den ersten Anschein ein entschieden appellatives Gepräge haben, die Gewissheit, dass sie vielmehr nur die patr. Formen altdeutscher PN. sind. Wir wollen hier, um zugleich auch zu zeigen, wie die ver-

---

[1]) Vgl. über derartige Formen: Alb. Hoefer in Bartsch's Germania von 1878 S. 16.

schiedenen patr. Formen im Laufe der Zeit bei uns gewechselt haben, eine Reihe von Kolonatsnamen, fast sämtlich aus dem Amte Detmold, zusammenstellen und deren Veränderungen nach den Jahren der einzelnen Register angeben, wobei wir die heutige Namensform[1]) jedesmal voranstellen:

Breinker in Niederschönhagen.
1380 Brendeker.
1510 Henke Brendeking.
1535 de Brendeker.
1595 Brenneker.

Drüner in Hakedahl.
1488 Henke Druden.
1523 Henke Druding.
1538 de Drudener.

Fiener in Remmighausen.
1380 Hinke Fygen.
1410 Henke Fyginck.
1488 de Fygener.

Gehring in Hakedahl.
1467 Henke Gerding.
1507 Henne Gerdes.

Gerves in Meiersfeld.
1394 Henke Gherwenync.
1507 Henke Gerwin.
1530 Henke Gerwen.

Göker in Brüntrup, A. Horn.
1516 Henke Godeking.
1536 de Godeker.

Gosker in Brokhausen.
1507 Hans Goschalking.
1590 Gerke Goseling[2]).

Hampe in Mosebeck.
1380 Hampen Henne.
1507 Hans Hamping.
1530 Hans Hampen.
1538 de Hempener.

Henkler in Schönemark.
1510 Henne Henkelking.
1536 de Henkeler.

Hermeler[3]) in Hornoldendorf.
1410 Henke Hermen.
1507 Hans Hermans.
1530 Bernt Hermens.
1595 Hermeling[4]).

Kesting in Leistrup.
1507 Nolte Karstens.
1538 Henrik Karstinck.
1590 Joist Kersting.
1617 Franz Kesting.

Kohring in Hakedahl.
1380 Cort.
1507 Johann Cording.

Körner in Mosebeck.
1380 Cone Cording.
17.. Köhrner.
1783 Körner olim Cording.

---

[1]) Es haben uns für dieselbe neben dem neueren Landeskataster von 1783 auch die Zähllisten des Landes vom J. 1880 vorgelegen.

[2]) An andern Stellen wechselt Gottschalk noch mit Goslich, Goslik und Gösselke.

[3]) Unter diesem Namen wurde der Hof im Anfange des 17. Jahrh. dem jetzigen Gute Hornoldendorf einverleibt.

[4]) Vielleicht steckt auch im Namen unserer erst von neueren Historikern in *Arminiusburg* umgewandelten Herlingsburg bei Schieder ein kontrahierter „Hermeling", doch könnte auch ein „Herilo" zum Grunde liegen. Neben Hermeling kommt übrigens bei uns auch der Name Ermeling vor, der wol mit jenem nicht identisch, sondern auf den Stamm *Irmin* zurückzuführen und als einst. Kf. zu Irmfrid oder Ermgaud aufzufassen ist, wie man dies bisher auch hinsichtlich unseres Arminius zu thun pflegte, bis neuerdings (s. Bartsch's Germania v. 1883 S. 342) sich die Annahme geltend gemacht hat, dass wir in demselben keinen deutschen, sondern einen römischen Namen zu suchen haben, der dem Armin bei seiner Aufnahme als römischer Bürger von der durch Inschriften bezeugten *gens Armenia* gegeben wurde.

Körner in Stadenhausen.
1507 de Kordener.
1532 de Korner.
1590 Korner[1]).

Klöpper in Hornoldendorf.
1509 Hinrich Clopping.
1510 de Clopper.

Lükermann in Hornoldendorf.
1380 Lüdeke.
1523 Michael Lüdeking.
1721 Lückermann.

Mischer in Mosebeck.
1380 Henne Mystekinck.
1507 Misteken.
1537 Mysseken.
1590 Missing.

Sieker in Mosebeck.
1507 de Sieveker.
1590 Henne Sivekinck.

Töpker[2]) in Niederschönhagen.
1507 Bene Topp.
1523 Bene Töpping.

Wellner in Heiligenkirchen.
1507 Grete Wendeling.
1538 de Wendeler.

Bemerkenswert ist dabei, dass die mit *er* gebildeten Patr. in den älteren Listen stets nur den bestimmten Artikel vor sich haben, dagegen den auf *ing* ausgehenden regelmässig statt des Artikels ein Vorname beigefügt ist. Es scheint danach in der That die von Steub (S. 68) aufgestellte Vermutung bei uns sich zu bestätigen: die Silbe *er* giebt dem Namen eine gewisse weitere Bedeutung — während man bei „*Henke Druding*“ noch eher an den Sohn des Drude dachte, hat „*der Drudener*“ schon mehr den Begriff eines Inhabers des Hofes der Drudings und damit eines Repräsentanten der Familie angenommen. Die Nachfolger eines solchen Familienhauptes haben dann aber meistens die patr. Form des Namens, auch als sie später mit derselben einen Vornamen verbanden, beibehalten und nur ausnahmsweise, wie oben bei Hampe, kehrten sie zur einfachen Namensform zurück. Übrigens ergeben die obigen Beispiele zugleich eine ziemliche Mannigfaltigkeit in der Bildung der Patronymen. Man fügte die Silben *ing* und *er* ebensooft an die einfache Namensform an, als an die Vklf. — vgl. Kording und Gerding mit Breinker und Göker —, zuweilen, wie in Tielke und Henkler, an doppelte, und in Henkelking gar an die dreifache Vklf. Doppelte patr. Formen zeigen von den ausgehobenen Beispielen die Namen Drudener und Kordener, ebenso wie ferner der statt des späteren Görder (einst. Kf. zu Godhart)

[1]) Der Name Körner, den man sonst wol als *Querner* „Müller“, oder aber als *Kornkäufer* gedeutet hat, und für den auch Pott (PN. S. 100) keinen rechten Rat weiss, entpuppt sich also nun bei uns als ein *Konradssohn*. Daneben haben wir übrigens auch noch jetzt die Form Körtener.

[2]) Töpker statt des zu Topp zu erwartenden „*Töpper*“ setzt wol nicht ein Dem. Töppke voraus, sondern erklärt sich aus der Umdeutung in „Töpfer“. Denn statt der sonst für die Ableitung von Substantiven zur Bezeichnung einer Person nach ihrer Thätigkeit oder Beschäftigung gebrauchten Nachsilbe *er* erscheint bei uns vielfach ein *ker* oder *ger*, wie z. B. in Mürker (Maurer), Körker (Karrenführer), Imker, Spörker, Gleseker (neben Glesener = Glasmacher), Schnitger (Tischler) u. a. Bei einzelnen dieser Wörter ist aber vielleicht auch eine Ableitung von Verbalformen anzunehmen, wie sie mit der Silbe *chen* oder *ken* als Intensiva von den einfachen Verben (z. B. horchen zu hören) gebildet werden. Es würde danach also z. B. „Mürker“ von „*mürken*“ herzuleiten sein.

früher vorkommende Gordener und Görner, indem hier das *er* dem schwachen Genitiv Druden u. s. w. angehängt ist, während in Bensiek dem *ing* der starke Genitiv Bens[1]) vorangeht.

Hinsichtlich des durch die patr. Endungen *ing* und *er* bewirkten Umlauts gilt auch hier ganz das oben bei den Vklf. Gesagte — er ist mit Ausnahme des Übergangs von *a* in *e* (s. z. B. oben Hampe und Hempener) erst neueren Ursprungs, statt Röding, Führing, Görder heisst es in den älteren Listen Roding, Fuhring, Gorder.

Ebenso tritt auch bei den Patr. zuweilen ein Verschlucken der dem Suffixe vorangehenden Silbe ein — statt Kordener heisst es Körner, statt Gordener Görner, statt Brendeker (zu Brand) Brenker, statt Sewering Sewing, neben Lüdeking erscheint Lükermann.

Ferner haben wir auch manche Patr., für welche bei uns die einfache Form nicht vorkommt — für Möhring fehlt ein Mohr, für Schöning (Sconolf bei Förstem.) ein Schön, für Milting ein Milde, für Hölter und Hölting der alte Name Haold, Hoholt (Hagwalt), für Höcker ein Hoek (Hugico), für Engeler ein Engel u. s. w.

Nicht immer hat freilich die Endung *er* in unsern FN. eine patr. Bedeutung. Abgesehen von den Fällen, wo sie die Ableitungssilbe von Zeitwörtern und Hauptwörtern zur Bezeichnung der Thätigkeit und Beschäftigung bildet, wie in den appellativischen Namen Schröder, Wagner u. a., und wo sie den Wohnsitz oder die Herkunft anzeigt, wie z. B. in Bröker, Prüssner, Jülicher, vertritt das *er* oft die als zweites Kompositionsglied in den alten PN. so häufig erscheinenden beiden Stämme *-her* und *-ger*. Der erstere steckt z. B. in den Namen Gieseler[2]), Werder, Müther, Werner, Isermann, Lender (Landher), Seger (Sigher), der letztere in Berger (Berenger), Decker (Dietger), Selker (Seliger), Lennier (Landger). Zuweilen ist aber das *-er* auch ein durch Abwurf des *t* verkürztes *-hart*, so z. B. in Bicker (1640 Bickhart), wozu vielleicht auch Pecher gehört, Eller (Eilhart), Dinger (Degenhart), Hoier (Hugihart, s. Strackerjan S. 24). Da, wo dem *-er* ein *m* vorangeht, hat man regelmässig an ein altes *-mar* „berühmt" zu denken, also bei Bellmer an Baldomar, bei Siemer an Sigmar, bei Römer an Hrotmar, in Seber vertritt das *-ber* ein *-bert* (Sigbert), in Refer das *-fer* ein *-frid* (Reinfrid).

Viel häufiger aber sind bei uns die Namen, in denen wir unserem Suffix eine patr. Bedeutung zuzuschreiben haben. Ganz sicher ist dies, wo bei der nämlichen Stätte die ältere Namensform entweder noch den einfachen Namen, oder auch nur statt des späteren *er* ein

---

[1]) Doch könnten Bens und Beins auch Vklf. mit *izo* sein, ebenso wie in Mensen ein Menizo stecken kann. Der FN. Benzler (1653 Benseler) enthält doppelte Vklf. (*z* + *l*) mit patr. *er*.

[2]) Zu demselben Stamme (*Gis*, *Gisal* = obses), von dem wir die einst. Kf. Giese, Gese und Güse haben, gehören vielleicht auch unsere Kolonatsnamen Kese und Keisemann und dann als Patr. auch Keiser, nicht aber der Detmolder FN. Kasemeier, der erst neuerdings aus Kasimir — so heisst er noch 1788 — umgestaltet ist.

früheres *ing* aufweist. Beispiele dazu bieten in dem obigen Verzeichnisse die Namen Töpker neben Topp, Klöpper neben Klöpping u. a., und noch sonstige Belege ergeben sich mehrfach aus unsern Listen, indem z. B. ein Kolon Tielker in Mossenberg 1488 als Tylekink, Wültner in Hovedissen noch 1617 als Wultmeier, Wöhler in Ehrsen 1590 als Wolthenrich[1]), Beinker in Meinberg 1507 als Hans Benekingk aufgeführt wird. Auch für den Namen Tellermann ergiebt die daneben bei demselben Kolonate in Hohenhausen vorkommende Form Telgmann (d. i. Telligmann), dass wir es mit einem Patr. zu Thele (Thiele) zu thun haben. Doch auch da, wo ein solcher Nachweis für die einzelne Stätte sich nicht liefern lässt, werden wir in Ermangelung einer der sonstigen, oben angegebenen Voraussetzungen bei den zahlreichen auf *er* auslautenden Namen diese Endung in alle den Fällen regelmässig als eine patronymische aufzufassen berechtigt sein, wo nach Abwerfung derselben ein sonst bei uns vorkommender einfacher Name sich ergiebt. Wir brauchen also z. B. für die Namen Kater und Wülker nicht nach einer appellativen Erklärung zu suchen, sondern nehmen sie einfach als Patr. der bei uns anderweit erscheinenden Namen Kate (einst. Kf. zu Cadold[2]), Cathold) und Wulke (Wulfico, Dem. der einst. Kf. zu Wolfhart). Als weitere Beispiele solcher allem Anscheine nach patr. Namen nennen wir ausser den bereits angeführten noch:

Ärgener zu Argemann (Arico zum Stamme *Ar* „Adler“ in Arnold), Beseler zu Beis[3]), Betker zu Betke, Brechtker zu Bracht, Döhmer zu Dohm und Domeier, Ebker und Ebbeler zu Ebke und Ebel (einst. Kf. zu Eberhard), Eikermann[4]) zu Eike, Feder zu Vette (Feddo = Ferdo, Fredo zu Friedrich, s. Stark S. 185), Feger und Fiener zu Figge, Göhner zu Göde, Grönner und Gröning zu Grone, Gröpper zu Kropp, Hilker zu Hilkemeier, Hillebrenner zu Hildebrand, Kemper zu Kamp, Kenter zu Gante, Keuper zu Kaup, Linker zu Lieneke, Mischer zu Mische, Plenker zu Blanke, Pöhler zu Pohl, Pöpper neben Pöpperling zu Poppe, Röhr (1488 de Roder) neben Röding zu Reue (1507

---

[1]) Wol nicht auf *Wald*, silva, zu beziehen, sondern ein ähnlich wie Rehmherm, Deppenhenne u. s. w. zusammengesetzter Name, dessen erster Teil zum Stamme „*walten*“ in Walter u. s. w. gehört. In Wultmeier wird die zweist. Kf. von Wulfhart stecken.

[2]) Der Stamm ist dunkel. Will man ihn mit Jak. Grimm im Volksnamen der Quaden finden, so würden auch wol unsere Namen Quaditz und Quest (Quadizo) hierher gehören und vielleicht auch Quatfass, dessen zweite Silbe dann etwa als das auslautende *-was* in Berwas, Gerwas u. s. w. zu nehmen wäre. Auch Kehde darf man mit Kate zusammenstellen.

[3]) Für die Zusammengehörigkeit der zwei Namen spricht, dass beide nur einmal und zwar in derselben Dorfschaft (Rischenau) vorkommen. Will man Beis nicht für Biso, sondern für kontrahiert aus Beins nehmen, so würde Beseler mit Benseler (s. oben) zusammenfallen.

[4]) Nicht aber auch Eikmeier, denn von einem Kolonate dieses Namens in Brake steuert 1507 *Goschack under den Eken.*

Rode), Scherper zu Scharf, Schlür zu Schluhe, Schreier zu Schrei (1530 Scrigg) und Schreck, Sentker (1520 de Senneker) zu Senke (zum Stamme *Sand* in Sandher), Sprutener zu Sprute, Stöcker und Stüker zu Stock[1]), Stockmeier und Stuckmann, Strüker zu Struck, Strunk und Strunkmann, Sünkler zu Sünkel, Thüner und Tüneker, Döneker, Düning und Dönnich zu Thun und Thon[2]), Tielker zu Thiele, Uhder zu Uhde, Vogeler zu Vogel (zum Stamme *Fug*, s. Förstem. S. 437), Völker zu Volkhausen, Wegener zu Wege, Wülfer zu Wolf.

Bei einzelnen Namen bleibt es freilich ungewiss, ob wir sie richtig hierher gerechnet haben. So kann z. B. in Kemper und in Pöhler, zumal daneben auch Kampert und Pöhlert vorkommt, ein Kamphart und Boldhart, in Völker ein Volkher stecken u. s. w.

Eine weitere Reihe von Namen des Auslauts er lässt sowol eine patronymische als eine appellative Auffassung zu. Man darf z. B. den mehrfach bei uns vorkommenden Köller und Köllermeier sehr wol als *„Köhler"* erklären, ihn aber auch, zumal daneben ein Kölling erscheint, als Patr. von Kölle zu dem noch dunkeln Stamme *Col* (Colobert, Coloman[3]) bei Förstem.) stellen, auf den als Kf. zu Colobert auch wol am Richtigsten der von Andern aus *Jakobus* erklärte Namen Koppe[4]) zurückzuführen ist, und ebenso mag der bei uns häufige Name Bödeker (zuweilen kontrahiert zu Büker) wol nicht immer als *Böttcher*, sondern gleich oft als Patr. zu Böke (Bodico) zu nehmen sein. Auch ob der Name Wegener als Patr. zu Wege, oder als *Wagenmacher* aufzufassen, der Böger mit Bögeholt zusammenzustellen und zum Stamme *Baug* (Baugulf bei Förstem.), oder aber als *Bogenmacher* zu erklären, der Hötger für Hotgar zu nehmen, oder als *Hutmacher* zu deuten ist, kann zweifelhaft sein. Ebenso lassen die Namen Stelter und Steller eine appellative Erklärung als *Stelzfuss* und *Stellmacher* zu, können aber allenfalls auch zu den

---

[1]) Förstem. hat zwar keinen Namen dieses Stammes, doch scheinen unser Stockebrand, so wie die anderweit vorkommenden FN. Stöckhart und Stockmar in ihren Auslauten mit Sicherheit auf alte PN. hinzuweisen. Für Stockebrand liesse sich freilich auch eine appellative Deutung aus dem bei Woeste, WB. der westf. Mundart s. v. Stokebrand (= Unruhstifter) Angeführten begründen.

[2]) Ob diese beiden Namen dem Stamme *Thiud, Diot, Diet, Det,* der durch das Hervortreten des einen oder des andern der das *i* begleitenden Vokale und durch den Wechsel des Anlauts zwischen *t* und *d* auch in unsern Namen so proteusartig sich gestaltet, beizuzählen und etwa als patr. Genitive zu Dude, Doht aufzufassen sind, kann zweifelhaft sein, da Förstem. auch einen Donefred aufführt, zu dem Thon und Thun die einst. Kf. bilden könnten. Am Wenigsten möchten wir Thon zu *Antonius* stellen.

[3]) Auch Kuhlemann ist wol nicht appellativ zu erklären, sondern hierher zu ziehen, zumal daneben auch Kuhlo und Kuhle vorkommen. Vgl. Strackerjan S. 31.

[4]) Bei uns kommt neben Koppe und Kaup noch der Name Copei (1525 *Copeyge)* vor, der möglicher Weise das Dem. Koppke enthält. An andern auf ei auslautenden Namen haben wir nur noch Barkei, Pollei und Corfei. Vielleicht gehört auch Vieregge (1507 umgedeutet in *„de veir Eggede"*, 1580 *Vereyge)* neben Viering hierher.

Stämmen *stolt* (bei uns vertreten in Stölting) und *still* (in Stillfrid) gezogen werden.

Eine nicht unbedeutende Anzahl von Patr. steckt auch in unsern lippischen Ortsnamen, wie es freilich deren heutige Form nicht immer auf den ersten Blick erraten lässt. Nehmen wir aber die uns urkundlich überlieferten älteren Namensformen zu Hülfe, so überzeugen wir uns, dass insbesondere von den vielen auf *-hausen*[1]) und *-dorf (-trup)* ausgehenden[2]) Ortsnamen deren erster Teil meistens in patr. PN. besteht. Der Name des ersten Ansiedlers gab zunächst den Namen für seinen Hof ab und dann auch für den Komplex der um ihn angelegten übrigen Höfe. Hiess Jener z. B. Bruno, so nannte man die um seinen Hof umher entstandene Ansiedlung Bruningtorp (später Brüntrup), er selbst hiess vorzugsweise der Meier zu Brüntrup. So führen unsere Schatzregister unter den Kontribuenten aus einer Dorfschaft regelmässig einen der Kolonen, und zwar meist den ersten, einfach als *„de Meiger“* ohne weitere Namensbezeichnung auf, und auch noch jetzt trägt z. B. der Meier zu Stapellage keinen andern FN. als *„Meier“*. Nur Ausnahmsfälle sind es, wenn z. B. der Besitzer des Haupthofes in Wissentrup nicht der Meier zu Wissentrup, sondern Wissmann, oder der Meier zu Brokhausen nicht so, sondern Brokmeier heisst.

Wir lassen hier ein Verzeichniss derjenigen lippischen Ortschaften folgen, hinsichtlich deren es nach der früheren urkundlichen Namensform festzustehen scheint[3]), dass sie nach dem ersten Ansiedler benannt sind, indem sie dessen Namen entweder in der Vollform, oder in einer seiner Kf. meistens mit der Patronymikalendung *ing*, die dann oft später abgeworfen, oder auch in genitivische Formen übergegangen ist, bewahrt haben. Die PN. stellen wir den ON. voran und fügen bei letzteren in Klammern die ältere urkundliche Form[4]) bei, soweit sie von der heutigen abweicht.

Albert in Alverdissen (Alverdinchusen) und Malmershaupt (Albertshop).

Amal, Amelung in Ahmsen (Ameleshusen).

Ans, As, Os, Asmar in Asendorf, Nösingfeld (Osincvelde), Oestrup (Ossentrop) und Asmissen[5]).

---

[1]) Als ein elliptischer Dativ Plur. des im Niederdeutschen in der Mehrzahl schwach biegenden *„Hus“* aufzufassen, also *„to den Husen“*.

[2]) Das Lokalsuffix *-heim*, das anderwärts, z. B. gleich jenseits der Grenzen unseres Landes in Nieheim, Steinheim, Bergheim, Griesheim, so häufig ist, findet sich in keinem lippischen ON.

[3]) Wir übergehen hier also die ON., welche auch eine lokale oder sonstige appellative Ableitung zulassen, wie z. B. Matorf (1345 Marktorp), Somersell, Eschenbruch, Meinberg.

[4]) Die älteren Formen der ON., soweit sie schon in unsern frühesten Schatzlisten sich nicht mehr finden, entnehmen wir den vom Archivrat Falkmann und dem Verf. dieses Aufsatzes herausgegebenen „Lippischen Regesten“ (4 Bde. Detmold 1861—68).

[5]) D. i. Asminghausen und dies = Asmeringhausen, wie unten Sewinghausen = Severinghausen.

Avo in Avenhaus.
Bado, Bede in Bentrup (Bedentorp, Beyentorp).
Bavo in Bavenhausen, vielleicht auch in Papenhausen.
Bernhard in Barntrup (Berinctorp, Berninctorp) und Berentrup (Bardincthorp).
Bertel in Berlebeck (Bertelwik[1]).
Betto[2]) in Betzen (d. i. Bettenhusen).
Bicco, Becco in Bexten (Bykeseten) und Bechterdissen (d. i. Bighardinghausen).
Bill, Billung in Billinghausen, Büllinghausen und Pillenbruch (Pillincbrok).
Biso in Biesen (Bizenhusen) und Bistrup (Bissentorp).
Bod, Bodizo, Bodbert in Pottenhausen, Bösingfeld und Pöppinghausen.
Bruno in Brüntrup (Bruninctorp).
Bucco in Büxten[3]).
Diede, Dude, Dedel, Dodel in Tintrup (Tydendorp), Dudenhausen, Dehlentrup (Dedelinctorp), Döldissen[4]).
Dingold, zum Stamme *Thinc* „Gericht", in Dinglinghausen[5]).
Düring in Döringsfeld und Dörentrup.
Eckard, Eckwart, Eginhard in Meiersfeld (tom Eggerkesvelde), Ehrentrup (Eggerinctorp), Eckendorf (Ecwordincdorp), Entrup (Eyntorp).
Eder, Ether in Ehrsen (Ederdissen).
Elmer, Egilmar in Elbrinxen (Elmeringhusen).
Erhard in Ehrdissen (Erderdissen).
Ermgaud in Ermgassen (Ermgadessen).
Erlo[6]) in Örlinghausen.
Ewe in Evenhausen.
Falah[7]) in Vahlhausen.
Freismar in Freismissen (Vresmerssen).

---

[1]) Das Dorf bestand früher aus zwei Teilen, die noch 1407 Bertelwyk und „up der Beke" hiessen, später wurden beide Namen zu dem heutigen Berlebeck zusammengezogen. Bertel kann entweder Bartholomäus, oder Bartold, aber auch Albert sein, zumal eine Stätte dieses Namens sich im Dorfe findet.

[2]) Von Stark S. 26 nachgewiesen als Kf. zu Bertram.

[3]) D. i. *Buckeseten*, wie oben *Bykeseten*, von *„sitsen"*. Vgl. Förstemann, Die deutsch. ON. S. 103.

[4]) Von Dodel mit patr. *ding* statt *ing*, wie oben Austerding statt Austering, oder von Dodalhard (Förstem. S. 341).

[5]) Oder = Dingeringhausen und dann zum PN. Thincher gehörend, der auch im ON. Dingerdissen (bei Heepen) steckt, den man freilich auch auf Thinchart zurückführen könnte.

[6]) Vielleicht aber auch Orlich, und dies, mit Metathese des *l*, = Olrich, Ulrich. Vgl. die FN. v. Orlich und Urlichs. Noch jetzt findet sich im Dorfe Örlinghausen eine Stätte Ulrich.

[7]) Dunkelen Stammes. Förstem. denkt an den Volksnamen der Falen (Ost- und Westfalen). Eine Lemgoer Familie Vahle kommt noch im 17. Jahrh. vor. Nicht hierher gehört Fallentrup, für das man erst 1683 diesen Namen erfand, als damals der heimgefallene Hof Kesemeier zur Domäne wurde.

Fromme in Fromhausen (Vromenhusen).
Gaud, Goz in Göstrup (Gosinctorp) und Göttentrup.
Gerke in Jerxen (Jerikessen).
Graue, Graw in Grastrup (Gravestorp).
Halcmar[1]) in Harkemissen (Halkermissen, Harkelmissen).
Harte in Hardissen (Herdessen).
Hiddo, Hildeward in Hellinghausen (Hedelinchusen), Hiddesen, Hiddensen (Hiddenhusen), Hiddentrup, Hillentrup (Hilwardinctorp).
Henze in Henstrup (Hensinctorp) und Hestrup.
Hero, Herbrecht in Herrentrup (Herinctorp), Herbrechtsdorf (Herbertincdorp), Herberhausen (Herberghusen[2]).
Hoto, Kf. zu Hotolf, in Hohenhausen (Hodanhusen), Höntrup (Hodinctorp).
Hohmar (oder Hagimar?) in Hummersen (Homerssen, Hamerssen).
Hohwart in Hovedissen (Hoverdessen).
Hugo, Hugimar in Huxol (Huxholt), Hummerntrup.
Huno, Hunrich in Hüntrup (Huntincdorp), Humfeld (Huneveld), Hünderssen (Hunrikessen).
Ingo in Iggenhausen.
Iso in Istrup (Isincdorp).
Kaganhart in Kachtenhausen.
Kropp in Gröpperhof.
Lando, Kf. zu Landbert, in Lenstrup (Lendestorp).
Lag, Log in Lockhausen.
Leis (Liudizo), Lüdeke, Lüder in Leistrup (Lesentorp, Lestendorp), Lükhausen (Ludechusen), Lüerdissen (Lüderdissen), Lüdenhausen (Ludinchusen).
Mack, Meeg, zum Stamme *magan*, *magin*, in Mackenbruch und Menkhausen (Meginchusen).
Müsse in Müssen[3]).
Od, Ot, Othal, Uodilo, Othard, Ubbo[4]) in Ottenhausen, Oetenhausen (Otinchusen), Öhlentrup (Odelincdorp), Ullenhausen, Ohrsen (Oderdissen), Übbentrup (Ubbincdorp).
Radilo, Radheri in Rentorp (Redelincdorp), Reelkirchen (Relinkerken), Retzen (Rettersen).
Rehm in Remmighausen.
Richbert in Ribbentrup (Ribbrachtincdorp).

---

[1]) Zum Stamme *hailag*, sanctus, den wir in Halgmann (1507 Halligmann) vertreten haben.
[2]) Das *g* ist wol nur in Folge der Umdeutung in *Herberge* eingeschoben.
[3]) D. i. *Müssenhausen*, wie oben Biesen aus Bizenhusen.
[4]) Von Stark S. 129 nachgewiesen als Kf. zu Ulbod (Uodalbod), dessen *d* sich im ON. Ubbedissen (bei Heepen) erhalten hat. Zu Ubbo wird auch der Name des Uphofes in Wehrentrup gehören.

Hrod in Röntorf (Rodincdorp), Röhrentrup (Rorincdorp).
Sabbo[1]) in Sabbenhausen.
Selle in Selsen (Selehusen).
Sibilo, Seber (Sigbert), Silico in Sibbentrup (Siblincdorp), Sevinghausen (Severinchusen), Silixen (Silikessen).
Smid, Kf. zu Smidbod, in Schmedissen (Smithessen, Smidissen).
Schweder in Schwelentrup (Swederincdorp).
Struck in Struchtorp (Struckdorp).
Tewe, Kf. zu Dietbold, in Tevenhausen.
Volkhart in Volkhausen (Volkerdissen).
Wado, Kf. zu Wadbert, in Waddenhausen.
Wanbold in Wantrup (Wamelincdorp).
Walter in Wellentrup, A. Schieder (Walderincdorp).
Welf, Kf. zu Welfhart, in Wellentrup, A. Örlinghausen (Welpinctorp).
Wels, Waldizo in Welstrup (Welsincdorp).
Wido in Wentrup (Wedincdorp).
Wendel in Wendlinghausen.
Wero, Kf. zu Wernher, in Wehrentrup[2]) (Werincdorp).
Wilibald (oder Wilbod?) in Wilbasen (Wilbodessen).
Wiso in Wissentrup (Wissincdorp) und Wistinghausen.
Wulf in Wülfer (Wulveringen) und Wülfentrup (Wulferincdorp[3]).

Vielleicht wird man einzelne der von uns hier und auch der schon oben gegebenen Deutungen für bedenklich halten, und auch wir selbst müssen zugestehen, dass hin und wieder eine andere Erklärung des Namens als die unsrige mit dieser gleiches Recht hat. Schon der Gleichklang mancher alter zur Bildung der PN. verwendeten Stämme, wie z. B. *kuon* „kühn" neben *Kuni* „Geschlecht", *liub* „lieb" neben *Liut* „Volk" und *hlod* „laut"[4]) u. A. muss die Ableitung oft zweifelhaft machen. Mit gutem Grunde hat auch schon Andresen auf die Möglichkeit hingewiesen, dass ein FN. mehrfachen Ursprung haben, ihm hier die eine, dort die andere Bedeutung unterliegen kann. Auch bei uns geben die früheren Listen nur in seltneren Fällen in dieser Hinsicht so sichere Auskunft, wie nach dem Obigen z. B. beim Namen Sobbe. Es kommt dabei zunächst in Betracht, dass, wie schon früher erwähnt ist, die Bildung der Kf., deren Zurückführung

---

[1]) Wol als zweist. Kf. zu Salbert zu nehmen. Vgl. Strack S. 127.

[2]) Dagegen hat das Dorf Wehren an der Werre von dieser den Namen, es heisst 1590 „in der Wehren". Ganz grundlos hat man erst neuerdings das erste *e* in Wehrentrup mit einem *ä* vertauscht.

[3]) Auch von den Namen der vielen, aus den „Lippischen Regesten" ersichtlichen Wüstungen des Landes ist die Mehrzahl auf PN. zurückzuführen. Wir nennen hier nur die ausgegangenen Orte in der Umgegend Detmold's: Dedingdorf oder Dedendorf (s. oben unter „Diede"), Rödlinghausen (Hrodilo), Odermissen (Otmar oder Otram).

[4]) So kann z. B. der erste Teil unseres Kolonatsnamens Lübbertsmeier mit gleichem Rechte als Liubhart, Liutbert und Hludbert gedeutet werden.

auf den Vollnamen gerade die Erklärung mancher unserer heutigen aus alten PN. entstandenen FN. besonders schwierig macht, in eine weit frühere Zeit fällt, als die unserer ältesten Register, und dass gewiss schon den Aufstellern der letzteren das Bewusstsein der Entstehung der einen Namensform aus der andern, die Zusammengehörigkeit der Kf. und des entsprechenden Vollnamens für die meisten Fälle nicht mehr beiwohnte. Nur ganz ausnahmsweise finden wir in den älteren Listen bei denselben Stätten z. B. statt des späteren Namens Hille noch einen Hillebrand, statt des jetzigen Deppe noch einen Dethmar[1]), statt eines späteren Meine noch einen Meinert (d. i. Meinhart), ein Beweis also, dass man beide Namensformen anfangs noch neben einander gebrauchte. Auch scheint in einigen andern Fällen aus der Wahl der Vornamen, wie wir sie zur Bezeichnung des patr. Verhältnisses in den älteren Listen den FN. vor-, oder nachgesetzt finden, hervorzugehen, dass man damals der ursprünglichen Identität der beiden, im Laufe der Zeit zuweilen ziemlich auseinandergegangenen Namensformen sich noch bewusst war. Wenn es z. B. wiederholt und mehrfach sogar im nämlichen Register bei verschiedenen Stätten heisst: Bado Bettike, Bernt Beining, Nolte Arnolding, Cord Cordes und Cone Cording, Henke Hanke, Tele Tölleking, Cord Corf, Steffen Stieve, so liegt die Vermutung nahe, dass man den Vor- und Zunamen in gleichem Sinne zusammenstellte, wie es z. B. in denselben Listen bei Beine Beineking, Albert Alberdinck, Jordan Jordens geschah. Hinsichtlich der übrigen oben angeführten Namen bis auf die beiden letzten ist jene Identität ziemlich gewiss. Aber auch hinsichtlich des bei uns häufig vorkommenden, anderweit nicht zu erklärenden Namens Stieve unterliegt dessen Deutung als Stephan keinem Bedenken, da dieser Name als Vorname bei uns sonst nicht vorkommt und es noch im Salbuche von 1783 bei einer Stätte in Sonneborn „Steffen, olim Stieve“ heisst[2]). Zweifelhafter ist dagegen die Zurückführung von Korf auf Kort, indem hier die Deutung als zweist Kf. zu Karfrid (so bei Steub S. 55) oder auch Karlef doch wol näher liegt. Auch wäre es möglich, dass hier nur eine gewisse Neigung zum Reime und zur Alliteration im Spiele wäre, wie sie sich auch sonst in unsern älteren Listen in der Wahl der Vornamen kund zu geben scheint, wenn es z. B. heisst: Henne Benne, Hans Hampe, Hermen Henke, Henke Menke, Kord Kock, Gosmann Krossmann u. a.

---

[1]) Deppe ist also bei uns die zweist. Kf. nicht zu Dietbert oder Dietbold, sondern zu Dethmar, was sich daraus erklärt, dass neben Dethmar mehrfach die Form Depmar erscheint. Von den beiden Stätten Oberdeppe und Niederdeppe in Somersell steuern 1488 Arnd Depmars und Hermann Dethmars. Der Übergang des *t* in *p* findet sich auch im ON. Detmold, das noch im 14. Jahrh. mehrfach als Deptmolde und Depmolde vorkommt, was noch jetzt im Munde der Umwohner der Stadt als „Deppel“ sich erhalten hat.

[2]) Bei andern Kolonaten dieses Namens steht in den älteren Registern immer „de Stieve“.

Erschwert wird auch die Erforschung der ursprünglichen Form oft durch die vielfachen Abweichungen in der Schreibart desselben Namens, wie wir sie mehrfach in Listen aus nahe an einander liegenden Jahren, ja zuweilen in ein und derselben Liste vorfinden, Abweichungen, denen wol nicht immer Verschiedenartigkeit in der Aussprache, sondern oft blosse graphische Eigentümlichkeiten des Aufzeichners zum Grunde liegen. So wechseln z. B. vielfach bei ein und derselben Stätte Bening, Benning und Beining, Wise und Wisse, Wever, Wefer und Weber, Wedige, Weege und Weich, Knop[1]), Knaup, Knab und Knomp, Beddike, Pettike und Petig, Treus, Dreus und Dreves, Ardening und Arnding, Hüppe und Hyppe, Strüker und Stryker, Dopp und Topp, Künne und Kinne, Elligis, Ellies und Yliges, Eggering und Eggerding, Grosche und Krösche, Rei, Reyg und Rech, Pöpperling und Pepperling, Breie und Brede, Millies, Mellies, Mölliges und Melius, Fillies und Filius[2]), Varsse, Vorsse, Versse, Vosse, Vosche und Fasse[3]), Kleie, Klie und Kligge[4]) u. a.

Eine grosse Mannigfaltigkeit einer Reihe von Namensformen desselben Stammes ergiebt sich auch bei uns daraus, dass in unsern FN. das in den beiden Stämmen *hlod* (laut, berühmt, griech. κλυτός) und *Hrod* (Ruhm, griech. κρότος) im Altdeutschen anlautende *h* ebensooft abgeworfen ist, wie als *g* oder *k* sich erhalten hat. So erscheinen von den mit *hlod* zusammengesetzten Namen Ludwig (in den älteren Listen stets Lodewig), Ludolf, Lülf, Lüdeking neben Klocke, Kluck (Chlodico), Klopp (Chlodobert), Klütmann, und von den bei uns besonders zahlreichen in Zusammensetzungen mit *Hrot* bestehenden Namen die Vollnamen und zweist. Kf. Rubart (Hrotbert), Röve, Röttger, Rügge, Römer (Hrotmar), Rodewalt (1536 Rowolt), Rolf (Hrotulf) und die einst. Kf. Rothe, Reue, Röhe, Rott, Rötteken, Röding, Röhr, Rose (Hrodizo), Rull, Roll (Hrodilo) neben den Vollnamen und zweist. Kf. Grotegut (Chrodogaut), Kropp

---

[1]) Wol mit Steub S. 103 als Chnodbero (zum Stamme *Chnodo,* got. *Knods* „Geschlecht") zu deuten. Die Form Knomp braucht darin nicht irre zu machen, da sie erst später erscheint, und ein eingeschobenes *m* und *n* auch sonst in unsern Namen sich findet, so z. B. Bunse neben Buse, Strunk neben Struck. Zu dem Stamme *Chnod* gehören ferner noch bei uns Knolle (Chnodilo), Knoch (Chnodico) und Knöner (Chnodomar).

[2]) Solche Latinisierungen kommen in unsern Listen auch sonst vor, so heisst es z. B. neben Rieks (Richard) zuweilen Ricus, neben Mickes (Mikhart) Micus, ohne dass man etwa an *Henricus* und *Helmicus* zu denken hätte.

[3]) Wegen der älteren Formen wol als zweist. Kf. zu Faragis (zum Stamme *faran* „gehen") zu erklären, die man dann in *fersch, fasch* „frisch" (s. Woeste, Wörterb. der westfäl. Mundart S. 287) umdeutete.

[4]) Vielleicht die einst. Kf. zu unserm Namen Kleibolt (vgl. Clidebald bei Förstem. S. 318). Auch Glede und Kleimann können hierher gehören, und aus letzterem ist möglicher Weise der bei uns häufige Name Klemme entstanden, den Fick (Göttinger PN. S. 13) als Hliumnand deuten will. Doch gestattet Kleimann auch eine appellative Erklärung, da ein Kolon d. N. in Nienhagen, A. Schötmar, nach dem Salbuche ein Grundstück *„der Klei"* besitzt.

(Chrodobert), Gröpper, Gröppel, Grobe, Grupe, Krome (Chrodmar), Krömeke, Krumme und den einst. Kf. Grote, Grauting, Kroll (Chrodilo), Krull, Krücke (Chrodico), Krukemeier, Kroes (Chrodizo), Krosmann, Krösche (1644 Grosche) und Kruse. Wenn man auch die Bedenken Andresen's[1]) bei einzelnen von Steub (S. 103) hierher gezogenen Namen teilen will, so möchten wir doch darauf, dass hinsichtlich solcher Namen auch eine appellative Deutung sich darbietet, nicht so grosses Gewicht legen, zumal wenn diese auf eine so entfernte lokale Beziehung, wie sie z. B. für Klopp und Klocke die gleichnamigen abgelegenen Orte in Mähren und Ostpreussen bieten, zu rekurrieren genötigt ist. Neben dem auch von Andresen hierher gerechneten Krudewig (Hruotwig) findet sich übrigens bei uns auch noch der Name Krudewulf (1458), der sich nur in der kontrahierten Form Krudup noch erhalten hat und zu dem der vielfach im Lande vorkommende, wegen seiner früheren Form Kruwwel (so 1488 und noch 1590) wol nicht mit dem obigen Krull und Kroll zusammenzustellende Name Cruel die zweist. Kf. bilden wird.

Ein nicht ganz unbedeutendes Element zur Bildung unserer FN. haben neben den altdeutschen PN. auch die seit der Christianisierung bei uns eingedrungenen kirchlichen Namen gegeben. Besonders häufig erscheint der Name Johann — wir haben einen Meierjohann, aber auch einen Hansmeier; daneben Johanning, Hanning, Hanke, von denen der letztere aber auch ebenso wie Henne und Henke zu Heinrich gehören kann. Ferner gehören hierher: Adam, Franzmeier, Jakob, Mertens, Peter und Petringsmeier, Simonsmeier und Vietmeier. Verändert haben sich Alexander in Sander, Anastasius (oder Statius?) in Stats und Stass, Andreas in Dreves und Dreus, Antonius in Tönnies, Töns und Danjes, Balthasar in Baltzer, Bartholomäus in Meves, Christian in Kersting, Kesting und Kast[2]), Gregorius in Görries[3]), Hieronymus in Grolmsmeier, Jodocus in Jobst und Jösting (nicht = Justus), Jordanes in Jürgens, Kaspar in Jasper, Kilian in Kiel, Liborius in Borries, Matthäus in Tewes, Matthias in Thies und Tigges, Moritz in Marris und Mörs, Nikolaus in Klas, Klages, Klasing und Klausing, Paulus in Pagel, Pohl und Puls[4]), Sebastian in Bastian, Stephan in Stieve, Valentin in Feld und Falkmann[5]).

[1]) In Kuhn's Zeitschr. f. vergleich. Sprachk. Bd. 21 S. 465.

[2]) Auch Kessemeier gehört wol hierher — eine Stätte dieses Namens in Fromhausen heisst 1555 Kerssemeier.

[3]) Bei einer Stätte Görries in Nienhagen steht im Salbuche von 1783 *olim Gregorius*, sonst kommen noch die Formen Gerries und Gers vor.

[4]) Doch lässt sich Pohl auch, wie oben geschehen, als einst. Kf. zu Boldewin und Puls als deren genitivische Patronymikalform nehmen.

[5]) Denn das Kolonat Falkmann in Ehrdissen hiess bis in vorige Jahrh. nur Valtmann und Veltmann. Der Übergang des *t* in *k* findet sich auch sonst, so z. B. bei der Stätte Eimkemeier bei Ullenhausen, die früher Emtemeier hiess. Vgl. auch Zinkgreff neben Zintgraf (Centgraf). Vielleicht darf man danach auch den sonst nicht zu deutenden Luckebart als Liutbert nehmen.

Bei einzelnen dieser Namen bleibt die Herleitung zweifelhaft. Sander kann auch als Sandher, Tigges als Dietgis erklärt, Siemsen ebensowol auf Simon als auf Sigmar zurückgeführt werden u. s. w. Koppe ist schwerlich aus Jakob und ebensowenig Saak aus Isaak entstanden, der erstere Name vielmehr, wie schon oben erwähnt, die zweist. Kf. zu Colobert, der andere vielleicht aus Salico, dem Dem. der einst. Kf. zu Salbert kontrahiert. Ebenso wird man in Merk, Merkel, Markmann und Marx eher die Kf. zu Markwart, als einen Markus zu suchen haben. Auch die Namen Ellies und Fillies gehören wol nicht hierher. Denn Ellies ist wegen des Tones auf der ersten Silbe schwerlich als Elias, sondern eher als Adalgis zu nehmen und Fillies gehört wol zum Stamme *Fil*, von dem neben dem bei Förstem. angeführten Filibert auch ein Filgêr vorkommt[1]). An Wiligis wird man weniger zu denken haben und auch wol nicht an Pamphilius, da dieser Name so nur einmal 1590 (1570 heisst es richtiger Pamphilus) im Dorfe Talle vorkommt, wo er später zu Pampels geworden ist, während den Namen Fillies noch jetzt mehrere Stätten im Lande führen. Dagegen haben wir den Namen Mellies (1507 Melius) als Melchiors[2]) hierher zu ziehen, denn im Dorfe Tintrup findet sich statt des 1590 genannten Millies Bernt später ein Melchert. Der im Amte Detmold vorkommende Vietmeier verdankt gewiss dem Schutzpatron der Detmolder Kirche S. Vitus seinen Namen, der freilich als latinisierte Kf. zu Widukind deutschen Ursprungs ist.

Ausser diesen kirchlichen Namen haben wir es mit von auswärtsher importierten Namen hier kaum zu thun. Unsere landsässigen lippischen Namen, wie sie die älteren Schatzregister aufführen, bewegen sich sonst ausschliesslich auf altsassischem Sprachgebiete. Für eine frühere slavische Einwanderung, die ältere Schriftsteller der einst im Lande begütert gewesenen alten Adelsfamilie de Wend[3]) zuliebe angenommen haben, legen auch unsere FN. kein Zeugniss ab, obwol Namen, welche auf den Stamm *Wind*, *Wend* zurückzuführen sind, in den verschiedensten Sprossformen als Wendt, Wind, Wenke,

---

[1]) S.: Mor. Heyne, altniederdeutsche Eigennamen (Halle 1867) S. 9.

[2]) Also bei uns nicht „Aemilius“, wie bei Alb. Heintze, die deutschen FN. (Halle 1882) S. 90 angenommen wird.

[3]) Schon 1248 in einem Gottschalk Wineth, 1263 *Stavus* genannt, vorkommend und neben den von Schwarz, von Bose und von Wrede zu den wenigen Adelsgeschlechtern des Landes gehörend, die nicht von ihren Besitzungen den Namen trugen, wie die von Exterde (früher von Exter, Dorf bei Vlotho), von Donop (1227 *Johannes de Donepe)* und die ausgestorbenen von Vornholte, von Bega, von Kallendorp, von Heidelbeck, von Iggenhausen, von Freismissen. Ob von den Namen der erstgedachten vier Familien — sie hiessen früher *de Wend*, *de Swarte*, *de Bose* und *de Wrede* und nahmen erst später das „*von*“ an — die drei ersten als Kf. alter PN., oder appellativ zu deuten sind, bleibt zweifelhaft. Für Wrede haben wir zur Erklärung nur das alte Adjektiv *wrede* „grausam, hart“ (vgl. Lübben, mnd. WB. s. v. wrêt). Der Anlaut *Wr* findet sich bei uns ausserdem nur in den beiden, noch zu deutenden Namen Wrampe und Wrenger.

Wendtker, Wending, Wendel, Wendeling, Wellner (früher Wendeler) und Winter vielfach bei uns vorkommen[1]).

Als ziemlich vereinzelt erscheint bei uns der noch nicht genügend erklärte, aber wol fremdstämmige Name Parseval, so noch 1511 in Detmold genannt, wo er jetzt zu Passfal sich abgeschliffen hat. Daneben kommt vielleicht noch der Name Presun in Betracht, den bei uns mehrere Stätten im Amte Sternberg führen. Die früheren Listen haben die Formen Bersaun, Presaun und Persenne, geben also für die Erklärung des auswärts auch Persohn und Persuhn lautenden dunkelen Namens keinen Anhalt. Mit Andresen[2]) auf einen „*Peterssohn*“ zu raten, scheint uns wegen des auf der ersten Silbe ruhenden Tones bedenklich, und auch das mittelniederdeutsche *Presun* „prison“ giebt keine genügende Erklärung. Vielleicht ist an das lateinische *persona* zu denken, das im Mittelalter, wie noch jetzt das englische *parson* einen Geistlichen bedeutete[3]) — wir hätten dann ein Seitenstück zu den FN. Priester und Pape[4]). Fremdländisch lautend, aber altdeutsch ist der mehrfach im Amte Sternberg vorkommende Name Viole[5]).

In einer weiteren Anzahl unserer lippischen FN. erscheinen alte PN. auch als Glieder von Zusammensetzungen, und zwar entweder so, dass ein PN. mit einem andern vereinigt, oder so, dass ihm irgend eine appellative Bezeichnung beigegeben ist. Von Zusammensetzungen der letzteren Art sind besonders häufig die, wo das Wort Meier, oder auch eine Gewerbebezeichnung dem PN. vor- oder nachgesetzt wird. Wir haben als FN. vielfach einen Meierarend neben Arendsmeier, einen Meierkord neben Kortemeier, einen Möllenbernd und Möllenbenne (verhochdeutscht in Mühlenbein), ferner einen Schäferkord, Garnjost[6]), Krügerbartold, Richterkesting u. a. Doch auch lokale und sonstige appellative Bezeichnungen werden mit dem PN. verbunden, wie z. B. in Schlingjakob, Oberkrome, Lütgebrune, Altenbernd u. a. Öfter geben für derartige Zusammensetzungen erst die älteren Formen unserer Register die Erklärung — der jetzige Name Brinkoch z. B. lautet 1530 Brink

---

[1]) Auch in unserm ON. Vinnen (1183 *Winithi*, 1507 *Vinden)* könnte der Name Wend stecken, mit dem öfter zur Ableitung des Namens einer Ansiedelung von Volksnamen gebrauchten Suffix *-ithi*. Vgl. Förstemann, die deutsch. ON. S. 228. Dieselbe Endung findet sich auch in den früheren Formen unserer ON. Wöbbel, Belle, Leese : *Wicbilethe*, später *Webbelde*, *Bellethe*, *Lesede* und ist vielleicht hier ebenfalls dem Namen des ersten Ansiedlers angehängt.

[2]) Über deutsche Volksetymologie. 4. Aufl. S. 157.

[3]) So fasste auch wol der Chronist Gobelinus Persona († 1424) seinen Namen auf — er stammte wahrscheinlich aus der damals in Paderborn erscheinenden Familie Presun.

[4]) Falls man diesen Namen nicht mit Förstem. zu Bavo, Babo, Babulf stellen will.

[5]) Der Stamm, zu dem Förstem. auch den Namen Wieland rechnet, ist noch nicht genügend erklärt.

[6]) Die Erklärung giebt ein 1590 erscheinender Gerke Gorenköper, d. i. Garnaufkäufer.

Cort (d. i. Kord am Brinke), statt des jetzigen Kordvahr heisst es 1640 Kort Vader (Kord der Vater), statt Warnevogt noch 1783 Werneke Vogt.

Was aber die andere Art der zusammengesetzten Namen anlangt, wo die anfänglich den Vor- und den Zunamen bildenden beiden PN. später zu einem FN. verschmolzen sind, so lassen sich bei vielen hierher gehörenden Namen, wie z. B. in Düvelhenke, Reuotte, Jobstharde u. a. die beiden Namensglieder noch klar erkennen, bei einzelnen erfahren wir sie auch hier erst aus unsern älteren Listen, aus denen z. B. die Namen Branolte als Nolte Brandes, Henkord als Henne Kordes, Hanselle als Hans Selle, Merkord[1]) als Kord Merk, Manhenke als Henke Meine sich ausweisen.

Bei andern, sonst nicht zu deutenden Namen müssen wir wol ebenfalls auf solche Zusammensetzungen rekurrieren. So ist gewiss der bei uns mehrfach sich findende Name Tintelnot nichts Anderes als ein umgedeuteter *Tintelnolte*, da ausserdem ein Tintelhenne, Tünderhans und Tündernolte[2]) und daneben Tindel und Tintel, beides Dem. zu Tente, vorkommen. Auch Manetter (1507 Lodewich Maneter, 1530 de Mann Eter, 1590 Hans mann Eter) wird aus Meine und Ether (zum Stamme *Ed* in Edward) zusammengesetzt, und ferner vielleicht in den Namen Pustkuchen (1411 Pustekoke) und Pankoke (so schon 1550) das zweite Namensglied als *Kord* (vgl. oben Brinkoch = Brinkkord) zu nehmen und bei dem ersteren Namen an eine Umdeutung des gleichzeitig vorkommenden Namens Bussenkord zu denken sein[3]), während bei Pankoke für den ersten Namensteil allenfalls auf den Stamm „*Banc*" zu raten wäre, von dem wir das Patr. Penker haben und für den bei Förstem. ein vielleicht auch unsern Pankoke einfach erklärender Pancoard sich findet. Ebenso könnte man in den beiden Namen Gevekot und Blasekatte (schon 1527 Blasekat) als zweites Namensglied einen durch Ausstossung des *r* verdunkelten *Kord* (vgl. oben Meerkötter neben Meerkort) annehmen und daneben als anlautendes Namensglied für Ersteren ein „*Geb*" (einst. Kf. zu Gebhard), für Letzteren ein „*Plass*" (wie in Plassmeier, s. unten).

Mehrfach begegnet uns in Zusammensetzungen das seiner Abstammung nach noch dunkele „*lag*", das wir als einst. Kf. der von Förstem. unter den Stämmen „*Lag*" und „*Laic*" aufgeführten Namen Lagipert, Laigobert u. s. w. anzusehen haben, so in Häringslake (1590 Heringslag), Honerla (1507 Honderlage[4]), Engelage. Diese

---

[1]) Bei einzelnen Stätten ist der Name, gewiss durch Anlehnung an „*Kotten*", zu Merkötter geworden.

[2]) Umgedeutet, mit Anlehnung an *tündern* „zaudern".

[3]) Doch weist Förstem. auch einen Pusto nach, und bei uns findet sich im Dorfe Kohlstädt ein Kolonat Püster.

[4]) Honder ist die zweist. Kf. zu Hondrich und dies = Hunrich, mit eingeschobenem *d*, wie in Hendrich, wozu wir die ähnliche Kf. in Hinder haben, statt Henrich.

Kf. führen aber die älteren Register öfter auch als Vornamen auf, es heisst z. B. 1590 Laig Vosse und, mit wunderlicher Latinisierung, bei derselben Stätte noch 1783 Lajus Fasse, so wie, ebenfalls noch 1783, Lajus Hagedorn. Ferner erscheint das *„lag“* als Kompositionsglied in den Namen Laghusemann, Oberlag, Niederlag[1]), so wie einfach in Lages, Loges, Locke, Lahmann (1507 Lagemann), steckt im ON. Lockhausen und vielleicht auch, als zweist. Kf. zu Lagbert, in den FN. Lappe und Lobbe[2]), so wie im ON. Lopshorn (1471 Lobdeshorn, 1550 Lobeshorn). Als auslautende Hälfte in alten PN. haben wir das *„lag“* bei uns nur in Gundelach und Wittlag (Withlec bei Förstem.[3]).

Für Zusammensetzungen müssen wir ferner wol eine Reihe sonstiger, einstweilen noch nicht genügend erklärter bei uns, und teilweise auch anderwärts vorkommender Namen halten, für die auch unsere Register keine früheren auf die Spur führenden Formen an die Hand geben, so z. B. Froböse, Froriep, Hackemack[4]), Busekroes, Rübenstrunk, Knabach (1507 Knakeback), Platena (1536 Platenoghe), Pollduwe[5]), Stapperfenne u. s. w. Auch die Namen Berkhan, Sturhan und Kluckhon enthalten gewiss in der zweiten Hälfte einen „Johann“, oder auch einen „Henne“ (Kf. zu Heinrich).

Soviel von unsern auf alte PN. zurückzuführenden FN. Diese Namensgruppe bildet, wie schon bemerkt, bei uns entschieden den Hauptstock, und neben ihr ist, der Zahl nach, eigentlich nur noch eine andere, die auf lokale Beziehungen hinweisende Namensschicht von grösserer Bedeutung — wir glauben nicht zu irren, wenn wir meinen, dass bei uns von der nach Abzug der ersten Klasse bleibenden Hälfte der Namen wiederum reichlich die Hälfte zu dieser zweiten Gruppe gehört, und für die übrigen Klassen zusammengenommen kaum ein Viertel übrig bleibt. Da die lokalen Beziehungen meistens in den heutigen Namensformen sich noch deutlich kundgeben, so dürfen wir uns hier kürzer fassen.

Die Wohnsitzbezeichnung knüpft sich bei unsern Kolonatsnamen vorzugsweise an *Berg*, *Brink*, *Brok* (Bruch), *Beck* und *Beke* (Bach), *Born*, *Loh*, *Hagen*, *Diek* (Teich) an, und die Deutung der Namen Bergmann, Brinkmeier u. s. w. ist von selbst klar. Ob die Namen Barkhausen, Barkemeier, Berkemeier und Berkhan auf *Berg* oder auf *Birke* zurückzuführen sind, ist zweifelhaft — die

---

[1]) Daneben in demselben Dorfe, Schönhagen, noch eine Stätte Middelegge, d. i. Mittellag.

[2]) Dagegen wol nicht in den Namen Lauber und Laubker, die, ebenso wie vielleicht Lorber (1507 Loirbeir) eher als Lobaher (Förstem.) zu nehmen sein werden.

[3]) Nicht auch im Namen der Stätte Gutschlag in Rüensiek, denn deren Inhaber heisst 1536 Johann Gutersloh, 1590 Gutesselo, also wol *„aus Gütersloh“* und nicht = Gozleih bei Förstem.

[4]) Etwa alliterierende Verunstaltung von Hagimar, oder Halcmar?

[5]) Daneben auch noch das wol nur aus der Patronymikalform Pollduwer kontrahierte Polldur.

früheren Formen lauten: Barchusen, Barghusen, Hans im Barke, Berkjohann, Berchenne. Von den sonstigen hierher gehörenden Namen bedürfen viele, wie z. B. Klusmeier, Schnatmann, Schlingmann, Begemann (an der Bega), Vogelsang, Krawinkel u. a. ebenfalls keiner Erklärung. Die höhere oder tiefere Lage der Stätte wird durch ein den Namen vorgesetztes *Ober-* oder *Nieder-* (z. B. Oberbracht und Niederbracht), oder auch einfach mit Ober und Nieder[1]), letzteres auch in Niere, Niermann und Nehrmann (1530 Nerdermann) kontrahiert, bezeichnet, bei der Lage an Bächen auch durch ein dem Namen beigefügtes *„dar aven"* und *„dar neden"*, woraus die beiden bei uns häufigen Namen Drave oder Drobe und Tornedden[2]) entstanden sind. Von den Weltgegenden ist der Osten in den Namen Österhaus, Ostmann, Austermann vertreten, der Westen in Westermann, der Süden in Sundermann, Soermann (1680 Sauermann), Suerjohann. Aus dem *„Bäumer"*, dem Inhaber oder Anwohner eines Schlagbaumes an der Grenze oder Zollstätte ist der Name Böhmer geworden, der einfach als solcher, aber auch mit Zusätzen als Schönebäumer, Schuckenbäumer (1507 Johann vor dem Schuckenbome) vorkommt, bei uns also nicht als „Bodomar" zu erklären ist.

Einzelne Beziehungen auf Örtlichkeiten werden uns auch hier erst durch unsere älteren Schatzregister klargestellt. So kontribuieren z. B. von den Stätten

Baumert zu Grastrup 1590 Bernt vorm Bome,
Brüggemeier zu Meinberg 1380 Henne up der Brucken,
Bültemeier zu Erder 1507 Johann upper Bulten,
Erdmeier zu Sabbenhausen 1536 Johann in der Erden,
Gelhaus zu Schötmar 1480 Gerke im Geldehuse,
Gruttmann zu Wellentrup 1530 Deppe upper Gruth,
Haustädter zu Ehrentrup 1590 Katrine uf der Hausstede,
Heuwinkel zu Billinghausen 1536 Heywinkel im Heye,
Kehmeier zu Lassbruch 1530 Hermann Kemenade, 1590 Kemener,
Knoenmeier zu Werl 1488 Kord in den Knoden,
Lakemeier zu Belle 1530 Henne in der Lake,
Lessmeier zu Billinghausen 1507 Bernt uppen Lessen,
Marbke zu Greste 1590 Jost in der Mark,
Mesch zu Brokhausen 1380 Hermann up der Mersch,
Plassmeier zu Heidenoldendorf 1530 Gese uppen Plasse,
Pleckemeier zu Welstorf 1572 Johann uffen Plecke,
Reese zu Lothe 1530 Johann in den Rysen,
Rienmeier zu Retzen 1535 Hermann uppen Ryne,

---

[1]) Von den beiden Kolonaten Ober und Nieder in Ötenhausen steuern 1507 ein Overhans und ein Nedderdeppe.

[2]) Noch 1590 heissen z. B. die Kontribuenten von den Stätten Drave und Tornedden in Berlebeck Hans dar aven und Hans dar nedden — beide liegen an der Berlebecke, die erstere oberhalb der letzteren.

Schirneker zu Papenhausen 1530 Nolte in den Schireneken (Grenzeichen),
Schlemeier zu Osterhagen 1572 Lüdeke in den Sleen,
Sepmeier zu Retzen 1530 Hermann uppen Sepe,
Steins zu Hornoldendorf 1590 Johann Steinhues,
Stratemann zu Berlebeck 1590 Gerke up der Straten,
Sültemeier zu Heiden 1488 de Meyger tor Sülte,
Tinnemeier zu Hillentrup 1590 Johann uf der Tinnen,
Wiehmeier zu Hedderhagen 1507 Kord tor Wedeme (zur Pfarre gehörend).

Einzelnes in den vorstehenden Wohnsitzbezeichnungen entbehrt freilich noch der genügenden Erklärung. Dass unter *Sep* (= Siepen), ebenso wie unter *Lake* eine feuchte Niederung, unter *Rysen* ein Gehölz, unter *Heye* eine Heide zu verstehen ist, scheint nicht zweifelhaft, aber was *Knoden*, *Gruth*, *Lessen* u. A. bedeutet, bleibt noch zu ermitteln. Auch die Deutung von *Geldehus* ist unklar, da eins der Kolonate Gelhaus im Dorfe Schötmar, das andere im Dorfe Brake liegt, bei beiden also von einer städtischen Gilde nicht die Rede sein kann.

Die fremdstämmige Herkunft bezeichnen bei uns die Stättenamen Hesse, Sasse, Holste, Prüssner, Holländer, Mansfelder, Jülicher (1516 Bernt van Guleke), Jutte und Jütting[1]), Frese, Döring. In den beiden letzten Namen könnte man freilich auch Kf. zu den alten PN. Frismar und Turincbert oder Durinchard suchen, ebenso wie der Stättename Schwabedissen (1325 Swavedissen — das Kolonat wird auch Swachhof genannt) gewiss zunächst auf den PN. Suaphart (vgl. oben Hovedissen = Hohwartinghausen) zurückzuführen ist. Einzelne Fremdlinge lernen wir wiederum erst aus unsern Schatzlisten kennen. So besitzt z. B. 1536 die Stätte Geller in Lieme ein Johann von Geldern, die Stätte Hans von Ohlen bei Blomberg Hans von Olden (wol Oelde im Stift Münster), das Kolonat Dullmann Johann van Dülmen, die Stätte Diesmeier Hinrik van Dissen, das Kolonat Kölling Johann van Coln, von der Stätte Düe steuert 1617 Johann van Duen (Dünne im Mindenschen), und der Inhaber des Litzenkruges bei Blomberg heisst 1669 der Lützenburger (Luxemburger). Vielleicht dürfen wir aus den mehrfachen auf das linke Ufer des Niederrheins weisenden Namen Holländer, Geller, Jülicher, wozu noch 1380 ein Swolner (aus Zwoll) und ein Kolonat Flammenkamp (1507 Hermann im Flamenkampe) bei Meinberg kommt, so wie aus dem Namen eines bis ins 14. Jahrhundert mit der Bezeichnung „de Vlemesche Hufe“ erscheinenden Reviers in der Nähe der Stadt Horn, den Schluss ziehen, dass auch bei uns einst eine niederländische Ansiedelung stattgefunden hat, wie wir sie mehrfach im nördlichen Deutschland antreffen, seitdem zuerst um das Jahr 1106 der Erzbischof von Bremen Holländer als

---

[1]) Doch wol eher den Jütländer, als den Juden bezeichnend.

Kolonisten zur Urbarmachung der Moorgründe seiner Diözese berufen hatte[1]).

Nur selten erscheinen bei uns Stätten, deren Namen mit Ellipse der Präposition *„von“* oder *„aus“* die Herkunft aus einheimischen Orten bezeichnen, wir finden nur die Namen Meinberg, Blomberg, Schwabedissen und Hovedissen[2]). Ausserdem bezeichnen Delker und Delkener nach unsern Listen Herkunft aus der Ortschaft Dalbke. Auch der auffallende Name Blattgerste (1488 Blatgarste) wird ein lokaler sein, da eine Örtlichkeit dieses Namens bei Lügde im Jahre 1559 vorkommt. Sonst würde man allenfalls auf ein Bladegast (statt Baldegast — Förstem. hat zum Stamme „bald“ ein Blatchar und Blatgis) raten dürfen.

Von einiger Wichtigkeit ist neben den beiden vorigen noch die dritte Gruppe der FN., umfassend diejenigen Namen, welche dem Amte, Stande oder Gewerbe des ersten Namensträgers ihren Ursprung verdanken. Zu den auf Amt und Stand sich beziehenden gehören bei uns die Namen Richter, Richts, Richtsmeier[3]), Vogt[4]), Vögting und Vagedes, Greife und Grefe, Frohne, Schlüter (Beschliesser), Köster. Was das Gewerbe anlangt, so sind von den fünf Grossmächten der deutschen Namenswelt, als welche man sonst wol die Meier, Müller, Schneider, Schmidt und Schulze aufzuführen pflegt, nur die vier ersten auch in unsern lippischen Kolonatsnamen sehr zahlreich vertreten, nicht aber die fünfte — wir haben den Schuldheiss nur in einer unserer älteren Stätten, im Kolonate Schulte zu Hörste, die Pentarchie verengt sich also bei uns zu einer Tessararchie, und in dieser wechselt ausserdem bei uns die eine Grossmacht den Namen — der Schneider kommt in unsern älteren Listen nur als Schroer und Schroder, später Schröder vor, erst in neueren Registern erscheint er vereinzelt als Snyder[5]). Daneben findet sich verhältnissmässig selten der Schomaker, häufiger der Holscher (Holzschuhmacher) — man ging eben wol noch mehr in Holzschuhen, oder auch barfüssig —; ebenfalls seltener der Tischler als Snitker, neben dem zahlreicher vorkommenden Holthauer, Wagener, Redeker und Spinnreker, d. h. Spinnradmacher, der aber auch als Spilker sich findet; ferner der Timmermann, der

---

[1]) Vgl. O. Preuss, die baulichen Altertümer des Lippischen Landes. 2. Aufl. (Detmold 1881) S. 79.

[2]) Wol nicht auch der Detmolder FN. Varenholz, welchen wir wegen des Tones auf der ersten Silbe eher als Warinold zu nehmen, wie mit dem ON. Varenholz in Verbindung zu bringen haben, der seiner Ableitung als *„vorm Holte“* gemäss den Ton auf der letzten Silbe trägt.

[3]) Von der Stätte Richts in Kohlstädt steuert 1590 Bernd Richter.

[4]) Auch im Namen Foetknecht wird der erste Teil eher auf *Vogt,* wie auf *Fuss* zu deuten sein.

[5]) Den Namen der Stätte Nagelschneider in Kohlstädt erklärt das Salbuch von 1783, in dem es heisst *„Nagel, olim Schneider“*.

Vatthauer, der Tubbenhauer[1]), der Bödeker, d. i. Böttcher, der Dreier[2]), der Schöttler. Ferner erscheint vielfach der Köhler als Köller und Köllermeier, der Fischer, der Weber, der Smed, der Herde (Hirte), der Krüger als Kröger, meist aber als Beermann (Biermann), einmal (1507) auch als Taferner, der Koke, der Imker, der Tegeler (Ziegelmacher), der Oliesleger, der Slepper[3]), der Solter[4]), der Kremer, der Plöger (Pflüger), der Pieper, der Büngener (Trommler), der Fedler, der Peuker, der Swertfeger, der Hötger (Hutmacher[5]).

Wahrscheinlich kommt aber auch einzelnen dieser Namen nicht immer eine appellative Erklärung zu. Hinsichtlich des Köller, Bödeker u. s. w. haben wir dies schon oben bemerkt, und auch für den Koke — daneben erscheint einmal ein Kokel und ein Kokeler — würden wir der Deutung als *coquus*, da das Vorkommen eines solchen auf dem platten Lande doch einigermassen befremdend ist, gern eine andere Erklärung vorziehen, die uns etwa auch hier eine stattgehabte Umdeutung annehmen lassen könnte, doch tragen wir selbst einstweilen Bedenken, auf den obigen Nachweis, dass Brinkkoch = Brinkkord ist, auch für den einfachen „Koch" zu rekurrieren[6]). Auch für den Pieper und den Peuker könnte deren musikalische Deutung dadurch einigermassen zweifelhaft werden, dass der Erstere mit den Namen Pepper und Pöpper sich zu begegnen scheint — ein Lüdeke Peppersack zu Langenholzhausen in der Liste von 1507 heisst in der von 1530 Lüdeke Pyper Saek —, und dass, den Pauker anlangend, neben ihm auch die Namen Pok und Pauk (zweist. Kf. zu Paugolf, zum Stamme *Baug* „Bogen", vgl. Strackerjan S. 17) vorkommen, zu denen er die patr. Form bilden könnte.

Eine vierte Schicht unserer FN. bilden diejenigen, welche man auf eine besonders hervortretende körperliche oder geistige Eigenschaft des ersten Namensträgers zurückzuführen pflegt. Da es eigentlich etwas Auffallendes enthält, dass man bei der Wahl der erblichen

---

[1]) So lautet noch 1590 der Name der jetzigen Stätte Tippenhauer — von *Tubben* „Zuber".

[2]) Wol weniger ein Drechsler als ein das Steingut auf der Scheibe Drehender. In einer Urkunde von 1510 heisst es „de Schötteldreier, Redeker und Moldenhauer". Ob auch der Name Dreimann (1530 Dregmann) hierher, oder zu Dröge gehört, ist zweifelhaft. Dagegen wird der Dreckmeier (schon 1530 Dreckjohann) wol von der Bodenbeschaffenheit der Stätte den Namen haben.

[3]) Den betreffenden Kolonaten lag der Jagddienst des Wildschleppens auf.

[4]) Vielleicht eher ein Einsalzer, als ein Salzhändler.

[5]) In der Stadt Lemgo erscheinen unter den Handwerkern ausserdem noch 1330 Johann de Patinenmecker (frz. *patins* „Frauenschuhe"), 1430 Kord Mestwert (Messerschmied, *-wert* von „wirken", wie in „Schuhwirt", woher der FN. Schubert), 1438 Hans Mestemeker (dass.), Helmich de Trippenmeker (Trippe „Pantoffel", oder Tripp „Halbsammet"), 1636 Heinrich Bergmann de Boemsieder (Baumseidemacher).

[6]) Koke könnte allenfalls aus Koneke (Dem. zu Köhne) kontrahiert sein, oder aus dem noch bei uns vorkommenden Körke (d. i. Kördke, Dem. zu Kord).

FN. diese an derartige, doch nur dem bestimmten Individuum beiwohnende Eigentümlichkeiten anknüpfte, zumal wenn der Vater dieselben nicht auf seine Kinder vererbt hatte, so ist es erklärlich, dass diese Attributivnamen verhältnissmässig selten sind, namentlich nicht so häufig, wie die die vorige Klasse bildenden, von Amt und Gewerbe herzuleitenden Namen, bei denen es eher begreiflich erscheint, wie sie zu FN. werden konnten, weil es zur Zeit der Bildung der letzteren noch wol mehr die Regel bildete, dass die Söhne Amt und Gewerbe des Vaters fortsetzten. Man verfährt daher gewiss rationeller, wenn man bei der Erklärung der vielen anscheinend hierher gehörenden heutigen FN. alle diejenigen, welche auch als Kf. altdeutscher PN. sich auffassen lassen, als solche und nicht als Attributivnamen nimmt. Allerdings bildet ja auch in den alten PN. oftmals das betreffende Eigenschaftswort den ersten Teil der Namensform, allein es hatte hier doch keine individuell attributive Bedeutung — der Vater, der dem Kinde auch schon in der vorchristlichen Zeit bald nach der Geburt den PN. beilegte, konnte ja die Eigenschaften des Kindes noch nicht voraussehn, er konnte bei der Wahl des Namens allenfalls nur dem Kinde den Wunsch fürs Leben mitgeben, dass es das werden möge, was der Name bedeute.

Wir glauben also gerechtfertigt zu sein, wenn wir das Kontingent, das unsere lippischen FN. zu dieser Namensklasse stellen, auf ein ziemlich geringes Mass zu reducieren geneigt sind. Freilich führen unsere älteren Listen noch eine nicht unbedeutende Reihe von Kolonatsnamen auf, hinsichtlich deren sie durch Beifügung des bei den andern nicht appellativen Namen in der Regel und abgesehen von den oben erwähnten Patr. fehlenden bestimmten Artikels zu erkennen geben, dass man den fraglichen Namen damals, weil man ihres Verhältnisses zu den alten PN. sich nicht mehr bewusst war, eine attributive Deutung unterlegte, sie als adjektivische Beinamen betrachtete. Es erscheinen z. B. unter den Kontribuenten vielfach die Namen de Bunte, de Dove, de Duchtige (jetzt Düchting), de Frische, de Grote, de Kloke, de Korte, de Krumme, de Kruse, de Lahme, de Lütke, de Rike, de Rode, de Slue, de Starke, de Swarte, de Weldige (jetzt Wellige), de Wiese, de Witte u. a. Aber nichtsdestoweniger glauben wir diese Namen, mindestens insoweit als wir sie als regelrecht gebildete Kf. alter PN. nachzuweisen vermögen, richtiger in unsere erste Namensschicht versetzen zu müssen, wo ja auch der grössere Teil der obigen Namen bereits unter den einst. und zweist. Kf. eine Stelle gefunden hat — der Witte ist danach nicht ein Weisshaariger, sondern ein Widukind, der Korte kein Kurzer, sondern ein Konrad, der Lütke kein Kleiner, sondern ein Lüdeke u. s. w. Recht klar ist z. B. die attributive Umdeutung bei dem Namen Stieve, den man als den *Steifen*, *Unbeugsamen* auffasste, während wir ihn oben als „Stephan" nachgewiesen haben. Zweifelhafter kann man hinsichtlich des im Lande häufig vorkommenden Namens Grote sein, doch scheinen auch hier die daneben sich

findenden Formen Groting und Grauting, so wie der sicher als Chrodogaut zu nehmende Grotegut (so schon 1590) unserer obigen Zurückführung des Namens auf den Stamm *„Hrod“* vor der Deutung als „der Grosse“ den Vorzug zu geben, und ebenso sprechen für die Herleitung der Namensfamilie Reue (1507 de Rode, 1530 de Rade), Röhe, Rode, Raute von demselben Stamme doch wol die neben Röding als fernere patr. Formen bei uns vorkommenden Namen de Roder und de Rader (jetzt Röhr), welche die Erklärung als *Rufus* unwahrscheinlich machen. Für eine weitere, übrigens nicht gerade grosse Anzahl Namen, wie z. B. Blinne, Verzagt und Unverzagt (schon 1488 Kord Unversagede), Schemmel[1]) haben freilich auch wir einstweilen keine andere als eine appellative Erklärung. Der anfangs nur persönliche Beiname scheint bei ihnen erblich geworden zu sein und den ursprünglichen FN. verdrängt zu haben.

Mit diesen vier Klassen müsste nun eigentlich eine rationelle Namensforschung sich begnügen, in eine derselben müsste, sollte man denken, ein jeder FN. sich einreihen lassen. Weil uns aber doch noch immer eine Reihe von Namen aufstösst, welche einer solchen Einreihung zu widerstreben scheinen, so hat man für sie nun noch eine weitere Hülfskategorie mit der Überschrift „Namen zufälligen Ursprungs“ aufgestellt und dieselbe dann wieder in eine ziemlich bunte Reihe von Unterabteilungen, als da sind: Teile des menschlichen Körpers, Werkzeuge und Geräte, Speisen, Tier- und Pflanzennamen u. s. w. zerlegt. Das führt denn allerdings zu einem recht bequemen und zugleich ziemlich radikalen Hülfsmittel für die Deutung dieser widerspenstigen Namen. Für welche derselben lässt sich bei dem Reichtume unserer Sprache in ihren verschiedenen Dialekten da nicht am Ende irgend eine Erklärung auftreiben? Allein es kommt doch nicht allein darauf an, für den Namen an sich eine Deutung zu finden, sondern man wird bei der gefundenen Erklärung nur dann stehen bleiben dürfen, wenn irgend eine Beziehung des ersten Namensträgers zu dem der Deutung untergelegten Begriffe denkbar ist, wenn dieser Begriff etwas das Individuum Kennzeichnendes enthält und insofern an sich zu einem Beinamen überhaupt geeignet erscheint. Danach aber wird man einzelne der durch die obigen Hülfsrubriken zu Gebote gestellten Erklärungen gewiss von vorn herein zurückweisen müssen. Wie sollte man z. B. vernünftiger Weise dazu gekommen sein, einzelne Teile des menschlichen Körpers schlechthin zur Namensbezeichnung zu verwenden, einen Menschen Kopf oder Fuss, Niere oder Leber zu nennen? Der Name Schwarzkopf, Plattfuss u. s. w. kann ja einen guten Sinn haben, aber Jemanden einfach als *Kopf* oder *Fuss* zu bezeichnen, Körperteile, die doch allen Menschen gemein sind, das wäre geradezu sinnlos. Auch den auf abstrakte Begriffe führenden

---

[1]) Der Name lautet 1589 „de Schemelge“, ist also wol als *der Grauhaarige* zu nehmen.

appellativen Deutungen von Namen, wie z. B. *Mut*, *Kummer* u. dgl. können wir neben der für jene Namen aus den alten PN. Muotulf und Kunimar sich ergebenden genügenden Erklärung keine Konkurrenzberechtigung zugestehn.

Man hat solche in unsere natürlichen Schichten nicht unterzubringende Namen wol als Hausschildernamen zu erklären gesucht, und das mag für die Gegenden, wo, wie in den süddeutschen Städten, die Häuser vielfach einen bestimmten und dann meistens bildlich an ihnen versinnlichten Namen tragen, hin und wieder, insbesondere bei den sonst schwer zu deutenden Namen Papst, Bischof, Landgraf, Einhorn u. a. seine Richtigkeit haben. Aber bei uns, wo, abgesehen von den Wirtshausschildern und den wenigen Apotheken unserer Städte, niemals eine solche Sitte geherrscht hat, kann von dieser Erklärung jedenfalls nur in sehr beschränktem Umfange die Rede sein. Wir müssen uns also für unsere heimischen Namen nach andern Deutungen umsehen. Und solche haben sich ja für eine ganze Anzahl der von Andern in diese Zufallsschicht gesetzten Namen bereits ergeben — den König haben wir als einen umgedeuteten Konning, d. i. Konradssohn, den Mönch als einen Menning, d. i. Meinhartssohn, den Hummer als einen Hugimar, den Pfenning als einen Benning, den Kohlbrei als einen Chlodobrecht nachzuweisen gesucht. Ebenso haben ferner, um noch einige weitere Beispiele zu geben, unsere Namen Montag und Freitag gewiss Nichts mit den beiden Wochentagen zu thun, sondern sind die alten PN. Meindag und Frittag, wie Ladage und Laudage[1]) = Liutdag ist, und gleich wenig unterliegt der Name Altrock trotz des bei uns daneben erscheinenden Stättenamens Wittrock einer appellativen Deutung, beide sind vielmehr die alten PN. Altroch und Witroc (Widuroc), deren dunkler Stamm ausserdem in Rocholl und in unserm Kolonatsnamen Roog (1721 Rogge) sich findet. Auch von den scheinbaren Tiernamen werden manche aus dieser Rubrik auszuscheiden und in die erste Schicht zu versetzen sein, wie wir dies schon oben hinsichtlich des Storchs, des Hahns, der Meise gethan haben, und wie man es ferner in gleicher Weise hinsichtlich des Bocks und des Schweins mit gutem Grunde thun kann, von denen Jener so wenig als hircus, wie Dieser als porcus zu deuten, sondern Bock als aus Bodico entstanden, Schwein aber als Kf. eines der mit dem Stamme *Swan*, cygnus, zusammengesetzten Namen Swanhart, Swanold u. s. w. aufzufassen sein wird, da die ältere Form (noch 1516) Swen und Swenn, später Swein lautet, nicht aber *Swin*, wie es heissen müsste, wenn man damit das später durch Umdeutung hineingelegte „Schwein“ gemeint hätte[2]).

---

[1]) Auch der von Fick in seinen Göttinger FN. S. 14 genannte und anders erklärte Laudahn (statt Laudagen) gehört sicher hierher.

[2]) Eher würde man noch an das andere Wort „Schwein“ zu denken haben, das ursprünglich — vgl. das engl. *swain* — einen jungen Hirten überhaupt, aber bei uns als „der Schwein“ insbesondere den *Schweinehirten* bezeichnet. Vgl. Woeste a. a. O. s. v. Swene.

Schliesslich haben wir noch der ebenfalls in diese Schicht gehörenden s. g. Spitz- oder Spottnamen zu gedenken, die man auch auf keinen andern als einen zufälligen Ursprung zurückzuführen weiss. Auch hier wird man aber doch wol davon ausgehen müssen, dass derartige auf augenblicklichen Vorgängen und vorübergehenden Zuständen beruhende Beinamen nur ausnahmsweise zu bleibenden FN. den Anlass gegeben haben können. Man sollte glauben, solche scherzhafte Namensbezeichnungen hätten regelmässig mit der Person, an die sie sich anknüpften, wieder verschwinden müssen und kaum jemals auf die folgenden Generationen übergehen können, denen vielleicht der Anlass zu dem Spottnamen schon gar nicht mehr bekannt war. So ist es denn auch nicht zu verwundern, dass bei uns von derartigen, besonders gern in imperativischer Form auftretenden Benennungen, wie wir sie noch hin und wieder in unsern älteren Listen finden, nur verhältnissmässig wenige sich erhalten haben. So hat z. B. noch das Schatzregister von 1530 die Namen Hauwenkerl, Schindenkerl, Wehrenkerl, Wikdenkerl, Slaedoth, Berenstert, Ossenkop, Sypolenkop[1]), aber in den späteren Listen sind sie nicht mehr zu finden, sie erschienen der neueren Generation doch wol zu anzüglich, als dass sie sich weiter hätten vererben sollen. Dagegen haben wir von ähnlichen, dem Anscheine nach als Spitznamen aufzufassenden FN. noch jetzt einen Hatenkerl, Hatenbur, Sundergeld, Sparbrod, Kleinsorge, Plogstert[2]), Kuhfuss, Kettelhake, Brakvogel u. a., alles Namen, deren oft gewiss nur anekdotenhafte Entstehung im einzelnen Falle wir natürlich zu ermitteln nicht mehr im Stande sind. Bei manchen derartigen Namen mag aber auch wieder die spätere Volksetymologie thätig gewesen sein und die ursprüngliche, anders zu deutende Namensform verdunkelt haben. Überhaupt wird gewiss die ganze hier in Rede stehende Zufallsschicht, der z. B. noch in Vilmar's und Hoffmann's von Fallersleben Namensbüchern eine so ungebührliche Ausdehnung gegeben ist, auch noch nach der ihr schon von Andresen zu Teil gewordenen wesentlichen Lichtung ferner immermehr auf einen geringeren Umfang sich beschränken lassen, wenn wir aus weiterem urkundlichen Materiale bisher unbekannte ältere Namensformen kennen lernen, die uns die Deutung der neueren vermitteln. Schon jetzt möchten wir übrigens von den auch

[1]) Sollte vielleicht auf diesen Spitznamen, zu dem der 1488 vorkommende Sipelenhovet eine Variation bildet, der sonst nicht zu deutende Name des Kolonates Sibille in Schlangen zurückzuführen sein? Wollte man freilich mit Steub S. 114 die Möglichkeit der Versetzung des Tones annehmen, so würde die Deutung des Namens als Sibel (Kf. zu Sigbold) näher liegen. Für Steub spräche allenfalls der bei Stark S. 141 angeführte Sleff statt Silef (d. i. Sigolf). Auch für andere schwierige Namen würde sich damit eine Deutung ergeben, z. B. bei Schlichte und Schlichting vielleicht an Sigilech, bei Sprick und Sprenger an den Stamm *Sper* zu denken sein. Doch scheint uns Steub's Vorschlag, ehe sich weitere Belege dazu nachweisen lassen, einstweilen noch bedenklich.

[2]) Eine lippische Pastorenfamilie latinisierte den Namen in Stivarius (stiva = Pflugsterz).

bei uns vorkommenden angeblichen imperativischen Spitznamen doch einzelnen ihre Eigenschaft als solcher bestreiten und z. B. unsern Machendanz lieber für einen aus Macco und Töns, oder auch Danz (Kf. zu Thancmar) zusammengesetzten PN. als für einen zum Tanze Auffordernden oder Aufgeforderten halten, auch in unserm Hotop nicht ein *„Hut auf“* [1]) suchen, sondern ihn als eine Abschleifung des alten Namens Hotolf (zum Stamme *Hut* = custodia) erklären, wie wir ferner in ganz ähnlicher Weise unsere Namen Mutup und Wakup [2]) für nichts Anderes als imperativische Umdeutungen der alten PN. Muotolf und Wacolf ansehen zu dürfen glauben.

Das wären die Bemerkungen, die wir für die verschiedenen Namensgruppen aus unserer heimischen Namenswelt zu machen gehabt haben. Wir bescheiden uns, dass neue Gesichtspunkte für die deutsche Onomatologie durch unsere Arbeit gerade nicht gewonnen sind, meinen aber in dieser insofern den richtigen Weg gegangen zu sein, als wir bemüht gewesen sind, soweit es möglich war die ältesten Namensformen zur Erklärung der neueren heranzuziehen. Manche von unsern Aufstellungen mag man für bedenklich halten, bei einzelnen Namen ist es uns aber gelungen, auf jenem Wege ihre sichere Deutung zu ermitteln. Wir glauben, dass überhaupt Untersuchungen der Namen eines beschränkteren Bezirks auch ferner insofern nicht ohne Interesse sind, als sie wenigstens hin und wieder zu Resultaten führen, die auch für die Lehre von der Bildung unserer deutschen FN. im Allgemeinen zu verwerten sind, und dass dies insbesondere der Fall sein wird, wenn die Untersuchung nicht gerade auf einen Stadtbezirk mit seinem durch den Zuzug meist ziemlich bunt gewordenen Namensvorrat sich bezieht, sondern statt dessen die landsässigen, von Alters her heimisch gewesenen Namen einer bestimmten Provinz zum Gegenstande einer näheren Betrachtung gemacht werden. Jedenfalls sind wir schon zufrieden, wenn es uns gelungen ist, durch die obige Übersicht nachgewiesen zu haben, wie auch unsere lippischen FN. die Richtigkeit der von der neueren Onomatologie für den Ursprung der deutschen Geschlechtsnamen überhaupt aufgestellten Lehre zu bestätigen geeignet sind, deren Resultat wir ja wol in dem Satze zusammenfassen dürfen:

> dass unsere heutigen Familiennamen ihrer Mehrzahl nach aus früheren Personennamen, entweder altdeutschen, oder späteren kirchlichen Ursprungs, entstanden sind, und dass da, wo nicht die, meistens leichter erkennbaren Beziehungen auf Herkunft

---

[1]) So bei Heintze l. c. S. 146. Dagegen rät Pott S. 613 statt dessen auf einen Mann *„mit hohem Schopfe“* (Top = Zopf).

[2]) Zweifelhafter ist es, ob wir auch in unserm Namen Buckup die letzte Silbe als ein kontrahiertes *-wulf* ansehen und auf ein Burgulf raten dürfen. Da die Kf. Bucco bereits, wie wir oben gesehen, einen zweistämmigen Vollnamen repräsentiert, so würde man dabei zu einer regelwidrigen Namensform von drei Stämmen kommen, wie wir sie freilich ausnahmsweise z. B. im Namen Petzold haben.

und Wohnsitz, oder Stand und Gewerbe die Entstehung des heutigen Familiennamens klarstellen, dieser regelmässig auf einen früheren Personennamen zurückzuführen ist, dass wir also bei der Deutung unserer nicht von selbst verständlichen Geschlechtsnamen in erster Linie jene alten, in den neueren Formen durch Abschleifungen und Umdeutungen vielfach verdunkelten Personennamen und deren Sprossformen in Betracht zu ziehen und erst in zweiter Linie nach einer appellativen Erklärung uns umzusehen haben.

DETMOLD. O. Preuss.

Erst nach dem Schlusse dieses Aufsatzes ist uns das neue interessante und reichhaltige Buch Andresen's „Konkurrenzen in der Erklärung der deutschen Geschlechtsnamen“ zugegangen, auf das wir, wenn es uns eher vorgelegen hätte, mehrfach Bezug zu nehmen gehabt haben würden. Das Buch zeigt von Neuem, wie gross die Anzahl der Namen ist, die eine verschiedene Deutung zulassen. In den meisten Fällen, wo der Verf. zwischen den konkurrierenden Erklärungen eine Wahl getroffen, wird man ihm gewiss beizustimmen geneigt sein, bei einzelnen Namen, wie z. B. *Schabbehard* und *Rennefort* dagegen tragen wir Bedenken, seiner von der unsrigen abweichenden Deutung uns anzuschliessen.

Mitteilungen aus einer mnd. Hs.

Auf der Bibliothek des Kön. Christianeums zu Altona befindet sich sub Nr. 17 R $\frac{\text{Aa. 9. } \delta}{18}$ eine Pergamenthandschrift in 12°, deren Inhalt ein Kalendarium und ein Gebetbuch in mnd. Sprache ist. Das Buch, vielfach defekt, ohne Titelblatt etc. enthält jetzt noch 130 Bl. Die Ausstattung ist schön, ja kostbar (s. d. nähere Beschreibung bei Lucht, Progr. d. Gymn. z. A. 1878 p. 19 f.). Geschrieben ist das Werk gegen 1500, wie aus der Erwähnung des Papstes Sixtus IV. (reg. 1471—1484) p. 96: De dyth beth leſt .... de vordenet van den Pawes Sixto deme veerden ſo vaken als he dat ... (Lücke) — hervorgeht. (Hiernach ist die betr. Angabe bei Lucht zu berichtigen).

Das Kalendarium umfasst jetzt nur noch auf 12 Blättern die Monate April—Juli, September—Dezember, sowie eine Anweisung zur Berechnung der beweglichen Feste. Da etwas Derartiges m. W. noch nicht gedruckt ist, teile ich es unten mit.

METZ. Karl Schirmer.

K	L	Aprilis hefft. XXX. daghe	
	g		k
XI	A		l
	b		m
XIX	c	Sunte Ambroſius. biſ	n
VIII	d	Sunte Vincentius. Pre.	o
XVI(?)	e		p
V(?)	f		q
	g		r
XIII	A		ſ
II	b		s
	c		t
X	d		v
	e		u
XVIII	f	Tyburtius. Valerianus	x
VII	g		y
	A		ʒ
XV	b		&
IIII	c		ꝰ
	d		A
XII	e		b
I	f		c
	g		d
IX	A	Sunte Jurgen. Mar.	e
	b	Adalbertus. Mar.	f
XVII	c	Marcus. Evangel.	g
VI	d		h
	e		i
XIIII	f	Vitalis marteler	k
III	g	Sūte Peter vā Meilan	l
	A		m

K	L	Maius hefft. XXXI. dage	
XI	b	Philippus vnde Jacobus	n
	c	Sunte Katherina vā Se.	o
XIX	d	des hilgē Cruces vindī	p
VIII	e		q
	f		r
XVI	g	Johannes vor der latin	ſ
V	A		s
	b		t
XIII	c		v
II	d	Sunte. Job prophete	u
	e		x
X	f	Pancratius. Marte.	y
	g	Seruatius. Biſſchopp	ʒ
XVIII	A	Sūte Victoer vñ Corona	&
VII	b		ꝰ
	c		A
XV	d		b
IIII	e		c
	f	Potentiana Juncf.	d
XII	g		e
I	A		f
	b		g
IX	c		h
	d		i
XVII	e	Vrbanus. Pawes.	k
Vj	f		l
	g		m
XIIII	A		n
III	b		o
	c		p
XI	d	Petronilla Juncfrou.	q

K	L	Junius hefft. XXX. daghe	
	e		r
XIX	f	Marcellinus vñ Petrus	ſ
VIII	g	Sunte heraſmus. biſ.	s
XVI	A		t
V	b	Bonifacius myt ſy. ſel.	u
	c		v
XIII	d		x
II	e	Medardus. biſſcopp	y
	f	Primus vnde Felitianus	ʒ
X	g		&
	A	Barnabas. apoſtel.	ꝰ
XVIII	b	// Rembertus. biſ.	A
VII	c		b
	d		c
XV	e	Sunte Vyth vñ Modeſ.	d
IIII	f		e
	g		f
XII	A		g
I	b	Beruaſius. Prothaſius	h
	c		i
IX	d	Albanus. Marteler.	k
	e	De. X. dusent ridder	l
XVII	f		m
VI	g	Sunte Johannes bor	n
	A		o
XIIII	b	Johãnes vñ Paulus M.	p
III	c		q
	d	Leo. Pawes.	r
XI	e	Sunte Peter. vñ Paw.	ſ
	f	de dechteniſſe Pauli	s

K	L	Julius hefft. XXXI. daghe	
XIX	g		t
VIII	A	Marien berchganck	v
	b		u
XVI	c		x
V	d		y
	e		ʒ
XIII	f	Maternianus. biſ.	&
II	g		ꝯ
	A		A
X	b	de ſeuen. Brodere. M.	b
	c		c
XVIII	d	Sunte hinrick. keis.	d
VII	e	Sunte Margareta.	e
	f		f
XV	g	De. XII Apoſtele.	g
IIII	A		h
	b	Sunte Allexius	i
XII	c		k
I	d		l
	e		m
IX	f	Praxedis. Juncfrou.	n
	g	Maria magdalena.	o
XVII	A	Appollinaris. biſ. v. M.	p
VI	b	Criſtina. Jũc. Criſtoffer	q
	c	Sunte Jacob. apoſtel.	r
XIIII	d	Sunte Anne.	ſ
III	e	Martha Juncfrouwe	s
	f	Panthaleon. Marte.	t
XI	g		v
XIX	A	Abdon vnde Sennẽ M	u
	b	Germanus. biſcopp	x

K	L	September hefft. XXX. da.	
XVI	f	Egidius. abbet	A
V	g		b
	A		c
XIII	b	Marcellus. marteler	d
II	c		e
	d		f
X	e		g
	f	Marien ghebort.	h
XVIII	g	Doem wiginghe.	i
VII	A		k
	b	Prothus. Jacinctus	l
XV	c		m
IIII	d		n
	e	Des cruces vor	o
XII	f	Sunte Joachim.	p
I	g	Eufemia Juncf. vnde M.	q
	A	Lambertus. biſ. vnde M	r
IX	b		ſ
	c		s
XVII	d		t
VI	e	Mattheus. apoſ. vñ ewañ	v
	f	Mauricius myt ſy. ſel.	u
XIIII	g		x
III	A		y
	b		ʒ
XI	c		&
XIX	d	Coſmas vñ Damianus	ꝯ
	e		A
VIII	f	Michael vñ aller eng	b
	g	Jheronimus. Cardinal	c

K	L	October hefft. XXXI. daghe	
XVI	A	Remigius. biſſcopp.	d
V	b	Leodegarius. biſ. vñ M.	e
XIII	c	De beyden Eynwaldi.	f
II	d	Franciſcus. Patriarch	g
	e		h
X	f		i
	g	Marcus. Paweſt.	k
XVIII	A		l
VII	b	Dyoniſius myt ſy. ſelſc.	m
	c		n
XV	d		o
IIII	e		p
	f	Edwardus. koningk	q
XII	g	Calixtus. paweſt	r
I	A		ſ
	b	Gallus. abbet.	s
IX	c		t
	d	Sunte Lucas. ewange.	v
XVII	e		u
VI	f	Felitianus. Marte.	x
	g	de. XI dusent Juncfro.	y
XIIII	A	Seuerus. biſſchopp.	ʒ
III	b	Seuerinus. biſſch.	&
	c		ꝯ
XI	d	Criſpinus vñ Criſpinia	A
XIX	e		b
	f		c
VIII	g	Symon vñ Judas. apoſ".	d
	A		e
XVI	b		f
V	c	Quintinus. Marte.	g

K	L	Nouember hefft. XXX. dage	
	d	Alle gades hilghen.	h
XIII	e	Aller zelen dechteniſſe	i
II	f		k
	g		l
X	A		m
	b		n
XVIII	c	Willebrordus. biſſch.	o
VII	d	Sunte Wilhadus. biſſc.	p
	e	Theodorus. Marteler	q
XV	f		r
IIII	g	Sunte Marten. biſſcho.	ſ
	A		s
XII	b	Brictius. biſſchopp	t
I	c		v
	d		u
IX	e		x
	f		y
XVII	g		ʒ
VI	A	Sunte Elizabeth.	&
	b	Berwardus. biſſch.	ꝯ
XIIII	c	De offeringhe Marie͂	A
III	d	Cecilia. Juncf. vñ Mar	b
	e	Clemens. pawes. v. M.	c
XI	f	Griſogonus. Mar.	d
XIX	g	Sunte Katherina.	e
	A		f
VIII	b		g
	c		h
XVI	d	Saturninus. Marte.	i
V	e	Sunte. Andreas. apo.	k

K	L	December hefft. XXXI. dage	
XIII	f		l
II	g		m
	A		n
X	b	Barbara. Jūcf. vñ M.	o
	c		p
XVIII	d	Sunte Nicolaus. biſſc.	q
VII	e		r
	f	Marien entfanging.	ſ
XV	g		s
IIII	A		t
	b	Damaſus. Paweſt.	v
XII	c		u
I	d	Lucia. Juncf. vnde M.	x
	e		y
IX	f		ʒ
	g		&
XVII	A		ꝯ
VI	b		A
	c		b
XIIII	d		c
III	e	Sunte Thomas. apoſ.	d
	f		e
XI	g		f
XVI	A		g
	b	De bort Criſti.	h
VIII	c	Sunte Steffen. mar.	i
	d	Sunte Johannes. ap.	k
XVI	e	De vnſchuldighe͂ kind'.	l
V	f	Thomas van kantel.	m
	g	Sunte Dauid konin.	n
XIII	A	Sunte Silueſter. pa.	o

Wiltu weten wo. menighe weke vnde wo vele auer daghe dat dar ſyn twiſſchen Wynachten vnde dem Sondaghe des groten Vaſtelauendes Wynachten dach mede in to rekende. ſo ſee an in der figuren hyr negheſt gheſcreuen den Sondaghes boeckſtaff vã dem yare des du wult ſoken den vaſtelauent vnde gha de lynien da le dar de Sondaghes boeck-

Dyt is de gulden tall

staff ynne is. beth to den tall van dem yare in ghescre"
talle de in der dweer ly" nen is. Vnde so vele alse de
nien steit. dar de ghulden tall. den in sick beslutende

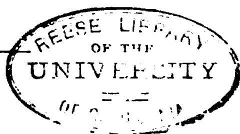
De sondages bocksta		A	B	C	D	E	F	G
De auer daghe		0	I	II	III	IIII	V	VI
	I	VIII	VIII	VIII	VIII	VII	VII	VII
	II	VI	VI	VI	VI	VI	VI	VI
	III	IX	IX	IX	IX	IX	VIII	VIII
	IIII	VIII	VII	VII	VII	VII	VII	VII
	V	VI	VI	VI	VI	V	V	V
	VI	IX	IX	VIII	VIII	VIII	Viii	VIII
	VII	VII	VII	VII	VII	VII	VI	VI
	VIII	X	X	X	IX	IX	IX	IX
	IX	VIII	VIII	VIII	VIII	VIII	VIII	VII
	X	VII	VII	VI	VI	VI	VI	VI
	XI	IX	IX	IX	IX	IX	IX	IX
	XII	VIII	VIII	VIII	VII	VII	VII	VII
	XIII	VI	VI	VI	VI	VI	VI	V
	XIIII	IX	IX	IX	IX	VIII	VIII	VIII
	XV	VII	VII	VII	VII	VII	VII	VII
	XVI	VI	VI	VI	V	V	V	V
	XVII	IX	VIII	VIII	VIII	VIII	VIII	VIII
	XVIII	VII	VII	VII	VII	VI	VI	VI
	XIX	X	X	IX	IX	IX	IX	IX

I	II	III	IIII	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	XIII	XIIII	XV	XVI	XVII	XVIII	XIX	De guldē tall
ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ɔ	r	g	Aries
&	q	f	x	n	c	t	k	ɔ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	Aries
ɔ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	Thaurus
A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	Thaurus
b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ɔ	r	g	y	o	d	v	l	Gemini
c	t	k	ɔ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	Gemini
d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	Cancer
e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ɔ	r	g	y	o	Cancer
f	x	n	c	t	k	ɔ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	Cancer
g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	Leo
h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ɔ	r	Leo
i	&	q	f	x	n	c	t	k	ɔ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	Virgo
k	ɔ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	Virgo
l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	Libra
m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ɔ	r	g	y	o	d	v	Libra
n	c	t	k	ɔ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	Scorpio
o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	Scorpio
p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ɔ	r	g	y	Scorpio
q	f	x	n	c	t	k	ɔ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	Sagittarius
r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	Sagittarius
ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ɔ	Capricornus
s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ɔ	r	g	y	o	d	v	l	A	Capricornus
t	k	ɔ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	Aquarius
v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	Aquarius
u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ɔ	r	g	y	o	d	Piscis
x	n	c	t	k	ɔ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	Piscis
y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	Piscis

ys. ſo mennighe vullenka mene weken biſſtu ock hebbẽ de twiſchen Wynachten vnde vaſtelauende. vnde de auer daghe ſyn ſo vele alſe de tall in ſyck holdende is de negheſt vnder den Sondaghes boeck ſtaue gheſcreuen ſteit. Jtẽ wen er du nu weſt den Sondach des groten Vaſtelauendes ſo kanſtu lichtliken vinden vnde weten de anderen bewechliken tyde vnde feste alle gader. Alſe wen er dat me Alleluya ſchall legghen. Wen er dat Paeſchen kamende is. Wẽ er dat de bedel daghe ſyn vnde ſo vor dan. Wente alle tydt XIIII. daghe vor dem Sondaghe des groten Vaſtelauendes ſo lecht me Alleluya. Jtem des negheſten Sondaghes dar na ſo is alle tydt de erste Sondach in der vaſten. Vort dar na. auer VI. weken. ſo is Paeſche dach. Vnde dar negheſt auer V. weken vnde j dach ſo ſyn de bedel daghe. vnde vort.

auer ij. weken myn enen dach. ſo hefftu den hilghen. Pinxſter dach. vnde dar negheſt des donredaghes auer VIII. dagen ſo is dat fest des hilghen lychammes. Jtẽ de ander figure is klare in ſyck myt den teken to ſokende wen me wyl laten in der aderen.

Jck beghere wil nicht vorgheten den ſcriuer. Weſet ſtede dechtich myt .j. Pr̃. ñr. vñ Aue Maria.



Zum Dramenfragment

Jahrg. VI. (1880), S. 137 ff.

Dass wir in diesen Blättern die Kladde des Dichters vor uns haben, glaube ich wegen der Fehler, die vorkommen, nicht, halte sie vielmehr für die Schreibübung eines Ungeübten aus dem Gedächtniss, wie uns z. B. auch das Ludwigslied überkommen ist. Über einige Textstellen stimmt meine Ansicht mit der Walthers nicht überein.

A. 6. In dem undeutlich überlieferten Verse kann *vorvat* (oder *vr bat*, der Herausgeber ist selbst darin nicht sicher) leicht *vorlat* 'Entscheidung, Bestimmung' sein. Ich lese:

Vader, ek motet ghetên in der meyghet vorlât

'Vater, ich muss es auf die Entscheidung der Magd ankommen lassen'.

A. 13—15 verstehe ich nur, wenn ich sie mir von Sampson an seinen Vater gerichtet denke. Auch ist eine kleine Änderung nötig; die von *brut* (V. 14) in *drut* (mhd. trût, mitteld. drût 'Geliebter, Gemahl'). *Lyfghedyng* als Kosewort ist an den Vater gerichtet. 'Leibgedinge' als Kosewort ist noch gebräuchlich, übertragen schon Parz. 103, 17. *se* statt *sî* ist bei dem unachtsamen Schreiber wohl dadurch entstanden, dass er zwischen *wese* und *sî* schwankte. Ich lese also:

Lyfghedyng der werlde gut,
Lovet, (dat) ek wese) or drut,*
De mynen oghen wol behaghet

d. h.: 'Vater, erlaubt, dass ich ihr Gemahl sei, die meinen Augen wohl behagt'. Vgl. Judicum 14, 3 Dixitque Samson ad patrem suum: hanc mihi accipe, quia placuit oculis meis.

Darauf macht der Vater eine zustimmende Gebärde, und Sampson wendet sich nun wieder zur Philisterin:

alsus so schedet wy van dy, myn leve maghet,
dat du dar up nemest rat

'Nun scheiden wir von dir, liebes Mädchen, dass du es dir überlegest'.

NORTHEIM. R. Sprenger.

---

*) Oder *sî*.

Zum Mühlenliede.

Die geistliche dichtung von der mühle ist zuletzt von H. Jellinghaus im Nd. jahrb. III, 86—90 aus einer dem 18. jahrh. angehörenden nd. hs. des stadtarchivs zu Kiel veröffentlicht. Der herausgeber ist der ansicht, dass der text der Kieler hs. (J) der ursprünglichen form des liedes an vielen stellen näher komme als derjenige eines offenen bei Ludwig Dietz zu Rostock um 1520 erschienenen blattes, welches Ludwig Uhland in den Volksliedern unter no. 344 und Wackernagel, Kirchenlied II, 867 abgedruckt haben (U). Diese behauptung Jellinghaus' zieht K(rause) in einem längeren artikel in der beilage zu no. 183 der Rostocker zeitung vom 8. aug. 1879 in zweifel, weiter macht er, nachdem Walther in einer anmerkung zu Jellinghaus' publikation schon auf drei bildliche darstellungen des im mühlenliede behandelten gleichnisses in den kirchen zu Doberan, Retschow und Tribsees hingewiesen hatte, noch auf ein viertes hierher gehöriges altarbild in der klosterkirche zum hl. kreuz zu Rostock aufmerksam und meint dann, 'die bilder seien nicht aus dem gedicht entstanden, sondern die allegorie des künstlers habe offenbar erst den gedanken des dichters hervorgerufen.' Weshalb das umgekehrte nicht der fall gewesen sein kann, wird nicht erörtert. Als entstehungsort des liedes sieht K(rause) Rostock an, und auch den autor glaubt er 'fast' in Ecbert Harlem, welcher in den zwanziger und dreissiger jahren des 16. jahrh. zu Rostock professor war, gefunden zu haben.

Die unhaltbarkeit von Krauses annahmen bezüglich der entstehungszeit und des verfassers ergiebt sich, wenn wir die hd. fassungen des liedes zu hilfe nehmen. Dass die nd. fassung sowohl diesen als auch der in einer hs. des 15. jahrh. erhaltenen nl. zu grunde liegt, beweisen die zahlreichen kleinen änderungen in den hd. texten, wenn es sich um technische ausdrücke handelt, die die vorlage darbot, und die bereits von Hoffmann von Fallersleben in der schlussbemerkung zu seiner publikation der nl. version (H) in den Nl. geistlichen liedern no. 121 dieser letzteren gegenüber citirten besseren nd. lesarten: *Gregorius, Augustine, vorwachtet vns de rine* (str. 7), *dar van so krige wi riken solt* (str. 22). — Nach dem ältesten hd. druck, Nürnberg 1537, hat das lied Wackernagel, Kirchenlied II, 868 veröffentlicht (N). Fast wörtlich stimmt dazu ein 'Bergkreyn von der Mül,' welchen O. L. B. Wolff, Sammlung historischer volkslieder p. 75 aus einer sammlung bergkreyen in 12° s. l. et a. herausgegeben hat (W). Nach einem dritten druck durch Johannes Winnigstede, Quedlinburg 1552. 8°, ist das mühlenlied abgedruckt bei Wackernagel, Kirchenlied II, 865 (Q). Ausser in diesen drucken ist es, so weit mir bekannt geworden, zwei mal handschriftlich überliefert:

1) im cod. 4058 der k. k. hofbibliothek zu Wien (V_1), bl. 120^v—122^r, im jahre 1509 geschrieben. (Tab. codd. mss. III, 150 sind falsche blattzahlen angegeben, zwei blätter des cod. tragen dieselbe nummer 118)
2) im cod. 4117 derselben bibliothek (V_2), bl. 65^v—68^r, von frater Johannes Hawser 1518 geschrieben (1548 Tab. codd. mss. III, 163 beruht auf einem druckfehler).

Das mühlenlied ist somit nicht um 1520 entstanden, sondern älter. Dies wird auch durch eine bemerkung Winnigstedes bezeugt, der es, als er noch pfarrherr zu Höxter war, in einem sehr alten buche der Corveyer stiftsbibliothek gefunden haben will. Sehr alt ist freilich ein dehnbarer begriff, dass man indess nicht ein um höchstens zwei decennien früher verfasstes werk so bezeichnen wird, scheint mir einleuchtend. Schon eher kann man an ein buch denken, dessen entstehen um etwa ein jahrhundert früher fällt. Das wäre die mitte des 15. jahrh. Älter ist das lied sicher nicht, denn es lehnt sich ziemlich eng an eine ähnliche dichtung Muskatblüts (in Grootes ausgabe no. 29) an, so dass man annehmen muss, dass diese dem dichter bekannt war. Lässt man auch Rostock als heimat gelten, so sind doch Krauses angaben über zeit und verfasser auf alle fälle unrichtig[1]).

Für die entscheidung der von Jellinghaus angeregten frage ist es von wichtigkeit, die ursprüngliche gliederung des gedichtes zu kennen. Um aber bei dem versuche, die richtige reihenfolge der strophen festzustellen, nicht auf blosse zahlenangaben beschränkt zu sein, welche kaum auf den ersten blick eine klare vorstellung ermöglichen dürften, werde ich in die folgenden bemerkungen die entsprechenden strophen der bisher ungedruckten hs. V_2 einflechten, der ich vor der etwas älteren hs. V_1 den vorzug gebe, weil sie, wie man später erkennen wird, eine für diesen zweck an und für sich geeignetere ordnung der strophen bietet. Die aufeinanderfolge der ersten sechs strophen ist in allen drucken und in den beiden hss. dieselbe. Einleitend geschieht der absicht erwähnung, eine mühle zu errichten und das erforderliche baumaterial aus dem walde herbeizuschaffen. In rücksicht auf den charakter der dichtung wird der wald Libanon genannt. Kunstreiche meister werden zur unterstützung bei dem geplanten werke aufgerufen, an ihrer spitze Moses, der in dem alten testamente den unteren mühlstein liefert. Den oberen stein stellt das neue testament dar.

1.

Ain mul ich pawen wil,
ach got, west ich wie!
vnd hyet ich handtgeratt
oder west ich wovon
ach got, so wolt ich heben an.

2.

Zw holcz wil ich varen
hyn in den wald, der ist nit ferre
gehilfen hyet ich gerne,
dy da westen all,
wie man pawm fellen solt.

---

1) Vgl. auch Seelmann im Jahresber. über die erscheinungen auf dem gebiete der germ. phil. I, 184.

3.

Der wald der hayst Libanus,
da wachsen cedren susse,
cypressen pey den flussen
vnd palma stolcz,
oliua daz vil nucz holcz.

4.

Ach mayster hoch, von kunsten reich,
wil du mir ler geben,
haben synnes eben,
vnd fuech es schlecht,
secht, so wirt dy mul gerecht.

5.

Moyses, du pist darpey,
den ersten stain zw perayten,
daz er lig vest,
so tregt er schwar:
dy alten ee mayn ich darpey.

6.

Dy newen ee, den obristen stain,
den legt man auf den alten,
daz er lauf pald
nach maysters kunst,
dy trifft ist des heyligen geystes gunst[1]).

Zu Moses gesellen sich: Hieronymus (Jeronimus: J und H, Jeremias: V_2), Ambrosius, Gregorius und Augustinus, denen die sorge für die 'rine' und das kammrad obliegt. Unter den einzelnen fassungen weichen an dieser stelle allein J und Q von der reihenfolge ab, indess selbst wenn Winnigstede, wie er behauptet (cf. Wackernagel, Kirchenlied p. 866), die ursprüngliche anordnung am besten bewahrt hätte, woran die übereinstimmung aller anderen fassungen und die unmöglichkeit, von dem triebwerke erst am schluss der dichtung und ganz zusammenhanglos zu sprechen, gewiss zu zweifeln erlauben, so würde das scheinbare zusammengehen von J und Q trotz alledem nicht für die richtige ordnung in J beweisen, da es sich in J nur um eine umstellung dieser strophe und der sonst ihr folgenden handelt, nicht aber wie in Q um die einfügung in einen viel späteren abschnitt. Ehe die mühle in betrieb gesetzt werden kann, muss für wasser gesorgt werden. Die speisung übernehmen die bekannten vier ströme: Geon, Phison, Euphrates und Tigris. Erst nachdem wasser vorhanden, hat es sinn, die hilfe der zwölf apostel zur ingangsetzung des werkes in anspruch zu nehmen. Die folge der strophen sieben bis neun in U, N, W, V_1 und V_2, welche nach einander das räderwerk und das wasser einführen, bevor sie den wirklichen betrieb erörtern, ist die ersichtlich richtige, die bereits erwähnte umstellung von strophe 7 und 8 in J, ferner die von 8 und 9 in H und die ganz abweichende ordnung in Q, für deren ursprünglichkeit sich nichts als Winnigstedes zeugnis anführen lässt, beruhen ohne zweifel auf irrtum.

7.

Jeremias, Gregorius,
Ambrosius mit Augustino,
vermacht dy mul gar eben,
vnd daz daz kamprad
also wol werd pewart.

8.

Geon, Vison, Eufrates, Tiger,
dy vier fliessen
wol auß dem paradise;
sy haben wassers genug,
sy geben auch der mul iren fluß zw.

[1]) Die verderbte fassung der hs: *dy tyeff ist dem heyligen geyst* ... ist nach Q geändert.

9.

Ir Xij poten tret herfur,
macht vnß dy mul genge,
daz sy nit peleyb stende,
ir seyt außgesant,
zw malen in de kristenlandt.

Die tätigkeit der mühle kann jetzt beginnen. Der folgende abschnitt (strophe 10—15) berichtet von einer jungfrau, die einen sack weizen bringt. Es ist dieselbe, von der der prophet Jesaias erzählt hat, sie werde dem menschengeschlechte zum segen einem sohne das leben geben. Die weissagungen des Jesaias und anderer propheten sind in einer winternacht (so in U, *an der heyligen kristenacht* V_1, *middernacht* J und H, ganz widersinnig: *osternacht* Q, *als man singt in der heyligen osternacht* N und W) um die morgenstunde zur wahrheit geworden, und die Christi ankunft lange ersehnt, freuen sich dieser gewissheit. Der letzterwähnte umstand ist in J, V_1 und V_2 übergangen, sonst halten V_1, wo allerdings irrtümlicher weise eine weit später fallende strophe (str. 21) den abschnitt eröffnet, ferner V_2, wo die strophe, welche die jahreszeit angiebt, ausgefallen, sowie J und H die angedeutete reihenfolge inne. In U, Q, N und W erscheint die ordnung gestört, da sie die angaben über die nacht der geburt von der näheren bezeichnung der stunde durch mehrere strophen trennen und so den zwischen beiden zweifellos bestehenden engen zusammenhang willkürlich aufheben.

10.

Ain junkfraw pracht ain saklein
mit waycz gar wol verpunden,
zw der vorgesprochen stund
zw der mul kam ain prophet,
der daz wol vernam.

11.

Ysais laut darvon
hast vns gesungen,
wie wol ist vns gelungen,
wann wir sein gewiß,
daz got der herre ein mensch geporen ist.

12.

Sein nam der haysset got,
den sollen wir alle loben;
genadigkleich von oben
her kam,
des frewen sich fraw vnd man.

13.

[Der propheten sind alzuuiel,
die davon haben gesungen,
vns ists so wol gelungen
das ist vollebracht,
das geschach in der heiligen kristenacht.] [1])

14.

Da dy nacht dy kurcz enpfieng,
der tag der nam dy leng,
der vinsternuß vnd zwang
sy in ain end;
o herre, des pistu lobsam genent.

15.

[Die seiner lang gebeitet hatten,
geschrien tag vnnd nacht:
'wir mügen hie wol auff trachten,
wir sind des gewis,
das vns gottes son mensch worden ist'.] [2])

---

[1]) Fassung von Q, doch mit änderung des sinnlosen *einer heiligen osternacht* in *der heiligen kristenacht* nach V_1. — V_1 ist nicht zur ergänzung von V_2 benutzt, weil die zweite in V_2 fehlende strophe sich in V_1 ebenfalls nicht findet.

[2]) Nach Q.

Der sack, den die jungfrau gebracht, wird den vier evangelisten übergeben. In Q rückt die dies berichtende strophe mehr dem ende der dichtung zu, in N und W fehlt sie gänzlich. An die evangelisten ergeht nacheinander und an jeden in einer besonderen strophe die aufforderung, getreide aufzuschütten: an Matthäus, der von Christi geburt geschrieben, an Lucas, der seinen tod, an Marcus, der seine auferstehung, an Johannes, der seine himmelfahrt geschildert hat. Diese den hervorragenden momenten im dasein Christi angepasste strophenfolge liegt vor in J, U, H und V_2. In Q sind die strophen 18 und 19 umgestellt, ausserdem schliesst sich den evangelisten in einer weiteren strophe der apostel Paulus an:

(Q 19) Paulus, du auserweltes fas,
schüt auff die Mülen, las malen:
du kanst vns wol verkleren
das Testament,
das Euangelion vnd Sacrament.

N und W bringen Matthäus an die letzte stelle, und die reihenfolge in V_1: Marcus (auferstehung), Lucas (tod), Matthäus (geburt), Johannes (himmelfahrt) steht in ihrer planlosigkeit allein da.

16.

O ir all vier ewangelisten,
ir solt euch wol petrachten,
daz ir vns aufthut
daz vermacht saklein,
daz vns pracht ain iunkfrawlein.

17.

Matheus, nu laß auf den sak,
schuts auf in gottes namen:
du lern vns allesamen,
du pist wol gelert pey gotte,
wie der herre ain mensch geporen ward.

18.

Lucas, reyß den sak enczwaye,
shut auf dy mul, laß reysen:
du machst wol peschreyben
daz opfer groß,
wie got der herre sein heyligs plut vergoß.

19.

Marcus, du starks lebelein,
schut auf dy mul, laß schroten,
wie got stund auf von dem tod,
daz geschah,
da er vns ruffet zw der osternacht.

20.

Johannes, adlar von hohem flug,
du magst vns wol gelernen
dy himelfart vnsers heren,
hilf vns allen,
daz wir komen dar.

In den ausgangsstrophen wird die mühle der benutzung empfohlen und den päpsten, kaisern, predigern anheimgestellt, über sie zu wachen. Wer der seelennahrung bedarf, möge sie aufsuchen. Die bekannte anrufung der gnade gottes für den dichter bildet den schluss. Es haben diese ordnung J, U und H gemeinsam, am bedeutendsten

weicht Q von ihr ab. Q fügt auch eine sonst nicht vorkommende strophe ein:

(Q 25) Man gibt euch das Meel vnnd Maltz,
dauon jr könnet leben,
das jr der Mülen dienen,
empfanget jhren Sold,
das thut, so wird euch Gott hold.

Die strophen 22 und 23 sind in sämmtlichen hd. fassungen ohne grund umgestellt (im nachfolgenden abdrucke von V_2 habe ich aus diesem grunde an der strophenfolge geändert), W und N lassen überdies die strophen 21 und 24 fallen und V_1 hat die 21. strophe bereits im anfange eingeschaltet.

21.

Dy mul dy get vnd ist perayt,
vnd wer da wil mallen,
der mag wol hertragen
sein kornelein,
so wirt es ym gemallen klain.

22.

Papst, kayser, prediger,
vermacht dy mul gar eben,
secht zw vns ist gegeben
wol, (mel vnd molt V_1)
darzw auch vil reyces komen sol.

23.

Der sein sel speysen wil,
der mach sich her schnelle
zw diser mul gesellen,
sy ist gewiß,
sy melt vnd nieczet nicht.

24.

Der dise mul gepauet hat,
got muß yn von hynnen gelayten,
wann er von hynnen schaydt,
in engels weyß,
got fur yn in das ewig parideyß.

Aus dieser übersicht folgt zunächst, dass Winnigstedes strophenfolge nicht die ursprüngliche gewesen ist, weiter aber, dass auch J an einer stelle von der richtigen ordnung abweicht, und dass diese fassung nicht die vollständige strophenzahl, die 24 beträgt, besitzt. In letzterer beziehung steht es mit U günstiger, wo die dichtung unverkürzt erscheint, eine willkürliche umstellung ist jedoch auch hier zu constatiren. Da nun U des öfteren besser liest als J (3, 3; 6, 1; 19, 4), so ist in U sicher die fassung zu sehen, die der ursprünglichen form des liedes am nächsten kommt. Was schliesslich die übrigen fassungen angeht, so ist die nahe verwandtschaft der nd. versionen mit der nl. und der hd. V_2 zu beachten.

BRAUNSCHWEIG. Herman Brandes.

Friederich von Hennenbergs geistliche Rüstung.

Die nachstehend zum Abdruck gebrachte geistliche Allegorie ist in der Wolfenbüttler Hs., Helmst. Msc. nr. 1233, auf Bl. 94—100 enthalten, welche im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrh. und, wie H. Brandes Jahrb. VII, 24 gezeigt hat, in der Nachbarschaft des Oberharzes geschrieben ist.

An zwei Stellen v. 132 und am Ende des Gedichtes wird ein Friederich von Hennenberg genannt. Leider fehlen alle Anhaltspunkte zur Bestimmung seiner Zeit und seiner Zugehörigkeit zu dem hennebergeschen Grafengeschlechte, über dessen Anteil an der deutschen Dichtung L. Bechstein in seiner Ausgabe des Otto von Botenlauben ausführlich gehandelt hat.

Ach god dorch dyn gewer *[Bl. 94]*
Ervulle al myn beger
Hyr vp duſſer erden wyth,
Dat ick beholde mynen ſtryth.
De werlt is aller kunſten vul
Hyr vnde dar, dat weyt ick wol.
Der lude ys vele vp erden,
De dar han eyn wunſſchet leven
Vnde meynet, ohne hebbe dat god gegheuen.
Eyn yſlick leuet ſo eyn vee
Vnde eyn gheret anders nichtes mee,
Wen he ſyn lyff ernere
Vnde des hungers ſick erwere
Vnde klede(n) vor dem kolden.
De zede hebben beyde jungen vnde olden.
De olden ſynt alſo gemod,
Konden ſe weruen eyn overſwynde gud,
Myt hate vnde ock myd gyricheit.
Doch ſecht vns de papheyt,
Dat woker vnde haed,
Roff edder ryke ſtåd
De zele kunnen nicht erneren;
Vor deme duuel kunne ſick erweren,
We nu myd guden dingen
Syn leuent konde henne bringen,
Alze ome de mate lerde,

---

11 eyn = en 'nicht', *ebenso v. 88. 113. 147. 169; vgl. v. 167* heyn. *Auch in den übrigen Stücken derselben Handschrift ist* eyn *gewöhnlich für* en *gebraucht.*

Vnde ſick to godde kerde
Vnde erworue eyn redelyck gud
Vnde droge dar by armod
Vnde leyte ſyck erbarmen
Vnde deyldet myt den armen
To beydenthaluen by den weghen.
De mochte wol ewichliken leuen.
Duſſe rede wil wy laten ſtån.
Vnſe leuent wil eynen [ende] hån, [Bl. 95]
Dar [an] merke wede wyl,
We ſyn hir nicht wen eyn gokelſpel,
Dalingk leuendich vnde morne doth.
Twar dat ys de nôth.
Ach god, eyne herevard ſchal ick varen.
God ſuluen mote my bewaren
Vppe de reyſe, de ick te,
Dat my de leyde duuel fle!
Dat my de duuel nicht beſlyke,
Des help my Maria, konninghynne ryke!
Ach god dorch dyne vaderlike truwe
Vorlye my lutter bycht vnde ware ruwe!
Sende my erſt an
Dynen werden hilgen licham,
Dar ſpyſe myne armen zele mede!
Dat ys here vader myn gebede.
Eyn rouer heyt ſick Jurian,
Wan he to rechtem ſtryde ſcholde gan,
So leyde her ſyn wapen an ſick.
Des ſuluen wapen begere ock ick.
De olynge, de de preſſter ſtryckt an vth ſyner hanth,
De legge my an vor den ſerwanth
Vnde wape my balde, dar ick yn loue,
Dat ick duſte koner ſy,
Offt meck yemant wolde veyden.
God ſuluen mote my beleyden
Vnde bringk my vp de rechten bane.
Nu legge my dat harnſch ane
An houede vnde an voed beyde!
Dat lyff ys nu bereyde.
Nu reke my dat beynwapen her, [Bl. 96]
Nach godde ſteyth al myn begher,
Nach ſyner leuen moder ſote.
Nu wapene myk de vôte,
Dat myck nicht ſchaden mach
Steke, hauwe edder ſlach!

---

57 mhd. sarwât st. f. 'Kriegsgewand, Rüstung'.

Wedder den leyden duuel vnghehür,
De dar bernet yn deme vur,
Dat gruſener is dat cleyt,
Dat neyman mach hinder lån,
Weyde veyde ſcal beſtån.
Nu make my den kragen tho mate!
Nu legge my an de platen,
Dat ſchal de hilge creſzem ſyn,
Den ſtryck hyr an dat leuent myn!
Myn wapenrȯck ſy, here, de dȯck,
Den Joseph vmme deck ſloch,
Do he deck van dem cruce nåm.
Dar twyde my armen ſunder an!
Dat houet wel ock gewapent ſyn
Myt deme hilgen ſacramente dyn,
Dat ſchal ſin myn yſeren hoed!
De hande eyn willens nicht eynberen,
Wede ſick wil ſtrydes erweren,
De mȯd ock wapenhanſchen han,
De te meck de preſter an!
Dyn cruce, here, ſy myn ſwerdt!
God ſuluen hefft des meck erwerd,
Dat ick nach ohme byn geſtalt.
Nu reke myk her eynen ſchylt,
De na goddes marter ſij gheſtalt,
De benympt deme duuel al ſine walt!
Duſſen duren ſerwanth
Den entfangh ick van des preſters hant
Vnde van goddes ſeghen,
So linget my wol vp allen wegen.
Myn engel, de my hath vtekoren
Vnde deme yk in der dope warth beuolen,
Vnde ſunte Andreas,
De myn apoſtel vp erden was,
(Vnde my goddes crafft)
De twe moten my bewaren
Vnde yn mynen ſtryth varen.
Sunte Johannes van der Jordanen,
Du geueſt godde den hoghen namen,
De dar heytet Jheſu Cryſt,
Wente du ſyn doper byſt,
Eck eyn wils dy nicht vorlan,
Du ſchalt de houetbanren hån.
Dat ſchicke eck vnder dyne vanen
Alle, de ſyn yn der marter ſchare.

---

74 grusener *(also neutrum, vgl. mnd. Wtch)* 'Waffenrock'. 77 krage 'Halsberge'. 106 *Diese Zeile scheint überflüssiges Einschiebsel zu sein.*

So ſtrijde wy ſunder vare.
Noch wij orer viue hån.
Sunte Peter by de myddel vån.
De hilgen apoſtel twelue
Nym, here, to dy ſuluen
Vnde nym ſeſſe vp juwelke ſydt,
Dat ſe vns bewaren wyd
Vnde vnſen ſtryd bewaren.
Vnde yn der ſpyttzen varen.
So ſchicke yck hinder de banner
Eyn alzo crefftich her,
Dar wil ick ſuluen ynne ſyn.
Eck meyne, here, de engel dyn
Vth den koren negene.
Offt vns denne bejeghene
Van Hennenberch eyn ffrederick,
God vore ohne yn ſyn hymmelrick!
Ick vrochte ſere der duuel håd,
We ſchicken vns to der were båd,
De hilghen dre konningh wolgeſtalt
Se hebben by godde grote walt,
Se ſyn van hogher ard geboren,
God ſuluen hath ſe vterkoren,
An dem twelfften dage
Entfengk god van one de erſten gaue,
De ohme ghegeuen ward
Vnde ſyner leuen moder tzard.
Lucas, Marcus, Matheus, Johannes,
Gy hilligen ver ewangeliſten,
Eck ſchycke gyck vor yn de ſpiſſen.
Eck eyn wils jw nicht vorlån,
Gy ſchullen alle gleuingen hån.
De ritter ſunte Jurian
De ſchal de renre banre hån.
Dar ſchycke eck vnder ſine vanen
Alle de van godde hebben den namen,
De teyn duſſent rydder ſynt genanth,
Se ſynt des alle wol bekanth.
Eck weyt, dat ſe ohme nicht entfleyn.
Scholde he vor den keyſer theyn,
Scholde he varen ouer mer,
So hedde he wol eyn wunſſchet her
Vnde wol gheſchicket to der wer,
De ſlån de renner van dem weghe.
So beholde we den ſegher.

---

150 rennebanre 'Standarte'. 161 *Lies* seghe.

Sunte Mauricius myd ſyner ſelſchöpp
De hefft ock by gode macht, [Bl. 99]
Syn her ys krefftich vnde wyth,
De beſtan de viende vp de open ſyth.
Eck ſegge oth dy vnde ys myn gewyn,
Grypeſtu ſe, vor ſe myd dy heyn,
Eck wernes dy vnde byns bericht,
Giffſtu one dach, ſe eyn holden dy nicht.
Vnſen vader Adam
Wylle wy ock yn vnſem ſtryde hån
Myt alle ſynen gheſellen,
De god ſuluen loſte vth der helle,
De dencken an den olden haed
Vnde ſtellen ſyck to der were båd,
Wu ſe de duuel vorreyt
Do he ſe vth dem paradyſe ſteyt.
Lucie, Dorothee, Agnete, Margarete
Vnde alle goddes juncfrauwelyn,
Gy ſchullen vnſe hinderhode ſyn,
Efft dar jennich hillighe wolde vleyn,
Dat oth de hilgen juncfrauwen anſeyn.
Offt nu jennich hillige vngenanth ſyn,
De bidde ick dorch Marien kynt,
Dat ſe hute ſyn bereyt,
Offt dyſſe ſtryth to ſamende gheyt.
Jheſus Criſtus ſchal vnſe loſe ſyn,
Maria ſyn leue moder ſcal de anrenninge ſyn,
Des moge wy alle nemen fromen.
Malk dencke, van wenne he ſy ghekomen.
Mercket alle, wath ick hebbe geſecht,
Holdet vp vnde louet eyn olt ritter recht.
Nu hebbe ick wol eyn wunſſchet her
Vnde wol geſchicket to der wer, [Bl. 100]
Alſzo my ſulues duncket god.
Ach god dorch dyn hillige blod
Lad vns an dynem vrede teyn,
Dat wy nummer viende ſeyn,
Dat wy dyn hillige antlaeth moten ſchauwen
Vnde Marien, der hymmelſchen juncfrauwen!
Wente ſe ys eyn ſonerynne
Twyſſchen dem armen ſunder vnde orem leuen kynde.
Van Hennenberch eyn ff[r]ederick
God vore ohne an ſyn hymmelrick!

187 lose 'Losung'. 188 anrenninge 'Schlachtruf?'

BERLIN. W. Seelmann.

Kinderspiele aus Schleswig-Holstein.

(Fortsetzung aus Jahrb. VIII, S. 105.)

15. Läuferspiele.

a. Löipern (Läufern). Mehrere Knaben (selten aber mehr als vier) werden sich einig „en Putt to löipern“. Eine möglichst ebene Bahn wird ausgesucht. Jeder Mitspieler setzt einen Läufer auf die Bahn, und zwar so, dass die einzelnen Läufer etwa $1^1/_2$ Meter von einander entfernt sind. Die Reihenfolge beim Spiel wird dadurch bestimmt, dass jeder Spieler vom Mal aus mit seinem „Murmel“ (ein grosser Läufer aus Marmor, Thon, Eisen oder Blei) nach dem vordersten Läufer wirft. Wer am nächsten dabei liegt, wirft zuerst, dann der Zweitnächste u. s. w. Nun beginnt das Läufern. Nummer eins wirft seinen Murmel nach den hintersten Läufern, damit ihn die anderen Spieler mit ihren „Murmeln“ nicht so leicht treffen, und sucht dabei, wenn möglich, auch Läufer zu treffen. Trifft er einen Läufer, so ist der sein Eigentum, und er sucht sofort mehr zu treffen, oder doch, wenn er zu weit von einem Läufer entfernt ist, mit seinem Murmel in die Nähe eines anderen Läufers zu gelangen, damit er, wenn die Reihe zum zweiten Male an ihm ist, denselben desto leichter treffen kann. Darin besteht überhaupt die Kunst des Läuferns: sicher aus ziemlicher Entfernung einen Läufer zu treffen und sogleich auch wieder mit dem Murmel in die Nähe eines anderen Läufers zu kommen, damit auch dieser gleich gewonnen werde. Trifft Nummer eins keinen Läufer mehr, so folgt Nummer zwei, dann Nummer drei u. s. w., bis endlich Nummer eins wieder an die Reihe kommt. Jeder meidet mit seinem Murmel sorgfältig die Nähe eines anderen Murmels; denn dessen Murmel getroffen wird, der scheidet so lange aus, bis ein neuer „Putt“ beginnt, und muss überdies auch noch alle Läufer, die er etwa schon gewonnen hat, an den, der seinen Murmel getroffen hat, herausgeben. Ist an irgend einer Stelle die Bahn nicht recht eben, so ruft derjenige, der werfen soll „miens!“ und ebnet die Bahn. Kommt aber ein anderer Spieler mit dem Ruf „miens!“ ihm zuvor, so darf er die Bahn nicht ebnen. Zuweilen gilt es bei diesem Ruf auch mit dem Murmel in die Bahn hinein zu treten, falls dieser abseits liegt, wobei aber stets die richtige Entfernung von dem betreffenden Läufer inne gehalten werden muss. Hierbei giebt es oft, wie überhaupt bei dem Läufern, eine Summe von Kreteleien. — Das Werfen geschieht vom Mal aus stehend, in der Bahn aber stets hockend, und zwar so, dass der linke Fuss da steht, wo der Murmel liegt.

Jeder „Putt" dauert so lange, als noch Läufer in der Bahn liegen. Aber die Reihenfolge ist bei jedem „Putt" eine andere.

Bergenhusen in Stapelholm.

In der oben beschriebenen Weise ist das Spiel auch in Feddering (Norderditmarschen) bekannt. Nur ruft der Spieler, der zwei Läufer in einem Wurf trifft, „bôgh!" und ihm gehören beide. Kommt aber ein anderer mit dem Ruf „bâni bôgh!" ihm zuvor, so gehört ihm nur der erst getroffene Läufer. Will der jedesmalige Werfer die Bahn ebnen, so ruft er auch hier „miens!" und darf solches thun, während er es unterlassen muss, wenn sein Gegenpart mit dem Ruf „bâni miens!" ihm zuvor kommt. In Ditmarschen gilt bei diesem Spiel selten das Werfen, sondern das sogenannte „Knipsen" oder „Scheiten", wobei der Murmel auf die Innenseite des Zeigefingers gelegt und mit dem Daumen fortgeschnellt oder auch an der Erde, ohne auf den Finger gelegt zu werden, blos mit dem Daumen fortgeschnellt wird. Grosse Thonkugeln mit Glasur heissen in Feddering „Duttaier". Sollten das dieselben sein, die Schütze's Idiotikon 3, 48 „Judaslöper" nennt?

b. Hümpeln. Vier Läufer werden in einen Haufen (Hümpel) gestellt. So viele Spieler als vorhanden sind, so viele Haufen werden gemacht. Nur die Abstände der einzelnen Haufen von einander sind etwas grösser als beim vorigen Spiel. Sonst ebenso.

Kleinsee bei Bergenhusen in Stapelholm.

c. Külken. Es wird dies nur von zweien gespielt. In ein rundes Loch, Kûl genannt, wirft ein Spieler eine Anzahl Läufer, wozu sein Gegenpart die Hälfte hergegeben hat, stark hinein, so dass die meisten im Loch liegen bleiben, mehrere aber hinausfliegen. Liegt eine gerade Anzahl im Loch, so gehören alle dem Werfer, sonst dem Gegenpart. *Kleinsee bei Bergenhusen in Stapelholm.*

Wenn in Dahrenwurt bei diesem Spiel alle Läufer im Loch liegen bleiben, oder auch alle hinausfliegen, so nennt man sie „Huttelgut", und jeder der Umstehenden sucht sich so viele davon zu greifen, als er erlangen kann.

Handelmann S. 112 nennt das Spiel „in't Lock löpern" oder „Schoppsen". Nach demselben werden die ausserhalb des Lochs liegenden entweder von dem Werfer oder seinem Mitspieler mit dem Zeigefinger in's Loch geschoben.

d. In't Lokk râken. Von einem Male aus suchen eine Anzahl Spieler Läufer in ein Loch zu werfen. Treffen sie beim Werfen einen andern Läufer, so müssen beide, der Werfer und der, dessen Läufer getroffen wurde, wieder werfen. Wirft einer seinen Läufer in's Loch (hâlt em rût), so müssen beide wieder werfen. Wer nicht gut wirft, setzt nach, d. h. wirft mit einem andern Läufer nochmals. Meistens wird aber ohne Nachsatz gespielt. Haben alle Spieler geworfen, so schiebt derjenige, der im Loch oder demselben am nächsten liegt, so viele Läufer, als er erreichen kann, mit dem Zeigefinger der rechten Hand in's Loch, die ihm dann alle gehören. Schiebt er keinen mehr

hinein, so versucht derjenige, der am zweitnächsten bei dem Loch liegt, sein Glück, dann der drittnächste u. s. w. Ist die Bahn nicht eben genug, so ruft der Spieler „bôgh (boug)!" und er darf die Bahn ebnen. Ruft ein anderer Spieler vor ihm „bâni!" so darf er solches nicht thun. Die Reihenfolge wird stets durch den Ruf: „lets! tweitlets!" etc. bestimmt, und zwar dergestalt, dass derjenige, der mit dem erstgenannten Ruf zuerst kommt, zuletzt wirft u. s. w. — Das Spiel heisst jetzt kurzweg „l8pern, löipern", früher hiess es „in't Lokk råken". *Dahrenwurt bei Lunden.*

Wenn in Feddringen bei diesem Spiel zwei ins Loch werfen, so müssen alle Spieler wieder werfen. Wer beim ersten Mal Umwerfen in's Loch trifft, dem gehören alle Läufer. — Bei Handelmann S. 112 ist dieses Spiel mit unserm „Külken" verbunden.

e. Murmeln. Wird meistens nur von Zweien gespielt, und zwar so, dass einer des andern „Murmel" zu treffen sucht, wofür er vom Mitspieler jedesmal einen Läufer erhält. Kommt einer aber mit seinem „Murmel" dem „Murmel" des Mitspielers so nahe, ohne ihn zu treffen, so dass er die Entfernung abspannen kann, so erhält dieser einen Läufer von dem andern. *Bergenhusen in Stapelholm.*

Handelmann S. 113 nennt dieses Spiel Spannjagen, oder boppsen und spannen. Wer nach demselben dem Läufer des andern so nahe wirft, dass er spannen kann, gewinnt zwei Läufer. Wenn der Läufer des Werfenden gegen den liegenden jagt, so bekommt der Werfer einen Läufer. Dies heisst boppsen oder Dopps. Bleiben beim Boppsen die Läufer einander so nahe, dass der Werfende auch noch spannen kann, so hat er drei gewonnen. Dies heisst boppsen und spannen. Engl. bossout; boss and span.

f. Majoren, majour'n. Eine Anzahl Läufer wird in kleinen Abständen in Frontreihe aufgestellt. Der an der linken Seite stehende, gewöhnlich ein kleiner „Murmel", heisst Majôr, Majour. Von einem Mal aus wird mit Läufern nach dieser Reihe geworfen. Trifft jemand einen Läufer aus der Reihe, so gehören ihm alle Läufer, die rechts von dem getroffenen liegen. Wer den Major trifft, hat alle gewonnen. *Feddring in Ditmarschen.*

Handelmann S. 113 nennt dieses Spiel auch Merkurjagen.

g. Hâl ut d' Lokk oder hâl ut'n Putt. Mehrere Spieler setzen jeder einen Läufer in ein Loch. Von einem Mal aus wird nun mit einem Läufer nach diesem Loch geworfen. Wer hinein trifft, gewinnt einen Läufer aus dem Loch. So geht es fort, bis kein Läufer mehr im Loch oder „Putt" ist. Die Reihenfolge wird durch's Loos bestimmt. *Heide.*

h. Spann, Ansmiet'n. Die Spieler stellen sich an einer Wand auf. Alle werfen ihre Läufer stark gegen die Wand, so dass sie ziemlich weit zurückprallen. Trifft einer den Läufer eines anderen, so gewinnt er einen Läufer von dem, dessen Läufer er getroffen hat. Trifft er einen Läufer so, dass er ihn auch noch spannen kann, d. h. mit der grössten Entfernung zwischen Daumen und Zeigefinger messen

kann, so gewinnt er zwei Läufer. Kommt er einem Läufer so nahe, dass er blos spannen kann, so gewinnt er einen Läufer. — Die Reihenfolge wird dadurch bestimmt, dass man vom Mal aus nach der Wand wirft. Wer am nächsten an derselben liegt, wirft zuletzt, wer am weitesten abliegt, zuerst. *Feddring.*

i. Någenlokk. Auf der Erde werden neun Löcher in drei Reihen gemacht. Das mittelste Loch heisst „Puttlokk". Jeder Spieler setzt in das „Puttlokk" gewöhnlich zwei Läufer. Von einem Mal aus suchen die Spieler nun ihre Läufer in das „Puttlokk" zu werfen. Wer in dasselbe trifft, gewinnt Alles; wer in ein Loch zwischen den Ecklöchern wirft, gewinnt den halben Einsatz; wer in ein Eckloch wirft, gewinnt seinen Einsatz; wer vorbei wirft, setzt nochmals den Einsatz. — Die Reihenfolge wird durch's Loos bestimmt.

Hennstedt, Kreis Segeberg.

Nach Handelmann S. 113 werden in das Mittelloch die meisten, und in die Ecklöcher doppelt so viel, als in die anderen gesetzt. Die Reihenfolge wird durch Auswerfen nach einem Strich bestimmt, und zwar so, dass derjenige, der dem Strich am nächsten wirft, zuerst wirft. Wer vom Mal aus in ein Loch trifft, leert dasselbe. Wer in ein leeres Loch trifft, muss die frühere Zahl wieder zusetzen.

k. Na'n Putt schêten (scheiten). Auf der Erde wird ein Kreis, gewöhnlich mit einer Heugabel, gemacht. Die Spieler setzen, je nachdem sie sich einig werden, innerhalb des Rings jeder einen oder zwei, oder gar noch mehr Läufer, auf, so, dass alle Läufer eben innerhalb des Kreises auch einen Ring bilden. Von dem Mal aus wirft nun jeder einen Läufer möglichst nahe an den Ring. Wer demselben am nächsten liegt, wirft zuerst und zwar von der Stelle aus, wo sein Läufer liegt. Auch hierbei gilt nur das Fortschnellen mit dem Daumen. Es gilt nicht nur einen Läufer im Ring zu treffen, sondern auch aus demselben hinauszuschnellen. Dabei darf er so lange schiessen, als er Läufer aus dem Ring hinausschnellt, die dann alle sein Eigentum sind. Trifft er zwei Läufer, so ruft er schnell: „bôgh (boug)!", und beide gehören ihm. Kommt aber ein anderer mit dem Ruf „bâni bôgh!" vor ihm, so darf er nur einen Läufer nehmen. Kommt sein Läufer innerhalb des Rings zu liegen, so bleibt er dort so lange liegen, bis ein anderer ihn trifft (rutschütt). Es gilt auch den Schütter eines andern in den Ring hinein zu treiben.

Dahrenwurt.

16. Schostênspill.

Ein gewöhnlicher Ziegelstein wird aufgerichtet. Aus einer Entfernung von fünf bis sechs Schritt wirft jeder Mitspieler (je mehr derer sind, desto besser) einen Sechsling (nach jetzigem Gelde nicht völlig 4 Pfg.) gegen den Stein. Gewisse Lieblingssechslinge, welche Glück verheissen, aber stets wieder eingewechselt werden, werden benutzt. Wessen Sechsling nach dem Werfen dem Stein am nächsten zu liegen kommt, ist der Erste, welcher dann, wenn keiner mehr

nachsetzen will, sämmtliche Sechslinge aufnimmt, diese auf der Oberfläche der ausgestreckten rechten Hand zwischen Zeige- und Mittelfinger in einer Reihe ordnet, hoch empor schleudert und zur Erde niederfallen lässt. Welche Sechslinge das Bild der Krone zeigen, die sind gewonnen. Der nächste in der Reihenfolge nimmt die übrigen auf, um mit ihnen dasselbe Manöver zu wiederholen. Selten bleibt eine Chance für die Letzten, die sich somit auf besseres Glück beim nächsten Turnus trösten müssen.

Angeln. (Nach A. Hansen, Angler Skizzen.)

Der letzte Teil dieses Spiels ist in Ditmarschen, Stapelholm u. a. O. bekannt unter dem Namen „Krôn un Münt". (Näheres darüber vergleiche im Korrespondenzblatt II. 94; III. 19, 46, 62; IV. 29.)

17. Pikkpâl.

Jeder Knabe hat einen unten zugespitzten Pfahl, Pikkpâl genannt. Auf einem Rasen wird ein Bult (Sode) ausgestochen. Der erste Spieler sucht nun von dem Mal seinen Pfahl so nach der gemachten Öffnung zu werfen, dass derselbe in der Erde stecken bleibt. Der zweite sucht dann mit seinem Pfahl den Pfahl des ersten heraus zu treiben. Wessen Pfahl heraus gestossen wird, der muss eine Strecke Wegs laufen. Unterdess stechen alle Mitspieler so viel als möglich Bülten (Soden) aus auf Rechnung des Unglücklichen. Am Ende des Spiels muss jeder Spieler das auf seinen Namen gemachte Loch wieder ausfüllen und seine Strafe erleiden, die darin besteht, dass man ihm so viel vor dem Hinteren giebt, als er Bult zum Füllen bedarf.

Heide.

Nach Schütze, Idiotikon 1, 315, heisst das Spiel in Kellinghusen Fikker. — Nach Handelmann heisst es in den Niederlanden fijcken, in Baiern „pickeln" und schmeerpickeln, in Östreich „schmeerpecken", in Luzern „spicken", in Schwaben „Stöckles", in der Schweiz „Pflöcklispiel", in England „loggats", bei den alten Griechen „κυνδαλισμός". Die Redensart: „He trock den Pahl un naite ut" erklärt sich wohl aus diesem Spiel. (Vergl. Handelmann S. 89, s. auch den schleswig-holsteinischen Hauskalender f. 1882). Nicht unwahrscheinlich ist es, dass auch der Name „Fikker, da's aische Fikker" d. i. ein unangenehmer Streich, eine hässliche Geschichte, eine verfehlte Sache, diesem Spiel seine Entstehung verdankt. Oder umgekehrt?

DAHRENWURT bei Lunden. Heinrich Carstens.

Bemerkungen
zu Fr. Woeste's Wörterbuch der westfälischen Mundart
nebst Briefen desselben.

1. Woeste's Bezeichnung der Laute.

Woeste hat im Laufe der Jahre seine Orthographie des Westfälischen gänzlich verändert. Er begann vor 1848 mit möglichst genauer Wiedergabe der gehörten Laute und hat in seinem Wörterbuche mit möglichst genauer Anpassung an die ältere niederdeutsche Schreibweise geendigt. So ist es gekommen, dass das Wörterbuch dieses feinfühligen Kenners der niederdeutschen Volkssprache zwar den westfälischen Wortschatz in Fülle darstellt, aber für den Sprach- und Dialektforscher nur unter besonderen Voraussetzungen brauchbar ist. Vielleicht würde der Verfasser, wenn er die Vorrede zu seinem Wörterbuche noch hätte schreiben dürfen, die von ihm angewendete Lautbezeichnung dem Publikum verständlich gemacht haben. Wie dieselbe nun dasteht, bedarf sie eines besonderen Schlüssels. Selbst ein Westfale hat Mühe sich in derselben zurecht zu finden.

Ich will deshalb versuchen, den Wert derjenigen Woeste'schen Lautbezeichnungen festzustellen, welche von der gewöhnlichen phonetischen Orthographie abweichen.

Woeste's à ist kurzes å (engl. o in the lot, what), z. B. àller 'Alter', àch 'ach', àder 'oder'.

Woeste schreibt S. 4 øller 'älter', ølst 'ältest', S. 118 kaeller 'kälter', S. 122 Kætte 'Käthe', S. 182 næchte 'Nähe'. Der Laut in diesen Wörtern ist å, der Umlaut des kurzen å.

Woeste's â ist tonlanges reines ā, nicht å, z. B. grâwen 'graben', mâken 'machen'.

Woeste's å ist å, z. B. schåp 'Schaf', låten 'lassen', stån 'stehn'.

Woeste's æ vor einfachem Konsonanten ist å, der Umlaut zu å, z. B. mæneken 'Möndchen', nælen 'säumen', hæren 'hören', præler 'Schwätzer', hærne 'Hörner', æmen 'atmen'.

Woeste's ę ist i͡ä, e͡a, z. B. bręken, dręgen, drępen, ęten, ęrmer, smęren, bręnnietel, węlke sind zu sprechen briäken, driägen u. s. w. Oder in andern Landschaften dreagen, breaken.

Woeste's ie ist i͡e, z. B. liepel 'Löffel', nietel 'Nessel'.

Woeste's īe ist i͡e, meist entstanden aus ide, z. B. kīel 'Kittel', verlīen 'vergangen', līerwêk 'gliederweich', verstrīens 'rittlings'.

Woeste's ǫ ist ua, uå, z. B. ǫwen 'Ofen', bǫen 'geboten', hǫf 'Hof', bǫken 'stampfen'.

Woeste's ǫ ist üa, üå, z. B. bǫken 'stampfen', ǫweken 'Öfchen', dǫwer 'Tober', bǫren 'heben', dǫr 'durch', mǫr 'mürbe'.

Dagegen schreibt Woeste die Laute uo, ue und üö mit ue, üe, z. B. fuegel 'Vogel', wuenen 'wohnen', kuemen 'kommen', bedueselt 'beduselt', suege 'Sau'; küening 'König', se lüegen 'sie logen', müeglik 'möglich'.

Woeste's ê ist äi, ëi in Wörtern wie êd 'Eid', hême 'Heimat', sêpen 'seifen', stên 'Stein', bên 'Bein'.

Den Laut ai schreibt Woeste ae in Wörtern wie schaeper 'Schäfer', aeger 'eher', kaese 'Käse', faelen 'fehlen'. Wenn ein Unterschied zwischen Woeste's ae und ai existiert, so beruht er darin, dass in ae das â gedehnter gesprochen wird.

Woeste bezeichnet gotisches au durch ô: he bôd, lôpen. In seinen älteren Aufsätzen schreibt er den Laut seiner heimatlichen Iserlohner Mundart eau, åu (breaut, dåude). Nirgends in Westfalen ist got. au: ô. An vereinzelten Orten im äussersten Süden von Westfalen ist es ou, in der Grafschaft Mark äu oder au, im Sauerlande und im Paderbornischen meist äu.

Den Umlaut zu got. au schreibt er jetzt o̊, früher åi, d. i. nhd. äu in „Bäume“.

Woeste's û hört man nur *westlich* von Iserlohn, im *östlichen* Teile Westfalens herrscht überall iu, wie denn auch in Woeste's Heimat, in Iserlohn und Hemer iu gesprochen wird. Früher schrieb Woeste hëus 'Haus', mius 'Maus'.

Woestes ů wird östlich von Iserlohn uü gesprochen, z. B. můse wie muüse, důwel wie duüwel.

Woeste schreibt î = altem î. Früher schrieb er y und erklärte es als e mit nachgeschlagenem î. Altes î, got. ei wird nur an der untern Ruhr und Lippe und an der Ems und Haase wie î, ii gesprochen, sonst lautet es in der Provinz Westfalen meist ui, e-i.

Missverständlich ist auch das ai, welches Woeste für den Umlaut seines au = altem ô neben dem Zeichen aü verwendet. Er schreibt bauk, pl. baiker, saiken 'suchen', baiten 'heizen', faut, pl. faite. Der Laut ist au mit zu ü heruntergedrücktem u. Also wäre die richtige Schreibung baüker, faüte, wie denn auch Woeste selber diese Orthographie anwendet in faüen 'futtern', faüer 'Fuder', vlaümen 'trüben', inbaüten 'einheizen'.

Nicht überall hat Woeste seine Orthographie festgehalten. An einzelnen Stellen führt er Wörter und Redensarten halb in seiner eigenen, halb in phonetischer Schreibweise an. So steht S. 56 op dui heww iek mui drǫen = auf dich habe ich mich verlassen. S. 137 kô 'Kuh' statt kau. S. 241 slô 'schlau', sprich sleàu. Die Laute, welche Woeste mit ę und ie, mit ǫ und üe bezeichnet hat, scheint er einige Male nicht auseinander zu halten. S. 203 musste flęgel nicht fliegel, S. 148 kǫke nicht küeke, S. 108 hǫlen nicht hüelen stehen. S. 33 ist bläge statt blåge zu setzen.

Sehr zu bedauern ist, dass Woeste nicht ein Wort über die

Aussprache der Konsonanten, soweit sie vom Hochdeutschen abweicht, gesagt hat. So erfährt man nichts über den Gebrauch von s und ſ, von g, ch und j. Übrigens mussten Wörter wie briggen, diggen, daigen mit j geschrieben werden und das h in Wörtern wie dihsen, tih kann keine phonetische Bedeutung haben.

2. Woeste's gelegentliche Bemerkungen zur Geschichte westfälischer Vokale

zeigen, dass er sich über die Entwickelung einzelner sonderbare Ansichten gebildet hatte.

S. 13 „das heutige au ist teils uo, teils aw". Ein solches uo hat bei den Sachsen niemals existiert, wohl aber bei den Rheinfranken. S. 18 „da es ein altwestf. huak (ags. hacod, hecht) neben snuak (heute snauk) gegeben haben wird". Ein solches ua, aus welchem dann „durch Umstellung (!)" au würde, hat es natürlich nie gegeben, wohl aber mögen in Westfalen lebende fränkische Herren und Kleriker dasselbe geschrieben und gesprochen haben. Wie fest Woeste an dies altwestfälische uo glaubte, sieht man an seinen Bemerkungen zu brôer, brauer, und zu kraume = Krume: „Au in unserem Worte = älterem uo".

Ferner S. 23 zu bedaiwen: „biduobjan, was zu bedaiwen verlautete".

S. 29 zu beswaigen: „goth. svogjan = alts. swuogian liefert lautrecht swaigen".

Noch wunderlicher ist die Vorstellung von einem aus ia „durch Umsetzung" entstandenen westfälischen ai.

S. 56 zu draisk: „Man vergleiche ahd. drisk = dreijährig. So wäre i in iu verschoben und dann wie häufig das aus letzterem entstandene ia umgesetzt". S. 222 saik 'siech': „Umgesetzt aus alts. siek, siak".

S. 113 bemerkt er zu itik = Essig: „Aus etik entstand ętik, dann itik". Vielleicht ging es umgekehrt zu. Aus iatik, eatik wurde an der westfälischen Südgrenze itik, nördlich von Westfalen ătik.

S. 35 unter blǫte heisst es: „ue kann hochd. uo entsprechen, wie gued = guot". Was gud neben gôd betrifft, so ist doch wahrscheinlich, dass diese Formen immer im Niederdeutschen neben einander existiert haben.

Kühn sind Woeste's Bemerkungen über die Entstehung gewisser Konsonanten. Man vergleiche, wie er fę̂r = nicht trächtig, strǫte = Kehle und snaigen = mausen entwickelt. S. 2 heisst es: „Aus as. êr wurde êrder. Dafür trat êder, dann êger, aeger ein, aeger wie unger (under), fungen (gefunden)"!! Das g in aiger entspricht doch offenbar dem w in ewig und in got. aivs. Es ist auch kein g, sondern j.

3. Etymologien.

Trotz solcher Schrullen ist Woeste auf seinem Gebiete der beste Etymologe. Über die Herkunft einer Menge dunkler ndd. Wörter

wird nach den Ausführungen des Westfälischen Wörterbuches kein Zweifel mehr sein. Man lese u. A. die Artikel alaf, barwes, begine, docke, gôs 'Ohnmacht', ôsemund, pǫten, vergûset, wę̂erlêchen, wôrd.

Zu einigen Artikeln vermag ich aus andern Mundarten Erklärungen und Berichtigungen zu liefern.

äpsen in ik well di wǫt äpsen, ich will dir was pfeifen. äpsen, pl. = lächerliche Geberden, Afferceien ist verbreitet. Lyra S. 21. Ravensberg. Grammatik S. 139.

belter, m. ein rundes Stück Holz. Die ursprünglichere Bedeutung erhielt sich im ravensb. bälter, junger Baum, dann Knittel, mhd. bælzer = Pfropfreis. Es hat auch die Bedeutung „junger Bursche", „Flegel".

busken, m. 'Bund Heu, Stroh'. Näheres über das Wort bei Kuhn, Westfäl. Sagen II, 82 aus Steinfurt: de bûsk = das Reisig und bei Klöntrup: buske = Faschine, Gebind, Strauchholz. Münsterland: de bûske, f. auch de bûsken = das Bündel (Holz). Verschieden von bŭsk, m.

butt 'junger Ochse' und 'grob'. Der Grundbegriff von bud ist unreif, wie schon Leo, Rectitudines S. 20 bemerkt hat. bud 'grob, plump' ist gemeinniederdeutsch. In Twenthe budde = lompert. An der holländischen Grenze heissen die alten Junggesellen „budden". Vgl. Ravensb. Grammatik S. 103 unter but. Dazu noch die Redensart, wenn zwei arme Verlobte zusammen kommen wenn büttken to büttken kümmt. Engl. bud = Knospe. Etwas abseits steht Waldeckisch (Curtze 457) butte, f. ein ungewöhnlich kleines Thier, westf. butt, butte, m. Knochen, ferbuttet = unvollkommen gewachsen.

dôntken 'Liedchen'. „Im Bielefeldischen ist dônte 'Zechgelage'. Dies Ravensbergisch-Osnabrückische dööntc wird auch mit Gebehochzeit übersetzt und kommt von doon, doonen 'schenken, geben'. Lyra S. 43. dööntekost, Festtagsessen.

Dǫpen 'Dortmund'. — „Aus alts. Throtmcnne (Werd. Reg.) wurde Dortpmunde". Vielleicht ist Throtmenni entstanden aus Thropmanni. Throp = Dorf. Also Dorf-Menne.

dôwen, „den Hafer halb dreschen — steht wol für dölwen." Im Münsterlande ist dôwen, duldôwen das Korn so dreschen, dass noch Körner in den Ähren bleiben. Nahe steht auch wohl mnd. dûfslag und westf. duffen = mit Fäusten schlagen

dust, m. 'Strauss —? = drûst'. Auch sonst in Westfalen neben drûst. En drûsken blaumen, nüete; driussel, eine Troddel Früchte. Waldeckisch dust, n. der Strauss z. B. Blumen. Auch in osnabr. dussholt = Unterholz ist duss = dust, drûst.

gail 'geil'. Aus gagil. Dies wird bestätigt durch ravensb. gâjel 'geil'.

-ing. „Auf dem Hellwege findet sich ein merkwürdiger Wechsel dieser Endung in Familiennamen mit -mann." Dieser Wechsel entstand

so, dass die Pastoren und Amtleute des 18. Jahrhunderts die zahllosen Familiennamen auf -ing in solche auf -mann verwandelten. Im Kreise Herford existieren die Namen Lippelmann und Liebling, plattdeutsch Lips und Lippling. Beide kommen von Philippus. Im Volksmunde lauten sogar Namen wie Obermann, Timmermann noch jetzt: Üawerink, Timmerink.

kajack „Ruf der Gans“. käjäk heisst sonst 1) die Luftröhre der Gans, 2) ein Röhrchen von Bast, auf dem die Kinder das Geschrei der Gans nachmachen, 3) von Menschen, ein unbedeckter Hals.

krummelte 'Hirtenstab'. Genauer ist die krummele, auch krüngele, ringele genannt, ein Stock mit Ringen.

linken 'schwach sein'. Es existierte noch in diesem Jahrhundert in Westfalen ein linken ptc. lunken 'zusammenschwinden'. De snai linket.

mutten, pl. „Abfall, Schrot in einem Altenaer Statut“ ist verlesen statt mucken, ravensb. miuken in gleicher Bedeutung.

nû 'nie', ist ein Wort, welches wenigstens im nördlichen Westfalen und im angrenzenden Niedersachsen gänzlich ungebräuchlich ist.

pàsch = Strauss. Woeste vergleicht engl. posy. Sollte es nicht einfach „Palmsonntagsstrauss“ sein?

pülke 'sanft, leise'. Auch im Münsterlande „du most pülke laupen“. In Twenthe pol 'poezelig'. Wohl zu pûlen 'streicheln, nagen'.

stęrtpâe 'Nebenpate, Geldpate'. Genauer ist es der Pate, welcher mit dem Täuflinge nicht gleichen Geschlechts ist. Er wird auch äspäe genannt, weil er (angeblich) beim AusderTaufeheben die Hand unter jenen Körperteil legen muss.

stôt als Ortsbezeichnung wird nicht synonym mit knapp, Hügel sein. Vgl. mnd. Wb. stôt.

swickle 'weiss'. Es existieren noch swicken 'wanken, flimmern', swick-stêren 'Fixstern', swikstêrd 'Bachstelze'.

täster, f. „'Sehne im Fleische'. Es ist zu vermuten, dass st für ht eingetreten ist (!)“. Es kommt von westf. täsen 'Wolle zupfen', zu welchem sich noch täster 'Fetzen', tästerig 'zerfetzt' finden.

Tewes 'Tobias'. Es ist vielmehr Matthäus.

tolle, f. Zweig z. B. vom Heidelbeerstrauch. Genauer heisst das Wort de toll, m. plur. tolle und es kommt in Westfalen in den Bedeutungen: Dolde, Büschel Haare, Baumwipfel vor.

twêtebock 'Zwitter'. Auch twietenbok, kwittkenbock 'Bock ohne Hörner'.

ûling, dummer Mensch, Narr, holl. uil. Im Kreise Ahaus auch noch ûlig = übel, ungezogen.

ûsse, f. Kröte. „Ags. ŷce, f. rana = hûke; ûsse entstand aus ûte für ûke, da t und k sich vertreten können“. Dies ist gewiss nicht richtig. Das Wort muss uwisa gelautet haben. Waldeckisch uwwel 'hässlicher Mensch'. Paderborn üggel 'Scheusal', engl. ugly 'hässlich'.

Briefe von Fr. Woeste.

Iserlohn, 11. April 1874. Von den mir vorgelegten ravensb. wörtern habe ich einige noch einmal erwogen und schreibe Ihnen darüber, so wie über ein paar andere, die auch Ihrer heimat angehören.

1. Südwestf. **âdrôtig**, verdriesslich, schliesst sich doch wol an ags. âthreát, tædium, ahd. ardriuzan, mhd. urdrützec. â (für âr) entstand unter dem einflusse von r (vgl. âr, auris) aus ôr, und dieses aus ur. Die bedeutungen des lipp. ôdreutig (Mda 6, 360), faul, langsam, verdrossen zur arbeit schliessen sich an die grundbedeutung pigere, die des münst. ârdrötsig, widerspänstig, gieng leicht aus dem begriffe verdrossen hervor.

2. Südwestf. **âter**, n., kette die den hinterpflug an den vorderpflug bindet, wird doch nicht, wie ich dachte, aus atter = after zu erklären sein, da ein lipp. inâtern (Mda. 6, 213) mit der bedeutung „einen zaun mit „braken" anfertigen" vorkomt. Diese verwendung führt auf ein mitteldeutsches ater, welches alts. edor (septum), mwestf. edertûn entsprechen kann. Oberdeutsch gilt etter, m. und n. geflochtener zaun Der ursprüngliche sinn unseres âter muss sonach der eines aus lindenbast geflochtenen starken seiles sein. Das frühe mittelalter verbrauchte viel bast zu seilen; vgl. schon den „widere (bastschliesser, seiler) te iuc-tâmon (jochzäumen)." Vermutlich ist ater, atter = g-atter, vgl. g-itter. Das â in âter vertrit jedenfalls eine ulte kürze, übrigens muss das wort mit der sache aus mitteldeutschland entlehnt sein.

3. Südwestf. **belter**, m. rundes stück holz; lipp. bälter (Mda. 6, 50), stock, setzt ein alts. baltari voraus. Bekantlich liefert die wurzel b-l viele ausdrücke, welche etwas rundes bezeichnen, in unserem beispiele die cylinderform. Der gürtel (eine cylinderform) heisst ags. belt, ahd. balz, welche nicht vom lat. balteus entlehnt zu sein brauchen.

4. Ravensb. **bill**, schnabel, ist ags. bile. In Gr. Wb. wird unter bille (ente) gefragt, ob es mit bile (rostrum) zusammenhange. Sicher nicht! Bille, südwestf. pille, pîle rührt von dem nach der stimme der enten gebildetem lockrufe „pill! pill!" Aber mit bille, werkzeug des steinhauers, hängt bill, schnabel, zusammen, vgl. Kil.: „bille. vetus securicula, instrumentum lapicidæ, vulgo billa." Bill (schnabel); billen (Kil. billen den molensteen) = beck (für bick): bicken (südwestf. picken). In bill muss der begrif eines spitzen kegels liegen.

5. Lipp. **ennebudding** (Mda. 6, 59), mastdarm; Dähnert 106: endbutt; südwestf. engebuddek (für endebuddek), dicke wurst, wozu der dickdarm verwendet wird. Wir haben in Südwestfalen auch butt, darm, in butt-ungel, darmfett; ausserdem butten, bauch (grober ausdruck), urspr. = engl. body; ûtbüdden, ausweiden, die eingeweide herausnehmen; büttelen, den bauch aufschneiden. In Altena hat man puddek, m. wurst, also = franz. boudin; vgl. engl. pudding. Offenbar drückt die wurzel b-d den begrif rundhohl, concav und convex aus. Das alts. adj. budin, budden hatte diese bedeutung in Budden-arson und budin getô (hohlgerät, fässer).

6. Lipp. **fluimern**, ravensb. **flîmern**, schmeicheln; dazu **fluimerig**, **flîmerig** (Mda. 6, 208). Dort wird auf 5, 422 verwiesen, als ob das wort mit flaumfeder zuzammenhangen könne. Aber flaumfeder lautet bei uns plûme. Ich rate auf ein stammzeitwort *wliuhan, woraus dann *wlîhan hervorgieng. Der anlaut wl ist aus fries. lioenjen, schmeicheln (vgl. nds. lartjen für wlartjan = wlartôn, ags. fleardjan, woraus franz. flatter) zu schliessen, da ein ursprüngliches f wol nicht abgefallen sein würde. An wliuhan reiht sich südwestf. deminutivverbum flôhnken und flôhnen bei Hans Sachs. Die anderen formen schliessen sich an das præs. oder præt. von wlîhan; also ags. flean, hd. flehen, mnd. vlên, holl. vleijen. Ravensb. flîmern setzt ein subst. *wlîhama (schmeichelei) voraus, vgl. ags. leóma für leóhama. Merkwürdig steht diesen formen goth. gathlaihan gegenüber. Ich denke, unsere stämme liebten keine anlaute tl, pl; sie begnügten sich mit einem dem th entnommenen h, welches sie dann mit w vertauschten und später zu f verhärteten.

7. Lipp. **mîk**, m. regenwurm. Der Mda. 6, 355 angenommenen ableitung von made, meddik pflichte ich bei. Wäre î hier aus iu hervorgegangen, so würden

die Lipper muik sprechen! î muss hier = e + i sein. Mit pîk (mark im holz) aus peddik verhält es sich ebenso, jedoch gieng dem peddik ein pithik voraus, wie ags. pidha, engl. pith lehren.

8. Südwestf. **pickert**, m. ein primitives gebäck auf der ofenplatte. Es wird ableitung von pick (pech) sein, weil der teig anklebt; vgl. ostfr. pickerig, anbackend (Stürenburg).

9. **Pîlpogge**, kaulquappe, froschlarve. Pîl, eigentlich pfeil, bezeichnet die gestalt des tieres. Zu Rheda heisst es piəlk, was ich unserem piərk (für piddik), pfahlwurzel, gleichstelle; bei Iserlohn nent man die froschlarve dickkopp.

10. Lipp. **puitk**, ravensb. **pîtk** (Mda. 6, 364), kleines schwächliches kind; Schamb.: pîtje. Pît, pitt muss klein, zart bezeichnen. Wir haben für pîtk ein pittmêseken, vgl. engl. titmouse. Pît, pitt ist = tît, titt; vgl. altn. tîta, res tenera; mhd. zeiz entspr. ags. tât. Es hat sonach ein st. v. pîtan, pêt und tîtan, têt gegeben.

11. Lipp. **seukatte** (Mda. 6, 483), weibliche katze. Vgl. 1. Mose 7, 2 (Magd. Bibel): „den he und syne see" für Luthers: „das männlein und sein weiblein"; ib. 3. Mos. 3, 6: „idt sy ein he schâp edder ein se schâp" für Luthers: „es sey ein schöps oder schaaf".

12, Lipp. **strawôlen**, ravensb. **strawölen** (Mda. 6, 486), sich mit anstrengung durcharbeiten (durch schnee, morast, gesträuch). Wôlen wird wühlen sein. Stra scheint verstärkend für stramm zu stehen; vgl. strambulsterig.

13. Südwestf. **struàte**, f. speiseröhre, luftröhre (de unrechte struàte), ital. strozza. Ursprünglich wird das wort strota gelautet haben. Nach abfall des schützenden s verschob sich t zu th, daher ags. throte, engl. throat, weiter verschoben lieferte es ein hd. drosse, woraus erdrosseln.

Iserlohn, den 3. Juni 1874. Von den wörtern, über welche Sie meine meinung zu hören wünschen, glaube ich die meisten mehr oder weniger etymologisch zu begreifen; einige sind mir aber noch wildfremd geblieben.

âbänner scheint nicht die partikel â zu enthalten, ich denke, es ist âr-bänner, ohrbänder, da sie mit zwei ohren (öhren) an den staken befestigt werden.

älwern, erdbeeren. aus erd wurde äl, wern ist bern; wir sagen älberten.

blôm, trübe (b = w) ist wlôm, wluom, unser flaum (schon ahd. w zu f geworden in flaum, sordes), dän. flom (flutwasser). daneben bei Teuth. „gloym (= geloym), onclair"; Luth. bibel: glum. Stammverb *wlaman, wluom. Verwant: wlame (Leyendoctr.) und ostfr. wlemelse, vermutlich auch longob. lama (fischteich, ?schlammteich), lat. lama (sumpf). verbum flaümen (wluomjan).

bricke. wenn b = w, gehört es zu wricken, hin und her rütteln, drehen; nds. brickeln, drehholz? bricke, zu brëkan, ist sonst 1. viereckiges stück in form eines damensteins oder ziegelsteins; daher schwed. bricka, damenstein, engl. brick, franz. brique; oder 2. gekrümtes holz, so bei uns das krummholz, an welches der fleischer ein geschlachtetes tier hängt. wir sagen: so schêf (krumm) as ne bricke.

biesebäum (b = w) ist unser wiəsebôm, wiesebaum, heubaum.

fuirkoje (?) fuir = fîr. bei uns fiære kaüe. fiær, nicht trächtig, zeitweilig unfruchtbar. das schwierige wort auch engl.: farrow cow. ich denke fiær = fair (wie wiær = wair), fairo = thairo (f = th); thairo entspricht goth. s-tairo, sterilis (s schützte t vor der verschiebung in th).

güste, anderwärts giste, nl. gust, gustig führt auf *giusan, *gisan, agitare, pellere; daher altn. gustr = engl. gust (windstoss). verwante wörter sind ahd. keisan, ags. gasen, agitatus, sterilis.

hucht, strauch (ch = f) zu heven, heben. Kilian: hocht. ahd. huftdi, virecta.

ktuigen. k = ge; also getîgen, was aus getîdigen zusammengezogen ist. unser tiggen, tîgen (tendere) lautet noch bei Tunnicius tidigen.

kux, gefängnis. ich denke = gehuks, zu hucken, hûken. Kil. hock, ovile, septum, cavia. bergisch huck, winkel.

luinsk ist launisch, zu lûne, was offenbar auf mondwechsel geht; cfr. Gesch. d. d. spr. 1026.

mangel, wir mengel, ist mandel (g für d); vgl. amande.

nülle hat anlautendes k verloren; ags. cnoll (cacumen), engl. knoll. grundverb. *knillen neben knallen. Verwant: altn. nill (penis); südwestf. nillnå (peitsche).

verpaisen, besser unser verprēsen, verpræsen, stamt von bras, epulae. verbrassen steht Seib. Qu. 1, 26.

praïl; Lipp. proll Mda. 6, 364. Wir haben nur pl. prüllen, verworrene wertlose dinge. Stürenburg scheint mir das rechte zu treffen, wenn er auf entstehung aus bruddel verweiset. merkmal des verworrenseins konte auf traube, dolde vom volke angewendet werden. Vgl. fr. brouiller, nd. verbruddeln. verbroddeln.

pallen bezeichnet wesentlich wol das laufen mit schallenden tritten. Südwestf. he pælde weg. es ist also = südwestf. pælen, pêlen, gewöhnlich = schallende schwere schläge ansteilen und lässt an lat. pellere denken. In Schêveclôd 109: palen, rudern, to paddle.

quaken erinnert an queckholder für weckholder (wachholder). nd. waken (wachen) hat ein k verloren, wie erquacken (Stinchin v. d. krone) = erwachen lehrt.

salen, trockene kleeblätter sehen schwärzlich aus. ahd. salaw, salo, fuscus, ater; südwestf. saul.

schamper, auch beim Teuth., wird eigentlich abstossend bezeichnen und mit schampen, afschampen, schampstên zusammenhangen.

schielt zu schelen, bei Hamm schellen (et schellt en pennink, macht einen pf. unterschied), unterschied machen, differieren. schêlen ist ags. sciljan transit. distinguere, dividere, welches auf scēlan, separare, glubere zurückführt. Wat schielt dui dat? bedeutet genauer: was für einen unterschied macht dir das?

släif, altn. sleif gehört zu slappen, dem ein *slipan vorausgieng. slappen = ahd. laffen ist lecken. synon. slappholt, südwestf.

snacke = smacke. aus sm wurde öfter sn. smacken, klatschen.

besweigen. oi für uo + i (biswuogian); vgl. alts. ags. swôgan, nd. swôgen, swôgen. die empfindung eines schalles, mit welchem die ohnmacht oft beginț, wird zum worte beswoigen geführt haben. Bei Soest noch ein st. v. beswaugen.

tiekebåunen, eben so Osnabr., in der Soest. Schrae 21[b] heissen sie tecken, wobei, denke ich, bônen ausgelassen ist. ich halte tieke (südwestf. tiäke) für tecke, zecke, weiss aber freilich nicht, was dieses insect mit den kleinen buffbohnen zu schaffen hat. für diese annahme dürfte unser wibbelbônen = käferbohnen sprechen. Kiliau hat weuel, boonworm, midas; vermiculus in fabis nascens. [Vgl. Ravensberg. Grammatik S. 108. J.]

teiben, unser taüwen, taiwen = tuovian, mwestf. tôven, aufhalten, anhalten, Stammv. *tavan. tavjan, tundere, cædere, molestare.

twiagen ist sehr merkwürdig! wie driägen = drægen, so twiagen = twagen. es ist kein anderes wort als twahan, twagen, waschen, welches also ursprünglich ein hin- und herbiegen des zu reinigenden gewandes ausdrückt.

wand, gewand, natürlich zu windan.

wispeltüete, südwestf. wispeltûte, 1. wirbelwind, windhose. eine tüte, ein trichter, der sich bewegt (wispelt). 2. unverständliches gemurmel, blendwerk, albernes gerede, aber im plur.

wett erinnert an den rechtsterminus wedde, der ursprünglich merces, præmium bezeichnet.

wöpkenbraud auch bei Lyra p. 46: „wopkenbraud, wurstbrod". wopke scheint also im Osnabr. ausdruck für blutwurst zu sein. Mir scheint wopke mit wabe und wâfel zusammenzuhängen und die scheibe des blutpanharstes zu bezeichnen. Ein nd. wöbke (kleine art enten, Richey) kann nicht aufklären.

usgel ist nach lat. ungulutum gebildet.

Iserlohn, den 24 Juni 1874. Ganz ist in Ihrem briefe vom 18. d. m. die bei mundartlichen stoffen so nötige deutlichkeit der handschrift noch nicht eingetreten, da ich das wort für „wegstaub" und ein anderes dem „mīse" verglichenes nicht zu lesen weiss. Ihr „sich-merken-wollen" erinnerte mich dabei an den „kohltreiber", der seinem kunden, dem Schwelmer pastor, als dieser ihm das fluchen

rügte, antwortete: „Näi, hær, flauken un swiæren dat dau eck nich, äffer huol mick äiwig un äiwig der Döüwel, de kuolen sidd guod!“

Aber scherz bei seite und zur sache! Ich bespreche die wörter, welche Sie mir vorgelegt haben.

1. **büon**, n. a. zimmerdecke; b. uneigentlich: bodenraum; mnd. bone, m. und f. Die bedeutung a ist bei uns weitaus die häufigere; sie ist auch die ältere. Ursprünglich muss in diesem worte der begriff des bedeckens liegen. Dies erhellet namentlich auch aus berg. und westmärkischem bünne, f. oberhaut, rinde, z. b. ærdäppel med der bünne; êkenbünne. Auch bohne (faba) scheint mir zunächst die schote, dann die fruchtkerne bezeichnet zu haben. Ihr ravensberg. schâtbüənen fällt also nicht auf, bestätigt vielmehr meine auffassung. Es nennt die deckenden hautigen scheiden, aus welchen der schuss (schuàt, schât) oder die ähre hervorbricht.

2. **hürnsken** (beschwichtigen) steht zunächst für hürmsken. Verdünnung des m zu n ist nicht selten, vgl. nâter (marder), nôpen = môpen (maulen), snaien oder smaigen für süddeutsches schmaügen und hd. sich schmiegen. Weiter ist hürmsken = hirmsken, wie hülpe = hilpe. Ahd. hirmjan (quiescere) und *altwestf. hirmiskôn werden aus einem adj. hirmi (ahd. gahirmi, quietus) entsprungen sein. Hirmiskôn (hürnsken) konte so ruhig machen bezeichnen, wie jûdschen zum juden machen ausdrückt.

3. **geck**, n. und m. wird ursprünglich adjectiv sein, vgl. rheinl.: sidd' er geck! Dieses muss den begriff des drehbaren und verdrehten enthalten haben, wie sich aus der verwendung zu ergeben scheint. 1. drehbarer deckel, deckel mit einem gewerbe. Staphorst 1[4] s. 469. 475. 2. hampelmann. Lyra 102. 3. drehbarer mantelstock, südwestf. 4. giebelaufsatz, mag früher auch drehbar gewesen sein, um als windfahne zu dienen. 5. eine (? kopf) krankheit der kälber. Seib. Westf. Urk. 6. verdrehter mensch, narr.

4. **knudden-kàin** (trockenwinkel für flachsknoten), bei Lyra 199: knuttenbahn. Es ist unwahrscheinlich, dass sich ein franz. coin (lat. cuneus) unter die alten ausdrücke des bäuerlichen lebens verirrt hat. Lieber sehe ich darin ein koje, koye, kooi, berg. kaue, behälter, verschlag. Für das n von kàin vgl. man tàne, f. zehe (südwestf.), tohn (Richey); sleine, schlehe. M. Chr. II, 437.

5. **luit**, n. (mädchen) ist zwar nicht singular von luie (lude), aber nahe damit verwant. Die alte form war wol liudi; daher der umlaut ui. Beide wörter mögen aus alts. hliodan (mwestf. schw. f. loden), wachsen, herstammen.

6. **mîse**, übel, kann aus misse entstanden sein; das mhd. subst. misse = error, eigentlich aber abweichen vom wege. Grimm Gram. II, 470.

7. **piullaim**, wegstaub. Vom franz. boue ist schon deshalb abzusehen, weil des wortes eigentliche bedeutung windhose, wirbelwind sein wird. Dies vermute ich aus folgendem Grimm führt in der D. Myth. s. 209 ein auf dem Eichsfelde gebräuchliches pulloineke (wirbelwind) an, dessen pul an Phul und Balder erinnern soll. Ich zerlege in pull-loineke. Loineke(n) scheint nd. form für mhd. lönelin = lennelin (meretricula), zu ahd. lenne (meretrix). Pulle, piule ist blase, beule (südwestf. bülle); Kilian: puyle j. buyle, tuber. Ich will es beutelhure, trichterhure übersetzen, was keine unpassende schelte für die verderbliche windhose scheint.

8. **ribbet**, altes weib; bei Lyra 177 „'n ault ribbet, ein altes weib, rappeltasche“. Mit rappeltasche hat Lyra, vielleicht ohne es zu wissen, die etymologie gegeben. Bei Philander 2, 641: rippert, seckel (als soldatenwort). Rheinl. ripert 1. dicker bauch; 2. anhängetasche der bettelweiber. Dem ibb kann ein îb (îp) entsprechen; vgl. pille : pîle; cille : kîle. Verwant kann sein unser riäp (korbgerippe, altes weib), bei Kantzow und Göthe: reff. Fern bleibt ags. hraev (cadaver), dessen heutige form räiw ist (räiwe-strô, leichenstroh), dessen mnd. rê oder ree in rêroff M. Chr. I, 192. 193; reeroiff 247, leichenberaubung, raubmord.

9. **speckmius**, spitzmaus, hat mit speck (lardum) nichts zu schaffen. Bei uns heisst sie spiətmûs (spiessmaus), nicht spitsmûs. Speck wird für spett (spiess) stehen; k wechselt nicht selten mit t; vgl. kriəwek = kriəwet (krebs), pucks = putts, kwiək = twiək. Möglicherweise hat man statt peicke, peeck (M. Chr.) hin und

wider speicke, speeck gesagt. Schmitz Soester Daniel 46 hat „mit kusen und speicken", wofür indes die alte octavausgabe peicken (pieken) hat.

10. **vertâget**, eng befreundet. Alts. thagôn (schweigen), mnd. verdagen (verschweigen); mnd. verdagen, einen tag bestimmen, lassen sich begrifflich nicht mit dem vorstehenden vereinigen, weichen überdies durch ihr th und d ab. Ich vermute vertâget ist = vertanget. Ein altwestf. *fartangôn kann constringere ausgedrückt haben; vertangede (vertâgede) sind darnach eng verbundene. Verwante wörter, aus welchen diese bedeutung sich schliessen lässt, sind: tang (fucus), eigentlich etwas strangförmiges, davon der pl. tenge, kniffe, tücke; tange, zange; tangenbrôer, kamerad; alts. bitengi, enge, gedrang; tanger, scharf, beissig; mwestf. betengen, bedrängen. Grundbegriff ist das enge-, gedrängt-, geklemmt-sein. Ohne n schliesst sich taggen, Rheda: tacken, zanken, an.

11. **uake**, bube. Kein engl. urchin (igel, stachelschwein, kobold [Shakesp.], loser junge), da dieses sich erst aus altfr. ireçon (lat. ericeus) gebildet hat, die bedeutung „loser junge" die jüngste ist und vocalisch durchaus nicht zu uake passt. Das ua in uake deutet auf ua = o = got. u eines ptc. ukans zu *iukan, auk, welches verbum auch die grundlage von ôkan (augere) und ôk (auch) sein wird. Es scheint passend, das kind als zusatz, augmentum zur familie aufzufassen.

12. **wîk**, entrich, könte wâdik (für wârdik) enthalten, wie mîk = madik. wârdik wäre weiterbildung von wârd, wie der entrich nach der stimme genant sein kann; vgl. ostfr. waarte.

Iserlohn, 12. September 1874. Sie fragen in Ihrem briefe vom 6. d., wie man die vocalveränderungen der 2. und 3. singul. præs. anzusehen habe. Mit dem umlaute verhält es sich wie im mhd. und nhd., nur dass zumeist auf den einfachen oder grundvocal der ersten person zurückgegangen wird, vielleicht ein zeichen, dass diese umlautungen schon zu der zeit begannen, als die einfacheren laute des mnd. noch galten. Die dabei statt findende vocalverkürzung ist notwendige folge einer durch elision eintretenden position. Diese elision hat aber sehr willkürlich statt gefunden. Die Iserl. Mda. z. b. verlangt raupe, raipes, raipet; kriupe, kruipes, kruipet; schreïwe, schreïwes, schreïwet; dreïwe, dreïwes, dreïwet und daneben doch bleïwe, blifs (bliss), blift (blitt). Manche von diesen verkürzungen galten schon im mnd., ohne dass ein umlaut bezeichnet wurde; but, schut, tut verkürzten sich oder besser traten in dieser kürze auf zu einer zeit, wo noch biudan, sciutan, tiuhan galten.

tellet und **ribbet.** Über letzteres haben Sie schon mitteilung erhalten. Es steht sicher für ribbert. Dabei könte eine zusammensetzung mit hard statt gefunden haben; vgl. Gr. gram. 2, 339. 340. Wahrscheinlicher ist mir aber, dass das wort, wie viele andere, ein unorganisches t erhalten hat, zu dessen annahme formen auf er geneigt sind; vgl. Magdeb. Bib. Prov. 6: fûlert (fauler); jüngere beisp.: bastert (knicker aus alabaster), drinkert (trinker), gaffert (gaffer), käffert (keichhusten), malmert (knicker aus marmor). Mit tellet wird es sich eben so verhalten; es ist das als familienname vielfach vorkommende Teller mit zugefügtem t. Bekantlich sind viele familiennamen schelten, meiner indessen nicht, weil er sich an einen hof bei Lüdenscheid knüpft, der seinen Namen erhielt, als er eine zeitlang mansus non vestitus, woeste hove, gewesen war.

SEGEBERG in Holstein. H. Jellinghaus.

Eine niederdeutsche Spottschrift
auf den Hamburger Patrioten von 1724.

Lange vor den Bremer Beiträgern und dem Göttinger Dichterbund bestand in Hamburg eine Gesellschaft litterarisch gebildeter Männer, welche in regelmässigen Zusammenkünften ihre eigenen litterarischen Arbeiten vorlasen und beurteilten. Es waren dies die Mitglieder der „Teutsch-übenden Gesellschaft", die der besonders durch sein „Irdisches Vergnügen in Gott" bekannt gewordene Barthold Heinrich Brockes 1714 mit Mich. Richey und König stiftete. Es gehörten zu dieser Gesellschaft noch Triewald, Joh. Albert Fabricius, der grosse Philolog, Höefft und Joh. Hübner. Man wollte teils durch Übersetzen aus fremden Sprachen, teils durch eigene namentlich poetische Arbeiten den Gebrauch der deutschen Sprache zu Ehren bringen und sie selbst veredeln. Schon nach drei Jahren löste sich die Gesellschaft auf und an ihre Stelle trat die „patriotische Gesellschaft", welche Brockes in Gemeinschaft mit Fabricius und Richey gründete und zu der die gebildetsten und angesehensten Männer der Stadt zählten, wie die Prediger Daniel Zimmermann und Joh. Thomas, Schubart, der Rector Joh. Samuel Müller, Georg Behrmann, die Ratsherren Klefecker und Widow, Luis, H. J. Faber, Graf v. Brockdorf, der Syndicus J. S. Surland, J. A. Hoffmann, J. G. Hamann, Anckelmann und Weichmann. Ihr Organ war die moralische Wochenschrift „Der Patriot", welche am 5. Januar 1724 zum ersten male erschien und bis 1726 bestand. Diese Wochenschrift, „die verhältnismässig geistvollste und entschieden wirksamste unter allen deutschen moralischen Wochenschriften"*), hatte den Zweck, ihren Lesern eine Belehrung über die wichtigsten Fragen „der Rechts- und Sittenlehre, der Staats- und Handlungskunst" zu verschaffen und durch Aufdeckung der gesellschaftlichen Schäden die sittliche Wohlfahrt zu fördern. Sie wollte „mit natürlichen und vernünftigen Gründen in allen den geselligen Umgang, die Haushaltung, Kinderzucht und gemeine Wohlfahrt betreffenden Sachen andere gern von Thorheiten abführen und ihnen dasjenige sagen, was entweder sonderbar oder so lebhaft zu sagen die Umstände eines heiligen Amtes und Ortes nicht allemal zulassen".

---

*) Hettner, Litteraturgeschichte des 18. Jahrh. III[2], 321. — Gervinus Gesch. der deutschen Nationallitteratur III[5], 668 bezeichnet den „Patriot" als einen höchst elenden Vertreter der deutschen Journalistik, in welchem die moralische Satire gegen die in Schuppes Zeit sehr zurückgegangen sei.

Schon die ersten Nummern des „Patriot“ erregten einen wahrhaften Sturm in Hamburg und veranlassten eine Flut von Gegenschriften, die teils in der Wochenschrift selbst, teils in Einzelschriften beantwortet wurden. Aus der Reihe der Gegenschriften, zu denen auch der auf den nachfolgenden Blättern gedruckte „Kindertreck-Discours“ gehört, führen wir folgende an: 1) Beweiss, dass der Patriot auf dem Wege der Bestialität einher trete. Aus allen seinen 16 Piecen vorgestellet. 1724. 4 Bl. 4°. — 2) Patriota Papizans oder der nach dem Pabstthumb grässlich stinckende Patriot, aus dessen 3. und 4. Stück erwiesen durch Hanss Beissan. Freystadt, den 5. Febr. 1724. 4 Bl. 4°. — 3) Der vom Pharisäischen Gifft und Pestilentz unsinnige Patriot, welcher auf einen solchen Grund, der der Teufel selbst ist, Heucheley säet, und so entdeckt von Joh. Wilhelm Abbe. 1724. 12 Bl. 4°. — 4) Patriot, Schnatriot. Ein wenig beleuchtet von einem ehrlichen Schlesier. 4 Bl. 4°. — 5) Der Fräulein und Mademoisellen Studentinnen Protestation und Declaration wider die ihnen von dem Patrioten nulliter und unvernünfftiger Weise offerirte Narren-Kappe. 2 Bl. 4°. — 6) Sehr gelinde Reflexions über den sogenannten Patrioten. 1724. 4 Stück à 4 Bl. 4°. (Über Nr. 1—8 des Patrioten). — 7) Neumodisches Nasen-Futter und Kappen-Zaum vor die Huren oder Copia Herrn Bronckert von Wohlleben aus Braunschweig an seinen Landsmann den Patrioten zu Hamburg, mit der Braunschweigischen Post abgelassen, von diesem aber dem Publico biss dato noch nicht communicirten Schreibens. Braunschw. 1724. 4 Bl. 4°. — 8) Patriot liegt in Koht: Vivat Ihr Gnaden, Rode Tüffeln und kene Waden. 1724. 4 Bl. 4°. — 9) Der vorhin unsinnige, nun aber noch unsinnigere Patriot. — 10) Zweener Oberländischen Pferde-Regenten im Schertz und Ernst über des Patrioten thörigte Alfanzereyen gehaltene Conference. 1724. 4 Bl. 4°. u. s. w.

Wir lassen nun die niederdeutsche Spottschrift*) folgen.

*) 'Der Verfasser derselben ist' (wie Dr. C. Walther mitteilt) 'Sebastian Edzardus. Ausser dem niederdeutschen Discurs hat er gegen den Patrioten, wie Schröder im Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller II, 145 f. aufzählt, noch neun Schriften veröffentlicht, alle hochdeutsch, mit Ausnahme einer, in welcher einige Personen hoch-, andere niederdeutsch sprechen: Et wart nich geschehen, dem Patrioten to Ehren, fößtein mahl up enen Morgen Besöck angebrocht. o. O. (Hamburg) 1724. 4 Bl. 4°. Das Hamburgische Schriftsteller-Lexikon kennt 138 meist pseudonyme Schriften von ihm; in dem Exemplare dieses Lexikons, welches die Hamburger Stadtbibliothek besitzt, sind viele Nachträge dazu von Klose's Hand, der das Lexikon fortgesetzt hat. Später gelang es mir, ihm noch eine so grosse Anzahl Flugschriften zuzuweisen, dass man seine bis jetzt nachweisbaren Schriften auf ca. 200 beziffern kann. Ein solcher Vielschreiber nimmt es mit der Sprache und der Orthographie nicht genau. Er gebraucht z. B. ä bald für œ (*äver* 'über', *mägt*' mögt'), bald für ę (*säde* 'sagte'), wie er statt *äver* auch *över*, einmal *vör* und dann wieder *vär* schreibt. Zu diesen Ungenauigkeiten des Verfassers kommen dann noch die Fehler des Setzers, der offenbar das Hamburger Niederdeutsch nur ungenügend kannte, sonst stünde nicht statt des *ii* des Verfassers so oft *ü* z. B. *Tüdt* 'Zeit', *wüdt* 'weit'. Statt des inlautenden v hat der Druck häufig f, bisweilen b. Im Druck steht stets *schl, schm, schn, schw,* während *sl, sm, sn, sw* allein der Hamburger Sprache gemäss, stets *ck* sowol nach langem *(Kick, ock)* wie kurzem Vokal *(sick)*.'

Kindertreck-Discours, äver den Patrioten, In good Plattdütsch Geholden, Van Acht Madames, un ene Wartsfru.

Im Jahr 1724. 4 Bl. 4°.

Serrana. Ancje[1]), bringt doch noch ene Kick her vör Madame Maturia.

Ancje. Ja Madame, hier is al ene.

Maturia. O, de Meut wär nich van nöden. De Patriot mug dar man wedder wat van in sin Papier bringen.

Ancje. Oh ne Madame. Ick bin all en olt Warts-wieff. Wenn ick noch enne nettgeschnörte Lütckemagd[2]) wäre, so mug de Ratriot menen, et wär en Röckvatt.

Voconie. Wo heet he? Ratriot[3])?

Ancje. Heet he nich so Madame?

Maturia. He rätert wol wat her. Doch heet he nich Ratriot.

Ancje. Wo heet he denn? Heet he wor Pratriot.

Voconia. Prat het he genog, de nicks nüt is.

Ancje. Heet he denn Pralriot?

Severa. Pralens un Grotspreckens het he ock övervlödig.

Ancje. Is et denn noch nich recht? So mug he minenthalben Katriot heten.

Fannia. Dat wär gar to hart. Meen ji, dat et en Kater is?

Ancje. O nu besinne ick mi. He schal Pultriot oder ock Putriot heten.

Serrana. Ne ne, he heet Patriot.

Ancje. Patriot, Patriot, nu wil ick et wol beholen. Man wat[4]) is Patriot vor en Deert? Is[5]) et en Papagoy oder süs wat?

Maturia. Ne, he is en Minsch. Un wiel he meent, de[6]) Lüde in Hamborg sünt Veh, so wil he se to Minschen macken.

Pomponia. So wart he Diogenes wat schlachten. Da heff ick wol eher van hört, dat he an hellen Dage[7]) mit ener[8]) Lüchte is herumgegan und hefft Minschen gesögt[9]).

Fannia. Dat segt he ock in sinen ersten Nummer.

Corella. He gifft jo vör, dat he bi de Minschen-Freters wesen is[10]). Wunder, dat de en nich all lang verteert hefft.

Fannia. Se mägt en wol vör kenen Minschen ansehen hebben[11]). Süs harden se [em][12]) wol nich lopen laten.

Voconia. Wat mackt man nich ümt Geld! Har de Hollander segt, as he tom erstenmahl enen Apen gesehen. De Americanische Minschen-Freter[s][12]) mägt ock wol dacht hebben et wär en Ap vört Geld gemackt[13]). Süs harden se en twehundertmahl upgeten, wenn he twe Jahr lang sick har bi enen upgeholden.

---

[1]) Ancje *ist vermutlich von dem Setzer aus* Antje *'Änchen' verlesen, denn so oder* Anneken *oder* Anke *lautet in Hamburg der Name.* [2]) *Der Druck bietet* Lückemagd. [3]) Rarriot. [4]) was. [5]) Ist. [6]) die. [7]) Tage. [8]) enen. [9]) = gesöcht 'gesucht'. [10]) ist. [11]) haben. [12]) *fehlt im Druck.* [13]) gemacht.

Aurelia. Is he gantzer twe Jahr alleen bi den Minschen-Freters gewesen? Wo lang mag he denn wol överall mit Reisen tobrächt [1]) hebben.

Voconia. Etlicke twintig Jahr.

Severa. Man Fru Licentiatin, Het se denn den Patrioten nich lesen?

Aurelia. Och ne. Ick heb de velen lefen Kinder un enne starcke Husholdung: davan kan ick nich so vel Tiidt affbrecken, so en Tandt to lesen.

Severa. Se het grot Recht. Ick heff ock man de ersten veer Stück halen laten. Hernah heb ick dat Tüg mine Ogen [2]) nich mehr günt. Daför lese ick leverst Quirsfelds Historisches Rosen-Gebüsch [3]) oder süs en good Boock.

Maturia. Ick heb man en klenen Husstand un nich veel darin to don. Also heb ick de Dorheit began und alle sine Nummers dörlesen. Man ick wart ock möde un warder de Tiid [4]) nich mehr mit verdarfen.

Severa. Wat segt er aver er Herr van, Fru Doctorin?

Maturia. Min Herr segt, de Kerl wil gern Pickeln un döcht er nich to.

Voconia. Dat is ock de rechte Warheit. Wat is dat nich vor en dummen Schnack, wenn sös Fruens-Persohnen to hope wären [5]), schullen nich mehr as fiff davan to ener Tiidt [6]) sprecken un de söste schul tohören? Wenn fiff Fruens-Lüde up enmal sprocken, so würden se jo er egen Wort nich vernehmen känen.

Maturia. Dat mag he wol so verstahn, de fiff schullen man mit enander sprecken, de sösde aber överall nicks, sündern man en blot Stillschwiegen darto don.

Severa. Dat schickt sick doch ock nich. De to hop sünd, mägt ock wol mit enander sprecken, un kan man doch nüms den Mund tobinden.

Serrana. Dat schul ick ock seggen.

Pomponia. Ja de Lüde mägt urdelen wat se wilt. De Patriot fragt er nicks nah. Denn he schrifft, he fürcht sick vör nicks.

Aurelia. Mein salige Herr hefft mi wol vertelt [7]), dat er ins en General to Herrn Decanus Langermann kamen, de sick velerwegen beröhmt har, he wär dörch sine Atheisterey so wiet [8]) kamen, dat he sick gar nich fürchte. De salige Herr Decanus har eben sine Curie bauen laten, un em mit Fliet ene Treppe henup geföhrt, de noch nich recht fast har legen. Alle Ogenblick har de [9]) Atheist segt: Ich falle, ich falle. Herr Langermann äverst har schmustert un gesegt: Ich meynete Ihr Excellentz [10]) fürchteten sich nicht.

---

[1]) *lies* tobröcht. [2]) Agen. [3]) *Erschien zu Nürnberg 1685. Quirsfelds Buch war eine Fortsetzung von Peter Laurembergs bekanntem Schwankbuche:* Acerra philologica, 100 Historien, 1637. [4]) Tüd. [5]) *l.* wören. [6]) Tüd. [7]) verteelt. [8]) wüdt. [9]) die. [10]) Eccellentz.

Pomponia. Ich glöv sülffst, wann er man een mit en ruge Hansch käm, de Patriot ging wol sinen Gang.

Maturia. De Calviners holt so wat up en. Ick schick vörgangen in en Calvinische Avisen-Bode, un wul ene Schrifft halen laten, de wedder den Patrioten herut kamen. Man de Dener bröch thor Antwort, den Patrioten haren se wol, aber nich wat contra wär.

Serrana. Dat wart davan kamen, wiel he, als dar segt ward, by dem Engelischen Prester int Hus wesen schall.

Maturia. Verständige Reformeerden heffter sülvst en Misfallen an. Mester .... dä uns vörgangen de Ehre, un eet mit uns, denn min Hr. fört em sine Sacken. De säde, de Minsch mot entweder van ene Religion so vel als van de andere holen, oder ock kenen Verstand hebben, süs wür he nich by enen Prester van ener andern Religion sick int Hus legt hebben.

Voconia. Off de Junffern Universität bald angeit? Mine Naberschc er Dochter wülder gern mit in. Se denckt Junf. Magisterin, oder gar Junf. Licentiatin, un Junf. Doctorin to warden. Wenn se nu ins freyde, so wür er Mann Herr Magister, Hr. Licentiat, Hr. Doctor mit her.

Pomponia. O dat wär so god als en halffen Brutschatt. Min Söhn sä vergangen to mi: Mama, ick heff nu nich nödig mi den Kopp to tobrecken, wenn ick wil Licentiat oder Doctor warden. Ick dörf man so ene Jungfer freyen, de im neuen[1]) Warck Licentiatin oder Doctorin worden is. So heff ick den Titel umsüs.

Aurelia. Dat let sick hören, un so kun ick ock an minen Sähn vel Geld sparen.

Serrana. Er Sähn wart nu braff groot. Schal he nich bald na Universitäten reisen?

Aurelia. Ick denck em noch en paar Jahr by mi to beholen.

Pomponia. De Fru Doctorin er Broder is wis all weggereiset.

Maturia. Ja vergangen Michelis.

Voconia. He studert wis ock in de Rechten. So ward he wol na Halle gan sin.

Maturia. Ne Madame, dat wul min Herr dorchut nich hebben.

Voconia. Worum denn nich? Ick weter doch veel de dar hen treckt.

Maturia. Dat kan wol wesen. Man min Herr segt, de Rechten wart dar nich god dräfen. Dar käm ock ins en Student her, de wär wol säven Jahr by Thomasius int Hus west. De beede minen Herren, he[2]) mug em doch to wilen wat tho don geben. Min Herr wult ins mit hem[3]) versöcken und let hem[3]) ene Acte maken. Da har he ut dem Schwaben-Speigel en hupen henin schreven, dat hier im Gericht nich gilt, har ock up de Hamborgischen Statuten sick unnütt mackt, un se reformeren willen. Min Herr mus des Nachts noch upsitten, un en andere[4]) macken, denn se schul den andern Dag ingeben warden.

---

[1]) *l.* neyen. [2]) de. [3]) *l.* em. [4]) andeer.

Severa. Ich hör ock, de Patriot schall in Halle studert hebben. Viellicht[1]) het he dar so dul Tüg lehrt, dat he nu in sine Papieren inbringt.

Serrana. Et schall dar ock in de Religion nich veel dägen. De König van Preussen heffter jo neulick[2]) enen van de Professeurs wegjagt, wiel[3]) et en halben Atheist wär.

Maturia. Dat is de Wolff, denn de Patriot Num. 8 recommendert.

Severa. O wat het Sine Majestät dar recht angedahn! So wardter wol in de andern Furcht kamen.

Maturia. Ick heb wol hört, so lang dar Thomasius un sin Anhang is, steit er nich veel godes davan to verwachten.

Severa. Mit den Theologen to Halle müt et ock nich tom besten bestelt sin. Min Süster-Sähn studeert Geestlick, un wiel he kene Oeldern mehr heft, frog ick minen Herrn Bicht-Vader um Rath, off he wol na Halle trecken mug. De sede, jo nich, da wären de[4]) Pietisten, de verförden veel Lüde.

Serrana. Wo heten se, Madame, Vietisten?

Severa. Ne Madame, Pietisten. Se schölt üterlick ene grote Hilligkeit vörgefen, äverst under den Schin allerhand böse Lehren den Studenten bybringen. Dar schall ock en under wesen, de August Herman Franck heet. Van dem kan ick my wol besinnen, dat he vör velen Jahren in Hamborg wär, un up S. Clas Karckhof Tohopkünfften heel, darto em nümms beropen har.

Aurelia. Wiel[5]) se van Beroop segt, wol mag denn den Patrioten beropen hebben, Hamborg to reformeren.

Serrana. Da wart he sick wol sülffst to beropen hebben.

Severa. O so is he ock van de Schlieckers[6]), davör Doctor Luther so ernstlick[7]) warnet.

Corellia. Man wat holt se darvan, dat he sick so genau bekümmert, wo veel Ammens in Hamborg sünt? He schrifft, dar wären up veer Dusen solcker Fontainen[8]).

Maturia. O he schrifft jo bald in allen sinen Stücken van Ammes. He mut süs sine Chartequen nich vull kriegen känen.

Serrana. Ick bin froh, dat ick de Fontainen nich nödig heff. Ick kam, Gott sy Danck, noch god mit min sögen to recht.

Voconia. So hefft se kene sös Gläser mit warm Melck an den Doctor schicken dörfen, se to pröfen.

Serrana. Ne. De Meut bin ick äverhaven wesen.

Maturia. De Patriot schrifft ock, de Docters ere Kunst würd an nüttlicksten[9]) sien, wenn se ock den verborgenen Saamen van de Zancksucht, van de Nedderträchtigkeit, van dem Averglofen dörch ere Vergröterungs-Gläser sehen kunden.

Serrana. He mug wol dencken, de Lüde schölt na düssen de Melck to em schicken. Dar kün he noch en Stück Geld van macken.

---

[1]) *l.* Villicht. [2]) *l.* neylick. [3]) wûl. [4]) die. [5]) wûl. [6]) Schlûckers. [7]) ernstlich. [8]) Fontainen. [9]) nûttlichsten.

Maturia. Dat leet sick hören. He het en Water ut China bekamen, wenn he da sine Ogen mit wascht, so kan he sehen, of de Lüde Ehrgietzig oder Wollustig oder Geldbegierig sünt[1]).

Serrana. Wo süt he denn an, dat se Ehrgietzig sünt?

Maturia. Uth eren Köppen süt he enen zarten flüchtigen und blauen Dunst in de Höhe stiegen.

Serrana. So wart sine Stube jo wol immer so full van blauen Dünsten siin[2]), denn he is full Ehrgietz. He schnidt, as ick[3]) hör, up van Negentein[4]) Spracken, de he kan.

Voconia. He wart dencken, as jenner säd, um en Bitcken mut man kene Lägen verdarven.

Pomponia. Wy spreckt hier so frig. Wenn de Patriot dat nu erfohr, so kräg wy in sinem nechsten Nummer eent up den Flunck.

Voconia. Wat wy mit enander spreckt, mag he wol weten. Ick wult em wol int Gesicht seggen.

Pomponia. He beröhmt sick jo, dat wedder Staats- noch Wecken-Stufen van enig Fruen-Minsch sine Kundschappers un Kundschapperinnen [verschlaten[5])] un unbekannt sind.

Serrana. Ene Staats-Stufe holt mi min Mann nich. Doch denck ick nich, dat de Patriot enen Naschlötel to mine Wecken-Stufe hett. De Klenschmidt, den wi brucken, is en ehrlick Mann, de mackt kene Naschlöttells.

Voconia. Man plegt ock van den Lüden nich veel to holen, de sick mit Naschlöttels behelpen.

Fannia. Wenn hier aver[6]) ene Kundschapperinn wäre, de veer oder sös hundert Ricksdaler värt averdregen[7]) van em krege. Da let sick noch en god Adriancken för macken.

Voconia. Ne, umsüſs wol ickt em wol seggen, äverst Gold mug ick dar nich vör nehmen[8]). Dat stünde wat klenstedisch.

Maturia. Umsüſs hat het[9]) am leffsten.

Ancje. Mit Verloff, Madame, wet de Patriot all, wat in de Wecken-Stufen vörgeit?

Voconia. Wo? Denck ji dar wat van[10]) to trecken?

Ancje. Och ne. Ick bin min Lefdage[11]) kene Putzenmackersch[12]) wesen. Da seh Madame mi nich vör an.

Voconia. Ne, dat do ick ock nich. Man wenn ji veer bet sös hundert Daler krigen kunden, da wär ji doch alle ju[13]) Dage mit holpen.

Ancje. Wat hulpen mi sös hundert Daler, wenn ick minen ehrlicken Namen verlöhr?

Serrana. Un wenn ji se ock harden, so wär ji man en hupen Meut un Sorgen hebben se to bewahren.

Pomponia. Da wust ick goden Raht to. Se muſs Madame bidden, se in Verwarung to nehmen.

Serrana. Et wär doch beter, dat se dat Geld beläde, un kreg er Rente vär.

---

[1]) sünt. [2]) sün. [3]) ich. [4]) Negenstein. [5]) fehlt. [6]) rver. [7]) öfertragen. [8]) nich vernehmen. [9]) l. het he't. [10]) vdnt. [11]) Leftage. [12]) Putzermackerſch. [13]) ja.

Pomponia. Man wenn dat Geld so fast belegt wurd, dat se dar nicks van wedder kreg?

Voconia. O so mug se et lefers in de[1]) Lotterie inleggen. För sös hundert Daler kon se ene gode Parthey Zedels kriegen. Wenn er[2]) denn dat grötste Lot tofeele, se künne se noch ene grote Fru warren und Spitzen drägen, de Ele to 24 ß.

Serrana. Un en Fechel van 2 Dalern.

Maturia. Denn kunn se ock ene Hufs-Bibiliotheck anschaffen, un över de Mahltüd twe Spitz-Gläser Wien drincken.

Ancje. Wat en Kiffliothek is, dat wet ick[3]) nich. De twe Spitz-Gläser mit Wien wäsen noch dat beste. Se musten aver heel kleen sien, denn se muchten mi süs in den Kopp schlahen.

Voconia. Averst in rechtem Ernst, wul ji wol den Contract mit den Patrioten ingahn?

Ancje. Madame. Dem Patrioten[4]) an sinen Ehren unverfänglich. Wenn jemand, he mug wesen wol he wulde, van mi verlangde, ick schul em Hemlichkeiten todrägen, so wulde ick em de bringen, de unse lütke[5]) Junfer in de Weege verrichtet.

Serrana. Da mug en wol wenig mit gedeent siin[6]).

Voconia. Ancje Warts-Fru schnackt eben so klüfftig as min Kutscher. De Dummerjan har sick ock den Patrioten updan: Dat kreg ick to hören, do frog ick em, water em bi dücht. Madame, säde he, wenn mi de Patriot man veertein Daler im Jahr gäven wull, so mug he de gehemen Reliquien[7]) alle Avend uth den[8]) Peerdestall gern afhalen.



Das Gespräch macht einen im ganzen harmlosen Eindruck, aber es ist doch nicht ohne Witz und Humor. Der Angriff richtet sich hauptsächlich gegen die Errichtung der Mädchen-Universität, d. i. einer höheren Unterrichtsanstalt für die Töchter gebildeter Familien, und gegen die pietistische Richtung des Verfassers des Patrioten. Hettner erwähnt als ein charakteristisches Zeichen des „Patriot“ das kokette Versteckspiel mit der Person des Verfassers, die Reise in fremde Weltteile — im Gespräche wird sein zweijähriger Aufenthalt bei den Menschenfressern erwähnt —, die hie und da novellistische Form, die Briefe und Zuschriften, und bemerkt, dass alles dies deutlich und mit offenem Eingeständnis auf das Vorbild der englischen Wochenschriften hinweise. „Mit Recht konnte sich die Wochenschrift 'Der Patriot' (1725, Stück 69) rühmen, dass vor ihr nichts vorhanden gewesen sei, das dem Tatler, Spectator und Guardian gleichkomme, und dass mit wenigen Ausnahmen auch alle nachfolgenden Nachahmungen nur immer schlechter geworden seien. Sie wurde sogleich im ersten Jahr in fünftausend Exemplaren abgesetzt und erschien in wiederholten Nachdrücken und Auflagen[9]).“

---

[1]) die. [2]) en. [3]) ich. [4]) Patroten. [5]) lücke. [6]) gedennt sün. [7]) Reliquen. [8]) dew. [9]) 'Der Patriot' erlebte 1728 und 1729 eine zweite, 1747 eine dritte und 1765 eine vierte Auflage.

Von Interesse ist das Gespräch durch die Erwähnung der Zustände der Universität Halle, namentlich der Vertreibung des Philosophen Wolf und des Aufenthaltes von Aug. Herm. Francke in Hamburg.

Unter den Verteidigungsschriften, welche die Verfasser des „Patrioten“ herausgaben, nennen wir: 1) Der Patrioten-Katechismus. 1724. 16 S. (Eine kurze Belehrung über den Inhalt der ersten acht Nummern des „Patrioten“ in Frage und Antwort.) 2) Vertheidigung des Patrioten wider alle seine Gegner. Ridentem dicere verum quid vetat? Gedruckt im sechsten Schaltjahr des jetztlauffenden Seculi. 4 Bl. 3) Der unvernünftige Criticus. Stück 1 und 2 als eine bequeme und nützliche Beylage bey dem wohl-intentionirten Patrioten, auf einer hohen Standespersohn inständiges Ansuchen kürtzlich verfasset von einem Neutralisten, (14. März 1724), je 2 Bl. 4°. etc.

Übrigens begnügte man sich noch nicht mit dem „Patriot“. Es erschien auch „Die Patriotinn“ (6 Stück vom 13. März — 17. April 1724); und gegen diese: „Gelinde Reflexiones über die Patriotinn, in Frage und Antworten abgefasset von Infucato Aletophilo.“ 1724. 4 Bl. 4°. Ferner „Der allgemeine und alles verbessernde Patriot“ vom 31. December 1727 — 5. Februar 1728 (6 Nummern von je 2 Bl. 4°), „Der Patriotische Medicus“ vom 6. November 1724 — 28. April 1727 in 63 Nummern von je 2 Bl. 4°; Der aufrichtige Compagnon“ vom 20. März — 24. April 1724 in 6 Nummern von je 2 Bl. 4°; der „Reformirte Hamburgische Patriot“ in 2 Nummern von 4 bezw. 6 Bl. 4°.

GEESTEMÜNDE. H. Holstein.

Zwei Gedichte aus der Reformationszeit.

Der letzte von den Officialen, die in Braunschweig seit Ende des 14. Jahrhunderts vermöge des päpstlichen Privilegiums de non evocando cives ad ſynodos in geistlichen Sachen zu Gericht sassen[1]), war Johannes Kerkener. Derselbe, von dem jener Vermerk über den Verfasser des Chronicon picturatum herrührt, welchen Leibnitz in dem auf Königl. Bibliothek zu Hannover vorhandenen Exemplare des ersten Druckes dieser Chronik entdeckt und in der Vorrede zu seiner Aus-

[1]) S. Deutsche Städtechroniken Bd. XVI S. xx ff.

gabe derselben[1]) veröffentlicht hat. Kerkeners Sammelfleisse verdanken wir auch die Überlieferung der beiden, meines Wissens hier zum ersten Male mitgetheilten Gedichte.

Sie finden sich in einem aus Privathand 1746 in das Herzogl. Landes-Hauptarchiv zu Wolfenbüttel gelangten, grösstentheils handschriftlichen Miscellanbande von 490 Bll. Pap. n. 2°, der auf der Innenseite seines vordern Pergamentdeckels folgende Nachricht von Kerkeners Hand trägt: Ille liber ſpectat ad dominum Joannem Kerkener, officialem Brunswickſenſem, et per dominum Hinricum Wunſtorp anno 1507 datus, qui fuit ibidem ſindicus. Quem dictus Joannes Kerkener in multis augmentavit, ab aliis colligendo. Datum anno 1534. Et nunc anno 1538 a novo ligatus et in multis renovatus et emendatus.

Die weit überwiegende Mehrzahl der in diesem Codex vereinigten Einzelschriften besteht aus Copien geistlicher Privilegien, kanonistischer Rechtsdeductionen, Streitschriften, Processe und was der Art sonst noch die beiden Sammler von Amts und Standes wegen anging. Nur hin und wider sind auch Aufzeichnungen eigentlich historischen Inhalts eingemischt: ausser einigen von Kaisern und Reichstagen des 15. und 16. Jahrhunderts ausgegangenen Drucksachen eine Zeitung aus Venedig 1537, Nachrichten von der hansischen Versammlung zu Lüneburg 1535, von Münzverhältnissen der Stadt Braunschweig, ein Brief Bugenhagens an den braunschweigschen Superintendenten Martin Görlitz 1530 und ziemlich gegen Ende des Bandes unsere Gedichte.

Beide sind von der Hand eines Zeitgenossen Kerkeners, des braunschweigschen Notarius Hinricus Spangen, geschrieben. Das erste füllt einen ganzen Bogen, zwischen dessen zwei Blätter beim Binden andere Stücke eingelegt sind, so dass sie nach der modernen Zählung als 458 und 461 figuriren Es ist unzweifelhaft zu Braunschweig aus den Kreisen der katholischen Opposition gegen das zur Obmacht gelangte Lutherthum und namentlich gegen das gewaltsame Verfahren seiner Bekenner — einer Opposition, der wie Kerkener so auch Spangen angehörte — hervorgegangen: nach 1532, da einige der Massnahmen gegen die Klosterfrauen zum H. Kreuz, die es schilt, erst in jenes Jahr fielen (s. unten Note 10), vor 1534, da es die Stadt Hannover noch wegen ihres treuen Ausharrens beim alten Glauben preist (V. 35). — Das zweite Gedicht hat auf anderthalb Seiten von Bl. 474 Raum; das damit zusammenhangende Blatt, von dem es ebenfalls durch Einlagen geschieden ist, jetzt Bl. 481, enthält auf seiner Rückseite nur die von Kerkener geschriebene, Ursprung und Entstehungszeit des Gedichtes noch sicherer als die eigentliche Überschrift bestimmende Notiz: Rithmuß, anno 1538 poſt nativitatem Chriſti in Luneborch, celebrata dieta inter ducem Luneborgenſem et ſenatum urbis lunaris ibidem, ad hoſpitium cancellarii clam ejectus (das letzte Wort unsicher).

---

[1]) Script. rer. Brunsvic. t. III introd. p. 10 f.

I.

Eyn nye gedicht van Brunswigk.

1 De heyl de ys gekomen her
Van Lutter, ôrem vader:
De guden wercke en helpen nicht mer,
Se werden vorworpen alle gader;
Jesus Christus hefft idt alle gedan,
He is ock vor se in den hymmel gegan —
Wijk van one alle sorge!

2 Dede nu wil eyn nye christen syn,
So ick nu hore singen,
Schal slichtes den loven planten daryn
Unde sodan werke fortbringen,
Szo nu bedriven de kystenheren, [1]
De Martynere unde Swyngeleren,
Dartho de predicanten.

3 Se hebben allen hilligen entsecht
Unde syn ore vyende geworden,
De sacramenta dale gelecht,
Alle horsam unde ock orden.
Myt den holten hilgen hebben se geswormet,
De steynen cruce wol gestormet,
De sulveren worden ore vangen. [2]

4 De bannere hebben se uthgesteken [3]
In allen kercken unde klusen,
Up allen radthusen desgeliken,
Se repen szo lude: 'Alle use!'
Wo balde se den roff vordelden,
Dat de kystenheren nouwe dat beste behelden!
Se wolden de ware vorslyten.

4,4 use] vnse. 4,6 neuwe.

---

1. Die nach Bugenhagens Kirchenordnung eingesetzten Gemeindevertreter, denen als Verwaltern der Kirchengüter die Veräusserung des in Beschlag genommenen kirchlichen Schmucks und Geräthes oblag.

2. 1528 im Frühjahr hatten die Verordneten der Bürgerschaft dem Rathe den Befehl abgedrungen, alle Messaltäre abzubrechen und das Material bei Bau und Besserung der Stadtveste zu verwenden, was dann wider Willen des ohnmächtigen Rathes zu einem radicalen Bildersturme ausschlug.

3. Zum Zeichen des währenden Marktes: s. Urkundenb. der St Br. I, S. 67 § 67. Dieser öffentliche Verkauf der Kirchenkleinodien nahm seinen Anfang, als es galt, die Mittel zur Rüstung des Schmalkaldischen Bundes aufzubringen, dem Braunschweig 1531 beigetreten war.

5 De caſel was teyn gulden wert —
Men krech ŏhn vor veer ſchilly.
Wart he van eynem chriſten begert,
So ſpreken ſe to ohme: 'Wat wil gy?
'Idt hŏrt den ſekenbroderen tho,
'Betale gy ohn, he bleve alſo
'Unde queme wedder tho goddes deinſte.' [4]

6 Se hebben de ware nicht dure betalt,
Dat ſach men an dem kope;
Mennich fruwe hefft ſe van ohn gehalt,
De man moth darumme vorlopen. [5]
Sammyth hefft geziret der megede tydten,
De to jaren by der wegen ſytten — [6]
Owe des guden leydes! [7]

7 Do duſſe ſlachtinge was gewunnen,
Dartho papen unde monnicke vorjaget,
Myt ganſem here togen ſe tho den nůnnen. [8]
Ludeke Krage[9] ſprack unvorſaget:
'Gevet my, werde domina, juwe handt
'Anderen elven junckfrowen[10] to eynem panth,
'Gy moten myn ſangen weſen!'

5,5 ſeckenbroderen. 6,1 betalet. 6,5 tydte. 7,2 unde *fehlt*.

---

4. Zur Begütigung der katholischen Opposition gab der Rath die Erklärung ab, der Erlös sollte vor allem der Armuth zu statten kommen.

5. Als böser Schuldner, sofern er der Putzsucht seiner Frau zu Liebe diese Kaufgelegenheit über sein Vermögen wahrgenommen hatte.

6. Der „Jungfrauen Kindsmütter", wie ein beliebtes Spottwort in den Kirchenbüchern des 17. Jahrh. lautet. Das öffentliche Prunken der lutherischen Frauen und Töchter mit Kleidern, die aus Messgewändern gefertigt waren, erregte bei den Anhängern der alten Kirche viel Anstoss und häufige Tumulte.

7. Klage über die ungesetzliche Duldung und Straflosigkeit (leyde 'Geleit') gefallener Mädchen?

8. Im Kreuzkloster auf dem Rennelberge vor Braunschweig. Die weiterhin berührten Vorgänge werden erläutert durch die Mittheilungen W. Tunica's, Zur Gesch. des Kreuzklosters, in der Zeitschr. des Harz-V. 1883 S. 289 ff.

9. Dieser und die weiterhin bis V. 10 Genannten — mit einigen Ausnahmen: s. Note 16 — waren solche Mitglieder der fünf Weichbildsräthe, die sich mit besonderm Eifer an dem Verfahren gegen die Klosterfrauen betheiligten.

10. Den freiwillig aus dem Klosterleben Geschiedenen, welchen eine Abfindung aus den Mitteln des Convents zugesichert war: 'Item ße maken to gelde korn, ſchape und wat ße loßkrigen mogen, und vornoget darmidde de perßonen, de ſick to der werlde wedder gegeven hebben, und geven one grote ſummen geldes. Item ße hebben alrede den junkfrauwen under einander ſampt dene de van oen gegån ſynt, itlik kerkengudt vordelt, und deſulffen, de van one gån ſynt, willen noch myt one to der delinge gan. . . . . Item xj vorlopen, ij noch darbinnen, eyn yder x fl. gegeven.' So eine von den vom Campe auf Isenbüttel (vgl. Note 12) bei Herzog Heinrich eingebrachte Klageschrift der Klosterfrauen, unter den aus dem J. 1532 aufgeführten Punkten.

8 'Nu wolan!' ſprack Hans Syman,
'Duth cloſter ſchal tho grunde.
'Jheruſalem[11] make wy darvan,
'Wath achte wy des cloſters frunde? [12]
'De penningk nemet erſten war,
'Al wat dar is beſchreven gar,
'Ståt vaſt in duſſen ſaken!'

9 Szegemeyger, du rechte Hansworſt,
Wat dőt juw de nunnen tho lede,
Dat juw ſo na őrem blote dorſt?
Gy regeren na neynem frede.
Gy dre olden doren in eynem vorbunde,
Al wat juw heten de gaffel munde, [13]
Dat dore gy raden, wyß raden.

10 Hobbert unde Kettelere, [14]
Hinrick Burmeſter, du ſtadtbove,
Hinrick Schrader,[15] du artzewokenere,
We wil dy, Hinrick Barteldes, loven?
Doctor Quickquick[16] wonet in der Oldenwick,
Bode Remmers Gernegrőt unde dergelyk
Sodan vul ffennin[17] dut volck is idt alle.

11 Nu kunne gij wol ſes junckfrowen vangen,
Gy mogen juw des wol ſchemen;
De van Sampeleve ſchal juw wedder langen,
Den late gy ganß betemen.

9,1 du] de. 9,2 leyde. 9,3 dorſtet. 10,2. 10,3 du] de. 10,6 dergeliken. 10,7 ffeni.

---

11. „Ein zerstörtes Jerusalem?" Oder „ein Wirthshaus?" Von der scherzhaften Bezeichnung eines solchen — dort wahrscheinlich des Klosterkellers zu Riddagshausen — mit biblischen Ortsnamen liefert das „Schichtbuch" (Deutsche Städtechron. XVI S. 245 Z. 4628) ein Beispiel: 'Jhericho is dar nicht verne, dar drinckt me dat beer gerne.'

12. Namentlich die vom Campe auf Isenbüttel, deren Altvoderen die Gründer und vornehmsten Wohlthäter des Klosters gewesen waren, intercedirten vielfach mit Fürschreiben und Klagen bei Herzog Heinrich dem jüngeren (vgl. Note 10).

13. gaffel 'Gabel, Mist-, Heugabel etc.' gaffelmund scheint hier Scheltwort zu sein.

14. Dieser und der Z. 6 genannte Bode Remmerdes gehörten zugleich zu den fünf von Raths wegen bestellten Vormündern des Klosters.

15. Nach Ausweis der Degedingebücher belieh er Zeit seines Lebens ungewöhnlich viel Häuser in allen Weichbilden, und man sagte ihm nach, dass er sein grosses Vermögen unredlich als Münzmeister erworben hätte.

16. Muthmasslich Autor Sander, ein aus der Schule der älteren Humanisten hervorgegangener Jurist, derzeit Hauptwortführer der lutherischen Partei in der Bürgerschaft; seit 1534 Syndicus der Stadt Hannover.

17. vul fenin 'faules Gift', bildlich 'stinkende Verräterei, Verräterbande'.

Gy nunnenkempen, tredet nu hyr vor,
Juwe fiende ſlan juw wanth int dor,
Ffy juw der grŏten ſchande! [18]

12 Do ſprack ſick de borgermeſter Ludeke Krage:
'Och, gulde dut tygen de nunnen,
‚Ick wolde ſo flitigen mede jagen,
'Nu mŏth ick in de tunnen!' [19]
Hans Syman wolde ock nicht vore,
He dorſte nicht kiken uth dem dore —
Puſte brayder, [20] der nunnen balde.

13 'Nu ſchal vaſt eyn ewangelisker man
'Unſe overſte rethmeſter weſen'.
Borgermeſter Szegemeyger den ſpreken ſe an —
He hadde in der bybylen to leſen.
He ſprack ſyn wŏrt ſo wolbedacht:
'Ick was mede in der hilgen ſlacht,
'Seyt juw na eynem andern umme.

14 Scholdem duſſe ſake nicht geven an,
Dat de ſchade nicht groter en wuſſe,
Szo moſte totreden de grote man,
Auctor Snoppenkyl [21] myt den buſſen,
De he hefft van den klocken gegoten,
Oren heren ſunte Magnus in der muren beſloten:
'Ja twar, wy wilt uns weren!'

15 De duſſes quades eyn radtgever is,
Men moth ohn doctor Emden [22] nomen;
He kricht ſyn lŏn, unde dat is wiß,
Doctor Stoffmĕl moth ick romen.
Ick hebbe nicht gehort all myn dage,
Dat over eynen queme ſo vele clage:
Market an duſſer ſtadt vorleyder.

11,6 inth den doren. 12,5 nichts fore. 13,1 ſchal idt vaſt. 13,5 ſyn] ſo. 13,7 juw] nu, andern] ander. 14,1 Scholden.

---

18. Das rücksichtslose Auftreten der lutherischen Machthaber wird hier und im Folgenden ihrer Zaghaftigkeit beim Zusammenstoss mit auswärtigen Stadtfeinden gegenübergestellt. Näheres über die angedeuteten besondern Vorfälle ist nicht überliefert.

19. In einem Mummenfass war während des Aufruhrs von 1513 ein Bürgermeister aus dem Thore gen Hannover entwichen.

20. Schimpfworte? 'Hurenbrüder, kühn bei den Nonnen'?

21. Unbekannt.

22. Levin v. Emden, derzeit Rathssyndicus in Braunschweig und Haupt der lutherischen Rathspartei; nachmals Bürgermeister in Magdeburg.

16 Dat men one[23] de flotel van der fyden nympt,
Deit ohm im harten behagen,
Unde vort by alle kyften gynck,
Men fcholt noch nicht eyns klagen.
Segel unde breve, darbeneven
Alle kleynode moft me one overgeven —
Tyranne, wur hefftu dat gelefen?

17 Na duffem ftande, alle gedan den nunnen,
Synt fe myt frevel in de kerken gelopen,
Alle altare myt groter macht gewunnen,
In de grunt ganß nedderbroken.
De fteyne denen wol in der ftadt graven [24]
Duth fchal wol allen tyrannen behagen —
O here godt, ftur dynen vienden!

18 Martinus, unfe fupratente, [25]
Men mŏt fere veil van juw holden,
Van Winckel[26] unde van den anderen venten,
Ja mere als van den olden.
Gy beyden pyler van der bovenkercken,
In velem quaden late gy juw merken,
Uprorich in alle juwen faken.

18,1 fupratenten. 18,6 marken.

---

23. Den Nonnen: 'Item anno domini etc. xxxij des mitwochen vor pingeften hebben de Erb. Raetheren fampt anderen, darto gefchicket, den junkfrauwen angeleßen eyne notelen, wurin vorfatet weren vele artikel, de den ergedachten junkfrauwen grote befweringe inbrochten, nomeliken dat, dat me eyn nye regiment wolde myt one anrichten bynnen unde buten dem clofter. Und nemen der domina alle ore walt und macht und dwungen ße myt groten drauworden, ße one fcholde de flottel overantworden, und nemen de flottel, wur ße hengeden ane der domina und der vorßaminge willen. Und entßetteden de domina van oren regiftern und orer macht, und befchreven allent wat dar waß, dat ße kortes darna wolden de klenodia der kerken in de ftadt voren. Wurumme ße eyn Erb. Råt fulffefte venklik nam und leten ße in eyn kleyn hůß befluten und van twen markmefteren fulfachte waren. Dar ße ßeten went an den teynden dach'. Klageschrift der Klosterfrauen (s. Note 10).

24. Dass dergleichen auch im Kreuzkloster verübt worden wäre, besagt die Note 10 erwähnte Klageschrift nicht, die solche Thatsachen doch schwerlich verschwiegen hätte. Wahrscheinlich greift der Vf. hier nochmals auf die V. 3 berührten Vorgänge in den Stadtkirchen zurück.

25. Martin Gerolitius, 1529 nach Bugenhagens Abgange eingesetzt.

26. Coadjutor; vordem Mönch, dann Prädikant zu Halberstadt, war er vor Bugenhagen zur Ordnung des neuen Kirchenwesens nach Braunschweig berufen worden, hatte sich aber diesem Werke nicht gewachsen gezeigt.

19 Here Kopman,[27] dy deyt ock behagen,
Gewalt unde vele unrechtes,
Monnicke unde papen gans to vorjagen,
Du biſt der Swyngel geſlechtes.
Dat alle nunnen worden vormört,
Dat is van dy ſo vaken gehort;
Gelick Munter kanſtu ſwarmen.

20 Du biſt der erſten prediker eyn,
De duſſe erlicken ſtadt vordarven,
Van ander gebracht duſſe erliken gemeyn,
Vele moten darumme ſtarven.
Ick weit noch eynen van juwem orden:
Wu ſchere wore he eyn proveſt geworden
In der ſchalckheit achter den oren!

21 Her Luleff Wytte,[28] hedde he gedocht,
He wore hyr nicht gekomen;
Alle lande hadde he dorchgeſocht,
Van den fromen nicht angenomen.
Nu wil he den nunnen den Credo leren —
Eyns wert dy eyn ander wedder vorferen,
Dy unde dyne hoerkyndere.

22 Duth aeß moten ſe gans leckerafftigen kroppen,
Darvor hefft he twie prediget
Van ſevenhundert kinderkoppen,
Im dicken hemeliken vordecket.[29]

20,7 dem. 21,1 hadde. gedacht. 21,3 hadde he *fehlt.*

---

27. Prädikant im Spitale U. l. Frauen vor der langen Brücke, nachmals auch bei den Lutherischen übel beleumdet. Rudis ſed expeditae linguae, ſolum dulce nomen Jeſu ſonuit, legem neglexit. ipſe turpis vitae ſuae conſcius, aliorum peccata nunquam ſerio arguit. aurae popularis et vanae gloriae cupidisſimus, aliis carpendo laudem captavit. aliquamdiu in caemiterio ſedens, ad populum verba fecit, cum locus in Templo non eſſet, quod in eo nonnulla reficerentur. Fuit permoleſtus Martino Gerolitio eique lacrymas ſaepe expreſſit. Initio ſincerus, ſed poſtea addictus partibus Zwinglianis, effecit ſua petulantia, ut concionatorum Brunsvicenſium confeſſio fidei de ſ. caena dominica transmitteretur d. Luthero Wittebergam, cui, ſententia in melius mutata, nomen dedit ſuum (er unterschrieb sie ebenfalls), ut apparet inſpicienti, ideoque porro toleratus eſt in officio, cum reliqui pertinaces juberentur ſolum vertere. Crus fregit et vitiata ſorore Ailardi Seeboden, vicarii Runingenſis, (Rüningen eine Stunde von Braunschweig) urbe expulſus eſt anno 40, anno miniſterii ſui 15. Venit Warbergam, inde Scheningam, ubi rebus humanis exemptus eſt. So charakterisirt ihn der noch im 16. Jahrh. zusammengetragene Catalogus miniſtrorum verbi in Br.

28. Sonst nicht bekannt, nach Z. 5 wohl einer von jenen zwanzig den Klosterfrauen nach und nach aufgedrängten Prädicanten. S. deren Klageschrift.

29. Angeblichen Folgen des unehrbaren Lebens der Nonnen. Mit dergleichen Übertreibungen wurde die Volkswuth gegen dieselben geschürt.

Sunte Peter brochte he wedder to Rome,
He vorleith huß unde hoff in dem dome:
'Dencke nicht lange to blyven.'

23 Gyſeke,[30] ick hebbe an dy geſeyn,
Du predigeſt all na dem behage,
Der guden werker haters biſtu eyn,
De dar ſtedes over klagen.
De guden werke dorff me nicht vorbeiden,
Du ſcholdeſt de guden van dem quaden leyden
Unde achten nicht de perſonen.

24 De de ungewieden kelker anbeyden,
De to ſunte Olricke de miſſen ſingen,
Dōn den nunnen vele to leyde,
Duſſe ſtadt to uproere bringen.
Unde ſchendige Jurgen[31] to ſunte Michaele
De oppert dem duvel ßo mannige ßele:
Bruket nu juwere tydt, gy boven!

25 Gy predicanten ſchullent my vorgeven,
Dat ick juwer nicht en dencke,
In korter wile ſchole gy dat affleven,
Ick wil juw laten ſchencken,
Wen gy nu to dem dore uthgan
Unde de anderen juw umme de koppe ſlan,
Sunte Johannes drunck in der flaſſchen.

26 O gy erliken henſeſtede,
Wu iſſet juw nu ßo gelungen!
Lange regeret in grotem frede,
Van ſodanen erloſen boven underdwungen.
Ja, heren unde forſten de konden des nicht
Dat nu anrichten duſſe boſen wicht,
Went gy des erſten laccheden.

27 Gy heren unde forſten desgeliken,
Gy willent my nicht vorkeren.

24,1 De *fehlt.* 24,5 Michael. 25,6 juw *fehlt.* 26,1 henstede. 26,2 iſſet] is.

---

30. Ebenfalls nicht bekannt.

31. Georg Drosen aus Aschersleben, 1528 von dem katholischen Pfarrherrn als „Heuerpfaff" zum Prädikanten angenommen. Im Catalogus (s. Note 27) heisst es von ihm: Valuit voce gravi et pene ſtentorea, ideoque ſub papatu viſus eſt prae reliquis idoneus, qui Lotharii Regii (zu Königslutter: bei dem alljährlichen Luther'schen Ablass: Städtechroniken XVI S. 395 N. 1) die Petri et Pauli promulgaret indulgentias et venerandas monſtraret reliquias ſanctorum.

Dat geiſtlike gudt wolde gy toryten,
Gy dachten dat gans to vorteren. [32]
Godt van hymmel wil idt anders han,
De ſynen ſchullen nummer vorgan:
Bedencket unde ſtraffet dat quade!

28 Nu latet uns de van Hildenſem anſeyn,
Wu ritterliken ſe hebben gefochten;
In orem rade bleven ſe eyn,
Vorjaget de nicht en dochten.
Vorlaten van allem mynſchenkyndt,
Van allen forſten, de in dem ryke ſynth —
Godt unde de hilgen hebben ſe gefrochtet.

29 Maria ohr hogeſte patrone,
Sunte Barwardt darbeneven,
Do du ŏhn ere! Budſtu ŏhne hoen,
Du ketter machſt nicht leven.
Godehardt unde Epiphanius
De ſynt myt one in goddes huß,
Erem ſchutteßheren unde landeßforſten. [33]

30 De van Hannover in oldem loven
Blyven vaſt by orem landeßheren, [34]
Der henße darumme all unentflogen,
Nemant kant one to quade keren.
Unde wan ſe bleven alle chriſten gemeyn,
Myt oren forſten unde rade eyn —
Neyn tyranne mochte ſe vorwoiten.

31 Lubeck, Hamborch, Goßler, Embeck, Gottingh unde dergelick
Syn van dem ryke getreden,
Meydeborch, Bremen unde Brunswigk
De ſcholden frome lude beſchermen.
De torne goddes wil over juw gan,
Beyde, juwe heren unde gy, hebben mißgedan:
Bekert juw, gy vorſtockeden herte!

29,3 Buſtu. 29,6 husze. 30,4 kan one. 31,4 ſcholen.

32. Diesen Vorwurf erhebt auch das weiterhin abgedruckte zweite Gedicht.
33. Über die Vorgänge in Hildesheim, wo die Neuerer erst 1542 zur Gewalt kamen, vgl. Lüntzel, Die Annahme des evangelischen Glaubens-Bekenntnisses von Seiten der Stadt Hildesheim (1842).
34. Auch dort widerstand der Rath dem Andrängen des neuen Wesens bis 1534.

II.

Hoc carmen fuit factum in Luneborch et affixum, unde dux Luneborgensis dietam ibidem celebravit, et fuit dieta ad statim tunc dissoluta.

Dat den godt schende,
De alle dingk anfanget by dem unrechten ende,
Unde ßo alle recht vorkert,
Unde doch gudt vor ogen gebert.
Hoch platzen unde doch stive kratzen
Kunnen ock woll unse katzen.

M. hertog H. W. J. z. J. h. etc.

Alle wat nu der papen, monnicke unde nunnen mach syn,
Neme ick alle under einem guden ewangelischen schin.

Narre.

Ja, welcker duvell hat dy de gewaldt vorlehent,
Tho roven dat alleine tho goddes eren unde gebrueck ys gewendt?

Cantzler.

Dat deit myn g. h. tho behoff syner armen landt unde lude,
Darmyt he kome uth schulden, densulvigen schaden ock vorhude.

Narre.

Ja, wert nicht grote beteringe darvan,
Men schindet, schavet doch gelikewoll yderman.

Edelman.

Ick wolde, dat myn g. h. were uth den schulden,
Dat de buer my ock konde betalen myne gulden.

Narre.

Ja, gy hern hebbet one myt juwem woker darto gebracht
Unde tho dickemaell darover in de vuste gelacht.

Borger.

Ach here godt, wo lopt dusse sake doch so gar argelistich, vorwandt unde geswinde fore,
Dat men alle privilegia, lofflike herkumpst alleine mit stolterende bloitlich vorlegen dore!

Narre.

Ja, dat syn wol slichte saken,
Men wolde se gerne wes nederich maken.

Buer.

Barmhertiger godt, wo dusse plage nicht wert enden thohandt,
Szo moeth ick doch vorlopen uth dem landt.

---

v. 12 konne.

Narre.

Ey, wurhen wultu lopen edder geen?
Weiſtu idt nicht tho ſinde der leſten teiken eyn? —
Szo moeth de narre ſtedes de duder ſein!

Obſequium amicos, veritas odium parit:
Deinſt bringet fruntſchop, de warheit maket haet.

BRAUNSCHWEIG. Ludwig Hänselmann.

Das Berliner Weihnachtspiel
von 1589.

Unter den im 16. und 17. Jahrhundert entstandenen dramatischen Darstellungen der Geburt Christi ist, seitdem uns die verdienstvollen Arbeiten Weinholds, Schröers und Hartmanns über die süddeutschen volkstümlichen Weihnachtspiele belehrt haben, insbesondere diejenige dem Interesse der litterarhistorischen Forschung näher getreten, welche 1589 zu Berlin am Hofe des Kurfürsten Johann Georg von den Kindern desselben und einiger Edelleute aufgeführt und 1839 von Gottlieb Friedländer nach der in Berlin befindlichen Handschrift herausgegeben wurde[1]; neuerdings (1882) hat Albert Freybe eine ziemlich überflüssige Übersetzung derselben veranstaltet. Den Verfasser, welcher sich nicht genannt hat, suchte Wilken[2]) in dem Berliner Domküster Georg Pondo aus Eisleben, aus keinem andern Grunde, als weil dieser, von 1579 bis 1610 in Berlin nachweisbar, sich mehrfach mit der Abfassung und Aufführung von Schauspielen beschäftigt hat. Da das Stück deshalb oft als Pondos Weihnachtspiel citiert worden ist, will ich von dieser Benennung der Kürze halber ebenfalls Gebrauch machen.

Die erste Scene, welche die Verkündigung der Geburt Christi unter den Hirten darstellt, musste schon als eins der wenigen poetischen Denkmäler des märkischen Dialekts die Sprachforscher anziehen, da die Hirten sämtlich in niederdeutscher Mundart reden[3]). Vor allem

---

[1]) Von den Varianten, welche eine Vergleichung des Friedländerschen Abdruckes mit der Handschrift (Mscr. Boruss. Quart 71) ergab, notiere ich nur: 6,[10] wulffe. 7,[2] minen. 7,[5] Thewes. 7,[6] ſkengiſken. 7,[15] min. 8,[6] Vmb vns. 18,[7] truwen. 18,[14] ſkhir. 20,[7] der. 20,[18] gantze. 21,[4] hus. 21,[9] erſchein. 26,[2] der. 26,[7] alleene. 26,[8] en. 27,[6] dig. 29,[3] gelawet. u und ü, grosse und kleine Anfangsbuchstaben sind öfter verwechselt. Bei den Citaten gebe ich jedesmal die Zahl der Seite und der Verszeile auf dieser an, da eine durchgehende Verszählung fehlt.

[2]) Berliner Historisch-genealogischer Kalender für 1820 S. 179.

[3]) Höfer in den Märkischen Forschungen 1, 150 (1841).

jedoch fiel das Verhältnis auf, in welchem diese Partie zu den in unserm Jahrhunderte in Süddeutschland und im deutschen Ungarn aus dem Volksmunde aufgezeichneten Weihnachtsdramen steht. — Schröer[1]) bemerkte zuerst, dass einzelne Verse wörtlich übereinstimmen, Hartmann[2]) setzte diese Beobachtungen fort, und jetzt lassen sich von den 392 Versen, die der erste Akt samt dem Prologe enthält, 58 auch in zwölf Spielen aus Schlesien, Bayern, Österreich und Ungarn nachweisen. Ich gebe hier eine Übersicht über diese Verse, indem ich dabei folgende Abkürzungen verwende:

B = Spiel aus dem bayerischen Wald. Hartmann, Volksschauspiele S. 474—516.
E = Eisenärzter Spiel. Oberbayerisches Archiv 34, 143.
G = Handschrift aus Grainet. Volksschauspiele S. 524[4].
K = Kremnitzer Spiel. Schröer im Weimarischen Jahrbuch 3, 391—419 (1856).
Og = Obergrunder Spiel. Peter, Volkstümliches aus Österreichisch-Schlesien 1, 394 (1865).
Ou = Oberuferer Spiel. Schröer, Deutsche Weihnachtspiele S. 61—123.
Ow = St. Oswalder Spiel. Pailler, Weihnachtslieder und Krippenspiele aus Oberösterreich und Tirol 2, 225 bis 281 (1883).
R = Rosenheimer Spiel. Oberbayerisch. Archiv 34, 154—187.
S = Seebrucker Spiel. ebd. 34, 112—138.
V = Vordernberger Spiel. Weinhold, Weihnachtspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien 1853 S. 134—171.
We = Wessener Spiel. Oberbayerisches Archiv 34, 138—142.
Wo = Wolfsberger Spiel. Lexer, Kärntisches Wörterbuch 1862 Sp. 293—302.

Prolog. 6,[1] f. = *R* 1 f.

Akt I. Scene 1. Gespräch der Hirten von der Kälte und den Wölfen. Sie legen sich nieder zum Schlafe und werden durch den Gesang der Engel geweckt.

6,[5]—7,[4] = *B* 155—162. 165—168. *K* 398[20—24]. 399,[3] f. *Og* 388,[7—12]. 389,[2] f. [10] f. *Ow* 241,[9—14]. [17—20]. *V* 155,[1] f.
7,[7] f. = *B* 170 f.
7,[9—14] = *B* 172—176. *Og* 389,[15] f. [19] f. *Ow* 241,[21] f. [25] f. 242,[1] f. [5]. *Wo* 296,[14] f. [18].
7,[15—18] = *B* 187—190. *Og* 390,[8—11]. *Ow* 242,[15—18].
8,[1—4] = *G* 1—5. *Ow* 242,[19—22].

---

[1]) Deutsche Weihnachtspiele aus Ungern 1858 S. 22. 175. Vergl. E. Wilken, Geschichte der geistlichen Spiele in Deutschland 1872 S. 55.

[2]) Weihnachtlied und Weihnachtspiel in Oberbayern, im Oberbayerischen Archiv 34, 16 (1875) und Volksschauspiele S. 522 (1880).

8,^{8} f. = *G* 6 f.
8,$^{10-17}$ = *B* 193 f. 198 f. *Og* 395,^{3} f. $^{7-10}$. *Ow* 243,^{10} f. *S* 380—388 *E*. *We* (zu 10 f. vergl. Oberbayerisches Archiv 34, 145 V. 72).
9,^{1} f. = *B* 200 f.
9,$^{3-7}$ = *B* 202—206. *K* 399,^{5}. ^{7}. *Ow* 243,$^{14-17}$. *R*. *We* 40—43. *E*. *S*.
9,$^{8-10}$ = *B* 207 f. *K* 399,^{6}. *Og* 394,$^{5-7}$. *S* 362. *We* 44—46.
11,^{12} f. = *Og* 395,^{1} f.

I. 2. Die Erscheinung der Engel.
13,^{1} f. = *S* 441 f. *We*.
13,^{7} f. = *K* 401,^{1} f. *V* 156,^{3}.
14,$^{2-4}$ = *S* 446. *We*. *V* 156,^{5}. ^{9}.

I. 3. Die Hirten gehen zur Krippe.
18,^{10} = *K* 406,^{5}. *S* 524.

Wie ist nun diese Übereinstimmung zu erklären? Es lässt sich an den Volksdramen deutlich erkennen, wie bedeutendere Werke der Kunstdichtung auch in die unteren Schichten des Publikums drangen und hier als Vorbilder einen bestimmenden und andauernden Einfluss ausübten. Wer das Wesen der Volkspoesie und die wechselseitigen Beziehungen zwischen ihr und der gelehrten Dichtung richtig auffassen will, wird den Wegen, auf welchen eine solche Beeinflussung vor sich ging, mit Vorliebe nachspüren. So leben drei Stücke des Hans Sachs noch heute teilweise im Volksschauspiel fort: der Sündenfall, Christi Geburt und Herodes[1]; ein andrer Dichter des 16. Jahrhunderts, der Augsburger Meistersänger Sebastian Wild, hat die Grundlage des Oberammergauer Passionsspieles geschaffen[2]; die Einwirkung einer späteren Litteraturperiode zeigen das Rosenheimer Dreikönigspiel, welches mehrere Strophen aus Spees Trutznachtigal enthält[3]), und eine Redaktion des Puppenspiels vom Doktor Faust, in welcher Verse aus Gryphius' Leo Armenius wiederkehren[4]; auf eine Reminiscenz in demselben Texte an Grimmelshausens Simplicissimus hat Lichtenstein in der Zeitschrift für deutsches Altertum 26, 18 aufmerksam gemacht, im Oberuferer Weihnachtspiel V. 385—389 ist ein Scherz aus Fischarts Gargantua Cap. 6 Ende ziemlich wörtlich citiert. Bei dem Berliner Weihnachtspiel jedoch, das bis zum Jahre 1839 nur in einer einzigen Handschrift existierte, liegt die Sache anders. Die Gemeinsamkeiten der süddeutschen Spiele mit demselben können nicht durch eine direkte Benutzung desselben erklärt werden, sondern führen

---

1) Dass auch das Jüngste Gericht des Hans Sachs auf das Kremnitzer Weihnachtspiel eingewirkt habe, wie Hartmann, Oberbayer. A. 34, 13 annimmt, scheint mir nicht hinreichend sicher. Die Auffassung des Todes als eines Schützen ist im Drama des 16. Jahrhunderts überhaupt ausserordentlich häufig.

2) Hartmann, Das Oberammergauer Passionsspiel in seiner ältesten Gestalt, 1880.

3) Hartmann, Volksschauspiele S. 406.

4) Creizenach, Geschichte des Volksschauspiels vom Doctor Faust 1878 S. 64.

auf eine gemeinschaftliche ältere Quelle, welche man zunächst in der mündlichen Tradition suchen wird. Wenn nun Pondos Stück keine originale Dichtung ist, so entsteht die Frage, ob der niederdeutsche Dialog der Hirten damals überhaupt in der Mark im Volksmunde lebte — und dies wäre für die Geschichte des Volksschauspiels in diesen Gegenden von Wichtigkeit — oder ob der Dialekt eine Zuthat des Dichters zu dem ihm irgendwoher zugekommenen Texte ist. Schon eine genauere Betrachtung der Verse selbst legt das letztere nahe; denn es finden sich Reime, welche auf eine frühere hochdeutsche Fassung hindeuten: 8,[9] *bedeudt : thidt*, 9,[5] *gelider : neder*, 18,[6] *allgemein : sin*, 18,[18] *klen : fin*, auch wohl 8,[12] *tidt : fredt* (statt *freud)*[1]). Wenn ferner 44,[13] mitten zwischen den Reimpaaren eine Waise steht und 45,[11] wiederum eine, welche mit jener reimt und dem Sinne nach sich gut an sie anschliesst *(Hie leitt er in Marien ſchoß : O Kindlein klein vndt Konnig gros)*, so liegt die Vermutung nahe, dass die dazwischenstehende Dialogpartie eine Interpolation zu einem ursprünglicheren Texte ist. Was dagegen Schröer über die beabsichtigte Nachahmung des österreichischen Dialekts bemerkt, scheint mir nicht zutreffend; *gutt* ist keineswegs mundartliche, sondern eine gewöhnliche Schreibung, welche auf der Neigung, die Endkonsonanten zu verdoppeln, beruht[2]), der Reim *an : on* ist auch bei norddeutschen Dichtern häufig, der Ausdruck *gespan* Niederdeutschland nicht fremd.

Ich vermag nun zwei von Pondo benutzte Vorlagen nachzuweisen in den kurz zuvor im Druck erschienenen Weihnachtspielen des Christoph Lasius und Ambrosius Pape. Lasius, ein geborener Strassburger, war 1546 bis 1555 Pfarrer an der Nicolaikirche zu Spandau und führte seine Komödie daselbst 1549 auf; dieselbe ist dann 1586 zu Frankfurt an der Oder gedruckt und kürzlich nach dem einzigen bekannten Exemplar von mir in den Märkischen Forschungen 18, 109 neu herausgegeben worden. Pape hatte als Pfarrer zu Klein-Ammensleben im Magdeburgischen die Geburt Christi in zwei Dramen ausführlich behandelt und das erste, welches bis zur Anbetung der Hirten reicht, 1582 zu Magdeburg veröffentlicht[3]). Zu bequemerer Vergleichung teile ich hier die in Frage kommenden Scenen mit und bezeichne zugleich die bei Pondo wiederkehrenden Verse mit Sternchen.

---

[1]) Andere bei Hartmann, Volksschauspiele S. 524[2].

[2]) Ph. Dietz, Wörterbuch zu Martin Luthers deutschen Schriften 1, XVI (1870). Frommann, Versuch einer grammatischen Darstellung der Sprache des Hans Sachs. Progr. Nürnburg 1878 S. 10.

[3]) *NATIVITAS CHRISTI.* | Die ſchöne vnd | güldene Hiſtoria von der | gnadenreichen Menſchwerdung vnd | frölichen Geburt vnſers HERRN vnd | Heilands Jeſu Chriſti, aus den Euangeli- | ſten Matthœo vnd Luca gezogen, vnd | in ein kurtze Action Reimweiſe | verfaſt, vnd in den druck | verordnet: | Durch Ambroſium Papen von | Magdeburgk. | . . . | Gedruckt zu Magdeburgk. | *Anno Chriſti* | 1582. | 8 Bogen 8°. Auf Hvij a steht: Gedruckt zu Magdeburgk | durch Wilhelm Roſs. | 1582. | (Berlin).

[Gv a]

ACT. V. SCE. II.

Tityrus. Mopſus. Corydon.

Tityrus.

Gott du Vater in Ewigkeit,
Wenn ich bedenck meins Lebens zeit,
Was mir von meinen jungen Jarn
Für leid vnd vnfal widerfarn,
So wird mir ſo bang vnd ſo weh,
Das ich für ſchrecken ſchier zergeh,
[Gv b] Man ſagt im Sprichwort ſunſt gemein
Nach Regen kom ein Sonnenſchein,
Nach Trübnis kome wider Freud:
Abr an mir iſts gefehlet weit,
Dann es hat niemals mein Elend
Sich in die gringſte Freud verwend.
Vnglück, trübſal, jamer vnd not
Hab ich noch ſtets gnug früh vñ ſpat,
Weis jm auch noch kein ende nicht,
Dauon mein Hertz wol brechen möcht:
* Ach ich gleub nicht, das dieſe zeit
* Gefunden werdn elender Leut,
* Als die in ſolcher angſt vnd not
* Erobern hie das teglich Brot,
Wie ich thun mus vnd mein Geſelln:
Abr horch, horch, wie die Hunde belln,
Es werden Wölff verhanden ſein:
Wolauff wolauff jr Brüder mein,
Vnd nemet ewer Schefflein war,
Damit keins kome in gefahr.

Mopſus.

Weicht weicht jr Wölff von vnſer Herd,
Vnd ſchawt das keinr gefangen werd:
Huyt jr Geſellen blaſt jn zu,
Auff das wir für jn haben ruh.

Corydon.

[Gvj a] * Lieben Brüder was ſol ich ſagn?
* Wil mich die Kelt doch ſchier verjagn.
* Mein blaſen iſt jtzund verlorn,
* Für froſt zitter ich mit dem Horn.
* Ein ſolch Kelt hab ich nicht gedacht,
* Als ich jtzund fühl dieſe Nacht.

Mopſus.

Ich halt die Wölff ſein nun dauon,
Drumb laſt vns wider liegen gohn.
Wolln vns einraken in das Neſt,
Solchs dünckt mich ſein das allerbeſt.

Tityrus.

Hilff Gott wie wird jtzund ſo ſchnel
Der gantz Himel ſo klar vnd hell?
Sich ſich Wetterleuchts dorten nicht?

Corydon.

Ein Wunderzeichen jtzt geſchicht
Am Himel, das ſeht jr jo wol.

Mopfus.

Mich dånckt, wenn ich es fagen fol,
Ich hör ein hauffen Meyde fingn,
Welchs in der Lufft gar thut erklingn.

Corydon.

[Gvj b] Ich hör warlich auch ein Gefang.

Tityrus.

Nun wird mich ausdermaffen bang
Vnd weis fchir nicht wie mir gefchicht,
So helle fcheints für meim Geficht.
Ach helfft jr lieben Brůder mein,
Sunft mus ich ftracks des Todes sein.

ACT. V. SCE. III.

Gabriel. Tityrus. Jerameel. Mopfus. Corydon.
Chorus Angelicus. Vriel.

Fürchtet euch nicht jr lieben Kind,
Das ich zu euch kom fo gefchwind:
Sihe ich bin von Gott gefand,
Das ich euch machen fol bekand
Ein wunder new vnd groffe Frewd,
Die allem volck zu jeder zeit
Begegnen wird, fo fie nur glaubn,
Vnd fich derer nicht felbft beraubn.
Dann diefe Nacht ift euch geborn
Chriftus der Heiland auserkorn
Von dem lang geweiffagt ift,
[Gvij a] Wie man in den Propheten lift,
* Zu Bethlehem in Dauids Stadt,
* Wie Micha das verkündet hat.
Drumb macht euch auff, vnd geht dahin,
Ir werdet dafelbft finden jn,
Zum Zeichen folt jr haben diß,
Auff das jr feid der fachen gwiß:
In Windeln wird gewickelt fein
Das newgeborne Kindelein.
Ir werds nicht finden in der Wiegn,
Sondern in einer Krippen liegn,
Beim Vieh in einem Stalle blos,
Vnd da nichts ift als Armut gros.
Habt gar kein forge vmb ewr Herd,
Wie fie dieweil erhalten werd,
Sondern erkund die newen mehr,
Vnd laufft darnach bald wider her.

Tityrus.

Ja ja wir wollens gerne thun,
Dieweil geborn ift Gottes Sohn.
Wir wollen gehn jtzt bald in eyl,
Ein jedr nimpt jm wol fo vielweil.

Gabriel.

* Nun tret herzu jr Engel all,
* Vnd finget eins mit reichem fchall

* Zu lob dem Heiland Jefu Chrift,
[Gvij b] * Der diefe Nacht geboren ift.

[Die Hirten sprechen ihre Freude und Verwunderung zu einander aus. Der *Chorus Angelicus* singt: „Ehre fey Gott im höchften Thron[1])“ etc.]

[Gviij a] Vriel.
* Wir farn widrumb durchs Firmament
* Zu Gott der uns hat her gefend.
* Dem fein wir allezeit bereit,
* Von anfang biß in Ewigkeit.

ACT. V. SCE. IIII.

[Die Hirten treffen mit drei andern, Mehalcas, Gallus und Thyrsis zusammen und erzählen diesen ausführlich, was sie gesehen und gehört. Pondo lässt die Hirten in ähnlicher Weise an Joseph Bericht geben.]

[Hj b] Lieben Nachbarn hört mir doch zu,
Da wir zu nacht lagn an der ruh,
Wards am Himel fo hell vnd klar,
Das wir fehn kunten gantz vnd gar,
Als wenn die Sonn gefchienen wer
Des wir erfchrocken mechtig fehr,
Vnd kam vns allen an ein graus,
Das wir nicht wuftn wo ein vnd aus.
Darzu hörten wir ein Gefang,
Der herrlich vnd gar füffe klang,
* Welcher wol fein mucht in der Lufft.
* Wir verbergten vns in ein Klufft,
Das wir den fchein nicht muchten fehn,
Vnd allem fchrecken fo entgehn.

[Hiij a]

ACT. V. SCE. V.

[Anbetung der Hirten.]

Wie nun Pondo die Stücke des Lasius *(L)* und Pape *(P)* für seine Zwecke verwandte, mag wiederum eine tabellarische Übersicht verdeutlichen.

Prolog. $5,^{3-6}$ = *L* 4—7.

I. 1. Gespräch der Hirten, Einschlafen und Erwachen.
$6,^{1-4}$ = *L* 65—67.
$6,^{5-8}$ = *P* 17—20.
$7,^{15}$—$8,^{2}$ = *P* 31—36.
$12,^{8}$ f. = *P* 187 f.

I. 2. Verkündigung des Engels Gabriel.
$13,^{3}$—$14,^{2}$ = *L* 75—78. 81 f. 85—88. *P* 67 f.
$14,^{5-8}$ = *L* 89 f. 73 f.
15^{11-16} = *L* 107 f. 113—116.
$16,^{3}$ f. = *L* 117 f.
16^{5-12} = *P* 123—126. 87—90.

[1]) Ebenso in Jakob Funckelius um 1553 zu Zürich gedrucktem Weihnachtspiel.

I. 3. Anbetung der Hirten.

17,$^{11-16}$ = *L* 119 f. 129—132.
18,$^{4-17}$ = *L* 133 f. 137 f. 141—150.
19,^{13}—21,^{17} = *L* 163—195. 197—206.
26,$^{3-8}$ = *L* 209—214.
26,$^{13-18}$ = *L* 215—220.
27,^{11}—28,$_{4}$ = *L* 221—224. 229—238.
28,^{7}—29,^{2} = *L* 239—253. 264.

II. 1. Die heiligen drei Könige erkundigen sich nach dem Messias bei zwei Hohenpriestern und einem Boten.

32,$^{1-8}$ = *L* 303—308. 311 f.
33,$^{8-13}$ = *L* 379—383. 385 f. 389—393.
34,$^{3. \ 5-21}$ = *L* 358—366. 447—454.
35,$^{1-6}$ = *L* 459—464. 421 f.
35,$^{11-18}$ = *L* 520 f 523. 324—328.
36,$^{1-19}$ = *L* 349—356. 333—340. 404—406.
36,^{21}—37,^{14} = *L* 415 f. 319 f. 341—346. 500—505. 510 f.
38,^{7} = *L* 603.

II. 2. Die Könige kommen nach Bethlehem, wo ihr Knecht den Joseph befragt.

39$^{1-11}$ = *L* 269—276. 660—662.
40,$^{11-16}$ = *L* 667 f. 657 f. 663 f.
41,^{3} f. = *L* 665 f.
41,^{9}—42,^{6} = *L* 681 f. 295—298. 683—688. 313 f.
42,$^{9-14}$ = *L* 689—694.

II. 3. Anbetung der Könige.

43,^{7}—44,^{10} = *L* 695—706. 303—308.
44,^{13} = *L* 707.
48,^{11}—49,^{3} = *L* 708—710. 713—716. 721—724.
49,^{7}—50,^{14} = *L* 725—746. 751 f. 755 f. 759—762.
50,^{21} f. = *L* 771 f.
51,$^{6-17}$ = *L* 773—780. 791 f. 795 f.
51,^{20}—53,^{14} = *L* 797—808. 813—824. 827—838.
54,^{13} f. ^{21} f. = *L* 841—844.
55,^{15}f. 56,^{10}f.
^{14} f. = *L* 845 f.

II. 4. Gespräch Josephs und der Maria.

Im Ganzen sind also 275 Verse des Berliner Weihnachtspieles aus Lasius und 20 aus Pape entlehnt. Dass aber der Verfasser wirklich diese Stücke selber in Händen hatte und dass jene Gemeinsamkeiten nicht etwa auf eine andere frühere Quelle zurückzuführen sind, das geht hervor aus der selbständigen Stellung, welche Lasius' Drama der volksmässigen Tradition gegenüber einnimmt, während Pape an mehreren Stellen mit den Volksschauspielen übereinstimmt. Von dem Verfahren Pondos bei der Abfassung seines Stückes einen anschaulichen Begriff zu geben, ist schwer, wenn man nicht beide Texte nebeneinander abdrucken lassen will. Indes geht doch schon so viel

aus unserer Tabelle hervor, dass im ersten Akte der Anschluss an Lasius ziemlich genau, natürlich mit manchen Auslassungen und Erweiterungen. Die letzteren sind sämtlich aus dem Bestreben hervorgegangen, dem lehrhaften Element einen weiteren Spielraum zu gewähren; die Engel heben die Bedeutung der Menschwerdung Christi hervor, und die Reden der Hirten enthalten weitere Betrachtungen über die Niedrigkeit des neugeborenen Königs und Danksagungen gegen Gott. Selbständiger ist der Verfasser im zweiten Akte verfahren. Es fällt von vornherein auf, dass die heiligen drei Könige nicht der biblischen Erzählung gemäss zu Herodes kommen und von ihm den Aufenthaltsort des Jesuskindes erfahren, sondern dass diese Rolle völlig fortgefallen ist. Die Veranlassung dieser Neuerung ist nicht etwa das Streben nach Vereinfachung der Handlung, sondern, wie Martin Hartmann (Über das altspanische Dreikönigspiel, Bautzen 1879 S. 11[3]) richtig hervorgehoben hat, die Schwierigkeit, vor einem fürstlichen Publikum Herodes auf die Bühne zu bringen, der im Laufe der Zeit mit allen Widerwärtigkeiten ausgestattet ein höchst bedenklicher Vertreter des monarchischen Princips geworden war. Wenn auch der Trebbiner Stadtschreiber Bartholomäus Krüger 1580 in seiner Action von dem Anfang und Ende der Welt die Könige nur mit mehreren Priestern in Jerusalem, mit Herodes zusammentreffen lässt, so leitete ihn dabei wohl die Absicht, den Stoff möglichst zusammenzudrängen und zugleich etwas vom Hergebrachten Abweichendes zu liefern.

Wunderlich ist nun die Art und Weise, in der Pondo aus dem Texte des Lasius sich notdürftig einzelne Verse zusammenflickt.

Der Knecht der drei Könige Joram redet im Auftrage seiner Herren die Hohenpriester mit denselben Worten an, mit denen bei Lasius der Kanzler Berzay dieselben zu Herodes, der von den Erkundigungen der Fremden gehört hat, beruft. Die Antwort des Simon (oder *Simeon* 36,[17]) ist aus Versen, welche bei L. von dem Rate des Königs Achiabus, dem Priester Simon und Herodes selber gesprochen werden, zusammengesetzt, ebenso die des andern Priesters Zedechias aus den Reden des Herodes und seines Schwagers Alexas; aus Rücksicht für die jugendlichen Darsteller steht aber für den Namen des Teufels hier immer der unschuldigere „Kuckuck“: 35,[14] *Furt der kuckug den Könnig herr* und 36,[14] *Es mus der kuckug ſelber ſein.* Bei solcher Mosaikarbeit ist denn auch eine mehrfach schiefe Gedankenfolge herausgekommen. Auf die Frage der Könige nach dem neugebornen Messias führt der eine Priester zwar die auf Bethlehem bezügliche Weissagung des Propheten Micha an, fügt aber auch einen Rat hinzu, um den er nicht ersucht worden war und auf den auch im Folgenden gar nicht eingegangen wird, die Sache geheim zu halten, während bei L. eine solche Bitte, von Herodes an die Priester gerichtet, ihren guten Sinn hat. Der andere spricht nur seinen Unwillen über die Störung seiner Behaglichkeit aus und verweist die Frager an den König, *Das er euch ſagett ohne ſcheu, Ob Izt die Zeitt vor-*

handen ſey, Das ein Konnigk ſoltt kommen herr, worauf der erste sie, gleich als ob er einen direkten Auftrag dazu hätte, zu Herodes einladet. Ganz unvermittelt aber und ohne ein Wort der Erwiderung wenden die Fremden sich nun an einen Boten, der in grosser Eile gelaufen kommt, und dieser erklärt in einer ganz verwirrten Rede, er eile von Jerusalem nach Nazareth und wisse nichts vom Messias, und spricht zugleich von der Prophezeiung Michas und einem grossen Blutbade, das zu erwarten sei. Es ist nicht wohl denkbar, dass der Verfasser diesen sinnlosen Bericht aus eignem Antriebe an die aus Lasius entlehnten Verse angeschlossen habe; ihm muss ein Schauspiel vorgelegen haben, in welchem die Könige durch einen Boten oder Bauern auf den Weg nach Bethlehem gewiesen werden[1]); und aus diesem fügte er die ganze Partie in sein Stück hinein, ohne viel zu fragen, ob sie zum Vorhergehenden stimme oder nicht. Dies von Pondo entweder in einer handschriftlichen Aufzeichnung oder einem für uns verlorenen Drucke benutzte Drama muss in vielem den süddeutschen Volkskomödien nahe gestanden haben; denn ich trage kein Bedenken, demselben auch andre Züge, welche das Berliner Spiel mit diesen gemein hat, zuzuteilen, so S. 40 die Berechnung, welche die Könige mit ihren Himmelsgloben beim Erscheinen des Sternes anstellen, um zu sehen, ob es ein natürlicher Stern sei[2]), und den Dialog der Hirten, welcher den ersten Akt beginnt und, wie oben gezeigt wurde, eine ganze Reihe von Versen enthält, die in den Volksschauspielen wiederkehren. Allerdings erhellt die weite Verbreitung dieses Hirtengesprächs daraus, dass auch Pape dasselbe teilweise verwendet; trotzdem möchte ich glauben, dass der Verfasser des Berliner Spieles hier nicht aus der lebendigen Volkstradition, sondern aus einer schriftlichen Fixierung derselben geschöpft hat. Seine eigenen Zuthaten, soweit wir dies zu kontrolieren vermögen, bestehen wesentlich in der breiteren Ausmalung der Situation und ihrer Bedeutsamkeit für die Erlösung der Menschen. Er wiederholt öfters die Worte seiner Vorlage: $32,^{1-6}$ und $44,^{5-10}$ kündigen die Könige den Zweck ihrer Reise mit denselben Versen an, Maria grüsst beim Abschied ($55,^{15}$ f. $56,^{10}$ f. ^{14} f.) jeden von ihnen mit demselben Reimpaar, der Epilog schliesst mit Worten des Prologs ($62,^{11-14} = 5,^{9}$ f. ^{15} f.). Auf die Behandlung der metrischen Form ist nicht viel Sorgfalt verwandt; Dreireim erscheint ohne besonderen Grund $18,^{1}$. $25,^{21}$. $40,^{7}$. ^{10}. $58,^{5}$, Waisen $8,^{9}$. $21,^{7}$. $44,^{13}$. $48,^{11}$, in den letzten beiden Fällen, weil eine längere Partie zwischen ein aus Lasius entlehntes Verspaar eingeschoben ist, endlich ein auf eine doppelte Länge angewachsener Vers $20,^{17}$. Dass das

[1]) Vergl. das Vordernberger Spiel bei Weinhold S. 165 f., das Rosenheimer im Oberbayrischen Archiv 34, 180 und 156 und das Brixlegger bei Pailler 2, 371 und 418.

[2]) Eigentlich gehört aber diese Berechnung an eine frühere Stelle, nämlich wenn sie den Stern zum ersten Male gewahr werden. Dahin setzt sie auch das Oberuferer Spiel (bei Schröer S. 93 V. 595) und die frühere Redaktion desselben von 1693, welche ich in dem angeführten Aufsatze in den Märkischen Forschungen 18 nachgewiesen habe.

protestantische Kirchenlied häufig durchklingt, ist ein Zug, den unser Weihnachtspiel mit allen gleichzeitigen deutschen Spielen teilt. Luthers *Vom Himmel hoch da komm ich her*[1]) wird von einem Engel gesungen (14,[7]) und auch sonst (59,[10—13]) wörtlich citiert, Nicolaus Hermanns Lied *Seid fröhlich und jubiliert*[2]) (16,[13]) und Caspar Fügers *Ihr Christenleut*[3]) (10,[1]. 62,[15]) erscheinen ebenfalls als eingelegte Gesänge. Abgesehen hiervon hat der Verfasser sich darauf beschränkt, aus den drei (oder mehr) ihm vorliegenden Stücken das ihm Zusagende auszuwählen und mit einigen Änderungen und Einschaltungen zusammenzustellen und die Reden der Hirten in niederdeutschen Dialekt umzuschreiben. Eine solche Einmischung der Volksmundart muss in Berlin, wie um dieselbe Zeit auch sonst in Deutschland, beliebt geworden sein, nachdem der mehrfach erwähnte Pondo 1580 hier den Damon und Pythias des Mecklenburger Schulmeisters Omichius, in welchem die niederdeutscheu Zwischenspiele eine grosse Rolle spielen, zur Aufführung gebracht hatte; die eigenen Dramen Pondos verwenden dies Mittel, so weit ich sie kenne, sämtlich.

Die dichterische Begabung unseres Autors wird nach dem Gesagten nicht sehr hoch anzuschlagen sein. Wenn man aber sein Werk mit dem Vorwurfe eines Cento und Plagiats belegen und verwerfen wollte, so ist zu bedenken, dass im 16. Jahrhundert in betreff der Ausbeutung fremden Eigentums andere Begriffe herrschten als bei uns[4]), und vor allem, dass seine Komödie nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war. Wenn wir dieselbe nur als eine Gelegenheitsdichtung für die Weihnachtsfeier am kurfürstlichen Hofe betrachten, werden wir dem Verfasser auch einige Ungeschicklichkeiten in der Ausführung leichter nachsehen.

BERLIN. Joh. Bolte.

Status Mundi.

In einem Sammelbande von kleinem Octavformat, welcher sich auf der Hamburger Stadtbibliothek befindet, steht als fünfte Schrift: Status mundi, ex gestis Romanorum, capitulo 144. Dieser Tractat umfasst 8 unpaginierte und unfoliierte Blätter oder zwei mit A und B signierte halbe Bogen. Weder Jahrzahl, noch Ort, noch Drucker sind genannt.

---

[1]) Häufig in gleicher Weise verwandt. Märkische Forschungen 18, 166.

[2]) Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied 3 n. 1369; auch im Oberuferer Weihnachtspiel 1312 (Schröer S. 122).

[3]) Wackernagel 4 n. 12.

[4]) Pilger, Zeitschrift für deutsche Philologie 11, 205[2].

Die Zeit des Druckes lässt sich ungefähr bestimmen, theils aus den gothischen Lettern, theils aus den übrigen Schriften des Bandes, theils aus dem Inhalt, vielleicht auch aus dem Namen des ehemaligen Besitzers desselben, der ihn durch die Inschrift „Dionyſij Le Feuere" auf der ersten Seite des ersten Buches als sein Eigenthum bezeichnet hat. Die Schriftzüge stimmen gut zu der Zeit eines Dionyſius Faber oder Le Fèvre, von dem Jöcher im Gelehrten-Lexicon berichtet, dass er 1488 geboren, Cölestiner-Mönch von Vendôme, zu Paris Magister der freien Künste und berühmter Interpret griechischer und lateinischer Scribenten geworden und 1538 gestorben sei.

Von den übrigen fünf Stücken des Bandes ist nur eins datiert: Coloniae, Martinus de Werdena, 1506. Ein anderes ist am Ende defect und entbehrt also des Kolophons. Diese Schrift ist gedruckt zu Paris und zwar nach dem Druckersignet[1]) auf dem Titelblatt bei Enguilbert I und Geoffroy de Marnef, von denen letzterer nach Silveſtre, Marques typographiques, Paris 1867, bis 1526, ersterer auch später noch vorkommt. Brunet führt eine 1503 bei Geoffroy de Marnef in 8° erschienene Ausgabe dieser Schrift (Guidonis Juvenalis Reformationis monaſticae vindiciae) an; da unser Druck im Titel als eine Ausgabe per eundem (Guid. Juv.) rurſus caſtigata bezeichnet ist, so wird er wohl ein etwas späterer sein. Weiter haben zwei Stücke gar keine Angabe von Ort, Drucker und Jahr, gehören aber, wie die Beschaffenheit des Druckes lehrt, ungefähr in dieselbe Zeit, wie jene erstgenannten beiden Bücher, und ebendahin weist das fünfte, welches zu Cöln bei Johann Landen erschienen ist.

Dass wir den Status mundi gleichfalls um oder bald nach 1500, jedenfalls vor die Reformation setzen müssen, bezeugt der Inhalt des Tractats, weil er nämlich ein Abdruck des 144. Kapitels der Gesta Romanorum cum applicationibus moraliſatis et mysticis ist.

Die Erzählung des betreffenden Kapitels ist folgende. Es wird von einem Könige berichtet, dessen Reich in eine so plötzliche Veränderung gerieth, dass gut in schlecht, wahr in falsch, stark in schwach, gerecht in ungerecht verwandelt ward. Da den König diese Veränderung wunderte, fragte er vier sehr weise Philosophen um die Ursache derselben. Nach gründlicher Berathung gingen diese Philosophen zu den vier Thoren der Stadt, und sie schrieben an dieselben jeder drei Ursachen. Der erste schrieb: Macht ist Recht, daher ist das Land ohne Gesetz; Tag ist Nacht, daher ist das Land ohne Weg; Flucht ist in der Schlacht, daher ist das Land ohne Ehre. Der zweite schrieb: Eins ist zwei, daher ist das Reich ohne Wahrheit; Freund ist Feind, daher ist das Reich ohne Treue; schlecht ist gut, daher ist das Reich ohne Frömmigkeit. Der dritte schrieb: Die Redlichkeit hat Urlaub[2]),

---

[1]) bei Silvestre Nr. 974.

[2]) Ratio habet licentiam. Die Uebersetznng ist gegeben nach den Glossen mittelalterlicher Vocabularien zu ratio und licentia und nach der im Tractate gegebenen ndd. Uebertragung. Graesse, Gesta Romanorum, 1842, II, 7: „Die Vernunft hat Zügellosigkeit bei sich."

darum ist das Reich ohne Namen; der Beamte ist ein Dieb, daher ist das Reich ohne Geld; der Mistkäfer[1]) will Adler sein, daher ist kein Unterschied im Vaterlande. Der vierte schrieb: Der Wille ist Rathgeber, daher wird das Land schlecht regiert; der Pfenning spricht das Urtheil, daher wird das Land schlecht verwaltet; Gott ist tot, daher ist das Land voll Missethäter.

In der Moralisatio, welche auf die Erzählung folgt, werden die zwölf Gründe der Philosophen gedeutet und ausgelegt, wird gezeigt, wie und weshalb die Welt so schlecht geworden sei und wird strenger Tadel nicht gespart. Das Thema war gegen Ende des Mittelalters beliebt bei ernster gesinnten Zeitgenossen. Nachdem dann die ersehnte Reformation begonnen hatte, verstummen freilich derartige Klagen nicht gänzlich, würde man aber schwerlich eine solche Strafpredigt aus den Gesta Romanorum entlehnt haben.

Derjenige Unbekannte, welcher durch einen Abdruck des 144. Kapitels der Gesta Romanorum auf die Sitten seiner Mitwelt zu wirken versuchte, hat einige Zuthaten gegeben. Er hat einmal den Text um drei Distichen und eine prosaische Schlussmahnung gemehrt; ferner hat er sein Büchlein mit einigen Holzschnitten geschmückt; und endlich hat er die Antworten der Philosophen auch in niederdeutscher Uebersetzung, die Frage des Königs gar in niederdeutschen Versen hinzugefügt. Warum er nicht ebenfalls jene Antworten in Reime gesetzt hat, lässt sich verstehen: er fürchtete wohl, durch eine poetische Umschreibung die Wirksamkeit der Aussprüche zu verringern. Aber weshalb übersetzte er nicht den ganzen Tractat? Auch in dieser Beschränkung offenbart sich der vorreformatorische Charakter der Publication. In der Moralisatio wird nämlich der Geistlichkeit stark der Text gelesen und selbst des Papstes nicht geschont: das dem Volke mundgerecht zu liefern, dazu war der Herausgeber, als guter Katholik, wohl zu vorsichtig.

Da das Buch gänzlich unbekannt zu sein scheint, habe ich es für angemessen gehalten, auf dasselbe aufmerksam zu machen, und da es niederdeutsche Bestandtheile enthält, dieselben in dieser Zeitschrift mitzutheilen. Den ganzen lateinischen Text absudrucken, ist überflüssig, weil er, freilich mit einigen Varianten, in den Ausgaben der Gesta Romanorum von Keller und von Oesterley zu lesen steht. Ich beschränke mich deshalb darauf, eine Beschreibung der Einrichtung des Buches und einen Abdruck der Distichen, der lateinischen Fassung der Aussprüche der Philosophen und des Schlusses zu liefern. Die Abkürzungen habe ich aufgelöst, ae, oe, u, v, i und j nach modernem Brauch und nach Lautwerth gesetzt und die Interpunction

[1]) Corabola, ein unbekanntes Wort. Wegen der obigen Uebersetzung vgl. die des Tractats; Diefenbach, Glossarium lat.-germ., 1857, unter crabro; und κάραβος. Graesse: „Die Schnecke will ein Adler sein, darum ist keine Vorsicht in unserm Vaterlande." Es ist aber der Unterschied der Stände gemeint, wie die Moralisatio ausführlich darthut.

hinzugefügt. Der Druck gebraucht Punct und Kolon, aber nicht ganz den Regeln unserer Interpunctionslehre gemäss.

p. 1. **Status Mūdi : ex gestis Romanorum. capitulo.** [144, handschriftlicher Zusatz in alter Schrift.]

Duodecim rationes qua-
re totus mundus in mali[-]
gno pofitus est.

Holzschnitt, Medaillon: Maria mit dem Kinde, von einem Strahlenkranze umgeben.

p. 2. Holzschnitt, viereckig: ein König in langem Talare, mit der Krone auf dem Haupte, in der erhobenen Rechten das Scepter tragend.

Status Mundi Actualis.

Et fcelus a fuperis habet et fua praemia virtus:
Huic polus est, illi tartarus apta domus.

Nota.

Mane tekel phares[1]) vigili fi mente notares,
Rapta refignares et meliora dares.

p. 3. Die Erzählung.

p. 4. Holzschnitt: wie auf p. 2.

Rex ait et quaerit:

Wiste ick meysters alfo wiiß,
Jd wer to Prage effte to Parijß,
De my doch kunden doen bekant,
Woer van vergaen ftede, borghe und lant!

p. 5. Holzschnitt, viereckig: ein Mann in Gelehrtentracht, der, mit ausgestrecktem Zeigefinger der rechten Hand, zu docieren scheint.

Primus Philofophus:

Macht ys recht, daer umme ys dat lant funder nerynge.
De dach ys de nacht, daer umme ys dat lant funder wech.
De ftryden folden de entlopen, daer umme ys dat lant funder ere.

p. 6. Potentia est justicia, ideo terra fine lege.
Dies est nox, ideo terra fine via.
Fuga est in pugna, ideo regnum fine honore.

p. 6 u. 7. Die Moralifatio über die Sentenzen.

p. 8. Holzschnitt, viereckig: ein Gelehrter, in anderer Stellung und Kleidung als der erste, mit ausgestreckter Linken.

Secundus Philofophus:

Eyn is twe, daer umme is dat lant funder waerheyt.
De frundt ys vyandt, daer umme is nement dar inne is gelove.
Quaet is gued, daerumme is dat lant funder bermherticheyt.

---

[1]) Daniel 5, 25.

p. 9. Unum est duo, ideo regnum ſine veritate.
Amicus est inimicus, ideo regnum ſine fidelitate.
Malum est bonum, ideo terra ſine pietate.

p. 9 u. 10. Moraliſatio.

p. 10. Derselbe Holzschnitt wie auf p. 1.

p. 11. Holzschnitt, viereckig: ein Philosoph, in anderer Haltung und Kleidung als die vorhergehenden; er hat, wie etwas betheuernd, die linke Hand auf die Brust gelegt.

Tertius Philoſophus:

Redelicheyt ys verlaten, daer umme ys dat landt ſunder name.
De dat gemeyne guet boert ys eyn deeff, daer umme ys dat lant ſunder gelt.
De ſchernewevel will eyn arn weſen, daer umme ys dat lant ſunder underſcheet.

p. 12. Ratio habet licentiam, ideo regnum ſine nomine.
Praepoſitus est fur, ideo regnum ſine pecunia.
Corabola vult eſſe aquila, ideo nulla discretio in patria.

p. 12 u. 13. Moraliſatio.

p. 14. Holzschnitt, viereckig: ein Philosoph, wieder anders gekleidet, beide Hände ausstreckend.

Quartus Philoſophus:

Wille ys de raetman, daer umme wert dat lant quaetlick regert.
De penninck gyfft de ſententien, daer umme ſchuet int lant unrechtverdicheyt.
God ys doet, daer umme ys dat lant vull ſunder.

p. 15. Voluntas est conſiliarius, ideo terra male disponitur.
Denarius dat ſententiam, ideo terra male regitur.
Deus est mortuus, ideo totum regnum peccatoribus est plenum.

p. 15 u. 16. Moraliſatio.

p. 16. Ecce audistis duodecim rationes, quare totus mundus est in maligno poſitus[1]). Quiescite ergo, chariſſimi, agere perverſe, discite bene[2]); Eſaias. Auscultate ut cognoſcatis veritatem, et veritas vos liberabit[3]); quam omnis terra approbat, coelum etiam ipſum benedicit, et omnia opera trement eam, quoniam non est cum ea quod iniquum; ideo permanebit in aeternum[4]).
Asper erit victus, labor asper, asperque amictus,
Aspera cuncta tibi, ſi vis ſuper aethera ſcribi.

Zum Schluss habe ich noch einige Worte über die deutschen Bestandtheile des Werkchens zu äussern, welche ja überhaupt die

[1]) 1. Johan. 5, 19.
[2]) nämlich agere. Jesaias 1, 16. 17.
[3]) Ev. Johan. 8, 32.
[4]) Vergl. 2. Johan. 2.

Veranlassung zur Besprechung desselben an dieser Stelle gegeben haben. Bemerkenswerth ist der Accusativ Singularis „name" statt „namen", wenn es nicht Druckfehler ist. Die Construction der Praeposition „in" mit dem Accusativ auf die Frage: wo? wie wir sie in „int lant" hier finden, ist gegen Ausgang des Mittelalters nicht selten (s. Lübben Mndd. WB. und im Glossar zum Reineke Vos unter „in") und ist bei einigen Ortsangaben, wie z. B. der Himmelsgegenden, durchaus die gebräuchliche.

Der hier gebrauchte Dialekt ist derjenige, welchen man als mittelniederdeutsche Schriftsprache bezeichnet. Provinzielle Eigenthümlichkeit, aus welcher sich vielleicht die Heimat des Druckes bestimmen liesse, zeigen „*s*olden" statt „*sc*olden" oder „*ſch*olden" und „v*e*rgaen, v*e*rlaten" statt „v*o*rgaen, v*o*rlaten". Danach ist der Druck sicher kein Lübeker, ein Schluss, den die Lettern mich dünken zu bestätigen. Es giebt zwei niederdeutsche Gebiete, deren Sprache bereits im Mittelalter „scal" in „sal" zu wandeln pflegt: das eine ist Westfalen und überhaupt die den Niederlanden benachbarten Landschaften, das andere ist das Land östlich vom Harz, dessen Mundart man am füglichsten Nordschwäbisch nennen kann. Das „ver-" statt „vor-" ist über ein weiteres geographisches Gebiet verbreitet, als „ſal", allein es erscheint viel unstäter. Man weiss freilich nicht immer, wie viel auf Rechnung der Handschriften, wie viel auf die der Herausgeber kommt, da das e und das o mancher mittelalterlichen Schreiber sich sehr ähnlich sehen, und da die Abkürzung *v'*, welche freilich nach der Regel in *ver* aufzulösen ist, vielleicht auch für *vor* verwendet sein könnte. In den beiden Wörtern unsers Tractates, die „ver-" zeigen, ist diese Silbe ohne Abkürzung gedruckt, also vollständig sicher. Ich glaube behaupten zu dürfen, dass einmal in jenen beiden Gebieten, welche „ſal" bevorzugen, dann aber auch im obern Engern „vor-" zu „ver-" geschwächt zu werden pflegt. Bei beiden Spracheigenthümlichkeiten ist nun aber auch noch die Zeit in Betracht zu ziehen. Während in jenen östlichen Binnenlanden gegen den Ausgang des Mittelalters „schal" und „vor-" sich wieder eingebürgert zu haben scheinen, halten jene westlichen „ſal" und „ver-" fest. Darum vermuthe ich den Ursprung des Status mundi in Westfalen, wahrscheinlich in Münster. Die Tendenz, welche sich in der Publication kundgiebt, lässt es möglich erscheinen, dass sie aus dem Kreise der Brüder vom gemeinsamen Leben hervorgegangen ist.

HAMBURG. C. Walther.

Gories Peerse's Gedicht Van Island.

Im Jahre 1561 erschien bei Joachim Löw in Hamburg eine in Versen abgefasste Schilderung Islands, die mehreremals neu abgedruckt wurde. Die mir vorliegende Ausgabe gehört d. J. 1594 an; einen älteren Druck zu Gesicht zu bekommen, ist mir bisher nicht gelungen, und ich weiss nur aus den Bemerkungen isländischer Gelehrten des 16. Jahrh. die ehemalige Existenz zum mindestens zweier älterer Drucke zu erweisen, jenes i. J. 1561 bei Löw erschienenen ältesten und ein oder zwei jüngerer, auf deren Titelblättern Verfasser und Drucker sich nicht nannten[1]). Der Kenntnis der Bibliographen scheint das unscheinbare, nicht einmal einen ganzen Bogen umfassende Schriftchen ganz entgangen zu sein, und doch hat die kleine Dichtung von drittehalbhundert schlechtgereimten Versen, welche es enthält, eine gewisse Bedeutung. Mittelbar und unmittelbar verdankte der Continent ihm eine genauere Kenntnis Islands, über das die Kosmographien des 16. Jahrh. nur dürftige Notizen boten; unmittelbar, weil es die ersten ausführlichen Nachrichten über die Naturverhältnisse Islands verbreitete, mittelbar, indem es die monographische Beschreibung Islands durch einheimische Gelehrte geradezu veranlasste.

Der Druck von 1594, acht Blätter in kl. 8⁰, hat den Titel:

Van Yfslandt, | Wat vor Egenſchop, wunder | vnd ardt des Volckes, der Deert- | te, Vögel vnd Vische, dar- | ſůlueſt gefunden wer- | den. | [Holzschnitt]. | Geſchreuen dörch einen gebaren | Yfslander, vnd dörch de yennen, ſo Jaer- | likes yn Yfslandt handeln, yn | den Drůck vorfer- | diget. | Der Holzschnitt, welcher einen Tierbändiger darstellt, der einem Löwen den Rachen aufreisst, steht zum Inhalt der Schrift in keinem Bezug.

Zu Schluss, Bl. 8a, heisst es GORIES PEERSE | *Anno Domine* [sic] *LXI* | Gedrůcket im Jare, | 1594. | Z. V. C. |

Darnach ist das im Jahre 1561 zuerst gedruckte oder niedergeschriebene Gedicht von einem gewissen Gories[2]) Peerse verfasst

[1]) Vergl. A. Jonas Commentarius f. 99 'Sed hic merito dubitaverim, pejusne horum conviciorum autor [i. e. Peerse] de Islandis meritus sit an vero Typographus ille Joachimus Leo (et quicunque sunt alii, qui in suis editionibus nec suum nec urbis suae nomen profiteri ausi sunt) qui illa jam bis, si non saepius, typis suis Hamburgi evulgavit.' — Gudbr. Thorlacius, ibid. A 6 'In lucem exiit circa a. 1561 Hamburgi faetus valde deformis patre quodam Germanico propalam : Rhythmi videlicet Germanici . . . Nec sufficiebat sordido typographo sordidum illum faetum semel emisisse, nisi tertium etiam aut quartum publicasset, quo videlicet magis innocenti genti apud Germanos et Danos aliosque vicinos populos summam et numquam delendam ignominiam inureret.' — Anatome Blefkeniana F 6 . . . 'ex Gregoriano illo pasquillo (sic vera : quid altera et tertia editione autoris nomen suppressum est)' — Vergl. auch zu v. 170.

[2]) Gories (Gorges, Joris, Görres usw.) ist = Gregorius in Ostfriesland; = Georgius in Hamburg und in Holland. Vergl. Crecelius, Zs. f. deutsche Philol. 4, 345.

worden. Dieser Peerse ist sicher kein Isländer, wie der Titel angibt. Das beweisen einzelne grobe Irrtümer, deren er sich sonst nicht schuldig gemacht hätte, und die verächtliche Art, in der er von den Isländern spricht. Die Angabe des Titels über die Herkunft des Verfassers rührt auch nicht von diesem selbst her, sondern ist von dem Verleger des Druckes von 1594 aus eigener Erfindung auf das Titelblatt gesetzt. Peerse selbst sagt nämlich ausdrücklich, er sei nach Island hingereist und habe die Nord- wie die Süd-, die Ost- wie die Westküste besucht (vergl. v. 268. 48). Dass ferner die älteren Drucke des Gedichtes den Verfasser nicht als Isländer bezeichnet haben können, geht daraus hervor, dass diese Angabe, die von Arngrim Jónsson sicher Lügen gestraft wäre, in dessen Schrift gegen Peerse, von der später noch die Rede sein wird, weder gerügt noch erwähnt wird.

Es deutet vielmehr alles darauf, dass Peerse ein Hamburger gewesen ist. Hamburg besonders war es, das durch seine Islandfahrer, die kopmanni observantes reisas in Islandiam, welche Thran, Stockfisch, Schafwolle und Schwefel von Island holten, bis ins 18. Jahrh. den Verkehr Islands mit dem Festlande vermittelte, und vor allem, es war der Druckort der Schrift. Dass Peerse Schiffer gewesen ist, meinte Jónsson, er kann aber auch Schiffsbarbier[1]) gewesen sein. Diese zwei Annahmen sind, wenn man nicht an einen Kaufmann denken will, die einzig möglichen, denn von Deutschen kamen nur Schiffer, Schiffsbarbiere, Kaufleute und vielleicht hin und wieder ein Geistlicher nach Island. Dass er aber weder gelehrt noch überhaupt sehr gebildet war, zeigt die Formlosigkeit seiner Verse und Darstellung deutlich genug.

Die niederdeutsche Mundart des Gedichtes und seiner Reime ist die der 'Waterkant', d. h. des Küstenlandes, tonlanges o ist a geworden, wol steht für we (vergl. Valentin und Namelos Einl. S. XIII. XV.). Vereinzelte Danismen erklären sich leicht aus dem Aufenthalt des Verfassers in Island, wo die dänische Sprache das Verständigungsmittel zwischen den einheimischen Verkäufern und den fremden Schiffern um so eher wurde, als das dänische viele Norddeutsche und Isländer verstanden, das isländische zu erlernen sehr schwierig war.

Peerse erzählt von den Sitten der Isländer manches Ungeheuerliche und Unglaubliche. Aber gerade diese für die Isländer so beleidigenden Angaben sind die Ursache geworden, dass Peerses kleines, als Dichtung unbedeutendes Werkchen für die isländische Litterärgeschichte wichtig geworden ist, indem es die isländischen Gelehrten, die bisher nur die Geschichte ihres Landes schrieben, veranlasste, auch über die Geographie und die Naturverhältnisse ihres Vaterlandes sich zu äussern.

Einem jungen isländischen Gelehrten nämlich, Arngrim

---

[1]) C. Walther, der mich auf die *Islandesfarer barberergesellen* aufmerksam macht, bemerkt, dass dieselben den Schiffern Arzt und Priester vertreten mussten. Ein solcher Schiffsbarbier war z. B. Fr. Martens, der 1675 eine 'Spitzbergische oder Groenlandische Reisebeschreibung' herausgab.

Jónsson, oder wie er sich lateinisch nennt, Arngrimus Jonas (geb. 1568, gest. 1648) war das Gedicht Peerses zu Gesicht gekommen. Entrüstet las er, welche niedrige und viehische Gesittung man seinen Landsleuten zuschrieb, und er beschloss, dem Hamburgischen Schiffer, dessen niederdeutsche Mundart in jener Zeit den meisten gebildeten Dänen verständlich war, in einem besonderen lateinisch geschriebenen Werke entgegenzutreten und seine Nachrichten als Lügen zu erweisen. Sein Buch[1]), das erste Werk eines Isländers über die Geographie Islands, ist 1593 in Kopenhagen erschienen. Er nimmt darin Gelegenheit, auch die Irrtümer Seb. Münsters u. a. über Island zu rügen, sein eigentlicher Zorn ist aber gegen Peerse gerichtet, an dem er nichts gut findet, einen *scurra* nennt er ihn, *qui nomen suum immortali dedecori consecravit* (f. 48), sein Gedicht einen *foetus vipereus Germanicus* usw., er beschwört schliesslich Hamburgs Senat und Bürgerschaft, dass sie den ferneren Druck des Pasquills Peerses verbieten möchten. Dieses Verbot gebiete die Rücksicht auf ein Land, von dem Hamburg mehr als eine andere Stadt seit so langen Jahren Vorteil gezogen habe. Bemerkenswert ist auch, dass er in seinem ganzen Buche vermeidet, den Namen Peerse zu nennen. Es scheint, als wenn er seine ganze Verachtung desselben auch dadurch zeigen will.

Arngrim verfehlte seinen Zweck vollständig, weder unterblieb der fernere Druck des Gedichtes, von dem schon im folgenden Jahre eine neue Auflage erschien, noch vermochte er den Glauben des Festlandes an die barbarischen Sitten Islands zu vernichten. Es bewies das bald eine neue Schrift über Island, die von einem gewissen Blefken verfasst, 1507 erschien und Peerses Angaben wiederholte.

Arngrim hat freilich die Erfolglosigkeit seiner Apologie selbst verschuldet. Hätte er eine schlichte und lesbare Schilderung seiner Heimat und ihrer Sitten gegeben, so würde das Begehren des Festlandes, über das vermeintliche Thule näheres zu erfahren, befriedigt und seine Schilderung die Quelle aller Urteile über Island geworden sein. Aber er erklärt mit grosser Heftigkeit alle Angaben, die man über Island hatte, für Irrtum oder Lüge, er gestaltet seinen Commentarius de Islandia zu einer Kritik, die nur bei den Lesern der angegriffenen Schriftsteller Interesse erwecken kann, das unnötige gelehrte Beiwerk, das er herbeizuziehen liebt, stört den Leser, die Polemik und Kritik, die er übt, verfehlt durch seinen Übereifer oft ihren Zweck, zu überzeugen.

Ähnliche Erwägungen haben vielleicht[2]) die gelehrten Freunde Arngrims veranlasst, diesen zu einer neuen, nicht polemisch gehaltenen Schrift über Island, welche selbständigen Wert habe, anzuregen. Aber während er dieses 1509 vollendete und 1513 gedruckte Buch, die

---

[1]) Brevis commentarius de Islandia: quo scriptorum de hac insula errores deteguntur et extraneorum quorundam conviciis, ac calumniis, quibus Islandis liberius insultare solent, occuritur: per Arngrimum Jonam Islandum. Hafniae 1593. 112 Bl. kl. 8°.

[2]) Vergl. die Praefatio zur Crymogaea p. 1. 2.

Crymogaea[1]) (von κρυμός und γαῖα) vorbereitete, erschien bereits die Schrift Blefkens[2]).

Während Peerse anspruchslos erzählt, was er in Island beobachtet oder über seine Einwohner vernommen hat und sein Gedicht ohne Arngrims Angriff auf dasselbe bald vergessen wäre, tritt der lateinisch schreibende Blefken als Gelehrter und weitgereister Mann auf, mit dem Anspruch, die Wissenschaft zu fördern und die Wunder in Gottes Schöpfung den Lesern zu Gemüt zu führen, indem er zuverlässige Nachrichten, deren Wahrheit er verbürgt, als Augenzeuge über Island veröffentlicht, gern flicht er fromme Äusserungen ein, den Kritikern ruft er zu, sie sollten nur wie er sich den Mühen und Drangsalen einer Reise nach Island unterziehen.

Er berichtet, dass 1563 zwei Hamburger Islandfahrer, die nach alter Gewohnheit von einem Geistlichen begleitet sein wollten, einen solchen von dem Superintendent ihrer Stadt Paulus von Eitzen erbeten hätten. Von diesem empfohlen habe er am 10. April 1563 mit jenen Schiffern Hamburg verlassen und sei am 15. Juni in dem isländischen Hafen Haffnefordt angekommen. In Island habe er sich einer Expedition nach Grönland angeschlossen, einen Ausbruch der Hekla habe er am 10. November beobachtet und diesen Berg auch einmal bestiegen. Von dem Schrecken, den er dabei ausgestanden hätte, sei er erkrankt und den Winter über in Island geblieben, bis er mit einem portugisischen Schiffe die Insel verlassen konnte. Von Lissabon aus ist er nach Afrika gekommen, schliesslich, nach Deutschland zurückgekehrt, bei Bonn von Strassenräubern überfallen und seiner ganzen Habe beraubt. Das Manuscript seiner Reisebeschreibung sei später in einem von seinen Bewohnern verlassenen Hause gefunden und ihm wieder zugestellt worden. Auf Bitten seiner Freunde habe er es zum Abdruck gebracht.

Die Bestimmtheit der Daten, welche bei Blefken begegnen, musste bei seinen Lesern das Vorurteil erwecken, dass die von ihm gegebenen Nachrichten sehr genau und zuverlässig seien. Uns erleichtern sie den Nachweis, dass Blefken einer der unverschämtesten Lügner und überhaupt nicht in Island gewesen ist. Eitzen, bei dem er in Hamburg i. J. 1563 will verkehrt haben, war in diesem Jahre überhaupt nicht mehr in Hamburg, sondern hatte am 1. Juni 1562 eine Hofpredigerstelle in Schleswig angenommen, ferner will er einen Ausbruch der Hekla beobachtet haben. Aber aus den vielen Zusammenstellungen, die über die vulkanischen Ausbrüche Islands veröffentlicht sind, ist zu ersehen, dass i. d. J. 1563 und 1564 überhaupt kein isländischer Vulkan in Tätigkeit gewesen ist. Schliesslich erzählt Blefken als eigenes Erlebnis a. d. J. 1564, was Peerse bereits 1561 hatte drucken und 1554 beobachtet hatte, vergl. zu Vers 203 und 187.

---

[1]) Crymogaea sive rerum Islandicarum libri III. Hamburgi MDCXIV. 4°.

[2]) Dithmari Blefkenii Islandia sive Populorum & mirabilium quae in ea Insula reperiuntur accuratior descriptio: Cui de Gronlandia sub finem quaedam adjecta. Lugduni Bat. 1607. 71 S. 12°.

Die Vergleichung dieser und anderer Stellen beweist, dass Blefken Peerses Gedicht nicht nur gekannt, sondern sogar oft wörtlich ausgeschrieben hat. Es ist die Hauptquelle, aus der er geschöpft hat, doch nicht die alleinige. Einige Notizen hat er Münster u. a. Werken entnommen, manches hat er durch Hörensagen erfahren, anderes frei erfunden.

Blefken wiederholt, was Peerse übles über die Gesittung der Isländer berichtet hatte, er fügt sogar noch ärgeres hinzu, z. B. dass die Isländer es ihren Jungfrauen zur Ehre anrechneten, wenn diese sich den Deutschen hingeben.

Die Entrüstung Arngrims, als er Blefkens Buch erhielt, war gross. Er fühlte sich als Isländer beleidigt, als Gelehrter gekränkt. Seine Schrift vom Jahre 1593, die er für verbreitet in Deutschland und Dänemark hielt[1]), hatte nicht genügt, die üble Meinung, die ein ungebildeter Schiffer über die Isländer verbreitet hatte, tot zu machen. In einem neuen Buche, das Anspruch auf Glaubwürdigkeit machte und Eingang in die gelehrten Kreise finden muste, lebten jene Schiffermährchen wieder auf, in schlimmerer Gestalt, als sie früher gehabt hatten.

Arngrim griff wiederum zur Feder und machte seiner gerechten Entrüstung in der 1612 in Island gedruckten Anatome Blefkeniana[2]) Luft. Er zeiht und überführt Blefken der Lüge, da er 1564 nicht in Island gewesen sein könne, und widerlegt, Abschnitt für Abschnitt, was Blefken über Island berichtet.

Auch diesesmal war Arngrims Bemühung ohne den gewünschten Erfolg, trotz seiner Anatome fand Blefken einen holländischen Übersetzer[3]) und gläubige Leser. Es beweist das die von La Peyrere 1644 verfasste Schilderung Islands[4]), dieselbe übernimmt, wenn auch mit Quellenangabe, viele Mitteilungen aus Blefkens Buche[5]), u. a. auch die verleumderischen Angaben über die Prostitution der jungen Isländerinnen. Und doch kannte der freilich urteilslose und oberflächliche Verfasser Schriften Arngrims und verkehrte in Kopenhagen, wo er seine Schilderung verfasste, mit dänischen Gelehrten, denen man ein Urteil über Island zutrauen muste.

Wohl durch die i. J. 1663 erschienene Arbeit des Franzosen zum Widerspruch angeregt, unternahm es 1666 ein anderer Isländer, Theodor Thorlakson[6]), und wie es scheint, mit besserem Glück als

---

[1]) Anatome (Thorlaci praef.) 'illius exemplaria per Daniam Germaniam et forte latius distracta sunt et divulgata.'

[2]) Anatome Blefkeniana Qua Ditmari Blefkenii viscera, magis praecipua, in Libello de Islandia. Anno MDCVII. edito, convulsa, per manifestam exenterationem retexuntur. Typis Holensibus in Islandia boreali. Anno MDCXII. 95 Bl. kl. 8°.

[3]) Verscheyde Voyagien. Tot Dordrecht voor V. Caymax. 1652. 12°.

[4]) Relation de l'Islande. Paris 1663. 8°.

[5]) Auch ein gewisser Daniel Wetter, der über Island im 17. Jahrh. geschrieben hat, soll viel aus Blefken übernommen haben. Th. Thorlacius. V. § 9.

[6]) Dissertatio chorographico-historica de Islandia Brevissimam Insulae hujus

Arngrim, die irrtümlichen Angaben, die über Island im Umlauf waren, zu bekämpfen und seinerseits eine Beschreibung der Insel zu geben. Geschickter als Arngrim lässt er die Polemik, so sehr sie auch stellenweis sich bemerkbar macht, doch nicht allzusehr vor seiner eigenen Beschreibung hervortreten. Bemerkenswert ist übrigens, dass er in seiner Schrift — freilich einer akademischen Dissertation — über Island in derselben Weise abhandelt, als wenn er über Carthago oder das alte Rom zu schreiben hätte. Statt sich auf seine eigenen Augen zu berufen, citirt und stützt er sich auf die Angaben älterer Schriftsteller, besonders Arngrims. Diese damals zeitgemässe gelehrte Pedanterie scheint dem Werke jedoch nicht geschadet zu haben, denn es ist dreimal neu gedruckt worden.

Die späteren Schilderungen Islands nehmen nicht mehr auf Peerses Angaben Bezug. Auffällig bleibt auch für die spätere Zeit, dass die isländischen Gelehrten, stets voll Neigung, die Geschichte ihrer Heimat zu behandeln, die geographische Erforschung derselben Ausländern mehr als billig überlassen. Auch Horrebows Buch über Island verdankt seine Entstehung dem Bestreben, den Angaben des Hamburgers Anderson entgegenzutreten.

Was die Glaubwürdigkeit des niederdeutschen Gedichtes betrifft, so habe ich trotz Jonas Gegenschrift die Meinung, dass Peerse nie mit Bewustsein falsches mitteilt. Ich habe vielmehr aus der Vergleichung seiner Angaben mit denen neuerer Reisender die Überzeugung gewonnen, dass er, wo er aus eigener Anschauung berichten kann, durchaus zuverlässig ist, so in seinen Mitteilungen über alles, was er bei seinen Küstenfahrten und Küstenreisen in Island, wo er 1554 und wahrscheinlich öfter (vergl. zu 15. 64) gewesen ist, Gelegenheit hatte, selbst zu sehen. Anders steht es mit der allgemeinen Richtigkeit seiner Mitteilungen über die isländischen Sitten. Schwerlich im Stande, mit den Isländern in deren eigenen Sprache zu verkehren, hat er manches leichtgläubig wiederholt, was die Schifferkreise sich über die isländische Unreinlichkeit und Unsittlichkeit erzählten. Dass noch im vergangenen Jahrhundert in diesen Kreisen die ungünstigsten Meinungen über die isländischen Sitten herrschten, lässt sich aus dem Buche des hamburgischen Bürgermeisters Anderson ersehen, der, wie er selbst sagt, sein Wissen über Island Schiffern verdankt, die ihm glaubhafte Männer schienen und in Island gewesen waren. Anderson hat Peerses Gedicht nicht gekannt, trotzdem stimmt er mit ihm oft ziemlich überein.

Dass Peerse einiges, was uns unglaublich scheinen will, ohne Bedenken für wahr und nicht für übertrieben hält, darf ihm nicht allzusehr zum Vorwurf gemacht werden. Die Isländer halten noch starrer als etwa Friesen und Niedersachsen am alten fest, trotzdem haben sie sich doch schon vielfach in ihren Gewohnheiten denen des

---

Deſcriptionem̄ proponens . . . Quam̄ sub praesidio Dn. Aeg. Strauch Resp. Theodorus Thorlacius Hola-Islandus. Wittebergae 1666. 4°. — Ed. tertia ebd. 1690. 4°.

Festlandes genähert. Und doch wissen unsere neueren Reisenden bei aller Anerkennung der vortrefflichen Eigenschaften der Isländer in Bezug auf ihre Reinlichkeit und die Form ihrer Sitten manches auffällige zu erzählen. Diese Reisenden sind vorwiegend mit den besseren Ständen Islands in Berührung gekommen. Wie mag es vor drei Jahrhunderten mit den Bevölkerungsklassen, mit denen Peerse meist zu tun hatte, den Fischern und Arbeitern, bestellt gewesen sein? Aus Arngrim Jonas ist zwischen den Zeilen herauszulesen, dass in der bei den Fischhäfen sich sammelnden Masse böse Zustände geherrscht haben mögen.

Der nachfolgende Abdruck wiederholt den Text der Ausgabe von 1594 ohne weitere Änderungen, als dass u und v, mitunter auch die Interpunction und die Versalien nach heutigem Gebrauch geregelt sind. Betr. *schn*, *schm* statt *sn* u. s. w. vergl. Walthers Note S. 76.

DAr licht ein Landt Nordweſt yn der See,
Vam Důdtſchen Lande, ſo men ſecht,
Veer hundert Myle ummetrendt efft mehr,
Yſslandt ſo ys ſyn Name recht.
Dat ys eventůrlick van Froſt, Regen, Windt und Schnee,
Dartho van ungehůren Bergen aver allen.
Dar waſſet neen Gras ſunder yn den Dalen.
Ein hoch Berch, de Schnevels Jo̊kel groth,
Den nemandt je hefft van Schne ſehn blodt,
Men ſůth en wol by do̊rtich Myle hen.
Noch ys dar ein Berch, heth Hekelvelle,
Den holden dar de Buren vor de helle,
Dat maket, dat daruth kůmpt vaken
Vůrflammen, ſyn rokent ys ſtedes ane maten.

3 veerhundert Myle. In Wirklichkeit nicht ganz dreihundert.

6 aver allen 'vor allem, besonders'.

7 sunder ‚ausser'.

8 isländisch Snäfellsjökul. Jökul, dän. jøkel, bedeutet Gletscher, vergl. mnd. jokel 'Eiszapfen', fries. jokling 'Eisberg'.

10 Diese Angabe stimmt genau mit Ersch u. Gruber, Encyklopaedie II, 31 S. 130 'Schon lange vorher, ehe man die Küste erblickt, erscheinen einzelne Gletscherberge wie kleine weisse Wolken am Horizonte, wie denn z. B. der Snaefell auf 20, der Snaefjålls Jo̊kull auf 30 geogr. M. weit sichtbar ist.'

11 Hekelvelle ist einige Verse weiter Hekelvelde geschrieben; -velle, -velde bedeutet nicht Feld, sondern Berg (nord. fial, dän. fjeld) und Hekelveld ist = isl. Heklufjall 'Hekla'. Seb. Münster, Cossmographey 1568 f. MCLXX nennt den Berg abwechselnd Hecla und Heckelberg, auch Fischart kennt letzteren Namen.

12 Cleasby-Vigfusson, Icelandic-engl. dictionary p. 253 'In the Middle Ages Hecla became mythical in Europa, and was regarded as a place of punishment for the damned, the Danes say begone to Heckenfjæld [Til Hölls! til Hölls! til Hekkenfjælds! Thiele, Folkesagn (1843) I, 317. II, 174], the North Germans to Hackelberg [thom Heckelfeldt tho! Arngrim Jonas, Comment. f. 20b; vergl. Münster a. a. O.], the Scots to John Hacklebirnies house'. Jonsson und Th. Thorlacius läugnen, dass ein Isländer so etwas glaube; Maurer, Isländ. Volkssagen, berichtet gleichfalls nichts davon, doch bietet sein Register den Verweis 'Hecla, eine Hölle in ihr'.

Men hört und ſüth ſeltzam Wunder ock dar,
Und ys geſcheen by Minſchendencken klar,
Do ys groth Vůer baven uth Hekelvelde ghan ſo ſterck
Und hefft vorteret Gras, Minſchen und Hůserwerck.
Ock geſcheen dar Erdtbevinge ſehr vaken
Und deith groten Schaden yn eren gemaken,
Brickt darnedder, wat ſe hebben gebuwet.
Van deſſen dingen ick nicht alles ſeggen kan.
Wat yn vorſchenen Jaren geſchach, weth yderman,
De yn Yſslandt handeln und dar varen.
Und ys geſcheen binnen twölff Jaren,
Dat up dat mål yn einer Nacht
Geſchegen Erdtbevingen mit Macht,
Achterna men hörd ein ſtarck gedön,
Als mit Bůſſen nicht mach geſchehen,
Thor ſtundt ginck ein geweldich Vůr
Uth der Erden ſehr groth und ungehůr.
Idt was ſo hefftich und gruwſam groth,
Dat ydt grote Velſen und Steenberg thoſchmeltet hat.
Uth dem Vůr quam damp und ſchmock,
Dat men den Dach nicht konde kennen ock,
Und dat Vůr ſcheen an den Hemmel klar,
Gruwſam knarrent hörde men dar.
Ock ſeggen de Lůd dar alle ynt gemein,
Dat Vůr brendt ſo wol ym Regen als ym Sůnnenſchyn.
Dar ys veel Moraß und mennige Waterfloth.
Van krafft ys de Weyde vor andern Landen groth.
So bernen ock de Swevelberg alſo ſehr,
Dat men ydt ſüth aver xij Myle edder mehr.
Uth etliken Bergen kamen Börne alſo heth,
Darinne tho baden weer groth Vordreth. [Bl. 3]
Sůs ſynt dar ander Börne nicht ſo gantz heth,
Dar men wol möcht ynne baden ån vordreth.
Ick hebb gereyſet vor Sůden, Norden, Oſten und Weſten,

---

18 Hüserwerck d. h. Häuser.

23 in vorschenen jaren 'in vorhergeschehenen d. h. vergangenen Jahren'.

25 Im 16. Jahrh. fanden 1510, 1554, 1580, 1583, 1587 und 1597 in Island vulkanische Ausbrüche statt. Peerse, der sein Gedicht 1561 herausgegeben hat, muss also den Heklaausbruch d. J. 1554 meinen, der von Seitenkratern um den Berg ausging. Von Erdbeben ununterbrochen begleitet, dauerte dieser heftige Ausbruch sechs Wochen. Vergl. Preyer und Zirkel, Reise nach Island (1862) S. 447. Garlieb, Island rücksichtlich seiner Vulkane (1819) S. 31. Die Schilderung Peerses stimmt auch in den Einzelheiten mit den Nachrichten überein, die man von diesem Ausbruch hat.

43 Zu Peerses Zeit wurde der Schwefel nur im Norden der Insel gewonnen, vergl. Arngr. Jonas Comment. f. 41, Garlieb 103 ff.

48 vor Süden, vor Norden usw. statt südlich, nördlich sagt Peerse ständig (vgl. v. 49. 51. 85. 87. 105 u. ö.), ohne dass ich diesen vielleicht der Schiffersprache angehörenden Sprachgebrauch sonst belegen kann.

So důncket my ſyn vor Sůden und Weſten
Sy de Viſcherye am allerbeſten.
Vor Oſten und Norden hebben ſe beter ſaken,
Dar ko̊nen ſe guden Wattman maken.
Wente ſe hebben dar Schape genoech,
Ko̊ye und Zegen ein gudt gefoech.
Yſslandt ys an allen Enden ſehr gudt,
Overſt de darynne veel reyſen wil,
Moth lyden froſtes, hungers und do̊rſtes veel.
Dar ſynt der Beken ſo veel und Waterſchwall,
Dat men ſe nicht kan tellen all.
Darvo̊r tho reyſen ys grote vår,
Dat ſegge ick juw gewiſs und ys wår.
So du dar ynt Landt wult reyſen wat,
Dar vindeſtu ſelden Do̊rpe noch Stadt.
Wente ſo du reyſen wult aver de hogen Velde,
So mo̊ſtu mit dy vo̊ren Paulun edder Telde.
Koſt und Spyſe mo̊stu mit dy vo̊ren,
Ock werſtu gruwſam kulde darſůlueſt ſpo̊ren.
Du mo̊st dyn Teldt ſetten und nedderſchlan,
Denn du bywylen nicht kanſt vordan ghan,
Ock nicht vo̊rwert reiſen edder ryden.
Regen, Sne, Kůlde lert dy ſo̊lck reiſent myden,
Alſo dat du nicht eines ſtredes vern van dy
Kanſt ſehn tho degen, des gelo̊ve my.
Alle Wege und Stege weyen tho van Sne,
Darůmm kanſtu nicht reiſen, ehr du wedder kanſt ſehen.
Van den hogen Velden mo̊ſtu hebben de mercke
Und mit dyner Spyſe und Gedrencke dy ſtercke.
Mennich Man moth dar up vorfreſen,
Do̊rch Hunger und do̊rſt ſyn Levendt vorleſen.
Du werſt yn Yſslandt ock nergen vinden

---

52 *wattman* isl. vadmál 'Wollenstoff'.
55 *an allen Enden* 'an allen seinen Küsten'.
56 *darynne veel* 'weit ins Innere'.
58 *Waterschwall* 'Wasseranschwellungen, also Seen udgl.'
65 *Paulun* 'Pavillon, Zelt'.
73 *nicht to degen* 'gänzlich, durchaus nicht'.
76 *hoge Velde* kann hier wie v. 64 Hochebenen bedeuten, doch liegt es nahe, Veld als dän. fjald (vergl. zu v. 11) 'Berg' aufzufassen. Der Zusammenhang ist folgender 'Wenn alle Wege von Schnee überweht sind und du vor Schnee nichts siehst, kannst du nicht weiterreisen, denn du must, um die Richtung nicht zu verfehlen, dich nach den Bergspitzen richten.' Da es in Island keine eigentlichen Wege gibt, gelten die Ausführungen Peerses heute noch. — *de mercke hebben van* dänisch 'tage mærke af' heisst genau betrachten, sich ein Merkmal an einem Gegenstande suchen.
77 Lies *stercken*.
80 ff. Auch diese Angaben über die Fauna Islands sind richtig, vergl. Preyer-Zirkel 880 ff., indem Peerse von den gezähmten Haustieren absehend hier nur das

Nene Haſen, Ree, Herten edder Hinden.
Neen ander Wildtwerck alſe witte, grawe und brune Vöſſe,
Dartho veel wilder, ungetemmeder Röſſe.
Ock ſo byten tho dode veel Schape de Vöſſe.
Ock kamen dar vor Norden witte Baren
Uth Grönlandt up dem Yſe her varen.
Des Yſes kůmpt alle Jaer vor Norden veel an,
Dat ys groth und dicke, dat dar neen Schip ankamen kan,
Dat ys vaken xx edder xxx vadem dicke und ſehr groth,
Dat ydt de Schepe (ſo ſe daryn kamen) vorderven doth.
Umme S. Johannis dach effte dar ummentrendt [Bl. 4]
Segeln ſe vor Norden yn de Have behend,
So ys dat Yſs thom meiſten deel vorlopen,
Dar laden ſe den Swevel mit groten hupen.
De Swevel wert vor Norden uth den Bergen gegraven,
Den möten de Perde beth an de See dragen,
De Berge up und dål, klein und groth,
Dat ſe darunder vaken bliven dodt.
Umme der hogen Berge willen könen hyr varen nene Wagen,
Darůmm möten ſe de laſt up eren Rűggen dragen.
Van Vageln kan ick nicht anders ſchriven,
Den de Goßarne und Raven dat vordryven.
Gröter Raven ſynt yn Yſslandt gewiſs,
Als yn nenem Lande tho vinden ys.
Vor Oſten und Norden ſynt ock veel ſchöner Valcken,
Overſt ſe hebben dar neen Speck by den Balcken.
Veel witte Raphöner ſyndt avert gantze Land gudt,
Overſt dar ys neen Beer ock neen Brodt.
Ick ſchold ock wol ſchriven van Roggen, Weiten und Garſten,
Dat kan van Kůlde yn Yſslandt nicht waſſen.
Appel, Beren, Erweten, Bonen, Lyn und Maen
Kan dar vor Kůlde nicht upgahn.
In Summa, du werſt dar nene Frůchte vinden,
Du machſt ſe den ſůlven mit dy bringen.
Ock kan nicht waſſen, wat men dar plantet und seyet,
Darůmm wert dar ock nicht als Gras gemeyet.
Overſt gude vette Oſſen und Schape
De ſynt dar wol yn vuller mate.
Dat Vehe wert dar yn veer Weken ſo vett,
In andern Landen meſtet ydt de Haver nicht beth.

'Wildwerk' aufzählt. Über die Füchse Canis lagopus L., die meist braun, oft weiss, selten blaugrau sind, vergl. Horrebows Nachr. 123—126.

102 Ob 'Den dat Gosarne und Raven de vordriven' zu lesen ist? Peerse versäumt, der Drosseln, Ammern u. a., besonders aber der Schwimmvögel Erwähnung zu tun.

107 avert = aver't 'über das'.

All wat dar van Perden und Mödern ys,
Dat ſynt all Telder und am Gange gewiſs.
Haſſeln, Ekenholt und Boken ys dar ſehr dûr,
Neen ander Holt denn Bercken waſſet dar gehûr.
Torff, Danck, Kodreck und Viſcheknaken
Hebben ſe, dat ſe Vûr darvan maken.
Dat ſûlve moth men dar köpen dur.
Ock ſynt dar vmm dat Landt Walviſche gar ungehur.
Se ghan dar an dat Landt ſehr vaken,
Dat nemandt ſick thor See darff maken.
Van acht efft negen Elen de groten Hakal [Bl. 5]
Hakal ys ein Viſch
Kan he up einmål vorſchlingen all,
Wente ſyn Mundt ys ſo avergroth,
Dat men möchte daryn ſegeln ein Both.
Sobald ſe de Viſche upkamen ſehen,
So möten ſe na dem Land ſick vor[t]ehen.
Van hundert Elen edder mehr ys de Lenge,
Nemandt ſunder dat grote Yß kan en bedwingen.
De Lûd können an em nichts hafften,
Wen ſe ſchon all ere macht und Wehr upbrachten.
Sunder kûmpt he twiſchen dat Landt und Yſs,
So ys he dar gefangen gewiſs
Und moth dar ſyn levendt laten thohandt,
Alß denn ys he kamen yn der Minſchen gewalt.
Gruwſame Tenen hebben ſe ungefehr,
Van dren Elen ys de lenge edder mehr.
Flomen als ein Harnſch an ſynem Koppe hat.
Syn Stert ys nicht geringer, gröth und mate,
Dat ein wunder tho gl[o]ven ys.
Ick ſegge juw dat vorwar und ys gewiſs.
Dat Landt licht ynt lange und nicht ynt runde,
Is wol hundert Myl lanck alle ſtunde.
Idt ys mit rugen Hûn[d]en wol begavet,
Derſulven tho köpen werden dûr gelavet.
Begert men der klenen Kinder ein edder mehr,

---

121 Moder 'Stute'.
122 Telder 'Zelt — Passgänger' — am Gange gewis 'sicheren Ganges'.
125 dank 'Seetang'. — Auch diese Angaben stimmen.
131 isländ. hákall (fehlt bei Cleasby-Vigfusson), nach Faber, Fische Islands (1829) Scymnus glacialis. Der Bericht Peerses über die Walfische ist fabelhaft, jeder Isländer hätte ihn eines besseren belehren können, wenn auch in manchen isländ. Sagen von gespenstischen Walen wunderbares erzählt wird.
147 Flomen 'Schuppen'. Lies 'Kop he hat'.
148 Lies 'grot unmate' ausserordentlich gross.
151 'ist im grossen und ganzen viereckig, nicht rund'.
152 alle ſtunde 'jedes mal d. h jede der (vier) Küsten'.

Se geven ſe einem ummeſůs darher.
Nu ys ko̊rtlick geſecht van Yſslandes Ardt und Geſtalt,
Ick wil nu ock ſeggen van des Volckes gewalt,
Wat ſe bruken vor Kleder, Spyſe und Gedrencke;
Ock wat ſe driven vor ander ſchwencke.
Erſtlick ſchaltu mercken und wol vorſtån,
Dat ſe gemeinlick Capellen by eren Hůſen han,
Daryn ſe dachlik ghan und beden,
So baldt ſe uth dem Bedde treden.
Mit nemande ſe ein wordt reden dohn,
Ehr ſe er Gebedt hebben gedån.
Hyr ſynt ydt billige Lůde.
Den Pſalter Davids dachlick Latinſch ſe leſen,
Dat meiſte part vorſteith darvan nicht eine Veſen.
Veel Kerckheren und Prediger yn dem Lande
Predigen tho mennigen tyden ym Jaer
Nicht twe mål; dat vs ſchand und grote vår.
Van Perſonen ſynt ſe groth und ock klein,
Overſt Horerye und Ehebrock ys dar ſehr gemein,
De plegen ſe mehr denn anders wor tho dryven.
So deith ydt de gemene Man nicht vor Sůnde ſchriven,
Wenn ſe einen Důdeſchen ko̊nen bedregen ſehr,
Dat achten ſe nicht vor eine unehr.
Bunte Kleder dragen dar beide klein und groth,
Darby hebben ſe ein ſtolten modt.
Wor ſe thoſamen kamen thor ſtundt,
Kuſſet de eine den andern vor den Mundt.

---

156 Dass die Isländer ihre Kinder zu verschenken geneigt sind, ist eine auch von andern Schriftstellern des 16. Jahrh. (Münster, Krantz) geglaubte Fabel. Arngrim Jonas Comm. 82 hält für möglich, dass sie entstanden sei, indem die fremden Schiffer scherzhaft gemeinte Worte der Isländer für ernst gehalten haben, fügt aber hinzu, dass i. J. 1552 der dänische Praefect 15 arme Kinder mit nach Dänemark genommen habe.

162 Die isländischen Kirchen oder Capellen unterscheiden sich äusserlich nicht von Wohnhäusern. Aber nur neben den Pfarrhäusern finden sich Kirchen.

167 Dieser Vers beweist, dass, als Peerse in Island weilte, die Einwohner noch den Bräuchen des Katholicismus anhingen.

168 nicht eine Vesen 'gar nichts'.

170. 171 Diese beiden Verse müssen in den älteren Drucken anders gelautet haben. Vergl. A. Jonas Comment. 89: Primum obiicit Germanicus hic noster si Diis placet Historicus: Multos ex pastoribus Islandiae toto biennio sacram concionem ad populum nullam habere: Ut in priore editione huius pasquilli legitur, quod tamen posterior editio ejusdem refutat: Dicens, eos dem pastores in integro anno tantum quinquies concionari ſolitos. Übrigens ist anzunehmen, dass in Island beim Übergange vom katholischen zum lutherischen Bekenntnis manche kirchlichen Anomalien vorgekommen sind.

171 vs, lies ys.

173 Im Jahre 1858 wurden in Island 2488 Kinder ehelich, 449 unehelich geboren, von Müttern unter 20 Jahr waren 23 verheiratet, 25 unverheiratet. Preyer-Zirkel 1860.

Up deſſe wyſe dohn ſe ſick einander grôten
Und tôget einer dem andern ſyn gemôte.
Dar ſynt veel Stene und weinich Sandt,
Und veel ſtarcker Lûd ſyndt dar ynt Landt.
Se nemen ein Vath Oſemundt van der Erd up den Rûgge,
Im gantzen Lande ys nicht mehr als eine Brûgge.

Wenn ſe willen, ſo kônen ſe ein ſchmale Tunne Beers nemen van der Erde up und drincken uth dem Spundthale, gelick alſe de Buer uth dem Lechelen drincket.

De gebarene Iſslanders achten dat nicht vor unrein, dat dar vele unreines Hårs yn der Botteren vormenget ys und underwylen ein par Lûſe, wente ydt ys luſich volck.

Dartho harden vulen Viſch ungeſolten,
Darby veel Botter mit Hare ungeſchmolten.
Ock ſolten ſe dar dat Fleſch går nicht alſo.
Iſſet mager, ſo ethen ſe Tallich dartho.
Hakal und Viſch ethen ſe rho und ungeſolten.

Hakal iſt ein Viſch

Schur, Drabbel, Meelbrey und Blomen
Môten allene vor de Heren kamen.

Schur ys dicke Melck. Drabbel wert van ſôter Melck geſaden, beth ſe hart wert. Blomen ys Schapeswurſt.

Ane Solt und ock ane Brodt
Dûncket en de Spyſe weſen gudt.
Van den Selhunden dat geile Speck
Ane Solt und Brodt yn eren Beck
Dat ethen ſe ſo gyrigen ungeſaden,
Alſe werent Hôner und Haſenbraden.
Schape, Oſſen, wo lang ſe ock geſtorven weren —
Sôlcke Spyſe môgen ſe ethen und vorteren.
Ick ſach ydt ein mal ſick ſo begeven,

---

186 osemunt 'Stabeisen'.

187 Blefken, Islandia p. 50 Unicus in tota insula est pons ex ossibus balae constructus. — Winkler erzählt, dass es auch heute in ganz Island nur eine Brücke gebe.

187 Vergl. Blefken p. 30 Vidi Islandicum, qui tonnam Hamburgensem cerevisiae plenam tam facile ori suo admoveret, bibens ex illa, ac si unicam habuisset mensuram.

188 ff. Diese Verse scheinen in Unordnung geraten zu sein. Das Richtige wird vielleicht hergestellt, wenn man v. 188 tilgt und an seine Stelle v. 192 setzt, so dass die Reihenfolge wird v. 187. 192. 189—191. 193 ff.

193 schur, isl. skyr, ist aus Schafmilch bereiteter halbfertiger (nicht zum 'durchbrennen' gebrachter) Käse, also was in Norddeutschland weisser, Matz- oder Schmierkäse heisst. — dravel altnord. drafli, dick eingekochte geronnene Milch.

197 Selhund isl. selr., dän. sæl, sælhund 'Seehund'.

198 beck 'Schnabel, Maul'.

203 Blefken p. 37 Factum est anno LXIIII in loco qui dicitur Ackermisse ut mense Januario vaccae aliquot in tenebris aberrarent tantaque erat caligo atque nivis profunditas, ut reperiri non possent, mense Aprili primum inventae sunt intactae sineque fætore atque in vicinos distributae, pars aliqua ad praefectum, cum quo tunc ego vivebam, delata, quam aspernare fas non erat, ille pauperibus dari jussit.

Dat einem ſyne Ko was dodt gebleven.
Umme Wynachten was ſe geſtorven,
Up Vaſtelavendt was ſe em unvordorven,
He vandt ſe ym Schnee und toech ſe heruth,
Do ſchmeckede em dat Flesch noch als ein Krudt.
Dith ys alſo geſcheen vor Sůden
Des Landes, up Arckermiſſe bedůden.
Dat glo̊vet my vorwar und gewiſs,
Dat dith Schrivent nicht gelagen ys.
De Botter ethen ſe dicke, dat Brodt ys důnne,
De Viſch wert gedro̊get ym Winde und yn der Sůnnen,
Den halen ſe uth der See mit Lyves vår.
Dat ſegge ick juw gewiſs vorwar.
Dat Water und ock de Waddeke ſyn
Moth en ein gudt Gedrencke ſyn.
Wert en dar Beer mit Schepen hen gebracht,
Se drincken, dewyle ydt wart, mit macht.
Aver achte Dage laten ſe ydt nicht důren,
Se fůrchten, ydt mo̊chte ſůs vorſuren.
Wol dar kůmpt, mach flucks mit en drincken,
Darvo̊r darff he geven nicht einen Twincken,
Darůmm ſick ock de Buren darhen ſchicken,
So ſe mercken, dat ſe ån Betaling ko̊nen ſitten.
Ock ſteith dar nemandt up vam Diſche,
De ſyn Water wil laten, glo̊vet my gewiſſe,
De Hußfrouw moth em dat Becken reken,
Wenn he gelaten hefft, ehr deith ſe nicht wyken
Und moth ydt denn wedder van em nemen.
Des dhon ſe ſick går nichts ſchemen.
So moth ſe denn dat uthgeten lyſe,
Dat ys deſſes Landes gebruck und wyſe.
Se ſitten und brummen alſe Baren und Hunde,

---

210 **Arckermisse** finde ich auf keiner Karte Islands. Eine Halbinsel heisst Akrenes. — **beduden** 'nämlich'? so gebraucht vermag ich das Wort sonst nicht nachzuweisen.

220 **wart** 'währt' d. h. so lange das Bier reicht.

224 **Twinck** 'das Augenblinzeln' d. h. 'nichts'.

232 Die Entstehung solcher Nachrichten über isländische Sitten des 16. Jahrh. wird begreiflich, wenn man liesst, was Winkler S. 147 seiner Reisebeschreibung aus d. J. 1858 erzählt 'Für mich und meinen Reisegefährten war im Studierzimmer des Hausherrn ein gemeinschaftliches Bett errichtet. Als einer von uns des Morgens eben das Bett verliess, trat die Frau Pfarrerin ein. Wir dachten, sie würde umkehren vor dem Mann im tiefsten Negligee, allein mit nichten. Sie machte ruhig die Thür hinter sich zu, als ob sonst Niemand im Zimmer wäre, und liess sich hart neben jenem auf ein Knie nieder, um in einer Schublade eine gute Weile herumzukramen.'

235 **brummen** verächtlicher Ausdruck für 'Singen'. Ihre einzige Vergnügung, wenn sie tractiret werden, bestehet darin, dass sie ihre alten Isländischen Heldenlieder aus vollem Halse hersingen, deren sie eine ganze Menge, und eine eigene Melodie dazu haben, so ganz plump ist.' Horrebow Nachrichten 420.

Wenn dat Beer uth ys, wiſſchen ſe aver de Munde,
Alſo ghan de Geſte wech na eren Hůſen,
De Wert mach bliven mit ſynen Lůſen.
Gern drincken ſe uth Schalen, ſelden uth Flaſſchen,
Nůmmer dragen ſe Geldt yn eren Taſſchen.
Hoeffnegel hebben ſe wol, de ſe tellen.
Uth kohǒrnen Bekeren drincken ſe ock dat Beer,
De ſint flitich gedreyet rundt ummeher.
Ane Geldt ethen und drincken ys dar nene ſchande,
Dat ys de maneer van deſſem Lande.
De Hůſer ſtån dar yn der Erden,
Vor den Lůſen kan men ſick nicht erweren.
Des Avendes ſe fro tho Bedde ghan,
Des morgens ſe lathe wedder upſtån.
By teine efft mehr ſchlapen ſe yn einem plane,
Thohope liggen beide, Frouwen und Manne.
De Hǒvede und Vǒthe leggen ſe thohope ſyn,
Schnuven und vyſten alſe ein Hupen Swyne
Thoſamende under eine WattmansFallien.
Er Water geten ſe thohope in eine Ballien,
Dat ſe de Nacht aver hebben gelaten,
Dar uth waſchen ſe er Hǒvet und Mundt mit maten.
Wattman under und aver her
Dat ys er Beddinge und ock nicht mehr.
Wenn ſe by Winters tyden des Dages upſtån,
So kǒnen ſe vor Schnee nicht uthghan.

Kamen ſe uth, ſe ſehen nichtes denn hoge Berge, bedecket mit Schnee, dat ys ere Luſt und frǒuwde.

Darna leggen ſe ſick wedder ynth Wattmans Bedde, alſe de Schwyne ym Kaven. Denn mǒten en dat Geſinde edder Kinder ethen und drincken upt Bedde bringen, wen ſe denn ſick ſatt gegeten und gedruncken hebben, ſo willen ſe darna anders nicht dohn denn ſpelen im Bredtſpele edder Schacktafeln, dar bringen ſe de tydt midt hen. Darna mǒten de Knechte uth, und ſǒken dode Schape unnd vule Viſſche, de ſe darna ethenn by erem Diſſche.

---

244 Jonas Comment. f. 97 bemerkt, dass die Gastfreundschaft den Isländern hier als Laster angerechnet werde. Genau genommen tadelt Peerse nur, dass die Gastfreundschaft über Gebühr in Anspruch genommen wird.

246 yn. Richtiger hätte Peerse an gesagt, da die Häuser so gebaut sind, dass der Erdboden Flur und Fussboden in den Wohnungen bildet.

250 ff. 'Die ganze Stube war für die Nacht in ein Bett umgewandelt. Der ganze Raum war mit menschlichen Körpern überdeckt, was ein um so wunderlicheres Aussehen hatte, als die Isländer, Jung und Alt, die Gewohnheit haben, dass immer der Eine mit den Füssen zu Häupten des Andern liegt.' Winkel S. 107.

254 falie, Kleid, Mantel, Decke, vergl. Kilian s. v.

255 Es ist das an dieser Stelle Erzählte das Ungeheuerlichste, was Peerse von den Isländern zu berichten weiss, und stimmt genau mit dem überein, was Catull von den Celtibern weiss. La Peyrere wiederholt diese ihm aus Blefkens Buch überkommene Fabel mit der Bemerkung Je croy que les Islandois ne sont pas maintenant si sauvages qu'il ont esté. Anderson, Nachrichten von Island (1746) 129 hat sich von den Schiffern, die seine Gewährsleute waren, erzählen lassen, dass die Isländer mit Urin walken, und ihre Weiber, weil sie keine Seife haben, mit Asche und Urin waschen.

Wem deſſe dinge nicht wol gevallen
Und deſſe Koſt nicht kan vordouwen alle,
De kan ſick yn Yſlandt nicht erneren.
Dat ſegge ick ynt gemene mit ehren,
Und wol dith nicht glöven wil noch kan,
De ſegel ſůlveſt dar henan
Und reyſe dar, als ick hebbe gedån,
Dat he de warheit deſte beth ervaren kan.

BERLIN. W. Seelmann.

Niederdeutsche Inschriften
in der
Krypte der Domkirche S. Laurentii zu Lund.

I.

Zu der Mitteilung des Herrn Dr. Walther über eine niederdeutsche Inschrift in der Kirche zu Lund (Korrespondenzblatt VII, 72) möchte folgendes von Interesse sein.

Durch die Güte der Herren Docenten Sven Söderberg und Axel Ramm in Lund und des Herrn Dr. Anton Blomberg in Stockholm liegt mir die Copie einer Anzahl von Inschriften der Krypte in der Domkirche S. Laurentii zu Lund vor*). Sie sind gelesen von Herrn Axel Ramm, der in allen Fällen, wo seine Lesung von der seiner Vorgänger Brunius (Beskrifning öfver Lunds Domkyrka) und Sjöborg (Samlingar för Nordens fornälskare) abweicht, deren Entzifferung beigefügt hat.

Es sind darunter mehrere niederdeutsche Inschriften, die wohl sämmtlich von dem Baumeister van Duren herstammen. Brunius, Skånes Konsthistoria för Medeltiden, S. 101, nennt ihn einen Niederländer; ich vermuthe, dass das ‘van’ vor dem Namen diese Bezeichnung veranlasst hat. Möglicherweise hängt er mit einem der beiden westfälischen Orte Düren zusammen, schwerlich mit dem bekannten jülichschen. Denn die Sprache der Inschriften ist doch wohl gut niedersächsisch. Van Duren war nach Brunius Kirchenbaumeister von 1513 bis 1527 und „vielleicht noch länger“. Die Inschriften gehören, so weit sie datiert sind, den Jahren 1513, 1514 und 1525 an.

---

*) Ich habe selbst zweimal (1877 und 1882) die betreffenden Darstellungen gesehen und die Inschriften gelesen. Erst durch C. Walthers Mitteilung im Korrespondenzblatt VII, 72 wurde in mir der Wunsch rege, Abschrift der Letzteren zu besitzen. *D. Schäfer.*

Van Duren ist es gewesen, der im Auftrage des Erzbischofs Birger die verfallene Krypte wieder hergestellt hat.

Die Mehrzahl der Inschriften findet sich auf der Aussenseite des grossen steinernen vierkantigen Brunnenbeckens in der Krypte, nämlich:

a) Auf der oberen Südwand desselben in einer Zeile:

[Dat a][1])nbegyn dat heft ein got behagen; dat end' (= ende) dat moet den last [dra][2])gin.[3])

Zur Linken am Rande steht auf einer Leiste:

VAN

DVRÊ

1514

Unten an der Steinwand entlang in einer Zeile:

mannich lert der ander̄ (= anderen) ein goet raet, vy wol he ſeluer dar nicht naen (= na en) staet.

Zwischen dieser und der oberen Inschrift ist ein Geistlicher abgebildet, der einer ihm gegenüberstehenden Frauengestalt, welche die Hände auf der Brust gekreuzt hat, den Arm warnend entgegenstreckt.

b) Auf der Ostwand ist ein König dargestellt, mit Krone und Scepter, und ihm gerade gegenüber ein Krämer mit Silberkanne und Geldbeutel. Der König hält einen Papierstreifen; auf diesem steht:

1513
er geit bouen
alle dinck.

Ueber der Gestalt des Krämers ist zu lesen:

nein, ſprickt ſik der penick, war ick w[ende][4]),
dar heft de levſde
en ende.

c) auf der Nordwand steht[5]):

schone geloŭen vnde lŭttich tho geŭen,
dat do[et][6]), | de daren myt vroden leŭen;
dat hebbe ich io | wol bevunden.
wactt ſich ein yder wol, vor he | blift bŭnden;
wan he gebunden is,
loyca bvt | mē (= men) em, dat is wisz[7]):
o loyca, dŭ biſt | en ſeltzen gast:
wat du krigest, dat helſtŭ vaſt:[8])

---

[1]) Hier fehlt ein Stück; Sj. liest: D . anbegyn, Br.: Dat anbegyn.

[2]) Fehlt ein Stück; Sj. liest: d—gin, Br.: dragen.

[3]) Die einzelnen Wörter der Inschriften des Brunnens sind jedesmal durch Punkt von einander gesondert. Sonstige Interpunction fehlt.

[4]) Es fehlt ein Stück. Sj. und Br. lasen: wende.

[5]) Die senkrechten Striche bezeichnen die Zeilenschlüsse.

[6]) Es fehlt ein Stück; Sj. und Br. lesen: doet.

[7]) Sj. liest: wis, Br.: wiis.

[8]) Das dreimalige Kolon steht in der Originalinschrift.

d) Auf der Westseite des Brunnens findet sich die Laus; sie ist von ungeheurer Grösse und durch eine mit Schloss versehene Kette gefesselt, beisst aber trotzdem einem Schafe die Gurgel ab. Darüber steht:

d[e][9]) hungerde lus de bit dat ſcaep, dat is wys.[10]) |
got betther dat ſchap, dar ſcoruit is,
dat dar | [10]) ſcoruit is vnd ſic nict kan klowen;
des[10]) | moghen ſich de hungerdge lus | vol vrowen. ADAM.
1514

Wenn man diese Zusammenstellung in Betracht zieht, so hat wohl kaum eine andere Vermuthung so viel Wahrscheinlichkeit wie die, dass die Inschrift auf die persönliche Lage des Kirchenbaumeisters van Duren zu beziehen ist.

Eine andere niederdeutsche Inschrift, die früher an einem Pfeiler bei der südlichen Kirchenthür stand, findet sich jetzt aufgerichtet an der Ostwand der südlichen Krypte. Es ist diese:

doman (= do man) ſchreff 1525 aer, des fridages nag ſancti mar|ckuſ dach,
vor lunden ein groit iamer geſchacht; |
dar bleft ufter de vifftein hondert doet geſckotten vnde | geſlagen:
dat mogen de ſkonſke viffer vael klagen.

ᚴᛅᛅᛟᛯᚽᛚᛒ ADAM born[s]
DAT ANBEGIN DAT HEFT EIN GOT BEHAGEN
DAT | ENDE MOT DEN LAST DRAGEN.[11])

Die Inschrift bezieht sich auf die Schlacht bei Lund 1525 April 28, in der Johann Ranzau die schonenschen Bauern niederwarf, welche sich Sören Norby angeschlossen hatten; vgl. Allen, De tre nordiske Rigers Historie, 5,49 ff.

JENA. Dietrich Schäfer.

II.

Vorstehende Mittheilung des Herrn Professor Schäfer ist in mehrfacher Beziehung werthvoll und interessant. Es erhellt daraus, wie bedeutend der deutsche Einfluss um 1500 in Skandinavien gewesen ist. Dass ein Ausländer ein Amt bekommt, dass er bei Ausführung eines Baues Einheimischen vorgezogen wird: das ist oft und

---

9) Ramm: d—; Sj. und Br.: de.

10) Ramm hat hier noch ein Zeichen S/

11) Die Wörter dieser Inschrift sind nicht, wie die der vorigen, durch einzelne Punkte, sondern theils durch Doppelpunkte, theils durch drei übereinander stehende Punkte gesondert.

vielerwegen vorgekommen, zeugt jedoch immerhin auch von einer Ueberlegenheit desselben und seines Volkes. Dass er aber die von ihm ausgebaute Hauptkirche einer Stadt und eines Landes mit Inschriften, nicht in der Landessprache, sondern in seiner eigenen Muttersprache, versieht: das ist gewiss eine seltene und bemerkenswerthe Erscheinung. Für den freilich, der einigermassen die nordische und die hansische Geschichte kennt, ist dieselbe nicht unverständlich; weiss er doch, dass sogar die skandinavischen Könige fast nur in sächsischer, in niederdeutscher Zunge mit den Deutschen verkehrten. Aber wie viele wissen das oder sind dessen eingedenk? Den meisten gilt das Mittelniederdeutsche eben auch nur für ein Dialekt oder mehrere Dialekte. Wie weit die Gedankenlosigkeit und Unwissenheit in diesen Dingen geht, erfuhr ich kürzlich, da mir ein hochgebildeter und studierter Mann als schlagenden Beweis für seine Behauptung, dass es im 16. Jh. um die Bildung in Schleswig-Holstein übel bestellt gewesen wäre, anführte: „die Leute konnten ja nicht einmal Hochdeutsch.“ Mit demselben Rechte hätte er natürlich jedem Culturvolke jener oder der jetzigen Zeit, das seine eigene Sprache spricht und seine eigene Litteratur hat, denselben Vorwurf machen können. Bei solchen Anschauungen halte ich es nicht für überflüssig, auf das Zeugniss aufmerksam zu machen, welches jene Inschrift über die Weltstellung des Niederdeutschen ablegt. Es kann keinem Zweifel unterworfen sein, dass am Ende des Mittelalters das Niederdeutsche mindestens die gleiche internationale Bedeutung hatte wie das Oberdeutsche, und ein gleich grosses und wichtiges Sprachgebiet umfasste.

Ob der Vorname des van Duren nicht überliefert ist? Nach unseren Inschriften könnte er Adam geheissen haben, wenn wir das an der rechten Kante der Westseite stehende *Adam 1514* und das an der linken Kante der Südseite befindliche *van Duren 1514* als zusammengehörig betrachten dürfen. Mangelt es vielleicht nach *Adam 1514* an Platz auf der Westseite und steht das *van* auf einer Linie mit *Adam 1514*, so wäre die Wahrscheinlichkeit vorhanden. Freilich scheint die fünfte Inschrift die Vermuthung nicht zu bestätigen. Hier finden wir am Schlusse des ersten Satzes Runen, welche zu lesen sind: *Got help*. Das vierte Zeichen ist nämlich keine Rune, sondern soll bloss die beiden Wörter trennen. Dieselben Runen kehren in einer dänischen Inschrift*) an einem Pfeiler der nördlichen Hälfte der inneren westlichen Kirchenmauer wieder; hier ist aber zwischen *Got* und *help* nur ein Punkt gesetzt. In jener fünften Inschrift folgt auf die Runen wieder der Vorname *Adam* mit dem Zusatze *born*. Letzteres Wort ist wohl als *borner* zu lesen, was einen bekannten niederdeutschen Zunamen ergäbe. Also hätten wir einen *Adam Borner*. Ob dieses der Name eines Gehülfen des van Duren gewesen ist, der auf der Westseite des Brunnens allein seinen Vornamen eingemeisselt hat? Oder ist der volle Name des Baumeisters *Adam Borner van Duren* gewesen?

*) ebenfalls in der Sammlung des Herrn Ramm.

Was nun zunächst Terpager's Lesung der vierten Inschrift betrifft, so muss man sie eine für seine Zeit merkwürdig genaue nennen. Ja, ich glaube, dass er in einem Falle noch mehr entziffert hat, als seine Nachfolger, nämlich darin, dass er *klöiren* und *vröinen* liest. Es wird, wie ich bereits in meinem ersten Artikel andeutete, *klöwen* und *vröwen* dagestanden haben. Es geht ja auch aus den Angaben des Herrn Ramm hervor, dass die Inschriften mit der Zeit an Deutlichkeit verloren haben. Auf diesen selben Grund ist vielleicht die Form *vroden* der dritten Inschrift zurückzuführen. An ein bisher auch noch nicht nachgewiesenes *vrode* (Klugheit; vom Adjectiv *vrôt)* ist nicht zu denken, weil es keinen verständigen Sinn geben würde. Es kann nur *vroude*, Freude, gemeint sein, für welches Wort aber eine Form *vrode* sprachunrichtig wäre und auch meines Wissens unerhört ist. Entweder also hat ursprünglich *vröde* gestanden, oder es ist ein Schreib- oder vielmehr Meisselfehler des Künstlers. Ferner ist vielleicht über *penick* ein Strich vergangen; denn es müsste *penninck* lauten; oder es ist wieder ein Schreibfehler. Eine eigenthümliche Verschreibung ist *hungerdge:* es scheint, der Künstler wollte erst *hungerde* meisseln, endigte aber mit —*ge*, als ob er *hungerige* hätte setzen wollen.

Die Sprache der Inschriften ist sicher mit Professor Schäfer gut niederdeutsch zu nennen. Dass sich ein wenig skandinavischer Einfluss, auch ausser der Verwendung von Runen, zeigt, ist natürlich nicht zum verwundern. Doch ist er, wie gesagt, nur gering. Dahin könnte man das *v* statt *w (vy, vol, viffer, vael)*, das *sc* statt *sch (scaep, scorvit, gefckotten, skonske)*, das *got* statt *gut* rechnen, wenn nur nicht diese Eigenheiten im Niederdeutschen auch sonst gewöhnlich wären. Aehnlich steht es mit dem *ff* in *uffer* und *viffer* der letzten Inschrift. Im 16. Jh. kommt der Brauch nämlich auf und dauert bis ins 18. Jh., im Niederdeutschen *f*, *ff* statt des früheren inlautenden *v* zu schreiben. So wird auch dies hier nicht auf skandinavischen Einfluss zu setzen sein, zumal da die nordischen Sprachen das zweite Wort *(vif)* gar nicht einmal mehr kennen. Eher könnte die Schreibung *levfde* in der zweiten Inschrift nordischen Einfluss verrathen. Ganz ohne Zweifel ist aber auf die skandinavische Umgebung zurückzuführen: 1) *ein got raet*, denn *rât*, Rath, als Neutrum zu gebrauchen ist den nordgermanischen Sprachen im Gegensatz zu den südgermanischen eigen; 2) *he blift bunden* statt *he wert* (wird) *bunden*, während das *dar bleft doet gefckotten* der fünften Inschrift nicht bloss Skandinavismus, sondern auch Germanismus ist; 3) *aer* statt *jaer* (Jahr). Endlich offenbart sich schwedische Aussprache des *cht* in *wactt* und *nict*. Ob in *dat schap dar fcorvit is* das *dar* das dänische Relativ *der* sein soll? es kann allerdings auch durch Versehen *dat* vor oder *it* nach *dar* ausgefallen sein.

Auffallender als diese Skandinavismen ist ein Alemannismus: der Nominativ des Artikels *der* in der zweiten Inschrift. Da das Wort ausgeschrieben dasteht, ist nicht daran zu zweifeln; stünde *d'*, so wäre dies sicher in *de* aufzulösen. Etwas hochdeutschen Schmuck hat

auch das *wywol* in der ersten Inschrift. Wenngleich altsächsisch *hwî* und mndd. *wî* vorkommen, so ist doch as. *hwô* und mndd. *wô, wû* das gewöhnlichere. Wenn man es demnach auch nicht als hochdeutsche Form betrachten darf, so muss es doch wohl als Idiotismus irgend eines ndd. Dialektes angesehen werden. Dialektisches ist noch einiges mehr vorhanden, als: *betther* statt *beter*, und vor allem in der letzten Inschrift: *groit* statt *grot*, *groot; uffer* statt *over; hondert* statt *hundert; geſkotten* statt *geſkoten; vael* (lies: *wael)* statt *wol.* Diese Inschrift hat überhaupt manches auffallende, so die als Praesens behandelten und demgemäss mit dem Suffix *t* versehenen Praeterita *geſchacht* und *bleft* statt *geſchach* und *blef.* Besonders ist die Form *bleft* auffällig. Vgl. übrigens Lübben, Mittelniederdeutsche Grammatik S. 47. — Ungleich ist auch die Darstellung des kurzen *o* in offener Silbe: neben *boven* (über), *geloven* (geloben), *moghen* (mögen) findet sich *geſkotten* mit Schliessung der Silbe, ja gar mit Uebergang in *u* in *uffer* und andererseits wird das *o* in *a* gewandelt in *daren* (wagen). Schwankend ist der Gebrauch des *k* und *ch* im Anslaute der Wörter *ik* (ich) und *ſic* (sich); auch *luttich* statt *luttik* gehört hierher.

Zur Erklärung ist noch zu bemerken, dass *stân nâ*, sonst soviel wie: trachten nach, hier zu verstehen ist als: thun nach. Das *en* vor *staet* ist bekanntlich Negationspartikel. — In der dritten Inschrift macht die zweite Zeile einige Schwierigkeit. *Doren* heisst wagen, nimmt aber auch nicht selten die Bedeutung von *dorven*, dürfen, an. Setzen wir die erstere Bedeutung ein, so heisst der Satz: Schöne Versprechungen machen und wenig geben, das thun die, welche sich getrauen in Freuden zu leben. Mir scheint die letztere aber einen besseren Sinn zu geben, nur wäre dann *de* vor *dat* zu ergänzen: die das thun, die dürfen in Freuden leben. — Das *vor* des 4. Verses ist ein erwünschter Beleg dieses Wortes als Conjunction im Sinne von 'ehe'. — Das *wisz* derselben Inschrift und das *wys* der folgenden sind soviel wie gewiss und nicht soviel wie weise. — Mit des Künstlers bitterem Urtheil über die Logik, die Vernunftgründe, womit man ihn abgespeist hat, lassen sich die Verse v. J, 1520 vergleichen, welche Lübben im Mndd. WB. aus dem Rechnungsbuche des Fischeramtes in Rostock mitgetheilt hat:

Ja unde nên is umghewent;
Dede nu de nyge loyeke nicht bokent (= bekent, kennt),
De wart bedragen ſunder wân.
Dat gy my rechte vorſtân:
Me (man) *gift nu hantfeste unde breve,*
Wen me ſe holden ſchal, so stân ſe ſcheve.

Die Inschriften erheischen zum Schluss noch eine Besprechung auf ihren Inhalt. Die der Ostwand ist nach dem Datum die frühste, sie hat zwei allgemeine Sentenzen, dass Ehre über alles gehe und dass in Geldsachen die Liebe aufhöre. Die beiden Aussprüche müssen zusammengehören, denn der zweite ist dem ersten entgegengesetzt. Dass nichtsdestoweniger auf die Ehre im zweiten kein Bezug ge-

nommen wird, erklärt sich daraus, dass dieser offenbar ein litterarisches Citat ist. Im Zusammenhange mit dem vorhergehenden Verse ist es zu verstehen, als ob etwa dastünde: Nein, spricht der Pfennig, wo ich hin komme, da hat Ehre und Liebe und Recht ein Ende. Der Künstler hat wohl von vornherein betonen wollen, dass zum Bauen vor allem Geld gehöre. Er scheint darin und vielleicht auch in anderer Hinsicht während seines Baues schlimme Erfahrungen gemacht zu haben. Wennschon die obere Inschrift der Südwand, dass der Anfang behaglich sei, aber das Ende die Last tragen müsse, wiederum eine allgemeine Sentenz ist, welche jeder Arbeit als Motto vorgesetzt werden darf, so lässt sich doch die untere vom Priester, welcher einer Frau guten Rath giebt, aber selbst nicht danach thut, nur als ein Ausfall auf die Geistlichkeit verstehen. Und die Verse der Norder- und Westerwand mit ihren Klagen über nicht gehaltene Versprechungen — *dat hebbe ich io wol bevunden* — und aufreibende Bedrängniss durch verächtliche Widersacher können sich doch wohl nur, wie Professor Schäfer will, auf die persönliche Lage des Künstlers beziehen.

Was den Inschriften noch einen ganz besonderen Werth verleiht, das sind ein paar Citate aus Lübeker Fastnachtspielen (s. Ndd. Jahrbuch VI, 1880, S. 1 ff.). Das zweimalige Reimpaar

Dat anbegyn dat heft ein got behagen;
Dat ende dat mot den last dragen,

stimmt zu dem *Ende mot de last dregen*, des Fastnachtspieles v. J. 1481, ist aber nicht eben daher entlehnt, sondern ein, auch in dieser gereimten Fassung, sehr verbreitetes Sprichwort. Dagegen vermuthe ich, dass die Rede des Pfennigs: *Nein*, *war ick wende*, *dar heft de levfde en ende*, dem Stücke des Jahres 1495 entnommen ist, das den Titel führt: *De leve vorwynt alle dynck, der wedderspreck der**) *pennynck;* vgl. Ndd. Jahrbuch VI, 15. Und der Anfang der Inschrift auf der Nordseite ist sicher eine Reminiscenz an die Verse im Henselin:

Vele loven, *weynich gheven*
Kumpt eynem ertzegecke wol even;

s. Ndd. Jahrbuch III, 1877, S. 21.

HAMBURG. C. Walther.

---

*) *der*, wie in der Inschrift, statt *de!*

Beschreibung
der Handschriftensammlung des Freiherrn August von Arnswaldt in Hannover.

I. Handschriften in klein 8°.

Nr. 3129*.[1]) Pphs. des 15. Jh. fol. 148.

Buch der ewigen Weisheit[2]).

f. 1ª *leer.* f. 1ᵇ **hir**[3]) **hevet ſeck an dat bok dat me nāt to latine orologiū ſapiē to tude dat bock der ewigen wiſheit** Et ſtv̄t enmal en p̄deger na en' metten vñ vnd' eine c'cifixe vñ clagede godde īnichlikē dat he nicht konde betrachtē noch ſin' marte' noch ſin liden vñ ome dar aſſo bitter was wañe he dar an hadde wes an de ſvlvē tyt grote gebreke gehat vñ do he in der clage ſtv̄t do qwamen ſine īwēdige ſinne ī en vngewonlichē vpgetogēheyt vñ lvchtede ome ſere vñ clarlichgē —

f. 146ᵇ do to hāt des morgēs wart id vollēbracht wēte op ſin ende.

f. 147ª Dit bokelin dat dar hetet de ewige wiſheyt bokelin des ſin is de goddes like hebben de ī diſſer leſten tyt ī mānigē h'tē begīnet v'leſchē vñ ī etliken wedd' entbernen. vñ des materia is vā dem begiñe. wēte an dat ende vā deme v̄metigē werdigē liden vnſes h'ren Jhv̄ x'. vñ wo en frome mīſche dat ſvlven liden na ſime vermogē ome na volgē vñ vā deme w'digē love vñ vnſprelikē lede der reynē iv̄cvrovwē marien vñ dar īne ſit beſloten twe hv̄derleye materien de vt genomē edele vñ nvtte ſit. wo etlike minſchen vnwiſſenliken vā godde getogē w'dē vā f. 147ᵇ eine h'telikē rvwē vñ vā eine milden vorgevē wo leflik god is. vñ wo bedragē de leve der w'lde is. En vt richtinge drier dinge. de eine īnigen minſchen aller meyſt an godde mochten

---

[1]) Die Handschriften, deren Nummern mit einem Stern bezeichnet sind, haben neuere Einbände und entbehren daher mit den alten Vorsetzblättern die Angaben über die früheren Besitzerinnen.

[2]) Vgl. Die Schriften des Heinrich Seuse nach den ältesten Handschriften in jetziger Schriftsprache hrsg. von Fr. H. S. Denifle. I, (München 1880), 305 ff. Auf der Burgundischen Bibliothek in Brüssel befindet sich eine niederländische Bearbeitung dieses Traktates in einer Handschrift des 14. Jh, die zu Anfang lückenhaft ist, sie beginnt: hy aldus. Vgl. Catalogue des manuscrits de la bibliothèque royale des Ducs de Bourgogne. (Bruxelles, 1842) I. No. 2846. Eine abgekürzte niederländische Bearbeitung ohne Vorrede und nur 14, resp. 15 Kapitel enthaltend, liegt vor in einer Hs. aus dem Anfang des 16. Jh. auf der Bibliothek der Maatschappij der nederlandsche letterkunde te Leiden, vgl. den Katalog ihrer Bibliothek I, (Leiden 1877) 23: Horologium aeternae sapientiae, ofte eeuwige wijsheids uurwijzer, tot nut en dienst van alle godminnende zielen, om godvruchtelyk te leeren leven en godzaliglyk te leeren sterven. 227 bll. 8°. M. C. P. Serrure besass einen nicht viel späteren Antwerpener Druck: Een suyverlic tractaet van die eewighe wysheit. In welck die dienaer vraecht ende die eewighe wysheit die antwoort. Gheprint Thantwerpen by my Jan van Ghelen. Vgl. den Katalog seiner Bibliothek I, (Bruxelles 1872) No. 108.

[3]) Das fettgedruckte in roter Schrift.

weddʼ ſtan. dat ene wo he ſo tornich moge ſcinē vñ doch ſo minichlic geſin. **dat andere** wrv̄me he ſeck ſinē andechtigen dicke na h'tē luſte entvt. vnde vo bi man ſinē ware iegēw'dicheit erkennet. Dat dridde wrv̄me id god ſinē frunden alſo ovele let gan ī tit vmmerwerende we d' helle vā vnmetigē frovdē des hēmelrikes eddelheyt fatlikes lides. dat ander del des f. 148ᵃ bokelins wo man ſcal leren ſterven. wo man god andechliken entfan ſcal wo man god lovē ſcal. dat dridde del het de hv̄dert betrachtinge. gelovet ſy god amen. *Rest der Seite und f. 148ᵇ leer.*

Nr. 3130*. Pphs. des 15. Jh. fol. 61.

1) Von den neun Felsen[4]).

f. 1ᵃ **van deme anbegīne** Alle miſchē de nemē dvſſer lere war. met eynē ganzē ernſtē. wēte wa dvt bonc met vlite leſt efte horet leſē de mot ſeck beterē. he wil dēne met vrevelle in ſv̄ndē ſteruē. Iſt auer dat eyn gvt miſche de ſick to godde wil voghen de wert hir geleret welck de ſtratē ſin to ſime orſprūge. wēte hir īne ſcal men wol vīdē wat den mynschē noch erret. vñ wo medde dat he geuāgē ys. Dvt buch horet allen criſtē ludē to wo ſūdich. efte wo hilich dat ſe ſin. **hie hevet ſich dvt bock an** f. 1ᵇ Dat geſchach to eyner tyt ī deme advēte eynes morgēs vro dat eyn miſche wart v'manet dat he īwert kerē ſcolde —

f. 35ᵃ de viget de het ſinē āgel ī ſe geworpē dat ſe nicht vort en komē. de miſche ſprach h'te leve wat is de angel. de dar f. 35ᵇ *und* f. 36ᵃ *ursprünglich leer, später von einer ungeübten Hand* f. 35ᵇ *beschrieben, die die Seite zu lat. Uebersetzungsübungen benutzt hat: z. B.* exiſtēs de du weſēde bis. iuētor ervinder. f. 36ᵃ *zur Hälfte ähnlich verwendet.*

f. 36ᵇ antw'de de ſprack. dat is dat ſe noch ichteswat opgeſichtes vñ bekūmerniſſe hebbē met d' w'lde vñ levē ſeck ſulvē vñ al or wiſe vñ or ūfuge hebbē ſe met wolbevallēheyt —

f. 58ᵃ (de dar ant)w'de de ſprack duſſe ſwarte miſche de is vā deme negēdē wege ſtot wēte he hadde ichteswat behages *Rest der Seite ursprünglich leer, dann von der Hand, welche* f. 36ᵃ *beschrieben, zu lat. Uebungen benutzt:* collita beſmeret *u. s. w. Aehnlich* f. 61ᵇ.

2) Osterpredigt.

f. 58ᵇ Enghelſche ſchar der hēmele her frawet ſeck de gotlickē wndere de her fravwen ſeck nv vñ de heylſāmighe baſſvne de ſi nv an ludēde dorch de ſeghevechtighe des groten kōniges — hir v̄me bidde eck ivck mine aller leveſtē ſuſterē de ghi hir f. 59ᵃ vmme ſtan dat gi meck helpen anropen de barmherdicheyt des alweldigen goddes — dit ſint de oſterlicken feste in den dat ware lam gedodet is —

f. 61ᵃ dar vmme bidde we deck herre beware gnedichliken dine denere alle preſter werdicheyt vñ dat alder ynnigste volck mit vnſeme aller hilgeſten vadere deme paweſte Innocencio vort mer vnſen gnedigen herren Erneſtvm arzebiſcop dvſſer ghanzen menſchop dvſſes goddes hvſes vñ vorlige ſteden frede

---

[4]) Stark verkürzt und unvollständig, vgl. Das Buch von den neun Felsen von dem Strassburger Bürger Rulman Merswin hrsg. von C. Schmidt. Leipzig 1859. f. 1ᵃ = S. 1, f. 1ᵇ = S. 2, f. 35ᵃ = S. 82, f. 36ᵇ = S. 84, f. 58ᵃ = S. 131. Vollständig enthält diesen Traktat eine andere geldrische Handschrift in kl. 8⁰ der von Arnswaldtschen Sammlung, No. 3148 f. 1ᵃ—93ᵇ.

vnſeme aller erwerdigeſten keyſere Fredderico in dvſſen fravden der oſterlichen festē des bidde we deck dorch Jh̄m xp̄m vnſen herren & cetera. Km̄a Soror orate d'm diligēter pro me deſpectiſſiā oīm pro vera paciēcia

Nr. 3131*. Pphs. des 15. Jh. fol. 48.

Geisterbeschwörung des Heinrich Buschmann[5]).

f. 1ᵃ Dat geſcach na d' bort x' do duſēt ver hundert vñ ſevē vñ dritich iar v'gā werē in deme mane nouēbre ī deme lāde to cleue collēſche ſtichtes ī enē dorpe medrich genāt gelegē bi en' ſtat de het duſberch op ſūte martēs auēt dat ſick opēbarde eenes mānes geyſt na d' tit dat he geſtoruē was v'tich iar mī twelf wekē ſin nam was gehetē hīrick buſchman ichteſwañe en ackermā vñ ſine opēbarīghe gīg ſus to —

f. 48ᵇ dat werē ſes vñ twītich wecken des ſi got gelouet vñ bñdiet ī ſinen hogeſtē throne nu vñ ewichlikē am̄

Nr. 3132*. Pphs. des 15. Jh. fol. 18.

Von dem Mitleiden Mariens.

f. 1ᵃ **Von deme bitter liden dat Maria hadde in ores leven ſones Jheſv xp̄i liden** wif ī din herte vñ vorſta von meck dat ſcharpe vñ bitter liden dat **Maria** hadde in ores ſones liden van anbeghin bit an dat ende des lidens. deme liden ken liden glick is —

f. 12ᵃ Alexander necken ſpricket over dat leven bock dat vſe leve frowe **Maria** dre daghe mit groter claghe mit feſtem wenende bi ores leven ſones grave blef de wile **Jheſus** ſele bi den oltvederen was in der vorhelle on troſt vñ frovde do ghevende. &c̄ Amen .ch reyne moder vñ zarte frowe wañe nemen dine grote bittere herte leyt enen ende dat dv an dime alder leveſten kinde ſegheſt .at hore mit erbarminghe. .o min zarte kint vorſcheden was f. 12ᵇ vñ alſo vor meck henghede vñ mineme herten vñ ſinne ſo ghar alle craft ghebrocken was do eck nicht anders mochte do hadde eck mānich elendech opſent na mime kinde —

f. 16ᵇ en troſtet ſeck ſines vnſculdighen levendes en grotter ovīghe vñ gheſtrenghen levendes ener tyt de ander dat edder min troſt vñ mī toverlat lit ghenr f. 17 *und* 18 *leer.*

Nr. 3133*. Pphs. des 15. Jh. fol. 58.

S. Brigittens Vision von dem Leiden Christi[6]).

f. 1ᵃ **Dit is ſunte Brigydtē draghe paſſio dñi noſtri Jhs̄ xp̄i amē** .at mach eck nu ſpreken wente myn ſele is bedrouet wēte an den dot Do ſprack

---

[5]) Vgl. W. Seelmann in diesem Jahrbuch, Jahrg. 1880, 32 ff. Zu den von ihm (35 ff. vgl. 67) verzeichneten Handschriften des Mirakels füge ich noch eine niederländische auf der Burgundischen Bibliothek in Brüssel, die der Katalog wol mit Unrecht ins Jahr 1438 setzt, vgl. Catalogue I, No. 1655.

[6]) 'Die passie van ons Heeren Jhesu Chr. als het openbaerde aen Stᵉ Brigitte' befindet sich auf der Burgundischen Bibliothek in Brüssel in einer Hs. des 15. Jh., vgl. Catalogue I, No. 3045, und in zwei Hss. des 16. Jh., vgl. Catalogue I, No. 3028 und No. 4905, die Brüsseler Hss. No. 3042 und No. 3043, beide vom Jahre 1487, enthalten 'het leven van Stᵉ Brigitte' und 'De revelatien van ons Heeren J. C. aen Stᵉ Brigitte'.

ſymon petrus Here wes bedroueſtu deck mine ſele ſette eck vor deck eck wil myt deck gan in dē dod vnd eck ſechghe deck dat vorwar ick en wil nūmer von deck ſcheyden eck wil myt deck an dyne drofniſſe ghan —

f. 6[a] Brigydta myn brud dit open- f. 6[b] bare eck deck von worden to wordē myn pyne de eck hebbe geleden in dē galghen mynes dodes Deſſe ding vnd deſſe word de eck deck hebbe opēbart vnd noch openbarē wil de gheue eck alſo eynē duren ſchat. Dit ſchaltu to hope ſcryuē alſo eck deck hebbe geſecht vnd noch wil ſechghen. Do begūde eck to ſwetēde ouer mate von den lede dat dat blod lep meck vt eynem ledemate in dat and' —

f. 58[a] dar ſcholdē ſe myne ghewalt by bekennē myner leue vnd vele weren de des nicht to hertē nemē dat ſe meck nicht bekennē woldē myt dē lonē edd' myt d' leue dar v̄me worden ſe vordomet amen f. 58[b] *leer.*

Nr. 3144. Pphs. des 15. Jh. fol. 316.

1) Betrachtungen über die XXXV Fussfälle Jesus.

f. 1[a] **Dit is een ſuuerlike oeffenīge van dē xxxv. vallen Die onſe lieue here in ſynē heiligen lyden gevallen is eñ gi ..oeget v oeffenīge da' in offerē mit een pr̄ nr̄** Ich danck dy lieue h'e ihs des mynlikē nedervals den du dedes optē berch olinetē — f. 48[a] eñ p̄ſentier ſi dynē hemelschē vad' als ſyn gemynde dochter eñ dyn wtuercoren bruyt da' hi dy om geſant heeft. eñ da' du dyn durber bloet om geſtort heues. eñ den bitteren doet voer geleden heues. Amen. Deo **gracias.** f. 48[b] *leer.*

2) Van negen fonteinen der sundigen zielen.

f. 49[a] **Hier begȳnen negē fonteynē der genadē om te reynīgē onſe ziel. die irſte tot ſynē heiligen voeten. O** Alre barmhertichſte her Jhū Ic vermaen v der groter pynen die du geleden hebſte voer ons armen ſūderen In dynen ou'heiligen voeten gaende altyt tot xxxiii iaren toe bervoets mer alre meeſt doe ſi di leidē wtten garde onbarmhertelicken ou' die harde ſtenen in den wege op ter ſtraten in die calde ſtat van iheruſalem — f. 62[b] ſoe verhoert mȳ leſte andacht eñ begeert. O hemelſche vader in dynen handē beuele ic mynen geeſt. An.

3) Betrachtungen für alle Tage bei der Messe.

f. 62[b] **Hier begint een deuote oeffenīge al dage onder miſſen Des manendages** Got her alles troeſtes ic ongevallicſte alre menſchen ſueke hulpe eñ genade waer toe ſal ic mi keren — f. 77[b] soe bid ic v dat gi mi wilt weſen een vader der genaden eñ geen ſtrenge richter als ic v'dient heb. Hier toe helpe mi die vader eñ die ſoen eñ die heilige geeſt dz ic behaldē bliuē. am. Ontfermer alre mēſchē comt mit uwē heiligen lydē eñ doet te troeſt eñ te hulpē den ellendigen ſielen des vegevuers — op dat ſi onder dē geſelſcap der engelē v ewelic moegen lauen. Am. Een Aue maria voer die ſchriuerſche.

4) Der Rosengarten unseres Herrn und Marien.

f. 78[a] **Dat prologus eens deuoten boexkens geheitē dē roſengarde ons h'en ihū eñ maria** Een bondeken vā myrrē is my mȳ gemynde Tuſſchen mynen borſten daer ſal hi wonen Seer gemynde in x̄po des welcs name die noet my niet en dwinget te ſcriuen. Na den geuoelen des eerwerdigē mans Vbertin'.[7]) van welken na mynē ordel onder al die doctoers deſer tyt die gotlike

[7]) Verwandt scheint ein Traktat, den M. C. P. Serrure besass: 'De seven suverlicke Cranskens geordineert op den H. Ubertinus oefeninghe alle dage eenen

v'lichtinge meeſt verlicht heeft. eñ die hemelſche deuocie ou'vloedelicſte ontſteken. Soe en moechdy niet glorioſer. noch danckberliker doen gade den vader. noch den ſoen. noch den heiligē geeſt. dan dat gi in onſen gebenediden here iheſum xp̄m. god eñ mynſche al uwen f. 78b tyt ou'brenget. Eñ dat gi v daer af na der mynre broeder raden des hogen doctoers maect een bondeken van myrrē. die welke altyt wone tuſſchen uwen borſten. Hier om alſo gi my mit enē broeder gebeden hebt wilcs name geſcreuen ſi in dē boeck des leuens. Soe ist dat ic wt onſen boeck dat geheiten is den hof der gulden roſen ons h'en ihū eñ maria. die geeſt des ſeluē ons h'en ihū xp̄i. dat werck v'gadert eñ wtgetagen heb die alre blynckēſte roſen wt welckē roeck gi in dit dael der tranen die gotlikē ſuetich' als do' enē ſpiegel moeget ſmaken op dat die ſueticheit ihū eñ maria een wenich vā v geſmaect waer. dat v dat tytlike eñ die dromelike troeſt der werlt ſolde v'drieten. Eñ ſeer gemynde in gade. wes v f. 79a in deſen oetmoedigen traectaet. myſhaget. dat v'genet onſer ſympelheit eñ en willes doch der v'metelheit niet toe ſcriuen dat ic wt begerten der mÿnen. eñ om myns eygenen orbers wil. heb ic dit voer genomen te v'gaderē Eñ ſoe wat v hier in behaecht. iſt dat gi daer wt tot onſē h'e ihm̄ of maria denckēde of leſende een wenich deuocien ontfanget. dat en wilt my niet toe ſcriuen mer dat ſcriuet hem toe die een geuer is van allen guedē. eñ da' af is een maker een fonteyne eñ dat beginſel eñ da' na ſoe ſcriuet toe dē doctoers welker namē daer geſcreuen ſtaen want van dē mynen ſoe heb ic luttel of niet da' toe gedaen. wetet da' om dat ic dit werck alleē v'gadert heb. mer niet gemaect. want alſo gi wael weet. ic en byn f. 79b ſoe kunſtich niet. dat ic wat nyes ſelue maken mocht. mer dat anderen bearbeit eñ gemaect hebben dat mach ic te ſamē mengē om ander mynſchen ſtichticheit eñ om myn eygen leringe wat is dit bondekē van myrren. Die bitter myrre beteykent bitterheit der paſſien. mer dat bondeken beteykent verſamenynge van voel paſſien eñ lydens —

f. 89a **Hier begȳt die oeffenīge d' deuoter zielen des manendages van der incarnacien ons he'n ihū xp̄i des ewigen gaeds ſoen in den buyck der onbeulecter maget maria** —

f. 300b **Ene deuote ouerdenckīge vā der nederſeindinge des heiligen geiſtes** —

f. 313b ontmoete mi genadelikē. op dat mȳ cleȳ cleynheit dinre mogentheit. ende myn crancheit dinre crachtelich' ontfenclic ſi. ende behage nae die grote menichuoldicheit dinre entfermeniſſe Ouermits onſen heer iheſū xp̄m myne behalder die mitten vader in der enicheit leuet ende regniert god almechtich in ewicheit der ewicheiden. Amen f. 314—316 *leer.*

Auf dem Vorsetzblatt von einer Hand des 16. Jh.: Dyt bock hoert toe ſuſter yeirken dael eñ ſuſter maerij loeppers byet om gaed wyl voer on byeden nv eñ als ſi daet ſyn.

Nr. 3147. Pphs. des 15. Jh. mit Pgtbll. fol. 202.[8])

1) Van geesteliken leven ende van geesteliken doet.[9])

f. 1a **Dyt is een noetdorftige eñ ÿnichlike reden in allen v'nuftigē duytſchen boeken Eñ in allen ſubtilē ſinnē tot enē leuēdigē inwēdigē afgeſcheidē**

---

hoet te maken van sonderlinghen bloemen. Gheprent Tantwerpen bi mi Henric eckert van Homberch, 1509,' vgl. Catalogue de la bibliothèque de M. C. P. Serrure, I, No. 195.

[8]) Pergamentbll.: 1, 10, 46/7, 57/8, 67/8, 77/8, 87/8, 98/9, 110, 119, 124/5, 135/6.

[9]) Die Vorrede dieses Traktates, f. 1a bis f. 4b, veröffentlichte A. von Arnswaldt in seinen 'Vier Schriften von Johan Rusbroec in niederdeutscher Sprache.'

geestlikē leuē In der ewiger wyſheit ons herē ihū xpi ſullē wi wetē al die dit boec leſē of hoerē leſen woe dat deſe naevolgēde leer een luyter ganſe eenvoldige waerh[t] ſi Soe is ſi doch ſorchlickē voer al dē genē die oers ſelfs niet willichlic te mael v'getē noch gelatē en hebbē in tegēwordigē reden in eenre ſteruender oeffeninge oers bloets eñ vleyſchs oerre ſinnē eñ oerre v'nuftiger werkē nae dat ſi van gade eñ van ſynē heymelickē vriendē v'maent eñ gedreuē werdē. niet en ſteruē in gade. wāt nv regnierē vier becaeringē in d' werlt —

f. 4[b] Wie deſe vier becoeringe eñ nae geſcreuē reden eñ leer verſtaen wil Eñ gade lauelic eñ den menſchē eñ hem ſeluē nuttelic leuē wil die ſal hem mit allē ſynē inwendigē eernſte eñ mit oetmoediger oefeninge eñ gebede tot gade keren eñ bidden hem dat hē deſe ſynne bekant werdē nae ſynre noetdorft in den liefſten wil gads. Des helpe ons die ewige wysheit — Amen. f. 5 O leuende. die leuende ſal di lauē Dit woert ſprac totten hemelſchen coninck. een coninck in der eerdē die hiet ezechias —

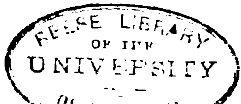
f. 9[b] in dē coninckryc der leuender daer wi die leuende ſteen moetē weſē der nyer ſtat iheruſalems van ewē tot ewē. Amē Dit voerſcreuē ſermoen is van gevoelicker oeffeninge eñ van enen geeſtelickē leuē in gade eñ in ſynē gebadē eñ in ſynre mȳnen eñ in ſynen laue Hier nae volget van een ſteruende oeffeninge eñ van f. 10[a] enē geeſtelichē doet in gade Ende daer in is gelegen vrede eñ ewighe ſalicheit. Daer wt coemt onderſcheit eñ wert eñ al beroeringe Mer die ander oeffeninge die leydet tot inwendiger ruſten eñ tot een enīge ons geſtes mit gade. Eñ tot die alre ouerſte weſelicke ſalich[t] Eñ hier om die irſte voerworp daer ſi oer in oeffenē ſal. is die heilige drieheit der pſonē trynitaet. Die ander oeffeninge oer voerworp is die gotlicke ſympelheit eñ die ſympel eenvoldicheit Daer toe ſal hem die geeſt oeffenē op dat hi oer v'enicht mach werden eñ in oer ruſtē in een ouernoemelic ende in een ouerweſelic gebruckē Salich ſyn die doden die in ga- f. 10[b] de ſteruē —

f. 76[a] daer help ons die ewige drivoldige enich[t] Als hi wil eñ als hi weet in tyt eñ oec in ewicheit Amē. Twe puntē heb ic af gelatē die wil ic noch ſettē ter eren gades. Ic heb voel geſcreuē van der leuender oeffeninge in gade of in doechdē Eñ van leuender steruender oeffenīge in gade op dat wi wetē die redē der woerdē ſoe ſullē wi merkē dat dē leuē toe hoert natuerlic te werkē eñ te hebbē te wetē te mȳnē eñ myñe te oeffenē eñ ge- f. 86[b] meynlic al werkē te doen. Want leuē begeert ſyn natuerlicke werken te doen als een groyende leuende boem of crude die waſſē groyen bloyen eñ vrucht brengē eñ een ſynlic leuē die ſinne te regieren eñ dat licham te beſorgē mer den v'ſtandigē leuē of der zielē die leuet in v'ſtande —

f. 109[a] Ic hape al dat in deſē boec ſtaet geſcreuē dat die waerheit eñ eendrachtich[t] daer mede is. wāt onſe ewige ſalich[t] aen der heiliger drivoldich[t] is geleecht Daerom hape ic ganſelickē wie daer geern af hoert f. 109[b] ſcriuet ſpricket of peynſent dattet van allē bedragenheit helpen eñ vriē ſal hem. die waerheit die hi mynt. Daer om latē wi ons onder deſe drieheit eñ onder al

---

Hannover 1818, S. 223—225 und bezeichnete sie richtig als eine ins kurze gezogene freie Bearbeitung des Rusbroecschen Traktates van vier becoringen. Oberdeutsch findet sich derselbe Auszug (geheissen ein buechelin, scit von vier gar sörglichen bekorungen, abgedruckt in C. Schmidts Joh. Tauler von Strassburg, Hamburg 1841, S. 211—213) selbständig in vielen Handschriften von Taulers Predigten und als später hinzugeschriebene Vorrede in der Leipziger und in der Strassburger Hs. der früher Tauler beigelegten 'Nachfolgung des armen Lebens Jesu,' vgl. 'Das Buch von geistlicher Armut bisher bekannt als Johann Taulers Nachfolgung des armen Lebens Christi.' hrsg. von Fr. H. S. Denifle, München 1877, VII fg.



bekende waerheit Des helpe ons got eñ Maria ſyn moeder. Amē Deo gracias. *Die Hälfte der Seite leer.*

2) Johan Rusbroec, van der sierheit der geesteliker bruloft.[10])

f. 110ª **Hier beghynt die ſierheit d' geeſteliker bruloft die her Johan ruſbroec mactē te bruſel te groenēdael** Ecce ſponſus venit Exite obuiam ei etc. Siet die brudegom coemt. gaet wt hē te gemoet. Deſe woerde beſcriuet ons Sūte matheus die ewangeliſte Eñ xp̄s ſprac ſe tot ſynē iongeren eñ tot allē miſchen In een pabel of gelickeniſſe die mē leſet van dē megeden Deſe brudegom is xp̄us —

f. 166ᵇ Eñ dit is die irſte beduydinge eñ ontbindinge die wi begeerē te doen op deſe voerſeechde woerde xp̄i ons brudegoms. Amē

3) Sequencie van deme sacrament.

f. 166ᵇ Sequēcie vā dē ſac'mēt Lauet ſyon den behalder laue den beleider eñ den heyrde in laue eñ in ſange —

f. 168ᵇ Eñ du die al dingē wetes eñ v'moeges die ons ſterflicke menſchē hier voedes make ons taffelgenotē eñ geſellē der heiliger borgers. Amē f. 169 *leer.*

4) Leeringen uten spigel der ioncfrouwen.

f. 170ª **Dit ſyn leeringen die genomen ſȳ wten ſpigel d' ioncfrouwē** O maget xp̄i haldet dattu hebſte op dat een ander dyn croen niet en ontfange Eñ dattet ouermits dynē ontbliuē niet te vergeefs en ſi dattu lange wael gelopen hebſte Biede di ſeluē gade als een heilich eñ leuende wael behagende offerhande —

f. 188ª **Peregrinus** Hier om o maget xp̄i ſich voer di dat di deſe richter niet ōuerſienlic ouer encome mer voerſich di te tyde dattu moeges ſeggē Ic ſlape mer myn f. 188ᵇ herte wacket want ſoe wie dat hem te tyde voerſiet eñ om xp̄s wil ſteruē leert die wile dat hem die bloeyende werlt ſmalickē is Syn ſiele enſal vā der ſentencie gades niet ōuerſienlic geſlagē werdē Mer hem ſal geapent werdē die doer des hemels mittē wyſen meechdē

5) Een exempel van Elisabeth.

f. 188ᵇ In eenre tyt op enē heiligē keerſnacht doe lach Elyſabet in oerē gebede Daer v'ſcheen oer onſe vrouwe eñ vrachdē Elyſabet eñ ſprac wie is die menſche die gade mȳnet van al ſynē herten biſtu dat elyſabet Eñ ſi en dorſte niet ia noch neen ſeggē — f. 190ᵇ Deſe gracie moet ons allē gegeuen werdē op dat wi got niet en v'lieſē in deſen cortē leuē des helpe ons got eñ Maria. die moder ons herē Amē *Zwei Drittel der Seite leer.*

---

[10]) Vgl. A. von Arnswaldt a. a. O. XV fgg. Diese Hs., die er mit G. bezeichnet, enthält nur das 1. Buch des Rusbroecschen Traktates, den er vollständig nach einer Kölner Hs. in fol. seiner Sammlung (C.) S. 1—147 veröffentlichte. Aus G. teilte er S. 148—149 Ueberschrift und Einleitung mit. Dieser Traktat ist handschriftlich oft vorhanden, z. B. auf der Burgundischen Bibliothek in Brüssel in 3 Hss. des 15. Jh., vgl. Catalogue I, No. 1166, 3424, 3775, auf der Bibliothek der Maatschappij der nederl. Letterkunde te Leiden in einer Hs. des 15. Jh., 189 bll., vgl. ihren Katalog I, S. 22. Auch M. C. P. Serrure besass ihn mit den übrigen Rusbroecschen Schriften in einer Hs. des 15. Jh., welche schliesst mit der Bemerkung: 'dit boec was voleynt int jaer ons heeren dusent vier hondert ende LXXX opten XXˢᵗᵉ dach in april van Suster Martine van Waelputte procuratersse te Berghen int besloeten cloester van Sinte Margriete int dal van Josaphat.' vgl. Catalogue II, No. 2062. Ueber die oberdeutschen Bearbeitungen in Münchener und Strassburger Hss. vgl. v. Arnswaldt a. a. O. XIX fgg. In der Davidschen Ausgabe der Werke des Jan van Rusbroec steht dieser Traktat im 6. Teile, Gent 1869.

6) Corte lexen van der vigilien.

f. 191a **Dit ſyn die corte lexen van der vigeliē** En gheue dyn eer niet den vremden ende dyn iaren den wreden op dat bi auētueren die van buten niet verwlt en werden mit uwen crachtē Eñ uwe arbeit ſi in enē vreemden huyſe — f. 201a Ic belie een doep in aflaetinge alre ſundē Eñ ic wachte der opuerriſeniſſe der dodē Eñ dat leuē der tocomender werlt in ewicheit. Amē *Zwei Drittel der Seite,* f. 201b *und* f. 202 *leer.*

Auf dem Vorsetzblatt: Dyt boeck hoert toe nazareth byñen gelre den ſuſterē int gemeyn.

Nr. 3148. Pphs. des 15. Jh. fol. 180.

1) Von den neun Felsen.[11])

f. 1a Hier begynt dat boeck van den oerſpronge off van dē negen velzen hoe een menſche gedwongē was te ſcriuē Alle menſchē nemen deſer waernemender lere waer mit enē toegekierdē groetē ganzē ernſte. want wie dit boeck mit ernſte leſet off leſen hoert von voer an tot al wt die moet hem beterē hi en wil dan willens in ſunden ſteruē eñ dat v'roekeloeſen. Is euer een guet menſche die hem geern tot gade vuegèdē die wort hier geleert off hi is hier gewarnt welck die ſtrate is tot ſynē oerſpronge. want mē ſal hier wael in vindē wat den mēſche noch an hanget eñ wat hem f. 1b deert eñ waer hi mede gevangen is. dit boeck behoert allē kerſtē menſchē te leſen te ſien. ſyn ſi ſūdich off woe heilich ſi ſyn dat ſi dit leſen —

f. 93a Dit boeck wart begonnen in der vaſten doe men ſcreef van gads gebuerte duſent iaer eñ vierde half hondert iaer eñ twe iaer. Niemant en ſal noch en dar vragen doer wen got dit boeck geſcreuen heuet. want die menſche betrouwet gads guede dattet nimmer meer wt comen en ſal eñ bekant werden in der tyt Die dit boeck ſal leſen die begynt van voer an eñ leſet al wt dan verſtaet hi irſte Ende betert hi dan ſyn leuen met eñ ſterft alſoe willens eñ wetens in doetlickē ſunden ſonder rouwe eñ biecht Soe f. 93b ſal got enen ewighen val op on laten vallen voer den val behuede ons die ewige waerheit. Amen *Der Rest der Seite,* f. 94 *leer.*

2) Een suverlic gedichtenisse eens monincs van S. Bernardus orden.

f. 95a Een ſuuerlic gedichteniſſe eens monīcs vā S. Be'nard' orden. Daer af dat hi ghync te bethleē te ſien dē gebaererē heeren Ic ſeecht die moenyck doe geleſen wart dat ewāgeliū. Die hierden ſpraken onderlingen laet ons gaen te bethleem eñ laet ons ſien dat woert dat daer ghemact is. dat ons die heer ghetoent heft. Als benydende deſē herden bin ic na gegaen wten huſe myns vaders mit vuerigher begheerten volgende na als ic beſt mocht den haeſtende heerden. Op dat ic oec een weer vā den pelgrym te bethleem den geboren h'r te ſiē. Eñ om mynre crāchᵗ wil nam ic mit my een fleſken mit water om die ſwaerheit eñ hette des daghes te v'lichten —

f. 137b Dyt is geſcreuen tot ter enicheit des ſueten kyndekyns dat nv ghebaren is onse lieue here iheſus xp̄s eñ te verwecken ende te ontfencken die myn der geenre die dyt leſen. ende hoeren leſen. Ghebenedyt ſi die ſcepper alre creatueren. Amen. *Von späterer Hand:* Om gaeds wil een Aue mā vo' die ſchriu'ſche dz ſi mit gade ewilick moet leuē

---

[11]) Vgl. Anmerkung zu No. 3130.

3) Sermon an dem Christtage.

f. 138[a] In dē name ons herē iheſu xp̄i Een kynt is ons gheborē eñ een ſoen is ons gegheuen voer een groete. Wetet lieue ſuſterē in onſe herē ihū xp̄o want wi nv alte ſamē in deſen werdighē heilighe hoechtide hebbē ontfanghē als ic hope dat lieue ſuete mylde hertighe kynt eñ dat ghenuechlike kynt iheſū dē gheſontmaker Eñ op dat dat kynt in ons bliue eñ een woninghe in ons make nūmermeer van ons te ſcheiden — f. 142[a] Hier van ſeghet dan dat kynt dyn lippen ſyn een drupende honichraet honich eñ melic onder dyn lippen Hier om wāneer deſe iofferkens aldes hore ambochtē verwllen vlitelic ſoe weſt dit kynt iheſus in altheit eñ in wyſheit bi gade eñ bi den menſchen. Amen *Die Hälfte der Seite und* f. 142[b] *leer.*

4) Johan Rusbroec, van der sierheit der geesteliker bruloft.[12])

f. 143[a] Criſt' die glorioſe ſōne eñ die gotlike claerh[t] in ſynre ynwendiger toecomſt verlicht eñ doerschynt eñ ontfanct in cracht ſyns geeſts dat vri herte ende al die crachten der zielen geliker wys dat die cracht ende die natuer des vuers ontfanct die matere die bereit is den vuere alſo ontfanct criſtus die verhauē vri herten mit ynniger heiten ſynre ynwendiger toecomſt ende dit is dat ierſte werck der ynwendiger toecomſt xp̄i — f. 159[a] mer hi moeſte dan namaels al of meeſt die wiſen eñ die wegen opgaen die hier voer getoent ſyn beyde in vytwendigē eñ in inwendigē leuē Ende dat ſolde on lichter ſyn dan Een ander die van beneden opwart Geet want hi hedde meer lichtes dan die ander menſchen.

5) Een exempel.

f. 159[a] **Een exempel** In climato ſtaet een exempel van enem brued' die genoemt was anthioechus. Deſe woēde mit enē heiligē vader die ſeer vredſam eñ ſachtmoedich was Als antioechus ſach dat die guede man ſoe guetelic mit hem omginc dochte hem dattet hem bet dienen ſolde dat hi ſterpeliker geoefent worde eñ harderliker gehanttiert — f. 160[b] doe ſi hem te richt voer ſȳ ſcoelt ſatten eñ nv ſoe brachtē ſi hem in ſcryften geheel vriheit ende quitſcheldinge van ſynre ſcholt

6) Verschiedene Sermone.

f. 160[b] Onſe lieue here heuet ſich v'nedert eñ is gehoerſam gewordē totter doet des cruces. Daerom heuet om got verhoecht eñ heft om enen naem ghegeuen den ſo bogen alle knien der hemelſcher der eertſcher Ende der helſcher geeſtē — f. 163[b] guetlic wiſlic Ende crachtelic

f. 163[b] Dit ſyn ſeuē pūtē die dat hemelſche broet an hem hadde dat die kynder van iſrahel aten in der woeſtenien — f. 164[b] Dit ſyn oeck ſeuen punten van dē heligen ſacrament — f. 168[b] ghelyk' wys als hi niet af en gynghe vā den cruce he enwaert gheloeft

f. 168[b] Dit ſyn drye punten waer af die hemelſche vader v'blyt als die ſonder bekeert — f. 170[b] laet hebdy v vonden laet hebdy bekent onſe lieue heer ſeecht leert van my want ic ſachtmoedicht ende Amen

f. 171[a] **Een sermoen vā d' gebortē** Een lichte quam in die werlt O lieue here wilt my geuē ene wenich te ſpreken mit ȳnich[t] myns hertē vā der edelre glorioſer weeder hoechtyt deſes tegenwordigen feeſtes ons lieuē herē iheſu criſti — f. 177[a] Eñ reyke my lieue here die hant dynre genadē die niet gedragen en can dyn gerechticheit

[12]) Eigentlich nur zwei Bruchstücke aus dem 2. Buche, Kapitel 6—8 und 16—21, vgl. in von Arnswaldts Ausgabe S. 52 ff., S. 80 ff. Er spricht über diese Hs., die er g. nennt, S. XIX.

7) *Gebet.*

f. 177a **Dit sal mē lesē eer ment sac'mēt ontzt** O ouerste priester eñ ghewaerighe bisscop here Jhesu xp̄e die di seluen offersten gade den vader een reine eñ een ombeulecte offerhande op den altaer des heilighen cruces om ons arme sondeiren — f. 179b dat is mȳ vleys eñ myn bloet. Eñ et sal wesē een leuen der werlt. Die my eten die sullen leuē ewelic want si woenē ī my eñ ic f. 180 *leer.*

Auf dem Vorsetzblatt: Dyt boeck hoert toe nazareth byñen gelre intgemeyn.

Nr. 3166. Pphs. des 16. Jh. fol. 191.

1) *Mathys Wyers Briefe.*

f. 1a Om tot warer godtsalicheyt oirdentlick te comen. grondelick bericht wt etlycken brieuen Mathys wyers te vernemen. Christus spreeckt Luce IX. So iemant my wil nacomē. die verlogene hem seluē. vnde neme syn cruys dagelix op. vnde volge my na. *Von anderer Hand:* PL 1658

f. 2a—7b Register I—XXXVII.

f. 8a Volgen die brieuen — I Aen B. van V. — f. 16b II Aen die selue —

f. 21a III Aen V. van G. — (edele joffrowe) —

f. 27b IV Aen synē broeder A. W. —

f. 31a V Aen V van B. —

f. 35b VI Aen V. van G. —

f. 40a VII Aen G. van R. —

f. 43a VIII Aen doctor J. V. — f. 48a IX Aen den seluen —

f. 51b X Bekentenisse op die disputation gehalden tot Franckfort tusschen Caluinū vñ Velsium vā des menschē vermogē. dat vā Godt ghericht wordt voir die wedergeboirt Aen A. W. syñ broed'. —

f. 54b XI Aen een bedruckte persoon — f. 61 den 31 Augusti. 1559

f. 61b XII Aen P. de V. — f. 66a XIII Aen die selue — f. 68b XIV Aen die selue — f. 70b XV Aen die selue — f. 72b XVI Aen die selue — f. 73a XVII Aen die selue —

f. 76a XVIII Aen syn suster A. —

f. 79b XIX Aen J. W. — f. 82b XX Aen den seluē J. W. —

f. 86b XXI Aen synē broed' A. W. — f. 87b XXII Aen den seluē A. W. f. 88b XXIII Aen synē broed' A. W. —

f. 89a XXIV Aen J. M. —

f. 90b XXV Aen F. S. —

f. 92b XXVI Aen synē broed' J. W. —

f. 93b XXVII Volgen etliche wtzuech vñ besluys syner gesanten brieuen —

f. 95b Aen synē broed' A. W. — f. 96b XXVIII Aen synē broed' A. W. — f. 97b XXIX Aen synē broed' A. W. —

f. 98a XXX Dat van veel disputerē die natuer voir gheest wordt aengenomē vnde vallen in ons eygen gericht doir ander te verdoemen in stoltheyt der disputatien —

f. 98b XXXI Dat wy die tyt sollen laten varen vñ ons schickē na der eeuwicht

f. 100a XXXII Dat des godtsaligen menschen ghesueck. meyninge vnde leuē niet dan Godt is. vñ des wereltlycken menschen gesueck vnde meyninghe niet dan vleesch is. —

f. 102b XXXIII Dat men met schricken voir den heere wandelen moet. vñ dz boeck f. 103a des gewissens genoch waer te nemen heeft in der heyliger scrift —

f. 106[a] XXXIIII Noch etlycke kortē brieuen. vnde wttogen ofte beſluytē van brieuen. in ſyner langwiriger vñ ſwarer cranckheyt. voir ſynen dootlycken afganck geſcreuen. om eens waren Chriſten ſtandt daer wt etlycker maten te mogen erkennen. —

f. 109[b] XXXV Aen ſynē broed' A. W —

f. 111[b] XXXVI Aen ſynē broed' J. W. —

f. 114[b] XXXVII Van ſynen affcheydt. ix. dagen voir ſyn affternen. Aen ſyn ſuſteren. Lieue ſuſteren. In deſen ſcryuē wairt alſo met my gelegen. dat ick niet meer ſcryuen en mochte. Dann lieue ſuſteren gedenckt dyns ionkſtē broeders ſyner huyſvrouwen vnde cleyne kynderen. dat ſy tom beſtē geſtuert werden vñ geholpen. als het die tyt vordert. Myn hertslieue ſuſteren Ick ben wol in Godt den heere te vreden. vñ wil v myn affcheydt gheuen in ſyner genaden met deſer myner dootlycker handt gebondē na den wille Godes. ſo korts alſt in hem beſloten is. Godt der heer gheue vrede ouer f. 115[a] mynen lieuen bruederen vñ ſuſterē. Ick ergeue my tot mynen tegenwoirdigen beroep. eeuwigen vrede in den doot mynes vleeſches. dz ſich bereydt totten eynde. Aber en ontſet v niet myn lieue ſuſteren. Ich ben wel getrooſt. ſonder gedenckt myner achtergelatene alſt die tyt vordert. Myn herts geneycht dootlycke groet vñ affcheydt aen myn hertslieue ſuſteren. uwer affcheydende lieue broeder Mathys wyer. Op dinſdach na paeſſchē anno lx. den xvij[en] April. Vnde ontſliep in den heere den xxvſten April des morgens Anno 1560. f. 115[b] *leer.*

2) Joh. Geiler von Keisersberg, Ausdeutung des Ausgangs der Kinder Israel aus Egypten.[18])

f. 116[a] Ein geiſtliche bedeutung des auſsgangs der kinder Iſrael von Egypto. Durch den hochgeleerten D. Johan geyler von keyſerſperg. vor vil iaren geſchriben. vñ yetz fleyſſigklich uberſehen. vnd von neüwes auſz gangen. Anno 1504. f. 116[b] Von dem vſzgang Iſrael von Egypto: f. 117[a] Alſo ſtadt geſchriben in den bůch der geſchöpfft in den ſechs vnd viertzigſten capitel. Vnd ſeind die wort die Gott ſprach zů dem heiligen patriarchen Jacob. Du ſolt dir nit förchten — f. 191[b] das wir ſie in ewigkeit nieſſen. Des behelff vns die ewig dreyfaltigkeit. Gott vatter. vñ Gott ſun. vnnd Gott heiliger geiſt. Amen.

(Fortsetzung und Schluss im folgenden Jahrbuche.)

GREIFSWALD. Al. Reifferscheid.

---

[18]) Vgl. E. Martin in der Allgem. deutschen Biographie VIII, 512 ff., er nennt als ältesten Druck dieses Traktates einen vom J. 1510 a. a. O. 514. In den 'Aeltesten Schriften Geilers von Kaysersberg', hrsg. von L. Dacheux, Freiburg 1882 S. XXXXVIII.

Die Hamburger Islandesfahrer.

Zu Gories Dichtung.

Dem Herausgeber der S. 116 ff. abgedruckten Beschreibung Islands gehen noch folgende Mittheilungen zu:

„Die Schiffergesellschaft in Hamburg ist im Besitze eines Rechnungsbuches der von Ihnen erwähnten ehemaligen *Sunte Annen Broderſchop der Islandesfarer(s)* oder, wie diese sich selbst im Buche oft noch mit der älteren Form benennen, der *Islandesfare(s)*, *Islandesfar(s)*. Das Buch umfasst die Jahre 1520 bis 1561. Herr Dr. F. Voigt, der zur Zeit dasselbe von der Gesellschaft entlehnt hat, gestattete mir nicht nur Einsicht in dasselbe, sondern suchte selbst nach Gories Peerse und fand bald unter dem Jahre 1560 folgende Notiz:

Item noch vann Gorghes Perssen entfanghenn vann brockeghelde inne Islandt 2 ℳ.

Ich habe noch das Jahr 1561 und eine Reihe früherer Jahre auf G. P. durchgesehen, aber ihn nicht weiter finden können. Schiffskapitän ist er also sicher nicht gewesen, sonst müsste sein Name im Verzeichniss dessen, was die einzelnen Schiffer an Fisch mitgebracht haben, vorkommen. Er kann zur Schiffsmannschaft gehört haben; er kann als Kaufmann oder im Auftrage eines Kaufmanns bei der Fahrt des Jahres 1560 betheiligt gewesen sein; er kann endlich auch als Barbier eines Schiffes mitgefahren sein. Diese letzte Möglichkeit verlangt eine Begründung.

Die Islandsfahrer und später bis in die neueste Zeit die Grönlandsfahrer nahmen Barbiergesellen mit, die zugleich Arzt und Geistlichen auf dem Schiffe vertreten mussten. Auf diese *Islandesfarer barberergesellen* nimmt eine vom Hamburger Rathe dem Barbier-Amte ertheilte Verordnung v. J. 1544 Rücksicht; s. Rüdiger, Die ältesten Hamburgischen Zunftrollen S. 16. Auch im Rechnungsfahrerbuche der Islandsfahrer sind mir zwei Stellen aufgefallen, welche diesen Brauch bezeugen, nämlich:

1) *item untfangen van Hans van Bargen dem fyskweeker anno [15]21, is 1 ſulveren halsbant, wycht 10 lot myn 1 q[uentyn], und deſſen bant heft gegeven eyn bartſcher geſelle, was in Hermen Deſſholte [ſchepe] und het Fabajan Moller. Got gnade der leven ſelen* etc. Er starb also wohl auf der Reise.
2) 1523 *item ſo hebbe ik entf[angen] van enem bar[t]ſcheren, het Willem, van broke halven, iß 20 ß.*

Die Islandsfahrer haben selber ihre Rechnungen im Buche verzeichnet. Wenngleich einige etwas undeutlich und unorthographisch schreiben, so zeigen doch wiederum auch viele, dass sie eine gute Schulbildung genossen hatten. Allein von diesem Standpunkt zur Abfassung und Herausgabe eines Gedichtes, wie das P.'s über Island, ist noch ein grosser Schritt. Dagegen dürfen wir uns unter diesen

Barbiergesellen Leute vorstellen, die sogar eine Art gelehrter Bildung sich erworben hatten. Darum vermuthe ich eher, dass G. P. ein solcher Barbier, als dass er ein Schiffer gewesen ist. Ein Schiffsbarbierer war auch Friderich Martens, der 1675 seine „Spitzbergiſche oder Groenlandiſche Reiſebeſchreibung gethan im Jahr 1671“ herausgab.

Noch bemerke ich, dass der gewöhnliche Landungsplatz der Hamburger Islandsfahrer in der *Haneforde* oder *Hanenforde* gewesen sein wird. Regelmässig jedes Jahr wird ein Theil des Fanges als zum Besten der dortigen Kirche verkauft notiert; meistens heisst es bloss: *darmede is de karkenfyſk*, *mit dem kerckenfisscke*, *van der karken fiſke*. Es scheinen durchschnittlich 100 Fische oder mehr, aus denen ca. 8 bis 10 ℳ gelöst wurden, für die Kirche bestimmt gewesen zu sein; 1556 sind es gar 250 Fische. Man könnte meinen, mit der Kirche sei die St. Johanniskirche in Hamburg gemeint, in welcher die Islandsfahrer eine Kapelle besassen. Aber 1544 heisst es ausdrücklich: *van diſſem fiske hort 100 der karken in der Hanenforde*, und 1545: *item entf[angen] van Markes Yven van 114 f[isken], is geven tor karken in Islant in der Hanenforde.* An diese schenken 1544 auch *Jurgen vam Hagen ſyne koplüde* 10 ℳ 2 ß, und in derselben hat die Gesellschaft eine Lade (1557); auch das hyllyghe laken, das im J. 1557 gebucht wird, war wohl für diese Kirche bestimmt. Ich habe *Hane-*, *Hanenforde* gelesen; der Name kann aber vielleicht *Have-*, *Havenforde* lauten, wenngleich nie über dem dritten Buchstaben das für v bestimmte diakritische Zeichen erscheint. Auf der Karte finde ich *Hafnarfiord* (Abr. Ortelius, Additamentum IV. Theatri Orbis Terrarum. Antwerp., Plantin, 1590) oder *Hafnafjords Hafn*, *Havnefjord* gleich südlich von Beſſaſtadir, und so wird man unter der Haneforde wohl diesen Ort zu verstehen haben. *Ackermiſſe* halte ich mit Ihnen für verdruckt für *Akerniſſe* oder isländisch *Akranes*, das, wie Beſſaſtadir und Reykjavik, am Faxafjördr liegt. Hier an diesem Fjord ist also der Haupttummelplatz der Hamburger gewesen. Einzelne fuhren aber auch nach West- und Nord-Island, wenigstens in den späteren Jahren des Rechnungsbuches.

Der Ausdruck, mit dem diese Schiffer unterschieden werden, ist ganz derselbe, von dem Sie schon S. 117 mit Recht bemerkt haben, dass er sich sonst nicht nachweisen lasse. Er erklärt sich wohl aus der Beschaffenheit Islands als einer Insel. Ich gebe hier die Stellen, welche mir aufgefallen sind: 1558 *van Hanss Elers vor weſten;* 1559 ebenso, und *van Hans Rolffes vor norden;* 1560 *van Clawes Freſſenn vor weſſtenn, van Hans unde Jurghenn Ellers vor weſſten, vann Hynryck Lüſſenn de vor norden ſeghel[t];* 1561 *van dem ſchypper Hans Roleves den Nordervarer.* Nicht gefunden habe ich: *vor ſuden*, dessen Fehlen sich nach Obigem versteht, aber auch nicht: *vor oſten.*

Unter den Waaren, welche die Hamburger von Island holten, spielen Fische und Schwefel die erste, ja fast die einzige Rolle. Ausserdem werden nur noch ein paar Mal Häute und Thran erwähnt. Andere Exportwaaren werden nicht genannt. Von dem Import schweigt das Rechnungsbuch. Nur einmal, 1522, findet sich eine merkwürdige

Angabe, die man dahin zu ziehen geneigt sein könnte: *noch geven vor kardenſpele, de ik uppe de ſcheppe dede, do ſe wolden tho ſegel gan* 2 ℳ *myn* 3 ß. Dieser bestimmte Ausdruck „Kartenspiele“ lässt schliessen, dass auch folgende Ausgaben von 1521 von solchen Spielen reden: *noch ghegeven vor 3 doſſyn groter ſpele, yd doſſyn vor* $9^1/_2$ *ß*, — $29^1/_2$ *ß; noch geven vor 3 doſſyn klener ſpele, dat doſſyn* $2^1/_2$ *ß*, — $7^1/_2$ *ß*. Da jedoch eine Einnahme für diese Karten nicht notiert ist, so können dieselben hier nicht als Handelsartikel gemeint sein, sondern der gütige Rekensman dieser beiden Jahre, Helmeke Holste, hat die Karten offenbar zum Zeitvertreib der Schiffsmannschaft gekauft.

Hamburg, 16. 7. 84. C. Walther.“

Niederdeutsches Vaterunser mit Glossen.

Das Original des im Folgenden nebst den eingefügten Glossen mitgeteilten Vaterunsers findet sich in der dem XV. Jahrh. angehörenden Handschrift No. 64 fol. 211b ff., welche in der Bibliothek der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden aufbewahrt wird. Der Abdruck ist eine möglichst genaue Wiedergabe der Vorlage, nur habe ich die vorgefundenen Kompendien mit Ausnahme von m. l. aufgelöst und eine angemessene Interpunktion hergestellt.

Mathei V capitulo Do Christus van den scharen was ghesteghen in den berch vnde sat vnde leret hadde sijne Jungeren de stucke der salicheit vnde vele andere lere to der vullenkomenheijt vnde rechticheit, Do lerede he se, wo se beden scholden, vnde sede Mathei vi capitulo: Wanne gij bedet, so ne spreket nicht vele, alse de ethnici, de heijden, don, de des wonet, dat se in velem sprekende twidet werden. Ne werdet en nicht lik, wente iuwe vader de weit wol, wes iw not is, er wan gij biddet. glosa: God de vornijmpt de danken ane wort; doch so leret de wort vnde reijneget dat herte to vtleggende de godes gaue. Lucae xi capitulo. Do ihesus was in der stede vnde dar bedet hadde, do sprak eijn sijner Jungeren to eme: Her, lere vns beden, also iohannes lerde sijne iungeren Mathei quinto capitulo, Lucae xi. Vnde do sede he en: wan gi bedet, so spreket aldus. m. l.[1]) Vader vnse, de du bist in den hemmelen. glosa: dat is in den hilgen luden. m. l. ghehilget werde dijn name. Augustinus: Godes name is sin bekenninge, dar ane wi ene bekennet, dat is de cristen loue hijr in der tijt vnde in dem hemmele is dat de clare beschowinge. In der bekenninge des louen so werde wij gehilget, also dat he got hetet vnde wij van sijner gnade hetet gode. m. l. To kome din rike. Augustinus: So komet godes rike, wan de sunde in vns nicht woldich

---

1) = Matheus ludet (Matthäus lautet).

ne wert, mer god allene, so dat ijo de begheringe ga to der ewicheit. m. Dijn wille de werde in der erde alse in deme hemmele. Augustinus: Alse dijnen willen vorvullet de engele in deme hemmele, Also lat vns sunder dijnen willen vorvullen in der erden. m. lŭ. Vnse dagelikes ouerweselike brod gif vns hude. Augustinus: dat dagelikes brot is vnses liues nottruft edder christus licham edder de gnade godes, desser bedorue wi alle dage. m. l. Vnde vorgif vns vnse schult, alse wij vorgeuen vnsen schuldeneren. Augustinus: wanne du gnade biddest, so mostu gnade don den, de gnade van dij biddet. m. lu. Vnde en leijde vns nicht in de bekoringe. Augustinus: bekoringe edder bedrofnisse. Bekoringe mote wij alle liden, vnde darto werde wij gelijdet also to eijnem sode, men de wert in de bekoringe leijdet, de vulbort gift vnde wolde gerne dod sunde don. m. Sunder lose vns van ouele. Amen. Glosa: dar wij alrede in ghekomen sin. Augustinus: dat is ok van deme ewigen ouele. Augustinus: de ersten dre stucke van desseme bode de boret to deme ewighen leuende. Unde de lesten dre stucke sin to dessen tijtliken leuende, dat vns settet to deme ewighen. Unde dat mijddelste stucke van deme daghelikes brode horet beijde to der sele in godes gnade, de brot is, vnde ok to deme lichamme, deme wij men brod schollen begheren dachlikes, dat is nowe nottroft. mt.[2]) Vorgheue gij den luden ere arch, so vorgift iw iuwe hemmelsche vader iuwe sunde. Ne vorgheue gij auer nicht den luden, Noch iuwe vader ne vorgift iuw iuwe sunde nicht. Bern.[3]) We nicht vorgheuen ne wil dat arch den luden, de openet sik den wech der ewigen vordomnisse, vnde eme ne werdet sijne sunde nicht vorgheuen van gode. Unde eme ne helpen nicht alle de guden werke to deme ewigen leuende. Men de ewige helle is eme opene dorch sine hochuard, dat he nicht vorgheuen ne wil. De her alle der werlde nam sijnen dotvient Judam to sik vnde kussede ene an sijnen munt vnde sede mt 26: vrunt, worto bistu komen? Beda: wille wij van gode ghetwijdet werden vmme gud des liues vnde der sele, So mote wij vnsen neghesten dat sulue don vnde en des gunnen, dat wij bidden. Amen.

---

[2]) Matthäus 6, 14 u. 15. — [3]) = Bernhard.

AURICH. H. Deiter.

Zwei Briefe Jacob Grimms
an Albert Hoefer.

I.

Hochgeehrter herr Professor,

Kuhn[1]) war dieser tage bei mir und meldete dafs Ihre zeitschrift[2]) eröffnet werden solle. ich habe eine abhandlung dafür bereit, die in

unsrer academie gelesen worden ist, aber deren frühere erscheinung ich wünsche, sie handelt von dem finnischen epos Kalevala und ist eigentlich mythologisch, zugleich linguistisch, und wie mir scheint von allgemeinem interesse. etwa 2 bogen wird sie füllen. wollen Sie sie gleich und vollständig drucken lassen, so liegt das ms. bereit; ich erbitte mir Ihre gefällige erklärung, damit ich nicht gehindert bin anderwärts darüber zu verfügen[3]).

Es freut mich zu hören, dafs es Ihnen zu Greifswalde nach wunsch ergeht. Hochachtend Ihr ergebenster

Berlin 14 merz 1845. Jac. Grimm.

[1]) Derselbe Ad. Kuhn trat 1850 ohne es zu beabsichtigen mit Hoefer in Konkurrenz. Er schrieb in dieser Angelegenheit am 13. Aug. 1850 an Hoefer: 'Werther freund! Beifolgend übersende ich Ihnen den prospectus zu einer neuen zeitschrift, die wie Sie ersehen werden, Ihnen concurrenz machen will; aber ich muss gleich zum besseren verständniss bemerken, unbewusst, da die fundamente zu ihr in dem guten glauben gelegt wurden, dass Ihre zeitschrift zu erscheinen aufhören würde. Nun höre ich freilich, dass Sie, ungeachtet Reimer den verlag nicht länger übernehmen will, gesonnen sind, dieselbe auf eigene kosten fortzusetzen und bedauere deshalb, dass wenigstens die möglichkeit einer concurrenz unseres unternehmens mit dem Ihrigen vorhanden ist, indess glaube ich doch, namentlich wenn wir einen blick auf die letzten hefte werfen, dass wir dennoch friedlich werden neben einander bestehen können, zumal da unser unternehmen sich einen weit engeren kreis gezogen hat als das Ihrige, indem es allein die in den gymnasialunterricht fallenden sprachen in seinen bereich ziehen will und eigentliche sanscritica, wie sie in Ihrem letzten hefte ausschliesslich vorhanden sind, ganz ausschliessen wird. Allein ich mache mir vielleicht ganz unnöthige besorgniss, indem Sie vielleicht gar noch nicht so fest über die fortsetzung Ihrer zeitschrift entschlossen sind, wie es das gerücht sagt, und es würde mir daher sehr erwünscht sein, wenn Sie mich bald mit einer antwort erfreuen wollten.'

[2]) Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache. Herausgegeben von A. Hoefer. Schon im Mai 1844 hatte Hoefer mit G. Reimer in Berlin mündlichen Kontrakt geschlossen. Erst den 9. Juni 1845 erschien der Prospekt, im folgenden Monat das 1. Heft. Bd. 1—2 erschienen bei Reimer in den Jahren 1845—1850, 3—4 in Greifswald, C. A. Kochsche Verlagsbuchhandlung, 1851—1854.

[3]) Hoefer brachte J. Grimms Abhandlung 'Ueber das finnische Epos' gleich in dem 1. Hefte der Zeitschrift S. 13—55, S. 1—12 gab er 'Andeutungen zur Eröffnung der Zeitschrift.'

II.

Hochgeehrter herr Professor,

durch übersendung Ihrer festrede [1]) haben Sie mir eine wahre freude gemacht, nicht sowol, weil Sie gutes darin [2]) von mir sagen, als weil ich nun sehe, dasz eine leidige mishelligkeit [3]) zwischen uns bei Ihnen verwischt, wie sie auch bei mir längst vergessen ist. die philologie hat es an sich kleinigkeiten ohne noth eifrig aufzunehmen. ich bin mir so mancher irrthümer bewust, derentwegen ich mich genug im stillen tadle, dasz ich dann meine andere würden einen tadel ohne üble empfindung ertragen, was ich meinerseits auch thue. Was wird denn in funfzig jahren von mir anders zu rühmen sein als das verdienst der gegebnen anregung? meine grammatik bedarf längst der umarbeitenden verfeinerung, ich werde nicht dazu gelangen das nachgesammelte und weiter gefundne der welt mit zutheilen; wer es künftig

leistet, über dem wird man mich bald vergessen. je älter man wird, desto mehr vervielfältigen sich die pläne und vorsätze, während die kraft der ausführung abnimmt. ein guter theil von dem jetzt in mir schwebenden wird also mit mir untergehen müssen.

Ich wünsche Ihnen ein frohes, fleisziges leben[4]). Ihr bruder Edmund lebt, soviel ich weisz in Schwaben, sonst würde ich einen grusz an ihn beifügen und ihm für die wolgerathne samlung 'wie das volk spricht' danken, was er sonst geschrieben hat, ist von mir noch ungelesen.

Ihr ergebenster

Berlin 11 juli 1857. Jac. Grimm.

[1]) Die deutsche Philologie insbesondere als Mythologie und als Sprachforschung. Eine Rede zur Feier des allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. (15. October 1856). Greifswald, 1857.

[2]) S. 10—12, 15, 18—19.

[3]) Veranlasst durch J. Grimms tadelnde Besprechung der 'Denkmäler niederdeutscher Sprache und Literatur nach alten Drucken und Handschriften herausgegeben von Albert Hoefer. I. Claws Bur, ein niederdeutsches Fastnachtspiel.' in den Götting. gel. Anzeigen 1850, 759—767. Sie schliesst mit der Bemerkung: 'Rec. ist kein Kostverächter und stets bestrebt gewesen, die eigenthümlichen Vortheile der niederdeutschen Sprache kennen zu lernen; man hat dafür leicht aber zehnmal soviel Quellen und Hülfsmittel zu brauchen, als von Hrn. Hoefer Seite 65 an der Spitze seiner Anmerkungen aufgezählt werden, dessen philologische Arbeiten auf andern Gebieten anerkennenswerth sind, der aber zu dem Ausspruch 'dass es an der Zeit sei einer unverdienten Nichtachtung der niederdeutschen Sprache endlich einmal entgegen zu treten' weder an sich, noch eben durch vorliegende Leistung berechtigt scheint. Dennoch wünsche ich der begonnenen Sammlung Fortsetzung und empfehle dafür ausser dem vollständigen Abdruck des Reisebuchs des Ludolf von Suchen den der ungemein seltenen Sebastian Brands hochdeutsches Original überbietenden Narragonia, Rostock, 1519.' Hoefer suchte sich zu rechtfertigen in seiner Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache, III. 1. 2. 203—215. Er erklärte, er fühle sich berufen, dem was er unter Nichtachtung des Niederdeutschen verstanden, weiter entgegen zu treten, ja er glaube, soviel an ihm, mit dem ersten ernstlichen, obschon nicht fehlerlosen Versuche bereits den Anfang zur Lösung der Aufgabe gemacht zu haben, die er nicht blos für sich, sondern ebenso für andere als nothwendig und verdienstlich bezeichnet habe. — Von der Sammlung erschien 1851 nur noch der 2. Band: Burkard Waldis, Parabel vom verlorenen Sohn, ein niederdeutsches Fastnachtspiel. Auf dem Umschlage seiner Zeitschrift III. 3 (1852) kündigte Hoefer den 3. Band: 'Schone kunstlike weltsproke' als unter der Presse befindlich an, es blieb bei einem Probedruck der beiden ersten Bogen. Für die folgenden Bände waren bestimmt: die Gandersheimer Chronik, für die Hoefer schon fleissige Vorarbeiten gemacht, Theophilus, Reineke Vos, Historia Trojana und dat nie schip van Narragonien.

[4]) Wie fleissig Hoefer bis in seine letzten Tage gewesen, bezeugt sein reicher literarischer Nachlass, den er der hiesigen Universitätsbibliothek vermacht hat. Im nächsten Jahrbuche gedenke ich einen ausführlichen Nekrolog Hoefers zu geben, der mir immer ein lieber Kollege gewesen ist.

GREIFSWALD. Al. Reifferscheid.

Heinrich August Lübben.

Gedächtnissrede,

gehalten in der gemeinschaftlichen Sitzung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung und des hansischen Geschichtsvereins in Goslar am 3. Juni 1884 von

K. STRACKERJAN.

Vor bald 40 Jahren war, noch ehe Kl. Groth hervorgetreten war, schon einmal die Frage von der Stellung des Plattdeutschen der Gegenstand lebhafter Erörterung. Unser verstorbener Freund Lübben beteiligte sich an derselben durch eine Flugschrift, welche das Datum des 9. Februar 1846 trägt. Gestatten Sie mir, daraus eine der Schlussbemerkungen mitzuteilen: „Es hält schwer und man fühlt eine Art von Beklemmung und Gewissensangst, von einer Sprache, die man mit der Muttermilch eingesogen hat und zu der man wieder greift, wenn sich das Herz den Freunden aufschliesst und mit ihnen sich in die Poesie der Jugend eintaucht, sagen zu müssen, dass sie schlechter ist, als die, welche man durch den Zwang der Schule und des Lebens gelernt hat. Man ist gewohnt, die Sprache der Kinderjahre so lieblich, so zutraulich, so gemütreich zu finden, und hat auch eine bessere Einsicht die Mängel offenbart, an denen sie leidet, so zögert man, der Wahrheit die Ehre zu geben, weil sie unsern geheimen Wünschen widerspricht. Man sucht lieber nach Gründen, um diese Mängel, wenn nicht als Vorzüge darzustellen, doch zu beschönigen und mit einem milderen Namen zu belegen. Man muss sich aber im späteren Leben von so manchem mit widerstrebendem Herzen trennen, was Liebe verdiente, warum nicht auch von einem Gegenstande, welcher der Liebe nicht wert ist und worüber der Geist der Geschichte sein Urteil gesprochen hat?“ Welches Gewicht solche Worte grade aus der Feder unsers Lübbens haben, das vollständig zu würdigen ist ein jüngeres Geschlecht kaum im Stande, welches für eine Jugend, wie Lübben sie gehabt hat, schwer ein Verständnis gewinnen kann. In seinem Geburtsorte wie in ganz Jeverland war damals das Deutsche, wie man allgemein das Hochdeutsche nannte, wie eine fremde Sprache, die man nur „durch den Zwang der Schule und des Lebens“ lernte, kaum aber „des Lebens“, wenn man nicht ein öffentliches Amt bekleidete oder mit einer der wenigen eingewanderten Familien verkehrte, die des Plattdeutschen nicht mächtig waren. Auch in der Stadt Jever war das Plattdeutsche allgemein in den einheimischen Familien die Familiensprache, um so mehr in Hooksiel, dem noch abgeschlosseneren Geburtsorte Lübbens. Ja, es ist mir zweifelhaft, ob Lübbens Vater, der in Hooksiel Schullehrer war und zugleich als erster und alleiniger

Postbeamter des Orts dem öffentlichen Verkehr diente, mündlich, auch in der Schule, sich des Hochdeutschen bedient hat; sein geschriebenes Hochdeutsch ging wenigstens nicht über die Leistungen eines Volksschülers der Gegenwart hinaus. Auch auf dem Gymnasium zu Jever, welches Lübben im Alter von vierzehn Jahren bezog, war Plattdeutsch unter den Schülern die alleinige Verkehrssprache. Wohl alle seine Altersgenossen, die in jener Zeit mit ihm bekannt geworden sind, haben auch später für den täglichen Verkehr mit ihm das Plattdeutsche beibehalten. Die letzten Worte, die ich mit ihm an seinem Sterbebette gesprochen habe, waren plattdeutsch, und ihm entschlüpfte nur ein hochdeutsches Wort, um durch den Gegensatz ein drastisches Scherzwort zu steigern. Mit seiner Mutter, dem seine Sohnestreue noch Jahrzehnte nach seiner Verheirathung nicht blos Unterhalt, sondern auch in seinem Hause Obdach und die Ehrenstelle in der Familie gewährte, habe ich ihn nur plattdeutsch sprechen hören, sowie auch ich nie mit ihr hochdeutsch gesprochen habe. So war das Plattdeutsche Lübbens Muttersprache im engsten wie weitesten Sinne.

Da mir Lübbens Lebens- und Entwickelungsgang in seinen Hauptzügen so unmittelbar gleichsam vor Augen steht, so konnte ich die von mir mitgeteilten Worte nicht ohne eine gewisse Rührung lesen, als ich kurz nach seinem Tode, vielleicht zum ersten Mal seit ihrem Erscheinen, jene Schrift in die Hand nahm. Dieselbe war wie ein Scheidebrief, mit dem er seine Muttersprache, die treue und geliebte Gefährtin seiner Jugend, von sich wies, um der vornehmeren Schwester Platz zu machen, nicht um deren Vornehmheit willen, sondern weil seine wissenschaftliche Überzeugung sie als allein berechtigt und befähigt anerkannte, um für ihn selbst wie das gesamte deutsche Volk eine gesteigerte und vertiefte Bildung zu vermitteln.

Dieser Scheidebrief bezeichnet für Lübbens wissenschaftlichen Lebensgang einen wichtigen Wendepunkt. Schon die Vorarbeiten hatten ihn genötigt, sich seiner geliebten Muttersprache objectiv gegenüber zu stellen, sie nicht blos einfach kühl und nüchtern zu betrachten, sondern zugleich mit dem wissenschaftlichen Rüstzeug, wie es die noch junge deutsche Sprachforschung darbot, der Sache möglichst tief auf den Grund zu gehen. Wie es in seiner Natur lag, stets entschieden bis zur Unbeugsamkeit, wo er eine feste, auf wissenschaftlichen Gründen beruhende Überzeugung gewonnen hatte, so überwand er jetzt mit Entschlossenheit seine innersten Neigungen, um zunächst für sich volle Freiheit zu gewinnen. So gewann er zugleich die Stellung zum Plattdeutschen, in der er in solchem Masse befähigt ward zu der Thätigkeit und den Leistungen, um derentwillen wir grade hier an dieser Stelle vorzugsweise sein Andenken ehren. Denn seine Herzensneigung zu der Jugendgefährtin hatte er wohl zurückdrängen, aber nicht unterdrücken können; aber nachdem er sich mit ihr über das richtige gegenseitige Verhältnis auseinandergesetzt hatte, so ward die alte Neigung wieder allmählich immer stärker, um ihr, dem neuen Verhältnisse entsprechend, in Treue zu dienen und seine besten Kräfte

zu widmen. So genoss er in der Beschäftigung mit ihr und ihrer Vergangenheit die Befriedigung eines tiefwurzelnden Herzensbedürfnisses, so dass er darin auch oft Stärkung zu zäher Ausdauer fand bei Hemmnissen, vor denen mancher andere entmutigt die Flinte in den Graben geworfen hätte. Auf der andern Seite aber hatte er bei alledem jene nüchterne Objectivität gewonnen, mit welcher es ihm leicht wurde, die Einflüsse einer individuellen Voreingenommenheit abzuweisen oder geistreichen Einfällen, wie nähere Freunde sie oft von ihm hörten, weit mehr, als seine Schriften es ahnen lassen, energisch Thür und Thor zu verschliessen, damit sie nicht seine mit mathematischer Strenge gezogenen Zirkel zerstörten.

Wenn wir nun von hieraus einen Rückblick werfen auf die Entwicklung Lübbens, wie sie seinen Arbeiten für die Erforschung des Niederdeutschen voranging, so heben sich wenige Hauptmomente hervor, die auf seine wissenschaftliche und sittliche Bildung Einfluss gewonnen haben. Was bei ihm einschlug, schlug tief ein und wurzelte auch fest, so dass es späteren Eindrücken leicht Widerstand leistete. Deshalb fand zwar auch manches, was zur Abrundung vielleicht hätte willkommen sein können, keinen Eingang; aber da er nur in sich aufnahm, was dem Kern nach gut und edel war, so ward er so früh, wie es Wenigen vergönnt ist, ein in sich fest abgeschlossener Charakter, wissenschaftlich wie sittlich. Aus der Einfachheit der Verhältnisse in Hooksiel und in seinem elterlichen Hause hat er bis zum Tode in seltenem Grade Einfachheit und Anspruchslosigkeit hinsichtlich der äussern Lebensgenüsse bewahrt. Als er auf das Gymnasium kam, hatten die Schüler bei der Duldsamkeit, wie sie in jener Zeit noch allgemeiner, dort unter dem Einflusse örtlicher Verhältnisse noch besonders herrschte, eine grössere Freiheit des Lebens, als für manche verträglich war. Die Ausschreitungen, die vorkamen, wirkten aber eher durch den Gegensatz, als an sich, nachteilig auf Lübben. Es entging ihm damit der regere Verkehr mit einer grössern Anzahl von Mitschülern, der für den Verkehr auf dem Markte des Lebens doch eine gute Vorschule sein kann. Von bedeutendem positiven Einflusse war aber für ihn der damalige treffliche Rector Seebicht, ein Thüringer, der in Pforta geschult war, ein Mann von der grössten persönlichen Liebenswürdigkeit, dessen Sicherheit und Schärfe in der grammatischen Behandlung, besonders der griechischen Schriftsteller, grade Lübbens Veranlagung sehr förderte. Seine Studienzeit 1838 bis 1841 teilte Lübben zwischen Jena, Leipzig und Berlin. Er war als Student der Theologie eingeschrieben, zunächst um ein theologisches Stipendium zu geniessen, jedoch zugleich dem Herkommen im Oldenburgischen entsprechend, wo die Lehrerstellen an den höhern Schulen regelmässig mit Theologen besetzt wurden. Lübben war, so viel ich weiss, der erste Oldenburger, der planmässig Philologie studirte. Er fand als Student keine Neigung, sich mit den damaligen Gegensätzen in der Theologie abzufinden; noch mehr wirkte aber die entschiedene Hinneigung zu philologischen Studien, dass er diese immer mehr

bevorzugte. Er machte kurz nacheinander in Berlin das s. g. Oberlehrer-, in Oldenburg das erste theologische Examen. Das zweite theologische Examen hat er nie gemacht, weil glückliche Umstände ihm sehr bald eine namentlich für den Anfang sehr lohnende Laufbahn im Schuldienste eröffneten. In Jena gehörte er der damals ungeteilten Burschenschaft an, die auf dem Burgkeller ihre Kneipe und darnach ihren Namen hatte. Es lag nicht in seinem Wesen, sich sehr thätig an ihrem äussern Leben zu beteiligen. Das innere Leben der Verbindung war damals auch nicht grade sehr rege, hatte aber Inhalt genug, um seinen Ansichten und Wünschen für die Zukunft Deutschlands die Richtung oder wenigstens Kräftigung zu geben. Nicht lange nachher, im Juni 1840, erlebten wir gemeinschaftlich die nächsten Wirkungen des Thronwechsels in Berlin. Obgleich wir beide für manche Äusserungen der Volksstimmung, die wir beobachteten, kaum ein Verständnis, geschweige denn Sympathien hatten, so kam es uns doch vor, als wenn wir den Pulsschlag der Geschichte jetzt unmittelbar fühlten, und so wenig unsere Wünsche und Hoffnungen damals schon eine fest umrissene Form annehmen konnten, so wurzelte doch zum Teil in den Eindrücken dieser Zeit die nicht lange nachher von Lübben kräftig vertretene Überzeugung, dass die Hauptstadt Preussens auch die Hauptstadt Deutschlands sein müsse. Von Lübbens Universitätslehrern haben wohl am meisten in Jena Göttling, in Leipzig Moritz Haupt auf ihn gewirkt, am nachhaltigsten jedenfalls in Berlin Lachmann, Böckh und Ranke, nicht blos insofern er die von diesen vertretenen Wissenschaften vor allen andern Fächern stets bevorzugte, sondern auch hinsichtlich der Methode, mit welcher er sie getrieben hat. So möchte ich z. B. auf Lachmanns Einfluss zum Teil die knappe, prägnante Worterklärung zurückführen, die Lübben zuerst in seinem Wörterbuche zu der Nibelungen Not, nach meinem Dünken ein Muster eines Special-Lexikons, anwandte und später in so grossem Umfange wieder in dem mittelniederdeutschen Wörterbuche.

Michaelis 1844 wurde Lübben an das Gymnasium zu Oldenburg berufen, nachdem er schon einige Jahre in Jever am Gymnasium thätig gewesen war. Es war dies eine Auszeichnung, die zum Teil seinen germanistischen Studien galt, die bisher in keiner Weise im Lande vertreten gewesen waren, und wie er der Zeit nach der erste Germanist Oldenburgs gewesen ist, so ist er es dem Range nach in einem Masse geblieben, dass so leicht auf einen Ersatz nicht zu hoffen ist. Die ersten 6 bis 10 Jahre nach seiner Umsiedelung haben auf seine Thätigkeit sehr anregend gewirkt und ihr namentlich ein vielseitigeres Gepräge gegeben. Er fand ein reges geistiges Leben vor, besonders in einem noch bestehenden literarischen Vereine, der damals seine Blütezeit hatte, worauf dann die Ereignisse von 1848 folgten, die seine Bestrebungen eine Zeit lang über den Kreis rein wissenschaftlicher Arbeit hinaus erweiterten. Den Kern seines Wesens berührte das alles aber nicht, sowie auch alles, was im spätern Leben an ihn herantrat, wohl fördernd oder hemmend auf das Was und Wie seines

Thuns und Empfindens Einfluss haben konnte, aber ohne den schon früh fest und sicher gelegten Grund seiner eigentlichen Persönlichkeit irgendwie umzuwandeln.

Im Grunde seines Wesens war Lübben entschieden mehr zu gelehrter, wissenschaftlicher, als zu praktischer Thätigkeit berufen, ich meine zu einer praktischen Thätigkeit, bei welcher der Schwerpunkt des Berufes in dem persönlichen Wechselverkehr mit anderen, sei es noch jugendlichen, oder erwachsenen Personen beruht. Die Aufgabe eines Amtsrichters, der im mündlichen Verfahren einem stets wechselnden Publikum für dessen stets wechselnde Anforderungen von dem, was er sich wissenschaftlich angeeignet hat, ohne langes Besinnen das jeweilig Beste zu bieten suchen muss, ist eine andere, als die eines Beisitzers von einem höchsten Gerichte, der die vorliegenden Fälle mit dem ganzen wissenschaftlichen Apparate seines eigenen Könnens und der vorhandenen literarischen Hülfsmittel so zu behandeln strebt, dass die Entscheidung als Präjudiz, die Begründung zur Fortbildung des Rechts dienen kann. Dieser Vergleich passt nicht ganz auf die verschiedenen Berufsstellungen Lübbens; ich unterlasse auch, dies im Einzelnen an den verschiedenen Perioden seiner dienstlichen Berufsthätigkeit nachzuweisen. Nur das bemerke ich, dass trotz seiner musterhaften Treue in Erfüllung seiner dienstlichen Obliegenheiten und trotz der allgemeinen Achtung, welche er sich durch seine wissenschaftliche und sittliche Gediegenheit erworben hatte, ihm auch bittere Enttäuschungen nicht erspart geblieben sind, besonders in dem reiferen Mannesalter. Während des Urlaubs, den er zur Vollendung des Mnd. Wörterbuchs erhalten hatte, wurde er zum Bibliothekar ernannt. Das war eine Stellung, in welcher er so ganz seinem eigentlichsten Berufe, seiner innersten Neigung leben konnte; aber aus dem Vollen hat er dies auch nicht ausgenossen, da nur zu bald die körperliche Schwäche hervortrat, deren Steigerung sein Leben so vor der Zeit abschloss, nach meiner Überzeugung auch noch beschleunigt durch den zähen Widerstand, mit welchem seine Pflichttreue sie zu überwinden suchte.

Wenn nun nach meiner Ansicht ein praktischer Beruf in dem oben angedeuteten Sinne der Persönlichkeit Lübbens weniger entsprach, so heisst das natürlich nicht, dass er unpraktisch war. Das war er nicht einmal in den kleineren oder grösseren Angelegenheiten des täglichen Lebens. Aber wie der Vertreter eines praktischen Berufs in Ausübung desselben oft recht unpraktisch sein kann, so kann auch der Mann der reinen Wissenschaft im Ausbau derselben sich als sehr praktisch bewähren, und dies letztere war namentlich bei Lübben der Fall, dessen Geschick, für seine wissenschaftlichen Arbeiten die kürzesten Wege und angemessensten Handgriffe aufzufinden, ich oft beneidet habe.

Indessen war er nicht vorzugsweise der gelehrte Stubenhocker. Er liebte den geselligen Verkehr, der ihm Anregung bot, wie er selbst auch in hohem Grade sie zu geben verstand, aber diese Wechselwirkung stand gleichsam im umgekehrten Verhältnisse zu der Zahl der Teil-

nehmer. Er mochte wohl sprechen, war aber doch nicht eigentlich gesprächig. Das zeigte sich schon früh, das hat er auch nie ganz abgelegt. In unserer Verbindung in Jena war zu unserer Zeit hergebracht, dass zu Weihnachten ein Tannenbaum mit allerlei kleinen Sächelchen behängt und diesen je ein Sprüchlein beigefügt ward, welches dem Empfänger mit einem Scherzworte, zuweilen auch mit beissendem Witze eine heherzigenswerte Beobachtung zu Gemüte führte. Lübben selbst erzählt in einem Briefe aus jener Zeit an einen Freund: „Ich als stiller Studio, der nicht viel Lärm machte, bekam eine Trommel ohne Trommelstöcke mit den Worten:

Viel tausendmal mehr Lärm machst Du,
Als Trommeln — wenn sie sind in Ruh."

Dies Verschen, an welchem Lübben selbst seine harmlose Freude hatte, sollte sich zunächst nur auf sein zurückhaltendes Wesen auf der Kneipe beziehen, die damals vielleicht von 80 bis 100 Verbindungsmitgliedern besucht wurde, es zeugte aber zugleich von der Beachtung, deren die ältern Verbindungsgenossen den stillen Fuchs wert hielten, hat sich dann aber auch noch in einem andern Sinn als prophetisch für sein ganzes Leben bewährt. Wie gründlich und umfassend sein Wissen, wie gediegen sein Schaffen auch war, das Trommeln hat er nie verstanden. Er konnte fast kindlich sich jeder Anerkennung freuen, die in der Bitte um eine wissenschaftliche Auskunft oder in der unerwarteten Mitteilung irgend eines Beitrags für seine Arbeiten ausgesprochen lag, aber es widerstand seinem innersten Wesen, sich auf den Markt zu stellen und dort geltend zu machen. Dabei zeigte er seinerseits eine Uneigennützigkeit, man kann wohl sagen, Freigebigkeit, wie ich sie in diesem Grade selten habe kennen lernen. Ich habe selbst noch Excerpte liegen, die er bei seinen Arbeiten nebenbei gemacht hatte, um sie später zu verarbeiten, die er aber sofort brachte, als er zufällig erfuhr, dass ich eine Arbeit vorhatte, für welche sie vielleicht brauchbar sein könnten.

Wer Lübben nur oberflächlich kannte, dem mochte er vielleicht als eine etwas trockene Natur erscheinen. Neben seinem gediegenen Ernste besass er aber eine reiche Ader von Humor, und namentlich im engern Freundeskreise fiel ihm an geeigneter Stelle leicht ein treffendes, geistreiches Wort zu, besonders auch von jener Art, die man mit einer gewissen contradictio in adjecto trockene Witze nennt. Ebenso kann sich der vielleicht ein falsches Bild von seiner Darstellungsgabe machen, welcher ihn nur aus seinen streng wissenschaftlichen Werken kennt, in denen er stets nur den Stoff, den Inhalt zur Geltung zu bringen sucht und allen Schmuck der Rede und jede Fülle des Ausdrucks als unnützes Beiwerk bei Seite schiebt. Wo er sich aber einmal durch die vorliegende Aufgabe für berechtigt halten konnte, sich beim Schreiben gehen zu lassen, da war seine Sprache fliessend und gewandt, elegant und reich an ansprechenden Wendungen, nirgend eine Spur von überlegter Arbeit am Stil. So leicht, wie ihm die Gedanken zuströmten, so leicht floss auch das Wort aus der Feder. In

dieser Weise schrieb er besonders viel in der schon berührten Zeit seiner ersten Jahre in Oldenburg, wo er zu manchen Vorträgen über allgemeiner interessirende und verständliche Gegenstände veranlasst wurde, ebenso auch in der politischen Bewegung in den ersten Jahren von 1848 an, wo ihm die Umstände die Redaction eines kleinen Parteiblattes aufnötigten und er sich auch gelegentlich durch Flugschriften an verschiedenen Tagesfragen beteiligte. Immer zeigte er eine sichere und gewandte Herrschaft über die Sprache, ja offenbarte auch eine nicht geringe Begabung für Ironie und Satire, mitunter selbst in Versen. Diese journalistische Thätigkeit stimmte aber doch nicht recht zu seinem Wesen; er war froh, als er sie abschütteln und, ungestört durch sie, sich wieder der ernsten wissenschaftlichen Arbeit zuwenden konnte, in die er sich um so lieber vertiefte, als der Rückschlag der fünfziger Jahre für seine auf die Zukunft Deutschlands gerichteten Hoffnungen von ihm sehr schmerzlich empfunden wurde. Zu bedauern ist aber, dass in dem Masse, in welchem seine wissenschaftlichen Arbeiten sich immer entschiedener auf ein bestimmtes, fest umgrenztes Feld concentrirten, ihm desto weniger Anregung geboten und Zeit gelassen wurde, einzelne Fragen in Essay-Form zu behandeln, wozu er ein so grosses Geschick hatte.

Lübbens Leistungen für die Wissenschaft eingehender zu besprechen, halte ich mich an dieser Stelle nicht berufen. Was er für den Verein unmittelbar gewirkt hat, können Sie besser beurteilen als ich, der ich Ihren Arbeiten mehr aus der Ferne zugesehen, als mich daran beteiligt habe, und das Werk, in welchem Lübben hauptsächlich sich ein Denkmal gesetzt hat, kennen Sie durch eigenen Gebrauch sicherlich besser, als ich es Ihnen darlegen könnte. Eine oberflächliche Betrachtung würde in dem Niederdeutschen Wörterbuche vielleicht nur das Werk eines ungewöhnlichen Gelehrtenfleisses erkennen, wobei ein sorgfältiges Excerpieren, Sondieren, Ordnen, Abschreiben und Corrigieren die Hauptsache gewesen. Gewiss ist das eine Hauptsache, und wir haben in dieser Beziehung Lübbens Ausdauer in hohem Grade anzuerkennen, mit der mancherlei Hemmnisse zu überwinden nicht blos die Liebe zur Sache genügte, sondern oft auch eine grosse moralische Kraft nötig war. Ohne diese wäre es nicht möglich gewesen, ein solches Werk in vergleichsweise so kurzer Zeit herzustellen; aber darin liegt nicht die höchste und letzte Aufgabe des Lexikographen, die liegt, wenn wir es nach der äusseren Einrichtung des Niederd. Wörterbuchs bezeichnen, in den wenigen Wörtern und Sätzchen, die hier den Belegstellen in Cursivschrift vorangeschickt oder eingestreut sind. Nicht grade überall, aber doch in sehr vielen Artikeln hatte sich eben hierin Scharfsinn und Combinationsgabe darzulegen, sowie Sicherheit in der Wahl des treffendsten Ausdrucks. Da hilft auch nicht immer, um das Beste zu finden, angestrengtes und wiederholtes Nachdenken, es bedarf dazu einer besonderen Divinationsgabe, die durch Übung zwar geschärft, aber nicht erworben werden kann. In dieser Beziehung habe ich Lübben besonders wegen einer kleinen

Arbeit bewundert, in welcher er 1856 in Haupts Zeitschrift in knappster Form friesische Namen besprochen hat, weil unsere Arbeiten sich hier begegnen. Obgleich die deutsche Onomastik damals noch nicht mit so sicherer Methode arbeiten konnte wie jetzt, hat Lübben von den sieben Siegeln, welche die Deutung der rätselhaften friesischen Namen verschlossen, mit seiner sichern Hand wenigstens vier gelöst. Dabei war er aber überall, wo es Unerklärtes zu erklären gab, äusserst vorsichtig, fast zu ängstlich in seiner wissenschaftlichen Gewissenhaftigkeit, und dies schien fast noch zuzunehmen, seit er für das Wörterbuch zu arbeiten begonnen hatte.

Der persönliche Charakter Lübbens war ganz wie sein wissenschaftlicher Charakter, — stets gewissenhaft und treu, strenge gegen sich in der Erfüllung seiner Pflichten und anspruchslos in seinen Anforderungen an das äussere Leben, zäh in allem, was er einmal erfasst hatte, auch andern gegenüber nicht blos in Zuneigung, sondern auch in Abneigung, besonders, wo er die volle Wahrheit des innern Wesens vermisste, obgleich duldsam gegen menschliche Schwächen, wenn der innere Kern nur gesund war, vielleicht etwas zu gleichgültig gegen manche Formen des äusseren Lebens, aber auch zugleich seinerseits durchaus unzugänglich für blos conventionelle oder gar mit Nebenzwecken verbundene Höflichkeit und Zuvorkommenheit, und wenn ich Lübbens Wesen und Verdienste heute nicht ganz mit dem sichern Masse einer vollständigen Gerechtigkeit gewürdigt habe, so ist das wieder ein Zeugnis über ihn. Ich musste mir manchmal Zwang anlegen, weil ich ihn in Gedanken an meiner Seite stehen sah, wie er warnte, nicht die Freundschaft über die ruhig und zwar wohlwollend, aber zugleich streng wägende Wahrheit zu setzen. Um aber alles in einem kurzen Worte zusammenzufassen, so sei es mir gestattet, die Verse Hartmanns von Aue zu wiederholen, mit denen Lübbens Freunde aus dem germanistischen Kränzchen einen Lorbeerkranz für sein Grab widmeten:

Swer an rehte güete
wendet sîn gemüete,
dem volget sælde und êre. —
Er hât den lop erworben,
ist im der lîp erstorben,
sô lebt doch iemer sîn name.

LEBENSDATEN UND SCHRIFTEN.

1818 Januar 21. Geboren zu Hooksiel (an der Jade, Amt Jever).

1832—38. Gymnasiast in Jever.

1838 Ostern—1839 Ostern. Inscribirt als Stud. theol. in Jena. Studium der Theologie und Philologie.

1839 Ostern—1840 Ostern. Desgleichen in Leipzig.

1840 Ostern—1841 Michaelis. Desgleichen in Berlin. (Vorlesungen bei Lachmann, Böckh, Neander, W. Grimm, Ranke u. a.)

1841. Examen pro facultate docendi in Berlin. Dr. phil. auf Grund einer bei der Universität Jena eingereichten Dissertation 'De imaginationis ratione apud Aristotelem'.

1842. Lehrer am Gymnasium in Jever. Tentamen theologicum.

1844 Michaelis. Lehrer am Gymnasium in Oldenburg.

1869. Verbindung mit K. Ch. Schiller zur Herausgabe eines mittelniederdeutschen Wörterbuches.

1873 August 4. Stirbt Karl Christian Schiller zu Schwerin.

1875 Pfingsten. Präses des Vereins für niederdeutsche Sprachforchung.

1875. Dreijähriger Urlaub zur Vollendung des mittelniederdeutschen Wörterbuches.

1877—84. Redacteur des Jahrbuches des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

1877 Juli 1. Bibliothekar der Grossherzoglichen Öffentlichen Bibliothek in Oldenburg.

1884 März 15. Gestorben nach längeren asthmatischen Leiden in Folge einer Rippenfellentzündung.

Biographische Notizen und Nekrologe sind gegeben im Programm des Gymnasiums in Oldenburg Ostern 1845 S. 19; von K. Strackerjan in der Allgemeinen Deutschen Biographie; von H. Brandes in der Zeitschrift für Deutsche Philologie Bd. 16 S. 369—373.

Bücher.

1846. Das Plattdeutsche in seiner jetzigen Stellung zum Hochdeutschen. Oldenburg. Schulze'sche Buchhandlung. 40 S. 8°.

1848. Bemerkungen über Bemerkungen. Gegen Herrn Alex. Kleikamp. Von Sebastus. Oldenburg. Schulze'sche Buchhandlung. 16 S. 8°.

1848. Die bremer Zeitung. Ein Votum. Von einem langjährigen Leser. Oldenburg. Schmidt. 16 S. 8°.

1854. Wörterbuch zu der Nibelunge Not. Oldenburg. Druck und Verlag von Gerhard Stalling. IV u. 160 S. 8°.

1865. Wörterbuch zu der Nibelunge Not (Liet). Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Oldenburg. Stalling's Verlag. IV u. 206 S. 8°.

1867. Reinke de Vos nach der ältesten Ausgabe (Lübeck 1498). Mit Einleitung, Anmerkungen und einem Wörterbuche. Oldenburg. Druck und Verlag von Gerhard Stalling. XXII, VIII u. 347 S. 8°.

1868. Mittelniederdeutsche Gedichte aus Handschriften herausgegeben. Oldenburg. Stalling. IV u. 62 S. 8°.

1868. Deutsches Lesebuch für höhere Schulen. Von Franz Kern und A. Lübben. Th. 1. 2. V u. 422 S. Oldenburg. Schmidt's Verlag. 8°.

1869. Zeno, oder die Legende von den heiligen drei Königen. — Ancelmus, vom Leiden Christi. Nach Handschriften herausgegeben. Bremen. J. Kühtmann. XXIII u. 146 S. 8°.

1871—1881. Mittelniederdeutsches Wörterbuch von Karl Schiller und August Lübben. (Lieferung 1—31 *oder*) Bd. I. A—E. (1871—) 1875. VIII, XVI u. 756 S. — II. G—L. 1876. 758 S. — III. M—R. 1877. 538 S. — IV. S—T. 1878. 649 S. — V. U—Z. 1880. XX u. 791 S. — VI. (Nachtrag.) 1881. II u. 319 S. Bremen. Verlag von J. Kühtmann's Buchhandlung, *seit 1880* Verlag von Hinricus Fischer, Norden. 8°.

1873. Deutsches Lesebuch für höhere Schulen. Von Franz Kern und A. Lübben. Th. 1. Zweite durchgesehene Auflage. Oldenburg. Schmidt's Verlag. IV u. 351 S. 8°.

1875. Deutsches Lesebuch für höhere Schulen. Von Franz Kern und A. Lübben. Th. 2. Zweite Auflage. Oldenburg. Schmidt's Verlag. V u. 421 S. 8°.

1877. Wörterbuch zu der Nibelunge Not [Liet]. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Oldenburg. Stalling. IV u. 210 S. 8°.

1879. Der Sachsenspiegel, Landrecht und Lehnrecht. Nach dem Oldenburger Codex picturatus von 1336 herausgegeben von A. Lübben. Mit Abbildungen in Lithographie und einem Vorwort zu denselben von F. von Alten. Oldenburg. Schulze'sche Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei. XVI u. 148 S. 8°.

1882. Mittelniederdeutsche Grammatik nebst Chrestomathie und Glossar. Leipzig. T. O. Weigel. VIII u. 221 S. 8°.

1884. Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. *Auch mit dem Titel* Wörterbücher, herausgegeben vom Verein für niederdeutsche Sprachforschung. Bd. 2. Norden und Leipzig. Diedr. Soltau's Verlag. 8°. *[Im Druck, ca. 30 Bogen.]*

Abhandlungen in Programmen und Zeitschriften.

1845. Über die Behandlung der deutschen Sprache und Literaturgeschichte auf Gymnasien. Programm zur Ankündigung der Schulfeierlichkeiten des Gymnasiums zu Ostern 1845. Oldenburg. Schulze'sche Buchhandlung. 13 S. 4°.

1846. Über einige Spuren des Heidenthums in unserer Heimat. Ein Vortrag. Jeverländische Nachrichten 1846 No. 38—40.

1854. Einiges über friesische Namen. Zeitschrift f. deutsches Alterthum 10, 293—307.

1863. Zu Reinke Vos [v. 76. 258]. Germania 8, 370—373.

1863. Die Thiernamen in Reineke Vos. Programm des Gymnasiums zu Oldenburg. 56 S. 8°.

1865. Neues Bruchstück von Albrecht von Halberstadt. Germania 10, 237—245.

1866. Versus memoriales. Programm des Gymnasiums zu Oldenburg. 42 S. 8°.

1869. Ancelmus scal de passio heten. Zeitschr. f. deutsche Philol. 1, 469—473.

1870. Nibelungenl. 1405, 4. (L.). — usik (mhd. unsich). Zeitschr. f. deutsche Philol. 2, 191. 192.

1871. Zu Reinke Vos. Zeitschr. f. deutsche Philol. 3, 306

1871. Altvil. Zeitschr. f. deutsche Philol. 3, 317.

1873. Bemerkungen zu der Ausgabe des Reinke Vos von K. Schröder. Zeitschr. f. deutsche Philol. 5, 57.

1873. Altfriesisches. Zeitschr. f. deutsche Philol. 6, 454.

1873. Mit *âl* zusammengesetzte Wörter. Zeitschr. f. deutsche Philol. 6, 454—466.

1874. Mittheilungen aus niederdeutschen Handschriften. Programm des Gymnasiums zu Oldenburg. 25 S. 4°.

1875. Einleitung [des Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung]. Niederd. Jahrb. 1, 1—4.

1875. Zur Characteristik der mittelniederdeutschen Literatur. Niederd. Jahrb. 1, 5—14.

1875. Über Flurnamen. Germanistische Studien. Herausg. von K. Bartsch. 2, 259—273.

1876. Niederdeutsche Tischzucht. Germania 21, 424—430.

1876. Inwritze deda. Zeitschr. f. deutsche Philol. 8, 239. 240.

1876. Blau. Zeitschr. f. deutsche Philol. 8, 240. 241.

1877. Medicinalia pro equis conservandis. Nd. Jahrb. 2, 19—23.

1877. Zu den historischen Volksliedern von R. v. Liliencron. Nd. Jahrb. 2, 35—39.

1878. Zu Germania 23, 53 f. [betr. *rirap*, *lanchlachtich* etc.]. Germania 23, 341. 342.

1878. Henneke Knecht, Str. 10. Germania 23, 445.

1879. Aus dem Vocabelbuche eines Schülers. Nd. Jahrb. 4, 27.

1879. Zum Umlaut. Nd. Jahrb. 4, 41—44.

1879. Spieghel der zonden. Nd. Jahrb. 4, 54—61.

1881. Aus dem zu Herford gehaltenen Vortrag über 'de modersprake'. Nd. Korrespondenz-Blatt 6, 64—67.

1881. Die niederdeutschen noch nicht weiter bekannten Handschriften der Bibliothek zu Wolfenbüttel. Nd. Jahrb. 6, 68—74.

1881. Etwas über niederdeutsche Familiennamen. Niederd. Jahrb. 6, 145—151.

1881. Zu Gerhard von Minden. Festgabe für Wilhelm Crecelius in Elberfeld. S. 108—111.

1881. Zur deutschen Lexikographie. Zeitschr. f. deutsche Philol. 13, 367—381. 439—444.

1882. Zum Sachsenspiegel. Germania 27, 379.

1882. Bruchstück einer Unterweisung über die zehn Gebote. Von R. Sprenger und A. Lübben. Nd. Jahrb. 7, 62—70.

1882. Das Paradies des Klausners Johannes. Nd. Jahrb. 7, 80—100.

1882. Die Halberstädter nd. Bibelübersetzung von 1522. Nd. Jahrb. 8, 108—115.

1883. Beiträge zur Kenntnis älterer deutscher Volkslieder. Zeitschr. f. deutsche Philol. 15, 48—65.

Ausserdem Recensionen in der Germania, der Zeitschrift für deutsche Philologie und im Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung sowie kleinere Beiträge für das Korrespondenzblatt desselben Vereines und die Oldenburger Zeitung.

Im J. 1850 und 1851 ist von Lübben 'Der oldenburgische Volksfreund. Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Jahrg. 2 und 3 no. 1—26', später 'Der Gesellschafter. Ein nützlicher und unterhaltender Volkskalender. Jg. 1853. Oldenburg. Stalling, redigirt worden.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1884.

X.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1885.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Dieser Band gilt für die Mitgliedschaft im Jahre 1885.

Kai.

Es giebt eine Hamburger Redensart Kai*) kennen, die ungefähr soviel heisst wie ,Bescheid wissen'. So sagt z. B. jemand, um den Vorwurf der Unerfahrenheit oder Einfalt abzuwehren oder zu verstehen zu geben, dass er sich nicht hänseln, sich nichts aufbinden lasse, dass er wisse, was sich schickt: Ik ken Kai. In der Frage: Kenn'stu Kai? wendet man die Redensart an, wenn man jemand ermahnen will, verständig zu sein. Für Kinder bedeutet diese Frage soviel als: sei artig! oder willst du Schläge haben? Litterarisch verwertet habe ich die Redensart nur einmal gefunden, bei Bärmann Dat grote Höög- un Häwel-Book, Hamborg 1827, S. 168: Myn oolde Müttjen, dee — as'n to ſeggen pleggt — „Kei kennt", wo dadurch die Erfahrenheit des Alters bezeichnet werden soll. Wie mir Herr Landgerichtsdirector A. Römer in Altona mitgeteilt hat, ist der Ausdruck auch in Schleswig und zumal in Holstein bekannt, und ebenso wie in Hamburg sei die Frage: kenn'ſtu Kai? üblich, wenn man einem Kinde drohen will, da es sich vergangen hat, oder es ermahnen, da es im Begriff steht unartig zu werden. Dieselbe Frage kennt, wie Herr Dr. W. H. Mielck mir berichtet, ebenfalls Herr E. Chemnitz aus Barmstedt in Holstein.

In niederdeutschen Wörterbüchern habe ich der Redensart ebenso vergeblich nachgespürt, wie in der Litteratur, bis ich endlich aus J. ten Doornkaat Koolman's Wörterbuch der Ostfriesischen Sprache, Norden 1880, II, 192 ersah, dass auch die Ostfriesen sie gebrauchen. Der Verfasser schreibt kêi, kê; das Wort lebe nur in der Redensart: hê kend de kêi oder du must de kêi kennen, und habe die Bedeutung „Kunst". Eine bestimmte Ableitung wird nicht gegeben, sondern drei werden als mögliche erwogen: bloss nach dem Laut könne man es zu keuen, kauen stellen; nach Laut und Bedeutung könne es mit afries. kei (Schlüssel) oder selbst mit ags. cîgan (vocare) zusammenhängen, so dass im zweiten Fall „hê kend de kêi" soviel hiesse, als „er kennt den Schlüssel", bz. „er weiss Bescheid", oder im letzten soviel als: „er kennt den Ruf", bz. „den Namen", was beides eine passende Erklärung von kêi wäre.

*) Ich schreibe der Aussprache gemäss Kai und nicht Kei; man spricht auch Kai' mit stummem, aber die vorhergehende Silbe verlängerndem e.

Ich kann keiner dieser drei Etymologien beipflichten, und zwar der ersten nicht, weil das Wort im nordelbingischen Niederdeutsch mit anderem Vocal lautet als im ostfriesischen, während die Wörter, nach deren Analogie die Ableitung gefunden wird, in beiden Dialecten im Vocal übereinstimmen, und weil die Bedeutung des Wortes unerklärt bleibt; der zweiten nicht, weil dem nordelbingischen Sächsisch das Wort kei oder kai Schlüssel mangelt; der dritten nicht, weil das angezogene angelsächsische Verbum nur in dieser Sprache nachzuweisen ist, und weil selbst dort, im Angelsächsischen, das für die Erklärung aufgestellte Substantiv nicht existiert hat; allen dreien Etymologien aber widerspricht unser nordelbingischer Gebrauch des Wortes ohne Artikel.

Als ich zuerst auf die Redensart aufmerksam ward, da fiel mir eine andere Ableitung derselben ein, welche sich mir bald als richtig bestätigte und die ich auch jetzt noch für die allein mögliche und allen Anforderungen entsprechende halte: Kai oder Kêi ist der bekannte Truchsess und Seneschal an König Artus' Hofe. So versteht sich, warum der Artikel in unserer Redensart stehen und fehlen kann; der Accusativ „de Kêi“ statt „den Kêi“ ist nicht auffällig, da der Artikel im Ostfriesischen, mit Ausnahme des Gen. Sing. masc. und neutr., inflexibel ist (ten Doornkaat Koolman Ostfries. Wb. I, 285). Ferner macht die Abweichung im Vocal weiter kein Bedenken, denn der Name jenes Ritters der Tafelrunde wird schon im Mittelalter mit e und mit a, mit i und mit y geschrieben, und neben der einsilbigen steht gleichberechtigt die zweisilbige, auf e oder i auslautende, welche der Aussprache Kai' zu Grunde liegt. Endlich erklärt diese Herleitung den Sinn unserer Redensart aufs bündigste. Die Redensart zielt auf den strengen Zuchtmeister des Hofes zu Karidoel, der ohne Ansehen der Person Ordnung und Anstand aufrecht erhielt, weshalb ihn Wolfram von Eschenbach im Parzival § 296 und 297 so warm preist. Die Frage, ob man Kai kenne und die Mahnung oder Drohung, dass man ihn kennen müsse, scheinen geradezu auf den Vers 297, 19: dir wære och eines Keien nôt, anzuspielen. Die Bedeutung von „ik ken Kai“ als „ich bin nicht so dumm“ kann sich leicht aus der „ich weiss Bescheid“ und diese aus der ursprünglichen „ich kenne Lebensart, denn ich kenne Kei, das Muster aller höfischen Zuchtmeister“, entwickelt haben.

Ausserhalb der beiden Sprachgebiete an der Elbe und an der Ems habe ich eine sprichwörtliche Verwendung des Namens Kei nur noch in Flandern entdecken können. L. L. De Bo, Westvlaamsch Idioticon, Brugge 1873, verzeichnet S. 503: „Kei, m. fig. Een gierig menſch. Hij is een kei. Ge moet daar (van) den kei niet ſpelen. — Ook een koppig, eigenzinnig menſch.“ Weiter erklärt hat De Bo das Wort nicht, auch nicht den ursprünglichen Sinn verstanden, sonst hätte er zu diesem Artikel nicht eine zweite Redensart gestellt, in welcher „kei“ soviel ist wie Schlüssel. Bekanntlich zeigt Kei in den Rittergedichten des Mittelalters ein merkwürdiges Doppelgesicht. Hier,

im Flämischen, ist das schlimme Bild von ihm bewahrt, der als zuchtlos, eigensinnig, hämisch, grossprahlerisch, verleumderisch geschildert wird. Die zweite Bedeutung, die De Bo angiebt, ist die ursprüngliche, erst später wird der Name auch für einen Gierigen verwendet worden sein. Vielleicht hat aber „gierig“ hier gar nicht so sehr den Sinn von „habgierig“, als den von „hitzig“, wie das Wort im Niederländischen auch gebraucht wird; und das ist allerdings ein echter Charakterzug des alten Kei.

So lange nicht nachgewiesen ist, dass die Redensart „Kai kennen“ auch anderswo vorkommt und erst aus anderer Gegend nach Norddeutschland gelangt ist, darf man annehmen, dass diese Verwendung des Namens Kei ihren Ursprung in der einstigen Bekanntschaft des norddeutschen Volkes mit einem oder mehreren, die Artussage behandelnden Gedichten hat. Ob die Gedichte in hoch- oder mittel- oder niederdeutscher oder niederländischer Sprache verfasst gewesen sind, steht dahin. Jedenfalls können es nicht solche Artusromane gewesen sein, in welchen Kei, wie in denen Hartmann's von der Aue, Wirnt's von Gravenberg und Ulrich's von Zatzikhoven, nur von seinen schlechten Seiten und als unglücklich im Kampfe geschildert wird. Es müssen Gedichte gewesen sein, welche seinen Vorzügen Gerechtigkeit widerfahren liessen, welche vor allem die energische Verwaltung seines Hofamtes in anerkennender Weise hervorhoben. Vielleicht ist, wie schon angedeutet worden ist, an den Parzival Wolfram's von Eschenbach zu denken. Dass eine solche günstige Vorstellung von Kei wenigstens in einem Theile Norddeutschlands, eben da, wo noch jene Redensart lebt, in Nordelbingen, geherrscht hat, das wird durch die Beliebtheit des Vornamens Keie bei adeligen Geschlechtern Holstein's bestätigt. Wir finden ihn z. B. in den Familien Rantzow, Sestede, Brokdorp, Aleveld, Poggewisch, Stove, Rumor, Bokwold. Durch sie gelangt er sowohl nach Dänemark, als auch in Schleswig und Holstein zu den Bauern und Bürgern. Noch jetzt ist Cai, Cay, Kai, Kei ein nicht ganz seltener Vorname in Schleswig-Holstein, vornehmlich bei Adeligen, aber auch bei Bauern einiger Gegenden. Auch als Zuname kommt er vor, z. B. in den Formen Caye, Kai, Kay, Kayen, Keye in Hamburg. Im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert kannte man den Ursprung des Namens nicht mehr und suchte ihn durch Verwandlung in das lateinische Cajus verständlich zu machen. Im Mittelalter erscheint er in nordelbingischen Urkunden als Keye, Keige*), Keyge, Kaye, und latinisiert Keyo, Kayo.

Es wäre nicht unwichtig, die Zeit, in welcher, und die Persönlichkeit, an welcher der Name zuerst in Holstein sich zeigt, zu wissen. Eins fällt, wenn man daraufhin die Schleswig-Holstein-Lauenburgischen und Lübischen Urkundenbücher durchsieht, bald in die Augen: der Name haftet zuerst an Mitgliedern der bedeutendsten adeligen Familie

---

*) g zwischen Vocalen hat im Mittelniederdeutschen den Lautwerth des j; sollte es diesen nicht haben, so schrieb man gh.

Holstein's, an den Rantzau's, und ist aus dieser erst in andere Familien gelangt. Die, für die ältere Zeit durchaus unzuverlässigen, Genealogiae aliquot familiarum nobilium in Saxonia, eigentlich nur eine Geschichte der Familie Rantzau, verfasst von Hier. Henninges und zu Hamburg erschienen, 2. Aufl. in Folio 1590, führen einen Kagenherus vel Cajus I 1340 und 1362 an. Die Beiträge zur Adelsgeschichte der Familie Rantzau von v. Stemann (Ztschr. f. d. Gesch. v. Schlesw., Holst. u. Lauenb. II, S. 106) beginnen überhaupt erst mit dem Vater dieses Keye, Johann, die urkundlich nachweisbare Geschichte des Geschlechtes. Wie aus den Urkunden hervorgeht, hiess er eigentlich Godeschalk und trug den Namen Keye nur als Beinamen, wird aber oft bloss mit diesem Beinamen genannt. Im J. 1353 ist er noch famulus oder Knappe (Lüb. UB. III S. 167). Von 1359 an, als Graf Adolf VII. von Holsten und Stormarn seinem Vater in der Regierung folgte, bis 1377 begegnet Keye uns in vielen Urkunden und zwar als Ritter und beinahe immer als der erste der Zeugen jenes Grafen Adolf VII. Er ist bei den Streitigkeiten dieses Fürsten mit Hamburg im J. 1364 einer der beiden holsteinischen Unterhändler (Koppmann, Hamburg. Kämmereirechn. I S. 91. Tratziger, Hamb. Chron. hrsg. v. Lappenberg S. 91). Offenbar ist er des Grafen vornehmster Diener und Ratgeber gewesen, sein Drooste oder Truchsess, und so liesse sich verstehen, wie ihm jener Beiname zu teil ward. Wahrscheinlich ist er bereits am Hofe Johann's III., des Vaters Adolf's VII., in einer solchen Stellung gewesen; denn 1348 erscheint in einer Urkunde desselben nach den ritterlichen Zeugen und dem magister Wedego*), dem cancellarius: Keye de Rantzowe famulus (Lüb. UB. II S. 834). Da Johann III. oder der Milde in erster Ehe von 1319 bis 1327 mit Katharine, der Tochter des Herzogs von Schlesien-Glogau und Witwe des Markgrafen Johann des Erlauchten von Brandenburg, verheiratet war (s. Biernatzki in den Nordelbingischen Studien III S. 178), so könnte man sich bedünken lassen, die Vermittelung aufgespürt zu haben, durch welche der Name aus dem Süden nach dem Norden gelangt sei. Allein gefehlt; denn es lässt sich im 14. Jahrhundert wenigstens**) noch ein Keye van Rantzowe nachweisen und zwar bereits im J. 1303, wo er als Knappe unter vielen Adeligen erscheint, welche das Bündniss mehrerer holsteinischen Ritter mit Lübek beurkunden (Lüb. UB. II S. 140). Sollte dieser identisch sein mit Godeſchalk, so müsste der beinahe hundert Jahre alt geworden sein. Auch wäre auffallend, wenn er hier schon und allein Keye genannt würde. Aber davon abgesehen, so viel ist gewiss, dass der Keye von 1303 seinen Namen nicht jener schlesischen Fürstin zu verdanken gehabt hat. Mag es sein Taufname gewesen

*) Auch ein Name, der aus der Dichtung entlehnt ist, aber aus der Heldensage, hd. Witege; s. Müllenhoff, Zeugnisse und Excurse, in Ztschr. f. deutsch. Alterth. Bd. XII, 256.

**) Vielleicht ist auch Keye geheten van Rantzowe im Lüb. UB. III S. 170, anno 1353, verschieden von Godeschalk.

sein, den er also mindestens ungefähr zwanzig Jahre früher bekommen hatte, oder mag er ihn später als Beinamen erlangt haben, das macht keinen bedeutenden Unterschied der Zeit aus, so dass wir, so lange nicht frühere Keye's auftauchen, die erste Übertragung dieses Namens auf einen Holsteiner in das Ende des dreizehnten Jahrhunderts setzen dürfen.

HAMBURG. C. Walther.

Beschreibung
der Handschriftensammlung des Freiherrn August von Arnswaldt in Hannover.

II. Handschriften in gross 8°.

Nr. 3134. Pphs. des 15. Jh. 2 kol. fol. 243.

1) Von der Bereitung des Herzens.

f. 1ª **Hie begynt dat boich van der bereydinge des hertzen** *(folgt das Register.)* Van der ordinengen des hertzē — f. 1ᶜ he begynt die ander tractate van der bewaryngen des hertzen — he begynt die dyrde tractate vā der opdoynyngen des hertzen — f. 1ᵈ he begȳt der vūfte tractate van deme hertzen tzo geuen — he begynt d' ſeſte tractate vā vier dyngen die onſtedicheit machē — he begynt der ſeuende tractate van der tzoryſſingen des hertzē — **Hier begynt dat** boich van der bereydyngen des hertzen f. 2ª Bereidet vre hertzen deme heren inde dyent eme alleyn ind he ſal vch verloiſen van vren vyanden. Dit ſynt die woirt des propheten ſamuels in deme boiche der konynck —

f. 192ᶜ ſicherheit der ewiger beſitzingē die in eme ind in eme gehad ſoilen werden Amen. Deo gracias. Hie eyndet dat boich van der bereydingen des hertzen alſo geheiſchen wirt It wart geeyndet ȳ dem iair mccccLxv vp ſante nyclais dach Ich bidde alle die gene die dit boich leſen of hoiren le- f. 192ᵈ ſen vmb eyn innich pater noſter ind aue maria tzo loue ind tzo eren dem brudgum alre reynre hertzen — des biddē ich alle goide hertzē dat ſy dē herrē vur mich traigē biddē

2) Johan Rusbroec, Regel der Minne.[1])

f. 193ª **Hier begynt der mynnen regele den leirt her johan ruyſbroich** Die mynne reet eren ſunderlȳgē vrūdē tzo haldē deſe regule. Alle die gene die van deme heilgē geiſte ghedreuen werden tzo eyme ingekeirden leuē die ſoilen deſe regele haldē. Deſe regule hait ſeuen puntē —

---

[1]) Derselbe Traktat findet sich noch zweimal in Hss. der v. Arnswaldtschen Sammlung, in Nr. 3136 f. 76ª fgg. und in Nr. 3158 f. 58ª fgg., beidemal ohne Beziehung auf Rusbroec. Er scheint nicht von Rusbroec, sondern von einem seiner Nachahmer herzurühren.

f. 233^b des ſal ſy ewelichē gebruchē ſonder ende. dair wir alle moiſſen comē des gōne ons der vader ind der ſon ind der heilge geiſt Amen

3) Vom Gehorsame und von andern Tugenden.

f. 233^b **Van Gehoirſamheit** Gehorſamheit is eyn onderwerpinge des eygenen willē onder den willen eyns anderē in den dyngen die tzemelichē ind eirlichē ſyn —

f. 235^a **Van onderdenicheit tzo den ouerſtē** f. 235^b Die gebode ind rade ſal die onderſaiſſe myt eyme bereitē willen ontfangen —

f. 235^d **Van volhertich[t]** f. 236^a **De** mynre xp̄i ſal ſonderlyngen arbeiden dat he volherdich blyue in ſynen guyden opſatze —

f. 239^a **Dit is vā d' vreidſamheit** Der gene de dair begert tzo ſyn eyn getruwe knecht xp̄i dē is it not dat he vredeſam ſy —

f. 239^d **Van verſachinge alles dinges** Die niet en v̄ſachet allet dat he beſitzende is die en mach niet ſyn myn diſcipel —

f. 241^a Up dat die mynre xp̄i mee voirt mach gaen ind gode me ind mee behagen ſo ſal he deſe punten die her na volgen ouer ſich pynē zo hauen —

f. 242^b **van ond'ſoicken der gedachtē** Myne alre lieſſte broeder wir ſynt ſteitlichē gelichet den werenclichē kremeren ind eyn werenclich kouffmā die ouerdencket alle dage ouer wer he gewoñen hait off v'lorē —

f. 242^d ſo ſoillē onſe ſchaden wir wail verwynnen ind onſē heren wail behagen. Des ons gūnen mois der vader der ſon ind der heilge geiſt dat wir em onſe hertze oeffēnen da ȳ ſyn werck zo wirckē Amen. f. 243 *leer.*

Nr. 3135*. Pphs. mit Pgtbll.[2]) des 15. Jh. fol. 79.

1) Van ſunte Franciscus ghesellen.[3])

f. 1^a **Dit** ſyn die namen van ſunte franciſcus gheſellen die ierſt van hem gheroepen waren tott' oerden. ⸿ Die ierſte was f̄anciſcus ſelue van gade geroepen — die xiii broeder anthanus Ten ierſten ſullen wi weten dat die heilige man ſunte franciſcus zeer gelyc was in vele punten onſen here iheſus xp̄s. Want ghelyc als onſe here hadde int beghin ſynre predickinge xii iongeren wtvercaren die bi hē altoes bleuen. des gelycs had franciſcus oec die voerſcreuē xii geſellē v'caren die om got alle dinc ouergauen eñ volgeden hem in ghewilligher armoeden ſonder afkeren Sonder alleen een die iudas hiet die onſen here v'cofte eñ v'riet. eñ daer na om ſeluen v'hinc des gelyc ſo had franciſcus enen geſelle die iohannes van der capellē hiet die oec om ſeluē v'hinc —

f. 36ª Mit deſen drien punten voerſcreuē ſo heuet rufyn die wonde ſekerlic bekent eñ gheuonden die ſyn heilighe vader franciſcus in ſynre ſyndē langhe

---

[2]) Pergamentbll.: 6/7, 18/19, 30/1, 41/2, 50/1, 60/1, 72/3.

[3]) Dieselbe 'legende van St. Franciscus ghezellen met de Spieghel der Volcomenheit' findet sich in einer Pphs. des 15. Jh. 98 Bll. in 4° 'uit de boekerij der Susteren van Orten' auf der Bibliothek der Maatschappij der nederl. Letterkunde zu Leiden vgl. ihren Katalog I, 14 und Werken der Maatsch. II. 151 fg. Nicht zu verwechseln damit ist 'Sinte Franciscus ende sijnre ghesellen leven', eine Übersetzung des Speculum vitae S. Francisci et sociorum eius; auch von diesem Werke besitzt die Maatschappij eine Pphs. des 15. Jh. 191 Bll. 4° 'uit het Maria-Magdalena Klooster van St. Franciscus ordre te Amsterdam', eine andere niederdeutsche, aus der F. Pfeiffer in seinem Altdeutschen Übungsbuch Wien 1866 200—206 Proben gab, befindet sich in der Kgl. Bibliothek zu Stuttgart cod. theol. et philos. in 4° Nr. 135 mit der Subskription: Scriptus et completus est liber iste pro conventu in hertzenbrock per sororem Helenam de graffen monialem monasterii eiusdem ordinis sancti Benedicti etc.

hadde v'borghē ghedraghē Voert die plåſterē die hi op deſe wonde plach te bynden die heb ic gheſien in een ſcreyn ligghē doer een criſtal daer die alre ſuetſte lucht af quam dat mi dochte dat ic nye ſueter lucht er roeck nochtant dat dat ſcreȳ toe gheſlatē was Eñ dit ſach ic op die tyt doe mē ſcref ons herē iaer M.CCC. eñ LXXXIX. eñ dit wåſt ſelue iaer dat die twee pauſen ierſt quamē daer de en af hiete vrbån eñ die ander clement daer om heuet die plåſter alſuke roeke die op die wonden laghē hoe wonderlike moetē rukē die wonden daer ſi op gheleghen hebbē eñ ſunderlinghe die wonde der ſydē Dit ſach die ghene die dit bueck ghemaket heuet ter eren gads eñ des heilighē vaders franciſcus —

f. 62ª eñ gade dienende lauēde eñ danckēde dat hi ſe ſoe v'uult hadde mit ſynre ghenaden doer anthonys ſynē knecht. Des moet hi ſyn ghebenedit die ſyn creatueren aldus voerſien can in tyt eñ in ewicheit. Amen. God ſi ghelauet.

2) Sprüche des Bruders Egidius.[4])

f. 62ª Die ghenade gades eñ die duechden ſyn recht als een leder eñ een wech in den hemel mede te clym̄en. ende die quaetheit eñ die ſundē ſyn recht als een wech eñ als een leder mede neder te clȳmen totter hellen. Dyn ſunden ſyn recht als venyn. die duechden eñ die goede werkē als drieakel —

f. 62b Broeder egidius vragheden eens enen anderen broeder eñ ſeyde hebſtu een goede ſiel. hie antworden hem weder. Broeder ic en weet des niet. Doe ſeyde hi hem. heilich berou. heilich oetmoedicheit. heilich. mīne. eñ heilighe vroelicheit. deſe maken een heilighe goede ſiel —

f. 75ª Eñ ghelicker wys alse die ſterrē in onſen oghen hoer licht u'lieſen alſe die ſonne opwert trect. Alſoe u'lieſen die ſonne eñ die mane hoer licht teghen dat licht van eenre glorificierder ſielē

3) Von einzelnen Brüdern.

f. 75ª Doe broeder iohan miſſe dede voer alle die ghelouige ſielen. offerde hi dat hoeghe weerdighe ſacrament wes crachticheit die ſielē bouen alle ander hulpe begheren —

f. 75b Een mīre broeder die een mīniſter eñ een ſeer gheleert man was. ordinierde een ſtudium tot bononiē ſonder ſante franciſcus ōrlef eñ conſent —

f. 76ª Op een tyt doe den vicariū voele broeders ouer quamē eñ hi niet voele en hadde hem mede te beſorghē ſeyde hi tot franciſcus vader ic en weet niet hoe dat ic den broederen die mi van al ouer comen ghenoch berichtē ſal —

f. 76b O minſche merke in hoe groeter hoecht god onſe heer di gheſet heuet —

f. 79ª Salich ſyn die reyn ſyn vā hertē die ſyn waerlic reyn van hertē die eertſche dinghē verſmadē eñ hemelſche dinghē begherē. Eñ niet af en latē mit reynre hertē den leuenden waerachtighē herē god altoes te anbedē eñ te ſcouwen. Gade ſegghē wy danc. Amen. *Von späterer Hand:* Om gaeds wil een aue maria vo' die ſchriu'ſche. *2 Drittel der Seite und* f. 79b *leer.*

Nr. 3136. Pphs. des 15. Jh. fol. 197.

1) Augustinus, von der innigen Vereinigung mit Gott.

f. 1ª **hier begynt dat boeck d' ynniger v'enigē mit gade des glorioſē heilligē vad's ſūte auguſtinus dat irſte capt** Mmyn god. myn here myn ſcepper. die mi ende alle dinck bekent. in v. ſeluen. doet mi v bekeñen. O cracht mynre zielen. myn ſolaes eñ myn enich troeſt. vertoent v mi. O licht mynre

---

[4]) Dieselben stehen auch in der von Arnswaldtschen Hs. Nr. 3142 f. 252ª—263b.

oghen. myns gheeſt blytſchap mÿre herten touerlaet ghewerdeghet v mi te vertoenē —

f. 75[b] *(XXXIX cap.)* onſer vriheit behoert ende is moeghelick dē inſpreken gades te concentieren. Got ſi gelaeft.

2) Der Minnen Regel.[5])

f. 76[a] **Hier begynt der mÿnē regel** DIt is der mynnen regel. Die mynne raedt horen ſonderlingē vryndē the holden deſe regule. alle die van den heiligen geeſt gedreuē werden tot enen ingekierden leuē die ſoelē deſe regule holden. Deſe regule heeft vii punten. dat yrſte van deſē ſeuen. is dat men gade mÿnen ſal bouē al eñ dat is oec een gebot. eñ een gemeyn regel allen kerſtenen menſchē mer dit is der mÿnen regule dat men niet mÿnē en ſal mit gode. noch en genen vreemdē troeſt ſoeken in nyemant dan in gade alleen. Eñ gade dat heert geheel geneireñ men ſalt hem openen. eñ ledighen eñ daer wtſlutē allet dat geſchapen is. Ende waer god deſe bereetschap vyndet daer wirct hi ſyn werc vrylic in der zielen —

f. 136[b] des ſal ſe ewelic gebruken ſonder eynde. Daer wi alle moeten komen des gune ons.die vader die ſoen eñ die heilighe geeſt Amen

3) Marienpredigten.

f. 137[a] **Op onſer vrouwē lichmus ſermoē** Ego quaſi vitis fructificaui. etc. ℭ Onſe vrouwe geliket ſich an deſē.wordē enē winreuē. Eñ dat geſchiet om dryerley redē ſakē. Die irſte ſake is dat ſoe wan die winreuen bloyet ſoe vlyet al dat quade eñ die feninde worme vā.daer —

f. 139[a] **Oec van onſer vrouwē** Onſe vrowe ſprict voert vā oer ſeluē aldes Ic heb vruchber gheweſt als een winreuen —

f. 140[b] **Van onſer vrouwē** Tranſite ad me õēs qui ɔcupiſcitis me deſe worde ſprict onſe lieue vrouwe coemt tot my —

f. 142[b] **Eē ſ'moen vā d' baetſcop onſer vrouwē** Et in habitaciōe ſc̄s corā ip̄o mīſtraui Deſe woerde ſpreict die heilighe gheeſt vā onſer vrouwen ſunte maria recht of hi ſpreke Ic diende voer gade in der heiligher wonīghe heiges leuens —

f. 145[b] **Van onſer vrouwē baetſcap ſe'moē** Aldus ſcryft ſunte lucas in dē ewanglio eñ lauet onſe voruwe an ſeuē ſunderlinge doechdē —

4) Predigt auf Sakramentsabend.[6])

f. 151[b] **Op ſacraments auent een ſermoen** Aldus ſtaet geſcreuen in den ewangelio Sūte Johañes. Myn vleiſche is waerlic f. 152[a] een ſpiſe eñ myn bloet is een waer dranck. — f. 160[b] dat hi dat v'wlt Amē

5) Predigt auf Sakramentstag.[7])

f. 160[b] **Op ſac̄mēts dach ſ'moē** Myn vleiſche is waerlic een ſpiſe Ende mÿ bloet is waerlic een dranck. Als ic ghiſteren ſprac dat ic noch een luttel wwolde ſpreken — f. 167[a] eñ voer altehant in dat ewige leuē des gunne ons got allē Amē Aue Maria **vo' die ſchriu'ſche** *von späterer Hand* f. 167[b] *leer.*

6) Von Maria Magdalena.

f. 168[a] Van ſinte maria magdalena **Oer** ſyn voel ſundē v'geuē wāt ſy ſeer gemÿt heeft Sunte Auguſtin ſprict Gotlike myñe die en mach nÿmer ſoe cleyn geſyn in ons. Si en verdelien al onſe ſunden —

---

[5]) Vgl. Anmerkung zu Nr. 3134.

[6]) *v. Arnswaldt bemerkt am Rande:* Taulers 36ste Predigt (Leipz. Ausg. Bl. 104[a]. Baſ. Ausg. Bl. 66[a]).

[7]) Taulers 37. Predigt (Leipz. Ausg. Bl. 107[b]. Baſ. Ausg. Bl. 68[a]).

7) Verſchiedene Predigten.

f. 170ª **Heer** com eer myn kynt ſteerft van den naturliken doet. Heer com eer myn ziel ſteerft dynre genaden. Heer com eer myn ziel ſteerft des eweliken dodes in den houetſunden —

f. 171ᵇ **Sermoen** Oonſe heer ihū xp̄i ſprack tot der ioncfrouwē ſtant op. mit den enen woerde leert hi die ziel dat ſi op ſal ſtaen von allen erdſchen dingen —

f. 173ª **Onſe** heer vermalediden die ſtat van kananea ende alle die lude die daer in waren —

f. 175ᵇ **Gj** ſult ghevoelen in v der pinen ons heeren ih̄u xp̄i onſe h'e ihſus xp̄s ſprack Ic ſal alſoe lange in den h'te des eertricks ſyn als jonas die prophete in dē viſſche was —

f. 177ᵇ **ET** was een rick menſche die was gecleet mit pellen ende mit ſamyt eñ at alle dage vwende ſpyſe ende enhhad engenen naem niet Dit mach men twier cūne wys verſtaen —

f. 179ᵇ **Dit is een merkelick ſermoen** DIe menſche ſpricket. Die gebeelt is na den beelde d' heiligher driewoldichᵗ dat en gheen berurlichᵗ en come vyt den vader. Dat men ſpreken mach berurlicken want hi al ſyn geuende gauen ſynen ſoen heeft ghegeuen —

f. 182ª Nemet dit geſcrifte ·**Een mynlick Sermoē** in der mȳne Jheſu xpriſte want ſi is van geyſteliker ſueticheit Waerlike vonde ic die gewaer mynne daer ſolde ic my gerne in ruſten. mer ic en kanre nyet vynden want ic en ſmaker in my niet ende an anderen luden ſie icker voel gebreken —

f. 185ª **Sermoen** Nv gaen wi vort vyt tot dē irſtē hemel dat onſe ziel is eñ ſien of wi daer mede moeghen comen totten anderē tween —

f. 186ª **HEr** god onſe ewelicke vad' doe gedacht ſynre groeter barmherticheit doe quam hie hier neder ende nam die ſelne eerden forme an om daer die edel ziele mede v'laren was —

f. 187ª **Ee guet ſermoen** O got hemelſche vader woe ſelich weerē wy of wyt wael hedden gehoet ende behalden die vriheit ende die groete hoecheit die du ons weder heft gewonnen mit dynē bloede —

f. 188ᵇ Svnte dyonisius ſprict van drier cuñe ordē van engelen eñ van ygelicker ordē was er drie dat waren tesamen negē core —

f. 190ᵇ **Sermoē** DIt woert dat ic geſprakē heb toe latyn dat moegē wy ſprekē in der pſonē des ewigen woerds dat daer ſpricket Ic byn vytgegaē vyttē monde des oue'ſtē Dit is die hoge ſproeke den dat ewege woert geſprakē heeft vytter den monde des vaders —

f. 191ᵇ **Dit**[8]) ſprickt onſe heer iheſus xp̄s Ic byn die wech die waerhᵗ eñ dat leuē Nv merket deſe worde mit vlite —

f. 195ª **Merket** W ſullē alſoe arm ſȳ als wy waren. doe wy niet en waren mer alſoe en ſullē wy doch ewelick met v'wardē wy en bliuē om eñ mit om des wy ſȳ wy ſullē alle dinck tot ons nemen in d' edelheit alſoe als ſi ewelic god in gade geweſt ſȳ Wy ſullen god bekēnē ſond' gelickenis wy ſullē god mȳnē ſonder materye ende gebruckē ſȳre ſonder eninger cūne eygenſchap —

f. 196ª **Een orberlic ſermoē** Criſtus ſat eñ leerdē an deſē woerdē ſyn beduyt drie dinghē Dat irſte is hi ſat dat beduyt ruſt want wye ſit die is bereyder voert te brengē konſt eñ wyſheit dan die gheet of ſteet Sittē beduyt ruſt ſtaē beduyt arbeit ghan beduyt onſtedicheit —

---

[8]) Vgl. Taulers Pred. Baſ. Ausg. Bl. 272ª. Mit einem andern Schluſſe.

f. 197b mittē engelen die alre dinghē beelde in on hebbē Alſoe heeft die ziel een moeghelicht in oer al dīck **Een aue maria vo' die ſchriu'ſche** *von späterer Hand.*

Nr. 3137. Pphs. des 15. Jh. fol. 253.

1) Von dem siebenmaligen Fallen und dem Aufstehen des Gerechten.[9])

f. 1a **Van den ſeuenvoldigen vallen ende van den opſtaen des rechtuerdighen menschen** Salomon ſecht dat die rechuerdighe menſche ſeuen werue valt in den dage eñ wed' opſteet Eñ in deſen wo'den wil ons toenen die wiſe man dat nyemant en leuet op eertryke he en valt ducwile eñ doetſunde —

f. 34a m' hi' toe moetti v ledigen van wtwendiger ſorchuoldicht eñ kerē v te mael in v ſeluen eñ anroepen die hulpe ons heren ihu xpi die gelauet moet ſyn in d' ewicheit Amen.

2) Merkelike leringhe.

f. 34a **Een merkelike leringhe** Onſe h'e beclaget ſich ſer punten van ſynen ſunderlingen vrienden die irſte is dat ſi oer liden den here niet alleen en clagen mer den menſchen eñ da' om enkan ſi die h'e niet getroeſten — f. 34b dan an got allene

f. 34b **Een merkelike leringe** Eeen ioncfrouwe leerden enen menſche vier ſtucken an oeren doet eñ ſprack dat ſi gade daer alſoe heymelic weer worden dat ſi hem niet en gebat dat hi oer weygerde — op dat ic niet ewelic en ſterue

3) Van profectus religiosorum. I.[10])

f. 35a **Hi' begynt dat irſte boec van profecto reliosor·** Myne collaciē die ic by tiden plachte te ſprekē tot onſen nyen broederē ō ho' ſtichtinge eñ tot ande'n geeſtelikē menſchē heb ic eēs deels v'gadert eñ gelick eenre formē geeſtelixs voertgāges geordenie't in een geheel materia om drierhāde ſakē e'ne is gelick als ic den ſeluen nyen broederen vo' geſcreuen had een forme van zedē des wtwendigen menſchen beyde bȳnen huys eñ da' buten Dat ic hem oec tot hoere ſtychtinge van wederformynge des ynwendigen menſchen enyge bekēniſſe toenen mochte die gelegen is in wtdryuȳge d' gebreken eñ in wēnynge tot dochden op dat die ſeden eñ alle toeneyginge d' begeerten eñ alle ȳwendige ſynne alſoe voel alſt mogelic is gelycformich w'den gade Die and' ſake is op dat ic die dyngen die ic geeſteliken menſchen te prediken plach of icker behoefde f. 35b bereyd' vynden mochte als ic ſi v'gadert hadde Eñ da' om heb ic deſe forme gedeylt in voel delen Eñ een ygelic dele ou'mids capittelen onderſcheiden — eñ wāt ic niet wael ledich en mochte weſen noch in ruſten deſe dingen te v'gaderen mer ou'mids voel onleden moeſte wanderen in alre hande lande ſoe mochte ic ſelden hebben beho'liken tyt een luttel te ſcriuen. Da' om heb ic hi' voel f. 38a dingen geſat niet alſoe volcomeliken geſat als ic wolde want enen ſyn die to voele dȳgen v'ſtroyt is en kan hem te hants niet volcomelic in een v'gaderen eñ wañeer hi hē beghōnen heuet een luttel te v'gaderen van noeden wed' wtwert

---

[9]) v. Arnswaldt a. a. O. XXXIV hält diesen Traktat für die Schrift de septemplici lapsu des Groenendaler Kanonikers Wilh. Jordaens († 1372), eines Schülers Rusbroecs und Übersetzers mehrerer seiner Werke ins Lateinische. Derselbe Traktat steht auch in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3141 f. 130a—153b.

[10]) Nach v. Arnswaldt, a. a. O. XXXIII die niederländische Übersetzung eines Werkes, in dem die zwei Schriften des David von Augsburg de interioris hominis reformatione und de septem processibus religiosi zusammengefasst waren.

moet gaen eñ moet hem tot anderē dingen geuen eñ moet hem ſeluen laten Eñ v'geten die dingen die hi nauwe begoñen en had te ſien Gelic als een die van buten comt gaende in een celle iſt dat hi lange da' in blyft hi beghint claerlikē te ſien die dingen die hi toe voeren niet enſach mer gaet hi haeſtelic wed' wt hi v'blynt wed' die dingen te ſien Da' om wat mē hi' in vyndet dat begrypelic is dat bid ic dat men v'geue mynre onvyſh[t] eñ dat men ontſchuldige myn v'meteh[t] wāt ic niet dyt werc vo' anderen menſchē alleen m' ſunderlinge vo' mi ſeluen eñ mȳs gelyc eñ vo' nyen eñ ongeleerdē mēſche in dē wege gads gedacht heb te begyñen —

f. 235[b] of dat wi vercrigen moegen die gueden die wi begeren of als wi gade dancken voer die gauen die wi ontfangen hebben of die ons gelaeft ſyn die moet ons allen onſe h'e geuen A[n].

4) Epistel van enre devoter oeffeninge met Maria end Jhesus.

f. 236[a] Hier begynt een epiſtel van eenre deuoter oeffeninge te hebben mitter gebñdid' maget marien Eñ mit hoeren gebñdiden kȳt Woe dat men mā ſal brengen van hoerē alderen dat irſte capittel. Nota Een geiſtelick deuoet man her lābert van d' carthuſer oerden bi couelens Broder dñico van d' ſelu' orden eñ officio wonende bi trier Heyl voe' gruet. Alre lieſſte vader eñ medebrod' in den h'e Ic begeer uwer liefden te weten dꝫ ic van v weſende v niet ſcriuē en mochte alle die punten die daer toe behoeren totter deuoter oeffenīge woe datmē mā ſal op voeden mit inwendiger v'beeldinge gelicker wys als gi van mi hebt begeert eñ als gi oec eens deels in enen exempele wt enen ande'n boec hebt v'ſtaen of geleſen Eñ dat om mēnigerhande becūmerniſſe die mi te voeren comē wt onſen officien want ons eerw'dige p̄r nv niet tegēwoerdich en is oec mede om noetdrofticheiden die mynre zielen angaen eñ mynē licham dat nv ſeer beſwaert is ou'mids altheit d' iaren Nochtāt op dat gi niet bedragen en wart van uw' begeerten of uwē broederē die dit oec begerende ſyn ſoe ſeȳde ic v dit tegewoerdige boec dat daer inhaldende is bi na die vrucht d' voerſcreuēre oeffenīge eñ oec voel punten die da' toe f. 236[b] dienen ſunderlinge in den prologe dat is in d' voerſprake die daer om v'lenget is of opt langeſat is in welken dat meeſte deel van deſer oeffeninge geruert wort —

f. 245[b] voert an al die and' pūten of dingen die daer toe behoeren deſer oeffenīge die ſal die h'e dich gewe'digen in te ſpreken den genen die ſich goddienſtelicke wil becūmeren mit deſer ſaliger oeffeninge God ſi mit v altyt eñ gebenedide maget mā ℂ Hier eyndet die epiſtel ℂ Item wāneer xp̄s geiſtelic in deſer oeffenīge gebaren is da' en ſal men nochtant mariā niet laten varen. In deſen nauolgenden prologo dat is in deſer nauolgend' voerſpraken eñ oec in deſen anderen nauolgende punten die genamen ſyn wtten boec dat ſonꝯ epulantis geheyten is dat is dat geluyt d' w'ſchappen In welken die manier eñ formen d' voerſcreuenre oeffeninge gesat is heb ic wat volcomelicker geſcreuen woe ſich die geen ſal hebben in enē yegelicken iaer mitter heiliger f. 246[a] gebenedid' maget mariē eñ mit Jhū hoer liefkint —

f. 253[a] ſoe ſalſe die dienre xp̄i mede volh'den woe ſeer dat hi oec op clȳmet of toe nemet in deuocie deo gracias. Hi' eyndet die oeffenīge mit mā eñ Jhū *Am Rande von gleichzeitiger Hand:* een aue mā vo' dē ſcriuer

5) Von reiner Conscientie.

f. 253[a] S. iohā guldemōt ſeget dat een heilich mā ſach dat die geē die mꝫ eerē god' ꝯſienciē — Swigen is mȳ beſt mit ſwigē wyn ic meeſt etc. vlie ſwych eñ ruſt. Arſenn. Een aue mā ō ihs f. 253[b] *leer*.

Nr. 3138. Pphs. mit Pgtbll.[11]**) des 15. Jh. fol. 174.**

1) Mechthildis fünf Bücher von der geistlichen Gnade.

f. 1ª **Hier begynt dat irſte boeck mechteldis van der geeſtelicker graciē gedeilt in vyf boeken** Die guedertierenheit eñ die mēſheit ons beholders en ons gades die oer alſo ontfermelikē geapēbaert heft dē menſchelikē geſlechte ouermids ſynre gebortē vā dagē te dagē meer eñ meer verlichtēde. Soe dat hi ghewerdicht oueruloedeliken hem te bewiſē tot ons eñ ī ons in dē welkē die eyndē der werlt gecomē ſyn hier om woe vele wonders hi gewracht heeft in ſynre kerkē en cā geen ſermoē vertreckē. Eñ woe vele giften hi ī geſtort heeft ī der menſcheliker ſielē die hem getrouwelikē gedient heeft eñ gemynt en cā geen tōge geapēbare woe gueder- f. 1ᵇ tierlic eñ woe mildelick hi hem gehadt lief tot oer dat mach ſi alleē gewaer ſyn worden — ſoewie f. 1ᶜ dat dit boeck leſet die danck gade vā al ſynre graciē eñ ſynē guedē die vā der fōteynē alles guedes geuloyet ſyn ī deſer ſielē of ye vloidē in enige creature. Iſt dat oec ymant vindet hier geſet dat om dunct dat niet en is alſo claerlick noch alſo luterlick. dat vergeue hi dē genē ī caritatē diet ſcreef. als die die gewoente vā dichten niet en heeft. wāt als ſūte Auguſtyn ſeget. der edelheit der goeder ſynnē hoert toe die waerheit der worde te mȳnē eñ niet die woerde Al mach mē ſeggē dat dit boeck alte mael is vā apenbaringē eñ viſionen eñ mē in allē leſſē bi nae vindē mach orber eñ leringe der menſchē Nochtant op dat een ygelic vinden mach dat hi lieffte heeft ſoe deile wyt ī vyf delē. In dē ierſtē dele die apēbaeringe geſet werdē van den feeſtē der heiligē die iaer- f. 1ᵈ lics comē. Ja vā ſomige. Eñ ſunderlinge vā der heiliger werdiger maget maria. In dē anderē deel werdē geſat ſomige werkē die dē pſoen toe behoerē die dit vertoent was —

f. 156ª mer nochtant die gene die onder diē volcomē ſullen weſen die ſullē bouen ons eñ bouen ōſen vaderen verſtaen f. 156ᵇ eñ beter weſen. Deo gracias **Hier eyndet dat vyfte eñ dat leſte boec mechteldis vā der geeſtelik' gracien. Deo gracias.** ℭ Int jaer ons M.CCCC. eñ XLVI. des irſten dages na S. Lauerens. doe was dit boec geeyndet. Bidt voer der die dat heeft geſcreuen dat ſi mit gade ewelic moet leuen. Amen. f. 156ᶜ—157ᵇ *leer. Auf* 157ᶜᵈ *steht der Anfang des auf* f. 158ª *neu begonnenen Traktates.*

2) Geisterbeschwörung des Guido von Alleste.[12])

f. 158ª Sunte Auguſtino ſecht in den boeke van den geloue dat hi ſande tot enen die petrus hiet mirakelis Soe wat hoghe of wat ōgewoenlick bouen mogentheit des menſchē is die dat voer vordert is tot ſterckinghe des gelouen geſchien enen alſuſke mirakel is tot gedenckeniſſe tot onſer ſachtinge in ſcryften te ſetten want na dat ſunte pauwels ſecht al dat gescreuen is dat is tot onſer leringhᵉ geſcreuen op dat wi ouermits lydſamheit ende troeſt der ſchryfturen hape mogen hebben dit voe'ſeide onſe heer die een bekenner alre heymeliker dinghen is die onſe gheloue onder den kerſtenen toe merre zekrheit des toekomēden leuens vaſtelicken ſtercken wil die heuet wt ſynre onſprekelicker voerſienicheit Int jaer naden dat hi menſche waert M. dry hondert XXIIII op den Seſtiendē dach der heren maent die december heit alſuſte mirakel gewerdicht te apenbarē. In der ſtat van aleſten die nv heit bayona die van den haue van romē gelegē

[11]) Pergamentbll.: 5/6, 25/6, 35/6. — f. 1—156 in 2 kol.

[12]) Nach W. Seelmann, Jahrb. VI, 35 enthält die Berliner Hs. Ms. germ. 4⁰ 404, nach der er Buschmanns Mirakel zum Abdruck gebracht, auch dieses Mirakel in niederdeutscher Fassung. Eine lateinische enthält die Hs. 138 der Ratsbibl. in Mühlhausen, vgl. Stephan, Neue Stofflieferungen II, 127. Über eine schwedische und englische vgl. Samlingar utg. af Svenska Fornskrift-Sällskapet. I, 2, XXII.

is bi xxx mylen Starf een burger geheiten gwydo van torne ende ſyn geiſt apenbar- f. 158b den hem ſynen wyne in eenre ſtemmē nader begrauinghe ſyns lychams viii daghe lanc —

f. 174a ende haſteliken voer hi enwech eñ hē allen dochte dat midds tuſſchē om eenrehande wynt tuſſchē hē ghinghe die ſie recht als een teder wynt an blieſe. eñ doe en wart vā hē niet meer gehoert Ende daer wt vermoede men dat he die penetēcie die ō noch te doē ſtont in den ghemenē veghevuer vervolden. hi moet ruſten ī vredē Amen. f. 174b *leer.*

Nr. 3139. Pphs. des 16. Jh. 2 kol. fol. 244.

1) Bedudinge op Cantica Canticorum. I.[13])

f. 1a SInte iohan ſach ī apocalipſi eens boec ī des gheens hant die opten throen ſat dat beide bȳnē eñ buten gheſcreuē was. Dit boec is die heylighe ſcrifture die als ſinte gregorius ſeit mitter hiſtorien van buten na der lettere die ionghe ghemīde menſchen eerſt mitt' melke opvoedet eñ nae mitten gheeſtelikē ſinne daer dat boec vā bīnē mede gheſcreuen is gheoefende menſchē recht als van harder ſpiſen te eten gheeft —

f. 2a onder die and' boeckē d' heyligher ſcrifturē heeft ſalomō een boec gheſcreuē dat cātica canticor· hiet welc boec luttel of niet van butē beſcreuē is maer meeſt alte mael vā bīnen als die lerers d' heiligher kerckē daer off ſcriuē eñ beghint aldo osculet' me etc. **Hier beghint dat eerſte capittel vā cātica canticorū Eñ daer op der lerarē gloſe** Hi cuſſe mi mittē cuſſen ſyns ſelues monde bernardo Salomon heeft drie boeckē ghemaect —

f. 5b **Nae eenē anderen ſin** Hi cuſſe my mitten cuſſen ſyns ſelfs monde Vercellēſis na dat een ſchouwēde ziele alle dinghe doerſien heeft eñ begheert vā al datter is ontcōmert te weſen ende mitten f. 5c ouerweſelikē brudegō ſalichlic verenicht dan eyſchet ſi een cuſſe dat is een verenicht of eē minnentlike vergaderīghe mitten brudegom —

f. 72d O hoe ghenochlik iſt mit alſulken gaſt in eenre herberghe te ruſten O wat groter eeren iſt eenen armē mēſche een waerdinē vā alſulken coninck te weſen. Amen Hier eyndē twie die eerſte capittelē wt cantica cāticorū **finitū año 1519.** *Rest der Kol. und* f. 73 *leer.*

2) Gerard van Zutphen, van gheesteliken opclimmingen.

f. 74a **Hier beghint die tafele d' capittelē ī eē deuoet boecſkȳ vā gheeſteliken opclymīgen** Van wyf puntē die dē ghenē die hier inne voertgaen wil noetdruftich ſyn ☾ Dat eerſte cap̄. Van der ſtede eñ van dē ſtate der eerſter natuerlick' weerdicheit daer god dē mēſchen vā dē eerſtē beghīne in ſettede eñ vā vele gauē die hi hē ghegeuē hadde — f. 77a Vandē derdē nederclīmē daer een ouerſte van node yñe ned'clīmen moet om die bewaringhe eñ ō die zorchuoudicheyt der gheenre die hem beuolen ſyn *(LXXI cap.)* hier eyndt die tafele der capittelen **Hier beghint een deuoet boecſkyn van gheeſtelikē opclȳmē Dat eerſte capittel is vā vyf puntē die dē ghenē die daer in voert ghaē wil noettorftich ſyn.** Salich is die mā wies hulpe vā die here is hi heuet die opclīmīghe ī ſȳre hertē gheſticket ī dat dal der f. 77b tranē ī die ſtede die hi ghezettet heuet —

f. 198c ſoe ſullē ſie totter heymelicheit des herten ſonder oflatē weder pynē te comē God ſi ghebñdyt Aⁿ **Sic eſt finis deo laus et gloria trinis cōpletū anno. 1519. oret' pro ſcriptore propt' deū** f. 198d *leer.*

———

[13]) Die Fortsetzung dieser 'Bedudinge' steht in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3157.

3) Johan Rusbroec, Spieghel der salicheit.[14])

f. 199ª Die gloriose naē ons herē dien alle enghelen eñ heylighē eren mit groter eerwaerdicheit —

f. 242ᵈ Vtinam aduenìat. dat wi hem alzoe sere mīnē Dat wi ōse ōrecht bekēdē eñ altoes in ghebrukē vynden Spreket Amē id est ffiat

4) Verschiedenes.

f. 242ª **een leringhe** Een gheleert man vraechde eē ioncfrouwe mit wat leuē dat si tot sulkē hoghē state ghecomē waer di antwoerde mit thiē puntē — f. 243ᵇ eñ in versmaeth' al totter doet toe

f. 243ᵇ Wie soe ter rechter bescheydenheit comē wil die vlie des werlts wysheit — f. 243ᵈ Alsoe vèel als ic niet oueral wil alsoe wil ic dat god wil eñ god wil dat ic wil

f. 243ᵈ Een vreedsaem herte dat is een cloester[15]) eñ daer is god selue eē abdinne bescheyheit is daer prior oetmoedicheit kelrenaer — f. 244ª Inwendighe rust is dat bedde vrede is die bongaerde An. **ffinis** f. 244ᵇ—244ᵈ *leer.*

Nr. 3140. Pphs. des 15. Jh. fol. 189.

1) Johan Rusbroec, Spieghel der salicheit.[16])

f. 1ª Die gloriose name ons h'en dien alle engelē eñ heiligē erē mit groter werdich' die doden leuendich maect die hi mit synre cracht gheraect. In ewiger salicheit. vytghestorte salue der mynnen die alle geesten doet ontsinnen —

f. 62ª vtinam aduēiat dat wi hē also seer mȳnē dat wi onse ongerecht sat bekēnen eñ altos in gebrukē vindē. Spreket Amē Int iaer ons heren MCCCLIX wart dit ghedicht van her iohan Rusebroec prior van der reguleer to groenendale in brabant by brusel eñ sendent enre f. 62ᵇ nonnen van sunte claren die hem langhe daer om ghebeden hadde *Rest der Seite leer.*

2) Johan Rusbroec, van den blickenden steen.[17])

f. 63ª **Rusbroec van den blickēdē steen** Die mensche die wil leuē in dē volcomēstē staet der heiliger kerken hi moet syn een eernstich goet mensche een ynnich geestelic mensche. een v'hanē gotscouwēde mensche. eñ een wtvloyende gemeyn mensche —

---

[14]) Dieser Traktat, den v. Arnswaldt in seiner Ausgabe der Vier Schriften 229 fgg. nach dieser und der folgenden Hs. (bei ihm B und A vgl. a. a. O. XXV fg.) gab, ist sehr oft handschriftlich erhalten. David benutzte für seine Ausgabe Werken van Jan v. Rusbroec III, 129 fgg. fünf Handschriften der Burgundischen Bibliothek in Brüssel *(A D F H J)*, ferner die Handschrift M. C. P. Serrures *(G)* und die der Maatschappij zu Leiden *(L)*. Von den Brüsseler Hss. gehörte früher *A* 'toe den cloester van Gruenendael ligghende in Zonien bi Brussel', *F* den 'fratres domus Dei de Nazareth in Bruxella', *H* 'tot Sinten Agneten binnen Arnhem, by de beste boecke', *J* 'toe den godshuse van Bethlehem vor de leeke Broeders van Broeder Jan Wilhemaers weghen'. Über *G* und *L* vgl. die Bemerkung zu Nr. 3147 (der Hss. in kl. 8°) f. 110ª.

[15]) Vgl. in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3143 f. 94ᶜ fg.

[16]) Der mittlere Teil dieser Fassung zeigt bedeutende Kürzungen, dagegen sind Stellen aus andern Schriften Rusbroecs eingeschaltet vgl. v. Arnswaldt a. a. O. XXV.

[17]) Herausgegeben von v. Arnswaldt, a. a. O. 169 fgg. nach dieser Hs. und dem Drucke Dan. Sudermanns vom J. 1621: 'Ein edles Büchlein, des von Gotte hocherleuchten Doctor Johann Taulers, wie der Mensch möge ernsthafftig, innig, geistlich vnd gottschauende werden', dessen Text oberdeutsch, aus einer Kölner und einer Strassburger Hs. angehörig vermischt ist. In der Davidschen Rusbroecausgabe steht 'dat hantvingherlijn oft van den blickenden steene' nach den Hss. *G H L*.

f. 95^b geliker wys dat ic v geſeit hebbe dat ōs allen dat geſchen des help ons die vader eñ die ſoen eñ die heilige geeſt Amē

3) Der geistliche Bräutigam ein Muster aller Vollkommenheit.

f. 95^b Jheſus xp̄s een brudegom alre oetmoediger ioncfrouwē die gevoet wort onder die leliē dat is in dē reynen hertē die daer is een exemplaer alre heilicheit eñ alre volcomenheit eñ alre doechden. voergeſat in der begertē hem nae te volgen eñ ouermits hem wederſtaen al ſunden —

f. 98^b Biſtu geneycht tot miſtroeſt eñ wanhaep der genadē eñ der gracien gades Sich aen dynē brudegom die vol bermherticheit eñ mildecheit is eñ al mēſchen geern eñ blidelic tot penetenciē ontfanct Als hi den moerdener die ter rechter hant hinck ontfinck die late berouwenis had eñ crech ſoe dat paradys. amē *Die Hälfte der Seite leer.*

4) Van inwendigher conversieringhe.[18])

f. 99^a **Van der ynwendigher conuerſyeringhe** Dat ryck gades is in v ſecht die heer keer di wt alre h'ten totten heer eñ laet achter deſe onzalige werlt ende ſoe ſal dyn ziel ruſt vynden. leer deſe wtwēdighe dinghen v'ſmaden. Eñ ghif di tottē inwendigen dingen. eñ ſoe ſaltu dat ryc gades ſyen camē in di. want dat ryc is vrede eñ blytſcop in den heiligen geeſt dat niet gegheuē en wort den quaden —

f. 153^b alſoe voel gady voert in doechdelikē leuē als ghi v ſeluen gewalt doet.[19]) Een aue maria voer die ſcryuers dat ſy ewelic myt gade moet regnyeren Amen. Dyt boeck wart geeyndet op die octaue van paeſſchen *Von späterer Hand:* Om gaeds wil een Aue maria vo' die ſchriu'ſche. *Mehr als die Hälfte der Seite leer.*

5) Van dem aventmale Christi.

f. 154ª Doe die tyt ſyns anſtaende was hy die die ſyne altoes gemynt hadde Mynden ſy oec tot ten eynde toe eñ doe hi van deſer werlt ſcheiden ſolde macten hi een groet auentmael dat wonderlick was Eñ vol ſwaerre verboerrgenre ſacramenten Daer noedē hy ſyn apoſtelen toe eñ ſeyde Mit begeerten heb ic begeert deſen paeſchen mit v te etē in wilken auentmaele hi wonderlicke dynge dede —

f. 159^a **Van d' heiligē ſacmēt** Alſoe duck als gy dit doet ſoe ſuldi et hem doen tot eenre ghehoechgeniſſe Recht of hi hedde f. 159^b geſpraeken Ghi ſult der mȳnen eñ der trouwen daer by gedencken in der ic my voer v in den doet gegeuen heb —

f. 162^a **Een betrachtinge als mē dat heilige ſac'ment ontfangē ſal** Deſe betrachtinge ſal de mēſche hebben als hi onſen heer ontfangen wil —

f. 164^a **Vā dē heiligē ſacramēt Gebꝫ** Als du onſen heer ontfangē heues ſoe ſpreke —

6) Van dem vierdaghe.

f. 165^a **Van dē vie'dach te halden** Et ſpryct een heilich eñ heit ſunte tomas dat men niet en bryct dē vierdach mit genen dyngē dat recht noet is tot dē liue of totter zielē —

f. 177^b daer om ſpryckt een meyſter dat de menſche ſpryct alre ſcoenſte van gade die van rechten bekennen inwēdichs rouwen van gade can ſwigen Amē *Der grösste Teil der Seite leer.*

---

[18]) Das zweite Buch der Nachfolge Christi, vgl. Van der Navolginge Christi ses Boecke herausgegeben von C. Wolfsgruber, Wien 1879, 55.

[19]) Schluss des ersten Buches der Nachfolge Christi vgl. a. a. O. 52. Das erste Buch desselben Werkes in freier Bearbeitung steht auch in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3143 f. 104ª fgg.

7) Van Eufrosina.[20])

f. 178a **Van eufrosina een exempel** Et was een guet man int lant van allexandrien die hiet pafuncius eerlick allen luden eñ hielt die ghebade gads Deſe man nam een wyf ſyns gheſlechtes Eñ ſy was vol van eerſamheiden mer ſy was ontvruchber —

f. 187a hi leefde in enen heilige leuen x iaer na ſynre dochter doet eñ doe halde on ons lieue heer eñ men begrof on beneue ſyn docht' Eñ die dach dat ſy verſcheidē den vieren die monicken in den cloeſter tot ī deſen dage eñ lauen eñ danckē gade den vad' eñ ſynē ſoen ihm̄ xp̄m mittē heiligē geeſt den eer is eñ glorie f. 187b ewelick Amen Bit voer ons eñ voer alle onſe lieue vrynt. O heilighe ioncfrowe O ſuete bruyt xp̄i mit dynen heiligen vad' pafūciuɔ *Von späterer Hand:* om gaeds wil eē aue maria vo' die ſchriu'ſche *Der grösste Teil der Seite und* f. 188—189 *leer.*

Nr. 3141. Pphs. des 15. Jh. fol. 212.

1) Sermonensammlung.

f. 1a **Beati ocli** qui uidēt que uos uidetis Onder[21]) den meſterē is een vrage hoe die menſche ſelich ſal ſyn Somighe antwordē daer toe eñ ſpreken dat ſelicheit ſoe groeten goet ſi dat et got niet en v'moeghe dat hi enighen creatuer ſoe edel mochte gheſcapen der hi ſelicheit geuē moege van natueren et en dat et werde gegeuen in enre ouernatuerliker cracht Det ſeggē ſi dat dat ſi dat licht der gelorien nv proeuē ſi voert en nemen dat wort dat onſe here ſprack. vader dat is ewich leuē dat men di bekenne —

f. 11b **Sub** ūbra illɔ quē deſideraui ſedi et fructɔ eius dulcis gutturi meo cant. IIo Die bruyt in der mynnē boeck die ſprict ic heb geſetē onder den ſcaduwe des den ic myn eñ ſyn vrucht heuet ſuet geweſt mynre kelen. Die bruyt wil ſprekē in deſen wordē dat allet dat goet dat die ziele mach ontfan —

f. 18b Nolite tim'e eos qui occidūt corpɔ en vruchtet v niet voer die gene die v doeden moegen geeſt die en doedet niet geeſt mer geeſt geft geeſte leuē die v doeden willē dat is bloet eñ vleyſch —

f. 20b Vidit ih̄s hoīez ſeducē incheloneo etc. Jh̄s die ſach matheus ſitten in tol eñ ſprac om toe volge mi nae. v'gete eñ beghif al dinck Doe ſtont hi op eñ volgede om na nv nemen wi dat ierſte wort ih̄s ſach van deſen ſien hebben weſen alle creatueren —

f. 23a Dixit ſymon petrɔ ad ih̄m ecco nos reliq̄mɔ oīa et ſecuiti ſumɔ te q' g̊ erit nob̄. H'e wi hebben alle dinc gelatē eñ ſyn v naegeuolget wat ſal ōs daer af w'dē Een goet baſt ſal om daer af w'dē hi waēde wael ſprekē eñ hi en dede des ſyt gewys hi en wiſte niet wat hi ſpraec —

f. 23b Nemo po^geſt uenir̄ ad prēȥ niſi p me Dit ſprict xp̄s nyemant en comē tottē vader dan doer mi dit is die hoechſte doet daer in gelegē is die hoecſte ſelicheit. dat die ziele daer in erſterue daer alle dinc in leuēde ſyn —

f. 25b Als een morgēſterre middē in dē neuel Eñ als een volmane in horrē dagē eñ als een wederſchinēde of een wederblinkēde ſoñe heuet deſe

---

[20]) Dasselbe Exempel in einer Hs. vom J. 1428, 'Stichtelijke tractaten', der Maatschappij der nederl. Letterk. zu Leiden, vgl. ihren Katalog I, 23.

[21]) Der Traktat von der wirkenden und möglichen Vernunft, bisher nur in oberdeutschen Hss. bekannt, zuerst veröffentlicht von Docen nach einer Hs. in seinem Besitze Miscellaneen 1807 I, 140 fgg., dann von W. Preger nach einer Strassburger Hs. und Fr. Pfeiffers Abschrift der Diepenbrockschen Ber. d. bayr. Ak. der W. phil. hist. Kl. 1871, 176 fgg. Die Bemerkung v. Arnswaldts a. a. O. XXXVI war Preger offenbar entgangen.

wtgeſcenē in de tēpel gads ic neme dit leſte wort tempel gads wat is got eñ wat is tēpel —

f. 29b Maria ſtont op eñ ginc ſnelikē in dat geberge Die meyſtere der heiliger ſcryftē die ſeggē dat an dē wtvlietē der creatuerē wtē ierſtē oerſprōc dat got is. ſi een cirkel weder boegē des eynds op dat begīne want alſoe als dat wtvlietē der pſonē wt gade is een formelic belde des orſproncges der creatuerē Alſoe is et oec een vorſpil der wederu'laet der creatuerē in got —

f. 33a God is alle dinc. Hier op ſprict dyonyſius dat got in hē ſeluē ſi alle dinc dat is dat hi alre dingē belde draget —

f. 36b Stephanɔ aut̄ plenius grā̄ et fortitudīe faciebat prodigia et ſīgna magna in pplo act' Deſe worde ſprict ſunte lucas in der epiſtelē eñ ſprict aldus Stephanɔ was vol gracien eñ ſtercheidē eñ dede groete teykē in dē wolke. Hier an f. 37a ſullē wy vier dinc merkē. —

f. 44b Et is meer dan hier geſprokē. Dat gads mynſte des ſyn alle creatuerē vol. eñ leuē eñ groiē daer in. Eñ ſyn meeſte en is nergent. Die wile dat die ziele ergent is ſoe en is ſi in gads meeſte niet dat nergent en is —

f. 45a Onſe h'e ſprict Symon peter ſalich biſtu alle lude begeren ſalicheit. Nv ſprict een meyſter. alle lude begerē gelauet te ſyn nv ſprict S. auguſtinɔ een goet menſche en begeert en geens laues hi begeert wael laues werdich te ſyn. Nv ſprict onſe meyſter dat die doecht is alſo puer eñ alſo te mael afghetagen eñ afgeſcheidē van allē lyfelikē dīgen in horē gronde eñ in hoere eygenſcop. Dat niet in hoer geuallē en mach et en beulect die doeecht eñ wort een ondoecht —

f. 46a Siet ic ſeynde mynē engel voer dyn aenſchyn die bereyde dyn wege. altehant wort hi geoffert in ſynē tempel wie weet dē dach ſynre toecomſt. Die ziel ſal hoer offerē mit al dat ſi is eñ dat heft gebreckē eñ doechdē —

f. 47b Een menſche maecte een auent ſpiſe een auent worſcop. Soe wie des margens wortſcop maect di noedet alre hande lude. mer ter auent wortſcop noet men grote lieue vriēde men begeet huydē in der kerſtēheit die auent wortſcop die onſe h'e maecte ſynē iongeren ſynē heymelikē vriendē doe hi hem gaf ſynē heiligen licham —

f. 50b In den name Jheſu xpi men leſet an der ioncfrouwē dage als ſi hoechtyt hebbē dat ſūte paulus ſprict. Ic heb v getrouwet eñ gelauet enē man xp̄o. die daer is cracht eñ nye ende groenende. Die meyſterē vragē of die ſoen gebarē ſi men ſprict nein —

f. 51a Dixit qui ſedebat in trono ecce noua facio oīa Johānes in apocalipſi ſprict die gene die ſat op tē troene die ſprack ic ſal alle dinck nye maken —

f. 52a Onſe here ſprict Ic ginck wtē vader eñ quā in deſe werlt. Nv late ic deſe werlt eñ gae te mynē vader —

f. 55b In omībꝫ requiē queſiui. Deſe worde ſtaē gheſcreuē in dē boeck der wyſheit die willē wi tot deſen mael beduydē als die ewige wyſht ſprict mitter zielē. eñ ſprict ic heb ruſt geſocht in allē dingē of in allē dat is an allē werkē —

f. 58b Van der wortelē yeſſe ſal opgaen een roede eñ op die roede ſal ontſpringen een blome eñ op die blome ſal ruſtē die heilige geeſt. In deſen worden ſullē wy proeuē drie dinc. welc die wortel ſi van der dat got gebarē wort in der zielē eñ welker wys eñ wat mitte hoer daer af coemt —

f. 59b Onſe h'e ſprict ſoe wie tot my comē wil die logen ſyns ſelues eñ neme op ſyn cruce eñ volge mi alle dinge willē te gade elck na ſynre wys —

f. 60b Die[22]) wiſe man ſprict in den boeck der wyſheit Ic heb gewonſchet

[22]) Vgl. Taulers Predigten. Baſel 1521. Anh. Bl. 291b.

eñ begeert mi is die ſin gegeuen. Ic heb gecarē. die geeſt der wyſheit in mi gecomē —

f. 63^b Wye is deſe die daer op clymt als een morghenroet ſchoen als die mane wtv'carē als die ſoñe in deſen wordē ſullē wy bekeñen drie werdicheiden onſer vrouwē. —

f. 66^b Intrauit ih̄e in quoddā caſtellū etc. Onſe[23]) h'e ginc op enē caſteel. eñ wart daer ontfangē van eenre ioncfrouwē die een wyf was Nv merct my mit ernſt dat moeſt van node ſyn dat die menſche een ioncfrou weer van d' ih̄s wart ontfangē. Joncfrou is alſo veel gheſprokē als een menſche die van alre vrēden beldē ledich is. eñ alſo ledich als hi was doe hi niet en was —

f. 70ª Siet aldus coemt hi in dit een dat ic daer heit een caſteel in der zielē. Eñ anders iñ geenre wys ſoe en coemt hi daer in noch en is daer in. mit dien dele is die ziele gade gelyck eñ anders niet. dan ic v hebbe geſeecht dat ons dit moet geſchien dat help ons got. Amē *Die Hälfte der Seite,* f. 70^b—71^b *leer.*

2) Van XV graden.[24])

f. 72^a Jheſus ſuete aen mate. een lutter houich al aen rate. Mīne ihū der mīnen ſtraete. Sette my alſo in die ſaete. Dat ic di nūmer en gelate. bis ic vinde die metige onmate. eñ die onmetige mate. die du biſte. Ic mīne die du biſte. lere mi di ſo bin ic wys. wāt du heues der wyſheit prys. h'e du alle hertē ſietſte. dat ic di bekēne aen alle vryſt. gyf di my dat du ſyts mȳ. benym mi mi dat ic ſi dyn. Sette my in dy een ſūnen ſchyn. brede my in dy verdrencke den wyn. Ic moet dy alleen ſyn. In dat diep der wyſheit an dē hoechde der hopinge ſys myn geleyde. leyde my in der mȳnen breyde. In dat lange der ſtedicheit dat ic dinē lof so gebreide. dat mir din genade ſi bereyde. dat ic van der rechter waerheit mit en genen valſchen niet en geſcheide. Ic gaen doer di in deſē arbeit. dyn ſtuer ſi mi gereyt. bis ic daer werde geleyt daer die bruloft volle geet. die der geeſt mit den geeſt begeet. daer des ſlapes ſueticheit die bruet werlike waken doet. in des brudegoms heimelicheit. in der drunckenre nüchterenheit. in der nuchterenre drunckenheit. Ic beſwere mit der ſeluer mīnen alle die noch vleyſchelic ſyn. an oerē ſīnen die noch ſtryt hebbē daer biñen dat der geyſt dat vleys noch niet en mach v'winen. die noch niet cleȳlic en kūnen mīnen. dat ſi ſich noch in ſien van hīnen hint ſi der hoger mīnen in den geeſte bet werdē iñen. ſo willē ic dat ſi her rīnen. Alſo ſunde pauwels ſprict. In den grotē huys des groetē wirdes ſyn ſōmige vate der eren eñ die ander der ſcandē die ſcentlike vate ſyn die ſunderē. —

f. 122ª Selich ſyn ſe die ſi mȳnē eñ die oer lere geſȳnent want ſi ſullē comē in dē ſconen brudegū die ſi in ſich ſal vroelic leydē dat ſi nūmer vā om en gescheydet mer dat ſi in om weydē in des gruenē paradys weydē in der ouerſter ſelicheidē daer moetē wi comē al te ſamē des helpe ons die brudegū amē. Ic geue loff danc eñ ere di ſuete wiſe lerre. wāt du my heues gegenē dyn lere du die allene biſte meyſter eñ h'e geweldich wys eñ guet ſcepper barmh'tich v'loeſer in allē noedē gewis hulper behalt my vader eñ leerre dat ic dyn ſi v̄mermeer dat ic niet en erre mer dat ic dynē loff alſoe mere dat ic di v̄mer mȳne ſeer ſuete wys ſterke mynre ſonder ic niet en weer of ic dyns allene onbere.

---

[23]) Vgl. Taulers Predigten. Baſel 1521. Anh. Bl. 296^a. (Eckart zugeschrieben.)

[24]) Dieser Titel bezieht sich, wie v. Arnswaldt bemerkt, nur auf die zweite Hälfte dieser Schrift, die erste scheint dem Werke eines andern Nachahmers Rusbroecs entnommen.

ſoe ic ſi dyn hantwerc ſuete vader coninc h'e — die it leſē ſonder afgunſtich[t] die moegē mit oere guetlich[t] ontſculdigē mȳ onwete'h[t] eñ beſculdigē my ſonder hat mitter waerh[t]. Ic kier my euer an di nv want myn anbegyn weers du ſic oec an my ſuete Jheſu Amen. *Von späterer Hand:* Een aue maria vo' die ſchriu'ſche f. 122[b] *leer.*

3) Een devote oefeninge opt pater noſter.

f. 123[a] **Hier beghint eē deuote oefenīge opt p̄r n̄r** Pater n̄r qui es in celis. Vader onſe die biſte in den hemel. O onghemeten mȳne. O onſprekelike werdicheit. O lancheit. bretheit. hoecheit. eñ diepheit der gotliker mȳnen. Dat alre vulſte ſlic. ōvledige etter. die alre boeſte creatuer. heit ſich een ſoen gades. Eñ die ouerſte got die coninc der coninghen eñ die here der heren ſecht ſich myn vader — f. 128[b] want wat ſoldet mi baeten dyn creatuer hebben geweeſt ten waer dat ic di geheel hadde eñ te mael in di worde gheuoert eñ te mael in dat ewighe leuen. dat ons die ghene verlene die in ewicheiden is ghebenedyt. Amen. Hier eyndet een deuote oefeninghe op dat p̄r n̄r.

4) Van hemelſcher blytſcap.

f. 129[a] Totter eren al der hemelſcher borgheren ſoe wil ic al liſpende wat ſpreken. want die ſtede is alre hoechſte. alre blenkenſte. alre breetſte. eñ alre vaſte. die gheſelſcap is alre edelſte. alre ſcoenſte. eñ alre mynlicſte want daer is die onderlinghe mȳne alre vuerichſte. alre puerſte. alre gheſtaedichſte. dat is ſi en ſal nummermeer ſliſſen noch verlauwen —

f. 130[a] Hier om myn ſiel loue got ic ſal mynē got lauē in mynen leuen. eñ al creatueren moten mit mi louē Amen.

5) Von dem siebenmaligen Fallen und dem Aufstehen des Gerechten.[25])

f. 130[a] Van den ſeuenuoldigen vallen eñ van den opſtaen des rechtuerdigen menſchen. Salomon ſeget dat die gerechtuerdige menſchen ſeuen werue valt in den dage. eñ weder opſteet. —

f. 153[b] Mer hier toe mōtti v ledighē van wtwendighē mēuoldicheit eñ kerē v te mael in v ſeluē eñ anroepē die hulpe ons here iheſu xp̄i die ghelaeft moet ſyn in der ewicheit. Amen.

6) Een leringe.

f. 153[b] Die ewighe wiſheit gaeds moet v v'lenen enē guedē wil. want die van guedē willē ſyn. die ſyn gade gehorſam — Ende hierom wildi die wiſheit gaeds ontfaen in v. ſoe purgiert v vā allē grauē ſunden van uwer kintheit. *Die Hälfte der Seite leer.*

7) Van den wech der reyningen.

f. 154[a] Juſticia et iudicia prepacio ſedis tue. Deſe woerde beſcrift ons dauid. die prophete in den ſalter. ende beduyden ī duytſche aldus voel. O heer gherechticheit ende ordel is een bereydinghe dyns ſtoels. Die ſuuer reyn menſche die om gaedes wille om afkeert van eertſchen verganckeliken ghenuchten. ende mit h'ten ende myt ſynen ghekeert ſteet tot onſen lieuen heer oen barntnentlicken te myñen ende mynnentliken te begheeren. die mach heyten een ſtoel gades —

f. 160[b] die gene die ōs reynigē eñ waſſē wolde mit ſynē bloede van onſē ſūdē die moet vns gūnē dat w'dē gereynicht mittē ordel. eñ gerechtich[t]. Alſo

[25]) Vgl. v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3137 f. 1[a] fgg.

dat wi mit bevindinge ī danc eñ laue mit reinē f. 161ª herten moegē ſingē tottē h'e mittē propheet Dauid O heer gerechtich^t. eñ ordel is een bereidinge dyns ſtoels.

8) Van den anxte ende der minnen.

f. 161ª **Die** propheet Dauid ſeget in dē pſalme. afneige van den quade eñ doe dat guede. In welkē tweē puntē gelegē is alle vlyt eenes guetwilligē menſchē dat is den quade wederlte ſtaen. eñ in dē guede voert te gaen. Hier om want een menſche ſyn vlytticheit daer niet toe keeren en can hi en hebbe den prickel des anxtes eñ dat trecken of bewegen der mynnen Soe wil ic van beiden een wenych luerē —

f. 174ᵇ den dancberē ſyn ſe een groete orſaec der volherteliker mynnē. Eñ een v'weeckinge des bereydē. ende onderdanigen willē. Alſoe dat die menſche daer wt bereit wort te doen. ende te liden al dat got gedaen ende gheleden wil hebbē. Deo gracias. Amen. *Die Hälfte der Seite leer.*

9) Die vier inſpreken.

f. 175ª **Hier beginē die vier inſprekē** Die[26]) oren heeft te hoeren die hoer wat die gheeſt gaeds der kerken ſprict dats al der heiligher kerſtenheit —

f. 183ª Dat ons allen dit gheſchie. des help ons Jheſus criſtus. die ōme onſer alre wil bekoert wart van den viant. ende ducwil van der werlt. Ende die ons dat eerue ghecocht heeft mit ſynē durberen bloede Saedt viel in die goede erde. Dit waert ſprict onſe lieue here Jheſus xp̄i in eenre ghelikenis in den ewangelio. eñ dit waert mach men verſtaen van dē ſade. der inwindigher inſpreckinge eñ bewegynge ende inwegynge inſpreckinge ende bewegȳghen ſynt vierderhande —

f. 210ᵇ dat hi hier die croene verdient hebbe. in deſen teghenwoerdighen leuen willigheliken te ſtriden Ende te verwȳnen die lydene deſer die om hier toecomen. Wellike croene ons Criſtus ouermids ſyn ghenade. gheue te v'dienen hier in der tyt. Amen.

10) Van der minnen ons Heren.

f. 210ᵇ **Och** myn lieue werde ziele merke neerſtelic die goedertierenheit eñ die mȳne ons herē die hi ons bewiſet heeft want het en was hem niet genoch dat hi hem ſeluē ſolde vernien aen te neme eens knechtes forme oeck dat hi was die alre aermſte eñ veſmaetſte voer allen mañen —

f. 212ᵇ dat ſal mē enē yegelick lonē na ſynen werkē dat ſullē ſy geworpē werdē in d' hellē mittē duuelē eñ die doet ſal ſy knagende doden. Amē. got ſy gelauet

Auf dem Vorsetzblatt: Dit boec hoert tot gelre in dat beslaten nōnē cloester geheltē nazareth.

---

[26]) Johan Rusbroecs Schrift van den vier becoringhen (herausgegeben nach dieser Hs. von v. Arnswaldt a. a. O. 207 fgg., nach den Brüsseler Hss. *D F*, der Serrureschen *G*, einer Snellaertschen *K* und einer Leidener im Besitze der Maatschappij, vgl. ihren Katalog I, 22, von David im IV. Bande seiner Ausgabe Rusbroecs, 269 fgg.) bildet hier die Einleitung zu dem aus dem Lateinischen übersetzten Traktate des Henricus de Vrimaria de quadruplici instinctu, sie schliesst f. 183ª. Mit Saedt beginnt die Schrift des Henricus de Vrimaria. Vgl. v. Arnswaldt a. a. O. XXIV.

Nr. 3142. Pphs. des 15. Jh. fol. 263.

1) Von dem Ausgange der Kinder Israel aus Egypten und Erklärung der zehn Gebote.[27])

f. 1[a] Noli timere ſed descende in egiptum quia in gentē magnā te faciam ibi ego deſcendā tecum illuc. et inde adducā te reuertentē Geneſis xlvi capittel alſoe ſtaet gescreuen in den ierſtē boeck der alder ewe dʒ is der alder wyt dat god ſprac tot den heiligen patriarche Jacob Du en ſalt dy vreſen niet. want ic wil dy tot enen groetē geſlechte makē dar om ganck neder in egiptē lant eñ ic wil mit di aldaer gaen eñ ic wil dy weder vā dan leydē al in dat heilige gelaefde lant. woe dat nv dyt geſprakē was in dē alden tydē nochtant ſprect oec huden des dachs tot al dē die vm̄ermeer ſullē erue in dē hemelſchē gelaefdē lande beholdē —

f. 18[b] deſer huttē een ſaltu dy ſeluer eē bouwē dʒ is tym̄eren. eñ daer in wonē. eñ biſtu moede in die een. ſoe ganck in die ander op dattu om̄er by dē huttē eñ den berch altoes blives.[28]) Der jong'. Nv woeſt ic alte geerne wat ſyns dʒ die X gebot f. 19[a] in om ſeluer beſlatē hebden. ſynt dat et alſoe is dat nyemant en mach beholden ſȳ noch verdienen dā alleen doer die tien gebot gades eñ daer toe ſoe woeſt ic altoe geern. wo dʒ een ſy verbonden die X gebot gades te holden. nae der bloeter noetdorfte eñ oec woe die alre liefſte vriende gads ſich ſelue holdē in den X gebadē eñ lieue vad' ic begeer vā gotliker mȳnen. dattu mi leers eñ dyt ōwyſes eñ dat du ſonderlinge die lieue moed' gads maria in enē ygelikē gebade ſetſte tot enē exempel. mit oerē heiligē leuen —

f. 138[b] Nv hebbe ic dy geſacht wie die tien gebot gegeuē wordē den volck gads daer alle ſalicheit des menſchē in is beſlatē nae dē alre beſtē dat ic my verſtonde. Der jonger. Synt dattu mi heefs geſacht woe dat volck wt egiptē quā. eñ woe dat oem god op dē berch vā ſynay ſȳ gebot gaff Soe woeſt ic oec alte geern woe dat om daer na ginge eñ woe dat ſy voert van dē berge togē tottē heiligē gelaefdē lande. Der meyſter. Op dat et di een hulpe ſy eñ een exempel. ſoe wil ic dy die f. 139[a] heilige ſcryft daer vā ſeggen. Du[29]) ſalte wetē dʒ daer en tuſſchē dat moyſes op dē berge was die XL dage doe wart dat volck verdrietende eñ ſwaermoedich. eñ hedden alte geern wat onthaldes eñ onderſtandes —

f. 170[b] alſoe dattu die bloete waerheit in deſer tyt gebrukes. eñ in om̄er weerender ſalicheit genyetes. Eñ oec my blindē menſchē in dē ſeluē getale

---

[27]) Zwei ursprünglich selbständige Traktate sind hier und in einer Kölner Hs. der v. Arnswaldtschen Sammlung, Nr. 3112 (in fol.) f. 81[b]—158[a], zu einem neuen verbunden. Der eine 'Ausdeutung des Ausgangs der Kinder Israel aus Egypten', der unter dem Namen Geilers von Kaisersberg in der v. Arnswaldtschen Hs. in klein 8⁰ Nr. 3166 f. 116[a]—191[b] steht und der seit dem J. 1510 mit dem Buche Granatapfel oft als Werk Geilers gedruckt worden, ist nach Chr. Schmidt, Histoire littéraire de l'Alsace II, 380 beinahe die genaue Wiedergabe eines lateinischen, ebenso betitelten Werkes, das ehemals in einer Hs. des 14. Jh. auf der Strassburger Stadtbibliothek aufbewahrt wurde. Der andere 'Erklärung der 10 Gebote' ist selbständig oberdeutsch erhalten, gedruckt zu Venedig 1483 bei Erh. Ratdolt, vgl. v. Arnswaldt, a. a. O. XXXIV. Anm. **. In einer Pphs. des 15. Jh. der Maatschappij der nederl. Letterkunde zu Leiden, aus einem Nonnenkloster zu Weesp, findet sich der erste Traktat selbständig, wenn der Katalog I, 22 den Inhalt richtig angibt als: 'Samenspraak tusschen een Meester en Leerling, over Israels uittocht uit Egypte, beschouwd als een symbol van de reis door de wereld naar den hemel'.

[28]) Bis hierher in Geilers 'Vom Ausgang der Kinder Israel' f. H_1—J_1[b] kol. 1.

[29]) Von hier an wieder in Geilers Traktat f. J_1[b]—K_4[b].

vyndes dat ons dꝫ eñ allē kerſtē mēſchē wed'vare des v'leē ons die vad' die ſoē eñ die h. g. etc. Bidt voer der geenre die dyt heeft geſcreuē dꝫ ſi mit gade ewelick moet leuen. eñ ſprect ō gads wille een aue mā

2) J. Rusbroec, van XII doechden of XII graden der doechden.[30])

f. 171[a] **Hier beghint eē bueckſkē vā XII dochdē** Dyt[31]) boeck leert van XII doechdē of XII gradē der doechdē. eñ woe die een doeget comt wt der and'ē Dat ierſte capittel is van d' oetmoedich[t] — dat XII is ſprekēde van cleynmoedich[t] in anxte vā wilken d' comt ongecuſtich[t] of ongenoechſāh[t] Want wi dan vā doechdē vā **oetmoe** ſcryuē willen ſoe iſt wael **dicheit**[32]) recht dat wi an die doecht begӯnen daer xp̄s onſe getrouwe vrient an began eñ leggen ſi tot enē fondamente —

f. 225[b] ende xp̄m bet na volgē want nye yemant oetmoediger en was noch gehorſamer dā hi ſeluen. Die gelauet moet ſyn eñ gebenedyt ewilikē Amē

3) Verschiedene kleinere mystische Schriften.

f. 225[b] Sunte ancelmus ſeecht die menſche die der tyt onachſam is ende doecht onvlietich — soe velt hi nochtant in vyfterley gebrekē Dat ierſte is hi en can niet ӯnicliken bedē — dat vyfte is die mēſche is onder der verſameninge als die deyſtel onder den weyt *Hälfte der Seite leer.*

f. 226[a] **Dit is eē geiſtelick bongart.**[33]) **Nota.** God heuet geplant een paradys van begyne der werlt ja enen bongaert der genoechten ende heuet daer in gesat enē menſche die hi ſonderlinge geſcapē heuet dat is die ſuete moeder gades die deſē bongart plantē eñ regieren ſal. eñ behoedē voer venӯde dieren eñ oncruyt. want die ſuete moeder gads is geheitē bongaert vol alre genoechdē —

f. 244[a] **O** coningӯne der hemelen een milde fonteyn der bermherticheit blenckende licht des hemels ſueticheit des paradys Ic bid v ſuete moeder gades beſcheꝛ̄t my in der vren als mӯ zielē van dē lichā ſcheyden moet eñ genomē ſal werdē van der eerdē. Amē.

f. 244[a] **Doe ons lieue vrouwe elizabeth vandē doe ſongē die engelē deſe grueten** Du cierheit alre ioncfrouwē weeſt gegruet Een moeder ons geſont-maeckers. een wtv'carē vat des ſceppers eñ een cierheit der hemelſchē borger — f. 244[b] Verblyt v een porte doer welke nyemāt en mach gaen dā alleen die ſoē gads ih̄s xp̄s onſer alre here amē.

f. 244[b] Op een tyt vragede S. Johānes ewangeliſt onſē here deſe vyf pūtē eñ ſeide h'e wat ſuldi dē genē geuē die ſunde latē te doē om mynē wil — Johā ſeide onſe h'e diet al latē eñ mi navolgē ic ſal ſe da' bouē croenē ī mӯ ryck eñ dienē hē als eē knecht ſynē here Amē

---

[30]) Diese Schrift enthält auch die v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3158 f. 1[a] fgg., ferner eine Pergamenths. des 15. Jh. im Besitze der Maatschappij der nederl. Letterkunde zu Leiden 'uit het Klooster van de Susteren van St[e] Barbara in de Nees te Amsterdam', vgl. ihren Katalog I, 22, eine Hs. der Kgl. Bibliothek im Haag, früher im Bartholomaeus-Convent zu Maastricht, vgl. Moll, Joh. Brugmann, I, 40, alle ohne den Namen Rusbroecs. David, Werken van J. v. Rusbroec III, IX kannte sie nur aus der Brüsseler Hs. *D* und in verkürzter Bearbeitung in einer Hs. von J. Sterckx *E*. Bemerkenswert ist, dass das ganze in die unter Taulers Namen oft gedruckte Medulla animae (Kap. 9—21) aufgenommen worden, vgl. v. Arnswaldt, a. a. O. XXXII.

[31]) Dieser Passus 'Dyt — ongenoechsamheit' fehlt bei David, III, 1, er teilt den Traktat in 13 Kapitel.

[32]) Überschrift des 1. Kapitels, David hat den ersten Absatz als Prolog.

[33]) Vgl. in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3144 (in gross 8[0]) f. 1[a] fgg.

f. 245ª **O** ych kynder men vyndet eenre hãde dierken dat is ſeer ſnelle in ſynẽ voertganck Eñ als men yet roeret ſoe iſſet ter ſtont doet Aldus ſoldet weſen mit v allen weert ſake dat gy ſnellicken eñ vuerichlickẽ liepet den wech der doechdẽ Gy ſoldet ter ſtonde doet weſen der werlt ende al oerre genoechtẽ ende volget dẽ byen — f. 245ᵇ alſoe waerlick als oẽ die prieſter lyffelic ontfanct opten altaer

f. 246ª **Myn** kyndekẽ die wagen op welkẽ ic al zielẽ begeer te brengen tottẽ ewigẽ leuen. heuet vier rader dat ierſte is vreſe dat ander gelatenheit dat derde lydſamheit dat vierde myn — f. 248ª hier om alre liefſtẽ laet ons alſoe leuẽ dat die alre meeſte myn an ons niet verlarẽ en bliue. dat v'leen ons god Amẽ.

f. 248ª **Een ſchoẽ deuote collacie** Myn here mȳ got is een lanterne der duyſterniſſe eñ een troeſt der bedroefeniſſe Eyn meyſter in der ſcholen Een ſuet woert in der zielẽ Een kympe in der becoringẽ — f. 251ᵇ hi is oec een gewiſſe toev'laet in allẽ noedẽ want waerlick hi is daer mẽ ſekerlick in allẽ noeden toe tyden mach eñ ſal van noeden recht ende mȳnen. Amen.

f. 251ᵇ Een guet mẽſche wás in groetẽ lyden eñ bedroeffeniſſen doe v'ſcheen hẽ onſe lieue here — vã rechter liefden die ic tottẽ menſchẽ heb en mach ic hẽ niet meer op leggẽ dan hi dragẽ en mach

4) Sprüche des Bruders Egidius.[34])

f. 252ª **Hier begȳnen die guldẽ woerde broeder Egidiꝰ ſeggeden.** Dye genade eñ die doechdẽ ſyn recht als een leeder eñ als een wech in dẽ hemel mede te clȳmen — f. 263ᵇ Eñ gelyker wys als die ſt'ren in onſẽ ogẽ oer licht v'lieſẽ als die ſonne optrecket. alſo v'lieſet die ſoñe eñ die maẽ oer licht tegens dꝫ licht vã eẽre glorificierd' zielẽ. Amẽ.

Vorsetzblatt von späterer Hand: Dit boec hoert toe gelre in dat kloster toe nasareth suster leeuschoen toe dar wilt dat weder best.ll.. om gaeds will.

Nr. 3143. Pphs. des 15. Jh. 2 kol. fol. 214.

1) Der geistliche Baum mit seinen drei Zweigen.

f. 1ª **Hier beghint die gheeſtelike boem mit ſynen drien telghen** Een yghelic guet boem brenct guede vrucht Soe wie dan wil ſyn een goet gheeſtelic boem ende tot ſynre ewigher ſalichꝫ ouermits gheloue eñ mynne wil comen tot enen ghewarighen heiligẽ leuen. hi moet mit groten eernſte dã nae ſtaen. dat hi ghecrighe drie telgher waſſende wtten ſelf blocke des ghewarighen gheloues gheplant in den gronde der dieper oetmoedichꝫ f. 1ᵇ want alle dat gheplant wort anders dan ynt dal der oetmoedicheit dat uerdroecht — f. 80ᶜ tot welker puerheit ons brẽghen moet. die mȳnre der puerheit xp̄s ihūs amen

2) J. Rusbroec, van den seven sloten.[35])

f. 80ᶜ **Hier beghinnen die ſeuẽ ſloeten** In den eerſten ſloete wort dat lichaem beſloeten ou'mits die gracie gods ouermits vriheit des willen —

---

[34]) Vgl. v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3135 f. 62ª fgg.

[35]) Nur Kapitel X–XXI, in der Davidschen Ausgabe IV, 88–121. 'Dat boec van den heilighen Sacramente of van den VII Sloten, dat broeder Jan van Rusbroec maecte, moninc wesende, eener heiligher nonnen, joncvrouwe Mergriete van Meerbeke, cantersse des cloesters van Siute Claeren to Brusele' ist erhalten in den Hss. *D G K L*, die Angaben Davids IV, IX sind unrichtig.

f. 94c v brudegam coemt in cortter ſtonden ſiet dat ghi mittē wyſen maeghdē wort gheuondē Dat v god ontfaet mit ſinen geſinde. daer is bliſcap ſonder eynde Dat wy alle moeten bevynden Dat uerloen ons god ſond' miſwendē Amē Deo gracias.

3) Ein friedsames Herz ist ein Kloster.[36])

f. 94c Een vreedſam herte is een cloeſter daer ī is gode ſelue abt Beſceidenheit is daer portier Oetmoedichʒ is daer camerier. v'duldicheit is daer portier — f. 94d wilſtu een goet mēſche werden. ſo uaer ī dit cloeſter uoerſcreuē.

4) 2 Denksprüche.

f. 94d ℭ Drie dinghen makē een goet. Scamelhʒ van aenſichte Swigē van tonghe eñ naerſticheit in den werken ℭ Sinte auguſtynus onſe heilighe vader ſeyt verſmaet v ſeluen alſ men v eer doet of biet

5) Von den 15 Zeichen vor dem jüngsten Tage.[37])

f. 95a Die glorioſe leerre ſinte iheronymus beſcryft ons dat hi wten ioedſche boeken vyftien teykenē ghenomen heuet die uoer den doemsdaghe gheſchien ſullē eer god ten ordel comen ſal —

6) 2 Predigten.

f. 103a Soe wie een getrouwe knecht xp̄i is die en ſuect hem ſeluen noch ſinen wil ī genē dinghen —

f. 103c In xp̄o ih̄u eñ ſynre oetmoedig' mȳnen der ingheborend' genaden uwer zielen ende alle uwer crachtē doer hem ſeluen eñ ī hē ſeluen so moeti ewelick ghegruet ſyn mȳ lieue vriendē —

7) Von der Nachfolge Christi. I.[38])

f. 104a **Hier beghint een deuoet boec dat hiet Qui ſequitur me.** Soe wie my naeuolghet die en wandert niet in duuſterniſſe dit ſȳ die woerden xp̄i in welken wi vermaent worden dat wi naeuolghē ſullen ſyn leuen eñ ſyn ſedē iſt dat wi waerlikē willen werden uerlicht eñ van alre blintheit des herten v'loſt —

f. 122c beſitten dat ewige leuen tot welken wy alle moeten comen eñ beſitten dat ewige goet des gonne ons god doer ſyn oetmoet. Amen.

8) Von einem geistlichen Kloster.

f. 122c **Van een gheeſtelic cloeſter** f. 122d Om dat eē gheeſtelic cloeſter cleyn is daer dat lichaem beſloeten is in een cloeſter bynnen mueren. het en ſi ſake dattet herte in den cloeſter dat ghemuert is mit goeder hoeden beſloten ſi Doe wil ic v nv ſcriuen een gheeſtelic cloeſter in welken dat een religioſe ſiele is het ſi in der oerden of der buten ſi is ſculdich haer ſeluen te beſluten —

f. 126b Mitten martelarē mittē confeſſoren ende mitten maechdē ende gheſelſchap van den heilighen enghelē. tot welker gheſelſcap ons moet brēghen die vader die zoen eñ die heilighe gheeſt amē

9) Von den fünf Tugenden.

f. 126c **Hier beghynnen die vyf duechden armoede ghehoerſamheit oetmoedichʒ v'duldicheit eñ mynne mer eerſt van der armoede** Men leeſt doe onſe verloſſer ih̄s nader menſchʒ van deſer werlt ſcheiden woude. dat hi in ſinen

---

[36]) Steht auch in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3139 f. 243a fg.
[37]) Vgl. v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3144 (gross 8°) f. 53a fgg. 85a fgg.
[38]) Vgl. v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3140 f. 99a fgg.

teſtament dat alſo uorſach dat hi elken alſulke gauen beſprac of na liet. als nae rechte elkē behoert. Int eerſte ſoe beſprac hi ſyn lieue ziel den hemel ſyn lieue vad' in der godheit Syn heilighe lichaem der eerdē. dē ioden den rechter dē ſcaker dat paradys den apoſtelen u'uolghīghe eñ liden —

f. 167[d] Eñ laet ons in deſē edelē duechden uoert an yn een alteſamen loepen als dat wi hier ȳmer altoes een ſyn eñ een teſamen eweliken bliuē hier bouen bi onſen h'e ihūs xp̄ ℂ Eñ leeſt om gods willē doch nv een aue maria mit ȳnichʒ des herten. uoer den ghenē die tot deſer collaciē geſprokē ende ghearbeit eñ uoert wt geſcreuē heeft of gehoert hebben — f. 168[a] dat is heilich heilich heilich ewich eñ ym̄er meer Amen.

10) Een goede oefeninge: Qui perseveraverit.

f. 168[a] **Hier na uolcht een goede eñ ſeer nutte oefenynghe** Qui perſeuerauerit uſque ī finem hic ſaluus erit Wye uolherdet tot in dat eynde toe die ſal behouden weſen lieue brueders eñ ghemynde in dat herte ōs lieues heren ihū xp̄y wilt deſe uoerſcreuen woerden uoer oghen hebben eñ uolhardē tot in den eynde —

f. 182[a] hier om lieue brueders prouet v ī deſen uoergheſcreuē pūten of ſi uwen īſprekē dienen mochtē Al is die materie menigher hande. nochtan en nemet niet dan dat v meeſt dient Eñ wes v in deſen gebreect dat ſal v die heilighe gheeſt uolcomeliker lerē dan v yemant ſcriuē mochte. op dat ghi hem een onbecōmert herte bereyt daer hi in werkē mach des gonne v god amē. fiat f. 182[b]—182[d] *leer.*

11) Von dem Leben des Johannes Chrysostomus.

f. 183[a] **Van ſinte iohañes guldemonts leuen** Johañes guldemōt was vā anthiochien ſecūdus ſone ende authuten die edel luden waren eñ ſyn leuen eñ ſyn geſlachte eñ ſyn wanderinghe eñ ſyn ueruolghinghe ſyn gheſcreuen in hiſtoria triptita —

f. 193[b] det is al ghetoghen wtter hiſtorien tripertita. Int iaer ons herē ccc. eñ Lxxx. ſo ſtarf hi

12) Einzelne Betrachtungen.

f. 193[b] Een leerre ſeit alſoe als die trappē niet vorderlic en ſyn het en si dat gheſet w'den in den gaten van dē houte alſo ſyn oec dye goede werken die die gheeſtelike menſchen doen gode niet behaeghelic. ten ſy dat ſy grote mynne hebben xp̄m nae te volghen —

f. 198[a] O alre lieſſte ic noede di te comē op ten goeden vridach op ten berch van olīueten op dat ghi daer ſien moecht den gheſcoerden oliuen boem mit alle ſinen telghen ned'hangende —

f. 198[c] Sinte ieronymus ſeit dat beghin alre wyſheit is dattu dyn ſonden tot allen tiden hebſte voer oghen eñ ſcreit daer om bitterlike want dat gebet der tranen heuet gro- f. 198[d] ter cracht dan dat ghebet der woerden —

13) Johan Rusbroec, van den geesteliken tabernakel.[39])

f. 199[a] **Hier beghint die expoſici ouer moyſes tabernakel eñ die dinghen die daer toe behoerden. dien heer ian van ruuſbroec prior van groendael by**

---

[39]) In der Davidschen Ausg. Rusbroecs I, 1—27,$_{24}$. Auch in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3144 (gr. 8°) steht dieser Traktat am Schlusse und ist deshalb unvollständig. David benutzte für seine Ausgabe ausser der Serrureschen Hs. *G* vier Hss. der Burgundischen Bibliothek in Brüssel *A B C D*. *B* gehörte früher ins

bruefel in brabant Sich currite wt cōprehendatus.[40]) lopet alſo dat ghi begripē moghet Dit ſyn ſinte paulus woerden totten luden van corinthiē Eñ oec tot ons allen —[41])

f. 214[d] op dat derde punt van den ſeuen principalen die ic in dē beghinſel voerſeyde Onſe heer ſprac tot moyſes Ghi ſult makē *Eine Lage fehlt.*

Nr. 3144. Pphs. mit Pgtbll.[42]) des 15. Jh. fol. 196.

1) Sermonensammlung.

f. 1[a] **Dit is van onſer vrouwē woe ſi got macten van anbeghin der werlt.**[43]) L[P]lantauit aū deɔ paradiſū Deſe waerde leeſt in dē irſten boeke der heiliger ſcryft. eñ ſprac her moyſes. God heeft geplāt een paradys van beghīne der werlt. eñ heeft daer in geſat enen menſchē den hi ſunderlīge geſcapen heeft Deſe waerde ſyn wael te merken an die ſalige Maria die dat waer paradys was des ou'ſten gades —

f. 5[a] **Dit is een ſeer merkelic ende leerlic ſermoē van dē gradē op te clȳmen** Videntibɔ illis eleuat'. Deſe waerde beſcryft ſunte lucas in actibɔ apoſtolr· van ons herē opvart —

f. 12[a] **Dit is van der pynē ons herē die hi leet op dē goedē vridach** Hely hely Deſe waerde ſprac onſe h'e in goeden vridage ant cruce. Ghi ſult weten dat et bouen al menſchelike ſiñe is te begripē. wat pynē eñ iamer an xp̄m was —

f. 17[a] Doe ihs̄ ant cruce hinck. doe wart hi ſyn moeder an ſiēde. eñ wāt hi ſoe nact hinc ſoe ſcamdē hi hem alre meeſt voer oer eñ voer danderē die daer ſtondē. alſoe dat hi teen been ou' tander ſloech. Siet doe quamē die quade ioeden eñ nageldē die voet. die hi ſeluer ouer eē geleyt had —

f. 18[a] **Van vyf ſakē daer got om gepaſſit wart** Nyemant en neemt van my myn ziel. ſonder ic neemſe van mȳ eñ weder neemſe. Deſe woerde ſp̄ct onſe h'e ſeluer. recht of hi ſpreke. my en mach nyemant genen anderē doet geuen dan ſulcdanē als ic ſeluer wil —

f. 28[b] O vos om̄s etc. Deſe waerde ſprac onſe h'e eñ geuen ons te verſtaen die grote pyn die god leet. Oec mogē wys hē te bet geloeuen dat hi in pynē was. want hi ſp̄ck ſe in goedē vridage ant cruce eñ luden deſe waerde aldɔ. O ghi al die ouer den wech gaē ſiet of eñige pyn mynre pynē gelyc is —

f. 33[a] Svnte gregoriɔ ſprict. Dat got menſche wart. dat en hadde ons niet geholpē had hi ons niet geloeſt mit ſyure gebenedid' marteliē —

Kloster 'Sente Pawels in Zonien. Roedendale' (bei Brüssel). *C* schliesst mit folgender Subskription: 'Int jaer ons Heeren M.CCCC.LXXII, op Sinte Peeters ende Pauwels dach in Junio, begonste suster Katherina van Ghiseghem, profesnonne in onsen cloester te Jericho, aen dit boec van den Tabernakel te scriven. Ende sij volyndet int selve jaer, iiij. dage in April, op Sinte Ambrosius dach, die viel opten sondach. Dit heeftse ter eren Gods ende om ghemejn stichtinge, met groeter nersticheit bearbeit, in allen uutgesochten tijden, als sij int gemeyn werk niet sijn en moeſte, doense was out XXVI jaer. Bidt om die minne Gods voer haer ewige salicheit. — Dit boec behoert toe den Cloestere van onser liever Vrouwen Rose, geplant in Jericho, bynnen Bruesele, bi Sinte Katherinen, der ordenen Sinte Augustijns. Soe wie dat vint, geeft den relygiosen joffrouwen weder om Gods wille'.

[40]) Currite ut comprehendatis. Der Davidsche Text beginnt wie in der Hs. Nr. 3144 mit der Übersetzung: loept alsoe dat ghi begripen moegt.

[41]) Nach f. 204 sind 2 Blätter ausgerissen.

[42]) Pergamentbll.: 1, 6/7, 12. — f. 111—134[a] in 2 kol.

[43]) Vgl. v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3142 f. 226[a] fgg.

f. 36ª Inebriabunt'. Dit waert ſegꝫ die profete eñ ſprict aldus. Ghi ſult drinckē eñ ſult dronckē werdē in ons herē huys. hier mede gheeft hi ons te verſtaē iiij vroudē. die die ziel ontfaet. als ſi dronckē wort van der edelre gotheit —

f. 37ᵇ Qverite dominū et viuet. Die prophete ſprict aldus. Suect onſē h'e. ſoe wort v ziele leuende —

f. 39ª MEn leeſt in apocalipſis. dat S. Johan ſach een vloet eñ vyt den ouere vā der vloet ſpranc een holt des leuens. dat holt bracht xii vruchtē —

f. 43ᵇ Confortamini in duō et cet'a. Deſe waerde ſp'ket ſunte paulus. hi ſprict gy ſult ſterck ſyn an gades doechdē. An deſen waerden maent hi ons vier dingen —

f. 46ᵇ **Sermoē vā dē cōfeſſorē** het vos ſimiles hoībꝫ et cet'a Deſe waerde ſpct onſe h'e tot ſynē iungerē eñ tot enē yegelikē menſchē eñ ſprict alſoe. ghi ſult gelyc ſyn dē menſchē die daer beidē oers herē. die daer gevarē is tot der bruloft. dat ſi oen gerede in laten —

f. 51ᵇ Elegit eam deus et preelegit eam et in ha etc. Deſe worde ſyn geſprakē tot enen ygeliken menſche die ſelich is. drie dinck ſyn daer aen te proeuen —

f. 53ª **Dits van der ſoñen eñ van der manen eñ vā oerē teykē** Erunt ſigna in ſole et luna. Doe onſe heer op eertryke wanderde in menſcheliker nat' — en doe ſprac hi deſe worde. Et ſullē teyken gheſcien in der ſonnen. in der manen eñ in den ſterrē —

f. 57ª **Dit Sermoē comt recht op alre heiligē dach** Vidi angelū ſtantē Deſe worde ſpryct ſunte iohā in apocalipſis. Ic ſach enē engel ſtaen in der ſoñen eñ riep mit luder ſtēmē. Coemt al geuogelt dat in den hemel vliecht. eñ ſament v tot enē grotē eten gades —

f. 62ᵇ **Van tien namē ons heren** Dit ſpryct van den tien namen die aē gade ſyn —

f. 63ᵇ **Van den palmboē eñ van ſynen telgen of twigen** Dixi ascendam in palmā Deſe worde ſpryct die prophete dauid. Eñ beduden aldus. Ic byn geclomen op den palmboem. Eñ ſal ſmakē ſynre vruchte. Deſe palmboem geſtelick te verſtaen heeft vii telghe. eñ elc telghe had een blome. eñ een vogel. eñ elck vogel ſynget ſunderlingē ſanck —

f. 75ª Aīa mea liq̄fcā ē vt dilcs locut'. Deſe waerde ſp̄ die bruyt in der mȳnen boeck. eñ ludē aldus. Myn ziel is ondoyt ſint myn vrient te my ſprac. Ic ſochtē eñ ic en vants niet. Ic riepē eñ hi en antwordē my niet —

f. 78ª Ortus cōcluſ ē etc. Deſe antiffē ſinget die heilige kerke in die eer der hoger vrouwē die der engelē hoechᵗ louē. eñ oer werdicheit verwonderē. want mit oer wort gebarē die ſterre iacobs die ter werlt brocht die ſon der gherechtichᵗ onſē h'e ihm̄ xp̄m —

f. 81ᵇ Domine q's habitabit ī tabernaculo tuo etc. Die wiſage vraget onſen h'e eñ ſprict. H'e wie ſal by di wonē in dynē phalente. of wie ſal by di wonen eñ ruſtē op dynē heilige berge —

f. 82ª Uwe leuē ſal een laterne ſyn. etc. uwe leuen ſal een lanterne ſyn die den wech teykent tegen dat hemelryc. ygelic oerdē ſal een ſpiegel ſȳ daer ſich alle die lude in beſien luterlic — die moet ons verlenē eñ geuē gotlike doecht an allē dingē eñ hier na dat ewige leuē. Amen Die wael doē die ſullē ſwigē gaen Eñ berichtē laten diet hebben ontfaen f. 82ᵇ *leer*.

f. 83ª In illo tempore. Cum apropinquaſſet iheſus ieroſolimā et veniſſet betfage. Doe ih̄s genakedē iheruſalē eñ was comē te betfage ten berge van olyneten etc. Het is hier te weten na der **Die v'claringe** hyſtorien te ſprekē,

dat matheo achter laet dat der materiē toe behoert. mer S. Johan veruullet Die ghefchieniffe was aldo —

f. 85ª In illo tpe dixit ihefus difcipul fuis. Erunt figna ī fole luna et ftellis. Et fullen fprac ihefus teyken gefchien aen die fonne eñ aen die mane eñ aen die fterren etc. Defe ewangelie leeft men in der heiliger kerkē van der toecomft ons herē ihefu xp̄i ten ordel nv is te weten dat funte Jeronimo xv teyken vant ī den f. 85ᵇ olden boeken. die hi fcreef. die gefcien fullen voer den doemfdach —

f. 88ª In illo tpe. Cū audiffet iohānes in uinculis opa xp̄i mittēs duos de difcipulis fuis. Doe funte iohan hoerde da er hi lach gebondē f. 88ᵇ in den kerker — foe feyndē hi twe etc. Van die ontbindinge defer ewangeliē is te wetē dat dit was funte iohan baptift —

f. 90ᵇ In illo tpe. miffus eft angelus gabriel a deo in ciuitatē galilee cui nomen nazareth. Die engel gabriel fprict fente lucas wart gefant van gade in ene ftat van galileē die geheiten was nazareth — vol van genaden die heer dat is f. 91 *leer*.

2) *Tundalus visioen*[44]) *ende Patricius vegevuer.*

f. 92ª Sante paulus die apoftel fegȝ tot thimotheū fynē ionger. In den leftē dagē fullē aen comē vrefelike tyde. Eñ die menfchē fullē wefen om felue mȳnende. girich. houerdich. ongehoerfam. ondanckelic vader ende moed' eñ myfdaedich. Sonder myn. fonder vrede. ouerdaedich. Sonder fuuerheit. fonder guedertierenhᵗ. v'raders. wreet. mȳre der genuchten meer dan goets. Oec hebben die gedaēte of den fchyn der heylicheit. mer die doegeden daer van niet. Als men apenbaer fien mach. foe fteet die werlt dat als funte Pouwel fecht. Ende om dat myn gaeds voel menfchen ghenen anxt in en bringet daer om̄e op dat fe die anxt der pinen "nae "die komen fal. bedwingen moegen van den zunden. ende brengen tot gewaeriger penetencien. eñ bekenninge oers felues. Soe meyn ic tondalus vifioen van yrlant van den pynen die "fach "hi. ende leet in den vegevuur tot enen fpiegel alre menfchen in diutfche te ftetfen wten latyn. Ende patricius des apoftels van yrlants vegevuer. Alsoe alst enen ȳnigen moenick van irlāt dient Defe tondalus apenbaerden ende voert fcreef eenre ȳniger abdiffen diet van om begeerden. **Heir begynt dat vifioē eēs vā irlāt. eñ woe irlāt vā vruchtē bynē is** Irlant is een eylant int achterfte van der weft' fee. ende ftaende ende gaende van fuiden noertwert Ende is vruchbeer van ftaenden wateren ende van riueren. ende et heuet voel bofch. et is drachtich vā vruchten. et is ryc van melic eñ van honich van allē f. 92ᵇ viffchen eñ iachten Eñ ten heuet ghenen wyngaerde mer voel weits Dit lant is foe fuuer van ferpentē vā vorffchen. van peddē eñ van allen beften die fenyn dragen weert fake datmē holt of riemen of horne of gemulle wtten lande in anderen landen brecht. men folde dat fenynt mede v'yagen. Het is oec vruchtber genoech van reliofen mannen eñ vrouwē. eñ et eerber eñ wreet van wapenē. Ter zuyt fyden heeftet van verren engelant eñ oeftwert heeftet die fcottē. eñ die byrtonē die fomige luyde heitē galoyze. Eñ ten noerdē wert hebbent die latynen. eñ orkadynē. eñ recht daer tegens ten zuidē werts die van fpandien. Dit eilant heuet xxxiij vruchᵗber fteden. Eñ bouen die biffcoppe van defen fteden fyn twe ertffche biffcoppen. Want archmake

[44]) Eine niederdeutsche Übersetzung des libellus de raptu animae Tundali et eius visione, tractans de penis inferni et gaudiis paradisi, steht mit einer metrischen Einleitung in der Wolfenbüttler Hs. aus Helmstedt Nr. 1233, 4°. Die oberdeutsche Übersetzung wurde um die Wende des 15. und 16. Jh. oft gedruckt, vgl. Goedeke, Grundr. I², 373.

is die meeſte eñ hoeuetſtat. in irlant noertwert eñ caſaleus is die hoenetſtat van d' zuitſydē des lants Eñ van der ſtat was ghebaren een man gheheiten tondalus. eñ ſyn wreeth[t]. of by gads guedertierenh[t] in dē dat hi dede. eñ ons die materie gaf van deſen werken —

f. 117[a] Hier eyndet tondalus apenbarīge die mitter heiliger ſcryft eñ den propheetē ouereen drecht als den ghenen apenbaer is die in der heiliger ſcryft gheleert ſyn. Eñ die en v'wonders om niet mer ſi ontfruchtē om. wāt et mocht ſtenen hertē beweghen die dit nau' anmercten

f. 117[b] Die grote patricius die men ſeecht den anderē na den apoſtel S. pauwels doe hi dat woert gads predictē in yrlant eñ veel myrakelen da' dede. ſoe pyndē hi om f. 117[c.d] *leer.* f. 118[a] die beeſtelicke herten der menſchē te treckē van dē ſunden mitten anxte der pinen der hellē. eñ mitter belaeftē der blytſcappen des paradys vaſt te maken in goeden werken —

f. 134[a] Hier yndet die hyſtorie van ſunte patricius vegevur Deſe patricius was int iaer ons h'e cccc eñ Lxxx als gheſcreuē ſteet int paſſionael eñ oec van ſinē leuē. Et wart ouer gheſat wt dē latyn ī duitſche. In dē iaer ons her̄ M.ccc.Lxxxvii bi ſunte remigius tyt. Got ſi gelaeft Een aue maria voer den ſcriuer ſoe wie hie' in leſet f. 134[b]— 134[d] *leer.*

3) Die biechtdochter.

f. 135[a] **Hier begint die biecht dochter.** Gelauet eñ geert ſi die naem ons h'en ihū xp̄i dat hi ons dat beelde d' waerheit voer gedragē heft dat hi ſeluer is daer ons nyemant bedriegē en mach. Men leſet in dē heiligē ewāgelio dat onſe h'e ſpiſede mit vyf broede eñ mit twe viſſchē veel ludes. Dat ierſte broet ſullē wi alſoe v'ſtaē dat wi bekēnē ſullē wat wi ewelic in gade ſyn geweſt eñ wat wi nv in gade ſyn —

f. 157[a] dat v crachtē der zielē dat gewoenlic werdē thent ghi daer toe komet nit weſen daer wy voer af geſproekē hebbē. Gelauet eñ geert ſi die maē *(so!)* ons herē ihū xp̄i huydē eñ ommer meer. Amen.

4) Van den ſeven verſtenteniſſen der zielen.

f. 157[a] Die werkende verſtēteniſſe die ontfaet een gewoenlike ſtat in formē eñ in formeloeſſicheit — f. 157[b] die ſeuēde v'ſtēteniſſe ſin der zielē die is ſoe v'borgē dat meyſter thomas eñ meyſter heinric van gent eñ ſunte gregorius en kondē oer genē naem vindē. Ic encans oec niet genoemē et is ſoe onbegripelic ſoe edel eñ ſoe claer dat mē on niet wael naem en mach geuen — Beda ſeecht Die en darf niet hapē dat hi is in dē ſtaet daer hi in behaldē mach w'dē die ydel eñ lictu'dich is ī wordē eñ da' geē wroegē af en heft f. 158 *leer.*

5) Johan Rusbroec, van den geeſteliken tabernakel.[45])

f. 159[a] **Hier beghint van dē geeſtelickē tabernakel.** Loepet alſoe dat ghi begripen moeget dit ſyn ſunte pauwels worde totten luden van carintheē eñ oec tot ons allen —

f. 172[b] **Van dē altaer vā holte vā ſichim eñ die bedudeniſſe daer af.**[46]) Nv wil ic ons noch vorder mitter figuerē inwart leidē ende daer na die figuer ontbeindē op dat derde punte daer ic voer af ſeide. Onſe h'e ſprack noch tot moyſes. Ghi ſult makē een altaer van dē holte van ſichim

f. 196[b] Siet aldus werden wy mytter elfter harē wael beſchermet tegē lief eñ leet Eñ tegē al dat ons leetten mach in beidē ſyden dat is vitwart eñ inwart toe gade eñ toe onſen euēkeerſten

[45]) Bei David I, 1—82,17. Vgl. Anmerkung zu Nr. 8143 f. 199[a].
[46]) David I, 27 hat einfach: Dat derde principael poent.

Nr. 3145. Pphs. des 15. Jh. fol. 126.[47])

1) Hendric van Herp, Spieghel der volcomenheit.[48])

f. 1ᵃ—2ᵃ *Register* A Van een ſteruē alre begheertē vā tydlike dingē — f. 2ᵃ Van den īwerckē des vaders Cxvi *Rest der Seite und* f. 2ᵇ *leer* f. 3ᵃ Het is te wetē dat tot een volcomē leuen te comen dair men gode alre ghelycſte mede mach werdē eñ in den gheeſt alre meeſt verenicht. twe dinghen prīcipalic toe noot ſyn. dat eerſte is dat een mēſche doen moet een volcomen ſteruen eñ een offcheyen van alle dat enich hinder doen mach gode te ghenaken eñ dair mede v'enicht te werden —

f. 3ᶜ Dyt ſyn twalef poerten des gheeſteliken paradys onſer herten. dat een paradys is der weelden goeds. — Dat eerſte punt dan is een volcomē ſteruen van alle begheerten der tytliker dinghen —

f. 24ᵈ [49]) Prologo vāt ander deel Dat ander dat wi nv veruolghē willen is een onderwys hoe dat wi ghecrighen moghen een bibliuende minlike verenīghe ſond' alle middel tuſſchē god ende den crachten der ſielen —

f. 26ᵃ Hier beghint dat ander deel dat ghedeelt wert in drie leuenē van welcken dat wertlike leuen dat eerſt is Het is dan te weten datter drie leuenen ſyn. als dat wertlike leuen bi lya beteikent die leep oghen hadde. eñ dat geeſtelike ſchouwende leuen. in rachel beteikent die ſchoen was mer ōvruchtbar. eñ dat ouerweſelike ſcouwende leuen. dat in maria magdalena beteikent is. die dat beſte deel vercoren hadde —

f. 117ᵈ dat ons in deſer tyt ende in der toecomender tyt gūnen wil te hoeren die minlike moghentheit wyſheit eñ goetheit des vaders eñ des ſoens eñ des heiligen gheeſts Amē. Explicit ſpeculū pfcoīs. dat is. Hier eyndt dat ſpieghel der volcomenhᵗ.

2) Van drien inwendighen ghebreken.

f. 118ᵃ Het is te weten datter ſonderlinghe drie īwendighe ghebrekē ſyn alſoe ſwaer. datmen die qualic enighe ander ghebreken ghelikē mach — f. 123ᵇ van gode in dat ewighe leuē ontfaen was. dat ons god gon. Amē.

3) Von dem geistlichen Nutzen der Leiden.

f. 123ᵇ kenlic eñ kūdich ſi dat alle den ghenē die in lidē ſȳ. dat hoe veel ſi vā enighe creaturen ghetroeſt werden oec hoe gheeſtelick eñ godlick die troeſt is. alſoe veel werden ſi ghehindert haers loens dat ſi van haer liden hebben ſouden — f. 124ᵇ ſoe beghint te vercoudē die lieft eñ vrienſcap eñ dat onderſtand te mynnerē eñ alſoe bewyſt hi hem noch ſōwile vrienſcap eñ dat is meer vā ſcaemte dan van minnen Sīte Kathryn van ſenis ſeit myn alre meeſte ghenoecht is als ic wat verdriets eñ pyn lide. wāt ic wel weet dat ick om des lidēs wille volcomeliker dat aenſicht myns gods ghebrukē ſal —

---

[47]) Von f. 3 an in 2 kol.

[48]) Diese Schrift (in der lateinischen Übersetzung seiner Werke, Henrici Harphii Theologia mystica, Colon. 1545, das zweite Buch: directorium contemplativorum) befindet sich u. a. auch in einer Hs. Molls, vgl. Moll, Joh. Brugmann I, 27 fg. und in der jetzt in Münster befindlichen Hs. aus dem Kloster Nazareth in Geldern, über die F. Jostes auf der Philologenversammlung in Dessau (1884) Mitteilungen gemacht.

[49]) f. 13 und f. 14 tragen von alter Hand die Nr. XI, XIIII, es fehlen also 2 Bll. Nach v. Arnswaldt ist der Inhalt des fehlenden aus dem angeführten Drucke f. CLVIᵃ—CLVIIᵃ zu ergänzen.

f. 124c Sinte bernardo ſeit nie en viel liden op enighe menſchen cleyn of groet. ten was ghedicht vter herten der heiliger drieuoudicheit alſoe menich lof alſtu god gheefte in dyn lidē. alſoe menighe pyl ſchietſte den duuel in ſyn herte — Ruysbroec wildi lichlic verwinnen ſoe verkieſt een inghekeert īwendighe verheuen ghemode —

f. 125a Ende hier om ſoe oefent opgāg in gode mit begheerten. eñ nedergāg in v ſeluē mit oetmoedicheit ende ſoe ſeldi altoes toe nemē in beyden f. 125b *zur Hälfte von später Hand beschrieben,* f. 125c.d *von einer andern Hand beschrieben* f. 126 *leer.*

Nr. 3146. Pphs. mit Pgtbll.[50]) des 15. Jh. fol. 177. 2 kol.

1) Die Sonntagsevangelien mit Erklärungen, vom 1. Adventssonntag bis zur Charwoche.

f. 1a **Hier beginen die ewāgeliē van dē ſoñendagē mit luttel v'claerīgē van dē īrſtē ſōnēdage van d' Aduēt tot tot palmen toe** Doe Jheſus nakende was ihrlm. Ende quam tot bethfage totten berge van olineten. Doe ſande hi. et rel. **Die v'claeringe.** Dit ewangeliū leſet mē twewerwe int iaer. —

f. 148b **Palmedach Matheo XXI Capittel** f. 148c Doet nakende der tyt dat onſe heer Jheſo xp̄s den doet om des menſchē wil lyden wolde. ſoe —

f. 149b **V'claeringe** Ghi ſult weten eñ voer een geeſtelike leer holdē —

f. 151d **Manendach Matheo XXVI Capittel** In der tyt ghinc Jhs —

f. 152b **Dinxdages Joh̄s XII Capittel** Voer den feſtdage van paeſchē wāt Jh̄s criſte — f. 152d doet als ic v gedaen heb.

2) Passion nach den vier Evangelien mit Erklärungen.

f. 152b **Hier beghint die paſſie ons lieuē h'en Jhū xp̄i na d' litterē als die IIII heilige Ewāto beſcriuē mit luttel v'claerigen** f. 153a In der miñen boeck ſteeet *(so!)* geſcreuē dattet boec der ſange heit daer die deuote myñende ziel deuotelic eñ mȳnentlic jubeliert eñ geeſtelic vrolic is mit oeren lieuē werdē glorioſen brudegom eñ danct hē der groter eñ onſprekelik' gonſten eñ liefdē die hi oer bewiſet eñ gedaē heeft onverdient van ewicht ī ewicht eñ ſeyt aldo ℂ Myn lief heeft mi gecuſſet mittē cuſſē ſȳs mōts — in dē roeck dȳre wael rukend' ſaluē wāt dan onſe weerde lief ons arme creaturen gemynt heeft bouē duſendē dats bouen allē creatuerē — f. 153b en hoe dit geſchiet is dat ſullē wy hoerē van den heiligē ewangeliſten Matheo. Marcus. Lucas eñ Johañes daer ſy ouer een dragende aldo ſeggen. ℂ Doe die ſon gadeſ Jheſo xp̄s onſe lieue h'e drie en dertich jaer op eertryck had geweſet —

f. 177a Dat goñe ons die vader eñ die zoen eñ die heilige geeſt. Amen. Doe mē ſcreef ons herē Jaer. M.cccc eñ xLvi. Des naeſtē dag' na S. Symon eñ Juda Doe was dit geeyndet of volſcreuē Deo gracias. Bidt om gades wil voer der ſriuers dat ſych god oerre ontferm. f. 177b—177d *leer.*

Nr. 3154. Pphs. des 15. Jh. fol. 200.

1) Übersetzung des Isaias und des Jeremias mit den Prologen des Hieronymus.[51])

f. 1a NJemant en ſal wenē die die propheten ſiet geſcreuē mit verſen dat onder den hebreuchē dat ic vinde dat ſi iet gelikeniſſe heb den pſalmē off ſalo-

[50]) Pergamentbll.: 1, 5/6, 10, 15/16, 25/26, 35/36, 45/46, 55/56, 65/66, 75/76, 85/86, 95/96, 105/106, 115/116, 124/125, 133/134, 143/144, 153/154, 163.

[51]) Eine niederländische Übersetzung aller Propheten ist erhalten in den Hss. Nr. 9020, 9022 aus dem J. 1360 auf der Burgundischen Bibliothek in Brüssel. Von

mons werkē Mer ſi hebbent geſat na den meyſteren Tulio eñ demoſtene die meyſter warē eñ ſcreuē mer als een proeſe eñ niet mit verſen mer wy hebē angeſien die nutte des leſens ende hebē ſi in dat latyn bracht — f. 1ᵇ hier is dit prologus vyt hier beghīt yſaias die prophete

f. 1ᵇ Ghi hemel hoert ende ghi eerde verſtaet wat onſe h'e ſpryct Ic had kinder ghevoedet ende gehoeget ende ſi verſmaeden my Die oſſe heeft bekant ſynē h'e Ende die eeſel die cribe ſȳs herē. mer iſrahel enkent my niet eñ my volck en kent my niet Wee den ſundighen volck ende dat volck dat ſwaer is van ſundē Ende wee den ſcalkē ſade ende den boeſen kinderē —

f. 67ᵃ eñ ſullē komē op mynē heiligē berich te Jheruſalem ſpreket onſe here Eñ al menſchelike kune ſal komē eñ beden my an ſpreket onſe h'e. Hier is Iſayas wt onſe h'e heb den loef. Amē

f. 67ᵃ Hier beghint die voerredē des goeden ſunte Jeronim' in Jeromias prophete Jeromias die prophete daer dit prolius af woerde geſcreuen dat dunket dē ebreweeſchē eñ yſayas eñ oſee eñ and'en prophetē weſen gemȳſam doch iſt gelike van ſynne eñ och myt dē ſeluē geeſt geprophetiert doch ſal icket myt ſimpelē woerdē ſcriuē van der ſtat daer hi gebaren weert — f. 67ᵇ Hier geet dat prolius wt ſūte Jeronimo in Jeromias den propheet

f. 68ᵃ **Hier begint Jheremias I ca.** Dit ſyn Jeromias woerde elichē ſoen van dē prieſterē die te anathot wonē in dē lande van beniamyn daer wert dat woert ons herē tot om geſant in den dage yoſie amons ſoen —

f. 140ᵇ eñ die recte was beſat myt hondert malagranten Eñ hy vīc Sarayā den iᵉrſten priſter eñ Sophanien den anderen priſter ende drie hueder des tempels Eñ ſeuen man die alle weghe voer den *Mehr als zwei Drittel der Seite leer.*

2) Van inwendigen oefeningen.

f. 141ᵃ Ic bin comē een vuer te ſeyndē in der eerdē Ende wat wil ic anders dā dat et berne. Dat is dat vuer ſynre mȳnē dat ic hape daer gi mede ontſtekē ſyt want gi ons lieuen ſceppers gebruket het dunct wal cleyn ſuchtende eñ karmde al om meer Scriuet my eenwerf anderwerf eñ bidt dat ic v wat vā ynwendigen oefenyngen ſcriuen wolde wye byn ic dat ic mynen mont in den hemel ſetten ſolde. eñ my aennemen ſolde dat bouen myn verſtaen geet eñ bevoelen — hier om ſoe hape ic dat mynre armoeden ontbryct dat mȳne die my hier mede belaſtet heeft dat veruullen ſal bidt daer om marien der moder alre ghenaden dat ſy my gracie hier tot v'crighe want ic arm man oer cappellaen lange gheern geweſet hedde te ſcryuē daer die heilige dryeuoldicheit Sy eñ al hemelſche her in geert moet ſyn ſy eñ ic eñ alle die gheen die dit leſen f. 141ᵇ of hoeren ſullen geſalicht eñ alle gelouighe zielen daer by ruſten moeten in vredē amē Die apoſtel ſunte pauwel ſcryft tot den vā Epheſien ic bughe myn knyen tot den vader ons h'en ihū xp̄i van den al vaderlichᵗ genoemt wort in den hemel eñ in den erden — in deſen voerſeidē wordē toent ons die apoſtel ſunte pauwels der inwendiger oefeninghe oerſpronck teghenworp eñ vrocht waent die inwendighe oefenȳghe ſal ſe ſelich ſyn Soe moet ſy kracht van bouē hebben —

f. 142ᵇ DEſe leringe heb ic dat meeſte deſe deel vyt enen boeck ghetogen dat is gheheyte van vierehande oeffeninge der ſielen voel vytten boecke achter gelatē heb Eñ voel voel der heiligher leer vyt anderen boeken toe ge-

---

einem niederländischen Isaias befindet sich das Bruchstück einer Hs. des 15. Jh. auf der Bibliothek der Maatschappij der nederl. Letterkunde zu Leiden, vgl. ihren Katalog I, 13. Claus Crancs mitteldeutsche Übersetzung aller Propheten bewahrt in einer Pergamenths. des 14. Jh. das Königsberger Provinzialarchiv, vgl. Steffenhagen in Haupts Zeitschrift XIII, 585 f.

tagen heb eñ is ghemacht of ſi twee te gader ſpraken die ziel der eweygher waerheit diſcipel vragende eñ die inwendigher menſche antwordende —

f. 199ᵃ Eñ ic bid alle den ghenen die hier in leſen of hoerē ſullē dat ſy mynen arbeit níet en verſmaden eñ hoer vrucht in willen doen eñ harē ſchaede ſchuwen. Nyet dat hier in is te verkerē eñ in dat quaetſte te trecken. Want ic hope aen onſen lieuen here dat niet dan der heiligen lere van woerden tot worden of die ſyn daer of daer in en is. Mer et is om niet dat ic vole bidde comet een lollaer of vriegeeſt da' in te leſen of te hoerē leſen ſi en ſullen vynden daer ſy hem mede pinen te behelpē eñ oer venynt wter blomen ſukē — om onſen lieuē here ſoe bidt voer my arme onſalige die monycs name ontfangē heb m' leid' nye moniclic en leefde dat ic noch den ſchȳ dē ic drage in werkē v'ullē moet eñ mit v allen hi' die gr͞e ons herē eñ hi' na ewege glorie moten v'crigē Des ons gunnē moet die vad' die ſone eñ die heilige geeſt drie paerſoen eē gewaer god Amē. f. 199ᵇ *und* f. 200 *leer.*

Nr. 3155. Pphs. des 15. Jh. fol. 321.

1) Evangelienharmonie. [52])

f. 1ᵃ Hier begint dat leuen eñ leer eñ werck ons heren ihū xp͞i ende ſyn lyden eñ opuerſtteniſſe als dat beſcreuen hebben die vier ewangeliſten. Sūte Johānes ewangelium In den anbegȳne was dat woert eñ dat woert was bi gade eñ god was dat woe't Eñ dat was in den begȳne bi gade —

f. 120ᵃ Onlange daer na ſoe v'ſcheen hi den xi daer ſi saten ouer den eten eñ ſtraeftē oer ongeloue — Nv blyft ſittende in deſer ſtat bys dat gi angedaen werdet mit der cracht f. 120ᵇ van bouen eñ hi leyden ſi wt in bethanian — In der tyt quam ih͞s in betſayda eñ ſi leyden tot om enen blynden — ganck in dyn huys Eñ oftn in die ſtrate gaetſte ſoe en ſegges niemant Deo gracias Een aue maria om gaeds wil voer die ſcriuerſche

2) Von dem Leben Jesu Christi, seinem Leiden und seiner Auferstehung. [53])

f. 121ᵃ **Hier begint dat prologus van den leuen ons heren ihū xp͞i ſynre paſſien eñ v'riſeniſſe** EEen ande fundament en mach nyemant ſettē dan dat geſet is xp͞s ih͞s. ſoe die apoſtel ſcryft Eñ als auguſtino ſecht. want god bouē al moegende is. eñ die menſche bouen al afnemende is eñ gebrekende. Soe wie begeert te ontgaen den val der gebrekē. eñ wed' maect te w'den in den geeſt. dē is noet. dat hi van dē voerſechdē fundament niet en gae. da' hi al v'lichteniſſe in ſynre noet in vinden mach —

f. 130ᵇ **Dat begynne des boecks is irſt te nemen van der ontfenckeniſſe ons h'en mer ſomige dingen moegē wi denekē die voer die ontfenekeniſſe warē van gade eñ van dē engelē. eñ van der glorioſer maget maria. van welken wi irſt ſe ſeggē ſullen** Als ene lange tyt omtrent vyfduſent iaer eñ twee hondert dat menſchelike geſlechte onſalichlikē neder lach Eñ die olde doet in allē menſchen heerſcappie hadde. ſoe dat al dat geſlechte van adam ſculdich was der erfſunden —

---

[52]) Die selbe befindet sich in einer Hs. vom J. 1478, die auch von einer Frau geschrieben ist: 'bidt om Gods wille voer die scrijverse', auf der Kgl. Bibliothek im Haag, Hs. Maastricht Nr. 421. Vgl. Moll, Joh. Brugmann II, 11 fg. 258 fg.

[53]) Dasselbe Leben Jesu steht in einer Hs. der Kgl. Bibliothek im Haag, Hs. Maastricht Nr. 414, früher 'den susteren bynnen Eick in den besloet . .' gehörig, und in einer Hs. J. Tichlers in Leiden. Vgl. Moll a. a. O. II, 263 fg.

f. 208b op dat hi ſe tot hē mochte trecken. In den wtganck der ſtat van iherico onſe h'e twee blynden genas die da' ſaten roepende bi den wege Deo gras **Aue maria voer die ſcriuerſe woe onſe here wed' ginck tot bethangē da' magdalena ſyn hoeft ſalueden Dat XXIII capittel** —

f. 321b Set my als een teyken in dynre herten als een teyken in dynē armē Aldus hebſtu den name ihs in dynen armen anderen ludē mede te hulpen te comē Eñ du hebſte den ſeluē name in dynre herten. daer du dyn w'kē eñ dyn ſynnē in onthalden moegeſte dat ſi niet en v'uuylen Eñ of ſi u'uuylt ſyn da' du ſe mede geneſen moegeſte Amen. Deo gracias. Een aue maria voer die ſcriuerſe[54]) *Rest der Seite leer.*

Nr. 3156*. Pphs. mit Pgtbll.[55]) des 15. Jh. fol. 191.

1) Richard van S. Victor op cantica canticorum.[56])

f. 1a **Hier beghynt die tafele der capittelē meyſter Richardus van ſente victoer op cantica canticor·** Woe god gheſocht wort in ruſten ende van begheertē meerre gracie te cryghē **dat irſte ca.** — f. 2a Van xpo eñ vā ſynē verdienſten **Dat XL capittel Hier eyndet die tafele der capittele deſes boeckes In welker men vindē mach waer dit boeck af ſpriet Hier beghynt eyn Tractaet meyſter Richardus vā ſente victoer op Cantica canticorū. Wo** $_{\text{A}}$ **geſocht** $_{\text{A}}$**got wert in ruſten eñ van begeertē merre graciē te vererygen. Dat irſte capittel** f. 2b In mynen beddeken hebbe ic gheſocht by nachte den myn ziel mynt. ℂ Die zele de gade ſocht eñ die begheert te komen volcomeliker toe ſynre mȳnē eñ bekenen. die ſal om ſoekē in den beddekine. dat is in ruſten des hertē. want die ziel ſal ledich weſen eñ ruſtē van becom̄eringhe eñ onruſten eerdſcher dinghē —

f. 141a Jheſus xps die brudegom der heilig' kerken die leuet eñ regniert van ewen te ewen. Amen. **Hier eyndet eyn tractaet meyſt' Richardus van ſunte victoer op cantica canticorum**

2) Van geestliker minne.

f. 141a Com in mynē hoff myn ſuſter myn bruet ℂ O ziel du biſte myn hof gewordē in dē dattu my in dy bereet heueſte mēniger hande goedē roekē der doechdē eñ der goeder werken. Mer nv iſt tyt dattu comeſte in mynē hoff op dattu die genuchtē myns hoefs ontfaetſte. wāt du ſuſter eñ erfname biſte com tot der erfniſſe —

f. 142b tot welkē werſcap myn ſuſter myn bruet com na den arbeyt der ſtrydē. Amen. Amē. Amen.

3) Sermone.

f. 142b Svnte paulus ſprict van den heiligē mertelarē eñ van den vryendē ons herē ſy ſyn doet. Dit ſullē wy alſo verſtaē. dat wy moetē doet ſyn. ſal got in ons leuen —

f. 143b Men leſet in dē ewāgeliū. dat onſe h'e voel volkes ſpiſede mit vyf gerstē brodē eñ mit tweē viſſchē. Dat irſte broet. dat wy bedenckē ſullē wat wy ewelic ī gade hebbē geweſet. eñ wat wy nv ī gade ſyn —

f. 150b onder dat bekēniſſe. Eñ dat bekēniſſe onder dē wille. Eñ dē wille in die enicheit *2 Drittel der Seite leer.*

---

54) Am Schlusse von f. 302b von späterer Hand: om gaeds wil een aue maria vo' die ſchriu'ſche dat si mit gade ewelickē moet leuen.

55) Pergamentbll.: 1, 5/6, 10, 15/16, 25/26, 35/36, 45/46, 55, 64/65, 74/75, 84/85, 94/95, 104/105, 114/115, 125.

56) Dieser und der folgende Traktat stehen auch in der Hs. Nr. 3112 (in fol.) der v. Arnswaldtschen Sammlung, sie sind oft handschriftlich erhalten, z. B. in Brüssel auf der Burgundischen Bibl. in den Hss. Nr. 2665, 2666.

4) Van der lelien der reinicheit.[57])

f. 151a **Dit is dat boeck der lellē eñ is gedeilt in ſeuē capittelē** Dat irſte capittel heeft in dat die doecht des magedoms is beteykent eñ gelyket der mateerliker lelyen om dat die magedom gaet bouen alle doechdē. alſoe als die lelye bouen gaet in ſcoenheiden eñ in gracilicheidē bouē allen bloemen — f. 151b Hier eyndet die tafel f. 152a **Hier beghint dat boeck van der lelye der reynicht getagē wt ſūte bernarts boeck. gheheitē vā dē blomē gemaket op die waerde Ego Sū vitis vera.** Dat cap̄ is vā der ſcheit der lellē Onder alle die dochden ſoe heeft reynicheit van een ſunderlinge voerbaerheit verdient te-heytē die bloem. die by der lelyen beteykent wort. —

f. 191b ſo hebbe wy neernſtelic geſtudiert. hier af te tractierē. op dat ſi cortelic mogē vindē eñ te lichter ī oer gehoechniſſe mogē beholden alſoe voel begeerliker dat leſēde ſo et cort' is. Dat vā anderē heiligē vaderē ſwaerlic is te v'treckē. eñ mit voel ſwa're diſputaciē verlaſt iſt. Dattet ou'mids alſulke ſwaerht vā dē ſȳpelē magedē niet begripē ē can werdē. Tot noch ſo ſynt die woerde des heilich lerras ſūte barnarts wt enen boecſkē. dat genoemt is vā dē blomē. op dat ewāgeli Ego ſum vitis vera. Eñ wtē latyn ōtworpē ī duytſchē Amen.

Nr. 3157. Pphs. mit Pgtbll.[58]) des 15. Jh. 2 kol. fol. 152.

Bedudinge op cantica canticorum II.[59])

f. 1a **Hier beghint dat ander deel der bedudinghe op cantica** Siet tſeſtich ſterkē van den ſterceſten van iſrl' ōmegae ſalomons beddekyn dye alle zwaerden hebben ende ſyn die alre gheleertſte tē ſtride. Eens yghelycs zwaert is op ſyn dye om der nacht vreſen willē Gedar Salomons beddekȳ is der heiligen vredelike wāderinghe in deſen leuē die al zede den ſtryt teghen die ſonden eens deels verwonnen hebben —

f. 2b **na enen anderen ſynne** Siet — beddekyn na enen hogheren verſtande moghen dyt woerden weſen der ſcouwender zielen —

f. 152c aldus mach hi wel myt rechte altemale begeerlic heten God ſi ghelouet nv ende ewelike eñ altyt ſy die heer ghebenedyt. A.M.E.N. **Hier eyndet dat ander deel van der bedudinghe op cantica canticorum Eñ in beyden delen te ſamen ſyn begrepen eñ verclaert vyf capittelē des textes van cantica** *Darnach eine Stelle in dieser Kol., ebenso in fol. 151, ausgeschnitten.* f. 152d *leer.*

Nr. 3158. Pphs. des 15. Jh. 2 kol. fol. 112.

1) Johan Rusbroec, Van XII doechden.[60])

f. 1a **Hier beghint dat boec van der oetmoedicheyt dat eerſte capittel** Vvant wi van doechden ſcriuen willen ſoe iſt recht dat wi dan an die duecht beghiñen daer xp̄s onſe ghetrouwen vrient an began eñ legghē ſe tenen fondament —

f. 55d want noyt niemant oetmoedigher en was noch ghehoerſamgher dan onſe lieue here ih̄s xp̄s die ewelike moet ſyn ghebenedyt An. An. God ſi Gheloeft Amen. Deo graſias. Dit boec wort gheeindet int jaer ons heren duſent cccc hondert Ende LXVIII op alre kȳder dach

---

[57]) Derselbe Traktat findet sich in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3161 f. 153a fgg.

[58]) Pergamentbll.: 1, 8.

[59]) Der erste Teil steht in der Hs. Nr. 3139 f. 1 fgg.

[60]) Vgl. Anmerkung zu Nr. 3142 f. 171a. Auch diese Hs. teilt den Traktat in 12 Kapitel.

2) Van der gewaerger vervolginge.

f. 56[a] Een meester spreect van der ghewaergher v'volghighe in dien men niet bedroghen en werde hi spreect comen wel yet van vele luden. ten claren v'stantnissen eñ tē vernuftighen ondersceide beelden eñ formen mer die luden vint men gar weynich die der comen ouer standeliken scouweinghe ouer wltighe begripē beelden formē — f. 57[b] dat III si hebben hem gode alte mael ghelaten des en heeft f. 57[c.d] *leer.*

3) Der minnen regule.[61])

f. 58[a] **Hier beghint eē goet boec eñ is ghehletē d' mynē regule** Die myne raet horē sonderlinghen vriēden te houden —

f. 102[a] des sal si ewelic ghebruken sonder eynde. Daer moeten wi alle comen des gūne ons f. 102[b] die vader die soen ende die heilighe gheest.

4) Seuses Sermon über lectulus noster floridis.[62])

f. 102[b] Lectulus noster floridies desen woerden staet bescreuē in der mynen boeck eñ syn ghesprokē te loue eēre lutere consciencië Eñ spreect aldus veel in duutschē onse beddekȳ is ghebloemt Alsoe ongelic als is een wōnentlike scoene bedde dat mit rosen eñ mit lelyē ende menygherhande bloemē ghebloeyt is daer men soetelic op rust Enen ōgheordinyerden acker die vol stocken dystel eñ oncruden is Alsoe ōghelyc is eenre sueren menschē Eñ eens ongeordynyerden menschē consciencie. — f. 110[a] Eñ dat si sond' middel vā gode ontfāghē waer ī dat ewige leuē daer brēge ōs die myre d' reynichʒ Die geuer d' salichʒ eñ die troest' in d' gelatēh; xp̄s ihs.

5) Van geestliker bangicheit ende iacht.

f. 110[a] To dē eȳde vā tyrus eñ sidō quā eē cananeensch wyf Eñ seide alroepēde ih̄s dauidt soē ontfarmt myre dit caneens wyf die ho' docht' vā dē viāt seer gequellet was beteykē enē yghelic mēsche die willēs ende wetēde ī dootsondē leyt eñ leeft wies ziel swaerlic vā dē viādē in v'bogēre wys besetē is — f. 112[a] Mer die tott' hoechst' volcomēh; gheroepē sȳ die moetē ōtroestelic ellendighe wegē bouwē Des moet ons helpē die alre soetste brudegō ih̄s xp̄s. hier f. 112[b–d] *leer.*

Nr. 3159. Pphs. des 15. Jh. fol. 170.

1) Een devote oefening.

f. 1[a] **Hier beghynt een deuote oeffenīghe daer hē een geestelick minsche in oeffenē sal eñ tē irstē wat hi dinckē sal eñ beden sal des nachts als hi ontspringet dat irste capittel** Als gi ontspringhet vitten slaepe. so suldi die ierste gedachten eñ geneychtheiden uwer hertē got den h'e offeren mit bedindinge off mit enigerhande guede begeerten. te hant van di werpende al ydel gedachten —

f. 7[a] Voert alre liefste susteren so warne ic v eñ maen v dat gi niet en v'geet dat die duuelē altoes tegenwoirdich syn in den dienst gads ende vlytelic merken v slaperachtige woerde. eñ en latens hem oec niet v'drieten die te scriuen. op dat si v naemaels dair voer moegen pynigē. eñ si werpē v oec mēnige gedachtē te voerē geuerwet mittē schyn der doechdē op dat si v die vruchte der bedinge benamē moegen ouermyds mēnygerhande becūmerīge die si v te voerē bringen —

---

[61]) Vgl. Anmerkung zu Nr. 3134 f. 193[a].

[62]) Vgl. H. Susos Schriften in jetziger Schriftspr. herausgegeb. von M. Diepenbrock, 434 ff.

f. 86a hoe ghi v hebben ſult als ghi viter ſtat gaet. dat Lxxxix. ca° Als ghi viter ſtat geſeynt werdt ſoe ſuldi oec deuotelic op v knyē vallē eer ghi viter portē gaet —

f. 87a O myn alre getrouſte behoeder ic danck v van uwer graciē. eñ vaderliker behoedinge die ghi my bewyſt hebt in den wech daer ic in ghegaen heb. Eñ hebſte my weder geleyt onder dyn vitvercarē kynder. Gheuet my onweerdighe deerne v gracie daer onder te leuē eñ te ſteruen dat ic v behaghen mach in ewicht. Amē. ℂ Biddet voer die ſcryfſter om gads wil een aue maria.

2) Verschiedenes.

f. 87b **Dit is een merkelick exempel van dē h'tē des heiligē vads augustinə**[63]) Men leeſt in dē leuen ſunte. Sygulbeerty ertſchbiſſchop londinenſis dat hi was hebbende ſunte Auguſtnynus in alte groeter deuociē. Eñ badt ſtadelic gade dat hi verdienē mocht te vercrigē een wenich van dē reliquien des alre heilichſtē biſſcops eñ des edelē doctoers ſūte Aguſtinus —

f. 88a Eñ alle iaer in d' hoechtyt d' heiliger drieuoldicht. Als mē die miſſe ſinget eñ dat h'te op dat altaer geſat wort tehans allē menſchē anſiende. ſoe begint hē dat h'te te roerē als die viſſche in dē wat' f. 88b—89b *leer.*

f. 90a **Hier beghynt een boeck vā geestelker leeringe** Onſe here ſeyt dat rike gades is in v wat ſal ic dan ſuekē buten mi dat in my is. eñ dat ic buten my niet vyndē en mach Dat rike gade is te vynden inwendich in willighē armoede. dat is in vertyen alles des dat god niet en is. eñ alles des dat niet noetdorftich en is. ter lyfliker noet. eñ dat mē ledich ſi alre creatu'en nae eygenſcap. eñ nae verkies of na ſynlicheit —

f. 119b wiltu volcomen ſyn laet alle dinck vā butē dat is laet di ſeluen in allen dingē Ende volghe im na in oetmoedicheit ende in gotliker mynnen. Amen Deo gracias. *Der grösste Teil der Seite leer.*

f. 120a Alle cryſten menſchen als ghi toe der kerken gaet. Eñ die heilige miſſe hoerē wilt. ſoe ſuldi alle boeſe eñ ydel werkē. worde. eñ gedancken onder wegen laten —

f. 121b Toe der miſſen comen dryerley menſchen —

f. 123b Selich is die menſche die al hier miſſe hoert mit rechter aendacht want den geeft got XII genadē —

f. 125a Sunte gregorius ſpryct. dat die bedudinge der heiliger miſſen ſoe goet eñ ſoe groet is. dat gheen meiſter en kan geduden die genade der heiliger miſſen —

f. 125a Sunte gregorius ſecht. Een beſpotter iſt. eñ gheē bichter. die weder om in die ſunden velt die hi eens gebyget heeft

f. 125a Doe onſe here got ſynen iongerē leerdē beden. doē ſprack hi als ghi bedet ſoe en ſuldi niet vele clappē. eñ aldɔ ſuldi bedē Vader onſe die daer biſt in den hemelen —

f. 130b Als geſcreuē ſtaet Salich ſyn die vrede makē want ſi ſullē gaeds kynderē heytē Amē.

f. 131a *Von späterer Hand: XIII ſcierheidē der jonc*[64]) Onſe hertē ſullē wi bereydē na der manieren als een bruyt oer bereydende is oerē bruedegū te behagē Hier aff ſprict ſunte iohan. die brulofftē des lams ſyn gecomē. eñ ſyn bruyt heuet oer bereyt —

f. 167a myt welken ſchyn dat ſy ander lude daer toe vermaenen dat ſy deſe dynghen ſoldē laeten. Deo gracias. een aue maria voer die ſchryuerſche

[63]) Vgl. in der v. Arnswaldtschen Hs. (in fol.) Nr. 3113 f. 106b.

[64]) Nach v. Arnswaldt a. a. O. XXXIV des Joh. Stevens, eines Mönches zu Groenendal, opusculum de ornamento virginum.

om gades wille *Von anderer Hand:* Dyt werck heuet *een eynde des uröwent ſych myn hende Ende oec myn herteken.* Johānes. *Das cursiv gedruckte ausgestrichen und unleserlich zu machen gesucht. Die Hälfte dieser Seite,* f. 167b—170b *leer.*

Nr. 3160. Pphs. mit Pgtbll.[65]) des 15. Jh. fol. 196.

1) Von dem irdischen Paradiese.

f. 1a **Dit iſt beſcriue van dē eertſchē paradys** Dat eertſche paradys daer Adam mit eua ſynre huysvrouwē wt verdreuen was is gelegē tegen den oeſten Ende heuet onder ſich den hemel d' lucht om ſyn grote hoecheit. Dit paradys is breder dā die ganſe omganck der eerden. Daer is wael getemperde tydicheit der elementen· dat daer geen verwandelinge der tyt en is. daer en is wynter noch ſomer wynde noch lope der wolken daer en is geen brant der ſoñen noch wynterlicke colde. mer daer is altyt claerheit ſtylheit eñ gelycheit des meyes tyt —

f. 8a al elementē die tottē dienſt des menſchē gemaect ſyn na dē dach des ordels gade ſullen lauē tot ſynre ewiger gloriē. eñ dienē mittē weerdichſtē conplexciē. Mer in den anderē ongeſacktē conplexciē die ond' ſich ſtryden. ſullē die v'doemden ewelick gepynt werden. Daer got ons voer behoden moet. Amen. Deo gracias f. 8b, 9, 10 *leer.*

2) Johan Brugman, Betrachtungen über das Leben Jesu.[66])

f. 11a In den naem des vaders des ſoēs eñ des heiligē geeſtes. Hier begȳnen punten —

f. 110a Hier eyndet een deuote oeffeninge der kynſcheit des myddels — ſtadelick in oeffent ℂ In xp̄s wegen ende in ſyn leuen Moegedi merken woe gi ſalt volghen onverbolghen in al uwen werken ℂ Doer xp̄s wonden wort ſi vonden die edelheit die alle weten doet vergeten in ewicheit *Ein Drittel der Seite und* f. 110b *leer.*

3) Een epistel op een nye historie van den XI duſent mechden.

f. 111a **Hier beghint een epiſtel tot allē joncfrouwē xp̄i op een nye hiſtorie van dē XI duſent mechdē die nyelighē van dē hemel geapenbaert is dat irſte capittel.** Allen ioncfrouwen xp̄i guedertieren dochteren der heiliger kerkē Broeder C. Salicheit eñ een onyntlicke vrolicheit des ewigē leuens. ℂ In dē iaer ons heren duſent eñ hondert eñ drientachtentieh als got apenbaerdē eñ oec daer toe halpe ſyn guedertierē wynderſche die daer is een coninghȳne alre dingen oec is kont gedaen vā gotlicker apenbaeringen eñ v'maningē woe dat wi ſcriuē ſolden een nye hyſtorie van dē XIm meechdē —

f. 111b die hier voermaels geapenbaert heeft onſē vaderen die dingē die geſchiet ſyn vā begin d' werlt **Hier begint een nye apenbaeringe des weges eñ d' paſſiē d' heilig' XIm meechdē dat and' capittel** —

f. 149a als ſunte gereoens mit ſynē geſellē eñ op een and' ſtat die thebey ende noch huden te dage werde vonden heilige lichamē in der ſtat *Der grösste Teil der Seite und* f. 149b *leer.*

4) Offenbarung Johannis mit der Glosse.[67])

f. 150a **Dit** boeck apocalipſis. is ond' die ander boeke des nyen teſtaments een prophecie gheheitē eñ alſoe als dat ewangeliū bouē gaet die ſettinghe der

---

[65]) Pergamentbll.: 111, 115/116, 120, 125/126, 135, 144/145, 150/151, 160.

[66]) Vgl. die Anmerkung zu der folgenden Hs. f. 33a fgg.

[67]) Eine andere niederländische Übersetzung der Offenbarung Johannis, welche sich in der Hs. Nr. 8 des Fonds néerlandais auf der bibliothèque nationale zu Paris befindet, hat Behaghel herausgegeben in Haupts Z. XXII, 98—128, von einer mitteldeutschen nach der Königsberger Hs. Nr. 891, a. a. O. 128—186 die ersten 6 Kapitel.

ewē alſoe gaet deſe bauē die alde prophecien — f. 150b eñ ſomtyt nae dien dat hi noch weſen ſal f. 151a **Dit is dat prologus des ſaligen Jheronimo In den boeck apocalipſi.** Johañes apoſtel eñ ewāgeliſt van dē h'e xp̄o wtvercorē eñ gemynt In ſoe groeter mȳnē der liefden is hi van oen gehadt dat hi in dē auentmael op ſȳ borſte ruſtē — f. 151b eñ gade behaldē werde der leeringe der meyſterſcap. **Hier eyndet dat prologo Hier begynt die epyſtel op alre engelē dach** Dit is die apenbaeringe iheſu die hem got gegeuē heuet apenbaer te makē ſynen knechte Johañe Niet den ioeden noch f. 152a den philoſophiē die dingē die cortelic geſchien moetē — f. 196b Heer iheſu come Glo Dat is dat begeren der kerkē Die gracie ons ih̄u xp̄i ſi mit ons alle Amē.

Nr. 3161. Pphs. des 15. Jh. fol. 192.[68])

1) Von Christi Abendmahl, Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt nach den vier Evangelisten.

f. 1a **hyer begynt dat auentmale ons h'en ihū xp̄i. Matheo** Ende het geſchiedē doe iheſus al deſe woerde volbracht doe ſprack hi tot ſynē joegeren en wety niet dat na dryen dagen paeſchen ſal ſin —

f. 9b Vader die du my gegeuen heues ic wil dat ſoe waer ic bin dat ſy mit my ſȳ — daer du my mede gemynt f. 10a heefs in oen ſi eñ ic in oen **hyer begynt die paſſie ons heren ihū xp̄i Matheo Marcus Lucas Johannes** Doe Jheſus dit geſpraken hadde doe gynck hi in een dorp dat hiet geſſemani — f. 27b onſe h'e wrachte mede eñ ſterkede oer waerde mit naevolgende teykē

2) Johannesevangelium I. *Darauf noch verschiedene Stellen aus allen Evangelien.*

f. 27b **Sūte Johñe ewongeliū** In den aebeghinne was dat woert — f. 32b eñ geuet v heyldom niet dē hendē noch enwerpet v margrieten niet voer die ſwyn dat ſy ſe niet en vertreden eñ v ſeluer niet en toe ryten

3) Johan Brugman, Betrachtungen über das Leben Jesu.[69])

f. 33a In den naem des vaders. des ſoen eñ des heiligē geeſtes. n. Hier begynnē puntē wtten wilkē wi gade ſyn ſchuldich dācber te weſen. behaluē ontellicke ander punten of gauē die den menſchen van gade beweſen ſyn of gegeuē int gemeyn eñ oec enen ygelicken byſonder Dit is dan dat irſte deel tē laue gades Ten irſten ſaltu merken —

f. 59a ℭ Hier eyndet die meñichvoldige vuerighe f. 59b begeerte der alder vaders des alden teſtamēts tot ihūs xp̄us toecomſte eñ geboerte Eñ van ſynre kynſheit beſlatē tot ſynē XXX iaren ℭ Nv willen wi vervolgē van ſynen leren eñ leuen tot ſynre gebenedider paſſien toe. **Woe onſe here gedoept waert** Ten ierſtē ſoe laet ons gaen mittē ſuetē gebenedidē Jhūs tot Johañes baptiſtē —

[68]) Von f. 153 in 2 kol.

[69]) Dieses Leben Jesu von J. Brugman, welches auch in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3160 f. 11a—110a steht, kannte W. Moll vollständig nur in einer Hs. der Stadtbibliothek zu Deventer, nach der er es herausgab unter Benutzung einer van Voorstschen Hs. zu Amsterdam, die 'ene suverlike gedenckenisse van den leven Marien ende voert van den lyden ons lieven Heren Jhesu Christi' enthält. Über diese 'suverlike gedenckenisse' gibt die Subskription der Hs. sehr instruktive Auskunft: 'Hyr endet ene devoete materie van den leven ende lyden ons Heren, ende is eensdeels ghenamen uut enen boeke, dat die weerdighe Vaeder Her Johan Brugman ghemaeket heeft ende dat en is niet mit robrick doerscreven, ende eensdeels ist uut enen devoeten boexken, ende dat is mit robric doerscreven'. Vgl. W. Moll, Johannes Brugman en het godsdienstig leven onzer vaderen in de XV. eeuw grootendeels volgens handschriften geschetst. Amsterdam 1854 II, 283 ff.

f. 71ª eñ willen treden in die paſſie ❨ Hier eyndet die wandelinge ons liefs herē iheſu xpi mit ſomigen articulen of punten beſlaten opt cortſte eñ voel is hier achter gelatē om cort[ht] wil der materien In den irſten ſoe laet ons int gemeyn ouerdincken die onbegripelicke onſprekelicke boeſheit der princen der prieſterē eñ der ſcriben —

f. 137ª ❨ Hier eyndet die paſſie ſympelickē in. VI artikelen of punten gedeylt. Ic bidde allē menſchē die ſi leſen ſullen dat ſi ſe niet en corrūpieren voert bidde ic den geleertſten eñ den wyſtē vinden ſi yet dat quellickē ludet dat ſi dat wt mynē willen corrigieren wāt wt mȳnen is dit vergadert sonder voel geloſen of exponyeringhe des textes eñ ſond' curioſe dingen daer in te treckē. het mi genoech dat diet leſen vindē moegē einge corte artikel wt den haep daer ſi mede tot Jheſum mynne of medelyden krygen moegen **Woe onſe h'e v'rees vā d' doet** TEn irſten ſoe moegē wi dincken woe dat xps Jhūs gebenedyt als die waerachtige ſampſō mit ſynre doet ſyn viande v'woñen hebbēde eñ als die leuwe des geſlechtes von Juda die gevangen wtter hellen leydende glorioſe v'reſen is —

f. 147ª ❨ Hier eyndet een deuote oeffeninge d' kȳſheit des middels eñ des eȳdes ons liefs h'en ihū xpi na inhalt des ewangeliūs v'gadert van brod' Johan brugmans om beden wil eenre dewoter maget die ſich daer ſtadelick in oeffent.

4) Wie eine Braut Christi ihrem Bräutigam geistlich gleich werden soll.

f. 147ª **Eyn deuoete epiſtel. Woe een bruyt xpi hoer pynen ſal hoerren. brudegum gheeſtelicken te ghelycken** ·⁞· ·⁞· ·⁞· Jheſus criſtus een brudegū alre oetmodiger ioncfrouwē die gevoet wort ond' die leliē. dat is den reyenē herten die daer is een exemplar alre heilicheit eñ alre volcomēheit eñ alre doecht. voer geſat in d' begeerten hē na te volgē eñ ou'mids hē wed' ſtaen alle ſundē Iſt dattu werdeſte aengeuochtē vā hou'die. ſich aen dynē brudegū ih̄m xpm die di vermaent eñ ſeecht aldus —

f. 149ᵇ als hi dē moerdenar die t' rechter hant hinck die late berouweniſſe hadde ende kreech dat paradys. Amen

5) Van den h. sacrament.

f. 149ᵇ **Van den werden heilligen ſacrament merckt.** Alſoe duck als ghi dit doet ſoe ſuldi et hem doen tot eenre gehoechniſſe recht of hi geſpraken ghi ſult d' mȳnen eñ der trouwen daer by gedincken —

f. 152ᵇ Soe ontfinck hy voer ſyn myn weder vā dē menſchē laſter ſchande vermynringhe verwerpinghe eñ ten leſten den alre ſchētelicſten bitterſten doet. Amen.

6) Van der lelien der reinicheit.[70])

f. 153ª Dit is dat boeck d' leliē eñ is gedeilt ī VII capittelē **Dat irſte** capittel —

f. 153ᵈ ❨ Hyer eȳdet die tafel **Hier beghīt dat boeck van der lelie der reynich' getogē wt ſunte bernarts** f. 154ª **boeck geheitē vā dē blomē gemaket op die waerde Ego ſū vitis vera: dat ierſte capittel is van d' ſcoēnh' d' lelyē.** ONder alle die doechdē ſoe heeft reynicheit vā eē ſunderlinge voerbaerheit verdient te heytē die bloē. die by der lelyen beteykent wort —

f. 192ᵈ Dattet ouermids alſulke ſwaerheit van dē ſympelen magede niet begripen en can werden. Tot noch ſoe ſȳt die woerde des heilichs leerras ſunte bernarts wt enen boecſken. dat genomet is van den bloemen op dat ewangeli. Ego ſum vitis vera. Ende wtē latyn ontworpen ī duytschen. Amen.

---

[70]) Vgl. v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3156 f. 151ª fgg.

7) Van der werdicheit der joncfrowen.

f. 192[d] Die ierʃte weerdich[t] d' jofferen is dat ʃy ʃyn brude des ewygē conyncs. Ambroʃius wie mach enyge meerre ʃchoenheit vercieren dan des geens is. Die vā dē conync gemynt is Eñ die gepryʃt wort van den richter. Eñ van gade ghehelicht is altoes bruyt eñ. Altoes ongetrouwet dʃ goens bedinge die om veroetmoedigen die geuet gade ʃueten roec *Die folgende letzte Lage fehlt.*

Nr. 3162. Pphs. mit Pgtbll.[71]) des 15. Jh. fol. 109.

1) Die 65 Artikel des Leidens Christi.

f. 1[a] **Hier beghinnē die LXV articulen des lidens onſes lieuen heren iheſu criſti** Inʃpice et fac ʃecūdū exemplar quod tibi mōʃtratū eʃt in mōte Exodi xxv[o] capitulo Sich inwerts ende doe na den exemplar datti opten berch bewiʃet is Criʃtus is in der heilger ʃcriturē een berch gheheitē om die hoecheyt ʃynre ouerwaerdigher hoecht eñ volcomēheit Ende nv op deʃe tyt alre meeʃt om dat hi an dē cruce verheuē was is hi een berch gheheitē ouermits der heiligher verdiente ʃynre paʃʃien eñ ʃynre coʃteliker doot. In deʃen berch dats in dē ghecruuʃten xp̄o is ons huden op deʃen dach een exemplaer bewyʃt dat wi vā bynnē hem ʃculdich ʃyn aen te ʃyn eñ vlitelike van butē na te volgē mitten leuē. Want dat en is enē kerʃtenē mēʃchē niet ghenoech xp̄m ghecruuʃt alleen van buten aen te ʃien. want dat daden oec die joden eñ die heidē die oen cruuʃten mer oec behoert hē na dē bewyʃden exemplar in den leuē eñ in den werkē nae te volghen —

f. 101[b] Oec ʃal hi hem ʃeluen mit xp̄o iheʃu in dat ʃelue graf pinē te begrauen Eñ hapen mit ganʃen betrouwē hier in den ghelone mit hem te verenighen Eñ in der ewicheit ʃonder ynde ʃynre glorien te ghebruken Dat moet ons verlenen die vader eñ ddie ʃoen eñ die heilighe geeʃt Amen ℂ Hier ynden die LXV artikelen der paʃʃien xp̄i ons heren die ʃeer nutte gheleʃen ʃyn eñ ouerdacht. Want voel te leʃen eñ niet te verʃtaen of te ouerdenken dat is te vergheten. Eñ en vordert niet ʃeer Got ʃy ghelaeft.

2) Von der Passion.

f. 102[a] Onʃe here ʃeide tot ʃinen iongeren Staet op eñ laet ons gan van hier tot mynre paʃʃien. tot mynen anxt eñ tot der ʃcheidinghe van deʃer werlt. Eñ ʃoe wie na my comē wil die ʃal ʃyns ʃelues lochenen eñ ʃyn cruce op boeren eñ my na vvolghen. Eñ bid hem dat hi van ʃynre ʃyden niet en laet ʃcheidē mer geue dy mit hem te gaen eñ hem te volghen totter doet — Nv behoert dat wy van der paʃʃien ons heren vertellen ʃullen. die dan begheert te verbliden in den cruce eñ in den paʃʃien ons heren. die ʃal mit ghedachten ʃtadelic daer by bliuen welker paʃʃien dienʃt eñ dat daer in gheʃciet is soe wie dat mit alre begherten dat ouer ʃiet Jc wane dat ʃy on bringhen ʃolde in enen nyen ʃtaet ʃynes leuen —

f. 107[a] Van den roeʃen gaen wi totten roeʃen eñ laten violettē om dat wy lelien plucken willen Als wi van dē bloyenden doechden der heilighen tot uwer bloyēder paʃʃien o veltroʃe roʃe ʃonder dorne ewighe wiʃheit ander werf mit groter begheerten tot v die oghen ons hertē kieren. Om v eerʃame paʃʃie ʃoe wort ons ouervloedelic ghegheuē materie geeʃtelycs guets —

f. 109[b] als v'duldelic v'droech oer ʃoe tormentē ʃo blaʃphemeerdenʃe my eñ als my aldus die pyn der doet om vinc. ʃoe riep ic tot mynē vader. eñ ʃeide myn got myn waer om heueʃtu gelaten nochtā waeʃt die wil des ʃoens *Die letzte Lage fehlt.*

---

[71]) Pergamentbll.: 1, 5, 6, 10/11, 15/16, 20/21, 25/26, 30/31, 35/36, 40/41, 46/47, 52/53, 58, 63/64, 69/70, 75/76, 81/82, 87/88, 93/94, 99/100, 104/105, 109.

Nr. 3163. Pphs.[72]) des 15. Jh. fol. 172.

1) Leben Jesu in Gebeten.[73])

f. 1ª **Een gebet om dē menſchē te v'weckē gade te lauen ō ſy̅re goeth' willen te danckē dȝ hi ōs geſcapē heuet** Here myn got Jc begeer v te dancken eñ te lauen want om te lauen eñ te dancken ic nu geſchapen eñ gemaect te weſē kēne doet op mynen mont in uwen laue op dat ic ſingen moge glorie uwen name —

f. 2ᵇ **Een gebet van d' makīge des irſtē mēſchen eñ ſyns ellēdigē vals eñ dat ōs lieue h'e heuet ontfermt ou' ons** —

f. 3ᵇ **Een gebet van d' weder ropinge des menſchē eñ van der beloften der toecomſte xp̄i** —

f. 4ᵇ **Een gebet vā d' v'loſinge des mēſchelikē geſlecht ou'mids dat got mēſche worden is** ⁘ —

f. 6ª **Een gebet vā d' geboertē eñ armodē xp̄i** —

f. 7ª **Een gebet vā d' ellendē eñ gebrechlich' ihū** —

f. 7ᵇ **Een gebet vā dē ſcreyē des cleynē kīdekē ih̄s** — *und so weiter.*

f. 25ᵇ Hier begīnen na die gebede van d' paſſiē ons h'en ihū xp̄i na dat ſi die vier ewāgeliſtē beſcreuen hebn —

f. 160ᵇ God ſi eer cracht eñ macht in ewigen tydē d' tyden Aⁿ **Als wi des herē wy̅perſe tredē ſoe laet ōs ſwigen eñ ſy̅ te vredē Al iſt mit lidē tegēhȝ** Ewich loē is ōs bereyt Eē aue mā *3 Lagen fehlen.*

2) Von der h. Agnes und andere Exempel.

f. 161ª **Van ſinte Agneten d' heilig' ioncferen** Ambroſius een knecht xp̄i Schriue den heiligen ioncfrouwē den hoechtydelikē dach d' heilichſter maget laet ons hoege begaen hier af moeten die ſalmē luden hier af moetē die leren geleſē w'dē hier af moetē hem die ſcharē des volcs verblydē —

f. 169ᵇ des ſoe quamē Sūte Agnetē alders mittē prieſters eñ droegen enwech in der nacht dat lycham Emerencianē der heiliger maget oñ begrouent by den acker der alre ſalichſt' eñ heilichſt' ioncfrouwē Sunte Agneten

f. 170ª **Een exempel van dē clede dȝ o' gebracht wart** Doe die heilige name Sūte Agnete v'meerret wart doer ī voel ſtedelen der werlt quam een eertſche biſſcop die ſtichten eñ ty̅meren wolde een munſter in der eerē der heiliger ioncfrouwē Sunte Agneten ginck hy tottē pauwes want hi vernoemen hadde van dē clede dat oer ouermits den heiligē engel geſant was in der ſteden des bordeelhuys om te bedeckē der ſeluer heiliger ioncfrouwen lycham eñ bat dat men hem geue een cleyne ſtuck des cledes —

f. 170ᵇ **Een exempel van eenē geiſtelikē pſoen** Het geschiede —

f. 171ª **Een exempel van eenen wreden borger** Een borger was te roemen — f. 172ª ſtarf hy eñ gaf gade ſine ſiele. f. 172ᵇ *leer.*

Nr. 3164. Pphs. mit Pgtbll.[74]) des 15 Jh. fol. 217.

1) Tagzeiten verschiedener Feste.

f. 1ª—39ᵇ Opten heiligen paeſche auent, octaue van paeſchē, op ſunte Johannes voer die latinſche porte, op hemelvaerts auent, dach, op ten pinxdach f. 39ᵇ *zum grössten Teil,* f. 40 *ganz leer.*

---

[72]) Pergamentbl.: 88.

[73]) Über ein Leben Jesu in Form von Gebeten berichtet Moll, Joh. Brugmann, II, 256 ff., es steht in einer Hs., die früher dem Kloster von ‘St. Elizabeth ten Bloemenkamp’ gehörte.

[74]) Pergamentbll.: 1, 6, 12, 17/18, 27, 36/37, 41, 45, 49, 54/55, 64/65, 74/75, 84/85, 94/95, 104/105, 114/115, 124/125, 134/135, 144, 154, 163/164, 173/174, 183/184, 193/194, 204, 213/214.

f. 41ᵃ—205ᵃ Dat hoechtyt van der h. drievoldicheit, dat hoechtyt van dem h. ſacrament, op S. Peters end Pauwels hoechtyt, van ſ. Laurencius, Bartholomo, Auguſtinus, Johannes *u. s. w.*

2) Litanei vom Leiden Christi.

f. 205ᵃ **Deſe** naevolgende letaniē heuet gemaect een deuoet heilich menſche van genaden eñ ingevīge des heiligē geeſtes genoemt magdalene eñ tot meerre waerheit die wondē ons lieuē heren aen oeren handen eñ voeten eñ in der ſydē gelic als Sūte franciſcus eñ die wonde der ſydē vloeyden van blode al vridach. des noch een waerachtich teykē is in enen doec die bloedich is Op een tyt quam die ſuete iheſus tot oer deſer iōcfrouwē eñ apenbaerdē oer eñ ſprack leſe mi die letaniē van mynē lyden ſoe f. 205ᵇ ſalueſtu mi myn wondē Daer bi mach mē merken woe geneem ſi onſē lieuē heer ſyn — wan het is dat nutſte gebet dat die menſche van dē lydē ons heren leſen mach. **Die letaniē van dē lydē x'** Here ontferme di onſer —

f. 209ᵇ gyf ons volherdinge in allen gueden werkē ouermits xp̄m onſen heer Amē

3) Van eenre geeſtliker cluſen.

f. 210ᵃ **Dit is van eenre geeſtelicker cluyſen Nota** EEn inwendich gotſchouwende menſche die geern een enich leuē leidē wil die ſal wonen in duſdanigē cluſe. die ſteen van der cluſen ſal weſen dat wtwendige lyden ons heren ih̄u xp̄i eñ ſyn heilige paſſie want hi is die ſteen eñ een fondament daer al geeſtelic getȳmer op ſtaet. ſeer hart gebacken in den auen des lydens —

f. 212ᵃ Soe ſal ſi des ſuetē Jh̄us gedinckē eñ der cluſē des cruces Soe ſalt oer al ſuete werden eñ comē tot enē guedē eynd. Amē

4) Leeringe van der paſſien Chriſti.

f. 212ᵃ **Merkelicke leeringe van d' paſſien xp̄i** Ic bin ſwart mer ſeer ſchoen als die tabernacule van cedro o dochter van ihrl'm ſich aen gemynde ziele mȳne dynē clarē brudegom Jheſum —

f. 216ᵇ eñ mit dat geſelſcap alre heiligē dē blydē coninck alre blydelicſte ſingen dē ſuetē ſanck von ſyon dy got lauē wi etc. f. 217 *leer.*

Auf dem Vorsetzblatt: Dit boeck hoert te nazareth bȳnē gelre.

(Schluss im nächsten Jahrbuch.)

GREIFSWALD. Al. Reifferscheid.

Westfälische Predigten.

Ausser den Predigten Veghes beruht in der Bibliothek des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens noch eine zweite Sammlung niederdeutscher Originalpredigten. Der Quartband (Msc. Nr. 207), in dem sie enthalten sind, zählt jetzt noch 119 Blätter (darunter vereinzeltes Pergament), hat aber ehmals über 200 umfasst. Auch das Erhaltene weist Spuren des fleissigen Gebrauchs auf: mindestens bis ins 17. Jahrhundert hinein ist in irgend einem Kloster aus diesem Buche vorgelesen worden. Denn eine Hand jener Zeit hat am Rande bisweilen dem Vorleser oder der Vorleserin einen Fingerzeig gegeben durch die Bemerkung: *hyr leset an — hyr holdet up*. Das erste Blatt ist wahrscheinlich erhalten: es enthält den Anfang einer Predigt „In die nativitatis domini nostri Jesu Christi", und da die Predigten nach dem Kirchenjahre geordnet und die vorliegenden sämmtlich Festtagspredigten sind, kann wenigstens nicht viel vorhergegangen sein. Nun trägt aber dieses Blatt die Ziffer CIX... (CIXL). Daraus können wir mit ziemlicher Sicherheit schliessen, dass wir hier den zweiten Teil einer grossen Sammlung von Sermones de tempore et de sanctis vor uns haben.

Woher der Codex stammt, wer die Predigten gehalten, wo und wann sie gehalten, kann ich nicht sagen. Der Dialect weist nach Westfalen, die Schrift in das Ende des 15. oder in den Anfang des 16. Jahrhunderts. Bl. 309^{b} wird von Alanus gesagt, dass er Magister in Paris war — *de was mester to Parys* —; erst nach seinem Tode († 1458) sind sie demnach gehalten. Dass wir in ihnen keine aus dem Latein übersetzten Predigten vor uns haben, geht deutlich genug aus Wendungen wie die folgenden hervor: *de worde, de ick ju to sprack in den latine — desse worde ludet to dude* u. a.

Inhaltlich — auch sprachlich — sind sie von geringem Werte. Sie bestehen meist aus lose an einander gereihten Legenden und Mären, und der Prediger besass nicht das Vermögen Ordnung und Einheit hineinzubringen. Seine eigenen Gedanken ersticken unter der Masse des Fremden. Doch hatte er offenbar für eine dogmatisch-moralische Predigtweise grösseres Talent, wie aus jenen Predigten hervorgeht, in denen bei der Natur der Sache das legendare Element nicht so üppig ins Kraut schiessen konnte. Aus diesen habe ich die hier zum Abdruck gebrachte ausgewählt, die demnach weniger als Probe der erhaltenen, als vielmehr der verlorenen betrachtet werden muss. Dass der erste Teil verschollen ist, muss man bedauern, deshalb besonders, weil derselbe ohne Zweifel mannigfache Aufschlüsse über die Verhältnisse jener Zeit gewähren würde. Das zeigt sich schon

hier, obschon weit weniger Gelegenheit dazu geboten war: In der mitgeteilten Predigt sagt er, dass die Laien allgemein nur einmal im Jahre zu den Sakramenten gingen und viele sich gar vier, fünf, sechs Jahre ganz davon fern hielten. Ebenda exemplifiziert er auf das volkstümliche Maifest. Bl. 218b befindet sich eine Bemerkung über die kirchlichen Verhältnisse: *Do* (zur Zeit des h. Nikolaus) *koes unse leve here solven de bisschoppe unde de pawese, mer nu keiset de penninck unde dat ghelt unde de werltlike ere de bisschope.*

Predigt über das Altarsakrament.

. . . . Wante eyn ghemeyne spise, de den licham lavet unde vodet, de untfanghet al ghemeyne creature, nicht allene de menschen, mer ock andere dere. Wante god van hemelrike ghevet spise unde lavinghe allen creaturen. Alse dar steet in den psalter: „Qui dat escam omni carni.“ De ghene de spise ghevet allen creaturen, dat is god van hemelrike, eyn here boven allen heren, den solle wij danken loven und eren. Nu salstu weten, leve mensche, unde merken, so wanner du werdelike nemest und untfanghest godes licham, dat dy dar mede ghegheven wert veerleye ghave unde ghenade sunderlinghen. Dat erste dat is, dattu dar mede ghereynighet werdest van allen daghelikes sunden. Dy wert dar mede ghegheven sunderlinghe ghenade unde du werst dar starck unde mechtich af wedder alle becoringhe. Dy wert dar ock mede ghegheven dat ewighe leven. To den anderen male so spreke ick, dat de hillighe licham unses leveu heren Jhesu Cristi, wan wij den werdelike untfanghet, reyne maket van daghelikes sunden. Dat dat waer sy dat betughet sunte Lucas in den ewangelio: „Hoc est corpus meum, quod pro vobis tradetur in remissionem peccatorum. quociescunque hoc facitis, facite“ etc.

In der lesten tijd, do unse leve here was myt synen jungeren up den witten donredach unde he sat bi em an der tafelen unde under eyn anderen to samene spreken unde leerde se, eer he den doet liden wolde umme des menschen willen: do nam he dat broet van der tafelen in sine ghebenediden hande unde ghebenedide dat broet unde ghaff dat synen jungheren unde sprack desse worde unde seghede: „Nemet und ettet hir af alto male, wante dit is myn licham, de vor ju sal werden verraden ofte ghegheven in eyn aflaet dagheliker sunde. So wanner unde wu vake ghij dit doet, so do gij my dat to eyner dechtnisse, dat is dat ghij myner dar bi dechtich sollen wesen.“ Dit bedenket de prestere, wanner se staet in den denste godes unde na den offertorio den kelk upboert, so spreket se aldus: „Here, hillighe vader, alweldighe ewighe god, untfae dit unbevleckede offer, dat ick sundighe mensche dy levendighe ware god offere — 306b — dor alle unser unbegripeliken sunde willen.“ Umme desser ghenade willen so bedencke wij alle daghe in godes denste de martilie unses heren. Wante als de martilie unses heren was eyn anbeghyn to ener losynghe der ersten erfsunde, aldus is dat sacrament des lichams cristi

nemelike ene losynghe der daghelikes sunde. Wante wij alle daghe sundighet, dar umme vernye wij ock alle daghe dit sacramente der ghenade. Eucaristia spreket so vele alse eyn god ghenade. Dit is uns wal bewiset in der olden ee, also men leset in den boeke heren Moyses van den kinderen van Israel: vellen te samene dou unde manna dat is hemelsch broet. By den manna is uns betekent de hillighe licham unses leven heren Jhesu Cristi, bi den douwe is uns betekent de ghenade. Wanner wij mit ynnicheit dat hillighe sacramente untfanget, so untfa wij ock de ghenade myt den hillighen sacramente. Och here god, mochte dat nu wesen, wan wij dy untfaen, dat du dan myt dyner ghenade quemest in unse herte unde sele! Mer ick hebbe leider anxt dat unser vele sy, de den licham unses heren untfaet, de dar doch nyne ghenade van en krighen, want se unbereit dar to komet unde sunder ynnicheit gode des nynen danck en segghet, mer komet leider des solven daghes to sunden unde to ydelheit unde werpet gode ute der herberghe eres herten und en ghunnet den gudertirnen gode nycht, dat he ene blote nacht blive in eren herten und in ere zele, mer se vorsmaet gode van hemelrike, den hemelschen konynck, und achtet syner nicht, men keiset enen koninck enen meygreven, dar se wal lust und ydelheit mede driven moghen, rechte liker wijs ofte se spreken unde ropen myt den joden: „Wi ene hebbet nynen konynck dan den keiser, den wij nu ghekoren hebbet, de unse affe unde dore is!“ In dusdanighen wert wal vorvullet dat wort, dat dar steit in den anderen boeke heren Moyses: „Sedit populus manducare et bibere et surrexerunt ludens.“ Dat volck, spreket de schrift, sat und at unde dranck und stont up unde spelede. Hijr umme spreke ick: „So we ghenade hoppet to vorcrighene van unsen leven heren Jhesu Cristi, de — 307a — en sal sick dar allene nycht to bereiden, mer he sal sick dar na ock in enen gotliken leven holden unde bewaren unde danken unsen leven heren syner ghenade unde syner groten waldaet, de he by em ghedaen hevet in der spisynghe synes hillighen lichames. Dar umme spreket de propheta: „Edent pauperes et saturabuntur.“ De armen de sollen etten unde ghesadet werden unde dar na unsen leven heren danken. Myt aldusdanighen luden dar blivet unse here mede also sunte Johannes betughet in den ewangelio: „Qui manducat carnem meum et bibit sanguinem meum, in me manet et ego in eo.“ So we, spreket he, etet werdelike myn vleesch unde drinket myn bloet, de blivet in my und ick in em.“

To den derden male so ghevet de licham unses leven heren den menschen, de ene werdelike untfaet, ene sterke wedder alrehande bekoringhe. Dar umme spreket de propheta Davit: „Panis cor hominis vivificet et confirmet.“ Dat broet sterket dat herte des menschen. Dat dat waer sy, dat is uns wal bewiset in den boke der konynghe, dar men leset van den propheten Helizee, dat he wanderde uppe enen weghe unde quam under enen schaden enes bomes unde leghede sick dar to raste und untsleep. In den slape quam en engel to eme unde rorde ene und sprack: Stant up und et! De propheta richtede sick

up unde he vant to synen hovede staene en broet in der asschen ghemaket und en vat myt watere. He at und untsleep weder. De engel quam echter weder unde weckede ene unde sprack: „Stant up und et, wante dy is eyn lanck wech anstaende.“ He stont up und at unde dranck unde wanderde in der craft der spise veertich daghe unde veertich nacht. Dit asschen broet betekent uns den licham unses leven heren, dat in der asschen, dat is in den oetmodighen live Marien ghebacken is van den vure des hillighen gheestes. So we dit broet etet unde myt ynnicheit untfaet, de wert ghesterket teghen alre hande bekoringhe des duvels, also dat he sick nycht vorgheten en kan in den tein gheboden unses leven heren ofte in den hillighen ewangelio. He wert ock so sere ghesterket, dat he in den daghe syner walvaert sick nicht ene vorhoghet, noch in den daghe synes wedermodes sick nycht ene bedrovet. Dar umme so spreket de schrift, dat de propheta wanderde veertich daghe — 307b — unde veertich nacht. Nu neme wij den dach vor wal to varen unde de nacht vor bedrofnisse. Su, we nu wil wedder staen myt macht den duvel ofte synen bekoringhen in den weghe desses ellendighen levens unde nicht vormoden ofte vorligghen en wil, de lave sick myt dessen brode. Dar umme spreket unse leve here in den ewangelio Mathei octavo: „Misereor super turbam. My untbarmet des volkes, wante se hebbet my ghevolghet bi na twe daghe unde se en hebben nycht ghegheten. Late ick se nu hungherich to hues ghaen, so vorderven se van hunghere up den wege.“ By dessen volke, dar sick unse here over vorbarmede, syn uns betekent alle kerstene lude, de unsen heren dre daghe, dat syn dre tijde des jares, somer, hervest unde wynter, ghevolghet hebbet unde syner ghebeidet hebbet sunder etten. Wente in dessen dren tijden des jares en is nyn sede der ghemeynheit, dat se untfaen den hillighen licham unses leven heren. Leite nu unse here dit volck ofte lude in desser veerden tijd des jaers, dat is in der hochtijd to paschen unghespiset und en sterkede se unse leve here dan nycht, se mochten vorligghen uppe den weghe, de se leidet to den ewighen levene.

To den veerden male spreke ick, dat de licham unses leven heren ghevet dat ewighe leven, is dat wij ene werdelike untfan. Dat dat waer sy, dat betughet unse here solven in den ewangelio, dar he spreket dor Sunte Johannes munt: „Ego sum panis vivus etc. Ick byn dat levendighe broet dat van den hemele ghekomen is; so we dar van etet, de sal ewelike leven.“ O here, wu edele spise is dat, de so edele crafft unde so grote vullenkomenheit an sick hevet, dat se den menschen dat ewighe leven ghevet! Dar umme so wanner en mensche den hillighen licham untfanghet, so spreket de prester aldus: „Corpus domini nostri Jhesu Cristi custodiat animam tuam et corpus tuum, ut habeas vitam eternam.“ Dat spreket: „De hillighe licham unses heren Jhesu Christi de behode unde beware dyn lijf unde dyne zele, up dat du beholdest unde hebbest dat ewighe leven.“ Dar umme is dat gheboden over alle de hillighen cristenheit, dat eyn juwelick

cristen mensche, he sy vrouwe ofte man, de to synen jaren ghekomen is unde syner synne gheweldich is, sal to den mynnesten ens — 308a — in den jare, dat is teghen de hochtijd to paschen, syne bicht doen synen rechten kercheren unde sick dar to bereiden unde untfaen godes licham, et en sy, dat syne consciencie also beworen sy, dat he dat dan late na synes presters rade. Unde dede he des nicht, men solde em van rechte by synen levendighen live den kerkhof vorbeiden. Dit steet in sexto decretali.

O wij! nu hebbe ick leider anxt, dat der lude leider alto vele sy, de umme enen snoden torn ofte umme ander kleyne sake willen, de se in eren herten dreghet, vorsumet unde vorsmaet de edelen spise ere zelen, den werdighen hillighen licham unses heren, nicht na eres presters rade men myt eres solves mode unde willen unde vorsmaet dar to dat ghebot der hillighen kerken unde se ene vruchtet ock nicht de ewighen verdomenisse erre zelen, de se dar umme liden moten in den junghesten daghe. Unde se gaet dicke dre jaer, veer ofte sesse, dat se dar nummer ens up en denken, dat se ere bicht doen unde den hillighen licham unses leven heren Jhesu Cristi untfangen, de doch node enen dach solden ofte wolden untberen spise, dar se den licham mede lavet und upholdet, unde ghaet doch leider manich jaer, dat se ere zele nycht ene spisen. Aldusdanighe lude, de also levet, dat en sy dat se wedder komen to bekantnisse, to bote unde to beteringhe, seker se en komen nummermer, dar god to done hevet, ofte in dat ewighe leven. Wante sunte Johannes de spreket in den ewangelio: „Nisi manducaverit carnem filii hominis non habebit vitam in vobis.“ „Dat en sy,“ spreket de ewangelista Johannes, „dat en sy, dat ghij etten dat vleesch des menschen sones unde drynken syn bloet, so en moghe ghij nyn leven in ju hebben.“ Wante dat is warlike de ware, werde hillighe licham unses leven heren Jhesu Cristi, den wij untfaet van den altaer van des presters hant. Aldus so hebbe ghij nu ghehoert veerleye ghenade, de ghij dar af krighen, wan ghij myt ynnicheit unde mit werdicheit untfaet den hillighen licham unses heren Jhesu Cristi.

Biddet nu unsen leven heren, dat wij synen hillighen licham nu unde in unsen lesten ende, alse sick lijf und zele scheiden sal, also werdelike moten untfaen myt sodaner ynnicheit unde berouwenisse unser sunde, dat wij dar mede moghen vorkrighen unde beholden dat ewighe leven unde de ewighe vroude. Des helpe uns allen de vader, de sone unde de hillighe gheest. Amen.

MÜNSTER in Westfalen. Franz Jostes.

Kinderspiele aus Schleswig-Holstein.

(Fortsetzung zu Jahrb. IX, S. 64.)

18. Fusshâs, Foss un Hâs.

Die tüchtigsten Spieler sind Jäger. Jeder Jäger wählt sich aus der Zahl der Mitspieler einen Hund. In der Hand hat er einen dünnen, geschmeidigen Stock, Jûkel, Jûghel genannt. Alle übrigen Spieler sind Hasen und laufen davon über Wall und Graben, durch Gärten und Feld um sich möglichst gut zu verstecken. Die Hunde suchen die Hasen, halten sie dann so lange fest, bis der Jäger herankommt und dem Hasen einen Schlag mit seinem Stock giebt.

Kleinsee bei Bergenhusen in Stapelholm.

In Feddring heisst das Spiel Hâs un Hund.

19. Püttjern, Bütt smieten.

Flache Steine oder Topfscherben so auf die Oberfläche des Wassers werfen, dass sie mehrmals wieder aufspringen, heisst in Norderditmarschen „püttjern“, in Stapelholm „Bütt smieten“. — Handelmann S. 92 nennt das Spiel puttscharen, püttjern, Püttjen smieten, katschen. In den Niederlanden heisst es „titsen“ (s. Onse Volkstaal, 4, S. 229). Lier, Turnspiele für Deutschlands Jugend, S. 57, nennt es „Steinwerfen, Butterschnitte schmieren, Schicken, Wasserjungfernnecken“. Nach Schütze heisst es auch „schiefern“, in Bremen „schirken“, allgemein „en Botterbrod smeren“, und war schon Griechen und Römern bekannt. (Schütze, III, 248. Richey, Hamb. Idiotikon, S. 196.)

20. Schâp un Wulf.

(Mädchenspiel.)

Einer ist Besitzer der Schafe, ein zweiter dessen Knecht, ein dritter Wulf und alle anderen sind die Schafe. Der Besitzer zählt seine Schafe und zwar nach den Beinen, so dass jedes Bein 20 zählt, und befiehlt dem Knecht ja gut aufzupassen, damit der Wolf kein Schaf hole, worauf er sich entfernt. Gleich darauf holt der Wolf 2 Schafe. Nach seiner Rückkehr frägt der Herr den Knecht, ob noch alle Schafe vorhanden sind, worauf der Knecht ja! antwortet. Indem nun aber der Herr selber die Schafe zählt, findet er, dass einige fehlen. Der Knecht aber sucht durch falsches Zählen, indem er etwa seine eigenen Beine mitzählt, oder die Beine eines Schafes mehrmahls zählt, das Fehlen der Schafe zu verdecken. Nochmals wird dem Knecht aufgegeben, ja gut aufzupassen, worauf er sich wieder entfernt. Kaum

ist er fort, so holt der Wolf wiederum 2 Schafe. Wie der Besitzer nun heimkehrt, wiederholt sich dieselbe Scene, und so geht es fort, bis alle Schafe fort sind. Dann muss sich der Knecht zur Strafe an die Wand stellen, die Arme ausstrecken und zur Strafe wird er von seinem Herrn an die Wand genagelt, indem dieser das Festnageln nachahmt. Nachdem sich der Herr wieder entfernt hat, holt der Wolf auch den Knecht. Wie der Besitzer das nun gewahr wird, geht er zum Wolf, und zwischen beiden entspinnt sich folgendes Gespräch:

Besitzer: „Kann'k de Här ni mâl to sprâk'n krieg'n?"
(Bei jeder Frage dreht er sich einmal um.)
Wolf: „Trekk de Büks an!"
Bes.: „Kann'k de Här ni mâl to sprâk'n krieg'n?"
W.: „Trekk de Strümp an!"
Bes.: „Kann'k de Här ni mâl to sprâk'n krieg'n?"
W.: „Trekk de Wess an!"
Bes.: „Kann'k de Här ni mâl to sprâk'n krieg'n?"
W.: „Trekk de Rokk an!"
Bes.: „Kann'k de Här ni mâl to sprâk'n krieg'n?"
W.: „Sett sien Hout op!"
Bes.: „Kann'k de Här ni mâl to sprâk'n krieg'n?"
W.: „Bind sien Douk um!"
Bes.: „Kann'k de Här ni mâl to sprâk'n krieg'n?"
W.: „Nimmt sien Handstokk!"
Bes.: „Kann'k de Hvr ni mâl to sprâk'n krieg'n?"
W.: „Segg(t) sien Vâd'r un Moud'r adde!"

Nun erscheint der Herr und frägt: „Watt hess in minen Gârn ferlâr'n?" Der Besitzer spricht: „Dre golle Ring!" Der Herr frägt weiter: „Wie viele hast du wieder gefunden?" Besitzer: „Gar keinen!"

Dahrenwurt bei Lunden.

21. Bukk, stâ fass! (Kinderspr.: Bukksterfass.)

Alle Knaben stellen sich in einer Flankenreihe auf, so, dass zwischen den einzelnen Spielern immer so viel Raum bleibt, dass ein Anlauf genommen werden kann. Die Hände werden auf die Knie gestützt und der Kopf stark auf die Brust geneigt. Der Hintermann springt nun durch Aufsetzen der Hände über alle Spieler hinweg und stellt sich vorne wieder auf. Dann folgt der Zweite u. s. w.

Bergenhusen in Stapelholm.

Im Riesumer Moor (Nordfriesland) heisst das Spiel „uewerlödjen". — Nach Handelman hat man dazu den Spruch: Buck, sta fast un wipper nich! Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 84.

22. Peter, sett an!

Die Spieler haben ein vierkantiges Stück Holz. Auf der einen Seite steht ein P, und das bedeutet: „Peter, sett an!" Auf der zweiten Seite ist ein H eingeschnitten, und das bedeutet: „halb". Auf der dritten Seite steht ein N, das bedeutet: „nichts". Auf der vierten

Seite endlich steht ein A, und das bedeutet: „Alles“. Die Spieler setzen alle einen Griffel an. Einer wirft das Holz in die Höhe. Liegt P oben, so setzt er wieder an; liegt H oben, so gewinnt er die Hälfte; liegt N oben, so gewinnt er nichts; liegt A oben, so gewinnt er Alles, und es wird von Neuem wieder angesetzt. Nun wirft ein zweiter Spieler. Und so geht es fort. *Dahrenwurt bei Lunden.*

23. Hinkelputt.

Auf der Erde ist eine Figur mit zehn Feldern gezeichnet (s. die nebenstehende Figur). Ein Stein oder eine Topfscherbe (Puttschårt) wird in das erste Feld gelegt. Dann hinkt ein Spieler in dasselbe hinein, schnellt den Stein fort und hinkt wieder hinaus. Dann wird der Stein in das zweite Feld gelegt. Der Spieler hinkt in das erste, dann in das zweite Feld, schnellt den Stein fort und hinkt wieder nach aussen. Darauf wird der Stein in das dritte Feld gelegt. Der Spieler hinkt durch 1, 2 nach 3, schnellt den Stein heraus und hinkt wieder nach aussen. Ist der Stein im vierten Feld, so hinkt der Spieler in Nummer 1, springt dann mit dem linken Fuss in das zweite und mit dem rechten Fuss in das dritte Feld (Kreuzsprung), hinkt dann in 4 hinein und so geht es fort. — Geschickte Spieler können den Stein in einer Tour durch alle zehn Felder treiben. Der Stein darf aber nicht auf einem Strich liegen bleiben. Ein Strich darf auch nicht mit dem Fuss berührt werden. Wer das thut, muss abtreten; ebenso, wer dreimal vergeblich den Stein fortzustossen sucht.

Schwienhusen bei Delve.

Handelmann nennt das Spiel Hinkebahn, Hinkefuss (Hinkepot).
Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 83.

24. Jakob, wo bist du?

Die Spieler fassen einander an und bilden einen Kreis. In dem Kreis stehen zwei mit fest verbundenen Augen. Der eine (Söiker = Sucher) hat einen Plumpsack und sucht den Jakob damit zu schlagen, immer im Kreise herumgehend und laufend, und rufend: „Jakob, wo bist du?“ worauf der Sucher jedesmal laut antworten muss: „hier!“ Sobald Jakob von dem Suchenden erreicht worden ist, so ist der Sucher Jakob; und ist dieser endlich auch von dem Plumpsack getroffen, so beginnt ein anderes Paar das Spiel.

Dahrenwurt bei Lunden.

In dem neuen Leitfaden für den Turnunterricht in den Preussischen Volksschulen, S. 113, heisst es: Die den Kreis bildenden begrenzen den Spielplatz und weisen den von jenen, welcher sich ihnen nähert, durch den Ruf: Kessel brennt! (kåtel brennt?) wieder in die Mitte zurück.

25. Klûn lôpen, loup'n.

Der oder die Spieler setzen sich auf die Erde, schlagen die Beine kreuzweise über einander, fassen mit den Händen die Füsse an, neigen den Kopf stark vorüber, und suchen so, zu einem Knäul (Klûn, woher auch der Name) zusammengekauert, vorwärts zu rollen.

Erfde in Stapelholm.

DAHRENWURT bei Lunden. Heinrich Carstens.

Dat Bosseln.

Ditmarscher Mundart. Gegend von Lunden.

Wenn dei Ei'r frâr'n iss un dat Îs op'e Gröib'n (Gröim) houl'n kann, sou sügh (süt) man in'e Masch bina jeid'n (jein) Dagh Grout un Lüdd sikk in d' Bouss'ln öib'n (öim). Touers fank sou enkelde an to smied'n. Bald rükk(t) groude un lüdje Dörp'r geig'n enann'r, un toulets gar gansse Kaspeln: twindi geig'n twindi, oul'r dördi geig'n dördi; åw'r seld'n åw'r föfdi.

Dei Boussel iss mit Bli udgåd'n un dårwegh dreifirdel Pund swår. Hei ward nigh, wi ann'rswo, sou båb'n oul'r unner dei Hand wegsmåd'n, sunnern touers werd dei Arms gehöiri in Swunk brögh, denn werd rund um sprung un dei Boussel mit fulle Kraff wegschleudert, sou dat mennimål dei Arms knakk(t). En gewöinlicher Boussler sedd nägh'n bet tain Roud (à aghtain Foud), dat heit, dei Boussel flügh sou wid wegh, eihe hei dei Ei'r beirührt. Ann're sedd ölm bet twölf; ja, dat kümmt sougar får, dat en gud'n Smied'r feirtain bet föftain Roud sedd. Dat giff sougar all Schouljungs, dei en half Stiegh Roud sedd'n künnt. Dogh nigh jeide Småd lükkt. Dat giff okk Brüddlers, dei, wenn sei Malöir hebbt, dei Boussel man ein Stükkbreid oul'r gar wid'r trügh ass fårwarts smied. Sun Småd ward denn natürli fun'e Geigh'npatti mit'n full'n Hura beigröit.

Dat Umspring bi d' Bousseln kan heil gefärli warn, besunners wenn in plöigh(t) Land smäd'n warn mutt. Darum trekk(t) man åwer dei Stäweln Strümsökk'n, oul'r dei Stäweln warn ganss udtrokk'n, un denn Hasökk'n un Hemsmaun smäd'n. Op nadde Föid ward niks räk(t); giff man dogh lewer en Dåler ud ass dat'n en sleghde Boussel smidd.

Man unnerscheid Bousslers, dei gud flügh'n künnt, dat heit, dei wîd sedd un darbi hough smied, sou dat dei Boussel naher ni düll loupen dait; un ann're, dei en Loupboussel smied, dei äb'n båb'n dei Ei'r lank un nigh wîd smied, dei naher åwers noch hellisch loup'n dait.

Dei Bousslers sund all nummerirt un dreight erm Nummer mais Tid an'e Müts. Dei Fåhndrägh'r gaid fårud un wies mit dei Fahn dei Bån (Bousselbahn). En Stäw'lkneghdrägh'er stellt sikk mit Stäw'lknegh un Pairdåk t'regh, dat dei Smied'rs bekweim dei Stäv'ln udtrekk'n künnt. Dei Kreidl'rs mit groude Knübb'ls stellt sikk okk p'rat. En Maköir gait bian mit Budd'ls un Glås, dat dei Dössdigh'n sik ein koup'n un op'e Lamp geit'n künnt.

De baid'n Nummer eins smied an. Dei Kreidl'rs loup fårud un legbt erm Stokk dar hin, wo dei Boussel hinflågh'n iss; aver ümmer sou, dat dei Kreidl'r fun Patti a bi Patti b uppasst un umgekeirt. — Iss ein Patti en Smäd fårud, sou hett dei en Småd op un dei werd denn opståk'n, un dei Boussl'r, dei na dei smied'n schall, dei denn Småd wunn hett, smidd sou langh'n ni mit, bett dei Reigh wall'r bi Numm'r ein anfank(t). Gait dei Smäd åw'r wall'r ferlar'n, sou kann dei opstäk'n Smäd nogh naha'lt warn. Op disse Wies kann ein Patti orri wükk Smäd opkriegh'n un hett denn natürli wunn.

Dei Bån iss mennimal ein bett twei Miel lank. Iss hei nigh sou lank, sou ward hei hin un tourügh därsmäd'n.

Dei Kreidl'rs hebbt dat am surs'n; denn sei måd sou gud as sei künnt får erm Patti sorgh'n; un wenn sei sikk mal en Bäd'n mit Unregh(t) rankreid'ln künnt, oul'r dei Bouss'l, wenn hei sögh(t) warrn mutt, find un en pår Stükkbreid in'e Hand oul'r in'e Tasch fårwass drägh(t), sou iss dei Freud naher grout.

Nigh ümm'r smidd Numm'r ein an, besunn'rs nigh, wenn gansse Kasp'ln geigh'n enann'r bouss'lt; denn måd touwiel'n dei Oub'rfullmagh'n ansmied'n, oul'r ok dei, dei dei Bouss'l åw'rbrögh hett un dei, dei fun'e Geigh'npatti dei Bouss'l annåhm hett.

Dat Rudfell'rn geschüt nämli dadörgh, dat dei Bouss'l fun ein Mann mit'n Breif, worin dei Bedingnissen staht, dei Geighners åw'rbröght ward. Ward dei Bouss'l annahm, sou ward Dagh, Ourt, Art un Wiess beråd.

Bouss'lt gansse Kasp'ln geigh'n enann'r, sou ward sei fun en Trupp Muskanten, fun Wågh'ns mit Herr'n un Dåms beiglait.

Dei Patti, dei winn dait, kright dei Bouss'l fun dei verlar'n Patti un de ward in 'n Weirtshus ophungh'n, un ers wall'r raffgä'n, wenn en ann'r Jahr dat Kasp'l, wat dei Bouss'l verlar'n, sei well'r rudfell'rt un denn winnt.

Dei ferlarn' Patti mutt dei Gewinn'rs mit Punsch oul'r Beir traktirn. Lüdje Patti'n smied man blous um en Glas Krokk.

In'e Krough, wou de Punsch oul'r Krokk fertärt ward, gait dat munt'r her. Räd'n ward hou'ln un lussdige Stükksch'n spä'lt un sung. Menni Dål'r gait in'e Wikk'n un mennieni drinkt ein åw'rn Döss.

DAHRENWURT bei Lunden. Heinrich Carstens.

Der guden farwen krans.

Einzelne Stücke aus der Hs. 2940* der Wiener Hofbibliothek, in der das im folgenden mitgeteilte Gedicht auf Bl. 33v—36r steht, sind von Pfeiffer, Altdeutsches Übungsbuch, p. 165—72, und von Schröder, Nd. Jahrbuch II, 53 ff veröffentlicht. Unsere Dichtung, der wol zweifellos ein hd. Original zu Grunde liegt, stellt sich inhaltlich zu der von Seelmann, Nd. Jahrbuch VIII, 73—85 publicirten Farbendeutung. Die Farben der Lilie, der Rose, der Acklei und der Zeitlose werden mit den Eigenschaften der Frauen in Verbindung gebracht. Die Überlieferung lässt manches zu wünschen übrig. Lücken und sonstige Versehen, die dem Copisten zur Last fallen, entstellen das kleine Werk nicht unerheblich. Für den nicht sehr hoch anzuschlagenden Wert des Inhalts entschädigt das Vorkommen einiger selten belegter Wortformen.

Meyner gronen blomen tzucht (Bl. 33v)
Alße sich erfrouwet tam unde wilde,
Herden, walt, berch, daill unde lucht
Unde wat got up erden gy gebylde,
De viske in der see,
De fogel vrolich in der lucht,
Mannich kruit de erden tziret,
De bome dragen ripe frucht,
Alle dynck is frolich ghestalt
Unde mich hait leyder besessen
Leit unde truren mennichfalt,
Dat mich allet deit vorgeten.
Disse tzijt was lustich utermaten,
So dat mych wort eyn weynich bas,
Unde ich gynck in goder maten,
Dar dit licht van blomen unde krude was.
De hoge berge ich uffklåm,
Dar mannigerhande kruyt upspranck,

1—12. Alles Geschaffene, auch Fische und Vögel, erfreut sich an dem Gedeihen der Vegetation, mancherlei Kräuter schmücken die Erde, die Baumfrüchte sind zur Reife gelangt, überall regt sich Lust und Fröhlichkeit, doch mir ist traurig zu Mute etc. — Indess ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass v. 5 das Reimwort fehlt und dass die Construction ursprünglich eine andere war.

18. Hs. *vpklanck.* — Das sehr ähnliche Reimwort des vorhergehenden Verses, das mit *kl* beginnt, hat wol den Irrtum des Schreibers veranlasst.

In eynen daell, daran ich qwam,
Dar eyne schone fonteyne spranck,
En boemgarde darby schoen unde gut
Unde was wol getzont unde gehoet.
Midden in dem bloyeden wingart,
Lutter klair [so] der sunnen glantz,
Darinne so steyt eyn bylde tzart,
Van ver blomen makede se eynen krans.
Myt swarte was gekleydet dat bylde tzart,
So wunderliche schoin wort ny geseen,
Unde van allen mynsken wort ny gemacht
Also loveliche tzyricheit fyn.
Alße ich de juncfrouw angesach,
Ich wort tzomal vor er vorschrickt,
Hoveslich se tzo myr sprach, (Bl. 34r)
Also dat ich wort erweckt
Van eren worden. Myt orlove ich by er sat.
Darna ich se becarde, worumme se allene was.
Se sprach: Frunt, ich wil dir sagen
Unde beduden dich dijt gedicht,
Wente dissen krantz sullen dragen
Alle gude wive myt recht.
Desse krantz is gemacht van ver blomen
Up eynem velt na der zijt fyn,
De ich dir duden will unde nomen,
Als ich wol kan ut mynem synne.

De erste blome, dar ich mych up setten,
Dar ich mynen krantz van sall machen,
Dat is eyne lilie sunder smytzen.
Se is wit, unde dat by sachen
Witte varwe bedudet myldicheit,
Dat mach man darby proven,
Dat se alle verwe entfret,
Dar man se so wil oven.
Eyn wiff sall wesen mylde
Myt gutlichem unde erlichem gebeer
Unde eynem syn och nycht tzo wilde,
Dat man er nycht en is eyn vorkerer.
Myt worden unde myt werken

---

22. Hs. *vnde vngeleut.* — *vn* dürfte als eine Wiederholung des in der Vorlage abgekürzten *vnde* anzusehen sein.

30. *tzyricheit* (Schmuck) ist im Mnd. Wb. 6, 262 nur aus Ps. 25 (26), 8 der Lübecker Bibel von 1494 belegt.

52. Hs. *to.* — Die Präp. und das Adv. *zu* sind fast durchgängig *tzo* geschrieben.

56. Dass man ihr gegenüber nicht ein Verdreher ist d. h. dass man sie nach ihrem Benehmen nicht fälschlich für schlecht halte.

Sall se syn gutlich,
Alle gude dynck sall se starken
Beyde armen unde rychen.
De lilie is och kuesch unde reyne,
Se en will nycht syn angetast
Myt vorwendicheit, wo ich et meyne.
Offt se dorret myt gewalt, (Bl. 34v)
Wente se mach balde besmytzen.
Will eyn gut wijff syn gepresen,
So moit se sich och aldus settzen,
Dat se blive reyne unde unbevlecket
Unde dartzo och unbegecket.
Offt ere name moit dorren
Dartuschen ere ere entwichet,
De (!) bedudet der lilien tzorn.

De ander blome, de hirna geit,
Dat is eyne rode rose,
Darby men schemelheit vorsteit
By eren roden bladeren.
Eyn wijff sal ummer schemel syn
In worden, werken unde gelate,
So luchtet ere gude anschyn
Er loeff is sunder mate.
Welck wijff is sunder schemede,
De is och sunder ere,
Unde dat en is nycht fromede,
Went id is eyne gemeyne lere.
By rôde sal men vorstaen
Angest unde dartzo vruchten,
De eyn gut wijff moiß ummer hain,
Sal se dragen wives orden.
Eyn wijff sall alle wege vruchten dragen
Alle tzijt vor ere ere,
Dat nemant moge van er sagen,
Se en have [nicht] gudes wives ghebere.
De rosen myt scherpen dornen gestricket stan
Unde in allen zijden froe,
Dat betekent eyn wijff, dat wal kan
Er hode halden also.
Eyn wijff sal alle tzijt syn behoet (Bl. 35r)
In werken, in worden, och in gebere,
So behelt se eren namen gut,
Wor hode is, dar is och ere!

---

63. *vorwendicheit* = 'Üppigkeit, Unkeuschheit' ist im Mnd. Wb. nicht belegt.
65. *besmytzen* = 'besudelt werden'.

Eyn wijff mach balde sweven,
Dat se wert bedragen,
Will se nyt an hode leven,
So wert er ere ere entzagen.

De drudte blome ich nu upbant,
De is van frouwden stede,
Se draget eyn blaw gewant,
Ackeleie is er de name.
Stede sal alle tzijt syn eyn wijff
In hertzen unde och in synnen
Unde blyven darumme vast in erem tzijtvordrijff
Beyde van buten unde och van bynnen.
Eyn wijff unstede unde van wanckelmode,
Dat is eyn unvorwinlich kleit,
Unde is eyn also scherpen roide,
Dar men sich sulver mede sleit.
Se ghelichet wal dem mere,
Dat nummer helt eyne egen stede
Unde vart dar hen unde her.
De sulve blome het syne blader,
De alle synt beslaten;
Ich will och geyn der anderen,
Se synt up wijden geflossen.
Hiran sal men de mate merken
De eyn gut wijff wijl marken,
An dessen bladeren gheliche dicht,
Sal se van schanden syn geschichtet.
Mate de is to allen dyngen gut,
In doin unde och in laten; (Bl. 35v)
Eyn wijff sall also syn gemoit,
Dat se allewege leve in maten,
Wente wer der mate nych en plucket,
Dat en duncket mych syn geyn wunder,

---

101. *sweven* = 'einer Eventualität ausgesetzt sein, Gefahr laufen'. Fehlt im Mnd. Wb. Formelhaft: leven, sinken, sweven unde sterven, vgl. Antwort eines bürgerlichen Standes auf die Vorlage von Bugenhagens Kirchenordnung für die Stadt Braunschweig: Den erbarn rat trwelicken to fragen, eff ein erbar rat der vorgestalten ordening ock alse cristlick vnnd billick vor den hohen vnnd neddern stande sampt der gemeine statt also vor die oren verantwortten vnd bekennen vnnd darbeneben alle inwoner der stat Brunswick binnen der stat vnnd butten der stat in oren gebyeden glick ock alse by vnsem statrechte regalien vnnd brivueleyen leuen, sincken, schweven vnnd steruen. (In hd. Paraphrase in Bugenhagens Kirchenordnung für die Stadt Braunschweig, herausg. von Hänselmann, p. XXIX).

114. *eyn unvorwinlich kleit* = 'ein Gewand, das ganz und gar verdorben ist'.

126. Der Vers ist in der Hs. zweimal vorhanden, einmal vor V. 125, und einmal diesem folgend.

127. *geschichtet* = 'frei'.

Dat em de ere nycht myslucket
Unde blyff der eren under.

Hirna ßo steit eyn blomelin,
Geele varwe is er ghetzirde,
Dat is eyn tzittelose fyn,
An dessem krantze is se de verde.
Dat is eyne blome, de sere updrinckt,
Sus sall eyn wijff an troiste ouch deynen,
Darvan uns heill erklinget,
Tzo allen stunden unde tyden
Unde och allewege den guden,
So blyft er ere ungewunt.
Deit se dat danne myt hoeden,
So wert er loff der eren kunt.
Eyn wiff, dat unwerdich is,
Unschemel unde ungelaissen,
Myt vingeren uff der strassen
Wyset men er na, dat is gewiss.
Och ßo sall eyn wijff haven tzucht
In alle erem gebere
Unde syn oitmodich in alre doget,
Dat is der ghelen farwen lere.
Wente wan de farwe is truwe gebunden,
So is recht de grone tzijt
Dar uns vill freuden is an gevunden
Unde machen mach syn trurent qwijt.
Eyn wijff sal dragen der truwen kleyt
Unde syn och rechte ghetruwe, (Bl. 36r)
So is se to schemelheit alletzijt bereit
Unde er loff is alle tzijt nuwe.
Eyn wijff ungetruwe unde loiss,
De nyt myt hertzen vast en steit,
De is der rechten eren bloiss,
Myt schanden se darvan geit.
Dijt is der guden farwen krans,
Den se sollen dragen,
So luchten se so eyn glans,
So wor man errer hoert gewagen.

---

138. *tzittelose;* gemeint ist nicht die Herbstzeitlose, sondern die Narcisse; vgl. Mielck, Nd. Jahrbuch III, 65—68.

BRAUNSCHWEIG.

Herman Brandes.

Die Niederdeutschen Leberreime des Johannes Junior
v. J. 1601.

Die Sitte, durch „freuntlich Gespräch, züchtige Gesäng, liebliche Sprüch“ die Freuden des geselligen Mahles zu erhöhen ist gewiss auch in Deutschland so alt wie fröhliches Zusammensein beim Mahle überhaupt: ausdrücklich bezeugt wird sie uns um die Mitte des 16. Jahrhunderts.[1]) Bereits in dieser Zeit muss es auch gebräuchlich gewesen sein, die Leber zu bereimen, da ums Jahr 1600, wo wir die erste sichere Nachricht davon haben, diese Sitte als überall eingebürgert anerkannt wird.

Was über diese eigenthümliche, halb an Toast, halb an Gesellschaftsspiel erinnernde Tischunterhaltung aus den seit der Zeit gesammelten und gedruckten Leberreimen selbst hervorgeht, ist Folgendes: Jeder, an den die Schüssel mit den zubereiteten, meist gesottenen, oft aber auch gebratenen Lebern[2]) kommt, ist verpflichtet einen Reim zu machen. Er spiesst mit dem Messer ein Stück Leber, verzehrt es allein oder teilt es mit Nachbarn und Nachbarinnen, bringt ihnen auch wohl dabei ein Glas. Dazu spricht er seinen Vers. Auch in unseren Tagen ist diese Sitte noch nicht ganz ausgestorben; in Rostock kannte man sie nach dem Zeugnis des verstorbenen Dr. Wiechmann noch vor einer Reihe von Jahren, aus Neustrelitz hat Dr. Fr. Latendorf in Frommann's Deutschen Mundarten Jahrg. 5 (1858), S. 285 eine Anzahl von Leberreimen mitgeteilt, wie er sie selbst noch aus dem Munde des Volkes vernommen hat, freilich fügt er hinzu, sie seien jetzt nicht mehr so üblich, wie sie es vordem auf Landhochzeiten gewesen sein müssten, und Schreiber dieses erinnert sich noch recht gut, wie in seiner thüringischen Heimat an dem, der nicht rasch genug mit einem Reim zur Hand war oder zu lange nach einem möglichst geistreichen suchte, zu allgemeinem Jubel die Platte mit den Lebern vorüberging und dem Nachbar überreicht wurde. Als er sich neuerdings wieder darnach erkundigte, traf er freilich kaum einen, der ohne nähere Erläuterung verstand, was gemeint war. Früher scheint der beschriebene Gebrauch besonders bei der Leber von Fischen und Hühnern üblich gewesen zu sein, in späterer Zeit giebt nur die Hechtleber Anlass zu diesem Scherze.

---

[1]) Scheible, Die gute alte Zeit (Kloster Bd. VI), S. 150, nach Hieron. Bocks Teutscher Speisskammer, Strassburg 1550.

[2]) Ausnahmsweise sogar in Wein gesottenen.

Gewiss ist der seit so langer Zeit ins Volksleben, im 17. Jahrhundert auch in die Litteratur Deutschlands eingedrungene Leberreim eine besondere Form des Sinngedichts, also der Dichtungsart, welche in diesem Zeitraum verhältnismässig am meisten zur Blüte gelangte, doch ist er keine glücklich gewählte zu nennen und würde zu anderer Zeit wohl kaum Eingang gefunden haben. Mit der Leber muss nun einmal angefangen werden, gereimt muss auch sein, und so entsteht die geist- und geschmacklose Form für den Anfang der meisten Leberreime:

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem . . .

wo dann ein beliebiger Tiername, von allem was da fleucht und kreucht, von der Mücke und der Schnecke bis zum Elephanten und Drachen, wie ihn der Reim in der nächsten Zeile verlangt, eingesetzt wird. Der von einer so trivialen Form abhängig gemachte Gedanke hat keinen freien Spielraum, kann sich nicht frei bewegen und so birgt die geistlose Hülle meist auch einen geistlosen Kern. Darum sind die Aussprüche älterer und neuerer Litterarhistoriker, Lexikographen und Dichter, wie Herder, Jean Paul und Platen geradezu einstimmig in der Verurteilung dieser Improvisationen. Adelung nennt sie eine unwitzige Art der Scherzgedichte, A. Höfer[3]) ein salbaderisches Reimspiel, das sich oft durch Witz, öfter durch Rohheit auszeichne, und eine ganze Auswahl ähnlicher Urteile bietet Grimms Wörterbuch. Darum ist es nicht zu verwundern, dass die Litteraturgeschichten sie entweder ganz übergehen oder mit einigen geringschätzigen Worten abtun. Am ausführlichsten handelt noch von ihnen Gervinus, Geschichte der Deutschen Dichtung, 5. Aufl., Bd. 3, 407, wo auch eine ganze Reihe solcher „Schnitzelpoeten“, Joh. Sommer, Heinr. Schäve, Georg Grefflinger, Alfred Moller, Erwähnung finden. Es ist mir nicht gelungen, eines anderen habhaft zu werden, als des ersten von ihnen, der bisher nach dem Vorgange Hoffmanns v. Fallersleben[4]) für denjenigen galt, der dieses Genre in die Litteratur eingeführt habe. Plattheit und Schmutz sind die hervorstechendsten Eigenschaften des halben Tausends sechszeiliger Verse, die uns der Verfasser unter dem Namen eines Huldrichus Therander (in Wirklichkeit hiess er Johann Sommer aus Zwickau und war Pfarrer zu Osterweddigen) in der *Epatologia hierogliphica rythmica*, *Magdeburg bei Joh. Francken. 1605*, auftischt, und wenn auch die anderen im Laufe des Jahrhunderts erschienenen Sammlungen vielleicht etwas besser sein mögen, so darf man doch den Ausspruch von Gervinus in der trefflichen Charakteristik des Volksgesangs in seiner Geschichte der Deutschen Dichtung[5]): „Man kann es bedauern, dass heute Niemand mehr einen Leberreim zu machen versteht, aber man würde es einem schlecht danken, wenn er gute Leberreime in Bücher sammeln wollte“ als sehr mild bezeichnen.

[3]) Germania, herausg. v. Bartsch, 18, S. 4.
[4]) Monatsschrift von und für Schlesien 1829, S. 231.
[5]) 5. Aufl., Bd. 2, S. 504.

Sollte hierdurch nicht schon die ganze vorliegende Arbeit im Voraus gerichtet sein? Wir hoffen nicht. Unterschiede sich die dieser Veröffentlichung zu Grunde liegende Sammlung niederdeutscher Leberreime von den mit Recht vergessenen hochdeutschen nur dadurch, dass sie einige Jahre älter und niederdeutsch ist, so würde es sich nicht lohnen, sie wieder auszugraben. Dem ist aber nicht so. Zwar ist auch sie nicht freizusprechen von Fadheiten und Geschmacklosigkeiten, von Zopf und Philisterthum, aber diese Mängel treten zurück neben dem Umstande, dass in ihr Reste älterer Sänge und Klänge in niedersächsischer Mundart in grosser Anzahl enthalten sind, welche aus der rein äusserlichen Verbindung, die sie mit der Form des Leberreimes eingehen mussten, herausgelöst von nicht geringem Werte für die Kunde mittelniederdeutscher Volks- und Spruchdichtung sich erweisen.

Der Titel dieser Sammlung lautet:

RHYTMI MENSALES. | Dat ys: | Ein seer lustich | vnde kortwylich Bökeschen, | darin beyde Geistlike vnde Werldt- | like Ryme tho vinden van der Leuern, so öuer | Dische, in Kösten, Gastbaden vnde dergelyken | Geselschoppen könen vnde mögen gebruket | werden: So thovörn nüwerle im | Drücke geseen worden. || Nu öuerst körtlick thosamen gestellet, vnde | in öffentliken Drück gegeuen | dörch | *JOHANNEM JUNIOREM* | *(Mascaron)* | Koep my balde vnd liß my recht, | Kanst vth my leren rymen schlecht. || Gedrücket im Jare, 1601. *36 ungezählte Blätter mit Cust., Signaturen A—E (E nur 4 Bll.) und Seitenüberschriften; 28 Zeilen.*

Soweit sich in dieser Zeit überhaupt noch aus dem Äusseren eines nicht durch besondere Merkmale auffälligen Druckes ein Schluss auf die Herkunft ziehen lässt, ist das Büchlein der Officin Stephan Möllmanns in Rostock zuzuschreiben.

Das einzige mir bekannt gewordene Exemplar ist Eigentum der Stadtbibliothek zu Lüneburg. Eine zweite Ausgabe, welche nur in der Orthographie, den Lettern des Titels und der Überschriften und den Zierleisten abweicht, „*Gedrücket tho Hamborch in vorlegginge M. Frobenij, Im Jahre: 1604.*“ besitzt die Universitätsbibliothek zu Rostock, anscheinend gleichfalls Unicum (hiernach aufgeführt von Weller, Annalen der poetischen National-Literatur der Deutschen im XVI. und XVII. Jahrh. Bd. 1, S. 361, Nr. 405).

Die Spaltung in geistliche und weltliche Reime teilt unsere Sammlung mit mehreren hochdeutschen, z. B. der Grefflingers, und nach einer handschriftlichen Notiz des verst. Professors W. Junghans, welcher das Lüneburger Exemplar entdeckte und Wiechmann, in dessen Besitz sich die zweite Auflage damals befand, davon in Kenntnis setzte, auch mit einer dänischen. Die erste Abteilung, die geistlichen Reime enthaltend, muthet uns sehr fremdartig an, so verschieden ist ihr Inhalt von dem, was wir jetzt als lustiges und kurzweiliges Tischgespräch bezeichnen würden, und sehr viele der 85 Reime werden wohl jedem als eine schwer begreifliche Geschmacksverirrung vorkommen. Nur in wenigen ist eine direkte Bezugnahme auf das Mahl zu erkennen, so in den beiden Tischgebeten Nr. 13 und 14,

während in anderen die unserer Anschauung nach fernliegendsten Dinge berührt werden, wie z. B. in Nr. 74 die dogmatische Lehre von der Erbsünde; aus anderen lässt sich stückweise eine Umschreibung des Vaterunsers herstellen und selbst der Kreuzestod Christi ist nicht übergangen. Vielleicht findet sich später Gelegenheit, diesen Teil, der in nicht wenig Fällen auch hymnologisches Interesse hat, ganz zu veröffentlichen; für jetzt mag es genügen, die beiden Tischgebete Nr. 13 und 14, sowie Nr. 83 als Proben mitzuteilen.

13.

Diſz Leuer ys nicht van eim Kanyn,
Myn Rym schal ein Gebedtlin syn.
HER Godt Vader im Hemmelryck,
Wy dyne Kinder all thogelyck,
Bidden dy jtzt vth herten grundt,
Spyse vns all tho disser stundt.
Doh vp dyn ryke milde handt,
Behöd vns HEr vor Sünd vnd Schandt.
Gyff vns frede vnd enicheit,
Bewar vns HErr vor dürer tydt,
Darmit wy leuen salichlick,
Dyn Ryck besitten ewichlick.
In vnses HErn Christi Namen,
Wol dat begert, de spreck, Amen.

14.

Diſz Leuer vam Hoen, nicht vam Rauen,
Wy dancken Godt vor syne Gauen,
De wy van em entfangen haben.
Vnd bidden vnsen leeuen HErn,
He wold vns alltyd meer beschern,
Vnd spysen vns mit synem Wordt,
Dat wy satt werden hyr vnd dort.
Och leeuer Godt du woldst vns geuen
Na disser Werldt dat ewig Leuen.

83.

Diſz Leuer vam Hoen, nicht vam Sperwer,
Gades Wordt vnd Lutheri Lehr,
Vorghan efft Godt wil nümmermehr,
Vnd went ock alln Ketters leidt weer.

Diese Sprüche können zugleich dazu dienen, die Art und Weise, wie der Verfasser arbeitet, zu illustriren. Er nimmt ganz einfach ein beliebiges Gebet, einen Liedervers oder auch ein Sprichwort, wie es sich ihm gerade darbietet, unbekümmert darum, ob es dem Hochdeutschen oder dem Niederdeutschen entstammt, und setzt einen Leberreim von zwei, oder wenn er gerade ein passliches Reimwort zur Hand hat, von einem Verse davor. Dabei geht er weder mit der Sprache noch mit dem Reim säuberlich um; wenn in Nr. 13 hoch-

deutsch Einigkeit und Zeit gereimt sind, so lässt er ganz ruhig in der Übertragung die jetzt gar nicht mehr zusammenpassenden Formen enicheit und tydt stehen; in Nr. 83 müssen Sperwer und Lehr an einem Joche ziehen; wie das Metrum es erfordert, werden Worte gereckt oder verkürzt, namentlich müssen die Vorsilbe ge- und das Wort Leuer je nach Bedürfnis dazu herhalten. Auf diese Weise hätte es ihm natürlich nicht schwer fallen können, noch ungezählte Mengen solcher Reime aus dem Ärmel zu schütteln. Gerade wegen dieses geringen Grades von Selbständigkeit ist es indessen zu bedauern, dass er sein im Nachwort gegebenes Versprechen, noch mehr zu veröffentlichen, anscheinend nicht eingehalten hat, da namentlich die weltlichen Reime eine reiche Fundgrube für niederdeutsche Sprichwörter, Spruchgedichte (mitunter in der Form von Priameln) und Bruchstücke von Volksliedern und Schwänken darstellen. Bei einer ziemlichen Anzahl der weltlichen Reime lassen sich aus der bisher bekannt gewordenen Litteratur Parallelen nachweisen, so aus den Liederbüchern Uhland's und de Bouck's, aus den Werldtspröken und anderen, und wo dies nicht direkt mehr möglich ist, bürgt der Ton und die Haltung der meisten Sprüche selbst genügend für ihre Volksthümlichkeit. Ganz besonders ist auch die darin herrschende Reinheit der Anschauung hervorzuheben, die um so wohlthuender berührt, wenn man die *meros sales et jocos*, welche der schon erwähnte Therander, „damit er nicht die junge Tischpursch vnd Venuskinder durch eytel ernstliche tractation vberdrüssig machte“, mit eingesprengt hat, in ihrer Unsauberkeit und Obscönität dagegen hält. Und Therander hat die *Rhytmi mensales* des Johannes Junior, wie er in der Vorrede, zwar ohne sie zu nennen, aber mit hinreichend deutlicher Bezeichnung angiebt, selbst in Händen gehabt, um davon auf Wunsch seines Verlegers eine hochdeutsche vermehrte und verbesserte Auflage herzustellen, da er aber unter den 200 Reimen „nit einen gefunden, der de subjecta materia redete“, hat er sie „hingeleget und sich damit nicht verwirren wollen“! Dafür machte er 500 neue, die wohl seit Hoffmann v. Fallersleben kein Mensch mehr durchgelesen hat, und der Unterzeichnete, der es in der Hoffnung that, doch vielleicht einem brauchbaren Körnchen zn begegnen, kann nur ganz dringend von einem weiteren Versuche abrathen. Im Gegensatz dazu verdienen die Sprüche, welche der unter dem Namen Johannes Junior[6]) verborgene Verfasser zu Leberreimen zusammenhämmerte, auch heute noch unsere Aufmerksamkeit. Neben mancherlei Abgeschmacktheiten, die wahrscheinlich, und vielfachen der Sprache angethanen Gewaltthätigkeiten, die sicher auf Rechnung des Herausgebers zu setzen sind, enthalten sie werthvolle Reliquien echter Volkspoesie von dichterischem und kulturhistorischem Werth.

Der hier folgende Text schliesst sich buchstäblich an die erste

---

[6]) Der Name kann ein reines Pseudonym sein, aber auch eine Latinisirung von Johannes Junge, Lüttjohann oder Junghans vorstellen.

Ausgabe von 1601 an; ab und zu ist auf Parallelstellen, wie sich solche ungesucht darboten, verwiesen, ohne dass damit irgend ein Anspruch auf Vollständigkeit in dieser Richtung erhoben werden soll; es ist nichts weiter beabsichtigt, als durch solche vereinzelten Beispiele die oben aufgestellten Behauptungen zu rechtfertigen.

De Werldtliken Ryme van der Lenern.

1.

DIſz Leuer hefft gesetē by der Galln,
Gades Wordt ys in myn Hert gevalln.
Glyck wo de Ancker in dem Ryn,
Godt weth wol myn Hertleeffst mach syn.

2.

Diſz Leuer vam Hoen wil ick ethen,
HER Godt wo gern möcht ick weten,
Vor wem ick my doch höden schal,
Vnd dem ick mach vortruwen wol.
Mencher redt gudt vor mynen Ogn,
Is weinich war, fast all erlogn.

3.

Diſz Leuer ys nicht van eim Drakn,
In Ehstandt hebb ick my vorsprakn.
So Godt hefft süluest ingestelt,
Vnd em de Ehestand wolgevelt.
So wil ick darin begeuen my,
In Gades Ordning leuen hyr.
Wowol dar wedderstandt in ys,
So glöue ick vnd weth gewiſz,
Godt wert myn Water bald in Wyn
Vorwandeln, vnd steds by my syn.

4.

Diſz Leuer vam Hoen, nicht vam Heistr,
Ick hold den vor ein rechten Meistr,
Wol syner Tungen hefft gewaldt,
De wert ock wol in Ehren oldt.
O Schlang du böſz vorgifft Fenyn,
Vel Minschentungen erger syn.
Ja wenn dat Wordt geredet ys,
Is nicht tho endern, glöue gewiſz.

5.

Diſz Leuer vam Hoen schwyget still,
Ein gud Lehr ick yuw geuen wil.
Efft dyne Nering ys gering,
So schaltu doch syn guder ding,
Gedüldich, danck dem leeuen Godt,
Vnd bidd en vmm dat dachlick Brodt.

Sy fram, vöhr ein Christlick leuen,
So wert dy Godt vel meer geuen.

6.

Diſz Leuer ys nicht van eim Swyn,
Heimlickheit lath vorschwegen syn.
Merck disse Regel, sy vorschwegn
Vnd wat nicht dyn ys, dat lath liggn.
Denn du west dat Godt süluest sprickt,
Dem Negsten schaltu stelen nicht.
Vnd ock vam synen nichts begern,
So leuestu allhyr mit Ehrn.
Wol öuerst ein deeffstall darff wagn,
Beschmerde Hende moth he dragn,
Vnd syn der Lüd spott vnd hohn,
Bekümpt endtlick ein Strick tho lohn.

7.

Diſz Leuer wert nicht gedragn henuth,
Vpn Auendt vorther ick geldt vnd gudt.
Des morgens volgt sorg na frischm moedt,
Entlick vor Rydent, dat ghant tho Voeth.

8.

Diſz Leuer ys nicht vam wildn Swyn,
Erger ys de als all Fenyn.
So heimlick Vyendt, wil syn ein Fründt,
Sölckem wünsch ick tho disser stundt,
All vngelück vnd vngevall,
So ys vp Erden vnd kamen schal.

9.

Diſz Leuer steith vp dem Disch vor my,
Wenn frömde Lüd kamen tho dy,
Beschame se tho neener tydt,
Ertög en gudt mit allem flyth.
All wedderwillen tho vormydn,
So darffstu neen böſz nared lydn.

10.

Diſz Leuer ys gesaden wordn,
Bistu ein Gast an frömdn ördn,
Holdt dy also in Werckn vnd Wördn,
Dat ydt wolgevelt yderman,
Vnd neener dy vorklagen kan.

---

8. Ein aus Güstrow stammender bemalter hölzerner Teller des 16. Jahrh. im Besitz des Vereins für meklenburgische Geschichte trägt die Inschrift:

He is arger wenn vorgyfft vnde fenyn
De dar vyenth ys vnde wyl frunth syn.

(Jahrbb. des Ver. f. mekl. Gesch. 23, S. 296), desgleichen findet sich der Spruch Niederdeutsches Reimbüchlein 2119—20.

Frölick tho syn in tucht vnd ehrn,
Neen wyser Minsch kan dat vorkern.

11.

Diſz Leuer genamen vth dem Lyff,
Moth men nicht ethen gar tho ryff.
Merck, welcker nicht vorderuen wil,
Höd sick vor Lögn vnd Kartenspil.
Vor Köpen vnd vor Börgerschop,
Vor Horen vnd böser gselschop.

12.

Diſz Leuer ys nicht vam wildn Deert
Ein dögetsam Fruw ys Ehrn werdt.
Ein gud Huſzholderin dartho,
Se mackt eren Man alltydt fro.
Ein Ehrbar Fruw van Seden schon,
Vnd tüchtich, ys des Mannes Kron.
Ein fram Fruw eddel van Natur,
Ouerdript all Minschlick Figur.

13.

Diſz Leuer ys nicht van eim Buck,
Ick wünsch yuw heyl vnd vel gelück.
De Fröwde vnd dat ewig Ryck,
Dem Brüdgam vnd der Brudt thoglyck.

14.

Diſz Leuer ys nicht van eim Lam,
Ick wünsche vnsem Brüdegam,
Sampt syner velgeleeffden Brudt,
Gades gnad vnd segen vöruth.
Frölick leuen in Einicheit,
Ein gesundt Lyff, de Salicheit.

15.

Diſz Leuer hefft im Lyue ghangn,
Fruw Helena mit schönheit ded prangn,
Van Paride drümm wardt gefangn.
Vnd in ein frömd Ryck wechgevört,
Allein dörch Houart de bedört.

16.

Diſz Leuer nicht wyth gsetn vam Magn.
Ein Orgel, Klock vnd Wüllenbagn,
Vnd böse Kinder vngetagn.
Ein Hoer vnd ein Stockvisches lyff,
Ein Nöteboem vnd ein öuel Wyft.
Ein Esel de neen Seck kan dragn,
De negen dohn nichts vngeschlagn.

---

16. Fast wörtlich so in Uhlands und de Boucks Liederbüchern, Hamburg 1883, Nr. 71.

17.

Difz Leuer ys nicht van einr Mewe,
Merck: Struckröuers, Schelck vnd Deue,
Holdn nicht mit ehrlikn Lüdn leeue.
All Leeue, gloue, trüw vnd Ehr,
Slapen jtzt leyder alle veer.

18.

Difz Leuer ick eth, sitt vp der Banck,
Vntüchtig leefft ys leyds anfanck,
Idt geschee in kort edder lanck.

19.

Difz Leuer ys nicht van einer Flegn,
Ick wil rymen vnd gewifz nicht legn.
Ein dicke Maget gar nicht drücht,
De Morgenröde ock nicht lücht.
Bringt de Morgenröd neen Windt,
So bringet se water geschwindt.
Is de Maget rundt vnd nicht vett,
Ein Kindt gewisse by sick het.

20.

Difz Leuer ys nicht vam Pellican,
Wultu böse gdancken vorschlan,
Most wat dohn, nicht leddich gahn.
Denn leddichganck glöue gewifz,
Ein Rouwküssen des Düuels ys.

21.

Difz Leuer ys nicht vam Elend,
Vnrecht Gudt nimpt ein böse end.
Ein yder sick mit Godt vnd Ehrn,
Doh recht vnd redelick ernehrn.
Alfzdenn beschert Godt em thor nodt,
Syn henkament vnd daglick Brodt.

22.

Difz Leuer ys nicht van einr Endt,
Menchr synen Sön wyth van sick sendt,
Vnd meind ydt sy gantz wol bewendt.
Wenn he schal hebben döget gelehrt,
Hefft he sick vpt Schlöment gekehrt.
Vnd kümpt tho Hufz wedder ein Doer,
Als he nicht was, do he vthvoer.

23.

Difz Leuer ys nicht van einm Rauen,
De Werldt plecht nemandt tho lauen,
He könn denn grüwlick wötn vnd dauen.
Wol Rouen, Mordt vnd Brandt vullebracht,
Vor ein Krygsheldt werdt he geacht.

24.

Diſz Leuer vam Hoen, dat ys dodt,
Nicht schwygn, vel reden ys nicht gudt.
Wente de nicht wol reden kan,
Dem steith stillschwygen bether an.
Mencher van velem mit wil redn,
Em vnbewust, ys vngeledn.
Wol redn, wol schwygn, ein eddel kunst,
Wol dat gelehrt, erlanget gunst.

25.

Diſz Leuer ys nicht vam Pellican,
Böser Gselschop doh dy entschlan.
Wol överst dörch disse vorvört,
Vnd deith wat eme nicht gebört,
De gedenck an den vorlarn Sön,
Wo desüluig entlick gedahn.
Vnd gryp thor Boeth, kehr wedderümm,
Vam bösen lath vnd werde fram,
So kant em wol vorgeuen werdn,
Wo böſz he ock geleuet vp Erdn.

26.

Diſz Leuer vam Hoen ys nicht gvilt,
Wenn ein Junck gsell wer noch so wildt,
He neme ein fruw wert wol gestilt.

27.

Diſz Leuer vam Visch, nicht vam Hoen,
Vür vnd Stro thosamen gedahn,
Groth Vürflammen van ander schlahn.
Dat merckt gy Gselln, Junckfruwn vnd Wyuer,
Wenn gy Leffelye dryuen.

28.

Diſz Leuer ys nicht van einr Koh,
Mencher Ohrnblaser kan also,
Synem Hern etwes dragen tho,
So in der daedt nüwerl gescheen,
Wo vth der ervahring tho seen.
Ja wol nu weydtlick legen kan,
Blyfft steds tho Haue de best Man.
Bekümpt wol wat ander bederun,
Weer beter ein Rock van vele Varun.
By dem men doch erkennen kundt,
Sölck einen valschen losen Hundt.

29.

Diſz Leuer vam Hoen, ick tast se an,
Wol nicht schmeicheln vnd hücheln kan
Tho Haue, blyue men tho Huſz,
He wert dar weinich richten vth.

Vnd alltydt wil de warheit sagn,
Neen groth Lohn wert he darvan dragn.

30.

Difz Leuer vam Hoen, nicht seer oldt,
Mit yderman neen gemeinschop holdt,
Vortruw nicht alln, de Leefft ys koldt.
Kuem vindestu manck dusent ein,
So dy in ernst mit trüwen mein.
Ock vindstu menchen losen Fründt,
De dy nichts guds van Herten gündt.
Ja wüste he ein Mordt van dy,
He schwege nicht gelöue my.

31.

Difz Leuer ys nicht van einr Hindn,
Van böser Gsellschop wert geschwindt,
Vorvöret mennich Moder Kindt.
Ein yder sick darvör höd wol,
So frömde Land besöken schal.
Wenn men einen nicht kennen kan,
So see men syn Gselschop an,
By den men lichtlick spören wert,
Efft he wat guds im Schilde vöhrt.

32.

Difz Leuer vam Hoen de ys gsundt,
Hör my ein wordt tho disser stundt.
Wenn men sick nicht bether wil nehrn,
Als vp eins andern Büdel thern.
Ock sick vorleth vpn Bedelstaff,
Idt gheit em lestlick erger aff.
Ein sölke ardt nicht ehrlick ys,
Wenn men sick nehrt vp sölcke wyfz.
Idt steith nicht wol, hödt dy darvör,
Dyn Brodt tho sökn vörs andern dör.

33.

Difz Leuer ys hyr vp dem Disch,
Men schal nicht ropen hale Visch,
Eer men se hefft erstlick gefangn.
Wente wol vel vnd hoch deith prangn,
Wo he vel geldts vnd gudts bekamen,
Vindt sick nicht im grundt thosamen,
De moth sitten vnd hörent an,
Wenn de Lüd anders redn darvan.

---

33. Wiechmann führt im Serapeum 1858, No. 16 aus Wegeners Vocabula rerum, Gryphiswaldi 1610, mehrere Sprichwörter an, darunter
Halec clametur, in sporta quando tenetur.
Men schal nicht ropen, hale Visch!
Men hebbe se denn im korue gewifz.

34.

Difz Leuer gseten in der Sydn,
Men vindt sölck Lüd tho allen tydn,
Beröhmen sick des Fleischs vnvordratn,
Vnd hebben der Jüchen kuem gnatn.

35.

Difz Leuer ys nicht vam Kanyn,
Vel willen hoch angeseen syn.
Wol vp dem stenen wege rönt.
Vp ein eng Brügg syn Perdt sprengt.
Ein Junckfruw leefft eer he se kent,
He blyfft ein Narr beth an syn End.
Junger Gsell darvör hödt dy fry,
Glöff nicht de vor Ogn denet dy.

36.

Difz Leuer der ys hyr noch meer,
My wundert twar ein dinck so seer,
Na groter Leefft groth Herteleidt,
Bald volget in seer korter tydt.

37.

Difz Leuer ys nicht van einr Krey,
Wol einem Wulff vp breder Heyd,
Vnd dem Jöden by synem Eyd,
Einm Wökener by sym Gweten
Truwt, wert van dissen bedreten.
Vnd drecht billick den spott thom schadn,
Dewyl he en hefft vp sick gladn.

38.

Difz Leuer ys nicht van ein Lam,
Wol nichts anders denn legen kan,
Dar sick de Balcken bögen van,
Wenn dem ein wares wordt invelt,
Men em doch neenen glouen stelt.
Wol einmal stilt, ys steds ein Deeff,
Glyckfals ein Lögner ys nicht leeff.
Dewyl beyder Ehr ys darvan,
Höd sick darvör ein yderman.

39.

Difz Leuer hyr tho Dische steith,
Wol mit strengn Lüden ummegheit,
Schal reden dat men ydt vorsteith.
Vnd brueck nicht twyuelhafftig ding,
Voracht ock nemandt alltho gring.
Vaken vth mifzvorstandt eins words,
Kümpt Nydt vnd Hader, Zanck vnnd Mordt.

40.

Difz Leuer vam Hoen ick ethen wil,
Wol yümmer sitt vnd schwicht ock still,
Vnd steds duncker vnd suer vthsicht,
Höd dy ydt ys ein Schalck vellicht.
Ein oldt Sprickwordt mercke thor·stundt,
Jo stiller Watr, jo deper grundt.

41.

Difz Leuer vam Hoen darby tho lehrn,
Wol kennen wil ein mildn Hufzhern,
Ick rhad em, dat he see van vern,
Wo syn gesind, Vehe vnd Perdt,
Mit Spyfz vnd dranck vorsorget wert.
Wo he denn de leth lyden nodt,
Nichts öuerigs vorhandn syn moth.

42.

Difz Leuer ys nicht van eim Swyn,
Wol neen Geldt hefft im Büdel syn,
Blyue vam Beer vnd kolden wyn,
Vnd schame sick der Junckfröwlin.

43.

Difz Leuer ys nicht van eim Kanyn,
Idt ys vp Erdn neen schwarer pyn,
Als steds bym bösen Wyue syn,
So erger ys als Drakn vnd Löwn,
Vor er deith sick de Düuel schüwn.
Wem nu ein sölcke ys beschert,
Vnd van er neen wedderstandt bgert,
Mit guden Knüppeln se beschlah,
Efft he noch bethering vünd dar.
Wo se dy denn deith wedder flökn,
So kanstu beter Rhadt nicht sökn,
Denn du schwichst tho eren wördn,
Als wenn du ydt nicht deist anhörn.
Vnd vngebeden dantzn vnd singn,
So wert se van böfzheit vpspringn.
Idt ys de aller beste Kunst,
Ander arbeidt ys gar vmmsunst.
Süfz wo du dy int wordt deist geuen,
Neen vpholdt ys, dat merck euen.

44.

Difz Leuer ys nicht van einm Bärn,
Wenn einer wil tho Gaste vahrn,
Vnd dencket dar lang tho blyuen,
Vnd by den Fründen kortwyl dryuen.
Gdenck an difz Regel darneuen,
Vp dat syn Fruw tho hufz blyff euen.

Süſz möcht se en van dar dohn dryuen,
Mit erem flöken, scheldn vnd kyuen,
Vnd lathen em gar weinich frist,
Ein Ledt: Tho Huſz, Tho Huſz, singt se gwiſz.

45.

Diſz Leuer ys nicht vam Elend,
Wenn men all dinck söcht so behend,
So kümpt darut haet, nydt vnd thorn,
All warheit wert dardörch vorlarn.
Wenn ymandt mit dy tzancken wil,
So rhadt ick dat du schwygest still,
Vnd nemandt helpest vp de bahn,
So gerne wil ein orsack han.

46.

Diſz Leuer wil ick ethen still,
Wenn dy ein Münt nicht gelden wil,
So bring se hen tho Kartenspil,
Men nimpt se dar vel höger an,
Als se süſz nümmer gelden kan.
Ein wahr de men inköfft wolfeyl,
Vorlüst vpm Spel dat halue deel.
Wat du vor gwin darvan werst dragn,
Dat darffstu neenem Minschen klagn.
Thom lesten ys dyth noch dat best,
Höpning menchen vorderuen lest.

47.

Diſz Leuer ys nicht van eim Schaep,
Wol sick begifft tho Narrn vnd Apn,
Wert ydt nicht recht wol könen drapn.
Wol mit en wil vel vmmegahn,
Moth sölckes gewisse vthstahn:
In schimp vnd kortwyl dohn se sagn,
Wat em vellicht nicht all deith hagn.

48.

Diſz Leuer ys nicht van einm Specht,
Wor Gewaldt wert gahn bauen Recht,
Wold ick leeuer syn Herr als Knecht.
Idt wert dat Recht nu also krum,
Gewaldt gheit Recht vaken vorümm.

49.

Diſz Leuer ys nicht van einm Schly,
Judas Kuſz ys worden nye.
Men gifft gud wörd vnd meint ydt nicht,
Bhöd Godt vor sölcke Bösewicht.

50.

Diſz Leuer ys nicht vam eim Finckn,
An der Sünnen höden Houwsprinckn.

Am Mehr jagen Hasen vnd Ree,
Efft Raphöner in wilder See.
Water dragen im Vischegarn,
Idt ys vmmesüſz vnd gantz vorlarn.
Vel weiniger tho aller frist,
Einer Fruwen Ehr tho bwarn ys.

51.

Diſz Leuer ys nicht van eim Laſz,
Wenn de Klocke wert syn van Waſz,
Vnde de Knepel van eim Voſzstert,
Is de Klanck neener Bonen werdt.
Also all arbeidt ys vorlarn,
Wo men deit trüw vnd flyth sparn.

52.

Diſz Leuer ys nicht van einr Müggn,
Valschheit lath vahren achter den Rüggn.
Aller Lüd mundt stoppen mit Mehl,
So möste men des hebben vel.

53.

Diſz Leuer ys nicht van eim Swyn,
My dünckt ydt schold ein gudt dinck syn,
Wenn wy hedden veer stöffken Wyn,
Vnd ock dre ding in disser werldt,
Ein gsundt Lyff, ein Junckfruw, reedt Geldt.

54.

Diſz Leuer vam Visch, nicht vam Stur,
De Lüd hebben ein seltzam Natur.
Is en beschert groth glück vnd heyl,
So werdn se frefflick vnd gar geyl,
Alſzdenn synt se tho vel vormehtn,
Vnd dohn darby Gades vorgetn.
Möchten wol hebben gudt gemack,
Wat denckstu arme Madensack.
Vnd deist hyr also hoch stol ern,
Vorgist daröuer Godt dyn HERN.

55.

Diſz Leuer ys nicht van eim Swyn,
Ick wil dy geuen gudt Doctrin.
Wenn du kümpst van all dym Gudt,
Welckes dy ahn twyuel seer wee doth,
So schalt dy doch nicht errn so seer,
Als wenn du haddst vorlarn dyn Ehr.

---

51. 52. Werldtspröke (Druck o. J.) Bl. 37b:
Wor de Klocke van Ledder ys,
Vnd de Knepel ein Voſzstert ys,
De klanck nicht verne gehört ys,
Mit Meel all Münd thostoppen ys vnwiſz.

Ein gudt Gerücht vel höger acht,
Als alle Rykedoem vnd pracht,
Werstu de Schantz einmal vorsehn,
So ys ydt vmm dyn Ehr gescheen.

56.

Difz Leuer ys nicht van eim Spren,
Mencher meint he sy ydt allein,
Van wegen syner Houart groth,
Vnd drept doch dat gmene Sprickwordt:
Eines armen Houart gewisz
(Mit tüchtn) des Düuels Arfzwisch ys.

57.

Difz Leuer ys nicht vam wildn Deert,
Ein gudt Fründt, vnnd ein vorsöcht Swerdt,
In nöden syndt vel geldes werdt.

58.

Difz Leuer vam Hoen ys gesundt,
Nared einem dat Hert vorwundt.
Ein Wyff, Wyn, Wörpel vnd Kartenspil,
Verderuen menchn wolt glöuen wil.

59.

Difz Leuer ick wil ethen recht,
Wol eine Hoere nimpt tho Echt,
De kümpt int Hanreyer geschlecht,
Moth doch syn dag ein Hanrey blyun,
Hefft ein böfz Kleinod an sym Lyff.

60.

Difz Leuer gseten vnderm Vell,
Ein oldt Wyff vnd ein junck Gesell,
Hebbn gmeinlick de tydtlike Hell.
Beter ys doch in Ehren oldt,
Als in Sünd geleuet mennichfoldt.

61.

Difz Leuer ys nicht van eim Hoen,
Jümmer tho hapn, vnd weinich dohn,
Bringt entlick nicht vel Arbeidslohn.
Danck Godt darvör, wat vorhandn ys,
Wacht dat ick segge dy gewifz,
Ein gfangen Vagel in der Handt,
Beter denn hundert öuer Landt.

62.

Difz Leuer ys nicht van einr Maert,
Men bad ein Hundt gar fyn vnd tzart,
So behöldt he doch des Hundes art.

---

57. Werldtspröke Bl. 8b:
Gude Fründe vnd ein vorsöcht Schwert,
Synt yn nöden veel Geldes werdt.

Also ein Narr gschickt na Parifz,
Kümpt wedder her gelyke wyfz.

63.

Difz Leuer ys nicht van einm Stör,
Heffstu vel Geldt, so tridt hervör,
Wo nicht, so blyff achter der dör.

64.

Difz Leuer vam Hoen ick doh her bringn,
Vp Luten, Cythern, Pypn vnd Singn,
Gehöret ein frölikes Springn.

65.

Difz Leuer ys nicht van einm Kanyn,
Schimp und Ernst lath thosamen syn.
Idel Ernst deent nicht allerhandt,
Vnd yümmer Schimp hefft neen bestandt.
Mathe holdn ys in allem gudt,
Sufz men alles vorderuen doeth.

66.

Difz Leuer allhyr licht vpm Disch,
Ein Katte eth wol gerne Visch,
Wil de Vöthe nicht maken natt.
Also, wil einer hebben wat,
Arbeidt em moth vordreten nicht,
Idt kümpt em noch tho gud vellicht.

67.

Difz Leuer ick eth se ys licht,
Vel wörde vüllen den Bueck nicht.

68.

Difz Leuer ys nicht van einm Kanyn,
By gudem Beer vnd Rynschem wyn,
Mach ick alle dag gerne syn.
He schmeckt my winter vnd sommer wol,
Vnd dat gfelt myner Fruwn nicht all,
Bringet er ein heimlikes lydn,
Glyckwol kan ick en doch nicht mydn.
Frisch vp, ydt moth gedruncken syn,
Idt sy gelyck Beer edder Wyn.
Hyrmit werd ick dat myne quydt,
Wil hapen vp ein beter tydt.
Vnd wenn dat myne ys vorthert,
So wert my Watr vor Beer vorehrt.

69.

Difz Leuer ys nicht van eim Lam,
Ick hold den vor ein wysen Man,
De synes dohndes nimpt in acht,
Flytich na geldt vnd gude tracht,

Mit Godt vnd Ehrn, doch hört darby,
Dat he darmit sorgfoldich sy,
Wo he datsülue mög bholden,
Vnd des gnetn in synem older.
Herna gar schwar de arbeidt ys,
Wenn du thom older kamen bist.

70.

Difz Leuer ys nicht van eim Specht,
Geldt bringt de Lüd in groth Geschlecht.
Vnd wat krum ys, dat mackt ydt schlicht,
Vorstopt de Ohrn, vorblendt dat Gsicht,
Mit Geldt kan men Fründtschop makn,
Summa Geldt deenet tho alln sakn.

71.

Difz Leuer ys nicht van eim Swyn,
Och Broder leeffste Naber myn,
Dyn Hert vorradn de Ogen dyn,
Wat du gedenckst im sinne fyn.
Wenn du ydt jo recht weten wilt,
Ein Bouen vörst in dynem Schildt.

72.

Difz Leuer ys nicht van eim Han,
Hefft men dy wat gudes gedahn,
Schaltu dat rhömen alle tydt,
By yderman bred vnd wyth.
So du einm andern heffst ertögt
Woldadt, dat ys ein fyne dögt,
Rhöme dy nicht, dat rhad ick dy,
Süfz ladstu affgunst segg ick fry.

73.

Difz Leuer deel ick yuw vmmsunst,
Danckbarheit ys ein eddel Kunst.
Wol danckbar ys, de wert noch meer
Erlangen gunst, Fründtschop vnd Ehr.

74.

Difz Leuer ys nicht van einm Sturn,
Worümm schold ick vel tzagn vnd trurn.
De wyn ys söth, dat Beer ys gudt,
Idt maket my beyd wangen rodt,
Bywylen ock den Stert gar bloeth,
Idt my dennoch wol schmecken doht.

75.

Difz Leur vam Hoen ick eth se seldn,
Ick moth hyrby doch eins vormeldn:
Vortyden wart de Kunst geacht,
Wol nu geldt hefft, de vöhrt den pracht.

So gar hefft sick de werldt vorkert,
Vor gudt all böſzheit wert gelert.

76.

Diſz Leuer vam Hoen wil ick vorschlingn,
Wy willn nu seggn van lustign dingn.
Welcker wol singen kan, de sing,
Vnd de wol springen kan, de spring.
Lustich in Ehrn vnd guder ding,
Einer dem andern ein Glaſz bring.

77.

Diſz Leuer vom Hoen ys nicht oldt,
Wol syner Tungen hefft neen gewaldt,
Desülue nicht bedwingen kan,
Vnd öuel redt van yderman.
Schal weten hyr tho aller frist,
Dat em myn Disch vorbaden ys.

78.

Diſz Leuer vam Visch, nicht vam Laſz,
Wultu syn ein wilkamen Gast,
Vahr nicht heruth gar vnbedacht,
Sunder hebb dyne Red in acht.
Vorachting groten schaden deith,
Bringt menchen in groth Herteleidt.

79.

Diſz Leuer vam Hoen gsaden gahr,
Geloue ys de beste Wahr.
Holdt den Glouen in guder hodt,
Vnd acht en vor dat beste Gudt.
Wenn dy nemandt wil glöuen meer,
Vnd höldt dy vor ein Lögener,
Wor wultu dy den holden an?
Vorwar du bist jo ein arm Man.

80.

Diſz Leuer vam Hoen ys gesundt,
Ick truw vp Godt alle stund.
Wenn ick vündt einen ysern Hoedt,
So vor dat Legent were gudt.
Vnd ein gewisse Schildt vor scheldn,
Ick wold de twe dür gnoech vorgeldn.
Wenn ick ock hedd en Thorn vor trurn,
Ick wold en hoch mit Tinn bemürn.
Hedd ick ein Huſz vor vngemack,
Wold ick vpleggen ein ysern Dack.

81.

Diſz Leuer ys nicht van einm Kalue,
Wenn ick vor oldr hedd eine Salue,

Wold ick my schmeren vmmeher,
Efft ick vorm steruen seker weer.
Vnd hedde vor den Dodt ein Swerdt,
Weer my wol dusent Gülden werdt.

82.

Difz Leuer ick hyr delen wil,
Wenn du ein dinck nicht west, schwych still,
Men höldt den vor ein wysen Man,
Wol tho rechter tydt schwygen kan.

83.

Difz Leur ys nicht van einm Kanyn,
Weer ick by der Hertleeffsten myn,
Truricheit wold ick laten vahrn,
Vnd wolde daran neen Geldt sparn,
Mit er holden einen Dantz gudt,
Vnd vöhren einen frischen moedt.

84.

Difz Leuer ys als sick gbört,
Ick hebbe myn dag nicht beter ghört,
Vnd ock nüwerle beter glesen,
Als steds by Ethn vnd Drinckn wesen.
Frölick in Godt mit allen Ehren,
Neen wyser Minsch kan dat vorkehrn.

85.

Difz Leuer vam Hoen nicht meer gheit,
Mencher vel na my fragen deith,
Ginck ydt my wol, dat weer em leydt.
Ginckt my öuel, weer em ein fröwd.
Mit sölcken wördn als he ydt meint,
Wil ick noch lachen wenn he weint.
Idt sy syn schimp edder syn spott,
Wat he my gündt geue em Godt.

86.

Difz Leuer ys nicht van einem Finckn,
Vp den Auendt mach ick gern drinckn,
Vnd hebb dartho ein frischen moedt,
Scholdt ock kosten Mantel vnd Hoedt.
Godt geue denn, vnd Godt gröte,
Vorsuep ick de Schoe, bhold de Vöthe.

87.

Difz Leuer ys nicht van einm Schneckn,
Gudt Beer, dat du so wol deist schmeckn,
Maeckt dat ick gha so seer thoretn,
Vnd myne Kleder syndt thospletn.
Ock werden my de wangen rodt,
Vnd wert darna de Stert ock bloeth.

So kamen darna de Lappen,
Vnd dohn my vor den Stert klappen.
Wat werd ick krygen lest thor Rent,
Ein hölten Kanne vull Kauent,
Daruth kan ick dohn einen tög,
Glyck als ein grote Becker Sög.
Kan ick en denn nicht meer betaln,
So weth ick ock nicht meer tho haln,
Vnd weth ock neen Kauent tho krygn,
So moth ick darmit stille schwygn.

88.

Difz Leur ys nicht van einm Kanyn,
Och Godt wat ys dat schware pyn,
Vel schüldich syn vnd nichtes han,
Dar men de Schuldt mit betaln kan.
Wor denn ock neene höpning ys,
Dat men betale vp ein frist.
Och Godt myne Schuldt bkenn ick dy,
Gha nicht int Gericht mit my.
Ick will dy settn ein gewisse Pandt,
JEsum dyn Sön vnsen Heylandt.

89.

Difz Leuer vam Hoen de wil ick ethn,
Schnapscher Junckfruwen nicht vorgetn.
Ein huep sick offt thosamen vindt,
Welck ys wunderbarlick gesinnt.
So bald se thosamen kamn,
Vor GOdt noch der Werldt dohn sick schamn.
Vnd dohn so spöttlick flucks vortelln,
Den gbreck der schönen jungen Gselln.
De Erste hefft ein scheue Been,
De Ander gheit nicht styff herin.
De Drüdde ys ein Drunckenboldt,
De Veerde ys en vel tho stolt.
De Vöffte kan nicht Lefflen dohn,
De Söst ys nicht leefflick vnd schon.
De Söuend ys tho groth efft tho lanck,
De Achte hefft neen lysen ganck.
De Negend hefft neen stemm tho singn,
De Teinde kan nicht dantzn noch springn.
De Elffte ys ein Dabeler,
De Twölfft neen gudt Vagelfenger.
De Leste hefft neen gudt Kledt an,
Edder moth sick vorachten lahn.
De Junckfruwen de dar syndt so keck,
Vallen thom ersten in den Dreck.

Wenn se so na dem dantze jagn,
Bekamen offt dat en nicht hagt,
Hebben tho dragen ein lange tydt,
In negen Maent werdent nicht quydt.
So lang se syndt worden bekandt,
Tehen se in ein ander Landt,
Ghan wedder in geflochten Haern,
Als do se rein Junckfruwen warn.
So lang dar kümpt ein ander Man,
Vnd nimpt se denn mit fröwden an,
Ock alſzbald mit er darvan gheit,
Vnd den handel nicht recht vorsteith.
Bald wert de Koep geschlagen tho,
He köfft dat Kalff mit der Kho.
So lang se ein weinich holdn huſz,
Erheuet sick ein grother struſz,
Vordragen sick tho aller stundt,
Glyck als de Katte mit dem Hundt.
Ick kant vorwar nicht all beschryun,
Wat se vnder einander dryun.
All Junckfruwn schöln sick wol bedenckn,
Nemandt an syner Ehre krenckn.
Idt ys neenem Minschen gegeun,
Ahn gbreck vp disser werldt leun.
De Junckfruwen de ahn gbreck syn,
Sölcken schencke ick dissen Rym,
Vnd doh se fyn hyrmit ketteln,
Wyſz Höner leggen ock in Netteln.
Nicht dat ick de framen mein,
Van den Schnapschen red ick allein.
Ein Junckfruw mit beschedenheit,
Were ydt wol im Herten leidt.
Wol einem andern ein Nett stelt,
Vaken mit schaden darin velt.

90.

Diſz Leuer ys nicht van einem Hoen,
Den Junckfruwen ys dith ein Kroen,
Fründtlick könen se sick anstelln,
Vnd leefflick yegen de Geselln.
Welcks klinget so herlick vnd schon,
Als werent Engel im Hemmels Thron,
Hyrmit bringen se in de Karn,
In der de Narn plegen tho vahrn,
Vnd dohn se so herümmer vöhrn,
In de Tehnen dartho vexern.
Ick segge darümm ahne schrye,
Gha nicht vel vp de Leffeley.

Höde dy ock mit flyth darvör,
Vnd frye tho Husz vör dynr dör.

91.

Disz Leuer ys nicht van einm Butt,
My wundert, wat my wundern muth.
Noch ys my nichtes so beschwert,
Dat men de Gsellen nicht höger ehrt,
Vnd men se nicht straket vnd vyrt,
Dwyl sick menche Junckfruw drümm tzyrt.
Wenn men all Junckfruwn thosamn ded,
Ahn Gselln hebben se doch neen fröwd.
Se stellen sick ock so schön vnd tzart,
Ahn Gsellen hefft ydt doch neen ardt.

92.

Disz Leuer hefft gseten im Lyff,
Mennicher fryet ein oldt Wyff,
Vnd mit demsüluen olden wyff,
Bekümpt he nichts denn Hadr vnd Kyff,
Vnd ock men ydel hoen vnd spott,
Den Düwel vnd synen Affgodt.
Syn Fegfür vnd syne Hell,
Höd dy darvör Junger gesell,
Vnd nim ein junges Megdelin,
Darmit so kanstu frölick syn.

93.

Disz Leur ys nicht vam Pellican,
Krycht ein oldt wyff ein jungen Man,
Er neen dem andern deith vel gudt,
Dat mackt de Leeue ys nicht groth.
Oldt vnd Junck schicket sick nicht fyn,
Ick prysz den, de nimpt ein Megdlin,
Mit der kan he fyn lustich syn.

94.

Disz Leuer ys nicht van einm Schwon,
Myn Leeffken ys seer hübsch vnd schon.
Se ys geplant int Hert myn,
Mit gülden Boeckstauen gar fyn.
De erste Boeckstaff de heth A,
Ick hebb ein Leeffken dat ys ja.
De ander Boeckstaff de heth E,
Wenn ick an se gdenck vnd nicht see,
Wil my myn Herte gantz thobrekn,
Vor trurent kan ick neen wordt sprekn.

---

92. Werldtspröke Bl. 39b:
Wol dar hefft ein böse Wyff,
De hefft dat Fegefür an synem Lyff.

De drüdde Boeckstaff de het O,
Ick hebb ein Leeffken weth wol wo.
Nömlick in einem Rosengardn,
Alltydt deith se mynr darin wardn.
Wold Godt dat ick, wo gern ick wold,
Breken datsülue Blömlin stolt.

95.

Difz Leuer ys nicht van einm Rauen,
Ein Ehrleuer ys tho lauen.
De Lefft öuerwindt alle ding,
Maket dat Geldt im Büdel ryng.
Wor öuerst dat Geldt deith enden,
Deith sick de Lefft gar bald wenden.

96.

Difz Leuer gsaden by dem Vür,
Fründtschop de ys gewifzlick dür,
In dissem Lande öuerall,
Wor men de Leeue köpen schall.
Ick wil darümm vel leeuer schlapn,
Vnd my alltydt vp Godt vorlatn.
Ick hebb em myn sack heimgestelt,
He maket als ydt em gevelt.

97.

Difz Leuer ick ethe se ys gesundt,
Myn Leeffken hefft ein roden Mundt.
Er Hare synt geel alse Goldt,
Gar gern ick by er wesen wold.
Wenn dat geschüt in allen Ehrn,
So kant vns jo neen Minsch wehrn.

98.

Difz Leuer ys gesaden gar,
Myn Leeffken hefft twe Oglin klar,
De lüchten als de helle Sünn,
By er vind ick vel fröwd vnd wunn.
Darümm schal my neen leeuer werdn,
So lang ick leue vp der Erdn.

99.

Difz Leuer gsaden by Vür vnd Holt,
Och Godt wo gern ick weten wold,
Wol ick vp Erden vortruwen kan,
Idt sy gelyck Fruwe edder Man.
Idt ys nu alls worden nye,
Gude Wörde vnd valsche Trüw.
Wenn de Mundt sprickt, Godt gröthe dy,
So meint dat Herte hödt dy fry.

100.

Difz Leuer ys nicht van einr Mardn,
In mynes Leeffken Rosengarden,
Twe Blömlin gwassen süuerlick,
Dat erste Tüchtich vnd Fründtlick.
Dat ander Fram, Holtsalicheit,
Sölck tzyr mynm Leeffken wol ansteith.

101.

Difz Leuer ys gsaden hübsch vnd schon,
Myn Leeffken ys ins Hemmels Thron.
Wold Godt ick möcht bald by er syn,
Dat weer stedes de wille myn.

102.

Difz Leuer ys schön, vnd ys gar,
Ick hebd ein Leeffken dat ys wahr,
Mit Goldtgelem vnd schönem Haer,
Vnd ock twe Oglin de synt klar.
Twe rod wangen vnd roden Mundt,
Godt spare se alltydt gesundt.

103.

Difz Leuer ys nicht van einr Kho,
Och Godt wo gheit ydt yümmer tho.
Ick were leeff hebb ick gemeint,
Nu ys se my van Hertn vyendt.
Wenn se myner nicht wold vorgetn,
Vmm er wold ick difz Leuer ethn.

104.

Difz Leuer deith my wolgevalln,
Ick hebb ein Leeff vor andern alln.
Wold Godt dat ick möcht by er syn,
So weer gestillt myn angst vnd pyn.
Ick wold my er ock nichtes schemn,
Se fründtlick in myn Arme nemn,
Wold er van disser Leuer schenckn,
Ein frölikn drunck er ock thodrinckn.

105.

Difz Leuer ys nicht van einr Endtn,
Men secht vns vel van den Studentn,
Wo dat se schölen syn vorkehrt,
Doch hebben se ydt anders glehrt.

---

100. Erinnert an Uhlands und de Boucks Liederbücher Nr. 141, 5.
102. Vgl. ebendaselbst Nr. 48.
105. Vgl. ebendaselbst Nr. 21. — Monatsschrift von und für Schlesien 1829, S. 550:

Schreiber und Studenten
Werden der Welt Regenten.

Wenn se des Nachts vpr Straten ghan,
Vnd leefflick vp der Luten schlan,
Vnd hebben steds ein frischen moedt,
Werden doch sölcke Lüd daruth,
So by Förstn vnd Hern können syn,
Drümm wiln wy van Studenten rymn.
Ick hap my schal noch eine werden,
Mit der ick leue vp der Erdn.

106.

Difz Leur vam Hoen wil ick ethn,
Hyrby der Kramer nicht vorgetn,
Denn se syndt frisch, frölick vnd fry,
Drincken ock gern gudt Beer darby.
Se gahn gar menchen suren schweet,
De en offt öuer de Nefz gheit,
Doch syn se darby Ehrenwerdt,
Ick laue de, de se begert.
Men kan en dat jo nicht vorkehrn,
Se synt frölick in Tucht vnd Ehrn.

107.

Difz Leur vam Hoen vpm Dische steith,
Dit ys der Kramer Gerechticheit,
Dat se des morgens nicht eer vpstahn,
Se seen denn de Lufz vpr Dekn gahn.
Ick bin darümm dem Werde quadt,
So Lüfz vp synen Bedden hat.

108.

Difz Leuer ys nicht van einem Visch,
Wol my gudtlick vor Ogen ys,
Vnd hinder gheit mit valscher tück,
Ick wünsche em all Vngelück.
Schöne wörd geuen vnd glagen,
Hefft my vnd menchen bedragen.

109.

Difz Leuer ys nicht vam Edeber,
Junckfruw rücket doch neger her.
Ick hebb neen Leeffken noch vp Erdn,
So gy willn könne gy ydt werdn.
Bewillig gy in dissen sakn,
Werde gy my grote fröwd makn.

110.

Idt ys gebrücklick öuerall,
Dat men de Leur berymen schal.
Ein yder van synm Leeftken schon,
Help HER Godt, wo schal ick em dohn?
Ick hebb jo neen Leeffken vp Erdn,
Doch hap ick my schal bald ein werdn.

111.

Difz Leur wil ick berymen schlecht,
Gar fründtlick reden kan ick nicht.
Schön schold ick syn, dat bin ick nicht,
Fram bin ick wol, dat helpt my nicht,
Geldt helpt my wol, dat hebb ick nicht,
Doch steith vp Godt myn thovorsicht.

112.

Difz Leur ys nicht van einem Barn,
Ick hebb my noch neen Leeff erkarn,
Vnd denck noch neen tho kesen,
So darff ick noch neen vorlesen,
Ick wil myn Fryent wat ansehn,
Vnd wil darna int Kloster tehen.

113.

Difz Leur ys nicht van einem Valckn,
Ein Hüselin mit gülden Balckn,
Dat wünsche ick der Leeffsten myn,
Vorgith nicht mynr schal de Dör syn,
Kunst, Ehr vnd Leefft er Hufzgeraedt,
Ogentrost er Fröwd frö vnd spad.
Wolgemoedt er Schlapkamerlin,
Mit Tucht schal se getzyret syn.
Dat Hüselin ys schön vnd klar,
Ick schenckt mynm Leeff thom nyen Jar.

114.

Difz Leur ys nicht van einer Quappn,
Ick wold myn Kleedt eer lathen lappn.
Dartho ock all myn Gudt vorlatn,
Eer ick myn Leeffken wolde hatn.
Denn ick bin dyn vnd du bist myn,
HER Godt möcht ick doch by er syn.

115.

Difz Leur ys nicht van einem Visch,
Godt segn vns all an dissem Disch.
Geue vns Fred vnd Enicheit,
Hyr vnd hernach in Ewicheit.

116.

Difz Leur ys klein vam Hoen ys myn,
Hertallerleeffste ick bin dyn,
Maket alles de thosag fyn,
Allein bistu myn fröwd vnd wunn,
Dyn Oglin lüchten als de Sünn.

---

115. Stimmt fast wörtlich mit einem in der Monatsschrift von und für Schlesien 1829, S. 232 aus dem Reisetagebuche eines schlesischen Edelmannes mitgetheilten hochdeutschen Leberreim (um 1620—25).

Darümm schal my neen leeuer syn,
Denn du Hertallerleeffste myn.

117.

Difz Leur ys nicht van einem Beer,
Ick wold dat ick ein Schlindhoel weer.
Wold ick wünschen vp mynen Disch,
Junge Höner vnd gbraden Visch.
Ein gülden Kann mit Rynschem wyn,
Dartho ein wacker Megdelin,
Van achtein Jaren moth se syn.
Mit Goldtgelem vnd langem Haer,
Dartho twe Ogelin de synt klar,
Dith schenck ick er thom nyen Jar.

118.

Difz Leur ys Leuer vnd neen Lung,
Ach junges Herte vngedwungn,
Wat heffstu mennich landt dörchdrungn,
Beide mit Ryckdoem vnd Armodt,
Hebb ick vortert vel Geldt vnd Gudt.
Darümm wil ick doch nicht vortzagn,
Sünder myn höpning tho Godt dragn.
Efft ick schon vel werde beklafft,
Vnd mit menger Lögen behafft,
De an erem gnoech heddn tho dragn,
Noch moth ick syn van en belagn,
Ick wold dat alle valsche Tungn,
Weren mit einem Pyl dörchdrungn,
So möcht myn Herte frölick syn,
Vnd dragen hübsche Röselin.
Früntlick, frölick, ehrlick vnd främ,
Is mynes Herten rykedoem.
Ick beger nu nichts mehr in der weldt,
Idt sy Süluer, Goldt edder Geldt,
Sunder wenn ick van hinnen scheid,
Dat my Godt mit syn Engeln gleid.

119.

Difz Leur ys nicht van einer Gandt,
Vnse Magt ys allerwegen bkandt,
Darmit kan se gudr Geselln hüld krygn,
Wat se hört dat kan se nicht schwigen,
Idt blyfft by er so wol vorschlatn,
Als hedd men Watr in ein Seff gegatn.

120.

Difz Leuer gseten vnderm Vell,
Idt wanderden dre Kramer Gselln,
Se queemen tho hope vor de Hell.

Vnde tögen darümm de Mukn,
Wol erst scholde in de Helle krupn.
Dat Lott vell tho vp den Langen,
De quam erst in de Hell gegangen.
De andern bleeuen buten stahn,
Wolden sick vmm den Vörganck schlan.
Se schlögen sick ein gude wyl,
He stundt nicht in der Helle still.
Wes wilkamen du gude Compan,
Wo hefft ydt dy in der Hell gegahn?
Idt ys darin so düstr vnd deep,
Dat dar neen Minsch tho gründen weeth.
Wo bistu so blaw vmm de Nefz?
He sprack: Ick hebbt gekregn vor der Efz,
Gha du hen, ick bin dar gewest.

121.

Difz Leuer ys van einem Haen,
Ein Eebrekr moth difz veer straff stahn,
Als dat he wert in Armoedt vorgahn.
Efft he wert böses Dods steruen,
Schand vnd Laster vp sick eruen.
Edder dörch Gfencknis hart vnd schwar,
Wert he Ehrlofz erkandt apenbar.
Efft he wert vorwundt beth in den Dodt,
Vorlüst ein Lidt in schmerte groth.

122.

Difz Leur vam Hoen, nicht van eim Swyn,
Ick weth my ein hübsch Junckfruwlin,
Se hefft myn Hert so seer besetn,
Ick kan se nümmermeer vorgetn.
Denn efft se wackt, ick schlape nicht,
Is dat nicht pyn, de my anficht.
My schmeckt noch drincken efft ethen,
So seer hefft my de Leefft bseten.
Ick wold leeuer dyth alles lydn,
Eer sick myn Leeff schold van my scheidn.

123.

Difz Leur vam Heckt hefft gsetn by der Galln,
Ein Megdlin ys in mynen Sinn gvalln,
Alse dat Water in den Ryn,
Wold Godt ick scholde by er syn.
Wenn ick an se gedencke,
Ein fründtlick lachen ick er schencke.

---

122. In „denn efft se wackt, ick schlape nicht“ ist die Anspielung auf Uhlands und de Boucks Liederbücher Nr. 63 nicht zu verkennen.

124.

Difz Leuer vam Hoen, nicht vam Ree,
De Stadt Lübeck licht an der Ostsee,
Vnd gehört thom Römischen Ryck,
Dar syndt de Junckfruwen süuerlick.
Vnd wenn se vor der Dören stahn,
Brune Ogen, gele Haer se han.
My düncket in mynem sinne,
Etlike mögn nicht gern spinnen.

125.

Difz Leur vam Hecket, nicht vam Stör,
De Junckfruwen stahn gern vor der Dör,
Mit den Ogen dohn se wencken,
Mit dem Herten dohn se krencken.
Mit den Vothen dohn se scharren,
Maken mennichen thom Narren.

126.

Difz Leuer vam Hoen de ys solt,
Ick wold dat alle Berg wern Goldt,
Vnd alle Water weren Wyn,
Vnd möcht ein Her daröuer syn.
So wold ick leeuer dat vorlesen,
Eer ick myn Leeff wold vorkesen.

127.

Difz Leuer vam Heckt, nicht van einm Barn,
Ick hebb ein fyns Leeff vtherkarn,
Dat hebb ick gdahn mit gudr Fründ rhadt,
Ick hape my schal nicht rüwn de dadt.

128.

Difz Leur vam Hoen hefft gsetn bym Rügg,
Trüwe ys eine vaste Brügg.
Idt ys gar ein köstlick dinck,
De Trüwe by synem Leeue vindt.

129.

Difz Leur ys vam Visch, nicht vam Hoen,
Den Armen lath vns steds guds dohn,
Vnd wachten van dy O Godt dat Lohn.

---

125. Monatsschrift von und für Schlesien 1829, S. 232:
Diese Leber ist vom Hecht und nicht vom Stier —
Die Jungfraun in Jena stehn vor der Thür,
Mit den Augen thun sie winken,
Und mit den Herzen häufig krinken (?),
Mit den Füssen thun sie scharren,
Und machen manchen Studenten zum Narren.
Aus dem schon bei 115 erwähnten Tagebuch. Anscheinend, schon wegen des hochdeutsch völlig unverständlichen Wortes krinken, aus dem Niederdeutschen entlehnt.

130.

Difz Leur wil ick ethen behend,
All dinck vp Erden hefft ein End.
Bistu ryck, arm, Fruw edder Man,
So mustu doch einmal darvan.
Idt helpt dy nicht dyn grote Gudt,
Dyn Houart, pracht vnd öuermoedt,
Du möst doch an dem Reyen syn,
Mit dem Dod holden ein Dantzelin.
Drumm kum HERR Christe, kum behend,
Vnd maeck mit disser Werldt ein End.

Beschlut.

So dem Leser dyth Böckschē guellt,
Hebb ick noch etlike Ryme gstellt,
Daran ick hebb gelecht all mynen flyth,
Schölen ock kamen mit der tydt.
Doh yuw hyrmit wünschen Gades gnad,
De wold yuw bhöden frö vnd spad.

ENDE.

ROSTOCK. Ad. Hofmeister.

Van den Detmerschen is dyt ghedicht

(auf die Schlacht bei Hemmingstedt, 1500).

Das unten abgedruckte Gedicht auf die Schlacht bei Hemmingstedt i. J. 1500 entnehme ich einem alten Drucke, welcher dem Exemplar des Lübecker Reinke Vos von 1498 auf der Stadtbibliothek zu Bremen angebunden ist. Es sind 6 ungezählte Bll. in 4° mit der einzigen Signatur aa auf Bl. 3a, ohne Kustoden, ohne Angabe des Druckers, Ortes und Jahres*). Ein zweites Exemplar ist nach einer

*) Vorgeklebt ist das Titelbl. eines andern alten, auf Ditmarschen bezüglichen Druckes:

Wat in hundert yaren vnde nu is ghefcheen,
In dethmerfchen: dat mach mē hyr lezē vñ feen.

(bei Neocorus, ed. Dahlmann, I, 495 ff. und bei von Liliencron, historische Volkslieder II, 436), darunter ein den Rest der Seite ausfüllender Holzschnitt, darstellend einen gewappneten Mann in breitspuriger Stellung; Rückseite des Titelbl. leer. Es ist derselbe Druck, nach welchem Neoc. das Lied abgeschrieben hat, wie seine Beschreibung des Holzschnittes II, 559 zeigt.

Notiz von Krause, Korrespondenzbl. d. nd. Ver. VIII, 14 im Besitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Von Abschriften des Liedes kann ich folgende nachweisen: 1. in einem Miscellancodex der Universitätsbibliothek zu Rostock (sign.: Mss. Meckl. O. 55 in 4⁰), wo das Lied die 16. Stelle einnimmt; 2. auf SS. 23—38 der Originalhandschrift des Johann Russe, welche Sammlungen zu einer Geschichte Ditmarschens enthält und auf der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen aufbewahrt wird (sign.: bibl. Thott. nr. 1802 in 4⁰*); 3. in den Bruchstücken einer, im Königl. Staatsarchiv zu Schleswig befindlichen, die Seiten 21—44 umfassenden Folio-Abschrift der Russe'schen Kollektaneen auf SS. 25—33.

Zwar ist das Gedicht schon zweimal, soweit mir bekannt, wieder abgedruckt: bei Neocorus, ed. Dahlmann I, 507 ff., und danach bei Wolff, Sammlung historischer Volkslieder und Gedichte der Deutschen, Stuttgart u. Tübingen, Cotta, 1830, SS. 361—369, jedoch mit Auslassung der bei Neoc. I, 518 „Epigramma“ überschriebenen Strophen; dennoch wird ein nochmaliger, genauer Abdruck aus mehreren Gründen erwünscht sein.

Zunächst wird durch die Existenz dieses alten Druckes erwiesen, was Dahlmann für das erste Lied des Neocorus erkannte (II, 559), dass Neocorus ein altes Exemplar vor sich hatte: Zeile für Zeile wird abgeschrieben, nichts hinzugesetzt, nichts weggelassen, ja sogar den ersten Holzschnitt auf dem Titelbl. verzeichnet er (Emblema: Hic inserta erat imago aliquot implentium saccum). Krause hat in der Zeitschrift f. Schlesw.-Holst.-Lauenbg.sche Geschichte V (1875), 364 aus der Überschrift des Neocorus: „mit ſchonen Gloßlin nun erſt vorbetert unde vormehret“ auf eine Umarbeitung geschlossen; jetzt wird klar, dass sich dies nur auf die von Neocor. hinzugefügten erklärenden Noten beziehen kann, die in der Dahlmannschen Ausgabe unter dem Text stehen. — Was sodann den Ort der Entstehung resp. des Druckes anlangt, so war unter den hier in Betracht kommenden Städten Lübeck die literarisch regsamste. Lübeck war selbst mit den Ditmarschen verbündet (Waitz, Schleswig-Holsteins Geschichte II, 75 und 77); und wenn die freie Reichsstadt auch keinen thätigen Anteil

---

*) Da Westphalen in seinem, teilweise nur im Auszuge gegebenen Abdruck dieser Russe'schen Kollektaneen (in den Monument. inedit. IV, 1439 ff.) den Inhalt, nicht den Text der auf Ditmarschen bezüglichen, von Russe gesammelten Lieder angiebt, so mögen hier wenigstens die Anfänge derselben verzeichnet stehen: 1. Dat gheyt hyr jeghen de ſomer tydt, S. 21—22, mit der Unterschrift: J. Ruſſius ſ[ubscripsi]t 1537; 2. unser Gedicht; 3. Eyn wunderlick gheſchichte wyl ick heuē an, S. 38—41, mit der Unterschrift: J. Ruſſius ſ[ub]ſ[cripsi]t 1536; 4. Wat in hundert jarē vñ nu is geſceen, S. 43—62, mit der Unterschrift: τέλος Exarauit autē hęc Joannes Ruſſius Theomartius in paterna domo noſtrę ſalutis anno 1533 kal. Januarijs J. Ruſſius ſ[ub]ſ[cripsi]t Floreat Theomartia; 5. Wille gy hören ein nyge gedicht, S. 69—71. — Die Abbreviatur der Unterschriften ist mit „subscripsit“, nicht mit „fecit“ aufzulösen, wie es Reinboth gethan hat. Vgl. Kolster, Karsten Schröders Ditmarische Chronik in der Zeitschr. der Gesellschaft f. Schlesw. Holst. Lauenb. Geschichte VIII (1878), 185 Anm.

nahm an dem Kampfe gegen den König Johann und den Herzog Friedrich, so waren doch aller Augen mit grosser Spannung auf den Verlauf des Befreiungswerkes gerichtet, dessen Misslingen auch für Lübeck leicht hätte verhängnisvoll werden können. Als dann wirklich die Nachricht von der schmachvollen Niederlage des Dänenkönigs und seines grossen Heeres durch das kleine Volk der Ditmarschen in Lübeck eintraf, da jubelte und feierte man; am 17. Februar fand der grosse Sieg statt, und schon am 3. März, dem Fastnachtsdienstag, „höhnte man auf schonungslose Weise der besiegten Fürsten, was diese, wie sie sagten, mehr verdross als der Schaden, den sie erlitten hatten“ (Waitz, a. a. O. S. 83) in einem Stücke, dessen Titel wenigstens uns ein günstiger Umstand erhalten hat („wo de adel vorleydet wart van den schelken ueth der garden“; s. Wehrmann, Fastnachtspiele der Patrizier in Lübeck, Nd. Jb. VI, 5; Walther, ebd. S. 18). — Dass wir in der That Lübeck als Druckort auch des vorliegenden Gedichtes anzusehen haben, ist nicht zu bezweifeln. Es finden sich Anklänge an den Lübecker Henselin (hrsgb. v. Walther, Nd. Jb. III, 9 ff.); man vergleiche vv. 245—254 mit Henselin SS. XIV u. XV, wo sich der Dichter XIV, 11 gleichfalls auf den Propheten Jesaias beruft, sowie die Schlussstrophen unseres Gedichtes mit denjenigen im Henselin, S. XXIV, deren Bau in demselben Maasse ist. Auch auf Reinke Vos weist einiges hin: vv. 16, 33, 74 verglichen mit R V. 1130, Glosse zu I, 17, v. 4472. Doch ist darauf nicht allzugrosses Gewicht zu legen; bemerkenswert ist aber Folgendes. Die beiden unten beschriebenen Holzschnitte unseres Druckes sind Lübecker Fabrikate. Herr Dr. Rudolf Zeuner, dem ich eine Durchzeichnung derselben sandte, hat die Güte gehabt, diese bei Gelegenheit seines Londoner Aufenthalts im Sommer 1881 mit dem einzigen, im Britischen Museum aufbewahrten Exemplar des nd. Narrenschiffs von 1497 zu vergleichen, und schrieb mir: „Beide Holzschnitte befinden sich im Narrenschiff, Lübeck 1497, und zwar nicht als Nachschnitte, sondern als Abdrücke von denselben Stöcken. Nr. 1 (auf Bl. 1a) ist = S. 191a in dem Kapitel, welches (S. 190b) überschrieben ist ‚woker vñ vorkoep' [Deme ſcholdemē grypen to der huuen | Vñ em to degen de kyſten kluuen etc.]; Nr. 2 (auf Bl. 6a) = S. 199a in dem ‚Van vthlendigen narren' überschriebenen Kapitel [Noch ſynt ſus vele vnnutter lůd | Vordwalet in der narren hud etc.].“ Auch im Henselin S. V kommt derselbe Holzschnitt vor wie hier auf Bl. 6a, gleichfalls Abdruck desselben Stockes, nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Dr. Chr. Walther in Hamburg. Nun sind beide Werke, der Henselin und das nd. Narrenschiff von 1497, in Lübeck gedruckt, und zwar in der Mohnkopfdruckerei des Matthäus Brandis; ferner gleichen die Typen unseres Druckes denjenigen, mit welchen Steffan Arndes seine Bibel, Lübeck 1494, herstellte. Somit weist alles auf Lübeck als Druckort hin; ob Matthäus Brandis oder Steffan Arndes der Drucker war, wage ich nicht zu entscheiden: für diesen sprechen die Typen, für jenen die Holzschnitte; doch dürfte es wahrscheinlicher sein, dass Arndes die

beiden Stöcke für die Holzschnitte aus der Mohnkopfdruckerei benutzte, als dass Brandis gleich den ganzen Satz des Arndes für sich verwendete. Das Wasserzeichen auf Bl. 3, ein mit einem Kreuz auf dem Deckel versehener Henkelkrug, welches auch im Reinke Vos von **1498** auf Bll. 81. 82; 87. 88; 193. 198; 199. 204; 213. 214. vorkommt, kann natürlich nicht entscheiden, da die Fabrik so gut für den einen wie für den andern das Papier liefern konnte. — Entstehungs- und Druckjahr ist 1500 (vgl. v. 29: in deſſem veſteynhunderſten yar); wir würden auch ohne diese direkte Angabe auf dasselbe schliessen müssen, da das Gedicht überhaupt nur unter dem frischen Eindrucke des eben Erlebten wirksam sein konnte. — Über den Verfasser erfahren wir aus dem Gedicht selbst, dass er ein Sachse war (99. 100); er ist selbst in Ditmarschen gewesen und hat mündlich Nachrichten über die Schlacht eingezogen (145—147; 183—185). Zu vermuten ist, dass er ein Geistlicher war: er beruft sich häufig auf die Bibel, betont das Gottvertrauen der Ditmarschen, dem er die Gottlosigkeit der Dänen gegenüberstellt, klagt über die abnehmende Macht der Christenheit, über die Indifferenz der Fürsten und Herren, über Hochmut und Hoffahrt in Stadt und Land, und schliesst mit der Bitte um Eintracht, Friede und ewige Seligkeit. Die Schleswiger Bruchstücke der Russe'schen Sammlungen weisen das Gedicht dem Joh. Russe zu (Aliud, quod Jo. Russius fec. 1537); darauf ist nichts zu geben, schon deshalb nicht, weil Russe aus Lunden in Ditmarschen stammte, also kein Sachse war. —

Der nun folgende Abdruck ist buchstabengetreu, nur die Eigennamen sind gross gedruckt, und die wenigen Abkürzungen (sie beschränken sich auf den Strich über a, e, m und n) aufgelöst. Die Interpunktion des Originals, die nur den Punkt kennt, ist gekennzeichnet durch einen senkrechten Strich |, die moderne von mir hinzugefügt.

⁓⁓⁓

¶| Van den Detmerſchen is dyt ghedicht | vnde is waer,
Vnde is ock van deme gnadentryken gulden yaer.

[Holzschnitt: In einem Zimmer mit dunkler Hinterwand, in der sich zwei längliche Öffnungen befinden, steht links ein Mann mit einer schirmlosen Mütze, über die Schultern hängendem Mantel und eng anliegenden Beinkleidern; mit seiner linken Hand greift er in eine vor seinem Bauche befindliche Tasche, mit der rechten macht er eine Bewegung nach rechts zu dem vor ihm stehenden Mann. Dieser, auf der rechten Seite, ist bekleidet mit Kittel, Mütze und zurückgeschlagener Narrenkappe, sowie schwarzen, gleichfalls eng anliegenden Beinkleidern. Er schreitet auf den links stehenden zu, beide Hände ihm nicht zu weit entgegen streckend. In der Rechten scheint er einen kleinen Beutel zu haben, den er aus einem der zwei, zwischen beiden Männern stehenden Säcken gefüllt haben mag.]

Überschrift. — Ein anders, mitt ſchonen Gloſzlin nun erſt vorbetert unde vormehret. | De Titul: etc. Neoc.

Holzschnitt. — Emblema: Hic inserta erat imago aliquot implentium saccum. Neoc.

❡ Eyn ſack, alto lanck, | alto wyd | vnde ſeer vndicht,
Den kanmen haſtyghen vullen nicht.
De vele wyl hebben | vnde dar na ſteyt,
De kumpt ock vaken in grod vordreyt.
De ghyrichlyk vullen wyl | eynen ſack by deme anderen,
Deme ſcholde nicht no̊gen | myt Hollant vnde Flanderen.

[Bl. 1b] MEn leſt in der byblyen, | dat de olden
Dat gulden yar plegen to holden
In groter ere vnde werdicheyt
Myt frouden, | myt leue vnde in groter hyllicheyt:
Alle vangen vnde eghene worden quyd,
Allen vnfrede ſatmen aff to der tyd.
Id is nu anders in deſſer ee:
Men deyt nu mannygem armen wee,
Homod is ſeer grod, vorwar;
Des krygen ſe eyn deel eyn quad yar,
De dat gulden yar nicht en achten
Vnde ock rechticheyt nicht betrachten.
Men vallet ouer | ſtede vnde lande
Myt ſeltzeme volke mannygerhande,
De nicht en vruchten den almechtygen god;
De hylghen rechte holden ſe vor ſpot,
De houetlůde ſynt ſuluen tyrannen,
Laten ſyck vorſchunden van o̊ren mannen.
Etlyke hebben ock eyn eygen ho̊uet,
Nemande he ock beter lo̊uet.
Hir wyllen ſe myt dorch de můren,
Se menen, en kone neymant ſtůren.

❡ In deſſem vefteynhunderſten yar
Is volck ghekomen eyne grote ſchar.
De helden dat gulden yar vor tant
Vnde togen recht in Detmerſchen lant,

---

3. stân na 'trachten nach'.

5. by. Die Bedeutung der zeitlichen Aufeinanderfolge, welche die Praeposition hier hat, entwickelt sich leicht aus dem räumlichen Bei- oder Nebeneinander. Aus der älteren Literatur ist mir dafür sonst kein Beispiel bekannt; im jetzigen nd. dagegen ist ganz geläufig: „ên bi ên" 'eins nach dem andern'.

7. 8. Goldenes Jahr (auch Jubeljahr, Halljahr genannt) = Gnadenjahr, vom Papst Bonifacius VIII. i. J. 1300 nach Leviticus 25,10 angeordnet, kehrte zunächst alle hundert Jahr wieder.

13. ee 'Zeit'.

16. eyn deel 'ein gut Teil, sehr viel'; vgl. R. V. 1130.

20. volk 'Soldaten, Heer'; vgl. Mnd. Wb. volkwîch 'Kampf der Heere gegen einander'. Man hört heute im Dialekt: „hê is ünner 't volk gân" 'er ist Soldat geworden'.

Help recht, | help krum; deſſe ſuluen wolden,
De Detmerſchen etlyken vorſten hůlden ſcholden;
Van der hylghen kerken Bremen | wolden ſe de bryngen
[Bl. 2a] Vnde beghunden de myt walt to dwyngen.
Se brukeden ŏren olden orden:
Se roueden, | ſe branden, | ſe ſlogen, | ſe morden,
Se deden mannygem Detmerſchen wee.
Des ſette ick dyt ghedychte meyſt vppe dre.

¶ Do alſe de erſte intoch gheſchach,
Dat was in der weken de drydde dach.
Dyt was noch al na ŏreme ſynne.
Dre daghe hadden ſe Meldorp ynne,
Dre dorper by Meldorp vordoruen myt brant,
Dre myle weges quemen ſe int lant,
Dre daghe na Sunte Valentyn
Toghen ſe in homodygem ſchyn
Vth Meldorp | dre ſtunde vp den dach, —
Dre ferndel weges dar de ſlachtynge ſchach —

33. help recht, help krum 'auf jede Weise'; vgl. Lübben, Glossar zu R. V. s. v. help und Mnd. Wb. II, 234.

35. de : ſe, Neoc. — Ditmarschen gehörte seit 1180 zum Erzbistum Bremen.

36. de : ſe, Neoc.

37. orden 'Mönchsorden, überhaupt jede Lebensweise'; „sie verfuhren nach gewohnter Art und Weise".

38. morden; über diese apokopierte Form statt mordeden vgl. Lübben, Mnd. Gramm. S. 80.

40. des, — nicht folgernd, sondern, wie häufig, einfach anreihend: nun, so. — Die Redensart 'setten up' wird bildlich in der mannigfachsten Weise verwandt, s. Mnd. Wb. IV, 199; hier: ich mache die Zahl drei zur Grundlage meines Gedichts, gehe von ihr aus. Dies Spielen mit der Dreizahl, in der wir vielleicht eine Hindeutung auf die Dreieinigkeit als diejenige Macht zu suchen haben, unter deren Beistande die Ditmarschen den sonst unerklärlich scheinenden Sieg erfochten hätten, hat nicht nur die historische Wahrheit, sondern auch die ganze Darstellungsweise beeinträchtigt.

42. „Den 11. Februarii, welker waſz de Dingeſzdach nha B. Scholaſticae". Neoc. Anm.

43. nha alle ehrem, Neoc.

44. „Den 13. Februar wart Meldorp gewunnen, alſz Donnerſzdages, des Mandages averſt, alſz 17. Febr., togen ſe dar wedder uth, ſick tho Ungelucken". Neoc. Anm.

45. vordorven ſe, Neoc. — Was für drei Dörfer das gewesen sind, ist nicht festzustellen; die andern Lieder nennen Albersdorf, wo die Feinde in der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch geblieben sind, und Wintbargen, wohin sie am Mittwoch zogen.

46. d. h. nach Hemmingstedt über Meldorf, etwa drei Meilen von der holsteinischen Grenze.

47. St. Valentin fällt auf den 14. Februar, der i. J. 1500 ein Freitag war, der Abzug aus Meldorf auf Montag, den 17. Febr.

49. Am Montag nach St. Valentin marschierte das Heer drei Stunden: da begann der Kampf (vgl. Albert Krantz, Saxonia, XIII, 25: praecessere hi pedites tria paene millia).

50. Dreiviertel des Weges, d. h. als sie nur noch ein Viertel ihres Marsches nach ihrem Ziele Heide, dem Sitz der Landesversammlung und Regierung, übrig

Dre ſware heere, | ſtolt van mode,
To vothe, | to perde, | myt wagen, | myt gude.

¶ God gaf den Detmerſchen ſunderlyke ſterke.
Dre hundert quemen allenen to werke;
De vechteden vnde ſlogen, ſe repen an god —
De garde heldent int erſte vor ſpot,
Men altohant betaleden ſe,
Dat ſe mannygem hadden daen we.
Se plegen to berouen de godes huſe,
Se ſparden wer nonnen, | kerken efte kluſe.
Eyn yſlyk de krech hir ſyn deel;
Quemen welke wech, | der was nicht veel.

[Bl. 2b] ¶ Dar na ghyngen ſe dat ander heer an;
Dar ſtorte mannych eddel man.
Dat drydde heer ſyck do vorverde, —
Deſſe de weren meyſt to perde —
Hir weren mede vele ſtolter heren,
De moſten dar nye hoffewerck leren.
Sodane bůthe, | alze dar ward ghenomen,
Darvmme weren ſe dar nicht ghekomen.

¶ Vthe dren kaſpelen meyſt dyt deden,
In dren ſtunden was yd gheſcheden;

---

hatten. Freilich wäre das nicht genau gerechnet, da Hemmingstedt ungefähr in der Mitte zwischen Meldorf und Heide liegt.

51. Erklärende Apposition zu dem ſe in vs. 48. — „Alſz ſick de Auctor ſulveſt erkleret: 1. de grote Garde, 2. dat ander Vottvolk, unnd thom 3. de Ruter tho Perde." Neoc. Anm.

54. quemen to werke 'an die Arbeit gehen, in Thätigkeit kommen'. — Nach Krantz hatten sich von dem in Wörden stehenden Hauptheere der Ditmarschen einige tausend Mann unter Anführung des Wolf Isbrand in die beim Dusentdüvelswerf errichtete Schanze geworfen (Saxonia XIII, 25: Ibi [in der Schanze] aliquot hominum millia servavere excutias: alii locis aliis, cum non fiderent ad plenum nuntianti capto.). Neoc. I, 469 gibt, dieser Angabe widersprechend und in Übereinstimmung mit dem 3. Liede, gleichfalls 300 an. Wahrscheinlich sind hiermit, wie Kolster bei Dahlmann, Geschichte Ditmarschens, Leipzig 1873, Excurs XIX, S. 299 vermutet, die 300 Mann gemeint, welche sich nach Krantz zur Deckung des Rückzuges der Garde entgegenstellten, während die übrigen in den schmalen Wegen zwischen den gedrängt stehenden Truppen zu feuern fortfuhren.

63. dat ander heer 'das Kontingent der Dänen, Holsteiner u. s. w. zu Fuss'.

64. ſtorte = ſtortede, vgl. Lübben, Mnd. Gramm. S. 80.

65. ſick ock do, Neoc. — dat drydde heer 'die Reiterei, vornehmlich aus der holsteinischen Ritterschaft'.

68. hoffewerck 'Kriegsdienst'.

69. 70. Solche humoristische Wendungen sind charakteristisch für unsern Dichter; vgl. vv. 90 ff.; 99.

71. „Alſz Oldenworden, Hemmingstede und Nienkerken vornemlich." Neoc. Anm.

72. Vgl. Krantz, Saxonia, XIII, 26: Incredibile est memoratu, quanta trium horarum spatio peracta sit caedes.

Van twyntych duſenden | dre duſent wech quemen,
De de flucht vnde dat refugium nemen:
Wagen, | perde | dre duſent myt gude,
Dar al by weren volck vnde lůde,
Golt, | ſuluer, | kleder, | dre kamerwagen.
Hir wyl ick nu nicht meer na fragen,
Wat bůſſen, | harnſz, | perde dar bleuen.
Homod heft yd dar hen ghedreuen.

¶ Dre heren nemen de flucht in noet,
Vnde ock dre greuen lyggen dar doet,
Dremalen teyn rydders ſere ſtolt,
De lyggen dar doet, | dede droghen golt,
Dre ſtyge daggen vnde ſwerde myt golde,
Dre waghen myt honren, | demen braden ſcholde
Den ſuluen dach, | want en were ghelůcket.
Deſſe honre weren alrede gheplůcket,
Ghevullet myt roſynen vnde krůde;
Men de Detmerſchen ſynt ſeltzene lůde:
[Bl. 3a] Se hadden neyne tyd, | de honre to braden,
Se ſpreken: | „wy wyllen en doch wol raden,
Wy wyllen de ſeden in eyneme hupen,
So moghe wy de yůchen mede ſupen.“

73. Van twintich (dortich) duſenden, Neoc. — Die Stärke des feindlichen Heeres und die Zahl der Gefallenen wird in den Quellen sehr verschieden angegeben. Mit der Angabe unseres Gedichtes, dass 17 000 gefallen seien, stimmen am besten die vielleicht älteste Verlustliste, von v. Buchwald, Zeitschr. d. Gesellschaft f. Schlesw. Holst. Lauenb. Geschichte XI (1881) 365 veröffentlicht: „Item xiiii dusent vnde dartho een boven synt dar vordrunken vnde vorslaghen. Item van der groten garden synt vorslaghen iiii dusent“ und folgende Stellen aus Russes Kollektaneen (bei Westphalen, Monumenta inedita IV, 1439 ff.): Nr. V: Johannes Rex Daniae in Dicken expulsus fuit octodecim millibus ut dicitur interemtis; Nr. XVII: ceciderunt de exercitu Regis circiter viginti millia; Nr. XXIV: perierunt ... Otto & Adolphus comites ab Oldenborch & 20 000 virorum. — Dass nur 3000 entkommen seien, wird sonst nirgends überliefert.

77. In den übrigen Berichten werden nur die Kammerwagen des Königs Johann und des Herzogs Friedrich erwähnt.

81. „Alſz Koning Johan van Dennemark, Hertoch Frederich van Holſtein unnd — —“ Neoc. Anm. Der dritte ist nicht bekannt; wir werden hier die Zahl drei wohl ebenso wie vv. 75, 77, 83, 85, 86, 95, 97, 129, 132 der Phantasie des Dichters zuzuschreiben haben.

82. „Alſz Junker Adolph unnd Otto van Oldenborch unnd Delmenhorst; ock Junker Schlenſz, de Hovetmann van der Garde. Den deſulvige wert herna de junge Man Greve genômet. Carm. 4.“ Neoc. Anm.

83. Das von Russes Vater Witte Johann gemachte Verzeichnis der Gefallenen (Russes Fragm., bei Westphalen Nr. XIII) führt eine bedeutend grössere Anzahl von Rittern an.

84. dede—de dar, Neoc.

85. dagge ‘kurzer Degen, Dolch’.

89. krut ‘Gewürz’.

92. raden; wir wollen ihnen rât, d. h. Abhilfe bringen = wir wollen schon mit ihnen fertig werden.

¶ Dre wagen myt tortyſyen, | demen vor heren
Plecht to bernen, | en to eren,
De worden nu in dren kerken ghebrent
Vnde in den denſt Marien ghewent.
Dat hebbe ick gheſeen, | ſe ſynt van waſſe,
So warlyken, alſe ick byn eyn Saſſe.

¶ Dre ſunderlyke wyſe, de wunderlyk ſyd,
Brukeden de Detmerſchen in deme ſtryd.
Dat erste leet ſeer othmodichlyck:
Eyn crucifix, | dat was ſeer barmelyk,
Dat leten ſe vor ſyck henne dregen,
Myt ynnygem ghebede ſe dat an ſegen
Ghelyk de yoden de erene ſlangen,
De Moyſes vor ſe leet vphangen
Jegen de bôſen ſlangen | in der woſteny,
So gheſchreuen ſteyt | in deme boke numeri.

¶ De ander wyſe, de wunderlyk is:
Eyne yunckfrouwe ghynck vor in der ſpyſz;
Se ſchonde nicht dat vnghevoch.
Deſſe ſulue de banneren droch.
Junckfrouweſchop louede ſe alle ôre dage,
Weret gode in ſyneme behage
Vnde der ſalygeſten yunckfrouwen Marien,
[Bl. 3b] Dat he dyt volck wolde fryen
Van den vmmylden | vnde van der nod.

¶ De drydde wyſe was wunderlyken grod
Vnde is: | do ſe den vyenden wolden môten
Treden ſe to en | myt barfeden vôten,
Se repen alle: | „help Maria mylde!“
Se worpen van ſyck | krefete, | hôde vnde ſchylde.

¶ Wo wol de name gruwelyk leth —
Duſent dûuels werff ✠ de ſulue ſtede heth,

95. tortyſye 'Kerze'.
105. ſe vor ſyck henne—ſe vorhenne, Neoc.
110. Numeri 21, 8. 9.
112. Sie war aus Höhenwörden.
113. ſchuwede, Neoc. — d. h. sie beachtete nicht, kümmerte sich nicht um das Ungeziemende.
114. Deſſe ſulvige den, Neoc.
117. Druck: yunckfronwen.
122. d. h. demütig wie Büssende und ergeben in Gottes Willen; vgl. in einem von Weiland, Jahrbb. f. Schlesw. Holst. Lauenb. Landeskunde IX (1867), 111 mitgeteilten Gedicht (Str. 4): „Se [Dythmarſchen] gingen tho ſtryde nuchtern vnde baruot“.
124. krefet 'Brustharnisch'.
126. de ſulue ſtede—de Stede, Neoc.

Dar deſſe mord vnde ſlachtynge ſchach;
So heft ſe gheheten mannygen dach.

¶ Dre ſtunde vor auende de Detmerſchen quemen
Vnde manlyken Meldorp wedder in nemen;
Vele ſpyſe, | ghedrencke | ſe dar vunden,
Dre vathe wyns, | grod, wol ghebunden.
Se druncken vnde ſeden ôm gude nacht,
De en den wyn dar hadde ghebracht.

¶ Sennacheryb, | Pharo vnde Joſue,
Wunder dede god deſſen alle dre:
Myt eynem was god, | den anderen entyegen.
Van deſſen teken eyn deel dar ſchegen
Den ſuluen dach in deme lande,
Etlyken to eren, | etlyken to ſchande.

¶ De Detmerſchen ſpreken int ghemeyn:
„Dyt ſulue, hir nu is gheſcheyn,
[Bl. 4ª] Dat legge wy to der gotlyken macht,
Wente vns vele quades was to ghedacht.“
Dyt hebben de Detmerſchen dem ſuluen bericht,
De erſten ſchreff dyt kleyne ghedycht
Dar ſulueſt in deme Detmerſchen lande.
Wowol de wunder ſyn mannigerhande,
Doch ſunderlyk ſyn dre ſere grod:
Dre hylgen repen ſe an in nod,
Marien, | Sunte Jurgen vnde Valentyn.

---

132. grod wol—grott unde wol, Neoc.

133. „Segget dem Koninge gude Nacht, | He heft unſz braden Hôner gebracht“. Neoc., Carmen 3, S. 520.

135. „.... Deme Sennacherib legt he [God] einen Ring in de Neſe unde ein Bete in de Munt, voret ehm den Weg wedder tho Huſz, den he gekamen. Es. 37 [v. 29]. Pharao vorſôpet he im roden Mehre. Ex. 14 [v. 27. 28]. Mit Joſua iſz he Jos. 1. 3., vôret ehn drôges Votes dorch den Jordan. Jos. 3. 4.“ Neoc. Anm.

137. den—duſzen, Neoc.

142. hir nu—nu hir, Neoc. — Über die Auslassung des Relativs vgl. Lübben, Mnd. Gramm. S. 112.

143. leggen to ‘verdanken, anrechnen’.

145—147. Den v. 147 als Ortsbestimmung zum Hauptsatze aufzufassen, ist nicht möglich, da wir dann eine höchst unnötige Wiederholung hätten, — wo anders als in Ditmarschen sollten die Ditmarscher dies dem Verfasser mitgeteilt haben, da er doch selbst erzählt (v. 183), dass er in Ditmarschen gewesen ist? Auch würde ‘erſten’ unverständlich sein: an eine Umarbeitung, die uns in der jetzigen Form des Gedichtes vorläge, wird Niemand glauben wollen. Alles ist klar, wenn wir v. 147 zum Relativsatze ziehen: zunächst (erſten) hat der Verf. das Gedicht in Ditmarschen aufgeschrieben und es nachher für den Druck wieder durchgesehen.

148. ſyn—ſint, Neoc.

149. ſyn—ſint, Neoc. — Hier kommt der Verf. wieder mit seiner Dreizahl in Konflikt: in Wirklichkeit zählt er nur zwei Dinge auf vv. 150—151 und vv. 152—156.

151. unde Sunte, Neoc.

Dre maente ſcholde noch de frede ſyn;
De wart den Detmerſchen nicht geholden,
Darvmme ſtoruen yunge vnde olden,
Ja, vele volkes mannigerleye,
Wente yd ſtunt in daghe wente tome meye.

❡ De deſſes al eyn houetman iſz,
Antworden mod he al ghewyſz
Vor deſſe, de dar ſynt gheſtoruen,
Ock vor al, dat hirvmme wert vordoruen,
Ja, | vor dat alder mynſte hoen
Mod he gode rekenſchop doen,
Dat hir vmme ſus wert vorherd —
Wol is dat yo nicht vele werd —
Noch meer vor vader vnde vor kynder,
De deſſes hebben groten hynder,
Wan god en eſſchet vnde anklopt;
Wente vnſchuldich blod in den hemmel ropt.
Hirvor mod he ſetten pand,
Dat mere is, | dan voet vnde hand.
[Bl. 4b] Dyt derfmen nicht holden vor ſpot;
Wente rechtferdich is de almechtyghe god.

❡ De Detmerſchen ghyngen meyſt tor bycht
Vnde hebben ſyck ock myt gode bericht
Dre maente, | vnde ock vor deſſer tyd,
Vnde beden gode myt allem flyd,
Dat he dem rechten helpen ſcholde;
Dar moſte vaſten | beyde yunck vnde olde
In dren maenten | etlyke daghe.
Dre lofte loueden ſe, | gode to behaghe,
Marien vnde oͤren hylgen patronen,
Vp dat god oͤrer wolde ſchonen.

❡ In Detmerſchen hebbe ick deſſe word
Van mannygem ſynen manne ghehord,
De ſe my ſuluen hebben gheſecht.
Se ſpreken: | „ach god, hebbe wy recht,

---

152. Eine dänische Gesandtschaft schloss mit den Ditmarschen vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten einen Vertrag, nach welchem dieselben bis zum 1. Mai 1500 vertagt wurden; vgl. Neoc. I, 454: „wart friwillich beiderſitz de Sake in Handel unde Stilleſtandt geſtellet, beth up erſtvolgenden Mey“.
156. Druck: tom̄. — in dage ſtân 'vertagt sein'.
157. hovetman 'Führer, Anstifter'.
161. allergeringeſte, Neoc.
163. vmme ſus 'um nichts und wieder nichts, ohne dass es jemand nützt'.
176. Gott, Neoc.; doch steht bei bidden die Person im Dativ.
180. Die drei Gelübde kennen wir nicht; Neoc. schreibt daher: Dutt Gelofte.

Laet vns denn yo nicht vorderuen,
Sy wy vnrecht, | ſo laet vns ſteruen,
Sy wy ock recht, | ſo wyl vns fryen
Dorch vorbyddent | der yunckfrouwen Marien,
De wy hebben vor vnſe patronen;
Wyl deſſes armen volkes ſchonen!
Do vnſen vyenden ſodans to wetten,
Darmyt ſe vns moghen vorgetten!“

¶ Mannygem hadde de garde ghedan wee.
Se achteden nicht vele der kriſtene ee,
Se vruchteden ock weynich den almechtygen god,
[Bl. 5ᵃ] Se heelden eyn deel de hylghen vor ſpot.
Se repen: | „o bur, amechtygher wycht,
Vorlaet dy nu vp de hylghen nicht!
De kele ſchal dy aff | in deſſer ſtunt,
Ick wyl dy morden alze eynen hunt,
Dyn wyff, | dyn gud wyl ick dartho
Hebben, | eer yd wert morgen vro.“

¶ Myt ſodaneme volcke | vul veler ſchande
Wylmen nu dwyngen | ſtede vnde lande;
Want nu hir noch mochte by blyuen!
Doch deſſe konen nicht meer bedryuen,
De dar nu ſus nedder lyggen
In deme drecke | alze andere ſnyggen.
God, wes gnedich den ſelen al,
Den, darmen vor bydden ſchal!
Wente mannich ward dar hen ghebracht,
De ghedwungen wart dar to myt macht,
De dar ock yammerlyck is vorſlagen;
Deſſe machmen wol meyſt beklagen.

¶ De vorſte is aller ere werd,
De der kryſtenheyt vromen begherd;
Em behoret to dencken dach vnde nacht,
Wo de kryſtenheyt moghe blyuen by macht,
De ſeer aff bryckt nu tor tyd;
Se ſwaket gantz ſere vp alle ſyd.
Dyt ſcholden de vorſten alle keren,
Darvmme hetetmen ſe gnedyghe heren.

---

189. wille wi unſz, Neoc.
192. vorſchonen, Neoc.
196. ee ‘Gesetz’.
198. eyn deel, s. zu v. 16.
222. ſyd — diese Form steht wohl nur des Reimes wegen; sonst wird side meist schwach flektiert.

Vele vorſten hir nu entyegen doet,
[Bl. 5b] Vorgheten ane noet kryſtene bloet.
„Se ſcholden vp de vnkriſtene ſlan —
So ſprickt nu de ghemeyne man —
Se boren yo vp der werlde plycht“.
Datmen dyt ſprickt, | en achten de heren nicht.

❡ O gy eddelen ſtede vnde lande,
Bedencket godes woldaet mannygerhande!
Jheſus, vnſe here vnde vnſe broder,
Darto Maria, ſyne werdyghe moder,
Vul aller gnaden, | hyllich der hyllyghen,
Weren meer othmodich, | vnde dat gantz wyllyghen,
So yennich mynſche yů is gheweſt,
Somen in deme waren ewangelio leſt.
Worvmme wyl wy dan hofardich ſyn?
Na homod volget ewyghe pyn;
Eyn homodich mynſche nicht lange ſtath,
He vallet gantz draden, | wo yd ock ghath.
Vor gode is homod ewyghe ſchande,
Dorch hòmod vorderuen ſtede vnde lande.

❡ Vp dat vns ock ſo nicht enſchee,
Id is rad, | eyn yſlyck by tyden to ſee
Vp ſyck ſuluen, | vp wyff, | vp kynt,
Vp alle, de in ſyneme bevele ſynt.
Legget wech den ſleghe, | de ſundyghen dracht,
Darmyt god in tornicheyt wert ghebracht!
De hir nu meer wyl van weten,
De leſe Iſayam, den hyllygen profeten;
[Bl. 6a] In deme drydden capittel vynſtu dat ſtan,
Worvmme Jheruſalem eyns moſte vorghan.

❡ Dyt kleyne ghedychte is ſus bereth
In korter tyd tho ſamende gheſeth
Gode to loue vnde to eren,
To werdicheyt allen kriſtlyken heren,
Ock allen eddelen vnde meenheyt vorware,
Vnde is gheendyghet in deme gulden yare.

---

229. plycht ‘rechtliche und sittliche Verbindlichkeit’.
235. hyllich der hyllyghen ‘die allerheiligste’.
249 ff. vgl. Henselin S. XIV. XV. — Neoc. Carmen 1, S. 507: „legget aff juwen homodigen Vlege“. — vlege ‘Schmuck, Putz’.
253. vynſtu dat—vindſtu, Neoc.
255. bereth = beredet (vgl. Lübben. Mnd. Gramm. S. 81) ‚fertig gemacht‘; sus b. ‘fertig, vollendet, wie es hier ist’.
260. Druck: guldeñ.

God, gyff dynen kryſten eyndrechticheyt,
Dynen frede vnde ewyghe ſalicheyt ✠

[Holzschnitt: Fünf bärtige Männer, zwei mit Turban, vier mit kurzen Gewändern, der mittlere mit langem, bis auf den Boden reichendem Gewande bekleidet. Der am weitesten nach links stehende hebt die rechte Hand auf zu dem mittleren und hat einen krummen Säbel an der rechten Seite; er scheint mit dem mittleren in einem Gespräch begriffen zu sein, dem ein dritter, etwas mehr nach hinten stehender, zuhört. Die beiden Männer rechts sind von dieser Gruppe abgewandt und scheinen sich gleichfalls zu besprechen. Der am weitesten nach rechts stehende, der dem Beschauer den Rücken zuwendet, hat in der rechten Hand einen langen Reisestab; neben ihm auf dem Boden liegt eine Narrenkappe. — Dieses Bild hat die den Holzschnitten des Reinke Vos von 1498 eigentümlichen Strichlagen —O—.]

[Bl. 6b] ¶ Dat gulden yar | plach ane var
In olden tyden to weſen;
Men nu yſſet ſo nicht, | ſo hir wert berycht,
De dyt ghedychte wyl leſen.

Wol yſſet ghewyſz, | mannich forſte nu is,
De node dar entyegen dede,
Vnde is dar na, | wo yd ock gha,
Beleuet alle tyd den frede.

Homod vnde ghyricheyt, | de dar na ſteyt,
Den kanmen nicht wol ſaden;
Hirvan kumpt vele quad | in allem ſtad,
Deſſe anrichten vele des quaden.

Wor eyn yſlyck na rynget, | datſulue em brynget,
He kricht darvan eyn ſtucke.
God wyl en gheuen, | dede freden beleuen,
In ôrem vortgange ghelucke!

---

261. Druck: kryſteñ.
Überschrift des Liedes bei Neoc.: Epigramma | Vam Gulden Jahre.
Str. 1, 3. iſſet nicht, Neoc. — ſo hir wert berycht, mit Auslassung des Demonstrativs, wie häufig.
Str. 3, 3. Druck: alleñ.
Str. 4, 1. brynget sc. eyn ſtucke.

SCHLESWIG. F. Prien.

Kai*).

Nachtrag.

Dass das Wort Kai auch im Holländischen oder Nordniederländischen erhalten ist, habe ich nachträglich ersehen aus J. Franck, Etymologisch Woordenboek der Nederlandsche Taal, 's-Gravenhage 1884, I, 72: bekaaid, een uitsluitend nnl. woord van onzekere afkomst. In nl. tongvallen heet zoo „alwat zich niet in een behoorlijken toestand bevindt", vooral „alwat bedorven of mislukt is". Von den versuchten Ableitungen scheint dem Verfasser die wahrscheinlichste, dass das Wort aus der Sprache von Schiffern und Fischern herübergenommen sei und ursprünglich bedeute „wat te lang op de kaai gelegen heeft en dientengevolge bedorven is, als visch of een schip". Gegen diese Ableitung wendet sich mit Recht J. H. Gallée in seiner Recension jenes Wörterbuchs in der Deutschen Litteraturzeitung, V (1884), 1340: die Erklärung von „bekaaid" durch „verdorben durch langes Liegen auf dem Kai" widerspreche dem ndl. Sprachgebrauch; „bekaaid" habe immer die Bedeutung von „verhöhnt, verspottet", und in Gelderland höre man „iemand op de kaaie hebben" = jemand verspotten. Eine Etymologie giebt Gallée nicht; sie ist aber bereits vor mehr als zehn Jahren von einem anderen Niederländer, J. H. van Dale, im Nieuw Woordenboek der Nederlandsche Taal geliefert, und seine Erklärung stimmt mit meiner obigen über Kai ganz überein. Seine Worte — in der Ausgabe: 'sGravenhage 1874 S. 429 — sind: kei, m. (straatsteen 'Kiesel-, Pflasterstein') figuurlijk: dwaasheid. In deze beteekenis is 't woord oorspronkelijk een eigennaam: Keie. De ridder van dien naam was in vele middeleeuwsche ridderromans het doelwit van scherts en spot en hij komt dikwijls in een daglicht voor, waarin hij nauwelijks van een gewonen hofnar verschilt. Later werd zijn naam op elken dwaas of zot toegepast en kreeg „keie" al spoedig de beteekenis van „dwaasheid". Nevens keie had men keiaard, fol étourdi, qui fait le fol. Zelfs smeedde men de plaatsnamen Keiendaal en Keiberg. Wie daar wonden, behoeft men niet te vragen. Onbekend met den oorsprong van 't woord, begon men aan een keisteen te denken, en ging men aan het smeden van allerlei uitdrukkingen hiertoe betrekkelijk, als: iemand van den kei snijden, hem van zijne dwaasheid genezen; de kei leutert of reutelt (wackelt oder röchelt, rasselt) hem; hij heeft den kei in 't hoofd; hij is met den kei gekweld; en zoo voorts. Wie een tal van dergelijke uitdrukkingen kennen wil, raadplege de Keyklucht

*) Statt Droost auf S. 4 lese man Drost.

van Jock en Ernst (1661) van Jonkhr. Everard Meyster, den patroon van den beruchten Amersfoortschen kei.

Diese Darlegung ist so bündig und verständig, wie man sie nur wünschen kann. Um so mehr fällt auf, dass van Dale den Zusammenhang von kei und bekaaid nicht eingesehen hat. Er setzt S. 93 zwei Wörter bekaaid an. Das erste übersetzt er durch „uitgedroogd“ (bekaaide visch, die bedorven is door te lang op de kaai te liggen; bekaaid schip, [door de hitte] gebarsten schip). Das zweite umschreibt er durch „beschaamd, verlegen, vernederd“ (er bekaaid van staan, er bekaaid afkomen), auch komme es provinziell für „verkeerd“ vor. Aehnlich P. Weiland im Groot Nederduitsch Taalkundig Woordenboek, Dordrecht 1859, S. 76; nur fasst er die beiden Wörter noch als eins und bringt für die erste Bedeutung bloss „bekaaide visch“. Obgleich es sicher kein Ausdruck sei, der zu gehobener Dichtersprache passe, finde es sich doch bei N. Versteeg in dessen Mozes: Op dat men in een zaak van zulk een groot gewicht Nu geenszins (mit nichten) stae bekaeid voor 't voorstelijk gezicht; also etwa im Sinne von „wie ein Narr beschämt“. Kei (S. 289), Kieselstein, und kei, eene groote stompheid van verstand, sind für Weiland erklärlicherweise ein und dasselbe Wort; an Redensarten, welche die Art des Gebrauches erkennen lassen, theilt er noch mit: hij heeft eenen kei in het hoofd, dat is een kei van eenen vent, hij is half gek; schon Kilianus Dufflaeus habe es in dieser figürlichen Verwendung, und so sage auch der Dichter Jakob Westerbaen (1599—1670): Jij bent quaed, en daartoe key. Das Nieuw Woordenboek der Nederlandsche en Hoogduitsche Taal von Matthias Kramer, zum 4. Male hrsg. von Adam Abrahamsz van Moorbeek, Leipzig 1787, S. 39 setzt ein eigenes Verbum bekaajen an: „wird von Fischen gesaget, wenn sie so lange auf dem Deiche oder auf der Brücke stehen, dass sie abstehen“; giebt aber, damit wenig stimmend, die verschiedenen Bedeutungen des „Adjectivs“ bekaajd in folgender Reihenfolge an: „beschämt, schamrot; verlegen; riechend, als z. E. ein Fisch, der lange gelegen hat und abgestanden ist; een bekaajd schip, ein leckes Schiff, das von der Sonne Ritzen und Spalten bekommen hat, gesprungen oder geborsten ist; ergens bekaajd afkomen, mit Schanden von einer Sache wegkommen“.

Es ist mir unzweifelhaft, dass Gallée das Richtige getroffen hat, wenn er bekaaid zu kaaie stellt. Die Geldersche Redensart iemand op de kaaie hebben = voor den gek houden hatte derselbe Gelehrte bereits in der Zeitschrift Onze Volkstaal, Culemborg, I (1882), S. 123 auch aus der Volkssprache der sächsischen Provinzen der Niederlande nachgewiesen. Ferner bin ich ebenso überzeugt, dass in diesem „de kaaie“ nichts anderes steckt, als der Name unseres alten Freundes Kai, von dem man ein Abstractum gebildet hat, während man in den fränkischen Provinzen des Landes den Namen irrthümlich an „den kei“, den Kieselstein, anlehnte und aus dieser Etymologie heraus andere neue Redensarten bildete. Ehe aber diese Vermengung

des Namens und des Appellativs kei 'Kieselstein' stattfand, wird der Name, als Appellativ verwandt, einen Geck, Thoren, Narren bedeutet haben; und diese Bedeutung ist noch ganz deutlich in der Redensart „dat is een kei van eenen vent“, zu deren Erklärung die Bedeutung „Thorheit, Dummheit“, die sich in anderen Verwendungen von kei zeigt, nicht ausreicht: sie ist grade so gebildet, wie z. B. er ist ein Schalk von Jungen, ein Bösewicht von Kerl, in welchen Bildungen das Niederländische und das Niederdeutsche auch vor „Jungen“ und „Kerl“ den unbestimmten Artikel gebrauchen würden.

So gut, wie nun das Niederländische von „gek“ ein Verbum „begekken“ = bespotten, voor den gek houden gebildet hat, muss einst auch von kaai oder kei ein bekaaijen, bekeijen mit derselben Bedeutung gebildet worden sein. Von dieser Bildung ist der jüngeren Sprache nur geblieben das Particip bekaaid, bekeid, welches, nachdem sein Ursprung vergessen war, zu dem Begriff des „Verspotteten, Beschämten“ weiter den des „Misglückten, Verkehrten, Schlechten“ entwickelt hat, der in der Volkssprache den anderen fast ganz verdrängte. Dass dies in der Schriftsprache nicht geschehen ist, haben die angeführten Wörterbücher an die Hand gegeben und bezeugt Gallée: die ursprüngliche Bedeutung „verspottet“ ist noch nicht erloschen, und selbst in den nordniederländischen Dialekten noch nicht gänzlich. Wenn z. B. aus der Vlaardinger Mundart die Redensart „hij komt bekaaid uit“ (Noord en Zuid III, 112) mit der Erklärung „hij komt slecht weg“ gegeben wird, so wird doch die ursprüngliche Notion des Wortes wohl noch gefühlt werden; man könnte es vielleicht hd. ebenso gut geben durch: ihm wurde wie einem Hans Narren heimgeleuchtet, mitgespielt, oder: er zog ab wie ein begossener Pudel. Freilich will Th. Kuijper in derselben Zeitschrift III, 182, wo er dies Wort vielen Gegenden von Holland und Seeland als eigenthümliches vindiciert, ihm einfach die Bedeutung von „slecht, ongelukkig“ zuweisen, aber grade die Redensarten, die er anführt, „bekaaid van iets afkomen, b. wegkomen“, bestätigen sie nicht eben, was Gallée sagt, dass dem b. noch immer die Bedeutung von „verhöhnt, verspottet“ anklebe? Anders im Südniederländischen. Im Flämischen scheint jene neuere Begriffsentwickelung die allein herrschende geworden zu sein. So giebt G. A. Voorsterman van Oyen (Noord en Zuid II, S. 312) für das b e k a o i d des Aardenburger Dialektes allein die Bedeutung von „verkeerd“ an: J gaot den bekaoiden weg = hij gaat den verkeerden weg; ze doen bekaoid = zij doen verkeerd. Auch De Bo im Westvlaamsch Idioticon S. 96 kennt es nicht mehr in der alten Bedeutung. Er führt eine Anzahl von Stellen aus Schriftstellern, aus P. Devynck, P. Croon, J. Cats u. s. w., an, in welchen die alte Bedeutung noch mehr oder minder durchschimmert; für das jetzige westflämische b e k a a i d giebt er aber als Bedeutung an: „dat niet in zijnen behoorlijken stand is, verkeerd, verdraaid, ongunstig, slecht“, ausserdem noch eine weitere, aus dem Ursprung des Wortes wohl verständliche Begriffsentwickelung: „dronken“, betrunken: hij was een weinig be-

kaaid; hij kwam bekaaid naar huis. Die gewöhnliche Bedeutung belegt er durch eine Menge Beispiele: de wind was b. voor den vischvangst; een bekaaide zomer, wenn es viel regnet; eene deur hangt b., wenn sie schlecht oder zu leicht geht; ein Haus, ein Zimmer sind b., wenn die Möbeln nicht stehen, wie sie sollten; die zaak is b. uitgevallen, ist misglückt; u. s. w. Danach kann das Wort auch, von Fischen oder vom Schiff gebraucht, nichts anderes sagen, nämlich: nicht in Ordnung, verdorben, schlecht geworden, und an eine Ableitung von kaai, der Kai (oder richtiger die Kaje, wie wir im Niederdeutschen sagen), ist nicht zu denken Denn Fische haben doch eher Gelegenheit, in der Fischhalle oder auf dem Fischmarkte, als auf der Landungsbrücke zu verliegen, und Schiffe trocknen eher auseinander, wenn sie auf dem Strande liegen, als an der Kaje im Wasser des Hafens: kurz die Ableitung hat keinen Sinn und ist nur möglich gewesen, weil man das Wort nicht mehr verstand, es aber doch gerne verstehen wollte und darum, rein nach dem Klange, mit einem ganz anderen Worte zusammen brachte.

Oben habe ich auf die verschiedenen Formen im Namen des Artusritters aufmerksam gemacht. Dieses Schwanken im Vokal und im Auslaut ermöglichte die Anlehnung an zwei ganz verschiedene Wörter, an kei und kaai, und diese Differenzierung im Laut und nach Bedeutung behinderte nicht bloss die Erkenntniss der richtigen Etymologie und des Zusammenhanges von kei und bekaaid, sondern beeinflusste auch die weitere Begriffsentwickelung beider Wörter. Bereits Cornelius Kilianus Dufflaeus, dem das klassische Alterthum vertrauter war, als das romantische Mittelalter, hat die Vermengung der beiden verschiedenen kei verschuldet, indem er (Etymologicum Teutonicae Linguae, Ed. IIIa, Antwerpiae 1599, p. 229) keye, stultus, insanus, vacillans cerebro, mit Hinweis auf Plautus durch „lapide, silice stultior" deutet. Der klassische Gebrauch des Wortes „Stein" für einen dummen Menschen, wie er sich z. B. bei Plautus findet, hat ihn also wohl von der Identität der beiden gleichklingenden Wörter keye überzeugt. Neben dem persönlichen keye kennt Kiel auch schon das abstracte keye, cerebri morbus, cerebrum non sanum, insipientia, insania, phrenesis. Vielleicht ist dies Abstractum erst von ihm aus Redensarten, wie etwa „hij heeft den keye in't hoofd", oder, wie sie schon der Kilianus auctus, Amstelsdami 1642, p. 235 hinzufügt, „de key lotert hem, de key quelt hem, = mente laborat, vacillat cerebro, le caillou luy hoche ou remuë" *), geschlossen worden, möglich aber auch, dass hierin der Sprachgeist schon vor ihm gewaltet hat. Endlich hat Kiel auch bereits die Ableitung keyaerd, homo insanus, delirus, desipiens. Die Bildung bekaaid führt er noch nicht auf. Da Cats (1577—1660) und Poirters (1606—1675) sie verwenden, wird sie wohl gegen Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts aufge-

*) Falls diese französische Wendung nicht bloss wörtliche Uebersetzung, sondern echte Redensart wäre, dann müsste man Einfluss derselben auf das ndl. keye annehmen, und die Mengung mit keye, Kiesel, würde noch erklärlicher.

kommen sein. Ob sich auch ausser dem Particip eine Conjugationsform dieses Verbums nachweisen lässt?

Was die Bedeutung belangt, so hat das Niederländische alle diese Verwendungen und Ableitungen vom Namen des Ritters allein an sein so oft hervortretendes ungezügeltes, unbesonnenes, thörichtes Benehmen geknüpft; einzig das westflämische kei betont andere, verwandte Charaktereigenthümlichkeiten. Ob hier die Notion des Eigensinnes nicht mit von der Ableitung aus kei, Kieselstein, beeinflusst worden ist? Ganz ab von diesen niederländischen, nur an die schlechten Eigenschaften Kai's anknüpfenden Ausdrücken steht die ostfriesische und nordelbingische Verwendung des Namens und bezeugt, dass diese letztere nicht importiert, sondern einheimisches Product ist.

Vielleicht möchte es manchem scheinen, als seien zu viel Worte auf diesen Gegenstand verschwendet worden. Ich meine aber, eine Anzahl Wörter und Redensarten, die eine so bedeutende Rolle in den Sprachen mehrerer germanischen Stämme spielen und die uns lebendige Kunde bewahrt haben von dem Eindrucke, den eine vor sechs Jahrhunderten herrschende Litteraturgattung auf unsere Vorfahren gemacht hat, verdiente sehr wohl eine eingehende Besprechung, und ich vermute gar, dass neue Zeugnisse aus anderen Dialekten ein erneuetes Eingehen darauf erheischen würden. Dagegen bedauere ich, dass meine geringe Kenntniss des Niederländischen mich das ganze hier behandelte Material nicht hat von vornherein zusammen finden und in einheitlicher Gestaltung der Untersuchung darlegen lassen.

HAMBURG. C. Walther.

Zu Reinke Vos.

79. Hinze de kater do ok dar quam;
al tornich he vor den konink ginc
unde sprak: 'gnedige here, her konnink,
up dat gi Reinken sîn unholt,
so en is hir nemant junc noch olt,
he vruchtet Reinken mêr dan ju ....

In der Erklärung des *up dat* (82) weichen die Herausgeber von einander ab. Hoffmann nimmt die concessive Bedeutung an („mögt ihr auf R. noch so böse sein"). Diese hält Lübben in der Anmerkung zu seiner Ausgabe für nicht nachweisbar, entscheidet sich jedoch Mnd. Wbch. V, 103 dafür, 'up dat' durch 'insofern, weil' zu übersetzen, während er früher vermutet hatte, dass es hiesse: 'darauf hin, dass,

— darauf fussend, dass'. Beide Erklärungsweisen halte ich für annehmbar, während ich Schröders Deutung des 'up dat' als final für verfehlt halte. Dieser übersetzt die Verse 81—83 folgendermassen: 'Um euren Zorn gegen Reinke zu erregen, so sage ich euch, dass hier alle Welt R. mehr fürchtet, als euch'. Dagegen ist aber einzuwenden, dass Hinze, welcher hier, wie auch die Entgegnung Panters zeigt, als Verteidiger Reinekes auftritt, den Zorn Nobels gegen diesen nicht noch steigern darf. Das Original lautet V. 111 bis 113 (ed. Martin)

dor dat ghi Reinaerde sit onhout
so enes hier jonc no out,
hine hebbe te wroeghene jeghen u.

D. h. 'Weil ihr Reinke jetzt ungnädig gesinnt seid, so ist Niemand, der nicht vor euch über ihn zu klagen habe'. Da ich nicht einsehe, weshalb hier der Übersetzer, noch dazu mit Hineintragung eines unpassenden Motives, so stark vom Originale abgewichen sein sollte, so vermute ich, dass in *vruchtet* eine Textverderbnis steckt und dass zu schreiben ist:

up dat gi Reinken sîn unholt,
so en is hir nemant junc noch olt,
he wrughet Reinken mêr dan ju.

D. h. 'Weil ihr R. ungnädig seid, so ist Niemand, der nicht R. mehr denn je verklagt'. *wrogen*, *wrughen*, alts. *uurôgian* ist im Mnd. sehr verbreitet (s. Mnd. Wbch. V, 785) und erscheint auch sonst im R. V. Die Verwechslung von *wrughet* und *vruchtet* erklärt sich um so eher, wenn wir bedenken, dass im Anlaute oft *v* für *w* gesetzt wurde und dass auch *c* und *g* sich wenig unterschieden.

942. Sunte Mertens vogel. Nicht bemerkt ist bei den Herausgebern, dass für den aneganc auch der Specht als heiliger Vogel in Betracht kommt (s. Grimm, Mythol. S. 947). In Westfalen (s. Woeste S. 174) heisst der Rotspecht sünte Merts füegelken.

1919. Reinke sprak: 'juwe sorge is grôt,
dat ji juwen ôm bringen in den dôt,
den ji bildiclich scholden beschermen,
unde gi ju siner sêr entfermen,
dat he jo nicht enqueme in schade;
dorste ik, ik bede half gnade.

Lübben bemerkt: „Die Bedeutung des *half* ist nicht recht klar. Es muss aber wohl einschränkenden Sinn haben: Erweiset mir doch halbe Gnade, denn um volle Gnade darf ich wohl nicht bitten. Dadurch erhält der Ausdruck etwas spöttisches.“ Dieser Erklärung folgt auch K. Schröder: „*half gnade* ein nicht ganz durchsichtiger Ausdruck, wohl spöttisch gesagt: wagte ich's, ich bäte um halbe Gnade, denn die ganze Gnade darf ich nicht erwarten“*). Reinke sucht hier offenbar in höchster Not auf das Mitleid seiner Feinde zu

*) Auch Reinaert 1985 wird von Martin so erklärt.

wirken, wodurch Spott seinerseits gänzlich ausgeschlossen wird. Ich meine, dass *half* nicht mit *gnade* zu verbinden ist, sondern adverbial steht in dem Sinne von: 'zum guten Teil, ziemlich, fast, ein wenig' (s. D. Wtbch. IV, 2 Sp. 190*). Im R. V. sind zu vergleichen: V. 755. was schêr half vorzaget; 1553. he krôf in wol half in vâre; 4240. he krêch wol half einen beteren môt; 4573. he sprak 'dat is mi half vorgetten; 5009. doch ik hebbet em half vorgeven. Der Ausdruck erhält durch den Zusatz des half, wie es der Situation angemessen ist, vielmehr etwas bescheidenes.

1770. *Rîn* als Benennung eines Hundes findet sich auch in Sibotes Frauenzucht (in Lambels Erzählungen und Schwänken) V. 508. S. Bezzenbergers Beitr. z. Kunde d. indogerm. Spr. III, 86.

2451. *Krekelputte.* In der Erklärung dieses, auch 2443 u. ö. erscheinenden Namens nimmt Lübben Anstand Geyder und Hoffmann zu folgen, die in dem ersten Worte das mnd. *krekel*, *crikel* 'Grille' sehen. Die im Reinaert erscheinenden Formen sind aber *Kriekepit*, *Kriekeputte*, *Kriekenput***); auch Reinardus vulpes hat *puteus kriekenput*. Nun heisst aber *krieke* vlämisch, wie auch clevisch (Weigand I³, 1011) die 'Krieche, Schlehenpflaume', und diese Erklärung passt auch für das Mittelniederdeutsche, da hier die Schlehenpflaume *kreke* heisst und das *-el* wohl mit Lübben als die im Niederdeutschen so häufige Compositionssilbe (vgl. Kind-el-beer) zu fassen ist.

3154. *berât* hat hier, ebenso wie mnl. *baraet*, noch deutlicher aber in den Verbindungen *âne berât* 5553, *mit berâte* 5561 die Bedeutung 'Täuschung, Betrug'. Diese lässt sich nicht aus dem Deutschen erschliessen, ist daher wohl entstellt aus *barât* (frz. *barat; ital. baratto* 'betrügerischer Handel'). Ebenso erklärt wird *âne berât* im Karlmeinet 21, 3; 285, 12 (s. Lexer, II, 206 und Nachtr. S. 61). Zu scheiden davon ist *berât* 'Ratschlag, Überlegung' 1277.

3156. *vorwerken* (ik hebbe mine vrunde v.) erklärt Lübben: '(durch unrechtes Handeln) verlieren', doch heisst es hier wohl eher: 'ins Unglück bringen, zu Grunde richten'. S. Lexer III, 310. Die Vergleichung mit Reinaert (3406 ff.) ergibt hier nichts für die Erklärung, wohl aber 1875 he heft it an uns grôt vorwracht, wo die Vergleichung mit Reinaert 1960 he hevets wel verdient zeigt, dass Lübbens Übersetzung 'er hat an uns verbrecherisch gehandelt', die das unbestimmte Objekt unberücksichtigt lässt, nicht zutrifft. Es ist zu übersetzen: 'Er hat es (sein Leben) an uns sehr verwirkt'. Das Part. *vorwracht* bezeichnet einen 'der sein Leben verwirkt hat', s. Mnd. Wb. V, 503.

3586. Se mogen vele raden, we it ok si,
men dat hovet endoch nicht âne mi.

Nicht zutreffend ist Lübbens Vermutung z. d. St. (*dat hovet*] 'der König'? oder 'das Hauptsächlichste'?), ebensowenig aber auch die

*) Nhd. auch: halb und halb (s. Weigands Wbch. I³, 752).
**) Danach J. Grimms Deutung *'der griechische'* R. Fuchs CLVII.

Schroeders, der *hovet* zu einem sw. v. impers. *hoeven* 'nützen' stellt, welches jedoch nirgends belegt ist*). Reinaert (ed. Martin 3824) hat: mer het hof endooch niet buten mi. Danach erweist sich der überlieferte Text als vollkommen richtig und ist zu übersetzen 'die Hofversammlung taugt nichts ohne mich'. *doch* steht für *docht* wie häufig im Sachsenspiegel ed. Homeyer: s. Mnd. Wb. I, 532.

3777. *Hebbe ik doch to Erfort de schole geholden.* Lübben, dem auch Schröder folgt, erklärt: '*de schole geholden*' hier vom Schüler gesagt, der die Schule besucht. Diese Erklärung stützt sich ohne Zweifel darauf, dass Reinaert 4039 früher gelesen wurde:

op Westvalen ende te Provijn
hebbe ic gegaen ter hoger scolen

Mit Recht hält jedoch Martin (Einl. S. XXII) diese Verse für verderbt und schreibt dafür

op Westvalen ende te Provijn
hebbe ic die scolen gehouden

Es ist demnach kein Grund, 'de schole holden' nicht als 'Schule halten' (*halten* hier = in Leitung und Aufsicht haben. D. Wb. IV, 2, 292) zu erklären. Da Isegrim Licentiat ist (V. 3781), so hatte er das Recht, andere zu unterrichten. S. Lübbens Anm. z. 4208, wo auf Meiners, Gesch. d. hohen Schulen 2, 240 verwiesen wird.

4240. He krêch wol half einen b e t e r e n môt,
doch makede he sik sulven kone.

Der Zusammenhang lehrt, dass *beteren* nicht richtig sein kann, dass vielmehr ein Adjektiv darunter verborgen sein muss, welches einen Gegensatz zu *kone* bildet. Die entsprechende Stelle im Reinaert 4276 f. lautet:

Reinaert wart en deel ontdaen
van twifel in sinen moet.

Danach, wie es scheint, schrieb K. Schröder in seiner Ausgabe *twivelen* statt *beteren*. Diese Conjektur weicht jedoch einerseits zu sehr von der überlieferten Form ab, anderseits ist auch zu bedenken, dass *twivel* als Adject. im Mnd. nicht belegt ist. Ich glaube, dass zu schreiben ist:

He krêch wol half einen b i s t e r e n môt.

bister 'verwirrt, erschrocken, dann auch betrübt'. *bister gelât* R. V. 1132, 4598 ist zu übersetzen 'finstere Geberde'. Vgl. Martin z. Rein. II, 4407.

5244. *in deme gebrek* nicht 'in der Not', sondern 'im Nachteil'. Der Wolf meint, er sei schon genug dadurch benachteiligt, dass er die Krähe, die er hätte verspeisen können, freigelassen habe, und nun begehre diese noch Belohnung dazu. Diese Auffassung scheint auch Martin für Rein. 5866 zu teilen, so viel aus dem Wb. zu ersehen ist.

---

*) Er schreibt: men dat hovet en doch nicht âne mî 'das (alles Berathen) nützt ihnen doch nichts ohne mich'.

5868. Vrouwe Rukenouwe unde Merten de ape,
desse is min medder, unde he mîn pape.

pape wird hier als 'Oheim' erklärt, in welcher Bedeutung das Wort bisher nicht belegt ist und auch schwerlich belegt werden wird. Ich halte *pape* hier unzweifelhaft für entstellt aus *pade*. Da 5855—5878 der Verfasser des Reinke ganz selbständig ist (vgl. Reinaert 6460 ff.), so erklärt sich vielleicht dadurch auch hier, wo das Original ihm keinen Anhalt bot, der unreine Reim.

6426. ik hebbe mî meist geprîset
dâr an, ju mînen ôm, to sparen

Da die Erklärung von *sik prîsen* als 'sich gross dünken womit' hier nicht recht passen will, so vergleiche ich Josef von den sieben Todsünden V. 2577 wo vele dynghes nicht en schude van den wysen, so mochten sik de leyen prysen na guden werken, wo sik prysen die Bedeutung 'wonach trachten' hat. Es wäre dann auch im Reinke dar nâ statt dar an zu schreiben.

6444. went alle mine vrunde, dar ik over rade,
mîn wîf, mîne kindere, islik na grade
scholen ju nigen

Lübben und Schröder fassen *grât* als 'Rang, Stand'. Von einem Rangunterschiede kann jedoch bei Weib und Kindern keine Rede sein. Reinaert 7243 heisst es nur: mijn wif ende mijn kinder ende mijn maghe, meerre ende minder, d. h. 'alle meine Verwandten, gross und klein'. Ich glaube daher, dass *nâgrade* in der Bedeutung 'allmählig, nach und nach' zu fassen ist. S. Brem. Wtb. II, 532; D. Wtb. VII, 63. Es heisst demnach islik na grade nichts anderes als 'einer nach dem anderen'. Übrigens ziehe ich die Erklärung des Brem. Wtb. von grâd 'Stufe' der des D. Wtb. als 'nahezu schnell' vor.

6455. *ik begere ok nergens vor u to leiden.* Da das Original (7254 ed. Martin) hier keinen Anhalt gewährt, gehen die Erklärungen der Herausgeber auseinander. Die Hoffmanns ('Ich will euch für Nichts beleidigen, Leid zufügen') und Latendorfs ('ich begehre nirgends vor euch das Geleitsrecht auszuüben') hat schon Lübben in der Anmerkung z. d. St. mit guten Gründen zurückgewiesen. Doch auch Lübbens Erklärung von *leiden* als 'verleiten, verführen', der sich Schröder anschliesst, genügt mir nicht; ich fasse es vielmehr in der Bedeutung von 'anklagen, denuncieren' (s. Lexer I, 1865; vgl. auch III, 158 *verleiden)*, die wohl auch für das Mittelniederdeutsche noch nachzuweisen sein wird, vielleicht bei näherem Zusehn schon unter den Mnd. Wb. II, 657 gesammelten Beispielen. Es ist demnach zu übersetzen: 'auch will ich euch um keinen Preis verklagen'.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Nachtrag. Da *up dat* (82) in der Bedeutung 'weil' immerhin vereinzelt wäre, so möchte ich jetzt statt dessen *um dat* schreiben (s. Mnd. Wb. V, 2. Sp. 12.) Gestützt wird diese Vermutung durch Rein. II, 119
om dat ghi Reinaert sijt onhout etc.

Öppelken.

„Öppelken“ nennt man am hiesigen Orte das Aufsagen der Abzählreime, durch welche die Kinder bestimmen, wer 'kriegen' soll. „Öppelke döu moal!“ ist die Aufforderung an eins der spielenden Kinder. Und es beginnt alsbald, indem es bei jedem Worte den Zeigefinger der Reihe nach auf die Gespielen richtet:

„Entele — wentele —
huichele — puichele —
knittere — knattere — knull.“

„Öppelke — Pöppelke — Bereke —
Bämeke — Busch.
Bëuten fällt 'n Schuss.“

„Öppel — Pöppel —
Honnig — bonnig —
Bere — Bäme — buff.“

„Enne, tenne, tesse,
vere, feuiwe, sesse;
öuse lütche Blässe
sprung oawert Water,
kreigene fetten Fisch,
lechne up 'n Klockendisch,
kamm de Kätche Miemäau —
katerschäau.“
[Oder auch:
„Woll ne Fisch faten,
kamm de Snegger met der Ell'n,
slog se vor de Aaskapelln.“]

„Übchen — Bübchen — Rübezahl,
Übchen — Bübchen — Knoll.“

„Ich und du,
Beckers Kuh;
Müllers Esel —
das bist du!“

„Löutchen — Pöutchen — Pulwermöus
kamm de Nacht vor iuse Höus
met 'n witten Laken:
Mie — mei — möu,
döu Knöust —
bist heriut.“

„Rische — rasche — rei,
rische — rasche, Plaudertasche,
eins, zwei, drei.“

„Ritsche — ratsche — rutsche,
wir fahren in der Kutsche,
wir schiessen mit Kanonen —
piff — paff — puff!“

„Ringel — ringel — rei,
wir sind der Kinder drei;
wir sitzen im Hollunderbusch
und schreien alle:
Husch! Husch! Husch!“

„Ännchen — Dannchen — Ditchen — Datchen,
Tewer de Bewer, debitchen — debatchen,
Tewer de Bewer de Bu —
abistu!“

„Hindern Toarn sat ne Ëule,
schult meck iut vor junge Huare.
Junge Huare ßin eck nech,
teuf, eck willt 'n Papen ßeggen,
Pape ßall deck Slege gemen
up dei Hiut;
junge Briut —
döu bist einmal herriut!“

„Ene, tene, Tintefass,
geh in die Schul und lerne was,
und wenn du was gelernet hast,
so sollst du heissen Hans;
Hans, Hans, Hans,
licke du den Schwanz,
licke du den Kümmerling,
datte dreimal rümmer ging.“

So das in meinem, östlich am Sollinger Walde gelegenen Dorfe Nienhagen gäng und gäbe „Öppelken“.

Ich führe noch ein Stück an, das gewissermassen den Übergang bildet zwischen dem „das Kriegen“ einleitenden „Öppelken“ und den Liederspielen, die hier erfreulicher Weise noch in grosser Mannich-faltigkeit im Schwange gehen:

Die Spielenden bilden einen Kreis. Ein Mädchen setzt sich in die Mitte und zieht den Rock über den Kopf, damit sie nicht wahrnimmt, was in ihrer Umgebung vorgeht.

Einer der Gespielen geht alsdann um den Mädchenkranz herum und singt:

„Kling — klang — Gloria,
wer sitzt in diesem Floria?“

Darauf die Andern: „Eine Königstochter.“
Erstere wieder: „Kann ich sie nicht zu sehen kriegen?“
Die Andern: „Nein!“
Erstere: „Schadet nichts, bradet nichts!
Einer fass' mal hinten an den Schwanz!“

Bei diesen Worten verlässt ein Gespiele den Kranz und folgt der Umgehenden, sie am Rockzipfel fassend. Der Gegengesang wird nun so lange fortgesetzt, bis nur noch ein Gespiele übrig geblieben ist. Dieser stösst die Königstochter um und nimmt mit den Andern Reissaus. Jene muss jetzt so lange „kriegen“, bis sie einen Gespielen eingefangen hat, der nun an ihrer Statt Königstochter wird.

In Eschershausen im Sollinge habe ich folgende Abzählreime aufgeschrieben; der Ausdruck „Öppelken“ ist dort indes nicht üblich.

„Enneken, Dwenneken, dwink — dwank,
kleine Gläser sind nich lang;
Mutter woll 'n Hahnen locken,
Vater woll de Dochter kloppen,
enne, wenne, wie — wa — weg.“

„Enneken, Dwenneken, dwink — dwank
reiset mit nach Engeland;
Engeland ist abgebrannt.
Jäger, bind den Hund an,
Dass er mich nicht beissen kann;
beisst er mich, verklag ich dich,
hundert Thaler kost't 's dich.“

„Eine, tweie, dreie, veiire, feuiwe, sesse,
iuse lütche Blässe
ging durt grate Water,
kreig 'ne dicken Klater,
fung 'ne dicken, fetten Fisch,
legt 'ne up 'n Sneuiderdisch,
kamm de Sneuider metter Elle,
schläaug se vor de Aaskabelle —
knipsch, knapsch — boms!“

„Meine alte Schwiegermutter
mit den kalten Füssen
sieben Jahr im Himmel war,
lässt mich nochmals grüssen.“

„Meine alte Schwiegermutter
mit der krummen Pfeife
sieben Jahr im Himmel war,
kam sie wieder 'raus.
Ist das nicht ein dummes Weib,
Dass sie nicht im Himmel bleibt?“

„Eins, zwei, drei — drat,
Hans hät 'ne ran Bart,
sett seck up 't Rathius,
süppet 'n Herrn 't Beuir iut.“

„Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs,
sieben,
Petrus, Pilatus hat geschrieben
einen Brief nach Paris:
Du sollst holen drei Pistolen,
eine für mich, eine für dich,
eine für Onkel Ludewig.“

„One, tone, Tintefass,
geh zur Schul' und lerne was;
wenn du was gelernet hast,
sollst du heissen Hans
mit dem goldnen Schwanz.
Wie mein Vater Rektor war,
schnitt er mir eine Feder.
Rieke ging nach Amsterdam,
von Amsterdam nach Bremen,
suchte da zu werden
eine schöne Köchin;
kochte mir ein' Kalbeskopf,
da ein wenig Zucker rein,
schmeckte wenig süsse.“

„Müllers dicke faule Grete
sass auf einem Baum und nähte —
blumsch! fiel sie herab,
du bist ab!“

NIENHAGEN bei Moringen.

H. Sohnrey.

Everhards von Wampen Spiegel der Natur.

Eine nicht geringe Anzahl niederdeutscher Dichtungen sind ausserhalb der Grenzen Deutschlands verfasst worden. In den Niederlanden haben die Dichter gelebt, denen wir die Erzählungen von Flos und Blankflos, von Valentin und Namelos, vom verlorenen Sohne verdanken. Noch weniger auffällig ist es, wenn auch auf skandinavischem Boden mancherlei in niederdeutscher Mundart geschrieben wurde. In politischer und commercieller Beziehung waren die drei skandinavischen Reiche wesentlich von Norddeutschland abhängig. Das Niederdeutsche war die diplomatische Verkehrssprache der baltischen Länder bei den Verhandlungen zwischen den Hansischen Städten und den Königshöfen, seine Kenntnis war in den gebildeten Kreisen Dänemarks und Schwedens ziemlich allgemein. Zahlreiche Deutsche wohnten in seinen Städten.

Vielleicht noch mehr als zu anderen Zeiten darf man die Kenntnis der niederdeutschen Sprache am schwedischen Königshofe zur Zeit der Herzogin Ingeborg voraussetzen, welche, die Tochter einer deutschen Mutter, der norwegischen Königin Euphemia, der Nichte Wizlaw's III.

von Rügen, viele Ausländer, wie wir wissen, an ihren Hof gezogen hatte, vermutlich Deutsche und Dänen.

Zu jener Zeit lebte in Schweden ein aus Vorpommern oder Rügen gebürtiger Deutscher, Everhard von Wampen, der i. J. 1325 ein ungefähr 2500 niederdeutsche Verse umfassendes Lehrgedicht, eine Diätetik, dem Sohn der Herzogin Ingeborg, dem damals erst neunjährigen Könige Magnus Erichson, welchem durch Erbschaft die Kronen von Schweden und Norwegen zugefallen waren, widmete. Als Widmung müssen wenigstens die einleitenden Verse aufgefasst werden, in denen Everhard die Hoffnung ausspricht, dass sein Werk mit Hilfe der Jungfrau Maria zum Gedeihen des jungen Königs beitragen möge. An einer Stelle sagt er, dass die vornehmsten der Schweden ihn mit ihrer Gunst beehrt haben. Beides scheint darauf hinzudeuten, dass er Beziehungen zum schwedischen Königshofe gehabt hat.

Aus den Angaben, die Everhard gelegentlich über sich selbst macht*), ergiebt sich, dass er aus Wampen**) in Pommern gebürtig ist und aus einer dem Waffendienst ergebenen Familie stammt. Nicht aus Armut, sondern aus Liebe zur Wissenschaft und um seiner Herrin helfen zu können, hat er sich der Arzneiwissenschaft zugewandt und seine Heimat verlassen. Hat er auf der einen Seite und zwar bei den Vornehmsten Anerkennung gefunden, so hat er andererseits in Schweden, wo schöne Worte vor den Augen, Verleumdung hinter dem Rücken gang und gäbe seien, durch böse Nachreden mächtig zu leiden gehabt. Gegen offene Angriffe, sagt er, hätte er sich wohl verteidigen können. Man kann aus dieser Bemerkung schliessen, dass er seinen Gegnern hat weichen müssen.

Von den ärztlichen Zuständen und den Schattenseiten der Praxis in seiner Zeit entwirft er ein anschauliches Bild. Kurpfuscher, die nichts gelernt haben, und sogar Frauen***) lassen sich Meister der Arzneikunde nennen — Everhard selbst, muss man annehmen, hat seinen Titel rite in Paris erworben. Zu den Kranken begeben sich unverständige Frauen und Männer und raten ihm, dieses oder jenes gegen die Vorschrift des Arztes zu thun. Stirbt der Patient, so spotten die Leute des Arztes. Ferner geht aus den Klagen Everhards hervor, dass eine sonst aus Komödien bekannte Verhöhnung der ärztlichen Kunst auch der Wirklichkeit angehört hat. Alberne Leute versuchten zu jener Zeit die Kunst des Arztes, dessen Diagnose sich bekanntlich damals wesentlich auf die Urinoskopie stützte, dadurch auf die Probe zu stellen, dass sie das Wasser verschiedener Leute in dasselbe Glas füllten und dem Arzte zeigten, der in dem guten Glauben sich befand, dass es von seinem Patienten herrühre.

---

*) Vergl. S. 118.

**) Den Namen Wampen führen zwei Orte in Norddeutschland, ein Dörfchen oder Vorwerk bei Greifswald und eine Meierei in der Nähe des Dorfes Gustow auf Rügen.

***) Weibliche Ärzte und Lehrerinnen der Medicin hat es übrigens sogar in Salerno gegeben. S. Henschen: Janus. 1 (1851) 108.

Ausser in dem Lehrgedicht Everhards scheint sein Name, wenigstens mit dem Zusatze 'von Wampen', von keinem Schriftsteller und in keiner Urkunde überliefert zu sein. Ein eigentümlicher Zufall ist es freilich, dass der einzige Mann deutscher Abstammung, welcher in den schwedischen Urkunden jener Zeit den Namen Everard führt, 1325 Procurator des grossen Heiligen-Geist-Hospitals in Wisby war und, wie seine Beteiligung bei den schwedisch-russischen Abmachungen zeigt, gleichfalls Beziehungen zum schwedischen Königshofe gehabt hat. Aber dieser 'Everardus dictus Bræchæ, civis Wisbyensis et procurator domus Sancti Spiritus'*) wird nirgends Magister genannt, und dieser Umstand spricht sehr dagegen, dass er der Verfasser unserer Dichtung gewesen sei.

Everhard hat sein Lehrgedicht einen Spiegel der Natur genannt, weil der Leser aus ihm seine physische Natur ebenso erkennen kann, wie in einem Metallspiegel sein Äusseres. Er hat kein Lehrbuch für angehende Ärzte, sondern eine populäre Diätetik für gebildete Leser verfassen wollen. Die theoretische Grundlage der Diätetik, der Pathologie wie der Therapie, ist ihm gleich allen Ärzten seiner Zeit die auf Galen zurückreichende Lehre von den Complexionen, oder wie man jetzt sagt, den Temperamenten.

Der Mensch und alles Geschaffene besteht aus den vier Elementen Feuer, Luft, Wasser und Erde. Ihnen entsprechen das heisse, feuchte, kalte und trockene. Diese Elemente können im menschlichen Körper nun zwar nie einzeln, sondern nur verbunden mit einander bestehen, aber eins wird immer das Übergewicht behaupten, beim Sanguiniker das feuchte neben dem heissen, beim Choleriker das heisse neben dem trockenen, beim Melancholiker das trockene neben dem kalten, beim Pflegmatiker das kalte neben dem feuchten. Jedes Temperament ist an der äusseren Gestalt und dem ganzen Gebahren des Menschen erkennbar, und jedes neigt zu ihm eigentümlichen Leiden. Um nun beurteilen zu können, was für jeden einzelnen zuträglich sei, muss man wissen, welche Elemente in den verschiedenen Zeiten, Lebensaltern, Klimaten, Lebensmitteln und Arzneien sich zumeist geltend machen, und dann der Regel eingedenk sein, dass es der Gesundheit unzuträglich ist, wenn gleiches mit gleichem, förderlich, wenn verschiedenartiges zusammentrifft.

Eine mene lere wil ik di nu geven,
Wat der suke is wedder unde jegen,
Dar van er helpe [wert] unde bot:
Kolt jegen het, het jegen ko[l]t is gut,
Nat jegen droge, droge is gud jegen nat,
Ene mene regule, lere, is dat,
Doch wert dicke en lik den andern gud,
Dat ein seke dor lust mathe dot.

---

*) Svenskt Diplomatarium utgifvet af Bror Emil Hildebrand Bdt 3, p. 692. Urkunde vom 26. Aug. 1325.

Für den Melancholiker z. B., dessen Complexion das kalte und trockene vereinigt, ist der Herbst, welcher gleichfalls kalt und trocken ist, die ungesündeste Jahreszeit. Um den übelen Einwirkungen, welche diese Jahreszeit oder der Aufenthalt in einem kalten, trockenen Klima auf die Gesundheit ausüben kann, entgegenzuwirken, muss der Melancholiker seine ganze Lebensweise einrichten, dass er möglichst dem kalten und trockenen entgegengesetztes, also viel erhitzendes und Feuchtigkeit gebendes auf sich wirken lässt, er muss baden, der Minne pflegen, Lautertrank, Met, roten Wein trinken und Wildbret geniessen, aber keine Enten und Hasen, diese müssen also als kalttrockene Nahrung gegolten haben*).

Welche Eigenschaften in Bezug auf Wärme und Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit die einzelnen Zeitalter, Lebensalter und Klimate haben, lehrt Everhard in besonderen Abschnitten. In Betreff der Tiere, Kräuter und Naturgegenstände giebt er einige allgemeine Regeln. Die schnell sich bewegenden und kleinen Tiere seien heiss, die grossen und trägen dagegen kalt. Schwarze Farbe, strenger, scharfer Geschmack oder Geruch deute auf Hitze, weisse Farbe und milder Geschmack auf Kälte. Der Schlaf rufe Feuchtigkeit hervor, vieles Wachen erhitze und trockene.

Everhard ist dem Vorgange älterer medicinischer Schriftsteller gefolgt, als er sein Werk in Versen geschrieben hat. Mindestens eine jener älteren medicinischen Lehrdichtungen ist ihm sicher nicht unbekannt gewesen, das Regimen Sanitatis Salernitanum. Aus diesem weitverbreiteten Werkchen stammen nämlich die leoninischen Verse — loci memoriales über die charakteristischen Eigenschaften der vier Temperamente — welche sich im Spiegel der Natur Buch 1 vor vs. 41, 119, 247 und 358 finden**). Welche andere Quellen Everhard benutzt hat oder ob er einer einzelnen vorzugsweise folgt, habe ich nicht ermitteln können. Vielleicht darf man aber annehmen, dass er den Stoff, welchen er sich in seiner Studienzeit an der Universität angeeignet haben mag, mehr oder weniger selbständig gestaltet hat. Das erste Buch macht wenigstens diesen Eindruck, und die Darstellung der aus Aristoteles entlehnten Lehre von den Seelenkräften, der potentia vegetabilis, sensitiva und intellectiva, welche sich bei ihm findet, deckt sich so wenig mit Aristoteles eigenen, in vielen mittelalterlichen Compendien wiederholten Theorien, dass man eher an die Reproduction dieser Lehre aus dem Gedächtnisse, als an die Herübernahme derselben aus einer schriftlichen Quelle denken mag.

Everhards Dichtung ist nur in einer einzigen Handschrift, dem um 1500 geschriebenen Papiercodex in folio nr. 980 der herzoglichen

*) Die Kenntnis dieser Theorie macht verständlich, dass so viele mittelalterliche Arzneibücher bei jedem Mittel zuerst bemerken, ob es trocken, heiss usw. ist, z. B. Comen (nnd. kämen 'Kümmel') is het unde droge.

**) de Renzi, Collectio Salernitana Tomo I (1852) p. 484 vs. 1178 f., 1184 f., 1190 f., 1196 f. In der Düntzer'schen Ausgabe des Regimen vs. 267 f., 273 f., 285 f., 279 f.

Bibliothek in Gotha, erhalten. Es ist dieselbe Handschrift, welche das sogenannte Gothaer Arzneibuch enthält und welche von Regel in seinem Programm*) über dasselbe ausführlich beschrieben wurde. In dieser Beschreibung sind auch die Anfangs- und Schlussverse Everhards mitgeteilt.

Leider ist der Text in dieser Handschrift so verderbt und an vielen Stellen in solchem Grade bis zur völligen Sinnlosigkeit entstellt überliefert, wie bei keinem zweiten mittelniederdeutschen Werke. Zum Glück sind die meisten Entstellungen nur Verlesungen des unglaublich gedankenlosen Abschreibers, und bei einiger Vertrautheit mit der Paläographie des 15. Jahrhunderts gelingt es oft leicht, mit Sicherheit die ursprüngliche Lesart herzustellen.

Die schlechte Überlieferung sowie der niedrige Kunstwert der nicht einmal in gewandter Sprache niedergeschriebenen Dichtung legten den Gedanken nahe, nur wenig umfangreiche Proben zum Abdruck zu bringen. Wenn ich trotzdem das erste Buch vollständig gebe und mehrere Abschnitte aus den übrigen Büchern nachfolgen lassen werde, so veranlasst dazu weniger die culturhistorische Bedeutung der Dichtung als vielmehr ihr sprachlicher Wert. Dieser beruht besonders darauf, dass Everhard sich in Reim und Phraseologie nicht an ältere Vorbilder angelehnt und manche vulgäre Ausdrucksweise, die andere Schriftsteller vermieden, angewandt hat. Wie lehrreich die ungenauen Reime Everhards für die Kenntnis der alten Aussprache und für die Umlautfrage sind, denke ich ein andermal zu zeigen.

Ich schliesse diese Vorbemerkungen, indem ich die folgenden Stellen vorweg mitteile, in denen Everhard über sich selbst spricht:

Mi hebben x koningrike wol bevallen. [Bl. 159b]
Nu sint de meistere vor nicht gehalden,
Dorch dat wil [ik] dar van scheiden mit salden.
Ik lerde kunst dor lust, nicht dor armod,
Dorch vorstand bezen, ok miner vrouwen noth.
Ik bin van older uth to deme wapen geboren,
Dor not hebbe ik de kunst, ander lant nicht gekoren.
Mannich heft an minen staf gebeten
Hemmeliken ane schel dat schole gi weten.
Hadde he mi dat apenbar dan,
Ik hadde ene mit reden wol wedderstan!
Dat schach mi mechtich an der Sweden lant,
Dar achtersprake, schone wort sin bekant,
Doch love[1]) ik de besten, de dar levet, wert[2]),
De eddelen besten hebben mi geert[3]) — —

Mester Everhard uth van Wampen, [Schluss Bl. 168a]
(Got late bernen sine lampen
Ewigen mit den wisen unvorgoten[4])!)
Der naturen spigel heft he gesloten[5])
An Sweden na godes bort M jar
Drehundert viff unde twintich vorwar.

---

*) Regel, Das mittelniederdeutsche Gothaer Arzeneibuch und seine Pflanzennamen. Programm des Gymnasium Ernestinum zu Gotha 1872.

[1]) laue. — [2]) de dar lauent wert syn. — [3]) gelert. — [4]) unvorgaten. — [5]) geslaten.

De conplexiones unde is geheten de spegel der naturen.

[Bl. 146a]

[Prologus.]

In der trinitaten namen
Beginne ik dichten, amen —
Ein bok van iiii partien.
Dat late Maria wol dien
Den koningk van Sweden-Norwegen
Lives, modes, godes, wert he ein degen.
Dat schal heten ein spegel der naturen.
Wo dat an enen spegel he sin creature
Schouwet, also de minsche sin nature
Schal kennen an des bokes schure:
Van iiij elementen de qualitaten,
Wo an der nature stan ere proprietaten,
Unde van [der] iiij conplexien sede,
Wo de minsche is dar schapen mede.
Wo de mensche schal kennen vorware
Jewelike conplexien bi sinen haren,
Bi sichte, bi sange, bi siner sprake,
Bi des antlates varwe, bi des herten sake,
Bi siner lenghe, bi [siner] korte, bi siner sterke,
Bi vette, [bi] mager[heit], bi gande, dat merke,
Bi alle sinen werken, bi siner dat,
Wo got der nature lop geschapen hat;
Unde wat em al is angeboren,
Wo id mit wonheit wert vorloren.
Dat ander bok is van aller tid,
Wo ein jewelik complexie not lith
Van allen, dat got geschapen heft,
Van den hemmel, so men secht,
Van des minsschen older vere
Unde van den jarestiden vere,
Ok van der werlde ende[n] vere
Unde van den hovetwinden vere,
Ok van des jares manen twelfve,

Vorbemerkung. Die in der Handschrift promiscue gebrauchten i, j *und* y, u *und* v *sind in dem Abdrucke nach ihrer heutigen Geltung geschieden. Die oben im Text in eckige Klammern geschlossenen Buchstaben und Worte fehlen in der Handschrift. Die übrigen Abweichungen derselben von dem Texte sind sämmtlich verzeichnet. — Die Verse sind in der Handschrift nicht abgesetzt.*

5. *Gemeint ist König Magnus Erichson, damals ein Knabe von neun Jahren.* — 8. he sin] iij — 9. sin] sik — 11. qualitaten] elementaten — 12. proprietaten] qualitaten — 13. Vnd — 19. sterke] dicke — 23. angebaren — 24. wonheit — 27. dat] de — heft] hat — 28. Van] Vnde — 30. iarentyden — 33. iares manen] manen iares.

Ok van des dages stunden twelfve,
Ok van der planeten teken twelfve,
Van der werlde III climaten
Unde van den soven planeten.
De dele ik denne an al vor sexen (!)
Unde like se denne den veer conplexien.
De dele ik alle: het-vucht, het-droge
Kolt-droghe, kolt-nat, en gevoge,
Wo men bi des jares tid equinoxium
Proven schal unde dat solsticium,
(Dat is wan dach nacht sint like lank,
Lenger edder korter erer beider gank,)
Ok wat de complexien denne vormiden,
Dat se an der tid nicht not liden,
Unde kumpt de minsche an suke val,
Wo he sik mit arstedie gehelpen schal,
Wo he jewelike conplexien kennet,
Bi eres waters varwe genennet,
Ok wo he jewelike conplexien soken schal
Besturen, vordriven ere bosen toval,
Wo he jewelik lik sundergen sterket
Van eren suken mit krude, merket.
Dat drudde bok is, wo ein jewelik dingk
En anbegin, en middel, en ende vind,
Alle dink it denne bat uthrichte
Bi der midde rechte[m] gesichte.
An der conplexien ik dat ok sette
Noch wol drierhande sele sette. (!)
Ein sele steit beschreven den luden,
De ander bomen, grase unde kruden,
Den deren, vogelen, wormen de dorde,
Des minschen sele slud er aller werde;
Wo dere, vogele, crude sint het, colt,
Bi eren lope, vlucht, varwe smaken scholt,
Wo dat centrum, de erde, stille steit
Unde alle element se ummegeit,
Unde wo dat firmamentum sta
Mit aller siner circumferencia,
Wo de planeten eren loph enden [Bl. 147]
In die XII tekene unde sik wende[n],
Ok wo de XII tekene hebben macht
Over des minschen XII lede kraft,

---

41. en gevoge] er gevogen — 51. genennet] genomet — 53. Besturen] He sturen — toval] schal — 54. sundergen] sunnergen — 57. En anbegin] An ambegim — 58. it] ik — 59. der midde] des myldes — 63. kruden] krude — 65. mynsche — slud *'einschliesst, in sich begreift'* — werde] verde — 67. vlucht] vlud.

Ok wes de minsche mest ovet,
Darna wert best sin ende geprovet.
Dat verde bok an unde uthgeit,
Wo de minsche bewaret sine suntheit
Mit ethen unde mit drinken,
Mit slapen unde mit waken,
Mit arbeide, mit gande, mit stande
Unde vele mit der minden bande,
Mit deme bade, mit der zele toval
Unde wen men aderen laten schal,
Nicht suveringhe neme, ok late blot,
Wen he [is] bi sines lives not,
Wo alle dusse kolden edder hetten
Unde wo se drogen edder netten.
Nimant an deme boke mi schal straffen,
He en se ersten, wo sin ende si schapen.
Ick mot den rim dicke breken,
Schal ik den sin al vul uth spreken.
Beter ein rim wen ein sin vorloren,
Sprak meister Vrouwenlof hir bevoren.
Ik wil eddelen luden openbaren
Der naturen hemelicheit, dar bewaren
Vornuftigen luden, de scholen des neten.
Men schal nenes sinnes nicht vorgheten.

[Erstes Buch.]

Incipiunt quatuor elementorum qualitates et quatuor conplexionum proprietates et quatuor elementorum simultates in mixto unde alijs dominans resultat conplexcio.

Alsus beginnet des bokes lop,
Wo got den ersten minschen schop
Van den ver elementen wis,
Allent dat nu jo levende is,
Van vure, lucht, water, erden,
To den schole wi wedder werden.
Dat vur is het, de lucht is vucht,
Dat water kolt, der erde droghe ducht.
Het, kolt sin boven unde werken,
Nat, droghe enside unde se sterken.
Het unde kolt stan nicht alleine tohope,

---

80. 81 *Ist vielleicht zu ändern* Mit ethen unde mit slapen, Mit drinken unde mit waken? — 83. minden *mit dialektisch aus* n *entwickeltem* d *ist* = minnen — 86. suveringhe] sine ringhe — 94. vorlaren — 95. *Der hier Frauenlob zugeschriebene Ausspruch findet sich in den erhaltenen Gedichten Heinrichs von Meissen nicht* — 96. apenbaren — 97. bewaren] bevaren — 99. nenes sinnes] jennen swynen.

4. nu jo] wys — 9. sin] hebbe vns — 10. enside] en lide *'unten' von* side *in derselben Weise gebildet wie* enboven *von* boven.

Nat unde droge komen mit en to lope.
De hette an sik nicht alleine kan gestan,
Nat edder droge mod mit er gan.
Also underschede ik aller dinghe macht.
Jewelik heft bi sik sin underdan lacht.
Dat vur is beide droghe unde het,
Der hitte heft id ok mest, — got dat wet.
De lucht is beide het unde vucht.
Der vuchtigheit heft [se] mer betucht.
Dat water is beide nath unde kolt,
Der naticheit heft id mest wolt.
De erde is beide kolt unde droghe,
Der droge mest is er gevoghe.
Desse elementen nu genomet vere
De sint van alsodaner tere,
Dat se werden to samende geleget,
Got enen lichnam dar uth voget,
An den lichnam he sik menget.
Er en boven dre doch drenget.
Welk erer dat vorgant beholt,
Des heft de nature des mest wolt.
Wor sik de natur mest af wiset,
Dar wert er nature best na priset.
Dar kamen iiij conplexien van,
De hebben beide vrouwen unde man.
De besthe is geheten sangwinea,
De ander [ge]heten colerica,
De dorde is geheten melancolica
De veerde hetet flecmatica

Versus: Largus, amans, hilaris, ridens rubeique coloris,
Cantans, carnosus, satis audax atque benignus.

Sangwinea is het unde vuch[t],
Se heft dat meste van der lucht.
Se is van live wol geschicket, [Bl. 148]
Langk, wol to mathe dicket,
Vlesch heft [se] an der mathe noch.
Ein vrolik herte is er gevoch.
Se is kone unde stark geboren,
Se kan wol sachten eren torn.
Se mochthe noch allerlengest leven,
Konde se sik bewaren vullen even.
Almestich heft se brun har
Unde bi stunde allerleie var.

---

12. em — 15. Also vnser vnderschede — 27. gelecht — 30. Erren en bouen — 31. beholt — 43. gesichcket — 47. gebaren — 52. varwe.

Er antlat gloget over al
Van rechter glot, also dat schal.
Ere ogen geven valkensichte,
Leve blicke gift se vullen lichte,
Ere soter munt gift sachten grot.
Se heft stolt gand, hogen mod,
Se heft vullenkomen sinne
Unde pleget gerne der minne.
Se mach dat wol vullenbringen,
Dat ander conplexien nicht bedwingen.
Se voret gerne lubbeschot.
Dat se schouwet, dat is nein spot.
Se is sprekende ok sende lache[n]t al
Unde rechter minne is se ein sal.
Se danset ok vele unde springet,
Van soter stempne se mestich singet.
Se is doch de leveste aller malke,
Mank anderen vogelen so de valke.
Se gift noch lever wen se nimpt,
Van woldadigen herten dat kumpt.
Wen se ok nicht to gevende heft,
Er herthe an sik mog[ich]e[i]t nicht drecht.
Wol dat kostlike dingk kan se liden,
Dwingicheit wil se vormiden.
Se gift mit eren beiden henden,
Se vruchtet nicht ere ja wenden.
Hogen kan se wol plegen,
Dat heft er de natur geven.
Se kan tuchten lust mit tuchten so vele
Unde schouwet gerne vedderspele,
Eddele steine, ok dat sidene want
Unde schone[r] vrouwen anefangk.
Se hort vil gerne ander vogel sangk,
Bassunen unde der siden klank,
Des mach se wesen wol gemeit.
Dat ere lust nach aller vrolicheit,
Dat en is nicht also grot wunder,
Ein leff wil nicht wesen besunder,
Dat ene soke sin gelike,
Wo dat ok eneme moghe besliken.
Alle dusse dingk nu also vorstat,
Oft de nature eren rechten lop hath.
Dit is er allent so an geborn,
Mit wandele wert id ok vorloren.

---

53. auer — 58. mod — 59. vullenkomen — 66. Vnd — 70. Mank] Sank — 82. wedder spele — 86. seden — 88. nach] noch.

Aristoteles sprick[t] ok also:
De andere nature is consuetudo.
De appel smaket na deme stamme,
Also de warheit na deme lamme.
Bose wonheit de guden vorkeret,
De gude wonheit de bosen leret.
Dat en is nein conplexcio so gud,
De wonheit vorandere eren mod.
Ethen, drinke[n], vake slapen,
Allent dat got heft geschapen
Under sines hemmels trone,
Dat wandelt de conplexcien schone,
Ander lant unde vromede sede,
Dat older unde de tid dar mede,
Unde de soven planeten over al
Wandelen so ok de[r] sele toval,
Dat is lachen, vroude, gemel[ic]heit,
Tornen, sorgen unde drovicheit,
De lucht unde des windes wedder,
Magk unde ungemak dar wedder,
Bad, aderen laten unde de minne
Wandelen der conplexcien sinne.

Irsutus, vallax, irascens, prodigus, audax
Austutus, gracilis, siccus, croceique coloris.

Colera is het unde droghe,
Van deme vure is mest ere doge,
Van der lenge jo an der mathe [ge]stalt,
Cleine edder smal[e] en werden nicht alt,
Se is behende, suverlich an der jogeth,
Darbi heft se bedregende doget. [Bl. 149]
Se is dumkone unde stark ene korthe stund
Unde is listich, bevalschet [de] grunt.
Nement mi an desse[m] vorkere,
Dat ik unschemeliken sette mine lere.
Schal ik alle dingk recht uthvinden,
So en mach ik id nicht bet bedwingen.
Allent mestich hebbe[t] se kruse har,
Ok vale edder bi stunden roder* var.
Se heft scherpe antlate, spisse nesen,
Cleiene ogen, se kan vedder lesen.
Ere varve is mestich gel ofte blek,
Dar bi ere ogen czirliken set.

---

101. wanheit — 106. heft geschapen] geschappen hat — 111. souen] schonen — ouel al — 112. so] se — 114. drovicheit (aus Vs. 353)] mogicheit — 118. ere sinne — 120. vore — 121. jo] is — 122 en] se — 123. suierlich — iageth — 126. bevalscher — 127. mi] nu — 128. ik] is — 132. roder] to der — 134. wedder.

Se gift ok vele unstede geblicke
Unde bit ere lippen vullen dicke.
Umme den hals heft se vele har,
An der borst unde ok anderes war.
Er lustet na vele nien dingen;
Se kan de lenghe nicht vullenbringen.
Vullen snel lecht se up ere strale;
Er se merket, schut se to male.
Se heft noch al de snelsten daet,
Er mod dar bi so halsstark stad.
Se steit ok na vele hoger ere,
Er dunket dat se des werdich were.
Wan se wert vur[i]ch over al,
So is se milde wan se schal.
Se heft vele wort vaken ganz,
Korten sin unde starken sangk
To mennigen worden vil ungebeden.
Dat schal se doren; wat se sprickt,
Dat bewiset ere hant.
Mit den vothen trit se den sank,
Se wil mennigen dinghen un[t]scheiden
Ungevraget, se kan nicht beiden.
Se dobbelt gerne unde kutet,
Ere have se dicke vorbutet,
Se schouwet gerne dust,
Bungen unde pipenlust,
Se reiget unde springet verne,
To deme behorde is se vil gerne.
Sclege unde der swerde klank,
De horet se vor der vogele sangk.
Dat en is nein wunder so grot,
Ein lik soket sin gelik bi not,
Se kan id beide hir unde dar.
Der hogen bort nimpt se war.
Dat en is nein grot wunder,
Dat vur wil nicht wesen under.
Suet se twe vruntliken spreken,
Dat schal alle de werlt weten;
De warheit mot se spreken,
Se wil ok alto vele bevaren.
Se tornet dicke unde ane not,
Er overtorne is ok also grod,
Dat se schriet recht also ein jeger
Unde vechtet stark so ein ever.

141. nien] minnen — 143. snel lecht] swellicht — 146. halsstark] hals strad — 149. ouel — 153. wil — 154. wat] wan — 161. dust] dorst — 164. behorde *'Buhurt'* — vil] vul — 168. bi not] benot *'aus Naturnotwendigkeit'* — 175. spraken.

Dat wert doch snel vorgheten.
Se kan van eventure wol weten.
Wat se suet, dat wil se antasten
Mit der hant; se mach nicht vasten,
Se is gerne lusterne so ein kint,
Dat wandelt so snel so ein wint.
Erlavet men er to gevende wat,
Dat wil se hebben, to hant wert se sad.
Se spreket dicke des nachtes vorbolgen.
Wat se des daghes had gedan,
Dat let se des nachtes vorstan.
Se kan snel ene wedderrede vinden
Unde behentliken dat bewinden,
Wan men er denne eines dinges tiget,
Mit anderen reden se dat vligget;
Also ein vos kan se denne slipen.
Wen se untucht deit, so kan se duken.
Ik mot er doch ein lof to binde[n]:
Se kan wol nuwe wege vinden,
Up lucke se mannich dink doet;
Dat wert doch dicke vil gud.
Se wil mannich dingk bewеren,
Der werlde sede kan se scheren.
Se geret vil dicke, dat se set,
Stedichen se ok alto vele weeth.
Alle dusse dingk nu also vorstat,
Ofte de nature eren rechten lop had.
Dit is er allent angeboren,
Mit wandel wert id doch vorloren.
Is se an der jogent wolgeleret,
So wert [se] to den besten keret. [Bl. 150]
Ok wan se stedich gewinnet,
Alle wisheit se wol besinnet.
Men mach den vos temmen wol,
Wert em de stede, he socht sin hol.
De teinde complexcio heft nicht al
De teken, de se rechte hebben schal.
Van welken teken se heft mest,
Dar van wert se genomet best.
Wo de rode varwe, heft [se] an sik
Brun, gel, blek, ok lives varwe blik.
Also heft desse colorica conplexcio
Vifleie namen, de schelen doch jo.
Ein species colerica vicellina hetet,

186. so] se — 200. se] so — 202. bewaren — 203. scharen — 205. Stedichen — 208. angebaren — 209. wort id doch is — 210. se] he — 215. he] se — 216 *'nicht der zehnte entspricht genau der Theorie'* — 223. scholen.

Sangwineus teken se ein deel wetet.
Colera citrina het men de andere,
Se heft mer der rechten coleren.
Colera eruginosa hetet de dorde,
Se heft del der melancolien werde.
Colera pristina de verde geheten is,
Der fleuma del heft se gewis.
[Dat] en besteit nen conplexcio
De wonheit vorander[e] se jo.

234—246 = I, 105—118.

Versus Invidus et tristis, cupidus dextræque tenacis.
Non expers vraudis, timidus luteique coloris,

Melancolica is kolt unde droge,
Se is girich unde ungevoghe.
Van der erden heft se mest
Unde is de snodeste, so men lest.
Ere lif is ok over de mathe langk,
Mager edder kort, slepende [de] gank.
Se is noch de blodeste van naturen
Unde kan doch alle dingk besuren,
Se heft mechtich stark har,
Pickswart edder an valer var.
Er antlat is ertval unde blek,
Uth eren ogen se wol duster set.
Se lachet nicht uth den herten,
Se grinet, dat schal er ok smerten.
Se slept kort unde heft ok snoden mod
Unde ungedwungen dot se nummer gud.
Nemant dat mit worden wreke,
Dat ik der nature so na spreke.
Schal ik eren grund vullen vinden,
So en mach ik id nicht beth bewinden.
Wo cleine se doch to der minne,
Oft ik dat recht also beginne,
Men mud er de lust an bringhen.
Er armborst se overlank tuth,
Lenger merket se, ok cleine schut.
Men mod se straken so de katten.
Ik wolde, dat se up der matten
Scholen monnekes wise dar leven,
So worde den vrouwen nicht vorgeven.
Se is affgunstich unde is drove,
Se is ok unvorstand to proven.

229. vorde — 252. gank] gant — 264. spreken — 268. *Lies* besinne — 269. er] en — 271. so — 276. drouich.

Wat se nicht vorwerken kan,
Einen anderen se des nicht enghan,
Mochte se ok aller werlde schat
Tosamende legghen, se kerde dat.
Se geve dar af nicht ein stro,
Se is karch unde nummer vro.
Se singet selden edder nicht.
Deffes (!) wise heft mit er geplicht.
Overlangk besinnet se en dingk,
Mit velen danken se dat vaste bint.
Se en mach ok nicht hoghe saghen,
Van angeste mod se denne swigen.
Se wil lever nemen wenne geven,
Des mod se dicke schemeliken leven.
Wat se huthe gift ofte wol deit,
Dat wert er morgen wedder leit.
Se vruchtet, dat se nen gud kunne wedder werwen,
Des mot se er ere dage sterven.
Dicke sprickt se jegen sik sulven
Des dages van danken unvorbolgen. [Bl. 151]
Se kan neine vrolicheit anseen
Unde alle woldat wil se vlen.
Pipen, bungen, seidenspil
Des en achthet se nicht to vel.
Se wil alle daghe eren schaden tellen
Unde surmulen, swinde quellen.
Danssen, singen, lusticheit,
Mit den is se nicht wol gemeit.
Dat en is nein wunder alto grot,
Dat sin lik vluud sin ungelike bi not.
Set se twe lude to hope lachen,
Tohant want se sik bestrachen. (!)
Se heft angest dar mede,
Se mene des heft se enen bozen seden. (!)
Se en dor nicht ethen, drinken sat,
Vul dunne is er ok de keneback.
Ik mod se doch dar mede loven,
Dat se nicht en werde dar mede vorschowen:
Rechtverdich sint noch ere dåt
Unde alle ere dingk dar bi ordeliken stat,
Se is truwe unde mach wol helen,
Unde unbehende se kan nicht stelen.
Ofte men er den willen vul lathe,
Se kan nicht spotten over de mathe.

---

287. *Lies* beste vint? — 289. *Lies* vorsagen? — 303. Unde] Van — 307. sin] sik — vngelucke — 314. lauen — 315. vorschawen.

Sprickt men, dat se ungerne horet,
Se gnarret unde lanksam tornet.
Wert se unrecht mit den torne,
Se kan nicht helen wenthe morne.
Se brammet langhe so ein bere,
Also ein wulf snavet se ok here.
We den schonen kusschen wiven,
De ere lof mit stågen (!) vordriven!
We ok allen bedderven mannen,
De mit snarrejacken sin bevallen!
Alle desse dink nu so vorstat,
Oft de nature eren rechten lop hat.
Dat is er also allent angeboren,
Mit wandele wert id allent vorloren.
Dat en is nein conplexcio so quad,
He[ft] se an der jogent guden rad,
Se wirt gestichtet to den besten,
Dat seggen uns de mesten.
Den wulf mach men maken tham,
Wert em de stede, he bit dat lam.

342—357 = I, 103—118.

Versus Est somnolentus, piger, in sputamine multus,
Ebes huic sensus, pigwis, facie color albus.

Flecma is beide kolt unde nat,
Des waters heft se mest, wete dat.
Langk unde dicke is er licham,
Veth edder groff wif unde man.
Se heft ok alle la[n]chsem dat,
Dar bi grothe sterke wol.
Alle mestich heft se blek with har,
Ok bi stunden bruner var.
Se is wol wit hudich overal
Unde werpet uth den munde overtal.
Er antlad is langk ofte bret,
Mit groten ogen, nicht verne [se] set,
Se heft ver vlesch unde sachten mud
Unde is antokomende gud.
Men mach er vele wol na spreken,
Er se mit torne dat wil wreken.
Wat er an den danken kumpt,
Dat sprikt se uth ane boze grund.
Gerne sprickt se la[n]ch[s]em wol,
Dicke slabbet ere tunge, so ein mol.
Des men se biddet, se sprickt ja ja.

323. lachsam — 335. vorlaren — 359. were — 366. auer — 371. antokamende.

Lange tid[et] se vor, dar volget nicht na. [Bl. 152]
An der mathe [se] sik nicht sireth,
Na deme se nicht vele gireth.
Ere dat, ere sede, de sint overlangk,
Dar bi heft [se] vul traghe[n] ganc.
Witliken besinnet se ein dingk,
In den danken se dat even vind,
Also dat water eine forme entfeit,
Nicht lange se steit, snelle se vortgeit.
Nacht unde dach mach se slapen,
Se runet gerne mit den papen,
Se lovet vele den olden wiven,
Wat se wunders vele bedriven,
De dar konen mengen, plengen,
Mit tusschen de lude to hope hengen.
Se lovet alto wol olden luden,
Dat en kan se ok nicht behuden.
Se is van minnen nicht snel girik,
Kumpt se an se, se wert wol nerich.
Er armborst spent se overlangk,
De wile se merket, se schut al ma[n]gk.
Se schinet ok wesen lange junck.
Wert se danssen, se holt den sprunk.
Se mach ok wol langhe leven,
Dat heft er de nature gegeven.
Unlustich is se ok to aller tid,
An vrouden lecht se nenen vlit.
Up den watere gerd se varen,
Dat rident wil se gerne sparen.
Dat meister spreken dat so hart,
Ein lik socht des anderen ward.
Er is nicht leve mit deme kive,
Se schulet lever bi deme wive.
Alle gemak kan se wol soken,
Lustigen luden wil se vloken,
Oft se kintlike dat nu began,
Dat dunket er nicht wol stan.
An den stoven wil se vele cleven,
Jolen (!) ok an den vullen leven.
Alle dusse dingk nu so vorstad,
Ofte de nature eren rechten lop had.
Dit is er allent so angeboren,
Mit wandele wert id doch wol vorloren.
Desse conplexcio steit an der mathe,

383. gand — 389. Se] de — 398. spen — 400. langke — 411. viue — 416. stauen. — 417. *lies* juton?

Ofte se ere tracheit gans vorlathe.
Se mach noch beteren ere sede,
Wert se dar over wol darmede.
Men leret den ezel to der molen gan,
Drift me ene nicht, he blift bestan.
De teinde, conplexcio heft nicht al
De teken de se recht hebben schal.
Van welken teken se heft mest,
Dar na wert se genomet best,
Wo dat water hebbe[t] an sik
Is, hagel, sne, netticheit, love mik.
Ein species is geheten fleuma dulce,
To der sangwineen mest [se] geneget is.
Fleuma falsum het men de anderen,
Se is mest geneget to der colore.
Fleuma insipidum het de dorde,
Se heft mest der melancolien werde.
Fleuma vitrium de verde hetet,
Der rechten fleuma de mest netet.

442—457 = I, 103—118.

433. Is] wes — vetticheit — 439. werde] verde.

BERLIN. W. Seelmann.

Dilde, Dulde.

(Zu Flos unde Blankflos Vs. 60.)

Das Wort *dilde*, welches einigemal auch in der Form *dulde* begegnet, war von J. Grimm[1]), De Vries[2]) und Verwijs[3]) in besonderen diesem Worte gewidmeten kleinen Abhandlungen besprochen und 'malignus' erklärt worden. In der Einleitung zu Pseudo-Gerhard von Minden[4]) wurde auf Grund neuer von diesem Schriftsteller gebotener Belege bemerkt, dass man *dilde* den genannt habe, der von niedriger Herkunft oder Gesinnung sei, und zugleich darauf hingewiesen, dass das Wort nur in den Niederlanden und dem ihnen angrenzenden Gebiete gebraucht worden sei. De Vries hat darauf in einem lehrreichen und alle früheren Forschungen zusammenfassenden Aufsatze[5])

[1]) Zeitschr. f. dtsch. Alterthum 7, 467—468; J. Grimm, Kleine Schriften 5, 361.
[2]) De Jager's Archief 4, 204—206.
[3]) Taalkundige Bijdrage 2, 237—239. Vergl. ferner Verdam zum Aiol S. 542; Schiller-Lübben, Mnd. Wörterbuch 1, 518. 6, 99; Lexer s. v.
[4]) Gerhard von Minden. Von W. Seelmann. S. XXX u. 193.
[5]) Tijdschrift voor ndl. Taal- en Letterkunde 2, 147—155. — Wenn Franck trotzdem in seiner mnl. Grammatik S. 231 'dult (d) böswillig, böse' ansetzt, so beruht das wohl nur auf einem Versehen.

nochmals dem Worte seine Aufmerksamkeit zugewandt, die sämmtlichen Belege desselben zusammengestellt und gefunden, dass überall die Bedeutung 'vilis' (niedrig von Herkunft, Gesinnung oder Wert) zutreffend sei. Zugleich zeigt er, dass *dilde* schon früh begonnen habe zu veralten, bereits im 15. Jahrh. ersetzen die Abschreiber der Handschriften den Superlativ *dulste* durch das synonyme *argste, minste* u. ä.

Das Wort ist mit Sicherheit aber noch in einer zweiten mnd. Dichtung, Flos Vs. 59 (Waetzoldt) herzustellen. Der Zusammenhang ist folgender. Dem Hofgesinde der Königin von Hispanien ist von ihrem Gemahl eine gefangene Gräfin zugesellt, der die Königin ansieht, dass sie edler Geburt ist. *Mi dunket*, spricht sie, *an deme herten mîn, Dat gi in juwem lande sîn, Ein harde wal geboren wîf.* Die Antwort lautet nach der Berliner Hs., welcher Waetzoldt folgt,

Yk en was de beste nicht
Ydder de boseste, des weset bericht!

Die Wolfenbüttler Hs. bietet den letzteren Vers

Noch de argheste, des lovet mik!

die Stockholmer Hs. dagegen, deren Abschrift mir Waetzoldt freundlichst mitgeteilt hat,

Noch de duldegheste, des weset bericht!

Letztere Hs. bietet das sinnlose *duldegheste*, aber diese Lesart ist wertvoll, weil sie beweist, dass es ursprünglich geheissen hat

Ik en was de beste nicht
Noch de duldeste, des weset bericht.

Das Wort *duldeste* war keinem der drei Schreiber oder ihren Vormännern geläufig, die beiden ersten verstanden seinen Sinn und ersetzten es durch ein Synonymum, der skandinavische Schreiber der dritten verstand seine Bedeutung aber nicht, sondern hielt es für einen Schreibfehler für *duldegheste* 'geduldigste', was garnicht in den Zusammenhang passt.

Da der Gebrauch des Wortes, wie bereits bemerkt ist, auf die Niederlande und das nächste angrenzende Gebiet beschränkt gewesen ist, so ist sein Vorkommen im Flos eine weitere Bestätigung der von mir aus anderen Gründen ausgesprochenen Ansicht, dass der Dichter des Flos in Brügge gelebt habe[6]).

In etymologischer Beziehung ist *dilde* von J. Grimm mit altnord. *fordild*, von Verdam mit ae *dolt*, von Lübben mit *dildap* 'stultus' zusammengebracht worden. Alle diese Etymologien sind unhaltbar (vergl. De Vrijs a. a. O. 154 f., Grimm Wörterbuch 2, 1151), auf die richtige führt die Bedeutung 'niedrig', welche das Wort hat. Es gehört mit got. mnl. *dal* zu idg. **dho* 'niedrig sein', sanskr. **dhâra* 'Tiefe'. (Fick 3[3], 146. Kluge 342.)

[6]) Valentin und Namelos. Einleitung S. XXIII.

BERLIN. W. Seelmann.

Der Heliand und seine künstlerische Form.

Vortrag,

gehalten am 26. Mai 1885 auf der Jahresversammlung zu Rostock.

Reich und mannigfach sind die Studien, die dem Heliand, dem ältesten und dem hervorragendsten Dichtwerke niederdeutscher Zunge gewidmet worden sind. Aber nur ein allereinzigesmal seit dem nunmehr zehnjährigen Bestehen unseres Vereins wurde innerhalb desselben diese Dichtung zum Gegenstand einer Untersuchung und Erörterung genommen. Es geschah von Dr. Ernst Wilken in einem Vortrage auf der Jahresversammlung zu Göttingen im Jahre 1878. Wilken sprach über das Verhältniss der altsächsischen Bibeldichtung zur angelsächsischen[1]). Er knüpfte an die nicht lange vorher erschienene Schrift von Eduard Sievers „Der Heliand und die angelsächsische Genesis“ (Halle 1875) an. In dieser Schrift suchte Sievers bekanntlich den Nachweis zu liefern, dass ein in die angelsächsische Genesis-Dichtung eingeschobenes Stück über den Sturz der bösen Engel uud den Sündenfall nicht ein angelsächsisches Original, sondern eine Umarbeitung eines altsächsischen Werkes sei, und zwar schrieb er, gestützt auf die überraschende Uebereinstimmung in der Ausdrucksweise, das uns unbekannte altsächsische, in das Angelsächsische übertragene Gedicht dem Dichter des Heliand zu. Dieses Gedicht habe gelegentlich den Weg nach England gefunden. Diese Ansicht von Sievers stellt sich in den denkbar schroffsten Gegensatz zu der andern, früher von Holtzmann vertretenen, dass der Heliand gar kein ursprünglich niederdeutsches, sondern ein angelsächsisches Werk sei. Wilken ist weder von Holtzmann's Ansicht noch von Sievers' Beweisführung, die später auch in der Einleitung zu dessen Heliand-Ausgabe zum Ausdruck gelangte, überzeugt. Auch Wilken nimmt einen Zusammenhang zwischen den beiderseitigen Literaturen an, doch findet er den Einfluss der angelsächsischen Dichtung auf die altsächsische mehr in einer allgemeinen anregenden Einwirkung als in einer unmittelbaren Vorbildlichkeit, die zu sclavischer Übersetzung nöthigte.

Nun bin ich der zweite, der wiederum den Heliand zum Thema gewählt hat, und ebenfalls für einen Vortrag auf einer Jahresversammlang. Aber mein Thema ist beschränkter, und darum wohl auch weniger interessant. Die Betrachtung des Verhältnisses der altsäch-

---

[1]) S. den Bericht im Korrespondenzblatt, III. Jahrgang, S. 35 fg.

sischen Bibeldichtung zur angelsächsischen eröffnete weite Perspectiven; durch solche Betrachtung wird das einsame niederdeutsche Denkmal in einen grossen Zusammenhang gerückt; unserer heimischen, nationalen Literatur wird internationale Bedeutung zugestanden. Ich dagegen will nicht in die Ferne schweifen, ich will mich auf unsere eigene Dichtung beschränken, und wenn es gilt, zur Charakteristik derselben andere ähnliche Erscheinungen oder abweichende Unterschiede heranzuziehen, so werde ich solche Hülfsmittel vorzugsweise auch auf deutschem, nicht auf fremdem Boden suchen.

Und dennoch ist meine Absicht auch auf jenen Zusammenhang unseres Heliand mit der angelsächsischen Bibeldichtung gerichtet. Meine Ansichten berühren sich also mit denen Wilken's; aber sie weichen auch ab und gehen noch weiter. Auch ich bin von Sievers nicht überzeugt, schon deshalb nicht, weil sonst niemals durch das ganze Mittelalter hindurch deutsche Literatur von Einfluss auf den Westen, auf Frankreich und England, sondern nur auf den Norden und auf den Osten, die slavische Welt, gewesen ist. Wenn Sievers bemerkt, dass, während sonst ausschliesslich England der gebende, Deutschland der empfangende Theil gewesen ist, auch einmal der umgekehrte Weg der Überlieferung gelegentlich eingeschlagen wurde, so ist darauf zu erwidern, dass Deutschland sonst niemals während des Mittelalters in literarischen Dingen, sondern nur in der Kunst und in der gewerblichen Technik ab und zu der gebende Theil war. Ich halte es mit jener von Holtzmann zuerst ausgesprochenen, aber leider nicht bewiesenen Hypothese, dass der Heliand nicht ursprünglich sächsisch gedichtet, sondern nur aus dem Angelsächsischen umgeschrieben sei. Soviel mir bekannt, hat Holtzmann sich nur zweimal darüber ausgesprochen und nur ganz gelegentlich. Gründe hat er nicht angeführt, er hat nur den Beweis in Aussicht gestellt[1]). Höchstens könnte man die Anführung einer sprachlichen Besonderheit im Heliand, die sich auch im Angelsächsischen findet und die Holtzmann deshalb als angelsächsisch bezeichnet, als Grund gelten lassen[2]). Schwach wäre dieser Grund freilich genug. Es ist mir sonst nicht bekannt geworden, dass irgend ein Forscher, wenigstens ein deutscher Forscher, die Hypothese Holtzmann's mit Gründen verfochten hätte. Aber ebensowenig ist sie mit Gründen widerlegt worden. Man hat sie von verschiedenen Seiten nur einfach geleugnet. Dadurch wird sie aber nicht aus der Welt geschafft. Bis zu einem gewissen Grade könnte das Buch von Sievers als Gegenbeweis angesehen werden, aber umgekehrt ist es auch eine Stütze für Holtzmann's Hypothese. Es ist zu bedauern, dass Holtzmann nicht dazu gelangt ist, sein Versprechen ein-

---

[1]) Germ. 1 (1856), 474. 11 (1866), 224.

[2]) An erster angeführter Stelle: „Der Singular des Verbums nach eorum qui ist angelsächsisch, er findet sich zwar auch im Heliand, aber dieser ist, wie ich später zu zeigen gedenke, nicht ursprünglich sächsisch gedichtet, sondern nur aus dem Angelsächsischen umgeschrieben. Im Deutschen ist diese Construction unerhört, wenigstens bis jetzt nirgends nachgewiesen."

zulösen. Der noch ausstehende Beweis ist ein Problem der Heliandforschung für die Zukunft. Nur der aber wird es wagen können, ihn zu führen, der auf dem Gebiete des Altniederdeutschen, des Althochdeutschen und des Angelsächsischen gleichermassen heimisch und bewandert ist. Wenn Sievers sich bekehren könnte, so würde er ohne Zweifel am geschicktesten für diese schwierige Aufgabe sein. Hätte er doch auch in dem genauen, seiner Heliand-Ausgabe beigefügten „Formelverzeichnisse“ schon eine vorzügliche Vorarbeit für sich in Bereitschaft. Und wenn Sievers einen wohl ausgerüsteten Gegner in einem Anhänger Holtzmann's finden sollte, dann würde er einem solchen eben durch sein „Formelverzeichniss“ die besten Angriffswaffen selbst geschmiedet und geschliffen haben.

Dass ein unmittelbarer vollgültiger Beweis des angelsächsischen Ursprungs unseres Heliand geliefert werden kann, glaube ich nicht; es wird sich, so lange wir nicht über weitere handschriftliche Quellen verfügen, nur um einen Wahrscheinlichkeitsbeweis handeln können. Wenn wir einen solchen von der Zukunft erhoffen, so kann eher die Hand an einen mittelbaren, an einen negativen Beweis gelegt werden, der zunächst nichts weiter darzuthun hätte, als dass wir im Heliand kein altniederdeutsches Original vor uns haben können. Als einen Theil dieses negativen Beweises, als einen Beitrag und eine Vorbereitung zur Lösung dieser beschränkteren Aufgabe möchte ich meine folgenden Erörterungen angesehen wissen.

Über die künstlerische Form des Heliand will ich nun im Besonderen handeln. Mit dieser Angabe meines Themas gebe ich zugleich meine literarische und ästhetische Auffassung von des Gedichtes Charakter kund. Die poetische, das Gemüth erwärmende Auffassung Vilmar's, der sich Jung und Alt, Gelehrte und Ungelehrte lange Zeit gefangen gegeben haben, ja die selbst bis auf den heutigen Tag noch ihre Anhänger findet, dass der Heliand ein herrliches Erzeugniss der Volkspoesie sei, diese Lehre ist wissenschaftlich nicht mehr haltbar, seitdem die Quellenforschungen von Windisch (1868) und von Grein (1869) gezeigt haben, dass der Dichter für sein Evangelienbuch, für seine Verherrlichung des Heilands ausser dem Texte der Evangelien und ausser der Evangelienharmonie des Tatian auch ältere Kirchenväter und jüngere Commentatoren der Bibel benutzte, dass er also theologisch gelehrt und wahrscheinlich ein Cleriker war.

Diese Quellenforschungen haben uns den Heliand mit einem Schlage als ein Erzeugniss der Kunstpoesie erwiesen. Trotz seiner lehrhaften Elemente, die ja schon zum Theil der Stoff mit sich brachte, trotz seiner lehrhaften Tendenz hört aber der Heliand nicht auf, ein Epos zu sein. Aber er ist doch zu gleicher Zeit ein Lehrgedicht; mit ihm müsste eine Geschichte der deutschen Lehrdichtung anheben. Zwar fehlt es nicht an volksthümlichen Schöpfungen der Didactik, aber wir kennen sie aus der älteren Zeit nur in der kurzen Spruchform. Didactik in breit ausgeführter epischer Form ist allemal Kunst-

dichtung. Gegen dieses Resultat wird sich so leicht nicht ankämpfen lassen. Also der Heliand ist ein episch-didactisches Kunstgedicht.

Es hat eigentlich lange gewährt, bis wir zu dieser Einsicht gelangt sind. Dass wir in dem Heliand ein uraltes Beispiel der Kunstdichtung vor uns haben, hätte sich freilich auch ohne die Quellenuntersuchungen zeigen lassen, und zwar aus der Dichtersprache, aus der metrischen Form. Sprache und Metrik des Heliand sind in letzter Zeit vielseitig erforscht worden, aber die Forschungen verblieben meist grammatisch und metrisch. Die Thatsachen wurden gefunden und festgestellt, die Gesetze und Regeln aus den Thatsachen geschlossen, aber höchst selten geschah es, dass aus den Ergebnissen ein Facit für die Literaturgeschichte gezogen wurde. Eines aber ist doch verschiedentlich ausgesprochen worden: aus der Freiheit, mit welcher der Dichter den Versbau handhabe im Gegensatz zu der früher üblichen Strenge, aus der Häufung der Synonymen für einen Begriff scheine geschlossen werden zu dürfen, dass der Heliand eher am Ausgange als am Eingange einer literarischen Epoche stehe. Diese Wahrnehmung ist gewiss richtig, aber sie braucht nicht nothwendig einem Kunstgedicht zu gelten. Ist die Freiheit der dichterischen Form vielfach auch etwas Individuelles, so ist sie andererseits auch ein Ausdruck einer volksthümlichen, naturwüchsigen, unkünstlerischen Schöpferkraft. Auch die gehäufte Synonymik könnte möglicherweise in der Tradition der Volkspoesie ihre Wurzel haben.

Wenn ich es nun unternehme, aus der Sprache, d. h. nicht aus der materiellen, sondern aus der dichterischen Sprache, und aus der Metrik den Kunstcharakter des Heliand zu erweisen, so kann es sich nicht um die Erzielung eines vollständig neuen Ergebnisses handeln. Denn das gefundene und zugleich erwünschte Ergebniss ist bereits da. Ich suche nur auf einem andern Wege zum Ziele zu gelangen und dem schon aus dem Stoffe und Inhalte gewonnenen Resultate eine Stütze von Seite der Form zu bieten. Es versteht sich nun von selbst, dass ich heute in diesem Vortrage nur Andeutungen geben, die Hauptpunkte nur flüchtig skizziren kann. Wollte ich ausführen, meine Ansichten überdies durch reichliche Beispiele und Citate belegen, so müsste mir nicht allein eine weit ausgedehntere Zeit zu Gebote stehen, sondern ich würde auch von vornherein Gefahr laufen, meine verehrten Zuhörer zu ermüden. Denn solche Dinge lassen sich bekanntlich besser lesen als hören.

Zunächst richten sich die Blicke auf den Satzbau. Darin werden wir wohl alle einig sein, dass das Wesentliche der volksthümlichen Rede die Einfachheit ist: Kürze, Vorwiegen der Coordination, Seltenheit der Subordination, massvolle Anwendung rhetorischen Schmuckes. Nun sehe man sich einmal darauf hin die Diction des Heliand an! Was finden wir da? Gerade das Gegentheil von Einfachheit. Wir finden hier eine so reife und kunstmässige Ausbildung des Stils, wie sie nicht allein der althochdeutschen Alliterationspoesie, sondern auch der Endreimpoesie des Kunstdichters Otfried völlig fremd

ist. Solche Sprache gewahren wir auch nicht in der Übergangszeit vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen. Erst bei unsern Classikern des Mittelalters finden wir wieder etwas Ähnliches. Sehen wir uns nach den einzelnen Erscheinungen um, so fällt zuerst die weit ausgedehnte Anwendung des untergeordneten Satzes in die Augen; nicht allein einfache Relativsätze, sondern alle möglichen anderen Arten treten uns da entgegen. Dazu kommt der grosse Umfang der Sätze, die zum Theil wirkliche Perioden sind. Zwar hat auch Otfried Periodenbau aufzuweisen, aber wie schlicht und einfach ist er gegenüber dem Dichter des Heliand! Einzelne Sätze bei diesem sind geradezu langathmig. Es mag zugegeben werden, dass der Stil der Alliterationspoesie, die Nothwendigkeit des Parallelismus, die Häufung der schmückenden Beiwörter zur Breite Anlass gibt, aber wenn dies etwas unumgänglich Nothwendiges wäre, warum ist es denn im Hildebrandsliede nicht zu finden und nicht im Muspilli, das doch auch bereits den Charakter des Kunstgedichtes trägt? Mit der Länge der Sätze ist nun auch noch manches Eigenthümliche verbunden. Dahin ist zunächst die ungewöhnlich häufige Anwendung der eingestreuten Zwischenbemerkungen und Zwischensätze, der Paranthesen zu rechnen, die von den jüngeren Kunstdichtern, besonders auch Hartmann von Aue liebt. Dann bemerken wir beim Helianddichter recht oft auch das Anakoluth. Das entspricht ja allerdings der lebendigen Rede, aber in Verbindung mit der Länge des Periodenbaus ist das Fallen aus der Construction und die Weiterführung des Satzes durch Anwendung eines bereiten Hülfsmittels wie der Wiederholung oder der Wiederaufnahme des vorher Gesagten, der Zusammenfassung durch ein Adjectiv oder Pronomen etwas so entschieden Individuelles, dass hier an das Walten eines volksthümlichen Geistes nicht im Entferntesten gedacht werden kann. Diese Freiheit in der Satzconstruction macht geradezu einen modernen Eindruck und hat in dieser Ausdehnung nicht seines Gleichen in der ganzen Dichtung des deutschen Mittelalters bis auf die Classiker. Der Wechsel zwischen directer und indirecter Rede wurzelt schon eher im volksthümlichen Ausdruck, aber er begegnet doch so häufig, dass auch er das Gepräge des individuell Stilistischen trägt. Höchst eigenthümlich und ein entschiedenes Kennzeichen eines ausgereiften künstlichen Stils, das an die antike Wortstellung gemahnt, ist die häufige Trennung zusammengehöriger Wörter. Es kommt vor, dass nicht blos ein Wort zwischen diese eingeschoben ist, sondern mehrere: zwei, drei, vier, fünf, ja sogar vereinzelt sechs, sieben und acht. Auch diese Erscheinung steht in engster Verbindung mit der dichterischen Technik, mit den Erfordernissen des Stabreims, aber in dieser Ausbildung ist sie das gerade Widerspiel des Volksthümlichen. Hier mag, weil wir auf die Wortstellung geführt worden sind, auch einer besonderen Art der Wortstellung gedacht sein, die der Dichter um eines technischen oder eines rhetorischen Zweckes willen anwendet, das ist die der natürlichen Rede nicht entsprechende unregelmässige Stellung von

Nomen und Verbum: entweder wird das Nomen, das Hauptwort, der Name um des Stabreims oder um des Nachdrucks willen vorausgenommen, wo es sonst folgen sollte; oder es steht umgekehrt das Verbum an erster Stelle, wo sonst das Nomen seinen Platz hat. — Alle diese Wahrnehmungen sind vollgültige Zeugnisse der künstlerischen Diction im Heliand. Vilmar hat sie nicht beachtet. Er liess sich blenden von dem Glanze der Alliterationsform, die ihm nicht blos als dichterischer Schmuck, sondern, weil aus alter Tradition stammend, als der alleinige Prüfstein des Volksthümlichen erschien.

Aber wir haben noch weitere Zeugnisse der künstlerischen Form im Heliand. Wir sahen: der Dichter führt öfters den Satzbau in beträchtlicher Länge aus. Ganz im Gegensatze hierzu stehen die kurzen einfachen Sätze, die in die Rede hineingeworfen werden und öfters in grösserer Anzahl Schlag auf Schlag auf einander folgen. Da könnte man meinen: hier kommt doch der volksthümliche Trieb des Dichters zum Durchbruch, hier haben wir die Erscheinung, wie sie uns im Hildebrandsliede entgegentritt und im Volksepos par excellence, im altfranzösischen Rolandsliede. Das wäre richtig, wenn diese kurzen Sätze die ganze Langzeile erfüllten. Sie theilen sich aber in die letzte und in die vordere Hälfte je einer Zeile, sie stehen also in der sogenannten Reimbrechung, auf die wir noch näher zu sprechen kommen müssen. Sie sind somit nur rhetorischer Art, sie sollen in ihrer raschen Aufeinanderfolge die Erzählung beleben; sie treten aus dem sonstigen Gebrauche heraus und darum wirken sie nicht allein durch den Gegensatz, sondern sie sind auch vom Dichter ganz bewusst da angebracht, wo es gilt, Situationen zu malen. Ich weise zum Beispiel nur auf zwei Stellen hin, wo diese Hauptsätze ihrem rhetorischen Zwecke ausgezeichnet entsprechen: in der Schilderung des Seesturms (2238 ffg.) und der Hochzeit zu Kanaa (2005). — Auch sonst hat sich der Dichter rhetorischer Kunstmittel bedient. Zwar finden wir Ausrufe und lediglich rhetorische Fragen nicht, wohl aber die Anaphora, ferner die Kreuzstellung im Ausdrucke, den Chiasmus.

Besonders aber müssen wir hinweisen auf die ganz gewaltige Ausdehnung des Epitheton ornans. Zwar ist dies ein wesentliches Element der Alliterationspoesie, und im Einzelnen finden wir traditionelle und typische Wiederholung, also Formeln volksthümlichen Ursprungs. Aber dies auch zugestanden, offenbart sich hier doch ein solch dichterischer Reichthum, dass wir ihn unmöglich nur als Verwerthung des bereit liegenden und freien Gemeingutes betrachten können. Ein Theil der Formeln kann nur der Tradition einer Kunstpoesie erwachsen sein, ein dritter gehört dem Dichter als Eigenthum an. Alles dies gilt auch von den andern formelhaften Wendungen, die der Stabreim hervorruft.

Wenden wir uns der Behandlung des Verses zu, so müssen wir zunächst der zahlreichen Erweiterungen der Verse gedenken, welche durch die Mehrsilbigkeit der Senkungen bewirkt werden. Dieser

Gebrauch weicht ab von der älteren Übung; es ist somit eine Freiheit, und deshalb hat man jenes Urtheil gefällt, der Heliand gehöre in eine absterbende Periode. Es ist nun aber charakteristisch, dass die Erweiterungen der Verse nicht blos öfters hie und da eingestreut begegnen, mitten unter kürzer und regelmässig gebauten Gebilden stehen, sondern dass sie oft auch truppweise erscheinen; und zwar finden sie sich meist an pathetischen Stellen, z. B. in der Bergpredigt. Dass sie absichtslos oder aus Mangel an formaler Strenge in die Dichtung hineingerathen seien, ist ganz undenkbar. Ohne allen Zweifel geschah es mit künstlerischem Bewusstsein.

Eigentliche Reimkünsteleien, wie sie so reichlich am Ausgange der classischen Zeit, beim Übergang des Minnesangs in den Meistergesang erscheinen, bietet die Alliterationspoesie nicht. Das aber ist doch schon etwas Künstliches, nicht blos Künstlerisches, wenn der Doppelreim angewandt wird. In der früheren Periode begegnet er zwar auch schon ab und zu, aber gewiss ist er da rein zufällig. Wenn er aber wie im Heliand öfter vorkommt, ja sogar viel öfter, als man früher beobachtet hat, dann lässt sich schwerlich die Zufälligkeit zu seiner Erklärung und Entschuldigung geltend machen. Wir müssen vielmehr die bestimmte Absicht des Dichters annehmen, der Rede durch den Doppelreim einen höheren Schmuck zu verleihen.

Zu all diesen mannigfachen Zeichen einer künstlerischen Hand des Dichters kommt nun noch ein weiteres Moment, welches schon für sich allein auch ohne die Stütze der schon betrachteten Erscheinungen den unwiderleglichen Beweis abgeben würde, dass wir es mit einem Kunstgedichte zu thun haben: das ist der Gebrauch der sogenannten Reimbrechung. Hier muss ich etwas länger verweilen, doch kann ich nicht in die Einzelheiten eingehen.

Längere Zeit schon ist die Reimbrechung als dichterisches Kunstmittel erkannt worden, aber erst neuerdings fängt man an, aus ihr Schlüsse zu Gunsten der Literaturgeschichte zu ziehen. Die Geschichte der Reimbrechung ist noch nicht geschrieben, sie wird und muss aber dereinst geschrieben werden. Der Terminus „Reimbrechung“ ist neu, aber er ist nicht frei erfunden, sondern beruht auf einem alten Ausdruck. Wolfram von Eschenbach spricht bekanntlich im Parzival am Schlusse des 6. Buches (Vers 1736, Lachmann 337, 26) von der Kunst eines Dichters, *rîme samenen unde brechen*, d. h. die Reimzeilen, die Reimpaare durch den Sinn zu binden und andererseits sie so auseinanderzuhalten, dass zwischen ihnen kein Zusammenhang besteht, dass die erste Zeile zur vorhergehenden gehört, die zweite zur nachfolgenden dritten, dass nach der ersten Zeile des Reimpaares ein Sinnesabschnitt gemacht wird. Während der Ausdruck *rîme brechen* zum Terminus „Reimbrechung“ verwandt worden ist, geschah es mit der gegensätzlichen Wendung *rîme samenen* nicht. „Reimsammlung“ würde nicht passen; am besten wäre vielleicht „Reimbindung“. Die Reimbindung ist das Naturgemässe, historisch und ästhetisch Begründete. Es gehört zum Wesen der Reimdichtung, dass der Sinn durch

den äusseren Schmuck des Reimes Ausdruck und Halt findet, wie dies im gereimten Sprüchwort am deutlichsten hervortritt. Wohl mag die Reimbrechung auch ihre Bedeutung in der Lyrik haben, wie auch im Drama, wo die Reimzeilen, unter zwei Personen vertheilt, Rede und Gegenrede darstellen, aber am wichtigsten ist sie in der Epik, natürlich nur da, wo sich Reimpaare finden. Blicken wir in die Anfänge der Endreimpoesie, so finden wir, dass Otfried ganz der Natur des Reims gemäss die Reime zusammenhält, und so geht es fort durch mehrere Jahrhunderte. Wenn ja einmal die Reimbrechung eintritt, dann ist sie wie zufällig. Allmählich musste man die klappernde Eintönigkeit der Reimpaare als ein Übel empfinden. Ein willkommenes Gegenmittel war eben die Reimbrechung. Mit der Zeit wären die Deutschen von selbst zur höchsten Ausbildung dieses ästhetisch werthvollen Kunstgriffs gelangt. Da kam das Vorbild der Franzosen hinzu, die schon vorher durch dasselbe Mittel die Belebung der Erzählung angestrebt und erreicht hatten, und da ging es schneller vorwärts. Bei unsern Classikern des Mittelalters ist die Reimbrechung schon in herrlichster Entfaltung. Bei Wolfram, dem wir den Namen verdanken, ist sie seltener als bei Hartmann und bei Gottfried. Die Epigonen folgen den gleichen Spuren, auch in die niederdeutsche Poesie dringt sie allgemach ein. Besonders ausgebildet habe ich sie im „Koker“ angetroffen. Ein Dichter aber ist es, der die Reimbrechung systematisch auf die Spitze treibt, ihr die Schönheit nimmt, die Reime nur bei Absätzen bindet und solchergestalt die Rede zur Athemlosigkeit verurtheilt: das ist Konrad von Würzburg. Dieses Übermass konnte nicht bei Bestand bleiben. Mit der Zeit haben die Dichter, die sich überhaupt mehr und mehr vom Künstlerischen entfernten, der Reimbrechung Valet gesagt und so ist sie so gut wie verschwunden. Also die Reimbrechung hat ihre Geschichte; als technisches Mittel hat sie ihre hohe ästhetische Bedeutung. Dass sie auch für die Textkritik von Wichtigkeit ist, will ich nur andeuten; dass sie noch als wichtiges Kriterium für die Altersbestimmung und die literarhistorische Einordnung von Dichtern und Dichtungen dienen wird, ist meine feste Überzeugung.

Und nun wie merkwürdig! Was wir bei der Endreimpoesie gewahren, findet sich schon lange vorher auch in der Alliterationspoesie, aber nicht überall, ein Beweis, dass die Stabreimbrechung, die Alliterationsbrechung, — wenn wir so nach Analogie sagen dürfen, obgleich es nicht ganz zutreffend ist, da es sich ja nicht blos um den Reim, sondern auch um die Verszeile handelt, — dass also die Stabreimbrechung nicht von Anfang an vorhanden war, sondern dass sie ebenfalls ihre Entstehung einem künstlerischen Bedürfnisse verdankt. In der althochdeutschen Alliterationspoesie findet sie sich gar nicht oder nur vereinzelt, dagegen bemerken wir sie im angelsächsischen Epos von Anfang an und ebenso im Heliand. In beiden Literaturen aber nicht in gleicher Ausdehnung, ein Beweis, dass auch die Stabreimbrechung ihre Geschichte, ihre aufsteigende Entwicklung hat. Auch im Beowulf ist sie schon da. Ich meine, das ist ein untrügliches

Kennzeichen, dass der Beowulf, das älteste Epos der Angelsachsen, kein natürwüchsiges Volksgedicht, sondern bereits eine Blüthe der Kunstdichtung ist. Im Beowulf ist aber die Reimbrechung noch sehr massvoll angewandt. Uns unbekannte Dichtungen, die noch älter sind, werden — so dürfen wir schliessen — dieses Kunstmittel noch seltener angewandt haben, und in den allerältesten wird es gar nicht vorhanden gewesen sein so wenig wie in den Merseburger Zaubersprüchen. Ich hätte mich nun, was die Deutung dieser gerade bei den Angelsachsen und Altsachsen vorkommenden Erscheinung betrifft, mit verschiedenen Forschern auseinanderzusetzen, doch würde das für heute zu umständlich sein [1]). Ich hoffe, man wird mir zustimmen, wenn ich die alte Stabreimbrechung nicht an die angel- und altsächsische Dichtung gebunden betrachte, sondern sie als ein Zeugniss von deren künstlerischem Charakter in eine Linie mit der jüngeren Endreimbrechung stelle. Es wiederholt sich unter verschiedenen Bedingungen und mit verschiedenen Ausdrucksmitteln derselbe Trieb des dichterischen Geistes. Hätte die althochdeutsche Alliterationspoesie ein längeres Leben gehabt, dann wäre wohl auch in ihr die Reimbrechung zur Blüthe gelangt. Was nun speciell den Heliand betrifft, so ist in ihm die Reimbrechung in ausgedehntester Weise angewandt. Über Zweidrittel der Sätze haben ihren Abschluss nicht am Versausgange, sondern in der Caesur. Der Dichter ist also principiell nicht ganz zu der Übertreibung gelangt wie später in seiner Weise Konrad von Würzburg, er geht aber doch noch über Gottfried von Strassburg hinaus.

So ist durch Einzelheiten des Satzbaus und der Versbehandlung, besonders aber durch die Reimbrechung erwiesen, dass der Heliand eine Kunstdichtung ist. Durch unsere Betrachtung wird also das durch die Quellenforschungen erzielte Ergebniss vollauf bestätigt. Aber noch mehr. Wir haben gefunden, dass der Heliand nicht blos im Allgemeinen der Gattung „Kunstepos“ angehört, sondern dass er auch eine wirklich künstlerische Schöpfung ist, die in der That nicht am Eingang einer literarischen Epoche stehen kann.

Dieser unser positiver Beweis schliesst aber zugleich den negativen mit ein, dass eine solch künstlerisch ausgebildete, im Einzelnen sogar an das Raffinement anstreifende Dichtung nicht altniederdeutschen Ursprungs sein kann. Sie setzt eine Jahrhunderte lange Kunstübung voraus und mit dieser eine Jahrhunderte lange geistige Cultur. Wenn auch die Dichter als gottgesandte Genien ihrem Volke die Fackel vorantragen, so sind sie doch immer und immer auch die Erzeugnisse ihrer Zeit und ihres Heimathbodens. Ein Gottfried von Strassburg wäre nicht möglich im 10. oder 11. Jahrhundert, einen Goethe können wir uns nicht denken zur Zeit des Martin Opitz. Und der Helianddichter? Wo haben wir den Culturboden für ihn, wo die Vorbereitungsliteratur für seine aussergewöhnliche Leistung? Wenn diese Literatur durch tückischen Zufall verloren ist, wo haben wir die

---

[1]) S. unten den Excurs.

Nachricht von ihrer Existenz? Gab es vor dem 9. Jahrhundert etwa einen kunstliebenden Hof oder mehrere dergleichen im deutschen Norden? Sind geistliche Stiftungen da, die sich die Pflege der Kunst und der Poesie angelegen sein liessen? Erst in den 80er Jahren des 8. Jahrhunderts werden diese gegründet. Ein so hervorragendes Originaldichtwerk einsam ohne Vorgang und einsam ohne Nachfolge — es wäre ein Weltwunder! Wo findet es seines Gleichen in der Literaturgeschichte? Aus diesen Zweifeln befreit uns nur die Annahme, dass wir im Heliand eine Übertragung, sei es eine treue, sei es eine freie, aus einem angelsächsichen Originale haben von der Hand eines in England geschulten Sachsen oder eines nach Deutschland eingewanderten und des Niederdeutschen mächtig gewordenen Angelsachsen aus dem Kreise der zahlreichen Bekehrer, die das deutsche Volk im Christenthum unterweisen und befestigen sollten. Letzteres ist das Wahrscheinlichere. Vielleicht übertrug dieser Angelsachse sein eigenes Original oder er schuf den Heliand eigens für seine neue Heimath. Es ist im Mittelalter gar nichts Ungewöhnliches, dass in fremder Landessprache gedichtet wurde. Schrieben doch nicht wenige Niederdeutsche ihre Dichtungen hochdeutsch, zunächst in dem Deutsch der mittleren Lande. War das für sie nicht eine fremde Sprache? Der Italiener Thomasin von Zirclaria dichtete seinen Welschen Gast im bairischen Schriftdialect. Die italienischen Minnesänger verfassten ihre Lieder nicht in italienischer, sondern in provenzalischer Sprache.

Diese letzte Annahme, dass ein bedeutender angelsächsischer Dichter den Heliand uns schenkte, versöhnt uns am ehesten mit dem Gedanken, dass das hervorragendste Dichtwerk niederdeutscher Zunge nicht aus den Händen eines Eingeborenen hervorging. Wohl hat dieser Gedanke etwas Schmerzliches, aber auch die jüngere Literaturgeschichte bietet uns einen Trost. Ist doch das zweite niederdeutsche Hauptwerk, der Reinke Voss, auch kein Original, und doch ist er unser Stolz und unsere Freude.

Excurs
zum vorstehenden Vortrag.

Zur Reimbrechung im Heliand.

Manche der im vorstehenden Vortrage ausgesprochenen Gedanken, die ich bis jetzt nur meinen Zuhörern im Heliand-Colleg mitgetheilt habe, erheischten eine genauere Erörterung und Begründung. Dazu gelange ich aber nicht wegen anderer Aufgaben, auch weiss ich, dass mehrere meiner Schüler die ihnen gebotenen Anregungen durch genauere Beleuchtung einzelner Punkte zu verwerthen gedenken. Aber auf die von mir vertretene Deutung der Reimbrechung im Heliand möchte ich selbst gleich jetzt näher eingehen, weil sie mit der Lehre verschiedener Metriker nicht übereinzustimmen scheint. Es

ist aber unbedingt nöthig, dass über das Wesen dieser merkwürdigen Erscheinung, die sich zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Bedingungen wiederholt und die auch in der mittelniederdeutschen Dichtung von Belang ist, völlige Klarheit herrsche, bevor eine Darstellung ihres geschichtlichen Entwicklungsganges unternommen werden kann.

Der Gelehrte, dem wir eigentlich die literarische und ästhetische Werthschätzung des Heliand verdanken, A. F. C. Vilmar, kommt in seiner „Deutschen Verskunst“ (bearbeitet von C. W. M. Grein, Marburg und Leipzig, 1870) auch auf diese Erscheinung zu sprechen. (Der Passus rührt selbständig von Vilmar her und stammt aus dem Jahre 1835 oder aus dem Anfang der vierziger Jahre.) Es heisst da im ersten die „Alte Verskunst“ behandelnden Abschnitt im Capitel V „Alliterationspoesie“ § 39, S. 24:

„Während in der niederdeutschen Alliterationspoesie (Heliand) und in der angelsächsischen im Ganzen die Regel gilt, möglichst die durch die Alliteration gebundenen Zeilen durch den Sinn zu trennen und die durch den Sinn getrennten Zeilen durch die Alliteration zu verbinden, sodass meist in der Mitte einer Langzeile der Sinn abschliesst, wodurch die Lebendigkeit der Darstellung nicht wenig gewinnt, beobachtet die althochdeutsche, wenigstens in den uns erhaltenen Resten, diese Regel nicht; vielmehr schliessen hier meist die durch die Alliteration gebundenen Kurzzeilen auch einen logischen Satz ab.“ (Folgen Beispiele aus dem Hildebrandsliede und aus Muspilli.)

Hierzu ist verschiedenes zu bemerken. Vilmar nennt diese „Regel“ nicht mit Namen; er bringt sie hier auch noch nicht mit der parallelen jüngeren Erscheinung der Reimbrechung in Verbindung. Er constatiert nur die Thatsache des Unterschiedes zwischen der altniederdeutschen und angelsächsischen Dichtung einerseits und der althochdeutschen andererseits. Er weist ferner auf den ästhetischen Vortheil des in jener geübten Verfahrens hin, ohne zugleich der bewussten künstlerischen Absicht zu gedenken. Was er als Thatsache angibt, bezeichnet er zugleich als Regel, die „im Ganzen“ gilt, die „möglichst“ und „meist“ zur Anwendung kommt. Eine solche Regel, die nicht Regelmässigkeit erstrebt, ist aber im Grunde keine Regel, sondern nur ein stilistisches Princip, das bei allem durchgehenden typischen Zuge doch immer auf individueller Freiheit beruht. Dass in der Ausübung dieses Princips ein Werden und Wachsen zu erkennen ist, deutet Vilmar mit keinem Worte an. Er hat es zwar nicht ausdrücklich gesagt, aber er gibt doch als seine Meinung zu erkennen, dass die von ihm als Regel bezeichnete Erscheinung eine an die niederdeutsche und angelsächsische Dichtung gebundene Eigenthümlichkeit sei. Ist das aber der Fall, dann müsste sie hier von Anfang an bestanden haben. Dem widerstreitet aber der genau erkennbare Entwicklungsgang der Reimbrechung in der Endreimpoesie.

Später im VI. Capitel „Reimpoesie“ § 47, S. 30 kommt Vilmar auf die früher berührte Eigenthümlichkeit der althochdeutschen Reim-

poesie, dass hier der Sinn meist mit einem Reimpaare (einer Langzeile) abschliesse, nochmals in Kürze zurück, und unter dem zweiten Theile des ersten Abschnittes, der von der Mittelhochdeutschen Verskunst handelt, wird in § 108, S. 73 eingehender die jüngere Reimbrechung erörtert. Hier ist nun die Äusserung sehr charakteristisch, dass die mittelhochdeutschen Dichter nicht allein zur genauen Beobachtung der Zahl der Hebungen zurückgekehrt seien, sondern auch den Stil der ältesten Zeit „wiederhergestellt“ hätten. „Otfried schon hatte in seinen Reimpaaren den Stil der ältesten Alliterationspoesie, wie er noch im Altsächsischen und Angelsächsischen vorliegt, die durch den Reim gebundenen Halbzeilen durch den Sinn zu trennen und die durch den Sinn verbundenen durch den Reim zu trennen nach dem Vorgang der ihm zunächstliegenden althochdeutschen Alliterationspoesie des 8.—9. Jahrhunderts verschmäht.“ Weiterhin wird dann die Weise der mittelhochdeuschen Dichter erläutert und gepriesen und mit einem Beispiele aus dem Iwein belegt.

Hier ist zunächst die Auffassung zurückzuweisen, dass die mittelhochdeutschen Dichter den älteren Stil, d. h. die Reimbrechung „wiederhergestellt“ hätten. Wenn die mhd. Dichter den Versbau, den arg verwilderten, wieder nach der alten Regel einrichteten, so steht das keineswegs auf einer Linie mit der alten Reimbrechung. Denn trotz der willkürlichen Anwendung theils zu kurzer, theils zu langer Verse hörte das Princip der Vierhebigkeit nicht auf. Es galt nur die Regelmässigkeit wiederherzustellen und die eingerissene Unregelmässigkeit zu verbannen. Wie aber konnten die mhd. Dichter zur Reimbrechung zurückkehren, die für sie vorher gar nicht da war? Otfried hatte sie nicht, in der ahd. Alliterationspoesie war sie gleichfalls nicht vorhanden. Ob wohl die mhd. Dichter noch eine Erinnerung an jenen alten Stil gehabt haben mögen? Das ist ganz undenkbar. Vilmar sagt, Otfried habe auch den Stil der ältesten Alliterationspoesie „verschmäht“! Wenn er auch den Heliand gekannt haben mag, so hat er sicher das Princip der Reimbrechung nicht verstanden. Ihm lag doch die ahd. Alliterationspoesie näher, und wenn er einen solchen Kunstgriff hier nicht fand, wie sollte er dazu kommen, ihn zu verschmähen? „Verschmähen“ liesse sich nur sagen, wenn die ahd. Alliterationspoesie die Reimbrechung aufzuweisen gehabt hätte. Aber selbst wenn dies der Fall gewesen wäre, so hätte wohl Otfried dieses Vorbild verschmähen müssen. Denn er brachte etwas Neues, er fing von vorn an, sein Vorbild war die lateinische Reimpoesie, welche die Reime zusammenhielt. Otfried konnte nur naturwüchsig verfahren, wenn er seiner neuen Form Eingang verschaffen wollte; er musste die Reimpaare binden, wenn die Bedeutung des Reims zur Geltung kommen sollte. Principiell ästhetisch betrachtet ist die Reimbrechung nicht allein nicht nothwendig, sondern sogar sinnwidrig; sie zerstört das, was der Reim bewirken soll; sie wird erst sinnig und wirkungsvoll in der Masse der Reimpaare und in ihrer Eintönigkeit. Rechnet man hinzu, dass Otfried eine strophische Gliederung beabsichtigte,

so war ihm von vornherein die Verwerthung eines Kunstmittels wie die Reimbrechung versagt, selbst wenn er es gekannt und als nachahmungswürdig erfunden hätte. Von einem Verschmähen hier und von einem Wiederherstellen dort kann also gar keine Rede sein. Die mittelhochdeutschen Dichter haben mit der Einführung der Reimbrechung aus sich heraus etwas Neues begonnen, und es hat sehr lange gedauert, ehe sie es thaten. In der älteren mittelhochdeutschen Dichtung ist die Reimbrechung auch nicht oder nur vereinzelt zu finden, sie stellt sich erst mit der längeren Übung, mit der künstlerischen Vervollkommnung ein und wird befördert durch das Beispiel und Vorbild der französischen Kunstepik, bis sie schliesslich wieder Stil, wieder Kunstprincip wird. Aber eine Regel, ein eigentliches Gesetz wird sie auch bei den Classikern nicht; erst Konrad von Würzburg macht sie sich zur Regel und bereitet ihr durch dieses Übermass ein frühzeitiges Ende.

Finden wir in Vilmar's Verskunst die Reimbrechung auch von der historischen Seite aus betrachtet, so lässt doch die von uns ausgehobene Stelle (§ 47) über die alte Reimbrechung in der angelsächsischen Poesie und im Heliand einen Mangel an historischer Auffassung erkennen. Vilmar sucht nur die Thatsache ethnographisch und ästhetisch zu deuten; ihm ist diese etwas Gegebenes, in sich Begründetes, nicht etwas Gewordenes.

Ganz ähnlich verfährt auch der Gelehrte, der uns die vorzüglichste Darstellung der alt- und angelsächsischen Verskunst geschenkt hat: Max Rieger (Zeitschr. f. d. Phil. 7 [1876], 1—64, auch separat Halle 1876). Auch er nennt zunächst die Erscheinung nicht mit Namen. Seine Schilderung (S. 45), die zu lang ist, als dass sie hier vollständig mitgetheilt werden könnte, ist lediglich ästhetischer Natur. Rieger führt aus, dass es zu einer schönen Wirkung, wie überhaupt in der stichischen Poesie, erforderlich sei, dass die metrischen Glieder mit den syntactischen in freiem Wechsel bald zusammenfallen, bald sich kreuzen. Alles ist richtig und fein gesagt, aber vermisst wird doch die historische Begründung und eine Vergleichung mit der übrigen Alliterationspoesie; auch werden wir nicht belehrt über das Mass der Anwendung. Sind denn alle Dichtungen hinsichtlich dieses Wechsels im Satzabschluss einander gleich? Ist keine Steigerung wahrzunehmen, keine Individualität herauszufühlen?

Nur in einem Punkte stimme ich Rieger's Auseinandersetzung auch inhaltlich nicht zu. Das betrifft das Zusammenfallen resp. Nichtzusammenfallen des metrischen und syntactischen Abschlusses am Ende eines längeren Abschnittes, doch würde eine Auseinandersetzung hier zu weit führen. Nur das eine mag bemerkt sein, dass nach meiner Anschauung der Dichter des Heliand selbst und nicht blos der Schreiber der Londoner Handschrift die Reimbrechung sogar beim Beginn eines neuen Capitels eintreten liess. Das ist eben ein Zeichen des Übermasses. Wir finden ganz Ähnliches, wenn auch nicht so häufig, bei Gottfrid von Strassburg.

Wenn Rieger im Wesentlichen nur eine ästhetische Darlegung der alten Reimbrechung gibt, so findet das am ehesten seine Rechtfertigung darin, dass es sich in diesem Aufsatze nur um eine Periode und um eine einzige Kunstform handelte. Aber eigentlich seltsam ist es, dass J. Schipper in seinem sonst so überaus trefflichen Werke über die englische Metrik (1. Theil, Bonn 1881), in welchem der Verfasser doch ein so weites Gebiet und alle Zeiten zu überblicken hat, der Reimbrechung so wenig historisches Verständniss entgegenbringt. Für die angelsächsische Zeit folgt Schipper nach seinem eigenen Bekenntnisse (S. 40 Anmerk.) im Wesentlichen der Darstellung Rieger's. In der Besprechung von Caesur und Versschluss § 31, S. 55, wird auch in ganz kurzer Weise die Reimbrechung erörtert, aber ebenfalls ohne terminologische Bezeichnung. Schipper sagt (S. 56), zum Theil in fast wörtlichem Anschlusse an Rieger: „Wichtig aber und durchaus richtig für die alliterierende Poesie (wie für die reimende) ist die Beobachtung, dass, um eine schöne Wirkung zu erzielen, die metrischen Glieder und die syntactischen in freiem Wechsel bald zusammenfallen, bald sich kreuzen müssen. Es darf nicht jeder Versschluss mit einer Satzpause zusammenfallen, sondern bald mit einer Satzpause, bald mit einer metrischen Pause. Und auch grössere Satzpausen müssen, wenn keine Eintönigkeit oder strophische Eintheilung einstehen soll, bald mit der Caesur, bald mit dem Versschluss eintreten.“

Also auch hier nur Angabe des Thatsächlichen, ästhetische Deutung. Da alles, was sich der Beobachtung darbietet, nach Schipper's Darstellung geschehen „muss“, auch etwas „nicht“ geschehen „darf“, so wird es sich in seinem Sinne wohl um eine Regel oder um ein Gesetz handeln wie bei Vilmar. In einer weit ausgreifenden metrischen Monographie, die nicht allein die alliterierende, sondern auch die reimende Poesie berücksichtigen soll, wäre doch eine genauere Entwickelung dieses Gesetzes nothwendig und erwünscht gewesen sowohl nach der rein formalen wie nach der historischen Seite hin. Da in der altenglischen Reimpoesie sich anfänglich bei weitem nicht die künstlerische Anwendung der Reimbrechung findet wie in der ältesten angelsächsischen, so hätte eine historische Darstellung von selbst auf eine frühere Unvollkommenheit auch in dieser ursprünglichen Poesie führen müssen und zugleich auf die Erkenntniss eines ungewöhnlich hohen Kunstcharakters und einer stufenweise fortschreitenden Ausbildung der uns bekannten alten Alliterationspoesie. Schipper's Buch hat mit Recht grossen und allseitigen Beifall gefunden, und so wird wohl auch über kurz oder lang sich eine neue Auflage nöthig machen. In einer solchen würde nothwendig der Reimbrechung, der alten und der neuen, die für jetzt nur eine kurze und beinahe nur beiläufige Erwähnung gefunden, eine eingehendere Untersuchung und Darstellung gewidmet werden müssen, aus der dann auch der englischen Literaturgeschichte Gewinn erwachsen kann.

Lange vor den beiden Metriken Rieger's und Schipper's und lange vor Veröffentlichung der Verskunst Vilmar's ist Karl Bartsch auf

die Reimbrechung in der Alliterationspoesie zu sprechen gekommen und zwar in seinem bekannten Aufsatze über den „Strophenbau in der deutschen Lyrik“ (Germania 2 [1857], S. 257 ff.). Da heisst es gleich in der Einleitung: „Dass die kurzen Reimpaare wirklich identisch mit der epischen Langzeile zu fassen sind, zeigt ausserdem eine Eigenthümlichkeit der höfischen Poesie, ich meine das Brechen der Reime, welches sich in gleicher Weise in der Alliterationspoesie findet, so dass man von einem Brechen der Alliteration sprechen darf. Wenn diese Eigenthümlichkeit, die allerdings die älteren Gedichte, wenigstens als Gesetz, nicht kennen, von den Franzosen entlehnt ist, so beweist dies nur, dass das Brechen der Reime in der französischen Poesie ebenfalls auf deutschem Gefühle und deutscher Grundlage beruht.“ Hier wird die Reimbrechung in eine ganz besondere Beleuchtung gerückt und einem grossen Zusammenhang zugetheilt. Ich glaube aber nicht, dass die Ansicht von Bartsch begründet ist.

Wenn Bartsch meint, dass man von einem Brechen der Alliteration sprechen dürfe wie vom Brechen der Reime, so kann selbstverständlich dieser Ausdruck nur nach Analogie und etwa der Bequemlichkeit halber in übertragenem und uneigentlichem Sinne gewählt werden. Denn es handelt sich, wie ich schon im Vortrage bemerkte, nicht blos um die Alliteration, den Stabreim, sondern um den Reim in altem Sinne, um die Reimzeile in ihrer Gesammtheit, um den ganzen Vers mit der Alliteration. Die Franzosen zeigen in ihren ältesten Reimpaaren die Reimbrechung ebenso wenig wie die Deutschen als Kunstprincip. Nur ab und zu begegnet sie. Später aber wird sie häufiger und häufiger; aber selbst Chrestien wendet sie noch massvoll an. Die Erinnerung an das ursprüngliche Germanenthum war zur Zeit, als die Reimbrechung bei den Franzosen aufkam und zur Geltung gelangte, längst entschwunden. Und woher hätten denn die Franzosen die Idee der Reimbrechung haben können? Doch wohl ausschliesslich von ihren Stammvätern, von den alten Franken. Die uns unbekannte altfränkische Poesie aber wird, wenn wir von unsern althochdeutschen Resten der Alliterationsdichtung auf sie zurückschliessen dürfen, die Reimbrechung sicher nicht aufzuweisen gehabt haben. Oder, wenn dieser Rückschluss nicht gestattet ist, die althochdeutsche Alliterationspoesie müsste das Kunstmittel wieder verloren haben, wie die jüngere mittelhochdeutsche Dichtung auch des einstigen blühenden Besitzthums verlustig ging. Das setzte dann eine in's hohe Alter zurückreichende classische Dichterperiode voraus. Was aber wissen wir von einer solchen?

Nein, die Franzosen sind als romanische Franken, als wirkliche Franzosen und nicht als ehemalige Germanen von selbst auf die Reimbrechung gekommen. Ein Einfluss von England her ist kaum anzunehmen. Nicht allein die Grundverschiedenheit der Sprache, sondern auch die der Dichtungsformen gestattet nicht die Annahme irgend eines Zusammenhangs. Wir haben es auch bei den Franzosen mit einem dichterischen Princip zu thun, welches, an sich betrachtet, dem

Wesen jeder Reimdichtung zuwider, der unabweisbaren Gefahr der Eintönigkeit auszuweichen und die Lebendigkeit der dichterischen Rede zu erhöhen strebt.

Die Reimbrechung kann, wo und wie sie auch erscheint, nur als ein Erzeugniss eines ausgereiften literarischen Lebens betrachtet werden. Sie ist an keine Nation gebunden. Sie ist bei aller stilistischen und typischen Ausprägung niemals in enge Fesseln gebannt. Sie wird in Freiheit geübt; sie hat ihr Wachsthum, ihre Reife und Überreife und ihr Absterben. Sie wird entlehnt, wenn der Trieb zu ihr schon entwickelt ist, aber sie pflanzt sich nicht fort durch die Jahrhunderte, wenn die Bedingungen ihres Lebens verändert oder verloren gegangen sind.

So ist die Reimbrechung oder in jenem übertragenen Sinne die Stabreimbrechung im Heliand nicht ein ursprünglicher Besitz der Altsachsen, so wenig wie die Angelsachsen von Anfang an ihre ersten Dichtungen so künstlerisch gestalten konnten. Die angelsächsische Poesie sammt der altsächsischen zeigt, wie sie vorliegt, einen modernen Charakter (cum grano salis) und bietet kein Bild eines hohen Alterthums, einer schlichten Alterthümlichkeit, auch der Beowulf nicht, wenn er auch als Kunstgedicht noch alterthümliche Züge trägt. Nur ein allereinziges episches Gedicht in der gesammten westgermanischen Literatur ist auch in seinem Wesen alt und wahrhaft volksthümlich: unser deutsches Hildebrandslied.

Ich schliesse mit dem Wunsche, dass diese Auseinandersetzungen dazu beitragen möchten, der bisher im Ganzen nur wenig beachteten und mannigfach verschieden aufgefassten Erscheinung der Reimbrechung allgemeineres Interesse zuzuwenden, ihre geschichtliche Darstellung anzubahnen und insbesondere den Heliand, in welchem sie sich in reicher Entfaltung zeigt, als das vollendetste Kunstgedicht der deutschen Literatur vor dem Auftreten der mittelalterlichen Classiker erscheinen zu lassen.

ROSTOCK. Reinhold Bechstein.

Albert Hoefer.

'Wäre die Sprache fertig, ein Wunder, vom Himmel gefallen, was liesse sich ihr absehen, was von ihr lernen? Wie sie aber wirklich ist, geworden ist, wird sie eine Quelle reinster Erkenntnis, nicht zuletzt für Wesen und Werden der Menschheit. Wol dem, der ihrer Erforschung sein Leben widmen durfte.'

Mit diesen Worten, welche A. Hoefer im August 1875 niederschrieb, beginne ich seinen Nekrolog, denn sie zeigen uns nicht allein

seinen sprachwissenschaftlichen Standpunkt — er verlor sich nie in grammatischer Kleinkrämerei, bei jeder Einzeluntersuchung behielt er die Richtung auf das Ganze unverrückt im Auge, ein wahrer Jünger F. Bopps, J. Grimms und K. Lachmanns —, sondern lassen uns auch ahnen, eine wie reiche Befriedigung ihm seines Lebens Arbeit, die er vorwiegend der Erforschung der Sprache und nicht zum geringsten Teil seiner heimischen, der niederdeutschen Mundart widmete, gewährt hat.

Karl Gustav Albert Hoefer*) wurde geboren zu Greifswald den 2. Oktober 1812 als zweiter Sohn des Stadtgerichtsdirektors Dr. Karl Andreas Hoefer und seiner Frau Christiane Sophie Luise, geb. Waldeck, der Schwägerin von K. F. Gauss. Fast grösseren Einfluss als die Eltern übte die Grossmutter, die geistreiche, verehrungswürdige Hofrätin Waldeck, auf den talentvollen Knaben. Auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, welches er am 17. April 1832 mit dem Zeugnisse der Reife verliess, erwarb er sich ausgezeichnete, fast gelehrte Kenntnisse der alten Sprachen. Er studierte je zwei Semester in Greifswald und Göttingen, und drei Semester in Berlin Sprachwissenschaft, klassische und orientalische, indische und deutsche Philologie, besonders angeregt fühlte er sich von Schoemann und Kosegarten, von K. O. Müller, H. Ewald, J. Grimm und G. F. Benecke, von A. Boeckh, K. Lachmann und F. Bopp. Letzterem widmete er seine Erstlingsarbeit, Untersuchungen über den Prakritdialekt, die 1836 erschienen, und auf Grund deren er am 29. April 1837 von der Königsberger philosophischen Fakultät zum Doktor promoviert wurde. An der Berliner Universität habilitierte er sich am 1. August 1838 für Sanskrit, Sprachvergleichung und altdeutsche Philologie, aber nur vier Semester war er Privatdocent (im Sommersemester 1840 hörte A. Lübben bei ihm die Erklärung des Hartmannschen Gregorius), am 4. Juli 1840 wurde er zur 'Anerkennung seiner bisherigen wissenschaftlichen Leistungen und seines beifallswerten wissenschaftlichen Strebens' als ausserordentlicher Professor für das Fach der orientalischen Sprachen, der vergleichenden Sprachwissenschaft und der altdeutschen Philologie nach Greifswald berufen. Ungern verliess Hoefer Berlin. Er las nur ein Semester in Greifswald, dann liess er sich beurlauben und ging mit einem Staatsstipendium nach London, um dort an den Schätzen des East India House seine Sanskritstudien zu erweitern und zu vertiefen. Er war bis zum Herbste 1842 in England, wo er sich bleibende grosse Verdienste um die indischen Studien erwarb: unterstützt von seinen Gönnern Al. von Humboldt**) und J. von Bunsen bewirkte er es, dass König Friedrich Wilhelm IV. die kostbaren Sanskrithandschriften

*) Vgl. meinen Nekrolog A. Hoefers im 'Biographischen Jahrbuche für Altertumskunde. Begründet von C. Bursian, herausgegeben von Iwan Müller.' VII. Jahrgang, 1884. Berlin 1885. 99 ff.

**) Am 29. Mai 1842 dankte Al. von Humboldt seinem Freunde J. von Bunsen 'für den herrlichen Ankauf der Vedas, für seine Beschützung des ausgezeichneten Hoefer'. Vgl. Briefe von Al. von Humboldt an Chr. C. J. von Bunsen. Leipzig, 1869, 55.

des Sir Robert Chambers für die Kgl. Bibliothek in Berlin ankaufte, welche bis dahin nur ein gutes Sanskritms. besessen, durch die Munificenz des Königs aber eine Sammlung Sanskrithandschriften gewann, die zu den bedeutendsten in Europa gehörte. Die Katalogisierung dieser Handschriften beschäftigte Hoefer bis zum Herbste 1844 in Berlin, wo er als einer der Hauptvertreter der indischen Philologie galt und Aussichten hatte, der Nachfolger des damals kränkelnden Bopp zu werden. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht, und Hoefer sah sich genötigt, im Wintersemester 1844/5 seine Vorlesungen in Greifswald wieder aufzunehmen. Am 15. Mai 1847 wurde er ordentlicher Professor. Mit Vorliebe hielt er grammatische Vorlesungen auf dem Gebiet des Sanskrit, Lateinischen und Deutschen, erklärte in seinen deutschen Vorlesungen ausgewählte Proben des Althochdeutschen, des Mittelhochdeutschen, ferner das Nibelungenlied, die Gedichte Walthers von der Vogelweide, Hartmanns Gregorius, später auch den Beowulf und den Heliand. Knappe literarhistorische Bemerkungen eröffneten diese Vorlesungen, zu einer eingehenden Behandlung der deutschen Literaturgeschichte konnte er sich nie entschliessen. Als Mitglied der wissenschaftlichen Prüfungskommission wirkte H. fast 20 Jahr hindurch, 1873 veranlasste er durch seine Ablehnung einer ferneren Beteiligung an derselben die Neubegründung eines Ordinariates für deutsche Philologie an der Universität Greifswald. Die Rücksicht auf seine Gesundheit nötigte ihn, seit dem 24. April 1878 immer von neuem sich beurlauben zu lassen, bis er am 30. November 1880 auf seinen Antrag von allen akademischen Verpflichtungen dispensiert wurde. Er starb nach längerem Leiden am 9. Januar 1883.

Von den sprachwissenschaftlichen Werken Hoefers nenne ich hier nur seine umfangreichen 'Beiträge zur Etymologie und vergleichenden Grammatik der Hauptsprachen des indogermanischen Stammes. I. Zur Lautlehre. Berlin 1839', von den indischen Arbeiten nur seine Übersetzungen, durch die er zu einer allgemeineren und richtigeren Würdigung des indischen Alterthums hinleiten wollte, und die von den berufensten Beurteilern, u. a. von Friedr. Rückert*) rückhaltlos anerkannt wurden: Urwasi, der Preis der Tapferkeit. Ein indisches Schauspiel von Kalidasa. Aus dem Sanskrit und Prakrit. Berlin 1837. Indische Gedichte in deutschen Nachbildungen. I. II. Leipzig. 1841/44. Auch seine Übersetzungen ausgewählter Lieder von R. Burns, Byron, H. W. Longfellow, Th. Moore u. a., die in Zeitschriften erschienen, sowie 'Der alte Matrose. Aus dem Englischen des Coleridge.' Berlin 1844, verdienen besondere Beachtung.

---

*) Friedr. Rückert schrieb am 2. April 1838 an Hoefer u. a.: 'Ihre Urwasi, für deren Zusendung ich freundlichst danke, habe ich mit der grösten Theilnahme gelesen, und in dieser schönen wohlgelungenen Arbeit weder die gründliche Sanskritkenntnis noch die deutsche Sprachgewandtheit verkennen können. . . Ich zweifle nicht, dass Sie bei den Kennern die verdiente Anerkennung finden werden, ob auch gewünschten Beifall bei der grössern Lesewelt, die jetzt mit Allerweltsliteratur so überhäuft ist?'

Mehr noch erregen unser Interesse die Studien Hoefers auf dem Gebiete der niederdeutschen Sprachforschung.

Schon früh wandte er seine volle Aufmerksamkeit dem Niederdeutschen zu. Seit mehreren Jahren mit umfassenden Untersuchungen über die gesammte niederdeutsche Sprache beschäftigt, beabsichtigte er zunächst mit einem Wörterbuche der pommersch-plattdeutschen Mundart hervorzutreten. Im Herbste 1838 erliess er in Nr. 72 der Sundine einen Aufruf, in dem er seine Landsleute um Unterstützung und Teilnahme bei diesem Unternehmen bat. Im grossen und ganzen sollte der fleissig gearbeitete Dähnert die Grundlage bilden, auf der das neue Werk, welches den im Munde des Volkes erhaltenen Sprachschatz in möglichster Vollständigkeit umfassen und sprachwissenschaftlich bearbeiten wollte, sich erheben sollte. Als Anhang gedachte Hoefer eine Sammlung alter Sprichwörter, Aberglauben, Lieder u. dergleichen beizufügen, teils als Proben der Mundart, teils als Beitrag zur Geschichte der Entwicklung und Fortbildung des deutschen Volksliedes. 'Auch das Geringste soll mir lieb und wert sein,' schloss der Aufruf, 'und enthielte es nur ein altes, minder bekanntes, oder nur hier und da gebräuchliches Wort, oder teilte es nur ein Liedchen mit, das im Munde des Volkes lebt, es würde mir schon ein dankenswertes Verdienst erscheinen, dieses eine durch Mitteilung vor dem Untergange zu bewahren. Bleibt meine dringende Bitte nicht ohne Erfolg und geben die etwa eingehenden Beiträge soviel des Neuen, dass ich einige Vollständigkeit zu erreichen glauben darf, oder gewähren sie mir die Überzeugung, dass meine eigenen Sammlungen schon umfassend genug sind, so versichere ich schliesslich, dass ich selber es an Fleiss bei der Sichtung, Anordnung und Erklärung des Stoffes nicht fehlen lassen will, und der Druck des ganzen, zu dessen Übernahme und anständiger Ausstattung sich eine Berliner Buchhandlung bereits erboten hat, würde schon im Anfange des nächsten Jahres beginnen und unausgesetzt fortgesetzt werden.' Fast gleichzeitig wurde von J. G. L. Kosegarten, der früher eine einfache Neubearbeitung von Dähnerts pommerschem Wörterbuche geplant, ein 'Allgemeines Wörterbuch der niedersächsischen oder plattdeutschen Sprache älterer und neuerer Zeit' in Aussicht gestellt, welches von Ostern 1839 an erscheinen sollte. Erst 1856 erschien die erste Lieferung des ersten Bandes, des 'Wörterbuches der niederdeutschen Sprache älterer und neuerer Zeit' von Kosegarten: eines trotz aller Gelehrsamkeit in der ganzen Anlage verfehlten Werkes. In Erwartung des Kosegartenschen Wörterbuches liess Hoefer seine lexikalischen Pläne, sein pommersch-plattdeutsches und sein mittelniederdeutsches Wörterbuch einstweilen in den Hintergrund treten, nur gelegentlich auf Vervollständigung des schon gesammelten reichen Materiales bedacht. Von den kleineren Veröffentlichungen Hoefers aus jener Zeit kommen folgende in Betracht: im 'Neuen Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft' IV, 92 ff. (1838) eine sprachwissenschaftliche Abhandlung 'Die flüssigen Laute in ihrer Stellung zum Vocal und Consonanten', V, 252 ff. (1843) die Erklärung

eines Plattdeutschen Reimes durch einen Englischen (vgl. a. a. O. VI, 155 ff.), VI, 95 ff. (1844) ein Aufsatz 'Über Apologische oder Beispiels-Sprichwörter*) im Niederdeutschen', — in der Zeitschrift des Vereines für Märkische Geschichte I, 148 ff. 'Herzog Barnims Bauerordnung vom Jahre 1569 nach Inhalt, Schreibweise und Sprache'. Eifrig beschäftigte Hoefer sich damals mit den deutschen Volksliedern, er arbeitete an einer Schrift: 'Das Lied von den zwei Königskindern in 15 verschiedenen germanischen Sprachen und Mundarten als Probe historisch-kritischer Behandlung des Volksliedes.' Sie sollte der Vorläufer einer umfangreichen Arbeit über Entstehung und Entwicklung des deutschen Volksliedes sein, aber nicht einmal die Vorarbeit kam zum Abschlusse**). In seiner 'Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache', der ersten sprachwissenschaftlichen Zeitschrift überhaupt (I—IV, 1845—1854), räumte er auch dem Niederdeutschen den ihm gebührenden Platz ein, er selbst behandelte I, 379 ff. 'Das Verbum der neuniederdeutschen Mundart Vorpommerns', III, 375 ff. 'Die neuniederdeutschen Lautverhältnisse, besonders Neuvorpommerns', IV, 213 ff. 'Den Gebrauch des Genitiv im Niederdeutschen'. Um der unverdienten Nichtachtung des Niederdeutschen endlich einmal entgegenzutreten, begründete er 1850 die 'Denkmäler der niederdeutschen Sprache und Literatur nach alten Drucken und Handschriften', er begann die Sammlung mit dem Fastnachtspiel 'Claus Bur', dem im folgenden Jahre des Burkard Waldis verlorener Sohn folgte. Das Unternehmen bedurfte keiner Rechtfertigung. 'Ich bin der Meinung,' sagte Hoefer im Vorworte des 1. Bändchens, 'dass die Kenntnis des Niederdeutschen, wie hoch oder wie niedrig man seinen Wert als Sprache nun anschlagen mag, für die geschichtliche Erforschung der Muttersprache wenn nicht unentbehrlich, doch von viel grösserem Belang sei, als die bisherige Nichtachtung desselben erwarten lässt. Wenn es aber an der Zeit ist, dieser Nichtachtung — und ich wage sie eine unverdiente zu nennen, — endlich einmal entgegenzutreten und sich mit Ernst und Liebe um eine gründliche Kenntnis der genannten Sprache zu bemühen, so ist dazu schwerlich etwas so notwendig und förderlich als die Veröffentlichung möglichst vieler ihrer Denkmäler, die in Handschriften und alten Drucken vergraben, wenig freilich durch Reichtum oder Tiefe des Inhalts, wenig auch durch freie Beweglichkeit und leichte Anmut der Sprache, desto mehr aber durch ihre ursprüngliche Frische und lautere Natürlichkeit anziehen.' Auf die äussere Reihenfolge kam es Hoefer nicht an, jedes einzelne Stück erforderte ja doch nach Wert und Alter und nach der Art der Hilfsmittel eine besondere Behandlung. Für die folgenden Bände waren

*) Er beabsichtigte die Herausgabe einer Sammlung solcher apologischer Sprichwörter, allein sein Bruder Edmund, der sich rascher zu besinnen pflegte, kam ihm mit seinem Buche: 'Wie das Volk spricht. Sprichwörtliche Redensarten.' Stuttgart 1855, zuvor.

**) Das einleitende Kapitel 'Die Liebe als Gegenstand der volkstümlichen deutschen Poesie' bringt die Germania XXX im 4. Hefte.

bestimmt Schone kunstlike werltsproke, Gandersheimer Reimchronik, Theophilus, Reineke Fos, Historia Trojana, Dat nie schip van Narragonien. Aber der Druck brach ab nach den ersten Bogen des dritten Bändchens, weil der banausische Verleger, der mit der Sammlung glänzende Geschäfte zu machen gehofft, vor jedem Wagnisse zurückschrack. Das war der Grund, weshalb das verdienstliche Unternehmen stockte, nicht die tadelnde Besprechung*) des 1. Bändchens durch J. Grimm, wie man zuweilen geglaubt hat. Hoefer selbst war zu sehr überzeugt von der Notwendigkeit und Erspriesslichkeit der Erforschung des Niederdeutschen, als dass er sich durch diesen Misserfolg von seinem Lieblingsstudium hätte abbringen lassen. Er wandte sich jetzt seinen lexikalischen Plänen wieder zu, dem pommersch-plattdeutschen und dem mittelniederdeutschen Wörterbuche. Daneben sichtete er seine reichen volkstümlichen Sammlungen und begann im Juni 1855 'Das graue Buch. Sinnen, Singen und Sagen des pommerschen Volkes', welches aber wie so vieles andere handschriftlich blieb. Der 1. Jahrgang von Pfeiffers Germania (1856) 101 ff. brachte von ihm einen Aufsatz 'Zur Mythologie und Sittenkunde aus Pommern. 1. De Wod' tueht. 2. Diebssegen. 3. Biene und Bienensegen'. Die beabsichtigte Fortsetzung unterblieb. Weil Pfeiffer 1865 beim Abdrucke weiterer Beiträge Hoefers eigenmächtige Veränderungen vorgenommen, zog Hoefer die Beiträge, die ihm schon im Korrekturabzuge vorlagen, zurück und konnte sich erst nach dem Tode Pfeiffers, als K. Bartsch die Germania übernommen, entschliessen, an dieser Zeitschrift mitzuarbeiten. Im X. Bande (1865) 21 ff. hatte er noch über J. G. L. Kosegartens handschriftliches niederdeutsches Wörterbuch berichtet, offenbar in der Absicht, dem unverständigen Plane eines blossen Abdruckes des handschriftlichen Wörterbuches Kosegartens rechtzeitig entgegenzutreten. Im XIV. Bande (1869) begann er eine Reihe wertvoller Artikel 'Zur Laut-, Wort- und Namenforschung**)', 'ein buntes nach

---

*) Vgl. über dieselbe 'Zwei Briefe Jakob Grimms an Albert Hoefer'. Jahrbuch IX, 147 fg.

**) Germania XIV, 197—226. 1. Nibel. str. 628 und Das Gürtel. 2. Zu Nibel. str. 1280 zu den wenden, Lachm. 3. Die ungebatten. 4. Ungesühte und die Partikel un. 5. Endig, unende. 6. Praepositionale Adverbien auf — er. 7. Ein Stücker acht. 8. Swommen. Swummen. 9. Estrich und seine Formen. 10. In proquillis leben. 11. Ein x für ein u machen. 12. Namenbildung aus Namendeutung und Moneke de junge Martenapens sone. 13. Volzo von Alzei, ein Zeugnis für die deutsche Heldensage. 14. Gotisches hv und th. 15. Gotisch saizlep. Germ. XV, 50—89. 16. Der Rückumlaut. 17. Zu Particip und Gerundium. 18. Das intensive in. 19. Verstärkung durch andere Wörter, insbesondere durch Praepositionen. 20. binnen und bûten und deren Steigerungen. 21. Gotisch skaudaraip, Lederriemen. 22. Das Pronomen diser. 23. Brav. 24. Unsich im Niederdeutschen. 25. Nd. rêrôf, rêrôven. 26. sô vrô alsô und anderes Niederdeutsche. 27. Zu Germania 12, 325 und 13, 160. 28. Brot- und Semmelnamen. 29. Benennung nach der Mutter u. a. 30. Namen mit Vornamenbuchstaben verbunden? 411—419. 31. Herr und Frau Hacke. 32. Fander, Fanner. 33. Altvîle im Sachsenspiegel. Germ. XVIII, 200—209. 34. Das Notkersche Anlautgesetz. 35. Das alts. asna. 36. Das nnd. hisch. 301—309. 37. Dualis im Niederdeutschen. 38. Jem, jüm, jum. 39. Pronominales. 40. Das nd. Verbum hêten. 41. Zwei nd. Konstruktionen. Germ. XXIII, 1—24.

verschiedenen Seiten der Sprachforschung gerichtetes Allerlei mit absichtlicher Bevorzugung des Niederdeutschen'. Diese Artikel bekunden, mit welchem Geschick und Verständnis Hoefer die niederdeutsche Wortforschung betrieb. So war es leicht begreiflich, dass Karl Schiller, der schon am 15. April 1867 Hoefer gebeten, ihm beim mittelniederdeutschen Wörterbuche mit Rat und That zur Seite zu stehen, am 15. Juli 1869 an ihn schreiben musste: 'Die reiche Belehrung, welche ich aus Ihren Schriften und noch jüngst aus Ihren Mitteilungen in der Germania schöpfen durfte, macht es mir zur Pflicht der Wissenschaft gegenüber, an Sie hiermit die freundliche Bitte zu wagen, dass auch Sie für das von mir und Dr. Lübben in Oldenburg beabsichtigte mittelniederdeutsche Wörterbuch beisteuern wollten. Der gewissenhaftesten Verwendung könnten Sie sich versichert halten und würden wir namentlich Artikel, durch welche unser Material wesentlich erweitert würde, als von Ihnen herrührend jedes mal bezeichnen.' Hoefer antwortete: 'Ihr neues freundliches Schreiben verpflichtet mich zu Dank, aber auch zu voller Aufrichtigkeit, durch die ich früher mehr zu stören als zu nützen fürchtete, deshalb schwieg ich. Ihr Unternehmen hat mich nach den ausschweifenden Plänen Pfeiffers u. s. w. freilich etwas überrascht, denn es war bekannt genug, dass ich ein ähnliches seit langen Jahren vorbereitet hatte und auch mancher Anfrage gegenüber nicht aufzugeben geneigt war. Unangenehm und störend war es mir darum nicht, verdacht habe ich es Ihnen natürlich noch weniger, vielleicht wusten Sie nicht einmal darum, ich bin sogar bereit, es in meiner Weise, indirekt, vielleicht auch direkt zu fördern. Eins und das andere, was dabei für mich auffällig sein muste, ist leicht verwunden und vergessen. Ich veröffentliche jetzt und in nächster Zeit manche kleine Aufsätze, auch Texte mit Anmerkungen, die Ihnen alle wol schon einiges bieten werden, ich hoffe auch dann und wann besondere Artikel liefern zu können, die Sie mitunter wol neben Ihre stellen würden. Ein solcher steht Ihnen z. B. über altvil, hornscheit, verhîgede u. a., ich hoffe, ehe Sie soweit kommen, gedruckt oder ungedruckt zu Diensten.' Die kleinen Aufsätze führte Hoefer bis zur Nummer 50. Weitere sollten folgen, sie erschienen so wenig wie die Texte mit Anmerkungen; gemeint waren vor allem die Erzählungen aus Korners niederdeutscher Chronik nach der Hannoverschen Handschrift, welche er damals für den Druck vorbereitete. Sie sollten wie die kleine Schrift 'Altvile im Sachsenspiegel. Ein Erklärungsversuch'*) (1870) im Verlage der

42. Sehan, Scehan, Jehan. 43. Mnd. darn. 44. Nd. schôke Hure. 45. Wan in Zusammensetzungen. 46. wandages. 47. Ekel, Oekelname. 48. Zu Korner, Germ. 9, 257. 49. Familiennamen auf ding, ting. 50. Vornamen in Zusammensetzung. 1. Zwei Vornamen in Verbindung. 2. Der Vorname steht voran, ein Substantiv oder Familienname folgt. 3. Dem Vornamen geht ein Adjektiv voraus. 4. Vornamen mit vorausgehendem Substantiv, selten Namen. 5. Anhang. Verwantes.

*) G. Homeyer schrieb darüber u. a. an Hoefer am 2. Jan. 1870: 'Nehmen Sie den Ausdruck meiner Freude, dass die Erläuterung des Sachsenspiegels, die seit 1861 in juristischer Hinsicht sehr bedeutend fortgeschritten ist, nun auch sprachlich durch Ihre Abhandlung einen sehr wertvollen Beitrag gewonnen hat.' Vgl. noch Hoefer Germ. XVIII, 29 fgg.

Waisenhausbuchhandlung erscheinen. Die Verhandlungen zerschlugen sich, weil Hoefer auf den Druck in Greifswald bestand. 'Von Sitten und Bräuchen, Namen und Ausdrucksweisen'*) handelte ein Aufsatz Hoefers im XVIII. Bande der Germania, den er als 'eine Nachlese bes. aus niederdeutschen Quellen und mündlicher Mitteilung' bezeichnete. Er wollte, wie er ausdrücklich bemerkte, nichts vollständiges geben, sondern nur allerlei bemerkenswerte Einzelheiten, 'wie sie sich innerhalb gewisser Grenzen bei Gelegenheit anderer Sammlungen ergaben und dann meist schon vor Jahren geordnet und aneinandergereiht wurden'. Älteren Datums, aber auch erst in dieser Zeit abgeschlossen sind seine kleineren Aufsätze**) in J. M. Wagners Archiv für die Geschichte der deutschen Literatur, I. Wien, 1872. Kleinere Mitteilungen veröffentlichte er in dem Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, dessen gedeihliche Entwicklung er mit lebhafter Teilnahme verfolgte.

Stellung zu dem mittelniederdeutschen Wörterbuche Schillers und Lübbens nahm Hoefer Germ. XVIII, 35 fg., wo er das Ergebnis einer Vergleichung des 1. Heftes dieses Werkes mit seinen eigenen Sammlungen mitteilte. Schon am 18. November 1871 hatte Lübben ihm das 1. Heft zugeschickt mit der Bitte, dem Werke seine Teilnahme nicht zu versagen, trotz der Mängel, die es habe. Als ein langjähriger Arbeiter auf demselben Felde sei Hoefer am besten befähigt, dieselben zu erkennen, aber zugleich auch im Stande, die grossen Schwierigkeiten zu ermessen, von denen eine solche Arbeit umgeben. Lübben schloss mit dem Wunsche, dass es Hoefer nicht unlieb sein werde, ihn seinen Schüler nennen zu dürfen. Eine öffentliche Besprechung des Werkes lag ursprünglich nicht in Hoefers Absicht, im August 1872 entschloss er sich endlich zu einer näheren Prüfung des 1. Heftes, um sich ein Urteil zu bilden, welches die bisherigen Anzeigen des Buches vermissen liessen, zum Teil auch gar nicht geben konnten. Seine Äusserungen über das Werk, welches er rücksichtsvoll und mild beurteilt, zeigen, wie sehr wir es zu bedauern haben, dass die Verhältnisse und die eigene peinliche Genauigkeit Hoefer abgehalten haben, seine woldurchdachten lexikalischen Pläne zu verwirklichen und seine umfassenden, sorgfältigen Sammlungen rechtzeitig zu verwerten. Sein niederdeutsches Wörterbuch würde auch nach dem Schiller-Lübbenschen, dessen Wert Hoefer durchaus nicht unterschätzte, noch seine volle Berechtigung gehabt haben: er wollte nämlich nur die reinniederdeutschen Worte, nicht zugleich die aus dem Hochdeutschen übernommenen, behandeln. Jedenfalls würde Hoefer bei längerem Leben seine lexikalischen Arbeiten dem Abschlusse näher gebracht haben. Nicht leicht wird ein anderer im Stande sein, die reichen Materialien,

*) 1. Feste und Gebräuche. 2. Strafen. 3. Marken und Lose. 4. Tier- und Pflanzennamen. 5. Bestimmungen für Raum, Zeit u. a. 6. Nichts, und seine bildliche Verstärkung bes. im Niederdeutschen.

**) A. a. O. 175 fgg.: 'Das angeblich deutsche Wort: beiern.' 178 fgg.: 'Die Sau in den Kessel treiben.' 463 fgg.: 'Verehren.'

welche Hoefer in treuem, selbstlosem Fleisse gesammelt hat, in seinem Geiste nutzbar zu machen. Sie befinden sich wie die übrigen handschriftlichen Arbeiten Hoefers nach seiner letztwilligen Bestimmung auf der Greifswalder Universitätsbibliothek, der er auch seine bedeutende Büchersammlung vermacht hat.

Selten ist ein Mensch während seines Lebens so falsch beurteilt worden wie Hoefer. Da er sich in Folge zunehmender Kränklichkeit allmählich von allen seinen früheren Freunden und Bekannten zurückgezogen, hielt man ihn für einen menschenscheuen, verbitterten Sonderling, der unnahbar sei. Diese Meinung war durchaus unberechtigt, wie ich bei meinem ersten Besuche im April 1877 erkannte: er war im Gegenteil leicht zugänglich, freute sich über jeden gemütlichen Zuspruch und teilte gerne aus dem reichen Schatze seines Wissens mit. So blieben wir im besten Einvernehmen, jeder von uns interessierte sich ja für die Arbeiten des andern. Nach seinem Tode erbot ich mich gerne, seinen literarischen Nachlass zu ordnen. Je mehr ich mich dabei in seine Papiere vertiefte, desto wärmer wurde meine Verehrung für den Dahingeschiedenen, nicht allein für den Gelehrten, sondern auch für den Menschen. Tagebuchaufzeichnungen und Gedichte aus verschiedenen Zeiten enthüllten mir sein ganzes Wesen, sein reiches Herzens- und Gemütsleben. Trotz einer ernsten Grundstimmung war Hoefer von Haus aus eine lebensfrohe, offene Natur. Manchfache Enttäuschungen und trübe Lebenserfahrungen, besonders eine unerwiderte (?) Herzensneigung, der er seit seiner Göttinger Studienzeit treu blieb, machten ihn allmählich verschlossen und verbitterten sein Leben. Schwere körperliche Leiden traten hinzu, und so musste Hoefer sich je länger je mehr auf seine Wohnung beschränken, bis an sein Ende emsig schaffend und der Arbeit sich freuend. Er bedurfte für sich wenig und war beglückt in dem Gedanken, durch seine Ersparnisse auch nach seinem Tode noch wolzuthun.

Der guote man, swaz der in guot
und niun der werlt ze guote tuot,
swer daz iht anders wan in guot
vernemen wil, der missetuot.

GREIFSWALD. Al. Reifferscheid.

Zwei Verse

eines niederländischen Liedes v. J. 1173.

Herrn Dr. Liebermann verdanke ich den Hinweis auf zwei altvlaemische Verse, welche von einem englischen Geschichtschreiber des 13. Jahrhunderts, Matthaeus Paris in seiner Historia Anglorum*) überliefert sind. Wie sich aus dem Berichte desselben ergibt, gehören diese beiden Verse einem im Oktober 1173 von flandrischen Kriegesleuten gesungenen Tanzliede an, sie sind also die ältesten vlaemischen Verse, welche sich erhalten haben. Die von Paris überlieferte Aufzeichnung bietet die ndl. Wörter freilich in mittelenglischer Umschreibung. Ich bringe den Bericht des Matthaeus Paris, soweit es zum Verständnis nötig ist, vollständig zum Abdruck und mache auf das Zeugnis aufmerksam, welches er für das Vorkommen des Reigentanzes im Feldlager enthält.

Audiens autem Robertus, comes Legrecestrensis, quae de nobili civitate sua, quam præcordialiter dilexerat, et merito, facta fuerant, tactus dolore cordis intrinsecus, cum uxore sua Petronilla in Angliam reversurus, per Flandriam transitum fecit. Ubi Normannorum et Flandrensium, tam equitum quam peditum, plurima concomitante caterva, naves ascendit, confidenter illis promittens totius Angliae dominium; et applicuit in Sufolckia, apud Waletunam, III° kalendas Octobris. Qui de navibus egressus, ejusdem villæ castrum obsedit, sed nihil omnino ibidem profecit. Indeque progrediens, III° idus Octobris castellum de Hagenet invasit, cepit et succendit ..... Deinde animi desiderio succensus, ut saltem reliquias viseret Legrecestriæ, lora illac divertit et vexilla. Iter igitur arripiens cum suis Flandrensibus proposuit burgum et ecclesiam Sancti Edmundi, consilio eorum enervatus, deprædari; fingens se ex industria tamen illa loca prætereundo sinistrare, ut sic repente rueret in incautos. Quod profecto per exploratores familiares exercitum regis, qui ad patriæ illius custodiam deputabatur, non latebat. Stipatus ergo comes milite copioso ad pugnam præparato, scilicet tribus milibus Flandrensium, quos viae participes tunc habuit, non minimum in eisdem confidebat, quos sanguinis sititores novera et ad sancta invadenda sacrilegos. Qui etiam, quando ad aliquam planitiem gratia pausandi diverterant, choreas ducentes patria lingua saltitando cantabant,

Hoppe, hoppe, Wilekin, hoppe, Wilekin,
Engelond is min ant tin.

Appropinquavit autem caute regius excercitus etc.

---

*) Matthæi Parisiensis, Monachi Sancti Albani, Historia Anglorum, sive ut vulgo dicitur, Historia minor. . Ed. by Sir Frederic Madden. Vol. I. London 1866. 8°. S. 380. 381.

BERLIN. W. Seelmann.

Zur Einteilung der niederdeutschen Mundarten.

(Eine Anzeige.)

Hermann Jellinghaus, Zur Einteilung der niederdeutschen Mundarten. Ein Versuch. Kiel, Lipsius & Tischer. 1884. XVI., 84 S. 8⁰. Mk. 2,40.

Auf der Jahresversammlung unseres Vereins im Mai 1883 hielt H. Jellinghaus einen Vortrag über die Einteilung der niederdeutschen Mundarten unserer Zeit. Dieser Vortrag ist bald darauf in erweiterter Form als Buch unter obigem Titel erschienen und den Vereinsmitgliedern im Korrespondenzblatt VIII, S. 33 ff. angezeigt worden. Wenn ich hier noch einmal darauf zurückkomme, so geschieht nur dem Wunsche nach einer möglichst vielseitigen Besprechung des Buches Genüge, der in jener Anzeige geäussert wurde.

Dasselbe verdient eine solche in der That. Ist es doch der erste Versuch einer umfassenden wissenschaftlichen Klassifikation der neuniederdeutschen Mundarten! Auf Grund eines reichen Materials giebt der Verfasser für die acht Mundarten, die er annimmt, eine umfangreichere Lautlehre und Einzelheiten zur Flexion, sowie eine Sammlung von Idiotismen.

Nicht alle niederdeutschen Mundarten sind behandelt: es fehlen die holländischen, flämischen und auch *sämtliche* friesischen Mundarten, nicht bloss, wie S. IV vermuten lässt, die des Saterlandes; die Quellen für die einzelnen Gebiete fliessen mehr oder minder ergiebig, und auch ihre Reinheit ist verschieden; der grammatische Stoff ist bei weitem nicht erschöpft. Aber für eine Reihe von Spracherscheinungen haben wir doch jetzt einen Anhalt. Und vor allem ist in unserer Zeit der Arbeitsteilung und der minutiösen Betrachtung des Einzelnen jeder zusammenfassende Versuch — mehr als ein solcher will ja das Buch gar nicht sein — mit Dank zu begrüssen.

Das kann uns natürlich nicht hindern, das, was uns verfehlt scheint, offen hervorzuheben.

Um mit einer störenden Äusserlichkeit zu beginnen, so ist es zu bedauern, dass die umfangreichen Zusätze nicht in den Text verarbeitet sind. Darunter leidet die Übersichtlichkeit sehr. Warum es nicht geschehen, ist nicht überall ersichtlich. Zum Teil ist dem Verfasser dasjenige, was er in den Zusätzen mitteilt, allerdings erst während des Druckes zugänglich geworden, zum Teil aber benutzt er in den Nachträgen dasselbe Material wie im Hauptteil.

Viel wichtiger jedoch ist folgendes. Jellinghaus hat sich auf die Darstellung der *heutigen* niederdeutschen Mundarten beschränkt, und gewiss war er dazu berechtigt. Aber das, was über den früheren Sprachstand bekannt ist, hat er doch zu sehr vernachlässigt. Es wird mir hoffentlich nicht als Eitelkeit ausgelegt werden, wenn ich es in diesem Zusammenhange bedauere, dass er von meinem Versuche, die *mittel*niederdeutschen Mundarten links der Elbe nach den Urkunden darzustellen (Paul und Braune, Beiträge zur Gesch. der deutschen Sprache und Litteratur VII, 1 ff.), gar keine Notiz nimmt. — Und jedesfalls dürfen aus den jetzigen Grenzen der Mundarten nur dann Schlüsse auf die Einteilung der germanischen Stämme gezogen werden, wenn man zugleich den früheren Sprachstand berücksichtigt.

Die Vernachlässigung des über die älteren Sprachstufen bekannten macht sich besonders bei der Gruppierung der einzelnen Mundarten geltend. Jellinghaus stellt die westfälische allen übrigen gegenüber. Und der westfälische Vokalismus ist ja allerdings höchst charakteristisch, aber dass, wie der Verfasser S. 25 mit Berufung auf einen ganz allgemein gehaltenen und darum hier nicht zu verwertenden Ausspruch J. Grimms behauptet, die westfälischen „geschliffenen, beziehungsweise gestossenen Vokale" ursprünglich sind und nicht vielmehr auf späterer Entwicklung beruhen, werden wir ihm nicht eher glauben, als bis er aus den altsächsischen Quellen den förmlichen Beweis erbracht hat. — Längst ist nachgewiesen worden (vergl. z. B. Braune in Paul und Braune, Beiträge I, S. 11 ff.), dass die Mundarten, die Jellinghaus niederrheinisch nennt, seit ältester Zeit in scharfem Gegensatz zu ihren östlichen Nachbarn, also auch dem Westfälischen, stehen; letztere sind eben niedersächsisch, erstere niederfränkisch, und auch Jellinghaus erkennt ja (z. B. S. 35) den fränkischen Charakter der ersteren an. Sie also, nicht die westfälischen, müssen den übrigen gegenübergestellt werden.

Hat dies unser Autor nicht klar erkannt, so scheint mir dagegen seine Beobachtung, dass die Mundarten auf ursprünglich slavischem Gebiete in eine engere Gemeinschaft zusammengehören, durchaus richtig. Charakteristisch für dieselben ist es, dass sie aus dem Niedersächsischen ins Niederfränkische, beziehungsweise ins Mitteldeutsche schillern. Am reinsten niedersächsisch scheinen die „meklenburgisch-vorpommersch-märkischen" Mundarten, doch auch ihnen fehlt der sächsische Plural des Präsens auf et. — Welchen Wert die Übereinstimmungen, welche sich zwischen den Mundarten dieses Gebietes und andern Dialekten finden, für die Bestimmung der Heimat der Kolonisten haben können, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Auch von unserm Verfasser sind sie in diesem Sinne verwertet worden.

Meines Erachtens müssen also auf dem von Jellinghaus bearbeiteten Gebiete drei Hauptgruppen unterschieden werden: die niederfränkischen, die reinniedersächsischen und die Mundarten auf ursprünglich slavischem Boden. Die acht Mundarten unseres Autors verteilen sich auf diese Hauptgruppen dann in folgender Weise: 1. Gruppe Jellinghaus I; 2. Gruppe J. II—V; 3. Gruppe J. VI—VIII.

Eine zusammenhängende Erörterung über die Gründe, die ihn bestimmt haben, gerade diese acht Mundarten zu unterscheiden, fehlt übrigens. Während er in seinem Vortrage nach dem Bericht im Korrespondenzblatt VIII, S. 2 ff. eine solche gegeben hatte, muss sich der Leser seines Buches die Eigentümlichkeiten jedes Dialektes aus den einzelnen Paragraphen selbst heraussuchen. Durch diesen Mangel wird die Entscheidung über die Frage, ob mit Recht grade acht und zwar diese acht Mundarten anzunehmen sind, sehr erschwert.

Das Litteraturverzeichnis, in welchem bekannte Wörterbücher u. dgl. noch nicht einmal aufgenommen sind, zählt doch einige siebenzig Nummern. Aber die vorhandene Litteratur ist damit noch nicht erschöpft, wie schon eine Vergleichung mit Bartschs bibliographischer Übersicht in der Germania lehrt. — Absichtlich unbenutzt sind Firmenichs Völkerstimmen geblieben. Warum, darüber spricht sich der Verfasser S. VI aus. Doch scheint er mir die Brauchbarkeit des Werkes zu unterschätzen. Für feinere phonetische Untersuchungen ist es ja sicher nicht zu benutzen, aber zur Feststellung gröberer dialektischer Unterschiede hat man dasselbe doch schon verschiedentlich mit Erfolg herangezogen*).

---

*) Ein auffälliges Versehen ist es, dass Ph. Wegener nicht nur im Litteraturverzeichnis, sondern auch im Text fortwährend Wegner genannt wird.

Schliesslich sei noch auf einige Widersprüche aufmerksam gemacht! S. IV wird gesagt, dass die Mundarten von Ostfriesland der Küste entlang bis zur Eider unſ, uns sprechen, während nach S. 39 von der Ems bis fast zur Elbe us, use herrscht. Ich glaube, dass die letztere Angabe die richtigere ist. Sollte aber auch jetzt daselbst n gesprochen werden, so würde man daraus doch noch nicht ohne weiteres auf alten Unterschied gegen das Binnenland schliessen dürfen, wie es Jellinghaus S. IV thut. Ostfriesland wenigstens hatte in früherer, d. h. friesischer Zeit sicher Ausfall des n, vgl. Heyne, Kurze Laut- und Flexionslehre der altgerm. Dialekte 3. Aufl., S. 129.

Ein weiterer Widerspruch ist folgender. Nach S. 38 ist das Ditmarsche die einzige Mundart, die inlautendes p und t erweicht. Aber dieselbe Eigentümlichkeit wird S. 42 dem Ravensbergischen zugeschrieben.

Endlich soll (S. 46) die Gegend am Niederrhein die einzige in Altniederdeutschland sein, in der anlautend j für neuhochdeutsch g gesprochen wird. Und doch gehören die Gegenden um Braunschweig und Hildesheim (vgl. S. 40) gewiss auch zu Altniederdeutschland.

BIELEFELD. H. Tümpel.

Valentin und der Verlorene Sohn.

Gegen meine Annahme, dass zwischen Valentin unde Namelos und dem Verlorenen Sohn ein Abhängigkeitsverhältnis stattfinde, wendet sich Dr. J. Franck in der Deutschen Litteratur-Zeitung mit emphatischen Worten, indem er sich durch den Satz leiten lässt, dass formelhafte Wendungen und Übereinstimmungen, welche der Zufall bewirkt haben kann, eine Entlehnung nicht genügend begründen. Ich bin um so weniger gesonnen, die allgemeine Richtigkeit dieses methodischen Satzes anzufechten, als ich ihn selbst schon gelegentlich geltend gemacht habe. Ich bin jedoch der Ansicht, dass Franck ihn in seinem Wesen verkannt hat, indem er ihn mechanisch, ohne die Besonderheit des Falles zu erwägen, zur Anwendung bringt.

Jener Satz ist ungefähr so zutreffend, wie der ziemlich analoge, dass häufig vorkommende Namen nicht ausreichen, um ohne weiteres eine Identität von Personen anzunehmen. Wenn jemand Karl Schmidt heisst, so würde es thöricht sein, ihn sofort für denselben K. Schmidt zu erklären, von dem wir irgendwo lesen. Aber nehmen wir an, dass zwei oder drei wenn auch ganz gewöhnliche Vornamen zusammentreffen, ferner, dass dieselbe Stadt als Aufenthaltsort genannt wird, sollen wir, wenn nicht besondere Umstände dagegen sprechen, dann noch zweifeln, dass ein und derselbe Mann gemeint ist? Sollen wir trotz des Satzes, dass häufig vorkommende Namen keine Identität begründen dürfen, diese nicht doch annehmen? Gewiss werden wir das dürfen, denn die Wahrscheinlichkeit, dass ein Zufall vorliegt, wird bei der Combination verschiedener Momente fast auf ein Nichts reducirt, auch wenn jedes einzelne Moment an und für sich keine Beweiskraft hat.

Man kann zugeben, dass einzelne Übereinstimmungen sich bei zwei Schriftstellern zufällig finden können. Finden sich aber dieselben, auch wenn keine einzelne für sich die Entlehnung beweist, in verhältnissmässig grosser Anzahl, dann wird man erwägen müssen, ob Zufall oder Entlehnung vorliegt. Entscheidet man sich für die letztere, so wird man sie auch für Übereinstimmungen annehmen, welche (wie Verl. Sohn 386. 418) von geringem Belang sind. Bevor ich die Parallelstellen, welche in Betracht kommen, zum Abdruck bringe, damit der Leser selbst entscheiden kann, ob ich einen Missbrauch der Beweisführung auf die Spitze getrieben habe, bemerke ich übrigens noch, dass sie durchaus nicht in Formeln bestehen, welche in andern mnd. Dichtungen gleichfalls anzutreffen sind.

Verl. Sohn 232 Wyl Cryst nu myn helper wesen So mach yk vor den tovere nesen	Valentin 237 Wil got der vrowen helpen wesen Se mach van alleme kummere nesen.
Verl. Sohn 247 Dar na kortlyk wart bekant (: lant) De dot der eddelen vrowen clar	Valentin 2639 Dar na wart de dôt bekant Crisostomus in Ungerlant
Verl. Sohn 286 Unde claghede eme alle syne not Wo alle syn vrowede were dot	Valentin 547 Unde klagede klegelike nôt Wo sîn leve here were dôt.
Verl. Sohn 386 De koningh myt eyner groten schar	Valentin 91 De konink mit einer groten schare
Verl. Sohn 418 Uppe dat ros dat he streyt	Valentin 364 Ein stark ros dat he bestreit
Verl. Sohn 439 Unde settede syk manlik to der were Myt swerde mit schilde unde ok mit spere	Valentin 2001 Rit he ju an, settet ju tor were Mit swerde, mit schilde (unde ok) mit spere
Verl. Sohn 647 Also dat mennech kos den dot Unde brachte de heydene in grote not He huw unde stak so mennighen steke Van eme ho nemen se alle den weke	Valentin 941 Valentîn de slôch dar Druddehalf hundert heidene dôt Darto brachte he mengen in nôt Also dat se van eme nemen den weke He slôch unde stak so mengen steke
Verl. Sohn 684 Syn unghemak was wol gheleden	Valentin 38. 2442 Er ungemak was al geleden
Verl. Sohn 901 Aldus wart eme myt presters bant De yuncvrowe gheven in de hant.	Valentin 2046 Dar na wart mit presters bant Namelose geven in de hant Rosemunt de vrowe klâr.
Verl. Sohn 905 (gegen Schluss) Darna in deme lande Droch he de krone sunder schande	Valentin 2645 (gegen Schluss) He wart dar here in deme lande Unde levede sunder scande.

Diese Übereinstimmungen finden sich in zwei mnd. Dichtungen, welche nach meiner, wie es scheint, allseitig gebilligten Annahme in derselben Stadt, in Brügge, entstanden sind, welche in denselben Kreisen, denen der hansischen Kaufleute, gelesen wurden, sodass es schwer denkbar ist, dass der Dichter des späteren Werkes nicht das ältere gekannt haben sollte. Diese Übereinstimmungen finden sich ferner in zwei Dichtungen, von denen die eine ein Rittermährchen, die andere eine legendenartige Erzählung von noch nicht tausend Versen ist. Ich begreife

wirklich nicht, wie der Zufall gerade in dieser kleinen Dichtung soviele Übereinstimmungen zu Wege gebracht haben soll.

Übrigens glaube ich kaum, dass Franck so unbedachtsam geurteilt hätte, wenn er nicht mit geradezu unglaublicher Flüchtigkeit seine Besprechung abgefasst hätte, wie folgender Umstand beweist. Er sagt 'der Text ist mit Fleiss behandelt, doch fühlt man sich nicht überall so ganz sicher an der Hand des Herausgebers.' Franck begründet dann seine Unsicherheit in einer Weise, welche deutlich ergiebt, dass er die unter dem Texte angemerkte varia lectio der minder guten Hamburger Hs. für die alleinige hsl. Überlieferung gehalten hat. Zum Beweise dieser Behauptung wiederhole ich Francks sämmtliche kritische Anmerkungen. Er sagt

'1914 das Fem. *mânt* ist nicht zu ändern'. Das im Texte befindliche unanstössige *eines mantes* ist die ungeänderte Lesart von S, *ener mante* die Lesart von H.

2044 bietet der Text im Anschluss an S, in welcher Hs. an dieser Stelle wie öfter ein Wort fehlt, die durchaus dem Zusammenhange entsprechenden Verse *Se gingen in den paulûn (De) en was maket wol dun.* Fr. liesst nun in der varia lectio *En was makes wol to dun H* und ist mit der Bemerkung zur Hand 'missverstanden ist V. 2044; *mi is te doene* 'ich habe nötig' ist mnd. und mnl. bekannt genug'. Letzteres glaube ich auch, und da diese Lesart gleichfalls guten Sinn gibt, würde sie sicher im Texte zu finden sein, wenn eben die Hs. H diesem zu Grunde gelegt wäre.

Zu 948 bemerkt F. 'lies *warde*'. Ich muss gestehen, dass es weder mir noch andern, die ich fragen konnte, bisher gelungen ist, diese Bemerkung zu verstehen. Der Leser urteile selbst. Es wird erzählt, dass Valentin im Kampfe Wunder verrichtet, dann heisst es weiter

948 des worden war de koninge stolt
Pippink unde de van Jspanien bolt.

Oder soll sich 'lies warde' gar nicht auf meinen Text beziehen, sondern Franck die varia lectio von H. im Verein mit einem sprachlichen Irrtum einen Streich spielen? H. bietet *Des wart en war de koningh stolt.* Sollte F. wirklich nicht gewust haben, dass *en war* hier das ganz gewöhnliche mnd. *enwar* 'gewahr' ist? im mnl. scheint diese Form freilich nicht vorzukommen. Setzt man für *wart en war* mit Franck *warde war,* so giebt das allerdings Sinn, nur schade, dass das mfrk. und mnl. *warde* anstatt mnd. *wart* bzw. *worde* eine für die Zeit und Mundart des Valentin unmögliche Form ist, zu deren Entlehnung aus dem mnl. nicht einmal das Reimbedürfnis drängte.

BERLIN. W. Seelmann.

Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge in Bd. I-X.

Register
zu den Bänden 1 bis 10.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1885.

XI.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1886.

Druck von Diodr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Syntax des Heliand. I. Das Verbum.

Syntax des Heliand. I.

Das Verbum.

Erster Hauptteil.

Das Verbum im einfachen selbständigen Satze.

Kap. I.

Das Verbum im Indikativ.

1. Der Indikativ Praesentis.

§ 1. Der Indikativ bezeichnet Handlungen, welche als wirklich stattfindend vorgestellt werden; das Praesens drückt eine gegenwärtige Handlung aus: der Indikativ Praesentis wird hiernach dann gebraucht, wenn der Redende ein Ereignis als eine in seine Gegenwart fallende Thatsache bezeichnen will. Die Zeitart bleibt hierbei unberücksichtigt, dasselbe Praesens steht bald von eintretenden, bald von andauernden Handlungen. Auch braucht die Wirklichkeit sich mit der Vorstellung des Sprechenden nicht zu decken, dasjenige, was er als Thatsache ausspricht, braucht in Wahrheit nicht zu geschehen.

§ 2. Aus diesem Grunde kann der Indikativ Praes. von der Darstellung vergangener und zukünftiger Thatsachen gebraucht werden.

Vom eigentlichen Praesens historicum ist mir zwar kein Beispiel aufgestossen, dagegen wird nicht selten bei cuman, sowie bei den Verben hören, sehen, fragen, sagen und gebieten eine in Wirklichkeit bereits der Vergangenheit angehörende Handlung als eine noch in der Gegenwart fortbestehende hingestellt.

Beispiele: te hui gi sus an gange cumat gifaran an fathie, 555. nu cumis thu te minero dopi . . so scolda ik te thinero duan, 971. bihui cumis thu so mid thius folku te mi, 4835. — that gihorið her nu manno filo, 5102. — ik gisihu that gi sind . . fan cnuosle guodon, 557. — te hui thu thes so escos, 5967. — so thu mid thinon uuordon sprikis, 148. 158. te hui sprikis thu thes, uuib, so filo, manos mi for thesaro menigi, 2026. uuar ist that . . that thu sprikis, 3018. huat quiðis thu umbi godi, 3263. — hetis for thit manno folc alles thines uuines that uuirsista erist brengan, 2057, ä. 2062. so that lestean uuili that fan uualdandes uuorde gibiudit, 1074 vgl. 1528.

§ 3. Wo der Indikativ Praes. zum Ausdruck einer noch bevorstehenden Handlung dient, ersetzt er entweder geradezu das fehlende Futurum oder er steht von Handlungen, deren Ausführung schon begonnen hat oder wenigstens beabsichtigt ist.

Beispiele: ik fargibu thi himiles slutilas, 3072 M. ik an thina hendi befilliu minon gest, 5634. ik gangu im at erist tuo, 4819. ik duon thi mera thar thuo, 3250. ne uui it be thinon uuercon ni duot .. that uui thi aldres tuo ahtian uuelliat, ac uui duot it be thinon uuordon, 3948. hueder ledeat gi uundan gold te gebu huilicon gumono, 554. ni gibu ik that ti rada rinco nigenon, 226. ik giduan that scin .. that, 2325. than seggiu ik iu te uuaron nu fullicor for theson folke, 1453, ä. 1463, 1527, 1950 u. s. w.

§ 4. Was nun die eigentliche Ersetzung eines Futurums anbelangt, so sind uuerthan und cuman (Erdmann 7) ihrer Bedeutung nach von allen Verben hierzu die geeignetsten: that uuirdit thi uuerk mikil, thrim te githolonne, 501. thes uuirdit so fagin an is muode man te so managero stundu, 899, vgl. 937. 956. 1313. 1336. 1373. 1516. 1538. 1777. 1967. 3520. 3522. 3526. 3632. 3919. 4049. 4310 u. s. w.

cuman: endi ni cumid, thes uuiden rikies giuuand, thes hie giuualdan scal, 267, vgl. 1324. 1525. 1692. 1700. 1901. 1915. 3074. 4348. 4358. 4659.

Auch in Zusammensetzungen ist diese Futurbedeutung von cuman deutlich erkennbar: hie ist uuisscumo eft an thesan middilgard, 921. iuu ist uuisscumo duomes dag thie mario, 4352.

§ 5. Denselben Futurgebrauch des Praesens finden wir auch bei anderen Verben:

er scalt thu thi simla gisuonean ... sithor maht thu medmos thina ti them godes altere giban: than sind sia them guoden uuertha, 1469 f. thar ist thiu helpa gilang manno gihuilicon, 1112. ne sind im than thiu uuord fruma, 1919. uuirss ist them odron, gibidig grimmera thing, 1347. nis nu lang te thiu that 2254, ä. 4087. thar ik im eft tegegnes biun, 5955. — than habis thi (thu M) after thiu horth an himile, 3287. than habis thu frido sithor, 3289, ä. 3695. the hui habis thu thes eniga mieda fan gode eftha lon an theson is liohte, 1547. — than findis thu gisundan at hus magiungan man, 2150. thar findat sia meti te cope, 2826. nu gi ina ni findat hier, 5851. — hie gildid is iu lon .. an himilrikie, 1634. than scinid thi leoht beforan, 1708 — endi thie iuua fritho huiribit eft an iuuer selbaro sith, 1943. — so duot uualdand god an them marion dage, 2634. — otho biginnid im thann is uuerc tregan, 3233. — than lebot us thoh duom after, 4001. — than us liudi farad an ieridfolc, 4140. — gisuercat siu bethiu, 4311. — than scedit hie thia farduanun man, 4388. — than togid hie iuu en guodlic hus, 4541. — thes sia noh lon nimat, 2288. than hie that lon nimid, 4585. u. s. w.

§ 6. Häufig begegnet man im Heliand einer Umschreibung des Futurums durch eins der Praeterito-praesentia, doch sind diese noch nicht zu reinen Hülfsverben geworden, da ihre ursprüngliche Bedeutung noch nirgend ganz erblasst, oft sogar noch recht deutlich ist.

sculan. I. sg. ik scal iu .. cuthian craft mikil, 397. 882. 1517. 1873. 3038. 3090. 3527. 3531. 4563. 4640. 4661. 4767. 4784. 4795. 5019. 5614.

II. sg. than scalt thu eft uuord sprekan, 168. 264. 266. 275 f. 397 f. 480. 499. 1563. 2195. 3066.

III. sg. nis thes bodo gimaco enig obar erthu, ni nu after ni scal uuerthan an thesaro uueroldi, 941 f. 126. 266. 275 f. 627. 889. 944. 1005. 1018. 1327. 1329. 1424. 1693. 1698. 1787. 1824. 2138. 2759. 3007. 3069. 3157. 3193. 3311. 3778. 3817. 4055. 4286. 4386. 4580. 4605.

I. pl. eftha uui sculun hier .. sueltan an theson seuue, 2249. 3307. 3807. 4147.

II. pl. al so git hier .. fiscos gifahađ, so sculon git noh firio barn halon, 1160 1623. 1875. 1888 f. 4677. 5527.

III. pl. sculun eft naruara thing after iro hinfardi helithos tholoian, 1350. 1356. 1763. 2140. 3068. 3085 3513. 3525. 4383. 5838.

motan: I. sg. nur ein einziges Mal in einem abhängigen Satze: that ik an thesaro uueroldi ni mot mid mannon mer muoses anbitan, 4564.

II. sg. than thu thi giniedon muost himilo rikies, 3275. 1558.

III. sg. nu muot sniumo sundeono los managʻ gest faran an godes uuilleon, 1014.

II. pl. than muotun gi mid iuuon drohtine thar selbon sittean, 3316. 1144. 1460. 1912. 4395.

III. pl. thia muotun thea mariun ertha ofsittean that selba riki, 1305. 1307. 1309. 1310. 1315. 1318. 1319. 1796. 1920 u. s. w.

thurban sinkt ebenfalls bisweilen zu einer Umschreibung des Futurums herab: ni tharft thu stum uuesan langron huila, 169. huat, thu huergin ni tharft .. an felis bispurnan, 1089. thann ne tharf mi thes enig thanc uuesan, 5015.

mugan. Hier gilt dasselbe: thar gi ina findan mugun, 403. thar mugun gi ena man sehan, 4535. that thi noh te soragun mag uuerthan te uuite, 5360. oc mag ik iu seggean, 1389, ä. 2388. 3914. 4691.

uuillian: theses uuilleo ik urkundeo uuesan, 998. than uuilleo ik it iu diopor nu furthor bifahan, 1436. than uuilliu ik iu leran nu, 1532. nu uuelliu ik iu .. marian, 2439. nu ni uuilliu ik iuu lang helan, 4665. thar uuilliu ik im an reht uuesan mildi mundboro, 1980. nu uuelliu ik thi an helpun uuesan, 2956. met sulicoro ik thi gibu uuelliu lonon thinon gilobon, 3082. huand hie im uuili ginathig uuerthan, 1319. god uuilit is alles radan, 1685. u. s. w.

2. Der Indikativ Praeteriti.

§ 7. Mit dem Indikativ Praeteriti bezeichnet der Redende ein Ereignis als der Vergangenheit angehörende Thatsache. Auf die Zeitart wird hier eben so wenig Rücksicht genommen wie beim Indikativ Praesentis; besonders charakteristisch hierfür ist 977 f.: Johannes stuod, dopta allan dag druhtfolc mikil, uuerod an uuatere endi oc uualdan Crist .. an allero batho them beston. Eine Hervorhebung

der andauernden Handlung durch *uuas* mit dem Participium Praes., wie sie Otfried liebt, kommt im Heliand gar nicht vor.

Auch darin weichen beide Denkmäler von einander ab, dass dort nur bei starken Verben das einfache Praeteritum für das wirkliche Perfekt eintritt, vgl. Erdmann I, 21, hier jedoch auch schwache Praeterita oft diese Perfektbedeutung haben. Meist treten jedoch auch im Heliand für das Perfekt Umschreibungen ein.

thu saidos hluttar corn . . nu ni gisihit enig erlo than mer uueodes uuahsan, 2550. lesti thu inca uuinitreuua forth so thu dadi, 321. theses uuilleo ik urkundeo uuesan an thesaro uueroldi, huand it sagda mi uuord godes, 999. that is iu te miedu fargeban, huand gi hier err biforan arƀed tholodun, 1346. ni menda ik elcor uuiht . . te biderniamne . . thit sculun gi uuitan alla, 2432. all hebbiu ik so gilestid . . so ik is eouuiht ne forliet fan minero kindiski, 3279. uui quamun hier an moragan . . endi tholodun hier manag te dage arabiđuuerco . . nu ni gibis thu us scattes than mer, 3436. huar quam that Judeono folc . . ni sia thi hiudu uuiht harmes ne gidadun, 3884 f. u. s. w.

Häufiger noch sind die Beispiele bei starken Verben: thes sia uuerc hlutun, lehtlic longeld, endi so noh lango sculun, 2342, vgl. 122. 216. 222. 263. 272. 279. 571. 581. 599. 624. 734. 1428. 1746. u. s. w.

§ 8. Auch die Bedeutung des latein. Plusquamperfects ist bisweilen in dem einfachen Praeteritum enthalten. Besonders deutlich ist dies, wo es einer Umschreibung desselben parallel steht: thar hie afuodid uuas endi . . auuohs, 2293. — that scoldun sea fiori thuo . . fingron scriƀan . . that sea fan Cristes crafte them mikilon gisahun endi gihordun, thes hie selƀo gisprac, giuuisda endi giuuarahta, 32 f. so huilic so thar an unreht idis gihiuuada, that siu simla thena bedscepi buggean scolda fri mid iru ferahu, 308. thar uuas thes marien stuol an erdagon Dauides thes guoden, 361. mid them selƀon sacon . . them the hie Adame an erdagon darnungo bidroh, 1047. thena folco drohtin loƀoda . . huand hie iro mundoda, 2210.

§ 9. Auf eine auch im Heliand durch etwas Ähnliches bestätigte Eigentümlichkeit der älteren Sprachen, dass sie nämlich in Segnungen und Verwünschungen das Praeteritum statt des heutigen Praesens anwenden, macht schon Grimm IV, 175 aufmerksam: „Segen und Fluch sind um so stärker, da sie als eingetreten und fortwirkend vorgestellt werden."

uue uuarth thi, Hierusalem, quathie, thes thu te uuaron ni uuest thia uurđgiscapu, 3691. uuah uuarth thesaro uueroldi, ef thu iro scoldis giuualdan, 5573.

§ 10. Schliesslich steht bei den Verben sollen, können, wollen bisweilen der Indikativ Praeteriti statt des erwarteten Konjunktivs, insofern die Notwendigkeit, Möglichkeit und Geneigtheit, etwas zu thun, als wirklich in der Vergangenheit vorhanden vorgestellt wird,

trotzdem man weiss, dass dasjenige, was damals einer thun sollte, konnte oder wollte, nicht ausgeführt ist:

nu cumis thu te minero dọpi .. so scolda ik te thinero duan, 972. thoh man im iro hertun an tue sniđi midi suerdu, thoh ni mahta im io serora dad uuerđan, 746 f. uueldun .. ina fahan eftha sten an uuerpan, ef sia im thero manno menigi ni andredin, 3940. uuelda ina .. gerno farlatan, thegan thes kesures, thar hie is habdi for thero thioda giuuald, 5354, vgl. 3062 f. ne mahtas thu that selbo gihuggian .. ne it ni mohta thi mannes tunga uuordon giuuisan, ac deda it thi uualdand selbo.

Kap. II.

Das Verbum im Konjunktiv.

1. Der Konjunktiv Praesentis.

§ 11. Obgleich der deutsche Konjunktiv seiner Etymologie nach ein Optativ ist, als dessen Grundbedeutung Delbrück Syntakt. Forschungen IV. 17 den Wunsch aufstellt, tritt diese optative Bedeutung doch beim Konjunktiv Praes. nirgend deutlich zu Tage; dieser Modus hat stets hortativen oder imperativen Sinn.

§ 12. *Coniunctivus hortativus* in der 1. Person Plur. in Aufforderungen, welche der Redende an sich und andere richtet:

than faran uui thar alla tuo, halon it mid ussan handon endi that hrencurni lesan subro tesamne endi it an minon seli duoian, hebbean it thar gihaldan .. endi that uuiod niman, bindan it te burthinnion endi uuerpan it an bitar fiur, laton it thar haloian heta logna, 2567 f. ni uuernian uui im thes uuillien, 3995. duan us alla so, folgon im te thero ferdi: ni latan use fera uuid thiu uuihtes uuirdig, 3998 f. nu uui an thena sith faran endi ina auuekkian, 4007.

Anmerkung. Ob uuita mit Grimm IV. 90 als 1. Person Plur. zu erklären ist, die zugehörigen Verbalformen aber für Infinitive zu halten sind, vermag ich nicht zu entscheiden; letztere könnten formal auch Konjunktive sein. Die Beispiele sind folgende: uuita kiesan im ođerna niudsamana namon, 223. ac uuit es thiena fader fragon, 228. ac uuita im uuonian mid, thuoloian mid usson thiodne, 3995.

§ 13. *Coniunctivus imperativus*. Zweimal findet sich die 2. Person Plur., trotzdem hier im Imperativ die entsprechenden Formen vorhanden sind; an einer der Stellen freilich nur in M, während an der zweiten, wo allerdings C mit M übereinstimmt, die Nachbarschaft einer ganzen Reihe von Infinitiven den Irrtum schon in die gemeinsame Vorlage eingeführt haben mag, wie dies Behaghel, modi im Hel. § 13 vermutet: iuuuan uuelon geban gi them mannun, 1533 M, gibat C. them ni seggian gi iuuan lerun uuiht, 1731.

Die 3. Person hat nichts Auffälliges, doch kommt nur die des Singulars vor: hie niote ef hie moti, 224. uuerthe mi after thinon uuordon (eine Art Permissivus), 286. diuritha si nu drohtine selbon, 418. than ni si hie im io so suitho an sibbean bilang, nec iro

magscepi so mikil, 1494. nec enig firio barno ne suerie bi is selbes hobde, 1512. hie seggie that uuara .. late im ginuog an thiu, 1521 f. duo allaro manno gihuilic adron manne fruma endi gifuori, 1536. giuuihid si thin namo uuordu gihuilicu, cume thin craftiga riki, uuerthe thin uuilleo, 1602 f. nio that iuuar enig ni dua, 1695 (diese beiden Beispiele fehlen bei Behaghel). late man sia forth hinan bethiu uuahsan (permissiv), 2564. so lata im thit an innau sorga, 2609. ne si iu foroht hugi, 2928. ni formuni ina an is mode, ac uuese im mildi an is huge, thiono im thiolico, 3220. lata man sia selbon keosan, 3405. so ganga iro selbo tuo endi sia .. sten an uuerpe, 3869 f. so gange imo herod drincan te mi (fehlt bei Behaghel), 3913. ne druouie iuua herta, 4705. fare is dror obar us, 5483.

Ursprünglich imperativischen Hauptsatz nehme ich mit Behaghel § 37 auch in den die Protasis eines Bedingungssatzes ersetzenden Formeln „ne si that“ und „ni uuari that“ (die Belege folgen § 125, 1 und 127, 1b) an, doch hat sich hier der wünschende Optativ in den Potentialen abgeschwächt, vgl. die Ausführungen Delbrücks I. 27 f.

2. Der Konjunktiv Praeteriti.

§ 14. Den eigentlichen Optativen des Wunsches stellt Delbrück an der eben angeführten Stelle die abgeschwächten Optative gegenüber; solche müssen wir fast in dem ganzen Gebrauch dieses Modus im Heliand ansetzen; denn seine wünschende Bedeutung ist in unabhängigen Sätzen nur noch in wenigen Stellen erkennbar, wo er als Coniunctivus imperativus der Vergangenheit aussagt, dass etwas hätte geschehen sollen, aber nicht geschehen ist: thu sauui thi thes selbo = 'du hättest selbst darauf achten sollen', 5158. mid thius scoldis thu us hindag er gebon endi gomean, thann it allaro gumono gihuilic githigidi te thanke, 2064 f.

In einem anderen Falle hat jedoch dieser Konjunktivus Praeter. gar keine Vergangenheitsbedeutung mehr, sondern drückt in einem negierten Satze aus, dass etwas nicht geschehen sollte, was doch geschieht: bithiu ni scoldi hruomian man te suitho fan im selbon, 5046.

§ 15. Für den Konjunkt. Praeter. in selbständigen Aussagesätzen gilt auch im Heliand, wie dies Erdmann I. 45 f. für Otfrid ausführt, ein doppeltes.

Entweder bewahrt er die Bedeutung der Vergangenheit, wird aber durch die Vorstellung, dass eine Handlung in der Vergangenheit zwar geschehen konnte, aber, wie der thatsächliche Verlauf gelehrt hat, nicht geschehen ist, zum Ausdruck der Nichtwirklichkeit: huat, thu mahtis gitroian uuell, uuitan that te uuaron that cet., 2951, ähnl. 2656 huanan scoldi (solde M) im sulic giuuit cuman. Andere Belege bei den Bedingungssätzen.

Im zweiten Falle hat der Konj. Praeter. alle Vergangenheitsbedeutung abgestreift, so dass er nur noch ein zu der thatsächlichen Gegenwart in Gegensatz stehendes Ereignis bezeichnet. Ist hierbei

das Eintreten desselben auch für die Zukunft als unmöglich gedacht, so wird der Konj. Praet. zum Ausdruck der Unmöglichkeit überhaupt, wie in den Konditionalsätzen; steht dagegen das Eintreffen jenes Ereignisses noch in der Zukunft zu erhoffen, so wird der Konj. Praet. zum Ausdruck der Möglichkeit überhaupt, zum allgemeinen Potentialis. Als solcher hat er den Konjunktiv des Praesens schon vollständig aus diesem potentialen Gebrauche verdrängt.

Die Belege spare ich bis zu den Bedingungssätzen auf und führe hier nur diejenigen Beispiele an, wo jener Konjunktiv schon geradezu eine dem griechischen Optativ mit ἄν gleiche Verwendung gefunden hat: uuari us that allero uuilliono mesta that cet. 603. us uuari thes firiuuit mikil, uualdand, te uuitanne, 4607. ina quamun uui sokean herod, uueldin ina gerno bigetan, 4847 M, wo C den Indikativ hat. huat, thu mahtis man uuesan .. iungro fan Galilea, 4957.

Kap. III.
Das Verbum im Imperativ.

§ 16. Es ist daran zu erinnern, dass die 2. Person Sing. des Imperativ gar keine Personenendung besitzt und die 2. Plur. der des Indikativ gleichlautet. Da nun im Indikativ die 1. und 2. Person Plur. die Endung der 3. Plur. angenommen haben, so erklärt es sich, wie in C auch Formen auf nt, also deutlich gebildete Indikativformen der 3. Plur. für die 2. Plur. des Imperativ verwandt werden konnten, z. B. antfahent, 4392. seggient, 4540. marient, 4645. gihuggent gi, 4651. minniond, 4654. berend, 4660.

1. Positiver Imperativ.

§ 17. a) Ohne Pronomen.

aa) Im Singular: sagi (a M) 605. 922. 3812. 3855. scriđ thi, 1085. duo .. so self: girihti us that giruni, 1594 f. giƀ us .. endi alat us, 1606 f. lat thi that an thinan hugi fallan, 1707. lat us .. gihorian, 2424. mith iro, 2716. lat .. sehan, 2750. hiet (het M) .. gangan, 2936. halo .. endi lah im is grimmun uuerc, sac ina, 3228 f. giduo it .. cuth, mari it endi lat .. uuitan, 3231. delian het armon mannon, 3286. cum thi .. folgo thi .. 3288 f. sendi, 3367. uuis us mildi, neri us, 3563 f. rad .. uuel, 3813. gang thi .. hinan, lat thi .. sorga, 3893. sih thi, 4609. frumi .. duo that thu duon scalt, 4617 f. neri thik .. endi nithes atuomi, gang thi hel herod, 5569 f. gang thi .. nither, slopi thi fan them simon endi us samad allon hilp endi heli, 5584 f. giduo it .. scin, mari thik, 5587 f. uuiss thi an is gisithie samad, 5616. uuisi ina mi, 5925.

bb) Im Plural: hebbeat that te tegne, 405. nu latat .. hreuuan .. endi minon leron horeat, uuendat after minon uuordon, 879 f. hebbeat iuuan uuilleon tharod, 943. duot so ik iu leriu: latat .. scinan, 1399 f. duot im guodes filo, togiat, 1456 f. lesteat .. samnođ, 1646. hebbeat tharod iuuan hugi fasto, 1652. suokeat, 1795. kuthiat, 1797. hebbeat .. tegegnes, 1876. uuesat iu so giuuara,

1882. andradad iu .. farahtiat .. frummeat, 1907 f. uuesat .. mildia, 2491. horiat, 3661. latat iu .. sorga. 4377. mariad thit, 4645 M. hebbeat thit .. helag bilithi, 4647. habbiad ferhtan hugi, minniod iu, 4653 f. M. antfahat ina .. endi im so adeliat, 5195 f. quethat, 5883.

§ 18. b) Mit Pronomen.

aa) Im Singular: Bei nachgestelltem Pronomen: hel uuis thu, 259. nu lat thu sia .. sithon, 2824. gihugi thu, 3376. — Bei vorgestelltem Pronomen: thu habi grotan giuuald, 3075. thu habi thi selbo giuuald, 4516. nu thu hier uuardon het, 5756.

bb) Im Plural: Bei nachgestelltem Pronomen: thes latat gi .. an luston, 1342. than duot gi, 1576. than quethat gi, 1599. ruomot gi, 1688. thann nimat gi, 1786. gihuggiat gi, 1845. uuacot gi, 4352. gilobeat gi, 4638. gihuggiat gi, 4643, ä. 4651 M. hebbiat gi, 4785. ac hleotat gi thes alles, 5479. sinnon uuesat gi an stride, 5885.

Bei vorgestelltem Pronomen: simla gi .. lerat, 2513. ia gi than .. seggiad, 4540 M. simlum gi fasto te gode berad iuuua breostgithaht, 4660 M.

c) Der erste von mehreren Imperativen mit Pronomen.

§ 19. *aa) Im Singular:* lesti thu inca uuinitreuua forth .. endi hald inkan friunscepi uuel, 321 f. so tiuh thu thena .. te thi, antklemmi im thiu kinni, 3203 f. than nim thu ina sundar te thi .. endi im is rada (rad M) sagi, uuisi im mid uuordon, 3225 f. than lath thu thena man faran, habi ina than for hethinon endi lat ina thi .. lethan, mith is, 3237 f. ac ili thu .. endi cutdi, 5935.

bb) Im Plural: erot gi arma man, deleat, 1540. gibat gi .. endi ruomot, 1553 f. gerot gi .. endi than duot, 1687 f. thann uuesat gi .. dubon gilica, hebbeat .. enualdan hugi, 1884 f. simla kiosat (sokiad M) gi .. endi cuthiat, 1931 f. thanne gi .. mid im uuonot mid uuilleon endi im .. lonot, geldad .. endi .. giuuihat endi seggeat, 1935 f. gebat gi .. uueniat, 2830 f. kumad gi .. endi antfahad, 4392 f. iliat gi .. gangat gahlico endi duot it .. cuth, 5863.

Einmal steht von drei Imperativen bei dem ersten und zweiten das Pronomen, nicht aber bei dem dritten: so uuesat gi .. helpono milda, lerat gi liudio barn ..; firinuuerc lahat, 1848 f.

2. Negierter Imperativ.

Bisweilen sind die negierten Imperative mit positiven untermischt.

§ 20. a) Ohne Pronomen.

aa) Im Singular: ni lat us farledean letha uuihti .. ac hilp us, 1610 f.

bb) Im Plural: ni latat iuuan hugi tuiflean, 948. ni mareat it, 1570. ni uuelleat fihu uuinnan .. ac uuirkeat, 1637 f. ni mornot, 1663. ne latat .. thes uuirthi, 1852. ne forohteat te filo, 4706. ne ruokeat .. ac huggeat, 1541.

b) Mit Pronomen.

aa) Im Singular: ni habi thu uuekean hugi, ni forohti thu, 262 f. ni uuis thu Mariun uureth .. ni forhugi thu sia, 318 f. ni lat thu sia thi thiu lethrun, 323. ni lat thu thi thinan hugi tuiflean, 328. ne galpo thu, 1561. ni lat thu thi thinan sebon suercan, 4040. ne sih thu, 4766. ne uuit thu that, 5159.

bb) Im Plural: ni uuaneat gi thes, 1420. thann ni samnod gi hier sinc, 1642. ne grornot gi, 1685. umbi that ni latat gi .. tuiflean, 1896.

c) Der erste von mehreren Imperativen mit Pronomen.

§ 21. *aa) Im Singular:* te hlud ne duo thu it .. ac duo im, 1553 f. ni uuis thu te starc an hugie .. ni nodrof ni frumi; abunst alla forlat, uuis thinon eldiron guod, 3271 f.

2716 folgt auf einen positiven Imperativ mit Pronomen ein negierter ohne Pronomen: habi thu thar sulica minna tuo, ne sundeo thi te suithuo.

bb) Im Plural: thann ni duot gi that .. cuth, ac mithat is, 1631 f. ni gornot gi .. ac huggeat, 1662. ni andradad gi iu .. ni fortiat, 1903 f.

1943 f. steht mitten zwischen positiven Imperativen, deren erster mit dem Pronomen verbunden ist, ein negierter: than gi .. farat .. endi latat sia .. buon endi suokeat iu .. endi ni latat thes melmes uuiht folgon .. ac scuddeat it.

§ 22. Koncessiven Sinn hat der Imperativ 1576, konditionalen 943. 1556. 1687. 1795. 1797. 3289. 5569, worauf ich bei Behandlung der betreffenden Adverbialsätze noch zurückkomme.

§ 23. Dem Imperative oder imperativen Konjunktive mit mugan, sculan, thurban und abhängigem Infinitiv parallel: lat thi that an thinan hugi fallan .. thann mahtu after thiu suases mannes giseon sithor gibuotean, 1707—10. — bithiu ni thurbun gi umbi iuuua giuuadi sorgon, ne grornot gi umbi iuuua gigeruui, 1687 f. umbi that ni latat gi .. sebon suicandian: gi ni đurbun an enigan sorgon uuesan, 1896 f. — hebbeat iuuan muod uuider them so glauuan tegegnes .. for thiu gi sorgon sculun, 1876 f., vgl. 2715. 2927. 3150. 3284. 4537. 5616.

Auch an anderen Stellen, wo diese Verba keinen Imperativ zur Seite haben, können sie wegen ihrer Einwirkung auf den Modus des abhängigen Nebensatzes, welche der des Imperativ ganz gleich ist, als Umschreibungen eines solchen betrachtet werden, vgl. § 96a, 107a, 110 (so huann so), 112 Schl., 113. 3, 125.

§ 24. Von den imperativen Konjunktiven ist § 13 die Rede gewesen. Ausser diesen kann auch eine Frage zum Ausdruck eines Befehls dienen, z. B. ef thu sis godes suno, quathie, bihui ni hetis thu thann uuerthan .. brod of theson stenon? 1065.

Aufgespart habe ich noch eine kleine Anzahl Stellen, wo der Imperativ in einem Satz mit **that** steht, also abhängig, aber unter Beibehaltung der Form der direkten Rede: nu biddiu ik thi (2990) that su sia .. atomies, that thu sia so arma egrohtfullo uuamscathon biuueri, 2993. thia helagan lera thia .. gibiudit, that thu man ne slah, ne thu menes ni sueri, forlegarnissia forlat, 3267 f. oc scal ik iu gibiodan (1565) .. that gi it than for ođron uuerodo ni duot; ni mareat it for menigi, 1569. than uuellia ik iu .. seggian, that gi im sin gebat .. endi uualdand gode selliat that thar sin ist, 3829, vgl. 4656 M.

Dasselbe gilt von den Umschreibungen des Imperativ: so is oc an buokon giscriban, quathie, that thu ti hardo ni scalt herren thines fandon, 1093. huo it gibiudit .. that hie it .. scal san angeldan, 1531.

Zweiter Hauptteil.

Das Verbum im zusammengesetzten Satze.

Abteilung A.

Beiordnung.

Kap. I.

Asyndetische Form der Beiordnung.

§ 25. Wenn zwei oder mehrere Vorstellungsinhalte, von denen jeder für sich ein Ganzes bildet und von denen keiner auf den andern Einfluss ausübt, in Satzform gebracht werden, und nun diese Sätze neben einander treten, so entsteht die zusammengesetzte **beiordnende** Rede. Ihre einfachste Form ist die, dass jene Sätze ohne alle Bezeichnung einer Verbindung einer nach dem andern ausgesagt werden, also die **asyndetische** Form der Beiordnung.

Am naturgemässesten ist diese in **Beschreibungen** und **Schilderungen** von Ereignissen, welche zugleich und neben einander bestehend gedacht werden, z. B. than uuas thar en gigamalod mann, that uuas fruod gomo, habda ferehtan hugi, uuas fan them liudeon Leuuias cunnes, Jacobas suoneas, guodero thiedo: Zacharias uuas hie hetan, 72 f.

Auch in **Gegensätzen** hat das Asyndeton nichts Auffälliges, z. B. thit sculun gi uuitan alla, iungron mina (2434) .. them ođron scal man be bilithon that gibod godes uuordon uuisean, 2438.

Bisweilen ist das Asyndeton mit der Anaphora verbunden, z. B. liet ina gicunnon .. liet ina gisundion, 5031. So steht 592 f. dreimaliges „hiet“ u. s. w.

Neben einfachen asyndetisch aneinander gereihten Satzkomplexen erscheinen solche, wo eine Reihe asyndetisch beigeordneter Sätze durch einen mit **endi** eingeleiteten abgeschlossen wird, z. B. 133 f. hie quath that thie guodo gumo Johannes te naman hebbean scoldi, gibod that gi it hietin so that kind than it quami, quađ that it Cristes gisith .. uuerthan scoldi, is selbes sunies, **endi** quađ that sea sniumo herod .. bethia quamin.

§ 26. Sobald nun aber, wie Delbrück I, 98 es ausdrückt, der eine Gedanke gehoben, der andere gedrückt, der eine mit Pathos, der andere mit Gleichgültigkeit ausgesprochen wird, so ist hiermit schon der Unterschied zwischen Haupt- und Nebengedanken gegeben, wenn er auch in der Sprache formell noch nicht durch bestimmte Mittel der Satzverbindung bezeichnet wird.

Darin liegt die Erklärung für die Erscheinung, dass zwei logisch auf ganz verschiedener Stufe stehende Sätze doch als anscheinend zwei gleichberechtigte Urteile ganz unverbunden neben einander stehn. Dies will ich gleich hier durch eine Anzahl Beispiele belegen, damit ich nicht in jedem Falle bei der Unterordnung darauf zurückzukommen brauche. Eine Mannigfaltigkeit der Belege, wie sie für die gleiche Erscheinung Otfrids Sprache aufweist, bietet das im Heliand vorliegende Sprachmaterial freilich nicht.

1. Eigentliche Substantivsätze.

§ 27. a) Im ersten Satze vorbereitendes Pronomen oder *so:*

thuo uuart it san gilestid so .. uuarth ald gumo spraka bilosid, 170. duo thina iungron so self, girihti us that giruni, 1595. dago gihuilikes duot endihuedar, uuanot eftha uuahsit, 3629. that it enig uuero frumidi, that bruoder brud an is bed nami, 2713. than dedun gi iuuana drohtin so samo, giuueridun im iuuero uuelono, 4440. so duot doloro filo, gimedaro manno, dribit im mislic thing, 3467. deda thar so hie giuuonoda drohtin selbo, lerda thia liudi, 3961. duan us alla so, folgon im te thero ferdi, 3999. so duot all thesaro uueroldes giscapu, teglidit gruoni uuang, 4285, vgl. 5054. thar ti lat ni uuarth Simon Petrus: sprac, 3054.

b) Im ersten Satze vorbereitendes Substantiv:

thuo uuarđ .. gicuthid is craft mikil: uuarth thiu quena ocan, 193. so cuth is us is cuniburd ..: auuohs all under theson uueroda, 2656. hugi uuarth an forohton thero manno muodsebo: andriedun that cet., 2924. thuo uuarth thar seldlic thing giogid after thiu: Elias endi Moyses quamun, 3129. gaf im langsam lon: liet sia .. sicora, 4208, vgl. 4416: uuill iu .. lonon iuuan gilobon: gibit im liƀ euuig, 4416. frumidun iro herron uuord: helagna Crist fuordun, 5265. thar mohta man thuo dereui thing harmlic gihorian: hiouuandi thar after gengun uuiƀ mid uuopu, 5515.

Auch excipierende Sätze werden in gleicher Weise unverbunden angereiht: bethiu meth hie is so an is muode, ne let that manno folc uuitan huat sia uuaruhtun, 5333. thuo ni mohta .. mithan Maria for thero menigi: uuid mahtina sprac, 4079. mithan siu is .. ni uuissa: uuelda ina gripan, 5931.

2. Absichtssätze.

§ 28. Sie schliessen sich unverbunden an Verba der Ruhe und Bewegung, sowie der äusseren Thätigkeit an, vgl. Erdmann I, 282.

satun im thia gisunfader an enon sande uppan, brugdun endi buottun thiu netti, 1176, vgl. 383. 1286. 3590. 3612. 3642. 3737. 3767.

stuod uuerod mikil umbi that barn godes, gihordun ina .. uuordon tellian, 2538, vgl. 3783. 3872. 3909. 3928. 4230. 5280. 5284. upp astuod .. fuor im, 5776. endi nahor sted, an is briost hledit that gibod godes, 2468.

lag .. an thero helliu, hriop upp thanan, 3364.

habdun that barn mid im, helagna Crist, suohtun im hus godes, 459.

thahtun endi thagodun, gihordun .. seggean eu godes, 1386.

thuo giuuet im oc .. Joseph thie guodo, suohta im thia uuanamon hem, 356, vgl. 716. 1134. 2150. 2983. 3034. 3172. 3183. 3586. 3664. 5975.

endi nahor gieng unhiuri fiond othar sithu, fandoda is frahon, 1075. 2007. 2311. 3155 3195. 3209. 4089. 4205. 4285. 4478. 4804. 4819. 4900. 4937. 5061. 5463. 5501. 5584. 5722.

huarf an that hus innan .. gruotta thena godes suno, 5339.

sithodun Judeon .. leddun .. drohtin te dođe, 5511.

quamun .. gangan te hus, iro herren sagdun, 2547, vgl. 2105. 2122. 3672. 4789.

than faran uui thar alla tuo, halon it mid ussan handon, 2576. 2698. 3541. 5957.

hie uuarth garo san, stuop fan them stamne, 2939.

uuarth im .. te nah .. bisuek sia, 3596.

uuendit ina .. te them farduanon man, sagit im, 4417.

thuo slogun thar eft crud an gimang, uueridun im thena uuaston, 2409.

megin samnoda .. uueldun thia is suotiun uuord helag gihorian, 2090 f.

thar sia netti thenidun, fiscodun an them fluode, 1155.

thia uuelliat te gode hnigan, hropat thar te helpu, 1917.

segel upp dadun uuederuuisa man, lietun uuind after manon, 2238.

uurthun an letherun stedi .. foruuorpan, tholodun .. thiodarađedi, 3599.

sah .. upp mid is ogun, alat sagda them thie, 4090.

gihnegida thuo is hođid, helagon athom liet fan themo likhamen, 5657.

Selten ist dies bei den eigentlichen Verben des Strebens der Fall: endi gihuggiat an ođer, uuirkeat uuamdadi, 1919.

§ 29. Fast ebenso häufig ist bei diesen Verben die Anreihung durch endi. Der Übersichtlichkeit wegen zähle ich die Beispiele an dieser Stelle auf.

satun endi suigodun, 2413, 5238.

stuod .. endi afteruuaroda, 3758, 5238.

thia muotun thar an Habrahames endi an Isaaces so self .. barmon restian endi bethiu githolon, 2136.

thar Maria uuas .. endi iro suno hađda, 792. 4632.

giuuet im .. endi cutda, 873. 2802. 4185. 5159. 5743. 5870.

gieng im thuo tegegnes endi ina gerno anfieng, 477. 2183. 2381. 2544. 2598. 2770. 2820. 3869. 4027. 4828. 4838. 4970. 5001. 5150. 5864. geng im .. iac im uppan an thena berg gisteg, 4272.

ac ili' thu nu oftslico endi .. cutdi, 5935.

quam .. endi sat im, 985. 989. 909. 952. 2101. 2559. 3257. 3764. 4392. 4954. 5072.

huurbun .. endi ina an sande bigruobon, 2793.

uuarth san garo .. endi brahta, 5941.

upp ares .. endi sprak, 2251. 5080. 5175.

forliet .. endi suohta, 1124. 1196.

fellun ti them kinde an kneobeda endi ina .. gruottun, 671. vgl. 2208.

thuo sia landes uuard uuekidun .. endi sagdun im thes uuedares craft, 2247.

than nim thu ina .. endi im is rad sagi, 3225. nam .. endi gaf, 4613. namun ina endi ina thuo leddun, 5123.

thit ik te erthu scal geban endi giotan endi iu te godes rikie losian. 4640

halo thi thar odran tuo guodero gumono endi lah im is grimmun uuerc, 3228.

sokiat gi iu thena beston san mann .. endi cuthiat im, 1932.

3. Folgesätze.

§ 30. a) Mit *so* oder *sulic* im ersten Satze:

than uuirthit thoh huie odron an is muode so gram, libas uueldi ina bilosean, of hie mohti gilestian so, 1442. habit so giuuehslot .. uuelono thena meston: ferit im an giuuald godes, 2488. sia sind so mislica helithos gihugida: sum habit iro hardon strid, 2493. thuo so gifragi uuarth .. leriendero best an thero uuostunni: uuerod samnoda, fuorun folcon tuo, 2812. so egrohtfull ist thie thar alles giuualdit: hie ni uuili enigon irminmanno faruuernian uuillion sines, 3503. huand thu thi so maris endi sulic men sagis, gihis for theson Judeon that thu sis god selbo, 3952. ac uuaron im so uuretha uulanca thiodo, muodag mancunni, habdun im morthugi, inuuid an innan, 4221. that hie ina so rikean telid, gihid that hie god si, 5104. behui uuilt thu sulic uuord sprecan, gruotis ina mid gelpu, 5591.

b) Ohne Andeutung im ersten Satze:

the hir rehto aduomead, ne uuelleat an runu bisuikean man, 1311. uueder stillodun, fagar uuarth an them fluode, 2260. thie uuas .. lithouuastmon bilamod, ni mohta is lichamon uuihti giuualdan, 2301. thiu thiorna spiloda, hruor after them huse: hugi uuas an luston, thero manno muodsebo, 2765 it undar iro handon uuohs, meti manno gihuem: thero meginthioda uuarth lif an luston, thia liudi uurdun alla sad, 2860. thuo uuarth thie gest cuman an thena likhamon: hie began is lithi hruorian, 4099. sinu huo thu nu gifastnod stes, suitho giserid: ni maht thi selbon uuiht balouues gibuotian, 5579. uurthun thiu fri an forohton, furthor ne gidorstun .. gangan, 5813.

4. Kausalsätze.

§ 31. a) Der vorhergehende Satz begründet den folgenden:

ni hiet er giouuiht so .. uses kunnes eftho cnuosles. uuita kiesan im oderna niudsamana namon, 222 f. so fast bist thu so felis thie hardo, hetan sculun thi firio barn sancte Peter, 3068. that (das Treiben der Wechsler im Tempel) uuas them godes barne all an andon: dref sia ut thanan, 3739.

b) Der folgende Satz begründet den vorhergehenden:

huo mag that giuuerthan so, quathie, after an aldre? it is unc al ti lat so te geuuinnanne, 141. hua mag that giuuerthan so, quat siu, that ik magu fuodie? ne ik gio mannes ni uuarth uuis, 271. ne uuelda sia .. meldon for menigi .. andried that sea manno barn libu binamin, 304. manag faganoda uuerod after them uuihe: gihordun uuilspel mikil fan gode seggian, 526. Vgl. 921 (hie is uuisscumo), 1043. 1051. 1665. 1835. 2801. 3002. 3198. 3814. 4041. 4823. 5466. 5846.

Bisweilen weist *so* oder *bethiu* an der Spitze des zweiten begründenden oder begründeten Satzes nachdrücklich auf die vorhergehende Behauptung hin, z. B. that (das Kind) ni scal an is libe gio lithes abitan, uuines an is uueroldi: so habit im uurdgiscapu metod gimarcod, 127. Johannes uuas er them herrosten cuth: bethiu muosta hie an thena hof innan thringan, 4949.

5. Koncessivsätze.

§ 32. a) Der erste Satz enthält dem zweiten gegenüber eine Koncession:

so helda hie thia haltun man (2357) .. ne uuas io Judeo bethiu lethes liudscipes gilobo thiu bettera, 2360. bigan siu im thar lethes filo radan, endi ina rincos hiet .. lithocospon bilucan: be them liudeon ne gidorstun ina ferahu bilosian, 2720 f. nis thit Judeono folc erlos enuurdia (3041) .. alla sia mid uuordon sprecat, 3047. sia .. bilosiat mi libu: ik te theson liohte scal .. astandan, 3531. Vgl. 3817 te hui gi .. fandot mi so fruocno? ne scal iu that te frumu uuerthan.

b) Der zweite Satz enthält dem ersten gegenüber eine Koncession:

thuo im that uuib ginam thie cuning te quenun, err uuarun iro kind odana barn be is bruother, 2709. uuelda im te Hierusalem .. uuison .. hie consta thes uuerodes so garo hetigrimman hugi, 3544. behui uuilt thu sulic uuord sprecan, gruotis ina mid gelpu? stes thi hier an galgan haft, 5590. te hui thu thes so escos? quathun sia, bist thi fan Hierusalem, 5967.

Bisweilen aber werden die beiden Sätze durch e n d i verbunden: hropat thar te helpa endi huggiat an oder, uuirkeat uuamdadi, 1918. noh giuuand cumid himiles endi erthun, endi stet min helag uuord, 4349. Vgl. 1714. 4910.

6. Bedingungssätze.

§ 33. Hier habe ich nur einen Fall angemerkt, der allenfalls hierhergezogen werden kann: ik gangu im at erist tuo, quathie, cussiu ina endi queddiu: that ist Crist selbo, 4820.

Kap. II.
Syndetische Form der Beiordnung.

§ 34. Wenn mehrere einander nicht bedingende Vorstellungsinhalte durch den Hinzutritt von bestimmten Partikeln zu einer Satzeinheit verbunden werden, so entsteht die syndetische Form der Beiordnung. Die Verbindung der Sätze unter einander ist eine verschiedenartige.

A. Kopulative Verbindung der Sätze.

§ 35. Positive oder negative Partikeln der Anreihung oder Steigerung verbinden zwei oder mehrere Sätze, deren Inhalte ein zeitliches oder örtliches Nacheinander oder Nebeneinander bilden.

1. Positive Anreihung.

endi ist die häufigst gebrauchte der hier in Betracht kommenden Partikeln; es verbindet entweder einzelne Satzteile mit einander, z B. mid uuordun ende mid uuercun, 5, oder ganze Sätze, z. B. en uuas iro thuo noh than firio barnun biforan endi thiu fiuui uuarun agangan, 47. — Nicht selten folgt auf endi noch *oc*, welches die Verschiedenartigkeit der verbundenen Glieder noch besonders hervorhebt, z. B. thar iro bethero uuas thes helithes handmahal endi oc thero helagun thiornun, 360. 479. 979. 1417. 1559. 1910. 2135. 3222. 3686. 3757 u. ö.

iac verknüpft ebenfalls einzelne Wörter mit einander, z. B. mi thunkit an is uuisu gilik iac an is gibarie, 212, oder ganze Sätze, z. B. hie im oc at them gomon uuas iac hie thar gicutda, 2003. — Bisweilen steht es nur in M, während C gie hat, z. B. 4407. 4744. 5083.

ok steht, wie schon angeführt, oft nach endi, aber auch nach der Negativpartikel nec, z. B. nec it oc god ni giscuop, 1746. — Die Sätze, in denen es vorkommt, haben oft etwas Formelhaftes, wie: ok mag ik iu seggian, 1389. oc is giscriƀan, 1446. 1502. so is oc giscriƀan, 1092. than seggiu ik iu te uuaron oc, 1463. 1478. 1527. oc scal ik iu seggian, 1475. 1628. 1801. oc scal ic iu uuisean, 1771 M. — Natürlich ist dies nicht immer der Fall, z. B. oc quam hie herod iu freson min, 4662. thuo giuuet im oc . . Joseph, 356. Simon uuas hie hetan; hiet oc Bartholomeuse, 1270. quat that oc saliga uuarin madmundea man, 1304. — Die Stellung dieser Partikel im Satze ist, wie die angeführten Beispiele zeigen, eine wechselnde, sie richtet sich nach der Stellung des Wortes, zu dem die Partikel zunächst gehört.

ge (gi, gic, gia) ist in C häufiger als in M, da hier, wie bereits bemerkt, iac oder ia dafür eintritt. — Einfaches ge verknüpft nur einzelne Begriffe, z. B. te them uuinde sprak ge te them seuue so self, 2257. Vgl. 5837. 5870. 5895. Wiederholung der Partikel macht diese Verbindung der Begriffe noch um so enger, z. B. ge hosk gi harmquidi, 1896. ge an erthu ge an himile, 2420 C, wo M ia—ia hat. bethiu ge lioht ge liƀ, 4054 C, ia—ia M. gie land gie liudi, 4373 C, ia—ia M. gie uuordo gie uuerco, 5480. — Doppeltes gi verbindet auch ganze Gedanken: he im tho bethiu befal ge te

seggennea .. gia (ia C) he im geuualt fargab .. giac (ia C) he im selbo gebod, 1837 M. gie huat hie menda .. gie bihui thiu maria burg Hiericho hetit, 2423 C, ia—ia M. uuas im bethies uue, gie that sea ina sluogin sundia losan, gie it .. forlatan ne gidorsta, 5467 f. — Bisweilen folgt hinter dem zweiten gie noch oc, z. B. that mugi .. bethiu athengian, gie that hie .. odag libbie .. gie oc uualdand gode te thanke githiono, 1656 f. that thar bethiu uuirdit ge thiu lera te frumu .. ge oc uuirdit the man gode, 2483 f. C, ia—iac M.

ia und *iac* wechseln in den Handschriften vielfach mit gie, mit dessen Gebrauch sie auch vollständig übereinstimmen, Doppeltes ia steht in beiden Handschriften 354, ia land ia liudi.

Auch verdoppeltes *so* ergiebt eine positive Anreihung, freilich, da es etwas ganz Verschiedenartiges oder Entgegengesetztes verbindet, mit disjunktiver Nebenbedeutung: endi sokit im oder lioht, so liob so leth, so hie .. her giuuerkot, 1332. that ik giuualdan muot so thik te spildianne an speres orde, so ti quelianne an crucium, so quican latan, 5346 f.

2. Negative Anreihung.

§ 36. Hier kommt vor allem die Verdoppelung der Negation *ne* in Betracht, d. h die Fälle wirklicher Korresponsion der beiden mit ne eingeleiteten Glieder, welche sehr strenge von der Aneinanderreihung mehrerer durch ne negierter Glieder zu trennen ist, z B. ni habi thu uuekean hugi, ni forohti thu thiuon ferahe: ni quam ik thi te enigon freson herod, ne dragu ik eni drugi thing, 262 f. ni uuis thu Mariun uureth .. ni forhugi thu sia ti hardo, 318 f.

Durch korrespondierendes ne—ne werden entweder zwei Begriffe oder zwei Gedanken verbunden; in diesem Falle steht bei dem zweiten Verb noch eine Negation:

a) ne saca ne sundea, 85. ni uuarth sconera giburd, ni so mari mid mannon, 279. ne uuord ne uuisa, 288. ne bi himile them hohon .. ne bi erthu thar undar, 1509. Vgl. 1512. 1578. 1737. 1768. 1810. 2034. 2116. 2687. 5088. 5211. 5280.

b) nis thes bodo gimaco enig obar erthu ni nu ofter ni scal uuerthan, 1941 f. ne mahtas thu that selbo gihuggian .. ne it ni mohta thi mannes tunga uuordon giuuisan, 3062 f. Vgl. 3269. 3271 f. 3340. 4217. 4961.

Statt doppelten ne der einen Handschrift schreibt die andere bisweilen ne—nec: ne latat iu silobar nec gold uuihti thes uuirdig, 1852 M, C ne—ni. than ni si hie im io so suitho an sibbean bilang nec iro magscepi so mikil, 1494 C, M ne—ne. so theson minon ni uuili leron horean nec thero lestian uuiht, 1815 C, M ni—ne. Dagegen stimmt 2793 C mit M überein: thie ni habda enigan gimacon huergin err nec after.

Manchmal treffen wir ferner *nec* mit nachfolgender zweiter Negation: nec enig firio barno ne suerie be is selbes hobde, 1511. Vgl. 1561 C. 1746. — 1743 folgt auf nec noch *ok,* das 4300 sich auch an ne anschliesst: ne it oc te uuaren ni cunnun godes engilos.

noh nach ne im ersten Gliede ist selten: ni uuarth sið noh err, 734. ne galpo thu .. noh enig gumono ne scal, 1561 M, C nec.

B. Disjunktive Verbindung der Sätze.

§ 37. Sie entsteht durch Beiordnung von Sätzen oder Satzteilen, welche einander ausschliessen.

eftho mit seinen Nebenformen ist die im Heliand am häufigsten hierzu verwendete Partikel. Sie wird zunächst nur im zweiten Gliede gesetzt, z. B. that io uualdand mer drohtin diurie eftho derbi thing, firinuuerc fellie eftho fiundo nith, strid uuidarstande, 26 f., vgl. 45. 1329. 1484. 1530. 1542. 1664. 1742 u. ö. — Daneben erscheint es auch doppelt gesetzt, z. B. hie scal .. oðer hueder enn farlatan, eftha lusti thes lichamen eftha lif euuig, 1661. sulic uuaston .. eftha bereht eftha bitter, 1750.

Für Doppelfragen kommt schliesslich noch *the* in Betracht: is it reht the nis? 3814. hueder thu that fan thi selbon sprikis .. the it thi oðra hier erlos sagdun? 5208. (sia bigunnun ina thuo fragon) hueder sia sia quica letin eftha (the M) huat hie .. adelian uueldi, 3848.

C. Adversative Verbindung der Sätze.

§ 38. Sie entsteht, wenn zwei zu einander einen Gegensatz bildende Begriffe oder Gedanken einander in der Weise beigeordnet werden, dass der zweite den ersten aufhebt oder beschränkt.

Über *thoh* ist bei den koncessiven Nebensätzen § 119 f. im Zusammenhange gehandelt.

ac. In der Regel hat der beigeordnete erste Satz eine Negation, dessen Inhalt durch das folgende gegensätzliche durch ac eingeleitete Glied aufgehoben wird, z. B. sia ni uueldun es im thuo helan eouuiht, ac sagdun it im suotlico, 637. — Einmal wird es beim Übergange zu etwas Neuem gebraucht, das zu demjenigen, wovon bisher die Rede war, einen Gegensatz bildet: ik ni steg noh, quathie, te them himiliscon fader; ac ili thu nu ofstlico endi .. cutdi, 5935. — Auch sonst steht es in freierer Weise zu Anfang eines Satzes. In diesem Falle giebt es den Inhalt des vorigen Satzes zwar zu, beschränkt ihn aber, ohne ihn jedoch völlig aufzuheben; es waltet also zwischen beiden Sätzen eine Art Koncessivverhältnis ob: forgaf im uppuuegos, himilo riki; ac thuo uuarth im thie hatulo te nah, 3596. uueldun ina craftigna uuitnon thero uuordo; ac uuas thar uuerodes so filo umbi, 4224, vgl. 4892. 4920.

Eine ähnliche Verwendung weist auch *nu* auf: thu saidos hluttar corn ..: nu ni gisihit enig erlo than mer uueodes uuahsan, 2551, vgl. 3945. 3990.

D. Kausale Verbindung der Sätze.

§ 39. Sie beruht auf der Verbindung zweier Sätze, deren zweiter die Begründung des ersten enthält. Alles hier Einschlägige findet sich bei der Darstellung der kausalen Nebensätze § 116 f.

E. Temporale Beiordnung.

§ 40. Sie entsteht, wenn man die Sätze nach der zeitlichen Reihenfolge der in ihnen erzählten Ereignisse aneinander reiht, aber nicht, wie meist in der Erzählung, unverbunden neben einander stellt, sondern durch Zufügung von Temporalpartikeln ihren zeitlichen Momenten nach sondert und eben durch diese Sonderung wieder zu einem Ganzen verbindet, z. B. er scalt thu thi simla gisuonean uuiđ thena sacuualdand, gimuodi gimalon: sithor maht thu međmos thina te them godes altere giƀan, than sind sia them guodon uuertha, 1469 f. gerot gi simla erist thes godes rikies, endi than duot after them is guodon uuercon, ruomot gi rehtaro thingo: thann uuil iu thie rikeo drohtin geƀon mid allaro guodo gihuilikon, 1687 f. ef . ., than scal hie ina selƀon err sundiono tuomian . .: sithor mag hie mid is lerun uuerthan helithon te helpu, 1717 f.

Abteilung B.

Unterordnung.

§ 41. Wenn zwei Satzinhalte sich gegenseitig so ergänzen und bedingen, dass der eine neben dem anderen keine Selbständigkeit behaupten kann, und wenn dies Verhältnis auch äusserlich durch Pronomina und Konjunktionen angedeutet wird, so entsteht Unterordnung. Denjenigen Satz, dessen Inhalt für die jedesmalige Gesamtaussage die grössere Wichtigkeit hat, nennt man Hauptsatz, den anderen Nebensatz.

Diese Nebensätze kann man den Bestandteilen des einfachen Satzes vergleichen, man kann sagen: in dem zusammengesetzten Satze hat dieser Nebensatz dieselbe Geltung und Bedeutung wie im einfachen Satze ein Substantiv, jener entspricht einem attributiven Adjektiv, ein dritter schliesslich einem Adverb. Durch diese Übertragung der Verhältnisse des einfachen Satzes auf den zusammengesetzten gelangt man zu einer Einteilung aller Nebensätze in Substantivsätze, Adjektivsätze und Adverbialsätze.

Diese Scheidung soll auch im folgenden beibehalten werden; da es jedoch vielfach eine grosse Verschiedenheit im Modusgebrauch bedingt, ob der Nebensatz Nebensatz eines Hauptsatzes oder Nebensatz eines seinerseits zu einem Hauptsatz schon den Nebensatz bildenden Satzes, also Nebensatz eines anderen Nebensatzes ist, behandle ich zunächst die von Hauptsätzen, hierauf die von Nebensätzen abhängigen Nebensätze.

Erster Abschnitt.

Von Hauptsätzen abhängige Nebensätze.

Kap. I.

Substantivsätze.

I. Gruppe. Substantivsätze im engeren Sinne.

1. Erklärende Substantivsätze.

a) Subjektssätze.

§ 42. Da der Nebensatz nichts ist als eine Umschreibung des Subjekts, so steht der Indikativ.

aa) Subjektssätze ohne vorbereitendes Wort im Hauptsatze:
antthat im thuo liobera uuarth that hie is craft mikil cuthian uuelda, 1123. hrau ina so hardo that he habda .. farlognid, 5022. so harm uuarth im an is herten that man is herron thar bindan scolda, 4868. thuo uuarth .. them uuibon an uuilleon that sia gihordun sulic uuord sprecan, 5868.

§ 43. bb) Der Subjektssatz wird durch ein Pronomen im Hauptsatz vorbereitet:
thuo uuarth that .. harm .. that hie .. so uundran scolda endi that ni uuelda gihuggian, 160. so sind that .. muodthracu .. that hie farlatan scal, 4772. that uuarth .. te sorgon that hie thia saca uuissa, 5421. that it im eft te scamu uuerthe .. that iro uuillio ni dog, 1949. that is grotara thing that man bisorgon scal seola managa, 1866. that is egislicost allero thingo .. that sia sculun .. mahlon, 2614, ä. that is egislic thing that, 4324. that uuas so mahtig thing that .. ankennian scoldun, 5675. than uuas im that luttil fruma that hie it .. gihugid, 2505. ne scal iu that te frumu uuerthan, that gi .. uuelliat mi forfahan, 3818. so cumit it all fan ubile eldibarnon, that erl .. ni uuili uuordu gilobean, 1526. so huann so that giuuirthit that .. cumit sittian, 4378. huo it thoh giuuerthan scal, that thu uuirdis so uuekmuod, 4692. ni that furn ni uuas that sia thik .. uuitnon hogdun, 3989. ni uuas it thoh is uuilleon that hie so uuar gisprac, 4158. ne uuas it thoh be enigero blodi that sia .. farlietun, 4933. ne uuas it thoh be is giuurhtion giduan that ina .. aleddun te dode, 5109.

§ 44. cc) Der Nebensatz schliesst sich an ein im Hauptsatz stehendes Substantiv an, für dessen Apposition oder attributive Bestimmung er in manchen Fällen gelten kann:
so oft so is gigengi gistuod, that ina torohtlico tidi gimanodun, 89. thuo uuarth thiu tid cuman .. that scolda thena uuih godas Zacharias bisehan, 95, vgl. 788. 853 M. 3984. 4183. 4281. 4459. 5524. so uuas than thero liudio thau that .. scolda, 309, ä. 2732. so uuas thero liudio landsido that, 454. than uuas landuuisa Judeono that, 5405. so uuas iro uuiso than that, 5258. than uuar sido Judeono that. 5690. nu mi thie uuilleo gistuod, dago liobosto that ik .. gisah, 485, ä. 1013. thuo im bethion uuas thiem uuibon sulic uuillio that sia .. uuissun, 4023. cumit im thiu helpa fan gode that im gilestid thie gilobo, 3481. that iro thar sorga gistuod, that sia thiu mikila maht metodes tedelda, 511. that so lioben man leth gistuodi that hie .. farlognida, 5026. quamun ok uurdgiscapu .. orlaghuila that hie thit leoht forliet, 3356. thiu uurth ist at handon that it so gigangan scal, 4779. thiu uurth nahida thuo .. that sia .. frummian scoldun, 5396. antthat is kindiski farcuman uuirdit, that ina .. godes anst manot, 3471. uuas im is lib forgeban, that hie is aldargilagu egan muosta, 4105 C. thuo uuarth uuord cuman .. that .. he sprak, 679. thin theonost ist im an thanke that thu sulica

githaht habes, 118. that uuerc .. that man an seo innan segina uuirpit, 2629. thuo bigan im thiu dad .. hreuuan, that habda is herron .. gisald, 5147. all so is fard giburida, that thie guodes suno gangan uuelda, 3678. than habda ina craftig god ginerid, that ina nahtes thanan .. erlos aleddun, 755.

b) Objektssätze.

§ 45. aa) Der Erklärungssatz vertritt ein Objekt im Akkusativ. Er schliesst sich immer an ein Pronomen oder Substantiv des Hauptsatzes an: hebbeat that te tegne .. that hie thar biuundan ligid, 406. than uuelliu ik it .. quethan .. endi oc gilestian so, that ik thi .. eron uuilliu, 2755. deda it thi nualdand selbo .. that thu so forth gispraki, 3065. so huie so that .. giduot that hie .. forlatit, 3321. ne uui it be .. ni duot .. that uui .. uuelliat, 3949. dedun im that te hoske that sia .. slogun, 3495. — riki habda, that im uuarun so gihoriga hildiscalcos, 68. that thu giuuald habis, that thu ina hinan maht helan giuuirkean, 2108, ä. 3442. hie habit tha maht fan gode that hie alatan mah, 1008. than motun gi thia fruma egan that gi muotun hetan hebancuninges suni. 1461. ena dad frummean, that sia ina .. forgeban scoldun, 452.

§ 46. bb) Der Erklärungssatz ist Vertreter eines Genetiv. Es kommen nur die Ausdrücke gewohnt, würdig und bereit in Betracht. Hier herrscht der Konjunktiv vor, weil sich diese Sätze mit den Heischesätzen berühren.

Dass sie sich an ein Wort des Hauptsatzes anlehnen, ist nicht nötig: ne uuarun an them lande giuuono that sia .. gihordin, 1829. uuirdig ist thie uuarihtio that man ina uuel fuodie, 1862. ni sind sia uuirdiga thann that sia gihorean, 1730. ne uuas iu uuerth iouuiht that gi min gihogdin, 4430. ik biun garo*) sinnon .. that ik .. gistande, 4679.

Im Anschluss an das Adjektiv „uuerth“ führe ich die entsprechenden Verba an:

that ina ne giuuerthot that hie it .. dua, 2448. thia gumon alla giuuarth that sia gihoobin ina te herrosten, gicurin ina te cuninge, 2883.

Ebenso häufig schliessen sich die Erklärungssätze an ein Pronomen oder Substantiv des Hauptsatzes an:

that ik thes uuirthig ni biun that ik muotig an is giscuohe .. riemon anbindan, 939. ef sia than thes uuirdiga sint that sia iuuua guodun uuerc gerno lestean, 1934. ef im than thes uuirdig ne si that hie thi gihore, 3228. — that hie uuari uuirdig uuelono gihuilikes, that hie erthriki egan muosti, 2880. so hie ist morthes uuerth that man ina uuitno, 5243.

---

*) garo ist zwar im Heliand nirgend mit dem Genetiv verbunden, wohl aber im Beovulf gearo gyrnvräce, 2119.

§ 47. cc) Der Erklärungssatz schliesst sich an einen Präpositionalausdruck an.

thuo ni uuas lang ti thiu that .. quam, 316, vgl. 960. 2017. 2782. nist nu lang te thiu that, 2255. 4088.

Auch die beiden folgenden Sätze fasse ich als erklärende Substantivsätze, sie haben einen etwas anakoluthischen Bau:

uuarun im thar gifarana ti thiu that sia .. faran uuoldun, 1229. habdun ina gicoranan te thiu .. that hie thes godes huses gomian scolda, 4149.

2. Begründende Substantivsätze.

§ 48. Bei Ausdrücken der Gemütsbewegung giebt der mit that eingeleitete Satz dasjenige Ereignis an, welches den thatsächlichen Grund des im Verbum des Hauptsatzes ausgesprochenen Affektes enthält und verlangt darum als Modus den Indikativ:

uuas im thoh an sorogun hugi that sea erƀiuuard egan ni muostun, 86. thann scal iu lango uuesan iuua hugi hruomig, that (than M) gi hellea githuing farlatat, 945. that uuiƀ uuarth thuo an uunnon that siu muosta sulican uuillion cuthian, 5939.

Häufiger ist das aus that attrahierte thes bei Verben und Adjektiven, welche den Genetiv verlangen:

thes uualdand god .. loƀon .. thes hie iu sulica lera forgaƀ, 1404. diuridun .. thes siu .. mostun, 3584. thann ni tharf mi thes enig thanc uuesan .. thes ik .. biquam, 5016. te hui uuet thi thes usa uualdand thanc, thes thu thin so bifilhis, 1552. thuo sagda hie .. thanc .. thes hie ina .. gisah, 476. 2156. 3682. alat sagda .. thes thu min uuord gihoris, 4092. that uuiƀ faginoda thes siu .. muosta, 3030. that iu thes mag frahmuod hugi uuesan .. thes iu thie uuillo gistuod, 1012. so uuarth im is hugi bliđi thes im thie uuillo gistuod, 969. thuo uurthun thes so malsca muodag folc Juđeono, thius heri uuarth thes so hruomag thes sia .. muostun, 4926. gi uuerthat oc so saliga thes iu saca biodad liudi, 1336. than uuirđit im ser hugi thes sea .. fulgengun, 1353. uuas im ser hugi thes sia .. scoldun, 4772. uue uuarth thi .. thes thu .. ni uuest, 3691. thes sia noh lon nimat thes, 2289. thes sia uuerc hlutun, lehtlic longeld .. thes, 2342. huat sculun uui thes te lone niman .. guodes te gelde, thes, 3308. thes scal hie geld neman, suitho langsam lon, thes, 3779.

Hierher gehören auch einige Fälle, wo der begründende Satz mit that sich an eine Interjektion anschliesst: uuela that iu thes mag frahmuod hugi uuesan, 1011. uuola that thu uuiƀ haƀis uuilleon guodan, 3024. uuolo .. that ik hebbiu mi so faruuercod, 5012.

Schliesslich führe ich zwei durch *the* eingeleitete Sätze an: uuithar thiu .. the man ina gerno bidit, 1794. uuider thiu thiu (the M) hie thesa mina uuord frumit, 1725.

3. Beschränkende Substantivsätze.

§ 49. Zunächst kommen die mit *neuan that* eingeleiteten Fälle in Betracht: sia ne muosta helitho than mer, firiho barno frummian,

neuan that sia fiori te thio .. gecorana uurđun, 16. hie ni uuas thoh cuman fon iro cnuosle, neuan that hie thuru thes kesures thanc riki habda, 66, vgl. 185. 653. 861. 3344. 4364. 5932. Für neuan that hat M immer *butan that*, was in C nur 5596 vorkommt.

Anders ist 2774 zu erklären: hiet that siu uuihtes than er ni gerodi .. neuan that man iro Johannes .. hobid gađi 'nichts eher als dies, dass'.

Von den durch formelhaftes *ni si that* und *ni uuari that* eingeleiteten Sätzen ist § 125, 1 und 127, 1b gehandelt.

§ 50. Besondere Erwähnung verdienen die mit *ne* und *neđa* eingeführten excipierenden, an einen gleichfalls negierten Hauptsatz angeschlossenen Nebensätze. Indikativ und Konjunktiv wechseln in diesen mit einander ab; ersterer steht zum Ausdruck der Wirklichkeit des Satzinhaltes, während da, wo letzterer eintritt, der Gedanke des Nebensatzes als abhängig erscheint.

a) *Indikativ:* thuo ni uuas lang after thiu, ne it all so gilestid uuarđ, 243. that that ni muosta farlatan nigen idis .. ne siu .. forgeđan scolda, 456. so ni mohta hie bimithan, ne hie .. sprak, 2049. gi biuuardon ni mugun .. ni gi thes cornes te filo kitho auuerdiat, felliat under iuuua fuoti, 2563. that thes nist giuuand enig, ne thin bruother scal .. fan dođe astandan, 4043. — nist thi uuerth eouuiht te bimithanne .., neđa thu sinnon that reht sprikis, 3804. ni uuas im hugi tuifli, neđa hie it all githoloda, 5301.

b) *Konjunktiv:* that iu ni biliđit, ne hie thes lon sculi .. antfahan, 1968. er than it io biliđe, ni man is lof spreke, 3732. nis thes tueho enig gumono nigenon, ne sia im forguldin (fargelden M) san, 3191. thuoh ist mi luttil tueo, ne ik mid thi bidan uuillie, 4682. — ne uuas im tuehono nigen, neđo sia .. uueldin ođar thena seu sithon, 2905. ni latan use fera uuid thiu uuihtes uuirdig, neba uui .. mid im doian, 4000. ef it nu uuesan ni mag .. neđa ik .. thiodquala tholoie, 4794.

4. Abhängige Aussagesätze.

1. Abhängige Aussagesätze im Indikativ.

§ 51. Unter abhängigen Aussagesätzen verstehe ich diejenigen Substantivsätze, welche als das Objekt von Verben der sinnlichen und geistigen Wahrnehmung, des Glaubens, des Redens und Mitteilens gelten müssen. In diesen Sätzen steht der Indikativ, wo es sich um die objektive Wahrnehmung oder Mitteilung einer Thatsache handelt.

a) Nach den Verben des Wahrnehmens, Erkennens, Wissens.

sehan, gisehan: ik gisiho that gi sind .. fan cnuosle guodon, 557. 4974. 5709. — gihorian: that gihorid her nu manno filo .. that hie ina so rikean telid, 5103. — antkennian: sia ne antkenneat that im cumana sind iro tidi tuouuardes, 3703. 3939. 4063. 4260. — farstandan: farstuodun that hie thar habda gegnungo godcundeas huat forseuuan selđo, 188. 423. 667. 1831. 2210. 2317. 2364. 2873. 4335. 4656 M. — gifregnan: so gifragn ik that .. antfieng, 288.

367. 510. 630. 717. 800. 1020. 2621. 3036. 3347. 3780. 3883. 3964. 4065. 4452. — afsebbian: hie afsuof that siu habda barn under iru, 298. 3641. — giuuar uuerthan: ni mohta is man uuerthan giuuaro that hie sulic giuuit ehta, 850. 2068. — undarhuggian: that mugun gi undarhuggian uuel that iu thie ubilo bom .. guodon uuaston ni gibit, 1745. — undarthenkian: that hie it mugi undarthenkian uuel, that im thar unhold man after saida, 2555. — uuitan: so ik uuet that it helag drohtin marcoda mahtig selbo, 600. 719. 826. 856. 975. 1741. 2428. 2663. 2678. 2799. 2808. 3705. 4093. 4095. 4153. 4342. 4458. 4495. 4650. 5154. 5343. 5430. 5432. 5457. 5818. 5828. 5908. 5926.

§ 52. b) Trauen, glauben.

truon, gitruon: that sia gitruodin thiu bat that hie selbo uuas suno drohtines, 3115. — Ferner einem Substantiv parallel: truodun sia sithor thiu mer an is mundburd, that hie habda maht godes, 2070 C. siu ni uueldun gitruoian thuo noh thes uuibes uuordon, that siu sulic uuillspel brahte, 5945. — gilobian: ik gilobiu that thu giuuald habis, 2107. 4038. 4061. 4638. — thoh thes enigan gilobon ni dedun uuretha uuidarsacon that all an is giuueldi sted, 2889, wobei ich in der Interpunktion von Sievers abweiche. all hebbiu ik gilobon so .. that it so giuuerthan scal, 4046 f.

§ 53. c) Reden, mitteilen.

quethan: thu quithis it .. that ik it selbo biun, 5090, vgl. 2755. — gitellian: that ik iu g. mag .. that hie thar biuundan ligid, 406. 4280. — seggian: sagda them siu uuelda that sea habda giocana thes alouualden craft, 294. 609 C. 702. 845. 1390. 1454. 1464. 1479. 1531. 1952. 2020. 2131. 2453. 2926 C. 3104. 3830. 3916. 3985. 4005. 4042. 4053. 4083. 4346. 4540. 4564. 4576. 4849. 5093. 5604. 5834. oc scal ik iu seggian noh .. uuarlic bilithi that cet., 1803. — uuisian: im habda giuuisid ., that hie ni muosta er thit lioht ageban, 470. all so ik iu nu giuuisean mag, seggean .. that gi .. sculun salt uuesan, 1362. — cuthian, gicuthian: gicuthda that hie habda craft godes, 2003. 5387. 5837. 5936. tho uurdun thes godes barnes cumi thar gicuthit, that hie so craftig uuas bi thero burg utan, 4021. — dadun .. cuth .. that sia sulica lugina uuoldun ahebbian, 5891. that uuirdit managon cuth .. that ik thes uuirthig ni biun, 938. — marean: that gi .. marean thesaro menigi that ik biun magtig Crist, 3084. ni uuelda .. is craft mikil mannon marian, that hie sulic megin ehta, 841. — hie gideda it .. mari, that sia thar mahtina herron habdun, 995. — ik giduon that .. scin .. that ik giuuald hebbiu, 2327. uuas that .. scin .. that hie drohtin uuas, 1208. — uuarun is guodon uuerc ferran gifragi, that hie so filo sagda uuararo uuordo, 2977. — forgeban: so hie mancunnea .. forgeban habda, that hie is himilisk barn .. sendean uuolda, 247 C, uueldi M. — reckean that giruni, that thie riceo Crist .. maritha gifrumida, 3. — scerian: scerida im thuo te

uuitie (teilte als Strafe mit, Behaghel § 20) that hie ni mohta enig uuord gisprekean, 164. — anbiodan: im anbudun .. that iro bruother uuas Lazarus legarfast, 3972. — it uuas uuarsagono uuord that it scolda giuuerthan so, 4935. — thesa quidi uuerthat uuara, that iu ni bilibit ne cet., 1967. — hie habit thieses uuerodes so filo farledid mid is leran .. that uui ni motun .. tinsi geldan, 5188. — that thes nist giuuand enig (dass sich das nicht leugnen lässt) that hie thar nu bifolhan uuas fiuuar naht endi dagos, 4084. — that it im eft te scame uuerthe, them uueroda te giuuitscipie, that iro uuillio ni dog, 1949. — scriban: oc is giscriban .. that man is naiston niudlico scal minnion, 1448. 1093. — gimanon: antthat sia godes giscapu mahtig gimanodan, that sia .. scolda, 337. that hie manno drom ageban scolda, 3349. — menian: thann menit thiu lefhed that enig liudeo ni scal forfolgon is friunde, 1492. that menda that barn godes .. that ni mohta er uuerthan .. thiu blindi gibuotid, 3635.

2. Abhängige Aussagesätze im Konjunktiv.

§ 54. a) Der Konjunktiv steht, weil die betreffende Person der im abhängigen Satze aufgestellten Behauptung die Realität abspricht; immer nur nach negiertem Hauptsatze.

sia ni uueldun ankennian thoh Judeo liudi, that hie god uuari, 2340. — nu ik .. ni mag findan mid thius folku that hie is ferahes si .. sculdig, 5318. — so neo Judeon umbi that .. thiu mer ni gilobdun that hie alouualdo alles uuari, 2267.

§ 55. b) Weil es sich nur um eine subjektive Meinung, nicht aber um eine objektive Thatsache handelt.

uuanian: so ik uuaniu that ina .. god fan himile selbo sendi, 213. 299. 799. 905. 1058. 1062. 1420. 3432. 4081. 5006. 5273. 5927. — thunkian: mi thunkit .. that hie si betera than uui, 212. 682. 2498. Vgl. 4509 ni thunkit mi thit somi thing .. that thu mina fuoti thuahes. Hier lässt der Konjunktiv auch eine Erklärung nach Analogie der bei uuirthig (§ 46) stehenden zu. — huggean: huggeat te iuuon liebon herren thero gibono te gelde, that sia iu god lono, 1543, falls der Satz nicht final gefasst werden muss. — gitruon: than thoh gitruoda siu uuel .. that is .. helpan uueldi, 2030. truodun .. that hie habdi maht godes, 2070 M. — andradan: andried that sea manno barn libu binamin, 305. andried that hie .. gispuoni, 2718. andriedun that it im mahtig fiond te gidruogi dadi, 2924.

§ 56. c) In eigentlicher indirekter Rede, weil die Aussage absichtlich als die eines anderen bezeichnet werden soll.

quethan: nicht gerade häufig steht der Konjunktiv nach einer Praesentialform: endi quithis that ik thin herro ni si, 4694. quithit that hie Crist si, 5192. that hie hebbian mugi cuningduomes namon, 5362. hue quethat gi that ik si, 3052. ac quethat that iu mothi hugi ansuebidi mid slapu, 5883. so uuellat uui quethan alla .. that thu sis god selbo, 3060. (3859 und 3861 im irrealen Falle).

Häufiger ist der Konjunktiv nach einem Praeteritum: quad that hie im tyreas so filo .. forgeban uuoldi, 133. 135. 137. 520. 584. 585. 589. 643. 721. 723. 991. 992. 993. 1101. 1109. 1168. 1300. 1304. 1306. 1316. 1320. 2095. 2101. 2125. 2321. 2541. 2554. 2625. 2711. 2828. 2832. 2987. 2988. 3188. 3297. 3327. 3396. 3412. 3415. 3441. 3537. 3716. 3741. 3769. 3889. 3977. 4255. 4480. 4733. 4961. 4963. 4982. 4986. 5477. 5642. 5816. — quathun that sia uuissin garoo, 620. 692. 2213. 2322. 3827. 3929. 4129. 4174. 4275. 4472. 4700. 4843. 5073. 5134. 5141. 5183. 5198. 5239. 5374. 5482.

seggian. Nach einer Prasentialform: sum sagit that thu Elias sis, 3043, ä. 3045. sagit that hie drohtin si, 5331. — Nach einem Praeteritum oder Infinitiv: 582. 609 M. 913. 2843. 3148. 3966. 4999. 5331. (5556). 5575. 5754. 5758. 5921.

sprekan, gisprekan. Nach einer Praesentialform: alla sia .. sprecat that thu enhuilic sis edilero manno, 3048. — Nach Praeteritnm oder Infinitiv: 443. 625. 2050. 2879. 4171. 4490. 5107. 5337. 5685. — te hui scalt thu enan mann besprekean .. that thu under is brauuon gisehas halm an is ogon, 1704.

gehan: gihid .. that hie min iungro si, 1976. gihis .. that thu sis god selbo, 3953. gihid that hie god si, 5104. (5338). — anbiodan: huat gi mi .. anbudun that hie iuues uuerodes so filo auuerdid habdi, 5316. — forgeban: that he is himilisc barn .. sendean uueldi, 247 M. — hropan, nur mit folgendem coniunctivus imperativus, 3646. 3656. — scriban: so is giscriban .. that scoldi fan Bethleem burgo hirdi .. cuman, 625. hiet .. scriban that that uuari cuning Judeono, 5551. — it uuas uuarsagono uuord that, 4935. gihogda thero uuordo that, 4998, ä. 5859. (708). — brahta uuilspel uueron that siu .. gisauui, 5942. — starcan eth suithlico gisuor that hie thes gisithes ni uuari, 4977.

Bemerkungen über die indirekte Rede.

§ 57. Übergang aus indirekter Rede in direkte ist überaus häufig: quat that im neriendes ginist ginahid uuari, helpa hebancuninges: „nu ist thie helago Crist .. cuman“, 520 f. 164. 723. 1101. 1158. 1300. 1304. 1306. 1316. 1321. 2050. 2095. 2625. 2711. 2822. 2828. 2843. 2878. 2988. 3148. 3296. 3327. 3396. 3827. 4051. 4843. 4963. 4982. 5183. 5239. 5374. 5835 und 704, wo ein Imperativ die abhängige Rede abschliesst.

Ebenso folgt auf einen Acc. c. inf. direkte Rede; hiet hie thuo forth dragan te scauuonne thia scattos .. thia gi sculdiga sind .. geban, 3819.

Bisweilen ist der Übergang kein vollständiger, insofern zwar das Tempus, nicht aber der Modus der indirekten Rede verlassen wird: quat that it gode uuari uualdande uuidarmuod that it enig uuero frumidi that bruoder brud an is bed nami „hebbie sia im te hiuuon“, 2711 f. quat that thes eniga thurufti ni uuarin „that sia .. mina farlatan leoblica lera“, 2828 f. quat that uuari rehtaro dad that

thar te bedu forin barn Israheles „endi an thesumu minumu huse helpono biddean“, 3741.

Dieselbe Neigung des Dichters, die abhängige Form der Rede zu verlassen, zeigt sich ausser den eigentlichen Aussagesätzen auch bei den abhängigen Heischesätzen, aus denen bisweilen in einen Imperativ oder imperativen Konjunktiv übergegangen wird:

a) oc scal ik iu gibiodan (1565) . . that gi it than for ođron uuerodo ni duat: ni mareat it for menigi, 1570, vgl. 2748. 3562. 5952.

b) thera thieda gibod, so huie so thar mit thurstu bithuungan uuari, „so gange im herod driucan te mi“, 3911, vgl. 4704.

In anderen Fällen bemerken wir einen Übergang aus dem Heischesatze in einen Finalsatz oder in andere Formen der direkten Rede:

a) cutda that sea . . iro selbaro sundea bottin, „that gi uuerthan hrenia“, quathie, 875 f. 3388. 4472.

b) hiet that thiu uuiduuua uuop forlieti, kara after them kinde: „thu scalt hier craft sehan“, 2195. 2248. 3157. 3164. 3541. 5818.

Auch bei indirekten Fragen erfolgt ein Übergang in direkte Fragen oder sonst in direkte Rede:

a) fragode san huilic sia arundi ute brahti uueros an thena uuracsiđ: „hueđer ledeat gi uundan gold te gebu huilicon gumono?“, 552 f.

b) fragoda ef hie uuari that barn godes, „that hier lango iu, quathun sea, liudi sagdun uueros uuarlico, that hie scoldi . . cuman, 911. 2951. 5085. 5848.

5. Abhängige Heischesätze.

§ 58. Sie sind auf der einen Seite den Aussagesätzen, auf der anderen den Absichtssätzen verwandt. Der Modus derselben ist der Konjunktiv.

a) Eigentliche Heischesätze im Konjunktiv.

Sie schliessen sich an bestimmte Verba und Ausdrücke an:

aa) An Verba des Wünschens, Befehlens, Anordnens, Bittens, Verwehrens und ähnliche, denen der Begriff der Nötigung gemeinsam ist.

uuillian: ne uuelleo ik that gi it uuiodon, 2561. 1537. 3083. 3096. 3815. 5025. 5438. — gibiodan: gibod that gi it hietin so, 134. 218. 642. 683 f. 865. 974. 1518. 1532 f. 1844. 3165. 3425. 3429. 3851 f. 4210. 4218. 4252. 4703. 5260. — huo it thar an them aldon euue gibiudit that . . ni bisuike, 1477. — hetan: hiet that fruod gumo foroht ni uuari, 115. 123. 129 f. 345. 396. 592. 638. 729. 1140. 1158. 1180. 2034. 2194. 2252. 2701. 2373. 3157. 4704. 4883. 5262 M. 5818. 5952. — anthetan: anthiet that hie iro fulgengi uuell, 5617. — giscapan: ne it oc god ni giscuop that thie guodo bom . . bari biteres uuiht, 1747. — gikiosan: ef thu it gikiosan uuili . . that man thi hier . . en hus giuuirkie, 3140. habdun ina gicoranen te thiu . . that he . . gomian scoldi, 4149 M. — that ist thegnes cust that hie . . gistande, 3997. — biddean: badun . . that sea muostin is huldi forth giuuirkian is uuilleon, 691. 482. 1567. 1614. 1791. 2022. 2122. 2248. 2749. 2949. 2987. 2991. 2997. 3010.

3389. 3501. 3562. 3575. 3724. 3744. 3974. 4741 f. 5085. 5541. 5600. — ik scal an iuuero bedu standan, that iu ni mugi .. gituiflian, 4662. — that sia .. enna haftan man abiddian scoldun, that im iro burges uuard ferah fargaƀi, 5406. — thiggian: that sea heƀancuning lethes alieti, 100. 1575. 5724. — uuerian: that sia .. so hludo ni hreopin, 3567. — lettian: that sia im lof so filo uuordon ne uuarahtin, 3725. — manon: that hie .. sendi, 4886. — ni giƀu ik that ti radu rinco nigenon that hie .. uuendan biginne, 227. nist that rad enig (das darf uns Niemand raten, Behaghel § 19) that uui that githoloian, 4139. — uuisean: uuisda them uueroda, that sea uses uualdandes lera lestin, 186. — spanan: ef hie latit ina is muod spanan that hie beginne, 1481. 2720. 5415. — gihaldan: te thiu is seola .. that hie an lioht godes lithan muoti, 2537. 2645. — fruƀrean: thiu uuiƀ .. that sia .. ni karodin, 4017. — lerian: thesa liudi .. that sea an hellea ni thurbin faran, 898. that gi so ni uurekean uuretha dadi, ac that gi .. githolian, 1533. — hie giƀit iu giuuit an briost, lustsama lera, that gi lestian forth thiu uuord endi thiu uuerc, 4712. — cuthiam: them liudeon cutda, that sea .. iro selƀaro sundea bottin, 876. ac gi minon bruothron sculun thesa quidi cuthian, that sia cuman, 5954. — quethan, giquethan: ef hie that giquathi that sia sia quika lietin, 3857. Mit folgendem scoldi 133. 137. 2050, mosti 5933. — gisprecan: that sia im ni lietin iro muod tuehon, 4171. that hie Heland te namen hebbean scoldi, 443. — seggian: that san ni suerie nioman enigan ethstaf eldibarno, 1507. Mit folgendem sculin 4419, scoldi 4998. — hropan: hreopun .. that im mildi after thiu uualdand uurđi, 3646. that hie im iro heli forliuui, 3656. — antthat thi uuord cume herren thines, that thu .. ledian muotis, 708. — scriƀan: oc is .. giscriƀan .. that mithe mennethos mancunneas gihuilic, 1504.

§ 59. bb) An Verba des Wollens und der Willensrichtung überhaupt.

that thes uuilleon habit that hie so gilestie, 894. 2148. 3266. 3283. — uuas im uuillo mikil that hie sia so helaglico haldan muosti, 333. 448. 604. 872. 1168. 2815. 2979. 5271. — the thar anduuard stuod uurethes uuillien, that hie iro uuord obarhordi, 3795. — uuari it nu thiu uuillio that, 4861. ef sia is uuilliga sind that sia that bihaldan, 3400. — gern uuas hie suitho that hie it .. fremmean muosti, 93. 1922. 4561. 5528. — geron (2774). — sorgon: for thiu .. that ni mugin .. auuardian, 1881. — lat thi .. sorga that thu .. so sundig ni uuerthes, 3894. — uuas im niud mikil that sea .. gisehan muostin, 426. — gihuggian: gihuggiat gi sinnon that gi thiu fulgangen, 4644 C. 4652 C. — thenkian: thei hier uuel thenkit, that hie hier behalde heƀancuninges gibod, 2087. — gomean: hiet sia gomean uuel, that thiu leƀa thar forloran ni uurdi, 2865. — uuardon: oc sculun gi iu uuardon .. that iu thia luggiun ni mugin lerand bisuikan, 1736. 4356.

§ 60. cc) An Verba der äusseren Thätigkeit.

ni uueldun thar tuo cuman (kumen ni mostun M) . . that sia gilobon . . gifengin, 4267.

thes gigernean: that uuit erbiuuard egan muostin, 149. — bethiu athengian gie that hie . . odag libbie . . gie oc . . githiono, 1657 f. — giuuercon: so huem so that giuuercot that hie muoti them is uuege folgon, 3670. — huo hie that giuuirkie . . that hie muoti hebbian . . himiles riki, 2527. — duon, öfter nur zur Umschreibung des einfachen Verbs: so huie so that giduot that hie . . biniote, 1434. 1697. 2448. 3259. 3320. Dasselbe gilt von gifrummian: that it enig uuero frumidi that bruoder brud an is bed nami, 2713. giuuinnan: ni mahtun giuuinnan . . that sia ina forfengin, 3836. — gibiddean = durch Bitten erreichen: ni mohta g. that man im thes brodes thar gidragan uueldi, 3341. — helpan: uueldun is helpan thuo that . . lif ne binamin, 5437. — that sia an uuordhelpon Criste uuari, that hie muosti quicc libbian, 5445.

§ 61. Einige Stellen bieten, wie Behaghel § 43 bemerkt, eine Prägnanz: uuoldun uualdan Crist alethian them liudun ('und dadurch bewirken'), that sia is lerun ni hordin, 1232. huo hie odarna eft gihuerbie menndadigan man ('herum und dahin bringe'), that is muod draga hluttra treuua, 2472. thoh . . habdin . . is hugiscefti, giuuit auuerdit, that hie uuodiandi fuori under them folce, 2276. habad thesaro liudeo so filu, uuerodes auuardit, that sie uuam frummien, 2588. ef gi sie amerriad . . that her ni motin . . diurien, 3729 M, muotun C. hie ni mahta is libes gifreson that hie . . sueltan scoldi, 5322.

§ 62. dd) An Verba des Übergebens und Zulassens.

forgeban: im thia giuuald forgaf that he . . coston muosti, 1079 M, vgl. 1841. 3254. 5729. antat he im iro heli fargaf, that sie sinlib gisehen muostin, 3652 M. uuas im is lif fargeben that he is aldarlagu egan mosti, 4105 M. biheld . . craftigna cuningduom, so ina im thie kesur gaf (fargaf M) . . that hie thar rehto gihuilic gifrumidi, 5254. — githoloian: that sia thie ena man so alla uueldi faruuinnan, 4175.

§ 63. ee) An Ausdrücke der Notwendigkeit, Vorteilhaftigkeit und Annehmlichkeit.

tharf: uuas im tharf mikil that sia that eft gihugdin, 1584, ä. 2429. us ist firinon tharf that, 2429, ä. 3366. us is thinera huldi tharf . . endi thinero uuordo so self . . that thu us bedon leras, 1590. Ebenso im Anschluss an einen Genetiv 2299. 3371. 3550. — (thurufti: that thes eniga thurufti ni uuarin that sia . . farlatan, 2829.) — scolo: uuas iro libes scolo, that sia firio barn ferahu binamin, 3844. 5135. — reht: nis that . . mannes reht . . that hie . . aftihe, 3015. — that hier ist betera rad . . that man hier enna man aldru bilosie, 4154. than is . . oder betera . . that hie ina fram uuerpe, 1487. — huo liof ist that . . that man alate, 5036.

b) Heischesätze im Indikativ.

§ 64. Der Indikativ steht in Heischesätzen, wenn der thatsächliche Erfolg einer Aufforderung hervorgehoben werden soll.

gibiodan: huo gibodon habit is engilon alamahtig fader, that sia thi .. uuardos sindun, 1088. — gimarcon: it habit .. an oder gimarcod, that uui githolian sculun, 4894. — kiosan: sia uurdun gicorana te thio that sie .. scoldun an buok scriban, 13. thar .. gicoran habda that hie is godcundi .. ogian uuolda, 3120, vgl. 3037 M. 4149 C. — abiddian: er it at is friunde abat .. that man ina gangan liet, 4953. — gispanan: the sia iro mod gespon, that sia uuord godes uuisean bigunnun, 2. — thena habdun sia giscerid te thiu, farspanan mid spracon, that hie sia an ena spunsia nam, 5648. — bisuikan: bisuek sia .. that sia .. forlietun, 3398. — giduon: thoh giduon ik, that it enig rinco ni mag uuordon giuuendian, 2758, falls hier kein Folgesatz vorliegt. — giuuinnan: nu ik giuuinnan mag that hie .. ald ni uuirdit, 726. — brengian: antthat sia ina brengiat that thar bethiu uuirdit, 2483. — gihuerban: thuo uuarth thero magat .. muod gihuorban .. that siu .. gaman upp ahuob, 2761. — gihelpan: uui gihelpat iu .. that hie iu harmes uuiht lethes ni gilestid, 5887. — auuerdian: habit thesaro liudeo so filo auuerdit, that sia uuam frummeat, 2589. — forliuuan: im habda forliuuan liudo herro that hie muohta .. gihorean, 574. — forgeban: iu forgeban habit .. that gi uuitan muotun, 2436. 3073. 3652 C. 4105 C.

Andere Fälle berühren sich mit den Folgesätzen und sind bei diesen behandelt.

Über die abhängigen Imperative vgl. § 24.

6. **Absichtssätze.**

§ 65. Sie werden durch einfaches oder durch *bi thiu* und *ti thiu* verstärktes that eingeleitet und erfordern den Konjunktiv, da der Satzinhalt nicht als Thatsache, sondern als das Ziel eines handelnden Subjekts hingestellt wird. Von den verwandten Heischesätzen unterscheiden sich die Absichtssätze dadurch, dass sie nicht von bestimmten Verben und Ausdrücken optativischer Bedeutung abhängen, sondern sich in mehr unabhängiger Weise an den Gesamtinhalt des Hauptsatzes anlehnen.

§ 66. a) Durch *that* eingeleitete Absichtssätze.

aa) Im Konjunktiv des Praesens: ik iu an uuatere scal gidopean diurlico .. that gi .. hluttra uuerthan letharo gilestio, 885, vgl. 878. 895. 1161. 1364. 1401. 1407. 1412. 1499. 1562. 1732 M. 1799. 1879. 1886. 1948. 1966. 2425. 2440. 2570. 3001. 3259. 3368. 3390. 3408. 4008. 4095. 4473. 4476. 4648. 4654. 4712. 5757.

bb) Im Konjunktiv des Praeteritum: thea (sc. hard haramscara) im helag god mahtig macoda, that hie .. godes ni forgati, 241, vgl. 26. 354 M. 1224. 1236. 2304. 2350. 2384. 2579. 3011. 3114. 3188. 3577. 3616. 3617. 3795. 3796. 4133 M. 4249. 4742. 5033. 5066. 5139. 5444. 5448. 5859.

§ 67. b) Durch *bithiu that* und *te thiu that* eingeleitete Absichtssätze.

that ik bithiu quami that ik thena aldan eu irrean uuillie, 1421. that hie . . is selƀes suno sendean uuolda, te thiu that hie hier alosdi al liudstamna, 248, vgl. 1239. 1429. 3534. (4149 M). 4518. 4818. 5225. 5439. 5882.

Einmal findet sich eine dem latein. quo magis entsprechende Anknüpfung: sia hietun im thuo te hoske huit giuuadi umbi is lithi leggian, thiu mer hie uurthi . . te gamne, 5293.

Wie bei den Heischesätzen, so steht auch hier bisweilen der Indikativ zur Bezeichnung des verwirklichten Erfolges der Absicht: liet ina thuo ledean thena liudscathon that hie ina . . te them godes uuiha . . uppan gisetta, 1081. leddun ina forth thanan, that sia an Habrahames barm thes armon mannes seola gisettun, 3352. gengun . . that sia uuid uualdand Crist uuordon spracun, 3723, ä. 3799.

7. Folgesätze.

I. Durch *that* eingeleitete Folgesätze.

1. Im Indikativ.

§ 68. Dieser Modus tritt nach positivem Hauptsatz ein und bezeichnet die Folge als eine wirklich eingetretene Handlung.

a) Im Anschluss an ein vorbereitendes Wort des Hauptsatzes. — *Indik. Praes.:* so huena so so salig muot uuerthan . . that thes uuilleon habit, 893. thia mi so gihoriga sind that sia thes . . uuiht ni forlatat, 2116. sum sulican muod dregit . . that ina ne giuuerthot that, 2448. that thu uuirđis so uuekmuod . . that thu . . farlognis, 4693. *Indik. Praet.:* thuo uuarun im Cristas uuord so giuuirđiga . . that sia . . iro aldan fader enna farlietan, 1183. than uuas thar uuerodes so filo that sia ina . . brengian ni mohtun, 2303. habda im thero liudeo so filo giuuenid . . that im uuerod mikil, folc folgoda, 2368. sum so salig uuarth . . that it bigan an is muod hludan, 3785. ni uuas iro so sicor enig that hie . . gidorsta, 3876. that uuas so mahtig thiug that . . antkennian scoldun, 5675 (Subjektssatz?). uuas . . so farhardod . . that io so helag ni uuarth tecan gitogid, 5679. — Vgl. 1226: thar uuas manag thegan so guod, thia iro alamuosna . . gerno geƀun (gabun M).

§ 69. b) Ohne vorbereitendes Wort im Hauptsatze. — *Im Indik. Praes.:* habit unc eldi binoman elleandadi, that uuit sind an uncro siuni gislekit, 152 (Subjektssatz?). uuarth . . hugi giuuendid . . that hie . . ginam, 330. ef iu than uuirdit iuua muod te stark, that gi ni uuelliat . . alatan, 1621. cumat glau anduurdi . . that hie gisprikit, 1760. than uuerthat iu . . himiliportun anthlidan, that gi . . gangan muotun, 1799. anthaƀit it thiu stedi nithana . . that it uuikan ni mag, 1814. uuirđit . . hugi auuekit mid uuinu, that sia uuel bliđot, 2053. thar it gegrund haƀit . . that it is reht haƀit, 2478. giheftid is herta, that hie it gihuggian ni muot, 2525. thar

maht thu .. niman guldina scattos, that thu forgeldan maht, 3205. antthat is kindiski farcuman uuirdit, that ina .. godes anst manot, 3471. im all thius uuerold folgot .. that uui im lethes uuiht .. gifrummian ni muotun, 4196. huat habis thu harmes giduan that thu so bittra scalt bendi tholian, 5216.

Im Indik. Praet.: habda them heriscipie herta gisterkid, that sia habdon bithuungana thiedo gihuilica, 56. that sia thiu berehtun giscapu Mariun gimanodun .. that iro .. suno odan uuarth, 369. habda im .. al giuuisid .. that sea .. gangan mahtun, 428. antthat uurth farnam Erodase thena cuning, that hie farliet eldeo barn, 762. huo hie thiu sinhiun tue .. forledda .. that liudeo barn .. hellea suohtun, 1037. them the hie Adame .. bidroh, that .. hie uuarth is drohtine leth, 1047. so hie ina thuo gihungran liet, that ina .. bigann .. muoses lustean, 1060. tha it .. fuglos alasun, that it .. ni muosta uuerthan te uuilleon, 2404. habda it .. obarfangan, that it ni muosta (mahte M) te enigero fromu uuerthan, 2411. thuo uuarth .. bittra githahti Judeono tegangan, that iro enig ni habda so grimman sebon, 2687. thar muoses uuarth .. brodes ti lebu, that man birilos gilas tuelifi fulla, 2868. deda is helpa thar tuo, that .. uurthun ogun giopanod, that sia .. antkennian mohtun, 3580 f. sithor im gibuotit uuarth, that sia .. gisehan muostun, 3662. antthat hie ina .. auuekida, that hie muosta (mosti M) thesa uuerold sehan, 4133. habda ina .. uuerodu biuuorpan, that ina thia uuidersacon .. fahan ne gidorstun, 4227. so uuarth oc that fiur cuman .. that thia hohun burgi .. logna bifeng .. that thar enig gumono ne ginas, 4367 f. uurthun undarbadoda that sia undar bac fellun, 4851. uuell im an innan hugi, that hie ni mohta enig uuord sprecan, 4867. sluog .. that thuo Malchus uuarth .. suerdu gimalod, 4875. hie uuarth an that hobid uund, that .. brast, 4878. legda .. lik tesamne, hobiduundun, that siu san gihelid uuarth, 4902. uuas im god abolgan, that hie .. simon uuarahta, 5166. habdun sia .. farscundid, that sia ne bescribun iouuiht grimmera dadio, 5311. uuarth .. uundartecan giuuaraht .. that .. antkennian scolda, 5660. sia benon bebracon, that sia .. lif farlietun, 5698. liet .. snithan, that .. uuarth antlocan is lichamo, 5707. habdun gegangan te them gardon, that sia .. mahtun gisehan, 5795. suogan quam engil .. that all thiu folda anscians, 5798. uuarth .. antlocan is gilobo, that hie uuissa, 5908. uuarth .. gitogid .. that hie im muotta, 5950.

2. Im Konjunktiv.

§ 70. Bei negiertem Hauptsatze hat *that* den Konjunktiv, den Modus irrealis, weil das Nichteintreten der Haupthandlung das Nichteintreten der Folge bedingt.

a) Im Anschluss an ein vorbereitendes Wort des Hauptsatzes. — *Konj. Praes.:* huo mag that giuuerthan so (die Frage steht der Negation gleich) that ik magu fuodie, 272 (berührt sich mit den erklärenden Substantivsätzen). nis gio so salig mann that mugi .. bethiu

athengian, 1656. ef sia than so saliga uuerthan ni muotun that sia iuuua uuerc frummean, 1941. nio hie so uuido ni can githenkeanne .. that it bihaldan mugi herta thes mannes that hie that .. uuiti, 2532. so nist enig so spahi, that thero lerono mugi enndi gitellian, 4245. — *Konj. Praet.:* that iro enig ni habde so grimmon sebon ni so uuredon uuilleon that sie mahtin .. antkennien cet., 2688 f. thoh sia ni uuarin so saliga te thiu, that sia it so farfengin, 3839. ni uuas iro so sikur enig that he .. gedorsti, 3876 M, gidorste C. nis enig helitho so ald that .. gisauui, 5009. sia ni mohtun findan so uureth giuuitscipi that sia .. adelian gidorstin, 5068. ni sprac im gio .. so filo .. that hie it .. uuraki, 5079. that thar is so helag ni uuarth tecan gitogid that sia truodin thiu bat, 5680, vgl. 2263. 2650. 204 (im Anschluss an eine indirekte Frage). 4892 (Form des irrealen Falles).

b) Ohne vorbereitendes Wort im Hauptsatze. — *Konj. Praes.:* that gi ni mugun .. uuiht uualdande forgeƀan, that it im uuirđig si te antfahanne, 1466. — *Konj. Praet.:* erthun ni habda that it thar mohti uuahsan, 2392. that ni mohta er uuerthan .. thiu blindi gibuotid, that sia .. gisauuin, 3636. ni mohta lastares uuiht findan .. that hie is ferahes bethiu sculdi uuari, 5231. hie ni mahta is liƀes gifreson, that hie .. sueltan scoldi, 5322. — *Relative Folgesätze:* is ni uuas forleƀit uuiht .. that for thia heri forth scenkion druogin, 2015. antthat thar enig ni uuas .. thia .. uueldi, 3881.

II. Durch *so* eingeleitete Folgesätze.

§ 71. Diese Sätze haben zwar die Form der Modalsätze, folgen im übrigen aber ganz denselben Gesetzen wie die eigentlichen Folgesätze mit *that.*

1. *so* mit Indikativ.

a) Im Anschluss an ein vorbereitendes Wort des Hauptsatzes. — *Indik. Praes.:* treuua sind so guoda gumono gihuilicon, so nis goldes hord gilic sulicon giloƀon, 2490, that hie muoti hebbian .. so endilosan uuelon, so that ni mag enig man uuitan, 2529. sum uuirđit than so suitho gifruodot, so hie ni uuili is sundia buotan, 3493. that habit so bidernit .. so that uuitan ni mag enig mannisc barn, 4298. that ik hebbiu mi so faruuercod so ik .. ni tharf olat seggian, 5012. ik hebbiu it so griolico .. gicopot, so ik uuet, 5154. ik hebbiu hier so filo .. seldlikes giseuuan, so ik uuet, 5457. it is iu so .. giscriban .. so ik it nu uuendian ni mag, 5559. — *Indik. Praet.:* thuo so stillo gibod mahtig barn godes, so it thar manno filo ne uuissa, 2038. all hebbiu ik so gilestid .. so ik is eouuiht ne forliet, 3279.

§ 72. b) Ohne vorbereitendes Wort im Hauptsatze. — *Indik. Praes.:* flesk is unc afallan .. so mi thes uundur thunkit, 157. mi thunkit .. that hie si betera than uui, so ik uuaniu that ina us gegnungo god .. sendi, 213. nu ist thie helago Crist cuman .. so nu thes thinges mugun mendean mancunni, 525. uui gisahun is bocon scinan .., so ik uuet that, 600. endi iu thia giuuald forgibit .. so

gi sia ni thurƀun .. copan, 1847. habdun .. gihorid hebancuninges helaga lera, so giu te uueroldi sind .. spracono thiu spahirun, so hue so thiu spel gifrang, 1990. hie giuuald habda .. so that ni mag gitellian man, 2163. that ik giuuald hebbiu .. seokan man te gihelianne, so ik ina hrinan ni tharf, 2329. im filo sagda uuararo uuordo, so nist enig .. so spahi .. that, 4243. so cumit thie dag mannon .. so it err thesa liudi ni uuitun, 4361. — *Indik. Praet.*: thuo uuas siu .. at them friđuuihe .. so siu nio thena uuih ni farlet, 514. an them uuihe afstuod .. so ina thiu muodor thar ne uuissa, 799. thar sat .. Crist alouualdo, so is thia ni mohtun ankennean uuiht thia, 813. deda guod uuerc .. so neo Judeon umbi that thiu mer ni gilobdun, 2285. siu te them alahe gaf all .. so siu iro uuiht ni forlet guodes an iro gardon, 3775. uuas .. iungro Cristes .. so it thar manno filo ne uuissa, 5717. fuor im thuo thar hie uuelda, so thia uuardos thes uuiht ni afsuoƀun, 5777.*)

2. *so* mit Konjunktiv.

Nach negativem Hauptsatze 5236, nach positivem 4889. 5223. 5070. 5077. 303. Die Beispiele gehören in Abschnitt 2 und sind dort aufgeführt.

II. Gruppe. Abhängige Fragen.

1. **Im Indikativ.**

§ 73. a) Nach Verben des Wahrnehmens, Erkennens, Wissens, Glaubens: sehan (gisehan): huo 656. 2751. 3823. 5578. — scauuon: huat, 5668. — horian: huo, 416. 3661. — ankennian: huo, 3621. huat, 3623. bihui, 3624. — afsebbian: huan, 5778. — farstandan: behui, 829. — cunnan: huo, 1033. — gicunnon: huilica craft, 5031. — marcon: huo, 1672. — giahton: huat, 2164. — gihuggian: huat, 3376. 3496. huo, 4652. — uuitan: hues, 1666. huo, 2039. 3693. 3850. 5751. huat, 2533. 5394. 5542. huann, 4299. 4345. huar, 4618. huarod, 5916. 5918. — giloƀian: huo lief, 5034.

b) Nach Verben des Redens, Mitteilens und des Gegenteils: sprekan: thuru huilik odmuodi, 374. huo, 3447. 4164 C. — seggian: huo, 494. 1476. 1528. 1629. 2389. 3176. 3392. 4108. 4691. 5943. bihui, 565. huar, 1702. huilic arbedi, 3519. huat, 2077. 3181. 4068. 4251. 5454. fan huilicon cunnie, 5248. huilica egison, 5877. — tellian: huat, 2077. 2164. huo, 2730. 4454. huat, 3181. huilic tecan, 4308. — marian: huat, 2375. 2440. huo, 3216. — meldon: huilican muod, 1753. — menian: huo, 1752. — that sad that is .. thiu helaga lera hebancuninges, huo man thia marian scal, 2444. — cuđian: huilic bilithi, 433. huo, 4657. — thuo uuart it cut: huo, 1203, ä. 2073. 5419. 5625. im cuth gidedun, huo, 2805. — uuisean: huo, 1771. — lerean: huo, 897 C., vgl. 1593 so

*) 148 ist meiner Ansicht nach hinter *gicos* ein Punkt zu setzen, ebenso 535 vor *so*.

Johannes duot (= 'lehrt') .. is uuerod .. huo sia uualdand sculun guodan gruottean, 1593. — uuritan: huo, 1086. — helan: mid huilicu huggiu, 1394. huann, 4307. huat, 4666.

§ 74. c) Nach Verben des Fragens: all scal ik iu .. fragon, iungron mina: huat quethat thesa Judeo liudi, 3039. nu uui thi fragon sculun, riki thiodan, huilik reht habit thie kesur, 3803.

Doch liegt eigentlich gar keine abhängige Rede vor.

d) Nach Verben der Gemütsbewegung: so lata im thitt an innan sorga an is muodsebon, huo hie scal .. an rethiu standan, 2610. mi thunkid uunder mikil .. hui gi mi tho ni fengun, 4906 M, fengin C.

2. Im Konjunktiv.

§ 75. a) Nach Verben interrogativer oder deliberativer Bedeutung: fragen, forschen, aufachten, überlegen, sorgen, erwarten, zweifeln, wundern. — fragon: huat, 210. 2840. 3847. 3849. 5278. 5341. 5921. hues, 2772. te hui, 2952. 5849. mid hui, 5181. after huem, 3826. hue, 3714. huena, 4840. huan, 634. huar, 4529. 4531. huederon, 5411. huedar .. thi, 3848. huilik riki mann, 3554. huilic arundi, 553. huilik reht, 3808. huilikes folkes, 4972. umbi huilica saca, 5964. ef, 911. 5205. 5924. — fregnan: huar, 617. huena, 4840. — obarhorian: ef, 3796. — undarfindan: huat, 5278. — uuara neman: huo, 5745. — ruokean: hueđer, 1541. — sehan: sih thi huem ik hier an hand geƀe mines muoses, 4609. — thenkean: huo, 303. 3 4. huann er, 594. thahtun endi thagodun, huat, 1284. Vgl. thagiandi: huat, 2775. — ahton: huat, 5157. — lat thi that an thinan hugi fallan, huo, 1708. — gihuggian: huo, 2526. — huan er .. erlos enuuurdia alla uurđin, huat, 5174 — keosan: hueder im suotera thunke, 3406. habda thero custeo giuuald, huar im lioƀost uuari te uuesanne, 2697. thu haƀi giuuald, huena thu hier gibindan uuillies, 3076. than thu giuuald habis huat thu thiggian uuellies, 4486 — radan: huo, 2668. 4471. 5063. — talon: huo, 2471. huan er, 4492. — sprecan (sprechend überlegen): huilic that .. uuari, 2262. huo, 2674. huie, 5791. — mornon: huat, 1663. — sorgon: huo, 1928 M. 2518 f. huilican, 4591. bisorgon seola managa huo, 1867. an sorgun uuesan: huat, 1900 M. uuas thes an luston huat he them uueroda mest te uunnion gifrumidi, 2744. — thuo uuas thero dadio hruom .. huat sia mahtin harmes gifrummian, 5112. — stuod .. uurethes uuillien, huo sia uuordheti frummean muostin, 3898. uuas im uuilleo mikil huat sia im bittres tuo bringan mahtin, 5644. — bidan: huan er, 105. 5767. — langon: huan er, 5373. — us ist thes firiuuit mikil: huann 4293. uuas im firiuuit mikil huat, 4939 M. — uundron: bi hui, 176. 203. 5024. — so mi thes uundur thunkit hui, 158, ä. 4152. 4906 C. uuas im uundar mikil bi huilicon bilithon .. seggian bigunni, 2415. dadun it bi them uundre, huanan im mohti sulic uuord cuman, 2649.

§ 76. b) Nach Verben des Mitteilens und Erfahrens, sobald sie mit *sculan* verbunden sind und finalen Sinn haben: gibiodan: huar sia im eft tegegnes gangan scoldin, 2898. — seggian: huo man himilriki gihalon scoldi, 1839, ä. 2367. huand that giuuerthan sculi, 4303. Vgl. 5856 gihuggian thero uuordo: huo hie scoldi gigeban uuerthan. — gicuthian: huar hie thena cuning scoldi suokean, 642. tellian: huo sea scoldin iro selƀoro sundea buotean, 1139. huat uui im gelden sculin, 3811 M. — menian helagna gest huo thena firio barn antfahan scoldin, 3923. — scriƀan: huo sia is gibodscip scoldin frummian, 8. — uuritan: huat sia that helaga barn hetan scoldin, 234. — that uuarth thuo all mid uurdon godas fasto bifangan endi gifrumid after thiu, huilic than liudscepi landes scoldi uuidost giuualdan, 44. — lerian: huo sia scoldin iro giloƀon haldan, 854, ä. 897 M. huo sia loƀ gode uuirkean scoldin, 1289, ä. 1985. — linon: huo sia lof scoldin uuirkean, 810. — hlotos uurpun: huilic iro scoldi hebbian thia helagun peda, 5548. — uuitan: huar uui ina suokean scoldin, 604. huarod hie uuerthan scoldi, 5922.

§ 77. Nur selten steht bei den angeführten Verben dann der Konjunktiv, wenn der Nebensatz als einfacher Aussagesatz anzusehen ist.

huat quethat thesa Judeo liudi huat ik manno si, 3040. — sagda: huilica uuarin gode uuerthostun, 1298. huilic thero uuari himilrike gilik, 2623. mid huilicu arbediu thar thea erlos libdin, 2822. — that hie im that sagdi, ef hie .. uuari, 5085. — thuo hie that bilithi sprak, huo thar .. uurohtion quamin, 3511.

In den übrigen Beispielen hängt der Nebensatz von einem imperativischen Hauptsatze ab: gi sculun .. seggian, bihui gi sin te theson lande cuman, 561. sagi us, under huilicon hie si thesaro cunnio afuodid, 605. sagi us, huat thi thes thunke, 3812. sagi huat thu thes uuellies, 3855.

Kap. II.
Adjektivsätze.

§ 77. Unter diesen verstehe ich sämtliche Relativsätze; die meisten Relativsätze entsprechen eben dem Adjektiv im einfachen Satze, während das Relativ in denjenigen Fällen, wo es substantivisch gebraucht wird, einem substantivierten Adjektiv gleichwertig ist. Eine Scheidung in substantivische und adjektivische Relativsätze, wie sie Behaghel § 24 durchführt, halte ich nicht für nötig.*)

A. Uneigentliche Relativsätze.

Diese entstehn, wenn Pronomina in formal selbständigen, inhaltlich aber einem Nebensatz analogen Sätzen anaphorisch auf einen vorher erwähnten Gegenstand zurückweisen, vgl. Erdmann I, 212 f. Es sind dies

*) Die von Behaghel in seiner Ausgabe X angeführte Dissertation von Wilhelmy, Die Einleitungen der Relativsätze im Heliand, Leipzig 1881, ist mir unbekannt geblieben.

1) Persönliche Pronomina. — ik biun forabodo frahon minas, liobes herron: ik scal thit land recon, 932. — hel uuis thu, Maria, thu bist thinon herron lief, 259. fader ist usa firio barno, thu bist an them hohen himilo rikie, 1601 C, the is M. — Häufiger sind die Beispiele bei der dritten Person: nu habit thit leoht ageban, quathie, Herodes se cuning: hie uuelda is ahtean iu, 1772. im thuo thena fiftan gicos: Matheus uuas hie hetan, 1192, ä. 1269. 3315. 5719. gibuocnida .. ti Johanne them guoden; hie uuas them godes barne .. thegno liobost, 4599. — thar im tegegnes quam en idis fan odron thiodon, siu uuas iro ediligiburdeo cunnies fan Chananeo lande, 2985. — ni mag thar faran enig thegno thuru that thiustria: it ist hier so thikki undar us, 3386. — thar satun tuena man bi uuega, blinda uuarun sia bethia, 3549. — thar ina megin umbi thiodo thrungun, uuas im tharf mikil te gihoreanne, 2376. — thera is oder san uuid strata endi bret, farit sia uuerodes filo, 1774, ä. 1784. — thar enig gumono ne ginas botan Lott eno: ina antleddun thanan drohtines engilos, 4370 u. ö.

Bisweilen steht dabei das Verb, wie im wirklichen Relativsatze, weiter von dem Pronomen getrennt, z. B. thuo uuenda ina fon them uuerode uurethhugdig man, thegan kesures — hie obar thioda uuas bodo fan Rumuburg, 5202.

§ 78. 2) Das Demonstrativ *the thiu that* einfach zurückweisend. — thar fundun sia enna guodon man .., thie (the M) habda an them uuihe .. gilibd, 465. is erbiuuard: the uuas Archelaus hetan (764) .. thie scolda .. uuerodas giuualdan, 766. bistet thar odor man, thei ist im iung endi glau, 2465. thann uuas thar en mari berg bi there burg utan, the uuas bred endi ho, 4235. than togid hie iu en guodlic hus, hohan solari, thie ist bihangan all fagoron fratohon, 4542. ic scal .. iu sendian helagna gest: thie scal iu eft gifruofrean, 4709. — than uuas thar en gigamalod man, that uuas fruod gumo, 73. — than uuarun thoh sia fiori te thiu under thero meniga, thia habdon maht godes, 10. — ankendun sea thiu kumbal godes, tha uuarun thuru Crist herod giuuaraht, 657. — samnod iu an himile .. fagara fehuscattos: that ni mag iu enig fiond beniman, 1648. — stuod enn mann garo, suitho sculdig scatho, thena habdun sia giscerid te thiu, 5647.

B. Eigentliche Relativsätze.

I. Verkürzte Relativsätze.

§ 79. Sie entstehn, wenn dieselbe Pronominalform zugleich Demonstrativ und Relativ ist. Diese ist

1. für beide Sätze (Haupt- und Nebensatz) in demselben Kasus gültig: sagda them siu uuelda, 293. sia frumida thie (the M) mahta, 659. quat that oc saliga uuarin thia her uuiopin iro uuammon dadi, 1307. saliga sind oc .. thia hebbead iro herta gihrinid, 1315. quat that oc saliga uuarin thia hier (thie the M) frithusama .. libbeat,

1317. than uuopiat thar uuanscefti thia hier er an uunneon sind, 1352. ik selbo biun that thar saiu, 2582. Satanas selbo ist that thar sait after, 2586. so egrohtfull ist thie (the M) thar alles giuualdit, 3502. gilobda thie uuolda, 3961. duo that thu duon scalt, 4618. nu uuirthit .. cuman midi craftu thie (the M) mi farcopod habid, 4806.

2. gehört zu beiden Sätzen in verschiedenem Kasus und folgt

a) der Konstruktion des Hauptsatzes: gehe thes thar uuar ist, 1522. buotta them thar blinda uuarun, 2358.

Bei dem Neutrum eines Pronomens kann man zwischen Nominativ und Akkusativ nicht unterscheiden: endi uualdand gode selliat that thar sin ist, 3832, vgl. 4411 M. suithuo uuarth im an sorogon that hie er selbo gisprac, 4996.

b) der Konstruktion des Nebensatzes: saliga sind oc them hier mildi uuirdit hugi, 1312.

II. Unverkürzte Relativsätze.

§ 80. 1. Relativsätze, welche durch das relativisch gebrauchte Demonstrativpronomen *te thiu that* eingeleitet werden. Vorweg nehme ich

a) diejenigen Fälle, in denen eine Attraktion vorliegt, insofern das Relativ in den Kasus des Wortes übergetreten ist, auf welches es sich bezieht.

Am häufigsten ist dies ein Genitiv: than lato ik thi brukan uuell allas thieses oduuelon thes ik thi hebbiu giogid hier, 1105. ni uuellead thes forlatan uuiht, mengīthahteo, thes sia an iro muod spanit, 1354. alles thes unrehtes thes gi odron hier gilesteat, 1625. that sia thes .. uuiht ni forlietin thes sia thie helago Crist hetan uueldi lestian, 2035, ä. 2117. that it (is M) them ecson uuiht after ni muosta uuerthan te uuilleon thes thar an thena uueg bifell, 2405. ni uuet helitho man thes uuities uuiderlaga thes thar uueros thiggiat, 2640. thero miedun .. gimacon findan ne thes uuelon ne thes uuillen thes thar uualdand skerit, 2643. that man im thes brodes tharod gidragan uueldi thes thar .. nither antfell, 3342. bethiu hie thes uuiht ne bisprac thes sia im .. ogian uueldun, 4924. suno thes libbiandes godes: thes thitt lioht giscuop, 5086. hleotad gie thes alles, gie uuordo gie uuerco, thes gi im her te uuitie giduan, 5480. — brosmono fulle thero .. nider antfallan, 3021.

Nicht immer steht, wie in den bisher angeführten Stellen, der das Pronomen attrahierende Genitiv vor diesem: thes hie selbo gisprac, giuuisda endi giuuarahta, uundarlicas filo, 36. ni scal iu derian eouuiht thes gi hier seldlikes gisehan hebbeat, 3158.

§ 81. Bei einem anderen Kasus als dem Genitiv ist die Attraktion seltener: than is im so them salte them (the M) man bi seuues stade uuido teuuirpit, 1370. thuo thiu magat habda githionot ti thanke .. allon them erlscipie them thar inne uuas, 2768. them mannon .. them thar quamun at erist tuo, 3430. allon them ando them thar

quamun at erist tuo, 3435. fon them herrosten them thes huses giuueld, 3344 C. sagda them alat them (the M) thar all giscuop, 4636. — uuidar thiu thiu (the M) hie thesa mina uuord frumit, 1825.

Eine attractio inversa, wo sich das Beziehungswort nach dem Kasus des Relativs richtet, ist vielleicht an einer Stelle bei dem sonst nur mit dem Dativ konstruierten Verbum *fulgangan* anzunehmen: that gi thiu fulgangan thiu ik an thesun gomun don, 4644 M, thia C.

§ 82. b) Das Pronomen steht in dem vom Nebensatze geforderten Kasus.

Bevor ich zur Behandlung der einzelnen Fälle übergehe, bemerke ich, dass die Scheidung des eigentlichen Relativpronomens von der Relativpartikel *the* manchmal äusserst schwierig und bisweilen wohl ganz unmöglich ist. Überall, wo vor *the* noch das Demonstrativpronomen tritt, oder wo dem *the* das persönliche geschlechtige Pronomen nachfolgt, muss unbedingt in *the* die Partikel anerkannt werden; in allen übrigen Fällen sehe ich in *the* nur dann die Partikel, wenn beide Handschriften übereinstimmen, während ich die Stellen, wo nur eine der beiden Handschriften die Schreibung *the* aufweist, in meiner Darstellung zum Pronomen rechne.

Meine Einteilung habe ich nach der Beschaffenheit des Beziehungswortes im Hauptsatze getroffen.

§ 83. α) Das Beziehungswort ist ein Pronomen:

Persönliches ungeschlechtiges Pronomen. — Gabriel biun ik hetan, thie io for gode standu, 120. kumet gi .. thia (the M) thar gicorana sindun, 4392.

Persönliches geschlechtiges Pronomen. — hie habda starkan hugi .. thie thes mester uuas, 30. — it .. thes hie mest bitharf, 2525. — im .. thie (the M) hier .. gisprikit uureht odron, 1694. — sia .. thia hier lango bidun, 3539. suma sia .. gispracun thia thes hreuues thar hvodian scoldun, 5683, nur in C.

Demonstrativpronomen. — thie ist an thit leoht cuman .. thie (the M) iu dopan scal, 889. thie .. thie (the M) hier gilobit te mi, 4056. so it thie gimarcoda thie (the M) mancunnies foruuarduot, 4979. thie .. thie thes folkes giuueld, 5335, nur in C. — that scoldun sea .. seggean forth, that sea .. gisahun, 34. hebbeat that te tegne, that ik iu gitellian mag uuaron uuordon, 405. so huilicon so that lestean uuili that fan uualdandes uuorde gibiudit, 1074. so mag that an is hugi mera uuesan .. that hie hier uuammes giduot, 1713. uuar ist that .. that thu .. sprikis, 3018. hue that unari that thar .. quam, 3714. hue scal that .. uuesan .. thie (that M) thi farcopan uuili, 4606. that that uuari te uuaron uualdandes suno .. that thar an them galgon sualt, 5685. — thera gernean thiu im gigangan ni scal, 1481. — lof uuirkean them thie (the M) thesa uuerold giscop, 811, ä. 4092. — so is thia ni mohtun ankennean uuiht thia (the M) thes uuihes thar uuardon scoldun, 814. hues thia bithurbun thia im hier thienot uuel, 1666. thia .. thia thes gerna

sint, 1921. oc hebbeat thia sundeono mer thia mik thi bifulhun, 5353, nur in C. — managa sind thero thia uuelliad .. te drohtine hnigan, 1917. — them te harma thia (the M) horian ni uueldin, 498. uuirss is them ođron .. them thia (the M) hier guod egun, 1348. hiet thiem at erist geban thia that lest uuarun liudi cumana, 3427, nur C. allon them ungilico thia (the M) thar .. lerand uuarun acoran, 1834.

Indefinita. — allaro liudio gihuilic .. thie (the M) than egan uuili aldarlangan tir, 2619. that hie that ti uuaron uuiti huat uualdand god habit guodes gigereuuid, that all geginuuerd steđ, 2534. antthat iro thar enig ni uuas thes fiondo folkes thia (the M) iro ferahes tuo .. ahtean uueldi, 3881.

§ 84. β) Das Beziehungswort ist ein Numerale mit Artikel. — thie eno thie (the M) thar all giscuop, 3264. huederon thero tueio .. thia hier an feteron sind, 5411, nur in C. thia andar .. thie (the M) .. hobda bilosda erl ođerna, 1445. them odron .. thia hier ena huila uuaron, 3439, nur C.

γ) *all*, *filo*. — al that sea bihlidan egun, 41. all that sea thar fehes ehtun, 1185. all that siu habda uuelono giuuunnan, 3774. alla gihuilica (gelico M) thia thar inne sind, 1408. — im filo sagda be bilithon .. thes sia ni mohtun .. forstandan, 2371. so filo thes gifuolian, thie gio mid firihon ne sprac uuord, 5676, nur C.

In anderen Fällen bezieht sich das Relativ nicht auf *filo*, sondern auf einen von diesem abhängigen Genitiv: Judeono filo .. thia .. gicoran habdun, 3736. filo Judeo liudo, thia thiu uuib uuoldun .. fruobrean, 4017, nur C.

δ) Ein Eigenname. — Josepes .. thie (the M) im er thia magat habda .. giboht im ti brudi, 296. Elias, thie (the M) hier an erdagon uuas, 920. Erodes .. thie iuuuan eo bican, 5320, nur C. Jesus fan Nazarethburh, thie thar neglid stuod, 5552, nur C. thena likhamon Cristes .. thie thar giquelmid stuod, 5725, nur C. selbon Satanase, thie (the M) io an sundea spanit, 1031. Sodomaburh, thiu her thuru sundeun uuarth .. fiuru bifallan, 1952.

§ 85. ε) Das Beziehungswort ist ein Substantiv ohne Bestimmung. — uuardos anfunden thia thar ehuscalcos ute uuarun ueeros an uuahtu, 388. uurti thea hir an felde stad, 1673 M, the C. lethes that gi .. gifrumidun, 881. liudi .. thie hie im .. giuuarahta, 1683. liudi thia (the M) io thit lioht gisahun, 2597. liudi .. thia (the M) thar an them uuege fuorun, 3658. scapuuardos, thia thar scoldun thera scola thionon, 2033. uuardos thia obar themo grabe satun, 5874, nur C. ueeros thia (the M) sia thuo uuisostun .. gitaldun, 4467. heland .. thie (the M) thit giuuerr frumiđ, 4844. ueeros thia .. gangan quamun, 5516, nur C.

Dazu eine Reihe formelhafter Zusammenstellungen zweier Substantive: himil endi ertha, thia nu bihlidan standad, 1425. land endi liudscipi .. that all an is giuueldi sted, 2889. sculdi endi scattos

thia imi giscerida sint, 3218. uuiti endi uunderquala, thia ik .. scal tholon, 4568.

§ 86. ζ) Das Beziehungswort ist ein Substantiv mit Adjektiv ohne Artikel. — hard haramscara, thea (the M) im god mahtig macoda, 240. godsprekea gumon, thia us .. gihetun, 567. riki radgebo, thie (the M) rihtian scal Judeono gumscepi, 627. thie gilico duot uuison manne thie (the M) giuuit habit, 1806. holda heririncos thia mi so gihoriga sind, 2115. gramherta Judeon, thia thes godes barnes uuord afteruuarodun, 2321. diurlic drohtines bodo, thie (the M) hier dopida iu, 3046. idisi armscapana thia that all forsauun, 5742, nur C. allon elithiodon, tha er .. ni ankendun, 488. uuordo endi uuerco allaro thie (the M) hie .. giduot, 2612. folc manag thiu (the M) iuuua helag uuord horean ni uuilliat, 1725. gest manag .. thei (the M) hier uuel thenkit, 2086. burg odra thiu so thicco uuas .. gisetan, 3035. gisuester tua, thia hie selbo er minnioda, 3969, nur C.

Bisweilen steht vor dem Adjektiv noch *so*, wodurch sich die Relativsätze den Folgesätzen nähern: that hie im so marean sandi uuarsagon .. thie im thar sulican uuillieon frumidi, 2215. Vgl. 1226 thar uuas manag thegan so guod, thia iro alamuosna .. gerno gebun.

§ 87. η) Das Beziehungswort ist ein Substantiv mit *ên*. — en uuib .. thiu habda uuam gifrumid, 3841.

θ) Ein Substantiv mit Adjektiv und unbestimmtem Artikel. — en gifruodit man, thie (the M) so filo consta uuisaro uuordo, 208. en gelhert man, thie (the M) iru gaduling uuas, 221. (en giherod man .. thie (the M) uuas .. biscop thero liudio, 4146) enn fecni uuib .. thiu enes Judeon uuas .. thiui, 4955. (en ruob reginscatho, thie habda .. so filo morthes giduan, 5398, nur C.)

ι) Ein Substantiv mit Zahlwort. — tueliui gitalda treuhafta man .. thia hie im te iungron .. uuolda .. hebbian, 1252. (huo hier uuegos tuena liggeat .., thia farat liudeo barn, 1772.)

§ 88. κ) Das Beziehungswort ist ein Substantiv ohne Adjektiv mit bestimmtem Artikel. — reckean that giruni that thie riceo Crist .. maritha gifrumida, 3. thiu tid .. the (that M) thar gitald habdun uuisa man, 94. thiu muoder thes kindes, thiu thena magu habda, 215. thiena fader fragon, thie (the M) thar so gifruodot sitit, 228. thia bodon .. thia .. cumana uuarun, 351. them liudeon te liobe thia (the M) is lerun gihordin, 497. thia liude thia (the M) her nu lango bidun, 523. them mannon .. the (thea M) im .. holda ni uuarun, 539. them uurekkean the (thea M) thar .. uuarun ferran gifarana, 632. thia man .. tha it .. fagaro anfengun, 676. that barn godes that .. liudi sagdun, 912. that lamb godes, that thar losean scal, 1131. tha helithos frugnun thia thar .. unarun, 918. thiu uuerc frummean, thiu thar uuerthat ahludit, 1071. thiu netti .. thiu sia habdun nahtes er forslitan, 1178. thia rincos the (thie M) hir rehto aduomead, 1311. that oc saliga uuarin thia rincos thia (the M) rehto uueldin, 1321. thia lera thia hie lestian scal, 1369.

thiu burh .. thiu an berge stet, 1395. thero furisagono uuord .. thia gibudun, 1423. thero uuordo uuiht .. the (thea M) sia .. gibudun, 1427. thera sundea (sundeono M) thia gi .. giuuirkeat, 1617. so thiu uurt habit thiu hir an felde stet, 1680. an them liudiun thea thar ne uuillean gilobean to, 1733 M, the C. thia Cristes uuord .. thea (the M) hie .. gisprac, 1836. thia man .. thia (the M) iu hier uuidaruuerpat, 1956. thiu uuerc frumid thia ik .. gibodan hebbiu, 1983. thiu spel .. thiu .. sprac barno rikost, 1993. thes mannes thie (the M) merr .. gilobon habdi, 2127. thie helago thie himiles giuualdit, 2211, nur C. that uunder that under them uueroda giburida, 2213. thia man .. thia (the M) thena lefna lamon lango fuordun, 2308. that sad that ik iu sagda, 2442. that corn that thar met kithon ni mahta .. stedihaft uuerthan, 2453. thiu lera .. thiu (the M) fan is muthe cumit, 2485. bi thero brudi thiu err sines bruother uuas, 2706. thiu thiorna .. thiu (the M) gio thegnes ni uuarth uuis, 2789. thia iungron thia (the M) hie im habda .. gicorana, 3037. thero uuarsagono thia (the M) hier .. lerdun, 3049. thero hobidscatto thia (the M) sia .. scoldin tinsi geldan, 3189. them mannon thia (the M) uuid mi hebbeat lethuuerc giduan, 3243. thia uuuruhteun thia .. uuerc bigunnun, 3461, nur C. them mannon .. thia thar .. quamun, 3491. thia dadi thia hie so dereuia gifrumida, 3498. thia uurdgiscapu thia (the M) thi noh giuuerthan sculun, 3692. them Judeon thia (the M) im err grama uuarun, 3719. thia lera thia (the M) .. gisprac, 3786. thie kesur fan Rumu, thie (the M) im .. tinsi suokit, 3809. thia scattos thia (the M) gi sculdiga sind, 3820. thia liudi .. thia (the M) thi uueldun libu bineman, 3887. thero lerono .. thi (the M) hie thar .. gisprac, 4246. thiu fluod .. thiu (the M) thar .. liudi farterida, 4363. them mannon thia (the M) hier minnistun sindun, thia nu (thero nu M) undar thesaro menigi standat, 4411. gimanon iu thero mahlo thie ik iu manag hebbiu giuuisid, 4710, nur C. thia uuord endi thiu uuerc thia ik iu .. gibod, 4713, nur C. thero uuordo .. thia (the M) im .. sagda, 4997. thia uueros thei (the M) sind fan uuare cumana, 5228. them thiobe thie oft .. uuam giuuarahta, 5416, nur C. thia muoder .. them gio barn ni uuarth odan, 5525. lag thie fano sundar mid them uuas that hobid bihelid, 5904.

§ 89. λ) Das Beziehungswort ist ein Substantiv mit Adjektiv und Artikel. — godspell that guoda, that ni habit enigan gigadon huergin, 25. thie fruodo man, thie (the M) thar consta filo mahlean, 225. thes uuiden rikies giuuand, thes hie giuualdan scal, 268. thia helagan lera thia (the M) thar .. gibiudit, 3268. thes odages mannes thie (the M) hier all habit giuuendit cet., 3302. thiu maria burg .. thiu thar an Judeon stet, 3625. thiu suarun sundiun thia (the M) sia .. gidedun, 3648, ä. 5472 C. thia blindun man thia (the M) thar .. hreopun, 3655. thia is saligun gisithos thia im simlon mid im uuillion uuonodun, 3958, nur C. bed .. thero torohtun tid thiu

(the M) im tuouuerd uuas, 4182. alla thia engilos thia (the M) thar uppa sind, 4382. an that fiur euuig that thar gigeriuuid uuarth, 4421. that feha lacan .. that er .. hel hangoda, 5665.

μ) Substantiv mit Demonstrativ. — be theson fuglon .. thia hier an thesaro uueroldi sind, 1668 an theson manne .. thie (the M) hier so seoc ligit, 2326. thesa saliga man .., thia mi hierr horiat uuell, 2583. bi theson teknon thia (the M) ik iu talda hier, 4344. thit craftiga riki, thit guoda that hierr gigeruuid stendit, 4393.

§ 90. ν) Das Beziehungswort ist ein Substantiv ohne Artikel mit substantivischem oder pronominalen Genitiv. — godes engil .. thie (the M) im tegegnes sprak, 395. (folc mikil) godes engilo .. thia im sithor iungarduom scoldun .. lestean, 1117. managero mundboro, thie allon mancunnie .. helpan uuelda, 1274. is ni uuas forlebit uuiht .. that for thia heri forth scenkion druogin, 2014. Cristes lerun, thie hie cutda, 2345. libbendero liobost: „an them mi licod uuell", 3149. firio barn .. thia (the M) hier an uuitie er satun, 3640. godes engilos thia for im .. sindun, 4301. barn drohtines that thar gibundan stuod, 5431. herren sines linin, mid thiu uuas er thie lichamo fagaro bifangan, 5902. — ik biun is selbes suno, thie (the M) iu .. scal mundon, 2930. is gisithos .. thia im gitriuuistun .. uuarun, 4556. is silubar .. that man im er .. gaf, 5149. Vgl. 2348 is helag uuord, thie (the M) hie te helpu gisprac.

ξ) Eigennamen mit Apposition. — Salomon thie cuning, thie (the M) habda sinc mikil, 1675.

ο) Substantiv mit Possessiv. — gisithos mina thia ni motun sueltan err, 3105. thina uuidersacon, tha thi hier uurogdun te mi, 3885.

§ 91. 2. Relativsätze, welche durch die Partikel *the* eingeleitet werden.

a) *the* mit nachfolgendem persönlichen Pronomen. — manega uuaron the sia iro mod gespon, 1. saliga sind oc the sia hier frumono gilustid, 1308. ni scal nioman lioht the it habit liudeon dernian, 1405.

b) *the* mit vorangehendem Demonstrativ. — Es vertritt sämtliche Kasus: *Nom. sing.* allero barno best thero the gio gibaranero (giboran M) uurdi magu fan muoder, 835. bist thu enig thero thi hier er uuari uuisaro uuarsagono, 923. rikean radgebon thena the all reht bikann, 1961. them herrosten .. them the thes folcas thar giuueld, 2047. himiliscan herron, thena the sia .. giscuop, 3608. uueroldkesures fan Rumuburg thes the allas thieses rikes habid giuuald, 3828. mansterebono mest thero thie (the M) gio .. suulti thuru suhti, 4326. iro herron bodo .. thes thie (the M) gio giboran uurthi, 5267. minemo iungron .. them thi hier geginuuard sted, 5615, nur C. — *Nom. plur.* goduuilligun gumun, them the god antkennead, 421 M, thie thia C. quad that oc salige uuarin thie the fridusamo .. libbiod, 1317 M, thia hier C. ni cumat thia alla te himile thia the hier hropat te mi. 1915. managon mancunnie, them

thie (the M) is mikilun craft ferran gifrognun, 3751. allon them the .. herost uuarun, 3790. — *Gen. sing.* allaro manno thes uuisosten thero thie (the M) quena enig kind gidruogi, 2786 f. — *Dat. sing.* forgaf fegion fera, them thie (the M) fusid uuas helit an helsit, 2353. — *Dat. plur.* mid them selbon sacon .. them the hie Adame an erdagon darnungo bidroh, 1046. — *Acc. sing.* gisahun thena is fera egan .. thena the err dod fornam, 2218, nur C. ina .. thena thi (the M) er suht fornam, 4111. neriendon Crist .. thena thi hier quelidun, 5820, nur C. — *Acc. plur.* mannon sagda .. them the hier .. gicoran habda, 1296. methomhordes mest thero thie (the M) gio man ehti, 1676. allaro litho lofsamost thero the ik gio .. gisah huergin hebbean, 2063. uundro erist thero the hie .. tegno gitogdi, 2075. thero methmo thero the io manno barn giuunnun, 4407.

§ 92. c) *the* allein.
Es tritt niemals für den Genitiv und Instrumentalis ein, für den Dativ nur 587: an them selbon dage the ina saligna an thesan middilgard muoder gidruogi. Für die übrigen Kasus übernimmt es häufiger die Vertretung. *Acc. Sing. masc.* thena suaron balcon the thu an thinero siuni habis, 1706. liet man simla thena enna biforan thie (the M) thiu thiorna gibar, 2789. thes mannes maguuini thi (the M) hie er mid is makie giheu, 4981. thena grotan sten the sia obar that hreo sauun thia liudi leggian, 5792, nur C. — *Acc. Sing. neutr.* so is thes alles gehuat the thu odrun geduos, 1549 M, so C. — *Acc. Plur. masc.* thia gisithos Cristes the hie im habda selbo gicorana, 2903. — *Acc. Plur. fem.* thea fruma .. the hie them liudeon sagit, 1861. — *Acc. Plur. neutr.* gihuggian thero uuordo the hie iu .. sagda, 5854, nur C. — *Nom. Sing. masc.* manag gest .. the mid treuuon uuili uuid is uuini uuirkean, 1016. so uuirdit them the that godes uuord scal mannon marean, 1373. fadar is usa firio barno, the is an them hohon himila rikea, 1601 M, thu bist C. ungiuuitigon uuere the im bi uuatares stade an sande uuili hus uuirkean, 1818. ina .. the so managaro scal seola bisuorgon, 1863. haldan thena holdlico the im .. thena uueg uuisit, 1870. hiet it thero gestio the at them gomon uuas them herosten an hand geban, 2045. thie uuaston the an them uuege bigan liodan, 2506. thena heritogon .. the hetan uuas Herodes, 2704. uuis uuarsago the hier iu lango uuas, 3014. libbiandes godes, the thit lioht giscop, 3058. fan themu heroston the thes huses giuueld, 3344 M, them C. than ni horiat sia oc them the hinan astet man fan dode, 3404. Erodeses thegan the thar anduuard stuod, 3794. them herren thi (them M) thia hobos egi selbon seggient, 4539. iungro fan Galilea thes the thar ginuuuar stet, 4958. — *Nom. Sing. neutr.* that minnista thero uuiteo .. thi err giuuerthan scal, 4332 C, the her giuuerden sculun M. — *Nom. Plur. masc.* uuarun im glauua guomon, the thea gifa leddun, 654. iuuuan oduuelon gibat gi them mannon the ina iu .. ne lonon, 1553. brosmono fulle the .. nithar antfallat, 3021. so thea gibiodad the thea bok lesat, 3402 M,

thia the C. — *Nom. Plur. neutr.* nis that minniste thero uuiteo .. the her giuuerden sculun, 4332 M, thi err giuuerthan scal, C.

§ 93. 3. Relativsätze, welche durch die Partikel *so* eingeleitet werden.

Das Beziehungswort ist:

a) ein Pronomen: so ist thes alles gihuat so (the M) thu odron giduos, 1549 C. that thia sundiun sculun allaro erlo gihuem ubilo githihan so im fruocno tuo ferahes ahtid, 5459.

b) ein Substantiv: af sulicon suhteon so than allaro suarostun an firio barn fiund biuurpun, 1215. so leoblica lera .. so hie them liudun thar .. uuesan (uuisean M) hogda, 1277. an erthu so thar uppe ist, 1605. uuider uurtion, so sia mohtun auuinnan mest, 5786. Vgl. 2834 thoh uui hier te metie habdin garo im te gebanne, so uui mahtin forgeldan mest.

Bisweilen tritt zu *so* noch ein Pronomen: them is oc .. godas uuang forgeban endi gestlic lib after te euuondage, so thes endi ni cumit, 1324. quat that hie .. enna lefna lamon lango habdi .. so ina enig seggio ni mag handon gihelian, 2097. Erodes biheld thar craftigna cuningduom, so ina im thie kesur gaf, 5252.

§ 94. 4.* Relativsätze, welche durch Lokaladverbien eingeleitet werden.

huar: thia stedi uuissa Judas uuell, huar hie thia liudi tuo ledian scolda, 4816.

thanan: quami te them cnuosle gihui, thanan hie cunneas uuas, 347.

thar a) 'wo, dorthin wo': te them uuihe, thar sea uualdand god .. thiggean scoldun, 98, vgl. 251. 359. 663. 716. 758. 808. 826 f. 965. 1127. 1136. 1151. 1154. 1213. 1218. 1273. 1312. 1546. 1550. 1558. 1654. 1693. 1700. 1735. 1746. 1777. 1809. 1878. 1995. 2001. 2078. 2130. 2143. 2159. 2225. 2292. 2310 (final). 2314. 2386. 2399. 2406. 2476. 2511. 2583. 2736. 2746. 2825. 3118. 3132. 3315. 3337. 3345. 3360. 3589. 3991. 4013. 4074. 4126. 4214. 4215. 4465. 4479. 4551. 4612. 4769. 4814. 4826. 4941. 4983. 4991. 5053. 5123. 5177. 5210. 5218. 5269. 5299. 5304. 5356. 5370. 5410. 5441. 5461. 5474. 5489. 5510. 5572. 5589. 5693. 5730. 5736 f. 5763. 5827. 5838. 5866. 5872. 5917. 5960. — b) 'wohin': an thinan fridu uuaron faran, thar er mina furthron dedun, 483. fuor im thuo thar hie uuolda, 2694, ä. 2894.

§ 95. 5. Als vorangestelltes Relativ in Korrelation zu einem folgenden Demonstrativ kommt schliesslich auch noch das Fragepronomen *hue* in Betracht:

thu habi grotan giuuald: huena thu gibindan uuellies: them ist bethiu giduan, 3076. sih thi huem ik hier an hand gebe mines muoses for theson mannon: the habit mengithat, 4610.

§ 96. Was den Modus der Relativsätze anbetrifft, so steht, falls sich diese nicht an einen konjunktivischen Nebensatz anlehnen

(davon § 132 f.) in der Regel der Indikativ. Der Konjunktiv findet sich nur:

a) im Anschluss an einem Imperativ oder imperativischen Ausdruck: iuuan oduuelon gibat gi them mannon the ina iu .. ne lonon, 1553. iac gi than them herren thi thia hobos egi selbon seggient, 4539. ac hleotad gi thes alles .. thes gi im her te uuitie giduan, 5480. nu lat thu sia .. sithon thar sia selitha findin, 2825. Vgl. 4538 them gi folgon sculun an so huilica gardos so gi ina gangan gisehan, 4538 C, gisehat M.

Anmerkung. Den Konjunktiv in den Worten: sulikero muotun sia frumono biknegan thia rinkos the hir rehto aduomead, ne uuelleat an runu bisuikean man thar sia an mahle sittean, 1312 C, sittiad M, kann ich mir nur erklären, falls uuelleat als Imperativ gefasst wird, was freilich einen auffälligen Wechsel der Rede voraussetzt.

b) im Anschluss an einen Superlativ: allero barno best thero the gio gibaranero (giboran M) uurđi, 835, ä. 5267. thie habda sinc mikil, methomhordes mest thero thie gio man ehti, 1676. that uuarth thar uundro erist thero the hie thar .. tegno gitogdi, 2075. allaro manno thes uuisosten thero thie gio an thesa uuerold quam (quami M), thero thie quena enig kind gidruogi, 2786 und 87. mansterebono mest thero thie gio an thesaro middilgard suulti thuru suhti, 4326.

c) im Anschluss an einen unbestimmten oder negierten Begriff: bist thu enig thero thi hier er uuari uuissaro uuarsagono, 923. antthat iro thar enig ni uuas thero fiondo folkes thia iro ferahes tuo, thero idis aldarlagio ahtean uueldi, 3881. is ni uuas forlebit uuiht .. that for thia heri forth scenkion druogin, 2014.

§ 97. In der Wortstellung herrscht das Streben, das Verb möglichst an das Ende des Satzes zu stellen. Hinter das Verb tritt

1) bisweilen das nominale Subjekt: the thar gitald habdun uuisa man, 94. Vgl. 1312. 1574. 1772. 1993. Mehrmals ist das Substantiv, auf welches sich das Relativ bezieht, in den Relativsatz und damit in den Kasus des Relativs übergetreten: thero the gio gibaranero (giboran M) uurđi magu fan muoder, 835. Vgl. 923. 2553. 3427. — Dasselbe kann übrigens auch mit dem Accusativ der Fall sein: so sia mohtun auuinnan mest, 5786, ä. 2834.

2) das Objekt im Accusativ oder Genitiv: that ni habit enigan gigadon huergin, 25. Vgl. 225. 498. 1131. 1307. 1445. 1675. 1694. 2619. 3828. 5676. huem ik hier an hand gebe mines muoses, 4610.

3) adverbiale Bestimmungen und zwar a) ein Dativ: that ik iu gitellian mag uuaron uuordon, 405. — b) Adverbia: thes ik thi hebbiu giogid hier, 1105. Vgl. 1666. 2583. 3046. 3149. 4344. them thar quamun at erist tuo, 3430. 3435. — c) Präpositionalausdrücke: thiu thena magu habda .. an iro barme, 215. Vgl. 296. 1601 M. 1915. 3404. 3885. 4056. 4326.

4) Infinitive: the mid treuuon uuili uuid is uuine uuirkean, 1016. 1117. 1252. 1373. 1733. 1818. 1863. 1917. 2033. 2035. 2321. 2453. 2605. 2930. 3105. 3887. 4017. 4568. 5792.

5) Prädikatsnomina und zwar a) Adjektive: tha her .. uuarin arma, 1301. 2789. — b) Substantive: thie uuas .. biscop thero liudio, 4146. 4955. — c) Participia: thia thar uuarun ferran gifarana, 632. 1071. 1834. 1952. 3035. 4130. 5228. 5525. 5904. — Ebenso bisweilen accusativische Participia: the hie im habda selbo gicorana, 2903, ä. 3037. thie uuid mi hebbeat lethuuerc giduan, 3243. Vgl. 3302. 3774. 3841. 4710. 5398.

Kap. III.
Adverbialsätze.

A. Komparative Adverbialsätze.

§ 98. Enthält der Nebensatz ein auch im Hauptsatze vorkommendes Element, und werden beide Sätze hinsichtlich dieses gemeinsamen Elements verglichen, wobei sich entweder Gleichheit oder Ungleichheit herausstellt, so entstehn Komparativsätze oder Modalsätze.

I. Modalsätze der Gleichheit.

Sie werden meist durch *so* eingeleitet, welches entweder allein steht oder mit Adjektiven (Adverbien) und indefiniten Pronominibus (Adverbien) verbunden ist, und weisen als Modus den Indikativ auf, da der Nebensatz eine wirkliche Thatsache ausdrückt.

§ 99. 1. Vergleichung durch einfaches *so*.

a) Auch im Hauptsatze steht *so*

aa) bei vorangestelltem Hauptsatze: it is unc al ti lat so te giuuinnanne so thu .. sprikis, 143. 158. 170. 243. 373. 621. 894. 1141. 1331. 1414. 1578. 1690. 1831. 2153. 3027. 3278. 3401. 3522. 4351. 4403. 4978. — Statt *so* kommt im Hauptsatze auch *thus* vor: ef gi im thus fulgangan uuelleat so ic iu seggiu, 1690. — Häufig steht im Hauptsatze auch *sulic:* than ik hier garu standu te sulicon ambahtscipie so he mi egan uuili, 284. 355. 1216. 1280. 1444. 1679. 1699. 1749. 1756. 1761. 1444. 5531. (quat that) en scoldi scinan himiltungal huit, sulik so uui hier ni habdin er, 590 f.

bb) bei nachgestelltem Hauptsatze: all so git her .. fiscos gifahad, so sculon git noh firio barn halon, 1159.

b) Nur im Nebensatze steht *so.*

aa) *so* wird als Relativ in den Hauptsatz eingeschoben: thuo sia that geld habdun erlos an them alaha, so it iro euua gibod, gilestid te iro landuuisun, 795. 994. 1517. 2157. 4547.

bb) *so* als Relativ dem Hauptsatze nachgestellt: that scoldun sea .. scriban .. all so hie it fan them anginne gisprac, 38. 111. 191. 357. 372. 444. 486. 529. 681. 694. 779. 873. 1313. 1360. 1399. 1447. 1503. 1591. 1611. 1765. 1930. 2152. 2452. 2475. 2727. 2763. 2935. 2972. 3215. 3249. 3564. 3677. 3835. 3903. 3960. 3983. 4271. 4513. 4552. 4617. 4751. 4779. 4832. 4911. 4932. 5037. 5097. 5274. 5307. 5333. 5385. 5581. 5620. 5710. 5733. 5839. 5879. 5889.

Besonders führe ich noch die mit *so samo so* eingeleiteten Vergleichungen auf: that gi iuua fiond sculon minnean .. so samo so gi iuua magos duat, 1455. 2522. 3490. 4362.

§ 100. Auch die excipierenden Vergleichungssätze mit *neuan so* (*butan so* M) gehören hierher: hie ni mag thar ne suart ne huit enig har giuuirkean, neuan so it thie helago god gimarcoda magti, 1513. thiu gio thegnes ni uuarth uuis an iro uueroldi, neuan so ina uualdan god fon hebanuuange helages gestas gimarcoda mahtig, 2790.

Anmerkung. Ihrem Wesen nach gehören auch die § 49 angeführten Substantivsätze mit *neuan that* zu den Komparativsätzen, insofern sie besagen, dass die im Hauptsatze enthaltene Verneinung nur in soweit aufrecht erhalten werden kann, als die im Nebensatze behauptete Ausnahme gilt.

§ 101. Der Konjunktiv steht im Vergleichungssatze zunächst zum Ausdruck der Unwirklichkeit der zur Vergleichung dienenden Thatsache: uuas imo thuo an is uuastme .. all so hie thritig habdi uuintro an is uueroldi, 963 (worauf hinzuweisen § 23 versäumt ist).

Ferner steht dieser Modus im Anschluss an einen Imperativ oder einen Heischesatz: uuerthe mi .. all so is uuilleo si, 286. alat us .. managaro mennsculdio, all so uui odron mannon duae, 1609. im so adeliat .. so it an iuuero aldruono euue gibiode, 5197. — duo allaro manno gihuilic adron manne fruma endi gifuori, so hie uuellie that im firio barn guodes angegin duon, 1537.

Auch nach einem Konjunktiv bei *thoh* steht der Konjunktiv im folgenden Vergleichungssatze: thoh uui hier te metie habdin garo im te gebanne, so uui mahtin forgeldan mest, 2834 (kann auch als Relativsatz gefasst werden, vgl. § 93). thoh sia ni uuarin so saliga te thiu that sia it so farfengin so it iro fruma uuari, 3839 (kann auch als Folgesatz gefasst werden).

Schliesslich gebührt selbstverständlich der Konjunktiv der indirekten Rede: so quat he that ostana en scoldi scinan himiltungal huit, sulik so uui hier ni habdin er under tuisc erthu endi himil odar huergin, ne sulik barn ne sulik bocon, 590. Vgl. 3862. 5077. 5577.

§ 102. Mitunter fehlt im vergleichenden Nebensatze das Verb: than is im so them salte sc. is, 1370. hebbeat iuuan muod uuider them so glauuan tegegnes so samo so thie gelouuo uurm, 1877. thoh sculun sie her uuahsan ford thea forgriponon gumon, so samo so thea godun man, 2590. endi bist thi thoh man so uui, 3953. — Schliesslich mit anaphorischem *so:* nu ik iu sendean scal .. so lamb under uuluos: so sculun gi .. faran, 1874.

§ 103. 2. Vergleichung durch *so* mit Adjektiv oder Adverb.

a) Adjektiv oder Adverb stehen im Hauptsatze, dann ist der Nebensatz nachgestellt oder in den Hauptsatz eingeschoben und meist durch ein *so* im Hauptsatze vorbereitet.

bihui hie thar so lango .. frahon sinon theonon thorfti, so thar er enig thegno ni deda, 178. ina so alaiungan so hie fan erist uuas .. giuuirkean, 162. Vgl. 1277. 1882. 2626. 2664. 3862. 5163. 5618.

Wo der Konjunktiv erscheint, steht er in indirekter Rede: fragn huena sia sokian quamin so niudlico an naht, „so gi uuillian nod frummian manno gihuilicon“, 4841, wo also der Modus, nicht aber

das Tempus der indirekten Rede beibehalten ist. An einer anderen Stelle schliesst sich der Vergleichungssatz an einen Bedingungssatz an: uuari it nu thin uuillio, than ni uuari us uuiht so guod so that uui her for usumu drohtine doan mostin, 4864.

b) das Adverb steht im vorgestellten Nebensatze: all so thiof farit darno mid is dadion, so cumit thie dag mannon, 4359.

Auch hier fehlt im Nebensatze bisweilen das Prädikat: so fast bist thu so felis thie hardo, 3068. uuart is giuuadi so huitt so sneo te sehanne, 3127. hie uuas so bereth endi so blithi all so blicsmun lioht, 5805. thann stuod that folc Judeono ubiles anmuod so fan eriston, 3897.

§ 104. 3. Emphatisch gesetztes *so* steht sehr oft vor Verben, Adjektiven und Adverbien, wobei die Vergleichung sich aus dem Zusammenhange ergiebt, z. B. ansuoƀun sia garao that it (das Kind) elcor so uuanlik uuerthan ni mahti = wie es nämlich war, 207. that gi so libbeandi thena landes uuard selƀon gisahun, 1013. thius uuerold uuas thuo so farhueriƀid, 3609. that uuas so salig man, 76. sea so subro drog .. helagna gest, 334. Besonders häufig ist *so managa*, 14. 23. 37. 156. 900. 1205. 1863. 2300. 2335. 2349. 2351 cet. und *so filo*.

§ 105. 4. Modalsätze der Gleichheit entstehen auch, wenn beide Glieder durch *than* eingeleitet werden und jedem ein Komparativ beigefügt wird, „die gleichmässig fortschreitende Steigerung der Intensität der beiden Handlungen bezeichnend“, Erdmann § 197.

than mer the thiu burg ni mag thiu an berge stet, hoh holmcliƀu biholan uuerthan, uurislic giuuerc, ni mugun iuua uuord than mer .. mannon uuerthan iuua dadi bidernid, 1395.

Dasselbe ist der Fall, wenn nach einer negativen Behauptung eine zweite negative durch *than hald* eingeleitete Behauptung folgt, welche besagt, dass die in ihr behauptete Thatsache eben so sehr der Realität entbehrt wie die zuerst behauptete: ni scal nioman .. lioht dernian (1405) .. than hald ni sculun gi iuua helag uuord .. liudean dernean, 1409. ni uuet helitho man thes uuities uuidarlaga (2639) .. than hald ni mag thero miedun man gimacon findan, 2642.

§ 106. 5. *so* mit indefiniten Pronominibus und Adverbien bildet Ausdrücke verallgemeinernder Bedeutung.

a) bei vorgestelltem Nebensatze; auch der nachgestellte Hauptsatz wird bisweilen durch *so* eingeleitet. — so huie so that giduot, them sculun liudio barn duot adelian, 1433. 1437. 1515. 1519. 1957. 1971. 3320. 3915. 4896. 5362. so huena so thu eft anbindan uuili .. them ist himilrici antlocan, 3079. so huat so is mer oƀar that man gifrummiat, so cumit it all fan uƀile eldibarnon, 1524. 1559. 4409. 4413. so huilic so thar an unreht idis gihiuuada, that siu cet., 308. 1803. 1974.

Die Zeitadverbien führe ich bei den Temporalsätzen an.

b) bei nachgestelltem Nebensatze. Derselbe folgt dem Hauptsatze entweder nach, ohne in diesem angedeutet zu sein, z. B. thuo hie samnon hiet so huat so .. uuarun, 612, oder er schliesst sich an ein Substantiv oder ein Pronomen des Hauptsatzes an, z. B. thesa quidi uuerthad uuara, liudeon gilestid so huem so hier gilobit te mi, 3920 thes muotun gi nietan forth so huie so gerno uuili gode thionoian, 1145.

Belege: so gio te uueroldi sind .. spracono thiu spahirun, so hue so thiu spel gifrang, 1992. 900 f. 1145. 2270. that ik thi eron uuilliu, so hues so thu mi bidis, 2756. 1650. formon uuid them ferne so huem so .. uuili, 1276 1788 (mehr ἀπὸ κοινοῦ). 1981. 2147. 3670. 3807. 3921. 4117. 5807. hie mag alloro manno gihuena sicoron so huena so so salig muot uuerthan, 892. 2270. all biheld .. so huat so sia gihorda thia man sprecan, 437. 612. 831. 1166. 1544. 1963. 1970. 2223. 2456. 2862. 3378. 4523. 4894. 5054. 5119. 5291. 5492. 5978. so duot liudeo so huilic so .. uuili, 1170. 1815. im forth giuuet an so huilicon (huilik M) thero lando so im thann liobost uuas, 2283. that ist langsam rad manno so huilicumo so .. gefliit, 1459 M. that thu forgeldan maht .. tinseo so huilican so hie us tuo suokit, 3207. that scal te frumi uuerthan gumono so huilicon so that gerno duot, 1019. 1073. 1439. 2230. 2535. 2644. 3507. 3963. them gi folgon sculun an so huilike gardos so gi ina gangan gisehat, 4538 M. that ik giuualdan muot .. so hueder so mi selbon suotera thunkit, 5348. obarsehan all sulic odas so thius ertha birid, 1099.

§ 107. Der Konjunktiv steht in verallgemeinernden Sätzen

a) im Anschluss an einen imperativischen Ausdruck: so huie so giuuit egi .. eftha gihorean mugi .., so lata im thitt an innan sorga, 2607. so huilik so iuuer ano si slitharo sundiun, so ganga iro selbo tuo, 3868. succan (suliken M) so thu thar erist mugis fisk gifahan, so tiuh thu thena fan them fluode te thi, 3202. them gi folgon sculun an so huilica gardos so gi ina gangan gisehan, 4538 C, gisehat M.

b) wenn sie von abhängigen Nebensätzen abhängen. Vgl. Abschnitt 2.

Anmerkung. Die Lesart von M: so huat so thu is .. darno gideleas (gidelis C), so is usumu drohtine uuerd, 1559, kann man durch koncessive Fassung des Satzes rechtfertigen, während ich mir den Konjunktiv von C: thu alla thina uunnia forsliti .. so huat so thi gibidig forth uuerthan scoldi, 3379, gar nicht erklären kann. Auch Behaghel schreibt in seiner Ausgabe mit M *scolde*.

II. Modalsätze der Ungleichheit.

§ 108. Hier kommt nur *than* nach einem Komparativ in Betracht.

a) bei negativem Hauptsatz steht der Indikativ: thuo ni gisah enig firio barno merun minnia thann hie thuo te them mannon ginam, 4498.

Auffällig ist der Konjunktiv 5691: than uuas sido Judeono that sia thia haftun man .. hangon ne lietin lengerun huila than im that lif scridi, thiu seola besunki. Richtig bemerkt hierzu Behaghel S. 39,

der den Konjunktiv bei *huan er* vergleicht, dass hier gar keine eigentliche Vergleichung vorliegt; auch der Konjunktiv bei dem lateinischen finalen *dum* liesse sich zur Vergleichung anführen.

b) bei positivem Hauptsatz steht der Konjunktiv: mer sculun gi godes uuilleon fulgangan than odra Judeon duan, 1473. Vgl. 1200. 1419. 1955. 2627. 2657. — Auch in den Fällen, wo wir jetzt im Vergleichungssatze „als dass“ gebrauchen, steht einfacher Konjunktiv mit *than:* that is mera thing, than man hier an erthu odag libbe, 1640. Vgl. 1490. 1500. 1714. 3301. 3745. 4157.

c) *than* in verkürzten Sätzen.

aa) das Verb fehlt: mi thunkit that hie si betera than uui, 212. so mikilu is hie betera than ik, 941. that im . . forgeban habdi merun mahti than elcor enigon mannes sunie, 2338. that siu . . brahti merun mikilu than elcor enig mannes suno, 3770. ruomodun rehte batt than thia rikun man, 3904.

An einer Stelle ist statt des Verbum finitum ein Infinitiv eingetreten: dod uuari iu than liobera . . than sulic liudio qualm te githolianne, 5530. — An einer Stelle erscheint *obar:* so huat so is mer obar that man gifrummiat, 1524.

bb) der ganze Vergleichungssatz fehlt: ni habda liudeo than mer seggeo te gisithon, 1028. thie gio merr gilobon habdi than hluttron te himile, 2129.

Diese Erscheinung mag mit einer anderen zusammenhängen, dass nämlich häufig der Komparativ gesetzt ist, ohne dass der verglichene Gegenstand angegeben ist, so dass der Komparativ ganz an die Stelle des Positiv getreten zu sein scheint: ni lat thu sia thi thiu lethrun, 323. antthat im thuo liobera uuarth that, 1122. that thie stromos sculun stilrun uuerthan, 2255. so neo Judeon umbi that mer ni gilobdun, 2286. ne uuas iu Judeo gilobo thiu bettera, 2361. ni uuas io thiu latera bithiu suno drohtines, 2365. nio gi . . thiu les lera mina uuordon ni uuisat, 2462. uuirdit im mildera hugi, 3487. that hie ni uuari . . them uuerode thiu uurethra, 5542. Vgl. Pratje, Dat. u. Instrum. im Hel. p. 52 und Sievers Anm. 323.

III. Vermischung verschiedener Konstruktionen.

§ 109. sagda that sia . . than mer garoes ni habdin, nouan (biutan M) gerstin bruod fiuui. Hier ist der erste Teil so gebaut, als sollte ein *than* folgen, während der zweite so eingeleitet ist, als ginge kein Komparativ vorher. — ni habda uunnia than mer, neuuan ti them enigan sunie all gilatan, 2188. that sia cuning odran ne habden . . neuan heran kesar fan Rumuburg, 5375.

Ebenso, wie in diesen verkürzten Nebensätzen, folgt auf den Komparativ in einem negierten Satze — nur in solchen ist dies möglich — ein vollständiger durch *neuan that (butan that)* eingeleiteter Satz: sia ni muosta helitho than mer . . frummian, neuan that sia fiori te thio gecorana uurdun, 16. Vgl. 861. 2774.

Ähnlich sind folgende Fälle: so it gio mari ni uuarth than uuidor an thesaro ueroldi, neuan so is uuilleo gieng, 536. that gi ni sueran suithron ethos, merun mid mannon, neuan so ik .. gibiudu, 1519. ni sculun gi giuuades than mer erlos egan, neuuan so gi than an hebbean, 1856, wo der Imperativ den Konjunktiv veranlasst hat.

Endlich gehört hierher 3439, nu ni gibis thu us scattes than mer thie thu them oðron duos, wo der Relativsatz steht als ob vorherginge: „du giebst uns nur dasselbe oder dasjenige Geld“.

An dieser Stelle mag auch bemerkt werden, dass alleinstehendes *neuan* ohne folgendes *that* oder *so* nach einer Negation ganz dem lat. nisi entspricht: that that ni mohti giuuerthan so, grimuuerc forgeban, neuuan (biutan M) god eno, 2323. nis thes tueho enig gumono nigenumu, ne sia ina forguldin san methmo custeon, neƀan iuua mester enn haƀit it forlatan (biuten iuue mester eno: he habad M), 3192.

B. Temporale Adverbialsätze.

§ 110. Da es sich hier um die Vergleichung zweier Handlungen in Bezug auf Gleichzeitigkeit oder Ungleichzeitigkeit handelt, so begegnen wir vielfach denselben Konjunktionen wie bei den eigentlichen Modalsätzen.

so. 1. den vorangestellten Nebensatz einleitend.

a) von vergangenen Ereignissen. Auch der Hauptsatz wird meist durch *so* eingeleitet: so hie thuo that land ofstuop, so anthlidun thuo himiles duru, 984. 4019. 4569. 4620. 4848. 5658. Sonst wird der Hauptsatz durch andere Partikeln eingeführt: thuo 3707. 5713. 5794, than lang 1054, thar 4533, oder er steht ohne einleitende Partikel: so hie thuo thena uuihrog drog (106) ... grurios quamun im, 112.

b) von zukünftigen Ereignissen: so gi than gangan cuman (kumad M) .. thar mugun gi .. sehan, 4533, wo in C der Modus durch den imperativischen Ausdruck des Hauptsatzes beeinflusst ist.

2. den nachgestellten Nebensatz einleitend.

a) von vergangenen Ereignissen: thar im upp giuuet neriendo Crist, so thiu naht bifeng, 4238. an them uuihe stuod .. so lioht ostana quam, 4241.

b) von zukünftigen Ereignissen: thia mugun gi antkennian san, so gi sia cuman gisehat, 1739. ni scal that licon uuell minon herron, so man it .. im cuthit, 3194.

Der Konjunktiv steht in abhängiger Rede: hiet that uui im folgodin, so it furi uurthi, 596.

reht so mit Indik. Praet., im Hauptsatze ebenfalls so: reht so hie thuo that uuord gisprak, so uuarth .. cuman, 409. 967. 2048. 2221. 2315. 2945. 3143. 3975. 5840.

san — so: thia mugun gi san ankennian, so gi sia cuman gisehat, 1739. thuo uuarth siu san gihelid, so it thie helago gisprak, 3028.

so oft so: than scolda hie gibod godes .. so oft so is gigengi gistuod .. so scolda hie .. uualdandes geld helag bihuereƀan, 88.

so huann so: than seggiu ik iu te uuaron, so huann so thesa uuerold endiot endi the mario dag obar man farit, that than cet., 1950, ähnlich bei umgekehrter Stellung der Sätze 4046. — so huann so that giuuirthit .. thann, 4378. — An einer Stelle steht der Konjunktiv, weil im Hauptsatze ein imperativischer Ausdruck vorkommt: so huann so gi thia dadi gisehan giuuerthan .. so mugun gi .. farstandan, 4333.

so lango so, immer dem Hauptsatze nachfolgend, c. coni. praeteriti: 2955 M. 5629. c. coni. praes. 1467. 3407. 3481. 4687.

§ 111. *than lang the:* bei nachgestelltem Nebensatze, c. ind. praet. 363. 3497. c. ind. praes. 4454 und 4470, wo *the* fehlt. — Der Konjunktiv steht, wo der Nebensatz von einem anderen konjunktivischen Nebensatze abhängt: huo hie that giuuirkie than lang thie hie an thesaro uueroldi si, 2526.

thuo. 1. den vorangestellten Nebensatz einleitend, im Hauptsatz steht ebenfalls *thuo:* thuo sea Erodesan fundun .., tho queddon sia ina, 548. 576. 786. 794. 1172. — thuo thiu magat habda githionot te thanke ..: siu uuolda thuo iro geba egan, 2766 f., wo der Hauptsatz also auf das vorangehende *thuo* keine Rücksicht nimmt.

2. den nachgestellten Nebensatz einleitend.

a) im Hauptsatz ebenfalls *thuo:* absuobun thuo helagan sang, thuo sia .. uundun thuru thiu uuolkan, 414. 474. 804. 2866. 3560. 4191. 4817. 5145. 5336. 5428. 5623. 5634. Einmal erscheint im Hauptsatze statt thuo *thann:* thann uuas eft gihelid hugi iungron Cristes, thuo sia gihordun, 5893.

b) ohne Partikel im Hauptsatze: it sagda mi uuord godes .., thuo hie mi dopean hiet, 1000. 1035. 1130. 2010. 2944. 3510. 3634. 4110. 5045. 5793. Vgl. 3420: sum quam thar te nonu, thuo uuas thiu niguđa tid. — Bisweilen nimmt *thuo* kausale Bedeutung an, z. B. 777: geruuida ina sniumo .. thuo sia thanan uuoldun.

thuo erist: huo hie .. gisprac, thuo hie erist thesa uuerold giscuop endi thuo all bifeng, 39. Ebenso noch 446.

§ 112. *than.* 1. den vorangestellten Nebensatz einleitend, dann steht auch im Hauptsatze gewöhnlich *than.*

a) c. ind. praes.: oc scal ik iu gibiodan, than gi uuelleat ti bedu hnigan, that gi it than .. ni duot, 1565. 3313. 4340, und ohne *than* im Hauptsatze 1929.

b) c. ind. praet. von wiederholter Handlung der Vergangenheit: than gi thia armostun .. helithos farhogdun .., than dedun gi iuuuana drohtin so samo, 4436.

2. den nachgestellten Nebensatz einleitend.

a) c. ind. praes.: thu scalt kara thiggean .. thann ina helitho barn uuapnon uuitnot, 500. 1613. 1898. 3484. 3489. 5601. Auch im Hauptsatze steht öfter *than:* 1579. 1857. 2496. 3234. 4049.

b) c. ind. praet., öfter von wiederholten Handlungen der Vergangenheit: oft gideda hie that .. scin, than he .. tekean giuuarahta,

1212. 1416. 4398. 4423. 4426. 5855; aber auch ohne diese iterative Nebenbedeutung: hui gi mi thann ni fengin than ik under iuuon folke stuod, 4906. 5905.

Der Konjunktiv steht zunächst im Anschluss an einen anderen Konjunktiv: gibod that gi it hietin so that kind than it quami, 135. that hie godes ni forgati than hie im eft sandi is iungron tuo, 242. — Besonders häufig begegnet uns dieser Modus beim Imperativ: te hlud ne duo thu it, than thu bifelhes thina elimosina, 1555. than gi uuellean biddean .. than duot gi that so darno, 1573. than gi god uuillean gruottean, than quethat gi, 1597. thann gi iuua fastunnea frummean uuellean, than ni duot gi that ti managon cuth, 1630. bithiu sculun gi sorgon, than gi an thena sith faran (farad M), 1927.

§ 113. *bithat:* bithat hie thia uurth gisihid .., than, 4581.

sithor, stets bei nachgestelltem Nebensatze

a) c. ind. praet.: than uuarun uui nu atsamne atsibunta uuintro gibenkeon endi gibeddeon, sithor ik sea mi te brudi gicos, 147. 507. 559. 2067. 2901. 3661. 3666. 4119. 4257. 4625. 5949. Auch im Hauptsatze steht *sithor* 5426: uuoi sithor uuann, sithor hie thesa uuerold agaf.

b) c. ind. praes. mit Zukunftsbedeutung: eftha hie scal.. tharbon uuelon endi uuillon, sithor hie thesa uuerold agibid, 1330. sithor mag hie mid is lerun uuerthan helithon te helpun, sithor hie ina hlutteran uuet, 1719.

antthat (untthat) 'bis' im nachgestellten Nebensatz, der ein Ereignis enthält, dessen Eintritt, oder, wie beim Plusquamperfekt, dessen Vollendung den im Hauptsatz ausgedrückten fortdauernden Zustand abschliesst, vgl. Erdmann I, § 210.

1) c. ind. praes.: thann biginnit im thiu lera guodes an is huge hafton, antthat im thann eft an hand cumit fehu te gifuori endi fremithi scatt, 2500. Vgl. 2483. 2591. 3457. 3470. 3494. 3633.

2) c. ind. praet.: sea so subro druog helagna gest .., antthat sia godes giscapu mahtig gimanodun, 336. Vgl. 450. 541. 660. 671. 1122. 1219. 2189. 2240. 2682. 2819. 2942. 2960. 2995. 3117. 3651. 3880. 4011. 4071. 4132. 4188. 4232. 4825. 4857. 5005. 5269. 5284. 5460. 5696. 5898. 5972.

3) c. ind. plusqu.: geng .. anthat hie ginahid uuas, 5972.

Der Konjunktiv steht bei *antthat* einmal im Anschluss an einen imperativischen Ausdruck: nu scalt thu .. uuonon under them uuerode, antthat thi uuord cume herren thines, 707.

Dasselbe ist der Fall bei *und er:* late man sia forth hinan bethiu uuahsan, und er beuuod cume endi an them felde sind fruhti ripia, 2565, wo der Indikativ den auch nach dem Eintritt der ersten Nebenhandlung noch fortdauernden Zustand anzugeben scheint.

§ 114. *er*. Es steht ausser 1627. 2148. 2374. 2618. 3106. 4952. 5547. 5814 in Verbindung mit folgendem *than*. Ausser 641 ist der Nebensatz immer dem Hauptsatz nachgestellt; auch in diesem

erscheint bisweilen *er*. Man kann zwei Gebrauchsweisen unterscheiden:

1) bei positivem Hauptsatz steht *er* mit dem Konjunktiv. — *Konj. Praes.:* er scal bethiu tefaran .. er than thero uuordo uuiht biliƀe unlestid, 1426. 2618. 3246. 3732. 4287. 4309. 4668. 5493. so huem so thes uuilleon ni haƀit that hie ina alosie err hie thet lioht ageƀe, 2148. — *Konj. Praet.:* uuit habdun aldres efno tuentig uuintro an uncro uueroldi, er than quami thit uuiƀ te mi, 145. 844. gibod .. er than sia fuorin uuester forth, that sia im eft gicuthdin, 641.

2) bei negativem Hauptsatz steht der Indikativ. — *Ind. Praes.:* thia ni motun sueltan er .. err sia himiles lioht, godes riki sehat, 3106. 165. 4447. 4566. — *Ind. Praet.:* thes sia ni mohtun undarhuggian .. err it im .. seggian uuelda, 2374. 3613 C. 3637. 4597. 4952. 5547. 5814. 5920.

Abweichungen. im habda giuuisid .. that hie ni muosta er thit lioht ageƀan, er than im thuo thie uuillo gistuodi, 471. gibod .. that sia ne sagdin thiu gisiuni: err than ik .. fan dode astande, arise fon thero rastu: sithor mugun gi it rekkean forth, 3166. In diesen beiden Fällen mag der Konjunktiv die Folge der indirekten Rede sein, wenn auch in dem ersteren der unmittelbar vom Verbum dicendi abhängige Nebensatz nicht in den Konjunktiv verschoben ist. — Anders 1627: ac gi sculun is geld niman .. alles thes unrehtes thes gi ođron hier gilestead an theson leohte, endi than uuiđ liudeo barn thea saca ne gisuoniat, er gi an thena sith faran. Hier ist der Satz mit *than* seinem Wesen nach ein den Relativsatz anakoluthisch weiter führender Bedingungssatz (vgl. Behaghel S. 35), der nur in die Form des Temporalsatzes gekleidet ist. Da aber selbst im realen Falle die Nebensätze eines Bedingungssatzes öfter den Konjunktiv zeigen, so hat er auch hier nichts Auffallendes. — siu (die Hülfe) ni mahte im tho er uuerden er than .. mahtig drohtin is seluues sunu sendien uueldi, 3613 M. Da hier C *uuelda* hat, so ist der Konjunktiv vielleicht einfach in den Indikativ zu verbessern; sonst muss man mit Behaghel a. O. eine Vermischung von temporaler und hypothetischer Konstruktion annehmen.

huan er steht immer mit dem Konjunktiv, der jedoch auf zweierlei Weise erklärt werden muss. a) hiet sia thenkean uuel huann er sea gisauuin ostana upp sithion that godes bocan gangan, 594; hier ist es einfach der Konjunktiv der indirekten Frage. — b) in den übrigen Fällen, wo *huan er* nach *bidan* oder *langon* steht, kommt ausserdem noch die finale Bedeutung dieser Verba in Betracht: bed .. huan er thie fruodo man gifrumid habdi uualdandes uuilleon, 105. Vgl. 5172 und 5767. langoda Judeon huan er sia that helaga barn hangon gisauuin, 5372.

C. Lokale Adverbialsätze.

§ 115. Sie werden durch die relativisch gebrauchten Adverbia *huar*, *thanan* und *thar* eingeleitet; die einschlägigen Fälle sind bereits

§ 94 aufgeführt. Über den konditionalen Gebrauch von *thar* verweise ich auf die Bedingungssätze § 123. 2, 125. 5, 127. — Das Lokaladverb *thar* wird auch in temporalem Sinne gebraucht: an them mariun dage, thar ik allon scal irminthiodon duomos adelean, 3315. — In finalem Sinne steht es mit dem Konjunktiv: thuo bigunnun thia man sprekean .. huo sia ina gidrogin .. an that uuerod innan, thar ina uualdand Crist selƀo gisauui, 2310.

D. Kausale Adverbialsätze.

§ 116. Sie werden eingeleitet durch

1. *nu*, dessen Bedeutung Erdmann a. O. I, 84 dahin charakterisiert, dass es auf die als vorhanden angeschaute Gesamtlage der Dinge in einer Weise hinweist, welche aus dieser Lage den folgenden Satz erklärt und begründet.

a) den begründenden Satz einleitend, auch im begründeten meist *nu*. Vorangestellt: nu ik thi sulica giuuald forgaf .., nu scalt thu im mildi uuesan, 3253. — Nachgestellt: nu ik thie, herro, scal .. gerno biddean, nu ik sus gigamolod biun, 481. nu mahtu an friđu ledean that kind under iuua kunni, nu thie cuning ni leƀot, 773. gi sind nu so druouuia nu gi minan dođ uuitun, 4723. nu ni thurƀun gi bidan leng .. giuuitscipies, nu im sulica uuord farađ, 5101. — Ohne *nu* im begründeten Satze: ik iro selƀo scal mithan .., nu ic mi sulic men gisprac, 5020. alla gispracan that hie uuari uuirdig uuelono gihuilikes .., nu hie sulic giuuit habit, 2881, ä. 3931.

b) *nu* steht in zwei selbständig neben einander gestellten Sätzen, deren erster thatsächlich den zweiten begründet: nu ik is aldar kan, uuet is uuintro gitalu: nu ik giuuinnan mag that hie .. ald ni uuirđit = nun kenne ich — nun kann ich, 724. nu sind thina gesti sada ..: nu hetis thu her forth dragan allaro litho lofsamost, 2060. nu is iro dod at hendi .. nu biddiu ik thi .. that thu sia af sulicon suhteon atomies, 2989 f. nu habit hie all gilestid so ..: ilad gi nu forth hinan, 2862 f. — Einmal hat der begründete Satz die Gestalt des Folgesatzes: nu ist thie helago Crist cuman .. so nu thes thinges mugun mendean mancunni, 525.

c) *nu* weist an der Spitze selbständiger Sätze auf die im vorhergehenden dargestellte Lage hin, meist vor Aufforderungen: sagda im .. that that barn godes sliđmuod cuning suokean uuolda ahtean is aldres: nu scalt thu ina an Egyptoland aledean, 701 f. heƀanriki is ginahid manno barnun: nu latat .. sundea hreuuan, 898 f. ik hier quik brinnu ..: nu is mi thinero helpono tharf, 3370. Vgl. 418. 879. 1014. 2149. 2439 u. ö.

Eine ähnliche Verwendung hat *than* gefunden: thuo uuarth thes uuiƀes hugi after them arundie all gihuorban an godes uuilleon. „thann ik hier garu standu,“ quat siu, „te sulicon ambahtscipie so he mi egan uuili,“ 283. Vgl. 3829.

Dass auch die temporale Bedeutung von *sithor* bisweilen an die kausale streift, braucht kaum bemerkt zu werden.

§ 117. 2. *huand.* Der durch *huand* eingeleitete begründende Satz steht niemals vor, sondern wird

a) der begründeten Behauptung nachgestellt.

aa) das Subjekt steht hinter anderen vor das Verb tretenden Bestimmungen: huand im habda forliuuan liudeo herro, 573. huand it sagda mi uuord godes, 999. 1225. 1577. 1653. 1659. 2435. 2780. 4120. 4178. 4731. 5047. — *bb)* das Subjekt steht vor dem Verb: huand hie habda starkan hugi, 29. 144. 280. 973. 1319. 1343. 1505. 1509. 1510. 1512. 1548. 1644. 1649. 1692. 1741. 1767. 1812. 1823. 1901. 1909. 1924. 2106. 2228. 2521. 2262. 2725. 3607. 3703. 4167. 4423. 4443. 4474. 4721. 5542. — *cc)* das Verb steht ganz am Ende nach anderen Bestimmungen: huand hie simblon gerno gode theonoda, 77. 260. 689. 906. 1346. 1439. 1516. 1698. 1722. 1775. 1891. 1913. 2123. 2166. 2207. 2209. 2429. 2561. 2885. 2922. 3551. 3756. 3777. 3836. 3950. 3951. 4082. 4161. 4240. 4396. 4413. 4729. 4921. 5170. 5263. 5718.

b) vor einem durch einen verallgemeinernden Ausdruck eingeleiteten Satze: 4378 vor *so huann so*, worauf *thann* folgt; 4896 und 5361 vor *so hue so*, worauf *hie* folgt.

c) parenthetisch: gihuggiat gi, quathie, huand iu ist thiu dad cuman . . so gi sia ni thurbun . . miedon mid enigon methmon. so uuesat gi iro mannon . . milda, 1845. Hier liegt, wie Behaghel a. O. S. 13 bemerkt, ein Anakoluth vor. Statt nämlich zu schreiben: „seid darauf bedacht — denn auch ihr habt eure Wunderkraft nicht zu kaufen brauchen — dass ihr die Tugend der Milde übt,“ hat der Dichter dem von *gihuggiat* abhängigen Satze eine selbständige Gestalt gegeben.

§ 118. 3. *so,* den nachgestellten Begründungssatz einführend: Erodas uuas an Hierusalem . . gicoran te kuninge, so ina thie keser tharod . . satta, 64, ä. 5252. sind unca andbari odarlicron, muod endi megincraft, so uuit iu so managan dag uuarun an thesaro uueroldi, 156. hie sted hier . . allaro sundiono sicur, so hie selbo gio firina ni gifrumida, 5595. san upp ahled thie grodo sten fan them grabe, so ina thie godes engil gihueribida an halba, 5804.

Als ursprüngliches Demonstrativ weist es an der Spitze selbständiger Sätze, wie *nu*, auf die im vorhergehenden dargestellte Lage hin und begründet damit die im folgenden ausgesprochene Behauptung. So weist Zacharias auf sein Alter hin und begründet dann seinen Unglauben an die Verheissung eines Sohnes mit den Worten: so mi thes uundur thunkit, hui it so giuuerthan mugi, 157. Vgl. 213. 600. 2690 und 1848 vor einer Aufforderung.

Über das kausale *that* und *thes* vgl. die begründenden Substantivsätze § 48, über *thuo* § 111 gegen Ende, über *ef* § 127 Anmerkung.

E. Koncessive Adverbialsätze.

§ 119. Sie werden durch *thoh* eingeleitet, „es deutet auf die vorhandene Situation in der Weise hin, dass es einen Widerspruch

derselben mit dem neueingeführten Ereignis hervorhebt, welcher aber im angeführten Falle nicht hinreichend gewesen ist, um das Eintreten desselben zu hindern," Erdmann a. O. I, 92.

a) *thoh* steht „in gelinderem Gegensatz und ohne Beziehung auf einen bestimmten einzelnen Satz", wobei es nie an der Spitze steht: hiet that ik thi thoh sagdi, 129. than uuirthit thoh huie ođron an is muode so gram, 1441. merr is im thoh umbi thit helitho cunni, 1682. Vgl. 1750. 2846. 3591. 3840. 4035. 4162. 4308. 4580. 4784. 4933. 5092. 5108. 5220. ef thu ni bist that barn godes, bist thu than thoh Elias? 920. ef gi sia amerriat .. than sculun it hruopan thoh harda stenos, 3730.

b) im Nachsatz auf den vorhergehenden koncessiven Satz hinweisend:

aa) an die Spitze desselben tretend und das Verb an sich heranziehend: than duot gi that so darno; thoh uuet it iuua drohtin self, 1576. sia ni cunnun enig fihu uuinnan, thoh gibiđ im drohtin god .. helpa uuiđar hungre, 1670. 1739. 2028. 2589. 3007. 3512.

bb) es steht nach dem Verb: libdun im faruter laster .. uuas im thoh an soragon hugi, 85. Vgl. 64. 2339. 3612. 3649. 3815. 4854. 5539. 5964.

Einmal steht *thoh* in einem durch *endi* angereihten Satze: gihis .. that thu sis god selbo endi bist thi thoh man so uui, 3953.

§ 120. c) *thoh* im koncessiven Nebensatze regiert den Konjunktiv.

aa) der Nebensatz steht vor: thoh ina eldibarn .. diopo bideluuan, nis hie dod thiu mer, 4057. thoh uui reht sprecan, ne thihid uses thinges uuiht.

In allen übrigen Fällen steht auch im Nachsatz *thoh:* thoh hie ni mugi enig uuord gisprekan, thoh mag hie .. brief giuuirkean, 229. 537. 1786. 1904. 2113. 2119. 2757. 4675. 4680. — Eine gewisse Anakoluthie liegt 2272 f. vor: nio thie man so hardo ni uuas giserid midi suhtion, thoh ina Satanases fegnia iungron .. habdin undar handon ..: thoh im simla ferah forgaf helendi Crist. Hier ist also die ursprünglich auf einen Folgesatz hinweisende Konstruktion verlassen. Zweimal ist der Inhalt des Vordersatzes unwirklich: thoh man im iro hertun an tue sniđi midi suerdu, thoh ni mahta im io serora dađ uuerdan, 746. thoh uui hier te metie habdin garo im te gebanne, so uui mahtin forgeldan mest, ef uui hier gisaldin silubersсatto tue hund samad, tueho uuari is noh than, that iro enig thar enes ginami, 2836.

bb) der Nebensatz steht nach dem Hauptsatze. Nur selten steht dann auch im Hauptsatze *thoh:* uuissun that thoh managa liudi .. thoh sia ina cuthlico ankennian ni mahtin, 857. Vgl. 1633. 3445. — Sonst fehlt im Hauptsatze *thoh:* uuart ald gumo spraka bilosid, thuoh hie spahan hugi bari an is briostun, 173. Vgl. 189. 323. 382. 407. 883. 934. 1221. 1740. 1780. 1784. 1964 (uuilleon lonot gumono gihuilicon, so huat so hie her guodes geduot, thoh hie .. manno huilicon

uuillandi forgebe uuatares drincan = „obgleich er nur“, was also nicht, wie Behaghel a. O. § 37 annimmt, dem lat. dummodo entspricht). 2520. 2562. 3261. 3513. 3838. 4283. 4664. 4694 (nach einem abhängigen Nebensatze). 5606. 5920 und endlich mit wunderlicher Vertauschung des koncedierenden und des koncedierten Satzes 5504: all uuas im that te hoske giduan, thoh hie it all githolodi. — Auch 888 M und 2888, wo Sievers die Sätze mit *thoh* in Parenthese stellt, gehören meiner Ansicht nach hierher: endi under iu middeon sted, thoh gi ina selbon gisehan ni uuelleat, C, wofür M richtig uuillean. huand hie uueroldriki .. giuuarahta endi sithor biheld, land endi liudscepi, thoh thes enigon gilobon ni dedin uuretha uuidarsacon.

§ 121. Einmal ist der koncessive Nebensatz in einen anderen abhängigen Nebensatz eingeschoben: that ik thes uuirthig ni biun that ik muotig an is giscuohe, thoh ik si is scalc egan, an so rikeon drohtine riemon anbindan, 939.

Auch zwei koncessive Nebensätze kommen in einen indikativischen Satz eingeschoben vor: othor mag man oluuendeon, thoh he si unmet grot, thuru nadlun gat, thoh it si naro suitho, saftor thuruslopian, 3299 f. Vgl. 1674 f.: ni mohta .. Salomon thie cuning, thie habda sinc mikil .. thoh nie mohta hie an is liba, thoh hie habdi alles theses landes giuuald, auuinnan sulic giuuadi; denn hier hat auch der Relativsatz koncessive Kraft, wie öfter, z. B. 1952. 4301. 5320. 5666.

cc) der Nebensatz mit *thoh* gehört gemeinsam zu einem vorhergehenden und zu einem folgenden Hauptsatze: ni mohta siu (die Mutter) im (dem Kinde) nio giformon, thoh siu .. iru egan barn araman bifengi, thoh scolda it simblon that lif ageban, 738. alla sculun sia thar era antfahan, thoh sia tharod te enero tidi ni cuman that mancunni, thoh uuill im thie craftiga drohtin gilonon, 3505.

Anmerkung. Wo der Koncessivsatz die Form des Modalsatzes annimmt, hat er natürlich auch den Modus desselben, den Indikativ: so deda thie drohtines suno .. guod uuerc mid is iungron, so neo Judeon umbi that .. thiu mer ni gilobdun, 2285. so thar uuas thie helago Crist giboran that barn godes, sia ni uueldun is gibodscipi thoh anfahan forahtlico, 2665.

Auch der Imperativ kann einen Koncessivsatz vertreten: than gi uuellean .. helpono biddean .., than duot gi that so darno: thoh uuet it iuua drohtin self, 1567.

F. Konditionale Adverbialsätze.

§ 122. Wenn ein Ereignis die Bedingung für das Eintreten eines anderen enthält, so entsteht ein aus dem bedingenden Nebensatze und dem Folgerungssatze bestehendes konditionales Satzgefüge. Ein solches Verhältnis zwischen Bedingung und Folgerung kann auch obwalten, ohne dass es formal durch die Unterordnung des einen Satzes unter den anderen bezeichnet wird; die Bedingung ist in diesen Fällen in einem einzelnen Worte oder in dem ganzen Zusammenhange versteckt und wird meist durch ein den Folgerungssatz einleitendes *than* angedeutet. So liegt 5529 in den Worten: „dod uuari iu than allon liobera than sulic liudio qualm te githolianne“ die Bedingung in dem Worte *dod*, während sie in folgenden Fällen aus dem Zu-

sammenhange entnommen werden muss: than uueldi gerno gihuie uuesan . . menes tuomig, 2615. nist that uuretharo dad, fiondo craftes: nio it than te sulikero frumi ni uuirthi, 3936. Andere Fälle später bei den abhängigen Bedingungssätzen § 130 und beim konditionalen Imperativ § 129.

Wie *than* einen positiven, so deutet *elcor* einen negativen aus dem Zusammenhange zu ergänzenden Bedingungssatz an: elcor (wenn sich der Mensch nicht in Acht nimmt) bifalliat sia ina ferna te bothme, 2510.

§ 123. Wir gehen nunmehr zu den eigentlichen Bedingungssätzen über und betrachten

I. den Indikativ des Praesens im bedingenden Satze.

Derselbe bezeichnet die Bedingung als eine in die Gegenwart fallende Thatsache, dabei steht der Bedingungssatz

A. ohne Konjunktion:

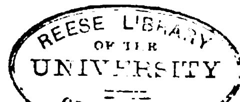
forgiƀit im uualdand selƀo helag himiloriki, than is im giholpan sithor, 3503, wo ich einen Nebensatz, nicht aber, wie Sievers und Behaghel, einen Hauptsatz annehme.

B. mit Konjunktionen.

1. *ef*. a) vorangestellt. — *aa)* im Nachsatz ebenfalls Ind. Praes.: ef iuuer than auuirđit huilic, forlatit thia lera thia hie lestian scal, than is imo so them salte, 1368. Vgl. 1374. 1616. 1620. 1911. 2109. 2752. 3399. 3403. 3728. 4080. 4087. 4484. 4511. 4760. 4793. 5013. 5040. 5886. Der Nachsatz enthält eine direkte Frage 919 und 1545. — *bb)* im Nachsatz ein Imperativ oder ähnliches: ef gi uuelleat minon leron horean, thann ne samnođ gi, 1641. Vgl. 1940. 2714. 3236. 3265. 3282. 5193. ef hie uuil is fruma lestian, than scal hie ina selƀon err sundiono tuomian, 1716.

b) eingeschoben: bihui ni hetis thu thann uuerthan, ef thu giuuald haƀis, allaro barno best, brod of theson stenon, 1065.

c) nachgestellt. — *aa)* im Folgerungssatz ebenfalls Ind. Praes.: that ik . . ni godar uuendan mid uuihti, ef ik es giuualdan muot, 220. Vgl. 1328. 1380. 1480. 1493. 1636. 1689. 1730. 2111. 2509. 3139. 3276. 3323. 3619. 4482 (direkte Frage). 4678. 5048. 5244. 5339. 5760. — *bb)* im Folgerungssatz Ind. Praet.: than uuas im that luttil fruma, that hie it io an is herten gihugit, ef hie it haldan ni uuili, 2505. Das Praeteritum *uuas* ersetzt hier gewissermassen das Futurum exactum und hat mehr Nachdruck, als das futurische Praesens, in sofern es die Handlung als vollendet bezeichnet. — *cc)* im Folgerungssatz Imperativ oder ähnliches: bethiu scalt thu sulic men uurekan . ., ef thu umbi thines herren ruokis . . friundscipi, 5366. — than ni si hie im io so suitho an sibbean bilang nec iro magscepi so mikil, ef hie ina an morth spenit, bedid baluuuerko, 1495. queđe nen ef it nist, 1523. — mer sculun gi after is huldi thionon . . ef gi uuilleat egan euuan riki, 1474.



2. *thar*, obgleich ursprünglich Lokalpartikel, hat ebenfalls bisweilen deutlich konditionalen Gebrauch: oc sculun gi iu uuardon filo listeon under theson liudeon, thar gi after theson lande farat, 1735. hebbeat iuuan muod uuider them so glauuuan tegegnes so samo so thie gelouuo uurm, nadra thiu feha, thar siu iro nihtscipies uuitodas uuanid, 1878. Vgl. 1546. 1550.

3. *so* vgl. § 110, 2 b) letztes Beispiel.

II. Indikativ des Praeteritum im bedingenden Satze.

§ 124. Er wird gebraucht, „wenn ein vergangenes schon historisch gewordenes Ereignis nochmals bloss als möglich vorgestellt und ihm für jeden etwa faktisch gewordenen Fall seines Eintretens ein dann mit ihm verbundenes anderes Ereignis zugesprochen wird,“ Erdmann a. O. I, 96.

a) vorangestellt: ef hier odaga man .. era brahtun, methomhordes manag, sie lietun im mera at hus uuelono giuuunnan, 3771. mi thunkit uunder mikil, quathie, ef gi mi lethes uuiht lestian uueldun, te hui gi mi thann ni fengin than, 4905.

b) nachgestellt: thoh im simla ferah forgaf helendi Crist, ef hie te is handon quam, 2278. that that ni muosta farlatan nigen idis under Ebreon, ef iru at erist uuarth suono afuodid, ne cet., 455.

III. Konjunktiv des Praesens im bedingenden Satze.

§ 125. 1. Ohne Konjunktion. — Es kommt nur das formelhafte *ne si that* in Betracht: thie io for gode standu anduuard for them alouualden, ne si that hie mi an is arundi huarod sendean uuillie, 121. Vgl. 3239. 4761. 5363. Ähnlich: it si than thin uuillio so, 4763.

2. Mit *eft* im bedingenden Satze, nur bei imperativem Hauptsatze.

a) vorangestellt: ef thu sis godes suno, quathie, scrid thi te erthu hinan, 1084. 2424. 3224. 3227. 3230. 5567. 5583. 5586. — ef man huem saca suokie, hie seggie that uuara, 1521. — ef thu sis godes suno, quathie, bihui ni hetis thu than uuerthan .. brod of theson stenon? 1064 (der Fragesatz hat imperativen Sinn)

b) nachgestellt: antfahat ina than .. ef hie si is ferahes scolo, 5195. im so adeliat, ef hie si dodes uuerth, so cet., 5196. — hie niote ef hie moti, 224.

c) der Hauptsatz steht ἀπὸ κοινοῦ: ef thu it uualdand sis .., het mi thann tharod gangan .. druocno obar diop uuater, ef thu min drohtin sis, 2936.

3. *than* im bedingenden Satze, immer bei imperativischem Hauptsatz. Die Beispiele siehe § 112 gegen Ende.

4. *so* im bedingenden Satze: duo allaro manno gihuilic adron manne fruma endi gifuori, so hie uuillie that im firio barn guodes angegin duon, 1537, vielleicht reiner Modalsatz, vgl § 101.

5. *thar* im bedingenden Satze: sulikero muotun sia frumono biknegan thia rinkos .. the ne uuelleat an runu bisuikean man thar sia an mahle sittean, 1312 C = wenn sie in der Versammlung sitzen.

Hier erklärt den Konjunktiv das einem Imperativ gleichwertige *muotun;* M hat übrigens den Indikativ *sittiad.*

§ 126. Da in dieser Menge von Fällen der Konjunktiv des Praesens nur bei imperativischem Folgerungssatz steht, so müssen die noch übrigen Konjunktive, denen kein Imperativ oder ähnliches zur Seite steht, verdächtig erscheinen; es sind folgende Stellen: die erste lautet nach Sievers: ef sia thines libes thann thuru eggia nith ahtian uuillian, fruo min thie guodo, ik gibu min ferah furi thik, 4683. Diese Stelle ist nur in C überliefert und hier steht nur *uuillia*, das Behaghel mit Recht zu *uuilliad* ergänzt. — Die zweite Stelle ist 5483 C, sie lautet nach Sievers: fare is dror obar us, is bluod endi is banethi endi obar usa barn so samo, obar usa abaron thar after. uui uuilliat is alles plegan, quathun sia, umbi thena slegi selbon, ef uui thar eniga sundia giduan. Auch hier trifft Behaghel sicher das Richtige, wenn er die Worte *uui uuilliat* bis *selbon* in Parenthese setzt und den Satz mit *ef* als nachgestellten Bedingungssatz mit dem imperativischen Konjunktiv *fare* verbindet; dann reiht sich der Konjunktiv *giduan* den oben angeführten Fällen an. — Endlich 3399 f. lauten nach C: ef sia is uuilliga sind that sia that bihaldan, than ni thurbun sia an thena hell innan an that fern faran (faren M), ef sia so frummean (gifrummien M) so cet. Zwar kann man hier wegen der Nähe von *faran* an einen Schreibfehler denken, aber auch der Konjunktiv lässt sich vielleicht halten, da, wie § 23 nachgewiesen ist, Umschreibungen mit *thurban* einem Imperativ parallel stehen, und der Umstand, dass im ersten Satze *ef* mit dem Indikativ steht, nicht sehr ins Gewicht fällt, da ein solcher Moduswechsel auch 1521 f. vorkommt.

IV. Konjunktiv des Praeteritum im bedingenden Satze.

§ 127. Wir verweisen auf das § 14 über das Wesen dieses Modus Auseinandergesetzte. Er steht:

1. Ohne Konjunktion.

a) als allgemeiner Potentialis: uuari it nun thin uuillio . ., than ni uuari us uuiht so guod so that uui . . doian muostin, 4861.

b) als modus irrealis: huand uuissin sia that te uuaron that . ., than uurthi im iro muodsebo giblodit an iro brioston, thann cet., 5388. — Sonst kommt nur noch das formelhafte *ni uuari that* in Betracht, vgl. 205. 5351.

2. Mit den Konjunktionen *ef* oder *thar.*

a) von in der Vergangenheit nicht wirklich gewordenen Ereignissen: ef he that giquadi that sie sie quica letin, fridodi ira ferahe, than uueldi that folc Judeono queden that he iro aldiron eo uuidersagdi, 3857. ef he sie than heti libu binimen . ., than uueldin sie queden, 3861. thar thu mi . . nahor uuaris, heland thie guodo, thann ni thorftig ik nu sulic harm tholon cet., 4030 f. ne gabin ina thesa liudi thi, thar sia ina er biforan ubilan ni uuissin, 5185.

Über den Indikativ im Hauptsatze vgl. § 10.

Anmerkung. In den Worten: that it (das Korn) ne muosta (mahte M) te enigero fromu uuerthan, ef it tha thornos so thringan muostin, 2412, kann unmöglich eine irreale Bedingung enthalten sein; ich glaube deshalb mit Behaghel a. O. p. 42 den Konjunktiv *muostin* in den Indikativ verbessern und einen Kausalsatz in konditionaler Gestalt annehmen zu müssen.

§ 128. b) von in der Gegenwart noch nicht wirklich gewordenen Ereignissen — *aa)* mit Ausschluss des Eintretens derselben: libas uueldi ina bilosean, of hie mohti gilestian so, 1442. ef uui hier gisaldin siluberscatto tue hund samad, tueho uuari is noh than, that iro enig thar enes ginami, so luttic uuari that theson liudeon, 2835. ef ik uuid thesa scola uueldi .. uuigsaca frummian, than manodi ik ..: iro ne stuodi gio sulik megin samad folkes gifastnod, 4884 f. ef it thoh uuari so, than uuarin so starkmuode .. iungaron mine, 5220. — *bb)* ohne Ausschluss des Eintretens derselben: ef it gio giuuerthan muosti that ik samad midi thi sueltan muosti, doian diurlico, thann ne uurthi gio thie dag cuman that ik thin farlognidi, 4696. ef thu ina mi giuuisan mohtis, ef ik thik fragon gidorsti, ef thu ina hier .. ginamis (= solltest genommen haben), uuisi ina mi, 5923.

V. Konditionaler Imperativ.

§ 129. Bisweilen folgt auf einen Imperativ ein mit *than* eingeführter Satz, welcher ein Ereignis enthält, für dessen Eintritt die Ausführung des im Imperativ ausgesprochenen Befehles die Bedingung bildet.

hebbeat iuuan uuilleon tharod, liudi iuuan gilobon: thann scal iu lango uuesan iuua hugi hruomig, 943. duo im (sc. thina elimosina) thuru odmodian hugi gerno thuru godes thanc: than muosthu eft geld niman, 1556. gerot gi simla erist thes godes rikies, endi than duot after them is guodon uuercon, ruomot gi rehtaro thingo: thann uuil iu thie rikeo drohtin gebon mid allaro guodo gihuilikon, ef cet., 1687 f. suokeat fader iuuan upp te them euuinon rikie: than motun gi ina .. findan. 1795. kuthiat iuua fard tharod ..: thann uuerthat iu antduan after thiu himiliportun anthlidan, 1797. cum thi than gihaldan te mi, folgo thi minero ferdi: than habis thu frido sithor, 3288. neri thik fan thero nodi endi nithes atuomi, gang thi hel herod; than uuelliat an thik helitho barn, thesa liudi gilobian, 5569.

Dasselbe gilt vom imperativen Konjunktiv: mid thius scoldis thu us hindag er gebon endi gomean, thann it allaro gumono gihuilic githigidi te thanke, 2064.

VI. Abhängige Bedingungssätze im Konjunktiv.

§ 130. 1. Das Regens ist ein Praesens. — uuest thu that te uuaron, quathie, that thu giuuald obar mik hebbian ne mohtis, ne uuari that it thi helag god selbo forgaui, 5350. than uuet he that te uuaren that im uuari oder (uuodiera M) thing betera mikilu that hie giboran ni uurthi, 4583 (die Bedingung steckt in dem Satze mit *that)*. Auch in unabhängiger Rede würde hier der Konjunktiv stehen. A. 2952 f.: thu mahtis gitroian uuell, uuitan that te uuaron that thi

uuateres strom .. ni mahti lagustrom gilettian, so lango so thu habis (habdes M) gilobon te mi.

2. Das Regens ist ein Praeteritum. — endi that ni uuelda gihuggean, that ina mahti helag god so alaiungan .. giuuirkean, ef hie so uueldi, 163. uundrodun thes giuuirkes, bihui it io mahti giuuerthan so .. ni uuari that it gibod godes selbes uuari, 205. — Ebenso in verkürzten Bedingungssätzen: antsuobun sia garao that it elcor so uuanlik uuerthan ni mahti, 207. farstuod siu .. that hie mahti gihelpan managon, allon irminthiedon = wenn er wollte, 2211. — In den vorher aufgeführten Fällen würde auch bei unabhängiger Rede der Konjunktiv stehen, nicht aber in folgenden: quat that hie uueldi uuesan thes libes scolo, ef it mahti enig .. giseggian, 4987. quat that im thann uuari hebanriki garo, 4255.

Einmal ist nur der Hauptsatz in die indirekte Rede verschoben: quat that hie im that all so guodlic fargeban uueldi, hoba heriduomas, „ef thu uuili hnigan te mi“, 1101 f.

Zweiter Abschnitt.

Von Nebensätzen abhängige Nebensätze.

§ 131. Diejenigen von Nebensätzen abhängigen Nebensätze, welche das Verb im Indikativ haben, sowie diejenigen, welche zwar den Konjunktiv zeigen, dies aber ebenfalls thun würden, wenn der übergeordnete Satz ein Hauptsatz wäre, welche sich also von den von Hauptsätzen abhängigen Nebensätzen nicht unterscheiden, sind bereits in Abschnitt 1 aufgeführt; es erübrigt also nur noch eine zusammenhängende Besprechung derjenigen von Nebensätzen abhängigen Nebensätze, welche nur wegen dieser ihrer Abhängigkeit von anderen Nebensätzen den Konjunktiv aufweisen.

Kap. I.

Nebensätze der abhängigen Aussagesätze.

§ 132. Sind die übergeordneten Nebensätze konjunktivisch, so sind es auch die untergeordneten.

1. Erklärende Substantivsätze: quat that it gode uuari uualdande uuidarmuod that it enig uuero frumidi that bruoder brud an is bed nami hebbie sia im te hiuuon, 2713. quat that uuari rehtera dad that thar ti bedu fuorin barn Israheles, 3742. quathun that sia ni mahtin githolian leng that sia thie eno man so alla uueldi uuerod faruuinnan, 4174.

2. Aussagesätze: quathun that sia mohtin gihorian uuell that im mahlidin fram muodiga uuihti, 3930. quathun that sia uuissin garoo that hie scoldi an Bethleem giboran uuerthan, 621. quadun that sia uuissin garo that hie uuari selbo suno drohtines, 2969. — sorgodun huilican hie te thiu tellian uuoldi .. that hie habdi thia scattos thar githingot, 4592. quat that .. ef it mahti enig .. giseggian te suothen that hie thes gisithies uuari, 4987. quathun that sia ina selbon seggian gihordin that hie mahtig teuuerpan thena uuih

godes, 5074. quathun that hie .. selbo sagdi, that hie habdi thes gisithes giuuald, 5556.

3. Abhängige Fragesätze: sie quat that siu umbi iro herron ni uuissi te uuaren huarod sia uuerthan scoldi, 5923.

4. Relativsätze: hie quat that an them selƀon dage the ina saligna .. muoder gidruogi, 587. quat that thia saliga uuarin .. thia her an iro muode uuarin arma, 1301. quat that oc saliga uuarin thia her uuiopin iro uuammon dadi, 1307. quat that oc saliga uuarin thia rinkos thia rehto uueldin, 1321. quat that hie .. ni fundi gimacon thes mannes thie gio .. merr giloƀon habdi, 2128. quathun .. that hie im so marean sandi uuarsagon .. thie im thar sulican uuillean frumidi, 2215.

5. Komparative Adverbialsätze: so quat he that ostana en scoldi scinan himiltungal huit, sulik so uui hier ni habdin er, 590. uueldun sia quethan that hie so mildan hugi ne bari so scoldi hebbian barn godes, 3862. sagda .. that hie .. sulica firinspraca findan ni mahti .. so hie uuari is ferahes scolo, 5236. thu sagdas that thu mahtis .. teuuerpan that helaga hus .. so is elcor ni thorfti bithihan mann, 5577, ä. 5077.

6. Lokale Adverbialsätze: so huar so ik gisauui uuarlico thena helagna gest .. cuman mid craftu, that, quat, scoldi Crist uuesan, 1001.

7. Kausale Adverbialsätze: sia quathun thuo that sia ni muostin .. te handbanon uuerthan .. huand it ni uuari iro giuuono, 5200. (In M fehlen die Worte.)

8. Konditionale Adverbialsätze: quat that hie uueldi uuesan thes liƀes scolo, ef it mahti enig thar irminmanno giseggian, 4987.

Kap. II.

Nebensätze der abhängigen Heischesätze.

§ 133. 1. Aussagesätze: hiet that ik thi thoh gicuthdi, that thi kind .. odan scoldi uuerthan, 123. hiet that ik thi thoh sagdi that it scoldi gisith uuesan heƀancuninges, 129. Vgl. 869: hiet ina seggean that uuari heƀanriki .. ginahid.

2. Heischesätze: that ina ne giuuerthot that hie it bi iuuon uuordon dua, that hie mina lera forth lestian uuellie, 2449. uuas im uuilleo mikil that hie sulic folcscipi frummean mosti, that sia simlo gerno gode thionodin, 2980.

3. Folgesätze: than manodi ik .. that hie mi so managan engil herod oƀana sendi uuiges so uuisan, so ni mahtin iro uuapanthreki man adogian, 4889.

4. Abhängige Fragesätze: gibod .. that sia im eft gicuthdin huar hie thena cuning scoldi suokean, 642. bad that hie im that gisagdi, ef hie suno uuari thes libƀiandes godes, 5085. Vgl. 1839: hie im thuo bethiu bifalah gi te seggeanne (= dass sie predigten) .. huo man himilriki gihalon scoldi.

5. Relativsätze (*so* mit Indefinitum): hiet .. that sia thes .. uuiht ni forlietin, thes sia thie helago Crist hetan uueldi, 2035. — het that sea .. hobdu binamin .. so filo so thar giboran uurđi, 731. than uuilliu ik iu leran nu .. that gi .. all githoloian uuities endi uuammes, so huat so man iu an thesaro uueroldi giduo, 1535. gibod, so hue so thar mid thurstu bithuungan uuari, so gange im herod drincan te mi, 3913. gispracun .. so hue so ina .. findan mahti, that hie ina san gifengi endi forth brahte, 4172. Vgl. 3864: uueldun sia so huethares helagna Crist thero uuordo giuuitnon (= dass gestraft würde) thie (so M) hie .. gispraki.

6. Temporalsätze: gibod that gi it hietin so that kind than it quami, 135. hiet that uui im folgodin, so it furi uurthi, 596.

Kap. III.

Nebensätze der abhängigen konjunktivischen Absichtssätze.

§ 134. that sia truodin thiu bat an thia Cristes craft, that hie cuning .. uuari, 5681. that that .. alla farstandan that gi sin (sind M) gegnungo iungron mina, 4656 (Aussagesätze). — bigann .. uunder togian, that sia an uuordhelpon Criste uuari, that hie muosti quicc libbian, 5445 (Heischesatz). — that gi thea spraca godes .. ne forleosan an them liudiun thea thar ne uuillean gilobean to, 1733 M, uuelleat C. that hie thar gimanodi manno gihuilican thero hobidscatto thia sia te them hobe scoldin tinsi geldan, 3189 (Relativsätze). — that hie .. godes ni forgati, than hie im eft sundi is iungron tuo, 242 (konditionaler Temporalsatz).

Kap. IV.

Nebensätze der abhängigen konjunktivischen Fragesätze.

§ 135. Es sind

1. Erklärende Substantivsätze: uundrodun thes giuuirkes, bihui it io mahti giuuerthan so that under so aldon tuem ođan uurđi barn, 204. sia it oc seggian ni mugun .. huand it (huan that M) giuuerthan sculi, that hie uuillie .. firiho fandon, 4304. taloda .. huan err uurthi im thiu tid cuman that hie ina mahtig faruuisian uuretharo thiedi, 4493.

2. Aussagesätze: sorgoda huilican hie .. te thiu tellian uuoldi .. that hie habdi thia scattos thar githingot, 4592.

3. Heischesätze: talot huo hie odarna eft gihuerbie menndadigan man, that is muod draga hluttra treuua, 2472.

4. Folgesätze (Modalsätze): dadun it bi them uundre, huanan im mohti sulic uuord cuman .. that hie spel godes seggian cunsti, 2650. lerean thesa liudi huo sia sculun (sculin M) era gilobon haldan thuru hlutteran hugi, endi that sea an hellea ni thurbin faran, 898 = 'mit einem Herzen, das lauter ist und so beschaffen, dass', Behaghel a. O. p. 58. sprakun, huilic that so mahtigro manno uuari that im so thie uuind endi thie uuag uuordu hordin, 2263. — bigan .. thenkean huo hie sia so farlieti, so ira thar ni uurđi lethes uuiht odan arbedies, 303.

5. Relativsätze: (bigunnun sprekean) huo sia ina gidrogin .. an that uuerod innan, thar ina uualdand Crist selbo gisauui, 2310. — Einmal steht auch bei übergeordnetem indikativischen Fragesatze im Relativsatze der Konjunktiv: sagda suothlico, huo iro suno scolda .. uuerthan .. them liudeon te liobe thia is lerun gihordin endi them te harma thia horian ni uueldin Cristes lerun, 497 f.

6. Temporalsätze: that hie it gihuggian ni muot .. huo hie that giuuirkie, than lang thie hie an thesaro uueroldi si, 2526.

Kap. V.
Nebensätze der Konditionalsätze.

§ 136. In Nebensätzen irrealer Bedingungssätze erscheint der Konjunktiv regelmässig, mitunter aber auch nach denen der realen Bedingung. Im folgenden stelle ich sämtliche Fälle zusammen. Die Nebensätze, welche wegen des übergeordneten Bedingungssatzes das Verb im Konjunktiv haben, sind

1. Substantivsätze: ne si that hie mi .. huarod sendean uuillie, 121. ne si that im .. helpa forlihe, 3239. ne si that ik minan gebe lioban lichamon, 4761. ne si that ina im thie kesur gebe, 5363. ni uuari that it gibod godes selbes uuari, 205. ne uuari that it thi helag god selbo forgaui, 5351. ef it nu uuesan ni mag .. neba ik .. thiodquala tholoie, 4794. ef thu is uuillion ni habis, quathie, te antfahanne that ik thina fuoti thuahe, 4512. ef it .. giuuerthan muosti, that ik samad midi thi sueltan muosti, 4697. ef sia than thes uuirdiga sind, that sia iuuua guodun uuerc gerno lestean, 1934. ef im than thes uuirdig ne si that hie thi gihore, 3228.

2. Aussagesätze und Heischesätze: uuissin sia that te uuaron that hie sulica giuuald habdi, 5388. ef hie that giquathi that sia sia quika lietin, 3857.

3. Folgesätze: ef hie than latit is muod tuehon, that hie ni uuellie .. spanan, 1375. ef sia than so saliga .. uuerthan ni muotun that sia iuua uuerc frummean, 1741. ef gi sie amerriad .. that her ni motin .. diurien, 3728 M, muotun C.

Kap. VI.
Nebensätze sonstiger Nebensätze.

§ 137. Sie haben selten den Konjunktiv; am häufigsten noch die Koncessivsätze: thoh sia hebbean iuues ferhes giuuald, that sia mugin thena lichamon libu biniotan, 1905. thoh ina Satanases fegnia iungron .. habdin undar handon, that hie uuodiandi fuori under them folce, 2276. thoh uui hier te metie habdin garo im te gebanne, so uui mahtin forgeldan mest, 2834. thoh sia ni uuarin so saliga te thiu that sia it so farfengin so it iro fruma uuari, 3839.

Seltener folgt der Konjunktiv auf einen abhängigen Temporalsatz: er than im thie uuillo gistuodi that hie selbon Crist gisehan muosti, 472. er than it io bilibe ni man is lof spreke, 3732. er than that giuuand cume, that thie lezto dag liohtes scine, 4280.

Dritter Hauptteil.

Infinitiv und Participium.

Abteilung A.

Infinitiv.

§ 138. Als dieser Abschnitt bereits ausgearbeitet war, ist mir Steig's Abhandlung über den Gebrauch des Infinitiv im Altniederdeutschen bekannt geworden (Zeitschr. f. deutsche Phil. XVI, 307), an der mir namentlich der Nachweis der ziemlich häufig vorkommenden Passivbedeutung des Infinitiv interessant war. Indem ich auf diesen auch die kleineren Denkmäler mitumfassenden Aufsatz aufmerksam mache, behalte ich im folgenden diejenige Anordnung des Stoffes bei, welche ich nach Erdmanns Vorgange gewählt hatte, und behandle zunächst den Gebrauch des einfachen Infinitiv auf *-an* und dann den Gebrauch der volleren Formen auf *-anne.*

Kap. I.

Einfacher Infinitiv.

§ 139. 1. Einfacher Infinitiv, abhängig von einem der Verba praeterito-praesentia.

mugan. a) der Infinitiv steht vor: hui it so giuuerthan mugi, 158. 403. 405. 429. 725. 1008. 1407. 1417 cet. — Bei negiertem Verb: so uuit thes .. gigernean ni mahtun, 148. 207. 857 cet. — *b)* der Infinitiv steht nach: bihiu it io mahti giuuerthan so, 203. 271. 526. 564. 572. 574. 646. 724. 773. 818. 892. 901. 1012. 1243. 1389. 1442. 1471. 1713 cet. — Bei negiertem Verb: that hie ni mohta .. gisprekean, gimahlean, 164. 181. 189. 229. 354. 748. 813. 850. 884. 1069. 1394. 1396. 1398. 1463 cet. — *c)* das Verb in der Mitte zwischen zwei Infinitiven: all so ik iu nu giuuiscan mag, seggean suotlico, 1360. — *d)* der Infinitiv muss aus dem Zusammenhange ergänzt werden: habdun ina for uuarsagon, so sia uuela mahtun, 2727. sia frumida thie mahta, 659. — Zweifelhaft erscheint es mir, ob 2846 huat mag that thoh thesaro menigi der Infinitiv *uuesan* zu ergänzen ist, oder ob das Verb absolut steht.

sculan. a) der Infinitiv steht vor: thar sea uualdand god .. thiggean scoldun, 99. 134. 136. 160. 2:9. 234. 268. 309. 338. 443. 452. 457. 585. 604. 609. 618. 853. 867. 889. 1005 cet. — *b)* der Infinitiv steht nach: huo sia is gibodscipi scoldin frummian, 9. 14. 24. 32. 45 46. 49. 91. 96. 112. 123. 125. 168. 195. 211. 261. 264. 265. 266. 276. 277 cet. — Bei negiertem Verb: that ni scal an is libe gio lithes abitan, 126. 943. 1094. 1359. 1405 cet. — *c)* das Verb zwischen zwei durch *endi* verbundenen Infinitiven: thie rihtian scal Judeono gumscepi endi uuesan is geba mildi, 627. — *d)* der Infinitiv muss ergänzt werden: so scal man thiodgode herren after is huldi sc. thionon, 1119. ne galpo thu for thinon geban te suithuo, nec enig gumono ni scal, 1561. uuesat iu so giuuara uuidar thiu .. so man uuidar fiondon scal, 1883. thes sia uuerc blutun .. endi so

noh lango sculun, 2343. that hie .. minniodi sia so milda so man is muoder scal, 5618. antfeng ina .. so man is frohon scal liobes lichamon, 5733. — In den übrigen Fällen ist ein Verb der Bewegung zu ergänzen: thuo hie thanan scolda, 576. that sia sculin oc an thit uuiti te mi, 3394. ac gi an that fiur sculun an thena diopun dod, 4441.

muotan. *a)* der Infinitiv steht vor: that hie it .. fremmean muosti, 93. 149. 311. 333. 364. 426. 448. 472. 709. 872 cet. — Bei negiertem Verb: ef sia than so saliga .. uuerthan ni muotun, 1941. 2524. — *b)* der Infinitiv steht nach: sithor ik muosta thieses erlo folcas giuualdan, 560. 509. 692. 893. 940. 995 cet. — Bei negiertem Verb: sia ne muosta helitho than mer, firiho barno frummian, 16. 80. 470 cet. — *c)* der Infinitiv muss ergänzt werden: hie niote ef hie moti, 224.

§ 140. *thurban.* *a)* der Infinitiv steht vor: bihui hie thar so lango .. theonon thorfti, 178. — *b)* der Infinitiv steht nach, das Verb ist immer negiert: ni tharft thu stum uuesan langron huila, 169. 899. 1090. 1684. 1847. 1897. 1924. 2197. 3209. 3401. 3933. 4032. 4730. 5024. 5077. 5100. 5577. 5699.

cunnan. Es erscheint nur dreimal mit einfachem Infinitiv und steht zweimal vor demselben und einmal in der Mitte zwischen zwei Infinitiven: thie thar consta filo mahlean, 225. sia ni cunnun enig fihu uuinnan, 1669. — that hie spel godes so suodlico seggian cunsti, so craftlico giquethan, 2651.

uuitan. mithan siu is thuru thia minnia ni uuissa, 5931. — Acc. c. inf. 3338: thar hie thena odagan man inna uuissa an is gastselie goma thiggian, sittean at is sumble.

gidurran. *a)* der Infinitiv steht vor: ef ik thik fragon gidorsti, 5924. — Bei negiertem Verb: fragon ni gidorstun, 4596. 4228. 5468. — *b)* der Infinitiv steht nach: that hie .. them uuibe gidorste sten an uuerpan, 3877. — Bei negiertem Verb: that ik .. ni godar uuendan mid uuihti, 220. 1056. 2122. 2725. 4598. 5162. 5391. 5814. — *c)* das Verb steht zwischen mehreren durch *eftha* verbundenen Infinitiven: that sia imo uuiti bethiu adelian gidorstin eftha dod frummian, libu bilosian, 5069.

uuillian. *a)* der Infinitiv steht vor: ne si that hie mi .. huarod sendean uuillie, 122. 132. 183. 247. 284. 377. 703. 858 cet. — Bei negiertem Verb: thia horian ni uueldin Cristes lerun, 498. 888 cet. — *b)* der Infinitiv steht nach: that uuolda tho uuisaro filo liudo barno lobon, 6. 546. 651. 715. 754. 772. 822. 895. 958 cet. — Bei negiertem Verb: ni nueldun menes gifrummean, 84. 161. 302. 305. 636. 698. 720. 841. 934 cet. — *c)* der Infinitiv muss ergänzt werden: that mahti .. giuuirkean, ef hie so uueldi, 163. sagda them siu uuelda, 293. endi antfahis eft than thu uuili, 1552. habda thuo giarundeod al so hie uuelda, 2157. fuor im thuo thar hie uuolda, 2694. 2894. 5776. Vgl. 3855 sagi huat thu thes uuellies, wo aus 3849 vielleicht *adelian* zu ergänzen ist. — Bisweilen muss ein Verb

der Bewegung ergänzt werden: that hie thar uueldi mid is gisithan tuo, 643. thuo sia thanan uuoldun, 777.

§ 141. 2. Einfacher Infinitiv, abhängig von *biginnan*.

a) der Infinitiv steht vor: that hie uuord godes uuendan biginne, 227. 2416. 3412. — *b)* der Infinitiv steht nach: im thero dadio bigan uundron, 141. 302. 314. 607. 688. 1060. 1075. 1145. 1481. 2401. 2417. 2496. 2500. 2507. 2668. 2673. 2710. 2721. 2943. 3233. 3280. 3326. 3450. 3486. 3495. 3567. 3785. 3846. 4099. 4274. 4587. 4605. 4968. 5062. 5072. 5180. 5410. 5444. 5633. 5760. 5960. — *c)* der Infinitiv muss ergänzt werden: dadun all so sia bigunnun .. cuth, 5889.

§ 142. 3. Einfacher Infinitiv, abhängig von Verben der Bewegung.

Man kann zwischen dem phraseologischen, oder, wie Steig es ausdrückt, pleonastischen und dem finalen Gebrauch des Infinitiv unterscheiden.

cuman. — a) der Infinitiv steht vor und ist: *aa)* phraseologisch: antthat thar uueros ostan .. gangan quamun, 542, ä. 4533. 5516. endi thar gifaran quamun, 3752. than ik sittean cumu, 3313. antthat im uuallan quamun .. heta trahni, 5004. — *bb)* final: thia .. uuirkean quamun, 3492. huena sia .. sokian quamin, 4840. te hui sia Cristan tharod .. suokian quamin, 5850.

b) der Infinitiv steht nach und ist: *aa)* phraseologisch: thuo quam tharod oc en uuiƀ gangan, 503, ä. 516. 2547. 4065. 4955. 5072. te hui gi sus an gange cumath gifaran an fathie, 556. cumit .. sittian an is selbes maht, 4381. all so dror cumit uuallan, 4752. — *bb)* final: quamun ina suokean, 909. ina quamun uui suokean herod, 4846. quam .. uuison thes uuerodes, 3683. that .. quami tharod is menigi uuison, 2214. quamun .. uuordon uuehslon, 3131. hie cumit iuuuaro seoluno .. freson, 4660. oc quam hie herod iu freson min, 3363.

c) das Verb steht zwischen zwei phraseologischen Infinitiven: thuo thar suogan quam engil thes alouualdon .. faran an fetherhamon, 5796.

gangan. Der Infinitiv steht immer nach und ist: *a)* phraseologisch: geng im thuo eft gisittian, 4526, ä 5370. geng .. furi is thiedan stann, 4870. — *b)* final: geng uuiđ iro kind sprekan, 2018, ä. 2770. 4838 und 5313, wo der finale Infinitiv von einem von *giuuet* abhängigen phraseologischen abhängt: giuuet im gangan tharod .. uuiđ thia thiod sprecan. im nahor geng .. uuid so mahtigna uuordon uuehslan, 2104, ä. 4029. geng uuiđ that riki Judeono muodag mahlian, 5177, ä. 5233. 5722. so hie .. umbi thena altari gieng .. rikeon theonon, 108. so gange im herod drincan te mi, 3913. thar gengun sia im uuermian tuo, 4945. geng .. an that graf innan sehan seldlic thing, 5907.

faran. Es steht nur einmal mit nachgestelltem finalen Infinitiv: than fuorun thar thia liudi tuo .. that godes barn sehan, 2648.

giuuitan. Der Infinitiv steht immer nach und ist: *a)* phraseologisch: giuuet im thuo gangan, 873, ä. 4629. 4769. 4787. 5160. 5312. 5730. 5743. 5762. 5871. 5900. giuuitun im te Bethleem .. sithon, 425, ä. 2974. giuuet im .. faran, 2168. giuuet im .. sundar gisittean, 1250. 4555. hie giuuet im .. an enna nacon stapan, 2238. — *b)* final: giuuet ina thuo uuermian, 4967. giuuitun im .. iro suno suokean, 807, ä. dopi suokian, 961. suokian is gisithos, 4797.

sithon. Es steht einmal mit nachgestelltem phraseologischen Infinitiv: sithodun .. te them grabe gangan, 5783.

§ 143. Phraseologisch wird an einer Stelle auch das Verbum *don* gebraucht, aber nur in M: dot im bedroregan, 4899; doit im drorag C.

Dass bisweilen nach einem der Verba praeterito-praesentia der Infinitiv eines Verbum der Bewegung ergänzt werden muss, haben wir oben gesehen; eigentümlich ist nun, dass von diesem zu ergänzenden Infinitiv noch ein Infinitiv abhängen kann, welcher den Zweck der Bewegung bezeichnet: ac gi an that fiur sculun, an thene diopun dod diublun thionon, 4442. quat that hie thar uueldi mid is gisithon tuo, bedon te them barne, 644.

Auch bei den Verben des Gebens steht mitunter ein finaler Infinitiv: thoh hie .. mannó huilicon uuillandi forgebe uuatares drincan, 1965. gibu ik iu hier bethiu samad etan endi drincan, 4640.

Schliesslich drückt an einer Stelle auch bei *uuesan* der Infinitiv den Zweck des Seins an einem Orte aus: thia thar .. ute uuarun uueros an uuahtu uuiggeo gomean, 389.

§ 144. 4. Einfacher Infinitiv, abhängig von einem Adjektiv oder Substantiv mit Kopula.

Es kommen nur wenige Fälle vor: thar uuas hie upp giuuono gangan, 4720. thia scattos thia gi sculdiga sind an that geld (te C) geban, 3821. — huann ist thin eft uuan cuman, 4289. ik uuet that is iu ist niud sehan an theson stene innan, 5825.

§ 145. 5. Einfacher Infinitiv, abhängig von einem Verbum der Willensäusserung.

latan mit Acc. c. inf. — *a)* der Infinitiv steht vor: so hie ina thuo gihungran liet, 1059. that sea im iro harmuuerk manag hreuuan lietin, 1140. that man ina gangan liet, 4953. that sia thia haftun man .. hangon ni lietin, 5690. — *b)* der Infinitiv steht nach: ni lat thu thinan hugi tuiflan, merran thina muodgithaht, 328. 880. 943. 1080. 1096. 1097. 1104. 1374. 1400. 1480. 1578. 1707. 1945. 1947. 1988. 2129. 2227. 2240. 2346. 2356. 2359. 2425. 2565. 2573. 2633. 2638. 2750. 2825. 2908. 3016. 3233. 3237. 3406. 3480. 3501. 3877. 4041. 4171. 4703. 4770. 4947. 4952. 5031. 5033. 5325. 5360. 5385. 5394. 5562. 5706. — *c)* der Infinitiv muss ergänzt werden: ik biun garo sinnon, ef mi god latid, 4678. — Am häufigsten betrifft die Ellipse den Infinitiv *uuesan:* thes latat gi iuuan hugi sinnon lif an luston, 1342. — late im ginuog an thiu, 1423. liet man simla

thena enna biforan, 2788. — ni lat thu sia thiu lethrun, 323. lat ina thi an thinon hugie lethan, 3238. letun sia an iuuon hugie letha, 4438. ne latat iu silubar ni gold uuihti thes uuirthi, 1852. ni latan use fera uuid thiu uuihtes uuirdig, 4000. — ni latat iuuan hugi tuiflean, hugi suicandian, 1896.

In folgenden Beispielen dagegen, welche ich in meiner Darstellung des Accusativ p. 78 den vorigen fälschlich gleichgestellt habe, liegt keine Ellipse des Infinitiv vor: liet ina than helan uuidar hettindeon, 2281. quat that hie thena seocan man sundiono tuomian latan uueldi, 2320. liet sia lethes gihues, sundiono sicora, 4209. hueder .. thi sia sia quica lietin, 3848, ä. 3857. 5347.

giuualdan: that ik giuualdan muot so .. so quican latan, 5347.

§ 146. *hetan.* — a) mit Infinitiv: *aa)* das Verb steht zwischen zwei Infinitiven: nu thu hier uuardon het, obar them grabe gomian, 5756. — *bb)* der Infinitiv steht nach: hiet im helpan tuo, 4101. hiet .. an cruce scriban, 5551. hiet sia (refl.) geruuean san, 595. bihui ni hetis thu thann uuerthan .. brod of theson stenon, 1065. 2043. 2046. 2062. 2383. 2781. 2848. 2851. 3286. 3426. 3571. 3819. 3840. 3860. 4074. 4077. 4503. 5293. 5372. 5454. 5473. 5493. 5506.

b) mit Accus. c. inf.: *aa)* der Infinitiv steht vor: than iu man .. gangan hetit, 1899. thes ik sia .. lestian hetu, 2117. thuo hie sia suokean hiet thia gumon Hierusalem, 4532. ledian hiet ina lungra mann, 5298. dragan hietun sia usan drohtin, 5510. — *bb)* der Infinitiv steht nach: nu hiet hie mi an thesan sid faran, 122. 579. 593. 611. 637. 728. 868. 1255. 1268. 1271. 2201. 2236. 2258. 2669. 2745. 2780. 2864. 2897. 2936. 2939. 3517. 3724. 4097. 4556. 4733. 4735. 4759.

In folgenden Fällen hängt auch von dem Infinitiv noch ein Accusativ ab: hiet sia ina haldan uuel, minneon sia an is muode, 317. 771. 1000. 2036. 2041. 2059. 2083. 2231. 2722. 2857 M. 3202. 4136. 4253. 4740. 5500. 5836 und 5509, wo das Objekt ergänzt werden muss. — Anakoluthisch gebildet sind 2032 f.: hiet thuo thia ambahtmann .. that sia thes ne uuord ne uuerc uuiht ni forlietin.

biddian. — *a)* mit Infinitiv: gihordun thena helaga Crist .. drincan biddian, 5641. endi bad gerno uuritan uuislico, 233. im helpan bad, formon is ferhe, 5455. thuo badun thia liudi that uuord uuendian, 5555. — *b)* mit Acc. c. inf.: seggian bad lieban herron, 3306. ina gerno bad helpan helagna, 2095. badun .. guodan drohtin antlucan thia lera, 2579.

manon. Es steht mit zu ergänzendem Infinitiv: fuor im so ina fiondo barn muodaga manodun, 5164.

§ 147. 6. Einfacher Infinitiv, abhängig von Verben des Denkens und Wahrnehmens.

huggian. — *a)* der Infinitiv steht vor: so leoblica lera so hie .. uuisean hogda, 1278. thar sia ina .. nithar uuerpan hogdun, 2683. that sia thik .. uuitnon hogdun, 3989. — *b)* der Infinitiv steht nach:

than hogda hie im te banen uuerthan, 644. thar thu thi eft frumono hugis merr antfahan, 1547. thar thu hugis eft gilic neman, 1550.

uuanian: selbon ni uuandun .. an land cuman, 2918. ne uuandun ira fera egan, 5801.

sehan, gisehan. — a) mit Infinitiv: *aa)* der Infinitiv steht vor: thuo hie ageban gisah is drohtin te dođe, 5145. — *bb)* der Infinitiv steht nach: gisahun iro megin spildean, 737. so sauun sia thar enn hreo dragan, 2180. thuo sia ina te hosche hebbian gisahun, 5295.

b) mit Accus. c. inf.: *aa)* der Infinitiv steht vor: so gi sia cuman gisehat, 1739. reht so hie ina thuo cuman gisah, 2315. thuo hie driban gisah thena uuag met uuindu, 2943. thuo sia im sulic uuerod folgon gisahun, 4192. an so huilica gardos so gi ina gangan gisehat, 4538. huan er sia that helaga barn hangon gisauuin, quelman an crucie, 5373. — *bb)* der Infinitiv steht nach: gisahun finistri an tue telatan, 391. 395. 474. 594. 599. 602. 635. 662. 750. 1130. 1245. 2552. 2739. 2920. 3162. 3685. 4111. 4334. 4808. 5093. 5567. 5608. 5810. 5902. 5919.

In den folgenden Fällen steht beim Infinitiv noch ein Objektsaccusativ: so huar so ik gisauui uuarlico thena helagna gest .. enigan man uuaron, 1003. 2217. 3761. 4536. 5010. 5793.

findan. Meist mit *sittean* verbunden: fundun ina sittean thar, 807, ä. 549. 819. 1152. 1174 5461. — fand sia that barn godes slapan sorgondia, 4771.

gihorian (horian 1432). — a) mit Infinitiv: *aa)* derselbe steht nach: gihordun uuilspel mikil fan gode seggian, 528. gihorda seggean thuo that, 608. gihordun is guodun uuord, suotia seggian, 3784. that sia gihordun sulic uuord sprecan, cuthian thia craft godes, 5868. — *bb)* der Infinitiv steht vor: that sia gio fan sulicon er seggean gihordin uuordon eftha uuercon, 1829. that sia thar uureht uuord .. adelian ne gihordin, 5140. thuo thie heritogo .. seggian gihorda, 5247.

b) mit Accus. c. inf.: *aa)* der Infinitiv steht nach: reht so hie sia gihorda thuo seggian fan so siecon, 3976. gihordun ina .. uuordon tellian, 2540. Ferner 3180. 3552. 5369. — Mit einem vom Infinitiv abhängigen Objektsaccusativ: so huat so siu gihorda thia man sprecan, 437. 831. 1387. 1432. 2777. 3235. 4590. 5894. gihordun thena helagan Crist .. drincan biddian, 5640. — *bb)* der Infinitiv steht vor: that sia ina selbon seggian gihordin, 5063. 5337. — *cc)* mit Ellipse des Infinitiv: sprac .. all so hie thia thioda gihorda uurethan uuordon sc. sprecan, 5581.

§ 148. 7. Einfacher Infinitiv, abhängig von faktitiven Verben.

Zweifelhaft ist 5188 duot im iro hugi tuiflian, da *tuiflian* der Accusativ des Adjektivs sein kann; sicher aber gehört hierher 5576: that thu mahtis .. all teuuerpan that helaga hus .. endi eft standan giduon.

8. Einfacher Infinitiv, abhängig von *lerian.*

that thu us bedon leras, 1590.

Kap. II.

Vollere Formen des Infinitiv.

§ 149. 1. Im Anschluss an ein Verb.

a) an ein praeterito-praesens: nio hie so uuido ni can te githenkeanne thegan an is muode, 2531.

b) an ein Verbum der Bewegung: nu ist thie helago Crist cuman to alosannea thia liude, 523. that thu sis eft an thit lioht cuman te uuisonne theson uuerode, 3051. huan ist thin eft uuan cuman .. manno cunnie te adelianne, 4291. huo sia giuuisodin .. an mahtigna Crist te giseggianne sundia, 5065. that ik iu sanda tharod te gigeriuuanne mina goma, 4541. gisendid uuas hie .. te rihtianne that riki, 5128. — so man mik ni gaui .. te uuegianne te uundron, 5225. ne si that ik minan geƀe lioƀan lichamon te uuegianne te uundron, 4763. hiet hie thuo forth dragan te scauuuonne thia scattos, 3820.

Auch schliesst sich, wie bei Otfried (vgl. Erdmann I § 351), ein Infinitiv als freiere konsekutive Ausführung an den Inhalt des ganzen Satzes an: uuarth im giuuendid thuo hugi an herten after thero heri Juđeonno te uuerkeanne iro uuillion, 5471.

c) an Verba der Meinungs- und Willensäusserung und des Denkens: loƀoda them liudeon lera Cristes herren sines endi heƀanriki te giuuinnanne, 1023. hie im thuo bethiu bifalah gi te seggeanne, 1838. nu thu eft undar thia stridigun thioda fundos te faranne, 3991. ni menda ik elcor uuiht te biderniaune dadio minero, 2433. endi menda im all mera thing firihon te gifrummeanne, 4525.

d) an ein unpersönliches Verb: that us so girisit .. allaro rehto gihuilik ti gifullanne, 976.

e) an *linon* und *giuualdan:* huo thu gilinot habis liudeo menigi te blizzenna, 2752. — that ik giuualdan muot so thik te spildianne an speres orde so ti quellianne an crucium so quican latan, 5346.

§ 150. 2. Im Anschluss an ein Substantiv.

a) Verbindungen von *uuesan* und *uuerthan* mit Substantiven, denen einfache Verba zur Seite stehen: *tharf:* uuas im is helpono tharf te githiononne, 1188. us is thinera huldi tharf, te giuuirkeanne thinan uuilleon, 1589. uuas im tharf mikil te gihoreanne hebancuninges uuarfastun uuord, 2377. im uuas sulic (sulicaro M) firinquala tharf te githolonne, te uuinnianne sulic uuiti, 4919. — *uuillio:* ef thu is uuillion ni habis te antfahanne, 4512. — *giuuald:* hie giuuald habda te gitogianne tecan, 2163. that ik giuuald hebbiu sundea te fargiƀanne endi oc seokan man te gihelianne, 2228. thu haƀi thi selbo giuuald .. te thuahanne, 4518.

b) nicht anders liegt die Sache bei folgenden Verbindungen, obgleich ihnen keine einfachen Verba entsprechen: us uuari thes firiuuit mikil, uualdand, te uuitanne, 4608. uuas im uuilspell mikil te gihorianne, 5830. thuo them uuibon uuas uuilliono mesta cumi drohtines endi Cristes uuord te gihorianne, 4027. that uuirđit uuerk mikil, thrim te githolonne, 502.

c) der Infinitiv drückt den Zweck aus, dem das Substantiv dient: that hie selbo uuas suno drohtines, bethiu ge lioht ge lib liudio barnon te astandenne, 4055.

§ 151. 3. Im Anschluss an ein Adjektiv.

a) Adjektive des sinnlichen und moralischen Gefühls:

huar im liobost uuari te uuesanne, 2698. dod uuari iu than allon liobera .. than sulic liudio qualm te githolianne, 5531. hueder im suotera thunke te geuuinnanne, 3407. so sueder so mi selbon suotera thunkit te gifrummianne mid minu folcu, 5349. nis that .. .. guod te gifrummeanne, 3014. guod ist hier te uuesanne, 3138. leth is im suitho uuiti te tholonne, 4784. uuas im thiu uuanami te strang, te suithi te sehanne, 5846. uuart im is giuuadi so huitt so sneo te sehanne, 3128. that it im uuirdig si te antfahanne, 1467. nist thi uuerth eouuiht te bimithanne, 3803, ä. 4687.

b) leicht, spät:

othi ist tharod te faranne, 1779. thoh hie so othi ni si firihon te faranne, 1787. ne uuas thero thegno enigon sulikes inuuiddies othi te gehanne, 4594. that uuari an godes riki unothi odigan man upp ti cumane, 3288. it is unc all ti lat so te giuuinnanne, 143.

c) bereit, begierig.

hie ist garo .. ti gebanne, 1794. thoh uui hier te metie habdin garo im te gebanne, 2834. habdun iro uuehsal gidago garo te gebanne, 3739. min gest is garo an godes uuillion fus te faranne, 4782. hie ist nu garo te thiu, fus te faranne, 5656. uuarun .. fusa ti faranne, 650. te hui bist thu so gern .. tharod te faranne, 3988. uuas .. sines uuillien gernera mikilu, thes godes barnes uuord te gifrummeanne, 3903. Vgl. 5152: im that silubar bod gerno ti gebanne.

Abteilung B.

Participia.

§ 152. Vom Participium bildet die Sprache des Heliand niemals Adverbia, dagegen gestattet sie sich zweimal Zusammensetzungen mit *un:* unquethandes so filo, 5661; er than .. uuiht bilibe unlestid, 1427.

Gar nicht selten ist Substantivierung des Particips, jedoch selten von Sachen, nämlich ausser dem bereits angeführten Beispiele 5661 und 222 ni hiet er giouuiht so adalboranes uses kunneas, wo das Neutrum Personen bezeichnet, nur noch 1167 so huat so sea .. habdun giuunnanes.

Häufiger bezeichnen substantivierte Participien Personen:

a) Participium Praesentis: that that is suno uuari, libbendero liobost, 3149. thia scolithandiun naht neflu biuuarp, 2909. selbon ni uuandun lagolithanda an land cuman, 2919. sia ti stada quamun lagolithandia an land, 2964. cuningo gihuilicon, hemsittendion, 343. heritogo helmberandero, 765. is uuapanberan, 2779. uuretha uuapanberand, 4810. uuigand, 5264. Vgl. 5271. uuirkit thie gebanes strom egison .. erthbuendeon, 4316. hettendero hop, 4915. hettendon an hand, 5224. 5488. an hettendero hand, 5858. — Am häufigsten aber

dienen substantivierte Participia zur Bezeichnung Gottes und des Teufels, so von ersteren besonders *uualdand* und *heliand*, vgl. das Formelverzeichnis bei Sievers. Seltener sind folgende: leriand, mit Artikel 3256. 3933. leriendero best, 2811. 4036. neriendes ginist, 520, und mit Artikel 1144. 2177. 3899. neriendero best, 4031. 5929. radendero best, 5601. thero costondero craft, 4741. hettiandero herugrim, 4658. — Von menschlichen Wesen werden *uualdand* und *lerand* nur selten gebraucht: uuiđ thena sacuualdand, 1469. thia luggiun lerand, 1336 C.

§ 153. b) Participium Praeteriti: latit thia forgriponun an grund faran hellifiures, 2638. endi hie sinnon bed giaromod thar ute, 3340. nu gi fan mi sculun .. faran so farfluocana an that fiur euuig, 4420. — 835 C nimmt das Particip eine Mittelstellung zwischen substantiviertem und prädikativen Particip ein: allero barno best thero the gio gibaranero uurđi magu fan muoder.

§ 154. Was nun den sonstigen Gebrauch der Participia anbelangt, so scheide ich drei Hauptarten: den attributiven Gebrauch des Particips, wo dies ganz wie ein Adjektiv verwendet wird, und zwar, wie ich später ausführen werde, in zwiefacher Weise, den appositiven Gebrauch, wie ich mit Curtius Griech. Schulgramm. 579 die Verwendung derjenigen Participia nenne, welche einem Substantiv etwas als eine nur vorübergehende Eigenschaft oder Thätigkeit beilegen, und schliesslich den prädikativen Gebrauch, wo Particip und Verb zusammen erst das Prädikat ausmachen, d. h. in dieser Verschmelzung nur eine einzige Handlung bezeichnen. — Im übrigen behandle ich der Übersichtlichkeit halber das Particip des Praesens gesondert von dem Partic. Praeteriti.

Kap. I.

Participium Praesentis.

I. Attributives Particip.

§ 155. 1. Das Particip bezeichnet eine dauernde Eigenschaft des Gegenstandes.

a) als Epitheton ornans zum Namen Gottes und Christi: uualdand drohtin, 26 und in umgekehrter Folge 1790. uualdand god, 98. riki god uualdand, 3096. god mahtig uualdand, 1040. uualdand Crist, 905. thena neriendan Crist, 1186. 1279. thie neriendo Crist, 1267. neriendi Crist, 2237. helandan Crist, 1049. helendi Crist, 2278 C. suno thes libbiandes godes, 5086. thar thie radand sat managero mundboro, 1273.

b) von menschlichen Wesen: manoda ina thuo .. liggandan lamon, 2331. en biddandi man, 2334. filo uuerodes uuol huggiandes, 3673. elithioda libbiandero liudio, 4385. filo uuopiandero uuibo, 5687. uuopiandi uuib, 5744.

c) von leblosen Gegenständen: scinandia sunna, 3438. brinnandi fiur, 3383. 4372. uuallandi fiur, 2602. faclun brinnandi, 4814. glitendi glimo, 3145. libbiandi fluod, 3917. rinnandi uuater, 3918.

2. Das Participium drückt, adverbial gebraucht, die Beschaffenheit der Handlung aus, indem es sich an das handelnde Subjekt als ein dies bestimmendes Attribut anschliesst. Es kommt nur das einen Seelenzustand bezeichnende Particip von *uuillian* in Betracht: thoh hie .. manno huilicon uuillandi forgeƀe uuatares drincan, 1965. huat hie .. tholian scolda uuillendi undar them uueroda, 3182. Vgl. 3217. 3431. 3756. 5597.

II. Appositives Particip.

§ 156. Selten steht dies Particip in einem anderen Kasus als dem Nominativ: thar im godes engil slapandion an naht sueƀan gitogda, 680. sagda im an suefna slapandion on naht, 701. fand sia .. slapan sorgendia.

Sonst steht nur der Nominativ, welcher dazu meist flexionslosen Zustand aufweist: that gi so libbeandi thena landes uuard selƀon gisahon, 1013. that hie muoti eft thesa uuerold sehan, libbiandi lioht, 4009. that hie giboran ni uurthi libbiandi te theson liohte, 4585. Ähnlich bei proleptischem Gebrauch des Particips: sia .. an iro lichamon libbiandi astuodun, 5672. that hie scoldi .. libbiandi astandan, 5862. than sea is thena endi sculun sorgondi gisehan, 1357. thuo bigan thero erlo gihuilic te ođremo .. sorgondi sehan, 4588. huo ik hier brinnandi thrauuuerc tholon, 3391. griot gornondi, 4071. gruotta ina greotandi, 2996.

Besonders häufig sind diese Participia bei den Verben der Ruhe und der Bewegung, wo, wie Erdmann a. O. p. 215 bemerkt, im Particip der wesentliche Teil der Aussage liegt, während die Verba selbst nur den Rahmen der in dieser Ruhe und Bewegung ausgeführten Thätigkeit bilden:

thar s a t thiu muodar biforan, uuiƀ uuacoiande, 384. griotandi satun isidi armscapana, 5741. sia satun im iamormuoda, helithos hriuonda, 5947. hie suigondi s t u o d thuru ođmuodi, 5381. stodun uuise man suido gornundie giungaron Kristes, 4859. stuod .. griotandi oƀar them graƀe, 5914. thar sia sorogondi b i d u n sulikero buota, 5872. heouandi g e n g Martha muodcarag, 5027. serago gengun suitho gornondia iungron Cristes, 4717. geng .. druuondi te dale, 4931. hiouuandi thar after gengun uuiƀ mid uuopu, 5514. hui gangat gi so gornondia, 5965. huarƀondi geng forth, 4965. im eft te burg thanan .. f o r u n faganondi, 5982. that hie uuodiandi fuori under them folce, 2276. thuo q u a m im thar thie helago tuo gangandi godes suno, 5962.

III. Prädikatives Particip.

§ 157. 1. Mit *uuesan* oder *uuerthan:*

that thia muoder thes mendendia sind, 5524. thuo uuas im thes an sorgon hugi, muod mornondi, 721. uurđun im is uuangan leohta, blicandi so thie berahto sunno, 3125. Schliesslich mit Ellipse des Infinitiv 1897: ni latat gi iuuan hugi tuiflean, sebon suicandian.

2. Mit Verben der sinnlichen oder geistigen Wahrnehmung: that hie iu .. slapandia .. ne bifahe, 4356. fand sià slapandia, 4797. that sia im uualdand Crist tuo .. farandian uuissun, 4024. thar hie uuissa that godes barn, hreo hangondi herren sines, 5731.

Kap. II.

Participium Praeteriti.

I. Attributives Particip.

§ 158. siu is githungan uuiƀ, 319. uuarun im glauua gumon endi gode uuertha, alesana under them liudeon, 1235. idisi armscapana, 5742. 5752. uundan gold, 554. mid gibolganu hugiu, 1464. mid megincraftu racod arihtid, 4278. neglid sper, 5704. neglidscipu, 1186. — Ferner mit Artikel oder sonstiger Bestimmung: thia forgripanun gomon, 2590. thia faruuarahtun sc. man, 2602. thia farduanun man, 4388 und im Dativ 4418. thia faruuarahtun uueros, 4389. 4447. thia forgripanun mann, 4445. thero farduanun thiod, 5720. oƀar that fargeƀana land, 908. uppan them giuuendidan stene, 5811. — en gifruodit man, 208. thar fundun sia enna guodan man aldan an them alahe, adalboranan, 464. en giherod man, 4144. tueliui gitalda, treuhafta man, 1251. tuena fartalda man, 5561. best allero giboranero manno, 993. huanan im mohti sulic uuord cuman, so spahlico gisprocan, 2650. nah sind hier gisetana burgi managa mid meginthiodon, 2825.

II. Appositives Particip.

§ 159. Andere Kasus als der Nominativ sind selten: thuo namun ina uuretha man so gibundanan = eum ut erat vinctus, 5122, ä. 5261. druog it an enon langan scafte gibundan an enon bome, 5650 liet sia eft gihaldana thanan uuendan, 2226. that man iro Johannes .. hobid gaƀi alosit fan is lichamen, 2776.

Sonst steht der Nominativ: thar sculun sia gibundana .. thrauuerc tholon, 2603. thar hie liggeandi hungar tholoda, 3345. ageƀan uuarth .. narauo ginodid, 5489.

Am häufigsten ist auch hier der appositive Gebrauch des Particips bei Verben der Ruhe und der Bewegung.

sittian: thie thar so gifruodot sitit, 228. thar hie an is benki sat uuinu giuulenkid, 2747. — *liggian:* that hie thar .. biuundan ligiđ, 406. thar is horth ligit, sinc gisamnod, 1655. thie hier so seoc ligit .. te uundron giuuegit, 2327. lag thar en felis bioƀan, hard sten bihlidan, 5076. eftha ik an feteron lag beclemmid an carcre, 4400. nu ligiđ hie .. diopa bidolƀan, 5754. — *hangon:* that er managan dag .. uundron gistriunid hel hangoda, 5666. — *standan:* thia nu bihlidan standad, 1425. the hier an felde stat, berethlico gibloit, 1674. thiu hir an felde stat fagaro gigeruuit, 1680. oft sculun gi thar .. gibundana standan, 1895. thiu thar an Judeon stet gimacod mid muron, 3626. that hier gigeruuid stendit, 4392. iro ne stuodi gio sulik megin folkes gifastnod, 4891. the thar ginuuuar stet fađmon gifastnod, 4959. thar hie gibundan stuod, 4991. thar hie giheftid

stuod, 5053. 5218. that thar gibundan stuod, 5431. thie thar neglid stuod, 5552. huo thu nu gifastnod stes, suitho giserid, 5578. stes thi hier an galgen haft, gibruocan an bome, 5592. thuo hie .. stuod fathmon gifastnot, 5635. ik standu hier .. uundron giuuegid, 5639. thar so beneglida stuodun theobos tuena, 5693. thie thar giquelmid stuod, 5725. — *faran:* nu muot sniumo sundeono los manag gest faran an godes uuilleon, tionon atuomid, 1016. — *gangan:* thuo gengun im thia gisithos tuo bittra gihugida, 3799. gibolgana gengun nahor mid nithu, 4856. thuo hie gibolgan geng .. stann, 4869. geng .. handon gibundan, 4930. geng im thuo gibolgan thanan, 5001. thar hie an feteron geng bihlagan mid hoscu, 5300. — *cuman:* cum thi than gihaldan te mi, 3288.

III. Prädikatives Particip.

A. Prädikatives Particip bei *uuesan.*

§ 160. 1. *uuesan* mit dem Particip transitiver Verben.
a) flektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* thia imi giscerida sint, 3218. thia thar gicorana sindun, 4392. — bb) *mit Infinitiv.* thia motun uuesan suni drohtines ginemnida, 1318. so muotun gi thar gidiurida uuesan, 3319. — cc) *mit Ind. Praeter.* err uuarun iro kind odana, barn be is bruother, 2709. uuarun im is fadmos gibundana, 5118. uuarun im .. so forahta gifrumida, 5870.

§ 161. b) unflektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* that uuit sind an uncro siuni gislekit, 152. huo thar (thie M) uurti sind fagaro gifratohod, 1673. nu ist Crist giboran, 399. thie cuning ist gifuodid, giboran, 598. them ist .. sinlib forgeban, 1302. them is .. godas uuang forgeban, 1323. thann is san thiu lefhed losot, 2110. that flesk is bifolahan, that fera ist gihaldan, 4059. that uuerod is gituiflit, 3001. them ist himilriki antlocan, 3081. them ist bethiu giduan, himilriki bilocan, 3077. that is noh lango scin, gicuthid craft godes, 648. than is hie san afehid, 1443. thiu ist after them manon ginamod, 3626. that is iu te miedu fargeban, 1345. huand im nist biholen eouuiht, 1577. huand it an fastaro nis erthu gitimbrid, 1824. elcor is it biholan allon, 4306. that it ist .. giduan, 4650. it is .. giscriban, uuislico giuuritan, 5558. nu is it all gifullid so, 1141. so is giscriban, uuislico giuuritan, 621. so is .. giscriban, 5333. oc is .. giscriban, 1446. 1502. so is oc .. giscriban, 1092. — bb) *mit Konj. Praes.* under huilicon hie si thesaro cunnio afuodid, 605. giuuihid si thin namo, 1602. — cc) *mit Infinitiv.* thu scalt furi allon uuesan uuibon giuuihid, 262.

§ 162. dd) *mit Ind. Praet.* than ik bithuungan uuas .. bifangan, 4398. Erodes uuas .. gicoran te cuninge, 62. all so is gigengi uuas gimarcod, 192. is lof uuas .. gimarid, 1248. thuo uuas .. kindiung aquicot, 2220. nio thie man so hardo ni uuas giserid, 2273. that thiu seola uuas helag gihaldan, 2809. uuas that odar thuo bihlidan himiles lioht, 3163. thar uuas .. megincraft gimarid, 3216. uuas

.. uualdandes uuerc uuido gicuthit, manogon gimarid, 3587. thar uuas so mahtiglic bilithi gibocnit, 3589. thius uuerold uuas thuo so farhueriƀid, bithuungan, 3609. thiu idis uuas bifangan an farlegarnisse, 3842. thar Lazarus uuas fuldu bifolhan, 4075. uuas im is liƀ forgeban, 4104. uuas im .. muod gibruorid, 4748. thar uuas .. fiur .. giuuaraht, 4944. uuas im god abolgan, 5165. fan huilicon cunnie uuas Crist afuodid, 5248. uuas im iro hugi .. baluuues giblandan, 5288. thar thiu strata uuas felison gifuogid, 5463. uuas im iro slithi hugi so farhardod, 5679. is seola uuas gisendid, 5701. huo thit riki uuas .. all gituiflid, uuerod giuuorran, 5752. lioht uuas thuo giopanod, 5772. uuas fercal manag antheftid .. endi .. uueg giuuaraht, 5773. thann uuas eft gihelid hugi, 5892. mid thiu uuas er thie lichamo .. bifangan, 5903. mid them uuas that hobid bihelid, 5904. uuas iro muodgithaht .. giblandan, 5916. is ni uuas forleƀit uuiht, 2013. thar uuas gumono gitald .. fif thusundig, 5870. thar gisamnod unas so mikil huarf uuerodes, 5370. uuas thar gisamnot filo .. liudeo, 4015. so huat so thar gisamnod uuas, 2862. im ni uuas biholan eouuiht, 4178. huat .. uuas helages behangan, 5679. thanan hie cunneas uuas, giboran, 348. thar hie afuodid uuas, tirlico atogan, 1136, ä. 2292. 2730. huo hie uuas gimunitod, 3823. that he thar nu bifolhen uuas, 4084. gisendid uuas hie, 5127. hie uuas iu than te dođe giscerid, 5446. uuas thar oc .. giheftid, 5401. hie .. uuas .. manogon gicuthid, 5401. thuo uuas it all giuuarod so, 374. giscriƀan uuas it iu lango .. giuuritan, 1085. that uuas furn giscriƀan, 1431. nis it im te ođron freson giduan, 3979. it uuas .. giduan, 5028, ä. 5108. all uuas im that te hoske giduan, 5115. 5503. al so it giduan uuas, 5879. thuo uuas it all gifullid so, 5712. thie uuas .. lithouuastmon belamod, 2301. thie an erthu uuas foldu bifalahan, 4131. thiu so thicco uuas .. mid sutharliudion gisetan, 3036. thie ist bihangan all fagoron fratohon, 4542. so mi gihetan uuas, 486. ac unas im so bihaldan forth, 540. uuas im so biuundan thuo noh .. bihelid, 4100. tha uuarun .. giuuaraht, 658. thia .. lerand uuarun acoran, 1835. Cristes uuarun thuo uuord gifullid, 2162. thiu scapu uuarun lithes alarit, 2016. gimerrid uuarun iro thes muodgithahti, 5919. — ee) *mit Konj. Praet.* huan uuari thu bifangan so, bithuungan, 4403. that siu uuari mid suhteon bifangan, 2988. that hie uuari gisendid tharod, 3187. after huemu thiu gilicnissi gilegid uuari, 3826. so hue so .. bithuungan uuari, 3912. that Lazaruses legar ni uuari giduan im te dode, 3978.

§ 163. 2. ***uuesan*** mit dem Particip intransitiver Verben.

a) flektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* ne sind mina noh tida (tidi M) cumana, 2028. that im cumana sind iro tidi tuouuardes, 3703. thea sind fan uuare cumana, 5228. thia liudi sind forlorana, 3003. — bb) *mit Ind. Praet.* thia fan them kesure cumana uuarun, 351. sia uuarun fan gisustruonion tuem knuosles cumana, 1265. oc uuarun thar uuiƀ .. cumana, 5610. uuarun im so acumana thuo noh,

5869. the thar .. uuarun ferran gifarana, 633. uuarun im thar gifarana te thiu, 1228. uuarun im .. gisuicana, 4932. so uuarun thia man hetana, 18. Maria uuarun sia hetana, 5747.

§ 164. b) unflektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* Gabriel biun ik hetan, 120. ik biun .. cuman, 896. nu ik sus gigamalod biun, 481. nu uuit sus gifruodot sind, 150. flesk is unc afallan, 152. is unca lud gilithan, lik gidrusinot, 154. nu ist thie helago Crist .. cuman, 522. nu is it all giuuarod so, cuman, 595. thie ist .. cuman, 886. huand iu ist thiu dad cuman, 1845. alles is mi nu thes lon cuman, 3374. hebanriki is ginahid, 879. nu is it iu ginahid, 1144. that than is .. sumar ginahid, 4342. thia tidi sind nu ginahid, 4620. thann is allaro accaro gihuilic giripod, 2593. than hie is fruodot mer, is aldares afheldit, 3484. than is im giholpan sithor, 3504. ansuebit is an selmon, 4007. hie ist astandan, 5823. 5852. — bb) *mit Konj. Praes.* that thu sis eft an thit lioht cuman, 3050. that hie astandan si riki fan raston, 5758. bihui gi sin te theson lande cuman, 561. — cc) *mit Ind. Praet.* hie ni uuas thoh .. cuman fon iro cnuosle, 66. that he uuas .. cuman, 856. thuo uuas thar uuerodes so filo .. cuman, 2232. huo hie (gifuodid uuas), an lioht cuman, 2731. that uuas .. cuman heland, 3642. cuman uuas hie fan them kesure, 5127. that uuiti uuas thuo agangan, 239. anthat hie ginahid uuas, 2179. thie fusid uuas helit an helsit, 2353. oder uuas afusid an feruuegos, 4754. thiu tid uuas thuo ginahid, 3981. that aslapan uuas Lazarus, 4005. that iro drohtin uuas .. astandan, 5834. Zacharias uuas hie hetan, 76, ä. 468. 1192. 1269. 3335. 4147. 5129. 5402. 5719. Maria uuas siu hetan, 252, ä. 504. the uuas Archelaus hetan, 765. the hetan uuas Herodes, 2705. uuas .. auuahsan, 860. uuas thuo iu thiustri naht, suitho gisuorcan, 4631. thiu fiui uuarun agangan, 47. sea uuarun .. cuman fan is cnuosle, 366. that uuarun thia man uuestan gihuorban, 717. so is er .. bilithi uuarun giuuordan, 372. — dd) *mit Konj. Praet.* that im neriendes ginist ginahid uuari, 520. that uuari hebanriki ginahid, 870. that iro uuari harm gistandan, 2987.

B. Prädikatives Particip bei *uuerthan.*

§ 165. 1. *uuerthan* mit dem Particip transitiver Verben.
a) flektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* ac uuerthat thar so forlorana lera mina, 2450. — bb) *mit Infinitiv.* than scal Judeo filo .. berouuoda uuerthan, bidelida sulicoro diurthu, 2139. — cc) *mit Ind. Praet.* sia uurdun gicorana te thio, 12. neuan that thia fiori te thio .. gecorana uurdun, 16. thuo uurthun thar giscerida .. ueros te thero uuahtu, 5761. endi uurthun giogida thar, 5673.

§ 166. b) unflektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* huo thu noh uuirdis bihadd heries craftu, 3693. er than thi magu uuirthit .. erl afuodit, kindiung giboran, 165. uuirthit allon .. liudeon alethid, 1379. uuirthit that giuuadi forslitan, 1645. ac uuirthit teuuorpan

thanan, 1822. uuirđit .. hugi auuekit mid uuinu, 2052. it uuirđit all so gilestid, 2153, ä. 3026 M. 2522. 4350. so uuirdit all forloran ethilero spraca, 2455. uuirthit im is arabedi all gilonot, fargoldan. 3459. sum uuirđit than so suitho gifruodot, 3493. thann uuirthit iuua gilobo .. gifestid, 4009. uuirthit uuig so manag .. ahaban, 4319. uuirthit .. farcopot endi an cruci gislagan, 4462. er than gifullid uuirthit himilo riki, 4566. than uuirthit thit rinco folc mer gimerrid, 5759. er than uuirdit gifullid so, mina uuord giuuarod, 4347. thiu thar uuerthat ahludit fan thero helagun tungun, 1071. ogun uuerthat thi thar giopanod, 1709. thann uuerthat iu antduan after thiu himiliportun anthlidan, 1798. thar uuerthat mina hendi gibundan, 3526. fathmos uuerthat mi thar gifastnod, 3527. mid finistriu uuerthend bifangan, 4312. — bb) *mit Konj. Praes.* that thar man nigen .. bidrogan ni uuerthe, bisuikan, 1885. that siu im .. ni uuerthe lethlico farloran, 1562. — cc) *mit Infinitiv.* that thi kind giboran .. odan scoldi uuerthan, 123. thanan scal thi kind odan uuerthan, 276. huar Crist giboran an uueroldrikea uuerthan scoldi, 1617. that hie scoldi an Bethleem giboran uuerthan, 621. thes muotun sia uuerthan .. gifullid, 1309. ni mugun iuua uuerc mikil biholan uuerthan, 1393. ni mugun .. mannon uuerthan iuua dadi bidernid, 1398. thar scolda is namo uuerthan mannon gimarid, 2177. that that ni mohti giuuerthan so, grimuuerc forgeban, 2322. im ni mohta uuord enig biholan uuerthan, 3198. that ni mohti er uuerthan .. thiu blindi gibuotid, 3635. thar scal drohtines lof .. gifrumid uuerthan, 3978. ef nu uuerthan ni mag mancunni ginerid, 4760. huo hie scoldi gigeban uuerthan, gisald selbo, 5856. — dd) *mit Ind. Praet.* te thiu uuarth ik .. giboran, 5225. thuo uuarth thar gisamnod filo .. Judeo liudo, 96. thuo uuarth it san gilestid so, giuuordhan te uuaron, 170. uuart .. spraka bilosid, 172. uuarđ .. thiu maht godes gicuthid is craft mikil, 192 uuarth thiu quena ocan, 193. ne it all so gilestid uuarđ, 243. uuarth thes uuibes hugi .. all gihuorban, 281. uuarth hugi Josepes, is muod giuuorrid, 295. uuarth eft thes mannes hugi giuuendid, 329. that gibod uuarth gilestid, 348. that iro .. suno odan uuarth, giboran .. barno strangost, 369. huilic im thar bilithi uuarth .. gitogid, 433. ef iru .. uuarth suno afuodid, 455. thoh ni uuarth it .. gemarid, 538. uuarth gisamnod .. mancraft mikil, 791. antat thar gisamnod uuarth meginfolc mikil, 1220. thar hie te enon gomon uuarth gibedan, 1995. uuarth .. egison bifangan, 2216. so uuarth thar all gisamnod seokora manno, 2222. uuarth that corn farloran, 2393. uuarth .. muod gihuorban, 2760. uuarth uuind mikil, ho uueder ahaban, 2913. uuarth bred uuater, stromos gistillid, 2962. uuarth siu san gihelid, 3028. uuarth thar seldlic thing giogid, 3128. uuarth .. gihelid muod, 3160. sithor im gibuotit uuarth, 3661. uuarth .. blindon gibuotid, 3755. uuarth thar allaro sango mest, hlud stemna ahaban, 3709. uuarth .. gihelid, 3753. uuarth .. hugi giminsod, 3833. antthat .. hugi uuarth gihruorid, 4072. uuarth .. muod gihuorban, 4118. uuarth thar gumono

so filo giuuendid, 4254. so huat so .. uuarth firiho afuodit, 4385. that thar uuarth .. giuuaraht, 4393. that thar gigeriuuid uuarth, 4421. uuarth thar thegan manag slithmuod gisamnod, 4463. uuarth im gisuorcan sebo, 4571. thuo uuarth muod gumon suitho gisuorcan, 4670. gibolgan uuarth, 4865. that thuo Malchus uuarth .. suerdu gimalod, 4875. thiu hlust uuarth im farhauuan, 4877. that siu san gihelid uuarth, 4902. uuarth .. hanocrad ahaƀan, 4990. uuarth thar eusago .. manag gisamnod, 5058. uuarth im giuuendid thuo hugi, 5469. ageƀan uuarth .. allaro gumono besta, 5487. uuarth .. mahti tecan uundarlic giuuaraht, 5621. huo thiu sunna uuarth gisuorcan, 5625. that gisuerc uuarth thuo tesuungan, 5632. uuarth .. uundartecan giuuaraht, 5660. that uuarth .. antlocan is lichamo, 5708. uuarth .. eft menigi gisamnod, 5750. uuarth im .. antlocan is giloƀo, 5908. uuarth .. drohtin gitogid, 5947. endi uurđun thar giledid thuo, 2224. that .. uurthun ogun giopanod, 3580. uurthun foruuorpan, 3599. so uurthun .. cumi gicuthit, 4020. — ee) *mit Konj. Praet.* that under so aldon tuem odan uurđi barn, 204. so filo so thar giboran uurđi, 731. that thiu leƀa thar forloran ni uurthi, 2865. that hie giboran ni uurthi, 4584. thero thie gio giboran uurthi, 5267. thann uurthi im iro muodseƀo giblođit, 5390. thann ni uurthi heƀanrici antlocan, 5391.

§ 167. 2. *uuerthan* mit dem Particip intransitiver Verben.

a) flektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* uuerthat eft iunga after cumana, uueros auuahsana, 3632. — bb) *mit Ind. Praet.* nio hier er sulica cumana ni uurđun eri, 559. uurđun .. cumana te Criste, 2225. thuo uurđun tidi cumina, 2728. that thar .. cumana uurđun bodon, 3964. oft uurthun mi cumana tharod helpa, 4400. uurđun .. eusagon alla cumana, 4466. untat sia .. cumana uurthun, 4825. uurthun .. oc cumana, 5873. uurthun undarbadoda, 4851.

b) unflektiertes Particip. — aa) *mit Ind. Praes.* antthat is kindiski farcuman uuirđit, 3470. thes uuirthit thoh giuuand cuman, 4726. nu uuirthit .. cuman thie, 4805. noh uuirthiđ thiu tid cuman, 5523. — bb) *mit Ind. Praet.* thuo uuarth thiu tid cuman, 94 u. ö., z. B. 249. 371. 410. 686. 699. 764. 787. 863. 925 cet. uuarth an afgrundiun .. bifallan, 1952, vgl. 2398. 2406. so thuo gisegid uuarth .. hedra sunna, 5713. uuarth thie helago dag Judeono fargangan, 5764.

C. Prädikatives Particip bei *biliƀan.*

§ 168. er than thero uuordo uuiht biliƀe unlestid, 1427.

D. Prädikatives Particip im Accusativ.

§ 169. *findan:* fundun ina gifaranan, 5700.

gisehan: huann gisah thi mann enig bithuungan an sulicon tharƀon, 4406.

uuitan: thar sia ina .. uƀilan ni uuissin, uuordon faruuarahtan, 5186.

egan: al that sea bihlidan egun, 41.

hebbian: a) mit flektiertem Particip. — *hebbian* ist aa) *Ind. Praes.* than habit hie .. sundea giuuarahta, 1482. so habit minan forth uuilleon giuuarahtan, 1959. hie habit sia iu furfarana, 5865. thia uurethun hebbiat sia giuuittiu binomana, 2990. — bb) *Ind. Praet.* that sia habdon bithuungana thiedo gihuilica, 56. that sea habda giocana thes alouualden craft, 294. habde ina .. gineridan, 755 M. habda .. enna seo giuuarahtan, 1152. habda .. ahto gitalda, salda gisagda, 1326. the hie im habda selbo gicorana, 2903. habda sia forfangana fiondo crafte, 3032. thia hie im habda .. gicorana, 3037. habdun im uuidarsacon gehalodan te helpu, 3793. habdun ina gicoranan te thiu, 4147. habdun im thes mannes hugi gramon undargripanan, 5165. habdun thuo thia aramun man alla gispanana, 5414. habdun im farseuuana sorogia ginuogia, 5746. hie habit sia iu furfarana, 5865. — cc) *Konj. Praet.* that hie ina gicoranan habdi, 991.

§ 170. b) *hebbian* mit unflektiertem Particip.

1. Ohne Objekt im Accusativ. aa) *Ind. Praes.* so habit im uurdgiscapu metod gimarcod, 128. so thu habis selbo gisprecan, 5568. huo gibodon habit .. alamahtig fader, 1086. huo thu gilinot habis, 2750. gitald habit, huat, 3810. farduan habit hie im, 5378. iu forgeban habit .. that, 2435. — bb) *Ind. Praet.* so hie forgeban habda, 245. habda thuo giarundeod, 2157. so thar gitald habdun fruoda folcuueros, 2729. all so .. hie habda gimarcod er, 5711. habdun mid iro gilobon te im fasto bifangan, 1238. that sia habdun farfangan fiondon an uuillon liudi mid iro giloben, 2364. thuo thiu magad habda githionot te thanke thiodcuninge, 2767. habda iro thuo giholpan helendio Crist, 3031. thar uualdand Crist gicoran habda, that, 3119. habda iro thuo giholpan .. gifrithod ira ferahe, 3895. so thiu fri habdun gegangon te them gardon, 5794. im habda forliuuan .. that, 573. im habda giuuisid .. that, 469. — cc) *Konj. Praet.* that iru that uuib habdi giuuardot so uuarlico, 300.

§ 171. 2. Mit Objekt im Accusativ oder Genitiv. aa) *Ind. Praes.* thes ik thi hebbiu giogid hier, 1105. all hebbiu ik so gilestid, 3278. thiu ik iu hebbiu .. giuuisid, 4711. that ik hebbiu mi so faruuercod, 5012. ik hebbiu hier so filo .. seldlikes giseuuan, 5757. — thann habis thu nu uundarlico uuirdscipi thinan gimarcot, 2057. — habit unc eldi binoman elleandadi, 151. habit thit leoht ageban, 771. habit im selbo mer firinuuerco gifrumid, 1716. sulic so hie an is brioston habit giheftid, 1757. habit uualdand god antfangan, 1960. habit all te thiu is muod gilatan, 2517. habit thesaro liudeo so filo uuerodes auuerdit, 2588. habit it forlatan, 3193. the hier all habit giuuendit an thena uueroldscatt uuilleon sinon, 3303. it habit .. so gifastnot, 3385. habit im gelpquidi letha gilinot, 3469. habit thit lioht ageban, 4006. that habit so bidernit .. iac so farholan, 4296. iuu habit giuuihid selbo fader, 4394. it habit .. an oder gimarcod, 4893. hie habit thieses uuerodes so filo farledid, 5187. hie habit us so filo lethes gisprokan, 5377. nu habit hie all gilestid so, gi-

frumid, 5862. — thia hebbead iro herta gihrinid, 1315. forlatan hebbiat uualdandes uuord, 3004. — bb) *Konj. Praes.* hebbean it thar gihaldan, 2570, wo *hebbian* seine ursprüngliche Bedeutung mehr bewahrt hat. — cc) *Ind. Praet.* habda im helagna gest fasto bifolhan, 21. habda .. farliuuan rikeo mesta, 54. habda .. herta gisterkid, 56. that hie thar habda .. godcundeas huat forseuuan selbo, 188. habda .. geld gilestid, 191, ä. 528. sia en thegan habda Joseph gimahlid, 254. thia im er thia magat habda .. giboht im te brudi, 298. that sea mahtig thing gimanod habda, 423. habda im .. al giuuisid, 426. thie habda .. so filo uuintro .. gilibd, 466. habda ina ginerid, 755. habda is hugi .. giherdid, 1051. the hie .. gicoran habda, 1297. thia habda sinc mikil .. giuunnan, 1677. habda gilerid thia liudi, 1985. habda te .. all gilatan, 2188. habda sia .. ginerid, 2265. habda im thero liudeo so filo giuuenid, 2369. huo habda .. manno thena mariston .. hobdu bihauuan, 2807. habda im oduuelon allon giuunnan, 3260. habda medmo filo .. giuunnan, 3293. habda uuelono genoh, sinkes gisamnod, 3329. habda thuo farmerrid thia moraganstunda, thes daguuerkes forduolan, 3465. all that siu habda uuelono giuunnan, 3775. habda uuam gifrnmid, 3841. habda ina .. uuerodu biuuorpan, 4227. habda im craft mikil .. thiodo gisamnod, 5131. that hie habda is herron .. gisald, 5147. habda .. so filo morthes giradan, 5399. huo thiu thioda habda duomos adelid, 5419. — habdun .. riki giuunnan, 57. the thar gitald habdun uuisa man, 94. so it .. gisprokean habdun, 375. that sia that fridubarn godes fundan habdun, 667. thuo sia that geld habdun .. gilestid, 796. thiu sia habdun nahtes er forslitan, 1189. habdun selbes uuord gihorid, 1989. thia im thar corpstedi gicoran habdun, 3736. habdun thia liudi an tue .. gifangan, 3900. habdun ira ambahtscipi biuuendid, 4212. habdun sia .. farscundid, 5311. thena habdun sia giscerid te thiu, farspanan, 5647. — dd) *Konj. Praet.* huan er .. gifrumid habdi uualdandes uuilleon, 105. that im .. forgeban habdi merun mahti, 2337. that man im mera lon gimacod habdi, 3432. that hie im ni habdi gihetan than mer uuerthes, 3441. that hie habdi thia scattos thar githingot, 4593. huat hie .. gifrumid habdi, 5157. mid hui thie man habdi morthes gisculdid, uuities giuuercod, 5181. that hie im habdi harmes so filo, lethes gilestid, 5184. — that sea te im habdin giuuendid hugi, 692. thoh .. habdin .. is hugiscefti, giuuit auuerdit, 2276. huat sia thar ti meti habdin uuisses giuunnan, 2841.

SOBERNHEIM. H. Pratje.

Schriftsprache und Volksdialecte.

Bemerkungen zu einer historischen Grammatik der niederdeutschen Sprache.

Bevor wir daran denken können, den historischen Entwickelungsgang der niederdeutschen Sprache richtig zu erkennen, ist es vor allem notwendig, uns darüber klar zu werden, in wieweit die Denkmäler der Periode, der wir den Namen mittelniederdeutsch beilegen, die Mundart ihres Entstehungsortes getreu wiedergeben. Dass es eine nd. Schriftsprache im Mittelalter gegeben, ist allgemeine, wenigstens von niemandem bestrittene Annahme; aber wie und unter welchen Einflüssen sie sich gebildet, welche Mundart die Grundfarbe geliehen, das sind Fragen, die zu beantworten man noch nicht versucht hat. Die Hypothese von der Schriftsprache drängt sich eben jedem, der sich mit dem Mittelniederdeutschen beschäftigt, unabweislich auf, sie bietet einen sehr bequemen Ausweg aus den Schwierigkeiten, welche der Bestimmung der Mundart bei vielen Denkmälern im Wege stehen, aber so bequem sie ist, so schwierig ist es auch, ihren Charakter näher zu bestimmen.

Das „Gemeinniederdeutsche“ ist keineswegs einfarbig, entfernt sich gewiss auch nicht überall und zu jeder Zeit gleichweit von der Volksmundart, und es ist daher unbedingt erforderlich, dass für die einzelnen Gegenden bezüglich dieser Verhältnisse sorgfältige Untersuchungen angestellt werden. Denn es liegt auf der Hand, dass Formen, welche künstlich eingeführt sind und der Volksmundart nicht angehören, für die Erkenntniss der Sprachgeschichte mehr hinderlich als förderlich sind. Diese Untersuchungen lassen sich indess nicht von einem Einzelnen ausführen, da sie eine genauere Kenntniss der heutigen Mundarten erfordern, als wir sie jetzt noch aus Schriften schöpfen können.

Betreffs Westfalens habe ich schon vor einiger Zeit meine Ansicht kurz begründet zur Kenntniss gebracht[1]), weniger um die Sache zu erledigen, als um eine Erörterung darüber hervorzurufen. Es ist aber keiner der Rezensenten näher darauf eingegangen. Das veranlasst mich hier, jene kurzen Bemerkungen weiter auszuführen und zu ergänzen.

Dass dem Westfälischen in der niederdeutschen Grammatik eine hervorragende Stelle gebührt, darin stimme ich mit Jellinghaus[2]) voll-

---

[1]) Johannes Veghe. Halle 1883. S. XLI—XLV.

[2]) Zur Eintheilung der niederdeutschen Mundarten. Kiel 1884. Nur darf man nicht, wie er, niederfränkische Dialecte miteinrechnen.

ständig überein. Aber der Grund liegt nicht, wie er meint, in dem Dialecte an sich — als solcher hat er vor anderen, z. B. dem braunschweigischen gar keine Vorrechte — sondern in seiner historischen Bezeugung. Die ältesten für sprachliche Untersuchungen ausreichenden niederdeutschen Denkmäler sind westfälisch: die Freckenhorster Heberolle ist genau lokalisiert, die Sprache der Londoner Handschrift des Heliand ist, wie Braune nachgewiesen hat, ebenso wie die der Münchener westfälisch, wenn auch nicht frei von niederfränkischem Einflusse. Ob die Münchener Handschrift, wie Heyne hat nachweisen wollen, dem Münsterlande entstammt, mag dahingestellt bleiben, für mich ist sein Beweis nicht überzeugend.

Die altniederdeutsche Grammatik beruht demnach auf westfälischen Denkmälern. Es leuchtet ein, dass wir uns möglichst auf demselben Gebiete halten müssen, wenn wir die historische Entwickelung weiter verfolgen wollen. Sprachformen der früheren Periode mit denen der jetzigen zu vergleichen ist eine durchaus richtige Methode; aber es hat doch etwas Schiefes an sich, wenn z. B. Gallée in seiner Altsächsischen Laut- und Flexionslehre (Haarlem 1878) den Formen der alten Freckenhorster Mundart die der jetzigen Zütphener gegenüberstellt. Zuverlässiger und auch ergebnissreicher ist es offenbar, die jetzige Freckenhorster Mundart zur Vergleichung herbeizuziehen.

Die Sache hat jedoch auch ihre Kehrseite.

Heinzel hat in gewissem Sinne ganz recht, wenn er sagt, von einer altsächsischen Litteratur könne im Grunde nicht die Rede sein. Die Denkmäler bieten uns gleichsam nur ein Augenblicksbild der Sprache, kein Bild ihrer Entwickelung. So plötzlich wie sie auftaucht, versiegt die Litteratur wieder. Auf Jahrhunderte bleiben die Eigennamen das einzige Material für die Kenntniss der Weiterentwickelung des Niederdeutschen. Am Ende des 13. Jahrhunderts tritt es uns zuerst wieder vereinzelt in Urkunden entgegen; am frühesten in den nördlichen Hansestädten, am spätesten merkwürdiger Weise in Westfalen. Es scheint, als wenn man es hier vollständig verlernt hatte sich deutsch auszudrücken und vor der Wiedereinführung der heimatlichen Mundart Scheu empfand. Denn obwol Westfalen zu Köln namentlich in den innigsten Beziehungen stand, und die stets fortschrittlich gesinnte kölnische Kanzlei — wie sie denn auch gegen 1515 schon die kaiserliche Kanzleisprache annahm — bereits um die Mitte des 13. Jahrhunderts mit der Alleinherrschaft des Lateinischen brach, so treten doch in den westfälischen Kanzleien deutsche Urkunden noch im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts ganz spärlich auf, während die deutsche Litteratur überhaupt im 15. Jahrhundert erst hier ansetzt.

Damit war dem fremden Einflusse Thür und Thor geöffnet, zumal da man sich bei der Abfassung der Urkunden Formelbücher bediente.

Und fremder Einfluss lässt sich in der That schon in den ältesten Urkunden deutlich genug nachweisen.

Er konnte ein dreifacher sein: ein oberdeutscher, ein mittelfränkischer (kölnischer) und ein niederfränkischer (niederländischer); jeder dieser drei lässt sich nachweisen.

Die oberdeutsche Litteratur scheint auf Westfalen wenig Einfluss ausgeübt zu haben; die westfälischen Ritter waren nicht fein genug gebildet, um an den Genüssen des oberdeutschen teilnehmen zu können. Wenn wir sie uns auch durchgehends nicht als rohe Haudegen vorstellen dürfen, auf die meisten wird es gewiss gepasst haben, was der Papst über ihren niederrheinischen Halbbruder, den Grafen von Mörs, sagte: Est pulchra bestia, sed nescit loqui[1]). Sicher war er nicht im Stande, der Träger einer blühenden weltlichen Litteratur zu werden. Aber einige Bekanntschaft mit der oberdeutschen Litteratur, wenigstens mit dem Minnesange, müssen wir in Westfalen doch annehmen: Nordhoff hat eine Anzahl westfälischer Minnelieder veröffentlicht[2]), die offenbar aus dem Oberdeutschen übersetzt sind. Ein höchst merkwürdiger Einfluss der oberdeutschen Litteratur lässt sich bei dem Osnabrücker Albertus decanus wahrnehmen, der 1450 lateinische Betrachtungen über einige Hymnen schrieb, denen er eine deutsche Übersetzung beifügte. Diese soll offenbar oberdeutsch sein, aber wie wenig er des fremden Dialectes mächtig war, mögen folgende zwei Strophen beweisen.

3.

Gemeyt der werlt crone,
frow in des hemels trone,
gar utzerwelt ein zunne,
des manen schin eyn wunne,
Gesunt mach du van zmertzen,
de leb han dich van hertzen.

4.

Trosterinne gotze,
van Jesse ein rotze,
Anna dyn moter dich geberte,
zam der prophete dat gelerte[3]).

Eine heimische weltliche Poesie blühte in Westfalen wol, aber für uns ist sie verloren. Diederich von Niem bezeugt, dass man die alten Heldenlieder noch sang, und die Angriffe des bekannten Osnabrücker Augustiners Diederich Vrye beweisen, dass man nicht nur Liebeslieder sang, sondern auch dichtete[4]).

Ritter und Clerus wurden auch ausser etwa durch die Litteratur bei Reichsfesten, Turnieren, auf den Universitäten u. s. w. mit der oberdeutschen Sprache näher bekannt. Daher ist es denn nicht so sehr auffallend, dass wir schon in einem Vertrage zwischen Bernhard von Ahaus und seinem Vetter vom Jahre 1319 hochdeutschen Einfluss bemerken, ebenso wie in den gleichzeitigen Urkunden der Junker von Lüdinghausen[5]).

---

[1]) Geschichtsquellen des Bisthumes Münster I, 244.
[2]) Germania XVIII, 300 ff.
[3]) Zeitschrift für vaterländische Geschichte u. s. w. Bd. 18 (1857), S. 302 ff.
[4]) Vgl. meinen Aufsatz „Zur Geschichte der westfäl. Predigt im Mittelalter". Ebd. Bd. 44, S. 1 ff.
[5]) Niesert, Münst. Urkundensammlung 5, S. 375: ez, ist, daz, och, tzo, unverbrochen.

Es ist nicht immer leicht zu entscheiden, ob oberdeutscher oder mittelfränkischer Einfluss vorliegt. Im Zweifel ist immer der letztere wahrscheinlicher. Beachtenswert, aber aus den Umständen wol erklärlich ist es, dass sich der fremde Einfluss namentlich in den formelhaften Eingängen der Urkunden am deutlichsten zeigt. Wo auch im Übrigen die ndd. Endung *et* im Präsens Plural erhalten ist, da beginnt die Urkunde doch oft: wi do*en* kunt unde to weten, dat alle de dessen breif se*en* unde hor*en* lesen etc.[1]) Meiner Ansicht nach lässt sich diese Thatsache am besten aus den Formelbüchern erklären.

Dem Einflusse der kölnischen und niederrheinischen Kanzleien hat sich aber das Westfälische vielleicht noch mehr entzogen als dem des Niederländischen, dessen Spuren sich namentlich in der Litteratur sehr deutlich verfolgen lassen. Ursache davon war wol der Umstand, dass die aus den Niederlanden kommenden Brüder vom gemeinsamen Leben das Schreibwesen zum guten Teile in die Hände bekamen und als Schriftsteller und Schreiber zu hohem Ansehen gelangten. Bis in die Orthographie hinein wird die Sprache nach niederländischen Gesetzen geregelt. Wer in Münster schreibt, schreibt deshalb noch keineswegs im münsterischen Dialecte, sondern oft genug in einer der niederländischen Mundarten. Auf die Spitze wurde aber die Sache erst von den Wiedertäufern getrieben, die ja vielfach Holländer waren und auch holländisch schrieben.

Es ist, wie schon gesagt, sehr schwierig, die fremden Einflüsse zu unterscheiden, ebenso schwierig Beispiele für dieselben anzuführen, die schon auf den ersten Blick überzeugen. Dass der ganze Charakter der westfälischen Mundart durch fremden Einfluss verändert ist, das nachzuweisen gelingt uns nur auf Umwegen.

Am geeignetsten für die Untersuchung sind Flexionseigentümlichkeiten, weil diese weniger leicht als der Vokalismus ins Schwanken geraten können. Im Alts. endigt bekanntlich der ganze Plural Präsentis auf *et*. Über den Stand des Mittelniederdeutschen in dieser Beziehung sagt Tümpel, dass die Endung *et* nach der Mitte des 15. Jahrhunderts fast ganz schwinde. Soweit es die Urkunden anlangt[2]), stimmt dies auch für Westfalen; aber die Behauptung erscheint als unrichtig, sobald man die übrige Litteratur hinzunimmt. Bei Veghe (1500) halten *et* und *en* sich noch bald die Wage, bald überwiegt sogar *et*. Selbst bei dem Ahauser Holtman (1540) ist *et* noch die gewöhnliche Endung. Daraus folgt, dass die Ansicht derer irrig ist, die glauben, gerade in den Urkunden das zuverlässigste Material für sprachliche Untersuchungen zu haben. Für die Zeit und Gegend wenigstens, die ich genau kenne, stehen sie durchschnittlich an Wert hinter den übrigen Denkmälern zurück. Denn dass *et* in den Urkunden

[1]) Z. B. Niesert, Beiträge zu einem Münsterischen Urkundenbuche Bd. 2 Nr. 66 (v. J. 1314). Niesert, Münst. Urkundensammlung 5. Bd. Nr. 49 (1336), Nr. 100 (1319).

[2]) Tümpels Untersuchung (P.B., Beiträge VII. S. 1 ff.) stützt sich allein auf die Urkunden.

um so seltener wird, je näher sie dem 16. Jahrhundert liegen, steht fest; dass die Volkssprache nicht gleichen Schritt gehalten, beweisen eben schon die übrigen Denkmäler. Es lässt sich noch etwas anderes anführen: Die Praeterito-Praesentia haben schon in den ältesten Urkunden die Form *et*, obschon ihnen ursprünglich *en* zukommt[1]).

Man könnte nun zwar wol daran denken, dass diese Verba mit den regelmässigen ihre Formen ausgeglichen hätten und *et* und *en* auch in der lebendigen Sprache mit einander gewechselt hätten. Dieser Ansicht steht aber als unüberwindliches Hinderniss der jetzige Dialect entgegen, der die Pluralendung *en* im Präsens nirgends mehr kennt. Es bleibt uns daher nichts als die Annahme übrig, dass die Endung *en* im Mittelwestfälischen lediglich der Schriftsprache angehört.

Einen zweiten festen Punkt gewinnen wir bei der Betrachtung von *uns* und den davon abgeleiteten Formen. Altsächsisch kommt nicht ein einziges Mal eine der Formen mit *n* vor, ein Anzeichen, dass sich auch schwerlich in der Aussprache noch ein Nasal erhalten hatte. Im Mittelwestfälischen heisst es durchgehends *uns*, *unse;* nur eine einzige münsterische Urkunde kenne ich, die *us*, *usse* hat[2]), keine Osnabrücker. Auch hier spricht die jetzige Mundart dafür, dass die Formen *uns*, *unse* ein Product der Schriftsprache sind, da sie jetzt ebenso wenig wie im Altsächsischen vorkommen.

Auch der Vokalismus, wie er in der mittelwestfälischen Litteratur erscheint, kann nicht mit dem der Volkssprache identisch gewesen sein. In gewisser Weise ist das zwar in jeder Sprache der Fall, da der Laute überall mehr sind als man Zeichen hat. Hier aber muss die Sache doch noch anders liegen: der Usus hat Zeichen für Laute eingesetzt, die diese weniger getreu wieder geben als andere vorhandene.

Zunächst will ich hier ein Beispiel anführen, das nur halb hierher gehört; es ist die Behandlung des î vor Vokalen. Es ist eine Eigentümlichkeit des Westfälischen (mit alleiniger Ausnahme des Münsterländischen), dass î in diesem Falle sich in seine Bestandteile (ii, ij) auflöst, eine Erscheinung, für die es Analogien auch in anderen Dialecten giebt. Altsächsisch haben wir dafür kein Beispiel, aber im Mittelwestfälischen scheint sich das Gesetz schon früh eingebürgert zu haben. In einer Osnabrücker Urkunde vom Jahre 1416[3]) kommt *papen amiggen (amien)* vor; es ist hier also schon ein Fremdwort nach einer heimischen Lautregel behandelt. Es muss damals demnach

---

[1]) Z. B. Niesert Beitr. II, Nr. 28 (1385), Nr. 82 (1382), Nr. 45 (1326), Nr. 52 (1361) willet. Nr. 191 (1367) scolet. III, 3 Nr. 2 (1300) 2 sollt. Nr. 6 (1308) sult. Nr. 9 (1420) solt u. s. w. Vgl. Tümpel a. a. O.

[2]) Niesert, Beiträge I, 2 Nr. 59 (v. J. 1335). Eine Osnabrücker Urkunde vom J. 1411 (Geschichte der Stadt Osnabrück Bd. 2, S. 172) hat zwar einmal *us;* es ist aber höchst wahrscheinlich ein Druckfehler, da sie sonst *uns* hat. In den städtischen Urk. von Minden und Paderborn sind die Formen ohne *n* häufiger. Leider ist das Material zu unzuverlässig und gering, um hier endgültig den Thatbestand feststellen zu können.

[3]) Geschichte der Stadt Osnabrück Bd. 2, S. 176.

die Regel auch schon ebenso fest gewesen sein, wie sie es jetzt ist, sonst wäre ein Fremdwort ihr nicht gefolgt. Wenn daher in den Osnabrückischen Urkunden und Denkmälern *ie* für *igge* entweder durchgehends oder abwechselnd mit demselben erscheint, so muss das Einfluss der Schriftsprache sein.

Auf *hanig* habe ich schon früher aufmerksam gemacht; die Freckenhorster Heberolle hat durchgehends diese Form[1]), im Mittelwestfälischen heisst es hingegen stets *honig*, eine Form, die der jetzige Dialect wiederum gar nicht kennt; sie muss ihr Auftreten demnach der Schriftsprache verdanken.

Altsächsisch finden wir an Stelle des *ô*, das dem gotischen *au* entspricht, auch *â* geschrieben: neben *bôno* kommt *bâno*, neben *ôstar* *âstar* vor u. s. w.; nie aber *gâd* statt *gôd*, *flâkan* statt *flôkan* u. s. w. Daraus folgt nicht, dass bald *bâno* und bald *bôno*, hier *âstar* und dort *ôstar* gesprochen wurde, sondern dass ein Laut vorlag, den weder *â* noch *ô* getreu wiedergab. Im Mittelwestfälischen hat der Wechsel in der Schrift aufgehört; sollte sich der Laut auch in der Sprache zu *ô* festgesetzt haben? Unmöglich! denn jetzt ist dieses altsächsisch mit *â* wechselnde *ô* zu *au* geworden[2]), während das alte *ô* = ahd. *uo* reines *ô* geblieben ist. Der Wechsel im Altsächsischen erscheint also bei der Vergleichung mit dem jetzigen Dialecte als wol begründet; das Mittelwestfälische hingegen giebt den noch weiter von *ô* abgewichenen Laut höchst mangelhaft wieder.

Ein gleicher Wechsel findet altsächsisch zwischen *e* und *i* statt: geƀan und giƀan (Fr. H.) kommen neben einander vor, auch scepi neben scipi und beki und biki wechseln schon in den ältesten westfälischen Ortsnamen[3]). In den ältesten niederdeutschen Urkunden — und, wie es scheint, nur in westfälischen — ist *i* statt *e* noch sehr häufig[4]). Auch das Bruchstück eines Marienfelder Glossars gibt 'rivus' durch 'bike' wieder[5]). Merkwürdig ist die Form kietelaron in der Freckenhorster Heberolle (538). Sie ist leider ganz vereinzelt, und man darf daher nicht zuviel darauf bauen; aber gerade sie giebt den Laut, wie er jetzt gesprochen wird, am besten wieder. Tümpel hat freilich in seiner Rezension der neuesten Schrift von Jellinghaus[6]) von

---

[1]) Kindlingers Abschrift hat zwar einmal *honigas;* auch wenn hier kein Versehen vorliegt, was sehr wahrscheinlich ist, fällt das nicht ins Gewicht.

[2]) Das Westfälische zerfällt in zwei Hauptmundarten: das Münsterland steht dem übrigen Westfalen gegenüber. Aus eigener langjähriger Beobachtung kenne ich nur das Osnabrückisch-Tecklenburgische, das Ravensbergische und Münsterländische. Alles, was ich hier „westfälisch" nenne, ist keineswegs nun auch in jeder Mundart, namentlich ist es in der Mark vielfach anders. An der Sache ändert das aber nichts. Bei Jellinghaus werden die Grenzen, soweit ich es beurteilen kann, sehr richtig angegeben.

[3]) Althoff, Grammatik altsächsischer Eigennamen in westfälischen Urkunden des 9.—11. Jahrhunderts. Paderborn 1879.

[4]) Vgl. Tümpel a. a. O. Niesert, Beitr. I. Th. Nr. 98 (1324), Nr. 99 (1324).

[5]) Diekamp, Ein Marienfelder Bibliotheksverzeichniss aus dem 13. Jahrhundert. Zeitschrift für vaterl. Geschichte und Alterthumskunde 43, 174.

[6]) Jahrbuch X, 159.

diesem dafür, dass „die westfälischen geschliffenen, bez. gestossenen Vokale ursprünglich sind und nicht vielmehr auf späterer Entwickelung beruhen ... aus den altsächsischen Quellen den förmlichen Beweis“ verlangt. Ich muss gestehen, dass mir das vollständig unverständlich vorkommt. Dass schon im 10. Jahrhundert liäsen, buoven etc. gesprochen sei, wird Jellinghaus zu behaupten nicht einfallen, dass aber mwstf. *o* und *e* in der Aussprache vom oberd. *e* und *o* verschieden gewesen und den Drang in sich gehabt haben, zu *iä* und *uo* u. s. w. sich zu entwickeln, das ist doch auch unbestreitbar, denn sonst hätte die Entwickelung nicht vor sich gehen können. Wie will man aber anderseits es erklären, dass es im 14. Jahrh. noch given, bike, dann bis ins 16. aber geven, beke lautet und im 17. plötzlich wieder given, bike[1]) auftaucht? Dass der jetzige westfäl. Vokalismus weit „ursprünglicher“ ist, als man das gewöhnlich annimmt, das werde ich unten zeigen[2]). Freilich, wer die Sprache der Urkunden für ein getreues Abbild der Volkssprache hält, dem ist überhaupt nichts zu beweisen. Wenn wir in der Sprachforschung „förmliche Beweise“ verlangen wollen, wohin kommen wir dann? Es muss genügen, sonst unerklärliche Erscheinungen auf eine wahrscheinliche Weise zu erklären.

Freilich steht der Annahme, dass wir in dem mittelwestfälischen *e* nicht den reinen *e*-Laut, sondern einen Zwittervokal *(iə)* vor uns haben, das Gesetz der Tonlänge entgegen. Dieses Gesetz ist freilich als „förmlich bewiesen“ angenommen, aber trotzdem muss ich behaupten, dass seine Anerkennung ein grosser Fehler war. Dass die Tonlänge der Stammvokale mit der Schwächung der Endvokale Hand in Hand gegangen ist, bezweifele ich überhaupt. Denn dann hätte sie überall dort eintreten müssen, wo die Endungen abgeschwächt worden sind. Das Westfälische kennt aber bis jetzt noch keine tonlangen Vokale ausser dem *a*, und hier ist die Tondehnung auch neueren Datums[3]). Sicher ist es, dass das Gesetz im Mittelniederdeutschen nicht durchwegs Gültigkeit gehabt hat. Woher kommen denn die Doppelkonsonanten nach tonlangen Vokalen? Kann denn etwas mehr der „Tonlänge“ widersprechen, als die Verdoppelung des folgenden Konsonanten? In den Gegenden, wo (inlautend) Doppelkonsonanten geschrieben werden, ist der vorhergehende Vokal stets kurz gewesen. Dass in manchen Gegenden schon im Mittel-

[1]) Über die phonetischen Werte dieser Zeichen siehe Kaumann, Entwurf einer Laut- und Flexionslehre der Münsterischen Mundart. Münster 1884. (Dissert.)

[2]) Dem Wechsel zwischen e und i steht der zwischen *u* und *o* gegenüber. In früheren Urkunden (Niesert, Beitr. I. Nr. 98) wird sůne (Sohn), gůde geschrieben. gud erhält sich auch mwstf. neben gôd. War u wirklich lang? Die jetzige Aussprache spricht dagegen (guəd) und auffälligerweise findet man bei guten Schreibern regelmässig gud geschrieben, während man doch guet erwarten sollte.

[3]) Das alte a ist jetzt vollständig an die Stelle des alten â getreten, während dieses zu au bez. a͡o geworden ist. â musste seine Stelle also schon geräumt haben, als a in dieselbe einrückte, sonst wären Verwirrungen vorgekommen, was nicht geschehen ist. Da aber bis 1600 â durch a (ae ai), nie aber durch o bez. au wiedergegeben wird, so könnte die Tonlänge erst nach 1600 eingetreten sein. Aber wie viel Tradition herrschte wol in der Schrift?!

alter Tondehnung bestanden, kann ich nicht mit Gründen bestreiten, aber die aus der elenden mndd. Verstechnik hergenommenen Gründe kann ich auch nicht als beweisend anerkennen; denn dass ein Reim gĕven zu lêven ein Haar schlechter sei als gâven zu lêven, sehe ich nicht ein. Es scheint, dass die dem Vokale folgenden Konsonanten nicht ohne Einfluss auf die Dehnung gewesen sind. Soviel ist jedenfalls sicher, dass für weite Gebiete im Mittelniederdeutschen von „Tonlänge“ keine Rede sein kann. Der Gegenstand ist einer eingehenden Untersuchung dringend bedürftig.

Nach alledem ist es mir nicht zweifelhaft, dass die mittelwestfälischen *e* und auch *o* den wirklich gesprochenen Laut höchst unvollkommen wiedergeben; ihn für die einzelnen Perioden richtig zu bestimmen wird wol unmöglich sein. Dass man die einfachen Buchstaben *e* und *o* wählte, obschon sie sich nicht deckten mit den Lauten, ist nicht schwer zu erklären: es war zu schwierig oder unmöglich, ein passendes Zeichen zu finden[1]). Die umliegenden Dialecte sind dabei gewiss auch nicht ohne Einfluss gewesen, und nachdem sie einmal eingeführt waren, behielt man sie bei, obschon sich die Laute immer mehr von *e* und *o* entfernten.

In den Schulen wurde zweifellos auch nicht der jedesmalige Dialect des Ortes schreiben gelehrt; das sieht man aus der Münsterischen Grammatik, die Wilken (Jahrbuch 1877, S. 36 ff.) herausgegeben hat. Wenn der Verfasser legimus, legitis, legunt durch wy les*en*, gy les***en***, se les*en* übersetzt, so hat das sicher zu keiner Zeit der münsterischen Volksmundart entsprochen. Ja man kann wol sagen, es war ein Bedürfniss für die Schule, eine Art von Schriftsprache zu haben, und ebenso lag es auch in der Natur der Sache, dass die Schriftsteller das grob Mundartliche zu vermeiden strebten. Haben wir es doch noch jüngst erlebt, dass der „Frans Essink“ aus dem Münsterischen in das „allgemeine Niederdeutsch“ umgeschrieben ist. Wo dieser Dialect gesprochen wird, weiss ich nicht, aber das weiss ich, wenn mehrere die Arbeit zugleich unternommen hätten, dass das „allgemeine Niederdeutsch“ sicher nicht übereingestimmt hätte[2]). Ähnlich stelle ich mir die Sachlage im Mittelalter vor, ob richtig? Ich weiss wenigstens keine bessere Erklärung.

Auffällig ist das verschiedene Verhalten der Kanzleien in derselben Gegend oder gar am selben Orte, das man namentlich in Minden und Paderborn beobachten kann. Die Urkunden der Bischöfe und der Domkapitel sind viel freier von dialectischen Eigentümlichkeiten als die der Städte, Ritter u. s. w Erstere schreiben z. B. meist uns, unse, frie, nie u. s. w., während die letzteren meistens frigge, nigge und wenigstens nicht selten auch us haben.

[1]) Ich erinnere mich noch, wie es uns Kindern früher gar nicht gelingen wollte, Wörter wie liäsen, wuenen richtig zu buchstabiren. Der Westfale liest sie, wie sie gewöhnlich geschrieben werden, richtig, aber nur weil er weiss, welcher Laut mit iä, ue und uo gemeint ist.

[2]) Dass durch ein derartiges Verfahren die Dialectlitteratur, die heute auf ganz anderer Grundlage beruht, einen Selbstmord an sich vollzieht, liegt auf der Hand.

Ich kenne nur zwei Fälle, in denen in münsterländischen Quellen der Dialect eines Sprechers getreu wiedergegeben ist. Einmal lässt der Biograph Ottos IV. von Hoya diesen, als er die Frau eines seiner Beamten sehr stolz gekleidet sieht, ausrufen: We is myck dat?[1]) So hat Otto genau gesprochen; das myck gehört seinem heimatlichen Dialecte an. Die andere Stelle steht in der Niesinkschen Chronik. Als 1525 die Unruhen in Münster losbrachen und der Haufe das Schwesternhaus stürmte, war man sehr erstaunt, nur 11 Webstühle darin zu finden. Ihr Anführer Klaus Munt hatte von 100 gesprochen. Als dieser deshalb angefahren wurde, suchte er sich mit der Ausrede zu retten: Se *han mir* so gesacht![2]) Wir wissen sonst nichts über diesen Klaus Munt, aber dieser eine Satz zeigt deutlich, dass er kein Münsteraner und kein Westfale war.

Im übrigen reden bei den Chronisten alle Personen den nämlichen Dialect.

Dass mit den vorstehenden Bemerkungen, die zum Teil vielleicht sehr anfechtbar sein mögen, die Existenz der Schriftsprache förmlich bewiesen ist, ist nicht meine Ansicht; aber wahrscheinlich glaube ich sie gemacht zu haben, und man kann es ruhig abwarten, bis die angeführten Erscheinungen anderweitig besser erklärt werden. Vieles ist noch dunkel und manches wird auch wol dunkel bleiben: über eine Hypothese kommen wir vielleicht gar nicht hinaus. Mag die Ansicht auch immerhin Hypothese bleiben, wenn sie nur nicht mit den Thatsachen in Conflict kommt und uns glücklich aus den vielen Schwierigkeiten hinausführt!

Die grösste Wahrscheinlichkeit erlangt die Hypothese, wenn wir die Sprache über die Reformationszeit hinaus verfolgen. Wenn wir die niederdeutschen Urkunden aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts mit denen vom Jahre 1300 vergleichen, so erscheinen die Differenzen doch geradezu minimal. Wenn der thatsächliche Entwickelungsprozess dem entspricht, so hat die Sprache 200 Jahre in der Entwickelung still gestanden. Ob das wahrscheinlich ist?

Mit der Reformation treten in der westfälischen Litteratur sprachlich grosse Veränderungen auf. Die Litteratur der Wiedertäuferzeit ist für unsere Zwecke kaum zu gebrauchen: sie bietet eine wahre Musterkarte von Dialecten. Der eine schreibt holländisch, der zweite holländisch-westfälisch, der dritte westfälisch-hochdeutsch. Alles ist in der grössten Verwirrung.

In den letzten Lebensjahren des Bischofs Franz von Waldeck nahm die bischöfliche Kanzlei die kaiserliche Kanzleisprache an; die Beamten und vielfach auch der Clerus folgten nach. Ein Teil der Schriftsteller versuchte auch hochdeutsch zu schreiben, es kam dabei aber zuweilen das schönste „Missingisch“ heraus, das sich nur denken lässt. Ein charakteristischer Vertreter dieser Gruppe ist der Dom-

---

[1]) Geschichtsquellen des Bisthumes Münster I, 180; vgl. I, 163.
[2]) Daselbst II, 427.

kantor Röchell, dessen Chronik (geschrieben gegen 1600) im 3. Bande der Geschichtsquellen nach seiner eigenen Handschrift abgedruckt ist.

Viele hielten indess an der alten westfälischen Schriftsprache fest. Der jüngste, den ich unter diesen kenne, ist Rupertus Werlensis, Dechant an der Überwasserkirche in Münster, dessen Predigten 1608 in Paderborn zum zweiten Male gedruckt wurden[1]). Von einigen hochdeutschen Einflüssen, die als solche leicht erkennbar sind, und dem Umlaute — ob dieses auch auf solche zurückzuführen ist, lasse ich hier dahingestellt — abgesehen, unterscheidet sich die Sprache von der der vorhergehenden Jahrhunderte gar nicht.

Jetzt aber erfolgt auf einmal der Bruch. Nach dem Jahre 1608 ist meines Wissens ein Buch in mittelwestfälischem Dialecte nicht mehr gedruckt worden[2]). Das Hochdeutsche drang in die Schulen ein; der Dialect hielt sich noch ziemlich lange auf den Dorfkanzeln, um dann (in katholischen Ortschaften) auf den Beichtstuhl beschränkt zu werden, wo er sich jetzt allein noch erhält.

Im Volke lebte er jedoch ungeschwächt; aber die Tradition in der schriftlichen Darstellung war unterbrochen, man verlernte es, niederdeutsch zu schreiben. Zu komischen Zwecken wurde der Dialect zunächst wieder hervorgeholt. Das erste aus Westfalen mir bekannte Beispiel ist ein Spottgedicht vom Jahre 1684, im Besitze des Herrn Assessors Geisberg hierselbst. In dem 1697 in der Jesuitenschule zu Münster aufgeführten Lustspiele Dimissio d. dominorum metaphysicorum ist Latein und Westfälisch durch einander gemengt; die Spottlieder sind rein westfälisch[3]).

Nun ist aber die Sprache — die Darstellung der Laute ist in Folge des Mangels an Übung freilich unbeholfen genug — das jetzige Westfälische!! Es wird z. B. geschrieben siggenbuck, wo Rupert von Werl noch segenbuck schreibt; eckertieffe — eckerteve; gieffet — gevet; reup — reep; begaut — begôt; braut — brôt; uss — uns; ůvel — ovel; waupen — wâpen (o we, o waupen[4]); himbt — hemt u. s. w. Sollte sich denn in der Sprache, die wir 3—4 Jahrhunderte fast ganz stille stehen sehen, auf einmal in den 76 Jahren eine derartige Bewegung vollzogen haben? Ein einziger Mensch hätte ja den ganzen Entwickelungsprozess miterleben können! Das glaube, wer will.

Überdies wäre die Bewegung in vielen Fällen eine rückläufige

---

[1]) Postill, darin de hyligen Evangelia up alle Fest und Fyrdage des gantzen Jahrs gar Körtlick und Catholisch uthgelecht werden. Die 1. Auflage erschien Paderborn 1597. (Für die Geschichte der katholischen Gegenreformation ist das Buch nicht ohne Interesse.)

[2]) (Unterdessen habe ich noch kennen gelernt: Evangelia und Epistelen | als de up alle Sondage | oick besondere Feste und Fyrdage der Hilligen GOddes dorch dat gantze Jahr na dem olden gebrucke geholden | und dem Christgelôvigen Volcke vôrgedreggen werden. Gedruckt to Mûnster in Westphalen | By Dietherich Raeszfeldt | Im Jahr 1668. 12°. Die Sprache ist der des Rupertus ganz gleich; der Gegensatz springt daher noch stärker in die Augen.)

[3]) Wiens, Beiträge zur Geschichte des Münsterischen Schulwesens. Münster 1839.

[4]) Der Dichter war kein Münsterländer, sondern wol ein Osnabrücker oder Paderborner.

gewesen — wie bei us, gaut, gieven etc. —, die wieder zu demselben Standpunkte hingestrebt hätte, auf dem wir das Altsächsische bereits finden. Giebt es dafür Analogien aus dem Leben anderer Sprachen?

Ich muss aufrichtig gestehen, dass ich nicht umhin kann, für Westfalen wenigstens eine Schriftsprache anzunehmen, die von dem Volksdialecte bedeutend verschieden gewesen ist. Anderswo mag die Sache anders liegen, aber für dieses Gebiet muss man daher behaupten, dass für die Erforschung der Sprachgeschichte die jetzigen Dialecte viel wichtiger sind als die mittelwestfälischen Denkmäler, womit ich aber keineswegs gesagt haben will, dass man diese vernachlässigen dürfe. Bei einer Einteilung der Mundarten geht der hier viel sicherer, welcher sich allein auf die jetzigen Verhältnisse, als der, welcher sich allein auf die mittelwestfälischen Urkunden verlässt. Jellinghaus z. B. hat bei seiner Einteilung der Mundarten keinen Fehltritt auf westfälischem Gebiete gethan, obwol er die alte Sprache ganz vernachlässigt; aber seiner Westfälischen Grammatik hat dieses Verfahren wesentlichen Schaden zugefügt.

An diese Erörterungen lässt sich ungezwungen eine weitere Frage anknüpfen: Wie weit gehen die jetzigen dialectischen Verschiedenheiten zurück? Woher kommt es, dass die Übergänge von der einen Mundart zur anderen oft so schroff sind? Die Beantwortung dieser Fragen ist für die Sprachgeschichte und für die Ethnographie von gleicher Wichtigkeit. Die Sache lässt sich nicht aus der Vogelperspective betrachten: es ist eine sorgfältige Beobachtung der Einzelheiten notwendig. Wenn diese in hinreichender Anzahl vorhanden sind, wenn wir die Lebensgesetze der jetzigen Dialecte kennen, dann erst können wir auch die Sprachgesetze einer früheren Periode richtig erkennen, begreifen und bestimmen.

Für das Niederdeutsche sind schon höchst dankenswerte Arbeiten vorhanden[1]). Über ein kleines, aber ich hoffe nicht uninteressantes Gebiet, will ich hier einige Beobachtungen veröffentlichen.

Babucke hat neuerdings sich für die Identität der alten Gaugränzen mit den jetzigen Dialectgränzen ausgesprochen. Seine Ansicht formuliert er folgendermassen: Lebhafter Verkehr verschleift die gesonderten Dialectformen, und erhebliche Hindernisse desselben erhalten die Besonderheiten der Aussprache auch in räumlich ganz nahe gelegenen Ortschaften. Wenn man sich in eine Zeit zurückversetzt, wo noch nicht Brücken über jeden Fluss, Wege durch jeden Wald, Fusspfade über jeden bewaldeten Bergrücken, Stege durch jedes Moor vorhanden waren, so erkennt man schon in Flüssen, Wäldern, bewaldeten Bergrücken, Moore die trennenden Scheidewände zwischen dialectischen Besonderheiten. Und die Wirksamkeit dieser natürlichen

[1]) Crecelius, Über die Gränzen des Niederdeutschen und Mittelfränkischen (Jahrbuch 1876, S. 1 ff.), wo weitere Litteratur angegeben ist. — Babucke, Über Sprach- und Gaugränzen zwischen Elbe und Weser. Daselbst 1881, S. 71 ff. — Nordhoff, Ur- und Kulturgeschichtliches von der Ober-Ems und Lippe. Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde 1883, S. 193 ff.

Scheidungen musste durch die wiederum von ihnen bewirkten politischen Verschiedenheiten nur noch stärker werden. Die Bauern hatten sicherlich leichter und öfter Gelegenheit und Veranlassung, etwa von dem Abhange des Waldgebirges, an dem sie wohnten, drei oder vier Meilen weit zu einem Kloster in der Ebene ihren Zins hinzutragen als ihr Nachbardorf zu besuchen, das vielleicht $1/4$ Meile entfernt an der anderen Seite des Berges lag[1]).

Ich glaube, dass hier Richtiges mit Unrichtigem stark versetzt ist. Wie, wenn auch das Kloster auf der anderen Seite des Berges lag?

Babucke stellt sich die Sache offenbar so vor, dass die Differenzierungen sich gebildet hätten, als die Bewohner zu beiden Seiten der Gränze schon so sassen, wie sie jetzt sitzen. Ich glaube aber — um das Resultat meiner Beobachtungen schon vorweg zu nehmen —: die Dialecte sind sich mit den Colonisten der verschiedenen Stämme entgegengerückt. Dass ist nun aber nicht so zu verstehen, dass dieselben schon zur Zeit der Colonisation genau so geartet waren wie sie jetzt sind, sondern so, dass jeder die Bedingungen zu einer eigenartigen Entwickelung in sich trug. Diese Entwickelung ist dann, wo zwei Dialecte an einander stiessen, nicht gegenseitig unbeeinflusst vor sich gegangen.

Es ist ja richtig, dass Flüsse, Bergketten u. s. w. Dialectgränzen bilden, aber sollte das nicht deshalb so sein, weil die Colonisten vor ihnen Halt machten? Warum bildet der Rhein u. s. w. keine Sprachgränze wie der Lech? War er etwa ein leichter zu überwindendes Hinderniss? Zwischen Dorsten und Gahlen bildet ein Mühlenbach eine scharfe Sprachgränze! Aber man sieht es noch jetzt den Leuten an, dass er auch eine Stammesgränze bildet. Es giebt Sprachgränzen, ganz schroffe Sprachgränzen, die gar nicht durch Hindernisse begründet sind. In dem Gebiete, welches ich hier im Auge habe, bildete bis in unsere Zeit der Teutoburger Wald ein sehr empfindliches Verkehrshinderniss, aber keine Sprachgränze; diese — und wir werden sehen, dass es eine schroffe ist — wird durch eine — geographische Linie gebildet.

Es kommt hier, wie schon gesagt, auf Einzelbeobachtung an; ich beschränke mich daher auf ein ganz kleines Gebiet, das ich aus dem Grunde genau kenne, weil es meine Heimat ist[2]).

Die Südspitze der jetzigen Landdrostei Osnabrück stösst an drei verschiedene Länder: Ravensberg (Versmold), Münsterland (Füchtorf, Milte, Ostbevern) und Tecklenburg (Lienen). Nach keiner Seite hin ist eine Naturgränze vorhanden, ja der Teutoburger Wald schneidet die osnabrückischen Dörfer Iburg, Glane, Glandorf, Laer u. s. w. ganz von dem übrigen Osnabrückerlande ab; und doch sprechen ihre Bewohner denselben Dialect, der in den Dörfern nördlich des Gebirges gesprochen wird, und zwar hebt sich dieser Dialect von dem

[1]) Jahrbuch 1881, S. 74.

[2]) Eine Karte beizugeben war deshalb überflüssig, weil jede Provinzial-Karte dieselben Dienste thut.

münsterländischen scharf genug ab[1]). Die Gränze wird nicht einmal durch die zwischen zwei Dörfern liegenden Fluren gebildet, sondern sie ist, wie gesagt, blos eine geographische Linie. Der letzte osnabrückische Bauer und der erste münsterländische sprechen, auch wenn sie — was oft genug der Fall ist — keinen Steinwurf weit von einander wohnen, doch den gemeinsamen Dialect ihres Landes. Die Hauptverschiedenheit der Dialecte dieser Bauern, die täglich mit einander verkehren, mögen folgende Beispiele charakterisieren: O. friggen, M. frien; säggen — saien; egger — aier; reggen — rain; teggen — tain; klait — kleet; bowwen — bauen; schüwwen — schüen; maune — mâone; kault, kaule — kolt, kolle; vörgieten — vörgiäten.

Ich glaube, sie reichen hin, um zu erkennen, dass die Verschiedenheiten nicht minimal sind. Dass der Grund darin liegen sollte, dass der eine Bauer Sonntags nach diesem, der andere nach jenem 1—2 Stunden entfernten Dorfe geht, während sie selbst tagtäglich mit einander verkehren und Jahrhunderte verkehrt haben, das wird niemand glauben wollen[2]).

Solange diese Bauern neben einander gewohnt haben, können sich ihre Dialecte nicht soweit von einander getrennt haben. Jede Familie hat den Dialect ihres Stammes mitgebracht und mit ihm die Gesetze seiner eigenartigen Weiterentwickelung.

Gerade hier lässt sich das noch deutlich nachweisen. In Urkunden des 9. (10.) Jahrhunderts, welche die Gränzen des Bistumes Osnabrück angeben, erscheint das jetzige Amt Iburg als ein grosser Wald. Die von der Hase kommenden Colonisten drangen mit ihren Rodungen immer weiter vor, bis sie zur Gränze kamen, an der auch die von der andern Seite kommenden Colonisten Halt machen mussten. Nach der Volkssage sind die südlichsten osnabrückischen Dörfer die jüngsten und aus den Urkunden lässt sich die Richtigkeit der Sage nachweisen.

„Lebhafter Verkehr verschleift die gesonderten Dialectformen.“ Das zeigt sich auch hier; der Dialect des von allen Seiten eingeklemmten Glandorf weicht von dem der übrigen Dörfer, wenn auch nicht sehr bedeutend, ab. Am auffallendsten ist dies bei e vor r + Consonant. Die übrigen Dörfer sprechen gassen, kinnerkassen (Gerste, Kindtaufe), die Glandorfer mit den Münsterländern giässen, kinnerkiässen. Eine Mittelstellung nimmt das Dorf ein in der Behandlung des o vor r + st: O. bost, G. buest, M buost (Brust). Das ist aber auch fast alles.

Eine merkwürdige Erscheinung bildet das 1½ Stunde südlich von Osnabrück liegende Kirchspiel Hagen, das seinen eigenen Dialect hat. „Et lut alle sau singerig, wat se 'r hier kriiget un is röökelause

[1]) Ich lasse hier das Verhältniss des Osnabrücker Dialectes zu dem tecklenburgischen und ravensbergischen unbesprochen, weil es mich zu weit führen würde.

[2]) Die Schulen können deshalb wenig Einfluss geübt haben, weil, so lange sie bestehen, darin hochdeutsch gelehrt wird.

leige to schriiwen“ sagt Lyra in seiner Weise[1]). Der Dialect ähnelt dem südwestfälischen so sehr, dass ich mich der Ansicht nicht verschliessen kann, dass die Bewohner wirklich von dort stammen und des Bergbaues wegen, der dort seit alter Zeit betrieben wird, herübergerufen sind. Lässt der Name „Hagen“ auch darauf schliessen?

Man sieht hier recht deutlich, wie zähe eine Gemeinde allen äusseren Einflüssen zum Trotz ihren Dialect beibehält. Historisch lässt sich über die Einwanderung nichts bestimmen.

Anderswo liegt die Sache nicht überall so klar vor wie hier; nicht überall sind die Colonisten auf einander gestossen. Breite Markenwälder, nach dem Verfalle der Markenverfassung zu „Heiden“ geworden, Moore u. dergl. sind bisweilen die Stammes- und damit auch die Dialectgränzen geblieben. Anderswo wiederum sind die Rodungen schon früh abgeschlossen gewesen, der Gang derselben lässt sich nicht mehr historisch feststellen; in Westfalen wird das aber gewiss nur selten der Fall sein.

Ob bei dieser Untersuchung die alte Gauverfassung schon sogleich mit hineingezogen werden darf, darüber bin ich sehr zweifelhaft; mir scheint, dass das, was wir darüber wissen, viel zu wenig gesichert ist. Wollen wir nicht den festen Boden unter den Füssen verlieren, so müssen wir Schritt vor Schritt in die Vorzeit zurückgehen und zusehen, ob die jetzige Dialectgränze nicht auch die Rodungsgränze eines Stammes gebildet hat. Vielleicht erhalten wir aus der Summe der Resultate dann auch sicheren Aufschluss über die alten Gauverhältnisse.

Es giebt so viele, die sich für diese Fragen interessieren und Beobachtung darüber anstellen, aber sie können sich nicht zur Veröffentlichung entschliessen, weil sie dieselben für zu kleinlich halten. Gerade das müssen sie aber sein, wenn sie uns weiter bringen sollen; grosse Gebiete kann in dieser Weise niemand beobachten: je grösser sie sind, desto unzuverlässiger werden die Resultate.

Wenn die Wässerlein kämen zu Hauf,
Gäb es wol einen Fluss.

---

[1]) F. W. Lyra, Plattdeutsche Briefe, Erzählungen und Gedichte. Osnabrück 1856, S. 107. Ich kann den Dialectforschern das Werk des alten Canzlei-Registrators als zuverlässig empfehlen. Ausser andern Unvollkommenheiten ist besonders die zu rügen, dass er oft nicht zwischen iə und iä scheidet, sondern beides durch *ie* wiedergiebt. An dieser Stelle z. B. sollte hiär geschrieben sein.

MÜNSTER. Franz Jostes.

Beschreibung
der Handschriftensammlung des Freiherrn August von Arnswaldt in Hannover.

III. Handschriften in 4°.

Nr. 3113. Pphs. mit Pgtbll. des 16. Jh. 2 Kol. fol. 201.[1])

1) Leben des h. Augustinus u. a.

f. 1ᵃ **Hyr begynt de hiftorie. leuē ende myrackulen des eerlicken ende gloriofen hilligen byffchuppes ende weerdighē leerres fücte Auguftynus** Avguſtinus wort geſeget vā Auguſtus want ſo als Auguſtus groit vnde vroem was vnder allen keiſers. alſo was ock Auguſtinus groit in kūſten vnde heet in mynnē vnd' allen anderen lerres d' hilliger kerken. —

f. 106ᵇ **Eyn fchone apenbaringhe vā dē edelē hertē des auerhillighē biffchoppes fūcte Auguftynɔ.** Men leeſt in der hiſtorien des erzebiſſchappes ſūcte Sigibertus . dat . he den auerhilligē biſſchap ſūcte Auguſtynɔ in der alre meeſter ȳnicheit eñ deuociē hadde —

f. 107ᵃ **Eyn exempel vā dē hilligē gloriofē biffchap Auguftynɔ** — *folgen noch 17 Exempel.*

f. 112ᵇ **Hyr begynt de hiftorie van der aueruoeringe des eerlickē biffchoppes fūcte Auguftynɔ** —

f. 112ᶜ **Hyr begynt mefter Jordanus fermoen vp de verheffinge functe Auguftynus** —

f. 116ᵃ **Eȳ exempel** — *folgt noch ein zweites Exempel.*

f. 116ᵈ **Hyr endet dat leuen eñ myrackulē vā fūcte Auguftynus. Hyr begynt de taffele van doffen boeke voirgefereuē** — f. 119ᵃ Eyn ſermoen van ſynre verheffinge meiſter Jordanus Eñ twe exempelen.

2) X sermonen des meister Jordanus[2]), *van den lave des h. Augustinus.*

f. 119ᵃ Hyr volghē .x. ſermonen de Meiſter Jordanus ghemaket heuet van dē laue ſuncte Auguſtynɔ. eynde eyn ſermoen dat ferrando de biſſchop van em predicte vor den cardenailen. Dat eirſte ſermoen. Ghy ſyd dat ſalt der eerden — f. 119ᵇ dat x. ſermoen. Alle myne bene ſollen ſegghē. O here we is dyns ghelyck. Noch eyn ſermoen dat ferrando — predicte *Die Hälfte der Kolumne und* f. 119ᶜ·ᵈ *leer* f. 120ᵃ Ghi ſyth dat ſalt der eerdē —

f. 143ᵇ **Dat tiende fermoen meyfter Jordanɔ** Om̄ia oſſa mea dicent dnē quis ſimilis tui ps. — f. 144ᵈ Auermydes dat gheleide ſynes alre ghetruweſten knechtes vnſes gudertyrnen vaders ſuncte Auguſtynus. A . M . E . N.

3) Sermoen des Ferrandus to der eeren des h. Augustinus.

f. 145ᵃ Dyt na volghende ſermoen predicte meſter ferrando van hiſpanien biſſchop van amonien to der eeren des glorioſē eerlickē leerres eñ biſſchoppes

---

[1]) ***Auf dem aufgeklebten Vorsetzblatt ein Bild des h. Augustinus.*** — **Pergamentbll.: 1, 10.**

[2]) **Über vier Hss. seiner Predigten berichtet Moll, Joh. Brugmann I, 160 fgg.**

Augustyno vp synē festlickē hoigē dagh in teghenwoirdicheit alle der cardenalē. Int iaer vnses heren M.CCC. ende LII. Spiritus dñi locutus ē p me et sermo ei' p linguā meā Dosse woirde spreken aldus voile in duessche. — f. 153^b o alre hilligeste gloriosefte leerre en[a]) mȳnentlicke vader Augusty[a]) Amen. Deo gracias. God he[a]) lof. Waiket wante ghy[a]) wetten dach noch vre secht[a]) *Der grösste Teil der Kolumne und* f. 153^{c.d} *leer.*

4) XXV sermonen des h. Augustinus to den broidern in der woestenien.

f. 154^a **Hyr begȳnet functe Augustynus fermone tho dē broiderē in der woestenyē. wo eñ wair xp̄s tho foekē is Dat eirfte vp de hillighē dre coninege.** Alre lieuesten broiders ghy hebben ghehoirt dat de alre hillegestē dre coñynghe —

f. 199^d eñ vechtet myt den vildē serpente ende ghy solt dat ewighe ryke vntfangē Dat vns verlenē moete de ghēne de sunder ende leuet eñ regniert. Amen. **Hyr endet de fermone fūcte Augustynus tho den broiderē in der woestenien.**

5) Sermoen des h. Augustinus van der gehorsamheit.

f. 199^d **Hyr begynt noch ein ander fermoen fūcte Augustynus van der geharfamheit** Myn alre lieuesten broiders ist dat wy willē verdienē dat loen des ewyghen leuens. — f. 201^a Welcke gehorsamheit vns verlienē moite vnse here ihesus cristus de in der ewicheit sy gebenediet. Amen **Hyr begynt de taffele der fermonen fūcte Augustyno** —

f. 201^c Hyr endet de taffele der sermonen — in der woestenyen etc. **Dyt boeck van vnfē hilligē gloriofē vader fūcte Augustyno hoert tho den fufterē van coeffelde tho marienbrincke vā fūcte Augustyno regel. vnde is gef. ynt iaer vnfes herē. M. v^c xxiij. Hertlike lieuē fufterē de yn dyt boeck wt mȳnē heft willē fchryuē de beghert altyt in yuwē gebede tho blyuen.** f. 201^d *leer.*

Nr. 3114. Pphs. des 15. Jh. 2 Kol. fol. 110.

1) Kalender und Kalendarisches.

f. 2^a—7^b *Kalender.* f. 8^a—17^b *Kalendertafeln u. ä.*

2) Dicht van seden der teken.

f. 18^a Nyttelic is te weten ī mynē wane die conste te wetē hoe die mane die teken loept elc maenschyn dore eñ want die mane hadde den core ons te lopen alrenaest horen lop mit groten haest gaf hoer god van hemelryc te regieren ewelyc die werlt eñ dat daer in was eñ wesen sal alst ic las in enen boeke die was fyn. in duytsche maectit dat latyn eñ want daer in dat syt nochtā niet allene gedoenen can mer ander planetē helpē haer eñ letten somwils ouer waer — hierom so willic aen vaen hier een dicht van haren seden des mi een vrient heeft gebedē daer mē ynne bekennē mach. wat goet is doen op elken dach off quaet of laten off beghinē wes mē verliesen mach off wynē hoet weder is off hoet sal kerē beginne wi in den name ons herē **Aries** — **Pifces** Pisces hebben hoer tisoen — sie ic staen in gods ghewoente gelyc den visch nat eñ cout f. 18^b *und die Hälfte von* f. 18^c *leer.*

3) Predigten auf die Sonntage und Feiertage nach der Ordnung des Kirchenjahrs.

f. 18^c *für die Bibelstelle ist Raum gelassen, ebenso* f. 18^d *vor dem Beginn der 2. Predigt* Wie so ter rechter bescheidēheit comē wille die vlie

[a]) Die Handschrift ist am äusseren Rande beschädigt, es fehlen die letzten Buchstaben der Zeilen.

der werlt wyſheit. alſoe vele als an mi beſcheidenheit is. alſo vele bin ic gode gehoerſam —

f. 20ᵈ **des derden fondaigs in der aduentu ſecūdū matheū** In illo tpe cū audiſſet iohañes in vinculis opa xpi mittēs duos de diſcipulis ſuis. Doe ſente iohan hoerde dat hi lach gebonden in den kerker die worde dat is die miracule iheſu xpi ſo ſende hi vt twe vā ſinē iongerē eñ dede xpo vragen — f. 21ᵃ Sich ic ſeinde mynē engel voir dyn aenſchyn die dinen wech gereiden ſal voir dy dat is daer du komen ſals **Expoſicie** Om die ontbindinge derre ewangelien is te weten —

f. 110ᶜ **van vele merteleren** In ill attendite a fermento. Onſe here ſeide tot ſinen iongheren ſiet voir v off huedet v van heffinghe der phariſeen dats voir hore gheueinſtheit eñ ghene dinc en is ſo verborgen ſy en ſal geapenbaert werden — want gy ſyt beter dan vele minſſchen Ic ſegs ſprac iheſus ſo wie lyet den ſon dat is hi ſelue voir die lude des ſal ic lyen vor die mghe gods. **Expoſicie** Die ſake waerom onſe here ſyne f. 110ᵈ iongheren warde was deſe. want die phariſeen ende die ſcriben ſtonden daer nae dat ſy onſe here ſelue mochtē begrypen in worden off in wercken onder den mantel der gherechticheiden — en ontſiet v niet van den ghenen die den licham doden hier mede wille hi ſyne ionghere *Zwei Lagen fehlen.*

IV. Handschriften in folio.

Nr. 3109. Pphs. mit Pgtbll.[4]) des 15. Jh. 2 Kol. fol. 176.

1) Der sielen troist.[5])

f. 1ᵃ **DEr** ſielen troiſt leget an heylig' leer van becorīgē der heylig' ſcrift want lyker wys als dat lichā leuet van ertſcher ſpyſen ſoe leuet die ſiele vā

[4]) Pergamentbll.: 1, 7, 8, 14. — Von f. 49 und 50 ist die untere Ecke abgerissen.

[5]) Der eigentliche Seelentrost, ein niederdeutsches Werk aus der Mitte des 14. Jh., behandelt nur die zehn Gebote, der Verfasser wurde wahrscheinlich an der Ausführung seines umfassenderen Planes, vgl. f. 1ᵈ—2ᵃ, gehindert. Nach seinem Beispiele bearbeitete ein späterer die sieben Sakramente, den andern oder kleinen Seelentrost, diese Arbeit wurde bald als zweiter Teil des Seelentrostes aufgefasst, obgleich sie für sich bestehen sollte. Sie wurde nicht so beliebt wie das alte Werk, welches bald über ganz Deutschland verbreitet wurde. Bisher sind folgende Hss. bekannt: a. niederdeutsche 1) die Oldenburger Hs. wahrscheinlich aus dem J. 1407, vgl. Merzdorf, Bibliothekar. Unterhaltungen 3 ff., 2) die Berliner Mss. germ. fol. 78 vom J. 1429, vgl. meine Notiz Zeitschr. für deutsche Phil. VI, 424, 3) die Kölner vom J. 1444, vgl. a. a. O. VI, 424, 4) die Hannoversche vom J. 1473, vgl. Bodemann, Incunabeln der Kgl. Bibl. zu Hannover, 68 f., 5) die Wolfenbüttler aus Helmstedt 418 vgl. Geffcken, Bilderkatechismus, 47, 6) die Dessauer vgl. Germ. XXIV. 127, 7) die Stuttgarter vgl. Pfeiffer in Frommanns Deutschen Mundarten I, 174; b. hochdeutsche 1) die Giessener vom J. 1460, 2) die Hamburger, vgl. über beide Geffcken a. a. O. 47 und 45, 3) die Nürnberger, früher im Besitz von Tuchers, resp. Carovés. Es ist dieselbe, welche Pfeiffer a. a. O. neben der von Tucherschen als von Grootesche aufführte. Vgl. meine Anmerkung Zeitschr. f. deutsche Phil. VI, 424. — Unter den Hss., welche der Schreiber Diebold Louber in Hagenow zum Verkauf hatte, war auch der Seelentrost. Ums Jahr 1436 befand sich eine Hs. desselben in der Königsberger Ordensburg, vgl. Haupts Zeitschr. III, 191. Von dem 'andern Seelentroste' kannte man bisher, ausser dem Anfange in der Stuttgarter Hs., nur eine niederdeutsche in Wolfenbüttel, Helmstedter Hss. 255, vgl. Geffcken a. a. O. 47. Eine hochdeutsche aus dem J. 1458 fand ich in Köln auf der Bibliothek der kathol. Gymnasien, vgl. Zeitschr. f. deutsche Phil. VI, 424. Die dritte Hs. unten f. 111ᵃ ff. Von den alten Drucken enthalten die beiden Kölner, der Coilhoffsche vom J. 1474 und der von L. van Renchen vom J. 1484, beide Teile.

heylig' lerē wāt die mȳſche en leuet nyet alleen van den vytwēdighē brode mer oyck van den wordē die dair gaen vyt dē mōde gades eñ dat is die heylighe ſcrift die he geſprakē heft doir die prophetē Eñ doir die heylige leerre eñ noch alle dage ſprict doir der p̄dik' mont. Kynt lieue dair om ſaltu g'ne leſen Eñ horē die lere der heylig' ſcrift dair der ſielē troiſt aen leget up dat die ſiele geſpyſet werde eñ geſterket ī allen gudē dingen Eñ neme een beelde an onſē lieuē h'en iħu xp̄e die mit ſynē vader in den tēpel nakede den wyſen meyſt'en eñ hoirde eñ vragede vā der heylig' ſcrift. VOele lude ſyn die leſē werltlike boeke eñ hoirē dair na eñ verlieſen al oir arbeyt wāt ſy nyet en vyndē der ſyelē troiſt ſoemyge lude leſen boeke vā triſtrā vā h'en derick van dē berne eñ vā dē aldē hunē die der werlde dyende eñ nyet gade eñ in den boekē en is gheen nut wāt mē vindȝ dair in nyet der ſielē troiſt dat en is nyet dan tytverdryf eñ vur alle die tyt die wy ōnutlikē to brīgē moete wy gade rede van gheuen. —

f. 1[d] hier om heb ick wil een boeck te ſcriuē vā der heylig' ſcryft yn dat dudeſche to gades erē eñ mynē euē kerſtē to vromē. Dat boeck wil ick toe zamē lezē vā mēnig'hande blomē. Dat boeck ſal heytē der zielen troiſt. Dair ȳne wil ick ſcryuen vā dē tyen gabadē gades vā dē heyligē ſacmētē vā dē acht ſalicheydē vā dē zeuē vreudē vnſer lieu' vrouwē vā dē zeuē dagetydē vā dē zeuē ghauē des heyligē geyſtes vā dē zeuē hoeftzondē vā de f. 2[a] zeuē dogedē eñ wat my got dair toe ghift. Ick bid al die ghene die dyt boeck lezē of ze ȳ anderē boekē yet anders vindē beſcreuē dat ze dit boeck nyet dair ȳ en ſtraeffē, wāt ick heb des alzo geramet, wair die rede te lanck ſyn eñ verdraetſom dair wil ick wat au'ſlaen wair wat ōnutte ys eñ ōuerſtēdich dair wil ick wat toe ſettē eñ wat der wairheit nyet en liket dat wil ick acht' latē eñ wil kyzē dat nutte ys dat wair ys dat zuu'lick ys Eñ dat troiſtlick ys wāt lyker wys als arſte die nutſte worte lezet to zin' arſedye eñ die duve dat ſchoenſte korn to oeren ſpyſen alzo wil ick id to zamē ſcryuē —

f. 107[c] Hier om ſaltu gerne haldē die gebade gades up dat wy dair nyet en cōmen dair alexander quā ſūder dat wy dair cōmē moetē dair alle gades heilgē myt gade vervreuwen ȳ ſynē ewigē ryke. Des help ons allē die vader eñ die ſoen eñ die heilge geiſt Amen. Explicit iſte liber Anno dñi millesīo quadrīgēteſīo ſexto in profeſto Kathe'ine v'gīs.

2) *Verschiedenes.*

f. 107[c] **Eyn ſpigel alre minſchen** ICk rade v allē dat ghi v dair toe keert Ende ghi alle dage ſteruē leert Wāt got en heft ons nyet te weten gegeuē Woe lāge wy ſullen leuē Och woe wys is hy die gadert eñ ſpairt Tgegē die lāge hyñevairt — f. 107[d] Hier om edel mȳſche voirdȳcke dy wel Ende wes toe dē dienſte gades ſnel Dyeneſtu der werlt du blyefs bedragē Als du moges ſyen myt oghen.

f. 107[d] **Twellef ſyn gradē d' oitmodicheit** MErcke XII gradē der oytmodicheit die ſēte bñdictus ſetten ȳ ſȳre regulē. Die ierſte graet is altoes oitmodicheit ȳ den h'ten eñ ȳ dē lychā to bewyſen eñ oc neder te zyen an die erde — f. 108[a] Die twelfte graet is dat eȳ onderdanicheit bewyſe ſynē ouerſtē.

f. 108[a] DAt ordel dat die ſcepen wyſē Des en kan ick nyet gepryſē, Ok en kan ick des gelaſterē nyet Wāt it is duck wal eer geſchiet Dat beide ſittē yn eenre banck Gude ſcepē ende kranck — Den armen als den ryken Nu eñ toe allen ſtonden Als dat hier voirmaels is gevōdē.

f. 108[b] **Van der boyſheit des woekeners.** EEn woekener is arger dan die boeſe geiſt wāt die boeſe geiſt vluyt den heilgē cruce eñ den wywater mer die woekener nyet. Itē en woekener is arger dan die helle wāt die helle ver-

ſlyndet alleen die quaden, mer en woeken' verſlyndet beyde gudē eñ quaden. — en woekener dôdet beyde ziele eñ lyf.

f. 108[b] **Dit ſyn teyken des aenſtaenden dodes** DAt ierſte teykē is wān'e eȳ krāck mȳſche voir ſynē houede royt wordet eñ voir bleeck was — f. 108[c] Dat ſeſte teykē Wān'e ſyn ogen trenen des ſy voir nyet en plagē te doen w'. Frōs rubꝫ ī p'mo pedibꝫ frigeſcit ab ymo Dētes nigreſcūt naſꝫ ſūmotenꝫ albꝫ Mētē submittit lenit' lacrimat' ocellꝫ. Hys c'tis ſignis mo'iens ꝯgnoſcitur oīs.

f. 108[c] **Die tien gebade gaets te ryme.**[6]) Mynſche tien ſȳ d' gebade Die di gebadē ſȳ vā gade. Dat ierſt bedudet du ſalt mȳnē Dynē got vā allē ſȳnen Vā h'ten en van alre macht Zo haſtu dat irſte gebot volbracht. Auer an deſē ſeluē gebade Verbudet he die afgade, Eñ die nyet alleyne Die an holt of an ſteyne Syn gegrauē of gemaelt Dair mēnich an bedwaelt Wat dy gades v'getē doet. Dat ſy mā wyf kȳd' of guet Dat heit mē dyn afgot Hieran saltu dy bewaren Woltu na gades gebadē varen. — f. 109[b] Soe wie ſe haldet ontebrakē Alſoe hier voir is geſprakē, Die ſal dair myt gade leuē Dat moet got ons allē geuē. An.

f. 109[b] **Eyn gedicht vā geiſtlik' mȳnē**[7]) IT is tyt dat wy begīnen mit onſen willen ſchier te clȳmen in der mȳnen die tyt is nu alhier — f. 110[a] En make ons des toeuals quyt In deſen armen dale Eñ hi na deſer corter tyt Ons allen tot om hale. Amen.

f. 110[a] **Dit is en merelick liet**[8]) Woe lude sanck die lerer op der tȳnē Wie nu yn ſwarē ſūden leecht he mach ſich wal beſȳnē — f. 110[b] So saltu haldē die x gebot Zoe en wordſtu nyet des duuels ſpot Dat hemelryck dat wordt dyn eyghen.

f. 110[b] **Dit is ok en ſchoen liet**[9]) Nv ſterk ons got yn onſer noit ick beuele my h'e yn dyn gebot laet ons dē dach genedēclich aenſchynē — f. 110[c] Eñ waſch af al mȳ ſūdē myt dynē heilgē wondē des bid ick h'e dy.

f. 110[d] Ma'ia was oitmodich, voirhuedich, ſtedich, vredich, zedich, voil ſwygēde, gade v'krigēde, reyn, gern alleyn, ſatich, ca'itatich, armen v'duldich, ſȳpel en eȳvoildich, ſchemel en getruwe. Alle deſe doechdē had ons lieue vrouwe Hed ick ſe mede dat w'e my guet Wāt ick ommer ſteruen moet. *Die Hälfte der Kolumne leer.*

3) Ein ander sielen troist van den seven sacramenten.[10])

f. 111[a] DEr ſielen troeſt leget an heiliger leren eñ an betrachtingē der heilig' ſcryft want gelyker wys dat die licham leuet van der eertſcher ſpiſen, alſo leuet die ziele van der heiliger ſcryfturē want die mȳſche en leuet nyet

---

[6]) Andere niederd. Reime über die zehn Gebote aus Wolfenbüttler Hss. in Geffckens Bilderkatechismus 175 ff., kürzere aus einer Halberstädter Hs. Jahrb. II, 30 f. Über hochdeutsche vgl. Goedeke Grundr. I². 228.

[7]) Abgedruckt in von Arnswaldts Vier Schriften von Joh. Rusbroek XXXVII ff.

[8]) Dieses geistliche Wächterlied von mir nach dieser Hs. mitgeteilt in der Zeitschr. f. deutsche Phil. IX, 190 ff., wo auch die von Hoffmann von Fallersleben veröffentlichten Fassungen besprochen.

[9]) Die grosse Tageweise des Peter von Arberg habe ich nach dieser Hs. a. a. O. 187 ff. herausgegeben, mit Bemerkungen über die andern damals bekannten Fassungen. Seitdem wurden neue Texte aufgefunden. Auf Grund dieser Überlieferung gab Bartsch Germ. XXV, 220 ff. einen kritisch hergestellten Text mit den Abweichungen der Hss.

[10]) Dieser Titel steht in dem Register. Mit f. 111[a] beginnt eine ursprünglich selbständige Hs., welche im J. 1436 mit der vorhergehenden vereinigt wurde. Damals wurden beide foliiert und ihr Inhalt mit den späteren Eintragungen auf f. 148[c] bis 168[b] registriert.

allene van dē brode mer oic van dē woirdē die dair gaen vit den monde gades. Got is gelyc enē vader die ſine kinder ſpiſet mitten beſten brode dat he heuet want got ſpiſet ons hyr an deſen leuene mit alſodanē brode dat ons hyr nutte is, soe wāneer wy ou'comē tot hem ſo wil he ons ſpiſen mitten brode des wy hir nyet begripen mogen. KJnt lieue du ſalt dat weten dat ons got hyr ſeuender hāde ſpiſe geeft, dat ſint die heilige VII ſacramēten die he ons gegeuē heeft to hulpen to den ewigē leuen dat is dair bewyſet an dat onſe h'e ih̄s xp̄s tot eenre tyt IIII^m volkes ſpiſeden myt VII broden in d' woeſteniē eñ ſpc̄ ic verbarme ou' dat volc want ſy en hebben nyet dat ſy etē laet ic ſe hongerich ane ſpiſe ſo verderuē ſy in dē wegē —

f. 148^c Kint lieue aldus quā die geeſtelike gewalt bouē die werltlike. Dit heeft got gedaen der paepscap to eren hir om ſal mē ſe erē. Kint lieue woltu wat weten vā den geeſteliken leuen ſoe leſe dat cloeſter ſpigel ouer dair vindeſtu in dat geſcreuē. Explicit dō gr̄s amē. Anno dñi Mileſimo cccc° xxxvi° nec non in profesto btē maīe magda^ne Scriptor ſcp̄ſiſſʒ tm̄ meliꝯ ſi potuiſſʒ.

4) Verschiedenes.

f. 148^c **Dit ſyn heilge lerē** Voele lude wetē voel mer om ſeluē en wetē ſy nyet eñ vp dat wy ons ſeluē lerē kȳnē eñ au'myds kȳniſſe ons ſelfs voirt lerē kȳnē onſē lieuē h'en ih̄m xp̄m zo ſulle wy aen zyen die lerīgē die ons heilge leerre hebbē beſcreuē die hier na ſtaen. Int ierſt ſeget ſēte Bernardꝯ die dach ſal noch cōmē dat bet' weſen ſullē reyn h'tē dā ſchalke woirde eñ gude ꝯſcīē dan vol budel. Aug' Dat is ons ſeer ſchandelick te v'wytē dat wy der wyſheit woirde myt dē werckē nyet en doen — f. 153ª Thomas vā aq'nē Eyn mȳſche v'vult al die heilge ſcrift ȳ drie ſaken yn mȳnē der ewig' dyngē yn v'ſmaeniſſe der tytliker dȳgen eñ yn v'duldigen lydē wederſtotes die om auer cōmet.

f. 153^a **Van der hilger dryuoldichet vad' ſoen heilge geiſt eyn ſchoen gedichte.**[11]) O heilge geiſt vader eñ ſone Die eȳ got is ȳ drie p̱ſone — f. 154^d In lydē ſult dy v verblyden Ende leuē yn verduldicheit Dit is dat ſlot d' heilg' dryuoldicheit.

f. 154^d **Van drie doden kōnyngē** eñ vā **drie leuēdigen kōnynghen**[12]) In eȳre ſuter zomer tyt, Soe mē wūnēcliken ſiet Loif gras bloymē mēnigerleye Als om die tyt van den meye So wart eyn grote iacht geſtalt Vā drien herē wal te matē alt Sy waren gudes eñ moedes ryke Men en vant nergent oir gelyke In alle denen lande Soe wair men ſy bekāde — f. 156^b Dat wy ſyn hulde v'weruen Eer dan wy ſteruen Des gūne ons got vā hemelryck In ſynen throne ewelick amē.

f. 156^b **Prologus van paſſien ons herē iheſu criſti.** DJe gone die begert eȳ warachtich medelyder te weſen des lydens ons herē ihū xp̄i alſo id geſchiedē ȳ ilker vrē des dages doe hi gecruyſt wart die moet om hoedē van lecke'n ſpyſen — Deſe manyer ſuldy haldē yn aenſchouwē des crucis **Te metten tyt** Te mettētyde ſuldy hebbē ȳ uwē gedachtē woe ons lieue h'e ih̄s xp̄s had vervult die tyt ſȳre p̄dikingē eñ ſȳ leren — f. 165^d Hier yndet die paſſye ende die moet weſē toe laue eñ toe erē onſen lieuē h'en ihū xp̄o eñ marien ſȳne ge-

[11]) Augustinkens heilige Dreifaltigkeit 262 Verse, vgl. Zeitschr. f. deutsche Phil. IX, 192. Blommaert gab das Gedicht nach der van Hulthemschen Hs. in Brüssel heraus in seinen Oudvlaemschen gedichten III, 120 ff. unter dem Titel 'de schepping'. Es hat dort 316 Verse.

[12]) Weniger gut ist der Text, der in Gräters Bragur I (1791) 369 ff. nach einer Hs. Hässleins, die sich jetzt in Stuttgart befindet, abgedruckt ist. Das Hartebok der Flanderfahrer enthält eine stark überarbeitete jüngere Fassung, die bei Staphorst, Hamburg. Kirchengeschichte I. 4 (1731), 263 ff. steht.

benedider möd' eñ ſynen apoſtolē wāt ſy alle mede doegeden myt xp̄o. Eñ wy moetē alſoe myt om doegē eñ lydē dat wy arme c'aturē der voirſchreuēre paſſien nyet en moetē v'getē mer altoes dēckēde weſen ȳ onſē h̄tē eñ dat wy moetē cōmē myt deſen mede doegē tot xp̄m tot d' ewig' vreudē. Dat moet die ſoen des ewigē vaders ons allē gūnē die alſoe gepaſſyt eñ gepynicht is up den gudē vrydach an der galgē des cruces eñ ma'ia ſȳ gebenedide möder.

f. 165[d] **Woe ſich eȳ mȳſche bereydē ſal te ontfangē dat heilge ſacrament ons h'en ih̄u xp̄i** Twe dingē ſyn die dē mȳſchē ſeer heblich makē eñ eyn bereitscop te ontfangen dat heilige ſacramēt —

f. 167[d] **Deſe na beſcreuen gebede ſalmē leſen als men dat heilge ſacrament ontfangen ſal.** Here ick ga tot dy als eȳ kynt tot ſynē vad' die id nyet latē en wil —

f. 168[a] **Deſe na beſcreuē gebede ſalmē leſen als mē ontfangē heft dat heilge ſacrament.** Wale my dat ick ontfangē hebbe dat heil deſ' werlt — f. 168[b] Eñ ok tot eȳre verloeſſingē alle der die ȳ dē vegevuer ſyn Amen. *Der vierte Teil der Kolumne,* f. 168[c.d] *ganz leer. Dann kommt auf* f. 169[a]—171[c] *das Register.*

f. 171[c] **Van marien van Egiptē woe ſy bekeert wart van ſunden** ET was eȳ monick die hiet zozimas die vā kȳde ȳ eȳ cloeſt' geweſt hadde dair voil heilg' monikē warē — f. 174[d] Nu biddē wy dy mai'a egipciaca dattu onſē h'en bids voir ons dat hi ons gr̄e geue dat leuē der penitēcien alſo an ons te nemē dat wy om na volgen moetē eñ comē tot der blytſcappē dair duſent iaer is als eȳ dach die geleden is Amen.

f. 174[d] **Van den tien duſent martel'en woe ſy gepaſſiet worden om des kerſten gelouen wille** f. 175[a] IN den tydē do Adriano eñ Anthonius warē keyſers van Rome eñ die vā romen by na alle die werlt haddē onder oerē dwanck — f. 176[c] dē all engelē eñ hemelſche her ſond' uphörē lauē eñ benedin ȳ ewicheiden Amen. **Scriptum et ꝯpletū anno dñi M° cccc° xxxvii jp̄o dñi marci ewāgeliſte.**

f. 176[d] Ick[13]) geloue in den naem des vaders des ſoens eñ des heiligen geeſt Ic geloue dat deſe dru perſonē een got is eñ anders geen got enſy myt deſer heiliger gelouē kome ic to bychten gade van hemelryck ſynre lieuer moeder al gaets heiligē mynē prieſter in die ſtat gaets ind geue my ſchuldich in mynen in ſien dat ic lieuer geſien heb die ydelheit der werlt dan den dyenst gaets in horē dat ic lieuer gehoerdt heb *Drei Viertel der Kolumne leer.*

Nr. 3112. Pphs. des 15. Jh. 2 Kol. fol. 365.

1) Richard van S. Victor, op cantica canticorum.[14])

f. 1[a] **Hie begynnet die taffele der capittel** —

f. 2[a] **Hie begynnet eyn tractaet Meiſter Richardes van ſūte uictoer op cantica canticorū. Wie got geſoicht wirt in raſten jñ van begerden om merre gracie zo intfangen dat irſte capittel.** In mynen betgyn hayn ich geſoicht by nacht den myne ſele mynt. Die ſele die got ſoicket —

f. 77[a] ihūs xp̄us der bruydgem der heiliger kirchen die leuet ind regneirt van ewen zo ewen **He endet der tractaet meiſter Richardus van ſancte victoir op cantica canticorū dat XLI cā**

2) Van geestliker minne.

f. 77[a] Kom in mynen hof myn ſuſter mȳ bruyt min ſiele du biſt myn hoff woirden —

---

[13]) Anfang einer Beichte, von späterer Hand.
[14]) Vgl. die Hs. Nr. 3156 in gross 8°.

f. 78a tzo wilcher wirtſchafft myn ſuſter ind bruyt com na den arbeide der ſtryden. Amen Deo. gracias *Die Hälfte der Seite und* f. 78b *zum grössten Teile leer.*

3) Broder Koinrait, van der sunden der eigenschaft.

f. 78b **Vā der veruelrlicher ſundē der eygenschaff we forchlichen die is na vslegonge der heilger leirre** f. 78c **Jz** is zo wyſſen dat alle geiſtliche ordē Alſo vil der ſint in der heilger Cryſtēheit wie die genāt ſynt ind wer ſy gevondē hait It ſy Baſylius. Auguſtynus. Benedictus Bernardus So ſint ſy gebouwet op dry ſeyl Dat is gehorſamheit reynicheit ind neit ejgens zo hauen —

f. 81b ind her vmb ir myn alre liefſte broedere ind ſuſterē ind geſpontzen ihū xp̄i ſy uch eȳ koirte leire gegeuen vre geloiffden dar na zo rechtē ind genoich zo ſyn Nu gait in vre conciencie ind beſiet vr lēuē in deſer koirte leirē ind richtet vr gedachtē wort ind wercke dar na Ind na dem willen des almechtigē gotz der uch ihūs xp̄us ſyme ſone gemagelt hait dar mit eme herſchet in dem ewichen riche ind gedenckt ouch an mich armen broder koynrait dat ich ouch moige komen in der engelē ſchaire. Deo gracias.

4) Von dem Ausgange der Kinder Israel aus Egypten und Erklärung der zehn Gebote.[15])

f. 81b **He begynnen die heilge zeyn gebode irſt wie die he patriarchē geboirē wordē ind wie moiſes die kynder van iſrahel vs Egiptē leide in die woiſtenye da ſy XL iair in wairen.** f. 81c **Noli timere ſed deſcende in Egiptū Quia in gentem magnā faciam te ibi Ego deſcendam tecū illuc et Ego adducā te reuertentē. Geneſis capitulo XLVI.** Alſo ſteit geſchreuē in deme irſtē boich der ald' e. dat got ſprach zo dem heilgen patriarchē Jacob Du in ſalt dich neit voirtē —

f. 91c der hutten eyn ſalttu dir ſeluer bouwen ind da in woynē. Ind verdruyſt dich in einre ſoe ganck in die ander dattu vmmer in dē hutten ind bi dem berge bliues Der joenger Nu wiſt ich gerne wat ſynnes die X. gebot in en ſeluer droegē ſint nyemant en mach behalden werdē dan alleyne durch die gebot —

f. 141a Der junger Sint dattu mir geſacht haiſt wie dat volck vs egipten quam Ind wie en got an deſen berge ſyn gebot gaff So wiſt ich gerne wie it en vort erginge ind wie ſy vort van dem berge zoigen entgen dat geloifde lant —

f. 155a ouch mich blindē mynſchē in den ſeluen zile vȳdes dat vns dat ind alle kirſten minſchen wedervare dat verlene vns d' vader ſon ind heilige geiſt Eyn wair got ind dry pſonen. Amen Deo gracias. **Van den ſielen die vervaren ſint van deſem ellende ind dit hoirt in dat vierde gebot ere vader ind moder da dit zeichen ſteit † der joenger · ſpr'** f. 155b Ich begeren in dinre mynnen dattu myr etzwat ſages vā den ſielen die vervaren ſint vā deſſem ellende —

f. 158a ſo ſoilde he des dages wenych me erſchrecken alſo haiſtu wail gemircket wie ſich der minſche vur dē doide richten ſoilde.

4) Van alrelei sunden.

f. 158a **Vā alreley ſundē Conpendius Theoloico XXIIII ca.** Die ſunden des hertzen ſint deſe gedenckenyſſe ind geluſt ind verhencknisſe ind begeronge des boiſen — f. 158b **van der ſunden des mondes** — **van den ſunden der wercken**

---

[15]) Vgl. Anmerkung zu Nr. 3142 in gross 8°. Die Unterweisung über die zehn Gebote, von der Sprenger Jahrb. VII, 63 ff. ein kleines Bruchstück mitteilte, ist unser zweiter Traktat. Lübben klagte a. a. O. 70, dass von einem so hervorragenden Werke kein vollständiges nd. Exemplar auf uns gekommen, und nannte es einen in mehr als einer Hinsicht empfindlichen Verlust. — Vgl. noch Geffcken, Bilderkatechismus 42 ff.

— f. 158[d] ſich neit en bedroyuet van dem dat eme ſchedlich is ind neit en vergifft dat eme zo vnrecht weder varē is Ind f. 159 *leer.*

5) Johan Rusbroec, van der sierheit der geistlicher bruloft.[16])

f. 160[a] **Hie beginnt die tzierheit der geiſtlicher brouloſſt die her Johan Ruyſbroech prieſter zo groynendale bi bruſel machte in duytſcher zalen.** Ecce ſponſus venit exite obuiā ei. Siet der bruydigam komet gait vſz eme tzo gemoete — f. 213[c] Dat wir gebruychlichen beſitzen moiſzen die weſeliche eynicheit ind einheit clairlich beſchauwen in driheit dat geue ons die gotliche minne die geynē bedelar en verſaget. Deo **gracias** Dit boich wart geendet do men zalt die jair ons heren duſent vierhondert ind nuyn ind ſeuēdich op der heiliger mertler dach felix ind nabor ir reliquiē raſten zo colē in dem doim Bit der ſchrinerſe die ewige raſt vmb gotz willen.

6) Sermoen des h. Hieronymus van der hemelvart Marien.

f. 213[c] **Hie begynnet des glorioſen ſant Jheronimus ſermoene dē he schreifft zo der heilger vrauwen paula ind irre werdiger dochter Euſtochium van der hemelvart mariē der moder gotz. Die irſte letze** f. 213[d] Ir twynget mich o paula ind Euſtochiū ind vorwair die leiffde xpi twynget mich die ich van langen tzyden her plach uch an zo ſprechen mit boichen van mir gedichtet dat ich nu in eynre nuwer wyſe beſchreue eyn ſermoē mit latynſchen worden van der intfenckeniſſe der heilger erwerdiger maget marien van deſer erden zo der ewiger vreudē —

f. 228[b] Dair hyn ſchicket vr hertzen vp dat wañe xpus der jonffrauwen kint ſich offenbairt in dem ende der werlt dat ir dan mit xpo erſchynet in der ewiger glorien hie endet dit ſermoyn. —

7) Verschiedenes.

f. 228[b] Sent brigitta vraigde die heilige jonffer maria warvm der werdige lerre ſent Jheronimo neit clairlicher en ſchreue ſinen ſermoen dat ſi were entvangen mit ſiele ind mit licham Do ſprach maria Sent Jheronimo hait bouen maiſſē wail vā mir geſchreuē ind en tzwiuelde neit hie in ſonder want he was eyn gulden baſoyne de' f. 228[c] wairheit ind ain verdilger der vngeloyuuyger ind eyn ſuyl de' heiliger kirchen ſo en tzemde em neit entlichen vur die gantze wairheit zo ſchriuen dan dat dat heilige ewangeliō Ind dat alde teſtament beſchriuet ind betzuygit

f. 228[c] **Die beduttenisse vp dat aue maria** Aue maria gracia plena domino tecū tzo dir ouerſte coenynck myn alre mechtichſte ſchepper myn alre lieffſte behelder ihū vā alle myme hertzē van alle minre macht ind van alle myme gedancken ich geuen dir genade ind gracie van dem dat du myn arme mynſcheit woldes vereinigen mit dinre hoger gotheit — f. 231[a] als behoirt zo der moder jonfferē ind yren ſoiſſen ſone Got ind mȳſch leuende ſonder ende Amen

f. 231[a] **Dyt is die beduyttenisse vp ſalue regyna. alſo ſeir troiſtlichen van der moder gotz wie ſy eyn moder barmhertzicheit is** Mmyn ſiele doichter der heiliger kirchen off du wolt dinre moder volgen grußende die moder des hoifdes der heiliger kirchen maria jonffer moder du ſoildes irſt betrachtē die menichueldicheit irre werdicheit — f. 234[c] o wie miñlich mȳ ſiele corgierende O wie mitlidende myn ſunden beclagende O wie ſoiſlich du dinen ſon mit mir vereiniges ſo lieflichen Deo gracias.

---

[16]) Herausgegeben nach dieser Hs. (C) von v. Arnswaldt in den Vier Schriften von Johann Rusbroek, 3 fgg. Vgl. die Anmerkung zu Nr. 3147 (in klein 8°), f. 110[a] (vgl. Nr. 3148 f. 143 fgg.) und Moll Joh. Brugmann, I, 41, der die grosse Beliebtheit dieses Traktates bei den Schwestern in Deventer und Diepenveen hervorhebt.

f. 234[c] **Hie begint eyn epiftel wie vnredlichen dat it is vp geiftliche ind goeden minfchen zo fprechen** Den wech der wairheit zo bekennen ind zo mynnē ind zo wandelen Goide vrunt die worde die ich leſt van vch hoirte do ich bi vch was hauen mir bekummeronge gemacht ind ouch medelyden in myme hertzē want mich miſdinckt ſeir dat ir of einich kirſten minſche alſulch gevoilen ſulde hain — f. 247[d] vnſe here macht ſinen vrunden den wech ſcherp vp dat ſi ir genoichde neit en nemen in dem wege Ind vergeſſen der dinge die ſin in dem vaderlande Tzo wilchen vaderlande vns brengen mois der gebenedit is in ewicheit Amen

f. 247[d] **Van der verueirlicher vermalerdyder funden der achter fprachē** f. 248[a] Pone domine cuſtodiā ori meo et oſtiū circūſtancie labijs meis Alſus ſpricht ind beedet der heilge prophete ind konynck dauid in dem ſelter Setze h'e hoede myme monde ind eyn doir d' omſtende mynen lippen want he wail wyſte dat vil ſunden gelegen ſint in eyme vnbehoetten monde ind vil goedes koempt vā ſprechē mit rechten vmbſtendē — f. 251[b] dat wir behoeden vnſe zonge ind orē van achterclaffen ind vā allen anderen ſundē alſo dat wir werdich werden zo louen got den herē ind hoiren moiſſen dē loff gotz van allen engelen in der ewiger ewicheit Amen f. 251[c.d] *leer.*

8) Der spiegel der jonfferen. I.[17])

f. 252[a] **Hie begint Dat prologus van dem fpiegel der jonfferē** Want eeklich mynſche van ſynre naturlicher ee wegen gezoigen wirt ſyn irſte begine weder zo ſoickē In dem ſeluen wirt he vermaynt alle vergenckliche dinge cleyne tzo achten ind dit ſelue behoirt alre meyſte den ghenen zo die vā der anwyſingen der heiliger kirchen dem hemelrich zo geschickt ſchynen zo ſyn Dat ir o doichtere xp̄i mit eyme bereiden gemoide gedayn hait —

f. 252[c] vp dat eyn eckliche jouffrauwe xp̄i die mynne zo deme worde gotz hait ind deſe boicher recht als doirch vyl kempe ouerloiffet van menycher hande blomen. Dat is van geiſtlichen ſinne Eyn crone van mencherhande varwē machen mach vp ir hoifft zo ſetze **Dat irfte boich is van den bloymen des paradyfes** O Theodora want ich vur genomē hain van den blomen des paradyſes van der ſchoīre vruchten der heiliger kirchen van junfferlichē leuen ind van materien der reynicheit mit dir zo ſprechen So wil ich alre irſt beginen van der blomē die van ir ſeluer alſus geſacht hait Ich bin eyn blome des veldes ind eyn lelye der dalen —

f. 263[a] **Die zweyde collacie van der fonteyn des paradyfes** —

f. 263[d] **Hie begynnet dat ander boich van der beflyeffingen** —

f. 270[b] **Dat dirde wie der heilige geift fpricht ind van der tzierheit der joufferē** —

f. 282[d] **dat vierde van der houerdiē ind van der oitmoidicheit** —

f. 288[d] **die vunffde collacie vā der ftrackheit der jonffrauwen ind der ftarcker vrauwen** — f. 309[d] mer irſt wil ich dir die materie in einre figuren entwerpen off licht din mitgeſellinen neit en verſtundē dat ſy lieſen mer op dat ſy die meynonge vā dem ſynne in der figuren moichten myrcken Dit[18]) is volbracht op dē dach des glorioſen ſeruacio In den jaire vns herē duſent vier hōdert tzwey ind echtzich bid god vur die ſchryuers

---

[17]) Die Maatschappij der nederl. Letterkunde zu Leiden besitzt zwei vollständige Hss. dieses Spiegels (Der Maechden Spieghel. Samenspraak tusschen Theodora een aenscouwester Gods en een Pelgrim in twaalf boeken), von denen die eine früher den 'Susteren van St[e] Katherinen en St[e] Elsabeths huus, wonende ter Goude in Rosendael' gehörte, und eine dritte, Buch VI—XII enthaltend, aus dem 'Convent tot Sinte Ursulen te Delft, in't Oesteynde'. Vgl. ihren Katalog, I, 22.

[18]) 'Dit — ſchriuers' *von dem Rubricator ausgestrichen.*

f. 310[a] **Van der lytſamheit ind wie dat men ſtryden ſal weder die gebreche** — f. 325[b] Na dynre arbeide in der ſee ſaltu zo eynre goeder hauē comen Na dem wege zo dyns vaders lande na dem ſcheine ſalt du die genade des lichtes vyndē Ind dan in ſal it dich neit rouwē dat du mit vil arbeides gelouffen haiſtes Deo gracias. Hier endet die collacie van der lytſamheit dar got die ere van hauen mois.

9) Van der bichte.

f. 325[c] Sante Auguſtynus ſpricht wat ſchaems du dich zo bichten O mynſche ich byn eȳ ſunder als du her vmb bichte mynſche dem mȳſchē ſundige mynſche dem ſundigen mynſchen. wat intſuyſtu dich zo bichtē — f. 325[d] want machs du hauen eynen gedancken gewairiges rouwēs du comſt op den wech der ewiger ſelicheit Deo gracias.

10) Albertus Magnus, van wairen doigden.

f. 326[a] **Dit is van wairen doigden ind it ſchriuet der grois Albertus** In dem namen der heiliger vngedeilder driueldicheit **Dat irſte Capittel** Van gotlicher mynnen ind liefdē — f. 326[b] van der volherdongen **XLI Dyt is die vorrede** It ſint etzliche vndoichden die gar dick eyn geſtalt der doichden hauē ind ertzoynē alſo dat men meynt ſy ſin doichdē ind ſy ſint doch wairlich vndugent jnd alſo meynt heeſſicheit ind gm̄micheit ſy gerechticheit jnd bitterheit des gemoides ſy ernſticheit ind verlaiſſenheit ſy geiſtliche vreude des gemoides jnd traicheit off vnordeliche troiricheit ſy tapperheit der ſeden jnd lauwich[t] ſy beſcheidenheit — f. 326[c] ind alſo ſal men zo dem irſtē mircken vā gotlicher mynnen die eyn moder ind eyn cleynoit is alre doigint **Hie geynt an die XLI doegden dat irſte capittel van der wairre volkomenre mynnen gotz dat irſte cap̄** Dit is wair volcomen gotliche miñe entgen got wanne ſich die ſiele mit al irē krefftē inbrunſtlich in got guyſt —

f. 365[a] **Van der volherdinge bis in dat ende dat zwey ind veirtzichſte cappittel** Dit is waire beherūge ernſtiger oeffūge in goedē werckē ſtedige vleiſſe zo volkomenheit geiſtlicher dinge die al' fleiſſichſte behaldinge der genaden ind der doegent bis in den doit —

f. 365[b] wāt ich des gewys byn wer eyne doegde vā dir hat der ſelue hait ſy alle mit eyn ander ind wer in eynre weiſt der ſelue weiſt in den anderē allen mit eynanderē ind wer in eynre mangelt der ſelue in hait geyn want ſy ſint mit genaden geeynt ind vereynt Amen Explicit

Übersicht der beschriebenen Handschriften.

I. Hss. in klein 8⁰.

Nr. 3129—3133, 3144[19]), 3147, 3148, 3166.

II. Hss. in gross 8⁰.

Nr. 3134—3146, 3154—3164.

III. Hss. in 4⁰.

Nr. 3113, 3114.

IV. Hss. in folio.

Nr. 3109, 3112.

[19]) Nachträglich bemerke ich, dass der Traktat f. 78[a] ff. der Hs. 3144 wol identisch ist mit dem 'Busselkijn of bondekijn van Mirren, vergadert ende gecopuleert van enen gheesteliken ende seer verlichten broeder van der Minrebroeders oerden van die familie der observanten in die provintie von Colen', welches die Maatschappij der nederl. Letterkunde zu Leiden in einer Hs. des 16. Jh. besitzt, vgl. ihren Katalog 24.

Ausgeschlossen von der Beschreibung blieben folgende Pphss.[20]*:*

I. in kl. 8° resp. 12°.

Nr. 3126*. 15. Jh. fol. 28. (Lateinische Messgebete.)
Nr. 3127. 15. Jh. fol. 225. (Lateinische und deutsche Gebete und Betrachtungen.)
Nr. 3128*. 15. Jh. fol. 58. (Die küſt zcu ſterbē ī duczſch' ſprache.)
Nr. 3150. 15. Jh. 2 kol. fol. 117. (Raimundi summula confessorum.[21])
Nr. 3151. 15. Jh. fol. 199. (Lateinische Gebete.)
Nr. 3152. 16. Jh. fol. 236. (Lateinische Gebete und Hymnen.)
Nr. 3153. 16. Jh. fol. 237. (Deutsche Gebete von verschiedenen Händen.)
Nr. 3166^{b*}. 15. Jh. fol. 95. (Lateinische Gebete und Betrachtungen.)

II. in 4°.

Nr. 3110. 15. Jh. 2 kol. fol. 139. (Zweiundzwanzig Predigten Taulers.[22])

III. in folio.

Nr. 3111. 15. Jh. fol. 164 (f. 160—163 2 Kol.) (Otto von Passau, Die vierundzwanzig Alten[23]).

---

[20]) Ebenso die Bruchstücke von Pergamenthss., unter denen am wertvollsten das *Bruchstück der Umarbeitung des König Rother* ist.

[21]) Sie beginnt: voniam ut ait yeronimus secľa post naufragiū tabl'a ē culpā simplr' ɔfit'i ne īpicia ministrantis p̄dēam tabulā subm'gi ɔtingat aliqn̄ naufragantes. Ego Raimūdɔ fr ordinis p̄dicator. minim' im̄o inutilis seruus ad honorē dn̄i ihū xp̄i et gloriofe u'ginis mrī ſ eiɔ et bē kat'erine p̄ſentē ſūmulā — diligenti studio compilavi.

[22]) Ursprünglich enthielt die Hs. 29 Predigten, die vier letzten Lagen fehlen aber. f. 1^a Dis nǎch geſchribene predinen het gelert vn̄ gepred iet vnſer lieber vatter der däwler ſålig. 1. f. 2^a—f. 9^b = (Leipziger Ausg. vom J. 1498) f. $CXIX^c$. 2. f. 9_c—f. 14^c = f. $CXXIII^c$. 3. f. 14^c—f 21^c = f. $CXXVI^c$. 4. f. 21^d—f. 30^b = f. $CXXXIIII^c$. 5. f. 30^b—f. 37^d = f. $CCXVII^a$. 6. f. 37^d—f. 44^c = f. CXXXVIII. 7. f. 44^c—f. 49^a = f. CL^b. 8. f. 49^a—f. 58^b = f. $CXLV^d$. 9. f. 58^b—f. 62^b = f. CLX^a. 10. f. 62^b—f. 68^d = f. $CLXII^a$. 11. f. 68^d—f. 74^d = f. $CCXXV^b$. 12. f. 74^d—f. 81^d = f. $CLXXII^c$. 13. f. 81^d—f. 87^a = f. $CCXXVIII^a$. 14. f. 87^a bis f. 91^d = f. $CCXXX^b$. 15. f. 91^d—f. 98^c = f. $CCXXXII^d$. 16. f. 98^c—f. 103^c = f. $CCXXXVIII^c$ 17. f. 103^c—f. 110^a = f. $CCXXXV^d$. 18. f. 110^a—f. 115^c = f. $CLXXXV^a$. 19. f. 115^c—f. 122^b = f. $CLXIX^a$. 20. f. 122^b—f. 127^a = f. $CCXLVI^a$. 21. f. 127^a—f. 133^b = f. CXC^a. 22. f. 133^b—f. 139^d = f. $CLIIII^c$.

[23]) f. 154^b Hye hat das puech ein end Anno dn̄i etc. Got uns sein genad von hyml 1454 ſend Ih̄us xp̄s in euū bn̄dictɔ In vigil Auguſtā

GREIFSWALD. Al. Reifferscheid.

Tier- und Pflanzennamen aus Ostfriesland.

I. Tiernamen.

âbar, âdebar, hâdebar, hâdbar, *Storch.*
adder, *Natter, Kreuzotter, Viper.*
åftas, åftask, *Eidechse.*
akkermantje, *Bachstelze.*
åkster, håkster, *Elster.*
amel, *Larve der Wiesenschnecke* (Tipula praetensis).
ânte, ânt, *Ente.*
âr, ârend, *Aar, Adler.*
babel, *altes abgelebtes Pferd, Schindmähre etc.*
bäfer-buk, *Bekassine, Heerschnepfe.*
baue, bau, *Bremse, Stechfliege.*
bêën-pût, *Rothkehlchen.*
bigge, *Ferkel.*
bîster, *Blutigel.*
blein-bîter, *Warzenbeisser, grosse Libelle.*
blas-henne, *Bläss- od. Wasserhuhn.*
blutter, *Staar.*
bômantje, *Bachstelze.*
bômbikker, *Specht.*
bômtike, *Maikäfer.*
botter-fögel, *Schmetterling.*
bosse, *verschnittener Eber.*
brêsen, bressen, *Brachsen, Bleie* (Cyprin. brama).
brumtike, *Maikäfer.*
bunt-borstje, *buntbrüstige Meise.*
daks, das, *Dachs.*
dau-wurm *(Thauwurm), grosser Regenwurm.*
dik-schîter, *Garten-Ammer, Ortolane.*
drager, *Schmeissfliege.*
eike, *Schaf, weibliches Lamm.*
ekerken, ekkerken, *Eichhörnchen.*
ekkel-tâve, *Maikäfer.*
filerke, filipper, filapper, *Kohlweissling.*
flåte, flåt, *Glattroche.*
flidder, *eine kleinere Art Scholle od. Plattfisch.*
flunder, *eine Art Plattfisch* (Pleuronectes flesus).
gåfe, gåpe, gåp, *Hornhecht, Grünknochen* (Belone vulg.).
gål-, gêl-borstje, *Rothkehlchen.*
geitel, *Schwarzdrossel.*
genât, gernât, *Garnele.*
gnit, gnût, *kleines Fliegengeschmeiss, bes. die kleinen Eintagsfliegen od. Kriebelmücken etc.*
gôse- *od.* ganse-arend, *gemeiner Seeadler.*
grêta, grîta, *Pfuhlschnepfe* (scolopax aegoceph.).
grifling, sandgrifling, *Sandaal, Sandspierling.*
hâfke, *Habicht.*
hâge-krûperke, *Zaunkönig.*
håkt, *Hecht.*
håkster, *s.* åkster.
hân-rune, *Kapaun.*
hart, *Hirsch;* — hart-buk, *Hirschbock;* — hartje, *Hirschlein, kleiner junger Hirsch.*
heid-, heit-rubîntje, *Blut- od. Roth-Hänfling* (Cannabina linota).
hêmke, *Heimchen.*
hemp-lûning *(Hanfsperling), Hänfling* (fringilla cannabina).
hîs, *Pferd;* — hîske, *Pferdchen;* — hîs-fâl, *Pferdfüllen.*
hof-singer, *Grasmücke.*
hôken, *junge Ziege, Zicklein, Böcklein.*

hôner-arend, *Weihe*.
hûting, *Rothschwänzchen* (Sylvia phoenicurus).
jöden-âl, *Hornhecht* (Belone vulg.).
kalkûn, *Truthahn*.
kapper, *Taube mit einer Haube (od. Kappe) auf dem Kopfe*.
karnûtje, kernûtje, kenûtje, knûtje, *Hänfling*.
kês, kêshund, *Spitz, Spitzhund*.
kidde, kid, *kleines (nord.) Pferd*.
kikker, kikkert, *Frosch*.
kinkhôrn, kinkhôrntje, *div. gewundene gröss. u. klein. Schneckengehäuse incl. ihrer Bewohner*.
kipke, *kleine Kappen- od. Napfförmige Herzmuschel*.
kîwît, kîfît, *Kibitz*.
kleis, *Steinbutt* (Rhombus *od.* Pleuronectes maximus).
klem-fögel, *Sperber*, *kleiner Habicht etc.*
knûr-hân, *Meerschwalbe*, *Knurrhahn* (Trigla hirundo etc.).
kolke- *od.* kolk-ânte, *schwarze Taucherente*.
krabbe, a) *Krebs*; — b) *Kornbohrer*, *Kornkrebs* (Calandra granaria).
kraie *od.* kreie, *Krähe*.
kram-pôtje, *Laus*, *Kopflaus*.
krams-, krans-fögel, *Krammetsvogel*.
kreke, krike, krikke, *Krickente* (Anas crecca).
krubbe, *Kellerassel*.
krum-tute, *Seezunge* (Solea vulg.).
kruperke, *Zaunkönig*.
krûpke, *Zwerghuhn*.
krûsken, krûsling, *Karausche*.
kûler, *Truthahn*, *Puter*.
kûtjenblik, gûtjenblik, *Wachtel*.
kwäse, *Blasenwurm* (Coenurus) *im Gehirn der Schafe*.
kwattel, *Wachtel*.
kwatter, *Staar*.
kwik- *od.* kwip-stert, *Bachstelze*.
labberdân, *eingesalzener Kabliau*.
laf, *Seezunge* (Solea vulg.).
lêp, lep, *Kibitz*.
leverke, lewerke, letzke, *Lerche*.
lîfe, *Austernvogel* (Haematopus ostrealis).
lintwurm, *Bandwurm*.
lôme, lumme, *Polarente*, *Ententaucher*.
lûning, lûnink, *Sperling*.
mêske, *Meise*.
mîg-amel, mîg-hamel, mîg-êmke etc., *Ameise*.
mîre, *Ameise*.
mîte, *Milbe*, *Käsemilbe*.
môrke, *Cypraeamuschel*.
mos-imme *(Moos-Biene)*, *Erdhummel*.
mulken-töfer, *Dämmerungs- oder Nachtfalter*.
mulle, mul, *Maulwurf*.
mûr-tike, *Kellerassel*.
mutte, mut, *Sau*, *Mutterschwein*.
nête, nâte, *Nisse*, *Lausei*.
nettel-könink, *Zaunkönig*.
öljefant, *Elephant*.
ôr-tike, *Ohrwurm*.
ôster, *Auster*.
pâge, *Pferd*, *Gaul*, *altes abgetriebenes Pferd*.
padde, pudde, purde, purre, pûr, *Kröte*.
pâpje, *Papagei*.
patrise, *Rebhuhn*.
paulune, *Pfau*.
pê-wipke, *kleine Laus*, *Läuschen*.
pîr, *Wurm*, *Sandwurm* (Arenicola piscat.).
platlûs, *Filzlaus* (Pediculus pubis).
pogge, *Frosch*.
poggen-glidder, -gludder, -glugge, -ritsel, *Froschlaich*.
poggen-stert, *Froschlarve*, *Kaulquappe*.
pûr, *s.* padde.
pûs, pûskatte, *Katze*.
pût-âl, *Aalquappe* (Gadus lota).

pütterke, *Stieglitz.*
ram, *Widder, Schafbock.*
rap-hen, *Rebhuhn.*
regen-gilp, regen-wilp, regenwilster, *Regen- od. Strandpfeifer.*
reit-dump, *Rohrdommel.*
reit-lûning, *Rohrsperling.*
rô, rôe, *Rüde, grosser Hund.*
rôd-borstje, *Rothkehlchen* (Sylvia rubecula).
rôd-ôg, *Barbe.*
rôr-dump, *Rohrdommel.*
röt-gôs, *Rottgans, Ringelgans.*
rubîntje, *Hänfling* (Fringilla can. nab.).
rûne, *Wallach, verschnittener Hengst.*
schadde-wefer, *Ross- od. Mistkäfer* (Scarabaeus).
schannelke, *Herzmuschel.*
scharn-tîke, -wefer, *i. q.* schaddewefer.
scharre, schar, *Scharde* (Fleuronectus flesus *od.* limanda).
scherke, *eine kleine zu den Sumpfschnepfen gehörende Schnepfenart.*
schô-lapper, a) *bunter Schmetterling (Fuchs);* — b) *Wasserjungfer, grössere Libelle, auch* schômaker *genannt.*
schrifer, *Taumelkäfer* (Gyrimus natator).
schülpe, schülp, *Muschelschale, Muschel.*
schûr-schotte, *grosse Libelle, Warzenbeisser.*
sê-mûs, *Goldraupe* (Aphrodite acullata).
slabbertje, *ungesalzener magerer Hering.*
slakke, slak, *Schnecke.*
smênk *od.* smênt, *Halbente od. kleine Ente u. zwar sowohl die Kriechente* (Anas querquedula) *als auch die Pfeifente* (Anas penelope).
snâke, snâk, *kleine Schlange.*
snêpel *od.* snâpel, *Rheinanke* (Coregonus oxyrhynchus).
snîderke, a) *Wasserscorpion* (Nepa cinerca); — b) *Taumelkäfer* (Gyrimus natator).
snigge, *Schnecke.*
snippe, snip, *Schnepfe.*
snôk, *Hecht.*
snûfer, *kleiner Tarrbutt od. kleiner Steinbutt.*
snukke, snuk, *kleines Haide-Schaf, auch* heid-snukke *genannt.*
sôge, *Mutterschwein, Sau.*
spint-fögel, *Specht.*
stên-tîke, *Kellerassel.*
stert-ûtse, a) *Eidechse od. Schwanzmolch;* — b) *Kaulquappe od. Froschlarve.*
stîkel-stag, -starg, *Stichling, Gründling.*
stîkel-swîn, *Stachelschwein, Igel.*
stitse, *junge Kuh, die zum ersten Mal kalbt.*
stokkeling, *einjähriges Kalb.*
swâlke, *Schwalbe.*
tâtje, *Dünenvogel* (totanus calidris L.)
tâve, *Hündin, Petze.*
tîke *(nhd. Zecke). Fast ausschliesslich Benennung aller Arten von Käfern.*
trûbe, trûbke, *Kalb, Kälbchen.*
tûn-rûpe, *Bärenraupe.*
tîke-tâke, *Tellerschnecke, Posthörnchen.*
tûmler, *Delphin od. Meerschwein.*
tûn-kriter, *Zaunkönig.*
tût, *Regenpfeifer.*
tût, tûtje, *Huhn, Hühnchen.*
ülke, *Iltis.*
ûtse, *Kröte.*
wal-hâkster, *Steinschmätzer* (saxicola oenanthe).
wârte, wôrte, *Enterich.*
wepse, *Wespe.*
wîdewâl, *Vogel Pirol* (Oriolus galba).
wilster *od.* wildster, *Regenpfeifer.*
wind- *od.* wint-wurm, *Maulwurf.*
wip-stert, *Bachstelze.*
wispel, *Wespe od. Bremse.*

II. Pflanzennamen.

âgtje, *Spitzapfel.*
albêe, *Johannisbeere.*
alrûntje, *Alraunwurzel.*
andel (Glyceria marit.).
ântje-flott, -flött, -flirt, -flurt, -plirt, *Entengrün*, *Wasserlinsen* (Lemna).
arfe, arf, *Hühnerdarm*, *Vogelgras* (Alsine med.).
arfte, arft, arte, art, *Erbse.*
augurke, *Gurke.*
aurîn, ûrîn, *Tausendgüldenkraut.*
bâf-eske, *Zitter-Espe*, *Zitter-Pappel.*
bejönje, bijönje, bugönje, biûne, piûne, *Päonia*, *Bauernrose.*
bente, bênte, biünte, piünte, *Binse.*
bifen, *Haferrispen.*
bik-bêe, *Heidelbeere.*
blôm, *Muskatblüthe.*
bölk-wurtel, *Rettig.*
bôke, *Buche.*
botterblöme, *Wiesen-Hahnenfuss* (Ranunc. bulb.).
brâm, *Hasenhaide*, *Besenginster*, *Pfriemenkraut* (Spart. scop.).
brummel-bêe, *Brombeere.*
bubbelke, *Wasserrose* (Nymph. alba etc.).
bul-krûd, *Wolfsmilch* (Euphorb. pepl.).
buller-blad, *Huflattich* (Tussil. petas.).
bul-nöten, *Hirschbrust*, *Hirschtrüffel* (Bolemus cervinus).
bûs-kôl, *weisser Kopfkohl.*
bûsemans-förke, *Gabelkraut*, *Zweizahn* (Bidens).
dangel, a) *Hohlzahn* (Galeops. tetrah.); — b) *Granne.*
danne, dann, *Tanne* (Abies).
dann-ekkel, *Tannenzapfen.*
dan-nettel, *Hohlzahn* (Galeops. tetrah.).
dauôms-blôme, *gemeine Wucherblume* (Chrysanth. seget.), *auch* Auerker-blôme *(Auricher Blume) genannt.*
dîssel, *Distel.*
dôf-nettel, *Taubnessel* (Lamium alba et purpur).
dôf-rit, -rût, *Hahnenkamm*, *Klapperkraut* (Rhinanthus crista galli, Rhin. major et minor).
dop-heide, *Kopfheide* (Calluna vulg.).
drepse, dreps, *Trespe* (Lolium).
drê-blad, *Fieberklee* (Menyanthes trifolium).
dûfels-bit, *Gifthahnenfuss.*
dûfels-drâd, *Klebekraut* (Galium ap.).
dûfels-drek (Asa foetida).
dûfels-neigârn, *Zaunwicke*, *Heckenwinde.*
dûker-gras, *Stachelhirse* (Paricum crus galli).
dûle, *Rohr*, *Schilfrohr*, *Rohrkolbe.*
êgeltiere, *Hundsrose*, *bz. der Hagebuttenstrauch.*
eller, *Erle.*
ellhörn, *Hollunder.*
feld-krop, *Rapunzel* (Valeriana olitoria).
fênkôl, *Fenchel.*
fîf-hartje, *brennende Liebe* (Lichnis chalcedonia).
filette, *Nelke* (Dianthus).
flask-appel, *Flaschenkürbis.*
fledder, *Flieder*, *Hollunder.*
glen-bêe, *Johannisbeere.*
hâge-wipke, hageldôrn-wîfke, *Frucht des Weissdorns.*
hân, hâne, hânt, *Schilf*, *Schilfrohr.*
hâne-bolte, hân-bolte, *Schilf-Kolbe*, *bz. essbares Wurzelende des im bracken Wasser wachsenden Schilfs.*
hâne-fôt, hân-fôt, hân-pôt, a) *Ackerspörgel*; — b) *Ranunkel*, *bes. der Gifthahnenfuss.*

hântje un hentje, *Samenkapseln der Bauern- od. Pfingstrose.*
hântje-blôme, *Hauhechel.*
hâse-blôme, *Hauhechel.*
helm, *schilfartiges Dünengras* (Elymus avenarius, Arundo aven.).
hemp, *Hanf.*
henn-bêe, hentje-bêe, *Himbeere.*
hers, hersk, hesk, gêsk, *Gersch, Giersch, Geisfuss* (Aegopodium).
hester, hêster, heister, *Strauch, Baumpflänzling.*
hinget-wêd, *Laub schierlingsartiger Pflanzen.*
hol-pîpe, *Schachtelhalm* (Equisetum).
hunde-blôme, *Löwenzahn* (Leontodon taraxacum).
île, *Igelkolbe* (Sparganium).
îlôf, eilôf, lîlôf, *Epheu.*
îne, *Granne;* — înen-kôrn *(Grannenkorn), Gerste.*
îper, *Ulme.*
jadde, jedde, *Ackerspörgel.*
jôbke, jêbke *u.* jôpke, jêpke, *Hiefe, Hagebutte; Hiefenapfel.*
karvel, *Kerbel.*
karse, kasse, *Kirsche.*
katt-sterte, a) *Schachtelhalm;* — b) *Weiderich* (Lytrum); — c) *einige Arten v. Ehrenpreis.*
kiddik, a) *Ackersenf* (Sinapis arvensis); — b) *Ackerrettig, Hederich* (Raphanis raphanistrum).
kîwîts-blöme, *Wiesenschaumkraut* (Cardamine praet.).
kladde, klarde, klarre, *Klette* (Lappa).
klafer, *Klee.*
klîf, a) *Klebekraut* (Galium aparine); — b) *Zweizahn* (Bidens).
knubbe-garste, *eine Art dicker Sommergerste.*
knûf-lôk, *Knoblauch.*
knulle, *Knolle, weisse u. gelbe Rübe.*
kölle, köllen, *Pfeffer- od. Bohnenkraut* (satureja hort.).
krâns-ôge, *Krähenauge, Brechnuss* (strychnon, nux vomica).
krodde, krödde, a) *Ackerrettig, Hederich* (Raphanis raphanistr.), *auch* krôk *genannt;* — b) *Ackerspörgel.*
krôs, a) *Wasserlinse, Entengrün;* — b) *Tang.*
krük-fôt, *Glasschmalz* (Salicornia herbacea).
krul-lilje, *Türkenbund* (Lilium martagon).
krûp-arfte, *Kriech- od. Zwerg-Erbse.*
krûp-bone, *Kriech- od. Zwerg-Viets-Bohne.*
krûp dör de tûn, *Geisfuss* (Aegopodium).
krüs-bêe, *Stachelbeere.*
kûkûks-blöme, a) *Kukuksblume* (Lychnis flos cuculi); — b) *breitblättriges Knabenkraut* (Orchis latifolia).
kumkummer, *Gurke.*
kweller *od.* kweller-gras, *feines salzhaltiges Gras* (Glyceria maritima *u.* distans).
kwendel, *Glasschmalz* (Salicornia herbacea).
lâpelkes, *Hirtentäschelkraut* (Capsella bursa pastoris).
lid-rüske, *Schachtelhalm.*
lübstik, *Liebstöckel* (Ligusticum levisticum).
machandel, *Wachholder.*
marlêfke, mallêfke, melêfke, modermarlêfke etc., *Marienblume, Massliebe* (Bellis perennis).
mâr-röddik, *Meer-Rettig.*
melk-bômke, *Wolfsmilch* (Euphorbia).
mîdel, *Grasart mit feiner dunkler Blüthenrispe, die vorzugsweise unter dem Roggen wächst. Ob* = *nd.* middal (Briza med.)?, *was indessen hier nicht gefunden wird.*
mîre, mîr, *Hühnerkraut, Hühnerdarm, Vogelkraut* (Stellaria *od.* Alsine med).

môder-krûd, *Camille* (matricaria chamomilla).
môder-marlêfke, *s.* marlêfke.
môr, roggemôr, môrkörrel, *Mutterkorn im Roggen.*
môr-ekkel, *Heideecker* (Tormentilla erecta).
müggerik, müggerk, *Beifuss* (Artemisia vulg.).
müllerke, *Frucht des Weissdorns.*
nâgelke, a) *Nelke, Gewürznelke;* — b) *Blume der Syringe.*
nâkende wîfke, *Schneeglöckchen.*
nêgen-knê, *Ackerspörgel.*
nettel, *Nessel.*
ôgen-blöme, *Buschwinder-Röschen* (Anemone nemorosa); — waterôgenblöme *od.* sûr-ôgenblome, *Wasser-Hahnenfuss* (Ranunc. aquat.).
ôgen-klâr, *Schöllkraut* (Chalidonium majus).
ôgen-prökel, *Brunelle* (Prunella vulg.).
ôje, ôje, *Zwiebel.*
padde-, padden-stôl, *Hutpilz, Erdpilz, Erdschwamm.*
pannkôks-blöme, *Schlüsselblume* (Primula veris).
pâpen-mütse, paters-kappe, *Sturmhut* (Aconitum napellus).
pâpen-pit, papen-pint, *Schachtelhalm.*
pekken, a) *Glasschmalz* (Salicornia herb.); — b) *Igelkolbe* (Sparganium).
perde-blöme, *Löwenzahn* (Leontodon taraxacum).
pêper-bôm, *Seidelbast* (Daphne mézer.).
pêper-wurtel, *Meerrettig.*
pingster-blôme, a) *gemeiner Flieder* (Syringa vulgaris); — b) *Wiesenschaumkraut* (Cardamine praet.); — c) *Gras- od. Sandnelke* (Statice armeria).
plat-sâd, *Vogelknöterig.*
poggen-daler *od.* poggen-geld, *Froschbiss* (Hydrocharis morsus ranae).
poggen-stôl, *Hutpilz, Erdpilz, Erdschwamm.*
pôl-rüske, *Sumpf- od. Meerbinse* (Scirpus marit.).
post, *Porsch od. Gagel, deutsche Myrte* (myrica gale).
prei, *Porrée* (Allium porrum).
prikkel-nöse, *Brunelle* (Prunella vulg.).
prûk-sellerê, *Knollensellerie.*
pûske-gras, *Wollgras.*
râjen, *Raigras, Lolch, Schwindelhafer.*
röddik, *Rettig.*
rode ridder, *grosser Ampfer* (rumex).
rôd-schink, *div. Unkraut wie* Polyg. avic. *u.* pers. *u.* Lapath. acut.
röt-stërt, *Blüthenrispe des Wegerichs.*
rüderik, rüderk, *Hederich.*
rummenasse, rummelasse, *Rettig.*
rüske, *Binse* (Scirpus *u.* Juncus).
schannelke, *blaue Kornblume.*
scherke, *Wasseraloe, Wasserscheer.*
schôn-ôge, *Schön-Auge* (Lichnis coron.).
sêfke-sâd, *Zitwer-Samen* (Semen Cinae *od.* santonici).
segge, *Riedgras, Sumpfgras, Schilf.*
selve, *Salbei.*
sigge, *Calmus. Auch Benennung verschiedener Sumpfpflanzen und Irisarten.*
sip-sap-sîpken, *Vogelbeerbaum.*
slabbe- *od.* slubbe-gras, *Schwaden- od. Mannagras* (Glyceria fluitans).
slamp, *Wasserfaden* (conferva).
smart-karn, *Wasserpfeffer, scharfer Knöterich* (Polygonum hydropiper).
smer-wurtel, *Beinwurz, Schwarzwurz* (Symphytum officinalis).
snôr-bêe, *Brombeere.*
söge-, sö-dîssel, *auch* sö-stikel,

Saudistel, *Gänsedistel* (sonchus arvensis).
spîs-krûd, *Wurzel v.* Curcuma Conga *zum Färben der Käse.*
spöle, spöl, *Hirschbrunst*, *Hirschtrüffeln* (Bolemus cervinus).
stik-bêe, *Stachelbeere.*
stikel, *Stachel*, *Dorn*, *Distel.*
stinkende hôfârd *od.* stink-blöme, *Afrikane od. Todtenblume* (Tagetes).
stink-sigge. *Benennung verschiedener übelriechender Sumpfpflanzen und Irisarten.*
störke-blöme, a) *Wiesenschaumkraut* (Cardemine praet.); — b) *Wasser-Schwertlilie* (iris pseudacorus).
störke-brôd, *Frucht von der Wasser-Schwertlilie.*
stûfer, a) senecio vulgaris; — b) *männliche Blüthe der Nussstauden u. ähnlicher Gewächse.*
sülte, sültje, soltje, a) *Meerstrandsaster* (aster trifol.); — b) *Glasschmalz* (salicornia herb.).
sûrke-blad, *kleiner Sauerampfer* (rumex acetus).
swâlke-blöme, *wildwachsendes Veilchen*, *Feldviole.*
swîne-gras, a) *Krötensimse* (juncus bufonius); — b) *Vogelknöterich* (poligonium avic.); — c) *Borstengras* (nard. stricta).
swîne-krûd, *schwarzes Bilsenkraut* (hyosciamus niger).
un-êt, *gesundheitsschädliche od. giftige u. ungeniessbare Pflanzen, wie z. B.* equisetum arv. etc.
wêd *od.* wêth, *Unkraut.*
wîfke *od.* wîbke, wîpke, *rothe Frucht des Hagedorns = mnd.* wipeken, *dem Dimin. v. älterm* wipe *= ahd. (mdartl.) Wiepe (Hagebutte) u. mnld.* wêpe (cornus).
wilde grönte, *Hundspetersilie.*
wilde hafer, *Windhafer* (avena fatua).
wilde hoppe, *Hahnenkamm*, *Klapperkraut* (Rhinanthus christa galli).
wilde kastanje, *Ross-Kastanie.*
wilde wilge, a) *schmalblättr. Weidenröschen* (Epilobium angustiful.); — b) *Gagelstrauch* (Myrica gala).
wilde wînranke, *Zaunrübe* (Brionia officin.).
wilge, *Weide* (salix).
wîr, *Wasserriemen* (zostera marina).
würm, würmk, wurmk, würmt, *Wermuth.*

Nachtrag (aufgegeben von Herrn Prof. Dr. Metzger).

a) Vögelnamen auf der Insel Norderney.

heierk (heijark)? *(Raubvogel).*
klicken *od.* klitten, *kleinere Art von Seeschwalben*, *kleiner als* kieren.
kobben, *Silbermöve und Mantelmöve.*
liev, brûn liev (Haematopus ostreulegus).
schrakken, *Art Seeschwalben.*
tjarkel (Totanus calidris).

b) Tiernamen auf Juist.

duufhundjes (Littorina littorea).
jisk letters (Emberiza nivalis). *Des Winters in den Dünen.*
kapkes, *Schalen von* Cardium. Tellina).
koen, Buccinum undatum *u. alle langen, grossen u. spitzen Schneckenhäuser.*
melkläpels (Pholas candida).
mollen, *Schalen von* Mya arenaria.
quidden = quitten, *dasselbe wie auf Norderney* klicken *od.* klitten.
ruchhalshahn (Machetes pugnax).
siedenwinders (Echinus miliaris).
tannenschrappers, Donax-*Schalen.*

slamp, *Conferven des Wattufers; zum Düngen gesammelt.*

NORDEN. J. ten Doornkaat Koolman.

Aus Everhards von Wampen Spiegel der Natur.

Das erste Buch Everhards sammt dem Prologus, welcher eine Übersicht über den Inhalt sämmtlicher vier Bücher giebt, ist Jahrbuch X, 119—131 zum Abdruck gebracht worden. Die nachfolgenden Abschnitte sind den drei letzten Büchern entnommen, von denen die Handschrift das vierte offenbar sehr verkürzt bietet, während das dritte unvollständig ist, weil der Handschrift jetzt ein Blatt fehlt.

(Aus dem zweiten Buche.)

Dat ander bok is van der tid,
Wo de minsche not lid.
De hitte lidet van hitte,
De kulde van kulde.
Ik sette, de tid wandelt al dat levet,
Na der tid de conplexcien strevet. [Bl. 153]
De ver conplexcien liket gar
Den iiij tide[n] an deme ganssen jar,
Den meyen [unde] ok den sommer,
Den hervest unde ok den winter.
Der older der sind ver getalt,
De hebben des sulven like(s) walt:
De joget unde ok de kintheit,
Dat older unde overolder leit.
Ik like en ok de ver hovetwint
[Osten], suden, westen, nordenwint.
Dat ertrike ist noch sennewalt,
Doch heft id ver ende getalt,
De like ik ok den conplexcien mede;
Jewelikes lande[s] ende heft sinen sede,
XII manen sint den conplexcien lik,
Jewelik III hebbet ere tid.
Dach unde nacht an ver getalt
Der conplexcien hebben se like gewalt.
Dar sind des dages unde des nachtes xxiiij stunde,
De lopen an des gelikes bunde.
XII teken de sunne umme lopet,
De hebben den iiij conplexcien like bod.
Dat is aries unde taurus unde gemini,

5. leuent — 8. De] der — tyde — 14. is leit — 15. den — houetwinden — 16. Vnde den suden vnde den westen vnde den nordenwynt — 18. ver] vor.

Dar na cancer, virgo, leo, des love mi.
Dar [na] libra, schorpio, saturnus is,
Capricornus, aquarius unde piscis.
Seven climata lik ok sint,
De soven planeten en lik ok bind:
Dat is luna, marcurius, sol, venus,
Mars, jupiter unde saturnus.
Der anderen climata seven
Wol wunlike land tempereret even,
Unde de seven planeten dure
De heten alder werlde sture.
Ethen, drinken, ok vake slapen,
De sint den elementen lik geschapen.
De liken den conplexcien ok noch best,
Wente se wandelen doch noch mest
Alle toval [van] des minschen sele,
[Ok] wandelen se der conplexien dele,
Dat is lachen, vroude, gemelicheit, [Bl. 153b]
Torne, sorge unde drovicheit.
De lucht unde des windes wedder,
Magk unde ungemak dar wedder,
Bat, aderen laten und de minne
Liken wol der complexien sinne.
Alle desse dingk nu genant
Wandelen desse conplexcien ane dangk.
Wo jewelik sin dingk meret,
Also ein ungelik sin vorkeret,
Islik nu desser an vere delet,
Ok islik del nu siner conplexcien liket.
Na sunte Peters dage an der vasten
Schole wi des meien tid antasten.
Wan des aprilis calenden is angand,
So wert dach unde nacht like langk.
To handes darna geit de sunne
An dat teken des arieten wunne.
Dat was de erste dach, den god schop,
Dar beginnet des meyes rechte lop.
De beste tyd, dat is noch de meyge,
De is ok liket der sangwinee.
He is het unde to mathe vucht,
Des jares heft he de besten lucht.
An desser tid lidet sangwineus not,
Sin overvlodicheit is alto grot.
Dat is nein grot wunder,
War ij like dingk besunder

---

32. Copricornus — 40. helen — 43. beste — 44. meste — 45. ok alle — 59. vastene.

Tosamende komen, de meren den lop
Unde ok swarer weghe[n] by nod.
Wil he sik desser not benemen,
So schal he sik desser overmathe schemen,
Uth laten uth der aderen sin blot,
Dat is dat beste, dat he denne dot.
Eyn cleyne arbeit is em gud,
Bat unde minne vorminret sin blot.
He mach ethen unde drinken sin gevoch,
He heft hitte unde vucht genoch.
Wat der enen complexien is bose,
Dat is wol dicke der anderen lose.
Desse tyd is der melancolien best,
Se hettet unde se vuchtet se mest. [Bl. 154]
Se is ok der anderen wol gud,
Bat unde mynne, dat mynret ere blot.
Alle desse dingk also vorstat,
Ofte de tyd eren rechten lop hat.
Marcius, aprilis unde maius
Des meyentyd is ere hus.
Ere kulde wert en cleyne belettet
Und[e] wert myt der vuchte behettet.
De kintheit like deme meye,
Ere beyder lust is mennigerleye.
Ostert dar de sunne ersten upgeit,
Dat land des meyenlike had etc.

Ick mot den rym dicke breken, [Bl. 158]
Schal ik den syn vullen uthspreken.
Beter eyn rym wen eyn s(w)yn vorloren,
[Sprak] Vrouwenlof hir bevoren!

Wultu de suke van den hovede douwen unde lozen se (vnde) do dar to de cobeben; wultu se douwen lozen van der leveren, so do darto stoten elpenbeen vel sandelen; wultu se douwen lozen van der milten, so do darto gartkomen edder pertercillien etc.

Welk minsche einen behenden sin had [Bl. 159]
Unde dit bok wol recht vorstat,
So en is nein dingk up dusser erden,
Er mogen ein del hir van hulpen werden.
Dat is mannich vrouwe unde man,
De dat nicht rechte besinnen kan.
De meistere weten der naturen lop
Unde konen sturen vor lives not.
Den meister[1]) like ik deme sture manne,
De mennich schip leiden unde storen[2]) kan

77. 78. 83. 84. he] se — 84. 85. sin] ere — [1]) Deme meystere — [2]) storen.

By winde, by love[1]), bi waters waghe,
Kumpt under sin oghe eine harde vlaghe[2]).
So kan de meister den seken nicht hegen. [Bl. 160]
O wo vele werden der seken vorsumet,
Wan se der meister bock nicht wol gumet[3]).
Ok is mennich selssen vrouwe unde man,
De hemelik to enen seken gan
Unde spreken: Do dyt! do dat! id also sad!
Dat is di beter wan dines meysters rad!
Dat is de steingrund, de de ku[n]st stod;
Stervet de seke, de meyster is der lude spot.
Ok wil mennich wunder wif unde man
Einen meister vorsoken — den weset gram! —
Se laten twe water to samende an ein glas;
De kunst wert nummer [unde] nu was,
Dat ein meister konde allent dat uthrichten,
Wan se twe water an eyn glas schichten.
Van welken twen wateren dat is meist edder mechtegest,
De mach he denne achten best.
Du snode mynsche, kanstu uthrichten dat,
Kumpt soltwater to vlessche an ein vath,
Wer dar twe water edder ein ane si
Edder welkor[4]) solt edder versch dar by?
Noch vele min kan, du unloveghe kater[5]),
Ein meister untscheiden twier manne water[5]).
Wanne we mynen worden wil wedderstan,
De spreke den wiser[e] meister noch[6]) an.
Vind he enen kunstigen sedigen man,
He loset mi uth straffen sunder wan.
Ik clage gode, dat alle meistere heten[7])
Unde vrouwen eynes mannes namen nethen!
Ik byn de[8]) minneste meister van den allen[9]).

(Aus dem dritten Buche.)

Aldus[10]) iiij complexien sint an deme minschen, [Bl. 161]
All even sint se ok an anderen deren,
An vogelen, wormen, an gyren,
Se synt an den bomen, an den cruden,
An den grase [se] sik ok behuden.
Bi der grote unde bi der sterke
Des deres conplexien rechte merke,

---

[1]) *'mit und gegen den Wind'* — [2]) vlaghe *s. Mnd. Wtch. 'Sturm, Schauer'. Ein Vers scheint zu fehlen* — [3]) gunnet — [4]) welkor *vgl. Jahrb. III, 23* — [5]) *In der Hs. lauten diese Verse* Noch myn kanstu II versche watere vntscheyden du vnlouege kater vele myn kanstu eyn meyster water twyer manne vthrichten tosamende se sint gemenget — [6]) noth — [7]) meystere heten mester — [8]) de] de meyster — [9]) *Hierauf folgen die Jahrb. X, 118 abgedruckten Verse* — [10]) Alle dusse.

By den lope unde bi siner vlucht.
Prove de vogele ok an der lucht.
Bi sinen sichte, bi siner hud
Machstu sine nature richten ud.
Snel lop, vlucht, ok clene licham(me)
Sint het, de groten trach kulde han.
De meistere spreken dat vorware:
De swarte heft alle de hitte gar.
De meistere willen[1]) dat vor wis,
De kulde bi der[2]) witte allent is.
Bi deme love unde bi deme roke[3])
[De] complexien an deme boke soke.
Den bom prove bi siner vrucht,
Also de mans bi er[4]) tucht.
Welker vrucht smaket best,
Mit scharpheit dat is mest.
De complexien an deme crude
De ma[ch]stu an deme roke duden,
An den bomen ok bi den bladen,
An deme smake unde bi deme sade.
De meister spreken dat ok also:
De scharpe smak heft de hitte io.
De meister spreken, dat io[5]) vaken
De kulde is bi den dannen smake.
Gi en achten desser materien nicht
Umme dat[6]) wil ik er don afplicht.

Sint de veer elemente bracht
Nu an den lichamme so bedacht,
Dat dar de complexcien van komen,
Dede creatur heft genomen,
An der complexcien so gemenget
Got schepper ein sele uth indrenget.
Alsus heft id nu allent sele wis,
Dat dar levet[7]) unde vruchtbar is.
Wat van den elementen nemet vodinge,
Deme god ene zele gevet.
Des schaltu di nicht sere schamen, [Bl. 162]
De sele heft drierhande namen.
De ene is geheten vegetiva,
De ander is geheten sensitiva,
Intellectiva is geheten de dorde
Unde beslut der anderen sele veerde.
Vegetativa is an deme bome,
An grase unde an crude some.

[1]) *l.* weten? — [2]) den — [3]) grote — [4]) mane bi siner — [5]) so — [6]) dar — [7]) louet.

Alle dusse sele nu iodoch levet,
Mit vodinge crude, gras strevet.
Des[1]) deres sele sensitiva[2]) sik weget
Mit vodinge, also ok de vogele levet,
Also levet de worm an der erden.
De vis heft ok de sulven verde.
Intellectiva des minschen sele vorsteit,
Boven alle crefte se[3]) ok geit.
Mit der minsheit heft se des tovoren
Dat den anderen is nicht angeboren[4]).
Des minschen sele nicht en stervet,
De anderen twe gans vordervet
Mit deme lichamme, wan he[5]) vorgeit,
Des minschen sele doch ewich steit.
Wultu weten, wat des minschen sele is,
Aristoteles sprickt dat vor wis
An den anderen boken de anima.
Merk nu, wo dar geschreven sta.
De sele is ein werkende dat,
Des minschen levent an walt hat
Mit alle sinen naturliken leden
Unde mit alle sinen creften dar mede.
Wultu nu weten, wat is de[r] sele dat,
So horestu wo der sinne lop noch gad.
Wat de dancke dar heft gedacht,
Dat en wert nicht vullenbracht,
De sele geve vulbort den sinnen,
So mach de sin ene dat gewinnen.
Kumpt des dancken sin mit willen vort,
So wert der sele dat denne behort.
Westu, war nu si der sele walt?
An des lichammes blode mennichvalt,
An dem blode is der nature hette,
An der hette sint denne ere krefte,
An den creften sint denne digesten,
An den digesten is denne de sele.
Dusse materie is ovel to beholdende,
Ere lenge, dupe nimpt nenen ende.

Luna mach wol heten de mane
Mercurius is geheten de middeler
Venus mach wol heten de vriger
Sol is rechte geheten de somer
Mars is geheten de dinger
Jupiter is geheten de dover [*al.* douwer] [Bl. 163]
Saturnus is geheten de sater.

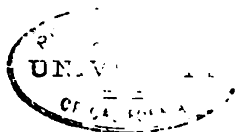
---

[1]) Desses — [2]) sentatiua — [3]) sele — [4]) angebaren — [5]) se.

[Viertes Buch.]

Dat veerde bok aldus angeit, [Bl. 167]
Wo de minsche sine suntheit
Beware mit eten unde mit drinken,
Mit slapen, mit waken,
Mit deme bade, mit der sele toval
Unde wan he aderen laten schal
Unde wan he bi sines lives not
Suveringe neme edder late nein blot.
Alle morgen schaltu kemmen dik,
Darvan din bragen vorlustiget sik.
Ein clene vorgha di, er du etest,
Dar mede du dine lust upweckest.
Na diner kost ene stunt schaltu stan,
Er du hefst willen slapen gan.
Wen du hefst den vlotesnuven,
So en spele nicht mit dem leven duven,
Du schalt [ok] nicht baden edder laten,
Oftu mennige suke willest haten.
Nen man an dussen boke mi vorkere,
Dat ik unschemeliken spreke mine lere.
Schal ik alle dingk rechte uth vinden,
So en mach ik id nicht bat bewinden.
Wan dine mage is vullen vul geladen,
So en schaltu nicht leven edder baden;
Dine kost si vordouwet wol,
So wert din licham lustheit vul.
Sachte s[tr]ede, leve stede, dat du machst,
Unde hebbe nene overvlotige kost.
Set bi tiden, wan di lust seth to,
Unde boven dine lust nicht en do!
Twier edder drier hande spise
Is sunder geten dan menniger wise.
Vortie ethen, drinken mit diner lust
Lever, er du di vullest to diner brust.
Eth mer des morgens samerdages,
Eth mer to der nacht winterdages.
Tohant nicht spele mit der minne,
Ofte ik dat also rechte besinne.
De leve minne is ein selsen dingk,
De aller werlde lust bedwinget.
Is he lustich mit der rechten mathe,

IV, 1 ff. *Die in den ersten Versen in Aussicht gestellten Vorschriften folgen später nicht, der Text dieses Buches muss also nicht vollständig überliefert sein* — 3. 4. *vergl. zu Buch I, 80. 81* — 5. bode — 8. Mit suueringe — 19. man my an — 23. vul] wol — 29. dyn — 35. Des morgens samerdages eth mer wen des auendes — 36. Winterdages eth mer to der nacht.



So wert der leve[n] minne hate.
Wert de minne mit lusten ovet,
Se salwet, oldet, suket, dat provet,
To mathe levet hettet unde sterket,
Ere overmathe sere hettet unde vorswerket.
We der leve[n] minne nicht en had,
De vettet edder quinen swinde gad.
Ik dor er nicht neger spreken
De de minne heft under der deken vorslapen.
Schal he nicht met er konen
Ofte se gerne wil vruchtbar bliven.
Lust ane wedderlust wat helpet dat?
Na deme slape is beter sin gemagk.
Samers dages holt den sulven lop,
Doch wert di grot lust, gelt de kop.
Eya, dat was gud, do men des plach!
Wen di hungert, so is id middach.
Vorgevet my, ik sprak alto vlot, [Bl. 168]
Ik wolde ju grunden alle dingk bi not.
Ik geve umme ein bok nicht ein stro,
Sin ende [en] were gemelich unde vro.
Mester Katho leret unvorborgen,
By stunden menge vroude de[n] sorgen.
Gode lof, dat dyt bok is vullenbracht,
Mannigen minsschen to salden bedacht!
Des hebbe ik allen dingen craft vunden,
Myt korten worden an enen hop wunden.
Mester Everhard uth van Wampen,
(Got late bernen sine lampen
Ewigen myt dem wysen unvorgoten!)
Der naturen spigel heft he gesloten
An Sweden na godes bort M jar
Drehundert viff unde twintich vorwar.

Explicit speculum nature.

---

42. *Vor diesem Verse scheinen einige Verse zu fehlen* — 44. saluet — 46. vorswerket] dar stokket. *Vgl. Bl. 158* Wan du kulde suke suveren wult Ein kleine galligans dar to don scholt Dat hettet den magen unde sterket Der lozeden krude boshet vorswerket — 47. mynne in — 49—53 *sind unverständlich* — 64. mennige *vgl. Catonis dist. III, 7 Interpone tuis interdum gaudia curis* — 71. unvorgaten — 72. geslaten.

BERLIN. Wilh. Seelmann.

Fragment eines Totentanzes.

Ein noch unbekanntes Totentanzfragment aus dem 15. Jahrhundert befindet sich als Ms. germ. fol. 735 im Besitze der Königlichen Bibliothek in Berlin. Dasselbe besteht aus einem einseitig bemalten und beschriebenen Stück Pergament, auf welchem vier Figuren von 11,7 cm Höhe erhalten sind, zweimal der Tod, eine Bohle oder einen Sargdeckel tragend, ein Arbeiter mit kurzem grauen, ein Junker mit etwas längerem bis über die Knie reichenden roten Rocke. Unter jeder Figur stehen die ihr zugehörenden Verse. Reste einer voraufgehenden Figur und einer folgenden (des Todes), sowie die End- und Anfangsbuchstaben von Schriftzeilen sind noch erkennbar.

Von dem erhaltenen Bruchstück sind offenbar links und rechts Stücke weggeschnitten worden. Das Stück Pergament, von welchem es ein Teil ist, muss in seiner Vollständigkeit eine Grösse gehabt haben, welche die Möglichkeit ausschliesst, dass es zu einer Buchhandschrift gehört habe. Bei der rohen Ausführung, welche die Zeichnung zeigt, wird man vermuten müssen, dass sie nicht selbst Zweck des Zeichners war, sondern dass sie als Skizze eines monumentalen Totentanzes, der für irgend eine Kirche beabsichtigt war, hat dienen sollen.

In dem nachfolgenden Abdrucke des Textes sind die Verse, welche im Originale nicht abgesetzt sind, in besonderen Zeilen, die nicht mit Sicherheit oder gar nicht mehr lesbaren Buchstaben durch cursiven Satz, die schon in der Handschrift fehlenden in Klammern wiedergegeben. Die Auslassungen des Schreibers oder Zeichners (vgl. Vs. 8 und 24) zeigen, wie wenig Sorgfalt er auf seine Skizze verwendet hat.

Zeit und Heimat desselben lassen sich feststellen. Die Form *ghet* Vs. 11 und der Reim *entflên : stên* Vs. 10. 12 weisen in Verbindung mit der Form *eyn* für *en* Vs. 32 auf das letzte Viertel des 15. Jahrh. und das südliche mik-Gebiet oder das südliche Westfalen.

Der Text zeigt keine Abhängigkeit von irgend einem der sonst bekannten deutschen Totentanztexte, dagegen stimmt er wörtlich — das einzige Beispiel dieser Art in Deutschland — mit der französischen Dance macabre*).

*) Zur Vergleichung mögen hier die entsprechenden Stücke der Dance macabre folgen:

Le Mort
Laboureur qui en soing et painne
Avez vescu tout vostre temps
Morir fault cest chose certainne
Reculler my vault ne contens.
De mort deves estres contens
Car de grant soussy vous delivre
Approchez vous ie vous actens:
Folz est qui cuide tousiours vivre.

Le Laboureur
La mort ay souhaite souvent
Mais volentier ie la fuisse
Jamasse mieulx feist playe ou vent
Estre es vignes ou ie fouisse
Encore plus grant plaisir y prisse
Car ie pers de peur tout propos
Or nest — il qui de ce pas ysse:
Au monde na point de repos.

de dot
arbeyder de in groter pyne
hebbet geleuet yuwe tijd
. . . . *de*se stunde be*y* . . de to syne
to steruenne dar gy yuwes lones seker syn
volghet nu sunder beyden
gy moten steruen van stunt
den rechten wech wech wyl ik yu leyden
wente he is [mi wol kunt]

de greuer
den dot hebbe yk wunschet vele
wente *ek* wolde gherne *der* werlde entflen
yt ghet hir nu vth de*m* spele
wer kraff[t] eder macht by my kan steyn
nemant kan mi helpen in dessen saken
de dot heuet my gegrepen
her got wat schal yk maken
he wyl myt my henne *slepen*.

de dot
komet here vrissch junchere
de van elken danse wet de kêre
den sp*eer* drege gy nummer me[re]
van hijr scheyde[n] dat dot yu swere
sprinck hir an dessen dans
gy motten steruen wnde vorlaten
alde werlde spel vroude al gans
alle dynck hebben schal

junchere
ach lat wat schal ik nu maken
de dot heuet my vangen vast
dat yk den dot mot smaken
dat ys mynem herten sware last
bedenket de zele de wyle gy leuet
vp den licham nummer mere
de licham wert da*t* he wezen heuet
de zele eyn steruet nummer mere.

BERLIN. W. Seelmann.

Le Mort
Avances vous gent escuier
Qui saves de dancer les tours
Lance porties et escu hier
Et huy vous finires vos iours
Il nest rien qui ne prengne cours
Dancez, et pensez de suir
Vous ne poves avoir secours
Il nest qui mort puisse fuir.

Lescuier
Puisque mort me tient en ses lacs
Au moins que ie puisse un mot dire
Adieu deduis, adieu solas
Adieu dames, plus ne puis rire.
Pensez de lame, qui desire
Repos, ne vous chaille plus tant.
Du corps qui tous les iours empire
Tous fault morir on ne scet quant.

Klosterallegorie.

'Wolfenbüttler Handschrift (367 Helmst. — v. Heinemanns Handschriftenverzeichnis Nr. 402. S. 297 ff.). Nicht zwei Gedichte, wie v. Heinemann angiebt, sondern nur eins. Die erste Seite enthält den Schluss, die zweite das Mittelstück, die dritte den Anfang des Gedichts. Die Seiten sind zweispaltig geschrieben, rothe Buchstaben über den Spalten (a—f) zeigen die richtige Ordnung des Gedichts an.' Abschrift von diesem wie von den nachfolgenden Stücken schickte mir auf meinen Wunsch Dr. Paul Zimmermann.

Ik hebbe ghedacht en klosterlyn, [17a]
dat mot an dem herten syn.
dar scal en convent wesen
van werden vrowen ut ghelesen.
caritas het de *abbatissa*,
discrecio de *priorissa*.
fides de bewaret de bo̊ke,
spes de teppet unde henget de do̊ke.
castitas des schattes pleget,
mundicia dat gerwet gevet.
dat ko̊r is *contemplacio*,
de sankmeystersche is *oracio:*
spiritualis leticia
singet der vil gherne na.
dat slaphus het *quies mentis*,
disciplina dar ynne meystersche is.
dat reventer is *sacra scriptura:*
de vrowen komen alle dar na.
lectio is de drostynne:
vil mennich richte bringet se ynne.
de kokene is *exposicio*,
moralitas de koket yo.
humilitas de schottelen waschen wil,
dat is ere vroude unde herten spil.
allegoria schenket den wyn,
devocio is de kelleryn.
dat gasthus is *collacio*,
misericordia denet dar yo.
dat capittelhus *synderesis*,
justicia dar dat recht ys.

---

8 etc. *Hs.* vñ — 9. *Hs.* de schattes.

scal men dar de lectien lezen,
so mot dar *paciencia* wesen.
confessio dat kloster veghet,
contricio dar waters pleget.
meditatio het de vmmeghank,
den besorget *veritas* ane wank
mitt eren waren worten:
timor slut de porten.
wen godes denst is ghedan, [17b]
so scolen de vrowen to capittel ghan.
vrowe *caritas* de mynne,
discrecio de pryorinne,
de twe dat capittel halden,
wente se scholen erer aller walden.
de vrowen alle sitten ghan
nach erem orden al sunder wan.
humilitas sprak erst ere schult
umme ere broke unde vngedult.
se moste ut besiden ghan,
dat de anderen ere schult mochten vorstan.
dar vragede *caritas* de vrowen alle,
wat en an ere misvalle.
se spreken alle ‘nichtes nicht’.
‘nen’ sprak *mundicia*, ‘my schelt ycht.
se ys odmodich nach erem namen,
des en darf se sik nicht scamen:
iodoch mit erer odmodicheit
uneret se de reynicheit.
ere mantel ys unreyne unde de rok also,
ere hovet noch swarter wan en scho,
unde ere kledere stinken alle:
weme mach dat wol bevallen?’
caritas sprak ‘ik han dy wol vornomen,
nu lat se wedder in komen’.
do *humilitas* hadde bote entfan,
do moste de reynicheit ok vtgan:
men vragede en al ghemeynen,
oft se icht wisten van der reynen.
‘ja’, sprak *humilitas*,
‘se is reyner unde pleget das,
dat se ere reynicheit
velschet mit der nutticheit.
to prise settet se ere want,
ere rise unde gordelbant,
dat sci . . . . . rwelt fyn
d . . . . haget in erem syn,
unde heft ok yo de sede, [16c]

dar de homot lopet mede'.
do *mundicia* ere bote entfynk,
misericordia dar na ut ghynk:
men vragede, oft men icht van er wiste.
de susteren spreken al dat beste
unde dat se were ere trosterinne.
do sprak *justicia* mit synne
'se volget der barmherticheit alzo vele
an allen tiden unde allen spelen.
se scolde sunde straffen unde vordriven,
wolde se mit ghode blyven.
we so den sunden wil volbort gheven,
de mot dicke sunder god leven'.
do *misericordia* ere bote nam,
justicia do ok moste utgan:
dar vragede men umme ere,
oft se ane broke were.
'nen', sprak do *misericordia*,
'vil rechte hêt se *justicia:*
se ys so rechte nach erem namen,
unde bedrovet uns dicke allensamen.
se wil des dinges so vele bewaren
unde mochte doch des wol wat besparen.
we wil vele spreken wat he sût
beyde stille vnde over lud,
de maket undult mit synen synnen
unde brecket dar ane de ware mynne.
wolde se unse priorissen *discrecio* bi sik han,
se lete dikke er scheldent stan'.
do *iusticia* hadde bote entfangen,
do qwam *oracio* in gheghangen:
*d*er engaf men nene schult,
*d*e vrowen weren er alle holt,
wente se de bedroveden trostet sunder wan.
*d*ar na moste *spiritualis leticia* utgan.
dar vragede *caritas* um*me mere*,
oft se ane broke were.
'nen', sprak do *oracio*, [16d]
'se heft my den sank so ho.
wer wil lude singen,
de mot ydel werden bynnen ynne.
cruse stempnen unde krus gelat
den was ik ie van herten hat,
unde *dissolucio* in deme kore
merket mennigen alse enen doren'.

83. *Hs.* erer — 113. vñ . . . .

do desse vrowe ere bote entfynk,
vor *paciencia* do utghynk:
dar vragede men to den stunden,
oft an er icht arges were vunden.
'ja', sprak *veritas*, 'se duldet vele
boses spottes unde ydel spele:
warheit unde logene gelt er allen.
men scal logene stillen unde warheit gen'.
do *paciencia* ere bote hadde dan,
do scholde de warheyt vore gan:
dar wart ghevraget an den stunden,
oft men wandel an er vunde.
paciencia sprak 'se heft den namen der warheit,
unde dat kumpt er dicke in arbeyt.
wer wyl de warheit alto vele spreken,
de gift ortsake hovendes unde steken.
swer wil spreken al dat sin herte draget,
dem wert dicke de herberge vorsaget.
est veritas vite doctrine iusticieque;
primam semper habe, duo propter scandala linque.
dat sprikt: en gud levent scalt du han
unde de anderen bewilen by siden gan'.
do *veritas* ere bote dar na nam,
obediencia moste do vortgan,
unde men vragede so vort,
oft broke an er were ghehort.
paupertas sprak 'se is horsam genant
unde holt den horsam in der hant.
se wil doch eres willen wesen,
des ik doch nicht han ghelesen.
dat er behaget, dat deit se gerne:
wat er misvolt, dem is se verne.
se scolde doch io den wilkor gheven
erem prelaten, wolde se leven.
obediencia is myn suster dar an,
dat se nicht eghens scal han. [16ª]
so dan horsam de was ye
seliger unde beter wan *victime*'.
do *obediencia* wedder komen was,
do ghink ut *paupertas*.
'nu segget alle sunder wan,
hat se ok wol missedan?'
'ja', sprak *obediencia*,
'ik han gheprovet gar na.
is er egen scat bewilen leyt,

---

125. vragedem to — 126. oft] icht.

so wil se doch in der menheyt
nene brake dulden.
ach vrowe, by jůwen hulden
men scal sik menniges dinges weren,
des rike lude wol moten enberen,
unde holde den armot recht na dem namen:
des rades derf sik nement scamen'.
paupertas hadde ere bote entfan:
castitas scolde do ut gan.
'wete gi icht van der vrowen,
dat saget alle mit nowen trůwen'.
disciplina sprak 'kuschet ys er lef,
doch heft se vil mennighen def:
dar is *timor* ok schuldich an,
wente se let io de dore open stan.
castitas maket des sulven vele
mit collacien unde ydelem spele.
vruwen kosent unde lichverdicheit
velschet sere de kuscheit.
wer der kuscheit scat wil halden,
de mot sere syner synne walden.'
castitas ere bote nam:
do was *disciplina* ok ut gan.
do spreken al de vrowen,
dat se wol mochte rowen,
wente se yo sik drukket sere
in allen steden wor se were.
dar na moste *spes* ut gan,
dar af *fides* ere rede nam.
'nu manet se, leve vrowe myn,
dat se ere ghelfwort late syn.
se sprikt, se sy vor gode rik: [16b]
er is doch harde yamerlik,
dat dar nement wisheit hat,
de wile sin levent hiir stat'.
alse *spes* de bote nam,
do moste *fides* besyden gan.
'nu spreket, vrowen, sunder wan,
heft *fides* icht ovels ghedan?'
spes sprak '*caritas*, leve vrowe myn,
dat gi yummer zalich motet syn,
fides bewerret sik dicke so lichte
mit mennigher hande dichte.
se wil vele disputeren
unde boven sik noch mer proberen,

---

193. drukker — 208. motet *fehlt*.

unde dar umme scole alle gy
stede unde vast blyven by.
we wil santkorne tellen unde water meten,
de mot godes dicke vorgheten'.
dit capittel heft ende nomen:
timor moste do vore komen.
deme wart dar schult gegeven
umme ere vil unrechte levent,
dat se de dôre nicht enslete
unde io vrommede geste inlete,
de dar brachten bose meren,
dar af de vrowen drovich weren.
'ja', sprak vrowe *caritas*,
'*timor domini*, plegest du das,
dat schalt du gantsliken lan
unde gode to hulpe han,
de uns losede ut aller not
unde dorch uns leet den bitteren dot'.
wer desse wort kan grunden bat,
dat is al sunder mynen hat.

221. de *fehlt*.

HEIDELBERG. K. Bartsch.

Zwei niederdeutsche Hymnen.

Aus der Wolfenbüttler Handschrift Helmst. 442 (15. Jahrh.: Heinemann Nr. 477, Bd. 1, S. 443).

1.

De laude dei. [3a]

Ymnus cum nota de Christo pro suis septem principalibus.

Christus ys uns gheboren al recht:
des schulle wy uns alle vrauwen.
he brenghet myd sek dat clare lecht
tho vroliken rauwen.
de gyf uns, o god here!

Grates nunc omnes reddamus domino etc. consueto modo. Grates nunc omnes reddamus domino deo, qui sua vita sacrata nostram instruxit contra dyabolicam astutiam.

Christus heft hir gheleret nicht langhe:
dat sulve was oem albanghe.
he heft uns ghelert den rechten wech,
in den hymmel dat stech.
dar voere uns hen, o here!

Grates etc. qui sua morte amara nos etc.
Christus ys vor uns alle ghestorven,
dat wy ewych leven.
he ys an synem lyve vordorven,
dat wy nycht beven.
make uns sunt, o here!
Grates etc. qui sua resurrexione nos liberavit etc.
Christus ys weder levendich gheworden
an deme dridden dache:
dat ys vorkundighet van suden in norden
myd grothem behache.
help uns up, o here!
Grates etc. qui sua ascensione nos liberavit etc.
Christus ys in den hymmel ghevaren
myd synen hilghen vif naren:
he sande uns weder synen hylghen gheyst
tho troeste alder meyst.
vorlath uns nicht, o here!
Hinc oportet ut canamus cum angelis 'gloria in excelsis'.
Christus kumpt weder openbar [2b]
uthen hymmel an dusse erden:
he wel uns richten alle vorwar
myd wunderliken gheverden.
vorschone uns, o god here!

Christus sprikt uns allen tho:
'koemet unde ghaet van hure;
ik sluthe na ju vast allen tho
myd ewygher vure.
koemet unde ghaed snel yn'.

29. *Hs.* wunderken.

2.

De laude dei. [3b]

Ymnus cum nota de tripudiis matris Christi.
Goddes soene wolde mynsche werden
van eyner juncvrowen umme uns up erden
myd nyen gheverden.
Des vrowe dy, juncvrowe, vrolik vro:
benedicamus domino.

God sande synen edelen boeden uth
dy tho werden syn moeder unde bruth
unsen allen guth.
Des vrowe dy etc.

Dyn vulbord nam de boede ghar snel:
in dyn licham godmynsche eyn kyndeken vel
unsen allen wel.
Des vrowe dy etc.

Dat kyndelin ys gheboren sunder pyn,
dat wy scholden werden alle fyn
utherkoeren syn.
Des vrowe dy etc.

Dat kyndelyn ys eyn man gheworden
alweldich van suden osten in norden:
de doeden oen horden.
Des vrowe dy etc.

He ys ghestorven unde weder up ghestaen:
dar van wy alle vroude entfaen,
dem doede entghaen.
Des vrowe dy etc.

He ys ghesteghen in den hymmel ghans hoch:
syn vaeder gaf oem syn ghevoch
uns allen ghenoch.
Des vrowe dy etc.

Syne moeder heft he naghehalt,
myd ewygher leve by sik ghepalt,
gans sere ghenalt.
Des vrowe dy etc.

Se hebben unse stede al wol bereth.
salich ys de mynsche de se nicht vorleth,
syn ynnyghe ghebeth.
Des vrowe dy, salighe, vrolik vro:
benedicamus domino.

---

10. *Hs.* wlbord.

HEIDELBERG. K. Bartsch.

Sündenklage eines Verstorbenen.

In der Wolfenbüttler Handschrift 389 Helmst. (v. Heinemanns Handschriftenverzeichniss Nr. 424 S. 311), steht auf der Innenseite der hinteren Einbanddecke*), auf einem eingeklebten Papierblatte, dessen obere Hälfte fehlt, das nachfolgende Fragment eines in vierzeiligen Strophen abgefassten Gedichtes, worin ein Gestorbener den Lebenden sein sündhaftes Leben klagt. Die Strophenabteilung ist nicht bezeichnet. Das Blatt ist zweispaltig beschrieben; die Schrift hat sehr gelitten, manche Stellen sind unleserlich. — Cursiv gedrucktes ist Ergänzung.

dar umme de pine vullentig . . .
my wert ummer mer ghegeven.

Myne hende und vote deden sunde
teghen de gotliken ee:
myn herte und sunde weren vrunde,
dat deme mynschen temede nẙ.

Nu merket rechte mynen tempel,
de mik senket an de grunt.
ek bin juk eyn bilde unde eyn stempel,
de werld mik velschliken heft gewunt.

De nicht nu wedder keren wil
to ruwen umme de sunde sin,
de komen an dat sulve tzel,
dat ewyghe vur, dar ik bin.

Nu ruwet juk, dat ys myn rad,
sint dat gy hebben tiid ghenoch,
unde waket er wen et werde to spad,
dat juk nicht kome weynes vluch.

Neyn minsche nu noh ny besach
myne pine, wu se sy ghestalt.

---

*) Auf der Innenseite des vorderen Einbanddeckels steht ausser den bei Heinemann angegebenen Sprüchen noch:

Myme herten ist bange
wente ich ben gefangen
dat wer my keyn pin
mochte ich er liff sin.

1. *wohl* vullentiglike — 10. *Hs.* gewut — 14. *Hs.* wur — 18. wives? wewes?

ere engestliken . .
va . . . . den wert ghespre . . .
yn des hoghesten richters tiid (?)
dar mede . . bosheit wert ge . . . .
god h . . . .

Ek was yo der sunde ein d . . . .
goddes hadde ik neynen ru*ch*:
dar en yeghen heft de strenge . . .
mek mer gegheven . . . .

Se sint gar swart gelik den kolen,
de yuk lif unde sele vorraden,
wen ik groten yamer dolen,
mut ymmer in den hellen braden.

Su evene wu ik bin gestalt
dorch der sundighen bosheit krich!
sta up van sunden, slape balt
unde ga to ruwen, dat ys vor dich.

Deme hellevure bin ik gegheven:
o we *wat* scholde ik yo *geboren!*
dorch myn sundighe leven
bin ik nu unde ymmer mere v*orloren*.

---

38. *Hs.* hellewure.

HEIDELBERG. K. Bartsch.

Lateinisch-niederdeutsches Gedicht.

Nachstehendes Gedicht aus der Wolfenbüttler Handschrift Helmst. 414 (Bl. 1, 15. Jahrh.: Heinemann Nr. 449, Bd. 1, S. 324), gehört der lateinisch-deutschen Mischpoesie an, von welcher Hoffmann in seinem Schriftchen 'In dulci jubilo' zahlreiche Proben gegeben. Ganz ähnlich beginnt ein im Weim. Jahrbuch 6, 51 gedrucktes *Venite ir lieben gesellen one sorgen* (vgl. Goedekes Grundriss 2^{2}, 35; Wellers Annalen I, 231. 259), und das Lied einer Wiener Handschrift (Nr. 4558), das in Graffs Diutiska 3, 166 f und bei Hoffmann a. a. O. 81 f. gedruckt ist. Mehrere ungedruckte ober- und mitteldeutsche lasse ich hier bei Seite.

Venite, myne gesellen, *et audite:* [1^b]
proponam vobis mynes hertzen grunt,
unde lat uns confabuleren *absque lite*,
videtur bonum hoc to desser stunt.

---

3. unde] v' *Hs.*

Mirandum satis quare
de werlt is kives vul.
dorste ek dat spreken *absque male stare*,
my dunket, de lude *in orbe* de syn dul.

Verumptamen in mundo
schut sunder sake nicht:
god richtet recht *in seculo rotundo*,
my care socie, my care socie, des wes bericht.

HEIDELBERG. K. Bartsch.

Johannes Rediger,
ein Dichter des 16. Jahrhunderts.

In der Hamburger Stadtbibliothek befindet sich der Einzeldruck eines geistlichen Liedes, dessen Verfasser ein bisher unbekannter Dichter Johannes Rediger aus Minden ist. Dieser Druck besteht aus vier Blättern oder einem Bogen in Quarto; die Blätter sind nicht paginiert, das zweite ist signiert Aij. Der Titel lautet:

Des Könings vnd | Propheten Dauids 33. Psalm, in | ein nye Ledt gestellet, | Dorch | Johannem Rediger van | Minden. | Vnde syn dorch densüluen, de Ersa- | men Wolwysen Heren, de Börger- | meister vnd Râth der löffliken Stadt | Tunderen, vnde de samptliken ere | Mitbörger dar mit denstlik | vorehret. | Idt wert gesungen vp de wyse des | Christliken Loffgesanges. | Allein Godt in der höge sy Ehr. | Schleszwig. (Ohne Angabe von Verleger, Drucker und Jahr.)

Bl. 1^{b} enthält ein doppeltes Motto gegen etwaige schmähsüchtige Kritiker.

In Zoilum.

Prouerb: 10.
Parturit os castum diuinae semina frugis,
Futilis haec calcans perdere lingua solet.
ÆEgid: Syneg:*)
Et noſtros ſpurcet si bestia saeva labores,
Quid nocet? indomito bestia corde furit.
J. R.

Von Bl. 2^{a} bis 3^{a} folgt eine Dedication „den Achtbarn Ersamen Wolwysen Heren, Börgermeister vnde Radesuorwanten, der löffliken Stadt Tundern, sinen besündern grothgünstigen Heren, vnde stedes

*) Aegidius Synegorus aus Limburg war um die Mitte des 16. Jhs. Lehrer am Gymnasium zu Düsseldorf. Er bearbeitete die Proverbia Salomonis in lateinischen elegischen Versen.

geleueden Fründen in Christo". „Negest erbedinge mögelikes denstes, geue ick juwer Ersamen Wyszheit van wegen juwer Leue vnde Gunst, my jeder tydt ertöget, fründtlick tho vornemen, Wo dat ick etlike miner nyen Geistliken Gedichte tho Publiceren vnde in den Druck tho vorschaffen bedacht. Vnde wowol hyrinne mine vnuormögenheit befindtlick, so js dennoch an mine besünder geleueden Heren vnde guden Fründe (vnder welckeren juwe Achtbar Gunste nicht de geringsten erachtet) myn gewisse Thouorsicht, se werden darinne minen flyth vnde denst, na Christlikem gebör, erkennen, (Bl. 2b) vnde sodanem minem gedachten vörhebben, edder vörgenamen Godtsaligen Wercke, in gunsten geneget vnde beförderlick syn.

Vnde dat myn denst vnde willige gemöte an juwe Achtbar Wyszheit, vnde an de Erhafftigen, samptliken juwer Stadt Mitbörger vnde Inwaner, warhafftich mochte gespört vnde befunden werden, Darümb hebbe ik dith jegenwardige Gedichte in de ordeninge der anderen, tho juwer Ersamheit vnde der gantzen Börgerschop löffliker vnde ewiger gedechtenisse, doch vörnemlick tho laue vnde pryse der Gödtliken Gnade, voruatet vnde mede ingestellet."

Er schliesst seine Widmung auf Bl. 3a: „Juwe Ersame Wyszheit werden, na vngetwyueldem minem vorhapen, disse mine denstliken Erbedinge, gütlick vormercken, erkennen vnde annemen.

Ick byn na vormöge Jw. Achtbar Gunste tho gehorsamen stedes willich, Vnd do Jw. Ersamheit, sampt allen Juwer Stadt heimgeseten, dem Allmechtigen, Barmhertigen Gade, in gelücklike, rôwsame Beschüttinge Lyues vnd Leuendes, Ehr vnd Gudes, van Herten beuelen. Datum, Anno Christi 1587. Philippi Jacobi (= 1. Mai). J. R. M."

Bl. 3b: De Dre vnde Dörtigste Psalm,
in ein Nye Ledt voruatet.

Wert gesungen vp de Wyse, Allein
Godt in der hôge sy Ehr.

Distichon.

Laude Deum ſumma merito celebramus ouantes,
Nomen vbi et Dauid Numinis ipse canat.

DEN HEren, vnse Gerechticheit,*)
wy hoge prysn vnd ehren;
Wy möten alltydt syn bereidt,
vor em tho iubileren.
Synr Gnad wy dancken ån vnderlath,
de wunderbar, Krafft, Helt vnd Rath,
sy gelauet tho ewigen tyden.

2. BORger vnd Hussgenaten syn,
ock in des Hemmels Throne,

*) Im Original sind die einzelnen Verse innerhalb der Strophen nicht abgesetzt, sondern nur durch Komma getrennt; wo ein stärkeres Interpunktionszeichen stehen sollte, folgt ein grosser Anfangsbuchstabe.

welcker anth end ane valschen schyn,
Gads Wordt bewaren schone,
In Gödtliker Gnad dat Wordt so rein
erholdt vnd vöret syn Gemein,
dar ys Recht vnd Gerichte.

3. GERN wil in vnser truricheit
de HEre tho vns kamen,
de Hemmel dorch syn Wort besteit,
he holdt dat Meer thosamen:
So wil (Bl. 4ª) ock syn Gödtlike Wordt
syn vnse Thoflucht, vnse Horth,
vns vörn tho ewiger fröwde.

4 THO aller tydt jdt moth gescheen,
wat Gades Wordt vormeldet,
dar moth jdt stån groth vnd kleen,
de Heyden darümb scheldet,
Wo ere gedanken nichtes syn,
went er Rath js ein valscher schyn,
Gads Rath bringt heyl*) mit pryse.

5. THO Nemand wyl dyn Herte kehrn,
den tho dem HErn alleine,
vnd willest sine wege lehrn,
blyuen in synr Gemeine.
Went dat Volck, des de HErr (lies: Heer?) ein Godt js,
ein Erue des Hemmels js gewisz,
vnd dem kan nemandt schaden.

6. DE Ryke Godt noch steds bereit
vam Hemmel süth vp Erden;
He kendt vnd weth, wo jdt thogeith
vnd wat hyr wil noch werden.
Vor em nicht helpt des Könings macht,
eines Resen gewaldt he weinich acht,
Rosse mögn ock dy nicht redden.

7. IN Truwen leret vnse Godt
dorch syn Wordt syn Gesinde,
wol em hyr klaget sine noth,
wo de schütz by em finde.
He wil vnse Heylandt syn allein,
van Sünden he vns maket rein,
dat wy nicht werdn vorlaren.

(Bl. 4ᵇ) 8. GEschüdt**), wy syn mit leyde vast
als mit dem Dodt vmbgeuen,
so wil he syn dar by der Last,
wil jümmer vor vns streuen.

---

*) 'bringt heyl' ist durchstrichen und dafür in alter Handschrift 'geidt hoch' an den Rand gesetzt, vielleicht von dem Verfasser selbst.
**) wenn es geschieht, dass.

He vns erlöset van Hell vnd Dodt
vnd stillet vnsen angst vnd noth,
dorch en wy ewich leuen.

9. MENN schall de hilligen Gnad des HErn
vnd syn Wordt recht bekennen,
syn Loff mit högstem flyte vormehrn:
Wy vnse Schildt en nennen.
Ach vnse Godt van Hemmelryck,
help vnd bewahr vns ewichlick!
Dy allein wy vorträwen.

Den Schluss macht ein, J. R. unterzeichnetes Octostichon, Cantilenae huic obiter additum, in welchem zum Lobe Gottes als einer segenbringenden Pflichterfüllung aufgefordert wird und solche Lobgesänge, und damit auch der vorhergehende, gegen unbillige Tadeler in Schutz genommen werden. Diese Distichen lauten:

SVmma perpetuo celebremus laude Tonantem,
Sacro quod monuit carmine Psalmographus.
Cernimus omnipotens quanta pietate ministret
Omnia, quare omni est dignus honore, Pater.
Aequus non igitur cenſor cito cantica ſpernet,
Vitae quae reſonant ſancta trophaea Ducis
Crede, tui ingenij est is fructus summus habendus,
Vtilis in laudem si potes eſſe Dei.

Der Verfasser Johannes Rediger war nach Jensen, Versuch einer kirchl. Statistik des Herzogth. Schleswig, II (1841), S. 535, von 1569 bis zu seinem Tode 1591 Pastor zu Klanxbüll, einem etwa zwei Meilen südwestlich von Tondern am Haff gelegenen nordfriesischen Dorfe. Jensen nennt ihn abweichend Redinger. Das Kirchspiel Klanxbüll ist sehr klein und das Einkommen daher nur mässig, so dass dem Dichter die Herausgabe seiner Gesänge ohne Unterstützung wohl unmöglich fallen mochte, wie er das auch in der Dedication deutlich kund giebt. Darum wendet er sich an Rath und Bürgerschaft der Stadt Tondern mit einem Appell an ihr Wohlwollen für ihn und ihr Interesse für solche Poesie und legt ihnen zur Beurtheilung eine dieser Dichtungen gedruckt vor, in der durch die Anfangsworte der neun Strophen, „Den Borgern tho Tonder int gemen(n)“ d. h. den Bürgern zu Tondern insgesamt, die Widmung wiederholt ist. Er hatte sich aber die Zeit schlecht gewählt, denn vor sechs Jahren war fast die ganze Stadt, 300 Häuser und das Rathhaus, durch einen Brand in Asche gelegt; s. Carstens in den Nordalbingischen Studien, IV (1847), S. 117. So werden die Tonderer, abgesehen davon, ob ihnen die etwas mässige Poesie gefallen haben mag, ausser Stande gewesen sein, für eine litterarische Unternehmung Geld auszuwerfen. Und da von einer Gesamtausgabe der geistlichen Gedichte Rediger's keine Kunde noch Spur überliefert ist, so muss man wohl annehmen, dass sie nie erschienen sei. Möglich ist, dass das Manuscript sich im Kirchenarchive zu Klanxbüll erhalten hat.

Für die Sprachverhältnisse im damaligen Tondern ist der Versuch des Verfassers, die Bürger dieser Stadt für sein Unternehmen zu gewinnen, bemerkenswerth. Tondern liegt allerdings auf nordfriesischem Boden, und die Nordfriesen haben sich von jeher des Sächsischen als Schrift-, Kirchen- und Schulsprache bedient. Auch war Tondern mit Lübischem Recht bewidmet und hatte im sächsischen Lübek seinen Oberhof. Doch liegt es an der Nordgrenze des friesischen Gebietes, und die gewöhnliche Verkehrssprache der Stadt ist bis in die neueste Zeit der dänische Volksdialekt von Nordschleswig gewesen. Es fragt sich aber, ob im 16. Jahrhundert nicht vielleicht das Friesische als Volkssprache geherrscht habe, welche erst später dem sog. Rabendänisch gewichen sei. In der Schule galt die deutsche Sprache und ebenso für den Hauptgottesdienst; nur der Frühgottesdienst ward dänisch gehalten; s. Jensen a. a. O. II, S. 363. 368. Dass die officielle Sprache Tondern's schon im 16. Jh. die deutsche war, bezeugt auch das daselbst neuerdings aufgefundene Fragment einer niederdeutschen Uebersetzung des dieser Stadt 1243 in lateinischer Abfassung mitgetheilten Lübischen Rechtes. Dass die Uebersetzung für Tondern bestimmt war, wird ausser dem Fundort dadurch bewiesen, dass in derselben Handschrift, welche nach den Buchstabenzügen in das Ende des 16. oder den Anfang des 17. Jhs. gehört, dem Lübischen Rechte die Uebersetzung des Jütischen Low von Erich Krabbe angehängt war; denn Tondern war die einzige Schleswigsche Stadt, die mit dem Lübischen Recht begabt war, und in ihr galt neben diesem Rechte das Jütische als subsidiarische Rechtsquelle; s. Falck im Neuen Staatsbürgerlichen Magazin, X (1841), S. 297. Darum hat es auch nichts auffallendes, dass Rediger in seiner Widmung und in seinem Unterstützungsgesuch Verständniss des Niederdeutschen und Interesse für die Herausgabe eines niederdeutschen Buches bei den Bürgern Tondern's als selbstverständlich voraussetzt.

Was die Sprache Rediger's anbetrifft, so ist sie ein für das Ende des 16. Jhs. merkwürdig reines Niederdeutsch zu nennen. Hochdeutschen Einfluss verräth höchstens „ein valsch*er* schyn“ in Str. 4 und „schütz“ in Str. 7 statt des am Schlusse der Widmung gebrauchten „beschüttinge“. Die richtigen Accusative „mine denstlike*n* erbedinge“ in der Widmung und „de hillige*n* gnad“ der Str. 9 klangen für Rediger's Zeit gewiss schon sehr alterthümlich, beweisen aber auch, dass er die Grammatik seiner Muttersprache beherrschte.

HAMBURG. C. Walther.

Moorkens-Vel.

Door W. Seelmann, Mittelniederdeutsche Fastnachtspiele (Norden 1885), bl. XIV—XVIII, en door J. Bolte in het Korrespondenzblatt 8, bl. 43 werd gehandeld over 'Das New Morgens Fell, durch Martin Schmidder'. Wij lezen daar o. a. „Als seine Quelle giebt Schmidder oder latinisiert Fabritius, in der Vorrede das Büchlein Morgens Fell genandt an, aus dem er auch einige Verse entliehen habe."

Ik meen de bron van dit stuk te kunnen aanwijzen in eene Nederlandsche klucht, die mij onlangs ter hand kwam. De verzameling, waarin zij zich bevindt, is getiteld: „Veelderhande Geneuchlicke dichten | Tafel-spelen | ende Refereynen . . . . . . Gedruct om te verkoopen by de dozijnen || En dier een begeert macht oock wel mijnen." Aan het slot der verzameling leest men: „'t Antwerpen | by Jan van Ghelen | op de Lombaerde veste inde witte Hasewindt. Anno 1600[1]).

Het stuk, dat ik bedoel, is daar opgenomen onder dit opschrift: „Moorkens-Vel | Vande quade Wyven". Daaronder leest men:

Ick ben ghenaemt het Moorkens-Vel
De quade Wyven kennen my wel.

In het Nederlandsche stuk vindt men in hoofdzaak dezelfde behandeling der stof als in het Nederduitsche; toch is er ook vrij wat verschil. Zoo vangt de Nederlandsche bewerking aan met eene alleenspraak der moeder, waarvan in de Duitsche niets te vinden is. De oude vrouw geeft op onverbloemde wijze haar verlangen te kennen, om met een jongen man in kennis te komen:

Och, wat leed hebben wy oude Vrouwen
Met alle dese kratten ende klouwen,
Het aensicht is my vol vouwen gheraeckt,
Het welck myn sinnen toornich maeckt,
Ick heb mijn ghesmeert met ghebraden Rapen,
Van onghenuecht en mach ick qualick slapen;
— — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — —
Zo wil ick my teghen den Somer muyten
Ende nemen dan eenen jonghen ghesellen,
Die zal my in syn armen stellen,
Ende drucken my aen sijn Lijf
Hely! dat waer my een lustich gherijf,
Ja, zo fijn als oyt oudt wijf ghewan:
enz.

Overigens heeft ons stuk hetzelfde verloop. De moeder stookt hare dochter op en deze bejegent haren man op hondsche wijze, als hij thuis komt. De man klaagt zijnen nood aan zijnen „geselle Reynken" en deze geeft hem den raad om zijne vrouw te genezen, door haar eenigen tijd in eene paardenhuid te laten liggen. Hij zelf wil hem zulk eene huid ter leen geven:

---

[1]) Zie Catal. v. d. Bibl. der Maatschappij van Ned. Letterk. te Leiden, 2e Ged. p. 214.

Ic heb een huyt van grooter waarde,
Van Moorken, onsen swarten paarde[1]),
Het was een paert wel veertich gulden weert,
Ic wilse u leenen, ist dat ghyse begheert.

Als de man ten slotte de overwinning heeft behaald, noodigt hij zijne schoonmoeder bij zich, om van zijn triomf te genieten. Deze bemerkt al spoedig, dat de toestanden veranderd zijn en overlaadt hare dochter met verwijten. Als Geerken echter bij hare meening blijft en aan hare moeder verhaalt, op welke wijze zij door haren man bekeerd geworden is, loopt de oude vrouw toornig het huis uit.

Dr. Seelmann zegt (t. a. p. XVIII.): „Von der bei Schmidder .... sich findenden Erzählung weicht das niederdeutsche Fastnachtspiel besonders in einem Zuge ab; während nämlich die Rosshaut dort rohes Züchtigungsmittel ist, motivirt sie der niederdeutsche Dichter als ein auf ärztliche Vorschrift angewandtes Curmittel, damit sie das in dem Körper verbreitete Gift heraussauge. Eine Quelle, aus welcher dieser Zug geschöpft sein kann, ist nicht nachzuweisen" etc.

Men vindt dezen trek ook reeds in de Nederlandsche bewerking. Wij lezen daar, dat de man tot zijne vrouw Geerken zegt:

Nu sal ic u binden in dit ghesouten Paerts-vel,
Hier in sal ic u laten liggen, is my gheheten,
Dat ghy u quaet bloet wat meught ut sweten.

Waar het Nederlandsche stuk gedicht werd, is niet met zekerheid te zeggen. Vormen als: „gaet hin", de „brouwersche van Brubach", misschien ook de namen: Geerken, Reynken schijnen mij toe op het Oosten van ons land te wijzen. Daarbij zou wel passen, dat Schmidder volgens zijne eigene mededeeling schoolmeester geweest is te Sittard (Limburg). De bundel, welks titel ik hierboven afschreef, werd in 1600 door J. v. Ghelen uitgegeven; zeer vele, misschien alle, stukken, waaruit hij is samengesteld zijn echter veel ouder. Een paar stukken behooren waarschijnlijk nog tot de 15de eeuw, een tot het jaar 1500, een ander dateert van 1546, een derde van c. 1550.

Van woordelijke overeenkomst tusschen het Nederlandsche stuk en het Middelnederduitsche is nergens sprake.

Op „Moorkens-Vel" volgt in bovengenoemden bundel: „Een Boeren Vasten-avondspel | seer ghenuechlick om te lesen". Dit stuk is eene vrij goede, doch letterlijke vertaling van het door Dr. Seelmann uitgegeven „Vastelavendes gedicht" (t. a. p. 21—29). Fragmenten der beide Nederlandsche stukken vindt men in de door Dr. van Vloten uitgegeven verzameling: Het Nederlandsche Kluchtspel I, 44—48 en 48—49.

---

[1]) Moor (dim. Moorken) was de gewone naam voor een zwart paard. Het is eenvoudig het Fransche: more. Men vergel. b. v.:

C'est le prince d'Orange,
Trop matin s'est levé;
Il appela son page:
Mon more est-il bridé?

(Van Vloten, Ned. Geschiedzangen I, 244). De etymologie van Bolte van: Marc, March, dat hij trouwens niet in het Nd. kan aanwijzen, houd ik dan ook voor onjuist.

AMSTERDAM. G. Kalff.

Eine dritte plattdeutsche Posse
von J. Lauremberg.

Jahrbuch III. (1877), S. 91 ff. hat Dr. H. Jellinghaus zwei plattdeutsche Possen von Joh. Lauremherg herausgegeben. Seine Vorlage war ein Kopenhagner Druck vom Jahre 1648, der indessen — wie Prof. Ludv. Daae in seiner Schrift über Lauremberg*) bemerkt — eine verkürzte Ausgabe bietet. Er enthält, wie Dr. Jellinghaus angibt, eine ausführliche Beschreibung der Vermählungsfeierlichkeiten mit bildlichen Darstellungen des Festaufzuges und des Feuerwerks in Kupferstich. Darauf folgt dann der „Appendix“**). Die hierin enthaltenen Comoedien waren indessen schon im Jahre 1635 „mit königlichem Privilegio“ ausführlich gedruckt worden — wie auch Dr. J. a. a. O. ausdrücklich bemerkt —; er hat aber diesen Druck wahrscheinlich nicht selbst gesehen, und es ist ihm dadurch der Zusammenhang der plattdeutschen Possen mit den Stücken, worin sie „agieret seynd“, entgangen, sowie auch, dass noch eine dritte Bauern-Scene vorkommt. Diese letztere teile ich hier aus der Kopenhagner Originalausgabe mit.

Zur Einleitung dürften ein paar Bemerkungen über die Anordnung der Stücke am Platze sein. Der Titel des ersten Drucks lautet: „Zwo Comoedien, darinnen fürgestellet 1. Wie Aquilo, der Regent Mitternächtiger Länder, die Edle Princessin Orithyjam heimführet: 2. Wie die Harpyiae von zweien Septentrionalischen Helden verjaget, und König Phinéus entlediget wird u. s. w. Präsentiret und gehalten zu Copenhagen den 7. und 12. Octob. Anno 1634.“ — Die Dedication an das hohe Brautpaar ist unterzeichnet: „Soer, den 31. Mart. Anno 1635. EE. HochFürstll. Durchll. unterthänigster Jo. Lauremberg, Mathem. Profess.“ Darauf folgt „Inhalt und kurtze Erklärung der Comoedien“, dann ein französisches Sonnett an dieselben Personen, gezeichnet „Jo. Lauremb.“, und darauf die erste Comoedie „De Raptu Orithyiae“, worin am Schluss des ersten Aktes das im Jahrb. S. 97 abgedruckte Interscenium gespielt wurde, ohne zu dem übrigen Inhalt des Stückes irgend welche Beziehung zu haben. In der zweiten Comoedie dagegen — „Comoedia de Harpyjarum profligatione“ — sind die Bauern-Scenen als wirkliche Teile des Stückes zu betrachten, weil sie dem Gang der Handlung eingeflochten sind. Sie bilden die Scena II und Scena VI (Schluss-Scene) des zweiten Aktes und sind

*) Om Humanisten og Satirikeren Johan Lauremberg, Christiania 1884, S. 24, Note 1.

**) Der letzte Satz der Nummer 5, der im Jahrb. eine so sonderbare Gestalt erhalten hat, lautet: „Wie aufs beygefügte Kupfferstücken mit mehrem zu ersehen.“

nicht, wie die oben erwähnte, als „Interscenien“ bezeichnet. Die Scena II ist unter der Ueberschrift „Scena I“ im Jahrb. S. 92 abgedruckt.

Zum besseren Verständnis dieser beiden Possen teile ich einen Auszug der Personen-Liste des Stückes mit:

Phinéus, ein tyrannischer König in Thracien.
Euaemon, Geheimer Rath.
Perimenéta, Hyperétes, Doryphorus, Lonchaeus; Satellites, [oder Trabanten.
Ein Jäger, welcher die Post bringet vom Wilden Schweine, so Diana dem Phinéo ins Land geschicket.
Vier Schäffer, vier Schäfferinnen, V andere Jäger, mit ihren Hunden, und Jägergeräthe.
Jupiter. Mercurius.
Chim; Matz; Bawern. Der Vogdt.
Celaeno, Aëllo, Ocypete; Harpyjae, oder Höllische unflätige Raub-Vögel, in Gestalt, als Jungfrawen.
Diana, die WaldtGöttin.
Orina, Hyloëssa, Drymothia; Oreades, oder BergGöttinnen.
Ein Bähr, Einer aufs des Phinéi Dienern, welcher auff der Jagt von der Dianâ in einen Bähr verwandelt.

III.

Scena VI.

Chim, *Matz*, *Der Bähr*.

Chim. Matz, seegeste de drey schüfslecken Dinger[1]) wol, de Ufs doen[2]) bejegneden, asse wy dat grote Swyn fangen wulden?

Matz. Wo sckuld ick se nich seen? Wafs ick doch hart by enn.

Chim. Wanne! Wat weerent dullecke Dinger, Idt mösten jo Spööke weesen, Se seegen udt asse junge Grafsdüvels[3]).

Matz. My wafs rechtsckapen bange vörn Eerse[4]), Ick meende se sckulden mick habben mit Huet unde Haar uppefreeten.

Chim. Ja ick meene my würden de Hacken ock kort[5]), Ick weet balde sülvest nich wo ick dar wech quam.

Matz. Y, se quemen mick ock dullecken vöer, Chim. Eer Knapptein[6]), de vörheer ging, hadde Ohren an den Koppe asse Hönerflüchten[7]), unde hadde en Stock inner Hand, dar kröpen twey Schnaacken rümmerheer, Idt muste jo en Quacksalver, edder Müsekenfänger weesen.

---

[1]) Dies sind die Harpyien, die Mercurius am Schluss der vorigen Bauernscene einführt.

[2]) damals, d. h. vorher.

[3]) Mecklenburgisch-Pommerscher, auch von Friederich dem Grossen gebrauchter Ausdruck.

[4]) rechtskapen, wie hochd. rechtschaffen = gehörig. — bange vörn Eerse d. h. so bange, dass es einem Bauchgrimmen macht, vgl. das Holst. „Bangaars“ und das „sehr“ volkstümliche Dän. Adj. „sk... angst“.

[5]) Wahrscheinlich: Die Hacken (Fersen) zogen sich aus Furcht in die Höhe (zum Laufen).

[6]) Kapitain, vgl. Knappral, Jahrb. S. 94. Es ist hier der Mercurius gemeint, dem die Bauern bei ihrem Eintritt begegnet sind.

[7]) Flügel, Flederwische.

Chim. Ja Matz, idt quam mick dick[1]) ock so nötlecken[2]) vöer, Segeste wol welcke ruge Hende unde welcke krumme Finger se hadden?

Matz. Ja wo schulck idt nich seen? Se hadden jo Neegel asse Vagelklagen, Se sckulden wol eere Grotemöyme udt der Erden krafst habben[3]).

Chim. Lat se ümmer hen lopen, de smelecken Teeven, Wenn se man uſs nich wadder in de möte kamen. Man höer Matz, se seggen dick[4]), dattr noch welcke ander Wilde Deerte scкölen herüm̄ sckoduvelen lopen, dar möt wy uſs vör wachten[5]).

Matz. Wo, lat uſs thosamen holden, wy wullen enander trülecken bystaen, Een Deert sckall uſs noch nich doen[6]), unde wennt ock en Wulff weere. Men vör dat grote Swyn dar staa ick nich vöer, dat iſs mick all tho en verbrüde[7]) böse Sööge.

Chim. Süe, dar haffste myne Hand, Wo der wat kumpt, du skalt seen, Ick wil dick trüwlecken bystaan, asse en eerleck unde rechtsckapen Keerl.

(Der Bähr richtet sich auff, schüttelt sich und brummet.)

Matz. Süe dar Chim, dar kumpt en groot swart Baahr heerstygen. O! Staa nuh by my, biste en rechtsckapen Keerl.

Chim. Nee Matz, dar staa ick nich, Wultu töven, So machstu doen, Ick strycker[8]) van.

Matz. O heet dat Affsckeed[9]) holden? O Chim, blieff hyr.

Chim. Ja haddick man eerst vörn paar Sckillinge Brennewyn[10]) udtesaapen, So sckuldeck noch wol en Harte kreegen habben. Man nu iſs mick ock all tho verfuckeden[11]) bange.

(Chim läufft darvon, und siehet zur Scenen herauſs, wie es abläufft: Der Bähr kömmt uff Matzen zugegangen, Matz fellt vor Ihm nieder.)

Matz. O myn harte leeve Herr Baahr, byt myck doch nich tho doode, Ick bin man en Arm Mager Keerl, Ick habbe nich veel Speck uppn Ribben, Ick bin ock lange kranck weest, Ick wil juw gerne en paar fette Höner vereeren, doet my doch nich böses.

(Der Bähr fasset Ihn bey der Hand.)

O myn harte leeve Herr Baahr, Ick kan jo nich dantzen.

(Er druckt ihn ein wenig, Matz schreyet.)

---

[1]) Die Formen mick und dick stehen für Dative, deren letzter als ein dativus ethicus zu verstehen ist.

[2]) spassig, lustig.

[3]) Auch Dän. Redensart: Was hast du für lange Nägel; du könntest wol deine Urgrossmutter damit aus der Erde graben.

[4]) Wiederum dativus ethicus.

[5]) hüten; Dän. vogte.

[6]) nichts anhaben.

[7]) Dem Sinne nach = vertrackt, verdammt, vgl. Richey und Brem. Nieders. Wb. brüen, verbrüet.

[8]) strike darvan = laufe davon.

[9]) Abrede.

[10]) Die Dän. Aussprache von Branntwein.

[11]) Zum Weglaufen bange? vgl. vucken Mnd. Wb.; oder sollte es ein Druckfehler sein? — Vielleicht aber auch aus fucken = zwicken, also = verzwickt? vgl. Mecklenb. Wb. von Mi.

Gy drücken my de Hand ock all tho seer.

(Matz reisst sich lofs. Der Bähr fället Ihm auff die Schulter.)

O gy syn all tho swaar, Ick kan juw nich Hueckepacke[1]) drägen.

(Trägt ihn ein wenig herümb, und stehnet hart.)

O ick arme Keerl, wu bin ick hierby kahmen?

(Hier bläset ein Jäger: Der Bähr erschrickt, und schleicht wieder in Waldt.)

O dat was recht. Süe wo he nu schlycken geyt, de Hundesvott, de Flööts[2]), Kum man wedder heer, haffste Hart, Ick wil dy wol leeren.

Chim. (Kömmt aufs seinem verborgenen Orte wieder.) Wo isset Matz? Haffstu den Bahren all doet slaagen?

Matz. Ja du bist wol en Wacker Keerl, kanst mick so hübsck in Steecke laaten.

Chim. Ey segg idt mick doch, Wo isset? Leevet he noch?

Matz. Wat schulde noch leeven, Ick habb em wol so veele geeven, dat he wol en ander maal noech hafft.

Chim. Wat haffst em denne daen?

Matz. Watck em daen habbe?

Chim. (Ad Spectatores.) Höert man tho, Nu wart he mitner Grooten Lögen uppteende kamen.

Matz. Höer dick[3]) man. Eersten stack ick em mettem Speete in dem Halse henin, dat he thom Eerse wedder heruth ging, Darna houwede ick em beede Hinderpoete aff, unde leet em so wedder henlopen.

Chim. Wor sünd de Vöete denn, dee de em affhauen haffst? Woer haffste se laten?

Matz. O de habb ick em wol so kleen houwen, asse Sandesköerncken. Süe man tho, wo vull Bloet myne Pliete[4]) noch sitt.

(Fechelt mit der blancken Wehre geschwinde hin und wieder.)

Chim. Ick kan der[5]) neen Bloet uppe seen.

Matz. Ick ock nich. Ick habbet ock all wedder affwiscket.

Chim. Y Matz, Nu see ick lycker[6]), welck en grüwleck Lögener dat du bist. Süe, dar habbeck staen, unde habbet alles anneseen, wo dapper du dy holden haffst. Phu deck an! Sckeme dick, dat du so lüchst unde praalst, unde büst doch en Veegen Hundt in der Huet, dar nichtes hinden ifs. Phu sckeme dick!

Matz. Wat seggestu? Segge my nich tho veel, edder ick kryge dy sülvest bym Kanthaacken[7]).

Chim. Ho ho, Haffstu dar lust tho? Kum man an, Vör dy loopck noch nich, Ick wil dick staan afs en eerleck Keerl.

---

[1]) Huckepack, s. Grimm Wb. IV, II.
[2]) Eigentl. hangendes Maul, Flabbe; dann auch Schimpfwort, etwa „dummes Rindvieh"; auch Dän.
[3]) Wiederum dativus ethicus.
[4]) Plite, hochd. Plaute, Schwert.
[5]) Das tonlos gewordene dar.
[6]) gleichwol.
[7]) beim Genick, beim Schopf kriegen, vgl. Meckl. Wb. von Mi.

Matz. Y nee Chim, wy wullen lycker gode Fründe blieven, Ick wil ufs eene Kanne Beer thom besten geeven, So sckallt alles wedder verdragen weesen.

Chim. Mynthalven. So kumm denn.

(Gehen ab.)

Die Rechtschreibung habe ich unverändert gelassen, nur habe ich, wo w oder v für u stand, den letzteren Buchstaben gesetzt. Indessen zeigt ein Vergleich der beiden Drucke, dass in dem letzten viele Änderungen, Verbesserungen und auch Verschlimmbesserungen sind, die aber meistens ohne Belang sind. Nur einzelne von den Lesarten des älteren Druckes, die mir von Interesse scheinen, werde ich hier anmerken, indem ich die Seiten- und Zeilenzahlen des Jahrbuchs zu Grunde lege. So hat der ältere Druck:

S. 92, Z. 3 (vom Anfang des Textes) mynem Lyve — 7 tho·brüden.

S. 93, Z. 2 (und durchgängig) Süecke — 3 Kopp (in beiden Drucken) — 4 dat Harte in der Broock — 12 hyet; lüecker — 19 hen st. dar hen — 22 darck; kaacken kan — 25 wor st. efft; künnen — 26 slaan — 27 radlecken.

S. 94, Z. 1 my — 11 rasend — 17 Goden Dach — 19 vafftein — 21 „dog“ fehlt.

S. 95, Z. 3 Ick seede: Ick wil neene Haar, Ick habbe Haar noch uppn Koppe. Ick wil wat freeten — 6 mitme — 10 Dat möten — 15 stöcke — 19 T'gelt — 22 Möymens — 25 Sta du dar mitr (beide Drucke) — 32 lyden brösick, 'sehr stark'.

S. 96, Z. 5 Kukuck (beide Drucke); wardt — 8 Vehemaget — 21 Wydenstrüecke — 22 kanck st. kann ick — 31 kanst — 37 eerlecken; es scheint also hier kein attentiertes Wortspiel, sondern ein Druckfehler vorzuliegen — 39 „se“ fehlt.

S. 97, Z. 2 „gerne“ fehlt; wulden eine ander — 3 wedder — 7 „wadder“ fehlt — 11 todtschlagen — 14 en paar — 16 vör — 17 tho vate — 18 ein gelücken — 22 „op vöt“ fehlt — 29 kömpt — 35 wol — 38 Bytte; dän. y für deutsch ü, wie auch wahrsch. 32 Hyr gi für Hür gi, also: Hört Ihr! — 40 gegen der Döre över.

S. 98, Z. 1 de hadde.einen roden Pelss an, unde hadde ein Varendeel (beide Drucke) — 4 snückert — 8 ifs he dat nich — 10 Kindermedten — 18 lyck — 27 ick moet dick vortellen — 33 Ärse — 36 heraffer slahn — 38 Forcke; slahn.

S. 99, Z. 3 uppedrögede — 4 wolden — 5 Etlicke de — 14 legen — 15 Wammes — 16 Neynateln — 18 Dar lat ick se vör raden — 21 unde löpen blindelings — 22 op (zweiter Druck up) — 35 wultu — 36 nytte für nütte — 38 hewet, edder mit dem knuppel darup sleidt.

S. 100, Z. 1 lehnen (beide Drucke) — 6 Nu sla nu man — 8 de störten strücke — 10 Ärsknacken (zweiter Druck Årsknacken) — 14 drepen — 17 Ärsgatt — 18 hast mick man wat brüdet — 20 dar wil ick en hen (beide Drucke) — 24 töff — 25 Jungfern — 29 thoe; wenns gröfeste weg is — 31 Ärfs.

Zum Schluss erlaube ich mir noch ein paar Bemerkungen zu den von Dr. Jellinghaus herausgegebenen Possen, indem ich seinen Notenzahlen folge:

[5]) *verscharen;* wol eher 'misgestaltet'. — [8]) *Spittal;* das Wort „Spetakkel" wird im Dän. als Schimpfwort gebraucht. — [10]) auch im Dän. nennt man das stellenweise Abfallen der Haare 'Kattepest'. — Unter Kattepine versteht man eine unangenehme Patsche. — [17]) die Dän. Bauern-Aussprache ist 'Skjersant'. — [28]) offenbar ein nicht verstandener Dän. Satz, jedoch schwerlich der von Dr. J. angeführte, zunächst weil das keine Dän. Redensart ist, am wenigsten im Munde einer gewöhnlichen Dirne. Eher glaube ich, dass der Dän. Satz *Kys me (sc. mig) her* gelautet hat, was, mit einer drastischen Handbewegung begleitet, eben das sagt, was er zu hören glaubt. — [39]) In der Dän. Volkssprache: *Hva' vil I ha';* — die nd. Worte *heete Matz* lauten entfernt wie die Dän. *æde Mad.* — [40]) obwol ein „beknöcheln (beknücheln)" meines Wissens nicht vorkommt, scheint mir doch der Gedanke nicht fern zu liegen, dass hier etwas wie „befühlen, befingern, betasten" gemeint ist. — [52]) *uprücken,* 'aufriechen', d. h. ganz einsaugen, so dass Andern nichts bleibt. — [53]) *Püseken Strate* ist eine drollige Verdrehung von *Hüs(c)ken Straat*, so genannt nach den Häuschen der unverheirateten hanseatischen Krämer (Pebersvende), die sich im Mittelalter dort anbauten; die Strasse, die noch die alte Lage und den alten Namen (Hyskenstræde) bewahrt, läuft rechtwinklig auf den Schlosskanal und den linken Flügel des Schlossgebäudes. — Was Cheel in den nächsten Repliken erzählt, bezieht sich auf das Ringelrennen und Turnier, das auf der hinter dem Schloss gelegenen Rennbahn bei Gelegenheit der Vermählungsfeierlichkeiten am 17. October 1634 stattgefunden hatte. In dem von Dr. J. benutzten Druck finden sich S. 84—96 die für dieses Turnier erlassenen Gesetze und Anordnungen sowie die ausgesetzten 'Dancke', und S. 121—124 ein Verzeichnis über die Gewinner.

KOPENHAGEN. C. A. Nissen.

Eine niederdeutsche Übersetzung von Naogeorgs Mercator.

Vor kurzem erwarb die Königliche Bibliothek zu Berlin ein Exemplar eines ganz verschollenen niederdeutschen Dramas aus dem 16. Jahrhundert, welches wohl an dieser Stelle mit einigen Worten erwähnt zu werden verdient. Es trägt folgenden Titel:

Eine Christlicke TRAGEDIA, | Die Coopman | offte dat Ordel geheeten. | Daer jnne die Hoenetstucken offte | Grondtleeringen van Twee Religien, die | Romische Papistische, vñ die Gereformeerde | Euangelische: Nieth wth Partijige Vernufft | offte Affectie, sonder na Waerheit vnde Ge- | tuichnis der Hylligen Schrifft, Duitlick vñ | Claer tegens ein ander worden voer Oogen | gestelt. Mit ock de ongelijcke Wehganck | vñ Einden van beyde Leeringen. | Eertijdes in den Latijn, doer Co- | mam Naogeorgum: Nv oeuerst onder dese | veelvoldige bittere Strijdtsaecken, Secterien | vnde Schoeringen in der Religion, wth der | vernufft vnde grondt des Pawestdoms meest | entsproten, der eentfoldige Waerheit togu- | de, wth den Latine in Duitsche Spraec- | ke troulick ouergesettet. | Mit eine angehenckte Sluit Reden, vnde corte | Erinnerung offte Vermanunge, thor Christlicken | Eenicheit vnde Reformation, an de Staten vnde | gemene Jngeseten der Vriesischeen Om- landen: | Gestellet doer einen wthgeweken Lieff- | hebber des Vaderlan- | des. | 2 + 20½ Bogen kl. 8°. Auf Bl. Xiiij a steht: Gedrucket to Bremen, | By Berendt Petersſ. | Buchdruckerzeichen: Palmbaum in einem ovalen Rahmen mit der Umschrift: Invidiae Integritas Assecla. | Anno 1593. |

Wir haben also eine niederdeutsche Übersetzung des lateinischen Schauspiels Mercator aus dem Jahre 1539 vor uns, in welchem Thomas Naogeorgus, der streitbare Schüler Luthers und zugleich ein genialer Dramatiker, die protestantische Lehre von der Rechtfertigung des Menschen durch den Glauben allein dichterisch gestaltet hatte, gegen das römische Dogma mit den wuchtigen Schlägen einer vollen begeisterten Überzeugung wie mit der Geissel eines aristophanischen Witzes ankämpfend. Über den Übersetzer giebt das an '*die ghemeene Staten der Vriesischen Omlanden, die de Reinicheit des Euangelij erkennen vnde annemen*', gerichtete Vorwort Auskunft; er giebt sich hier als einen um seines evangelischen Bekenntnisses willen vertriebenen Friesen zu erkennen, der eben die Kirchenordnung des Menso Alting zu Emden '*wth den Latijne in Duitsche Spraecke*' übersetzt hatte, und unterzeichnet sich mit den Initialen D. V. A. Die den Zeitgenossen gewiss ohne weiteres verständliche Deutung dieser Buchstaben vermittelt uns eine mehr als 60 Jahre spätere Neubearbeitung des Werkes von Huysinga: es war der Bürgermeister von Appingedam Dode van Amsweer, welcher sich wegen seiner Neigung zum Protestantismus längere Zeit in der Verbannung zu Hamburg, Bremen und Emden aufhalten musste*). Sein Zweck bei dieser Veröffentlichung

*) vgl. A. J. van der Aa, Biographisch Woordenboek der Nederlanden 1, 273—277. Amsweer wurde 1545 oder 1546 geboren und starb um 1630. Sein Aufenthalt in der Fremde dauerte von 1580 bis 1594.

war, die 'Schwachen und Einfältigen' unter seinen Landsleuten über den Unterschied der evangelischen und der papistischen Lehre aufzuklären und den Atheisten und Epikuräern, den hartnäckigen Romanisten und den falschen Brüdern ein warnendes Beispiel vorzuhalten. Dass dieser lehrhafte Gesichtspunkt bei ihm alle andern überwog, beweist die Vernachlässigung der poetischen Form seines Originals: in umständlicher Prosa sucht er den lebendigen Versen Naogeorgs gerecht zu werden, ohne sich Änderungen oder Kürzungen zu erlauben, selbst wo es die Rücksicht auf die heimatlichen Verhältnisse es nahe gelegt hätte; nur die Chöre am Ende der einzelnen Akte lässt er aus und am Schlusse des ganzen Dramas fügt er noch eine 'Erinnerung' hinzu.

Über Inhalt und Tendenz des 'Mercator' kann ich mich kurz fassen, indem ich auf Goedekes treffliche Untersuchung Everyman, Homulus und Hecastus 1865 S. 109 f. und Erich Schmidts Würdigung Naogeorgs in der Allgemeinen deutschen Biographie 23 verweise. Die Hauptperson ist, wie der Titel angiebt, ein reicher Kaufmann, der durch das Erscheinen des Todesboten Lyochares mitten aus seinem gewinnsüchtigen Treiben aufgeschreckt wird. Weder die herbeigeholten Ärzte noch der katholische Pfarrer vermag ihm zu helfen, da auch sein Gewissen endlich in seinem Hause Einlass findet und ihm seine Sünden vorhält. Der Teufel spottet aller Tröstungen des Priesters, Christus aber sendet dem Kaufmann den Apostel Paulus und den himmlischen Arzt St. Cosmas zu, die ihm die Lehre von den guten Werken auspurgieren und ihn anleiten, nur auf Christi Verdienst zu vertrauen. So vermag der Kaufmann vor dem Richterstuhle Gottes zu bestehen, während die andern von Lyochares Vorgeladenen, ein Fürst, ein Bischof und ein Franciskaner, in die Verdammnis gestossen werden.

Die niederdeutsche Übersetzung des Stückes fand Beifall und Verbreitung. Dodo van Amswer selbst veranstaltete, in die Heimat zurückgekehrt, 1613 eine neue Ausgabe, in der er durchweg niederländische Formen einzuführen strebte. Ihr Titel lautete:

> Een Christelijke TRAGEDIA | Die Coopman | ofte dat Oordeel geheeten. | Daerinne die Hovet-stuc- | ken ofte Grontleeringhen van twee | Religien, die Romische Papistische, ende die | Gereformeerde Euangelische: Niet uyt par- | tydighe vernuft ofte affectie, sonder na Waer- | heyt ende Getuychnis der Heylighen Schrift, | duytlijck ende claer teghens een ander worden | voor Ooghen ghestelt. | Met eene anghehenckte Sluyt-Reden, | ende corte verma- ninghe, tot Christlijken | eenicheyt ende Reformation. Aen de | Provinciale Staten van Stadt | Groeningen ende Ommelanden. | Voormaels in *exilio* ghestellet, ende al nu | van niens vveder revideret door eenen VVt | ghevveken liefhebber des Vader-Landes. | Tot Groeningen, | Gedruckt by Hans Sas Boeckdrucker, | Anno 1613. | 23⅞ Bogen 8°. — Exemplar im Haag, Königliche Bibliothek.

Eine dritte Ausgabe, welche nur um ein Vorwort des Druckers an den Leser vermehrt ist, trägt keine Jahreszahl:

> **CHRISTELYKE TRAGEDIE,** | Genaamt den | **KOOPMAN,** | OFTE HET | **OORDEEL:** | Waar in de Hooftstukken, of Grondleeringen van twee Religien,

(de GEREFORMEERDE | EVANGELISCHE en de ROOMSCHE | PAPISTISCHE) onpartydig en na Waarheid | der H. Schrift, klaar en duidelyk, tegens den | anderen, worden voor oogen geſtelt. | Eertyds in't ligt gebragt, door een, ter dier tyd | uitgewekene, Liefhebber des Vaderlands en | opgedragen aan de Provintiale STAATEN | der STAD GRONINGEN ende OMME- | LANDEN. | Ende nu, ten dienſt der Waarheid minnende, op nieuw | herdruckt. | t' AMSTERDAM, | By de Wed: **JACOBUS VAN EGMONT.** | op de Reguliers Breeſtraat. | 14 Bl. + 194 S. + 1 Bl. 8°. — Exemplar in Leiden, Universitätsbibliothek.

Eine vierte Auflage endlich veranstaltete im Jahre 1658 der schon genannte Prediger Huysinga, der nicht bloss über das Werk Amsweers ausführlicher im Vorwort berichtete, sondern auch den Text vielfach veränderte. '*Daer waeren*', sagt er, '*oock in manieren van spreeken die by den Hoogduytsen waeren onbekent, ende in het hoogduyts Exemplar gans anders gestelt, behalven daer in ware verscheydene Sententien, die niet wel gestelt en waren, en by ons na onse maniere van spreecken mosten verandert werden*'. Der Titel lautete jetzt:

Een ſeer | WONDERLIJKE | ende vermakelijcke | Samen ſprekinge | Tuſſchen verſcheyden perſoo- | nen voornamelijck een Coopman, ende des | Doots Sentbode, aengaende den ſtaet der ware | Geluckſaligheyt, waer in die vande Roomſche | Religie met menſchelijcke Leeringhen en in- | ſettingen beladen, ſeer arbeyden, om in't | eeuwige leven in te gaen, daer en tegen | die Coopman, door den H. Geeſt | wedergebooren ende verlicht, uyt | ghenaden het eeuwige leven | verkrijght. | Eerſt uyt die Boheemſche, ende verſcheyden | andere Taelen, inde Nederſaxiſche ende nu | inde Nederlantsche Tale overgeſettet. | door | IULIUM AYSONIUM HUYSINGA | Predicant tot Lexmonde. | In s'GRAVEN-HAGE, || By *Chriſtoffel Doll*, Boeckverkooper woonende | inde Pooten inde Bybel met Privilegie. | 7 Bl. + 198 S. 8°. — S. 198: In 'sGRAVEN-HAGE, | Gedruckt by *Johannes Rammazeyn*, | Boeckdrucker woonende op de Veer | kaey, inde Boeckdruckerye, | ANNO 1658. | Die Vorrede ist datiert: 'Haghe deſen 12. Oct. 1658.' — Exemplar in Leiden.

Für die Würdigung der sprachlichen Seite von Amsweers Übersetzung wird die Mitteilung einer kurzen Stelle von Nutzen sein. Ich gebe daher den Anfang der den 1. Akt eröffnenden Rede des Lyochares zunächst im lateinischen Texte von 1540, dann nach den Ausgaben von 1593 und 1658.

Naogeorg. 1540.

Ne quis requirat qui sim, paucis eloquar:
Lyochares uocor, atrae sum mortis nuncius,
Re fortasse hominibus notior ac nomine
Nam semper inter illos uersor, nec pedem
Aliò è terris quoquam conferre licet. Ita
Perpetuis usque fatigor hic negotiis.
Quae sint, uel stultus, opinor, posset noscere.
Nolite terreri. Trux sum et saeuus quidem
Verbis factisque (ita meus me uoluit pater)
Non nullum tamen haberent à me commodum
Mortales, si suis non ipsi incommodis
Gauderent, haud quaquam curantes res suas
Quantumuis moniti rectius disponere.
Ad uos sanè iam uil mandatorum adfero,
Quare confidite uerbisque animum aduortite:
Nam sunt quae porrò uos omnes scire cupiam,

Amsweer. 1593.

Oft Emant hier jegenwordich weten wolde, wel dat ick bin, so sal ick mit corten mijn Name wthspreken: Ick hete Lyochares, vnde bin des wreden Dodes Sendtbode. Ick woene op Erden onder den Menschen, vnde bin mogelick doer mijne Wercken der Menschen condiger, als doer mijn Name. Wat mijne Wercken sijn, Can ein yeder die niet geheel Onsinnich is, lichtlich affuemen. Wilt v voer my niet verschricken, want hoewel ick na mijnes Vaders beuel, van Naturen wreeth vnde vreselick bin, mit Woorden vnde mit Wercken: So coñen nochtans de Menschen, grote Vrede vnde Ruste becomen; als se man intijdes vermanet sijnde, de goede Vermanunge tot hoeren besten willen verstaen vnde annemen. Tot uwer voele die nv noch starck vnde gesont sijn, bin ick van mijnen Heren noch niet gesonden: Daerom weset getroestet vnde verstaet mijne Woorden, want ick begere, dat alle Menschen de moegen weten vnde hoeren.

Huysinga. 1658.

Indien yemant hier tegenwoordigh sijnde, wilde weten wie dat ick ben, so sal ick in 't korte mijne name segghen. Ick ben ende heete Lyochares, des wreden doodts sendt Bode, een slaende Engel. Ick woone op aerden onder die menschen ende ben door mijne wercken mogelijck den menschen beter bekent, als door mijn name. Hoedanich mijn wercken sijn kan een yeghelijck die niet gans uytsinnich is lichtelijck afnemen, verschrickt u niet voor my, want hoewel ick naer mijns Vaders bevel van natuyren wreet ende vreeslijck ben in woorden ende wercken: soo konnen nochtans de menschen, groote vrede ende ruste bekomen, als sy maer in tijdts vermaent sijnde, de goede vermaninge tot haren besten gedaen, verstaen ende aennemen. Tot veele van u allen hier tegenwoordich, die noch sterck ende gesont sijt, ben ick noch niet van mijn Heere gesonden, sijt daerom getroost, ende verstaet mijn woorden, want ick wensche ende begheere dat alle menschen mijn woorden hooren, weten ende nakomen.

Eine nicht ganz genaue Notiz über drei der eben beschriebenen Ausgaben von Amsweers Übersetzung (1592 statt 1593, 1613 und 1658) steht in Christoph. Saxi Onomasticon literarium 3, 195. 621 (1780), der wiederum Aufzeichnungen des Hemmo Werameus in Groningen benutzte. Sie ist dann in Graesses Literaturgeschichte 3, 1, 374 (1852) und in seinen Trésor de livres rares et précieux 4, 23 (1863) übergegangen, während Goedeke auch in der neuen Auflage seines unentbehrlichen Grundrisses zur Geschichte der deutschen Dichtung nur von zwei hochdeutschen Übersetzungen des Mercator zu berichten weiss. Den eben genannten Bibliographen blieb jedoch ebenso wie Amsweer und Huysinga unbekannt, dass längst eine gewandte holländische Bearbeitung des Stückes existierte. Ich wurde während eines Besuches der Leidener Universitätsbibliothek auf dieselbe aufmerksam und vermochte sie später durch die Güte des Herrn Oberbibliothekars Du Rieu in Musse hier in Berlin zu benutzen:

EEN | Seer schoon Co- | medie oft Spel vanden bekeerdẽ Coop- | man, waer inne die warachtighe wel ghefondeerde eñ | oock die valsche onghefon- deerde eñ | verkeerde Religie· | OFT KERCKE DEEN VANDEN ANDE- | ren naer d' leuen claer ghepresenteert eñ af gemaelt | vvordt: om te verstaen vvelck haerlieder | viertuyt, cracht is. | Om te bestryden elcx Conscientie (die welcke | daer sal gaẽ met eenen yeghelijcken ende hem volghen) | ten wtersten oordeele ons Heeren | Jesum Christi. | Holzschnitt: ein Krug, im Hintergrunde das brennende Troja; auf dem ovalen Rahmen steht: TROIA STERK BRACK DVER VERRAET, ALS EEN POT OM HAER MISDAET. | THANWERPEN. | By Jaspar Troyens woonende op die Catte | veste inden Tennen Pot. | Anno. 1583. | 4 Bl. + 175 S. 8°. — S. 175: Ghedruct tot Antwerpen by Niclaes Mollijns, | ten coste van Jaspar Troyen. | — Exemplar in Leiden.

Aus dem Schlusse der Vorrede: '*Dit werck is begost ouer te setten | Metter hulpen Godss wilt hier op letten. | Den eersten, Mey, Anno, 1550*' geht hervor, dass uns nicht die erste Ausgabe vorliegt; der Name des Übersetzers wird ebenso wenig wie der Naogeorgs angegeben. Das Verdienst des unbekannten Verfassers, dessen richtige Würdigung ich freilich einem Kenner des holländischen Dramas überlassen muss, geht über die Übersetzerthätigkeit Amsweers weit hinaus. Nicht bloss einen theologischen Tractat in Dialogform, sondern eine dramatische Dichtung, deren Grossartigkeit er klar empfand, wollte er dem Publikum darbieten. Daher wählte er die metrische Form mit der bei den Rederijkers beliebten kunstreichen Reimverschlingung*) und durch ein Doppelkomma angedeuteten Binnenreimen, bisweilen auch mit strophischer Gliederung. Die Rücksicht auf die Aufführbarkeit, die Naogeorg im Eifer der Polemik öfter aus den Augen verliert, veranlasst ihn zu ausführlicheren Anweisungen für die Darsteller und zu einer ganzen Reihe von Kürzungen, z. B. in der Rede des Paulus oder in der Gerichtsverhandlung gegen die unbussfertigen Sünder. Er meidet gelehrte Ausdrücke und Anspielungen auf deutsche Verhältnisse: Lyochares, den der Augsburger Rulich 1595 als 'Störenfrewd' verdeutscht, heisst bei ihm '*die Straffe Godts, een herout oft bode des doodts*', der Franciskaner ist zu einem *Minnenbroer* geworden; statt des heiligen Cosmas, dessen Verwendung bei Naogeorg, dem entschiedenen Gegner der Heiligenverehrung, auffällig ist, tritt der Evangelist Lucas auf, dessen ärztlicher Beruf im neuen Testamente bezeugt wird, während Huysinga sich durch den Zusatz '*Cosmas de Heylige Geest ofte Hemelsche Medicijnmeester*' zu helfen sucht; für die zweimal erwähnte Frankfurter Messe, welche Amsweer und Huysinga ungeändert beibehalten, steht S. 20 und 114 einfach '*Jaermert*'. Bemerkenswert erscheint noch, dass die der antiken Sitte nachgebildeten Chorlieder am Aktschlusse im holländischen Drama nicht wie in Deutschland mehrstimmig gesungen, sondern an drei Sprecher *(den Hoop oft gemeijnte dry)* verteilt werden; bei Amsweer sind sie ganz fortgefallen.

Es scheint mir geraten, bei dieser Gelegenheit Goedekes sorgfältige Angaben über Naogeorgs Mercator (2. Auflage 2, 134 f. 334 f.) ein wenig zu vervollständigen. Die erste Ausgabe o. O. 'Anno XL' 60 Bl. 8°, deren Vorrede '*Ex Sultza 26. Maij Anno 1539*' datiert ist, befindet sich in den Bibliotheken zu Groningen, Haag, Hamburg, Königsberg (Univ.), London, Oxford, Utrecht, Zürich, Zwickau, die zweite o. O. 'Anno LX' 68 Bl. 8° in Bremen, Rostock und Wolfenbüttel, eine o. O. und J. in Prag, eine o. O. 1590 auf der Nürnberger Stadtbibliothek. — Von den vier bei Goedeke genannten hochdeutschen Übersetzungen ist die erste mit der zweiten identisch und auch in Dresden, Leipzig (Stadtbibl.), London und Zürich vorhanden, die Rulichs von 1595 auch in Danzig und London. — Von der französischen Übersetzung erwähnt Brunet, Manuel du libraire s. v.

---

*) Meist nach dem Schema: *a b a b b c b c c d c d d* u. s. w.

Naogeorgus sieben verschiedene Ausgaben von 1558, 1561, 1582, 1585, 1591 und 1594; die von 1591 sah ich im Haag, eine andere in Zwickau; ein Brüsseler Manuskript (nr. 14862) erwies sich als eine Abschrift neueren Datums. — Von einer böhmischen Fassung redet Huysinga auf dem oben S. 153 wiederholten Titel seiner Ausgabe und in der Vorrede dazu; wunderlicherweise hält er dieselbe für das eigentliche Original und bringt ihre Entstehung mit der hussitischen Bewegung in Verbindung: '*Dit boecxken ... is inde Boheemsche spraeeke voer lange tydt geweest, ten tyde der Thaboriten, daerom meynt men dat het onder die Waldensen al soude gebruyckt syn gheweest.*' Ein Exemplar der böhmischen Übersetzung habe ich nicht aufzufinden vermocht, ihr Titel lautet nach Joseph Jungmanns Historie Literatury české, Prag 1849 S. 206 (IV 1351 e): '*Tragedia nowá kupec aneb saud řečená atd. skrze Tomáše Naogeorga Straubinského složená i wydaná a nyní w nowě z lat. do češtiny přel. a w češtině pooprawená 1597.*'

Endlich förderte der Wunsch, die über 3000 Verse enthaltende Tragödie Naogeorgs bühnengerechter und übersichtlicher zu machen, eine Rücksicht, welche ja auch für den anonymen Verfasser der ersten holländischen Übersetzung massgebend war, später noch eine kürzende Bearbeitung des lateinischen Textes zu Tage, über die ich schon im Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 1885, nr. 12, S. 137 f. berichtet habe. Der Stettiner Martin Gravius führte als Rektor der Schule zu Mediasch in Oberungarn die ersten drei Akte des Mercator mit seinen Schülern auf, indem er eine Reihe von Stellen, die ihm weniger wichtig dünkten, wegstrich, eigener Zuthaten sich jedoch gänzlich enthielt. In dieser verstümmelten Gestalt veröffentlichte er die Dichtung später, als er in seine Heimat zurückgekehrt war, unter dem Titel: '*Tragoedia nova, in qua in conspectum ponuntur verè Prophetica, Apostolica et Papistica doctrina*' zu Frankfurt a. O. bei Friedr. Hartmann 1612 (Exemplar in Rostock), ebenda 1614 (in Berlin und Dresden) und Nürnberg, Abr. Wagenman 1615 (in Bremen).

An diese ermüdende Folge von Büchertiteln sei es mir zum Schlusse noch einen letzten anzureihen gestattet. J. J. Harkenroht, der in den 'Oostfriesche Oorsprongkelykheden, Tweede Druk Groningen 1731' S. 86 und 103 Amsweers Übersetzung des Mercator citiert, gedenkt S. 639 noch eines andern in Emden verfassten und 1639 in Groningen gedruckten ziemlich umfangreichen niederdeutschen Dramas: '*Josephs Droef en Bly eind Spel*' in drei Teilen von Jan Tonnis. Ein Exemplar davon fiel mir auf der königlichen Bibliothek zu Brüssel in die Hände. Es mangelte jedoch an Zeit zu näherer Prüfung, und so muss ich auch einem andern zu untersuchen überlassen, ob das (in Leiden befindliche) gleichbetitelte Drama von A. E. Crous, Groningen 1721 mit dem älteren Werke des Emdeners in näherem Zusammenhange steht*).

*) vgl. auch Rothschild in seiner Ausgabe des Mistére du Viel Testament 3, LXVII (1881).

BERLIN. Johannes Bolte.

Rists Irenaromachia und Pfeiffers Pseudostratiotae.

Jahrbuch VII S. 106 ff. hat Gaedertz eine Ausgabe der lateinischen Übersetzung des sophokleischen Aiax durch den jüngeren Scaliger besprochen, welche der braunschweigische Sekretär Erasmus Pfeiffer im Jahre 1631 veranstaltete und mit deutschen Zwischenspielen ausstattete*). Unter den letzteren befinden sich vier niederdeutsche Scenen, in denen Gaedertz die metrische Bearbeitung eines Zwischenspiels aus Rists ein Jahr zuvor erschienener Irenaromachia erkannte. Durch den parallelen Abdruck beider Fassungen hat er die Abhängigkeit Pfeiffers von Rist einleuchtend dargelegt. Für die rechte Schätzung aber von Pfeiffers dichterischen Verdiensten wird es nützlich sein, auch den übrigen, bei weitem grösseren Teil der deutschen Interscenien, eines Blickes zu würdigen.

Zunächst erscheinen (auf S. 21—35. 43—61. 81—109. 128—146) vier Akte einer zusammenhängenden Handlung. Zwei 'nasse Brüder', Klopffhans der Bötticher und Russheintz der Kessler, ziehen schon am frühen Morgen ins Wirtshaus, wo ihnen die gefällige Wirtin Lauten Appel und ihre Magd Bärbel beim Weine Gesellschaft leisten. Aber ihre Weiber Kiefels und Hadergrete spüren sie auf, prügeln sie weidlich ab und nehmen ihnen die Geldtasche ab. Da die beiden nun nicht heimzukehren wagen, verkleiden sie sich als Landsknechte, um sich als Einquartierung auf einem Dorfe verpflegen zu lassen, erbittern aber durch ihren Übermut das anfangs eingeschüchterte Bauernehepaar schliesslich so, dass sie von diesem mit Schlägen aus dem Hause getrieben werden. So bleibt ihnen nichts andres übrig als die Verzeihung ihrer Frauen zu erbitten, die ihnen, nachdem sie Besserung gelobt, zu teil wird. Auf diese vier Akte allein bezieht sich der Titel: 'Pseudostratiotae, Ein Teutsches Spiel Vnartiger Lediggenger, denen das Lauffen von jhren Weibern vnd der Müssiggang auff Landsknechts

*) vgl. Gaedertz, Das niederdeutsche Schauspiel 1, 40—45 (1884) und E. Riedel, Schuldrama und Theater (1885) S. 31—36. — Das mir vorliegende Exemplar der Rostocker Universitätsbibliothek zeigt auf seinem alten Einbande in Goldpressung ein fürstliches Wappen und die Buchstaben: . I . E . D . G . | . D . B . E . L . || . AF . D . M . | . 1634. | Ich lese dieselben: '*Julius Ernestus Dei Gratia Dux Brunsvicensis Et Luneburgensis Adolfo Friderico Duci Megalopolitano*'. Der Braunschweiger Herzog hat für dies dem Meklenburger Hofe bestimmte Dedikationsexemplar die Kompositionen der lateinischen Chorlieder aus der Strassburger Ausgabe von 1587 abschreiben und mit einbinden lassen, da ihm eine Wiederholung derselben durch Notendruck wohl zu kostspielig war; denn natürlich bestritt er, dem sein Sekretär das Drama unterthänigst widmete, die Kosten der Drucklegung wenigstens zum grossen Teil.

Art getrieben, von Bawren wol versaltzen wirt. Von newen gedruckt.' Der letzte Zusatz lehrt, dass Pfeiffer weit davon entfernt ist, den Ruhm eines selbständigen Dichters für sich in Anspruch zu nehmen, wenn er es auch nicht für nötig hält, den Leser über die Quelle, der er jenes Zwischenspiel entnommen, zu unterrichten. Für die Gebildeten seiner Zeit mochte dies zudem überflüssig sein, denn die Pseudostratiotae sind aus einem in Deutschland, Holland, Frankreich, England, Dänemark und Schweden weitverbreiteten Schulbuche des 17. Jahrhunderts, dem lateinischen Terentius Christianus des Harlemer Rektors Cornelius Schonaeus (1540—1611), entlehnt. Sie erschienen zuerst allein 1592 zu Harlem*), dann seit 1595 in den zahlreichen Auflagen des Terentius Christianus. Die Bemerkung 'Von newen gedruckt' auf dem Titelblatte lässt uns ferner vermuten, dass der Braunschweiger Sekretär sich nicht selber die Mühe nahm, die lateinische Komödie in sein geliebtes Deutsch zu übertragen; er hätte sich dann wohl etwas selbstbewusster über seine Thätigkeit geäussert. Und in der That existierte schon eine deutsche Übertragung von Balthasar Schnurr, dem Amlishagener Pfarrer und Bearbeiter von Folengos macaronischem Epos Moschea:

PSEVDOSTRATIOTÆ, | Das ift: | Die vermeinten Landtsknecht. | Eine fehr lüftige, | artige, kurtzweylige vnd zu Ehr- | licher Frewd vnd Ergetzlichkeit dienen- | de Comoedi vnnd Faßnacht Spiel. Erftlich in | Latein befchrieben durch den Hochgelehrten, vnd weit- | berühmten Herrn Cornelium Schonaeum Goudanum | Gymnafiarchen der berühmten Schul zu | Harlem in Nider- | landen. | Jetzund aber auff Bitt ehrlicher Leut | in Teutfche vnd verftändliche Reymen | auffs fleiffigft vnd trewlichft ver- | faffet, | Durch | Balthafarn Schnurrn von Lendfidel, etc. | Getruckt zu Franckfurt am Mayn durch | Johañ Saurn, im Jahr || M.DC.VII. | 96 S. 8°. (Exemplar in der Leipziger Stadtbibliothek.**)

Wie eine Vergleichung beider Stücke zeigt, wiederholt Pfeiffer diese ältere Übersetzung Schnurrs, welche übrigens das Lob einer recht gewandten Verdeutschung verdient, wörtlich und buchstäblich; nur die beiden ersten Verse des Arguments sind sein Eigentum, einige Verse des Prologs und des Schlusses sind fortgefallen; ebenso hat er den 4. Akt noch mit dem 3. vereinigt, so dass nun sein 4. Akt dem 5. bei Schonaeus und Schnurr entspricht. Auffallend ist, dass er eine 'Nota' seiner Vorlage ganz unberücksichtigt lässt; Schnurr S. 7 entschuldigt sich nämlich, dass er überall, wo der lateinische Autor Bier gesetzt, das Wörtlein Wein gebrauche, weil in seiner Heimat Bauern und Handwerker nicht gern Bier 'bantschen', und fügt hinzu: 'Wil nu jemand dieses Spiel halten, wo man Bier zutrincken pflegt, der

*) Exemplar in der Universitätsbibliothek zu Amsterdam.

**) In der aus Frankfurt a. M. den 17. Sept. 1606 datierten Vorrede S. 5 bemerkt Schnurr, dass seine Übersetzung des *Triumphus Christi* des Schonaeus (nach Goedeke Grundriss 2. Aufl. 2, 511: Frankfurt 1607) bereits gedruckt sei; 'die Wiegen und das Kälblein' [*Cunae* und *Vitulus*] desselben Autors sollten bald nachfolgen. Gleichzeitig mit Schnurr verfasste zu Dresden (17. April 1606) Elias Gerlach eine von Goedeke nicht verzeichnete Übersetzung des *Triumphus Christi*, die in der Dresdener Handschrift M 261 (113 Bl. 4°) enthalten ist.

wirdt dem Handel gar leichtlich zuhelffen wissen'. Obwohl nun Braunschweig wohl schon damals mehr Bier als Wein konsumierte, so scheint Pfeiffer doch auf eine lokale Färbung der Posse keinen Wert gelegt zu haben: auch bei ihm trinken die nassen Brüder nur Wein.

Auf die Komödie des Schonaeus lässt Pfeiffer S. 159—212 als 5. Akt noch 9 Scenen folgen, welche mit derselben in keinem Zusammenhange stehen. Er betitelt dieselben im Personenverzeichnis 'ein andres mit hinangefügtes Soldaten-Spiel' und bemerkt S. 159: '*Actum Pseudostratiotarum Germanicum ulterius extendendi gratia quae sequuntur, aliunde huc sunt translata*'. Also wiederum eine Entlehnung fremden Eigentums! Genauer besehen, fallen diese Scenen in zwei völlig getrennte Handlungen auseinander. Während, wie durch Gaedertz ausführlich dargethan ist, uns in Scene 4, 5, 8 und 9 eine metrische Bearbeitung Ristscher Prosa vorliegt, welche die niederdeutschen Reden der Bauern beibehält, machen die durchweg hochdeutschen Scenen 1—3, 6 und 7 völlig den Eindruck eines wenig geschickten Ausschnittes aus einer älteren dramatischen Dichtung, in welchem noch manches Überflüssige und Störende auf einen ursprünglichen grösseren Zusammenhang hinweist. Gemeinsam ist die Absicht, das harte Kriegsleben darzustellen. Aber welch unverkennbarer Unterschied in der Ausführung! Hier ein mit packender Naturwahrheit geschildertes, sich rasch abspielendes Zusammentreffen zwischen den verwilderten Bauern, die den hochfahrenden Quartiermeister ausplündern und sich dann in thörichter Sicherheit roher Lustigkeit überlassen, und den unbarmherzig an jenen Rache übenden Soldaten, dort mehrere nur lose verbundene Bilder aus dem elenden Leben der zuchtlosen Landsknechte und der mit ihnen herumziehenden Dirnen, in denen sich öfter der breite, lehrhafte Ton des 16. Jahrhunderts bemerkbar macht. Eine Stadtmagd Purla gesellt sich trotz der Abmahnungen ihrer verständigen Freundin zu den Landknechtsweibern Alheit, Brigitta und Madonna, um deren sorgenfreies Leben zu teilen. Mehr berichtet, als dargestellt wird, wie die marodierenden Landsknechte, deren einem Purla zufallen soll, nur mit Mühe dem Galgen entrinnen, nachdem sie gelobt, wieder ins Feld zum Heere zu ziehen. Purla macht üble Erfahrungen. Elend und siech geworden, von ihrem Buhlen verstossen, kommt sie in die Stadt zurück, wo der Bürger Urbanus sie barsch fortweist; doch die Freundin erbarmt sich ihrer. Obwohl ich die Quelle dieser Partie, in der das Thema des verlorenen Sohnes leise anklingt, nicht nachweisen kann, ist vielleicht die Bemerkung nicht überflüssig, dass auch in Georg Bōmiches Comedie vom rechten Hirtenampt Jesu Christi (Magdeburg 1565) eine Jungfrau Purla von Zauberinnen verführt wird, mit dem Teufel zu buhlen, sich aber dann bekehrt. Entfernter steht Bartholomäus Krügers Aktion vom Anfang und Ende der Welt (1580), in der gleichfalls eine Zauberin Purle erscheint.

Angehängt hat Pfeiffer schliesslich S. 212—214 noch einen kurzen unbedeutenden 'Auffzug Knaben, die gedrillet oder exercieret werden'

und sich durch die Betrübnis des alten 'Friedman' in ihrem kriegerischen Spiele nicht stören lassen, mit der Bemerkung: '*Cum omnia ferè ubique quid militare redoleant, annexa eſt ſequens ſcena pro libitu inſerenda*'.

Gewinnen wir somit von Pfeiffers dichterischer Thätigkeit und, wir dürfen zugleich sagen, von seiner Fähigkeit übereinstimmend mit seinen eigenen Äusserungen keine sonderlich hohe Vorstellung, so ist doch immerhin seine Arbeit als ein beachtenswerter Beleg für den Einfluss anzusehen, den die langen Kriegsjahre auf den Geschmack des schaulustigen Publikums ausübten. Statt der alten Spässe der Narren und der derben Komik des Bauernlebens, welche für die Fastnachtspiele des 16. Jahrhunderts und die daraus hervorgegangenen Zwischenspiele in der Regel den Stoff hergab, wollte man nun auch einmal die Kriegsnot der Gegenwart in treuem Abbilde auf der Bühne vorgeführt sehen. Gerade die aus dem Leben gegriffene, ungeschminkte Darstellung des Soldatenlebens frappierte bei den Ristschen Schauspielen und verschaffte ihnen ebenso die Gunst der Zeitgenossen wie den Schilderungen Philanders von Sittewalt und des Simplicissimus. Allerdings gehörten die einzeln oder zu zweien und dreien bettelnd und Hühner stehlend als eine stete Plage der Dorfbewohner mit Schwert und Spiess im Lande umherstreifenden Landsknechte, denen einige ebenso verwilderte Weiber — 'Hürle' heissen sie bei den Schweizer Dichtern — das dürftige Gepäck nachschleppen, längst zu den stehenden Charakterfiguren des Schauspiels; ja auch in den Dramatisierungen der heiligen Geschichten des alten und neuen Testaments liess man, wo es anging, solche rauf- und zechlustigen 'Gartenbrüder' wie den Marterhans, den Bruder Veit, den Hans Huhn u. a. gern auftreten. Aber diese lästigen Gesellen traten doch nur als einzelne auf, und ihre Prahlerei und Bettelhaftigkeit erlaubte meist eine gutmütigere humoristische Auffassung, die in der erzählenden Literatur entschieden überwiegt; bei Rist erscheint die geschlossene Masse der rohen Soldateska, welche das Bewusstsein in sich trägt, der herrschende Stand zu sein, und Bürger und Bauern mit brutaler Gewalt behandelt, mit einem Worte, der bittere Ernst des dreissigjährigen Krieges. Ich kenne nicht alle gleichzeitigen dramatischen Versuche, welche zur Vergleichung herangezogen werden müssten, trotzdem scheinen mir die Zwischenspiele der Irenaromachia und des Perseus einen ganz neuen und dichterisch wertvollen Typus zu repräsentieren. Die zahlreichen durch die Hoffnung auf den lange ersehnten und die Freude über den endlich erfolgten Friedensschluss hervorgerufenen Schauspiele*) zeigen

*) Hierher gehört z. B. ein am 27. Juli 1635 in Lewenberg von dem Schulrektor Chrysostomus Schultze gehaltenes Schreck- und Trostspiel, welches sich handschriftlich auf der Breslauer Stadtbibliothek (Ms. Rhedig. 659) befindet. — Christoph Schorer erzählt in seiner Memminger Chronik 1660 S. 185, dass dort 1649 die Schüler eine schöne Friedens Comödia, welche auch im Druck aufzgangen sei, agierten und bald darauf die Meistersinger eine Comedie, das friedliebende

eine ermüdende Gleichförmigkeit. Überall derselbe allegorische Grundgedanke: das personificierte Deutschland lässt sich im Übermute zum Kriege verleiten, die Friedensgöttin entfernt sich und mit ihr die andern Tugenden, Mars hält samt den Lastern seinen Einzug, bis endlich jene zurückkehrt und der Kriegsgott weichen muss. Die Dürftigkeit dieser Handlung wird durch lange pathetische Reden in wechselndem Versmasse, denen oft ausführliche gelehrte Anmerkungen folgen, und scenischen Prunk nicht verdeckt. So ists bei dem Pegnitzschäfer Sigmund von Birken, bei dem Helmstedter Professor Enoch Gläser (1649), bei dem Lübecker Pastor Johann Heinrich Hadewig (1651). Hier gilt wirklich Gervinus' kurzes Urteil: 'durchgängig hohles Schellenwerk'. Hadewig versucht mit jenem Schema noch den Heilsratschluss Gottes zu vereinigen, der das ungehorsame Volk Israel verwirft und Moses und Paulus zu dem heidnischen Deutschland sendet; er nimmt ferner ein mittelalterliches, auch im 16. Jahrhundert mehrfach bearbeitetes Thema, den Process um den Menschen, wieder auf. Dagegen ist Schottelius nicht, wie Gervinus, der seinen Friedens-Sieg nur durch den Auszug im Fruchtbringenden Lustgarten (1647 S. 287—308) kannte, meint, mit den Nürnbergern, sondern mit Rist zusammenzuhalten. Seinem 1642 am Hofe zu Braunschweig aufgeführten und 1648 mit vielen Kupferstichen gedruckten Schauspiele ist mit Rists Stücken nicht bloss die prosaische Form, welche allerdings bisweilen dem höfischen Operngepränge zu Gefallen durch Gesänge unterbrochen wird, gemeinsam, sondern auch die stärkere Betonung der vaterländischen Gesinnung. Manche Züge, wie die Vergleichung der trüben Gegenwart mit den Anfängen der deutschen Geschichte und der glorreichen Zeit des Römerbesiegers Arminius, seit Hutten ein öfter behandelter Stoff*), oder die Satire auf die Sprachmengerei der Deutschen, ihre Nachäffung des Fremdländischen, kehren ähnlich in Rists erst 1647 abgefasstem Friedewünschenden Teutschland wieder; da sie aber auch sonst, z. B. bei Moscherosch, begegnen, braucht man hier noch nicht ein direktes Abhängigkeitsverhältnis anzunehmen. Statt der Soldatenscenen Rists lässt Schottelius als komisches Intermezzo einen Bauern mit einer Supplicazie an den Major, ein altes Motiv der Zwischenspiele**), auftreten, und mit

Teutschland, repraesentierten. — Rists Friedejauchzendes Deutschland wurde 1652 von Schülern des Lüneburger Johanneums aufgeführt; 1686 schlug der Lüneburger Konrektor Mathias Metzendorff vier Stücke zur Aufführung vor, darunter an erster Stelle 'die Friedenshandlung nach geendigtem dreissigjährigem teutschem Kriege', doch wohl wiederum Rists Stück. Die andern waren S. von Birkens Androfilo (1656) und zwei lateinische Stücke: der Leo Armenius des Jesuiten Joseph Simon (1648) und der Diogenes Cynicus des Amos Comenius von 1658. (E. Riedel in Deutsche Bühnengenossenschaft 1883 nr. 19, S. 219. nr. 20, S. 228; vgl. Gaedertz, Das niederdeutsche Schauspiel 1, 56).

*) Scherer, Geschichte der deutschen Literatur (1884) S. 363. 753.

**) Im Damon und Pythias des Omichius 1578 Bl. Kja bittet der Bauer Bartelmes den Schreiber, für ihn eine 'Kobbelcatzke' aufzusetzen; in der oft übersetzten lateinischen Comödie Plagium von Cramer 1593 III, 1. 2 kommt der Köhler Grumpius mit einer ähnlichen Bitte zu Satelles. Man vergleiche ferner Heinrich

Arminius und Henricus Auceps, welche seinen niederdeutschen Dialekt nicht verstehen, zusammentreffen.

Er bewahrte also hierin noch seine Selbständigkeit. Andere erkannten dagegen gerade die Zwischenspiele Rists als das Wertvollste und Wirksamste. Auf diesen wird der günstige Eindruck des Perseus bei einer Aufführung durch den Rektor der deutschen Schule in Stockholm, Petrus Pachius, besonders beruht haben. Pachius musste die am 13. und 14. Februar 1638 mit seinen Knaben in Jacob Grundels Haus veranstaltete Vorstellung auf den Befehl der Königin Maria Eleonore, bekanntlich einer brandenburgischen Prinzessin, am 9. April desselben Jahres auf dem königlichen Schlosse wiederholen, '*summa cum laude et applausu*', wie G. E. Klemming, Sveriges dramatiska litteratur. Stockh. 1879 S. 24 berichtet. Die sichersten Zeugnisse für die Beliebtheit der niederdeutschen Partieen der Irenaromachia und der späteren Stücke Rists sind die von Gaedertz beigebrachten Nachahmungen: die Bearbeitung Pfeiffers vom Jahre 1631, die ohne Jahreszahl zu Breslau gedruckte Umsetzung in das schlesische Idiom*), ferner die dem Perseus entlehnten Zwischenspiele in dem 1648 erschienenen 'Holofernes' von Christian Rose**) und das nach Rists Tode unter dem Titel 'Ratio status' zusammengelesene Machwerk eines Plagiators von 1668.

Eine fünfte ähnliche Nachahmung, die ich weder bei Gottsched, noch bei Goedeke, Gervinus und Weller erwähnt finde, will ich zum Schluss noch besprechen. Wohl um des lateinischen Titels und des teilweise lateinischen Inhalts willen ist sie bisher übersehen worden. Der Titel lautet:

GERMANIA | *Luxurians, debellata, lugens.* | COMOEDIOLA | *Ab* | *ILLUSTRISSIMIS AC CELSIS-* | *SIMIS PRINCIPIBVS ET* | *DOMINIS,* | DN. LUDOVICO | ET | DN. GEORGIO, | FRATRIBUS GERMANIS. | Haſſiæ Landgraviis, Comitibus in | Cattimeliboco, Decia, Zigenhai- | na, Nidda, Yſenburgo & | Büdinga &c. | *Exhibita* | Idibus Martii & iterata IV. Idus Octobris | Anno CIↃ IↃ CXLI. | *MARPVRGI,* | Typis CASPARIS CHEMLINI. || *M.DC.XLIII.* | 146 S. 12°. (Exemplare in Dresden, Gotha und Hamburg.)

Der ungenannte Verfasser schrieb das Stück für eine Aufführung der Kinder des Landgrafen Georgs II. von Hessen-Darmstadt im Jahre 1641 zusammen. Der elfjährige Prinz Ludwig spielte darin ausser

---

Julius von Braunschweig, Susanna 1593 I, 3 S. 37 ed. Holland. Ayrer, Dramen 2, 921. 4, 2598 ed. Keller. Hollonius, Somnium vitae humanae 1605 III, 1. 2. Teweschen Hochtydt 1640 II S. 221 ed. Jellinghaus; auch Val. Frölich, Comoedia von einem Bawren 1609 Bl. Avb.

*) Diese war wohl identisch mit der 1648 von den Schülern des Breslauer Magdalenengymnasiums im Zierotinischen Hause agierten 'Irenomachia'; vgl. J. C. Arletius, Historischer Entwurf von den Verdiensten der Evangelischen Gymnasiorum in Breſzlau um die deutsche Schaubühne. Progr. Breslau 1762 S. 3.

**) vgl. Gaedertz im nd. Korrespondenzblatt 7, 69—71. — Dagegen enthält eine Prosaerzählung Kongehls, 'Das Von dem Ungeratenen Sausewind Versuchte und verfluchte Kriegs-Leben ... Von Prutenio'. 24 S. 4° o. O. und J. (1675?) keine direkten Anklänge an Rist, obwohl der Titel es vermuten lassen könnte: es ist die Geschichte des verlorenen Sohnes im Kostüme des dreissigjährigen Krieges.

dem Prolog und Epilog die Nemesis und Pax, sein achtjähriger Bruder Georg die Prudentia, vier noch jüngere Schwestern andere Tugenden*). Die übrigen vornehmeren Rollen befanden sich in den Händen von gleichaltrigen Knaben aus adligem Geschlechte. Nur für den Mars und die Soldaten und Bauern des Zwischenspiels hatte man passender Weise ältere Darsteller, '*Nobiles*, *Praeceptores et Informatores aulici*', wie das Personenverzeichnis angiebt, gewählt. Eine solche Verpflanzung der Schulkomödie an den fürstlichen Hof war schon im 16. Jahrhundert nichts Ungewöhnliches und durch den pädagogischen Nutzen, den man derartigen Aufführungen allgemein zuschrieb, leicht erklärlich. Eins der bekanntesten Beispiele ist das Jahrbuch IX, 94 besprochene Weihnachtsspiel, welches im Jahre 1589 Kinder des brandenburgischen Kurfürsten im Berliner Schlosse aufführten**).

Von der Erziehungsmethode an den Fürstenhöfen des 17. Jahrhunderts und dem Gewichte, welches auf die lateinische Sprache als Bildungsmittel gelegt wurde, giebt uns der Umstand eine kleine Vorstellung, dass hier auch die kleinen hessischen Prinzessinnen bis zu der fünfjährigen Luise Christine herab alle in lateinischer Prosa zu reden hatten; die deutschen Rollen der Zwischenspiele waren, wie schon bemerkt, sämtlich durch ältere Darsteller besetzt; jeder der fünf Akte wurde durch einen Maskenzug oder ein Ballet beschlossen. Ein Vorzug des Stückes vor vielen gleichartigen liegt jedenfalls darin, dass schon die Rücksicht auf die jugendlichen Schauspieler den Verfasser, den wir wohl unter den prinzlichen Erziehern zu suchen haben, zu knapper und leichtfasslicher Darstellung nötigte und vor ermüdendem Wortprunk und Weitläufigkeit bewahrte. Die Haupthandlung geht allerdings nach dem bekannten Schema vor sich, wie eine kurze Inhaltsübersicht zeigen wird; von den deutschen Scenen erweisen sich zwei als auszugsweise Bearbeitungen von Partien aus Rists Irenaromachia.

---

*) Genauere Angaben über die Familie des Landgrafen findet man bei v. Rommel, Geschichte von Hessen 8, 16, Beilage (1843). Derselbe erwähnt jedoch weder unsre Aufführung, noch die 'Comoedi von Tobia und seinem Sohn', welche 1632 zu Butzbach vor Landgraf Philipp und seiner Gemahlin agiert und zu Marburg gedruckt wurde (Ex. in Berlin, Yq 3871).

**) Zu Wien spielten am 1. Januar 1570 die Söhne des Kaisers Maximilian II. in einer lateinischen Komödie von der Wollust dieser Welt und der Tugend mit (Mich. Sachs, Newe Keyser Chronica, 1606, 4, 387 f.). — In Darmstadt nahm 1586 am 15. Februar der neunjährige Prinz Ludwig an einer solchen Aufführung Teil (Walther, Darmstädter Antiquarius 1857, 54). — Der Übersetzer von Naogeorgs Mercator, Jacob Rulich, erzählt 1595, dass diese Tragödie am 28. April 1591 zu Neuburg a. D. von Kindern des Pfalzgrafen und einiger Edelleute dargestellt wurde. — In Braunschweig gelangte 1642 der oben erwähnte Friedenssieg des Schottelius ebenfalls durch Kinder des Herzogs und adlige Knaben zur Aufführung (Glaser, Geschichte des Theaters zu Braunschweig 1861 S. 17). — Nach einer Dresdener Nachricht aus den Jahren 1630—36 agirten dort die jungen Churfürstlichen Prinzen eine Comödie, und 1650 trat daselbst der dreijährige Kurprinz als Cupido in einem Ballete auf (Fürstenau, Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden, 1861 1, 101. 128). — In Gotha nahmen 1658 die Kinder des Herzogs Ernst an der Aufführung des Trauerspiels von der streitenden Kirche, welches ihr Lehrer Daniel Richter verfasst hatte, Teil (Devrient, Zschr. f. thüring. Geschichte 11, 9 und 17. 1882).

I. Akt. Die Tugenden Gerechtigkeit, Frömmigkeit u. s. w. wandern aus Deutschland, wo die *Ratio status* sie nicht weilen lässt, aus. Als dann Nemesis erscheint, um das übermütige Deutschland zu strafen, ziehen auch Concordia, Κοινωφελια und Pax von dannen. Zwei deutsche Scenen sollen den Leichtsinn und den Anfang der Strafe an konkreten Beispielen verdeutlichen. Der junge Bauer Niclas trifft Greta vor dem Wirtshause, versichert ihr seine Liebe, trinkt und tanzt mit ihr, während sein alter Vetter Andres ihn vergeblich zu einem gesetzteren Leben mahnt. Bald muss Niclas auch diesen um ein Darlehen angehen, das nach einigem Sträuben bewilligt wird.

Der II. Akt führt den trotzigen Einzug des Mars, welcher alsbald Germania in Fesseln schlägt, vor. In den deutschen Zwischenscenen erscheinen ein Franzose und ein Spanier, welche auf den Ruf der Werbetrommel erfreut herbeigeeilt sind. Niclas, welcher inzwischen das Amt eines Heimbürgen übernommen hat, gerät in einer Rists Irenaromachia nachgebildeten Scene mit einem Quartiermeister in Streit, mit Hülfe zweier andern Bauern plündert er ihn aus und lässt ihn laufen; aber bald kehrt jener mit den Soldaten zurück und schleppt ihn gefangen fort; er weiss jedoch dem Galgen noch einmal zu entgehen. Ein bekannter Schwank wird in den letzten Auftritten des Akts erneuert (vgl. Österley zu Kirchhoffs Wendunmut 1, 200): Einem französischen Soldaten, der in seiner Sprache zu essen verlangt und, da Niclas ihn nicht versteht, wiederholt auf den Mund deutet, will dieser mit einer Zange den kranken Zahn, den er bei ihm voraussetzt, ausreissen, woraus sich natürlich eine Prügelei entwickelt.

Im III. Akt steigt die Verwilderung der Bewohner Deutschlands. Entsprechend der von Gaedertz in diesem Jahrbuch VII, 135—138 ausgehobenen Scene aus dem 2. Akte von Rists Irenaromachia sucht Pax, von Concordia und Κοινωφελια gefolgt, bei den Landleuten Unterkunft; aber Niclas, der ihre anfängliche lateinische Begrüssung missversteht, begehrt den Frieden nicht, da er den gesetzlosen Zustand für vorteilhafter hält. Er will ebenfalls als Soldat rauben und plündern. Der Leutenant, bei dem er sich meldet, lacht zwar des bäurischen Benehmens und des rostigen Spiesses, lehrt ihn aber dann rauchen, lässt ihm den Bart stutzen und zur Vollendung der Aufnahmeceremonien 'den Wurm ausnehmen'. Germania aber, der jetzt Mors auf des Mars Geheiss den Garaus machen will, bejammert vergebens, nicht den Rat der Concordia befolgt zu haben.

IV. Akt. Pax, Concordia und Κοινωφελια kehren zurück und finden Germania elend und sie um Hülfe anflehend. Im Zwischenspiele Niclas des Kriegslebens überdrüssig und vor der Thür seines Vetters Andres betteInd. Bald befindet sich dieser in gleicher Lage. Von Haus und Hof getrieben, will er mit dem Stricke, den Mors ihm reicht, seinem Leben ein Ende machen, aber Spes hält ihn zurück, und Niclas teilt mit ihm sein Brod. Als dann Mars von Pax zurückgedrängt auftritt, wagen es die beiden Bauern den wütenden Kriegsgott zu überfallen, um ihn zu binden; er enteilt.

Im V. Akte der Einzug der Tugenden, den Prudentia mit einem Gebete für das unglückliche Deutschland schliesst.

Um von dem Verhältnis des hessischen Dramatikers zu Rist ein genaueres Bild zu geben, lasse ich noch die 4. Scene des zweiten Aktes folgen, welche ich mit dem Band VII, S. 107—132 abgedruckten Abschnitte der Irenaromachia zu vergleichen bitte.

(S. 59) Quartiermeister. Hola Jung! lauff geschwind, sehe wo der Heymburger[1]) wohnt?

(60) Diener. Ja Herr, alsobald. *abit.* Siehe dort sehe ich einen Bawern. Holla Vatter, wo wohnt der Heymbürger?

Niclas. Was soll er dir?

---

[1]) Heimbürger, Dorfrichter. vgl. Vilmar, Idiotikon von Kurhessen. 1867.

Diener. Siehe Bawer, habe ich dir antwort zu geben? oder hab ich der Säw mit dir Flegeln gehütet? Sage mir es bald, oder du solt etwas anders gewar werden.

Niclas. Siehe doch! bin ich dann eben auff dich bestellt? du bist auch wol ein grewlicher Saalat, dafz ich mich für dir fürchten solte.

Diener. Halt, ich will dir Schelmen einen schicken, der dich tribuliren soll. *adit herum.* Herr, dort ist ein Bawer, der will mir es nicht sagen, vnd macht sich noch dazu vnnütz.

Quartiermeister. Wo ist der Schelm? *adit.* du langer Dieb, wie kompts dafz du meinen Diener nicht wilt zu recht weisen? wiltu Schinnhund[1]) stösse haben? da dencke, vnd schaffe mir sobald den Heymbürger her.

(61) Niclas. Gott behüte vnd gesegne mich, wie thut jhr. Ich bin es selbst. Was wolt jhr mir geben?

Quartierm. Vber Nacht will ich quartier in diesem Dorf haben, da sehe zu, dafz ich vnd meine Reuter mit Haber, Hew, Stroh, Wein, Bier, Fleisch, vnd andern Sachen genugsamb versehen seyen.

Niclas. Ha! Es ist hier schlecht bestellt, difz ist ein armes Dörfflein. Wir haben nit viel Haber hier, so glaub ich auch nicht, dafz Bier oder Wein hier sey, jhr thätet besser, jhr marchiret weiter fort.

Quartierm. Den Galgen auf deinen Kopf! Soll ich dir Rabenschelmen noch zu Gebott stehen? Ich werde dir den breiten Buckel salben, trollestu dich nicht von stund an, vnd machst die ballet[2]) vnd verschaffest alles zur hand.

Niclas. Ich trolle [hin], oder trolle her, so ist nichts hie für euch zu bekommen.

(62) Quartierm. Ha, du Dieb, ich sehe, du gehest nicht, ich prügele dich dann praf ab. *tac, tac, tac.*

Niclas. Au! Au! Fewerjo! Fewerjo! kompt mir zu hülff! Fewerjo! *Profiliunt aliquot rustici.*

Theis. Was da? was da?

Niclas. O jhr liebe Nachbarn, kompt mir zu hülff, ich werde sonsten ermordet.

Theis. Wie geht das zu? was du Bawrenschinder, soltestu mir meinen Vettern schwingen? halte ein! hörestu nicht, halte ein, oder ich deute dir hinder ein Ohr, dafz dir hören vnd sehen vergehet.

Quartierm. Bawer, schere dich hinweg, oder gehestu mir so nahe, ich will dich stossen, dafz dir die Därmen von dem Wanst hangen.

Theis. Ja stofz mir etc.

Niclas. *medium à tergo complectitur.* Schmeifz[3]) zu, Immel[4]) Theis! Schmeisset auff den Mörder.

(63) Quartierm. O jhr Bluthunde, haltet, ich will euch widerbekommen.

Niclas. Was? dräwestu noch? lafz sehen, dann mustu besser dran. *prosternunt eum humi.* Immel, wir wollen jhm alles nehmen, dem Lumpensticher. *spoliant.*

Theifz. Den Degen her! aufz mit dem Mutzen![5])

Niclas. Ha! du Strüpfer[6]), wir wollen dich mores lehren. Drücke jhm die Kehle zu, Immel Cläfzgen. Er mufz tod gemacht werden.

Quartierm. Schencket mir doch das Leben, vnd macht mich lofz.

Niclas. Wir wöllen dir drauff thun, dafz es ein Batz wird.

Quartierm. Ich will euch mein lebetag nichts thun.

Niclas. Wiltu noch quartier machen?

Quartierm. O Gott nein! nein! nein!

---

[1]) Schindhund.
[2]) etwa: tanzest ab.
[3]) schmeissen, schlagen.
[4]) Immel, mir unbekannt.
[5]) der Motzen, hessisch = die Jacke.
[6]) Strüpfer, wohl = Streifer, Marodeur.

Niclas. In Mockenstal[1]) mit dir. Wie schmecket dir der Wein vnd dafz Bier? Sehet her; wie siehet er so feist (64) vmbs Maul von dem Fleisch, das wir jhm haben auffgetragen. Nein wir müssen den Schelmen tod schmeissen, sonst träncket er es vns wider ein.

Quartierm. Ach nein, da bitt ich umb, lasset mich leben, ich will euch von hertzen gern verzeihen.

Niclas. Wiltu?

Quartierm. Ja, da habt jhr meine Hand vnd paroles.

Niclas. Nun, so wollen wir jhn dan gehen lassen. Nein warte, wir haben jhm den Keippesack[2]) noch nicht bemauset, *fundâ expromit marſupium.* Ha! sitzen da die Vögel? Nun ziehe hin vnd sage es deiner Mutter. Siehe! ich will noch redlich mit dir handeln, ich will mit dir beůten[3]), da! dafz du nicht blofzköpfig gehest, so setze meinen Hut auff.

Quartierm. Habt grofzen Danck, guter Freund, ich will es wider vergelten. Nun Gott befohlen. *abit.*

(65) Niclas. Ziehe hin. Deines vergeltens begehre ich nicht. Wie düncket euch jhr Nachbarn vmb die Beute? hetten wir dem Schelmen doch die Büchshosen auch aufzgezogen. Doch es hette gar hefzlich gestanden. Ach wir haben auff difzmahl gnug. Der Beutel ist zimlich dick.

Theis. Halbe Beute.

Niclas. Das verstehet sich. Auff den Schrecken solte einem ein Trunck schmecken. Da! Cläfzgen, lauffe geschwind hin, vnd hole vns ein paar maas Bier. *abit.* Bringe einen gantzen eymer voll, vnd ein stück faul Küppelkäfz[4]), vnd ein paar Läube Brods. Dafz er doch bald widerkäme, mich durstet frey rechtschaffen auf den Scharmützel.

Theis. Mich auch.

Niclas. Ihr kamt mir eben recht, der Schelm hette mir sonst noch jrgend grofz Leyd angethan. Ich mufz das leddern Wamst ein weil anversu- (66) chen. *induit colobium.* Hilff Theifz. *cerevifia adfertur.* Ha! Cläfzgen bistu da? das ist recht. Es gilt eins Vetter.

Theis Gesegne Gott.

Niclas. Da können wir noch manchmal lustig von seyn. Juch! wer jetzt ein grofz Glasz hette, dafz wir in floribus[5]) trincken. Ha! hui! Aber jhr Herrn, ein Schelm, der seinen Gesellen Peter verräht.

Theis. Sehet da, Vetter Nickel, da habt jhr meine Hand, ein Lauer, der den andern besagt.

Cläfzgen. Auch meine.

Niclas. Wan ich schon solte geradebrecht werden, so will ich doch von euch schweigen. Ihr werdet es auch so machen? *Omnes unâ voce:* Aweja!

Theis. Wir wollen zusammen halten, wie ein Mawr. Juch! Es wage es einer mehr, vnd komme vns! wir können sie daheim heissen bleiben.

Niclas. Ich meyne dann, wir jagten den (67) durch den dåustern Wald, er wird vns wol so bald nit widerkommen.

Theifz. Ich wolte es jhm auch nit rahten, wan schon seiner zehen weren.

Cläfzgen. Was? Wir wollen vns für zwantzig nit fürchten.

Theis. Es gilt eines drauff.

Niclas. Recht so Immel Theis. Thut alle wie ich. *confcendit fcamnum.* Nun gilt es sechszehen schlörpfe vnd beyde Backen voll.

Theis. Lasset her wischen. *bibit, alter numerat.*

Theis. Gnug!

---

[1]) die Muck, hessisch = die Sau.

[2]) Keipe, oberhess. = Tasche; mit der Zusammensetzung Keipesack vgl. die darauf folgende Büchshosen.

[3]) beuten, tauschen.

[4]) Küppel, der kleine Kopf.

[5]) Ringwaldt, Speculum mundi 1590 Bl. Cjb: 'Wolan Ohm Cratz, ich bring dir das On zug vnd muck in floribus'. Das Jus potandi von 1616 (hrsg. von Oberbreyer 1879) Kap. 9 nennt diese Trinkweise floricôs.

Niclas. So findet man sie feihl.
Theis. *canit.* Er hat den Sachen recht gethan etc.[1])
Niclas. Theis, thue bescheid.
Theis. Redlich.
Niclas. Hui! Lustig! wir wollen die gantze Nacht schwermen. Jucht! Jucht! vber vnd drüber etc. Heraufz mit dem Tröpflein. Soll ich dan nit lustig seyn? lustig guter dingen, (68) Schmeifz dem Bawern die Fenster ein, dafz die Rahmen klingen etc.

Metator cum turma militum. Sa! Sa! Sa! Ihr Elementische Diebe, Sa! Sa! etc. Ich will euch Blutschelmen den Trunck gesegnen, dafz euch die Schwarte kracht. Schlaget zu! schlaget zu! schlaget die Diebe tod!

Rustici: au! au! *aufugiunt omnes excepto Niclao.*

Quartiermeister. Greift sie! greift sie! das ist der rechte Schelm, der hat mein Koller an.

Niclas. Herr Obrister, sie haben mirs vber Gewalt angezogen, sie wolten sehen, wie es mir stünde.

Quartierm. Ha! du Dieb, du solt hencken, einen Strick her, bindet den Dieb, ich will jhn hencken lassen.

Niclas. Ach da bitt ich vmb, mein Hals ist defz henckens so gar vbel gewohnet, hencket die andern, die haben euch doch am leydsten gethan.

Quartierm. Wo seynd mir die Schelmen hinkommen?

(69) Niclas. Ach Juncker, ich weifz, wo sie seynd, ich will euch zu recht weisen.

Quartierm. Ja du Schelm, das soltu doch thun, vnd solt auch hangen.

Niclas. Ach Herr Obrister, sie haben mich dazu bracht, dafz ich mich nit recht gegen euch gehalten hab, ich hette mich sonst gern von euch schmeissen lassen.

Quartierm. Fort mit dir, du Galgenhun, du solt mir alt gnug seyn.

Niclas. Au! Au! *intrant, brevi revertitur Niclas.* Nein, da muste ich gern, wan ich hangen wolte, so wolte ich eben so mehr an einem rechtschaffnen Galgen hangen, sie sollen mich wol heut nicht wider kriegen, morgen auch nicht etc.

---

[1]) Aus dem Trinklied in Uhlands Volksliedern nr. 218 = Böhme, Altdeutsches Liederbuch nr. 323.

BERLIN. Johannes Bolte.

Ermahnung an die Nonnen eines Klosters.

Juw Sorores mut ick in sunderheit vormanen, welck eyn vnordentlick levent gy vnder [eyn] ander voren myt kyuende, myt legende, myt dregende, myt stormende, myt ropende. Vnder eyn ander sech ge[1]) juw vnd warp juw vor allent, wat juw vnder den harten is; wuste gy mordt vnd bordt, idt mut dar alle her voren in quadtheyt, dar gy doch schuldich syn, iuwes negesten vehel to bedeckende. Ick hebbe hir nu draden[2]) baven de sostigesten jar in dussen kloster wesen vnd hebbe nuwerlle sulk kyuesche, vnfredesamme Sorores seen edder hort, alse gy syn. Juycken vars[3]) geue gy ock so smelike vnvorsche[me]de worde, dat idt auer de mate is; dat lat vnderwegen

---

[1]) = gy. [2]) *bald.* [3]) vars = vaders 'patres'.

vnd leuet in leue vnd frede, wo ju behort, vnd dot flit, dat dar rechte sungen vnd lesen wart, pauses vnd prodominantes holden warden vnd dat[4]) cantrici, succentrici truweliken helpen, vnd staet nicht vnd swiget vnd lattet se so nicht allen singen, wo vaken schut. Gy moten nu dar flitich in syn, idt wyl nu myt der tyd an juw lange, vp dat gyt deste beth wanen, wen gyt don schollen.[5])

Obige Ermahnung ist nach einem schwer lesbaren Schriftstücke des XVI. Jahrh., welches sich in dem Archive der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden befindet, mitgeteilt.

[[4]) *l.* dot. [5]) *Der letzte Satz ist unklar, vielleicht ist* waren *zu bessern.*]

AURICH. H. Deiter.

Fragment aus Jacob van Maerlant's Spiegel Historiael.

Unter den aus Einbänden gelösten Manuscripten der Hamburger Stadtbibliothek befindet sich ein Pergamentblatt, welches Verse aus dem Spiegel Historiael des Jacob van Maerlant enthält. Das Blatt ist 14 Centimeter breit und 95 Millimeter hoch. Das ursprüngliche Format war grösser: es war etwas breiter und wahrscheinlich von Quarthöhe. Auf der einen Seite steht am Rande von einer Hand des 18. Jahrhunderts geschrieben: Folium hoc a bibliopolâ (richtiger bibliopego) vet. libro agglutinatum fuit. In der Mitte derselben Seite steht in deutschen Zügen des 16. Jahrhunderts ein Name, wohl der des einstigen Besitzers jenes unbekannten alten Buches, welchem dies Pergamentblatt angeklebt war, und ausserdem einige undeutliche Kritzeleien. Der Name scheint mir Erasmus Rhomuer zu sein, doch ist mir zweifelhaft, ob ich den Zunamen richtig gelesen habe. Wenn das der Fall ist, so wäre vielleicht auf Erasmus Rumor, einen schleswigschen Adelichen († 1590), zu rathen; s. über diesen Nordalbing. Studien IV, 309 f.

Die Schrift scheint dem 14. Jahrhundert anzugehören; sie ist mässig gross, kräftig, deutlich und gleichmässig. Auf jeder Seite stehen zwei Spalten. Die Verse sind abgesetzt. Der Anfangsbuchstabe jeder Zeile steht von dem zweiten Buchstaben etwas entfernt. Bei einer der vier Spalten ist die Reihe dieser Anfangsbuchstaben vom Buchbinder weggeschnitten. Während derselbe am oberen Rande die Schrift unlädiert gelassen hat, ist unten soviel weggeschnitten, dass die Spalten nur noch 21 Zeilen zeigen, während sie ursprünglich deren 40 enthielten, wie sich bei einem Vergleich der erhaltenen Zeilen mit dem vollständigen Texte in der Ausgabe von M. de Vries und E. Verwijs, Leiden 1863, ebenso leicht wie sicher ergiebt.

Die Fragmente entsprechen den SS. 205 bis 208 in Deel II dieser Ausgabe und zwar sind die Verse der ersten Spalte = Partie III Boek 3 § 49 Regel 30—50, der zweiten = P. III B. 3 § 49 R. 70—90, der dritten = P. III B. 4 § 1 R. 14—34 und der vierten = P. III B. 4 § 1 R. 54—74.

I.

[H]onorius die in occident
[D]ie keyſerlike crone drouch
[H]adde doe doghens genouch
[W]ant die graue ſtillicoen
[S]ette daertoe al ſijn doen
[D]ie marſchalc van alden rike
[H]oe dat hi ůradichlike
[D]en keyſer honoriuſe ontliue
[E]ñ ſijn ſuene keyſer bliue
[D]ie eucherius hiet binamen
[E]ñ dede in gallen comē teſamen
[B]ede de wandelen eñ de goten
[O]m dat ſi met haren roten
[D]at roomſche rike cranken ſouden
[A]lſo waendi noch des gewouden
[D]at hi den ſone ter crone brochte
[N]u hadde die ſone in ſijn gedochte
[C]ame hi noch ter keyſer crone
[D]at hi breken ſoude onſone (so!)
[D]er keyſerliker kerken vrede
[E]ñ hadde den heydinē belouet mede

II.

Dat ſi dochten leken kinden
Dies ſpreket van hem jeronimus
Die biſſcop ſeget auguſtinus
Dats hie die met ſinne[1]) vlooch
Bouen allen bergen hooch
Ghelijc als die aren doet
Maer dat geſciet andes bergh[2]) voet
Ne merct hi niet harde wale
Met ſcoonre ſuptijlre tale
Duerulieget hi hemel eñ lucht
Eñ wat' met groter uluchꞇ
Om ſine ſuptile wort
Latic de bloemen eñ ſcrue[3]) uort
Der rechter hyſtorien ganc
Om dat niemen van ſinne cranc
Jof ic ſelue oec int gedichte
Meſdoen mochte der an lichte
Hierōme eiſt dats mi nie ne roec
Nv hort uort den vierden boec
Die ſtrijt in heuet eñ parlement
want die derde boec hier ent.

Von Z. 15 bis 21 laufen am Rande blau und rothe Schnörkel der Initiale des vierten Buches; diese selbst samt den Anfangszeilen des Buches fehlt bis auf einen Zug vor Z. 21.

III.

Eñ pijnde die kaytiue
Hoe hi den zwager ontliue
Eñ hi ſinen ſone bedriuc
Dat hi come ter keyſer crone
Die penſde ene niewe hone
Hine rekent min no mere
Dat hi onder den keyſer was here
Hine wildene onteruen
Eñ al troomſche lant hederuen
Eñ wat[4]) hi was als wijt horen
Vanden wandelen geboren
Heuet hi omboden dat ſi camen
Inden duutſchen lande te ſamen
Eñ leden den rijn met allen
Eñ camen int lant van gallen
Si uonden thant al ſonder were
Groten ſcat eñ rike lijſnere
Sine durſten upten keyſer niet meckē
Si ſouden ſine macht ontrecken.
Alaneus[5]) net ſinen roten
Die coninc was up die west goten

IV.

Eñ al meest al te male ſpaenyen
Want bi ſire ualſcher mort
Quamen deſe liede uort
En ſcuerden troomſche rike
Als ghi ſnlt horen cortelike
Want hi den zwager waent ůſagen
Jof al uten rike iagen
Eñ eucherius ſinen ſuene
Keyſer maken omtgone.
Die wandelen eñ die alane
Eñ die zwauene met meneg' uane
Camen trecken in vranken lant
Als die wilden alte hant
In dat lant van gallen
Jegen hem camen geuallen
Die vranken met ſtouten moede
Maer hen uerginc hem niet te goede
Want die wandelen ſlougenſe omme
Eñ doder ene grote ſomme
Der vranken heren waren do
Marchomeris eñ ſumio

[1]) *aus* ſine *geändert.* [2]) *so statt* berghes. [3]) *so statt* ſcriue. [4]) *so statt* wāt. [5]) A *miniiert.*

HAMBURG. C. Walther.

Mittelniederländisches
Parthonopeus-Fragment.

Das Ms. germ. fol. 757 der Königlichen Bibliothek in Berlin enthält auf einem Pergamentblatt des 14. Jahrh. die nachstehend zum Abdruck gebrachten Verse. Dieselben gehören dem Roman Parthonopeus van Bloys an, und ein Teil derselben ist bisher noch gar nicht oder nur mit Lücken aus dem Fragment XIV der 'Ouddietsche Fragmenten van den Parthonopeus van Bloys, uitgegeven op last door J. H. Bormans. Brussel 1871' S. 243 ff. bekannt. Dem Abdruck sind, ausser der Interpunktion, die Verszahlen dieser Ausgabe beigefügt; die neu hinzukommenden Verse sind durch die Buchstaben *a b c* etc. bezeichnet.

5968 Dar hi ſwiget eſ comen bouen *[Spalte 1*
Dar es hi coene ende onuervard
Ende ander .xx. manne ward;
Neware wordi in groter noed
Begrepen ende in anxte groet,
5973 Dan es hi van kranker were
a Ende wort ondaen, ſo dat ſijn here
b An hem ne vint ne genen troeſt.
c Dit es dat mi an deſen noeſt,
d Dieſ maghic wel die wareit togen.
e Van deſen weten onſ gedogen.
Hjer eſ mijn here die ſoutaen,
5975 Die hogeſte prince ſonder waen,
Die nu in aldie werelt leuet.
Dat Anfors van hem geſeit heuet,
Van ſire rikeit, van ſinen geſlachte,
Dochti mi ſeegen wel bi rechte.
5980 Ende van ſire manheit
Mach hi wel war hebben geſeit.
In tornoie doet hijt ſo wale,
Dat icker neghene wedertale
Ne wille houden; mar alſ hi ſiet,
5985 Dat gaet te ſtorme, dan eſ hi niet
Alſo ongemate, alſ men ſeget,
Dat hi derre ſaken pleget,
Ende hi niet eſ ſo vreſelic dan
Ende hi hem dan gematen can,
5990 Heb ic verſien ende wel verſtaen
Ende wilſ die wareit doen geſtaen.
Mar ghene ſcone, die ghinder ſtaet,
Ghene lange, die dogen neder ſlaet,
Die ghenen ſcilt van ſeluere draget,
5995 Grote ere heuet hi hier beiaghet.
Salmen recht vonneſſe wiſen,
Men ſalne bouen hem allen priſen.
Alre doegeden eſ hi wlcomen,
Dat wetic wel ende hebbe vernomen,
6000 . . . . *[Sp. 2*
No ſelue die ſoutaen van Perci,
Die hier van groten loue es,
No van Siere die coning Sades
Salmer negenen priſen vore.
6005 Al ghingemen aldie werelt dore,
Nen nevonde neghenen ſo wel geleddet,
So houeſch ende ſo wel geſeddet,
Niemene hebben ſo ſcone vorme
Sijt in tornoie, ſijt in ſtorme
6010 Sijt met groten volke gemene,
Sijt tegen enen oec allene,
Nemach hie niet verbetert weſen,
Nu doet die warelt al verleſen.
Sone vondire ne ghenen jnne
6015 Bet vulmaect in allen ſinne.
Parton[opeus] hordickene nomen,
Van den beſten eſ hi comen,
6018 Dat eſ mi wel tevoren geſeit,
a Die men vint in carſtineit.
b Noch nie nequam hi inder noet,
c Dar hi den anxt hadde ſo groet,
d Dat hijs falgierde van enen hare,
e Neware alſ hijs wort geware,
f Dat de ſine worden ondaen
Ende hi ſe ſconfiert ſiet achter gaen
6020 Sonder coeuer ende ſonder were,
Dan es hi beter dan al there.
Dan vard hire oec toe alſ .i. lioen.
Dar machmen menigen keer ſien doen,
Alſ die valke vpten reger doet.
6025 Dat hi ſo coene eſ ende ſo goet,
Dat eſ te groten eren comen
Den Franſoiſen ende vromen.
An hem ne wetic genen lac.
Dar hir die coning Clarin nu of ſprac,
6030 Dat die ſoutaen ſo rike es,
Wat hebben wi te doene des?
. . . . *[Sp. 3*
S[e]der dat hi met ſire doeget [verwint]
Die ſcone Parto[nopeus] van Blois.

Men geue mire vrouwen den Franſois,
Dan eſ hi rike man van lande;
Woudi oec, vp ſine viande
Mach hijs winnen alle daghe meer.
Die coning Clarin ſeide oec er,
Dat die ſoutaen hem wilde doen dopen
Ende ſijn volc; dat mochte becopen
Hier na tlant van Grieken ſere,
Want hijt clarlike dor onſen here
Van hemelrike niet ne doet.
Datnes ſcone beghin no goet.
Sijn volc ſoudire al toe duingen
Ende buten haren wille bringen
An onſe geloue, dar ſi hem ſouden
So ſi mochten onlanxt an houden.
Terſt dat ſi onſer meſter waren,
Soudſire geweldelike toe varen
Ende ſouden worpen onſer wet
Ende ſouden onſ an haren Maumet
Met beduange doen gelouen
Of ſliues met tormente rouen.
Dus ſouden wi die roede houwen,
Dar men onſ ſoude mede blouwen.
Diſ rae*des* weten comen aue
Ende kieſen wi den edelen graue,
Die geſtade eſ an onſe wet
Ende talre doeget wlcomen bet,
Dan iemen inder werelt es.
Ic wille die goede wareit des
Selue doen ſtaen ende vort bringen;
Of iemen wille dertegen dingen,
Dat wil ic anden met goeder trouwen.
Inne weet, hoet becomt mire vrouwen
Of ſoes mi enigen ondanc weet,
Al wiſtic, dat hare ware leet,
. . . . [Sp. 4
Ic ſoude nochtan der wareit volgen;
Dat ne lietic dor niemens gedreech.
Dit ſeide Arnoud, ende alſ hi ſuech,
Die coninghe, diere ſaten bi,
Wonderde harde, dat hi
Den coning Clarine ſo inſtac
Ende ſo fierlike jegen hem ſprac.
Do ſpraker toe die keiſerinne,
Elinoud, (!) ſeit ſoe, na vwen ſinne
Segdi ende hebt v vermeten,
Dat ghi die wareit moget weten,
Dat ghi niet ne lieget dor minen danc.
Van mi ſidijs ſonder beduanc
No inne drege v no jnne mane
Vter wareit jet tegane,
No ne biddc no noit ne bat.
Di meer ne ſeg ick niet omme dat,
Ghine dincker mi toe hebben geſeit
Ware tale ende houeſcheit.
Neware dat men mi huwelic dade,
Dar ſoudic met rechte ſijn geſtade
Ende gedurich met goeder trouwen.
Bedi ward recht, dat die vrouwen
Sagen, wien ſi ſouden minnen
Ende wettelike te manne gewinnen.
Doegeden heb ic genoech gehort
Vandien Franſois, nu wil ic vort,
Dat ghine mi doet ontwapent ſien.
Es hijs wardich, ſo macht geſcien
Thuwelic tuſche[n] mi ende hem.
Neſ hijs oec w*ar*dich niet, ic bem
Gereet te nemene dien ſoutaen,
Om dat ghi mi doet verſtaen,
Dat hi hem wille bekeren.
Edel Elinoud, neemt war mire eren;
Ende v allen, heren, biddic des,
Alſe lief alſ v mine ere es.

BERLIN. W. Seelmann.

Reimsprüche der Vögel.

W. Seelmann hat, wie ich aus dem „Niederdeutsches Reimbüchlein“ (Einl. VIII) ersehe, die Absicht, einige mnd. Spruchsammlungen mit Angabe der Quellen und Varianten aus Einblatt- u. a. Drucken herauszugeben. Hoffentlich können die folgenden Mitteilungen hierbei verwertet werden, die einem unlängst durch die Universitäts-Bibliothek in Utrecht erworbenen Manuscript entnommen sind. Das Ms., kl. 8⁰ und im Katalog als MSS. var. arg. Nr. 414 vermerkt, enthält auf 123 Pergamentblättern Notizen über mittelalterliche Medicin. Prof. Gallée hat die Absicht, dieselben zu veröffentlichen. Dann folgen noch zwei Blätter; auf deren letztem stehen die Sprüche, um welche es sich hier handelt. Die Hand, womit sie

geschrieben sind, gehört dem XV. Jahrhundert an. Sie sind im sächsischen Dialekt verfasst, und es leuchtet ein, dass der dritte derselben die ältere und bessere Redaktion eines von Seelmann im Reimbüchlein mitgeteilten Spruches enthält.

(1) Du scholt di then uan uelen luden [Bl. 125r
wultu din ruchte unde ere behůden
vele schinen gud und sint doch qwad
malk see myt weme he v̄me ghåt.

(2) De barkhane.

We to uele wil volghen ghuden ghesellen
de mȯt mer gan in haderen wen in pellen
we sin gud vortert in doren wise
dar vmme yk ene nicht sere en pryse.

(3) De barkhene.[1])

We to laghe wil myt my drincken
vnde wil nicht gerne myt my klinken
des laghes jk alle tid wol enbere
wer he ok en grod landes here

(4) De tamme hane.

Dorch qwade lude schaltu waken
dat se dy nenen schaden maken
vnde holt dyn gud an steder hȯde
so deysty seker alzo de vrode

(5) De tamme hene.

Ik bin alle nacht vul stede
by mynem [manne][2]) wol to vrede
dede en jewelk echte wif alzo
des were wol mennich [man vro][3]).

(6) Dat kůken. [Bl. 125v

Wultu wesem [*l.* wesen] myt ghemake
so hebbe an dy wise sprake
wede gerne den lůden sprekt qwad
nicht vele gudes em dar na vpstad.

(7) De duuerink.

Wor de maghet gerne ouel met
vnde de knecht sik an der schrift vorghet,
vnde de werdinne to rekent gerne
dar schalme myden de tauerne.

---

[1]) Seelmann, Niederd. Reimb. p. 68, vs. 1987—1991:
„Wol tho gelage will mit mi drincken
Und nicht wil mit mi klincken,
Des gelages ick wol entbere
All were he ock ein Landes Here."

[2]) im Ms. ausgelassen.

[3]) 'man vro' nicht im Ms., da das Blatt unten beschnitten ist.

(8) De dûue.

Wel em de dar heft sodanen stad
de dar en bedderue wif had
de mach wol manck bedderue lude gan
vnde sine oghen vroliken vpslan.

(9) De Ringhelduue.

Ach, du bedrouede ha[nre]yge
Ik like dy eneme vulen eyge
dat is manck den luden ghar vnwert
dat sulue heyl is dy ok beschert.

(10) De terielduue.

Ik hebbe nicht mêr wen enen man
deme sulue[n] jk vele gudes ghan
gunde mennich wif eren manne a[lz]o
de[s] mochte sin herte wol wesen v[ro].

ZWOLLE. F. Buitenrust Hettema.

Die vorstehend mitgeteilten Sprüche sind das Bruchstück einer Vogelsprache, welche vollständig, aber von jüngerer Hand geschrieben, in einer Stockholmer Handschrift (vgl. Jahrbuch VIII, 33) vorliegt, und zwar entsprechen sie den Sprüchen nr. 35—41 43—45 dieser Überlieferung. Wie Hettema richtig bemerkt, hat der Sammler der im Reimbüchlein enthaltenen Sprüche den oben als dritten bezeichneten übernommen. Ausserdem hat er noch aus derselben Quelle die Sprüche Reimbüchl. vs. 1939—86 geschöpft, und auch der bekannte Spruch des Brautzimmers im Lübecker Rathskeller stammt zunächst aus ihr. Die Stockholmer und einige andere Fassungen der Vogelsprachen oder Vogelparlamente werden von mir später mitgeteilt werden, und ich werde dann Gelegenheit nehmen über diese ungemein verbreitete Dichtungsgattung eingehend zu handeln. Einstweilen verweise ich auf Niederdeutsches Korrespondenz-Blatt VII (1882) S. 83.

W. Seelmann.

Jesu Namen.

Der Cod. IV D 5 der Universitäts-Bibliothek in Breslau, eine von verschiedenen Händen des 15. Jahrh. geschriebene Papierhandschrift, enthält ausser mehreren Prosastücken die nachfolgende Dichtung. Über die Herkunft der Handschrift belehrt die Schlussnotiz: Dyt boechk is volendet by my brueder gemut van lewerden

jnt iaer ons heren MCCCCLXXXVI op Sunte Johannes onthoefdynge dach ende is hem geleent van ſyn prelaten tot ſynre behoeften.

God de alle dynck hevet gewrocht, (bl. 27r)
De gunne my myt syner cracht,
Dat ic een materye moet ontbynden,
Daer wy salicheit in vynden,
Ende die wil ick begynnen aldus
Van den gebenediden name Jhesus.
Jhesus hevet an der letteren sesse,
Die geve ic tot enen nyen jare ende tot eenre lesse
Allen guetwilligen mannen ende vrouwen,
Op dat si hem hierin spegelen ende scouwen
Ende nemen dese ses letteren waer,
Het sal hem wesen en salich nye jar.

Die erste letter is en J,
Dat sett ic, dat ynnycheit si:
Ynnych in der kerken ende in clusen,
Waer gy synt in godes husen,
Ynnych in den dienste ons heren,
Op dat gy den luden moget leren
Exempel, hoe si sullen leven, (bl. 27v)
Ende mit ynnycheit dat to kennen geven.
Innych, innych ende altoes ynnych
Doet altoes guet ende dat voersynnych,
Ende weset altoes innych in uwe memorye,
Gy verdient darmede de ewyge glorye.
Condy u hier wel to bereyden,
So en mocht Jhesus nummer van u scheyden.

Die ander letter is een H,
Hierby dat ic verstae:
Gehoersamheit de edel doeget,
Die Jhesus alte wel genoget.
Gehoersamheit is een edel juwiel
Beyde voer lyf ende voer siel.
Gehoersam gode ende dynen oversten mede,
Dat is een slot van allen salichheyden.
Gehoersamheit en can ic nyet vol prysen,
Dat mach men mytter scryfturen bewisen. (bl. 28r)
Al war gy noch so ynnych in uwen gebede,
Ende gy tegen de gehoersamheit deden,
Dat en hevet Jhesus nye genoeget,
Daerom is gehoersamheit een edel doeghet.

---

36. Hs. bewisen mytter scryfturen.

Die derde letter is een E geheten,
Daerom sal sie envoudich heten.
Envoudich te wesen ende vake allene,
Dat is een dueget int gemene,
De Jhesus alte sunderlynge wel behaget.
Alsdan een mensche tegen hem selven claeget,
Och dat hi so onnuttelick hevet gelevet,
Dat hem syn herte van bynnen bevet,
Dat hi so luttel duegeden hevet gewrocht,
Ende de onse here Jhesus so duere hevet gecoft
Myt synen hiligen dueren bloede; (bl. 28v)
Dat over te dencken myt enen sterken gemoede
Eenvoldichlike op ene bequame stede,
Dat is en alten groten salicheit.

Die vyerde letter dat is een lange S,
Dat seg ic, dat sympelheit is.
Sympelheit dat is een edel graet.
Wie in rechter sympelheit staet,
Die is van Jhesus utvercoren,
Dat heb ic dycwyl seggen horen,
Wat Jhesus hevet dat selven bewesen,
Dat hi de sympelheit gepresen.
Dat hemelrick hevet hi hem gegeven,
Hierom so laet ons sympel leven
Ende doen ons evenmensche,
Als wy wouden, dat hy ons dede,
Ende mynnen so Jhesum boven al,
Want hi ist, diet wel lonen sal.

Die vyfte letter dat is een V, (bl. 29r)
Daerby wyl ic ordeneren nu
Vredsamheit, die edel bloeme,
Daer Jhesus selven wyl in comen
Ende sueken daerinne syne ruste,
Want hem nye nyet lievers en luste
Dan een vredsam herte in deser tijt.
Sonderlynge in uwen synnen
So hebt altoes unryge mynne,
Sunderlynge pais ende vrede te maken.
Dat is een alten edelen saeke,
Ende en laet vrede de edele blome
Nummermeer wt uwer herten comen.

---

70. Hs. nu ordeneren. — Nach v. 75 fehlt ein Vers; die einzelnen Abschnitte bestehen aus 7 Reimpaaren, nur der erste hat 6 Reimpaare.

Die seste letter dat is een ronde S,
Dat seg ic, dat sorchvoldicheit is.
Sorchvoldich in den hemelschen dyngen,
Dat sal men prysen sonderlynge.
Altoes sorchvoldich in den godesdyenste, (bl. 29v)
Dat dunct my wesen dat alrefienste,
Dat wy in eertrike mogen mynnen.
Nu laet ons da myt sorchvoldiger synnen
Jhesum bydden, onsen brudegum,
Dat hi mynliken tot ons come
Ende nemen ons te samen in syn geleide,
Als siele ende lyf van een sal scheyden.
Dat gunne ons Jhesus de hemelsche vader,
Nu segget amen allegader.

Nu weder op myn erste materye te comen,
De ic voer my hadde genomen,
Daer ic in begonde aldus
Van den gebenediden name Jhesus.
Laet ons dan Jhesum vruchten
Myt desen ses duchden
In onsen gront myt namen innych,
Ghehoersam ende eenvoudich,
Sympel ende vredsam ende sorchvoudich. (bl. 30r)
Is Jhesus myt desen ses duchden
In onsen herten myt vruchten,
Het waer wonder, dat hi van ons scheyden mochte.
Laet ons dese ses duchden nauwe nemen waer,
Het sal ons wesen een salich nye jaer.

Deo grasyas.

---

86. Hs. in den dyenste godes.

BREMEN. H. Brandes.

Naogeorgs Mercator polnisch.

Nachtrag zu S. 156.

Ganz übersehen habe ich eine polnische Übersetzung oder Bearbeitung von Naogeorgs Mercator, welche von G. C. Pisanski, Entwurf der preussischen Literärgeschichte 1, 326 (1791) beschrieben wird, allerdings ohne Nennung des lateinischen Originals: *Kupiecz to jest kstalt a Podobienstwo sadu Boszgo ostatecznego* (der Kaufmann, das ist die Beschaffenheit und Abbildung des jüngsten Gerichts Gottes) Königsberg 1549. 1 Alph. und 8 Bogen 8°. — Der Verfasser Johann Seklucyan, um 1500 geb., wirkte 1541—1578 als polnischer Prediger in Königsberg für die Verbreitung der Lutherischen Lehre und that sich als Übersetzer des neuen Testaments und als Herausgeber eines polnischen Gesangbuchs hervor; vgl. Preussische Sammlung allerlei Urkunden 3, 77—91 (1750) und K. Estreicher, Polnische Bibliographie des 15.—17. Jahrh. 1883 S. 38. — 'In der Vorrede meldet er, der Entwurf zu dieser Ausarbeitung sei ihm von einem Ungenannten zugestellet worden, um selbigen weitläuftiger auszuführen und praktisch einzukleiden, welches er denn auch gethan habe...'

BERLIN. J. Bolte.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1886.

XII.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1887.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Nordthüringen.

Das Land zwischen Elbe, Harz und Unstrut ist altthüringischer Boden, und noch lange nach dem sechsten Jahrhundert, wo die Sachsen sich desselben bemächtigten, zeugte der Name Nordthüringen von seiner einstigen Zugehörigkeit zu dem grossen thüringischen Reiche*).

Während jenes altsächsische Gebiet, das sich jenseits des Harzes über die Gaue Ostfalens und Engerns weithin ausbreitet, im Besitz desselben Volksstammes von Anfang unserer Geschichtskenntnis bis auf den heutigen Tag geblieben ist, wogte eine Völkerwelle nach der andern über die nordthüringische Ebene. Völker und Heere kamen und zogen fort, aber mit ihnen verbreitete sich die Kunde dessen, was an den Ufern der Unstrut geschehen war, zu Franken und Langobarden, also den Völkern, deren Geschichtschreibung wir die Nachrichten über die ältere Geschichte Deutschlands nach der Völkerwanderung verdanken. Und die Schlachten und Kämpfe, in welchen sich hier die Franken, Sachsen und Thüringer gegenüberstanden, wurden Gegenstand der Heldensage, welche durch Jahrhunderte ihre Erinnerung bewahrte und den ältesten Chronisten der Sachsen überlieferte.

So ist es gekommen, dass die Nachrichten für die Geschichte Nordthüringens in vorchristlicher Zeit, so spärlich sie auch immerhin sind, reichlicher fliessen als für das übrige Norddeutschland insgesammt. Die Geschichte des kleinen nordthüringischen oder wie man später sagte, ostsächsischen Gebietes, das sich vor der Ottonischen Zeit weder durch machtvolle Stellung noch durch Heldenthaten einheimischer Fürsten über die benachbarten Länder erhob, erhält so eine erhöhte Bedeutung, indem sie zum Mittelpunkt der altsächsischen Geschichte, ja der des gesammten Norddeutschlands für die Jahrhunderte wird, welche zwischen den Römerkriegen und der Einführung des Christenthums liegen.

Noch eine zweite Quelle fliesst der Geschichte dieses Landes, die kaum benutzt, noch lange unerschöpft sein wird: Mundart und

*) v. Ledebur, Nordthüringen. Berlin 1852, S. 30 ff. Das eigentliche Thüringen heisst nie Südthüringen, sondern stets einfach Thüringen. Doch wird im Gegensatz zum Nordthüringgau der Thuringowe oder Altgowe in den Urkunden Ludwigs v. 25. Jan. 877 und Ottos I. v. 4. Mai 947 und 21. Apr. 956 Pagus Suththuringa genannt. Der Name Ostthüringer, Widsidh v. 86, ist auf das Gebiet östlich der Elbe, welches im 6. Jahrh. zum thüringischen Reiche gehört hat, zu beziehen. Die v. 30 erwähnten Thüringer sind dagegen die eigentlichen südlich der Unstrut wohnenden, nicht die niederrheinischen bereits i. J. 491 von den Franken unterworfenen Thüringer.

Das Slaventum, welches jenseits der Elbe, alles deutsche ɿichtend, Sprache und Namen hinweggeschwemmt hat, stiess ɿüringen auf den Volksstamm, welchem bestimmt war, dem ɩtum das an die Slaven verlorene Gebiet dereinst siegreich ɩzugewinnen. Zahlreiche Slaven durften auf das linke Ufer der ɜ übersiedeln, aber eine herrschende Stellung, welche die deutsche ɾrache und die deutschen Ortsbezeichnungen gefährdete, hat das Slaventum nur in einem Teile der Altmark und dem benachbarten Drawen errungen, aber auch hier war seine Herrschaft entweder nicht ausschliesslich oder nicht dauernd genug, um die alten Ortsnamen der deutschen Bevölkerung der Vergessenheit anheim fallen zu lassen.

Wir werden später sehen, wie in mundartlichen Eigentümlichkeiten die Herkunft der in Nordthüringen oder Ostsachsen siedelnden Volksstämme sich noch nach einem Jahrtausend verrät, und wie die Namen, mit welchen sie ihre Niederlassungen benannten, zum vollen Beweise einer alten Volkswanderung werden, deren Kunde keine Geschichte, keine Sage der späteren Zeit bewahrt hat.

Einer Reihe von Untersuchungen, welche bestimmt sind, mittelbar oder unmittelbar zur Erforschung der älteren Geschichte des sächsischen Stammes und seiner Sprache beizutragen, wird es gut sein einen Überblick über die Besiedelung des Landes, welches zunächst in den Mittelpunkt der Forschung treten muss, voranzuschicken. Die in demselben vorgetragenen neuen Ansichten werden in den nachfolgenden und einer zweiten Folge von Abhandlungen ihre Begründung finden.

Die ältesten Bewohner des nordthüringischen Gebietes, welche uns genannt werden, waren suebische Angeln, stammverwandt und vielleicht im hieratischen Bunde vereinigt den Semnonen in der Mark Brandenburg, ohne jede Verwandschaft dagegen mit den ihnen gleich benannten Angeln in Schleswig.

Im zweiten Jahrhundert fand der grosse Suebenauszug aus Norddeutschland statt. Die Semnonen und die ihnen verbündeten und benachbarten suebischen Stämme geben ihre Sitze in Norddeutschland auf, welche sie mindestens zweihundert Jahre innegehabt hatten. Bekannt ist, dass sie unter dem Namen Schwaben und Alemannen im Beginn des dritten Jahrhunderts in Süddeutschland wieder auftauchen.

Die Zeit, in welche der Aufbruch der semnonischen Sueben fiel, lässt sich genauer bestimmen. Aus einem der Fragmente des Dio Cassius*) erfahren wir, dass i. J. 174/5 die in Oberungarn ange-

*) Dio Cassius, Epitome lib. LXXI c. 20 ὥστε καὶ τοὺς Κουάδους μὴ φέροντας τὸν ̓επιτειχισμὸν μεταναστῆναι πανδημὶ πρὸς Σεμνόνας ̓επιχειρῆσαι. ὁ δὲ ̓Αντωνῖνος προμαθὼν τὴν διάνοιαν αὐτῶν, τὰς διόδους ἀποφράξας ἐκώλυσεν. οὕτως οὐ τὴν χώραν αὐτῶν προσκτήσασθαι, ἀλλὰ τοὺς ἀνθρώπους τιμωρήσασθαι ἐπεθύμει. [Vgl. Baumann, Forsch. z. d. Gesch. 16, 223, der bereits in fast gleicher Begründung die Wanderung der Sueben um 178 setzt. Wegen des

sessenen Quaden infolge der Belästigungen, welche sie von der in ihr Gebiet gelegten römischen Besatzung ertragen mussten, den Beschluss fassten, ihr Gebiet zu verlassen und zu den Semnonen zu ziehen, der römische Kaiser Marc Aurel aber ihren Abzug verhindert habe. Der Beschluss der Quaden hatte nur Sinn, wenn sie sich den zunächst in das sarmatische Tiefland wandernden Semnonen als Kampfgenossen anschliessen oder, was weniger wahrscheinlich ist, deren verlassene Sitze zwischen Oder und Elbe einnehmen wollten. Denn dass die Quaden gegen die mächtigen Semnonen den Kampf aufnehmen wollten, ist ebenso undenkbar, als dass sie erwarten durften in einer Zeit, wo die Semnonen selbst neuer Äcker bedurften, freiwillig in deren Gebiet aufgenommen zu werden. Wenn ferner Marc Aurel den Abzug der Quaden durch Besetzung der Pässe verhinderte, so erklärt sich diese Massregel glaublicher aus der Besorgnis, dass die Quaden die Semnonen bestimmen würden, mit ihnen vereinigt die Römer anzugreifen, als aus der Absicht, die Quaden zu strafen.

Der Suebenauszug entvölkerte das nordöstliche Deutschland vom Harz bis zur Havel. Zwar liegt kein Grund vor anzunehmen, dass die Semnonen und die übrigen Sueben bis auf den letzten Mann zu Marc Aurels Zeiten ihre norddeutsche Heimat verlassen haben, um gleich Goten, Burgunden und Vandalen in Pannonien und im Sarmatenlande neue Sitze zu erobern, vielmehr wird sich zunächst nur ein Teil der Bevölkerung, vielleicht wie bei den Auswanderungen anderer Völker ein Drittel, auf die abenteuerliche Wanderung nach den verlockenden Gefilden des Südens eingelassen haben. Aber wie es bei anderen Wanderungen dieser Art geschah, mag es auch hier gewesen sein. Ausgewanderte und daheim gebliebene unterhalten durch Hin- und Herzügler Beziehungen zu einander. Je besseres von den Schicksalen der erstern in der Heimat verlautet, um so mehr ziehen ihnen aus dieser zu, und steht eine aussichtsvolle Eroberung bevor, dann kommt wohl fast das ganze Volk nach, um Kampf und Beute zu teilen. Die Eroberung des südwestlichen Deutschlands mag so durch die Gesammtheit der semnonischen Sueben bewirkt sein.

Jedesfalls verschwindet der Name der Semnonen und Sueben fortan aus der Geschichte des rechtselbischen Landes, und die Reste der alten Bevölkerung, welche zurückgeblieben sind, gehen auf in die Volksstämme, welche später das Land in Besitz nehmen. Nur im äussersten Nordwesten des alten suebischen Gebietes, in Schleswig-Holstein, erhielt sich der Suebenname bei einem Völkchen, das neben Sachsen und Angeln seine Sitze bis zur Zeit der Merovinger festhält, den sogenannten Nordschwaben, wie sie von den fränkischen Geschichtschreibern zum Unterschied von den süddeutschen Schwaben genannt werden.

Über das von den Sueben verlassene Gebiet ergoss sich eine Völkerwelle, welche von Jütland, den dänischen Inseln und Schonen

---

Jahres kommt in Betracht, dass Marc Aurel 175, vgl. Wietersheim-Dahn 1, 118 ff., die Donau verlässt und erst zu neuem Kriege zurückkehrt.]

kam. Es waren Warnen und Heruler. Ausserdem drangen wahrscheinlich von Osten die Rugen, welche vordem jenseits der Oder die Küste innegehabt hatten, vor und breiteten sich bis zu der Insel aus, welche noch heute ihren Namen trägt*).

Während die Rugen am Unterlaufe der Oder und die Heruler als ihre Nachbaren in dem alten Semnonenlande Sitze fanden, siedelten sich die Warnen in Meklenburg und neben den Resten der linkselbischen Angeln in dem Gebiete an, welches zwischen der Elbe, dem Harze und dem Thüringer Walde liegt.

Die Siedelungen der Warnen sind nachweisbar an der ihnen und den Herulern eigentümlichen, bei den Angeln aber durchaus ungebräuchlichen Ortsnamenendung, welche jetzt -leben lautet. Diese Endung bezeichnet die Hinterlassenschaft, das Erbe an Grund und Boden. Sie bezeugt, dass die warnischen Ansiedler das Recht des Sondereigentums an Grund und Boden kannten und in ihre neuen Sitze, wo seither der Acker als Gemeindeeigentum gegolten hatte, einführten.

Über die Schicksale der norddeutschen Warnen- und Herulerreiche sind die mittelalterlichen Schriftsteller nicht unterrichtet. Die Selbständigkeit dieser Reiche kann jedoch nur längstens bis zum fünften Jahrhundert gewährt haben. Im Beginn des folgenden Jahrhunderts bilden sie bereits Teile des thüringischen Reiches, so dass die drei Söhne des thüringischen Königs Bisinus, nämlich Baderich, Herminafrid und Berthachar, sich als Könige der Heruler, Warnen und Thüringer in den Besitz des Gesammtreiches teilen.

Warnen und Heruler gehörten dem thüringischen Reiche bis zu seinem Zusammensturze i. J. 531 an. Mit Hilfe eines Sachsenheeres besiegte in diesem Jahre der fränkische König Theoderich, der Hugdietrich der Heldensage, dessen Name sich in dem alten thüringischen Ortsnamen Huochtricheshus**) wiederzufinden scheint, den letzten König der Thüringer Herminafrid. Als Lohn erhielten die Sachsen, wie ausbedungen war, unter fränkischer Oberhoheit das Land nördlich der Unstrut. Die bisherigen Bewohner, die Warnen und Angeln, hatten die Wahl, einen Teil ihres bisherigen Bodens als Halbfreie gegen

*) Nach Ptolemaeus II, cap. 11 § 7. 12 wohnen zwischen Oder und Weichsel die Ρουτίκλειοι und es befindet sich in ihrem Gebiete der Ort Ρούγιον. Zeuss und Müllenhoff wollen statt jenes Namens Τουρκίλειοι 'Turcilingi' lesen. Die unendlich häufige Verwechslung von Τ und Γ von Seiten der Abschreiber und Tacitus Germ. c. 43, wonach neben den Gothonen am Ocean die Rugii wohnen, machen fast zweifellos, dass, wie C. Müller vorschlägt, Ρουγίκλειοι zu lesen ist. Es sei hier zugleich Gelegenheit zu der Bemerkung genommen, dass Ptolemaeus stets in der Müllerschen Ausgabe (Paris 1883) benutzt ist. In allen übrigen, auch der von Wilberg (1838 ff.) und Müllenhoff (Anhang zu Tacitus Germania, Berlin 1873, neuer Abdruck 1883) ist der kritische Apparat ungenau und es fehlt die Kenntnis der wichtigsten Handschrift, des cod. Vatic. 191.

**) Dipl. Ottos I n. 96. 97 (v. J. 948) *Huochtricheshus*, in einer zweiten Ausfertigung *Houctricheshus*. Der Ort *Theotricheshus* (Dietershausen) ist dagegen eine Gründung aus dem Anfang des 9. Jahrh.

Zahlung eines Tributes weiter zu bebauen oder das Land zu verlassen. Das letztere vorziehend, scheint ein grosser Teil ausgewandert zu sein und in den damals noch unbewohnten Waldgegenden südlich der Unstrut und an den Abhängen des Thüringer Waldes Land zur Ausrodung und als Besitz erhalten zu haben. Durch sie und ihre Nachkommen wurde der spätere Gau Engilin und der Werngau am Main, sowie eine Anzahl Orte in dem Thüringerwalde, Anglenhusen, Anglendorf, Anglerot u. a. bevölkert. Gleich dem nordthüringischen Gebiet kam das gesammte Land rechts der Elbe in den Besitz des fränkischen Reiches, es erreichte dadurch die weiteste Ausdehnung nach Norden und Osten, die es je gehabt hat.

Es sollte nicht allzulange den Ruhm haben, Nord- und Ostsee als Grenzen seines Gebietes betrachten zu dürfen. Alboin, der Herzog der Langobarden, bereitete sich vor seine Sitze in Pannonien zu verlassen und rüstete zur Eroberung Italiens. Die Aufgabe, dieses Land dem oströmischen Reiche zu entreissen, konnte sein an Zahl andern Stämmen nachstehendes Volk nur mit dem Beistand fremder Stammesgenossen zu erreichen hoffen. Zu den Sachsen, seinen alten Freunden, zu den holsteinischen Myrgingen, deren König seine Schwester gefreit hat, überall hin, wo er Zuzug erhoffen kann, tragen Boten und Spielleute die Kunde seiner Absicht und das verlockende Angebot, Teil zu haben an der in Italien winkenden Beute.

Alboins Ruf und der von Osten drohende Angriff der Slaven entvölkern zum grossen Teil das Land zwischen Elbe und Ostsee. Vieler Tausende seiner Bewohner und seiner Verteidiger beraubt, wird es leicht die Beute der Slaven, die bereits um's Jahr 518 die Oder erreicht hatten. Zwei ihrer Zweige konnten vorrücken, im Süden die Sorben, im Norden lechische Slaven. Während jene um 570 Schlesien bereits in Besitz zu haben scheinen, aber erst im siebenten Jahrh. an die Elbe gelangen, dringen jene, als Alboin Italien erobert, unaufgehalten bis zur Trave vor.

Auch die sächsischen Eroberer Nordthüringens haben nicht lange Ruhe in den gewonnenen Sitzen. Im Bunde mit ihren südthüringischen Nachbaren erheben sie sich in d. J. 555—557, um die fränkische Herrschaft abzuschütteln. Zwei oder drei blutige Feldzüge der Franken sind die Folge, die diesen schwere Opfer, den Sachsen keinen dauernden Erfolg zu Teil werden lassen. Anderseits ergreift sie bei Alboins Ruf der Drang nach dem Süden, seinen gesegneten Gefilden und Wunschstädten, und zwanzig Tausend verlassen mit Weib und Kind i. J. 568 die neue Heimat, um sich Alboin anzuschliessen. Ihren Wunsch nach Äckern in den Fluren Italiens sehen sie erfüllt, aber man verlangt von ihnen, dass sie nach langobardischem Rechte leben. Von ihrem Stammesrechte wollen sie nicht lassen, schnell entschlossen laden und bespannen sie wieder ihre Wagen, um nach Nordthüringen heimzukehren*).

*) Paulus Diaconus III c. 6 Certum est autem, hos Saxones ideo ad Italiam cum uxoribus et parvulis advenisse, ut in ea habitare deberent. sed quantum datur

Die von ihnen verlassenen Sitze zwischen Unstrut und Bode hatten inzwischen im Einverständnis mit dem fränkischen Könige Schwaben und andere Volksstämme in Besitz genommen. Die neuen Ansiedler bieten den heimkehrenden Sachsen, die sich anschicken, ihr altes Gebiet mit Gewalt zu nehmen und die Eindringlinge zu vernichten, freiwillig erst ein Drittel, dann die Hälfte, dann zwei Drittel alles Bodens und zuletzt noch das gesammte Vieh, wenn sie friedlich mit ihnen teilen und zusammen wohnen wollten. Da, wie es heisst, die zurückkehrenden Sachsen sich auch damit nicht begnügen, kommt es zu zwei mörderischen Schlachten, in denen sie unterliegen. Von sechsundzwanzigtausend Sachsen seien in der ersten Schlacht, berichtet Gregor von Tours, zwanzigtausend, von sechstausend Schwaben aber nur vierhundertundachtzig gefallen*).

Welchen Volksstämmen die Sieger, die vierten Besiedler Nordthüringens angehören, sagen uns die alten Gaunamen. Jenes Flüsschen, das bei Quedlinburg vorüberfliesst, die Bode, bildet in ihrem weiteren Laufe die Nordgrenze des Schwabengaues, der bis zur Wipper reicht. In ihm liegt die Stadt Aschersleben. Weiter südlich folgen zwischen Wipper und Unstrut zwei sich neben einander hin erstreckende Gaue, westlich das Friesenfeld mit der Stadt Sangershausen, östlich, am Unterlaufe der Saale, der Hassegau mit den Städten Merseburg und Eisleben. Es waren also Schwaben, Friesen und Hassen. Die letzteren hat man für Hessen erklärt. Aber nicht von der Werra und Fulda, sondern vom Gestade der Niederelbe und der Nordsee sind die Hassigauer herbeigewandert, und mit ihnen ihre Nachbarn, die Friesen und die Schwaben.

Mit diesen drei Einwanderungen, erstens der Warnen, zweitens ostfälischer und nordelbischer Sachsen, drittens der Hassen, Friesen und Nordschwaben ist die Besiedlung Nordthüringens, wenn man von den im 7.—9. Jahrh. hier sesshaft gewordenen Slaven absieht, im wesentlichen abgeschlossen. Vereinzelte Zuzüge niederländischer u. a. Einwanderer beeinflussten im allgemeinen die Volksmischung so wenig als die Sprache, welche, entsprechend den Bestandteilen der Bevölkerung, starke friesische oder vielmehr nordelbische Eigentümlichkeiten ursprünglich gezeigt und sich dadurch von der engrisch-ostfälischen Mundart unterschieden hat. Da die Angeln, Sachsen und Friesen, welche England eroberten, gleichfalls aus dem nordelbischen Lande gekommen waren, erklärt es sich leicht, dass die alte Mundart gewisser nordthüringischer Gaue in manchen Eigentümlichkeiten dem

---

intellegi, noluerunt Langobardorum imperiis subiacere; sed neque eis a Langobardis permissum est in proprio iure subsistere, ideoque, aestimantur ad suam patriam repedâsse. — Vergl. Edictum Rotharis (MG. Leg. IV, 85) c. 367 Omnes waregang, qui de exteras fines in regni nostri finibus advenerint, seque sub scuto potestatis nostrae subdederint, legibus nostris Langobardorum vivere debeant, nisi si aliam legem ad pietatem nostram meruerint.

*) Gregor V c. 15 und hieraus übernommen Hist. epit. c. 76; Paulus Diaconus III c. 7.

altenglischen und dem nahe verwandten altfriesischen näher stand als dem ost- und westfälischen.

Das Christenthum hatte bereits in das alte thüringische Herrscherhaus Eingang gefunden, und die Merovinger wie die Vorfahren Karls des Grossen waren seine mächtigen Förderer. So war schon früh die Möglichkeit geboten, dass in Thüringen und Nordthüringen einzelne Bekehrungen stattfanden, und die Predigt des Bonifatius und seiner Nachfolger mag ihre Zahl gemehrt haben. Aber im allgemeinen zwang den Sachsen erst das Schwert Karls d. Gr. die Taufe und den gehassten Kirchenzehnten auf. Auf die Verehrung der alten Götter und die Beobachtung heidnischer Gebräuche wurden die härtesten Strafen gesetzt. In Westfalen schworen die Katechumenen, welche an das Taufbecken herantraten, den Teufel, ***siniu gelp anda sinan willon*** ab. An der Grenze Nordthüringens war es, wo man ***allum dioboles uuercum and uuordum Thuner ende Uuoden ende Saxnote ende allum them unholdum the hira genotas sint*** aufsagte. Diese Worte gehören zu den ältesten Resten zusammenhängender Rede in altsächsischer Sprache, und aus Nordthüringen, dem Lande, das später die Wiege der mittelniederdeutschen Litteratur wurde, reiht sich ihnen kein zweiter an. Nur Namen und einzelne Worte belehren uns über die hier vom 9.—12. Jahrhundert gesprochenen Mundarten.

Die Ortsnamenendung -leben.

Von den Endungen der Ortsnamen scheint keine durch die Folgerungen, die sich an ihre Verbreitung knüpfen, für die älteste Geschichte Nord- und Mitteldeutschlands wertvoller, als jene Endung ***-leben***, die dem von Osten her dem Harze zueilenden Reisenden, sobald er die Elbe überschritten hat, in der fruchtbaren Ebene allenthalben entgegentritt. Harz, Ocker und Ise, die alte Scheide zwischen Sachsen und Thüringern, sind zugleich die Grenze des Gebietes, in welchem sich die mit der Endung -leben gebildeten Ortsnamen finden. Diesseits Ise, Ocker und Harz bis zur Elbe und Saale, der ehemaligen Grenze slavischen Landes, meist dicht gedrängt neben einander, hunderte dieser Namen. Jenseits im alten Sachsengebiete kein einziger.

Ein zweites Verbreitungsgebiet dieser Endung bietet Dänemark innerhalb seiner ehemaligen Grenzen. Auch hier wird sich zeigen, dass die Endung, in dänischer Form *lef* oder *löf* lautend, an das Gebiet bestimmter alter Volksstämme gebunden ist und deren Sitze nicht überschreitet.

Es ist das Verdienst Cassels*), zuerst auf die Wichtigkeit dieser Ortsnamen für die Geschichte der Besiedelung Nordthüringens hin-

*) P. Cassel, Ueber Thüringische Ortsnamen. Abdruck aus den wissenschaftlichen Berichten der Erfurter Akademie. Erfurt 1856. S. 163—225.

gewiesen zu haben. In seiner Abhandlung über die thüringischen Ortsnamen stellte er auf Grund einer Sammlung der neuen und alten Namensformen den Umfang des südlichen Verbreitungsgebietes fest und legte dar, freilich ohne genauere Begrenzung, dass ein zweites sich in Schleswig und Dänemark finde. Er sprach die Folgerung aus, dass ein schleswig-jütischer Volksstamm, die Angeln, nach Thüringen gewandert und auf ihn die Ortsnamenendung zurückzuführen sei.

Cassels Abhandlung, welche Förstemann die beste Monographie nannte, die wir über eine einzelne Namenklasse besitzen, verdiente dieses Lob. Er hat mit grossem Fleisse sorgfältig gesammelt, er verlor sich nicht in der Fülle des Materiales und in unfruchtbaren Etymologien, sondern hielt den Blick auf höhere Ziele gerichtet, er betrat die richtige Methode der Untersuchung, ohne sie freilich bis zu Ende durchzuführen. Wenn die Ergebnisse, zu denen er gelangte, falsch sind, so liegt einerseits die Schuld daran, dass er dem nördlichen Verbreitungsgebiete der Namen, vielleicht aus Mangel an Hilfsmitteln, so gut wie gar keine Aufmerksamkeit zuwandte, anderseits, weil er irrige damals verbreitete Ansichten über die Sitze der alten Volksstämme ungeprüft übernahm und somit auf falsche Voraussetzungen baute.

Seine Arbeit hat alle früheren Versuche, die Endung zu erklären, verdienter Vergessenheit übergeben. Aber man ist auch später nicht über sie hinweggekommen, so oft auch die Endung von andern selbständig oder gelegentlich behandelt wurde. Angesichts des grossen Fleisses und der Sorgfalt, mit welcher Cassel aus den Urkunden Thüringens und den heutigen Ortsnamen seine Belege gesammelt und verarbeitet hat, trat niemand an die vermeintlich undankbare Aufgabe, das Material neu durchzuarbeiten und zu ergänzen oder Cassels Voraussetzungen und Aufstellungen gründlich zu prüfen. Gefördert hat nur Förstemann, insofern als er die Belege des 8.—11. Jahrh. neu zusammenstellte, eine bessere sprachliche Deutung als Cassel gab und neben den Angeln auch den Warnen die Endung zuschrieb. Arnold hat wohl die Kenntnis der Bedeutung, welche die Endung für die ältere Geschichte hat, durch seine Schriften in weiteren Kreisen verbreitet, doch zeigt die Belehrung, die er über die räumliche Verbreitung der Endung giebt, dass ihm selbst eine richtige und klare Vorstellung dieser Verbreitung gefehlt hat*).

Die sprachliche Deutung der Endung *leben*, welche in älterer Sprache *leiba*, *leva*, *leve*, altenglisch *law*, *læw* lautet, wird uns später beschäftigen. Wichtiger als das etymologische, ist das historisch-ethnographische Interesse, welches sich an die Ortsnamen mit dieser Endung knüpft.

---

*) Förstemann, Altdeutsches Namenbuch II. 2. Aufl. Sp. 983 ff.; ders. Die deutschen Ortsnamen (1863) 283 ff.; W. Arnold, Deutsche Urzeit. S. 169; ders. Studien zur deutschen Culturgeschichte S. 48 ff.

Nur ein einziges historisches Zeugnis ist mir bekannt, welches Auskunft giebt, wie alt irgend einer dieser Orte sei. Es findet sich bei Saxo Grammaticus*). Ein Stadtname, sagt derselbe, — er denkt an Hatheresleve, heute Hadersleben — erinnere an den Tod des Hather, eines alten Helden, der im Kampfe gegen Harald Hildetand daselbst gefallen sei. Saxo's Nachrichten haben jedoch nur beschränkten historischen Wert. Seine Angabe**), dass Hannover, ein Wort, das 'hohen Ufer, in alta ripa' bedeutet, Ursprung und Benennung dem alten Recken Hanef verdanke, zeigt zur Genüge, wie wenig auf seine etymologisirenden Sagen zu geben ist.

Die nordthüringische Endung -leben reicht in eine Zeit zurück, welche weit vor Harald Hildetand, den man in das 6.—7. Jahrhundert versetzt, liegen muss. Auf die Sachsen, welche 531 Nordthüringen in Besitz nahmen, können die Namen nicht zurückgeführt werden, schon deshalb nicht, weil das Verbreitungsgebiet derselben nach Süden weit über die Unstrut und somit über die von ihnen eingenommenen Sitze hinüberreicht. Ansiedelungen von Völkern, welche nach den Sachsen in diese Gegenden gekommen sind, können jene Ortsnamen auch nicht verbreitet haben, da später keine Einwanderungen stattfanden, welche sich über das ganze Gebiet erstreckten. Es bleibt somit nur die sich auch aus anderen Gründen ergebende Annahme, dass jene Ortsnamen ihren Ursprung Volksstämmen verdanken, die vor dem 6. Jahrh. ihre Sitze in jenem thüringischen Gebiete hatten.

Für das hohe Alter dieser Orte spricht auch, dass dieselben, das Gebirge und die Sümpfe meidend, an den für den Ackerbau best gelegenen Stellen haften. Die Familien des Volksstammes, welche jene Orte gegründet haben, hatten also noch die Möglichkeit, für ihre Ansiedlungen gutes, unbebautes Land in der Ebene vorzufinden.

Mit der Annahme, dass die Ortsnamen auf -leben über das J. 531 hinaufreichen, steht nicht in Widerspruch, dass eine Anzahl derselben jüngeren Ursprunges sein kann. Die alte Bevölkerung, welche diese Endung liebte, muss wenigstens zum Teil, wenn auch ihrer Äcker nach altem Brauch zu einem oder zwei Drittel beraubt oder zu Abgaben und Diensten verpflichtet, auch nach der sächsischen Eroberung verblieben sein. Und auch die Macht der Analogie hat nachweisbar dazu geführt, dass einzelne Orte an Stelle anderer, minder häufiger Endungen die Endung -leben annahmen.

Die Ortsnamen auf -leben sollen, so ist die verbreitete Annahme, auf Angeln und Warnen zurückgehen, und besonders und vorzugsweise sollen die erstgenannten die Urheber dieser Endung sein. Dass gerade Angeln die Urheber gewesen seien, muss entschieden in Abrede gestellt werden.

Worauf gründet sich überhaupt die überall nachgesprochene

*) Historia Danorum ed. Müller p. 362 (Harald) inde Hatherum apud Jutiam oppugnatum exstinxit, cuius occasum perpes oppidi vocabulum indicat.

**) ib. 286 Quem (Hanef) Frotho traiectis per Albiam copiis apud vicum Hanöfra taliter ab eo nuncupatum occidit.

Annahme, dass die Endung anglischen Ursprunges sei? Cassel setzte voraus, dass jenes nordschleswigsche Gebiet, wo sich gleichfalls die Endung findet, altes Angelnland sei. Diese Voraussetzung, welche auch Spruner in der ersten Auflage seines historischen Atlas teilte, beruht weder auf irgend einer alten Nachricht noch ist sie überhaupt beweisbar, vielmehr hat dort ein anderes Volk gewohnt, von dem später die Rede sein wird. Und wo wirklich die Angeln in Schleswig unzweifelhaft angesessen gewesen sind, in der Landschaft Angeln zwischen Schlei und Flensburger Förde, da bietet auch nicht ein einziger Ortsname die vermeintlich anglische Endung. Diese beginnt vielmehr genau da, wo die Landschaft Angeln aufhört. Die Südseite der Förde ist noch anglisch, an der Nordseite findet sich bereits die Ortschaft Wasserleben.

Wenn der für den anglischen Ursprung geltend gemachte Grund nichtig ist, so spricht dagegen ein um so gewichtiger.

Wo auch immer die Endung sich findet, da tritt sie, abgesehen von wenigen Ausnahmen, die sich besonders erklären, sehr zahlreich auf. Sind die Angeln ihre Urheber gewesen, so müsste sie sich in den von ihnen im 6. Jahrh. besiedelten englischen Provinzen besonders häufig finden.

Es hat Cassel nicht übersehen können, dass der Nachweis dieser Endung in England wichtig und zur Bestätigung seiner Hypothese des anglischen Ursprunges nötig sei. Er hat sich vergeblich darnach umgesehen. Worsaae*), sagt er, der die langdauernde bleibende Niederlassung und Herrschaft der Dänen und Normänner in England namentlich aus Ortsnamenendungen beweisen will, der es wagt, den grössten Teil der skandinavischen Ortsnamen in England als dänische, andere als norwegische zu bestimmen, indem er den Gebrauch derselben Endung in Alt-England und in Dänemark und Norwegen nachweist, der 604 Namen auf by, 284 Namen auf thorpe, 83 auf thwaite, 24 auf with, 16 auf toft, 52 auf näs, 142 auf dale, 95 auf fell usw. zählt, hat nicht ein einziges Beispiel dieser Endung in England gefunden, obschon sie in Dänemark so häufig ist, sodass sie eigentlich die einzige von sämmtlichen Endungen Schleswigs und Jütlands von Bedeutung ist, welche keine Analogie in England antrifft.

Cassel findet sich gegen diese Thatsache mit der vieldeutigen Bemerkung ab 'welche Schlüsse daraus gezogen werden können, auszusprechen, sei hier in Kürze nicht gewagt'. Der einzige mögliche Schluss aus den beiden Thatsachen, dass weder im anglischen Stammlande noch in dem von den Angeln eroberten Gebiete in Grossbrittanien die Endung gefunden wird, kann offenbar nur sein, dass die Endung mit Unrecht den Angeln beigelegt ist.

Der Untersuchung, welchem Volke die mit der Endung -leben gebildeten Ortsnamen zuzuschreiben sind, muss eine Übersicht über

*) Worsaae, Die Dänen und Nordmänner in England. S. 50.

das Verbreitungsgebiet derselben voraufgehen. Dieselbe ist um so mehr geboten, weil selbst Cassel sich begnügt hat, aus dem nördlichen nur einige schleswigsche Ortsnamen anzuführen.

In dem alten Ostfalen sammt dem Bardenlande, in Engern, Westfalen, Ostfriesland und den Niederlanden kommt auch nicht ein einziger Ort mit dieser Endung vor, so nahe dieselbe auch mit den Orten Wetzleben, Bansleben, Langeleben u. a. der Ocker, ihrer Ostgrenze, und mit Malsleben u. a. dem Bardengau nahetritt. Das einzige Beispiel eines altsächsischen Ortsnamens dieser Endung, welches mir begegnet ist, schien das nach Pertz an der Weser gelegene Hockeleve*) zu sein. Es beruhte, wie sich zeigte, dieser Name auf einer Verlesung, die richtige Form ist Hockelne. Das einzige Beispiel seines Vorkommens im Bardenlande würde ein Ort Langelave sein, welchen Hammersteins Karte des Bardengaues bietet**). Aber auch hier liegt wohl ein Irrtum vor. Die Identität dieses in den Corveyer Traditionen § 117 genannten Ortes mit dem Dorfe Langlingen im Goh Ebbekestorpe ist eine wenig wahrscheinliche Annahme***).

In dem südlichen Verbreitungsgebiete, das nach Westen, Norden und Osten bis zur alten Grenze Ostfalens wie des Bardengaues und zur Elbe reicht, im Süden sich dem Main nähert, findet sich die Endung mehr als 250 mal, wobei der Zählung eine grosse Anzahl Wüstungen entgangen sein mögen.

Nördlich einer Linie von Braunschweig zur Mündung der Ohre finden sich in den Gauen Drewani, Osterwalde, Belesem und dem Darlinggaue mit Ausnahme seines südlichsten Teiles die Namen: Gorleben, Marleben, Zargleben, Malsleben, Bockleben, Trippleben, Ritzleben, Thieleve, Rathsleben, Rittleben, Jeggeleben, Erxleben, Walsleben, Altmersleben, Trippigleben, Gardelegen, Grobleben, Fallersleben, Grasleben.

Südlich jener Linie ziehen sich die Namen in bald breiterem, bald schmäleren Streifen südwärts durch die Ebene. Das Ende erreicht dieser Streifen bei Erfurt und Gotha, wo die Gegend Gebirgscharakter annimmt.

Jenseits der Saale bis zur Elbe, also auf früher slavischem Boden, finden sich nur die beiden Paschleben.

Südlich des Kammes des Thüringerwaldes finden sich nach Cassel bis zum Main: Dingsleben, Alsleben, Unsleben, Ettleben, Zeutzleben, Gundersleben.

Das nachfolgende Verzeichnis aller linkselbischen Namen giebt die Ortslage, um eine möglichst Raum sparende Bezeichnung zu bieten, nach den Zwölftelgraden der Breite an, und meist auch, in cursiven Lettern, ältere aus den Urkunden geschöpfte Formen. Die alphabetische Reihenfolge ist gewählt, damit leichter übersehen wird, welche Namen

---

*) Mon. Germ. 1, 166 nota. Vergl. Ledebur, Beleuchtung einiger Punkte in den Feldzügen Karls d. Gr. (1829) S. 86. Leibnitz SS. 2, 192. Meibom SS. 1, 518.

**) v. Hammerstein-Loxten, Der Bardengau S. 181.

***) Langelava wird sonst für Langeleben in Braunschweig erklärt. Vielleicht liegt derselbe Fall wie bei Moislingen vor, von dem später die Rede sein wird.

in den verschiedenen Gebieten wiederkehren. Denn nicht allein, dass die in der heutigen Provinz Sachsen verbreitete Endung ebenso häufig in Dänemark ist, sie kehrt hier vielfach in Verbindung mit denselben Bestimmungswörtern wieder, vergl. *Adersleben* (alt *Adesleve)* und *Hadersleben* (alt *Adeslev), Alsleben* und *Alslev, Andersleben* und *Anderslöf* und zahlreiche andere Namen. Auch für die Etymologie der Namen wird die Vergleichung oft nützlich sein und z. B. in Betreff des zuletzt erwähnten Ortsnamens lehren, dass im ersten Wortteile nicht, wie angenommen ist, der christliche Name Anders (gekürzt aus Andreas), sondern altgermanisches And- steckt*).

Adersleben 51, 50. *Adesleve.*
Ahereslebe (schwerlich Harsleben) Tr. Fuld.
Alkersleben 50, 50.
Alschleben (wüst bei Gotha).
Alsleben (Gr., Kl.) 51, 55.
— „ 51, 40. *Alesleve Elesleba.*
— „ (Unterfranken).
Altmersleben 52, 40.
Alvensleben 52, 10. *Alvundesleve.*
— „ (wüst bei Sangershausen).
Amfrithesleve (wüst bei Oschersleben). CAnh.
Ammensleben (Gr., Kl.) 52, 10.
Ampleben 52, 10.
Andersleben 52. *Andesleve.*
Andisleben 51, 5. *Ansoldeslebo.*
Aschersleben 51, 45. *Ascegereslebe.*
Aseleben 51, 25. *Aslibe.*
Asmersleve (bei Ballenstedt).
Athensleben 52, 5. *Attenesleve.*
Auleben 51, 25.
Ausleben 52, 5. *Aveslevo, Oseslove.*
Backleben 51, 10.
Badeleben 52, 5.
Badersleben 51, 55. *Badesleve.*
Ballersleben (wüst bei Quedlinburg). *Balchereslebe.*
Bansleben 52, 5. *Bansleve.*
Barleben 52, 10.
— „ (Eichen-) 52, 10. *Ekenbardenleve.*
Bartensleben (Kl., Gr.) 52, 10. *Birtinisleve.*
Belleben 51, 40. *Bennenleve.*
Bendeleben 51, 20. *Bendeleve.*
Berbisleben 51, 25.
Berhtileslieba Trad. Fuld.
Billeben 51, 15. *Bieneleba.*
Bilzingsleben 51, 15. *Bulzingesleben.*
Bindersleben 50, 55. *Biltersleiben.*
Bireslevo (heute Berssel bei Osterwieck).
Bischleben 50, 55. *Bischoffesleybin.*
Bissleben (wüst bei Kl. Garz). *Bitscleue.*
Bockleben 52, 50.
Böseleben 50, 45. *Bozilebo.*
Borxleben 51, 20. *Burchesleve.*
Borsleben (wüst bei Halberstadt). *Borchsleben.*
Bossenleve (bei Halberstadt).
Brandsleben 52, 5. 53, 5.
— „ Alt-, Neu-, 52. *Brandeslove, Blandesleve.*
Bretleben 51, 20. *Bretla.*
Brunsleben (wüst bei Räpke b. Königslutter).
Büssleben 50, 55. *Busileba* Tr. Fuld.
Buffleben 51. *Butileba.*
Dawiresleve (Unterfranken) Cassel S. 197.
Dedeleben Gr., Kl., 52. *Dedanleve.*
Deutleben 51, 35.
Dingsleben 50, 25.

*) Das Verzeichnis beruht auf selbständiger Sammlung, zu der vor allem die Blätter der preussischen Generalstabskarte, die Kreiskarten der Provinz Sachsen und Papens Karte des Königreichs Hannover benutzt wurden. Die urkundlichen Formen sind für die südthüringischen Namen Cassel, für die übrigen verschiedenen Urkundensammlungen auf die Gewähr der Herausgeber entnommen. Nur in einer Anzahl Fälle ist abweichend von ihnen auf Grund eigener Untersuchung die Identität der alten und neuen Namen festgestellt. Quellennachweise und Ausführungen zu einzelnen Namen sind aus Rücksicht auf den Raum unterblieben. Wenn die ältere und die neue Form der Namen ganz oder ziemlich gleich war, ist jene meist mit Absicht nicht angemerkt.

Dodeleben, Hohen-, Nieder- 52, 5. *Dudulon, Dudeloge.*
Dolsleben Hohen-, Sieden-, 52, 45.
Domersleben 52, 5. *Domenesleve.*
Dreileben 52, 5. *Drogonlevo, Drainlove.*
Ebeleben 51, 15.
Eckardtsleben 51.
Edersleben 51, 25. *Edricheslebo.*
Eilsleben 52, 5. *Eylesleve.*
Eimersleben 52, 10. *Emerslere.*
Eisleben 51, 30. *Gisleva, Isleve.*
— „ (wüst bei Schönebeck).
Eischleben 50, 50.
Eilsleben 51, 30. *Egilesleba* C. 173.
Elchleben 50, 45.
Elleben 50, 50.
Ellersleben 51, 5. *Elrichleben.*
Ellichleben 50, 45.
Elxleben 51. 50, 50. *Alagiselesleba.*
Emersleben 51, 55. *Emerisleve.*
Emleben 50, 50. *Imilibe.*
Ermsleben 51, 40. *Anegrimesleve.*
Erxleben 52, 10. 52, 45. *Irkesleve.*
— „ Hohen-, 51, 50. *Arrikesleva.*
Eschleben (wüst bei Gotha).
Essleben 51, 5. *Isenleba.*
Ettgersleben 51, 55. *Oticherslef, Adikerslove.*
Ettischleben 50, 50.
Ettleben 51, 40. *Etlave.*
Etzleben 51, 15.
Fallersleben 52, 25. *Ualareslebo.*
Farsleben 52, 15. *Vardesleva.*
Felgeleben 52.
Fermersleben 52, 5. *Fridumaresleba.*
Fladersleben (wüst bei Zappendorf).
Frankleben (Ober-, Unter-) 51, 15.
Freckleben 51, 40. *Frekenlevo.*
Gardelegen 52, 30. *Gardeleve.*
Gatersleben 51, 45. *Gatisleva.*
— „ Neu- 51, 50.
Germersleben, Gr. Kl., 52. *Germislere.*
— „ Nord- 52, 10.
Gerslebén 52, 10.
Gevensleben 52. *Gevenesleve.*
Giersleben 51, 45. *Geresleve.*
Gispersleben 51. *Gisbotisleben.*
— „ (wüst bei Quedlinburg)?
Gorleben 53.
Gorsleben 51, 15. 51, 30. *Geurichesleiba.*
Grabsleben 50, 55. *Gravesleiben.*
Grasleben 52, 15, *Graselove.*
Grimsleben 52. *Grimhereslebu.*
Grobleben 52, 30.
Gudersleben 51, 30. s. *Watanesleba.*
Gügleben 50, 50. *Gugileybin.*
Günthersleben 50, 50 (Unterfranken). *Gundersleibe.*
Gundersleben 51, 15.
— „ (wüst bei Wegeleben). *Gundesleve.*
Gunsleben 52.
Hadmersleben 51, 55. *Hadhemersleve.*
Haldensleben, Alt-, Neu- 52, 15. *Hahaldesleuo.*
Hamersleben 52.
Hardisleben 51, 5.
Harsleben 51, 50. *Hersleve.*
Hassleben 51, 5. *Hastenesleba.*
Hedersleben 51, 30. *Hadisleba.*
Hemleben 51, 15. *Himileva.*
Henningsleben 51.
Henschleben 51, 5. *Hantschuhesliebe.*
Herbsleben 51, 5. *Herversleiben.*
Hillersleben 52, 15. *Hildesleve.*
Hötensleben 52, 5. *Hokinasluuu.*
Holleben 51, 25. *Hunleva.*
Honsleben 52, 5
Husleve (wüst bei Osterwieck).
Illeben 51.
Ingeleben 52, 5. *Ingeleuo.*
Ingersleben 50, 55. *Ingeresleve.*
— „ Ost-, Aller- 52, 10.
Insleben (wüst bei Magdeburg). *Inantesleba, Inendesleuu.*
Irxleben 52, 10. *Errikesleve.*
Jeggeleben 52, 45.
Kerspleben 51. *Kirsperleyben.*
Kindleben 50, 55. *Kintileba.*
Kisleve (bei Helmstädt).
Kutzleben 51, 10. *Kottenleiba.*
Langeleben 52, 10. *Langelava.*
Lodersleben 50, 25. 51, 20. *Ludesleve.*
Maldeslere (bei Oschersleben).
Malsleben 52, 50. *Malsleve.*
Marleben 53.
Marsleben (wüst bei Quedlinburg). *Merseleuo.*
Memleben 51, 15. *Miminlevu* (b. Widukind), *Iminleiba.*
Merxleben 51, 5. *Mergesleiba.*
Minsleben 51, 50. *Minisleva.*
Molschleben 51. *Magoldeslebin.*

Morsleben 52, 10. *Maresleba.*
Nickleben (wüst bei Calbe a. d. Milde). *Nicleve.*
Nietleben 51, 25. *Nedesslewben.*
Nortleve (wüst bei Osterwieck).
Nottleben 50, 55.
Ochtmersleben 52, 5.
Offleben 52, 5.
Ohrsleben 52, 5. *Uresleve.*
Olbersleben 51, 5. *Albrechtsleyben.*
Oldisleben 51, 15. *Aldesleve.*
Oschersleben, Gr -, Kl.- 52. *Oskerslevo.*
Oschmarsleben 51, 45.
Osmersleben 51, 45. *Asmerslevo.*
Ottersleben, Gr.-, Kl.- 52, 5. *Otteresleba.*
Ottleben 52, 5. *Otenleue* 1108. (Die Urkunde d. J. 979 mit *sclavonice Otliuua* ist unecht.)
Paschleben, Gr.-, Kl.- 51, 45. *Pazleve, Pascelove.*
Pfertingsleben 50, 55. *Pertikeslevo* Brev. Lulli.
Polleben 51, 30. *Pollenleve.*
Potmassleben (wüst bei Gnadau). *Potmersleben.*
Pustleben 51, 25.
Radisleben 51, 40. *Rothesleve.*
Ramsleben (wüst bei Dardesheim). *Rumerestleba, Romesleve.*
Rathsleben 52, 50. *Rasleve.*
Reitleben (wüst im Mannsfelder Seekreis).
Remkersleben 52, 5. *Remekesleve, (Ramekeresleve, Runikerslove?)*
Riesleben (wüst bei Utleben).
Ringleben 51, 5. 51, 20. *Richenlebe?*
— „ (wüst bei Halle).
Rittleben 52, 40. *Rutleve.*
Ritzleben 52, 50. *Ritsleve, Rüxleve.*
Rodensleben, Gr.-, Kl.- 52, 5. *Rodenesleva.*
Roldisleben 51, 10.
Rossleben 51, 15. *Rusteleve.*
Rottleben 51, 20.
Rottmersleben, Gr.-, Kl.- 52, 10. *Hrodmarasluuu.*
Rudisleben 50, 50. *Rudolfeslebo.*
Rüxleben 51, 25. *Rukersleve.*
Sallersleben (wüst bei Quedlinburg). *Kielereslebu.*
Sambleben 52, 5. *Zampleve.*
Sandersleben 51, 40. *Scenderslebe.*
Santersleben, Gr.-, Kl.- 52, 10. *Sonterslevo.*
Schadeleben 51, 50. *Scadenleve.*
Schakensleben 52, 10. *Schackeneslove.*
Schkortleben 51, 10.
Schnarsleben 52, 5. *Snardeslebe.*
Siebleben 50, 55. *Sibilebo.*
Siegersleben 52, 5.
Siersleben 51, 35. *Sigerslevo.*
Sinsleben 51, 40. *Sinislevo.*
Suabelebe Trad. Fuld.
Tatzleben (wüst Kr. Eckardtsberge).
Teutleben 50, 55. 51, 5. *Tetileiba.*
Thalleben, Holz-, Stein- 51, 20.
— „ Wasser- 51, 15.
Tilebe, Tieleve heute Thielbeer bei Arendsee.
Topfleben (wüst bei Gotha). *Tupphileiben.*
Tottleben 51. 51, 10. *Tuteleiba, Thuoteliebe, Zutlebin.*
Trippigleben 52, 30.
Trippleben 52, 50. *Troppeleve, Dropleghen.*
Trügleben 50, 55. *Trugelebin.*
Tüttleben 50, 55. *Tutelebe.*
Tundersleben 52, 10. *Tunderzlevo.*
Udersleben 51, 20. *Etisslebin?*
Ülleben 50, 55.
Uhrsleben 52, 10.
Unsleben (Unterfranken). *Usleibe.*
Uthleben 51, 25. *Odenleve.*
Utzleben (wüst bei Halberstadt). *Uttisleuo.*
Verslere (wüst bei Jerxheim).
Wackersleben 52. *Wachereslebe.*
Waldgeresleuo Tr. Corv. 270. (Waltersleben?)
Walsleben 52, 45. *Uualdisleuo.*
Walschleben 51. *Walahesleba, Uualcheslesva.*
Waltersleben 50, 55.
Wandersleben 50, 50. *Wandisleiben.*
Wansleben 51, 25. *Uuanzleua.*
Wanzleben, Gr.-, Kl.- 52. *Wantesleibo.*
Warsleben 52, 5.
— „ Hohen-, Dahlen- 52, 10. *Wardeslere.*
Wasserleben 51, 55. *Waterler, Waterloge, Watersleve.*
Watanesleba (Gudersleben? vgl. *Watanesweg* 937, heute Gudensweg). An Athenstedt darf nicht gedacht werden.
Weddersleben 51, 45. *Widherslove.*
Wefensleben 52, 10. *Wiveneslove.*

Wegeleben 51, 50.
Wegersleben, Neu- 52. *Wagrasluuu.*
Welpsleben 51, 40.
Welsleben 52. *Uualdisleuo.*
Welzleben 52.
Werningsleben 50, 50. *Weringozeslebo.*
Wetzleben 52. *Widisleve.*
Widerolteslebа (Trad. Fuld.)
Wiegleben 51. *Wigileiba.*
Wilsleben 51, 45. *Wilaslovo.*
Wintrachesleibe (Trad. Fuld.)
Wirschleben, Gr.-, Kl.- 51, 40. Umgedeutscht aus *Uuissirobi.*
Wismannsleben (wüst bei Schafstedt). *Wisnerisleve.*
Witzleben 50, 45. *Wizeleslebe.*
Wireleslove (bei Helmstädt).
Woffleben 51, 30.
Wollersleben 51, 25.
Wollmirsleben 51, 55. *Wilmersleba.*
Wormsleben 51, 30. *Vurmareslева.*
Worsleve 1310 (bei Seeburg). *Warschleben.*
Wüllersleben 50, 45. *Winrichesleba.*
Wundersleben 51, 5. *Gundesleba?*
Wuschleben (wüst Kr. Weissenfels). *Wunschleben.*
Zargleben 52, 55.
Zeutzleben (Unterfranken). *Zuzeleiba.*

Östlich der Elbe, also innerhalb des Gebietes, in welchem vom 7.—10. Jahrhundert ausschliesslich und uneingeschränkt Slaven gewaltet und geherrscht haben, findet sich die Endung -leben nur in wenigen Ortsnamen. Sieht man von Namen, wie Langesleben, Ruhleben*) u. ä. ab, mit denen man Neubauten und Villen der neuesten Zeit benannt hat, so sind nur folgende Ortsnamen mit ihr zusammengesetzt:

Alvensleben, Nieder- und Ober- (Prov. Brandenburg, Kreis Landsberg).
Blattersleben (Reg.-Bez. Dresden, Amt Meissen).
Hassleben (Prov. Brandenburg, Kreis Templin).
Hersleve, Heresleve (Prov. Brandenburg, bei Prenzlau). Vgl. Riedel. Codex dipl. Brandenburg. Namenverzeichnis von Heffter 2, 54.
Niegleve (Mecklenburg-Schwerin, bei Güstrow). 1372 *Nichleve,* vgl. Meklenb. Jahrb. 46, 100.
Radensleben (Prov. Brandenburg, Kreis Neu-Ruppin) alt *Radesleve, Rodenslewe, Radisleben, Randersleben.*
Ringersleve (Prov. Brandenburg, bei Templin). Vgl. Riedel a. a. O. ebd. 3, 41.
Ringsleben (Mecklenburg-Strelitz, bei Fürstenberg). *Ringersleve.*
Rodleben (Anhalt, bei Rosslau).
Sargleben (Prov. Brandenburg, Kreis Westpriegnitz). *Sarkeleve.*
Sassleben (Prov. Brandenburg, Kreis Kalau).
Striegleben (Prov. Brandenburg, Kreis Westpriegnitz). *Stricleve.*
Tetzleben, Gr.- und Kl.- (Prov. Pommern, Kreis Demmin).
Walsleben (Prov. Brandenburg, Kreis Neu-Ruppin).
Walsleben (Prov. Pommern, Kreis Naugardt).
Zippeleben (Prov. Sachsen, Kreis Jerichow I.). *Zebekleve.*

Anzumerken ist noch, dass in Salzburger Urkunden des 9. und 10. Jahrh. ein Name ***Dudleipa*** neben dem Namen Ruginesfeld erscheint und dass es in Südböhmen und Ungarn Orte mit dem Namen ***Daudlebi***, ***Daudlebe*** giebt. Es sei dahingestellt, ob man hier die deutsche Endung leiba oder slavische Stämme anzunehmen hat. Die Slavisten halten die Namen für slavisch, ohne freilich eine befriedigende

---

*) Langesleben heisst ein Hof in Holstein, Ruhleben heissen vier Höfe in Holstein, drei in der Provinz Brandenburg, zwei in Pommern, Villen bei Spandau und Grüneberg.

Deutung zu geben. Schliesslich ist noch *Wussleben* bei Pfraumberg im Kreise Eger zu nennen, dessen Name aus einem slavischen umgedeutscht sein soll*).

In Nordschleswig und Jütland sowie auf der fünischen und seeländischen Inselgruppe findet sich die Endung, hier *-lef* lautend, in zahlreichen Ortsnamen, Bornholm und Island ist sie dagegen fremd. In dem nachfolgenden Verzeichnisse**) ist den Ortsnamen, welche nach Seeland (nebst Laaland und Falster) gehören, ein S, den schleswigschen Sch, den jütischen J, den fünischen F beigefügt. Unter diesen Ortsnamen befindet sich augenscheinlich eine Anzahl, deren Endung aus einer andern ähnlich klingenden in derselben unorganischen Weise entstand, wie in einzelnen Fällen die deutsche Endung -leben für altes *-lo* oder slav. *-laf* eintrat.

Aarslev SFJ.
Adslev J.
Agnslev F.
Allelev J.
Allerslev SJ.
Alsleben (mehrfach) Sch.
Alslev SFJSch. *Alaslef, Alslewæ.*
Alverslev S.
Arsleben Sch.
Asklev J.
Avnslev F.
Balslev F.
Barslev J.
Bederslev F.
Bendslev S.
Bindslev J.
Birkeleff Sch.
Bjørnslev J.
Blangslev S. *Blangsloffue.*
Bollerslev Sch.
Borlev J.
Bramslev J.
Brandelev S.
Branderslev F.
Brodslev J.
Brønderslev J.
Dyrlev S. *Dyurlöffue.*
Edslev J.
Egelev F.
Egeslev S. *Eggeslef.*
Eierslev J.
Elev J.
Emmelev FJ.
Emmerleff Sch.
Enderslev S. *Jætnæslef, Jatnesleff.*
Enleben Sch.
Enslev J.
Errindlev F.
Erleff Sch.
Erslev J.
Falkerslev F.
Falslev J.
Ferritslev SFJ.
Ferslev SJ.
Fjallerslev J.
Fjenneslev S. *Fjalensleve.*
Fjerritslev J.
Flavlev J.
Forlev SJ. *Forneleff.*
Framlev J.
Frammerslev J.
Freerslev S. *Frithisleve.*
Fregerslev J.
Freilev FJ.

*) Über Dudleipa etc. vgl. Cassel S. 203; Förstemann Sp. 500; Perwolf, Archiv für slav. Philologie 8, 9. Die Wussleben betreffenden Citate habe ich versäumt mir anzumerken.

**) Benutzt ist ausser der dänischen Generalstabskarte J. P. Trap, Statistiktopographisk Beskrivelse af Kongeriket Danmark. Anden Udgave. Deel 6. Kjøbenhavn 1879; ferner für Schleswig die Generalstabskarte des deutschen Reiches. Die cursiv gedruckten älteren Namensformen sind dem Aufsatze von Madsen, Sjælandske Stedname undersögte med Hensyn til Betydning og Oprindelse (Annaler for nordisk Oldkyndighed 1863, S. 179 ff.) entnommen.

Fremmelev F.
Frerslev S.
Frørslev S.
Fröslee Sch.
Frøslev SJ.
Fuglslev J.
Følleslev S. *Fillexlef.*
Førslev SJ.
Gaarslev J.
Gjerlev SJ. *Gerthæleff.*
Gjerslev S. *Gesleve.*
Gjestelev F.
Gjorslev S.
Gislev F.
Gjørslev S. *Göthersleff.*
Granslev J.
Gravlev J.
Grinderslev J.
Gullev J.
Gunderslev S.
Gunslev F.
Haarlev S. *Hornlef.*
Haarslev SF. *Horsleuff.*
Hadersleben Sch.
Hallelev S.
Hammelev JSch.
Harlev J.
Harridslev FJ.
Harrislee Sch.
Haslevqaarde J.
Haverslev J.
Havnelev S. *Hagneleff.*
Helløv F.
Hemmelöv S.
Hemmerslev F.
Herlev S. *Herleua.*
Herridslev F.
Herslev SFJ.
Hjermeslev J.
Hillerslev FJ.
Himmelev S.
Hjorslev F.
Holev F.
Horbelev F.
Horlev F.
Hundelev J.
Hundslev F.
Hunslev Sch.
Hylderslev J.
Høislev J.
Hørslevbole J.
Jenslev S.
Jerlev J.
Jerslev SJ.
Ingslev F.
Ingerslev J.
Jørslev S. *Jurslæwæ.*
Kappelev S.
Kastelev S.
Kimmerslev S.
Kjøbelev F.
Klipplev Sch.
Kongerslev J.
Kosterslev F.
Landerslev S.
Lommelev F.
Lyderslev S. *Lywdherslef.*
Maaløv S.
Markeslev S. *Marckitzlöff.*
Marslev F.
Nislev F.
Nørlev J.
Oplev J.
Ormidslev S.
Ormslev S.
Oterslev S.
Raklev S.
Randlev J.
Rø(d)erslev S.
Rislev S.
Roerslev F.
Rorslev F.
Roslev J.
Seierslev JSch.
Serridslev J.
Sigerslev S.
Sillerslev J.
Sjørslev J.
Skaftelev S.
Skarreklev J.
Skuldelev S.
Sneslev S.
Snoldelev S.
Stjerslevgaarde J.
Svogerslev S. *Suauerslef.*
Særslev SF.
Sønderlev J.
Sønlev J.
Terslev S.
Tinglev Sch.
Torslev J.
Truggelev F.
Törslev S. *Thureslöwæ.*
Ul(f)slev FJ.

Uggerslev F.
Ulverslev F.
Undeleff Sch.
Urlev J.
Utterslev SF. *Otthersle f.*
Varpelev S.
Veddelev S.
Veg(g)erslev J.
Veierslev J.
Vemmelev S.
Venslev S.
Vetterslev S.
Vigerslev SF. *Wikislef, Wigeslöf.*
Vilslev J.
Vindelev J.
Vokslev J.
Volderslev SF.
Vollerslev S. *Walderslef.*
Vreilev J.
Værslev S.
Wassersleben Sch.
Ønslev F.
Ørridslev FJ.
Ørslev SFJ. *Ödersle f.*
Örsleff Sch.
Øslev J.

In Schweden und Norwegen findet sich, wie Cassel S. 223 und Förstemann, Ortsnamen S. 284 behaupten, die Endung nicht. Ein Blick auf die Blätter der schwedischen Generalstabskarte des südlichen Schweden zeigt, dass Schonen voll von Ortsnamen auf *-löf* ist, und dass sie verstreut sich auch in Halland finden. Die nördlichsten Ortsnamen, welche sie enthalten, sind die drei 57° 6′ nördlicher Breite gelegenen Träslöf und unter 56° 45′ Enslöf. In dem nachfolgenden Verzeichnis ist den schonischen Ortsnamen S, den halländischen H beigefügt*).

Alslöf H. *Alverslöf.*
Anderslöf S.
Ankarlöf S.
Annelöf S. *Anundelöff, Andelöff.*
Araslöf S.
Arlöf S.
Ballingslöf S. *Baldingslef.*
Benneslöf H.
Bjerlöf S.
Bröneslöf S. *Bruneslef.*
Burlöf S.
Bårslöf S.
Efverlöf S.
Emislöf S.
Enslöf H.
Eslöf S.
Farislöf S.
Fjärlöf S. *Fyœrdelöff.*
Fjerdingslöf S. *Fyœleslööf.*
Fröslöf S.
Färlöf S.
Förslöf HS.
Gerslöf S.
Gislöf S.
Glumslöf S.
Gnalöf S.
Gualöf S. *Guthœlef.*
Gundralöf S.
Göddelöf S.
Görslöf S. *Göthœrslef.*
Hamarlöf S.
Hasslöf H.
Herslöf S.
Himmelslöf H.
Hylleslöf S.
Hårslöf S. *Hygslef?*
Håslöf S.
Nybelöf S.
Nöbbelöf S. *Nybbile.*
Odarslöf S.
Quärlöf S.
Remmarlöf S. *Ruthmerleff.*
Renneslöf H.
Reslöf S. *Retherslöff.*
Roalöf S.
Roslöf S.
Rättelöf S.
Råbelöf S. *Robbelo.*

*) Benutzt ist die schwedische Generalstabskarte und Axel Falkman, Ortsnamnen i Skåne. Etymologiskt Försök. Lund 1877. Diesem Buche sind auch die cursiv gedruckten älteren Namensformen entnommen.

Skepparslöf S.
Skummeslöf H.
Svalöf S. *Swalleve.*
Säritslöf S.
Särslöf S.
Sönnarslöf S. *Söndersleff.*
Träslöf H.
Varalöf S.
Vardlöf H.
Vemerlöf S. *Wæmundelöff.*
Vesterslöf S.
Vinslöf S.
Yismarlöf S. *Ysmerlöff.*
Åraslöf S. *Arfvidslöff.*
Ängalag S. *Engelev.*
Öllöf S. *Öthelef.*
Öslöf S. *Öthesleef.*
Österslöf S.

Für England, wohin gleichfalls die Endung nicht gedrungen sein soll, giebt Kemble's Codex diplomaticus die nachfolgenden Belege. Die beigefügten Ziffern geben das Jahr der Beurkundung, sowie den Band und die Seite an, wo sie abgedruckt sind.

Doddanlæw (IV, 47).
Æscæsslew (976; III, 131).
Gihcslewe (1066; IV, 178).
Hocslew (1044; IV, 92).
Occanslæw (969; III, 48).
Rugslawe (1004; III, 328).
Weremundeslawe (1368; VI, 221).
Uuiclauuan (970; III, 97).

Die vorstehende Zusammenstellung zeigt also zwei umfangreiche Verbreitungsgebiete der Endung, das eine zwischen Elbe, Harz und Main innerhalb der Grenzen des alten thüringischen Reiches, das andere umfasst Nordschleswig, Dänemark, Schonen und Halland. In dem nördlichen ist sie, mehr oder weniger dicht, überall verbreitet; in dem südlichen beschränkt sich die Verbreitung auf das Flachland Nordthüringens und bestimmte Striche Südthüringens, vereinzelt tritt sie nördlich der Ohre und an den Südabhängen des Thüringerwaldes auf. Im Norden wie Süden tritt sie nahe an alte Völkergrenzen, ohne sie zu überschreiten. Dort macht sie dicht vor den Grenzen Gotlands und Angelns, hier vor der altsächsischen und altbardischen Grenze Halt. Wir schliessen daraus, dass sie an bestimmte alte Volksstämme gebunden und mit diesen vom Norden nach Süden umgesiedelt ist.

Nach den Ergebnissen der Alterthumsforschung haben auf der Schleswig-jütischen Halbinsel im Norden der Angeln und auf den dänischen Inseln, bevor die Dänen sich dieser Gebiete bemächtigten, Warnen, Jüten und Heruler gewohnt. Eine neue Untersuchung, die in einem besonderen Abschnitte nachfolgt, wird diese besonders von Müllenhoff*) begründeten Annahmen bestätigen und zugleich gegen den letzteren nachweisen, dass auch Schonen altes Herulerland ist.

Es müssen also Warnen, Jüten oder Heruler in jenes norddeutsche Gebiet, wo die Endung -leben Verbreitung fand, einst eingewandert sein. Die Zeit dieser Wanderung ist bereits S. 9 bestimmt worden, sie muss vor das Jahr 531, in welchem die Sachsen Nordthüringen eroberten, und nach 174, in welchem eine grosse Anzahl seiner alten Bewohner es verlassen hatte, fallen. Die neuen Ansiedler müssen sich jedesfalls über Nordthüringen und den nördlichen Teil

*) Nordalbingische Studien. Bd. I (1844) S. 118 u. ö.

Südthüringens, wo noch heute die Endung häufig ist, verbreitet haben. Ob ihre Sitze ostwärts über die Elbe reichten, muss einstweilen unentschieden gelassen werden. Im Osten der Elbe sind fast gar keine altgermanischen Ortsnamen aus der Zeit vor dem Eindringen der Slaven erhalten, und so beweist der Mangel der Endung weder für noch gegen die Annahme, dass dieselbe vor der slavischen Zeit in der Mark und in Meklenburg ebenso häufig gewesen sei, als sie es in der heutigen Provinz Sachsen ist.

Es wird die Frage zu beantworten sein, ob die eben ausgesprochene Folgerung, dass Warnen, Jüten oder Heruler im 3.—5. Jahrh. in gewissen Teilen Norddeutschlands angesessen gewesen sind, in Einklang oder Widerstreit mit dem steht, was wir aus historischen Quellen über die Geschichte Norddeutschlands wissen oder sonst zu folgern berechtigt sind. Es wird sich dabei auch ergeben, welche der genannten drei Völker in Betracht kommen. Wenn das Ereignis einer Einwanderung von den dänischen Inseln und Jütland her und die spätere Besiedelung bestimmter norddeutscher Gebiete durch Warnen usw. durch keine einzige von irgend einem alten Historiker gebotene Nachricht unmittelbar bezeugt wird, so darf dieses nicht befremden und gegen die obige Folgerung angeführt werden. Die Geschicke des fernen nordöstlichen Deutschlands sind von den alten Geschichtschreibern so wenig berücksichtigt worden, dass uns von ihnen nicht einmal die Namen der dort vom 3.—5. Jahrh. wohnenden Völker ausdrücklich genannt werden. Nur selten und gelegentlich erfahren wir Einzelheiten, welche sich auf jenes Gebiet beziehen.

Uns wird es zunächst darauf ankommen, zu ermitteln, was sich aus der historischen Überlieferung oder sonstwie für die Anwesenheit von Jüten, Warnen oder Herulern in Norddeutschland im 3.—5. Jahrhundert anführen lässt.

Von Jüten, die in Deutschland angesessen gewesen sind, weiss keine Kunde*), aber der Heruler und Warnen ehemaliges Wesen in oder neben den Grenzen des thüringischen Reiches ist durch einen uns erhaltenen Brief Theoderichs gut bezeugt. Derselbe**) ist an die Könige der Heruler, Warnen und Thüringer gerichtet, und man muss ihm entnehmen — wenigstens hat man das allgemein gethan —, dass die genannten Könige benachbart und befreundet waren. Erhalten ist ferner eine *Lex Angliorum et Werinorum hoc est Thoringorum****). Die Handschriften derselben gehen auf eine Niederschrift zurück, die auf Karls d. Gr. Befehl gemacht ist. Das Gesetz selbst ist jedoch nach den Untersuchungen Richthofens lange vor Karls Zeit und wahrscheinlich im 6. Jahrh. abgefasst worden. In dasselbe Jahrhundert

*) Sie können freilich unter dem Namen der Warnen mit einbegriffen gewesen sein, wie umgekehrt der Jütenname bei Beda, Hist. eccl. I c. 15 die Reste der Warnen mit umfasst.

**) Cassiodorius, Var. III, 3. Der Brief wird in dem Abschnitte 'Über das norddeutsche Herulerreich' zum Abdruck kommen.

***) Herausg. von v. Richthofen MG. LL 5, 103 ff.

gehören wahrscheinlich auch die Namen des *Werinofeldes* zwischen Elbe und Saale, sowie des südlich von Sondershausen gelegenen *Engelingaues*. Wenigstens beweisen die Namen des Schwaben- und Hassegaues sowie des Friesenfeldes, dass ein Teil der Gaunamen Nordthüringens erst nach der Einwanderung der Nordschwaben, also nach d. J. 568 (vgl. oben S. 6) entstanden ist. Die Volksstämme oder Volksteile, nach welchen die Gaue benannt sind, müssen freilich, soweit sie nicht zu den 531 und um 569 eingedrungenen Sachsen, Schwaben, Friesen und Hassegauern gehören, nämlich die Angeln und Warnen, schon lange vorher in Nordthüringen angesessen gewesen sein, und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass sie vor der Einwanderung der Sachsen das von diesen später eingenommene Gebiet gleichfalls in Besitz hatten.

Im südlichen Verbreitungsgebiete der Ortsnamen auf -leben finden wir also eins jener Völker wieder, dem in Jütland die Endung zukam, nämlich die Warnen. Ihnen haben wir die Verbreitung der Namen links der Elbe zuzuschreihen. In dem Lande zwischen Elbe und Oder haben aus Gründen, die später zur Sprache kommen, nach der Auswanderung der Sueben Heruler gesessen. Hieraus würde zu folgern sein, dass auch hier einst die Endung verbreitet war. Dasselbe gilt von Meklenburg, wenn hier, wie es scheint, nach dem zweiten Jahrhundert gleichfalls Warnen gesessen haben.

Die linkselbischen Warnen treffen wir in enger Verbindung mit einem andern Volke, den linkselbischen Angeln. Während die Warnen erst nach dem zweiten Jahrhundert in diesem Gebiete sich festgesetzt haben, kennt die Angeln, die Σούηβοι Ἄγγειλοι, als Bewohner desselben bereits Ptolemaeus, dessen Nachrichten über diesen Teil Germaniens aus den ersten Jahrzehnten unserer Zeitrechnung herrühren. Die Angeln waren also die alten Bewohner des Landes, die Warnen spätere Einwanderer. Wie die Lex Angliorum et Werinorum zeigt, hatten beide dasselbe Straf- und Dotalrecht, Warnen wie Angeln hatten ferner dieselben Ansätze des Wergeldes, das für den Adaling das dreifache von dem betrug, was für den freien Mann, das zehnfache dessen, was für den Knecht beansprucht wurde. Diese Rechtsverhältnisse zeigen, dass die später eingewanderten Warnen die Angeln nicht etwa mit Waffengewalt sich unterwürfig gemacht, sondern auf Grund irgend einer friedlichen Übereinkunft sich neben ihnen niedergelassen haben. Der nach der Auswanderung der Sueben in der Heimat verbliebene Rest der alten Bewohner mochte seine Selbständigkeit gerettet haben, indem er den eindringenden Warnen einen, vielleicht den grösseren, Teil seines Gebietes einräumte und in Verbindung mit ihnen die Stärke gewann, Freiheit und Eigentum zu verteidigen.

Es giebt in Nordthüringen Gegenden, in welchen die Endung -leben sehr vereinzelt, andere, in welchen sie in zahlreichen Namen begegnet. Zu jenen Gegenden gehört die Altmark und der Drawen, wie die S. 11 gegebene Zusammenstellung zeigt. Man könnte geneigt

sein, diese Verschiedenheit mit darauf zurückzuführen, dass die Gegenden, wo die Endung seltener ist, zu den Teilen des Landes gehört haben, welche den Angeln nach der Ankunft der Warnen verblieben sind. Es würde hierzu stimmen, dass nach v. Ledeburs Annahme*) auf beiden Seiten der Tanger, also in der Altmark, Angeln gewohnt haben. Ich möchte jedoch die Seltenheit der Endung gerade in diesem Gebiete die Frage nicht entscheiden lassen. Auf der einen Seite wird man bei der engen Verbindung, die zwischen den nordthüringischen Warnen und Angeln bestand, annehmen dürfen, dass die Endung sich auch in den anglischen Gebieten allmählich verbreitet habe, auf der anderen Seite erklärt der geringe Reichtum der Altmark an gutem Ackerland, dass hier die alten Ansiedelungen minder dicht waren. Um so sicherer wird man aber behaupten dürfen, dass soweit die Endung -leben reicht, soweit sich auch das warnisch-anglische Gebiet, d. h. das alte Gebiet der suebischen Angeln erstreckt habe.

Es ist vorhin bemerkt worden, dass die Endung der Grenze des altsächsischen Gebietes, d. h. dem Harze, der Ocker und der Ise, und der Grenze des altbardischen Gebietes oder des Bardengaues sich bis auf geringe Entfernung nähere, sie aber nirgend überschreite. Es berechtigt dieser Umstand, den Grenzzug für gewisse Strecken, wo die mittelalterlichen Angaben in Stich lassen, auf Grund der Verbreitung der Endung annähernd zu bestimmen. Anderseits rechtfertigt die ausschliessliche Zugehörigkeit der Endung an bestimmte Volksstämme aber auch die (auch sonst nicht bestrittene) Annahme, dass in diesem Gebiete die Grenzen des Harz-, Derling- und Drevanigaues alte Stammesgrenzen sind.

Für eine der nachfolgenden Abhandlungen ist die Kenntnis, wieweit die Sitze der suebischen Angeln nach Norden die Elbe hinab reichten, von Wichtigkeit. Gerade hier macht die Bestimmung der bardischen Grenze Schwierigkeit. Hammerstein-Loxten hat ohne die Hilfe, welche die Endung -leben bietet, zu kennen und anzuwenden, auf Grund späterer territorialer und juridischer Verhältnisse die Grenzlinie genau bestimmt. Die Verbreitung der Endung bestätigt seine Ansetzungen und sichert sie. Ein merkwürdiger Zufall vereint in den Namensformen eines hier gelegenen Hofes sogar verschiedenen Stämmen eigentümliche Endungen. Wie -leben warnisch, so ist für dieses Gebiet die Endung -ingen bardisch**). Der genau auf der bardisch-nordthüringischen Grenze, an dem Cateminer Bach***) gelegene Hof ***Moislingen*** erscheint nämlich auch mit der urkundlichen Namensform

---

*) Allgem. Archiv für die Geschichtskunde des Preussischen Staates 13 (1834), 75 ff.

**) v. Hammerstein-Loxten, Der Bardengau S. 539 „Während diese (32) -ingen nach Osten, Norden und Süden durchaus keinen Anschluss haben, schliessen sie sich nach Westen hin an einen reichen Schwarm gleicher Ortsnamen, von welchen der Loingo als dort gewiss reichster Namensform überfüllt ist. Wir zählten 60."

***) Früher, laut Barskämper Holtings-Protokoll von 1503 Schetzell, von Schedesdal 'Grenzbach'. Ebd. S. 43.

Moysleve. Der genannte Grenzbach mündet zwei Meilen unterhalb der Jeetze, die bei Hitzacker in die Elbe einfliesst. So weit hat also einst das Gebiet der Angeln gereicht.

Die nordthüringischen Angeln bewohnten also das von Südthüringen aus sich nordwärts erstreckende und in einem Winkel auslaufende Gebiet zwischen der Elbe und der sächsisch-bardischen Grenze. Von dem Winkel, den ihr Gebiet bildet, sind sie benannt, denn Angel (ahd. *angul,* ags. *ongul)* bedeutet Winkel. Für die Annahme, dass sie den schleswigschen Angeln näher verwandt waren, liegt, wenn man von dem gleichen Namen absieht, nicht der geringste Grund vor. Es gehörten vielmehr die linkselbischen Angeln zu den Herminonen, während die schleswigschen ingväonischen Stammes waren. Der Name ist aber ohne Gewicht, weil er bei jedem Volke, das in einem Winkel wohnt, wiederkehren konnte. So gab es ausser in Thüringen und Schleswig ein Angeln im norwegischen Halogaland*), und bei einem slavischen oder slavisirten Volke**) an der Mündung der Donau, im ὄγκλος, begegnet derselbe Name.

Südlich reicht das Gebiet der Endung über die Saale in das bis zur Elbe und Mulde reichende Werinofeld, dessen Besiedlung durch Warnen schon der Name bezeugt, und über die Unstrut bis an die Vorberge des Thüringer Waldes. Zweifelhaft bleibt freilich, ob die Warnen sich schon bei ihrem ersten Eindringen hier festgesetzt haben, oder ob hier vor den Sachsen zurückweichende Warnen sich erst im 6. Jahrh. niedergelassen haben. Mit grosser Wahrscheinlichkeit wird man aber die zwischen Main und Thüringerwald sich findenden Beispiele der Endung auf spätere Niederlassungen zurückführen dürfen. Dass in dieser Gegend Warnen siedelten, bezeugt nach Arnold der Name der Wern. Die übrigen von ihm angezogenen Namen Werngau, Wernfeld und Werneck sind freilich ohne Beweiskraft, da sie, wie bereits Richthofen bemerkt hat, zunächst von dem Flussnamen Wern abgeleitet sind.

Es erklärt sich gleichfalls, dass England einige und zwar wenige Ortsnamen mit der Endung *law* bietet. Die auf Eroberung auswandernden Volksteile verstärkten sich, wie wir aus vielen Beispielen wissen, durch Zuzüge von benachbarten oder befreundeten Stämmen. Dass sich den England erobernden Angeln und Sachsen auch eine Anzahl schleswigscher Warnen angeschlossen habe, ist an sich schon wahrscheinlich und wird durch die altenglischen Ortsnamen *Wernanbroc* (Warnbrook, Surrey), *Wernanford* (Warnford, Somers.), *Wærnanhyll* (Warnhill, Berks.), *Wernanwyl* (Warnwell, Hants.)***) überdies erwiesen.

*) Aungull im Halogaland: Heimskringla 3, 454. Fornmanna sögur 7, 322. 8, 184 (nach Zeuss S. 153 nota).

**) Die Ugliči, wie sie Perwolf, Archiv für slavische Philologie 7, 59 nennt. Ohne Zweifel sind sie die *Onglun,* welche der im 10. Jahrh. in arabischer Sprache geschriebene Bericht des Ibrahim ibn-Jakub (übersetzt von De Goeje, und darnach von Wattenbach, Widukinds Sächs. Geschichten 2. Aufl. S. 144) erwähnt.

***) Kemble, Cod. dipl. 6 p. 348.

Es bleibt noch die kleine Anzahl der rechts der Elbe sich findenden Ortsnamen auf -leben zu besprechen. Es sind zwei Möglichkeiten, denen ihre Entstehung oder Erhaltung zugeschrieben werden kann. Entweder reichen sie zurück in die vorslavische Zeit und sind Überbleibsel aus der grossen Anzahl der Ortsnamen auf -leben, welche einst im herulisch-warnischen Gebiete von der Elbe bis zur Ostsee verbreitet gewesen sind, oder sie sind den Orten, an denen sie haften, erst von den die slavischen Gebiete neu colonisirenden Niedersachsen beigelegt worden, sei es, dass diese ältere slavische Namen etwa auf -ow oder -af umdeutschten, oder Namen der alten Heimat in die neue verpflanzten.

Die Namen Pripsleben (gewöhnlich Pripslaf genannt) und Tetzleben sind sicher durch Umdeutschung entstanden, indem slavisches Prislaf und Tetzlaf zunächst zu mnd. Pritzlave und Tetzlave wurden. Auf eine derartige Umwandlung deutet der Umstand, dass Prips- und Tetz- undeutsch scheinen und beide Orte inmitten vieler anderer Orte mit der slavischen Endung -slaf gelegen sind, wie Batzlaf, Dargislaf, Prinzlaf usw.

Bei den anderen Namen lässt sich ihr vorslavischer Ursprung mit ausreichenden Gründen weder beweisen noch widerlegen. Wenn auch die in Deutschland eingedrungenen Slaven das deutsche Wesen vernichtet haben, so wird doch die Möglichkeit nicht geläugnet werden können, dass von den vielen tausenden altgermanischen Ortsnamen wenigstens eine kleine Anzahl von den Slaven übernommen sei. Belege und Beweise dieser Möglichkeit sind die Namen *Geliti*, *Brandenburg*, *Harlungeberg**), *Fergunna*, *Miriquidui* und *Schlesien***). Für die vorslavische Entstehung jener Ortsnamen darf vielleicht auch geltend gemacht werden, dass sich dieselben nur zwischen Elbe und Oder innerhalb eines Gebietes finden, dessen einstige Zugehörigkeit zu den Reichen der Heruler und Warnen sicher oder wahrscheinlich ist, während andere ehemals slavische Gegenden, welche durch eingewanderte Nordthüringer colonisirt sind, wie Teile von Ostpreussen, Livland usw. keine Beispiele von Ortsnamen auf -leben, mnd. -leve bieten.

---

*) *Geliti,* Diplom Otto III. v. J. 99, bei Riedel, Codex dipl. Brand. I, 11 S. 153 (ein thüringisches Gelithi im Dipl. Otto I. nr. 165 v. J. 953; über die Endung vgl. Förstemann, Ortsnamen S. 227, wonach sie nur bei Thüringern, Friesen und Sachsen vorkommt), später Gelt, heute slavisirt Geltow bei Potsdam. — Über Brandenburg und Harlungeberg vgl. Heffter, Geschichte der Kurstadt Brandenburg S. 29.

**) Vgl. über diese Namen Platner, Forschungen z. deutsch. Geschichte 17, 442 ff. 434. Fergunna (vgl. got. fairguni 'Gebirge') heisst das Erzgebirge im Chronic. Moissiacense, MG. 1, 307 f., bei dem Feldzuge, den Karls d. Gr. gleichnamiger Sohn 805 gegen die Tschechen unternimmt. — Ein Wald dieses Gebirges heisst in einer Urkunde Otto's II. v. J. 974 Miriquido und bei Thietmar von Merseburg VI c. 8 Miriquidui (as. mirki 'dunkel', widu 'Holz'), vgl. den altnord. Waldnamen Myrkviđr, s. Nota 98 zu MG. SS. 3, 807, Grimm, Myth. I[3] 398 ff. — Der Name Schlesiens ist vom Namen des vandalischen Volksstammes der Silingen abgeleitet, der Gau, in welchem der Zobten liegt, hiess im Mittelalter pagus Silensis, der Berg der mons Silentii, slav. Zlenc, die Einwohner Sleenzane.

Die in dieser Weise kaum wiederkehrende Erscheinung, dass eine Ortsnamenendung die Ansiedlungen bestimmter Volksstämme scharf und bestimmt von Ansiedlungen benachbarter Völker scheidet, fordert und findet ihre Erklärung durch den Zusammenhang, in dem sie mit dem Recht und dem Ackerbau steht.

Man hat viel über die Bedeutung der Endung gestritten, auch nachdem ihre Identität mit altsächs. lêva als sicher galt*). „Man kann," sagt Förstemann, „zwischen drei Bedeutungen schwanken: 1) Es kann geradezu 'Haus' bedeuten und wie mansio (maison) zu manere, so sich begrifflich zu ahd. biliban, nhd. bleiben verhalten. 2) Es bezeichnet den unbeweglichen Nachlass eines Verstorbenen, wie in totleiba. 3) Es kann den Wohnsitz der Nachgelassenen, der Nachkommen bezeichnen, so dass -leiba die Nachkommenschaft hiesse."

In den erhaltenen Denkmälern der alten Sprache kommt das Femininum leba oder *leva*, *leiba* usw. weder in der Bedeutung 'Haus' noch 'Nachkommenschaft' vor, sondern es bedeutet altsächsisch, angelsächsisch wie althochdeutsch das Übriggelassene, den Nachlass, das Erbstück. In dieser Bedeutung kennt dasselbe auch noch die mittelniederdeutsche Zeit in den Compositis *radeleve* 'das Gerade der Frauen nach dem Tode des Mannes', eigentlich die Hinterlassenschaft an Geräten; und *buleve* 'der Anteil, der dem Grundherrn an der Hinterlassenschaft seines Hörigen zusteht', vielleicht eigentlich 'Hinterlassenschaft des Bauren'**). Hergehört auch ahd. *totleiba* mit derselben Bedeutung, altdän. *konunglef* 'Königsgut', *lefve* und *ætelef* 'Erbgut'.

Man nahm an, dass die Endung ursprünglich eine andere Bedeutung gehabt und diese sich nur in den Ortsnamen erhalten habe, indem man sich darauf stützte, dass das Wort nie selbständig als Ortsbezeichnung vorkomme.

Das ist irrig. Die Kemblesche Sammlung der angelsächsischen Urkunden bietet folgende Stellen:

Nr. 709 fro Merewell to Rugslawe, fro the lawe to the foule putte etc.

Nr. 751 đis sind đhâra .III. hida landgemæra æt Mytûne. ærest on leomenan â be healfon streâme, swâ of leomanan on doddan læw; of dâm læwe on đone hâran þorn etc.

Nr. 1368 of mærđorne on Weremundes lâwe, onlong furena on Weremôdes lâwe; đonan on Egsanmôre on đe grêndic etc.

Diese Stellen beweisen, dass *lâwe*, altsächs. *lêva* auch in den Ortsnamen 'Nachlass, Erbe' heisst und dass der in Acker bestehende Nachlass, also wohl der mit Feld umgebene Hof, nicht das Haus, ursprünglich gemeint ist. Wenn *leva*, *lawe* blos das Haus bezeichnet

---

*) Einige skandinavische wie deutsche Gelehrte sprechen unabhängig von einander die Vermutung aus, dass die Endung leben, bzw. lef, mit ahd. *hleo*, ags. *hlow*, *hlaw* 'Hügel' zusammenhänge. Das ist schon deshalb unmöglich, weil die ältesten Belege die Endung bereits ohne anlautendes h bieten, obwol sie in eine Zeit zurückreichen, wo h vor l noch nicht geschwunden war.

**) *bur* wird in Compositis häufig zu *bu*, vgl. Schiller-Lübben, Mnd. Wörterbuch I, 443. Anders Grimm, Rechtsaltertümer 364.

hätte, würde die Markscheide entweder nicht *onlong furena on Weremodes lawe* einfügen oder es würde dann auch *onlong furena Egsan more* nicht fehlen.

Wenn die Endung -leben ursprünglich den Ackerbesitz, welchen der erste Gründer einer Niederlassung seinen Erben hinterliess, bezeichnete, so fällt ein heller Lichtstrahl auf die Geschichte des Eigentums und des Ackerbaues in Nordthüringen.

Wir wissen, dass das altgermanische Recht ursprünglich kein Sondereigentum an Grund und Boden anerkannte, sondern die gesammte Mark als gemeinsames Eigentum der Markgenossenschaft betrachtet wurde. Soviel Markgenossen da waren, in so viele Loose wurde der für die Bebauung bestimmte Acker geteilt und ein jeder nahm das ihm zufallende Stück nur auf so lange Zeit in Besitz, bis wieder eine Teilung stattfand, was in den frühesten Zeiten jährlich, in den späteren nach mehreren Jahren der Fall war. Bekanntlich haben sich diese Besitzverhältnisse in gewissen Gegenden bis in die Neuzeit erhalten.

Dieser Wandel des Besitzes war vollständig ausgeschlossen, wo die Ortsnamenendung leben aufkommen konnte. Sie hat das feste Sondereigentum an Grund und Boden zur Voraussetzung. Denn nur dadurch haben die Namen Weremundeslawe d. h. Weremunds Erbe, Langeleben d. h. Langos Erbe usw. zu bleibenden Ortsnamen werden können, dass sie an bestimmten, einzelnen Eigentümern zugehörenden und von ihnen vererbten Grundstücken hafteten.

Die Folgerung, dass die Ortsnamen auf leben den Bestand des Sondereigentums bei den Warnen bezeugen, erscheint unabweisbar und ist für die Geschichte des Eigentums in Deutschland um so wichtiger, da die schriftlichen Quellen nur spärliche Auskunft über die Rechtsverhältnisse des Ackerbaues im Innern Deutschlands gewähren. Erwähnt sei, dass die Lex Werinorum das älteste deutschrechtliche, freilich erst dem 6. Jahrh. angehörende Zeugnis für das Recht des freien Mannes, sein Erbgut zu veräussern, also für den Bestand des Sondereigentums gewährt*). Bemerkenswerter ist folgendes. Die Stammlande der Heruler, von wo sie in Verbindung mit den Warnen nach Deutschland umsiedelten, waren Dänemark und das südliche Schweden. Hier in Schweden, bei den Suionen, scheint im Gegensatz zu den Bewohnern des eigentlichen Deutschlands das Sondereigentum, die Grundherrschaft, schon zu Tacitus' Zeit bestanden und Ansehen gegeben zu haben. Tacitus sagt nämlich „Es hat bei ihnen (nämlich den Staaten der Suionen) auch das Vermögen seine Ehre, und deshalb ist Einer Herr ohne weitere Beschränkungen und berechtigt unbedingten Gehorsam zu fordern“**).

---

*) Libero homini liceat hereditatem suam cui voluerit tradere. Vgl. Thudichum, Gau- und Markverfassung S. 192.

**) Germania c. 44 (die Übersetzung ist mit Horkels Worten gegeben) Est apud illos et opibus honos; eoque unus imperitat, nullis iam exceptionibus, non precario iure parendi.

Über die mundartlichen Formen der Endung genügen wenige Worte. In Niederdeutschland lautete dieselbe in altsächsischer Zeit leva und leve. Letztere Form hat die Mundart bis zur Gegenwart festgehalten, so heisst Oschersleben bei seinen Einwohnern Osserschleve, Hadmersleben Hoimersleve. Nördlich von diesen Städten begegnet die Ausstossung des v, so dass Haldensleve zu Haldenslæ wird, und anderseits der Übergang des *v* zu *j (g)*, so dass die Möglichkeit einer Vermischung der Endungen -leve, -lege und -lage eintrat. Da dieser Lautübergang schon in der späteren mittelniederdeutschen Zeit sich auf das Gebiet nördlich der Ohre, die zugleich Grenze des mik-Gebietes ist, beschränkte*), so finden sich auch nur hier mit lege gebildete Doppelformen. Die Schriftsprache hat sie nur in dem Namen Gardelegen, woneben in dieser Stadt selbst noch Garleven gilt, festgehalten, die älteren Urkunden bieten jedoch auch Dolslege neben Dolsleve, Droplege neben Dropleve (für Trippleben), Graslege neben Grasleve**) usw. Die Doppelformen Dodeleben und Dodelegen erklären sich dagegen anders. Die ältere Form lautete Dudulo d. h. Dudohain. In dem dazu gehörigen Dativ, dem Casus, der bei Ortsnamen später als Nominativ gilt, lautete der Name Dudulon, in einer Nebenform (vgl. ahd. *loh*, mnd. *loch)* Dudologon, und diese wurde später unter dem Einfluss der Anschauung, dass jenseits der Ohre leve, love und lege, lage gleichbedeutend waren, volksetymologisch in Dudoleven umgedeutet und umgestaltet***).

Neben altsächsisch und mnd. -leve kommen auch die Schreibungen -love und vereinzelt auch -lave vor. Dagegen sind die Schreibungen *-lebe*(n), *-leibe*(n), *-lieb*, *-lep* (z. B. Partunlep für Bardunleve) u. ä. hochdeutschen Kanzleieinflüssen zuzuschreiben.

Das schriftdeutsche -leben ist hervorgegangen aus der ersten der genannten Kanzleiformen, die für das südthüringische Gebiet zugleich Form der Volksmundart war. Ein unmittelbarer Übergang aus einer mittelniederdeutschen schwachen Dativform -leven, bei dem die volksetymologische Deutung auf Leben 'vita' mitgewirkt habe, ist kaum anzunehmen, da der Volksmund die Nominativform -leve festgehalten hat.

---

*) Vgl. Seelmann, Mnd. Fastnachtspiele S. XXIX f.; Valentin und Namelos S. XXVI. Derselbe Lautübergang begegnet in Schweden: Ängalag, früher Engelev.

**) Beispiele bei Mülverstedt, Ad vocem Dodeleben. Beitrag über die Ortsnamenendung -leben und -legen, so wie ihr Verhältniss zu einander. Geschichts-Blätter für Magdeburg 4 (1869), 11—28; ferner bei Götze, Der Name Dodeleben und die Ortsnamen auf leben, legen etc. Ebd. 203—217.

***) Wenn in Quedlinburg eine Strasse, welche von Bewohnern des untergegangenen Dorfes Marsleben gebaut ist, Marschlingerhof, in Halberstadt ein Thor, neben welchem Bauern aus Harsleben sich angebaut hatten, Harslingerthor statt Harsleberthor heisst, so erklärt sich dieser Wechsel dadurch, dass -lever (gen. plur.) und -inge als synonym galten. Dieses Sprachbewusstsein geht darauf zurück, dass es ein maskulinisches -lef (eigentlich Hinterbliebener) gab, welches wie -ing ursprünglich die Herkunft bezeichnete.

Die Bewohner Dänemarks und Schonens vor dem Eindringen der Dänen.

Ptolemaeus nennt in seiner Geographie die Pharodeinoi als Bewohner der Ostseeküste zwischen Trave (Chalousos) und Warnow (Suebos). Dieser Volksname begegnet sonst nirgend, und da er auch etymologisch nicht zu deuten schien, vermutete Zeuss, dass derselbe aus dem Namen der Suardones, welche Tacitus unter den überelbischen Völkern aufführt, entstellt und Σφαραδεινοί Σουαρδεινοί für Φαραδεινοί zu bessern sei. Diese Vermutung sowie die fernere, dass die Heruler kein anderes Volk seien als die Suardones unter neuem Namen, ergriff und stützte J. Grimm, indem er Suardones und Heruli für Synonyma erklärte, jener Name gehöre zu gotisch *svaird* = ahd. *suert*, dieser zu got. *hairus*, beides bedeute 'Schwertmänner'. Aus diesen Vermutungen und Voraussetzungen ergab sich die Folgerung, dass die Stammsitze der Heruler an dem südwestlichen Winkel der Ostsee lagen*), und der Name der bei Lübeck in die Trave mündenden Schwartau (wahrscheinlich gleich hochdeutschem Schwarza 'Schwarzwasser') schien, als Suardonenwasser erklärt, vielen diese Folgerung aufs beste zu bestätigen.

Jene Vermutungen waren ihrer Zeit so ansprechend, die Männer, welche sie vertraten, so bedeutende Auctoritäten, dass die aus ihnen gezogene Folgerung allenthalben Zustimmung fand und als sichere Thatsache betrachtet wurde.

Heute vertritt nach den Fortschritten, welche Grammatik und Kritik gemacht haben, niemand mehr jene Vermutungen; nicht einmal

*) Zeuss, Die Deutschen und die Nachbarstämme (1837) S. 154. 476. — J. Grimm, Geschichte der deutschen Sprache S. 470 f. — H. Möller glaubt in seinem an selbständigen und anregenden Bemerkungen zur alten Ethnographie reichen Buche 'Das altenglische Volksepos' (1883) I S. 27 annehmen zu dürfen, dass die Schreibung Φαραδεινοί denselben lautlichen Wert habe, als wenn Βαρδινοί 'Barden' stünde und sieht in ihnen die Headhobearden des Widsidh. Dass in die Lautgruppe *rd* ein *a* oder *o* eingedrungen sein könne, wird man zugeben, auch wenn man die Porahtanen des Aribo (Acta SS. Spt. VI, 483) oder die Parathanen des Meginfried (ebd. I, 496 MG. SS. IV, 450) nicht für Langobarden (s. Rettberg, Kirchengesch. 2, 401 f. und Rudhart, Archiv f. Oberfranken 2, 103 ff.) hält. Dagegen ist unerhört, dass deutsches anlautendes b (oder v) durch lat. f, griech. φ wiedergegeben wird. Die sarmatischen Φρουγουνδίωνες, s. Jahn S. 29, sind wohl nicht 'mit Notwendigkeit' Burgunder, die bei Ptolemaeus Βουργουντοί heissen, auch liegt bei jener Namensform keine deutsche Lautauffassung vor. Vielleicht gehört der Name der Pharodinen zu as. *fard*, an. *ferdhr* 'Fahrt, Furt' und bedeutet die an den Furten Wohnenden. Zu den Wohnsitzen, die ihnen Ptolemaeus giebt, stimmt diese Bedeutung gut.

die von Grimm gegebene Etymologie hat sich als haltbar erwiesen*). Nichts desto weniger begegnet man noch allenthalben der aus ihnen gezogenen Folgerung über die Heimat der Heruler. Das Resultat blieb bestehen, weil man vergessen hatte, wie es gewonnen war.

Die Geschichte seiner Entstehung enthebt der Mühe, es zu widerlegen, und ich kann nunmehr auf eine für die alten Volkssitze sehr lehrreiche Stelle des Prokop von Caesarea eingehen.

Ein Teil der Heruler, welcher aus seiner Heimat ausgewandert war, hatte sich in dem heutigen Herzogtum Unter-Österreich niedergelassen. Als diese, erzählt Prokop**), zur Zeit des oströmischen Kaisers Anastasius (491—518) von den Langobarden besiegt ihre Sitze aufgeben mussten, liess sich ein Teil derselben in Illyrien nieder, während die übrigen durchaus nicht die Donau überschreiten und von den Römern abhängig werden, sondern lieber am äussersten Ende des Erdkreises sich niederlassen wollten. Diese zogen unter der Führung zahlreicher Mitglieder des königlichen Geschlechtes durch die Gebiete der gesammten Sklabenenstämme, durchschritten dann eine weite Einöde und kamen darauf in das Land der Warnen. Nach diesen durchzogen sie, ohne von irgend einem dieser Völker gehindert zu werden, das Gebiet der Dänen. Dann am Ocean angelangt, schifften sie sich nach Thule ein und blieben auf dieser Insel. Zu den Bewohnern derselben gehörte das zahlreiche Gautenvolk. In dessen Nachbarschaft siedelten sich die herbeigezogenen Heruler an. Prokops Thule ist die skandinavische Halbinsel, nach Ansicht der Alten eine rings von Meer umflossene Insel. Von den Gauten führt die schwedische Landschaft Götaland, von Snorri***) Gautland genannt, den Namen, welche nördlich von Halland und Schonen gelegen ist. Hier in Halland-Schonen, neben den Gauten in Götaland, fanden nach Prokops Bericht die Heruler Aufnahme. Da die Ortsnamen auf *-leben* oder *-löf*, wie

---

*) Auch Müllenhoff hatte Nordalb. Stud. 1, 119 u. ö. die Suardones als Schwertleute gedeutet, ohne sie jedoch für Heruler zu halten. Zs. f. d. Alt. 11, 286 erklärte er jedoch selbst diese Etymologie als unzulässig.

**) Procopius De bello gothico II. c. 15 ‘Ηνίκα Ἔρουλοι Λαγγοβαρδῶν ἡσσηθέντες τῇ μάχῃ ἐξ ἠθῶν τῶν πατρίων ἔστησαν, οἱ μὲν αὐτῶν ᾠκήσαντο ἐς τὰ ἐν Ἰλλυριοῖς χωρία, οἱ δὲ δὴ ἄλλοι (sc. Ἔρουλοι) Ἴστρον ποταμὸν διαβαίνειν οὐδαμῇ ἔγνωσαν, ἀλλ᾽ ἐς αὐτάς που τὰς ἐσχατιὰς τῆς οἰκουμένης ἱδρύσαντο. οὕτω γοῦν πολλῶν ἐκ τοῦ βασιλείου αἵματος ἡγουμένων σφίσιν ἤμειψαν μὲν τὰ Σκλαβηνῶν ἔθνη ἐφεξῆς ἅπαντα, ἔρημον δὲ χώραν διαβάντες ἐνθένδε πολλὴν ἐς τοὺς Οὐάρνους καλουμένους ἐχώρησαν. μεθ᾽ οὕς δὴ καὶ Δανῶν τὰ ἔθνη παρέδραμον νὺ βιαζομένων σφᾶς τῶν τῇδε βαρβάρων. ἐνθένδε τε ἐς ὠκεανὸν ἀφικόμενοι ᾿εναυτίλλοντο, Θούλῃ τε προσχόντες τῇ νήσῳ αὐτοῦ ἔμειναν . . . (Es folgt eine Aufzählung der Völker Thules und die Schilderung ihrer Sitten) οὕτω μὲν Θουλῖται βιοῦσιν. ὧν ἔθνος ἓν πολυάνθρωπον οἱ Γαυτοί εἰσι, παρ᾽ οὓς δὴ Ἐρόυλων τότε οἱ ἐπηλύται ἱδρύσαντο. In dem letzten Satze heisst παρ᾽ οὓς ‘neben ihnen’, ‘an ihrer Seite’, nicht ‘bei ihnen (= innerhalb ihres Gebietes)’, wie gewöhnlich falsch übersetzt wird.

***) Heimskringla 2, 97, vgl. Zeuss S. 511 nota.

die vorige Untersuchung (s. S. 19 ff.) gezeigt hat, auf herulischen oder warnischen Ursprung hinweisen und dieselben über Schonen und Halland verbreitet sind, während Götaland kein einziges Beispiel bietet, so bestätigt sich von dieser Seite die Nachricht des byzantinischen Schriftstellers in vorzüglicher Weise.

Wie erklärt es sich nun, dass jene Heruler, welche sich weigern die Donau zu überschreiten, von Österreich aus in das ferne, überseeische Schweden wandern, offenbar in der sicheren Voraussicht, dass ihnen hier bereitwillig Aufenthalt und Ackerbesitz zugestanden werde? Schonen, die Kornkammer Schwedens, besitzt den besten, fruchtbarsten Boden, den es in Schweden giebt. Es wäre schwer verständlich, dass die zugezogenen Heruler von dem fremden Volke der Gauten erwarten durften, überhaupt Land zur Bebauung zu erhalten. Widersinnig wäre es aber anzunehmen, dass ihnen gerade der beste Boden des Landes von den Besitzern abgetreten worden sei. Man wird daher die soviel ich sehe unwidersprochene Annahme der meisten Gelehrten, dass die Gauten die Heruler in ihrem eigenen Gebiet aufgenommen, d. h. ihnen Acker zugewiesen haben, fallen lassen müssen. Vielmehr ist die Nachricht Prokops nur so zu verstehen, dass die Heruler in die alten Sitze ihres Volkes zurückkehrten und hier bei den in der Heimat verbliebenen Stammesgenossen Aufnahme und Äcker erhielten. Dass das Recht an den Äckern der Heimat den ausgewanderten Volksgenossen gewahrt wurde, lehrt z. B. folgende von Prokop mitgeteilte Nachricht*). Als die Vandalen Pannonien verliessen, war ein Teil, der dem Könige Godegisel nicht folgen wollte, in den alten Sitzen verblieben. Als nun später zu König Geiserichs Zeit die ausgewanderten Vandalen Afrika und Sardinien erobert hatten, sandten die in der Heimat verbliebenen eine Gesandtschaft nach Afrika, um ihre dort zu neuem Besitz gekommenen Volksgenossen zu bitten, auf ihr Anrecht an den Ländereien in der Heimat zu verzichten. Bekanntlich mussten die Gesandten heimkehren, ohne ihre Bitte erfüllt zu sehen, da in Anbetracht der Veränderlichkeit aller menschlichen Verhältnisse Geiserich und die Seinen auf den Rat eines weisen Greises ihre Anrechte festhielten.

So müssen auch die Heruler, welche sich von der Donau nach Schweden begeben, Rechtsansprüche an dem Grund und Boden in Halland-Schonen besessen haben. Diese Ansprüche auf Wahrung des Eigentumsrechtes an den Äckern in der Heimat erklären sich übrigens, was noch nicht bemerkt worden zu sein scheint, aus der bei den Nordschwaben und gewiss auch andern überelbischen Volksstämmen geltenden erbrechtlichen Bestimmung, dass der Mann von Männerseite ohne Beschränkung des Grades erbt und er sein Erbrecht durch Verjährung nicht verliert**).

Der Marsch, welchen jene Heruler einschlugen, um nach Schonen

*) De bello Vandalico I c. 22.

**) Vgl. Sachsenspiegel I 17 § 2, 18 § 1, 19 § 1, 29 nach v. Richthofen, Zur Lex Saxonum S. 405.

zu gelangen, ging auf seiner ersten Strecke, von Wien bis Pommern, der gewöhnlichen Handels- und Völkerstrasse entlang, welche durch das Karpathenthor führte und die Oder begleitete. Auf seiner letzten Strecke ist er offenbar durch die sehr begreifliche Unmöglichkeit bestimmt, eine genügende Anzahl seetüchtiger Schiffsfahrzeuge zur Einschiffung eines ganzen Volksteiles mitsammt der Pferde und fahrenden Habe, etwa von der Mündung der Oder hinüber nach Schonen, zu erhalten. Darum der Landweg, so sehr er auch Umweg war, durch Holstein und Schleswig. Der Übergang vom Festlande nach Fünen bei Middelfart, wo heute den Verkehr eine Fähre vermittelt, von Seeland nach Schonen bei Helsingör konnte gar keine Schwierigkeit machen. Die Überfahrt über den grossen Belt war wenigstens wesentlich leichter als die Überfahrt von Vorpommern nach Schonen zu bewerkstelligen.

Die Heruler gelangen von den Warnen zu den Dänen, von den Dänen nach Schonen. In Seeland, vielleicht auch Fünen müssen demnach bereits im Anfang des sechsten Jahrhunderts Dänen gewohnt und ihnen gegenüber, vielleicht in Fünen, jedenfalls aber auf dem Festlande Warnen gesessen haben, wenn Prokops Bericht genau ist.

Müllenhoff*) setzt in der That die Warnen nach Nordschleswig und Südjütland, also gegenüber der Insel Fünen, und stützt diese Annahme noch durch folgende Gründe. Erstens weil Tacitus, der bei der Aufzählung der von ihm in der Germania genannten Völker Ordnung und Reihenfolge wahre, cap. 40 Reudigni, Aviones, Anglii Varini Eudoses usw. hintereinander namhaft mache, müssen die Warnen nördlich von Angeln, südlich von den jütischen Eudoses gesessen haben. Zweitens, weil von der ehemaligen Anwesenheit der Warnen in diesem Gebiete der alte Name des an der Südseite des Apenrader Meerbusens gelegenen Ortes und Vorgebirges Warnitz (in Waldemars Erdbuche v. J. 1231 Warnæs d. i. promontorium Varinorum) zeuge.

So vorzüglich auf der einen Seite die Nennung der Warnen als Nachbaren der Dänen auf die nordschleswigschen Warnen des Tacitus zutrifft, so wenig stimmt auf diese die weite Einöde, welche die Heruler durchwandern müssen, bis sie zu ihnen gelangen. Vielmehr muss sie der Weg, sobald sie die im 6. Jahrh. bereits slavische Oder überschritten hatten, durch den bis zur Ostsee reichenden Teil des thüringisch-herulisch-warnischen Reiches, sowie die Stammgebiete der Nordschwaben in Schleswig-Holstein und der Angeln in Schleswig geführt haben. Zwar nennt Helmold Wagrien, Beda**) Angeln eine Einöde, aber diese Bezeichnungen trafen doch erst für die Zeit nach der Schlacht von Cerdicesford zu, als die Bewohner dieser Gegend massenhaft nach England ausgewandert waren. Auch waren zur Zeit des Herulerzuges die Slaven noch nicht bis Wagrien vorgedrungen.

Um so besser stimmt die Angabe Prokops, dass die Heruler

*) Nordalbingische Studien I, 129.

**) Beda, Hist. eccl. I c. 15. Illa patria quae Angulus dicitur et ab eo tempore usque hodie manere desertus inter provincias Jutarum et Saxonum perhibetur.

zunächst durch alle Volksstämme der Sklabenen und dann eine weite Einöde durchgewandert sind, ehe sie zu den Warnen kamen, wenn die warnische Provinz des thüringischen Reiches, zu der das heutige Meklenburg gehört haben muss, gemeint ist. Dass diese oder das thüringisch-warnische Königreich — denn zur Zeit des Herulerzuges hatte dieses Gebiet einen Spross des thüringischen Königshauses zum Könige — ausser der heutigen Provinz Sachsen nördlich der Unstrut auch noch Meklenburg umfasste, ist, wie sich später ergeben wird, auch noch aus einem andern Grunde wahrscheinlich. Die Strasse, welche von Österreich nach der unteren Oder und Meklenburg führte, ging durch die heutige Neumark und durch die sumpfige, unbewohnbare Oderniederung*). Die Neumark konnte mit allem Fug eine weite Einöde genannt werden, war sie es doch noch im 12. Jahrhundert in einem Masse, dass man tagelang in ihr reisen konnte, ohne auf Dörfer zu treffen. (Vgl. Meklenb. Jahrb. 6, 13.)

Man muss annehmen, dass Prokop beide warnische Gebiete, das kleine schleswigsche Stammland und das thüringisch-warnische Gebiet zusammengefasst hat. Man kann das um so eher annehmen, weil Prokop an einer anderen Stelle**) die niederrheinischen Warnen mit den thüringischen gleichfalls als ein Volk zusammenfasst, wenn er sie nicht mit den Thüringern geradezu identificirt, indem er sagt: die Warnen sitzen jenseits des Donaustromes bis zum nördlichen Ozean und dem Rheinstrom, der sie von den Franken und andern Völkern trennt. Dass Prokop den Warnen ein so grosses Gebiet zuweist, wird vielleicht dadurch begreiflich, dass das warnisch-thüringische Königreich ungefähr zur Zeit des Herulerzuges oder kurz darnach die führende Stelle im thüringischen Reiche einnahm.

Die vorstehenden Erwägungen haben ergeben, dass im ersten Viertel des sechsten Jahrhunderts in Schonen Heruler, in Nordschleswig Warnen, in Seeland und vielleicht auch Fünen Dänen sassen. Die den skandinavischen Stämmen fremde Ortsnamenendung -lef, welche über Seeland und Fünen verbreitet ist, giebt den sicheren Beweis, dass auf diesen Inseln vor den Dänen Jüten, Warnen oder Heruler, angesessen waren. Der geographische Zusammenhang Fünens mit Schleswig, Seelands mit Schonen weist Fünen vielleicht den Warnen, Seeland den Herulern zu. Eine ausdrückliche Bezeugung sichert die letztere Annahme. Jordanes***) weiss, dass die Heruler aus ihren Sitzen von den aus Schweden gekommenen Dänen vertrieben sind.

---

*) Die Richtung der Strassen, welche von der Donau durch das Karpathenthor oder die Gratzer Schluchten, zunächst auf der rechten Seite der Oder und durch die Furten der Warthe und Netze zum baltischen Meere führten, hat mit Hilfe der archäologischen Funde und der ehemaligen hydrographischen Verhältnisse genauer zu bestimmen versucht v. Sadowski, Die Handelsstrassen der Griechen und Römer durch das Flussgebiet der Oder, Weichsel etc. Aus d. Poln. von A. Kohn. Jena 1877.

**) De bello Gotico IV c. 20.

***) De rebus Geticis c. 3 Dani ex ipsorum (Scandzae cultorum) stirpe progressi Herulos propriis sedibus expulerunt.

Da die Nachrichten des Jordanes auf Cassiodor und Ablavius zurückgehen und gerade der letztere Gewährsmann für seine Angaben über die Heruler ist, so muss sich auch die Nachricht von der Vertreibung der Heruler durch die Dänen spätestens auf die Zeit des Ablavius beziehen. Dieser hat sein Geschichtswerk vor Cassiodor, da dieser ihn ausschreibt, verfasst*), also zu einer Zeit, als die Heruler, wie wir gesehen haben, noch in Schonen sassen. Es kann sich demnach die Nachricht des Jordanes nicht auf Schonen, sondern nur auf Seeland und vielleicht auch Fünen beziehen**).

Ich kann mir nicht versagen, hier die nachfolgende Erwägung über die in früherer Zeit auf den Inseln Seeland und Fünen ansässigen Volksstämme anzuknüpfen.

Offenbar war Prokops Meinung, dass die Dänen auf Seeland noch dem Festlande, der cimbrischen Chersones, angehörten. Erst bei ihnen lässt er die Heruler zu Schiffe steigen, um die Fahrt nach der Insel Thule, die ihm mit Skandia identisch ist, zu unternehmen. Mit der Anschauung, dass zwischen Skandia und der schleswig-jütischen Halbinsel der Ozean flute, ohne dass geräumige, ganzen Volksstämmen Raum und fruchtbares Ackerland in Fülle bietende Inseln, wie Fünen und Seeland, den Übergang vermitteln, steht Prokop nicht allein da. Die alten Ptolemaeuskarten, sowohl die Wiener als die des Athosklosters, bieten beide nur die üblichen drei Inselchen, die die Anwesenheit mehrerer kleiner Inseln im Meere andeuten sollen, gleichwie vor der Elbmündung drei Inseln der Sachsen, im Nordwesten Jütlands drei Alokische Inseln genannt werden. Auch der Text des Ptolemaeus, der auf Skandia sechs, auf der cimbrischen Chersones nicht weniger als acht Volksstämme unterbringt, lässt die Existenz geräumiger Inseln, auf denen ganze Volksstämme wohnen, nicht ahnen. Dasselbe ist bei Tacitus der Fall, er zählt sieben Völker auf der Halbinsel auf, mehr als man auf ihr unterzubringen weiss, er kennt die Völker an der Südküste der Ostsee, er ist über Völker unterrichtet, welche Schweden bewohnen — aber keine Erwähnung, keine Andeutung Fünens und Seelands.

Dass Tacitus und Ptolemaeus eine verhältnismässig genaue Kenntnis der Völker sowohl auf der jütischen als auch auf der skandinavischen Halbinsel gehabt haben, ohne das geringste von den Bewohnern der zwischen beiden gelegenen Inseln zu wissen, wäre nicht

*) s. Mommsen's Einleitung zum Jordanis S. XXXVII f.

**) Dass Seeland der Ursitz der dänischen Herrschaft, welche sich von hier aus nach Schonen und Jütland verbreitete, gewesen ist, hat die mittelalterliche Tradition festgehalten. Chronicon Erici bei Langebek, Scriptt. I, 150; Petri Oloi Chron., ib. I, 77. 83; Annal. Esrom. ib. I, 223 f. Vgl. Ulrici, Die Völker am Ostseebecken (1875) S. 15. Desgleichen stimmt die Tradition, wonach König Dan ein Sohn des Humblus aus Schweden ist (Saxo Gramm. p. 21 Müller) mit Jordanes in Betreff der schwedischen Herkunft der Dänen überein. Dass Dänen Bundes-, nicht Stammesname ist, deutet Prokops Ausdruck Δανῶν τὰ ἔθνη an.

allein wunderbar, es ist geradezu unwahrscheinlich. Sollte diese auffällige Erscheinung dadurch sich erklären, dass beide, ohne genauere Kenntnis der geographischen Gliederung der baltischen Gebiete, als Bewohner des Festlandes, ebenso wie es nachweislich bei Prokop der Fall ist, Völker aufgezählt haben, welche in Wirklichkeit Bewohner von Fünen, Seeland, Laaland und Falster waren?

Die Hinzurechnung Fünens zum Festlande kann eigentlich nicht einmal wunderbar erscheinen. Fünen ist dem Festlande so nahe — der kleine Belt ist am Nordeingange nur 650 Meter breit —, dass man es allesfalls mit demselben Recht oder Unrecht zum Festlande rechnen kann wie den nördlichsten Teil Jütlands, der in Wirklichkeit eine Insel ist.

Bei der Voraussetzung, dass ebenso wie Prokop auch Tacitus und Ptolemaeus die Fünier und Seeländer für Bewohner der jütischen Halbinsel gehalten haben, erscheinen ihre Angaben in ganz anderem Lichte, wie die nachfolgende Betrachtung zeigen wird.

Nachdem Tacitus, der bekanntlich die einzelnen Völker in richtiger geographischer Reihenfolge zu nennen pflegt, von den Semnonen und dann von den Langobarden gesprochen hat, verzeichnet er Germania cap. 40 die Namen der dann (auf die Langobarden) folgenden Völker: *Reudigni deinde et Aviones et Anglii et Varini et Eudoses et Suardones et Nuithones.* Der letzte Name zeigt in seiner ersten Silbe die undeutsche Lautverbindung *nui* und muss gebessert werden. Die beiden Änderungen dieser Silbe, welche möglich sind, ergeben die Namen *Nurthones* 'Nordleute' und *Vithones* 'Waldleute' (vgl. *widu* 'Holz, Wald'). Die letztere Besserung hat die Gewähr grösserer Wahrscheinlichkeit und ist deshalb von J. Grimm und den meisten übrigen Editoren der Germania in den Text aufgenommen worden*).

Müllenhoff bemerkte, dass dieser Aufzählung die thatsächliche Aufeinanderfolge der Völker in der Richtung von Süden nach Norden zu Grunde liege, und er versetzt demgemäss die vier ersten auf die Halbinsel, die Eudoses, deren Name mit dem heutigen der Jüten identisch sei, in deren Spitze. Da er nordwärts von Jütland Suardonen und Vithonen nicht unterbringen kann, versetzt er dieselben, eine selbständige zweite Völkerreihe annehmend, gleichfalls nach Holstein und ins Lauenburgische. Hiermit verstösst Müllenhoff freilich gegen seine eigene Voraussetzung einer strengen geographischen Reihenfolge. Wären die Suardones und Vithones wirklich die Bewohner Lauenburgs und eines Teiles von Holstein gewesen, so müsste Tacitus diese Völker nicht zuletzt, sondern gerade zuerst genannt haben, da die Suardones dann die nächsten Nachbaren der gegenüber von Lauenburg an die Elbe grenzenden Langobarden gewesen wären.

Nehmen wir an, dass die Bewohner Fünens und Seelands mit aufgezählt sind, so würden auf die Reudigni und Aviones in Holstein

*) Vgl. Müllenhoff, Zs. f. d. Alt. 9, 256 und besonders Möller S. 6. Näher läge es noch, das hsl. *nuithones* in *uinthones* zu ändern, wenn sich hieraus nur der Name des *Vendsyssels* (bei Adam v. Bremen: *Wendila insula)* ableiten liesse.

die Anglii in der Landschaft Angeln und die Varini im nördlichen Schleswig und südlichen Jütland folgen. Die Eudoses, Suardones und Vithones würden dann die Bewohner des nördlichen Jütlands, Fünens und Seelands sein müssen. Die Entscheidung, welches dieser drei Gebiete jedem einzelnen Volke zuzuschreiben sei, wird verschieden ausfallen, je nachdem man in der Reihenfolge der Völker auf die Varini zuerst die Nordjüten oder die Fünier folgen lässt. In jedem Falle hat man als alte Bewohner Seelands entweder die Suardones oder die Vithones anzusehen, ebenso hat man die Vithones entweder in Nordjütland oder in Seeland zu suchen. Für die letztere Annahme spricht, dass die seeländische Inselgruppe im Mittelalter *Vitheslet* 'Vithenfeld' genannt wird*).

Fassen wir die Angaben des Ptolemaeus ins Auge, so finden wir bei ihm zwar gleichfalls die Völker in derselben geographischen Reihenfolge von Süden nach Norden verzeichnet, aber vollständig andere Namen. Zuletzt nennt er die Phun(d)usier im Westen, die Charudes im Osten, und nördlich von beiden die Cimbern. Das Wort Charudes, zu ahd. *hart* 'Bergwald, Wald' gehörig, fällt durch seine Bedeutung mit dem Namen der Vithones zusammen. Bezeichnen beide Namen dasselbe Volk, also die Bewohner Seelandes und seiner Nachbarinseln, des Vitheslets, so müssen die Phun(d)usier, welche nach Ptolemaeus westlich von den Charudes wohnten, die Bewohner Fünens gewesen sein. Ist diese Folgerung richtig, so scheint die Übereinstimmung des Ptolemaeischen Volksnamens mit dem späteren Namen der Insel beachtungswert. Im Gegensatze zu andern Handschriften, welche die in die Texte aufgenommene Lesart Φουνδούσιοι geben, hat der frühere so gut als unbekannte cod. Vatic. 109 (Müller's X), der anerkannt alle übrigen Handschriften an Güte übertrifft und oft allein die richtige Namensform bietet, die Lesart Φουνούσιοι, eine Form, der lateinisches *Funusii*, *Funisii*, vielleicht auch *Funesii* entsprechen würde**). Hiermit vergleiche man nun, dass die älteste Nennung der Insel im Mittelalter in der Form *Funis* geschieht***). Fun- würde dem Ptolemaeischen Φουν- allerdings entsprechen. Da jedoch neben Funis die übrigen Namensformen Fiunis, Fiunia usw. zu beachten sind, so würde man als Ptolemaeische Form vielleicht Φευνούσιοι *(*Fiun-)* anzusetzen haben.

---

*) Die Identität des Namen nimmt auch Munch, Annaler f. nord. Oldkyndighed 1848 S. 271 an: 'Vuithones kan ikke være noget andet Folk, end de samme With-er, efter hvilke Sjæland med nærmest omliggende Öer engang havde sit Navn'. Vgl. Langebek SS. I, 150 Tempore illo Dan, filius Humblæ, de Svecia veniens, regnavit super Sialandiam, Monen, Falster et Laland, cuius regnum dicebatur Withesleth. Ferner ebd. I, 74. 75. 77. 223. 224. II, 289. Zeuss S. 509 f.

**) Vgl. Χάρουδες, lat. (im Mon. Ancyr.) *Charydes;* Οὐιστούλας, *Vistula, Vistila,* später *Vysla.*

***) Bei Adam von Bremen, MG. SS. 7, 282. 373; Formen späterer Jahrhunderte *(Fionia Fiunia Feonia Fjon Fynd* usw.) bei Langebek SS. 9, 208. Die Bewohner werden *Funenses, Pheones, Fionii* u. ä. genannt.

Die Nachrichten des älteren Plinius müssen gleichfalls zur Lösung der von uns behandelten Frage herangezogen werden. Es sind in seiner Beschreibung des nördlichen Germaniens zweierlei Angaben zu scheiden, erstens solche, welche mittelbar oder unmittelbar voraugusteischen griechischen Schriftstellern entnommen sind, zweitens Nachrichten, welche die Römer bei ihren Feldzügen und Flottenfahrten eingezogen oder durch Autopsie gewonnen haben. Jene ersten griechischen Nachrichten aus älterer Zeit sind unzuverlässig und zum grossen Teil Fabeln. Da Plinius bei einzelnen Nachrichten dieser Gattung seine Gewährsmänner nennt und die Quelle der übrigen Pomponius Mela war, dessen geographisches Werk uns erhalten ist, so sind wir im Stande, die teils aus Mela, teils anderswoher übernommenen Angaben auszusondern. Die übrig bleibenden Angaben dürfen wir als gut verbürgt ansehen.

Darnach liegt in oder neben dem Gebiete der Ingväonen*), zu welchen Plinius die Chauken, Teutonen und Cimbern zählt**), also in der Nähe der cimbrischen Halbinsel der grosse *mons Saevo*, welcher den bis zum cimbrischen Vorgebirge sich erstreckenden Sinus Codanus bilde, dieser sei voll von Inseln und unter ihnen Scatinavia die grösste.

Der Sinus Codanus wird also auf der einen Seite durch die jütische Halbinsel eingeschlossen. Die andere Seite der Bucht, der mons Saevo, kann nicht Scandinavia oder ein Teil desselben nach der Ansicht des Plinius gewesen sein, da dasselbe ja als Insel in dieser Bucht liegen soll***). Es muss also Seeland — das, wie wir oben sahen, als festländisch galt — der mons Saevo und der Kattegat der Sinus Codanus sein. Es scheint zu der Annahme, dass letzterer nicht die Ostsee sein soll, zu stimmen, dass diese an einer andern Stelle des Plinius (IV, 27) mit dem Namen Lagnus bezeichnet wird.

Sicher ist, dass das Bergland, der mons, welcher den Sinus Codanus begrenzt, nicht einfach Saevo geheissen haben kann, denn Saevo bedeutet 'See', es muss vielmehr einen Namen gehabt haben, dessen erster Teil Saevo war, während der zweite durch mons wiedergegeben wird. Seeland war, wie wir oben sahen, von Charuden bewohnt, Charud bedeutet 'Wald, Bergwald', der alte Name Seelands

---

*) Plinius Nat. hist. IV c. 27 Phanesiorum (sc. insulae) aliae, in quibus nuda alioqui corpora praegrandes ipsorum aures tota contegant. Incipit deinde clarior aperiri fama ab gente Inguaeonum quae est prima in Germania. Mons Saevo ibi immensus nec Riphaeis iugis minor inmanem ad Cimbrorum usque promunturium efficit sinum, qui Codanus vocatur refertus insulis quarum clarissima est Scatinavia. Vgl. hiermit Mela 3, 56.

**) N. h. IV c. 28 alterum genus Inguaeones quorum pars Cimbri Teutoni ac Chaucorum gentes.

***) Auch an Norwegen darf man unter der Annahme, dass Plinius dieses für ein besonderes von der Insel Scatinavia geschiedenes Land halte, nicht denken, da nach der Anschauung des Plinius wie der Alten überhaupt nördlich von Skandinavien der den Erdkreis umspülende Ozean flutet, also Plinius nicht die Vorstellung eines nördlich von Scatinavia gelegenen Festlandes gehabt haben kann.

müsste demnach Saevocharud *(*Saiva-harud)* 'Seehard' 'Seeharz' gewesen sein*).

Wie der alte Name Seelands **Saiva-harud* sich allmählich zu seinem heutigen umgestaltet hat, lässt sich aus der Vergleichung der beide vermittelnden mittelalterlichen Formen vermuten. Der erste Bestandteil des Namens *saiva-* entwickelte sich in derselben Weise zu *sæ- (se-)* und *sia- (sio)*, wie in anderen Compositis. Nicht so einfach verhält es sich mit dem Übergange von *-harud* zu *-land*. Das Wort -harud ist in älterer Zeit in Deutschland allgemein bekannt gewesen, wie die Namen des Harzes, Spessartes (d. i. Spehtes hart), des Rothaargebirges, der Haardt, des Manhartberges usw. zeigen. Dass die Charuden, die alten Einwohner Seelands es kannten, zeigt ihr eigener Name. Im 3.—5. Jahrh. bemächtigten sich Seelands die aus Schweden gekommenen Dänen. Bei ihnen war das Wort ungebräuchlich, wie daraus zu schliessen ist, dass es keine der skandinavischen Sprachen kennt, weder das dänische oder schwedische noch das nordische. Man setzte an seine Stelle das bei den Skandinaven übliche Wort für Wald, das an. *lundr*, im Dativ und Accusativ, den später als Nominative geltenden Casusformen alter Ortsnamen, *lundi* und *lund* lautet. Es entstanden somit die Namensformen *Sæ- (Se- Sia- Sio-) lundr*, *-lundi*, *-lund*. Die allererste Erwähnung Seelands bietet Thietmar von Merseburg, Lib. I c. 9: *Est unus in his partibus locus, caput istius regni, Lederun* (Dativ zu *Ledera*, der dänischen Stadt Leire) *nomine, in pago, qui Selon dicitur. Selon***), von Thietmars eigener Hand in das Manuscript eingefügt, ist Dativ zu *Se-lô* und bedeutet Seehain, es ist also die Übersetzung des noch von Thietmars Gewährsmann appellativ verstandenen Se-lundi 'Seehain, Seewald'. *-lundi* scheint übersetzt in *-lon* zu sein, weil wie *harud* den Dänen, so *lundr* den Deutschen unbekannt war. Den hier vorausgesetzten altdänischen Namen *Se-* (oder *Sia-* etc.) *lundi* treffen wir ferner in der Form *Siulunti* auf dem ältesten monumentalen Denkmal, welches die Insel nennt, nämlich auf dem zu Rök in Östergötland gefundenen Runenstein***).

*) Der Manhartsberg *(man* 'Mond') heisst bei Ptolemaeus (s. Müller S. 251) Λοῦνα ὕλη. So hätte auch Plinius hier nicht von einem grossen Gebirge *(Mons)* sondern von einer *Silva* sprechen sollen. Er oder vielmehr sein Gewährsmann zog die Übersetzung durch mons vor, weil den Römern das Wort *hard* gerade in deutschen Gebirgsnamen bekannt geworden war. In ähnlicher Weise beeinflusste der Name Skandinaviens die Anschauung der Alten. Schonen ist in der That, ehe die Hebung der Küste es mit dem nördlichen Festlande verband, einmal Insel gewesen (vgl. Maak, Zeitschrift f. allg. Erdkunde. N. F. 9 (1860) S. 5; Peschel, Neue Probleme. 2. Aufl. S. 97). Diese prähistorische Geologie Schonens kann den späteren Namen Scandinavia weder bewirkt noch den Römern bekannt gewesen sein. Aber weil das deutsche -avia *(*awjo)* 'Wasserland, Insel, Halbinsel, Aue' den Römern besonders in Inselnamen der Nordsee (Austeravia u. a.) als 'Insel' bekannt geworden war, deuteten sie es auch in *Scandin-avia* als Insel und sprachen von der Insel Scandia, statt richtiger von der Halbinsel Scandia zu reden.

**) Seeland würde bei Thietmar *Seland* oder *Selond*, im Dativ *Selanne* oder *Selonne* lauten. Später beginnt in Nordthüringen auch *lo* 'Wald, Hain' ungebräuchlich zu werden, so heisst das alte *Widelo* bei Quedlinburg später *Widholz*.

***) s. Bugge, Tolkning af Runeindskriften på Rökstenen (1878) S. 57 ff.

Der Name Sia-lund wich bald einem anderen. Sei es, dass die Bezeichnung der Insel als 'Wald' in späterer Zeit nicht mehr zutreffend erschien, sei es, dass die Namen der umliegenden Inseln und benachbarten Länder (Langeland, Laaland, Halland, Götland, Smaland, auch Moyland 'Möen') Einfluss übten, es entstand der bereits von den ältesten dänischen Geschichtschreibern und in den Sögur gebrauchte Name *Sialand (Sioland* usw.)*), den die neudänische Schriftsprache als *Sjælland* unter dem Einflusse der Kanzleien festhielt, obwohl *Sia-* sonst im neudänischen *Sø-* geworden ist. Dagegen ist der in dänischen Dichtungen begegnende Name *Sjølund* 'Seewald' wohl ein poetischer Archaismus, der der Skaldenpoesie entnommen ist. Ausserhalb Seelands, bei den ältesten norwegischen und isländischen Skalden, hat der Name der Insel seine eigene Geschichte. Sie empfingen ihn, ehe *Se-land* durchgedrungen war, also in der Form *Selundi* oder *Selund* (Dativ oder Accusativ). Sie hielten diese Form fest, fassten sie aber teilweise unhistorisch auf, beeinflusst durch die Analogie anderer Namen und Wörter auf *-und*, so dass vereinzelt *Selund* als Femininum**) begegnet, obwohl *lundr* 'Wald' gen. masc. ist. Dergleichen unhistorische oder irrige Auffassungen von Eigennamen sind zu allen Zeiten zu häufig gewesen, als dass die Annahme einer solchen sehr kühn wäre. Seltener ist der Ersatz eines Wortes durch ein gleichbedeutendes, wie er in dem Übergange von Saiva-*harud* zu Se-*lund(r)* sich zeigt, zu belegen. Er kommt eben nur vor in den ältesten Zeiten, in denen die Eigennamen fast noch als Appellativa verstanden wurden, und wo der abweichende Sprachgebrauch verschiedener Völker wirkte. Ein lehrreiches Beispiel bietet die Eider. In der ags. Dichtung ist ihr Name *Fifeldor;* als sie der Grenzfluss der Dänen geworden war, heisst sie *Agidora, Egidora,* nord. *Ægisdyr;* jenes wie dieses bedeutet Schreckenthor. Hier treten die Synonyma in dem ersten Teile des Namens für einander ein. Der Name eines der Eider benachbarten Gewässers bietet ein Beispiel für den Eintritt eines Synonymum im zweiten Teile. In der Jomsvikingasaga heisst die Schlei cap. 9. 10 *Slesdyr*, cap. 8 heisst sie dagegen *Slesmynni****).

Vielleicht darf dem Plinius auch die Kenntnis des Namens der Insel Fünen zugeschrieben werden. Mela erzählt von Inseln, deren Bewohner (hsl. *Sannali)* so grosse Ohren haben, dass der ganze Körper

---

*) Die verschiedenen Formen sind zusammengestellt Langebek SS. 9, 710.

**) Sveinbjörn Egilsson, Lex. poët., verzeichnet s. v. *Selund, f.* zwei Stellen, an denen der Name Femininum ist; im übrigen kommt er nach ihm (s. v. *Sælundr, m.)* nur als Masculinum, nach der Auffassung anderer nur als Neutrum vor.

***) Bugge hält a. a. O. das feminine *Selund* der Skalden für das ursprüngliche, die Formen der nordischen Prosa und der mittelalterlichen (deutschen, skandinavischen wie angelsächsischen) Geschichtschreibung seien aus jener durch volksetymologische Einflüsse entstanden, er erklärt es als *sel-* (vgl. nord. selr) mit dem Suffix *-und,* also als 'Seehundsort'. — Sachlich gleich, sprachlich z. T. abweichend erklärte bereits Claudius Clavius (15. Jahrh.): *Sellandia quae a cane marino sic appellata.* Nordalb. Stud. 1, 186. — Munch erklärt den Namen als *sæll-und* 'glückseliges Land', vgl. nord. *sæll* 'glücklich'. Annaler 1848 S. 268.

durch sie bedeckt werde. Es kann kein Zweifel sein, dass die griechische Quelle Melas die Inselbewohner Panotioi 'Ganzohren' genannt hat — denn unter diesem Namen kennen jenes fabelhafte Volk eine Reihe anderer Schriftsteller — und der von Mela genannte Name durch ein Textverderbnis seine Gestalt erhalten hat. Plinius hat die Nachricht von diesem Volke Mela entnommen, aber zweierlei selbständig hinzugefügt. Er weiss, dass bei den Inseln derselben das Ingväonengebiet beginnt und er nennt ihre Einwohner Phanesii. Diese Lesart haben wir kein Recht für ein Verderbnis der handschriftlichen Überlieferung zu halten, denn Solinus, der die Stelle aus Plinius in sein Werk übernommen hat, bietet genau dieselbe Lesart*). Man wird annehmen dürfen, dass Plinius an dieser Stelle, welche die aus Mela entnommenen Fabeln abschliesst und zugleich die auf den römischen Kriegszügen gewonnenen Nachrichten beginnt, hier Angaben aus beiden Quellen combinirt hat d. h. er wusste von Inseln der Phanesier, die neben dem Ingväonengebiete (Schleswig-Jütland) liegen, und hielt sie für identisch mit den in den Handschriften des Mela *ſannali* (verderbt zunächst aus *fannaſi?)* genannten Panotiern. Die Fannesier müssten dann identisch mit den Phunusiern, also Bewohner Fünens sein, deren Name, in lateinischer Form Funusii oder Funisii lautend, von Plinius der bei Mela vorausgesetzten Form *Fannasi* angeglichen ist.

Bei den Combinationen, welche die beiden letzten Resultate ergaben, musste mit conjecturellen Emendationen anerkannt verderbter Namensformen gerechnet werden. Die Ergebnisse selbst beanspruchen deshalb nur als Hypothesen aufgenommen zu werden.

Ptolemaeus und die Sitze der Semnonen.

Unsere Kenntnis der Namen und Wohnsitze der zwischen der Niederelbe, der Oder und Ostsee im Beginne unserer Zeitrechnung angesessenen Völker stützt sich wesentlich auf die Angaben des Tacitus und des Ptolemaeus. Die Nachrichten, welche beide bieten, scheinen sich vielfach zu widersprechen und schwer zu vereinigen. Müllenhoff,

*) Die Stelle des Plinius s. S. 36 nota. Bei Mela sind die *sannali* III, 6, 56, bei Solinus die *Phanesii* 19, 7 genannt. Aus Solinus schöpft Isidor, wie sonst, auch XI, 3, 19, wo er, mit Benutzung einer zweiten Quelle, die richtige Form *Panotii* einsetzt. Vergl. Mommsen zu Solinus a. a. O. und Müllenhoff, Altertumskunde, Bd. 1 S. 491 nota.

überhaupt geneigt, in allem, was Deutschland betrifft, die römische Überlieferung weit über die griechische zu stellen, die nur ein trüber Abfluss jener sei, führt diesen Widerspruch auf die Ungenauigkeit des Ptolemaeus zurück und macht Zeuss zum Vorwurfe, dass er den Angaben des griechischen Geographen zu grosse Glaubwürdigkeit beigemessen und dieselben seinem Werke über 'die Deutschen und die Nachbarstämme' zu Grunde gelegt habe, statt sie nur in zweiter Linie zu verwerten. Der bequeme Ausweg, dass die ums J. 144 herausgegebene Geographie des Ptolemaeus spätere Verhältnisse im Auge habe als die fast ein halbes Jahrhundert ältere Germania des römischen Historikers, ist wenigstens nicht von den kundigeren Forschern beschritten worden. In Wahrheit dürfte es sich auch gerade umgekehrt verhalten und Ptolemaeus für dieses Gebiet nur alte, Tacitus dagegen jüngere Nachrichten benutzt haben.

Es bedarf nicht erst des Beweises, dass die Karte Germaniens, welche Ptolemaeus vorgelegen hat und welche wir mit grosser Sicherheit reconstruiren können, aus Einzelnachrichten, welche die Feldzüge der Römer, die Auskunft der Eingeborenen, die Itinerare der wandernden Händler ergaben, von Ptolemaeus oder vielmehr seinem Vorgänger Marinus von Tyrus in gelehrter Weise durch Combinationen hergestellt ist. Es war im grossen und ganzen dasselbe Verfahren, welches bereits dem vergangenen und den früheren Jahrhunderten ermöglichte, Karten des inneren Afrikas oder Nordasiens zu entwerfen. Bei dem Mangel zuverlässiger Aufnahmen der Breiten- und Längegrade für die einzelnen Punkte, welche in der Karte Aufnahme fanden, sahen sich die Kartographen gezwungen, die Entfernungen nach der Zahl der Tagemärsche, welche die Reisenden gebraucht hatten, abzuschätzen und durch Combination der Nachrichten, welche Durchquerungen einzelner Gebiete ergaben, ein Bild unbekannter Länder zu gewinnen. Die Unmöglichkeit, Entfernungen wie Himmelsrichtungen durchweg richtig zu bestimmen, machen Fehler unvermeidlich, und das kartographische Bild wird in um so grösseren Widerspruch mit der Wirklichkeit stehen, je weiter die eingetragenen Orte von den Ausgangspunkten der Reisen, die zugleich die Stützpunkte der Combination bilden, entfernt sind.

Die Irrtümer, welche durch falsche Abschätzungen und Combinationen verursacht sind, können zu kartographischen Aufnahmen führen, welche ein möglichst falsches Bild des Landes geben. Die Fehlerhaftigkeit der Karte beweist jedoch gegen die Glaubwürdigkeit der Einzelangaben, aus welcher die Karte combinirt ist, nicht das geringste. Die Forschung muss also, wenn sie aus der Karte des Ptolemaeus Gewinn ziehen will, die ihr zu Grunde liegenden Einzelangaben zurückzugewinnen suchen.

Dass Ptolemaeus vorzügliche Nachrichten benutzen konnte, beweist schon sein Aufriss der norddeutschen Küste und besonders sein Umriss der schleswig-jütischen Halbinsel. Seine verhältnismässige Genauigkeit war unmöglich aus blossen Beschreibungen des Landes

zu gewinnen. Nur Segelnotizen, welche der Küste entlang fahrende Schiffe aufgezeichnet hatten, ermöglichten einen so genauen Aufriss.

Nur eine einzige Gelegenheit bot sich, bei der die griechisch-lateinische Gelehrsamkeit so genaue Masse und Angaben, als Ptolemaeus Geographie voraussetzt, schöpfen konnte.

Im Jahre 5 n. Chr. war Tiberius durch die Gebiete der Cherusker und Chauken bis zur Elbe vorgedrungen, wo er die gegenüber dem heutigen Lauenburg angesessenen Langobarden niederwarf, er überschritt zwar den Strom nicht mit seinem Heere, aber er führte den jenseits wohnenden und sich am Ufer des Stromes sammelnden Germanen die Kriegsmacht Roms zu Wasser und zu Lande vor Augen. Denn auch die Flotte war von der Mündung des Rheines herbeigesegelt und die Elbe hinaufgerudert. Bei dieser Gelegenheit war es, wo ein römisches Flottengeschwader jene denkwürdige Fahrt entlang der Küste Jütlands bis ins Kattegat hinein unternahm, deren das Monumentum Ancyranum gedenkt. Nie war vordem, nie ist nachher ein Römer soweit gelangt*).

Auf die Erkundigungen, welche die Römer bei dieser Flottenfahrt eingezogen haben, gehen augenscheinlich die Nachrichten zurück, welche Plinius und besonders Ptolemaeus über die nordelbischen und skandinavischen Gebiete mitteilen**). Tacitus muss dagegen seine Kenntnisse aus anderen Quellen geschöpft haben. Seine Angaben stehen entschieden nicht im Einklang mit den Nachrichten, welche die Gelehrten jener Expedition nach Rom brachten. Aus den officiellen Nachrichten, welche das Monumentum Ancyranum aus der augusteischen Zeit überliefert, und durch Plinius erfahren wir, dass jene Flotte die Sitze der Cimbern im nördlichsten Teile Jütlands gefunden haben will. Hierzu stimmt wohl die Angabe des Ptolemaeus, nicht aber die des

---

*) Velleius Paterculus II c. 106 Fracti Langobardi, gens etiam Germana feritate ferocior; denique quod numquam antea spe conceptum, nedum opere temptatum erat, ad quadringentesimum milliarium a Rheno usque ad flumen Albim, qui Semnonum Hermundurorumque fines praeterfluit, Romanus cum signis perductus exercitus. et eodem mira felicitate et cura ducis, temporum quoque observantia classis, quae Oceani circumnavigaverat sinus, ab inaudito atque incognito ante mari flumine Albi subvecta, plurimarum gentium victoria (parta) cum abundantissima rerum omnium copia exercitui Caesarique se iunxit. — Plinius Nat. Hist. 2, 67, 167 Septentrionalis oceanus maiore ex parte navigatus est auspiciis divi Augusti, Germaniam classe circumvecta ad Cimbrorum promunturium et inde immenso mari prospecto aut fama cognito Scythicam ad plagam et umore nimio rigentio. — Monum. Ancyr. graece XIV, 10 Στόλος ἐμὸς διὰ ὠκεανοῦ ἀπὸ στόματος Ῥήνου ὡς πρὸς ἀνατολὰς μέχρι ἔθνους Κίμβρων διέπλευσεν, οὗ οὔτε κατὰ γῆν οὔτε κατὰ θάλασσαν Ῥωμαίων τις πρὸ τούτου τοῦ χρόνου προσῆλθεν. καὶ Κίμβροι καὶ Χάλυβες (*lat.* Charydes) καὶ Σέμνονες ἄλλα τε πολλὰ ἔθνη Γερμανῶν (*lat.* et eiusdem tractus alii Germanorum populi) διὰ πρεσβειῶν τὴν ἐμὴν φιλίαν καὶ τὴν δήμου Ῥωμαίων ᾐτήσαντο.

**) Dieselbe Ansicht vertritt bereits Möller S. 27, doch sollen nach ihm auch Tacitus' Nachrichten und die aller Schriftsteller der ersten beiden Jahrhunderte auf jene Flottenfahrt zurückgehen. Davon kann bei Mela gar keine Rede sein, und es kommt ausser Ptolemaeus nur Plinius in Betracht.

Tacitus, der die Cimbern nicht unter den Germania cap. 40 genannten nordelbischen Völkern nennt, sondern cap. 37 ziemlich unbestimmt neben die Chauken an die Nordseeküste setzt. Dem Monumentum Ancyranum ist ferner zu entnehmen, dass das Volk der Charuden bedeutend genug erschien, um neben den Semnonen von den Völkern genannt zu werden, welche Gesandtschaften zur römischen Flotte sandten. Ptolemaeus nennt die Charuden und weiss genau anzugeben, wo sie wohnen, Tacitus dagegen kennt nicht einmal ihren Namen. Das Monumentum Ancyranum bietet nur diese zwei Nachrichten zur Beurteilung der Angaben des Tacitus und Ptolemaeus, beide stehen im Einklang mit Ptolemaeus, keine mit Tacitus. Nehmen wir hinzu, dass Tacitus gerade jenes durch die römische Flotte genauer erkundete Gebiet, in welchem Ptolemaeus so gut Bescheid weiss, die *Secretiora Germaniae*, ferner, dass er ganz andere Völkernamen als Ptolemaeus nennt, so ergiebt sich mit Bestimmtheit, dass wohl Ptolemaeus auf Berichte der augusteischen Flottenfahrt zurückgeht, Tacitus dagegen seine Nachrichten und Namen aus ganz anderer Quelle geschöpft hat, und dass sie, mittelbar oder unmittelbar, auf die Auskunft zurückgehen, welche von Angehörigen anderer, vielleicht suebischer Volksstämme übernommen sind, als bei denen die Gelehrten des Tiberius ihre Erkundiguugen eingezogen haben. Dass auch nach dem J. 5 einzelne Nachrichten über Norddeutschland nach Rom gelangen konnten, ist nicht zu bezweifeln. Man kann an die Anwesenheit des Semnonenkönigs Masuos in Rom zu Domitians Zeit*), man kann aber auch an germanische Söldner und Kriegsgefangene, sowie römische Händler**), welche auf der zur Bernsteinküste führenden Handelsstrasse Deutschland durchzogen hatten, denken. Bei beiden konnten die Gelehrten Roms Auskunft suchen und erhalten. Und besonders Tacitus, welcher nicht die Verhältnisse einer längst vergangenen, sondern die seiner eigenen Zeit schildern wollte, wird besonders auf solche neueren, wenn auch spärlicheren Mitteilungen sein Augenmerk gerichtet haben.

Die Benutzung der auf jener Flottenfahrt zum Kattegat und in die Elbe eingezogenen Nachrichten muss die Angaben des Ptolemaeus für das von der Flotte berührte Gebiet besonders gut begründet er-

*) Dio Cassius 67, 5. Auch Plinius Natur. hist. II, 170 bezeugt Beziehungen der Römer zu einem Könige von Sueben, welche am Meere wohnten.

**) Dass römische Händler von der Ostseeküste Bernstein holten, wird durch keine Notiz bei den alten Schriftstellern bezeugt, jedoch durch Gräber- u. a. Funde bewiesen. So ist bei Czarnikau an der Netze das Grab eines römischen (etruskischen) Kaufmanns, in welchem sich eine römische Maske fand, entdeckt. (Sadowski S. 153 ff.) Ferner ist in der Nähe von Sackrau bei Hunsfeld, Station der rechten Oderbahn, in einem Steinbau das Hausgeräth einer römischen Handelsetappe, die durch eine Überschwemmung überrascht worden zu sein scheint, blossgelegt. (Vortrag des Dr. Grempler vor der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft bei deren Versammlung in Stettin 1886.) Römische Opfermesser sind mehrfach gefunden. Solchen Händlern hat sich vermutlich jener römische Ritter angeschlossen, der zur Zeit Neros von Carnutum an der Donau zur Ostsee gesandt wurde, um eine grössere Menge Bernstein zu erwerben.

scheinen lassen. An die genauere Kenntnis dieses Gebietes muss sich aber auch eine Reihe seiner Combinationen über das benachbarte innere Deutschland angeschlossen haben, und vor allem, die römischen Erkundigungen über dieses Gebiet, soweit sie Ptolemaeus wiedergiebt, sind in Bezug auf die Erkundigungsstelle, d. h. die Stelle, bis zu welcher Tiberius die Elbe hinaufgedrungen war, gegeben und demgemäss zu erklären. Wie sehr der lokale Bezug die richtige Auffassung einer Mitteilung bedingen kann, ist augenscheinlich. Greifswalder und Stralsunder können mit vollem Recht die Auskunft geben 'wir sind Pommern, und südlich von uns wohnen Meklenburger', während die allgemeine Behauptung, dass die Meklenburger südlich von den Pommern wohnen, so falsch als möglich wäre.

Ptolemaeus nennt vier in die Ostsee mündende Ströme, den Chalousos, Suebos, Viados und die Vistula. Gemeint sind, wenn man dem griechischen Geographen keine groben Irrthümer oder Verwechslungen zuschreiben will, die bei Lübeck mündende Trave (oder Schwartau-Wackenitz), die Warnow, die Oder und die Weichsel.

Dass der Chalousos, nach Ptolemaeus der Grenzfluss der neben den Sachsen angesessenen Pharodeinen, die Trave oder Schwartau-Wackenitz sei, ist freilich nicht unbestritten. Möller*) denkt an die Eider oder die Halerau, ein kleines Flüsschen, das östlich von Dietmarschen nordwärts zur Eider fliesst. An die Eider, indem die Römer sie als Nordgrenze der Sachsen erkundet, Ptolemaeus aus irriger Combination sie als Ostgrenze angesetzt und in die Ostsee hätte münden lassen. An die Halerau, weil diese den Römern als Ostgrenze der Sachsen (dass sie es gewesen sei, ist Vermutung ad hoc) genannt sein könne, und der Name Chalousos darauf deute, dass dieser Fluss das Gebiet der Chaloi berührt habe, welche nach Müllenhoffs Vermutung an der Halerau gewohnt haben. Die Ptolemäischen Chaloi haben aber gar nicht in Holstein gewohnt, sondern viel nördlicher, und waren von den Sachsen durch nicht weniger als drei Völkerschaften, die Sigulonen**), Sabalingen und Kobanden geschieden. Bei dieser Sachlage ist die sprachliche Übereinstimmung zwischen Halerau und Chalousos ohne Bedeutung.

Wir wissen, dass noch im sechsten Jahrhundert Sueben in Schleswig-Holstein wohnten, und man hat keinen Grund anzunehmen, dass diese nordalbingischen Sueben von ihren südöstlich an der Havel angesessenen Stammesgenossen schon im ersten Jahrhundert zur Zeit ihrer grössten Macht durch zwischen wohnende Sachsen getrennt waren. Das müsste aber der Fall gewesen sein, wenn — wie man Ptolemaeus

*) S. 27 f., vgl. Müllenhoff, Stud. 1, 115.

**) Σιγούλωνες steht in der besten und mehreren minderwertigen Handschriften, dagegen bietet die Gruppe ΣΦΨ die Lesart Διγούλωνες. Dadurch ist die Vermutung gestattet, dass die ursprüngliche Lesart Ἀγγούλωνες (Bewohner Angelns, vgl. ahd. *angul)* war.

auffasst — die Trave in ihrem ganzen Verlaufe Grenzfluss der Sachsen und der östlich wohnenden Pharodeinen gewesen wäre. Ptolemaeus sagt aber, genau genommen nur, dass die Sachsen in Holstein wohnen, und dass sie irgendwo an die östlicher von ihnen zwischen Chalusos und Suebos angesessenen Pharodeinen grenzen*). Nimmt man an, dass die letzteren etwa zwischen Oldesloe und Segeberg an die Sachsen stiessen, so fällt jeder Grund fort anzunehmen, dass der Ptolemaeische in die Ostsee mündende Chalousos nicht die Trave, sondern die Eider sei. Nur darüber kann meines Erachtens Streit sein, welche der beiden bei Lübeck sich vereinigenden Gewässer der Chalousos war, ob die eigentliche Trave oder die später sich an den limes Saxonicus anlehnende Kette von Flussläufen und Seen, in deren grösstem auf einer Insel die Stadt Ratzeburg liegt.

Dass der Suebos die heutige unterhalb Rostock mündende Warnow sei, ist gleichfalls nicht zu bezweifeln. Wenn Zeuss annahm, dass der Suebos die Oder sei und Ptolemaeus dieselbe irrtümlich unter dem Namen Viados ein zweites Mal angesetzt habe, so ist er hierzu, wie sich späterhin ergeben wird, durch eine zweite irrige Annahme veranlasst worden.

Lehrreich scheint der Wechsel des Flussnamens für den Wechsel der Anwohner. Wie Warnow, in ursprünglicher, vorslavischer Form *Varnaha* 'Warnenwasser' zu deuten ist, so muss dem griechischen Σουῆβος ποταμός deutsches *Suevaha* 'Swebenwasser' entsprochen haben. Dieser alte Name hat zur Voraussetzung, dass der Fluss Sueben zu Anwohnern hatte, der neue, dass später hier Warnen wohnten.

Als feststehend nehme ich hierbei an, dass der heutige Name des Flusses in die vorslavische Zeit reicht, und er nicht etwa nach dem kleinen Gauvölkchen der slavischen Warnavi, deren Schriftsteller des 10. Jahrh. als Anwohner seines Oberlaufes gedenken, sondern dass dieses nach ihm benannt ist. Das Wort *Warnavi* bedeutet zwar in slavischer Sprache durchaus nicht, was es als deutsches aufgefasst hiesse 'Warnower', sondern ist 'Krähen' zu übersetzen, und weil Tiernamen bei den Slaven auch sonst als Volksnamen vorkommen, könnte man wohl die Unabhängigkeit des slavischen Volksnamens von dem nach germanischen Warnen genannten Flusse folgern. Aber es wäre doch wohl kaum glaublich, dass die Warnow erst bei germanischen Warnen**), dann slavischen Warnaven vorübergeflossen sei, und diese

---

*) Ptolemaeus II cap. 11 § 7 ἐφεξῆς (jenseits der Elbe) δὲ ἐπὶ τὸν αὐχένα τῆς Κιμβρικῆς Χερσονήσου Σάξονες ...... μετὰ δὲ τοὺς Σάξονας ἀπὸ τοῦ Χαλούσου ποταμοῦ μέχρι τοῦ Συήβου ποταμοῦ Φαροδεινοί.

**) d. h. den nordthüringischen Warnen, welche sich im 3.—5. Jahrh. in der heutigen Provinz Sachsen und Meklenburg festgesetzt hatten. Die taciteischen Varini, das Stammvolk jener, dürfen jedoch nicht (vgl. S. 31) an die Warnow gesetzt werden, weil Ptolemaeus zwischen Sachsen und Sueven die Virunoi setze. Οὐίρουνοι müsste man in Οὐάρουνοι ändern, wenn die *Varini* gemeint wären. Gegen diese Änderung ist zu bemerken, dass die Namen der in oder an ihrem Gebiete gelegenen und doch wohl nach ihnen genannten Orte Οὐίρουνον und Οὐιρίτιον gleichfalls ι zeigen.

Namensübereinstimmung zufällig sei. Eher wird man geneigt sein, das Wirken volksetymologischer Umdeutung anzunehmen. Der Umstand, dass das deutsche Wort Warnavi in slavischer Sprache eine Bedeutung hatte, die es als Volksname zutreffend erscheinen liess, hat bewirkt, dass der alte Name, wenn auch anders als früher aufgefasst, nicht wie so viele andere unterging, sondern in slavischem Munde weiterlebte. Dieselbe Übernahme und Umdeutung eines Wortes fremder Mundart in eine andere beobachten wir auch sonst. So ist mnd. *Holsten*, eigentlich 'Holzbewohner' hochdeutsch als *Holstein*, mnd. *Surland*, eigentlich 'Suderland, Süderland' hochdeutsch als *Sauerland* übernommen.

Es wird jetzt möglich festzustellen, welches Gebiet die Semnonen vor ihrer Auswanderung im J. 174 innegehabt haben. Dieselben erstreckten sich nach Ptolemaeus, der allein ihre Sitze genauer bestimmt, jenseits des Teiles der Elbe, bis zu welcher die herminonischen Angeln nordwärts reichten, östlich bis zum Suebos. Als westliche Nachbarn werden die bis zur Weichsel angesessenen Burgunden, als südliche die Silingen, als nördliche oder nordöstliche Teutonen, Auarpen, Teutonoaren und Virunen genannt.

Indem man annahm, dass die Angeln nur bis zur Mündung der Saale nach Norden reichten, war man genötigt in der Angabe des Ptolemaeus, dass die Semnonen östlich bis zum Suebos sassen, einen Fehler zu erblicken, denn die Warnow fliesst nördlich, nicht östlich von jener vermeintlichen Nordgrenze der Angeln. Man vermutete, dass Ptolemaeus Suebos und Viadus verwechsele, oder dass beide Namen demselben Strome, der Oder, zukämen und Ptolemaeus durch den doppelten Namen zu der irrtümlichen Einzeichnung zweier Ströme in seine Karte veranlasst sei. Demgemäss finden wir in den Darstellungen der Germania antiqua die Semnonen südlich der Havel gesetzt und angegeben, dass sie auch die Niederlausitz innehatten, oder wie Zeuss S. 131 sagt: Semnonen sassen noch an der schwarzen Elster und Neisse und begleiteten die Spree bis an ihre Mündung.

Gegen diese Bestimmung der Sitze der Semnonen erheben sich schon gewichtige Bedenken aus der Betrachtung der Bodenverhältnisse. Altgermanischer Brauch*) war, dass das fruchtbare dem Feldbau dienende Land, auf dem die Bevölkerung ansässig war, möglichst in der Mitte des Gebietes lag, und dass unfruchtbare Einöden, ungelichtete Waldungen oder unwegsame Moräste als schützende Marken das Land umgaben, die es von den Nachbarn trennten und vor ihren Angriffen schützten.

Das Gebiet, welches man den Semnonen anweist, kehrt nun die Sache gerade um. Die Nordgrenze bilden die fruchtbaren Acker- und Weidegründe der Havelniederung, die Südgrenze verläuft gleichfalls in der fruchtbaren Ebene der Niederlausitz. Die Mitte des Gebietes umfasst dagegen den unfruchtbarsten Boden der Mark und die Seen und Sümpfe des Spreewaldes. Die dürren Sandstrecken und Boden-

---

*) Dahn, Im Neuen Reich 1875 II S. 407 ff. Bausteine 1, 407.

erhebungen, welche sich zwischen Burg und Ziesar, Wittenberg und Lübben sowie allenthalben in dem südlichen Teile der Mittelmark ausbreiten, bieten bei allen Fortschritten der Landwirtschaft auch heute auf grossen Flächen gar keinen, an anderen Stellen nur dürftigen Ertrag. Wer je auf den sandigen Wegen, in denen die Räder tiefe Geleise ziehen, die Kieferwaldungen, Haiden und Feldbreiten, wo fast nur die Kartoffel erfreulich gedeiht und Weizen oder Gerste wie exotische Gewächse anmuten, durchfahren ist, der wird mit Verwundern fragen, wie dieser Boden der Kern des Landes gewesen sein könne, welches das mächtigste aller suebischen Völker genährt und Jahrhunderte ihm genügt habe*).

Es war in der That ein Irrtum, den die Forschung beging, indem sie anstatt der Havelniederungen jenes Gebiet sammt dem Spreewalde in die Mitte des Semnonenlandes legte. Ptolemaeus sagt, dass die Semnonen von der Stelle der Elbe, bis zu welcher die binnendeutschen Angeln nach Norden reichen, ostwärts bis zum Suebos angesessen sind, und dass auf sie die Burgunder folgen, die sich bis zur Weichsel erstrecken. Wir sahen (S. 22), dass jene Angeln das linke Elbufer bis zur Mündung der Jeetzel, genauer genommen sogar bis zur Mündung des Cateminer Grenzbaches innehatten. Der Mündung dieser Gewässer gegenüber müssen auf der rechten Seite des Stromes nach Ptolemaeus Semnonen angesessen gewesen sein, sie müssen also die Elbe hinunter bis in oder an das heutige Fürstentum Lauenburg sich erstreckt und einen Teil Meklenburgs im Besitz gehabt haben. Bis zum Suebos erstreckten sie sich ostwärts. Ein Blick auf die Karte zeigt, dass von jener Stelle der Elbe, also etwa von Lauenburg oder Boitzenburg aus, die obere Warnow (der Suebos) πρὸς ἀνατολάς d. h. 'ungefähr östlich'**) genannt werden kann. Dann

---

*) Die irgendwo ausgesprochene Behauptung, dass die Germanen im Beginn unserer Zeitrechnung grossen Wert auf gute Weidegründe gelegt, guten und schlechten Acker aber nicht zu unterscheiden verstanden hätten, wird durch Caesar de bello Gall. 1 cap. 28 (ne propter bonitatem agrorum Germani qui trans Rhenum incolebant e suis finibus in Helvetiorum fines transirent) widerlegt. Richtig ist nur, dass die Germanen wie später die Slaven, im Gegensatz zu den die Mark im Mittelalter colonisirenden Sachsen, wegen ihrer hölzernen Pflüge, mit welchen der heute am meisten geschätzte stark thonhaltige Acker schwierig zu bearbeiten war, den leichteren Boden bevorzugten. Über die Bodenverhältnisse der Mark vgl. Berghaus, Landbuch der Mark Brandenburg 1, 292 ff.; Meitzen, Der Boden d. Preuss. Staates 1, 248 ff. 2, 176. 293. 339. 375 u. ö.

**) Ptolemaeus unterscheidet bei der Beschreibung Deutschlands nur die vier Hauptrichtungen der Windrose, so dass 'ost' auch die Bedeutung 'nordost' haben kann. Wenn er ferner die Stelle, bis zu welcher die Angeln nordwärts reichen, an der mittleren Elbe gelegen sein lässt, so beweist diese geographische Angabe nur, dass er sie auf seiner Karte an das mittlere Drittel des Elblaufes grenzen liess. Wie Bluhme (Gens Langobardorum S. 18) und eingehender Alfr. Kirchhoff (Thüringen doch Hermundurenland, S. 26) darlegen, halten Strabo und Ptolemaeus die thüringische Saale für die obere Elbe. Dagegen entspricht die Ansetzung der Quelle eines unbenannten Flusses 40° 10′ L., 52° 40′ Br. der wirklichen Elbquelle. Es scheint, dass Ptolemaeus zwei Angaben über die Elbquelle vorlagen und er sich für die irrige entschieden hat.

folgten weiter in derselben Richtung die Burgunder. Ohne Kenntnis der ehemaligen Bodenverhältnisse würde man folgern müssen, dass nach Ptolemaeus die Burgunden zwischen Warnow und Weichsel sassen. Diese Folgerung wäre falsch, und man darf sie nicht in die buchstäblich richtige Bestimmung des Ptolemaeus hineindeuten. Bis zur Warnow sassen ostwärts die Semnonen, ἐφεξῆς d. h. auf das Semnonengebiet folgte das Burgunderland. Hiermit ist nicht gesagt, dass das letztere bereits an der Warnow beginne, nicht einmal, dass das rechte Oderufer unmittelbar von den Burgunden bewohnt wurde. Vielmehr wissen wir, dass die untere Oder auf der linken Seite sich zu meilenbreiten unbewohnbaren Brüchen früher erweiterte*) und dass sie auf der rechten Seite von einer lang gestreckten, nur durch Sumpfniederungen unterbrochenen Einöde begleitet wurde**). Brüche und Einöde bildeten so die breite für altdeutsche Heere unüberschreitbare Marke zwischen Semnonen und Burgunden, und es ist vielleicht kein Zufall, dass wir von keinen Bündnissen oder Kriegen der so getrennten Nachbarvölker etwas vernehmen, während wir doch von Beziehungen der Semnonen zu südlichen und westlichen Völkern Kunde erhalten haben. Ptolemaeus berichtet nicht, wie die Nordgrenze der Semnonen sich von der Warnow östlich oder südöstlich fortsetzte. Die Verhältnisse des Bodens scheinen zu lehren, dass sie mit der Seenreihe eine Strecke zusammenfiel, zu welcher der Mürizsee gehört. Der weite, schwer durchdringbare Markwald, welcher nach altgermanischem Brauche die Grenze bildete, war noch im Mittelalter nicht niedergelegt. Tage brauchte Otto von Bamberg, als er ihn auf seiner Reise von Havelberg am Mürizsee vorüber nach Anklam zu durchwandern hatte***).

Für den Zweck dieser Untersuchung ist einzig die sicher festgestellte Thatsache von Bedeutung, dass die Semnonen gegenüber den Angeln die Elbe ungefähr bis Boitzenburg hinab sassen. Der Name der Angeln umfasst bei Ptolemaeus, wie allgemein anerkannt ist, das ganze Volk der Hermunduren. Erwägt man diese Umstände, so wird die Stelle des Vellejus (s. S. 41 nota) über den Zug des Tiberius an die Elbe in anderem Lichte erscheinen.

Vellejus sagt, dass Tiberius das römische Heer an die Elbe geführt habe, welche an den Gebieten der Hermunduren und Semnonen vorüberfliesse. Es ist nicht die Gewohnheit dieses rhetorischen Historikers, der Tiberius auf seinen deutschen Kriegszügen begleitet und in seinem Feldlager an der Elbe geweilt hat, in die Darstellung der Geschichte seiner Zeit geographische Belehrungen einfliessen zu lassen, die nicht in unmittelbarer Beziehung zu den geschilderten oder angedeuteten Begebenheiten stehen. In diesem Falle hat jene geo-

*) Fontane, Wanderungen 2 (1868), 190—196; Berghaus a. a. O. 1, 573 ff. Der Finer Bruch ist „der trocken gelegte Boden eines Landsees, der noch in historischer Zeit in den Landen zwischen Elbe und Oder seiner Ausdehnung nach das grösste Wasserbecken war."

**) Vgl. S. 32 und das daselbst citirte Werk Sadowski's.

***) MG. SS. 12, 862.

graphische Notiz nur vollen Bezug, wenn angedeutet sein soll, dass Tiberius die Elbe hinauf bis zu den Grenzen der Semnonen und Hermunduren gekommen ist. Diese Auffassung der Worte des Vellejus war bei der bisherigen Annahme, dass die Angeln und Semnonen nördlich bis etwa Magdeburg reichten, unstatthaft; durch das Ergebnis unserer Untersuchung, dass die herminonischen Angeln den Langobarden benachbart und den Semnonen gegenübersassen, wird sie zur Notwendigkeit. Dass Tiberius im Bardengaue war, wissen wir, denn er hat die Langobarden niedergeworfen d. h. den Eintritt in ihr Gebiet erzwungen. Nach Durchschreitung des Bardengebietes befand er sich aber an der Grenze der Hermunduren und den Semnonen gegenüber. Die Elbe zu überschreiten und diese anzugreifen, verbot der gemessene Befehl des Augustus*). Vor den Augen der am andern Ufer sich sammelnden Germanen die römische Kriegsmacht zu entfalten, schien nützlich; es wurde dadurch erreicht, dass die Semnonen durch eine Gesandschaft 'um die Freundschaft des Augustus und des römischen Volkes' baten, der römische Feldherr durfte hoffen, dass der Anblick seiner Macht bei den Semnonen einen Eindruck hinterliess, der nachhaltig genug war, sie im Fall künftiger Kriege zwischen Römern und linkselbischen Deutschen abzuhalten, diesen sich zu verbünden.

Jenes Lager in der Nähe von Hitzacker an der Jeetzelmündung, welches Tiberius bezog, um die Gesandschaften der Elbgermanen zu erwarten, war die Erkundigungsstelle, auf welche eine Reihe der Angaben des Ptolemaeus zu beziehen ist. Von hier aus konnte man die obere Warnow östlich nennen, die Sachsen bis zur Trave, die Angeln nach Süden zum Gebirge hin sich erstrecken lassen. Und auch das ist klar, warum die Hermunduren bei ihm Angeln heissen. Der Teil der Hermunduren, mit welchen Tiberius in Berührung kam, waren die Angeln. Mit ihrem Namen benannte Ptolemaeus den ganzen Stamm in derselben Weise, wie man in der Schweiz die Deutschen Schwaben, in Estland Sachsen, in Frankreich und Italien Allemannen heisst.

Von dieser Erkundigungsstelle konnte auch die mit Bezug auf sie vollkommen richtige Angabe ausgehen, dass das suebische Volk der Langobarden östlich von den Angeln wohne. Ptolemaeus übernahm diese wie alle übrigen Angaben, ohne zu wissen, dass sie nur in Bezug auf eine bestimmte Stelle aufzufassen ist. Er setzt in Folge dessen die Sitze der Langobarden östlich vom Gesammtvolk der Hermunduren an und lässt sie etwa zwischen Sieg und Ruhr an den Rhein stossen. Dass hier ein zweites Volk, dass den Langobardennamen führte, gewohnt habe, ist fast undenkbar, da sein Name dann jedesfalls in den Feldzügen der Römer, die gerade Westfalen unzählige Male durchzogen, genannt wäre**).

*) Strabo VII, 4, 1.

**) Gegen diese Möglichkeit und für die Identität der rheinischen Langobarden und Chatten, welche nach Tacitus Germ. c. 31 Haare und Bart nicht eher schoren, als bis sie einen Feind erlegt hatten, darf nicht geltend gemacht werden, dass Ptolemaeus auch an der Elbe Langobarden kennt, denn auch die Chatten würde er dann doppelt ansetzen.

Man könnte vielleicht annehmen, dass der Zufall ermöglicht habe, eine Anzahl geographischer Angaben des Ptolemaeus auf eine bestimmte Erkundigungsstelle zurückzuführen und in Bezug auf sie so zu deuten, dass sie der Wirklichkeit entsprechen. Es ist deshalb angebracht, noch an einer zweiten Gruppe von Nachrichten zu zeigen, wie der Bezug auf den Ort, wo sie gesammelt sind, dieselben in besserem Lichte erscheinen lässt*).

Der *Melibocus* ist das nördlichste der dem Ptolemaeus bekannten mitteldeutschen Gebirge, er beginnt nach ihm in der Nähe der Emsquellen, umschliesst die Quellen der Weser und verläuft zwischen Rhein und Elbe in östlicher Richtung vom 33.—37. Längengrade. Zu bemerken ist, dass die Handschriften die Emsquellen unter dem 52. Breitengrade irrtümlich ansetzen, die richtige (53 °), noch von Marcianus von Heraclea (ca. 4. Jh.) gelesene Breite ist von Müller bereits in den Text gesetzt worden. Gleichfalls ist Luppia falsch unter 34 ° 30 ′ L. gesetzt, das richtige scheint 33 ° 30 ′. Der gleichfalls falsche Ansatz von Amasia unter 51 ° 30 ′ Br. (statt 53 ° 30 ′?) kann ausser Betracht bleiben. Beidemal soll der Name des Flusses offenbar irgend eine an der Lippe (lat. Luppia) oder Ems (Amisia) gelegene Übergangs- oder andere Stelle bezeichnen.

Ein einheitliches Gebirge von der Ausdehnung und Richtung, welche dem Melibocus beigelegt ist, giebt es genau genommen nicht, wohl aber entspricht die Ansetzung desselben in schematisch richtiger Weise der durch den Gegensatz des norddeutschen Flachlandes sehr merklich hervortretenden Thatsache, dass eine Anzahl durch Hügellandschaften verbundener Gebirgsketten (Osning, Wiehengebirge, Süntel, Deister, Solling, Harz) zwischen den Quellen der Ems und der Mittelelbe, genau da, wo nach Ptolemaeus der Melibocus gelegen ist, in der Richtung von Westen nach Osten aneinandergereiht ist. Wenn dieser Mehrheit von Gebirgen der Name Melibocus beigelegt ist, so muss der Name eines einzelnen Gebirges auf die Gesammtheit übertragen sein, es ist, wie das bei geographischen und ethnographischen Bezeichnungen so oft geschieht, der Teilname für den oft in Wirklichkeit nicht vorhandenen Gesammtnamen gesetzt. Die dem Gebirge gegebene Ausdehnung geht entweder auf die Auskunft eines Germanen zurück, dass vom Melibocus ab das Gebirge sich eine bestimmte Anzahl Tagemärsche hinziehe, oder sie ist aus einer Combination gefolgert, indem Ptolemaeus wusste, dass die Angeln südlich an ein Gebirge grenzten. Wahrscheinlicher ist freilich, dass diese Grenzbestimmung, insofern als es sich um den Namen des Melibocus handelt, erst auf Combination beruht, da nicht der Harz, sondern der Thüringer Wald Südgrenze der Angeln gewesen zu sein scheint.

*) Man wird zum besseren Verständnisse der Untersuchung einer Reconstruction der Karte des Ptolemaeus nicht entraten können. Am brauchbarsten ist immer noch die von Ukert, Geographie der Griechen u. Römer Th. 3, Abth. 1 (1843). Die von Wislicenus seiner Geschichte der Elbgermanen (1868) beigefügte Karte setzt Cherusker und Chamaven irrig im Süden des Melibocus an.

Das Gebirge, welches von den Germanen Melibocus genannt wurde, muss der dem römischen Gewährsmanne des Ptolemaeus bekanntere Teil der gesammten Gebirgsmehrheit gewesen sein, da das unbekannte nur nach dem bekannten benannt sein kann. War dieser Teil kartographisch bestimmt, so ergab sich der Endpunkt der Gebirgsreihe von selbst, wenn Richtung und Ausdehnung erkundet war.

Die Römer haben das nordöstliche Deutschland von West und Nordwest her kennen gelernt, und der Osning ist das erste Gebirge gewesen, auf welches die von Castra Vetera (Xanten) und später von Köln ostwärts vordringenden Legionen stiessen. Gerade in seine Wälder ist das römische Heer unter der Führung des älteren Drusus wie der späteren Befehlshaber wiederholt eingedrungen, und sein grüner Kamm begrenzte den Horizont im Osten für die in Aliso an der oberen Lippe stationirte römische Besatzung. Der andere Endpunkt des Melibocus kann nur der Harz sein. In sein Gebiet sind nie römische Heere gelangt*). Folgt schon hieraus mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass wohl der Osning, nicht aber der Harz der eigentliche Melibocus gewesen ist, so wird die genauere Kenntnis des Osningsgebietes noch dadurch bestätigt, dass Ptolemaeus in seiner Nachbarschaft mehrere auch sonst bekannte Orte relativ richtig anzusetzen weiss, während er über das Harzgebiet anscheinend nicht näher unterrichtet war.

In der Ebene, welche westlich und südwestlich dem Osning vorgelagert ist, sind die Kenntnisse gesammelt, welche Ptolemaeus von dem Melibocus und den ihn umwohnenden Völkern besitzt. Gerade in Betreff dieses von den Legionen oft betretenen Gebietes sind wir durch die Berichte der alten Geschichtschreiber über die Feldzüge der Römer sowie durch monumentale Reste hinreichend unterrichtet, um ungefähr zu ermessen, wie hier, zwischen Paderborn etwa und Warburg oder etwas westlicher eingezogene Erkundigungen lauten konnten. Sie würden im Wesentlichen in Bezug auf die bei Ptolemaeus genannten Namen ergeben haben, dass einige Meilen weiter nördlich die Ems und einige (römische) Meilen östlich von ihr die Lippe (Λουππία Lippequelle?) entspringe. Einige Meilen noch weiter östlich sei die Stelle, wo die Tropaea Drusi — ihre Überbleibsel sind bei Driburg entdeckt — errichtet seien. Das Gebirge im Osten sei der Melibocus, ihm entströme, so und so viele Meilen östlich unter der Stelle, wo Tropaea Drusi gelegen, die Weser; so und so viele Tage seien erforderlich bis jemand, noch weiter in östlicher Richtung fortwandernd, aus dem Gebirge in die Ebene und an die Elbe gelange. Nördlich vom Melibocus seien zu beiden Seiten des Stromes (in Wirklichkeit

*) Auch nicht der ältere Drusus i. J. 9 v. Chr. Der Fluss Salas, den Strabo 7, 1, 3 erwähnt, floss wahrscheinlich nördlich der Aller. Der Name beweist deshalb nichts für die Identität mit der thüringischen Saale, weil er mehreren Flüssen gemeinsam ist und wegen seiner ehemaligen appellativen Geltung (Salzwasser, Soole) in alter Zeit noch häufiger sich fand. Ein Diminutiv desselben ist Selke, alt *Salika* 'die kleine Saale'.

der Weser, nach Ptolemaeus der Elbe) die Calucones (oder Caulci*), und südlich von ihnen bis zum Melibocus heranreichend Cherusker und Camaven, südlich vom Melibocus dagegen die Chatten angesessen**).

So konnten alte Mitteilungen ungefähr lauten, ohne in irgend einem Punkte falsch zu sein, anderseits giebt der hier gebotene Wortlaut eine Andeutung, wie es sich vielleicht erklärt, dass Ptolemaeus missverständlich die Calucones an der Elbe statt an der Weser wohnen lässt. Aber nur dann steht der eben aus den Angaben des Ptolemaeus construirte Bericht im Einklang mit den Angaben der alten Historiker, wenn der Melibocus als Osning gedeutet wird, während man auf unlösliche Widersprüche stösst, wenn man, wie allgemein geschieht, den Melibocus für den Harz hält und in Folge dessen die Cherusker am Nordharze und die Chatten in Thüringen wohnen lassen muss, ganz abgesehen davon, dass Emsquelle, Ara Drusi und Weser weit ab vom Harze liegen.

Es kann nach alledem kein Zweifel sein, dass der Melibocus nicht im Harze, sondern im Osning zu suchen ist. Dass aber nicht dem ganzen von der Egge bis ins Osnabrückische sich erstreckenden Gebirgswalde, der heute unter dem Namen Osning von den Geographen zusammengefasst wird, der Name Melibocus ursprünglich gebührte, sondern nur einem Teile desselben, würde sich ergeben, wenn man das Wort Melibocus, **mêli-bôkôs* 'Malbuchen'***), als Bezeichnung eines Buchenwaldes, der die Grenze, oder auch eines solchen, in welchem sich die Malstätte des Volkes oder Gaues befand, deuten dürfte. Bei der letzteren Deutung würde die Möglichkeit, dass der Teutoburger Wald der alte Melibocus im engern Sinne sei, beachtenswert. Die Grotenburg, auf der jetzt, in nächster Nachbarschaft altgermanischer Wallreste, das Hermannsdenkmal errichtet ist, soll nämlich eine alte Malstätte gewesen sein, denn nur für eine solche, nicht zu militärischen Zwecken seien jene Wälle errichtet worden†).

---

*) s. Müllenhoff, Zs. f. d. Alt. 9, 236.

**) Bei Ptolemaeus findet sich, getrennt von den ethnographischen Angaben, die Notiz, dass unter (d. h. südlich von) dem Melibocus der Semanus Wald liege. Ist seine Kenntnis demselben Bericht wie jene Angaben entnommen, so müsste er der Habichtswald sein. Der Umstand, dass er nicht zur Bestimmung der Völkersitze verwertet ist, spricht dagegen und weist auf das Donaugebiet als Erkundigungsstelle. In diesem Falle würde er der Thüringer Wald, das Fichtel- oder Erzgebirge sein können.

***) In dem nhd. *Mal*, mnd. *mâl* (Merkmal und Versammlung) sind zwei alte Stämme zusammengeflossen, vgl. as. *mâl* und *mahal*. Hier kommt in Betracht got. *mêl, mêli*, as. **mêl, mâl* 'Zeichen, Merkmal, Zeit'. *mêlibôkôs* sind also 'ein (Merk)-mal bildende Buchen', und man kann wohl nur an ein Grenzmahl oder ein Merkmal für Versammlungs- bzw. religiöse Stätten denken. Der erstere Fall ist oben ausser Acht gelassen, weil die meisten Gebirge Völkergrenzen waren, nicht der Teutoburger Wald allein, der Cherusker Marke war und der von den Westfalen, wie Schierenberg (Die Römer im Cheruskerlande S. 125) mitteilt, noch in neuerer Zeit auch *Markloh* (Grenzwald) genannt wurde. Übrigens hat der Wald, der heute bei Kohlstädt abbricht, früher bis Lippspringe ununterbrochen gereicht.

†) Hölzermann, Lokaluntersuchungen (1878) S. 114 erklärt sie als militärische Stätte, vgl. aber auch S. 75 „Die Stätten für die Verehrung der heidnischen Gott-

Mag die Richtigkeit dieser Ansicht dahin gestellt sein, so steht doch fest, dass die Malstätte der Cherusker, wenn nicht auf jenem Berge, so doch in seiner Nachbarschaft gelegen war, es bezeugt das der alte Name der unter der Grotenburg gelegenen Stadt Detmold, früher *Theotmelli*, *Theotmalli* (populi mallus) und des alten ebenso genannten Gaues um dieselbe. Schliesslich stimmt zu diesem Teile des Teutoburger Waldes recht gut, dass von ihm der Ort Ringboke*), den man jetzt ziemlich allgemein als die Stelle betrachtet, wo das als römische Erkundigungsstelle besonders in Betracht kommende Aliso einst lag, nur etwa 3—4 deutsche Meilen in südwestlicher Richtung entfernt ist. So gut dieser Umstand freilich erklären würde, dass der Name gerade des bezüglichen Gebirgsteiles bei den Römern zur Bezeichnung des ganzen Gebirges wurde, so ermöglicht er leider keinen Beweis. Eine zweite Möglichkeit, nämlich dass die Egge der eigentliche Melibocus sei, unterlasse ich zu erörtern, weil die Gründe, welche dafür oder dagegen sprechen, nur zweifelhafte Schlüsse gestatten.

Die in den vorangehenden Ausführungen geübte Methode, die Angaben des Ptolemaeus in Bezug auf bestimmte Erkundigungsstellen und Erkundigungsgebiete zu erklären, darf man natürlich nur für einzelne Gruppen von Nachrichten in Anwendung bringen und durchaus nicht auf Gebiete übertragen wollen, von denen die Alten eine umfassendere Kenntnis besassen, oder für welche, wie bei den Sitzen der östlich von der Oder und Weichsel und im Quellgebiete beider Ströme sesshaften Völkerstämme, Itinerare römischer Händler vorlagen.

Ptolemaeus oder der Geograph, dem er folgt, hat augenscheinlich zuverlässige und genaue Nachrichten über Norddeutschland benutzt. Seine Gewährsleute konnten aber immer nur über einzelne Gebiete Auskunft geben. Seine Aufgabe war, Angaben, welche ihm für das eine Gebiet vorlagen, mit den Nachrichten, die er andere Gebiete betreffenden Berichten entnahm, zu verknüpfen. Diese Verknüpfung war oft nicht ohne Willkür oder Missverständnisse möglich, aber er war gezwungen, es auf die Gefahr des Irrthums ankommen lassen zu müssen, wenn er überhaupt Deutschland kartographisch darstellen wollte. Für die Beurteilung der Zuverlässigkeit, welche seinen Angaben beizulegen ist, folgt hieraus, dass Irrthümer besonders dann eintreten, wo die Verknüpfung von Nachrichten verschiedenen Ursprungs nötig war, und dass man wegen dieser Irrthümer nicht nötig hat, seine übrigen Angaben als unglaubwürdig zu verwerfen.

---

heiten und die Gaugerichtsstätten kommen so oft in inniger Beziehung zu den Kriegslagern vor, dass etc. Hier möge es daher genügen, im Allgemeinen darauf hinzuweisen, dass jene Stätten fast immer vereinigt erscheinen und **meistens auf Höhen lagen**, während man viele zu Kriegszwecken erbaute Lager an den Ufern der Flüsse findet."

*) An der Mündung der Elsener Beke oder Gunne in die Lippe, s. Hölzermann S. 78.

Das norddeutsche Herulerreich.

Cassiodorius, der Kanzler Theoderichs des Grossen und seines Nachfolgers, hat eine Anzahl der von ihm im Namen der ostgotischen Könige ausgefertigten Schreiben in einer Sammlung vereinigt und zur Belehrung jüngerer Staatsmänner veröffentlicht. In dieser Sammlung, den Variarum (sc. epistularum) libri XII findet sich ein Brief Theoderichs an die Könige der Heruler, Warnen und Thüringer, worin dieselben aufgefordert werden, gleich ihm und dem Burgundenkönige Gundobad Gesandte zu dem fränkischen Könige Chlodovech zu senden, damit ein gemeinsamer Druck auf diesen ausgeübt und er von einem Angriff auf die Westgoten abgehalten werde. Diesem Schreiben, welches i. J. 506 oder 507, nach andern 500 oder 501 erlassen ist*), verdanken wir die durch keinen Geschichtschreiber überlieferte Kunde selbständiger Königreiche der Warnen und Heruler in Deutschland. Sein Wortlaut ist folgender:

Herulorum, Guarnorum, Thoringorum regibus Theodoricus Rex. Superbiam Divinitati semper exosam persequi debet generalitatis assensus. Nam qui vult opinabilem gentem voluntaria iniquitate subvertere, non disponit caeteris iusta servare. Pessima consuetudo est despicere veritatem. Credit sibi omnia cedere, si elatum contigerit in abominabili certamine superare. Et ideo vos, quos conscientiae virtus erigit, et consideratio detestabilis praesumptionis accendit, legatos vestros, una cum meis et fratris nostri Gundibadi regis, ad Francorum regem Luduin destinate, ut aut se de Visigothorum conflictu considerata aequitate suspendat, et leges gentium quaerat: aut omnium patiatur incursum, qui tantorum arbitrium iudicat esse temnendum. Quid quaerit ultra, cui offertur absoluta iustitia? Dicam plane quod sentio: qui sine lege vult agere, cunctorum disponit regna quassare. Sed melius est, ut inter initia perniciosa reprimatur assumptio; ut sine labore perficiatur omnium, quod certamen esse poterat singulorum. Recolite namque Eurici senioris affectum, quantis vos iuvit semper muneribus, quoties a vobis proximarum gentium imminentia bella suspendit. Reddite filio eius gratiam, quam tamen agnoscitis vestris utilitatibus attributam. Nam si tanto regno aliquid praevaluerit, vos aggredi sine dubitatione praesumet. Quapropter excellentiam vestram epistolari sermone salutantes, per legatos nostros illum et illum praesentium portitores, verbo vobis aliqua dicenda commisimus; ut vos, qui nostrum sequimini, Deo iuvante, dispositum, unus complectatur assensus; et foris hoc agatis, ne in vestris provinciis dimicare possitis.

*) Var. l. III ep. 3. Die Litteratur über diesen Brief verzeichnet Lippert, Beiträge zur älteren Geschichte der Thüringer. Zs. f. thüring. Gesch. Bd. 11 (1883) S. 271. Hinzuzufügen ist Platner, Forsch. z. dtsch. Gesch. 17, 459. Die fehlerhaften Anführungen aus dem Briefe, die mehrfach begegnen, waren Anlass denselben hier zum Abdruck zu bringen.

Über die Lage des herulischen Reiches lässt sich aus diesem Briefe nur entnehmen, dass es den Königreichen der Thüringer und Warnen benachbart gewesen sein muss. Genauer seine Lage zu bestimmen, hilft folgendes.

In der Kirchengeschichte des Adam von Bremen bieten zwei der besten Handschriften zu dem Namen der *Heveldi qui iuxta Habolam fluvium sunt* das noch dem 11. Jahrhundert angehörige Glossem *vel Heruli**). Übernommen haben dieses Zeugnis einer Zeit, welcher, wie Widukinds Sachsengeschichte zeigt, Heldensage und Volkstradition noch reichliche Kunde über längst vergangene Jahrhunderte übermittelte, der sächsische Annalist ad a. 983 und Helmold, Chronicon slav. I c. 2. Der Sinn der Stelle ist, dass die Hevelder, die Havelbewohner, dieselben sind wie die alten Heruler, oder doch, dass sie dieselben Sitze innehaben.

An die Havel verweisen ferner zwei Namen, welche, jeder für sich fast nichts bedeutend, vereinigt und in Verbindung mit der Notiz 'Heveldi vel Heruli' beweiskräftig werden. Es sind die Namen der Stadt Brandenburg und des in ihrer nächsten Nähe gelegenen Harlungberges.

Der *Harlungberg***) — so in einer Urkunde d. J. 1166 und *mons Harlungorum* 1217 genannt — deshalb, weil Harlunge, ags. *Herelinge*, eine Ableitung des Namens der Heruler ist, welche die Zugehörigkeit zu ihm oder seinem mythischen Eponymus, also seinem königlichen Geschlechte ausdrückt. Brandenburg, weil die Brenden oder Brandinge, ags. Brondinge, ein herulischer Volksstamm sind. Denn dass der Name Brandenburg***) deutschen Ursprungs und erst von den Slaven zu *Brennibor* 'Grenzwald' volksetymologisch umgedeutet ist, ergibt sich nicht allein daraus, dass bei Brandenburg verschiedene Slavenstämme überhaupt nicht aneinander grenzten, sondern auch, weil bei den Slaven für diesen Ort der Name *Sagorzelcia* (Jahrbücher f. meklenb. Geschichte 27, S. 127) galt†). Ob Berg- und Stadtname bis zur germanischen Rückwanderung an Ort und Stelle im Volksmunde fortlebte oder ob er nur bei den nicht fernab wohnenden Sachsen sich erhielt, kann hier unerörtert bleiben. Es genügt die Thatsache, dass die Namen auf herulische Ansiedlungen deuten. Ohne Einfluss auf die Lösung der Frage, wo die Heruler angesessen waren, scheinen dagegen die übrigen Orte mit den Namen Harlingberg, Harlingerode usw. Will man sie auf Heruler deuten, so kann man allenfalls an Heruler oder deren Nachkommen denken, welche vor den Slaven flüchtend in den benachbarten deutschen Gebieten sich neu ansiedelten.

---

*) Adam Brem. II, 18. MG. SS. 7, 312 nota e.

**) Die urkundlichen Belege der Namensformen verzeichnet Heffter's Namenverzeichnis zu Riedel's Codex dipl. Brandenburgensis.

***) Die älteste Form ist *Brendanburg* (Dipl. Otto I. nr. 105 v. J. 948).

†) Die bis hierher aufgezählten Gründe, welche für Brandenburg als ehemaligen Herulersitz sprechen, hat bereits Platner zusammengestellt und ausführlicher besprochen. Die gegen seine Abhandlung von anderer Seite gerichteten Einwendungen treffen nicht die oben gegebene Begründung.

Denn nur die Haupt- oder Grenzorte werden nach dem Volke, in dessen Gebiete sie liegen, benannt, sonst deuten derartige Namen nur auf Ansiedlungen innerhalb eines fremden Volksstammes. Dass Brandenburg aber Hauptort eines germanischen Volkes einst gewesen sei, wird auch dadurch bezeugt, dass sein Name in den nordischen Sagen festgehalten ist.

Auf die Frage, welche Ausdehnung das norddeutsche Königreich der Heruler gehabt habe, werden wir später zurückkommen.

Der Brief Theoderichs vom J. 506 erweist also, dass es zu dieser Zeit zwischen Elbe und Oder einen König der Heruler gab. Wie ist hiermit nun folgendes zu vereinigen?

Die sich im Beginne des 6. Jahrh. von ihren Stammesgenossen trennenden Heruler (vergl. oben S. 29) ziehen nach dem Bericht des Prokop nach Schonen, ohne dass ein Teil bei den norddeutschen Herulern verbleibt. Ja, dieselben werden nicht einmal erwähnt.

Ferner, eine Anzahl Jahre später (nach 527 und vor 538) wünschten die bei Singidunum auf römischem Boden angesiedelten Heruler, deren König bei einem Aufstande ums Leben gekommen war, einen neuen König. Da niemand aus dem königlichen Geschlechte bei ihnen weilte, ging eine Anzahl ihrer Edlen als Gesandtschaft nach Schonen, um hier einen Mann königlichen Blutes als König zu erwählen und nach Singidunum zu geleiten*). Aus der Sendung nach Schweden müsste man doch folgern, dass es zu jener Zeit in dem näheren Norddeutschland kein herulisches Königshaus mehr gab, d. h. dass in der Zwischenzeit, also nach d. J. 506 die norddeutschen Heruler in einem Kriege unterlegen waren und ihr Reich sein Ende gefunden hatte. Befremden müsste ferner, wenn keiner der Geschichtschreiber von ihrem Kriege und Untergange eine Andeutung gäbe, sind wir doch gerade über die wichtigsten Begebenheiten aus der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts, der Zeit des fränkischen Theodeberts und des thüringischen Ermenfrieds durch alte Nachrichten leidlich unterrichtet.

Es bleibt nur die Folgerung übrig, dass, was nachweisbar bei den Warnen der Fall war, auch von den Herulern anzunehmen ist. Oben (S. 4. 23) ist ausgeführt worden, dass in Nordthüringen Warnen angesessen waren und dieses Gebiet bis z. J. 531 ein Teil des grossen thüringischen Reiches war. Der Warnenkönig, an welchen der Brief Theoderichs gleichfalls gerichtet war, muss also ein Prinz des thüringischen Königshauses gewesen sein, dem bei einer Erbteilung dies warnische Gebiet zugefallen war.

Ebenso muss das Herulerreich — fernere Gründe werden später noch zur Sprache kommen — einen Teil des Thüringerreiches ausgemacht haben und sein König dem thüringischen, nicht dem herulischen Königsblute entsprossen sein. Unter diesen Umständen konnten freilich weder die unter der Leitung von Mitgliedern des königlichen

*) Procop, de bello Goth. II c. 15.

Geschlechtes nach Schonen wandernden Heruler, die ihre Selbständigkeit bewahren und sich nicht unter fremde Obergewalt begeben wollten, zu ihren norddeutschen Stammesgenossen ziehen, noch bei diesen die Gesandtschaft einen König herulischen Stammes finden.

Die Könige der Heruler, Warnen und Thüringer, an welche Theoderich sein Schreiben gerichtet hat, können nur die drei zur Zeit jenes Briefes noch jugendlichen Söhne des thüringischen Königs Bisin gewesen sein, deren Namen Baderich, Herminafrid und Berthachar von Gregor von Tours u. a. genannt sind*). Es wird so erklärlich, dass Theoderich an sie ein gemeinsames Schreiben richten, und vor allem, dass er alle drei an die Geschenke des Gotenkönigs Eurichs und dessen Friedensvermittlungen, durch welche er ihnen Kriege mit Nachbarvölkern erspart habe, erinnern kann. Denn, da alle drei Brüder und Erben desselben Reiches waren, sind ihnen auch die Geschenke und Dienste Eurichs gleichmässig zu Gute gekommen**). Dass dieser dagegen die Angehörigen dreier verschiedener Königshäuser, deren Land von dem seinen in jedem Falle weit entfernt war, gleichmässig verpflichtet habe, müsste ein wenig wahrscheinlicher Zufall gewesen sein.

Nachdem die Thüringer mit Hilfe der Sachsen besiegt und im J. 534 der letzte der drei Königsbrüder, Herminafrid, durch Meuchelmord am fränkischen Königshofe in Zülpich beseitigt war, gehörte das Thüringerreich mit allen seinen Teilen den Franken. Über die Ausdehnung, welche das fränkische Reich durch diese Vergrösserung gewann, belehrt der nachfolgende Brief***) des Königs Theodebert v. J. 534 oder 535, in welchem er dem Kaiser Justinian Auskunft giebt, wie weit seine Herrschaft sich erstrecke.

Domino illustri et praecellentissimo domino et patri Justiniano Imperatori Theodebertus Rex. Theodorus vir expectabilis cum Solonem veniens pariter literas quas imperii vestri clementia destinavit, integra animi caritate et devotione suscepimus, quia cum de nobis curam geritis, sic latius per diversas gentes atque provincias Deo amatam amicitiam propagamus. Id vero quod dignamini esse solliciti, in quibus provinciis habitemus aut quae gentes nostrae sint, Deo adjutore, ditioni subjectae, Dei nostri misericordia feliciter subactis Thuringis et eorum provinciis acquisitis, extinctis ipsorum tunc temporis regibus, Norsavorum [*l.* Norsuavorum] gentis nobis placata majestas colla subdidit Deoque propitio Wisigotis, qui incolebant Franciae septentrionalem plagam, Pannoniam, cum Saxonibus Euciis, qui se nobis voluntate propria tradiderunt, per Danubium et limitem Pannoniae usque in Oceani littoribus, custodiente Deo dominatio nostra porrigitur. Et quia scimus Augustam Celsitudinem

---

*) Als blosse Vermutung sprach dasselbe schon Leo aus, vgl. Lippert a. a. O. 13, 274. Über die Geschichte der Brüder handelt am besten Gloel, Forsch. z. dtsch. Gesch. IV, 195 ff.

**) Der Ausdruck zu Schluss *(ut) unus vos complectatur assensus* muss sich, wie Platner S. 460 bemerkt, auf alle drei Könige beziehen, jeder für sich konnte so nicht angeredet werden.

***) Bouquet, Scriptt. IV, 59.

vestram de profectu Catholicorum, sicut etiam litterae vestrae testantur, plena animi jucunditate gaudere, ideo est quod secundum voluntatem vestram, quae Deus nobis concesserit, simplici relatione mandamus: desiderantibus animis exoptantes, ut felicibus profectibus Gloria vestra ita valeat, ut antiquam retroactorum Principum amicitiam conservetis, et gratia, quam saepius promittitis, in communi utilitate jungamur.

Theodebert rühmt sich also, dass nach Unterwerfung Thüringens und seiner Provinzen, d. h. der Heruler- und Warnengebiete, und nachdem (die an diese grenzenden) Nordschwaben und Eutionen seine Oberherrlichkeit freiwillig anerkannt haben, sein Reich bis zum Ocean reiche.

Die Nordschwaben, von denen die Besiedler des Schwabengaues an der Bode ausgegangen sind, hat Zeuss mit Unrecht für einen Teil der meklenburgischen Warnen erklärt.

Für die Feststellung des Gebietes, wo die Nordschwaben angesessen waren, ist die Auffassung entscheidend, welche man den folgenden Versen des Vidsidh giebt, einer angelsächsischen Dichtung, welche die geographischen Verhältnisse zu Ende des sechsten Jahrhunderts wiederspiegelt.

35 Offa weold Onʒle ......
41 .... ane sweorde
merce ʒemærde wiđ Myrʒinʒum
bi Fifeldore; heoldon forđ siththan
Enʒle and Swæfe swa hit Offa ʒesloʒ*).

Der neueste Herausgeber und Erklärer des Widsith**) schliesst aus diesen Versen, dass Schwaben und Myrginge verschiedene Namen desselben Volkes, jener der Stammesname, dieser der Volksname seien, weil beide im Gegensatze zu den Angeln genannt werden. Diese Auffassung ist entschieden falsch. Dass Myrginge und Schwaben verschiedene Völker sind, zeigen Vs. 23 f. derselben Dichtung

Witta weold Swæfum, Wada Hælsinʒum,
Meaca Myrʒinʒum, Mearcheald Hundinʒum.

Es muss also die Eider sowohl für die Angeln als für die ihnen befreundeten Schwaben der Grenzfluss gegen Myrginge (zwischen Elbe und Eider) gewesen sein, und es ist Vs. 44 des Widsith gesagt, dass Angeln und Schwaben gegen die Myrginge ihre durch Offa festgesetzte Grenze behauptet haben. Für die Sitze der Nordschwaben ergeben sich dadurch folgende Möglichkeiten: Dieselben sassen entweder nördlich der unteren Eider und westlich den Angeln, wo noch heute der Name der Stadt Schwabstedt an sie erinnert, oder östlich der oberen Eider und südlich von den Angeln, also im östlichen Holstein.

*) Offa herrschte über Angeln, ... mit dem Schwerte setzte er die Grenze fest gegen die Myrginge an der Eider, fürder wahrten Angeln und Schwaben, wie es Offa erfochten hatte.

**) Möller I 26. Das beste, was über die Eutii (bei Venantius Fortunatus *Euthiones*) gesagt ist, ebd. S. 88, doch denkt M. an Euten, welche aus Schleswig nach den Niederlanden ausgewandert seien. Diese Auswanderung ist blosse Vermutung und offenbar nur ausgesprochen, weil Schleswig-Holstein den Grenzen des fränkischen Reiches zu fern schien.

Der Hassegau und die Hocsioburg.

Zwischen der Saale und ihren beiden Nebenflüssen Wipper und Unstrut breitet sich, im Norden von dem Schwabengau, im Westen von dem Friesenfeld begrenzt, der nordthüringische Hassegau aus. Man hat es nicht an Fleiss fehlen lassen, um in die Fragen, welche sich an diesen Gau knüpfen, Licht zu bringen. Wenn es aber gelungen ist, seine Grenzen zu bestimmen und vielleicht auch, sein Verhältnis zum Friesenfelde aufzuhellen, so bedarf die historisch wichtige Frage nach der Herkunft der Gaubewohner anderer Antwort, als sie bisher erhalten hat*). Denn die Meinung, die hierüber mit der Bestimmtheit einer historischen Thatsache von allen Seiten ausgesprochen oder übernommen wird, dankt ihre Entstehung und Verbreitung nur einer auffälligen Unachtsamkeit auf den Unterschied zwischen hoch- und niederdeutschen Lautübergängen und ist leicht zu widerlegen.

Besiedelt sind die transbadanischen Gaue bekanntlich ums Jahr 568 durch eingewanderte Nordschwaben u. a. Völkerschaften, welche das von den nach Italien gezogenen Sachsen aufgegebene Gebiet mit Genehmigung der fränkischen Könige in Besitz genommen hatten. (Vgl. oben S. 5 f.)

Der Hassegau soll nun nach der bisherigen Ansicht durch Ankömmlinge aus Hessen bevölkert und nach denselben benannt sein, während man in den Schwaben Nachkömmlinge der alten Semnonen oder auch Warnen sieht. Ein Hassigauer, H. Grössler, der sich um die Kunde dieser Gaue sehr bemüht und verdient gemacht hat, sagt in einem die bisherigen Forschungen und Ansichten über die Besiedlung zusammenfassenden Aufsatze „Slaven sassen damals noch nicht in unmittelbarer Nähe der Saale; diese konnten also die fränkischen Könige nicht, wie es später geschah, als Ansiedler im Grenzgebiet

*) Grössler, Der gemeinsame Umfang der Gaue Friesenfeld und Hassegau. Zeitschr. des Harzvereins 6, 267—86. 9, 105 ff. — ders., Die Bedeutung des Hersfelder Zehntverzeichnisses für die Ortskunde und Geschichte der Gaue Friesenfeld und Hassegau. ebd. 7, 85—128, vgl. 11, 220 ff. — ders., Die Besiedelung der Gaue Friesenfeld und Hassegau. ebd. 8, 92—131. — ders., Die Wüstungen des Friesenfeldes und Hassegaues. ebd. 8, 335—424. 11, 119—231. — ders., Binnengrenzen der Gaue Friesenfeld und Hassegau. ebd. 9, 51—105. — ders. u. A. Brückner. Die slavischen Ansiedlungen im Hassegau. Archiv f. slav. Philol. 5, 333 ff. — ders., Die Einführung des Christenthums in die Gaue Friesenfeld und Hassengau. Halle 1883. — Ausserdem behandelten in neuerer Zeit den Hassegau: v. Richthofen, Zur Lex Saxonum S. 398 ff.; F. Winter, Zur Topographie etc. Zs. d. Harzvereins 7, 282 ff.; Werneburg, Über die Herleitung der Namen der Gaue Suevon, Hassegau und Friesenfeld. Mitt. f. Gesch. v. Erfurt 12, 221—229. (Werneburg erklärt sich gegen die Besiedlung durch Hessen und denkt an Einwanderer aus dem Housigau am Ammersee. Eine Widerlegung ist überflüssig, es genügt darauf hinzuweisen, dass er Hassi- für ‘eine lateinische Form’ und Hohsi-, Hosi-, Housi- sprachlich für gleich hält.)

verwenden; sie nahmen solche daher aus denjenigen Gebieten, welche wegen ihrer natürlichen Beschränktheit schon wiederholt an Überbevölkerung gelitten und wiederholt Colonisten ausgesandt hatten, aus Friesland, dem Lande von Sincfal bis zur Ems, das auch später noch dem nordöstlichen Deutschland viele Ansiedler geschenkt hat; und aus Hessen, welches schon Jahrhunderte zuvor die Betuwe und andere Landschaften am Niederrhein mit seiner überschüssigen Mannschaft bevölkert hatte. Dazu kamen nun noch als der Hauptkern der Colonisten die Nordschwaben, ohne Zweifel der in der schwäbischen Urheimat zwischen Elbe und Oder zurückgebliebene, in seiner Vereinzelung aber von den östlich vordringenden Slaven bedrohte Rest des grossen, schon lange zuvor nach Süden ausgewanderten schwäbischen Stammes, der gewiss mit Vergnügen die sich bietende Gelegenheit ergriff, minder blossgestellte Wohnsitze und festeren Anschluss an die Volksgenossen zu erlangen.“ Alles Annahmen, welche die Umsiedlung der Einwanderer erklärlich erscheinen lassen sollen, für die angenommene Herkunft derselben aus Hessen, Westfriesland und der Provinz Brandenburg aber nicht das geringste beweisen.

Auf ein wirkliches Beweismittel beruft sich Wilh. Arnold (Deutsche Urzeit, Gotha 1879, S. 172), wenn er sagt ‘Der Hessengau verdankt seinen Namen vermutlich einer hessischen Colonie, wie eine Vergleichung der hier vorkommenden Ortsnamen mit denen im Stammland zeigt.’ Diese Behauptung gehört jedoch zu den in Arnold's hübschem Buche leider so oft begegnenden Flüchtigkeiten. In seinem Werke über die ‘Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme, S. 150 ff.’, wo er diese Vergleichung vorgenommen hatte, sprach er als Resultat aus, dass diese Namen mit einigen Ausnahmen so wenig charakterisch seien, dass es g e w a g t scheine, die Übereinstimmung für eine nothwendige und wesentliche zu erklären, zumal ein unmittelbarer Zusammenhang der Namen mit den hessischen fehle.

Die Annahme der hessischen Abkunft der Gaubevölkerung gründet sich einzig und allein auf den Namen des Gaues. ‘Dass das Gau’ sagt Richthofen ‘nach den Hassi hiess, scheint unzweifelhaft; und die Identität dieses Namens mit dem der Chatti zeigt Grimm Geschichte der deutschen Sprache p. 576.’

Allerdings ist es eine unläugbare Thatsache, dass aus den alten *Chatti* später *Hassi*, heute *Hessen* geworden sind, und ebenso unläugbar ist, dass der von der Diemel durchflossene Hessen- oder Hassengau den Hessen seinen Namen verdankt.

Aber wenn der Name der mitteldeutschen, also der zweiten Lautverschiebung ausgesetzten Hessen aus der Form Chatti entstehen konnte, ist damit bewiesen, dass auf dem niederdeutschen Boden, dem der nordthüringische Hassegau angehörte, *Hesse- Hasse-* (oder gar das noch ältere *Hohsi-*) sich gleichfalls aus ursprünglichem *Chatti-* hat entwickeln müssen oder nur können? Und selbst wenn man der Ansicht war, dass diejenige Welle der Lautverschiebung, welche inlautendes *t* in *s* wandelte, um 570 bereits das nördliche Mittel-

deutschland erreicht hatte, so hätte die in die Augen fallende Verschiedenheit des *a* in den Namen beider Gaue stutzig machen müssen. In den alten Formen des an der Diemel gelegenen Gaus wechselt, wie ein Blick in Förstemanns Sammlung*) zeigt, *a* nur mit *e*, im Namen des nordthüringischen Hassegaues — der erst später als Hessengau bezeichnet wird — *a* nur mit *o*. Wären es wirklich Hessen gewesen, nach welchen der Gau benannt ist, so würde er *Hettigau* heissen, gerade so, wie die am Niederrhein angesessenen Chattuarier sich später Hettuarier nennen. Übrigens wird das Nebeneinander der alten Belege, in welchen der Gauname erscheint, genügen, um die Annahme einer hessischen Herkunft der Hessegauer für alle diejenigen zu beseitigen, welche wissen, dass ein inlautendes h in altdeutschen Formen kein Dehnungszeichen, sondern ein volltönender Laut ist.

Die älteste Form bieten die Fuldaer Annalen (Mon. Germ. 1, 368) ad a. 852. *Transiens* heisst es *per Angros Harudos Suabos et Hohsingos* sei Ludwig der Fromme nach Erfurt gelangt. Wie Namen und Wegrichtung darthun, bezeichnet *Hohsingos* die Bewohner des zwischen dem Schwabengau und Südthüringen gelegenen Hasseganes. Entsprechend heisst dieser *Hohsegowe* im sog. Breviarium S. Lulli (Wenck, Hessische Landesgeschichte Bd. 2 Urkundenbuch S. 16).

Diese beiden Belege bieten Formen des 9. Jahrh. Für die Erklärung der späteren Formen kommen zwei Möglichkeiten in Betracht. Da nach dem Ende des 9. Jahrh. in Ostsachsen jener Lautübergang sich vollzieht, welcher ursprüngliches *Sahso* zu *Sasse*, *sehs* zu *ses*, *wohs* 'wuchs' zu *wos* werden liess, so musste auch in *Hohsi* der Guttural oder Palatal dem nachfolgenden *s* sich assimiliren und *Hossi-* oder *Hassi-* — der Vokalwechsel wird später seine Erläuterung finden — entstehen. So erklären sich die Formen *Hossegawe*, *Hassaga* usw., die in zahlreichen von Förstemann u. a. angeführten Belegen vorkommen. Eine zweite Möglichkeit, durch welche der Übergang von *hs* zu *ss, sc* erklärt werden kann, wird weiter unten ins Auge gefasst werden.

Diese Formen ergeben, dass die Gaubewohner sich *Hohsi* oder *Hocsi*, später *Hossi* oder *Hassi* nannten. Wenn die Fuldaer Annalen dieselben *Hohsingi* nennen, so ist diese Form eine Erweiterung der einfacheren, ohne dass in diesem Falle ein Bedeutungswechsel vorliegt. So lautet der Name der Polabzer bei Adam von Bremen und dem sächsischen Annalisten Polabingi, bei Helmold, Arnold von Bremen u. a. Polabi. So werden die Vlamen auch Vlaminge, die Westfalen wohl Westfalinge genannt. Spätere Belege für die Doppelform des Namens der Hohsi sind *Hassingi* beim Annalista Saxo (Mon. Germ. Scr. 6, 599), *Hassingewi* (Höfer's Zeitschrift 2, 339), und mit ausgefallenem Nasal *Hassigani* bei Widukind (Mon. Germ. Scr. 3, 438), und *Hassegun* (eigentlich Dativ Plur. = altem *Hohsingum)* bei Thietmar von Merseburg (ebd. 3, 850).

---

*) Altdeutsches Namenbuch Bd. II. 2. Aufl. Sp. 761.

Ehe weiteres über die Hohsi oder Hohsingi festgestellt werden kann, wird es nötig sein, dass auch wir uns mit der *Hocsioburg*, dem Gegenstande schon so vieler gelehrter Untersuchungen, vorübergehend beschäftigen*). Ihr Name ist mit dem der Hohsi, wie sich zeigen wird, eng verbunden.

Das castrum *Hocseoburg*, auch *Hohsioburg*, *Hohseburg* usw. geheissen, wird in den Feldzügen Pippins genannt. Seine Lage bestimmen am genauesten die Metzer Annalen ad a. 748 (Mon. Germ. 1, 330), indem sie berichten, dass in diesem Jahre Pippin durch Thüringen in das Gebiet der Nordschwaben, also in den Schwabengau, gerückt sei und auf diesem Zuge das castrum Hocseburg erobert habe. Dasselbe kann also nur in den von ihm durchzogenen aufständischen Gauen der Sachsen, also zwischen Bode und Unstrut gelegen gewesen sein. Über die genauere Lage weichen die Ansichten sehr von einander ab, doch neigt man sich im allgemeinen der auch von Pertz vertretenen Ansicht zu, dass die Burg im Hassegau gelegen und mit dem zwischen dem süssen und salzigen See in der Nähe Eislebens gelegenen Orte *Seeburg* identisch sei. Zu dieser Annahme hat offenbar die teilweise Übereinstimmung des Namens mit der in Einhards Annalen überlieferten Schreibung *Hohseoburg* verführt, obwohl Schloss und Stadt Seeburg in älteren Urkunden nie Hoch- oder Hohen-Seeburg genannt sind oder haben genannt sein können. Sie liegen nämlich im Gegenteil sehr tief, am Fusse von Anhöhen am Ufer eines Sees.

Der vielgedeutete Name erklärt sich sehr einfach. *Hohseo* oder *Hohsio* ist ein regelrechter Genitiv zum Nom. Plur. *Hohsi*. Hohseoburg bedeutet also 'Burg der Hohsi' und die vielen abweichenden Formen, in denen dieser Name in den verschiedenen Annalen erscheint, sind zum grossen Teil nicht sowohl Verderbnisse der Schreibung, als vielmehr mundartliche Nebenformen oder auch verschiedene Schreibweisen derselben Laute.

So weichen von der Form *Hôhseoburg*, welche die ältesten Handschriften der Einhard'schen Annalen bieten, die Formen *Hoohseoburg* in den Annales Lauressenses, *Hocseoburg* beim Annalista Saxo, *Hochseoburch* bei Regino wahrscheinlich nur durch die Schreibung ab, ohne dass eine Verschiedenheit der Aussprache bezeichnet werden soll.

Lehrreich sind einige der verderbten und der jüngern Lesarten. *Saochseburg* in den Annales Tiliani (MG 1, 219) bietet, falls nicht wie beim ersten auch beim zweiten Buchstaben ein Verderbnis vorliegt, das altertümliche *ao*, aus dem sich später *o* entwickelt. Die Formen *Hascæburg*, *Hoscoburg*, *Oscioburg*, *Osenburg* zeigen denselben Ausfall

*) Die urkundlichen Belege des Namens sind von Förstemann, Namenbuch II² 772, v. Richthofen, Zur lex Sax. S. 395 und vollständiger von v. Strombeck, Die Feste Hoohseoburg etc. Zs. d. Harzvereins 6, 85 ff. gesammelt. Bei letzterem ist auch die Litteratur über die Hohsioburg verzeichnet, hinzuzufügen ist ausser v. Richthofen a. a. O. J. Grimm, Götting. Nachr. 1856 S. 101 (Hoscoburg soll die richtige Form sein und diese von alts. *hosc* 'Schimpf' abzuleiten sein) und Grössler Zs. d. Harzv. 7, 128 ff., vgl. 287 ff.

des inlautenden h wie die Formen des Gaunamens, während anderseits *sc* statt *ss* auffällig ist und für die Annahme spricht, dass der Lautwandel nicht durch Assimilation, sondern durch Zetacismus bewirkt sei. Die Schreibung *Hachsigburg* oder *Hochsigburg* scheint sich dagegen aus einem älteren *Hohsingoburg* zu erklären, also einer Bildung, zu welcher die erweiterte Form des Volksnamens verwendet ist. Als Verderbnis dieser Form wird ferner die Entstehung der Schreibung *Sigiburc* (statt *Hohsi[n]giburc)* begreiflich.

Die verschiedenen Formen des Namens zeigen, dass die alten Schreiber durchaus nicht der Meinung waren, dass derselbe 'hohe Seeburg' bedeute — nicht ein einziger ist diesem Irrthume verfallen — und dass ein grosser Teil derselben sich bewusst war, dass in jenem Namen der Volksname der Hohsi enthalten ist.

Die vorstehende Erörterung bestätigt die Lage der Hohsioburg im Gebiet der Hohsi d. h. im Hassegau. Dagegen ist es mir weder möglich noch für die Zwecke der hier geführten Untersuchung von Belang, genauer ihre Lage zu bestimmen. Nur darauf kommt es hier an, dass die verschiedenen Erwähnungen der Burg den Volksnamen der Hohsi in Schreibungen zeigt, welche für die richtige Lautauffassung vielleicht lehrreich werden.

Die richtige Auffassung des Volksnamens muss sich, da es sich um ein niederdeutsches Volk handelt, auf die Regeln der niederdeutschen Grammatik stützen. Es kann aber ein Fall vorliegen, bei welchem nicht sowohl die allgemeinen Regeln derselben, sondern die Besonderheiten einer einzeln niederdeutschen Mundart wirksam gewesen sind. Es wird zu erwägen sein, welche Mundart etwa in Betracht kommen würde.

Die drei transbadanischen Gaue der in Nordthüringen eingewanderten Schwaben, Friesen und Hassegauer standen in Rechtsgemeinschaft mit einander, indem bei ihnen erbrechtliche Grundsätze in Geltung standen, welche dem gemeinsächsischen Rechte fremd waren. Schon dieser Umstand deutet auf die Herkunft der Hassigauer aus einem Gebiete, das weder zu Westfalen noch Engern oder Ostfalen gehörte. Ferner ist bemerkenswert, dass die Gaue der Schwaben und Friesen mit den Namen grosser deutscher Stämme benannt sind, nicht mit dem Namen kleinerer diesen Stämmen angehöriger Völkerschaften. Dass die Stammesnamen eintraten, erklärt sich leicht. Die Transbadaner waren von Altsachsen oder Altthüringern umgeben, also fremden Stämmen. Hinter dem Gegensatze des Stammes tritt der engere Name zurück, hier wie überall. In der Heimat unterschieden sich Westfalen, Engern, Holsteiner usw., in der Fremde, sei es dass Handel oder Auswanderung in die Ferne führte, heissen sie Sachsen oder auch Osterlinge. Aber nicht allein zu den Sachsen, auch unter sich befanden sich die Transbadaner im Stammesgegensatz. Es würde dem Namen des Friesenfeldes und des Schwabengaues das unterscheidende Moment gefehlt haben, wenn die Hassigauer friesischen

oder suebischen Stammes gewesen wären. So wird man zu dem Schluss gedrängt, dass sich in dem Namen des Hassegaues ein vierter Stammesname verbirgt.

Wo befanden sich die Stammsitze desselben? Die Schwaben waren aus Schleswig-Holstein eingewandert (s. S. 57). Eben dahin, nach Nordfriesland, weist der Name der Friesen im Friesenfelde. Die allgemeine Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass die Hassegauer, deren engere Beziehung zu den Friesen ihr Gauverhältnis zeigt, gleichfalls aus Schleswig-Holstein gekommen sind. Jeden Zweifel an dieser Annahme wird die folgende Untersuchung beseitigen, welche in der hassegauischen Mundart nordelbingische Eigenthümlichkeiten nachweisen wird. Bei der Erklärung des Namens der Hohsi, der Hassegauer, wird also mit Besonderheiten der nordelbingischen Mundarten gerechnet werden können.

Der Vokal der Stammsilbe im Namen der Hohsi oder Hocsi ist, wie die Schreibungen *ô oo* und *ao* zeigen, lang und wechselt später mit *a*. Es ergiebt sich hieraus, dass es aus altem *au* hervorgegangen ist. Für das ihm vorangehende *h* würde bei einem altrömischen Schriftsteller höchst wahrscheinlich *ch* eingetreten sein. Doch lässt sich die Möglichkeit, dass es auch durch blosses h oder überhaupt nicht wiedergegeben werden konnte, nicht in Abrede stellen*).

Die dem Vokal folgende Consonans *hs cs sc* und ihr Übergang in *ss* lässt eine doppelte Auffassung zu.

Die eine Möglichkeit ist, dass *hs* und — ungewöhnlich genug — auch *cs* und *sc* dieselben Laute bezeichnen, welche wir in den Worten as. *Sahso*, *wôhsun* usw. antreffen. Wie bereits oben ausgeführt ist, würde der Übergang in *ss* und die Verkürzung des Vokals den allgemeinen Regeln der nd. Sprache entsprechen. Auch dass für *ô* kurzes *a* später eintritt, würde nicht befremden dürfen**). Da nun die in Rede stehende Consonans von den Alten als *x* oder ξ wiedergegeben wird, so müsste der Name der Hohsi, wenn er sich bei einem Schriftsteller der römischen Kaiserzeit wiederfände, bei diesem in der Form *(Ch)auxi*, *(Ch)auxones* o. ä. auftreten. Wenn man von einer corrupten Lesart Αὔξονες in einigen Handschriften des Ptolemaeus (Geogr. II c. 2, 7) absieht, findet sich ein solcher Volks- oder Stammesname nirgend.

Eine zweite Möglichkeit ist nun, dass die oben angedeutete mundartliche Besonderheit, der im nächsten Abschnitt besprochene Zetacismus des Hassegaues, dem Lautübergange von *cs*, *hs* in *ss* zu Grunde liegt, also die Wandelung eines alten k zu einer palatalen und schliesslich dentalen Spirans. Die Bedingung, dass ein i folgt, ist in den Namensformen erfüllt. Mit der Annahme, dass Zetacismus vorliegt, steht nun wohl die Schreibung *cs* und *sc* in Einklang, aber desto auffälliger muss, wenn man den Schreibgebrauch späterer Zeit

*) Müllenhoff, Zs. f. d. Alt. 9, 246. Bremer, Paul-Braune's Beitr. 11, 3.
**) Vgl. *Hannover*, früher *Hân-over*, *Hôn-over*; *Hamwarte*, früher *Hôn-warde*.

vergleicht, *hs* erscheinen. Trotzdem findet auch dieses leicht seine Erklärung. Der sich aus dem palatalen k entwickelnde Sibilant war ein den Hochdeutschen wie den linkselbischen Sachsen fremder Laut, für welchen es in der karolingischen Zeit keine traditionelle Schreibung gab und der sogar noch in der späteren Zeit den Schreibern zu schaffen machte, wie die von einander abweichenden Schreibungen (s. S. 65 ff.) zeigen. Wenn nun für die Entwicklungsphase desselben im 9. Jahrhundert *cs* auch einen besseren Ausdruck bot, so mochten doch andere Schreiber auch auf *hs* kommen, wenn man nicht sogar annehmen will, dass die ahd. Schreiber, denen wir die *hs* verdanken, diese Schreibung für gleichwertig der ihnen fremdartigen und deshalb falsch scheinenden Verbindung *cs* gehalten haben. Entscheidet man sich dafür, in der Consonans *cs (hs sc) ss* ein Produkt des Zetacismus zu sehen, so muss altes *k* vorangegangen sein und der Name der Hocsi, Hohsi müsste sich bei den alten Historikern in der Form *Chauci*, *Chauciones* o. ä. finden. Es bedarf nicht erst des Hinweises auf die berühmten Chauci des Tacitus, Plinius usw., welche an der Nordseeküste zwischen den Friesen und der Elbe sassen und später sich auch in Schleswig*) finden. Bemerkt sei noch, dass ihr Name in der Tabula Peutingeriana in *Haci* und in einer Pariser Handschrift des Julius Honorius als *Cazzi* erscheint. Ich lasse dahingestellt, ob man in diesen Formen einfache Schreibverderbnisse oder den Ausdruck vollzogener Lautwechsel, in der letzteren Form den des Zetacismus erblicken will.

Der Zetacismus und seine Verbreitung in Niedersachsen.

Der Name Ciceros ward von seinen Mitbürgern *kikero* ausgesprochen, heute lautet er bei den Italienern *tschitscherone*, bei den Franzosen *çiçeron*. Der Wechsel der Aussprache beruht darauf, dass in den romanischen wie vielen andern Sprachen altes *k* vor *i* oder *e* zu einem Zischlaute wird. Diesen Lautwandel hat Schleicher**), der zuerst sein Auftreten in den indogermanischen wie einigen anderen Sprachen im Zusammenhang behandelte und den lautphysiologischen Vorgang, durch den er zu Stande kommt, zu erklären versuchte,

*) Möller S. 89.

**) A. Schleicher, Sprachvergleichende Untersuchungen I, Bonn 1848. Vergl. sonst noch Grimm Gesch. d. dtsch. Sprache S. 385 ff., ders. Zeitschr. f. d. Alt. 7, 559 ff., Walther, Hansische Gesch.-Bl. 3 (1873) S. 116, und zunächst in Bezug auf slavische bezw. romanische Sprachen Böhtlingk, Beiträge zur russischen Grammatik, im Bulletin de la classe hist.-philol. de l'acad. de St. Pétersbourg IX (1852) Sp. 50 ff. Miklosich, Vergl. Gramm. 1, 196 ff. Schuchardt, Vokalismus des Vulgärlateins 1, 150 ff.

Zetacismus genannt, andere Gelehrte bezeichnen ihn als Sibilation, Assibilation, Mouillirung, Zischung, Quetschung usw.

Der Zetacismus, dessen Einwirkung sich übrigens auch auf andere Laute als die Gutturalen erstrecken kann, stets aber durch einen nachfolgenden palatalen Vokal bedingt ist, hat in den jüngern Entwicklungsphasen vieler und besonders der slavischen Sprachen in ausgedehntester Weise um sich gegriffen und den alten Consonantenstand vielfach geändert. Von den germanischen Sprachen ist er nur in einige, wie z. B. das Schwedische eingedrungen, in welchem er ausser dem Guttural auch noch den Dental ergriffen hat, so dass man nicht allein schwed. *kisel* 'Kiesel' wie *tschisel*, sondern auch *tjena* 'dienen' wie *tschena* aussprechen hört*).

Den ober- wie mitteldeutschen, den niederfränkischen wie niedersächsischen Mundarten der Gegenwart ist der Zetacismus vollständig fremd. Dagegen herrscht er in den Mundarten West- und Ostfrieslands und in einem Teile von Schleswig-Holstein. Mit den Mundarten, welchen er eigenthümlich ist, mag er im Mittelalter ein etwas weiteres Gebiet als heute umfasst haben, denn es ist bekannt, dass das Niedersächsische seit mehreren Jahrhunderten und bereits in mittelniederdeutscher Zeit den alten, gemeiniglich als friesisch bezeichneten Mundarten der Nordseeanwohner, indem es zunächst als Schriftsprache eindrang, viel Boden abgewonnen und sie auf die Küsten und Inseln der Nordsee zurückgedrängt hat.

Gemeinsam ist allen diesen Mundarten, dass der Zetacismus sich auf die Umwandlung alter Gutturale beschränkt. Verschiedenheiten zeigen sich darin, dass nicht in allen Mundarten in gleicher Weise dieselben Wörter zetacisirt sind. Wie weit für diese Unterschiede dialektische Verschiedenheiten oder Einflüsse der früher niederdeutschen, jetzt hochdeutschen Schriftsprache massgebend waren, bin ich ausser Stande zu ermitteln. Einzelne Beispiele zeigt die S. 67 gegebene Zusammenstellung friesischer und nordalbingischer Formen.

Wenn in Gegenden, welche an das Gebiet der zetacistischen Mundarten heute angrenzen oder ihm nahe liegen, in älterer Zeit Zetacismen begegnen, so liegt die Erklärung nahe, dass diese jetzt niedersächsischen Gegenden einst zum Bereich jener Mundarten gehört haben. Es gilt dies z. B. vom Lande Dithmarschen**) und anderen Teilen Holsteins, sowie von einem Teile des Bremer Erzbisthums. Wenn ferner im nördlichen Westfalen, Hannover und Meklenburg heute das Wort *sever* z. T. neben dem ursprünglich identischen Worte *kever* 'Käfer' bekannt und gebräuchlich ist, so wird man hierin ein Lehnwort oder eine Lehnform zu sehen haben, welche die niedersächsische Mundart aus irgend einer friesischen übernommen hat. Denn wie es Lehnworte aus fremden Sprachen giebt, so giebt es auch solche, welche aus mehr oder weniger verwandten Mundarten stammen.

---

*) Grimm Gesch. 388, vgl. Sievers, Phonetik § 15 Anm. 5.

**) Einige Beispiele führt Neocorus an, vgl. Walther, Nd. Jahrbuch 2, 134 (Friesisches im Ditmarschen?).

In solchen Fällen wird das Wort entweder unverändert übernommen. wie es bei *zever* geschehen ist, oder es wird sein Lautstand in den der entlehnenden Mundart (oft nach falscher Analogie, vgl. lat. *census*. ahd. *Zins*, mnd. *tins)* umgestaltet. Zuweilen bestehen auch beiderlei Formen neben einander (vgl. as. *môtian*, *muotean*, mhd. *muoten;* as. *môt*, *muot* 'Zusammentreffen'; mhd. *muot* neben *môz muoz;* hd. *sanft* neben nd. *sacht;* hd. *Loch* neben nd. *Luke).* Die vorliegende Untersuchung wird es mit Spuren deutschen Zetacismus zu thun haben, welche sich in und nach der sächsischen Kaiserzeit mitten in Niedersachsen, also weit ab von Schleswig-Holstein und Friesland finden.

Zu ihrer Erklärung hat man nur zwischen zwei Annahmen die Wahl. Nach der einen bezeugen jene Spuren, dass dort, wo sie sich finden, einst nordelbische oder friesische Colonisten angesiedelt waren. deren besondere Mundart sich längere oder kürzere Zeit behauptete. Die zweite Annahme würde sein, dass der Zetacismus ursprünglich auch dem altsächsischen nicht fremd war und er erst in späterer Zeit verloren ging. Man würde ihn etwa als eine dialektische Ausartung anzusehen haben, von welcher die Schreiber unserer altsächsischen und mittelniederdeutschen Handschriften keine Notiz nahmen und welche schliesslich in den niedersächsischen Volksmundarten ausstarb.

Die Annahme facultativer Anwendung des Zetacismus in der altsächsischen Mundart wird durch Erwägungen principieller Art widerlegt. Der Hergang müsste folgender gewesen sein. In einem weiteren Umkreis des sächsischen Gebietes entwickelte sich altes *k* vor *i* allmählich zu *ks*, *ts* und weiter in *s*, d. h. in einen auch akustisch ganz verschiedenen Laut, der nicht allein an einer weit abstehenden Mundstelle, sondern auch in anderer Weise gebildet wird. Gleichzeitig hielten aber Angehörige derselben Mundart, welche neben und mit den Zetacisten zusammenwohnten, den reinen Gaumenlaut durch Jahrhunderte fest. Schliesslich müssten, da eine unmittelbare Rückbildung des Sibilanten zum Guttural nicht möglich ist, die Formen mit dem Guttural die Zetacismen wieder aus dem Gebrauch verdrängt haben. Nun wird man freilich die Möglichkeit nicht leugnen dürfen, dass innerhalb einer Mundart dadurch vorübergehend Verschiedenheiten entstehen können, dass während ein Teil der Bewohner einen Laut in alter Weise artikulirt, andere seine Artikulationsstelle etwas verschieben, und dass, nachdem dieser Zwiespalt eine Weile bestanden hat, schliesslich doch die alte Weise das Übergewicht erhält und die Abweichung wieder schwindet. Dieser Fall ist aber nur bei in physiologischer oder akustischer Hinsicht nahe bei einander liegenden Lauten begreiflich, nicht bei solchen, zwischen denen eine ganze Reihe von Übergangsstellen liegt. Mit der Annahme starker hoch- oder mitteldeutscher Einflüsse, welche die alte Gutturalis neu einführten oder ihr zum Siege verhalfen, darf man, abgesehen von anderen Gründen, schon deshalb nicht rechnen, weil sich zeigen wird, dass gerade dort, wo diese Einflüsse nachweislich zuerst, am längsten und zugleich am stärksten statt hatten, nämlich in den südlichen Gauen

Nordthüringens, die Zetacismen sich in reichster Fülle bis in die Neuzeit hinein verfolgen lassen.

Man kann demnach die Zetacismen, welche sich in älterer Zeit im niederdeutschen Binnenlande finden, nur als die Spuren ehemaliger nordalbingischer oder friesischer Einwanderungen oder Ansiedlungen deuten dürfen. Die Berechtigung hierzu würde gegen jeden Zweifel geschützt sein, wenn sich auch in anderer Weise darthun liesse, dass dort, wo Zetacismen sich finden, einst Nordalbinger oder Friesen angesiedelt waren. In der That beschränken sich die binnendeutschen Zetacismen im grossen und ganzen auf Nordthüringen, also auf ein Gebiet, welches wiederholt von zahlreichen Nordalbingern besiedelt ist. Die verschwindende Anzahl von Zetacismen, welche weiter unten aus Ostfalen — Engern und Westfalen boten überhaupt keine Beispiele — beigebracht werden können, sind nicht der Art, dass sie zu einem Gegenbeweise genügen.

Einer Sammlung*) binnendeutscher Zetacismen mag zur Vergleichung eine Zusammenstellung der Schreibungen vorangehen, in welchen das Wort *Kirche*, as. *kirika*, ags. *cyrce* in älteren und neueren friesischen Quellen erscheint. Wie schwankend die Wiedergabe des durch Zetacismus entwickelten Lautes auch bei demselben Schreiber sein kann, zeigt besonders Gysbert Japiks, ein westfriesischer Dichter des vorvorigen Jahrhunderts. Das Wort *Tjierl* 'Kerl' erscheint bei ihm ausser in dieser auch noch in den Schreibungen: *Tzjerl*, *Tsyrl*, *Tsjerl*, *Tjirl*, *Tzjerl* und *Tjerl*. Vgl. Wassenbergh z. Nysgierige Jolle vs. 180.

afr. *kerke*	westfries. *tjercke* (Richthofen).
„ *sthereke*, *stiurke*	saterländ. *tserce* (Richthofen).
„ *tzierke*, *tzerke*	Wursten *skchirack* (Nd. Korr.-Bl. 11, 36).
„ *tsziureke*, *tszurke*	Harl. *zierck* (Cad. Müller).
„ *tsiureke*, *tsiurke*	Föhringisch *sark* (Johansen S. 108).
„ *sziureche*, *sziurke*	Angeln *kir'k*, *kjerr'k*.
„ *ziurke*	nordfr. *sjörk* (Outzen, Nissen).
„ *churke* (MG. 23, 511)	nordfr. *sjerk* (Outzen).

Im niedersächsischen Binnenlande finden sich folgende Zetacismen:

Sallersleben, Gross- und Klein- (Harzgau), zwei Wüstungen bei Quedlinburg, deren Lage Brecht im Urkundenbuche der Stadt Quedlinburg Abth. II S. XCIX ff. genauer bestimmt. Der Name, welcher als Flurname heute noch lebt, hat folgende Wandlungen durchgemacht:

*) Mit dem Zetacismus sind nicht die regelrechten Übergänge von *sc* zu *sch* bzw. *ss* oder Fälle zu verwechseln, in welchen durch Synkope oder sonstwie organisches s an einen zum t verschobenen Guttural tritt, wie z. B. in *Hildiwercesun*, später *Hiltwertzen*; *Eygerikessen*, später *Eygeritzen*, *Eygerzen*, *Eggersen*. Dasselbe ist bekanntlich in dem nhd. Worte Blitz der Fall. Selbstverständlich blieben ferner alle slavischen Zetacismen unberücksichtigt, wie z. B. *Caniki*, heute *Clentze*; *Lunkini* heute *Lentzen*; *Huggeln* heute *Hutzeln*; *Makecherve*, *Maktserve*, *Marketzerve* heute *Maxdorf*.

961 *Kielereslêbu* Dipl. Otto I n. 228. Cod. Anh. I n. 31. Quedl. Urk.-B. I n. 4.
961 *Kiereslebu* Cod. Anh. I n. 33. — *Kielerslebu* Quedl. Urk.-B. I n. 5.
1137 *Czilerslove* Cod. Anh. I n. 246. — *Czielerslove* Quedl. Urk.-B. I n. 11.
1229 *Sckelersleve* Quedl. Urk.-B. I n. 23.
1238 *Shialersleve* Cod. Anh. II n. 136.
1241 *Tzalersleve* Cod. Anh. II n. 154; dsg. ebd. n. 155.
13. Jh. *Stallersleve* Erath, Cod. dipl. Quedl. p. 271.
1311 *Zalersleve* Cod. Anh. III n. 241.
1319 *Sallersleve* ebd. III n. 381.
1332 *Zallersleve* ebd. III n. 600.
1351 *Czallersleve* Quedl. Urk.-B. I 162. 163. (dsgl. 1491).
1387 *Sallersleve* Cod. Anh. V n. 84.
14. Jh. *Tsalersleve* (neben *Tsallersleve*) Quedl. Urk.-B. I n. 32. 147.
1404 *Tzallersleve* ebd. I n. 248.
1434 *Callersleve* ebd. I n. 330.
1479 *Sallersleben* (cop.) ebd. II n. 9.

Zilly (Harzgau), ein Dorf bei Derenburg, Kreis Halberstadt. Dass der i. J. 944 genannte Ort Kinlinga das heutige Zilly sei, ist noch nicht bemerkt worden, vielmehr hat man (vgl. Förstemanns Namenbuch II[2] 946) jenen Namen in Kaclinga (Hecklingen bei Stassfurt) bessern wollen. Die Identität von Kinlinga und Zilly ist zweifellos. Die Entwickelung der heutigen aus der alten Form ist in der Weise vor sich gegangen, dass das anlautende *ki* durch Zetacismus zu *tsci*, *zi*, das inlautende *nl* durch Assimilation zu *ll* (vgl. Billeben, früher *Bieneleba*; Belleben, früher *Bennenleve*; Holleben, früher *Hunleva*) wurde, und in der Endung *-ing* der Nasal wegfiel, geradeso wie (in einem bei Halberstadt beginnenden und in das braunschweigische und hildesheimische hineinreichenden Gebiete) mnd. *dallink* zu *dallien*, *dally* (Scheveklot 210, Mnd. Fastnachtspiele S. 56) und *penning* zu *penni* werden konnte. Auch die historischen Momente stimmen. Der Ausstellungsort der Urkunde, in welcher Kinlinga genannt wird, ist das Zilly benachbarte Derenburg, und wenn in jener Urkunde dem Nonnenkloster in Quedlinburg ein Gut in Kinlinga geschenkt wird, so ergiebt die Urkunde v. J. 1348, dass die Äbtissin von Quedlinburg in Zilly Lehen zu vergeben hatte.

944 *Kinlinga* Diplom Otto's I n. 61. Urk. d. d. Könige I S. 142.
1172 *Xillingho* Urk.-Buch des Klosters Ilsenbuch I n. 26.
1211 *Skillinge* ebd. I n. 52; Cod. Anhalt. I n. 784.
1214 *Scillige* (cop.) ebd. I n. 55; Cod. Anh. II n. 13.
c. 1220 *Cillinge* (cop.) ebd. I n. 58.
1251 *Zillinge* ebd. I.
1293 *Czillinghe* ebd. I 144.
c. 1346 *Tzelinge* Quedl. Urk.-Buch I n. 147.
1348 *Tzillinghe* Cod. Anh. III 832.
1473 *Tzillinge* Quedl. Urk.-Buch II n. 492a.
1480 *Czillinge* ebd. II n. 575.
15. Jh. *Czilien, Czilligen* Deutsche Chroniken II p. 598. 599. — *Czillien, Cillinge* Ilsenb. Urk.-Buch II s. 381. — *Czyllyen* ebd. II s. 391.
16. Jh. *czillygesch* (Adjectiv) ebd. II n. 501.
1516 *Czilligen* ebd. II n. 531.

Zehling (Schwabengau), eine Wüstung bei Ballenstedt, deren Name auf eine ehemalige Fasanerie übergegangen ist und an den Gebäuden derselben heute noch haftet. Formen mit anlautendem k, die vorausgesetzt werden müssen und *Kinlinga* oder *Kilinga* lauteten, sind nicht nachweisbar.

1019	*Zcielinga*	Cod. Anh.	I n. 103.	1245	*Schielinge*	ebd.	II n. 167.
1071	*Scelinga*	ebd.	I n. 145.	1275	*Zelincgen*	ebd.	II n. 463.
1174	*Czelingc*	ebd.	I n. 737.	1293	*Tselinge*	ebd.	I n. 737.
1194	*Celinge*	ebd.	I n. 690.	1296	*Tselinghe*	ebd.	I n. 803.
1195	*Tzelinge*	ebd.	I n. 701.	1296	*Czelinghe*	ebd.	II n. 808.
1220	*Skelinge*	ebd.	II n. 38.	1297	*Tselighe*	ebd.	II n. 826.
1230	*Tzelinge*	ebd.	II n. 105.				

13. u. 14. Jh. *Tshelingen Sthselinge Scielinge* ebd. V p. 373. 374.

Severlingeburg (Darlinggau) hiess eine Burg der Herzöge von Braunschweig, welche (s. Weiland, Deutsche Chroniken II S. 483) an der Mündung der Schunter unterhalb Braunschweigs in die Ocker bei dem heutigen Orte Gr. Walle lag. Die verschiedenen Formen des Namens sind von J. Grimm Zs. f. d. Alt. 7, 559 ff. zusammengestellt.

1212 *Keverlingeburg* Leibnitii Orig. Guelf. 3, 802.
1218 *Keverlingeburg* ebd. 3, 363. MG. SS. 2, 221.
1213 *Ceuerlingeburg, Sceverlingeburg* ebd. 3, 818.
1213 *Scheuerlingeburch* ebd. 3, 648.
Severlingeborch, Zeverlingheborch Braunschw. Reimchronik 1907.

Hötensleben (Darlinggau) bei Schöningen.

10. Jh. *Hokinasluuu* Crecelius, Collectae I, 5. 8.
10. Jh. *Hokinaslofu* ebd. I, 7.
11. Jh. *Hokisneslevo (l. Hoksineslevo?)* Vita Meinwerki. MG. SS. XIII, 133.
1016 *Hokinneslevo* Erhard, Reg. Westf., n. 863.
1289 *Hotzenleve* Falke Trad. Corv. 766.
Hoczensleve Cod. dipl. Anhalt. III n. 808.
Hotenesleve ebd. IV n. 296.
Hozeneslove Neue Mitth. 1, 4, 30. 40.

Kirchendorf (Hassegau) ist eine Wüstung bei Eisleben, deren älteste Namensform nach Grössler Scarnazandorf lautet. Ist das richtig, so müssten die spätern Formen volksetymologisch umgedeutet sein und es würde die unorganische Stellvertretung des *sc* durch *k* ein Beweis dafür sein, dass dem Volksbewusstsein nhd. *Kirche* und dialektisch *Zerke*, *Zerte* etc. gleichbedeutend waren.

1121 *Scarnazandorf* (Neue Mitth. 3, 2, 97) vgl. Grössler, Harz-Zeitschrift 8, 367.
1368 *Zcerzendorff* Grössler ebd.
1422. 1463 *Czerczendorff* dsgl.
1579 *Kirchendorfer Mark* (Dreyhaupt Saalkreis 1, 310—16) dsgl.
1609 *Zerkendorf* dsgl.
Zcertendorp Cod. Anh. IV n. 367 (vgl. Cod. Sax. I, 1 S. 234).

Itzemitzeburg (wüst im Harzgau, vgl. Harz-Zs. 2, 3. 83. 94) heisst so und *Hisimekeburg* i. 13. Jh.; 1062 *Isimisiburg;* 1212 *Isemiskeberch.*

Sickte, Niedern- und Obern- (Darlinggau), Amt Riddagshausen. $1^1/_2$ Meilen südöstl. von Braunschweig.

888 *Kikthi* Erhard Regesta. Cod. n. 35.
1060 *Xicthi* Leibnitii Orig. Guelf. T. II p. 334.
1160 *Xikthe* Prutz Leben Heinrichs d. Löwen 476.
1297 *Tsxicte* Urk.-Buch der Herren v. Asseburg I S. 312.
14. Jh. *Txice* Städte-Chron. Braunschweig 1, 42 u. ö.
15. Jh. *Czichte* Zeitschr. f. Niedersachsen 1862 S. 80. Harz-Zs. 4, 353.

Kissleben (Darlinggau) ein ehemaliges Dorf bei Warberg in der Nähe Helmstedts.

1022 *Kissunleue* Lüntzel, Diöcese Hildesheim S. 355.
1046 *Kissunleve* Erhard Reg. nr. 1045.
1160 *Zissenlove* Neue Mitth. d. thüring. Vereins 1, 4, 38.
1160 *Szissenlove* ebd. 1, 4, 41.
c. 1354 *Kissenleve* Urk.-Buch d. Herzöge von Braunschweig II n. 484.

Schickelsheim (Darlinggau) ein Vorwerk $^1/_4$ Meile nordöstlich von Königslutter, Kreis Helmstedt.

1160 *Seczelesheim* Neue Mitth. 1, 4, 40.
14. Jh. *Schickelsem* Städte-Chron. Braunschweig 1, 52.

Rückscheburg (Friesenfeld) wüst bei Möllendorf im Mansfelder Gebirgskreis. Vgl. Grössler, Zeitschr. d. Harzv. 19, 337.

1137 *Retecheburg* 1420 *Ritzkeborg*
1400 *Ritzeborch* 1609 *Ritzeburg.*

Atzelnwende (Friesenfeld), wüst bei Dankerode, heisst 962 *Acelanisuenni* (zum Personennamen *Agilan?* Förstemann I 22 f.), Cod. Anh. I n. 76. — 1534 *Atzenschwende*, *Asseschwende* Grössler a. a. O.

Dintzerode (Friesenfeld) heisst 992 *Thensciararod* Erath p. 987. Cod. Anh. I n. 76. 1387 *Dentzkerode* Harz-Zs. 19, 355.

Etzkerode (Friesenfeld), wüst bei Emseloh, hiess vor 900 *Eggihardesrot.* Grössler a. a. O. 8, 349. [?]

Hörchensohle (Friesenfeld), wüst bei Sangershausen heisst 1246 u. ö. *Herchensalè.* 1347 *Hertzensole* Dreyhaupt, Saalkr. I 71. Vgl. Zeitschr. d. Harz-Vereins 8, 359.

Mekelnfelde (Harzgau), eine Wüstung bei Quedlinburg, heisst 1137 *Mescelenvelde* Erath p. 83. Quedl. Urk.-B. I n. 11; 1351 *Mekelenfelt* ebd. I n. 162.

Zeringen (Harzgau), wüst bei Halberstadt, erscheint in den Formen *Ceringen*, *Czerynge*, *Sceringe*, *Tseringen*, *Zeringe* usw. Vgl. Cod. Anhalt. 6 s. 49 s. v.

Thietmar von Merseburg (im Hassegau), der bekannte Chronist der Zeit Kaiser Heinrich's II. — seine Mundart wird uns später noch beschäftigen — bietet folgende Zetacismen:

Thoncierd (statt *Thonkerd)* Cal. Mers.
Wallibizi, *Walbizi* (statt Walbeck, alt. *Wallibiki)* MG. SS. IV p. 769. 772. 818. 823 (manu propria). 831. 839. 844. Die Form *Wallibiki* findet sich ebd. p. 779.
Willerbizi (Wilderbach oder Böse Sieben) ebd. p. 749. 821.
Salbozi (Salbke, alt *Salbiki)* ebd. p. 864.

-bach -beck. Dass in älteren Urkunden der Provinz Sachsen die Endung *-bach*, as. *-biki*, mnd. *beke* häufig in der Form *-bizi* o. ä. erscheint, ist nicht unbemerkt geblieben. Die Erklärung, die Förstemann, Perwolf u. a. hierfür fanden, dass slavische Einflüsse den Lautwechsel veranlasst haben, ist nach der Ansicht Brückner's*) falsch. Gründe und wie die Formen anders zu erklären seien, giebt derselbe nicht an. Der Nachweis, dass in Nordthüringen deutscher Zetacismus einst wirksam gewesen ist, scheint jetzt eine genügende Erklärung zu bieten und die ältere Ansicht, dass Slavismen vorliegen, zu widerlegen. Trotzdem wird man die Möglichkeit, dass in einzelnen Fällen slavische Einflüsse doch vielleicht wirksam gewesen sein können, nicht ausser Auge lassen dürfen, weil ein so häufig begegnendes Wort wie *biki* 'Bach' bei den linkselbischen mitten unter Sachsen angesiedelten Slaven leicht Lehnwort werden konnte und als solches, ebenso wie die aus dem deutschen entlehnten Worte 'Kirche' und 'Cella oder Keller', slavischen Lautgesetzen folgen musste. Ein Beispiel aus linkselbischem Gebiete, welches diese Annahme geradezu notwendig macht, ist mir jedoch nicht bekannt, obgleich einige Ortsnamen dieselbe nahe legen. Wenn z. B. im Nordthüringgau, in welchem sich deutscher Zetacismus sonst nirgend nachweisen lässt, von den beiden Salbkes, die sonst *Salabechi*, *Salbecke* heissen, das von Slaven bewohnte Klein-Salbke *Winediscun Salebizi* genannt wird, so regt die sprachliche Verschiedenheit der Namensformen dieser Orte an, hinter derselben eine ethnologische der Bewohner zu vermuten. Wenn ferner sich vereinzelt Zetacismus bei Celle findet, so möchte man auch hier eher an Slaven als an etwaige Friesencolonien denken. Gleichfalls bedürfen besonderer Erwägungen die Namen *Cherminbitzia* und *Beverbezire*. Der erste bezeichnet im Codex Laureshamensis nr. 899 in einer Urkunde des 8. Jahrh. den Hahnenbach bei Windesheim in der Nähe von Kreuznach**). Der zweite findet sich in einer zu Allstedt im Hassegau ausgestellten Urkunde Otto's I. und bezeichnet die Bewohner Beberbeck's bei Hofgeismar in Hessen***).

Kölbigk (Schwabengau, bzw. Harzgau). *Collebecse quod interpretatur prunarum rivus* erläutert (also 'Kohlenbach') der Libellus de institutione Hersveldensis ecclesiae MG. SS. 7, 140, vgl. *Colouize* Archiv für ält. dtsch. Gesch. 7, 431; 1021 *Colbizce* Ann. Stadens. SS. 16, 313; 1036 *Cholebize* Cod. Anh. I n. 111; 1043 *Cholibez* (Harzgau) ebd. I n. 117; später *Colbeke* Magdeb. Schöppenchronik, Nd. Reimbüchl. usw. Geschichtsblätter f. Magdeburg 4, 173. Vgl. Zörbig, Kreis Bitterfeld, alt *Curbici*, *Zcurbeke*, *Korbeke* usw.

*) Al. Brückner, Die slavischen Ansiedelungen in der Altmark und im Magdeburgischen. Leipzig 1879. S. 91.

**) Slavische (sarmatische) Niederlassungen wollte noch weiter westlich Marjan, Rheinische Ortsnamen Heft 4, Aachen 1884 nachweisen. Vgl. Archiv für slav. Phil. 9, 146 f.

***) Urkunden der dtsch. Könige Otto I n. 56. Der gemeinte Ort ist in Sudendorf's Braunschw.-Lüneb. Urk.-Buche 8 nr. 253 Anm. erwähnt. Der Schreiber des Diploms verrät, wie es scheint, Unentschlossenheit, ob er Hasalb*eki* oder *-zi* schreiben soll; ki ist nachgetragen.

Mulmcke (Harzgau) bei Heudeber heisst 1011 *Mulbizi;* c. 1210 *Mulbiecke* Leuckfeld Ann. Poeld. p. 229; *Mulbiki* Ilsenb. Urk.-B. II p. 636; 1303 *Mulbecke;* 1519 *Molmecke.* Vgl. v. Ledebur's Archiv 6, 106. Zeitschr. f. Niedersachsen Jahrg. 1862 S. 419.

Quarmbach (Harzgau) bei Quedlinburg 936 *Quernbetsi* Dipl. Otto I n. 1; 1137 *Querenbike.*

Salbke (Nordthüringgau) *Saltbeke* Trad. Corb. § 252; 936 *Salbetse* Dipl. Otto I n. 1; 937 *Salbetse* Erath p. 3; 979 *Salabechi* Höfer's Zeitschr. f. Archivkunde 1, 516; 1016 *Salbecke* Raumer Reg. Brand. n. 436; 1036 *Winediscun Salebizi* Erath p. 61.

Sittichenbach, Kreis Querfurt (Hassegau) 1154 *Sidekenbische* Ludwig Reliq. mss. 10, 145 (Stumpf 3684), Cod. Anhalt. I n. 406; 13. Jh. *Sidekenbeke* Deutsche Chron. 2, 211; *Sedekenbeke* Städte-Chron. Magdeburg 1, 129.

Walbeck (Schwabengau) 985 *Walbechi* Höfer's Zeitschr. I 526; c. 990 *Walbiki* Erath p. 28; 992 *Walbisci* Erath p. 23; Cod. Anhalt. I n. 76; 1218 *Wallebeke* MG. Leg. 2, 222.

Walbeck, Kr. Gardelegen (Darlinggau) vgl. unter Thietmar von Merseburg, dessen Geschichtswerke vom Annalista Saxo (MG. Scr. VI, 604) die sich bei ihm findende Form *Wallebizi* entnommen ist.

Wilderbach bei Eisleben (Hassegau). Beim Annalista Saxo (Scr. 6, 622) *Willerbici;* in Chron. episc. Merseb. (Scr. 10, 165) *Willerbize.* Ersteres ist aus Thietmar übernommen.

Ausser den bisher verzeichneten Zetacismen aus dem Gebiete des alten Nordthüringens finden sich auf altem niedersächsischen Boden*) im linkselbischen Binnenlande nur folgende Zetacismen**):

Smeribezi, Wihtinbizi, Ibizi heissen in einer in Goslar 8. Mai 1060 geschriebenen Urkunde die in der Nähe von Celle bei Schmarbeck. Wichtenbeck und Niebeck fliessenden Bäche. v. Hodenberg, Verdener Geschichtsquellen Heft 2 nr. 13, vgl. S. 211.

Westerkiellu heisst 1013 (Lüntzel, Diöcese Hildesheim s. 50) das auch *Kellu, Kiellu* (ebd. 345 f.), vielleicht auch *Tzelle, Szellon* (ebd. 354. 361) genannte Westercelle bei Celle.

Bezzem und ***Asbize*** werden in einer unechten Urkunde v. J. 1022 (Lüntzel S. 358) nach Ahrens, Zeitschr. f. Niedersachsen 1876 S. 135 die Orte *Bekem* und *Esbeke* im Gau Guddingen genannt. Nach der Urkunde sollen sie in pago Fleuithi liegen.

Luschewöhren (wüst bei Hildesheim) heisst 1113 *Luttskinewurde;* 1151. 1232 *Lutsingeworden;* 1195. 1282 *Lutzingheworden.* S. Lüntzel S. 217. Hildesh. Urk.-B. I n. 13. 26. II 216.

Sarstedt (bei Hildesheim) heisst 1221 *Scharzstede,* 1225 *Cherstette.* 1246 *Chyarstide,* 1333 *Tserstede.* Ebd. I, S. 646.

---

*) Ortsnamen des alten chaukisch-friesischen Gebietes sind nicht verzeichnet. Von diesen zeigt nordthür. Zetacismus die Form *Buscin* (Bücken bei Bremen) v. J. 937 (Urk. Otto I n. 13), eine Kanzleiform, da friesisch und engrisch die Endung *-iun* lauten würde. Ähnlich mag *Beverbezire* (S. 71) Kanzleiform sein.

**) Im Hildesheimschen erklärt sich ihr Vorkommen durch westfriesische Colonien des 12. Jh., vgl. Borchgrave, Histoire des colonies belges qui s'établirent en Allemagne pendant le XII. et XIII. siècle. p. 58 (Mém. couronnés T. XXXII. Bruxelles 1865).

Die vorstehende Zusammenstellung weist die Verbreitung des Zetacismus im Hassegau, Friesenfeld, Schwabengau wie im Harz- und Darlinggau nach. Der Nordthüringgau ist dagegen frei von ihm, wenigstens habe ich trotz eifrigen Suchens ausser dem oben besprochenen Salbetse keine Zetacismen in ihm auffinden können.

Es ergiebt sich hieraus erstens, dass nicht allein die transbadanischen Gaue, sondern auch Harz- und Darlinggau durch Einwanderer aus Gebieten, deren Mundart dem Zetacismus unterworfen war, nämlich durch Nordalbinger, besiedelt sind. Es können demnach auch jene Sachsen, welche 531 Nordthüringen eroberten und später nach ihrer Rückkehr aus Italien das Land zwischen Unstrut und Bode durch Schwaben*) usw. (S. 4 ff.) besetzt fanden, so dass ihnen nur Harz- und Darlinggau verblieben, nicht aus Engern oder Ostfalen stammen, sondern sie müssen gleichfalls aus Schleswig-Holstein eingewandert sein. Es berichtet also die durch Widukind u. a. überlieferte Sage von der Herkunft der Nordthüringen erobernden Sachsen mit gutem Grunde, dass dieselben in das linkselbische Sachsen zu Schiff gekommen und zuerst in Hadolaun, d. i. in dem Holstein gegenüber gelegenen Lande Hadeln gelandet seien.

Daraus, dass im Gegensatz zu den anderen Gauen der Nordthüringgau dem Zetacismus nicht unterworfen war, ergiebt sich zweitens, dass dieser nicht von Nordalbingern bevölkert ist, sondern den alten Bewohnern des Landes, den Nordthüringern verblieben war, und dass er nicht nach seiner Lage, sondern nach seinen Bewohnern benannt ist. Da der Nordthüringgau östlich von den durch die nordelbischen Sachsen besiedelten Gauen lag, so wird man auf ihn eine Nachricht beziehen müssen, welche sich in dem vor 865 geschriebenen Berichte von der Übertragung des h. Alexander findet. 'Die Sachsen verteilten das Land,' wird erzählt (MG. 2, 675), 'durch das Loos, und da viele von ihnen im Kriege gefallen waren und sie wegen ihrer zu geringen Anzahl nicht das ganze Land einnehmen konnten, so überliessen sie einen Teil desselben, und zwar den am meisten nach Osten gelegenen, gegen Tribut an Ansiedler.' Dass diese Colonen Reste der Nordthüringer waren, erfahren wir durch Widukind I c. 14: 'Die Sachsen verdammten die Reste des geschlagenen Volkes zur Zinspflichtigkeit.'

Die Trans- und Cisbadaner sind 531 und 569 aus Nordalbingien nach Nordthüringen gewandert. Bereits im 6. Jahrh. muss also den Nordalbingern, wenn auch nicht der ausgebildete Zetacismus, so doch eine Aussprache des *ki* (etwa *kji* mit palatalem k) eigen gewesen sein, welche die späteren Entwicklungsphasen ***ksi***, ***tsi***, ***si*** (letzteres mit stimmlosem, später erst stimmhaftem Sibilant) bedingte und zur Folge hatte**).

*) Zu S. 57 bemerke ich nachträglich, dass der freilich sagenhafte Bericht von der Herkunft der Schwabengauer (Zs. f. d. Alt. 17 57) gleichfalls bezeugt, dass ihre alte Heimat an der Küste der Nord- oder Ostsee gelegen war: In plaga septentrionali quedam provintia adiacet mari, quam Sweviam aiunt nuncupari.

**) Bemerkt sei, dass in Nordthüringen der Zetacismus sich auf k beschränkt und im Gegensatz zu Ostfriesland, wo der Übergang von *gi* zu *si* häufig war, sich kein einziges sicheres Beispiel des zetacisirten (deutschen) g findet. Lehrreich

Berechtigen nun die urkundlichen Belege zu der Annahme, dass der Zetacismus in seinen Anfangsphasen in so frühe Zeit hinaufreicht? Ich glaube, ja.

Hätte der Zufall gewollt, dass Zetacismen aus der Zeit vor 1200 nicht überliefert wären, so würde die Thatsache, dass noch im 13. Jahrh. die Gutturalen (oder Palatalen) neben den Sibilanten erscheinen, den Glauben veranlassen müssen, dass der Zetacismus erst das Erzeugnis des 13. Jahrh. sei. Zum Glück bezeugen schon die ältesten Urkunden Nordthüringens sein höheres Alter und lehren jene Thatsache anders auffassen. Es liegt ihr der in so zahlreichen Fällen wiederkehrende Gegensatz der Schreibung im lokalen Dialekt und im Gemeinniederdeutsch oder in dem Mitteldeutsch der Kanzlisten zu Grunde. Es ist derselbe Fall, wie wenn *leiba* und *leve* neben einander erscheinen. Trotz dieser Schreibungen galt, so lange nicht die nhd. Schriftsprache Eingang fand, diesseits der Bode nur die Aussprache *leve*. So mögen auch die Hassegauer *bizi* gesprochen haben, während die ostfälischen und mitteldeutschen Schreiber -biki, -beke, die letzteren zuweilen auch -bach schrieben. Schliesslich verdrängten die thüringischen und ostfälischen Elemente in der Bevölkerung, welche das Bewusstsein der sprachlichen Identität von *ki* und *si* lebendig erhielten, den Zetacismus auch aus der Mundart. Auch in den Namensformen hat er sich fast ausschliesslich nur bei den Namen unbedeutender, heute meist wüster Orte erhalten. Dass an diesen Dialekteigentümlichkeiten fester als an den Namen in weiteren Umkreisen bekannter Orte haften, begreift sich leicht.

Thietmar bezeugt den Zetacismus für das Ende, die Urkunden von 936 937, welche *Quernbetsi* und *Salbetse* bieten, bereits für den Anfang des 10. Jahrh. Diese Formen mit ihren ts zeigen bereits spätere Phasen des Lautprocesses, die älteren mit cs müssen demnach bereits in beträchtlich früherer Zeit möglich gewesen sein, so dass in dieser Hinsicht die S. 63 f. ausgesprochene Annahme, dass *Hohsingos* (= Hoxingos, Hocsingos) und *Hocsioburg* zetacistische Bildungen seien, durchaus statthaft erscheint*).

ist, dass sowohl in den nordthüringischen Urkunden als auch in den alten ostfriesischen Rechten statt *ts, tz* häufig die Schreibung *st, sth* erscheint, vgl. *sthereke* S. 67, *Stallersleve* S. 68, *Sthselinge* S. 69. Wirkliches *st* kann hiermit nicht bezeichnet worden sein, denn sonst müsste es vereinzelt in den Ortsnamen und jedesfalls hier oder dort in den heutigen friesischen Mundarten festgehalten sein. Vielmehr weist die doppelte Schreibung auf einen Laut, der genau genommen weder *ts* noch *st* war. Ebenso schwankend wurde griechisches Zeta von den römischen Grammatikern wieder gegeben, "während die einen als seine zwei Elemente *d* + *s* ausgaben, behaupteten andere, und das war die Majorität, ein *s* + *d* zu vernehmen".

*) Da die Werdener Heberegister, welche ostfriesische Namen des 9. und 10. Jh. bieten, diese leider in die Mundart von Werden umschrieben haben, und es keine friesischen und nordalbingischen Urkunden giebt, welche älter als die im 10. Jh. beginnenden nordthüringischen sind, so ist die älteste Chronologie des Zetacismus auf die letzteren und auf Schlussfolgerungen angewiesen. Mit den Formen Cherminbitzia (8. Jh., S. 71) und Cazzi (S. 64), sowie den Zetacismen der Lex Salica wird man nicht rechnen können, so lange man die Möglichkeit romanischer o. a. Einflüsse anerkennen muss.

De Heinrico.

Ein lateinisch-altsächsisches Gedicht v. J. 952.

I.
Text und Übersetzung.

(Handschrift)	*(Herstellung)*
Nunc almus thero ewigero	Nunc almus thero êwigun
assis thiernun filius	assis filius thiernun
benignus fautor mihi	benignus fautor mihi,
thaz ig iz cosan muozi	that ic it côsan môti
de quodam duce	de quodam duce,
themo heron Heinriche	themo hêrun Heinrîke,
qui cum dignitate	qui cum dignitate
thero Beiaro riche bewarode.	thero Beiaro rîki biwarode!
Intrans nempe nuntius	Intrans nempe nuntius
then keisar namoda her thus	thene kuning manoda he thus:
cur sedis infit Otdo	cur sedes, infit, Oddo,
ther unsar keisar guodo	the unsa kuning gôdo?
hic adest Heinrich	hic adest Heinrîk!
bruother hera kuniglich	brôther, hôri, kuninglîk,
dignum tibi fore	dignum tibi fore,
thir selve moze sine	thu selvo môties ine!
Tunc surrexit Otdo	Tunc surrexit Oddo,
ther unsar keisar guodo	the unsa kuning gôdo,
perrexit illi obviam	perrexit illi obviam
inde vilo manig man	endi vilo manig man
et excepit illum	et excepit illum
mid mihilon eron	mid mikilun êrun.
Primitus quoque dixit	Primitus quoque dixit:
willicumo Heinrich	willicumo Heinrîk,
ambo vos aequivoci	ambo vos aequivoci,
bethiu goda endi mi	bêthiu goda endi mî!
nec non et sotii	nec non et sotii
willicumo sid igi mi	willicumo sîd gî mî!
Dato responso	Dato responso
fane Heinriche so scone	fane Heinrîke sô scôno
coniunxere manus	coniunxere manus,
her leida ina in thaz godes hus	he lêdda ina in that godes hûs,
petierunt ambo	petierunt ambo
thero godes genatheno	thero godes ginâthono.

Oramine facto
intsiegina aver Otdo
ducxit in concilium
mit michilon eron
et amisit illi
so waz so her thar hafode
praeter quod regale
thes thir Heinrih ni gerade

Tunc stetit al thiu sprakha
sub firmo Heinricho
quicquid Otdo fecit
al geried iz Heinrih
quicquid ac amisit
ouch geried iz Heinrihc

Hic non fuit ullus
thes hafon ig guoda fulleist
nobilis ac liberis
thaz tid allaz war is
cui non fecisset Heinrich
allero rehto gilich

Oramine facto
antfêng ina aver Oddo,
duxit in concilium
mid mikilun êrun
et omisit illi,
sô hwat sô he thâr habdi,
praeter quod regale,
thes thâr Heinrîk ni gerode.

Tunc stetit al thiu sprake
sub firmo Heinrîke.
quicquid Oddo fecit,
al girêd it Heinrîk.
quicquid ac omisit,
ôk girêd it Heinrîk.

Hic non fuit ullus,
(thes hebbiu ik gôda fullust
nobilibus ac liberis,
that thit allas wâr is)
cui non fecisset Heinrîk
allero rehto gilîk.

Übersetzung (Zeile 1—8) Nun sei du, der himmlischen Jungfrau teurer Sohn, mir als Helfer gewärtig, auf dass ich von einem Herzoge zu berichten vermag, dem Herren Heinrich, welcher mit Würde das Baiernreich gewahrt hat.

(9—16) Es trat der Bote herein und mahnte fürwahr den König also: Was sitzest du, hob er an, Otto, unser edler König? Heinrich ist da! O höre, königlicher Bruder, dass es deiner würdig sein wird, wenn du selbst ihm entgegen gehest.

(17—22) Da erhob sich Otto, unser edler König, zog ihm entgegen und gar mancher Mann mit ihm und empfing ihn mit grossen Ehren.

(23—28) Auch begann er allererst die Begrüssung: Willkommen Heinrich, ihr beiden Heinriche, sowohl Gott als mir! und ebenso auch die Genossen, willkommen seid ihr mir!

(29—34) Nachdem Heinrich ebenso herzlich erwidert hatte, reichten sie einander die Hand, er führte ihn in das Gotteshaus, und beide baten um Gottes Gnade.

(35—42) Nach vollbrachter Andacht empfing ihn Otto abermals, er geleitete ihn mit grossen Ehren in das Concil und er überliess ihm alles, was er innehatte, abgesehen von dem königlichen Rechte, welches Heinrich auch nicht begehrte.

(43—48) Da stand der ganze Reichstag dem festen Heinrich nach. Was auch Otto gethan hat, alles hat Heinrich geraten, und was er zu thun unterlassen hat, davon hat Heinrich abgeraten.

(49—54) Da war nicht ein einziger, (es werden mir Edelinge und Freie bezeugen, dass dies durchaus wahr ist!) welchem nicht Heinrich sein volles Recht hätte zuteil werden lassen.

Das Gedicht de Heinrico ist in der von einem Angelsachsen des 11. Jahrh. geschriebenen Handschrift Gg 5. 35 (cod. 1552) Bl. 437 der Universitäts-Bibliothek zu Cambridge erhalten und zuerst von J. G. Eccard, Veterum monumentorum quaternio (1720) S. 50 veröffentlicht worden. Die Lesarten, welche eine neue Vergleichung der Handschrift ergab, sind von Jaffé in Haupt's Zeitschrift 14 (1869) S. 451 und K. Breul ebd. 30 (1886) 187 mitgeteilt.

Kritisch hergestellte Texte mit althochdeutschen Sprachformen haben gegeben: W. Wackernagel, Fundgruben herausg. von H. Hoffmann 1 (1830) S. 340; Altdeutsches Lesebuch (1861) S. 109. — K. Lachmann und R. A. Köpke, Jahrbücher des deutschen Reichs herausg. von L. Ranke Bd. 1 Abth. 2 (1838) S. 97. — O. Schade in Hoffmann von Fallerslebens In dulci jubilo (1854) nr. 1; Veterum monumentorum decas (1860) nr. 2. — K. Müllenhoff und W. Scherer, Denkmäler (1864; 2. Ausg. 1873) nr. XVIII.

Ausserdem ist über das Gedicht gehandelt oder sind auf dasselbe bezügliche Ansichten ausgesprochen worden von J. Grimm, Grammatik 1 (1819) S. LX; Docen, v. Hormayer's Archiv für Geschichte 1823 S. 532; Lachmann, Über die Leiche, im Rheinischen Museum 3 (1829) S. 429; Über Singen und Sagen (1833) S. 4; Mone Anzeiger 1837 Sp. 317; L. Uhland, Schriften Bd. 1, 473—75. 7, 578—81; R. Winter, Heinrich von Bayern. Inaug.-Dissert. Jena 1872 S. 76—78; Paul u. Braune, Beiträge 1, S. 42. 56; E. Dümmler, Kaiser Otto der Grosse S. 120. 160.

Derer, welche von andern hergestellte Texte oder ältere Ansichten übernommen haben, ist in dieser Litteraturnachweisung keine Erwähnung gethan. Doch muss der Vollständigkeit wegen noch Ludwig Clarus, Die heilige Mathilde (1867) genannt werden, wo S. 130 eine Übersetzung versucht ist, obwol der Verfasser, wie sein Abdruck zeigt, die deutschen Vershälften für die vollständige Dichtung gehalten hat.

Bei der hier versuchten Herstellung des ursprünglichen Textes sind von älteren Verbesserungen folgende aufgenommen: 1 *ewigun* Wackernagel 1861. 2 *filius thiernun* dsgl. 10 *manoda* Lachmann. 11 *sedes* dsgl. 28 *gi* Wackernagel. 30 *scono* dsgl. 34 *genathono* dsgl. 39 *omisit* Lachmann. 51 *nobilibus* dsgl.

16 Eine befriedigende Besserung des sinnlosen ahd. Textes, welche den Anlass der Verderbnis klar legt, ergibt sich, wenn man statt *thir moze sine* schreibt *thu mozes ine* (= as. *moties ine*). Das Wort *môzan, muozan,* as. *môtian,* mnd. *môten* 'obviam ire' ist von dem Schreiber nicht verstanden; sehr begreiflich, da es in Ober- und Mitteldeutschland selten oder ungebräuchlich gewesen ist. Die mhd. und md. Form *muot* neben *muoz* = mnd. *mote* deutet sogar auf unmittelbare Entlehnung aus dem Niederdeutschen, wo Substantiv und Verbum oft gebrauchte Worte sind. Dass übrigens in der mitteldeutschen (wie ich glaube hessischen) Mundart, welche die Hs. zeigt, *mozen* ebenso gut als *muozen* geschrieben werden konnte, zeigen viele Ottonische Urkunden, welche *ô* neben *uo* bieten, für spätere Zeit vgl. Busch, Zs. f. d. Phil. 10, 268 ff. Weinhold § 140 f. — In syntaktischer Beziehung vgl. Erdmann, Untersuchungen I § 243; Otfr. I, 25, 12 (uns limphit) wir mit willen gua-talih irfullen.

16 *ine* (betont *iné*). Über *ine* = *ina* vgl. Paul, Beitr. 4, 343; die Betonung erklärt sich wie bei *inan, imu, iru, unsich,* vgl. Scherer zu Denkm. XXXIV, 2, 8. Altndl. *iná* erweist Franck, Mnl. Gramm. § 217.

22 *erun.* Die hergestellte Endung *-un* ist in Ottonischer Zeit in ostsächs. Mundart die herrschende.

26 Otto begrüsst zunächst seinen Bruder Heinrich, er wiederholt dann seine Bewillkommnung, seinen Enkel Heinrich mit einschliessend.

41 *praeter quod* sc. *erat.*

43 *sprake.* Die mnd. Bezeichnung für Reichs-, Land- und Gerichtstag (als Versammlung wie Beratung) galt auch schon in der Ottonenzeit, wie die Übersetzung *colloquium* Annales Quedl. ad a. 999. 1021; Urk. Otto I n. 163. 209; Du Cange s. v. bezeugt. Die Endung *-a* ist nur dem Auge zu Liebe in *-e* verändert, für beides gilt in jener Zeit dieselbe Aussprache *-ä*. Die Schreibung bevorzugt freilich bis zum Ende der altsächs. Zeit, wohl unter dem Einfluss der lateinischen Analogie, für die Feminina *-a*, doch bezeugen Aussprache und Schreibung z. B. inter aquas Emisa et Hasa dictas Otto I n. 73; iuxta fluvium Emisa et Hase n. 77; infra confinium aquarum que vocantur Orae et Bode n. 299; matrona nomine Aeddilae n. 206; pro socru sua Yde Wig. trad. Corb. 48; Tade 141; Benike 166; Albe 354; Abbe 375; Ide, Imme, Judihtte u. a. im Merseb. Todtenbuch. [Vgl. über colloquium 'Sprake' die reiche Stellensammlung Waitz, Verf.-Gesch. 6, 326 ff., über *-e* Paul, Beitr. 4, 343. Zu bemerken ist eine mundartliche Abweichung am Nordharze, welche jenes a wohl mit o, nicht aber mit e zu reimen gestattete.]

44 *Heinrike* statt hsl. *Heinricho* wird durch den Reim erwiesen, es hat somit der Dichter den siebenmal vorkommenden Namen stets in deutscher, nicht latinisirter Form gebraucht. Dass derselbe entgegen dem Kanzleigebrauche *Oddo* geschrieben hat, ist gleichfalls anzunehmen, da auch die mitteldeutsche hsl. Überlieferung nicht das kanzleigemässe *Otto* bietet.

52 *allas.* Wortstellung und Zusammenhang erfordern den Sinn 'durchaus'. Der Schreiber hat also den adverbiellen Genitiv seiner Vorlage irrthümlich in *allaz* verändert. Ebenso scheint v. 4 *is* ('dadurch' d. h. mit Christi Hilfe) das richtige zu sein, das beziehungslose *iz* = as. *it* wüsste ich wenigstens durch keinen zweiten as. oder älteren mnd. Beleg zu stützen, wo es in gleicher Weise gebraucht wäre.

* * *

II.

Vortrag gehalten in der gemeinschaftlichen Sitzung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung und des hansischen Geschichtsvereins

in Quedlinburg am 16. Juni 1886.

Das Lied de Heinrico, das älteste Beispiel deutsch-lateinischer Mischpoesie, ist zum Lobe zweier Brüder verfasst worden, welche in dieser Stadt Quedlinburg aufgewachsen sind, des späteren Kaisers Otto d. Gr. und des Baiernherzogs Heinrich. Wir wissen, dass beide auch das Osterfest d. J. 941 in Quedlinburg zusammen gefeiert haben und bei dieser Gelegenheit Heinrich im Bunde mit mehreren sächsischen Grafen seinen Bruder der Krone, vielleicht des Lebens hatte berauben wollen. Die Anschläge der Verschworenen werden dem Kaiser verraten. Heinrichs Mitschuldige büssen ihre Absicht mit dem Tode oder der Verbannung, ihm selbst gelingt es, sich der Strafe durch die Flucht zu entziehen. Später ergriffen wird er auf der Burg Ingelheim in Haft gehalten. Mit Hilfe eines Geistlichen entweicht er Nachts und eilt nach Frankfurt, wo Otto das Weihnachtsfest zu feiern gedenkt. Im Morgengrauen der heiligen Nacht, als Otto soeben die Kirche zur Feier der Matutin betreten hat, wirft sich ihm unvermutet

Heinrich barfuss und im Büssergewande zu Füssen, reuevoll um Gnade flehend. Und Otto gedachte, wie die Nonne von Gandersheim berichtet, der vom Altar ihm entgegenschallenden Mahnung des Evangeliums 'Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen' und gewährte seinem Bruder Verzeihung. Freilich bedurfte es noch langer Jahre, ehe dieser, von der Mutter unterstützt, durch kluges und ergebenes Verhalten das volle Vertrauen seines Bruders wieder errang, der ihn sieben Jahr später mit dem Herzogtum Baiern belehnte und schliesslich gegen den eigenen Sohn Partei für ihn ergriff.

Auf jenen Bussgang Heinrichs und die Versöhnung der Brüder bezieht man jetzt allgemein jene Dichtung de Heinrico, welche Ihnen in einem besonderen Abdruck eingehändigt ist. Nachdem J. Grimm dieselbe in die Zeit Otto d. Gr. gewiesen hatte, begründeten Lachmann und Köpke in einem besonderen Excurse der Jahrbücher Otto's I. die Beziehung derselben auf die Versöhnungsscene v. J. 941 und sprachen zugleich aus, dass dieselbe nach 962 verfasst sein müsse, weil Otto Kaiser genannt werde. Die übrigen Gelehrten, welche dem Liede eine besondere Untersuchung zugewendet haben, wie Wackernagel, Schade, Müllenhoff und Scherer, vertreten sämmtlich dieselbe Ansicht und ihnen haben sich die Historiker angeschlossen, nur Ludwig Uhland und ein jüngerer Historiker, Winter, in einer Heinrich von Baiern gewidmeten Dissertation, haben erfolglos abweichende Deutungen, dieser auf d. J. 945 und jener auf Otto III. versucht.

In sprachlicher Beziehung glaubt Müllenhoff (Denkmäler S. IX), dass das Gedicht de Heinrico als Product der Ottonischen Hofpoesie die merkwürdige Thatsache belege, dass schon im 10. Jahrh. am Hofe der sächsischen Kaiser ein Hochdeutsch gesprochen wurde ganz von dem Typus wie später im 12. und 13. in den an das niederdeutsche angrenzenden Landschaften, also wie in Mitteldeutschland.

Die Bedeutsamkeit, welche die kleine Dichtung als Beweismittel für die am Quedlinburger Kaiserhofe gesprochene Sprache empfängt, sowie ihre vermeintliche Beziehung auf den denkwürdigen Vorgang, welchen Mühlers bekanntes Gedicht 'zu Quedlinburg im Dome' geschehen lässt, lassen dasselbe geeignet erscheinen, einem Vortrage gerade hier in Quedlinburg zu Grunde gelegt zu werden. Eine genauere Untersuchung derselben und der Fragen, welche sich daran knüpfen, wird, glaube ich, die früheren Annahmen haltlos erscheinen lassen und wenigstens einige Ergebnisse zu Tage fördern, welche die Lösung jener Fragen vorbereiten.

Ich lege zunächst dar, warum die Deutung des Gedichtes auf den Bussakt d. J. 941 unhaltbar erscheint.

Wenn man von der einfachen Thatsache absieht, dass Otto und Heinrich zusammentreffen und dass von einem Gottesdienste die Rede ist, so ist der Vorgang, welchen der Dichter uns vorführt, so verschieden als möglich von jener Bussscene.

Während bei dieser Heinrich unvermutet seinem Bruder zu Füssen

fällt, als Büsser Gnade erbittend, kündigt in der Dichtung ein Bote Heinrichs Nahen an und mutet dem Kaiser zu, jenem zu Ehren sich zu erheben. Bei seinem Bussgange ist Heinrich nur von einem Diakon Ruodbert begleitet. In der Dichtung tritt er mit Gefolge und in Begleitung eines zweiten Heinrich auf. Der Bericht lässt Heinrich Otto in der Kirche überraschen, der Dichter berichtet, wie Heinrich von Otto ehrenvoll eingeholt und dann in die Kirche geleitet wird. Schliesslich lässt der Dichter nach dem Gottesdienst ein Concilium stattfinden und legt Heinrich den grössten Einfluss auf den Kaiser bei, während er in Wirklichkeit denselben erst nach Jahren erhielt.

Die Widersprüche zwischen Geschichte und Dichtung sucht Scherer durch die Annahme zu erklären, dass der Dichter mit bewusster Tendenz die Wahrheit einfach bei Seite geschoben und das gerade Gegenteil dessen, was sich wirklich zugetragen, berichtet habe, um die Schmach des Gefängnisses und des Fussfalles von Heinrich zu nehmen. Die Schwierigkeit, welche die Erwähnung zweier Heinriche, der *ambo aequivoci* ergab, glaubt Müllenhoff durch die Annahme einer unheilbaren Verderbnis der Stelle aus dem Wege räumen zu dürfen.

Man wird nicht läugnen dürfen, dass wenn höfische Schmeichelei und poetische Freiheit sich vereinigen, um eine Tendenzdichtung zu schaffen, ein Bussgang als Triumphzug ebenso gut ausgegeben werden kann als eine verlorene Schlacht als Sieg. Eine Bedingung muss dabei aber erfüllt werden. Dem Hörer darf nicht zweifelhaft bleiben, welche Schlacht oder welcher Vorgang gemeint ist, falls es sich nicht um eine Thatsache der jüngsten Zeit handelt, welche noch Aller Gedanken bewegt oder in Aller Munde ist. Es bedarf also eines Hinweises, welcher dem Hörer andeutet, um welchen Vorgang es sich handelt.

Eines solchen Hinweises auf die Weihnachtsscene von 941 entbehrt das Gedicht de Heinrico durchaus. Wie soll ein Hörer veranlasst gewesen sein, an jene längst vergangene Begebenheit zu denken, wenn gerade das Gegenteil des wirklich Geschehenen berichtet wird? Dieser Mangel allein genügt, die Deutung auf die Bussscene abzuweisen, um so eher, als ein Fussfall vor dem Kaiser weder sehr ungewöhnlich noch überhaupt schmachvoll war. So hat Otto seine eigene Mutter, König Berengar die Königin Adelheid fussfällig um Verzeihung gebeten und Waitz führt in seiner Verfassungsgeschichte*)

---

*) Bd. 6, 249. — Hingewiesen sei auch auf den eigentümlichen komischen Auftritt, den Wolfher in der Vita Godehardi c. 27 schildert. Der hildesheimische Bischof und der Erzbischof von Mainz hatten lange Jahre um das Stift Gandersheim gestritten, die erbitterten Gegner hatten kein Mittel, selbst die Gewalt nicht, unversucht gelassen. Einmal treffen sie zusammen. 'Da erhob sich der Erzbischof von seinem bischöflichen Stuhle, warf sich unserm Bischofe, der gerade dasselbe thun wollte, zu Füssen, und bat ihn mit demütiger Miene, er möge ihm Gandersheim nicht länger streitig machen, da es ja zu seiner Diöcese gehöre. Aber unser Bischof, geistig und körperlich vor Gott sich demütigend, kniete gleichfalls nieder.' So knieen beide demütig vor einander, um dann mit neuer Erbitterung aus einander zu gehen.

eine ganze Reihe Fälle an, aus denen hervorgeht, dass ein Kniefall durchaus nicht als Erniedrigung galt, wie denn auch Hrotsuith, welche von Heinrichs eigener Tochter Gerberg ihre Information empfing, ohne jedes Bedenken Heinrichs Bussscene ins einzelne ausmalt. Die dem Dichter zugemutete Tendenz war also in dieser Beziehung ganz gegenstandslos.

Entschliesst man sich die Lachmannsche Deutung, welche voraussetzt, dass der Dichter, wie Scherer treffend bemerkt, das gerade Gegenteil des wirklich Geschehenen berichte, aufzugeben, so fällt es nicht schwer zu bestimmen, welches Zusammentreffen der Brüder gemeint sein muss. Ausdrücklich sagt das Lied, dass Heinrichs Einfluss auf den Kaiser so bedeutend war, dass er durch seinen Rat allein sich bestimmen liess in dem, was er that oder unterliess. Wie allgemein zugegeben wird, ist diese Angabe nur für die letzten Lebensjahre Heinrichs, der 955 bald nach der Schlacht am Lech gestorben ist, in Wahrheit zutreffend. Von einer Zusammenkunft, die in diese Jahre fällt, muss also das Gedicht handeln. Beide sind ausser in Augsburg i. J. 952 sonst noch einigemal zusammengekommen, aber nur zu dem Augsburger Reichstage stimmen die von dem Dichter berichteten oder angedeuteten Einzelheiten. Gegen die Fritzlarer Zusammenkunft von 953, welche zunächst mit in Frage kommen könnte, lässt sich schon anführen, dass Heinrich mit seinem Heere bereits zu Otto gestossen war, ehe Otto in Fritzlar angelangt ist.

Nach Augsburg hatte Otto im August 952 ein Concil berufen, 24 Bischöfe und Erzbischöfe aus Deutschland und Italien nahmen an den Beratungen Teil, um, wie das erhaltene Schlussprotokoll lehrt, die Einführung einer strengeren Kirchenzucht zu bewirken. Auf das geistliche Concil folgte ein von Sachsen, Franken, Baiern, Alemannen und Lombarden besuchter Reichstag. Nur durch gelegentliche Bemerkungen, welche sich bei einigen Schriftstellern finden, sind wir über ihn unterrichtet, aber schon das wenige, was wir wissen, zeigt seine Bedeutung. Griechische Gesandte sind Zeugen, wie Berengar das italienische Königreich aus Ottos Hand zu Lehen empfängt. Die Marken von Verona und Aglei werden mit dem Herzogtum Baiern vereinigt. Wichtiger für die innere deutsche Geschichte mögen uns unbekannt gebliebene Vorgänge sein. In Augsburg kommt Otto mit Ludolf von Schwaben und Friedrich von Mainz zusammen und verkehrt mit jedem, wie bezeugt ist, freundschaftlich. Nach diesem Reichstage, nach den ausserordentlichen Bevorzugungen, welche dem von König und Königin begünstigten Gegner, dem Herzog Heinrich, zuteil werden, bereiten sie die vielbehandelte Erhebung d. J. 953 vor.

Wir sind, wie gesagt, über die Vorgänge auf dem Augsburger Reichstage nur durch wenige gelegentliche Bemerkungen unterrichtet. Als eine neue Quelle, als der Bericht eines Augenzeugen wird die Dichtung de Heinrico angesehen werden dürfen. Als historischen Bericht werden wir sie zunächst zu prüfen haben. Stehen die in ihr berichteten oder angedeuteten Vorgänge in Übereinstimmung mit den

übrigen Zeugnissen, oder erklären sie sich, wo diese fehlen, ungezwungen aus den damals vorliegenden Verhältnissen, oder erklären sie selbst spätere Vorgänge, so wird man dem Dichter die volle historische Glaubwürdigkeit nicht absprechen dürfen.

Die Schilderung der Zusammenkunft hebt mit der Meldung an — man muss vermuten, dass Otto's Bruder, der Erzkapellan Brun, sie dem Kaiser bringt —, dass der Herzog Heinrich nahe. Quid sedis? mahnt der Bote, er mutet also dem Könige zu, sich zu erheben und dem Herzoge entgegen zu gehen. Diese Zumutung, die als das Recht Heinrichs fordert, dass dieser von Otto eingeholt werde, diese Zumutung, welche in so krassem Widerspruche zu der Annahme steht, es handle sich um den Bussgang Heinrichs, wird durchaus begreiflich, wenn es sich um die Ankunft Heinrichs auf dem Augsburger Reichstage i. J. 952 handelt. Die ehrenvolle Einholung der zu den Reichstagen eintreffenden angeseheneren Fürsten, im 15. Jahrh. der Kurfürsten, durch den Kaiser ist für die späteren Zeiten ausdrücklich als ein altes Herkommen bezeugt, das der Kaiser beobachten müsse, wenn er nicht Krankheit vorschützen wolle. Wie alt dieses Herkommen ist und welcher Kaiser es zuerst geübt hat, wissen wir freilich nicht. Auf Grund unserer Stelle und eines um ein Jahr älteren Vorgangs dürfen wir aber annehmen, dass die Einholung angesehener Fürsten*) bereits zu Otto's Zeit eine Pflicht kaiserlicher Höflichkeit war. Der gemeinte Vorgang, den Widukind a. d. J. 951 berichtet, ist folgender. Als Berengar sich der Stadt Magdeburg näherte, wo Otto den Reichstag versammelt hatte, kamen ihm eine Meile vor der Stadt die Herzöge, Grafen und vornehmsten Beamten der Pfalz entgegen. Er ward königlich empfangen und in die Stadt geleitet, doch wurde ihm drei Tage lang nicht gestattet, das Angesicht des Kaisers zu schauen, so dass sich der Herzog Konrad, in dessen Begleitung Konrad gekommen war, beleidigt gefühlt habe. Aus diesem Berichte ist zu entnehmen, dass Otto sich einem Herkommen fügte, indem er die Einholung Berengars zugestand. Diese Einholung verlor aber das Zugeständnis einer besonderen Ehre, welche Berengar erwiesen wurde, da Otto nicht selbst an der Einholung sich beteiligte. Nur bei dieser Annahme lässt sich verstehen, dass Otto den unterworfenen, seiner Gemahlin verhassten König, welchen er von vornherein mit Absicht erniedrigend behandeln wollte, überhaupt einholen liess.

Auffällig könnte allenfalls erscheinen, dass der Kaiser eher in Augsburg ist, als der Herzog, da sonst die dem Versammlungsorte

*) In den mittelalterlichen Epen, sowohl den höfischen als den Volksepen, begegnet die Einholung als fester Brauch. So fordert Nibel. Not 102 Hagen den König Gunther bei Siegfrieds Ankunft auf: *Wir sulen den jungen herren enphahen dester baz, Daz wir iht verdienen des snellen recken haz.* Darauf sagt (nach Hs. BCD) Gunther *wir sulen im engegene hin nider zuo dem recken gan.* Hagen äussert hierzu *Das mugt ir wol mit ern tuon* (vgl. vs. 15 dignum tibi fore), *Er ist von edelem künne, eins richen künegs suon.* Vgl. ferner Parcival 187, 1. 970, 29. Reinolt von Montelban (Pfaff) 925.

benachbarten Fürsten den Kaiser gern erwarten oder mit ihrem Gefolge unterwegs zu ihm stossen. In Augsburg erklärt sich das spätere Erscheinen Heinrichs, weil der Kaiser des geistlichen Concils wegen bereits vor Beginn des Reichstages nach Augsburg gekommen war.

Der Kaiser begrüsst seinen Bruder mit den Worten: 'Willkommen, Heinrich, ihr beiden Heinriche!' Diese Worte haben bisher trotz aller darauf verwendeten Mühe keine befriedigende Deutung gefunden, weil man keinen Heinrich kannte, der den Bruder Otto's auf seinem Bussgange begleitet haben könnte. Es ist der 951 geborene Sohn des Herzogs Heinrich gemeint, derselbe, dem Otto zwei Jahre später das Herzogtum Baiern verlieh. Dass der Vater sein Söhnchen nach dem seinen Grenzen so nahen Augsburg mitgebracht hat, um dasselbe dem Könige und der Königin, welche dasselbe noch nicht gesehen hatten, vorzustellen und ihrer Gunst zu empfehlen, kann nicht auffallen. Wer in Betracht zieht, dass die Mutter Otto's diesem gewiss aufgetragen hat, ihr Nachrichten über ihren Lieblingsenkel, jenen zweiten Heinrich, zu überbringen — wir sind ja über Mathilde's Neigungen gut genug unterrichtet — wird diesen Vorgang um so begreiflicher finden*).

Es folgt der gemeinsame Gang in das Gotteshaus, der so sehr dazu beigetragen hat, das Gedicht auf die Bussscene im Frankfurter Dom zu beziehen, und der Gang in das Concil. Ein eigentümlicher Zufall will, dass in dem Schlussprotokoll des Concils vom 7. August in Worten, die dem Sinn nach vollständig mit V. 18 ff. zusammentreffen, eines Gottesdienstes und einer darauf folgenden Concilsitzung, an welcher der Kaiser teilnahm, gedacht wird. Es heisst nämlich in jenem Protokolle**), dass Otto nach Beendigung der Messe *(messae celebratione finita)* mit einem glänzenden aus den Vornehmsten bestehenden Gefolge *(cum insigni primatum turba)* das Concil besucht habe *(synodum intravit)*. Es liegt nahe, Vs. 37 auf dieses geistliche Concil, nicht auf den gleichfalls stattfindenden Reichstag zu deuten.

In den folgenden Versen, 39 ff., wird berichtet, dass Heinrich, was er inne hatte, doch ohne das Königsrecht, von Otto erhalten habe. Gemeint ist, wie die Fortsetzung des Regino lehrt, dass Heinrich mit der von ihm bereits in Besitz genommenen Mark Aglei belehnt wurde.

Die beiden letzten Strophen bezeugen den grossen Einfluss, den Heinrich auf die Entschliessungen des Königs gehabt hat. Wir sind durch historische Berichte über die Vorgänge, auf welche der Dichter anzuspielen scheint, nicht unterrichtet, die Ludolf'sche Erhebung hat aber zur Voraussetzung, dass nicht Ludolf und seine Parteigenossen, sondern ihr Gegner Heinrich in Augsburg seine Absichten durchsetzte.

---

*) Vita Mahthildis post. c. 20: Sicut venerabilis regina hunc (Heinricum) prae ceteris suis natis dilexerat, ita et filium eius Heinricum . . . aliis nepotibus in amore praeposuit. Vgl. Dümmler S. 269.

**) MG. Leg. 2, 27. Vgl. Dümmler S. 206.

Die Schlussstrophe scheint auf die Gegner Heinrichs anzuspielen: sie haben kein Recht gehabt, mehr zu verlangen, als ihnen zugestanden ist.

Von den in Erwägung gezogenen Einzelheiten passen zwei, das Erscheinen eines zweiten Heinrich und die Anspielung auf die Belehnung mit Aglei, allein auf die Augsburger Zusammenkunft v. J. 952, während alle übrigen sich ungezwungen auf sie deuten lassen. Der Dichter gehört natürlich zur Partei Otto's und Heinrich's. Dass ein Sänger der Gegenpartei anders über Heinrich's Rechtssinn geurteilt hätte, kann man zugeben. Der Herzog Ernst zeigt in der That, wie Ludwig Uhland und Dümmler dargelegt haben, dass in den Gesängen der Fahrenden das Andenken Heinrichs, des bösen Oheims, wenig rühmlich war. Und nicht besser waren die Geistlichen auf ihn zu sprechen, selbst in seiner Heimat, in Quedlinburg, ging bei ihnen noch lange nach seinem Tode das Gerücht, dass über ihn, den am Gründonnerstage wider göttliches Gebot gezeugten, der Teufel Gewalt gehabt habe.

Auch die Entstehungszeit des Liedes wird sich bestimmen lassen. Es fällt zunächst in das Auge, dass der Hörer nicht erfährt, wo und wann die berichteten Vorgänge sich begeben haben. Der Dichter setzt also voraus, dass der Hörer an nichts anderes, als den Reichstag von Augsburg denken kann, er setzt sogar voraus, dass der Hörer über die Vorgänge auf demselben vollständig unterrichtet ist, denn er ergeht sich im Wesentlichen nur in Andeutungen. Bedenkt man ferner, dass auf keine einzige Begebenheit aus dem ereignisvollen dem Reichstage von Augsburg folgenden Jahre angespielt wird, dass ferner schon nach der Osterfeier Otto's und noch mehr nach dem Fritzlarer Reichstage das Interesse an den Augsburger Vorgängen in den Hintergrund gedrängt und nach der Frankfurter Zusammenkunft im Dezember 952 dem Hörer die Beziehung auf die Augsburger Tage nicht mehr sofort gegenwärtig sein konnte, so kommt man zu dem notwendigen Schluss, dass das Lied noch unter dem frischen Eindruck des geschilderten i. J. 952 gedichtet sein muss. Wenn Otto in der uns erhaltenen, erst im 11. Jahrh. angefertigten Abschrift zweimal Kaiser genannt wird, obwohl er diesen Titel erst seit 962 führt, so haben wir hier den auch sonst vorkommenden Fall, dass spätere Abschreiber den Kaisertitel anachronistisch nachträglich eingefügt haben.

Die Frage nach der Person des Verfassers ist abhängig von der Entscheidung, in welcher Mundart das Gedicht ursprünglich verfasst ist. Dass die Mundart, in welcher das Gedicht überliefert ist, nicht die ursprüngliche sein kann, beweist die Ungenauigkeit der Reime, welche, wie bereits Müllenhoff angemerkt hat, im Widerspruch mit der um die gleiche Zeit sonst schon erreichten Reinheit des Reimes steht. Diese Ungenauigkeit aus der Schwierigkeit der Bindung lateinischer und deutscher Wörter zu erklären, geht nicht wohl an, wie

das Beispiel späterer lateinisch-deutscher Dichtungen zeigt, deren Reime allen Anforderungen entsprechen. Setzt man die mitteldeutschen Formen der handschriftlichen Überlieferung in altsächsische um, wie sie der Lautentwicklung entsprechen, welche die urkundlichen Ortsnamen Niederdeutschlands im 10. Jahrh. aufweisen, so wird man entweder reine Reime oder doch Bindungen erhalten, welche in niederdeutscher Mundart für erlaubt gelten müssen. Die Vs. 23 und 45 vorkommende Bindung der Laute k und t entspricht vollständig der von Walther im Niederdeutschen Jahrbuche für 1879 ausgesprochenen Beobachtung, dass man im Niederdeutschen, sobald man sich Reimfreiheiten gestattet, einerseits die stimmhaften Mitlauter verschiedener Artikulation, anderseits die stimmlosen untereinander reimt, dass man dagegen, anders wie im Hochdeutschen, das Reimen von stimmhaften mit stimmlosen derselben Artikulation vermeidet.

Der Dichter ist also ein Sachse gewesen und zwar, da er Latein versteht und er den Anfang des Gedichtes einem lateinischen Hymnus nachgebildet hat, ein Kleriker. Nun erfahren wir durch das Synodalprotokoll ganz genau, welche Bischöfe in Augsburg anwesend waren. Darunter befindet sich kein einziger aus Sachsen. Der Dichter kann also nur im Gefolge Otto's nach Augsburg gekommen sein und muss es mit ihm Mitte August wieder verlassen haben. Da nun Otto nach Ausweis der Urkunden bereits am 9. September in seinem von Quedlinburg wenig entfernten Jagdschloss Bodfeld und mindestens bis Ende Oktober in hiesiger Gegend weilte, so steht sein und seines Gefolges kürzerer oder längerer Aufenthalt auch in Quedlinburg kurz nach dem Reichstage von Augsburg fest. Und hier in Quedlinburg ist sicher dem Dichter des Heinrichsliedes die Kenntnis aller Verhältnisse und das persönliche Interesse an dem Ruhme des gefeierten Baiernherzogs entgegengebracht worden, ohne welche seine kleine Dichtung nicht auf Anklang rechnen durfte. Hier in Quedlinburg lebte die Frau, der zu Liebe das Gedicht vielleicht verfasst sein mag*), die Königin Mahthilde, deren Lieblinge jene ambo aequivoci bekanntlich gewesen sind, und in den edlen Frauen des Stiftes, welche dem h. Servatius dienten, fanden sich des Sanges und des Lateins genügend kundige Sängerinnen, welche die Königin mit der gern gehörten Weise erfreuen konnten.

Nachwort. Bei der dem Vortrage sich anschliessenden Discussion in Quedlinburg hat die Annahme, dass das Gedicht de Heinrico

*) Dass das Gedicht 'ohne Zweifel in die Umgebung des Kaisers oder eines Mitgliedes seiner Familie gehört', bemerkt Scherer, Denkm. S. 327. Anwesend waren in Augsburg Otto's Bruder Brun, sein Sohn Wilhelm (?) und sein Verwandter Liudolf. Wenn einer dieser drei Kleriker Verfasser des Gedichtes wäre, so würde die in einer höfischen Dichtung immerhin auffällige Anrede Otto's 'unsa kuning godo' in anderem Lichte erscheinen. Die S. 75 gegebene Übersetzung 'edler König' legt zwar der mittelniederdeutsche Sprachgebrauch (vgl. *guderhande* 'von edler Abkunft') nahe, der des Heliand spricht dagegen für die Übersetzung 'guter, gütiger König'.

noch im Jahre 952 verfasst sei, nicht dieselbe Zustimmung gefunden, wie seine Deutung auf den Augsburger Reichstag*). Jene Datierung hat zur Voraussetzung, dass Otto ursprünglich *kuning* genannt war und erst später in einer nach Otto's Kaiserkrönung angefertigten Abschrift das Wort *keisar* eingesetzt ist. Besonders wurde hiergegen geltend gemacht, dass man im Mittelalter im Gebrauch des kaiserlichen Titels sehr peinlich gewesen und es unerhört sei, dass ein mittelalterlicher Schreiber denselben willkürlich eingesetzt habe.

Diese Peinlichkeit mag in den Kanzleien und bei Erneuerungen von Diplomen gewaltet haben. Dass die Copisten anderer Schriftstücke hin und wieder sich die Freiheit nahmen, nach eigenem Ermessen den Titel einzusetzen oder zu ändern, scheinen folgende Stellen zu beweisen:

Ann. Hildesh. (MG. SS. 3, 46)	Ann. Quedl.
845 Hoc anno monachi de Herolfesfelde cum Otgario reconciliati sunt, et eodem anno Ludowicus imperator ad idem monasterium venit in II. Kal. Novembris, et privilegia et munitates monachis donavit et sigillo munivit.	845 Hoc anno monachi de Herolfesfelde cum Otkario episcopo reconciliati sunt et eodem anno Ludovicus rex ad idem monasterium venit II. Cal. Novembris, et privilegia et immunitates monachis donavit et suo sigillo munivit.
Ann. Weissenb. (ib. 3, 51)	Ann. Lamberti.
899 Arnoldus rex obiit cui Ludowicus filius eius successit.	899 Arnoldus imperator obiit cui Ludowicus filius eius successit.
Ann. Benev. (ib. 3, 178)	Cod. 3.
1038 Mense Junio venit Conradus rex in Beneventum.	1038 Chuonradus imperator venit Beneventum in mense Junio.
Desgl. (ib. 3, 181)	Desgl.
1081 Heinricus imperator iterum Romam venit.	1081 Iterum Heinricus rex venit Romam.
Thietmar VII, 1. (ib. 3, 836)	Cod. 2.
Et tunc ab eodem unctionem (als Kaiser) et coronam cum contectali sua suscepit.	Et tunc ab eodem inunctionem regalem et coronam cum contectali sua suscepit.

Zu guter letzt noch ein Beleg, welcher schon allein ferneren Einwand unmöglich macht. Im Cal. Mers. (s. S. 90 f.) heisst es unter dem 15. Mai *Gisilbertus frater reginae Chunigundae obiit.* Gisilbert ist 1004 (Hirsch, Heinrich II. Bd. 1, 308) gestorben. Verbessernd ist, offenbar nach der Kaiserkrönung Heinrichs II. i. J. 1014, dem Worte *reginae* übergeschrieben: *imperatricis.*

---

*) Vgl. Korrespondenzblatt f. nd. Sprachforschung XI, 19 und Prof. Bresslau's soeben erscheinenden Artikel Otto I., Allg. deutsche Biographie Bd. 24, in welchem es S. 583 heisst: 'Wie gewaltig die Stellung, die (Heinrich) von der Gunst der Mutter, des Bruders und der jungen Königin getragen, damals (952) einnahm, lässt ein merkwürdiges, wahrscheinlich einige Jahrzehnte später in lateinisch-deutscher Mischsprache abgefasstes Gedicht deutlich erkennen, das man neuerdings mit Recht auf die Vorgänge von Augsburg bezogen hat.' — Gegen die hier ausgesprochene Vermutung, das Gedicht sei 'einige Jahrzehnte' nach 952 verfasst, spricht schon Vs. 18. Denn dass Otto noch lebte, darf man, wie Scherer bereits anmerkt, aus den Worten 'ther unsar kaisar guodo' schliessen.

Wenn in historischen Aufzeichnungen derartige Willkürlichkeiten begegnen, so wird man sie auch bei einer höfischen Dichtung für möglich halten dürfen, um so eher, als dem einer etwas späteren Zeit angehörenden und vielleicht sogar aus dem Gedächtnis das Lied aufzeichnenden Schreiber die Bezeichnung Otto's als Kaiser — lenkten doch drei 'Kaiser Otto' hintereinander die Geschicke Deutschlands — unwillkürlich in die Feder fliessen konnte.

Zu dieser Annahme drängt auch folgender Umstand. Während Otto in der Handschrift Vs. 10 12 18 Kaiser genannt wird, heisst er Vs. 14 'königlicher Bruder'. Diesen Ausdruck kann man, je nachdem man die Stelle deutet, auf Otto oder auf seinen Bruder, den Herzog Heinrich, beziehen. Otto ist selbstverständlich nicht in demselben Atem von dem Dichter erst als Kaiser und dann als König bezeichnet worden. Aber auch Heinrich hätte in einer höfischen Dichtung, in welcher Otto Kaiser genannt wurde, nicht als 'königlicher', sondern als 'kaiserlicher' Bruder mit demselben Recht bezeichnet werden müssen, mit welchem seine Tochter, die Äbtissin Gerberg, von Hrotsuith in der Vorrede zu ihren Legenden (ed. Barack p. 3) nicht königliche, sondern kaiserliche Nichte *(imperialis neptis)* genannt wird.

Ich nehme Gelegenheit, auch auf einige andere Stellen des Gedichtes, die in Quedlinburg discutirt wurden, hier einzugehen.

v. 4 wurde vorgeschlagen *iu côsan* statt *it cosan* zu bessern. Dass *is* (vgl. zu 52) die Bedeutung 'dadurch, deshalb' schon im Altsächsischen hat, zeigen die von Heyne s. v. im Glossar zum Heliand verzeichneten Stellen.

8. Das Praeteritum *bewarode* soll, wurde behauptet, erweisen, dass Heinrich bereits nicht mehr am Leben gewesen sei, als das Lied gedichtet wurde. Von anderer Seite wurde, und mit Recht, darin die Beziehung auf eine bestimmte Handlung Heinrich's gefunden. Gemeint ist der siegreiche Feldzug Heinrich's gegen die Ungarn, welche Baiern so oft gefährdet hatten. Vgl. Ann. Quedl. ad a. 950 *Bellum magnum factum est inter Bavaros et Ungaros.* Lamberti Ann. ad 950 *Factum est magnum proelium inter Baioarios et Ungarios.* (Dümmler S. 181 f., 541. Winter S. 52 ff.) Auch Hrotsuith, Gesta Oddonis 451 ff., rühmt Heinrichs Kämpfe gegen die Ungarn und sagt von ihm: *His hominum monstris bellis obstans iteratis, Ad nos pergendi calles secluserat omnes.*

9. Gegen die Deutung, dass Otto's Bruder, der damalige Erzkaplan und spätere Erzbischof Brun, dem Kaiser die Meldung von Heinrich's Nahen übermittele, wurde eingewendet, dass dieser schwerlich bloss mit dem Ausdrucke 'nuntius' bezeichnet wäre. Dagegen ist zu bemerken, dass der Dichter augenscheinlich einen poetischen Bericht seinen Hörern bereits in allen Einzelheiten bekannter Vorgänge giebt, er also nur anzudeuten nötig hat. Das Wort 'nuntius' hatte im Mittelalter nichts herabsetzendes, und der päpstliche Nuntius wird schon in alter Zeit so genannt, z. B. Thietmar V c. 26: *(Tugino) consecratus est praesente rege ac Romano nuncio omnibus coepiscopis ad haec faventibus.*

14. Lachmann und Müllenhoff, die von der Voraussetzung ausgingen, dass Heinrich der königliche Bruder sei, haben eine dieser Deutung entsprechende Besserung der hsl. Lesart *bruother hera kuniglich* nicht ohne sehr starke Änderungen zu finden vermocht. Jener sagt 'für *hera* sollte man *thin* erwarten', dieser dachte an *bruother hera kumit thi*, eine Vermutung, welche der Reimbindung mit *Heinrich* keine Rechnung trägt. Die Stelle erhält sofort vollen Sinn, wenn man annimmt, dass der angelsächsische Schreiber einen einzigen, öfter von ihm verlesenen Buchstaben*), nämlich ein o als e auch hier verlesen hat — wenn man also *hera* in *hora* bessert. Dass diese Form (= as. *hori* 'höre') in der hessischen**) Mundart desjenigen Hofgeistlichen, welcher die altsächsischen Worte des Liedes in das mitteldeutsche umschrieben hat, möglich war, zeigt folgende Stelle aus dem Pariser Fragment eines Psalmenkommentars***): *Gehoret himile ich der sprechon; gehora erda wort mundes mines* (Deuter. 21, 1).

Eingewendet wurde, dass die Wortstellung geändert werden müsse. Ich habe die Umstellung zu *hôri brôther kuninglîk* nicht für notwendig erachtet, weil der Dichter, wie der Anfang des Liedes zeigt, künstliche Wortstellungen liebt und in der altsächsischen Dichtung viel kühnere Wortstellungen als die vs. 14 handschriftlich überlieferte möglich waren. Ich verweise auf Heliand 589: *sô quadh he, that ôstana ên skoldi skînan himiltungal hwît* und die zahlreichen von Peters, Der Satzbau im Heliand, S. 6 ff. zusammengestellten Beispiele.

15. 16. Wer mit Wackernagel und Müllenhoff das hsl. *fore* in *fare* ändert — notwendig ist die Änderung durchaus nicht — würde zu übersetzen haben 'Rede, was deiner würdig ist, gehe selbst ihm entgegen!'

31. Dass Otto in feierlicher Bewillkommnung die Hand reicht, war eine ganz besondere Auszeichnung, vgl. Waitz 6, 149.

43. 44. 'Da stand der ganze Reichstag dem festen (d. h. nicht nachgebenden) Heinrich nach' (an Einfluss oder Ansehen bei dem Könige). Vgl. Ovid Her. 4, 161 *nobilitas sub amore iacet.* Metam. 8, 750 *tanto silva sub hac, silva quanto fuit herba sub omni.* — In Quedlinburg wurde die Übersetzung 'Da stand der ganze Reichstag unter Heinrich's Einflusse' befürwortet.

Was schliesslich die Frage betrifft, ob man *themu, theru* usw.

---

*) So steht vs. 16 *selve* statt *selvo,* 30 *scone* statt *scono* und in einem von ihm geschriebenen lateinischen Gedichte (vgl. Zeitschr. f. dtsch. Alt. 14, 560) *decet* statt *docet.*

**) Auf die Mundart des westlichen Mitteldeutschlands deutet vs. 36 *intfieg,* s. Sievers, Tatian S. 22; vs. 1 die Änderung der schwachen in die starke Form des Adjektivs; vs. 11 u. ö. *Otdo* statt *Otto;* ferner in einem andern Gedichte *humele* statt *himile,* s. Scherer S. 328. Auf thüringische Mundart würden v. 52 *tid,* vs. 26 u. ö. *mi* deuten, wenn man nicht annehmen müsste, dass diese Formen aus dem nd. Texte beibehalten sind. Dass der Schreiber im übrigen *mir* gebrauchte, zeigt z. 14 der von Breul, Zs. f. dtsch. Alt. 30, 190 mitgeteilten Reste.

***) Huet, Fragments inédits etc. Bibl. d'école des chartes 46, 496 ff.; Gallée, Tijdschr. v. Tlkde 5, 276. Vgl. Korrespondenzblatt X S. 95 f.

oder ***them***, ***thero***, ***usa*** oder ***unsa***, ***mikkilun*** oder ***mikilun*** in dem as. Texte herzustellen hat, so lässt sich nichts sicheres ausmachen. Dass, wozu Reim und ostfälische Mundart nötigen, in den Dativen -***un*** aus hsl. -***on*** hergestellt ist, nötigt nicht, auch ***theru*** usw. anzunehmen. Es lässt sich dieses an den deutschen Namen bei Thietmar zeigen, der hierdurch von Widukind abweicht. Beide bieten jene Dative auf -***un***, die starken femin. Dative gehen dagegen bei diesem auf -***u***, bei jenem auf -***o*** aus.

Thietmar von Merseburg, die Merseburger Glossen und das Merseburger Totenbuch.

In einer Merseburger Handschrift des 10. Jh. findet sich eine kleine Anzahl von drei gleichzeitigen Händen dem lateinischen Texte beigefügter niederdeutscher Glossen. Dieselben zeigen, wie Heyne nachwies, in ihren Lautverhältnissen derartige Übereinstimmungen mit den deutschen Namensformen in Thietmars Chronik, dass man in beiden die Mundart desselben Ortes, nach Heyne die des Klosters Walbeck an der Aller, erkennen müsse. Walther**) bemerkte, dass diese Mundart dem Friesischen viel näher stand, als das Altsächsische der übrigen Denkmäler, und erklärte diese auffällige Erscheinung durch die Annahme einer altsächsischen Volkssprache, welche — abstehend von der durch das Fränkische beeinflussten Litteratursprache des Heliand — die alten Übereinstimmungen mit dem Friesischen treuer bewahrt habe. Ganz besonderes Verdienst um die Erkenntnis der in den Merseburger Glossen sich offenbarenden Mundart erwarb sich dann O. Bremer***), indem er in den Glossen die Eigentümlichkeiten, welche vom Altsächsischen abweichen, darlegte, ihre Übereinstimmung mit der Sprache der Nordalbinger, wie man sie für das frühere Mittelalter mit Hilfe des Altenglischen und Altfriesischen erschliessen muss, nachwies und diese Übereinstimmung durch eine alte Einwanderung von Nordalbingern nach dem nordthüringischen Gebiete erklärte. Diese nordalbingischen Einwanderer, führt er weiter aus, seien Angeln gewesen, mit ihren Resten hätten sich auch nach der

---

*) Herausg. zuletzt von Bezzenberger, Zs. f. d. Phil. 6, 291 ff. und von Heyne, Kleinere an. Denkmäler, 2. Aufl., S. 95 ff.; vgl. Vorrede XIV f.

**) Hans. Geschichtsbl. 3, 114.

***) Paul-Braune, Beiträge 9, 579 ff.

sächsischen Eroberung Nordthüringens Spuren der alten anglischen Sprache erhalten und fänden sich in den Glossen wieder.

Bremers Folgerungen scheinen zwingend, und nur insofern, als er die nordalbingischen Einwanderer für Angeln erklärt, befindet er sich im Irrtum, und mit ihm diejenigen, welche begonnen haben, von einer 'anglischen Mundart' in Nordthüringen zu sprechen.

Wäre Bremer's Annahme auch in dieser Beziehung richtig, so würde sich für die Geschichte der deutschen Sprache eine auffallende Thatsache ergeben. Jene Angeln in Nordthüringen, auf die sich Bremer bezieht und die nach seiner Ansicht aus dem nordalbingischen Angeln eingewandert sein sollen, kennt bereits Ptolemaeus in ihren linkselbischen Sitzen. Ihre Einwanderung aus Schleswig müsste also schon vor der Zeit seiner Gewährsmänner (s. oben S. 41), also spätestens zur Zeit von Christi Geburt erfolgt sein. In diese frühe Zeit müssten also die Abweichungen vom Altsächsischen, durch welche sich von diesem das Altfriesische und Altenglische übereinstimmend mit der Mundart der Merseburger Glossen unterscheiden, hinaufreichen. Dass die späteren dialektischen Verschiedenheiten soweit zurückgehen, ist unwahrscheinlich, weil die Spaltung der Sprache der Westgermanen in untereinander wesentlich abweichende Mundarten erst in und nach der Völkerwanderung beginnt und die in dieser Zeit eintretenden und sich verbreitenden Änderungen des Lautstandes so stark waren, dass die etwa vorhandenen kleinen Unterschiede zurücktraten. Ein lehrreiches Beispiel bietet die Sprache der Langobarden. Bei dem in der alten Heimat im Bardengau verbliebenen Teile des Volkes geht die Sprache ins Altsächsische auf oder bleibt ihm vielmehr gleich, während die nach Italien ausgewanderten nach der Völkerwanderung in mundartlicher Beziehung den Schwaben und Baiern näher stehen, als ihren norddeutschen Stammesgenossen. Dass die nordthüringischen Angeln, nachdem sie ihre Selbständigkeit verloren hatten, mit grösserer Zähigkeit als die anderen nichtsächsischen Stämme Mitteldeutschlands jenen Einflüssen widerstanden haben, kann man nicht annehmen, vielmehr haben sie die etwaigen Besonderheiten ihrer Mundart sehr schnell aufgegeben, der von Angeln bewohnte Gau Engelin gehörte schon zur Zeit der Ottonen zum Gebiete der thüringischen, der Gau Nordthüringen, wo ein grosser Teil der Angeln angesiedelt war, zum Gebiete der sächsischen Mundart.

Dass übrigens die Annahme einer alten Einwanderung von Angeln nach Nordthüringen jeder historischen Stütze entbehrt, ist in den vorangegangenen Untersuchungen gezeigt worden*).

Bevor die Mundart, in welcher die Merseburger Glossen und die Namensformen in Thietmars Chronik geschrieben sind, bestimmt werden kann, muss auf ein drittes viele deutsche Eigennamen bietendes Denkmal hingewiesen werden, in welchem sich die gleiche Mundart findet, nämlich auf das sogen. Merseburger Calendarium, oder,

*) Vgl. S. 23.

wie es Dümmler richtiger nennt, das alte Merseburger Totenbuch*). Seine Namen sind vor und zur Zeit Thietmars, drei von ihm selbst, einige nach seinem Tode eingezeichnet.

Eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit der Sprache Thietmars, auf welche noch nicht aufmerksam gemacht ist, besteht darin, dass bereits bei ihm *ld* und *nd*, wenn sie zwischen Vokalen stehen, zu *ll* und *nn* werden können.

In den neuniederdeutschen Mundarten der Gegenwart ist diese Assimilation allgemeine Regel. Der alten Sprache ist sie dagegen so gut wie fremd. Am frühesten scheint sie in mehr als vereinzelten Beispielen noch am Mittel- oder Niederrhein vorzukommen, weit später, im 15. Jahrhundert erst, tritt sie in Niedersachsen auf. Jahrhunderte früher als irgendwo finden sich reichliche Belege derselben bei Thietmar und im Merseburger Totenbuche.

Bei Thietmar begegnet sie z. B. in folgenden Namen: *Hevellun* I, c. 6. IV, 20. V, 38; *Hillineshiemmensis* (statt *Hildineshemensis*) II, 6. III, 7. IV, 27; *Hilliward* II, 14. III, 8. 11; *Hillibald* IV, 39; *Scella* ('Schelde') VI, 22; *Widukinni* (statt *Widukindi*) I, 6; *Gonnesheim* (statt *Gandesheim*) IV, 8. 30; *Brennebrugensis* ('Brandenburgisch') IV, 42; *Winnilgerd* (später anscheinend durch den Schreiber selbst in *Windilgerd* gebessert) II, 26.

Im Totenbuche bieten jene Assimilationen die Namen: *Hillidæg* Apr. 28; *Hilliger* Mai 2; *Hilligerd* Okt. 3; *Hilliuuard* Apr. 16 u. ö.; *Winnilsuth* Sept. 19 (vgl. *Windilsuuith* Trad. Corb. 139).

Andere mundartliche Eigentümlichkeiten, in denen Thietmar und das Totenbuch zusammentreffen, sind, um nur einige zu nennen: *on* statt *an* in *Suonehild* Nov. 26; *Thoncburg* Dec. 25; *Thonielef* (?) Mai 29; *Thoncierd* Aug. 15. Der letzt genannte Name würde gemeinsächsisch *Thankhard* lauten, jene Form ist also zugleich ein Beleg für den Abfall des die Silbe anlautenden *h* (vgl. *Walterd*, statt *Walthard*, Thietmar III, 8; *Vullerd*, statt *Vulhard* ib. VII, 5; *Emnild* IV, 11), ebenso wie *Berhtild* Juni 30, Aug. 24; *Emnild* Apr. 13 u. ö.; *Reinild* Apr. 13 u. a. Ferner *e* statt *a* in *Aetheldeg* Sept. 9; *Gerdeg* Juli 7; *Hillidæg* Apr. 28 usw.

Von Belang für die lokale Bestimmung der Mundart ist die Kenntnis des Ortes, an welchem Glossen und Namen niedergeschrieben sind. Heyne sagt, dass die Merseburger Glossen 'deswegen ein erhöhtes Interesse empfangen, weil wir den Ort ihrer Entstehung mit ziemlicher Sicherheit feststellen können. Dieser Ort ist das Stift Walbeck, im ehemaligen Nordthüringen zwischen Braunschweig und Haldensleben gelegen.' Er vermutet, dass die Glossenhandschrift zu den Büchern gehört habe, die Thietmar von Walbeck, wo er Probst gewesen war, nach Merseburg gebracht habe, und setzt voraus, dass

---

*) Genaue Abdrücke geben Hesse in Höfers Zeitschr. für Archivkunde I, 101—150 und Dümmler in den Neuen Mittheilungen d. thür.-sächs. Vereins Bd. XI. Vgl. auch R. Wilmans, Archiv f. ält. dtsch. Geschichtskunde XI, 144 ff.

Thietmars mit den Glossen wesentlich übereinstimmende Mundart die von jenem Walbeck sei.

Thietmar ist, wie aus seinen eigenen Angaben hervorgeht, 975 oder 976 geboren und von seiner Tante Emnild, einer Nichte der Königin Mahthild, in Quedlinburg erzogen und unterrichtet worden, bis er, zwölf Jahre alt, nach Magdeburg kam, um in den dortigen Klöstern als Kleriker ausgebildet zu werden. 1002 wurde er Probst des Klosters Walbeck an der Aller, 1009 Bischof in Merseburg, wo er in den Jahren 1012—18 seine Chronik verfasste und 1019 starb. Das von mehreren Schreibern hergestellte und von ihm eigenhändig corrigierte Originalmanuscript*) ist noch heute erhalten und befindet sich im Besitze der Königlichen Bibliothek in Dresden. Ausser in Quedlinburg, Magdeburg, Walbeck und Merseburg hat er öfter längeren oder kürzeren Aufenthalt auf den Gütern seiner Familie genommen, nämlich in Retmersleben bei Magdeburg, in Heslingen bei Zeven (also im Gebiete des chaukisch-friesischen Zetacismus) und in Eisdorf bei Merseburg.

Mit diesen Daten lässt sich weder die Wahrscheinlichkeit begründen, dass Thietmars Namen gerade die Eigentümlichkeiten der ehemaligen Mundart in Walbeck aufweisen, noch der Gegenbeweis führen. Andere Gründe führt Heyne für seine Bestimmung der Mundart Thietmars nicht an, man wird aber nicht fehl gehen, wenn man annimmt, dass derselbe die früher ziemlich allgemein verbreitete Ansicht geteilt hat, dass Merseburg nie dem niederdeutschen Sprachgebiete angehört habe, also auch nicht in Betracht komme. Dieser Grund fällt fort, nachdem Tümpel**) dargelegt hat, dass Merseburg und überhaupt das Gebiet bis zur Unstrut noch im 14. Jh. niederdeutsch war.

Die Frage, welcher Mundart die Glossen und Namen angehören, wird noch nicht dadurch zu Gunsten Merseburgs entschieden, dass Thietmars Chronik nachweislich in dieser Stadt geschrieben ist, denn man kann einwenden, dass die Merseburger Schreiber die Namen nicht nach ihrer eigenen Aussprache derselben, sondern nach Thietmars Concepten niedergeschrieben haben. Der Berufung auf die Glossenhandschrift kann man, wie bereits bemerkt ist, die Vermutung entgegenstellen, dass sie aus Walbeck nach Merseburg gekommen sein könne. Es ist deshalb wichtig, dass wir in dem Totenbuche eine dritte Merseburger Handschrift mit übereinstimmenden mundartlichen Formen besitzen, und dass, wenn man auch hier die Vermutung ihrer Herkunft aus Walbeck wagen wollte, dieselbe eine Anzahl nachweislich erst nach d. J. 1009, in welchem Thietmar Bischof wurde, also von Merseburgischen Klerikern gemachte Einzeichnungen bietet. Ohne Autopsie der Handschrift ist die nachträgliche Eintragung in das Totenbuch freilich nur bei einer kleinen Anzahl Namen festzustellen, nämlich wo das spätere Todesjahr der genannten Personen bereits

*) Abgedruckt ist es MG. SS. 3, 733 ff.
**) Paul Braune, Beiträge VII, 18 ff.

mit Hilfe anderer Quellen ermittelt ist. Hergehören von den Namen, welchen mundartliche Merkmale anhaften, folgende: *Hilligerd* (Herzogin Hildegard von Sachsen, gest. 3. Okt. 1011); *Thiedeg* (Bischof von Prag, gest. 10. Juni 1017); *Liukierd* (Markgräfin Liutgard, gest. 13. Nov. 1012); *Waltherd* (Erzbischof von Magdeburg, gest. 12. Aug. 1012); *Liutherd* (Priester, gest. 14. April 1018); *Wenni* (gest. 20. Aug. 1012 oder später).

Hiernach wird es keinem Bedenken mehr unterliegen, dass den Merseburger Glossen und den Namen Thietmars und des Totenbuches die Eigentümlichkeiten der ehemaligen Mundart des Hassegaues, dessen Hauptort Merseburg ist, anhaften. Diese dem Engrischen und z. T. auch dem Ostfälischen (in engerer Bedeutung) fremden Eigentümlichkeiten gehörten aber nicht dem Hassegau allein an und waren über seine Grenzen hinaus in Nordthüringen verbreitet. Hierüber wie über das Verbreitungsgebiet anderer sprachlicher Besonderheiten und ihre ethnographische Bedeutung wird eine besondere Untersuchung Auskunft zu geben haben.

Berichtigungen.

S. 15 Zeile 26 *füge hinzu* Massleben (Halbinsel Schwansen).
S. 23 „ 2 *lies* Jeetzel *statt* Jeetze.
S. 32 nota *lies* Glatzer *statt* Gratzer.
S. 48 Z. 12. 15 v. u. *lies* westlich *statt* östlich.

Register.

BERLIN. W. Seelmann.

Peder Smed und Arnt Buschman.

Das dänische Drama Peder Smed, mit dessen Neudruck*) Grundtvig die Wirksamkeit des *Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur* eröffnet hat, ist ein Fastnachtspiel der Art, wie der einige Jahre früher, nämlich 1523, von dem Mindener Humanisten Bado**) verfasste Claus Bur. Wie das mittelniederdeutsche Spiel füllt die von gleichem Geiste beseelte dänische Dichtung ein Streitgespräch, das sich am Biertische über die antikatholischen Lehren Luthers entspinnt.

Die Rede kommt auch auf das Fegefeuer. Peder Smid, der Verfechter der reformatorischen Ideen in dem dänischen Stücke, läugnet dasselbe unter Berufung auf die heilige Schrift, in der man von demselben nichts finde (vgl. Bog. D iiij*).

Jeg siger, mand skal icke Skerssild finde
i hellige scrifft mere eller minde.

Darauf entgegnet der Priester, Her Jens, mit der Frage, ob ihm denn das Exempel des Tanthalus, des Arnt Bussmand und anderer, die er ihm nennen könne, unbekannt sei.

Haffuer du icke hørt eller sport
aff Tanthalus it Exempel stort
Oc aff Arnt Bussmand, huorledis det gick til,
ieg vel flere saadanne opregne vil.

Peder Smid antwortet, er habe wohl davon gehört, doch seien das alles Lügen:

Jeg haffuer vel hørt der meget sagd,
i maatte end helder haffue tagd.
Mig tycker, den, størst løgn kunde finde,
som i mest penninge met kunde vinde etc.

Arnt *Bussmands* Exempel, auf das sich Her Jens als auf eine allgemein bekannte Sache beruft, kann sich nur auf die Visionen beziehen, welche das Jahrbuch VI, 40 ff. abgedruckte Mirakel Arnt Buschmans erzählt. Wie in den Vorbemerkungen zu diesem Abdrucke von mir nachgewiesen ist, war das Mirakel in vorreformatorischer Zeit in deutschen, niederländischen und lateinischen Handschriften und Drucken überaus verbreitet und in Deutschland wie den Niederlanden allgemein bekannt. Das dänische Drama zeigt, dass es auch in Dänemark bekannt war, wenn auch unentschieden bleiben muss, ob der Dichter oder seine Landsleute ihre Kenntnis einem Drucke — eine dänische Übersetzung ist bis jetzt nicht nachgewiesen — oder nur dem Hörensagen verdankten.

Aus der oben mitgeteilten Stelle müsste man ferner schliessen, dass der Name und das Schicksal des '*Tanthalus*' vor der Reformation in den weitesten Kreisen des Volks bekannt gewesen sei, obwohl von ihm, soviel ich weiss, keins der religiösen und weltlichen Volksbücher des 15. Jahrh. erzählt. Noch wunderbarer ist, dass der mythische Bewohner der heidnischen Unterwelt von einem katholischen Priester zum Beweise des christlichen Fegefeuers genannt wird.

---

*) Peder Smed. Et dansk rim fra reformatjonstiden (c. 1530). Efter det eneste hele tryk fra 1577. Ved Svend Grundtvig. København 1880. 8.

**) Vgl. Woeste, Zs. f. dtsch. Philol. 1, 215.

Es liegt hier offenbar eine Namenverwechslung vor. Wer die Thatsache erwägt, dass die Vision des irischen Ritters Tundalus zu den verbreitesten Wundergeschichten des späteren Mittelalters gehörte, dass ferner*), wenn in der Reformationszeit Arnt Buschmans Erwähnung geschieht, fast regelmässig der Name des Tundalus daneben genannt wird, dass schliesslich in zahlreichen Handschriften und Druckbänden die Mirakel des irischen und des niederrheinischen Visionaires sich zusammenfinden — wer diese Thatsache erwägt, wird sich der Überzeugung nicht verschliessen können, dass in dem Texte des Peder Smed *Tundalus* (oder *Tondalus)* aus *Tanthalus* zu bessern ist.

Es erklärt sich leicht, wie in den Kopenhagener Druck v. J. 1577, welcher allein das 1529 oder 1530 verfasste Spiel der späteren Zeit erhalten hat, der Name des Tantalus hineingeraten ist.

Im 15. Jahrh. und im ersten Viertel des 16. Jahrh. fand das Mirakel des Tundalus in zahllosen Abschriften und immer neu erscheinenden Drucken eine ganz ungemeine Verbreitung. Dieses änderte sich und zwar wie mit einem Schlage durch die Reformation**). Vordem gläubig gelesen, ward es jetzt als ein Buch voll Fabeln und Lügen bei Seite geschoben, es verschwand aus dem Betriebe der Druckereien, die mit ihm keinen Absatz mehr erzielten, und bald auch aus der Erinnerung der neuen, heranwachsenden Generationen. Umgekehrt begannen diese aus den Ausgaben und Übersetzungen der Dichter des Altertums, welche in Folge der humanistischen Richtung jener Zeit sich schnell mehrten und verbreiteten, die griechische Mythenwelt kennen zu lernen. In Bezug auf die hier in Betracht kommenden Namen fand so ein vollständiger Umschwung statt. Während um 1480 alle Welt wusste, wer Tundalus, ausser wenigen Gelehrten niemand, wer Tantalus war, kannte hundert Jahr später fast niemand mehr das einst vielgelesene Mirakel des Tundalus, während von Tantalus und seinen Strafen viele gehört und gelesen hatten. Auch der dänische Drucker v. J. 1577 gehörte zu diesen, und er hat seinen Namen für den ihm unbekannten des Tundalus in dem guten Glauben eingesetzt, dass er einen Schreibfehler berichtige.

Schliesslich nehme ich noch Gelegenheit, das Jahrbuch VI, 35 ff. gegebene Verzeichnis der Handschriften und Drucke von Buschmans Mirakel durch einige Nachweise zu ergänzen.

Handschriften sowohl des deutschen wie lateinischen Textes finden sich, wie Herr Geh. Archivrath Harless mir mitzuteilen die Güte hatte, auch in der Landesbibliothek in Düsseldorf.

Über eine Kopenhagener Hs. berichtet Jellinghaus Nd. Jahrbuch VII, 14; über die Hs. des Freih. v. Arnswaldt Reifferscheid ebd. IX, 134.

Eine ndl. Hs. besass früher das Barbarakloster in Delft, vgl. Germania 31, 342.

Die Kgl. Bibliothek im Haag besitzt eine Hs. (nr. 289) und einen Druck (Antwerpen 1500) desselben. Vgl. a. a. O.

Die Burgundische Bibliothek in Brüssel besitzt drei Hss. (nr. 1558. 1655. 8765).

Die Universitäts-Bibliothek in Breslau besitzt eine Handschrift desselben in hochdeutscher Sprache. Vgl. Rückert, Entwurf der schlesischen Mundart (1878) S. 19.

*) Vgl. Nd. Jahrbuch VI, 37 f.

**) Vgl. Weller, Repertorium typographicum. Vorwort.

BERLIN. W. Seelmann.

Quetsche, Zwetsche.

Prunus domestica L.*)

Die herrliche Pflaumenfrucht der Linnéischen Prunus domestica ist überall in Deutschland bekannt; sie und der erzeugende Baum führen in einem grossen Teile unseres Vaterlandes den Namen Quetsche, Zwetsche oder eine Bezeichnung ähnlichen Klanges, hochdeutsch wie niederdeutsch. Ängstliche Seelen mögen das Wort nicht schreiben, weil sie orthographisch zu straucheln fürchten[1]), die Wissenschaft hat es zum unerklärlichen Fremd- oder Lehnwort-Gerümpel geworfen. Noch Kluge sagt in seinem Etymol. Wb.[2]): „Zwetsche, Quetsche F. erst nhd., in älterer Zeit Zwetzlein und Zwetschge. Der Name scheint von Osten her entlehnt zu sein (Slav.?)."

Indessen kommt eine mhd. Form „Quetzig" schon 1449 vor[3]); auch hat sich noch kein fremdes Wort auftreiben lassen, das unsere Vorfahren so hätten verdrehen können. Die von Schmeller aus dem Cod. germ. der kön. Bibliothek zu München Nro. 601 fol. 114 herangezogenen „Sebesten", „Sebestenpflaumen" sind schwerlich überhaupt Pflaumen je gewesen, obwohl Schmeller und Kehrein, die die Früchte nicht kennen, sie dafür halten[4]). Im MA. ist ja die Übertragung der Namen von Pflanzen zu Pflanzen ganz verschiedener Art etwas überaus gewöhnliches. Aber die getrockneten Sebesten (Sebestenae) waren stets nur medizinische Drogue und gleichbedeutend mit Jujuben[5]), welche der ostindische von Linné Cordia myxa genannte Baum liefert.

*) Ursprünglich zu einem Vortrag in Quedlinburg in der Versammlung des niederdeutschen Sprachvereins bestimmt.

[1]) Als Jungen wurde mir in Scharzfeld erzählt, das Amt habe die Bepflanzung der kahlen Abhänge um die „Steinkirche" mit Zwetschen angeordnet, der Bauermeister nachher die Pflanzung von Apfelbäumen schriftlich gemeldet. Auf den mündlichen Vorhalt des Amtmanns, er habe Zwetschen pflanzen sollen, erwiderte er: „'t sind och swetschken, aber der deibel schriewe das." Die Berghalde war wirklich mit Zwetschen bepflanzt.

[2]) 3. Aufl. Strassburg, Trübner 1884 S. 391. W. Bleich will nur q statt qu schreiben, weil q der goth. Doppelkons. für kv sei. Vietor Ztschr. f. Ortogr. V Nro. 9 u. 10 S. 44.

[3]) Schilter III Gloss. teuton. p. 69[b] in einem Speisezettel von der Bischofswahl 1449 in Strassburg (doch nicht strassburgisch) als 5. Gericht des 3. Ganges: „Quetzig, Pflaumen". Es sind zweierlei Früchte verstanden, nicht — wie Frisch Wb. II 458[a] daraus macht, — Pflaumen nur eine Übersetzung von „Quetzig".

[4]) Kehrein, Volksspr. und Volkssitte im Hzgt. Nassau II, 318. An die Möglichkeit dachte auch Schmeller Bayer. Wb. 1. Aufl. IV, 310 (2. Aufl.: II, 1184). Sachs, Etym. Wb. der franz. Spr., deutsch-fr. T., sagt ohne Quellenangabe: „Zwetsche, Zwetschge, Zwetschke, prov. Quetsche = prunus sebastica. Franz. nur prune."

[5]) Pritzel und Jessen, die deutschen Volksnamen der Pflanzen. S. 110.

Boguslav Sulek giebt daher das kroatische „Sebesten“ auch richtig für Sebestena myxa[6]).

Ebenso wenig kann „Damascena“ den Namen geliefert haben[7]), obwohl die pruna damascena oder damasceni im MA. und im 16. Jahrh. für Prunus domestica L. vorkommen, auch den englischen Namen damasyn, damasce, jetzt damson erzeugt haben. Die entsprechenden deutschen Fremdwörter sind måschen und maschen (aus damaschen) und das nl. damast[8]). Dieser Name „Damascener“ hat denn auch die Behauptung entstehen lassen, die Frucht sei von den Kreuzfahrern mitgebracht worden.

Andere haben den Namen gar von „quetschen (quassare)“ als leicht quetschbare Frucht ableiten wollen. So Weiland im Groot nederd. taalkund. Woordenboek[9]), ebenso wie Frischbier[10]) den preussischen Namen der Vogelbeere „Quitsche“, weil die Beeren „gequetscht“ würden. Schon 1628 kommt dieselbe Erklärung in Herborn[11]) vor, welche indessen Kehrein wie Rohde (l. c.) mit vollem Recht ablehnten.

Die Slaven kennen den Namen nicht[12]). Die Polen nennen die Frucht śliwka, die Russen sliba, Kroaten und Slovenen Sliba, die Tschechen karlatky und im hannakischen Vulgärausdruck kalatken[13]). Diesen Namen hat tschechischer Einfluss auch den

[6]) Deutsch-kroat. Wb. Agram 1860, S. 1050. — Doch hält man die von den Römern auf Sorbus gepfropften myxae für Pflaumen. Plin. nat. hist. 15, 13, 12. Vergl. Victor Hehn, Kulturpfl. und Haust. in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenl. und Italien (1. Ausg.) S. 275 f. Er hält das κοκκύμηλον der Griechen für Pr. domestica L. — H. Junii nomencl., 1567 Antv. Plantin., S. 118: „myxa, myxeria .... vulgo Sebesten“.

[7]) Daran dachte namentlich Schmeller l. c., auch Kehrein l. c. und schon Frisch, während Dr. D. Rohde, Pflanzennamen (Weserztg. 1879 Nro. 11660 Morgenausg. 29. Juni S. 2, Sp. 3) meint: „Wie Frisch zu der Vermutung kommen konnte ... ist mir unerklärlich.“ Auch Hehn l. c. übernahm die Ableitung von Schmeller.

[8]) Diefenbach Gloss. Lat.-Germ. S. 165c und 469b (nach Nomencl. rer. dom. Norimb. 1530). Ducange v. adamaschus. Müller, Etym. engl. Lex. I, 309. — Nath. Chytr. nom. latino-saxon. (Lemgo 1590) S. 415. Junii nom. 1567, S. 116: Prunum damascenum: ... Quetsche, blaw spilling, pruyme van damasc. Dagegen Ausgabe von 1629: „Zwetskenn damaschk.“ Die Ausgabe Rostock 1603 S. 479 Pruna damascena „Zwetschen“. Alberus dict. Gg. 11b (nach Vilmar Idiot. v. Kurhessen S. 309): „Pruna damasceni sind die besten Quetsken“. Vergl. Schmeller [2]I, 1680 ([1]II, 641). Weigand Wb. II, 1168 f. Kil. Duffl.: „damast pruyme“. Pritzel und Jessen haben den Namen nicht für Pr. domestica, stellen aber S. 315 „Mähtschen“ und „Matschen“ aus Siebenbürgen zur „Krieche, kreke“ (Pr. insititia L.). Übrigens kannte Columella schon „damasci“.

[9]) Dordrecht 1859 S. 342: „kwets eene bekende pruim, die an den boom hangende, door regen en wind op den grond stortende, door den val ligt gekwetst wordt en berst.“

[10]) Preuss. Wb. II, 205 von „quitschen = quetschen“!

[11]) Pruna quassata bei Z. Rosenbach nach Kehrein l. c. II, S. 318.

[12]) Hehn l. c. S. 276.

[13]) Benutzt ist: Lukaszewski, Poln.-D. Wb.; Potocki, Russ.-D. Wb.; B. Šulek l. c.; Dr. K. Lechner, „Eine tirolisch-bayrische Sprachinsel in Mähren“ in Dr. Petermanns Geogr. Mitt. 32 (1886), H. 4, S. 119—123. Eine Nachricht meldet, dass die Deutschen in Böhmen und Mähren nur „Zwetschgen“, nicht „Zwetschen“, sagen.

tirolisch-bayerischen Kolonisten in Mähren statt ihrer alten Bezeichnung „Zwetschgen“ oder „Quetschen“ aufgedrängt, welche letztere sie — in irgend einer Form — schon im 14. Jahrh. mitgebracht haben müssen. Umgekehrt haben die Tschechen in Böhmen von den dortigen Deutschen den Namen „Schwetschka“ [14]), also nach der Form „Zwetschge“, angenommen; die Schlesier dagegen brauchen nur das Wort „Pflaume“, obwohl der Anbau der Frucht dort sehr alt sein muss [15]).

So bleibt nur übrig die verschiedenen Namensformen der Frucht zu vergleichen und dadurch zu dem Versuche zu gelangen, die ursprüngliche Form im Deutschen selbst zu suchen. Wir finden dabei die Übergänge leicht in bestimmter, gesetzmässiger Lautwandelung; müssen aber wegen der später heranzuziehenden Baum- und Pflanzen-Namen vorweg hervorheben, dass von dem hier besprochenen Wortstamme der Name der Quitte [16]), so ähnlich er mannigfach klingt, völlig fern liegt.

Von jenen scheinbar höchst mannigfaltigen Formen des Namens, deren Nachweise ich z. T. der Liebenswürdigkeit des Herrn Dr. C. Walther in Hamburg verdanke, finden wir nach dem ältest nachgewiesenen „Quetzig“ (s. o.): Quacksker, Quakster, Quatscher und Quackschter in Hildburghausen, dem Itzgrund, Koburg [17]); Quâtsche in Jena [18]) und Salzungen [19]); Quätscha in Würzburg und bei Ruhla [20]); Quetsch, Quetsche im Westerwald [21]), Nassau [22]), Nordthüringen [23]),

---

Das Zwetschenmus („die krude“) soll dagegen bei Tschechen und Hanaken powidl heissen, was aber nur „Mus“ bedeutet; polnisch: Zwetschenmus powidla sliwkowe, der Pflaumenbranntwein poln. und slavon.: slibowic, bosnisch nach Hehn l. c. S. 277 slivovica.

[14]) Nach der Aussprache. Frommann Munda. IV S. 68 schreibt szwestka; Adelung Wb. 2 S. 1785 und danach Kehrein l. c. sswestka; Schmeller, ¹IV S. 320 sswetska, ² S. 1184 šwestka. Irgendwo fand ich auch die Form Nwestki (Druckfehler?). Schmeller l. c. citiert „Inter fructus plus valent sweskones“ als böhmisch („bohemicani“).

[15]) Ferd. Cohn im Korrbl. Ges. Anthrop. etc. XV (1884), Nr. 10, S. 103. Zwischen Urnenscherben von „sehr altem (Lausitzer) Typus“ fand man bei Kreuzburg an der Ostgrenze Schlesiens eine Menge Kerne von Prunus avium L. und Prunus domestica L. mit den dreikantigen Samen des wahrscheinlich als Körnerfrucht gebauten Polygonum Convolvulus L., des Kletterbuchweizens. Es ist daraus zu schliessen, dass die Urnen nicht in das eigentlich prähistorische Alter gehören. Auch in einem „anscheinend uralten Silo“ in Ratibor fand man neben in Gefässen aufgespeicherten Knochen (von Pökelfleisch?) Obstreste mit Kernen von Süsskirsche, Ahlkirsche (Prunus Padus L.), Zwetsche, Schlehen, Apfel und Himbeere.

[16]) Vom griech. κυδόνιον, lat. cydonia, ma. lat. cotanus, coctamus, cotonum, quotanum etc. — Deutsch: kutina, chutina, chutimboum, cote, chotin, kiet, kitte, küten, quedam, quede, quete etc. Ausser Graff, Diez, Müller, Sachs, Fick, Lexer und Schmeller vergl. Germ. 26 (14) S. 403, 28 (P. Piper); Bayer. Glossar XIV. u. XV. Jahrh. in Herrig, Arch. 47 (1871) S. 432. Pritzel und Jessen l. c. S. 286.

[17]) Frommann MA. II S. 192 und 217.

[18]) Mitt. Dr. K. Nerger's.

[19]) Frommann l. c. S. 217.

[20]) Sartorius, Mundart der Stadt Würzburg (1862) S. 98. Pritzel u. Jessen l. c.

[21]) Schmidt, Westerwald. Idiot. 1800. S. 154.

[22]) Kehrein l. c. Dieselbe Form 1577 in H. Junii nomencl. und 1691 bei Stieler.

[23]) M. Schultze, Idiot. der nordthür. MA. 1874. S. 42. (Um Nordhausen, Ilfeld nach eigenem Gehör.) Ed. Damköhler s. u.

Henneberg[24]), durchweg in Hessen[25]), der Iserlohner Gegend in Westfalen[26]), in Hamburg[27]), ganz vereinzelt in Mecklenburg[28]); mit französischer Aussprache quoeche, quoetche in Lothringen[29]); wieder quętsche in Köln[30]); vereinzelt kwets in Holland[31]). Die Diminutivform mit „ke“ hat Quetschke schon 1691 in Henneberg[32]), das ist auch die ältere Göttinger Form[33]), im Einzelfalle verpflanzt nach Gera[34]). Mit „lein“: „Quetzlein“ 1545 bei Gudenus erinnert an Schilters „Quetzig“ von 1449[35]). Auffällig wegen des auftretenden i ist das vereinzelt vorkommende, bei ten Doornkaat Koolman nicht verzeichnete ostfriesische „Quidse“ = Pflaume bei Cadovius Müller[36]). Mit T anlautend verzeichnet Campe aus Norddeutschland Twetsche[37]) und Ed. Damköhler rät auf ein altes dwetse[38]) vom Harz, das er aber nicht bewies.

Mit Z lauten an: Zwetsche und Demin. Zwetschke an der Weser[39]), ebenso ziemlich allgemein bei Campe, Adelung und bei Kramer-Moerbeck[40]) als deutsche Bezeichnung, vermutlich vom Rhein her. „Zwetsche“ wird auch aus Mecklenburg angegeben[41]). In Süd-Hannover, Grubenhagen und Göttingen heisst die Frucht und der Baum heute im Provinz. hd. „Zwetsche“, ndd. swetsche, schwetsche, auch

---

[24]) Frommann l. c.

[25]) Vilmar, Idiot. von Kurhessen, S. 309; schon aus Marburger Akten von 1682 und aus Er. Alberus Dict. (1540) in der Deminut.-Form Quetschke, vermutlich aus dessen Heimat, dem Darmstädtischen.

[26]) Woeste, Westf. Wb. S. 153. — Im grössten Teile von Westfalen ist das Wort unbekannt. Baum und Frucht heisst dort durchgängig prume, einzeln plume.

[27]) Mitt. von Dr. C. Walther und Dr. K. Koppmann. Das Wort fehlt bei Richey, Idiot. Hamb., ebenso bei Schütze, Holsteiner Wb.

[28]) Wb. der meckl.-vorpomm. MA. „van Mi“, S. 68. Es kommt höchst vereinzelt vor, wahrscheinlich meist nur für die eingeführten trocknen Früchte; in Rostock ist es ganz unbekannt, um Teterow wird es neben dem vorwiegenden „plumme“ gebraucht.

[29]) Adelung Wb. II, S. 1785; danach Kehrein.

[30]) Hönig Wb. d. Kölner MA. 1877 S. 131.

[31]) Kramer-Moerbeck, Ausg. 4 (1757) nicht im holländ. T. Im d.-holl. T.: „Zwetsche, zwetschke een wilde“ (d. h. wohl unveredelte) „pruim, kwets.“ Also ein Wildling. Stürenburg, Ostfries. Wb. 1857. Aurich. S. 191 v. quidse.

[32]) Stieler bei Kehrein. Campe Wb. II S. 968. — Pritzel u. Jessen S. 314.

[33]) Fehlt bei Schambach; ist aber — nach eigener Kunde noch aus meiner Jugendzeit — sicher.

[34]) Mitt. Dr. Ad. Hofmeister's.

[35]) Bei Pritzel u. Jessen S. 314 ist statt „Schilter“ irrig „Schlüter“ gedruckt.

[36]) Cadovius-Müller, Memoriale linguae Frisicae (1700) herausg. von Kükelhan. Leer. 1875. S. 34. Stürenburg Ostfries. Wb. S. 191.

[37]) Campe l. c. II S. 968.

[38]) „Mundartliches aus Cattenstedt am Harz.“ Helmstedt. Progr. 1884 (Nro. 631) S. 5. Der Rezensent H., im Korrbl. ndd. Sprachf. IX S. 79, meint: kwetsche, schwetsche „muss als Fremdwort gelten“.

[39]) Pritzel und Jessen l. c.

[40]) 3. Aufl. (1768) S. 382 v. pruim und pruimboom.

[41]) Wb. „van Mi“ S. 110. Vergl. oben Anm. 28. Das Wb. hat aber diese hd. Form unfraglich aus Nathan Chytraeus nomencl. Lat. sax. (1590 Lemgo. S. 415. 1613 Rostock. S. 479) entnommen; in beiden Ausgaben bildet die Bezeichnung erst einen neueren, fremden Zusatz.

im Dem. schwetschke[42]), ebenso um Stade an der Niederelbe[43]). Diese ndd. Form geben auch Campe und Pritzel-Jessen (l. c.) und auch aus Vorpommern ist sie (für die trockene Frucht?) bezeugt neben schwetze[44]). 1529 hiess in Lübeck und Mecklenburg die trockne Frucht swetzke[45]); das k (g) des Demin. hat auch Zwetschger in Franken[46]), Zwetschge neben Zwetschga in Augsburg, auch sonst in Schwaben, ferner noch in der Schweiz (Gesner) und in Tirol[47]).

Das t der 2. Silbe fehlt der bayrisch-tirolischen Zwesche[48]); das z des Anlauts der aargauischen Wetschge[49]).

Zuletzt kommen die Formen, wo unter Ausfall des t das demin. k (g) der 2. Silbe in einen p-Laut verschoben ist: Zweschbn in der Pfalz[50]), Zwespen und Zweschp'n in Tirol[51]), Zwespe (Zwespensulz = Zwetschenmus) im Östreichischen und Bayrischen, Zweschpen in Bayern[52]); endlich tzweschpe[53]). Ein abgeschliffenes bese, bere steckt wohl kaum darin.

Es sind also rein deutsche Gebiete, wo wir diese Namensformen finden, die ursprünglichsten sind erhalten im Fränkisch-Thüringischen bis nördlich vom Harz, ferner im ganzen bayrischen Stamm: in Bayern, Deutsch-Böhmen, Tirol, Östreich, dann auf der schwäbischen Donau-Hochebene und in Schwaben überhaupt bis in die Schweiz hinein. Vom Elsass und Baden liegen keine Nachrichten vor. Vom Darmstädtischen und der Pfalz an läuft das Gebiet wieder einerseits bis Lothringen, andererseits durch das Mainland und ganz Hessen; darauf in zwei immer dünneren Strängen rheinabwärts über Köln bis Holland und in Hannover zwischen Weser und Elbe, Hamburg mitnehmend, bis zur See oder doch zur Linie Bremen-Ostemündung. Nicht mit Unrecht suchte man im Hannoverschen den Ursprung des Namens in den „Zwetschenländern", „Zwetschenreichen" d. h. in

---

42) Aus eigner Kenntnis. Schambach hat seltsamer Weise das in den Jahren 1820—1850 allgemein gebrauchte Wort nicht; vermutlich weil er es für hd. hielt.

43) Aus eigener Kenntnis; so auch an der Oste. Das Bremer Wb. hat ebenso seltsam das Wort nicht, auch nicht im T. VI, Bremen 1869. Oelrichs, kl. Wb. zur Erlernung der Helgoländer Sprache, 1846, S. 64 hat „Zwetsche" als hd., helgol.: „plumm".

44) Dähnert, Plattd. Wb. Stralsund 1781 S. 478.

45) Balt. Stud. 31 S. 208—210 (aus Barth a. 1619—1620 als Drogue, also trockne Frucht). Rembert Gilsheim, in Lisch' Jahrbb. 3, 81, verordnete „Swetzken und hungarische Pflaumen mit Czugker" gegen die „Englische Schweisssucht".

46) Frommann l. c. VI, 330. Birlinger, Schwäb.-Augsb. Wb. 1864 S. 441. Seb. Sailer, Schriften im Schwäb. Dial. 1819. S. 14.

47) Pritzel und Jessen l. c.

48) Schmeller [2]II, 1184 ([1]IV, 310). Kehrein l. c. nach Pater Abraham. Pritzel und Jessen l. c. „Zweschgenbâm".

49) Hunziker, Aargauer Wb. Aargau 1877.

50) Franz von Kobell in Flieg. Blätter. 1879 Nro. 1793.

51) Pritzel und Jessen l. c. Frommann l. c. IV S. 68.

52) Campe Wb. l. c. Kehrein l. c. Schmeller l. c. Die Form „Zweschpm" liesse sich für ein verkürztes „Zweschpâm" halten; da aber Schmeller „Zweschpen, der und die" bemerkt, so ist in dieser Form bâm nicht enthalten.

53) Pater Abraham bei Kehrein l. c.

Thüringen[54]). Sehr vereinzelt tritt das Wort in Westfalen, noch vereinzelter in Holland auf, ebenso in Mecklenburg und Vorpommern, wo der Name im Handel mit Thüringen und Magdeburg nur mit der gedörrten Frucht eingeführt zu sein scheint. Sicher ist er nur auf diesem Wege nach Schweden (als sviskon[55]) und nach Dänemark (als svedske[56]) aus dem ndd. gelangt. Der Name gilt also mehr oder weniger allgemein beim bayrischen, schwäbischen, fränkischen, thüringisch-hessischen Stamme und von den Sachsen bei Ostfalen und Engern.

Dass alle Formen des Anlauts und Auslauts der ersten (Stamm-) Silbe, von denen letzterer z. T. Anlaut der 2. Silbe wurde, auf ein ursprüngliches k zurückführen, braucht nach erfolgter tabellarischer Zusammenstellung[57]) nicht erst erwiesen zu werden. Dieses k hat sich am reinsten bei Thüringern, in Thüringen sitzenden Franken und Hessen erhalten.

Solcher Sibilismus ist bekannt genug, dennoch sei auf einige weniger allgemein gekannte Beispiele in ndd. Ortsnamen hingewiesen. Das durch den schmählichen Vertrag in der Welt Mund gekommene „Kloster Zeven (Seven)" im Bremischen heisst 986 kivinan â, im Transscript von 1379 kyvena geschrieben, aber 1141 schon lautet der Name scivena, dann wechselnd anlautend mit cz, tz, tcz, sz, bis es zu Zeven und Seven wurde[58]). Aus Uuiganthorp (974) wird allmählich Oitzendorp[59]); dunkel freilich, wie? Pokenthorp wird Poitzendorf. (S. o. S. 64—74.)

Der Name Quidse (oben Anm. 36) führt uns aber zu noch drei anderen Bäumen, von denen, um hier nicht die Untersuchung auf das Wort „Weichsel" auszudehnen, die Vogelkirsche (Prunus avium L.) nur mit den Namen „Kuicke" um Iserlohn, Quitsbeere in Holstein, Quisselbeere (nach Nemnich), Twieselbeere, Tisselkirsche (nach Becht), Zwieselbeere[60]) genannt werden soll, während Wessel-, Weisel-, Wiselbeere deutlich zu wiss, wichsela, Weichsel, ahd. wisela gehören.

---

54) Meistens in gutmütigem Spott über die Kleinheit.

55) Möller, Schwed.-deutsch. Wb. 2. Leipzig 1808 s. v.

56) Molbech, Dansk Ordbog. Kjøbenhavn 1833 s. v.

57) Anlaut: qu = kw, qu = k (lothar.), tw, dw (?), zw, tzw, sw (ndd.), Schw (nnd.).
Vokale der 1. Silbe: i (s. Anm. 36), e, ę und a.
Auslaut (Anl. der 2. Silbe): cks, cksk, ckst, ksch, kscht, tz, tzsch, tschg, tschj, tsch, ts, ds (?), sch (ch, tch lothar.), tschp, schp, schb.

58) v. Hodenberg, Bremer Geschichtsqu. III. Zevener Urk.-B. Hans. G.-Bl. 1873 S. 166.

59) v. Hammerstein, Bardengau S. 7. Bekannter ist Luninki = Lenzen. Vergl. auch Christ, tz und tsch aus ktz etc. in Pick, Monatsschr. f. d. Gesch. Westdeutschlands VI, S. 81. Auf das umgekehrt abgewandelte Quehle aus dwehle (duahila, Handtuch, Waschtuch) und dweil (Lappenbesen) mache ich nur flüchtig aufmerksam, weil A. v. Cihac im Littbl. f. germ. u. rom. Phil. 1880 Nro. 7 S. 268 not. 1., Quehle aus dem poln. tuwalnia, tuwalia, towalia scheint ableiten zu wollen.

60) Woeste Westf. Wb. S. 153. — Schütze, Holst. Idiot. 3, 263. — Pritzel und Jessen S. 312 f., wo auch die folgenden Namen. Die Herausgeber leiten diese alle, auch „Weichsel", von quist = Ast her. Warum aber Astbeere? „Quisselbeere" auch bei Campe II, S. 728. Vergl. Schambach, Götting.-Grubenh. Idiot. S. 301 und 99.

Aber auch das p aus Zwetschpe käme hier in den „wispern" des Göttingischen und der „Wispelbeere" der Unterweser wieder, wenn hier nicht vielleicht im Göttingischen eine Anlehnung an den andern Namen der Frucht: kespern (aus kasbere, kersebere) stattgefunden hat.

Ein „Twisselmohr" kommt im 16. Jahrh. bei Salzhausen im Lüneburgischen vor, 1803 hiess es „Zwistelbruch"[61]).

Darauf folgt der vielnamige Hollunder oder Flieder, Sambucus nigra L. mit den Bezeichnungen: Quitschen (Bechst.), Kesken, Quesben, Kieseken (Göttingen), auch püsseke (Gött.), schetske (Schlesien), Schotschke (Anhalt), Zetschke (Bechst.), Zwitsche (Heppe). Zum Teil kommen diese Namen auch für Sambucus racemosa L. vor[62]).

Am allgemeinsten aber und von Nordthüringen und dem Harz her über das ganze plattdeutsche Gebiet (also wesentlich da, wo der Zwetschen-Name für Prunus domestica L. nicht gilt) bis nach Holland hinein und England hinüber, in Ostfriesland, Dithmarschen und im deutschen Koloniallande: Mecklenburg, Pommern, West- und Ostpreussen verbreitet, ja selbst nach Livland mitgenommen sind die hierher gehörenden Namen der Vogelbeere, Sorbus aucuparia L.: quäkbôm, quäkbee in Ostfriesland[63]), quickbeam, quickentree (engl.), Quekbeere im Bremer Wb., im Bremischen sonst quetse, quetske, auch quetsche, um Stade jetzt Quitsche und Quitze; Queck- und Quickbeere, Quitschen-, Quitschbeer- und Quictenbôm[64]). In Dithmarschen heissen sie Quetschen[65]); in Göttingen und Grubenhagen Quitsche, Quitschere, Quitzere, Quidser[66]); in der Altmark der Baum quît, die Beeren quîtsbärn[67]); im Lüneburgischen wieder Quitscher[68]), ich hörte auch „Quitsern" für die Beere; um Nordhausen und in Nordthüringen Quitschen (falsch erklärt in der 2. Silbe als „Quick-Esche"[69]). Im Oberharz finden sich ein Quitschenhai, südlich vom Brocken am Schluftwasser, und ein Quitschenberg, am Brockenfelde zwischen Ecker und Obbe[70]). Aus Mecklenburg ist Quitschbeer bezeugt[71]), bei Rostock wird auch das einfache „Quitsche" gesagt. Schiller und Lübben haben das Wort nicht, in Meckl.-Strelitz kommt

---

[61]) v. Hammerstein l. c S. 235.

[62]) Pritzel und Jessen S. 360. 361. Wegen des b ohne s wage ich die folgende Reihe nicht hierher zu ziehen: Quebeke, Schebicke, Schibbicke, Schibicken, schiebke, schipke, schirbicke, schübe, schübicke. — Die Göttinger Namen bei Schambach, S. 100 und 161.

[63]) Stürenburg S. 188. ten Doornkaat Koolman I, 426.

[64]) Brem. Wb. 3, 406; die heutigen Formen nach eigenem Gehör. Vergl. Campe II, S. 728.

[65]) K. Müllenhoff Gloss. zu Kl. Groth's Quickborn S. 353.

[66]) Schambach 165.

[67]) Danneil, Altmärk. Wb. S. 167.

[68]) Frommann V, 61 (aus Fallersleben).

[69]) M. Schultze, Idiot. der Nordthür. Mundart S. 42.

[70]) O. v. Bomsdorff's Spezialkarte vom Harz (Magdeb., Rathke). Vergl. Ztschr. des Harzvereins XI, 445.

[71]) H. F. Becker, Bäume u. Sträuche, w. in Meckl. wild wachsen. Rostock. 2. 1805. S. 102. Wb. „van Mi" S. 68. Quitzer hat auch Nath. Chytraeus.

ein Zitschenbruch und ein Quitzenbruch vor[72]). In Vorpommern heisst der Baum Quitsche[73]), um Elbing ebenso[74]), und Frischbier bringt denselben Namen neben Quitschel (für die Beere) aus Preussen[75]); Quitschenbaum wird aus Livland bezeugt[76]). Pritzel und Jessen (S. 284) nennen noch: Quickenbaum (nach Gleditz), Quitschelbeere aus Stolberg, Queckenbôm aus Oldenburg. Holländisch „queepeer, Quitten, Quetschen, eine Art kleiner rother Beeren“[77]) ist dasselbe, wie diese Beschreibung ergiebt, obwohl 'queepeer' auch die Birnquitte heisst.

Man braucht nach dem Zusammenhalten der Namen dieser Bäume nicht eigentlich mehr auf den nd. queekhof oder die queekerij, beides = Baumschule, oder die bekannte Queke, Quecke, Quäke (triticum repens L.[78]) zurückzugehen, um endlich den gemeinsamen Ausgangspunkt sämmtlicher besprochenen Namen zu finden. Indessen die nie bestrittene Ableitung der „Quecke“ lässt einige veränderte Namensformen dieser Pflanze lehrreich erscheinen: in Dithmarschen kommt „Quitsch“, n., neben „quęk“, m., vor[79]); im Östingischen (Steinau) an der Unterelbe „Quetsch“, „Teveken“ und „Zwecken“ in Schlesien, „Wegg“ in Unter-Toggenburg (St. Gallen)[80]).

Das sind genau dieselben Übergänge, die wir oben bei Prunus domestica verfolgt haben[81]), und so gut die Queke (Triticum repens) auf ahd. quek, mhd. quek und kec, ags. cwic, as. quic = vivus, lebendig[82]) zurückführt, so sicher weisen auch alle oben genannten Baumnamen auf dieselbe Wurzel zurück. Die Namen nennen sie als „quekende“, zählebige und ständig neu sprossende. Es ist nicht erst mit Pritzel und Jessen (S. 312) auf „quist = Ast“ zurückzugehen, so dass Quisselbeere und Quetsche ein sehr unpassendes „Astbeere“ wäre. Denn kvista = Zweig, Blätterbüschel (an. kvistr, ahd. questa,

---

[72]) P. Kühnel, Slav. Ortsnamen in Meckl.-Strelitz. II. Flurnamen. S. 25 (wo er das Zitschenbruch zweifelnd vom slav. scitú, Schilf, ableitet) und S. 27.

[73]) Dähnert S. 369.

[74]) Schemionek, Ausdr. und R. A. der Elbingschen MA. 1881. S. 31.

[75]) Preuss. Wb. II, 205.

[76]) Idiotikon der deutschen Spr. in Lief- und Estland (von Hupel). Riga 1795. S. 185.

[77]) Kramer-Moorbeck 3. Aufl. S. 238.

[78]) Ibid. S. 386. Quäkschoole bei Stürenburg S. 189. Schambach 164. Stürenburg 188. Mnd. Wb. VI, 240 (nach Wolf) queke = gramen diureticum. — Schwed.: quickrot (Queckwurzel), Engl.: quickgrass und quitschgrass. In Göttingen, Lüneburg, Stade, Mecklenburg heissen auch alle anderen wuchernden Gräser queken oder quecken; ebenso ranunculus repens L. und namentl. Campanula rapunculoides L.

[79]) Müllenhoff l. c. S. 353. Schütze III, 259. Das Verb „quecken“ lautet in der Soester MA. kviəkn. Holthausen, in Forsch. V. f. niederd. Sprachforsch. I, S. 18, § 62.

[80]) Pritzel und Jessen l. c. (wo Steinau an die Unterweser versetzt ist). „Zweckengras“ auch Campe II, 720 v. queck.

[81]) Ähnliche im Namen der weissen Bachstelze (Motacilla alba L.): quickstert, quipstert, swicksteert, wipsteert; — ebenso Queckholder, Wechelter, Wachholder, Machholler, Jachandel, Machandel etc. etc. Juniperus communis L. (Pritzel und Jessen 195—197); Namen, die z. T. wieder zu Sambucus nigra, S. racemosa und Viburnum Opulus übertreten.

[82]) Es sei hier ein seltenes mndd. N. pr. erwähnt: „Winqwyck“. (Pratje) Altes und Neues etc. VI S. 244 (vom Jahre 1478).

mhd. queste, koste, kaste — quast) führt Fick mit allen Ableitungen selber auf quick, keck = lebendig, zurück[83]).

Der älteste Name dieser Bäume war also ahd. derselbe wie jenes Grases: kwecka, kwecke, aus ihm erwuchsen die Quetschen und Zwetschen.

Ebenso hiessen ags. und as. vielleicht auch thüringisch Gras und Bäume quicke, cwice und liessen die Quitze, Quitsche und die englische quitch entstehen.

Dass dieses übersehen werden konnte, lag wohl nur darin, dass man die Lebenseigenschaften der betreffenden Bäume nicht ebenso sicher erkannte wie der „Unkräuter". Triticum repens, auch Poa pratensis L., wie Ranunculus repens und Campanula rapunculoides, im Sande, besonders der Dünen, auch Carex arenaria L., „de grote quek", sind, wo sie sich einmal festsetzten und das Land „verqueckten", fast unausrottbar; jede unbeachtet gebliebene Wurzelfaser treibt neu.

Ähnlich geht es Vogelbeere (Sorbus aucuparia) und Flieder (Sambucus nigra). Durch Wurzelaufschlag und Fruchtverstreuung, namentlich Samenvertragung durch Vögel, erscheinen sie allüberall im lichten Unterholz, in Hecken, an Rainen. Und nicht viel anders ist es mit der Vogelkirsche (Prunus avium), welcher ausserdem noch Menschen und, nach dem Abfallen, auch Vierfüsser zum unbeabsichtigten Wandern in den Vorhölzern verhelfen. Abgesehen von der Weide ist kaum ein anderer Laubbaum weniger empfindlich gegen die Unbilden des Verstümmelns, als diese drei, die auch auf jedem Boden fortkommen.

Der Prunus domestica hat nun eine ähnliche Eigenschaft den deutschen Namen gegeben. Von allen altbekannten und gebauten Obstarten ist sie die einzige, welche keiner Veredlung bedarf, kein „Queckreis" nötig hat; sie queckt selber[84]). Ihr Wurzelaufschlag, der oft sehr stark treibt, ist „echt", wie man im Göttingischen sagte, d. h. trägt ohne Pfropfen die edlen Früchte, und ihre Sämlinge thun desgleichen. Sie allein war der geborne, durch sich selbst lebendige Edelbaum, den auch die Misshandlungen des Landmannes beim Abernten nicht anfochten, die echte „Quecke", Quetsche, Zwetsche.

---

[83]) Fick, Indogerm. Lex. VII S. 55 v. kviva. — Zu den Ableitungen von quest, quast: questen, quessen, quetsen, quotten, quisten (= teilen?), quitzen, quessen (= zwacken) Mndd. Wb. 3, 405—409. Zu den letzten Wörtern ist zu bemerken, dass eine schlank aufgeschossene (hastig und lebendig getriebene) Rute oder Gerte zum Schlagen in Stade und in Mecklenburg Quitze, Quidsche, Schwutsche heisst; daher denn das v. intr. quitschen und „putschen = pritschen" bei Campe II, 694, d. h. mit „Quitschen" schlagen. K. Bartsch, Sagen und Gebr. aus Meckl., II Nro. 1386, giebt an, dass man am Maitag-Morgen stillschweigend das Vieh mit Quitschen-Ruthen schlägt. „Quitsch und Quatsch", „Zwicke und Zwacke" ist das Necken der Geschlechter mit ähnlichem Schlagen, das in Kalenberg-Hildesheim „fuën" heisst. Namentlich die blossen Beine der Mädchen wurden (und werden?) mit dem „Fuëbusch", Ilex aquifolium L., gekitzelt.

[84]) Einzelne andere Pflaumen, die dasselbe thun, sind — wie die kleine gelbe französische, s. g. Aprikosenpflaume — erst in neuerer Zeit eingeführt. — Dass die Quitte auch „echten" Stockaufschlag erzeugt hat neben dem mlat. fremden Stammwort (Anm. 16) dazu beigetragen, ihren Namen oft verdächtig den besprochenen Bäumen anzugleichen. — S. jetzt auch H. v. Pfister, Mundartl. u. stammheitl. Nachtr. zu Vilmar's Idiotikon. Marburg. 1886. S. 219.

ROSTOCK. K. E. H. Krause.

Mittelniederländische Bruchstücke.

Die Rostocker Universitätsbibliothek bewahrt unter der neuen Bezeichnung Mss. philol. 84, unter der alten III b Nro. 104 zwei aus einem Buchdeckel gelöste Pergament-Quartblätter in Höhe von 271 mm, in Breite von 200 mm; auf allen vier Seiten je in zwei Columnen beschrieben. Die Höhe der Columnen beträgt auf Bl. 1 fast genau 215 mm, auf 2 genau 210; 215 und 220 mm. Die Anfangsbuchstaben der Zeilen sind in einem oder zwei Grundstrichen roth gestrichen. Die Minuskel-Schrift gehört dem 14. Jahrhundert, vielleicht schon dessen Anfange an; die Hand ist durchgehends dieselbe.

Bei genauerem Betrachten ergiebt sich aber, dass beide Quartblätter ursprünglich in der Höhe geknickt waren, und einem Pergamentcodex in schmalem 8vo angehörten, folglich 8 Seiten von je einer Columne bilden; jedes Blatt also 4 Seiten enthält.

Von Blatt 1 ist die erste Seite alt signiert: LXI, die dritte LXXII; es sind also nicht Seiten sondern Blätter gezählt, es fehlen daher zwischen beiden 10 Octav-Blätter oder 5 Quartbogen, die mit dem erhaltenen eine Lage von 6 Bogen oder 12 Octavblättern ergeben. Die vorn fehlenden 60 Blätter bildeten also 5 solcher Lagen.

Blatt 2 ist auf S. 1 signiert LXXXV, auf S. 3 XCVI; das ergiebt dieselbe Rechnung; zwischen den beiden erhaltenen Quartbogen fehlen 12 8vo-Blätter oder 6 Bogen = 1 Lage. Der alte Codex hat also mindestens 8 Lagen à 6 Bogen oder 192 Seiten enthalten.

Fol. LXI zählt auf jeder Seite 45 Zeilen; LXXII auf S. 1 46 Zeilen, auf S. 2 31 + 10, dazwischen in einem freien Raume (für 5 Zeilen) ein Abschluss „Notabene“ und eine Überschrift „Van III Figuren“; unten auf dem Rande eine gleichalte, durch eine rothe umzogene Linie herausgehobene Zeile.

Fol. LXXXV S. 1 hat 45 Zeilen, die untere läuft in einen Zierschnörkel aus. Fol. XCVI S. 1 hat wiederum 45, S. 2 aber 47 Zeilen und unten auf dem Rande wiederum eine roth umzogene Merkzeile. — Unten auf LXXII S. 1 steht fast ausgelöscht in arabischen Zahlen vom Anfange des 16. Jahrh.: 1517 (das Reformationsjahr).

Die aneinanderschliessenden Seiten ergeben 4 Bruchstücke; die Überschrift „Van III figuren“ trennt ein fünftes (in der Reihenfolge das dritte) ab.

Alle 5 Fragmente gehören einer Dichtung religiösen Inhalts an; es sind Umschreibungen biblischer Lehren, wie sie den Brüdern vom gemeinsamen Leben, vielleicht auch den Predigerbrüdern oder den

mystisch angehauchten Franciscanern[1]) entsprechen würden. Man wird annehmen dürfen, dass der ganze Band ein mehr oder weniger zusammenhängendes Lehrgedicht umfasste. Lisch, der die Blätter noch unausgelöst sah und die Art der Gliederung des Codex nicht erkannte, begann Fol. LXXII S. 2 zu lesen und fuhr mit Fol. LXI S. 1 fort. Er liess daher (Jahrbb. d. V. für mekl. Gesch. u. A. 8, S. 217 f.) als Probe die 10 Verse „Van III Figuren“ (Bruchst. 3) und damit in unmittelbarem Zusammenhange die 45 Verse von Fol. LXI S. 1 (Bruchst. 1, erste Hälfte) abdrucken, wodurch das Ganze sinnlos wurde. Ausser diesem Lisch'schen Stücke scheinen diese Reste im Übrigen unbekannt geblieben zu sein, wenigstens konnte ich — allerdings bei mangelhaften Hülfsmitteln, aber doch bei mehrfachen Nachfragen — keinen Druck finden. Herr Dr. Fr. Jostes in Münster hatte die Güte mir auszusprechen, dass es eine Art „Kerstenspegel“[2]) gewesen zu sein scheine. Auch „Der Seelen Trost“ kann mit seinem Gedankenkreise in Frage kommen, von dem es hd. (Augsburger) Ausgaben giebt, und, von Dr. A. Hofmeister entdeckt, auch eine ndd. der Michaelisbrüder in Rostock gedruckt worden ist[3]). Dass ähnliche Ideen im 15. Jahrh. hier im Schwange waren, lehren unter andern die 4 klagenden Verse in der Chronik von der Domfehde[4]). Auch nach der Reformation laufen sie bekanntlich in der Litteratur in mannigfaltigster Weise um; sie finden sich auch in der handschr. Lüneburger Chronik des Probstes Jacob Schomaker († 1563).

Dass niederländische Manuscripte verhältnismässig viel nach Mecklenburg kamen, zeigen die Angaben bei Lisch, Jahrbb. 8, S. 213 ff.; ausser den vielen Niederländern, welche in Rostock im 15. und 16. Jahrh. studierten und lehrten, z. B. Egbert Harlem (Allg. D. Biogr. 10, 602) etc. etc. finden wir deren im Fraterkloster, z. B. Heinrich (Pauli) Arsenius; unter den Minoriten, z. B. den Hamburger Reformator Steffen Kempen (Campianus), und im Predigerorden, wie den berühmten Cornelius a Snecis (aus Snek). Das Vorhandensein mndl. Handschriften unter der niederdeutschen Bevölkerung kann also nicht auffallen.

Als Lisch das Stück im Einband des Codex (Textus trium libr. de anima Aristotelis cum commentario etc. etc. Alberti magni, Cölln. Joh. Koelhoff 1491. fol.) fand, gehörte der letztere noch als Nro. 95

---

[1]) Vergl. Fr. Jostes, Beitr. zur niederd. Mystik, in K. Bartsch' Germania 19 (31), S. 5 ff.

[2]) Darüber, dass der Lübecker „Spegel des cristene mynschen“ von 1501 (Geffcken, Der Bilderkatechismus etc. 1, S. 150 ff.) nichts anders sei als des westfälischen Augustiner-, dann Minoriten-Predigers Diedrich Kolde (Colde, Coelde) „Kerstenspegel“, vergl. Fr. Jostes, Zur Gesch. der mittelalterlichen Predigt in Westfalen (Ztschr. f. Gesch. und Altertumsk. Westfalens Bd. 44), Sep.-Abdr. Münster 1885, S. 9. Über Kolde s. Allg. D. Biogr. 4, S. 386 ff. v. Coelde (von E. Aander Heyden).

[3]) Wiechmann-Hofmeister, Mecklenb. altniedersächsische Lit. 3, S. 96 f., wo die Citate.

[4]) Herausg. von Krause, Rostock. Gymn.-Progr. 1880, S. 3.

der Bibl. der Marienkirche in Rostock, welche aus den Resten aller Klosterbibliotheken gebildet war und jetzt seit längerer Zeit in die Univ.-Bibl. hineingezogen ist. Dort findet sich das Buch noch im alten Klostereinband, nur dass jene Blätter ausgelöst sind; auch das Zeichen der alten Kette hat sich bis heute erhalten. Aus welchem Kloster es stamme, ist nicht mehr nachzuweisen. Jedenfalls beweist der Einband, dass die Pergamenthandschrift schon zu Klosterzeiten vernichtet wurde, und nicht erst dem Vandalismus der lutherischen Bibliothekverwaltung zum Opfer fiel, den Dr. Ad. Hofmeister aus deren Rechnungen so drastisch geschildert hat[5]).

Unfraglich gehörten aber zu derselben verzettelten Handschrift die „einigen pergamentenen Blätter vol teutscher Verse“, welche einer der Herausgeber des „Etwas von gelehrten Rostockschen Sachen“[6]) in derselben Marienkirchenbibliothek im Einbande von M. Johannis Versoris quaest. super metaphisicam et Ethicam Aristotelis etc. (Colon. Henr. Quentel, 1491) fand und daraus einige „Proben“ mitteilte. Dieser Band, einst Nro. 80 der Marienbibl., ist verloren und mit ihm die eingebundenen Blätter. Jene „Proben“ scheinen drei verschiedene Bruchstücke von 8, 4 (mit der Überschrift „Van drien kueren“) und 24 Versen zu ergeben, also nicht einmal eine volle Seite der Handschrift. Ich lasse sie unten als Bruchstück 6—8 folgen; die einigemal bis zur Unverständlichkeit gehenden Verlesungen habe ich zu bessern versucht.

Die Interpunctionen fehlen in der Handschrift und sind von mir beigefügt. Die Anfangsbuchstaben der Verse sind meist Minuskeln, einzeln, aber regellos, Majuskeln. Ich habe durchweg grosse Buchstaben eingesetzt. Die äusserst wenigen Abkürzungen (meistens nur eñ für ende, dann einige n und en, einige e und er) sind aufgelöst; die regellos wechselnden ſ und s sind durchweg in s verwandelt, die mehrfach für s gebrauchten z (oder umgekehrt) aber beibehalten; ebenso die scheinbar unregelmässig wechselnden J i j y und ii, da doch ein durchschnittlich fester Gebrauch sich zu bilden schien; nicht minder die nach sicherer (freilich nicht moderner) Regel gebrauchten u und v.

Vor den 4 Versen: Bruchst. 1 v. 48, 49 und 79 und Bruchst. 4 v. 66 steht in der Handschr. ein rothes Chrisma-Zeichen.

---

[5]) „Aus alten Bibliotheksrechnungen.“ Petzholdt N. Anz. f. Bibliogr. und Biblioth. 1879, S. 278—281.

[6]) „Drittes Jahr.“ 1739 (Rostock. M. Warningck) S. 686 f. Die Zeitschrift wird gewöhnlich als „Rostocker Etwas“ zitiert. Die Herausgeber waren Joh. Christian Burgmann, † 1775 am 18. Jan., und Ernst Joh. Friedr. Mantzel der Ältere, † am 29. Apr. 1768. Ersterer (der in der Allg. D. Biogr. fehlt) wird der Herausgeber der „Proben“ sein. Über Mantzel s. Allg. D. Biogr. 20, S. 273 f. Die Herausgabe des „Etwas“ ist dort nicht erwähnt.

Bruchstück I. Fol. LXI.[1a])

(Treue und Gerechtigkeit im Bann.)

Dit docht my wonder int verstaen
Dat sii mit rouwen waren beuaen.
Want wair Ic miin ogen sloech
Dair docht my vruechd[1b]) siin genoech
Sonder namelic aldair
Dese twee dreuen sulc misbair.
Nv lust my zeer den zin te weeten.
Mer qualic dorsticx my vermeten
Hem te vragen om tgestant.
Dat deed twas my onbecant
Wie sii waren of waen sii quamen.
Sii wrongen dic hoir[1c]) hand tsamen
Elc claichde ander siin verdriet.
Doch peynsdic zeker wats gesciet
Ic sel die wairheit weten bet
Wat hem deert of wat hem let[1d])
Dat sii dus groten rou driuen.
Licht ic mochtet voirt bescriuen
Tenen exempel andren luden.
Sel ic u die wairheit beduden
Ic quam so na dat sii my sagen
Doe lieten zii een deel hair clagen
Ende zagen nairstelic an my.
Ic trat hem wat nairre bii
Onde sprac mit goeden mienen:
God onse Heer moet u verlienen
Beter rust dan ghii hier toont.
Sie antwoirden: vrient god loont
U want wii hadden u[1e]) wel te doen.
Rust die is ons zeer ontvloen
Wii en mogenre[2]) nergent scouwen.
Doe[3]) vraechdic[4]) hem die dus in rouwen
Saten wat hem deren mocht
Dat sii hem hilden so onsoecht.[5])
Sii seiden: vrient ons deert genoech.
Rou piin ende ongeuoech
Sel ons lancsom al begeuen
Want wii siin tslands verdreuen
Dat ons mit recht toebehoirde.
Doe vraechde ic na dese woirde:

[1a]) v. 1—45 hat Lisch Jahrbb. 8, S. 217 f. abgedruckt als Fortsetzung von Bruchstück 3. [1b]) Lisch: bruecht. [1c]) Lisch: heic. [1d]) Lisch: bet. [1e]) Lisch: haddens. [2]) = mogen ere (als gen.)? Oder verschrieben für mogense? [3]) Lisch: toe. [4]) Lisch: braechdic. [5]) Lisch: onsocht.

Wt wat land siidi[6]) geboren?
Woudy[7]) my seggen sonder toren
Hoe ghii quaemt in desen[8]) liden?
Of ic u ergent meed verbliden
Mach. dair bin Ic toe bereet.[9])
(S. 2) Want u lyden is my leet
Dat ic an u beiden zie.
Do antwoirden deze twie:
Wii siin geboren van edel geslacht
Onse ouders waren wel geacht
Ende gemint sonderlingen
Beyd mit Keyser ende coningen
Oic mit Hertogen ende graůen.
Al sitten wii hier dus bescauen
Tcomt al buten onsen stouden.
Doe wii to houe waren enthouden
Stontet hof in groter eren.
Wie dat boesheit wilt leren
En had te hof geen bedriif
Wii letten archeit ende kiif
Die heren waren wel up yen.
Der scalcker macht was so clien
Datter nyemant of en hilt
Men vorde doe der eren scilt
Al die werelt up ende neder.
Nv is die scalc comen weder
Ende heeft der eeren scilt duerhouwen.
Hierom siin wii dus in rouwen.[9])
Als ic dit an hem verstoet
Had ics gaern geweest vroet
Van begin toten eynd
Hoe sii quamen in dit elleynd.
Ic seid: vriend en belcht u niet
Gaern wist ic wie gii ziet
Of wie u brocht in desser quael.
Woudiit my seggen altemael
Licht ic mochtet vriend togen
Die ter werelt mit u dogen.
Sii andwoirden uptie steed:
Trou ende Gerechticheed
Is onser twier naem gespelt
Ende wie te houe mit ons helt
Die is nv in dogen zeer.
Wairachticheit moet ende eer

---

[6]) Seid ihr. Lisch: sii di. [7]) Lisch: Woudii — wollt ihr. [8]) Lisch: disen. [9]) Dieses Punkt steht im Ms. Lisch: beveet. Lisch l. c. S. 218 setzt hier hinzu: „Ende Fol. LXI." Es ist aber nur Ende der 1. Seite von Fol. LXI.

Scaemt miltheit ende oitmoet
Die so wel waren behoet
Siin nv blood ende zeer versaecht
Stadicheit is zeer verjaicht
Ende verdreuen mit gewout.
Onser geen en is so bout. . . . .

Bruchstück II. Fol. LXXII S. 1.

(Vertrauen auf Gott.)

Dat bitter wee dat grote clagen
Dat die ridder openbairde
Eer hii troost an god begaerde
Die meester is van hogen priize
Dat machmen zien meniger wiis[1])
Wie dat troost an god begeren.
Hii can sacht visiteren
Vp dat wii yet volherden mogen.
Nye en bleef mensch bedrogen
Die siin hopen hild an god.
Hii is slotel ende slot
Ende der zalicheden scriin.
Doch hii wil gebeden siin.
Die niet en bidt om salicheit
Graci is hem onbereit.
Wie siin liiden can volherden
Hem sel riick loon gewerden.
God volherde selue siin lyden
Om ons allen te verbliden.
Nv willen wii in weelden rysen
God vergeten tlichaem spisen?
Ende als wii god te verre ontgaen
So sendt hii ons een liden aen.
Want men in liden god kent
So wort ons liden toegesent.
Ende wie duldeliken liidt
Die mach hopen al siin tiit.
Al ist den lichaem een groot hinder
God die loontet hier of ginder.
Wie van god wort geloont
Die bliift riick ende ongehoent.
  Als die ridder was genezen
Sprac die coninc: nv suldii wezen
Wat ghii wilt in minen dienst.
Heer so wil ic kiezen tsienst[2])

---

[1]) So, ohne das e des Reimes. [2]) = t'zien'st, im Augenblick, sofort?

Andwoird die ridder uptie steed:
Alle dat ic ye gedeed
Doer u ende doer der werelt eer
En mocht my helpen min noch meer
Noch aldie meesters van u riick
Eer Ic god oitmoedeliick
Badt mit goeden herten reyn.
Die genas my alleyn
Als ghii wel ziet tis gedaen.
Ic hab die boet van him ontfaen
Nv wil ic hem te dienst bliuen
(S. 2) Die dus haestlic mach verdriuen
Ziecte piin ende ongeual.
Hii is die my wel troosten sal.
Ic wil hem dienen al miin leuen.
  Die ridder ginc hem begeuen
Uter werelt in een oord
Dair hii luttel anders hoord
Dan god dienen ende minnen.
Die coninc ginc oic verzinnen
Twonder dat hii had gezien.
Hii wort veruaert ende na dien
En deed hii anders niet dan recht.
  Heren vrouwen ridder knecht
In wat staedt ghii siit gerezen
Ghii sult altois gerechtich weesen
Ende ontsien den hogen man
Die aldus slaen ende saluen can.
Der heren dienres meen ic met.
Ende wie hem te dienen set
Die sel getrouwelic dienen
End mit goeder herten mienen.
Want wat der herten is contraer
Die dienst wort elc mensch te zwair.
Oic wien ghii dient in uwen dagen
Ghii moecht wel god int hert dragen.
E(nde ver)staet[3]) die meninge wel
Wan hii tloon of geuen sel.
  Men mach niet al den Ridder slachten
Dan wii ons voir misdoen wachten.
Woud al tfolc in oorden varen[4])
Wie soud dan die werelt naren?

nota bene.

---

[3]) Die eingeklammerten Buchstaben sind unlesbar. [4]) Das v völlig wie das b in bene. (Wollte alles Volk in einen Orden treten . . .)

Bruchstück III. (Fortsetzung von LXXII S. 2.)

Van III figuren.

Exempel[1]) vintment vel[2]) bescreuen
Die van wiisen siin gebleuen
Ende geset tonser leer
Up dat wii den hoichsten heer
Souden[3]) ontsien[4]) in allen wercken
Ende ouerpeynsen ende mercken
Of siin wil ende onse begeren
Wel te[5])samen concorderen
Om te kriegen[6]) ewich goet
Biden wercken die men doet.[7])

Unten auf dem Rande von derselben Hand:

Machmen proeuen ende kennen.

Bruchstück IV. Fol. LXXXV S. 1.

(Von den zehn Geboten.)

. . . . .
Om dogen most end aldie ziin.
Nv leuen wii onder tyen gebood
Die ons gegeuen siin van good[8]).
Und so wiese houden can te recht
Die zel ten hemel comen slecht
Sonder oirdel na dit leuen.
Want doe sii Moyses worden geuen
Deed hem god dat selve louen.
Wat meester mocht hier scriuen bouen
Vorder dan ons die scriftuyer zeecht[9]).
Nv wort die mensch meer ontweecht[10])
Dan wilde dier of ander beest.
Want menschen hebben sulc volleest[11])
In horen redeliken sinnen
Dat sii duecht[12]) ende arch kennen[13]).
Dat en is den beesten niet beuolen.
Nochtan leuen sii sonder dolen
Recht als hoir natuyer wiist.
Wanneer hem tlichaem is gespiist
Van des sii vinden vpter aerd
So en isser geen die anders geerd

---

1) Das E, roth, erstreckt sich über 3 Zeilen. 2) Lisch: veel. 3) Lisch: sonden. 4) Lisch: ontfien. 5) Lisch: to. 6) Lisch: crigen. 7) Lisch, der irrig bei der Überschrift (Bruchst. III) anfing, führt ebenso irrig mit Fol. LXI fort, ohne Interpunction. 8) So statt god. 9) So st. zecht, von zeggen. 10) v. ontwekken = erweckt? 11) volle Anlage? 12) Es könnte auch drecht gelesen werden. 13) So statt des Reimes.

Dan elc te rusten sinen tiit
Tot dattet weder honger liidt
Of dorst die bii natůren coomt[1]).
Nv wil die mensch siin genoemt
Redelic alst wel betaemt
Die hem bii tyden luttel scaemt
Dat hie bouen reden leeft[2]).
Oic wat hem die natuyer geeft:
Sii keren dic hoir redelicheit
In ouervloedt ende onbesteit
Dat geen maet en hoůt noch reden.
In gulsicheit in bozen zeeden
Breken zii hoire selfs natuyer
Ende goods gebot tot meniger wr[3]).
Oic spreecter som openbair
Het wair den mensch veel te zwair
Goods geboot te houden al:
De in bedwange leuen zal
Moet vro ouden ende grysen.
Nv wil ic int wair bewiisen
Dat sii langer leuen zouden
Die de tien gebood houden
Ende veel minren arbeit liden
Dan diese breken tallentyden.
(S. 2) Ende leuen na der werelt eysch:
Een mensch mit oůervloedich vleysch
Zietmen zelden out van dagen.
Wan int vercrigen hoir behagen
Dogen[4]) sii hetten ende coud:
End eer sii dan comen ter oud
So steruen sii dic rokeloes.
Of sii crigen sulke nooz
An hair lichaem eer sii steruen
Dat sii leuens liifs[5]) verderuen.
Sulc verghicht sulc wort lam[6])
Hoe dit gestiet of wair of tquam
Dit laettic staen ten goeden recht
Ende wil my wedder keren slecht
An die matery dair ic was
Up dat ghii sult gelouen das
Dat een ygelic mensch wel mach
Sonder onsculd[7]) of geclach

---

[1]) st. comt. In diesem Teile sind überhaupt viele Doppelvokale: oben v. 3 good; vergl. 35, 37; geboot v. 37; zeecht v. 10; geeft v. 29; gebood v. 43 etc. etc.
[2]) Im Ms. beeft („dass er über die Vernunft hinaus lebt"). [3]) Uhr, Zeit, st. huyr.
[4]) „Zum Erlangen ihres Behagens, lassen sie zu, lassen sie sich gefallen" (doogen).
[5]) Lebendigen Leibes. [6]) trostlos. [7]) Entschuldigung, Ausrede.

Die tien gebood dair wii of spreken
Vel lichter houden dan breken.
  Dat eerste gebot seit die scriftůyer
Is dat wii mit herten půyer[8])
God ten voorsten sullen minnen
Mit ziel mit cracht mit allen zinnen
Bouen allen airtschen dingen.
God te minnen sonderlingen
Dats grote rust end salicheed.
Enen god in unsen gebeed
Machmen lichter roepen aen
Dan vreemde good in dullen waen
Geliic den Joden of den Heiden
Die up lozen waen ontbeiden —
Want sii staen int scriftůyer verloren —
Of lichteling die die doren
Licht gelouen off hantieren
Dat luttel vroomt in veel manieren
Dan sii mit ongeloue dient.
Men mach veel lichten wezen vrient
Enen heer dan vier of viue.
Dus wil ic biden woirden bliuen
Die ic den bozen sprac to leyd:
Datmen mit minren arbeid
Enen god mach anbeden
Dan veel god in menigen steden.

Bruchstück V. Fol. XCVI S. 1.

(Liebet euch unter einander. Parabel vom Wirt.)

. . . . . .
Of wii siin ewelic verscouen
Wt hemelriic hier bouen.
Dat dit wair is in orcond
Leertmen noch van zinen mond
Die ons hiete broeders wezen
Woud wii der ewiger doot genezen.
Oic proeftmen bii naturen:
Wil hier een man mit siin geburen
Houden hof of driuen feest
Twair die minste of die meest
Een ygelic in siinre waird[1])
Is gaern in vreden hier up aerd.
Also natuyer in hem begaert.
End als versament had die wairt[2])

---

[8]) Mit reinem Herzen. — [1]) Stellung, Würde. [2]) Der Wirt.

Lieue gast om siin verbliden:
Willen sii dan onderlingen striden
Ende malcander doen verdriet
So en bleef die wairt in vroichten niet.
Dat doet het wair een ongeuoecht
Lieve gast te zien onthoecht.
Die wairt soůd dencken: minen oirlof —
Wair gesceiden desen hof —
Woud ic hem geuen tot langen dagen
Want sii onderlingen geen minen dragen.
Proeft hoe soud wii comen dan
In siinne feest dairt al wt ran
Wat vorende[3]) is hier beneden?
Set wii ons seluen niet te vreden
So wairt ongenoechlic te spreken:
Hoe soud dair liden of gebreken
In comen tot euigen stonden?
Want dair wort salicheit geůnden
End ewich bliscap sonder eynd.
Elc bereyd hem mit geneynd[4]).
Die wairt heeft ons dair genoodt
Nyet besonder cleen noch groot.
Mer hii hiet ons allen commen[5])
Arm end riick mit groten sommen
Tot ziinre feest van hogen priize
Dair niet en can in geenre wiize
In comen dat gebroeclic sii.
Het is een hof van zorgen vry.
Men vint da alle ding volmaect.
Mogen sii dan bliuen ongelaect[6])
Die malcander hier verraden.
(S. 2) Al ziin sii dair ter feest geladen:
Die wercken die zii doir hem bringen
Sullen se van der tafel dringen
End verre wiizen van der důer.
Van desen tween heb wy den kůer.
Na dat jc seyd hier to voren:
Sydii riick of hoichgeboren
Starc mogende ende coen
Nochtan so piint u wel te doen
Want hier en wort geen lang verdrach.
Die wairt rekent siin gelach
Dat wii borgen of betalen.
Selmen oude veet[7]) uphalen

[3]) im Ms. v̊ende (das r-Zeichen über o) etwa voerende? [4]) Sic. = ghenegend, genegend? [5]) im Ms. cōmen — sōmen. [6]) ungesiegelt, unbezeichnet zur Seligkeit. Offenb. 7, 3—8. [7]) veete, jetzt veede: Fehde.

Om dat wii machtich siin te wreken
So moet dem wairt siin lach entbreken.
Dair ghiit qualic gelden moecht
Heft u god in macht geuoecht.
Dairaf suldy hem dancken zeer
Ende vergeuen veel te meer:
Dat is die sculde sonder twii
Die elc in macht sculdich sii.
Dair men ter werelt nv clien upacht:
Heren worden wreedt in macht
End onder hem van graed te graed
Ryset niidt ende ongenaed
Overdaet ende groot geuecht.
Men scuwet reden ende recht.
Der doot heb wii cleynen důcht.
Houaird is ouer die werelt geulucht
Zo starc: men canre niet gematen.
Min ziet men achter laten.
Oic hoe se god vertoren heeft
Tfolc wort hert ende versteeft
Optie wil voort te stercken
Min en can dair niet in werken.
Doch doen sii hem seluen gewelt
Die buten der min siin gestelt.
Hoůairde niidt ende giericheit
Siin te dragen groot arbeit
Een ygeliken in zinen staet
Na dat hire veel meed omme gaet.
Wie in nydicheit leuet hier
Dien wort bereit een ewich vier.
Dus vint die nydige siin torment
Werwairt dat yn hene wendt.
Ende min loont mit düechden al
Min en wiist ons genen val.

Auf dem Rande unten steht von derselben Hand, roth umzogen:

Hier noch ginder wair wy keren.

* * *

Bruchstück VI. Etwas[1]) etc. 3 S. 686.

. . . . . .
Wer[2]) stont onlang in sin gebrucken
Die doot ded hem sien egen lucken
End brochten toten aertschen schic
Den wisen mester van logic

---

[1]) „Etwas von gelehrten Rostockschen Sachen". S. oben. [2]) Mer? „Wer" wird verlesen sein.

Aristoteles die dair wist
Alle die natuyer ende die list
Beyde bouen ende beneden
Ende woir de meesters yem omsteeden[3])...

Bruchstück VII. Etwas l. c. S. 686.

Van drien küeren[4]).

Wie kiesen mach[5]) tot sinen baten
Sel ymmer tquedste laten
Ende kiesen tbeste tsinen[6]) vromen
Wair om worter[7]) küer[8]) genomen.

Bruchstück VIII. Ebenda.

(Es könnte ein Vorderstück von Bruchst. V sein.)

Die altois na wrake wachten
En willen met den genen schlachten[9])
Die siins[10]) vaders doot vergaf
Om Christus doot: ende liet af
Te wreken doe heet wreken mocht.
Om dat siin vyant an hym socht
Genade mit oitmoede[11]) groot
Vergaf he hem siins[12]) vaders doot
Upsten goede vrydach.
Ander wrake noch geclach
En geerde hy in gene tyden.
Dit deed hy al om Christus lyden.
Wie veel vergeft[13]) hier up aerden
Hem sel [4]) veel vergeuen werden.
Tpater noster hout[15]) van dessen —
Als wyt wel te recht lezen —:
Her[16]) vergif ons onse misdaet[17])
Als wy doen in sulker maet
An den genen wel on schyn[18])
Die jegen[19]) ons misdadich[20]) syn.
Die aldus ten sacrament gaen
Sy mogent hogelic ontfaen.
Die gaen om tsacrement te nemen
Recht alst Judes sonder betemen[21])
......

---

3) Etw.: omstoeben. 4) Etw.: kueren. 5) Etw.: manch. 6) Etw.: tsmen. 7) Etw.: Worter. 8) Etw.: kuer. 9) Da sch in den Bruchst. für sc so noch nicht vorkommt, wird im Or. sclachten oder slachten gestanden haben. 10) Etw.: süns. 11) Etw.: citmoede. 12) Etw.: süns. 13) Etw.: verg.. 14) Etw.: seel. 15) Etw.: hont. 16) Etw.: Hee. 17) Etw.: Mifzd.. 18) Etw.: anschyn. 19) Etw.: jegens. 20) Etw.: mifzd.. 21) Etw. zieht diese 2 Verse zu den beiden vorhergehenden.

ROSTOCK. K. E. H. Krause.

Kriegsprophezeiung.
(Niederländisch.)

[. . .]uius[1]) die vroetſte meeſter
Hy ſeide dat ſoude een Frideryc comen
Luttel goets tot yemans vromen[2])
Ende wôrden keyſer int romeſſche rike
By ſymonien oft dier ghelike
Die keyſer Frederic ſal riſen
Als ons die prophecien bewiſen
Ende van der derder gebôrt
Des keyſers Frederycs[3]) ſal comen voert
Een iongelinc van ſyndert gheboert
Dat in kerſteric ſall ſyn vorhoecht
Ende in dien tien als wyt beleffen
Sall een ſwaer oirloghe op heffen
Onder die hoechſte die men weet
Die lieden ſullen worden wreet
In allen inden op malcanderen
Niemant en ſal zeker wandelen
Die ſyn in huyſen of in borgen
Sullen alle ſyn in groten ſorgen
Ende houden al dat hem by gheuaken
Niemant en ſal môghen maken
Vreede die men ſal moeghen houden
Elc ſal opten anderen vorbouden
Wie beſt ſal moeghen metter daet
Sall den anderen doen quaet
Me en ſall vinden ghenade ghene
Die dinghen ſullen worden al ghemene
Daer ons allen well mach af grouwen
Ende dan ſullen oec vernouwen
Alle wetten die noit waren
Dat ſal den lieden meeſt beſwaren
Die papen ſullen luttel vroeden
Niemant en ſal hem weten hoeden
Vroetſcap ſal hem dunken hinderen
Die clergie ſal zeer mynderen

[1]) Die Lesung der ersten drei Buchstaben ist zweifelhaft. [Vs. 66 heisst der Prophet Eusebius.

[2]) Der Anfang scheint durch eine Versverstellung in Unordnung geraten zu sein. Vielleicht lautete er ursprünglich: die vroetste meester hy seide Luttel goets tot ymans vromen, Dat soude een Frideryc comen Ende werden keyser int romessche rike.

[3]) Gemeint sind Kaiser Friedrich III. und sein Urenkel Karl V.

Gherechtigkeit die blifft vorloren
Cloſteren de ſal men ſtoeren
Ende alle biddende ordinen mede
Werden af ghedaen by nidichede
Om dat ſy keyſer Frederyc[1]) hebben
Ende den keiſer Heynric[2]) vergeuen
Keyſer Frederyc quamer noede
Mer het quam meeſt by ſpaus gheboede
Diet dede doen wien lieff of leit
Ende meeſt by ghehoerſamicheit
Ende dat die predicaren
Hadden in haren ſcaren
Enen Judas dat was hem leit
Die bedreeff ſo leliken feit
Want gotd hadden onder die ſyne
Hier by waert redelyc in ſcine
Dat men de quade altoes haette
Ende die gode onſchuldich laette
Die altoes in duech*de*n[3]) bouden
Nu hoert wat die prophecien houden
Goede conditien ghaen te niete
Al dat leeft ſtaet in groeten verdriete
Den *d*ie tyt dat deſe ionghe ſal regeren
Nyt en ſal hy*r* niet niet (!) connen verweren
Sonder int ende van ſynen tyde
Als hy hem op heffen ſal tot enen ſtride
Dan ſal de macht al van cropen
Met groeten ſcaren te gader loepen
Ende dat ſullen verſamighen op en velt
Jx coninghen myt groter ghewelt
Euſebius die prophette doet ons coent
Dat hy coninck ſal ſyn ghecroent
Inghelant es die ſmenſchen ſone heet
Vrancryc ſal weſen wreet
Op eenen moeghende mechtigen libaert
Die ſal trecken in des conincs aert
Met eenen auervlodighen heere
Al dat leeft ſals hebben gheere
Daer te ſine datter commen mach
Om te ſtriden den ſeluen dach
Dits den ſtryt dies gheloefft

[1]) Friedrich II. soll nach Angabe gewisser Chronisten an Gift gestorben sein, vgl. Schirrmacher, Kaiser Friedrich II. Bd. 4, 487 f. Doch legte man diese Vergiftung keinem Kleriker zur Last.

[2]) Gemeint ist Heinrich VII. von Luxemburg, dessen Tod von vielen einer vergifteten Hostie zugeschrieben ward, die ihm ein Dominikaner gereicht habe.

[3]) Die undeutlichen Buchstaben sind cursiv wiedergegeben.]

Daer alle voerſcreuen dinc an hoefft
Ende der menich woert af wort gheſproken
Want den bant ſal daer worden ghebroken
Metten ſwaerde ten ſeluen ſtonden
Daer al eertryc met es ghebonden
Oc hebt ouerwaer gheweten
Van xxxij propheten
Die alle lyen deſer prophecien
Dat dien wech ſal ghedyen
Deſe anxtelike hoeghe daet
Sal trecken in die dagheraet
Ende zeet ſal dueren langhe
Deſen wech ſal ſyn ſtranghe
Sonder verſuchten ende kermen
So ſal dat volc te gader ſwermen
In der ghelike oft waren byen
Dar ſal die moert ſoo groot gheſcien
Dat men niet en mochte beſcryuen
Die een ſal den anderen met commer verdriuen
Van der ſtede cleyn noch groot
Meer aen beyde ſczyden ter doot
Sullen ſy blyuen hyer ende daer
Die propheten ſeggent ons ouerwaer
Dat op dien dach daer met ſpoede
Een diluuie loepen ſal van den bloede
Daer om ſal dat velt worden ghenoempt
Der weeſen acker alſt dar toe coemt
Want men ſal dar maken wedeven
In dier bitterliken vreeſen ende weeſen
Ende weduwen alſo vele mede (?)
Dat noit man en quam te gheender ſtede
Daer dies ghelike noit was ghehoert
Deſe vreeſelike moert
Sall totter middernacht ghedueren
So dat dar ſullen beſueren
Alle die hoechſte in beide zyden
Ende dar naden ſeluen tyden
Int harſte vanden ſtride bynnen
Die croene van Vrancryc ſal hy wynnen
Dar na ſal den ſtryt ceſſeeren
Ende des menſchen zone ſal keeren
Metten aer daer hys begheert
Dan ſalt keren ter redene weert
Want men ſal den ionghen man
Die deſe croene van Vrancryk wan
Cronen mit ij cronen rike
Herde groot vermoghentichlike

Ende hy ontſienlic worden
Ende die bouen hem willen torden
In Vrancryc of in Almaengen
Die ſal hy met ij battaelgen
Jaghen ende al vordryuen
Ende ſelue machtich heer blyuen
Dan ſal hy met crachten ende met nide
Die landen in corten tyen wyden
Ende maken dat volc in peyſe gheheel
Ende trecken al aen ſyn zeel
Ende varen dair mede int helich lant
Dat hy wynnen ſal met vromer hant
Ende met wyſen vroeden raede
Trect hy voert met cleynder ſtade
In heidenisſen totten drogen boeme
Dar na comt een paus als ic goeme
Die hem volcht met ſynder macht
Dits daer na wy hebben ghewacht
Ende dat ons menich werf ter warheit
In prophecien es voirgheſeit
Oontet ons godt dat wyt moghen leuen
Dus hebbent ons de propheten beſcreuen
Dyt es ons aldus ontbonden
Gotd ions ons ter zaligher ſtonden.

Das vorstehende Gedicht ist nach einer alten Papierhandschrift im Königlichen Reichsarchive in Stockholm zum Abdruck gebracht worden. Augenscheinlich liegt es hier in einer [stellenweise leider bis zur Unverständlichkeit fehlerhaften] Abschrift vor, welche dem Könige Gustav Wasa aus Deutschland von einem seiner Agenten übersandt worden ist. Auf dem Umschlage der Handschrift findet sich die Aufschrift: Anno 1529. copie des tokompstigen krigeß twsken dem drudden na fredericum vnde dem fransosen ock van der nedderlage der gestliken orden vnde andre vaer so wj jd sindeß yn handen vnde dagelikeß sen vnde horen vnde fort gat.

STOCKHOLM. Victor Granlund.

Föhringer Plattdeutsch.

Der überall wiederkehrende Vorgang, dass eine Sprache durch eine andre, ihr durch die Macht einer reichen Literatur überlegne verdrängt wird, dieser Vorgang, der die Lebensfähigkeit der plattdeutschen Sprache in Frage stellt, hat sich im Norden des plattdeutschen Sprachgebiets seit Jahrhunderten in gleichem Maasse zu Gunsten dieser Sprache geltend gemacht wie im Süden zu ihren Ungunsten. Die friesische Sprache, ihrer Verwantschaft nach der englischen zunächst stehend, hat der plattdeutschen weichen müssen. Nur das Westfriesische ist bis auf den heutigen Tag noch lebenskräftig. Die Reste des Ostfriesischen auf Wangeroog und im Saterlande sind bereits so arg vom Plattdeutschen zersetzt, dass man sagen kann, die Sprache ist heute im Begriff auszusterben.

Standhafter hat sich die nordalbingische Sprache gehalten, das sogenannte Nordfriesisch. Zwar ist auch ihr Gebiet wesentlich kleiner geworden, im Norden durch dänische, im Süden durch plattdeutsche Sprache eingeengt. Ganz Eiderstedt, das nordwestliche Dithmarschen, Nordstrand, Pelworm und einen schmalen, nach Süden zu sich verbreiternden Streifen am Rande der heutigen Sprachgrenze hat das Plattdeutsche gewonnen. Allein noch ein grosses zusammenhängendes Gebiet hat die sogenannte nordfriesische Sprache behauptet an der Westküste von Schleswig von der Widau südlich bis Husum. Die altheimische Sprache ist zwar heute noch voll lebenskräftig, weicht aber an ihrer Grenze wie in den grössern Ortschaften immer mehr zurück. Wir wissen von einer grossen Zahl von Dörfern, die heute plattdeutsch sind, dass sie noch vor hundert Jahren die friesische Sprache bewahrt haben.

Länger als die Sprache des Festlandes wird sich voraussichtlich die der Inseln halten. Helgoland freilich steht auf einer Stufe mit Wangeroog; hier steht das Plattdeutsche im Begriff die Alleinherrschaft anzutreten. Aber Sild, Föhr und Amrum sind diesem Einflusse nicht in gleichem Maasse ausgesetzt. Das Sildring hat mit dem Hochdeutschen zu kämpfen, welches die Einheimischen durch den Verkehr mit den Badegästen zu sprechen angewiesen sind. Föhr ist in seinem westlichen Teile ebenso wie Amrum noch heute fremdem Einfluss so gut wie ganz verschlossen. Der Seemann freilich spricht ganz geläufig hochdeutsch und plattdeutsch wie englisch und grossenteils auch dänisch. Die Sprache des Hauses ist aber ausschliesslich amring und föhring. Der Fremde, welcher dort eine Frau auf hoch- oder platt-

deutsch anredet, erhält eine Antwort in der Landessprache. Plattdeutsch, im östlichen Föhr fast schon die herrschende Sprache, ist den Frauen und Kindern von Westerland-Föhr gradezu unbekannt. Besser verstehen und sprechen sie hochdeutsch, das sie ja auf der Schule lernen müssen, aber nur zu bald bis auf die Bibelsprache wieder vergessen. Die Wehsdringen — so heissen die Bewohner vom westlichen Föhr —, welche in dem rein plattdeutschen Flecken Wyk ihre Einkäufe machen, zwingen die Kaufleute daselbst föhring verstehen zu lernen; denn sie können und wollen eben nicht deutsch sprechen.

Ganz anders liegen die Verhältnisse in Osterland-Föhr. Hier dringt das Plattdeutsche von zwei Punkten aus mächtig vor, von Nieblum und besonders von Wyk. Fremde Einwandrer haben hier die fremde Sprache eingeführt. Nach der grossen Sturmflut des Jahres 1634, welche den alten Nordstrand zerstörte, flüchteten die bedrängten Inselbewohner schaarenweise nach der festen Geest von Osterland-Föhr. Sie liessen sich grösstenteils in Wyk nieder, das zum Hauptort der Insel herangewachsen ist, besonders zahlreich auch in dem Dorfe Nieblum. Diese Auswandrungen haben sich seitdem fortwährend wiederholt; dazu ist in diesem Jahrhundert ein starker Auswandrerstrom vom friesischen Festlande gekommen, der sich auf die andern Dörfer des östlichen Föhr verteilte. Es begann nun ein eigentümlicher Vorgang. Beiden, den Einheimischen wie den Zugezogenen war plattdeutsch von vorn herein eine fremde Sprache, deren sie sich nur im Handelsverkehr bedienten. Die alte Bevölkrung sprach und spricht ihr Föhring. Die neuen Ansiedler, die Friesische sich nannten und genannt wurden, sprachen zunächst die Sprache ihrer Heimat weiter, nämlich friesisch. 1760 heisst es in den Schlesw.-Holst. Anzeigen, S. 8 von der weiblichen Kleidung der Föhringer, „dass sie nicht völlig algemein auf Föhr, denn in dem Flecken Wick und in dem Dorfe Nibelum zum Theil, bedienet sich das Frauenzimmer sowohl der sogenannten Friesischen Sprache als Kleidung.“ Zum Jahre 1793 schreiben die Schlesw.-Holst. Provinzialberichte, S. 4: „Eigentlich wohnen zwei friesische Stämme auf Föhr, welche in der Kleidung (der Frauenzimmer nämlich) ganz und in ihrem Dialekt nicht weniger verschieden sind. Sie werden auch noch immer durch die Benennungen Föhringer und Friesische unterschieden.“ Die hallig-friesische Sprache in Wyk und Nieblum ist, wenn man von den neusten Einwandrern, die natürlich ihre Muttersprache zunächst bewahren, absieht, heute fast ausgestorben. An ihre Stelle ist plattdeutsch getreten. Der Unterschied zwischen föhring und friesisch ist so gross, dass die Leute sich nicht verstehen. Darum bequemten sich beide Teile, die auf das Zusammenleben mit einander angewiesen waren, zu der allgemeinen plattdeutschen Verkehrssprache. Dieser Vorgang wiederholt sich heute noch überall unter denselben Bedingungen. Kommt ein Föhring mit einem Hallig- oder Festlandsfriesen zusammen, so wird plattdeutsch gesprochen. In denjenigen Dörfern des östlichen Föhr, in welchen die föhringische Urbevölkerung von 100 Prozent vor hundert Jahren auf

etwa 75 Prozent heute zurückgegangen ist, wird in den friesischen Familien von den Eltern zu den Kindern plattdeutsch gesprochen, ebenso in den föhring-friesischen, friesisch-plattdeutschen und föhring-plattdeutschen Mischehen. So wächst das Gebiet der plattdeutschen Sprache weniger räumlich als vielmehr zeitlich überall da, wo sie überhaupt einmal Fuss gefasst hat. Wyk ist heute rein plattdeutsch zu nennen. Gefolgt sind die benachbarten Dörfer Boldixum und Wrixum, noch zu Anfang dieses Jahrhunderts rein föhring, heute fast ganz verplattdeutscht; in Wrixum können nur vier Schulkinder noch föhring. In Oevenum, Midlum und Alkersum wird föhring nur noch von gut zwei Drittel der Bevölkrung gesprochen. Dabei ist überall zu beobachten, dass, wer einmal von Jugend auf föhring sprach, auch zeitlebens seiner Muttersprache treu bleibt, wenigstens im Verkehr mit seinen Sprachgenossen. Aber von Jahr zu Jahr nimmt die Zahl der plattdeutschen Kinder zu. Mag sich das Verhältnis des Föhring zum Plattdeutschen in jenen drei Dörfern für das Alter über fünfzig Jahren vielleicht wie 9 : 1 stellen, die Zahl der plattdeutschen Schulkinder hat bald die der föhringischen erreicht.

Die Verplattdeutschung des östlichen Föhr geht von Wyk aus. Selbständig hat sich der gleiche Vorgang in dem Dorfe Nieblum entwickelt. Hier war seit der friesischen Einwandrung von 1634 die Bevölkrung eine gemischte föhring-friesische, während sie in Wyk fast rein friesisch war. Unter einander sprachen die Föhringen und Friesischen plattdeutsch, in ihrer Familie aber ihre Muttersprache. Naturgemäss hat sich das Föhring länger gehalten als das Friesische. Fand erstres doch einen Anhalt an den benachbarten Dörfern, während letztres auf sich allein angewiesen war! So kommt es, dass in Nieblum, wiewohl es heute ein rein plattdeutsches Dorf zu nennen ist, noch einige ältre Leute leben, welche das alte Nieblumer Föhring sprechen; zudem sind von den benachbarten Dörfern so manche zugezogen, die unter sich föhring sprechen. Der plattdeutsche Nieblumer kann zwar kein Föhring sprechen, versteht es aber im Allgemeinen, was von Wyk nicht gilt.

Das auf Föhr gesprochne Plattdeutsch verrät deutlich den Grund, auf dem es gewachsen. Die Artikulationsbasis freilich ist so ziemlich die des west-schleswig-holsteinischen Plattdeutschen, wie sich bei den Kindern des sprachlich gemischten Gebiets die Aussprache des Föhring schon dem plattdeutschen Munde nähert. Aber so manche stilistische und syntaktische Eigentümlichkeit, so manche Wortbedeutung und besonders Vieles aus dem Wortschatz ist von der föhringer Sprache geblieben; zumal das Pronomen ist halb föhring geblieben, ähnlich wie an der Weser- und Emsmündung ostfriesisch. Alles, was von dem föhringer Plattdeutsch in Bezug auf Spuren des Föhring gilt, das gilt in erhöhtem Maasse von dem Plattdeutsch, welches in Nieblum gesprochen wird. Hier ist der Einfluss der alten Landessprache am mächtigsten gewesen. Der Nieblumer wird auf Föhr und Amrum überall mit seiner Sprache geneckt. Der Wikse — so nennt man den

Bewohner von Wyk — ist sich im Gegensatz zum Nieblumer bewusst, dass er ein richtiges Platt spricht. Man verspottet das Nieblumer Platt als svint(χ̃)îsk d. i. schweinedeutsch.

Ich gebe hier eine Probe des Plattdeutschen, wie man es in Nieblum spricht. Es ist eine der zahlreichen „Düntjes", d. i. kleinern anekdotenartigen Erzählungen, meist in Gesprächsform, wie sie der Nieblumer A. J. Arfsten zu einer besondern Gattung ausgebildet hat. Arfsten hat eine grosse Zahl solcher „Düntjes" geschrieben, auf föhring wie auf plattdeutsch, und die eigenartige, humoristische Darstellungsweise, die uns ein so getreues Bild des Volkstypus giebt, sichert dem Verfasser einen ehrenvollen Platz in der Literatur, weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus. — Das folgende Stück gebe ich in etwas verkürzter Gestalt.

Die Rechtschreibung des Originals ist zu wenig folgerichtig, als dass sie wiederzugeben ratsam wäre. Ich folge meiner eignen phonetischen Schreibweise. Jedes Wort ist in der Form gegeben, wie es ohne Abhängigkeit von den es umgebenden Lautgebilden oder vom Satzakzent gesprochen wird. Ich schreibe die Vokale u o a e i ü ö. Mit å bezeichne ich ein etwas nach der o-Seite hin liegendes a. Nur der leichtern Lesbarkeit halber schreibe ich a für den eben so weit nach der e-Seite zu liegenden a-Laut, da ein andres a in der Mundart nicht vorkommt. Alle diese Vokalzeichen gelten als offen. Geschlossne Längen schreibe ich û ô ê î û̈ ô̈. Offne Längen: ā ē ō̈. Hinsichtlich der Bezeichnung der Konsonanten ist Folgendes zu bemerken: γ bezeichnet den stimmhaften gutturalen Reibelaut wie in pld. hô̈γer höher; x bezeichnet den gutturalen, χ den palatalen (aber den einfach-, nicht erweicht-palatalen) ch-Laut. χ̃ ist erweichtes χ. s ist unser scharfes s, z das stimmhafte französische und englische z. ŋ ist gutturales n. v ist labiodentales w.

Unerholuŋ in Nîblumer Pladû̈tsch.

Thine un Sine heven jüst dê naxterth[1]) af un dåorbî düχdiχ vath guds fon sikh sülefst[2]) un nox fēl mêr ariχs fon andern snaketh, do khêm Andô̈rte ukh nox an slöfgen[3]) un sēd: „Gudn åoventh! Hîr khåom ikh. Vōlem[4]) ukh upsitern[5]) heven?"

Thine: Û[6]) Jêsus bivåori man[7])! Khomst dû? Dath is jo grausam[8]) råor[9])!

---

f. = föhring.

[1]) f. nåoxterth Abendbrod.

[2]) Das e von sülefst nach f. salef.

[3]) herangewakkelt; f.. slöfgin Diminutiv zu slofin schleppend gehn.

[4]) f. velem = vel jam wollt ihr.

[5]) Aufsitzer zum Plaudern spät abends nach föhringer Sitte.

[6]) f. û! o!

[7]) f. bivåori man! bewahre einen! f. bi- = be-.

[8]) f. grausam verstärkt das folgende Adjektiv in sehr hohem Grade.

[9]) f. råor schön (amring rār sonderbar).

Seth dî nu man vath dåol bî uns! Man hôr nu ans[10]), vath ikh segen vul: Kåomen ar[11]) niχ mêrn?

Andôrte: Jåo ikh lôv[12]) dåor khomth n hêln flåod. Manje khomth ukh noχ vis[13]); sê is ath Jürgens[14]). Dåor sitns mith ale man ên las un thäin brêd thô thê thötχ̂n[15]) un låotn sikh fon Manje sbûien[16]). Ikh khan dath gåor un gans niχ bigripen[7]) [17]), vô sê dath ales[18]) so up dê thêblêdn[19]) sên khan, vath man bileven[20]) sgal.

Thine: Sdil ans[10])! Ikh lôv[12]), dåor khomth Elke Matros an knoltrn[21]). Uph a[22]) gaskh sgul ikh ath[23]) al segen. Nu sēd ikh dath niχ, du sdarfst noχ niχ so gau[24]), nu sbrôken vî jüst fon dî. Vath vul ikh noχ segen: bist niχ bî th kopelêrn[25]) vest?

Elke: Dath fersdäith sikh. So las as ikh krûpen khan, blîv ikh niχ in th hûs, ven dåor n phåor kopelêrt[25]) vardn.

Thine: Jüst so gäith mi dath ukh; man[10]) mîn sgörtldôkh[26]) is nu so slontiχ[27]), dath ikh ar[11]) mi gåor niχ leser mith sên låotn khan. Man hôr ans[10]), vath vul ikh noχ segen: Dath is jo doχ an[28]) dôzijn manêr, so holterdepolter hoχthîd måoken, dath ar[11]) nömens vîs um vard[29]); nôdijn dåor hêmlkh ala grôtn un låotn jer[30]) nêχsdn altemåol[8]) sitn. Is dath ukh doχ an sdîl! J. H. vêr ukh sblitndol[32]), hê vêr räin ûth hem[33]) sülefst[9]), un sôph sikh fôr lûter ferdrêth an unvîsn[34]) håorbûdl. Dath dåor[35]) grôtmaniχ[36]) thûχ, vath is vol fîn vêzn; sê heth vol över a hêle kharkh sgürnth[37]).

---

[10]) f. man harki nü ans, harki ns aber höre mal = à propos; f. ans einmal; man nur, aber.

[11]) f. ar kaum übersetzbares Flickwort, eigentlich: dort, da.

[12]) f. lîeven glauben.

[13]) gewiss = f. vas.

[14]) f. ath bei; ath mit dem Genitiv des Eigennamens bezeichnet die Wohnung des Betreffenden; so f. at ûzns bei uns, in unserm Hause, in unsrer Familie.

[15]) f. thetχ̂in saugen. Nach thô (f. thu) folgt das Objekt des Infinitivs nach f. Syntax, während es nach deutscher thô vorangehn würde; ebenso bei Kompositis z. B. thu amkhîern umzukehren.

[16]) f. sbûei wahrsagen.

[17]) f. gripen greifen.

[18]) Nicht etwa aus dem Hochdeutschen, vielmehr f. ales alles.

[19]) f. blêdn Blätter.

[20]) f. bilevin erleben.

[21]) Partizip von f. knoltrin plump und ungeschickt etwas handhaben.

[22]) f. a bestimmter Artikel.

[23]) f. hath, ath es.

[24]) f. gau, gäv schnell.

[25]) kopulieren, trauen.

[26]) f. sgortldukh Schürze.

[27]) f. slonteχ zerlumpt; slonth, Plur. slontn Lumpen.

[28]) f. an unbestimmter Artikel.

[29]) f. vis vurd gewahr werden, ansichtig werden.

[30]) f. jar ihre.

[31]) f. altamåol, altemåol allzumal.

[32]) f. sblitn zerplatzen.

[33]) f. ham ihm, sich.

[34]) f. ünvis, eigentl. „unklug", dient zur Verstärkung des folgenden Adjektivs.

[35]) f. di dîer msc., jü dîer fem., dath dîer, dadîer ntr. entspricht ungefähr unserm „jener"; eigentlich heisst z. B. di dîer måon der Mann da.

[36]) f. gratmåoneχ hochfahrend.

[37]) f. sgürnen glinzen.

Elke: Dåor khanst dûvl uph segen. Ikh hev her[38]) rexχt uph un dåol, fon fōrn un fon axtern bisên[7]). Se hār fīv råomen in her[38]) sgörtldôkh[36]), un den dê brēγendôkh, nê ikh khun dåor vol fōr sbīen, dê hêle khoph sdokh ar[11]) båoven ûth dōr[39]), so smal hār s dê dôkh. Man sê sûth ēlendiχ ariχ[40]) ûth, un sê sêth ukh in a[22]) kharkh thô redln[41]) as so n blaksgiter[42]). Man[10]) um ans[10]) uph an[28]) ander Sdükh thô khåomen: Heven jem[43]) dath sbil ukh hōrd, vath vī hīr mith Rôde in Ôsderend hārn?

Thine: Jåo ikh vêth vol, dath hê mith n sakh fol slontn[37]) ûth thô dē Vikh[44]) vêr. Man dû vêtst jo vis[18]) bēter bišêth. Ferthel uns dath den dox!

Elke: Den muth ikh jem[43]) dath jo nox gau[34]) fertheln. Rôde khêm, likh as th sīn vīs is, so dronken[45]) as n svīn fon a[22]) Vikh[44]), un as hê bī Krišn Åodolfs hûs is, dô bigünd[46]) hê thô theln „ên hûs, tvê hûs, drê hûs,“ dô fand hê an thô sgōdrn[47]), un — perdausth! — do sgöth hê dåol uph a nēs in th slober[48]) un sexχt „fêr hûs.“ As hê nu veder ōver end kravlt is, do drāith hê dvas af un gāith likh thô in in Êln Bû Jåokops hûs, seth sikh dåol fōr Êln her[38]) beth un bigünd[46]) thô ûtreken[15]); den hê mênd jo, dath hê faliχ[49]) anôx thô hûs vêr. As hê åover dê büks ûth hār un thô bēd krûpen vul, dô sbrinth Êln likh ûth gēγen hem[33]), gāith dör th slaxfenster[50]) ûth in a[22]) hof un fersdekth sikh in a[22]) khôl; den sê mênd jo, dath vêr an[28]) naxtlôγer. Rôde mênd åoverst, dath Sisl man ans[10]) ûth in a hof glûid[51]) thô phisn, kröpth thô bēd un slöpth gilīkh thô un bikhömerth sikh ukh niχ mêr um Sisl un dê hêle velth. As dat ôl sdakls[52]) Êln do hêlndal[53]) bikhöliχt vêr, dô bigünd[46]) sê dåor thô boln[54]) un thô lêvend måoken[15]) in den khôl, dath Nīls Jebe mith a[22]) svaber[55]) khêm, un jemens[56]) Jan Henerkh khêm mith a[22]) knåobermōln[57]) an lôpen un mênd, hê sgul dath hêle dörph gau[34]) thôph[58]) knåobern[57]); man[10]) as hê jåo man hōrd, vath dåor thô hôln vêr, do rend hê gilīkh um thô Rôde un knåoberth[57]) hem[33]) so lan mith sīn knåobermōln[57]) fōr dê ôrn, as hê hem[33]) våoken hār, un dô bröχt hê Rôde thô hûs thô Sisl.

Thine: Nê, vath is dath dox an[28]) khêrl, dê dåor[35]) Rôde, hê is dath lôs

---

[38]) f. her ihr, sie, Gen. Dat. und Akk. des femininen Demonstrativum und fem. Possessivum der dritten Person.

[39]) So f. ohne Artikel.

[40]) f. fereχ arg, schlimm.

[41]) f. redlin zittern, beben.

[42]) f. blakh Tinte, sgitn scheissen.

[43]) f. jam ihr, euch, Plural der zweiten Person.

[44]) So heisst Wyk föhring wie plattdeutsch, immer mit dem Artikel.

[45]) f. dronken betrunken.

[46]) f. bigand begann.

[47]) f. sgōdrin wanken.

[48]) f. slober Morast.

[49]) f. fåoleχ ordentlich.

[50]) f. slåoivönen Schlagfenster, slåoidör Schlagtür.

[51]) f. glûei glotzen, stechen von körperlichen Schmerzen, huschen.

[52]) f. sdåokl sdåokls arm = elend.

[53]) f. hīelndal (= hīel an-d al) ganz und gar.

[54]) f. bolin brüllen.

[55]) f. svaber Besen.

[56]) f. jamens der Eurige.

[57]) f. knåobrin klappern, knåobermaln Klappermühle.

[58]) thôph = thô hôph wie f. thûph = thu hûph.

lôpen jo niχ bitrûth. Dû maxst mî nû lôven[12]) ôder niχ, ven dåor mî so vath pasêrth up an naxtem[59]), ikh vord dôziχ, un ven th ukh dê netsde juŋ gast[60]) fôr dê velth vêr.

Elke: Nu, nu, Thine! Nu lôv[13]) ikh dox, dath dû båoventh harth snakest. Ven dåor n måol ên fon dê juŋ gesde[60]) khêm, den letst dû hem[23]) fēl thô gêrn uph bî dî krûpen.

Thine: Jåo Elke, hôr ans[16]), dath vêr jo so n såokh! Ikh vêth niχ, vath ikh dåor thô segen sgal. Ikh hev an[26]) vêken nathûr un khan niχ gud nê segen. Ikh lôv[13]) dath vard mi al svåor um Nîls Jebe aftusgöfln[61]). Sê segen jüst, dath hem[23]) dê khoph dör lôpen is; man[10]) dåor vard jo sô fēl låoγen.

Elke: Låoγen? Nu dåor khanst dûvl uph segen! Man[10]) alikefēl[62]) dåorum: Nîls Jebe muth dox an[26]) dum bêst sîn. Den ikh vêr nîs[63]) in a[22]) Pask-haliχ-dåoγe[64]) ath jern[65]) um vath flåotn[66]) melkh, dô sēd hê thô mî, dath hê vul uph in th haf[67]) thô phorn sdriken[15])[68]); hê khun th åober niχ finn in a[22]) kalender, ven th eb vêr; den hê söχt in th fraxbôkh[69]) dåor rum un mênd, dath dath n kalender vêr.

---

59) f. an nåoxtem nachts, alter Dativ Pluralis.
60) f. joŋ gast junger Bursche.
61) f. sgofl Schaufel, sgoflin schaufeln, an sgofl fu einen Korb bekommen.
62) f. alik(e)föl gleichviel.
63) f. nāis neulich.
64) f. Pûesk Ostern, haliχ heilig.
65) f. jar ihr, Possessiv der dritten Person; ath jarn bei ihnen, in ihrem Hause.
66) f. flêdn abgerahmt.
67) haf ist das Wattenmeer.
68) phor Garnäle (squilla), sdriken streichen; so auch ûesdreŋ sdriken Austern streichen.
69) Fragebuch, d. h. Katechismus.

STRALSUND. Otto Bremer.

Hans unter den Soldaten,
eine Posse des 17. Jahrhunderts.

Welche Bedeutung Rists unter den Eindrücken des dreissigjährigen Krieges entstandene Zwischenspiele vom Soldatenleben durch ihren kräftigen Realismus und zeitgemässen Inhalt für die Entwickelung der niederdeutschen Komödie hatten, ist von Gaedertz in diesem Jahrbuch VII, 101—172 ausführlich geschildert und von mir ebenda XI, 160 f. durch weitere Beispiele[1]) begründet worden. Handelte es sich dabei um Werke, welche durch den Druck der Nachwelt aufbehalten sind, so vermag ich jetzt ein handschriftliches Drama mitzuteilen, welches gleichfalls deutlich Rists Einfluss verrät. Ein Streit zwischen dem Bauern Hans und seinem Weibe Talcke, in welchem der erstere den Kürzeren zieht, giebt ihm den verzweifelten Gedanken ein, unter die Soldaten zu gehen, um nicht dem Spotte seiner Nachbarn zu verfallen. Unterwegs aber gerät er marodierenden Kriegsknechten in die Hände, die seine Einfalt benutzen, um ihn, nachdem sie ihn zum Scheine angeworben und einexerciert, im Schlafe seines Geldes und seiner Schuhe zu berauben. So muss er sich entschliessen, die verlassene Frau aufzusuchen. Wider Erwarten empfängt diese, welche inzwischen in Not geraten und von einer wohlmeinenden Nachbarin zurechtgewiesen worden ist, den Heimkehrenden reuevoll und ohne Vorwürfe, und als versöhnte Eheleute treten beide in das Haus zurück.

Abgesehen von der Figur der zauberkundigen Nachbarin, welche als ein auffälliges Gegenbild zu der in der erzählenden und drama-

---

[1]) Der Klageruf des Bauernknaben in der Irenaromachia (Jahrb. VII, 132): 'O Gott, o Gott, lathet my doch mynen Vaer, ick hebbe yo men den einen Vaer' klingt wieder in einer Anekdotensammlung 'Des Uhralten jungen Leyer-Matzs Lustiger Correspondentz-Geist' 1668 S. 61 nr. 96 (auch im Ms. germ. quart 616 nr. 18 der Berliner Bibliothek). — An die prächtige Rekrutenscene des Perseus (Jahrb. VII. 144—147) erinnert vielfach die Musterung der Kompagnie in dem 1658 aufgeführten Freudenspiel des Gothaer Prinzenerziehers Daniel Richter von dem Nutzen friedliebender Gemüter (O. Devrient, Zeitschr. f. thüring. Gesch. 11, 124 f. 1882); hat vielleicht Falstaffs Werbescene in Shakespeares Heinrich IV. (2. Teil: III, 2) hier anregend gewirkt? — Wie in der Irenaromachia (Jahrb. VII, 135—138; ebenso in der *Germania luxurians* 1643 und in der *Ratio status* 1668) der Bauer die Friedensgöttin nicht bei sich beherbergen will, weil er den gesetzlosen Zustand des Krieges für vorteilhafter hält, so weist auch in einem öden, 1679 am Hofe zu Weissenfels agierten 'theatralischen Discurs' Johann Riemers von der erlösten Germania 1, 7 (Riemer, Der Regenten Bester Hoff-Meister Oder Lustiger Hoff-Parnassus. Leipzig 1681 S. 190—194) der Bauer Parol den von Conscientia und dem lustigen Diener Neutral ihm verheissenen Frieden aus dem gleichen Grunde zurück.

tischen Dichtung des 16. Jahrhunderts so häufig als Störerin der ehelichen Eintracht auftretenden Hexe[1]) ihre Kunst nur zu gutem Zwecke ausübt, sind dies alles längst dagewesene Motive, wenn auch verständig zu einem abgerundeten Ganzen verbunden; auch in der Ausführung zeigt sich wenig dichterische Eigenart. Leider ist uns der Name des Verfassers nicht überliefert; die Mundart weist, wie mir Dr. Seelmann freundlichst mitteilt, auf die Gegend am oberen Laufe der Aller. Die lokalen Anspielungen auf S. 137 (Wokenste), 139 f. vermag ich nicht zu erklären. Entstanden ist das Stück jedenfalls erst nach dem Erscheinen der Ristschen Irenaromachia und des Perseus, also nach 1634. Um auch einen Terminus ante quem zu erhalten, müssen wir uns die Handschrift, in welcher dasselbe aufbewahrt ist, genauer ansehen. Zwar ist schon 1865 in einem Aufsatze der Altpreussischen Monatsschrift 2, 228—244 'Aus der Danziger Stadtbibliothek' über sie berichtet worden, doch hat sich der ungenannte Verfasser auf eine Inhaltsangabe der darin enthaltenen vier Dramen[2]) beschränkt, ohne auf die Herkunft derselben und die Quellen der Stoffe einzugehen.

Die Handschrift befindet sich in der Danziger Stadtbibliothek (X fol. 30), deren Vorstand mich durch Übersendung derselben nach Berlin zu Dank verpflichtet hat, ist im 17. Jahrhundert entstanden und stammt, nach dem Einbande und der Schrift der ersten Partie zu schliessen, höchst wahrscheinlich aus dem Besitze des 1703 verstorbenen Danziger Ratsherren Georg Schröder[3]). Sie enthält 139 Folioblätter und zerfällt in vier ursprünglich getrennte Teile auf verschiedenem Papier (Wasserzeichen) und von verschiedener Hand: 1) Bl. 1^a—58^b Abschrift von Joachim von Sandrarts 1675 zu Nürnberg gedruckter Teütscher Academie. — 2) Bl. 65^a—112^b Zwei fünfaktige Komödien in Prosa; die erste titellose handelt vom Herzoge von Ferrara[4]), seinem Sohne Tiberius und der Prinzessin Anabella von

---

[1]) Ich erinnere nur an den oft erzählten Schwank von dem bösen Weibe, das den Teufel selber beschämt (Kirchhof, Wendunmut 1, 366), und an die zahlreichen Dramen von Isaaks Heirat und von Tobias, aus denen wieder andere entlehnen.

[2]) Gerade über unser Stück ist das Referat S. 229 sehr knapp und ungenau: 'Es ist . . . mit einer kaum lesbaren Handschrift in einer Mischung von platt- und hochdeutsch geschrieben. Ein Bauer, seine Frau und zwei Soldaten sind die handelnden Personen. Den Kern der Handlung bildet ein Raub, der gegen den Bauer verübt werden soll, der aber nicht [!] zur Ausführung kommt. Prügeleien und Unflätereien jeder Art sind die dramatischen Mittel, die in dem Stücke zur Erweckung des Interesses in Anwendung gebracht worden sind.'

[3]) Über sein Interesse an dramatischen Werken vgl. Hagen, Geschichte des Theaters in Preussen 1854 S. 95—102. 137—139, Altpreuss. Monatsschrift 2, 228. W. Creizenach, Geschichte des Volksschauspiels vom Doctor Faust S. 47. C. Engel, Das Volksschauspiel Doktor Johann Faust, 2. Aufl. S. 33.

[4]) Wohl identisch mit der Historie 'vonn Annabella eines hertzogen tochter vonn Ferrara', welche 1604 englische Komödianten zu Nördlingen agieren wollten; vgl. Trautmann, Arch. f. Litt.-Gesch. 11, 625. Dagegen mag das 1626 zu Dresden aufgeführte Stück vom Herzog von Ferrara, wie spätere Anführungen zeigen, eine Übersetzung von Fletchers *Maid of the Mill* gewesen sein (Fürstenau, Zur Gesch. d. Theaters zu Dresden 1, 97. 228. 271).

Mömpelgard, um welche dieser für seinen Vater werben soll; die andre heisst: 'Der Stumme Ritter Oder Vntrew Schlecht Ihren Eygen Herrn. Tragi-Comoedia' und ist eine Bearbeitung von Jakob Ayrers Comedia vom König in Cypern[1]). — 3) Bl. 118^{a}—127^{b} Zwei kleinere Prosadramen von andrer, schwer lesbarer Hand auf fünf in einander gelegten Doppelfolioblättern von grösserem Formate geschrieben; die Flecken und Beschädigungen der äusseren Blätter zeigen, dass dies Heft, dessen 20 Seiten vom Schreiber selbst numeriert sind, schon länger lose für sich bestand, ehe es mit den andern Teilen zusammengebunden wurde. Aus den vielen Korrekturen des Schreibers möchte ich schliessen, dass es nicht die Abschrift eines vorhandenen Textes, sondern einen Entwurf von der Hand des Verfassers enthält. Bl. 118^{a}—121^{b} steht das unten abgedruckte Possenspiel, dessen Titel erst auf Bl. 127^{b} folgt, während eine spätere Hand auf Bl. 117^{a} einen neuen 'Kurtzweiliges Spiel' vorgesetzt hat. Bl. 122^{a}—127^{b} enthält eine magere und dazu am Schlusse unvollständige Dramatisierung von Valentin Schumanns 'Historia von zweyen Liebhabenden, eines Graffen Son von Mümppelgart, genant Herr Christoffel, auch eines Hertzogen Tochter auss Engelland, mit namen Feronica'[2]), deren Inhalt man in der Altpreuss. Monatsschrift 2, 229—231 nachlesen mag. — 4) Bl. 128^{a}—139^{b} Unterricht Vom Buchhalten und Kauffmanschafft zu treiben. Die Musterquittungen tragen meist die Unterschrift: 'Jacob Schwab, Danzig 1593'.

Es entsteht nun die Frage: woher kamen die Handschriften der vier Komödien in die Hände des Danziger Ratsherren und späteren Bürgermeisters Georg Schröder? Sein Tagebuch aus den Jahren 1665—1675, in welchem er nicht persönliche Erlebnisse, sondern allerlei Wissenswertes aus Büchern, Gesprächen und Predigten zusammentrug[3]), berichtet ausführlich über die Aufführungen einer 1669 in Danzig verweilenden Komödiantenbande und giebt den Inhalt ihrer Stücke an. Die sich hierin kundgebende Vorliebe Schröders für das Theater lässt die Vermutung glaublich erscheinen, dass er jene Schauspiele aus dem Besitze einer solchen Truppe erwarb; eine ganze Reihe von Schauspielhandschriften des 17. Jahrhunderts sind uns bekanntlich auf ähnliche Weise, durch das Interesse fürstlicher Personen, denen die Komödianten sie zum Andenken an die Aufführung dedicierten, erhalten. Leider sind wir noch zu wenig über die Wanderzüge der einzelnen Truppen in dieser Zeit unterrichtet, um festzustellen, welcher derselben jene Stücke entstammen. Deutlich erkennbar und für die

---

[1]) Vgl. vorläufig Tittmann, Schauspiele des 16. Jahrh. 2, 131 f. und Schauspiele der engl. Komödianten S. LIV f. Der Titel 'Untrew schlegt seinen eigenen Herren' erscheint übrigens auch in dem Repertoire, welches der Komödiant Caspar Stiller aus Hamburg zwischen 1654 und 1663 dem Meklenburgischen Herzoge Gustav Adolf zu Güstrow einreichte (Bärensprung, Mekl. Jahrb. 1, 95).

[2]) Zuerst 1559 im ersten Teil seines Nachtbüchleins, dann ohne seinen Namen 1605 zu Leipzig bei Nic. Nerlich, und 1625 ebenda (vgl. den Leipziger Ostermesskatalog 1625 Bl. $H3^{b}$) besonders gedruckt. Es ist, wie Goedeke, Grundriss ²2, 469 bemerkt, die Geschichte der Magelona unter veränderten Namen.

[3]) Handschrift der Danziger Stadtbibliothek III A fol. 36.

Herkunft unsrer niederdeutschen Posse von Wichtigkeit ist der Zusammenhang mit Hamburg. Ein Königsberger Andreas Gärtner, welcher 1646—47 mit mehreren Studenten zu Hamburg unterschiedliche Trauer- und Freudenspiele zum Teil nach Art der Italiener darstellte und Rist zur Abfassung seines Friedejauchzenden Teutschlandt veranlasste, ging von da nach Danzig; Hamburger Principale, wie der oben erwähnte Caspar Stiller, Heinrich Mons[1]), Ad. Andreas Pandssen[2]), besuchten in den folgenden Jahrzehnten die grösseren Städte von Norddeutschland, besonders aber hören wir von der unter Carl Andreas Paul oder Carl Paulson stehenden Gesellschaft, auch Carlische Gesellschaft oder Hamburgische Komödianten genannt, welche 1665 bis 1679 an den verschiedensten Orten auftaucht: 1665 spielt sie in Frankfurt a. M. und Basel, 1668 in Güstrow und Lübeck, 1674 in Dresden und Prag, 1679 wiederum in Dresden, ausserdem bereist sie Dänemark, Schweden, Lüneburg und Braunschweig[3]). Vielleicht haben wir dieselbe auch in den nicht näher bezeichneten Komödianten wiederzuerkennen, welche 1669 bis zu Ende des Jahres in Danzig und 1670 in Königsberg auftraten[4]). Die 1674 in der letzteren Stadt anwesende 'hochteutsche Compagnie' wird auf der Reise von Berlin an Danzig nicht vorübergezogen sein, ebensowenig die im Januar 1680 dort erscheinende 'Sächsische Compagnie', welche indes schwerlich, wie Hagen meint, mit der Truppe Johann Veltens identisch ist, da diese damals im Westen Deutschlands weilte[5]). Genauere Nachrichten werden sich wohl noch aus den Danziger Ratsakten gewinnen lassen, aus denen Löschin nur beispielsweise für die Jahre 1691 und 1695 die Gesuche fahrender Schauspieler erwähnt.

Bei dem folgenden Abdrucke der Handschrift ist die Schreibweise derselben genau beibehalten worden, doch schien es zweckmässig, in der Setzung der grossen Anfangsbuchstaben, in der Verwendung von u und v und in der Interpunktion den heutigen Gebrauch an die Stelle der alten Regellosigkeit treten zu lassen.

---

[1]) 1662 in Frankfurt. E. Mentzel, Archiv f. Frankfurts Gesch. 9, 91.

[2]) 1666 in Hamburg. Gothaer Theaterkalender 1784, 44—46. E. Riedel in K. Koppmann, Aus Hamburgs Vergangenheit. Erste Folge 1886 S. 306.

[3]) E. Mentzel, Archiv für Frankfurts Gesch. 9, 92 (1882). A. Burckhardt, Beiträge zur Gesch. von Basel 2, 205 (1839). Bärensprung, a. a. O. Fürstenau, Zur Gesch. des Theaters zu Dresden 1, 244 und 253. Teuber, Geschichte des Prager Theaters 1, 78 (1883).

[4]) G. Löschin, Geschichte Danzigs 2, 91 (1828). E. A. Hagen, a. a. O. 103 f.

[5]) C. Heine, Johannes Velten. Diss. Halle 1887 S. 10. Wahrscheinlich ist der Principal Jacob Kuhlmann aus Bautzen gemeint, welcher in den Jahren 1666—1694 in Basel, Frankfurt, Prag und Wien spielte. Vgl. Burckhardt a. a. O. Archiv f. Frankfurts Gesch. 9, 93. 115 f. Teuber a. a. O. 1, 72. 79 f. 84 f. Schlager, Wiener Skizzen N. F. 1839 S. 254. — Dass aber Veltens Bande auch Danzig besucht hat, geht aus einem Sonnabend den 27. August o. J. datierten Zettel der 'Churfürstlich Sächsischen bestalten Hoff-Comoedianten' hervor, welcher eine auch in Dresden und Torgau von Velten gegebene Bearbeitung von Calderons *Lances de amor y fortuna* ankündigt (Altpreuss. Monatsschrift 4, 380. Zs. f. dtsch. Phil. 19, 92[6]).

[127b] **Hanss sien Wegtog nahm Kriege unde Werkunfft,**

In 5 leifflicke Uptoge gevatet, unde dehme, deet weeten will, heruht gegeven vonn einem, deet woll wuste, sien Nahme iss soss Tielke Hawelunsse, wahnhafftig dichte by sienem Naber, unde sien Naber wass ein Ekhuess, det wette noch woll sau wisse, asse sick de Megde dess Morgenss dat Hembdt upburen, wan se seck wilt flaihen, dat wilker by segen, im olffundtwintigsten[1]) Johre am taukunfftigen Tage.

[118a] [Actus 1.]

Hanss. Pfu datt ick nimmer gut schau, *(ist ein wenig still)* wo mautt sick ein Kerl bruen laten vam Wive! *(stille ein wenig)* Eck mag seggen, eck haffe Fient! *(still ein wenig)* Wo mag se nu hen blieven. de fule Mehre? *(stille)* Talcke! *(stille)* Talcke! *(still. Talcke antwortet:* . . . der geken . . . wo nu, wultu dull werenn?) Wutter nicht herut ut den Flaien? *(stille, undt Talcke antwordet:* Ja, ja, teuff, Hanss!) Ga fort un bringe meeck min Wammes met!

Talcke. Eck wolck wat hausten[2]); wuttet haffen, sau halet: dar bistu Flonacke sulvest schlimm nauch tau.

Hanss. Talcke, ga fort, segge eck, er et willer suess Stöte regen.

Talcke. Ja, ja, lat sachte gan, Brawer; wai wait, wai ein anieren biem Koppe kricht?

Hanss. Eck segge, Talcke, ga vort, air eck vieve telle; er eck wilck noch aischen ummet hör huss gan[3]); isset noch nicht Tidt. datte upstaist? De Sunne sit ja all Bomes hoch, auli eu veli [?]: wo nich balle gaist, sau wilckek halen.

Talcke *(intrat).* Hettecker de Pivittick [?] einmall ute föirt ut den Lusen? Suss ligste ja alle Tyt, bet datteck de Sunne in tem Ase schienet. Su doch, Her Urian, hestu nu mall den raschen Bartold[4]) kregen? Du bist ein fin Gast, dat magste woll seggen.

Hanss. Kumste nu, Liesentrit? Seit, wo se gait; Lammermetze. Gesche Meiborg, [Ger]trut [St]ink[öv]ell, Ahlhait Stinkfott, eck wilck noch hute de Schau uptain helpen. Wome storten Sukke leste dat Wammes hen? Haste Bonen innen Ohren?

Talcke. Du schast meck wat aniers daun, eck wil dien Maget sin, dar toiff noch!

Hanss. Dat moste den all de Sucke willen, scholck den den Hellvogel nich twingen können, dar iss ja summer de Velten noch Holts nauch im Lanje. *(siehet und suchet nach einem Knuttell und schlegt das Weib.)*

Talcke. Schla, Schelm, schla, datteck fafftig Tunnen vul in tem Live vahre, du Daiff, du böse Wigt *(hier hort das Schlagen auff)*,

---

[1]) Ausdruck für eine unmögliche Zahl; vgl. Kunst über alle Künste hrsg. von R. Köhler 1864 S. 152, 9.

[2]) ausgestrichen: schieten.

[3]) etwa: ein Schlag ummet Hörhus geven?

[4]) 'Durchfall' vgl. das vulgäre 'schnelle Katrine'.

dat wilkek wer dencken, aier ain Stunne taum Enie gait, er eck will eine ehrlose Schankhauer sienn. *(gehet abe und holet das Wammess.)*

Hanss. Su, dat woste haffen, dar haste na rangenaiert, dat moste de grote Krancket haffen, datem dai ellemenschen Wiver nicht twingen könne: nain, man mauter Holt upkilen, datter dat Haar van stufft.

Talcke *(intrat)*. Su, dahr hastet; eck woll, datter mit am Bome hangest.

[118b] Hanss. Jucket deck Hauren dai Hufft? Schalcker deck wer upkomen uppet Fell?

Talcke. Ja toiff, eck dencke ok wat; wai wait, wai Mester ist?

Hanss. Scher her un helpet meck antain; kancker doch nich inkomen in de Klater[1]).

Talcke *(helfet ihm, und windet ihm das Wammes umb den Kopff und Arme und spricht.)* Uppeste[2]) wilck deck den Dullrian wer singen; su dahr, wai iss nu Mester? Wutte noch mer dat Wiff schlaen? *(Hanss ruffet.)* Su, sau mautem den ellemenschen Kerls deri[n] schmeren, sau wettet sai, wo se gaen scholt.

Hanss. O Talcke, Talcke, hartelaiffe Talcke, hör up, eck wilt alle min liffesche Levetage nich mehr daun. O Quarteir, Quarteir! Oh latemk loss, eck will gern from sin, eck will gern daun all, wattu meck hest, min trutste, leivste Wieff.

Talcke. Ja toiff, wie motteter noch bet an; hor, du Schwinegel, wute uppen anner Tit dick beter holen? *(respond:* Ja.) Wutte nich mehr in den Krauch gaen? *(resp.* Nein.) Wutte gern spinnen un haspeln? *(resp.* Ja.) Wutte meck ok nich wer schlaen? *(resp.* Nein. *hier lesset sie ihn loess undt gehet davon).*

Hanss. Wan dat deck Ravenvell de Kroenhenger[3]) hale! Wo hat meck dai Haur taugeret! Pfu, eck mag meck woll in tem Arse schemen; wo wilt meck nu de aniern Kerlss tribeleiren, nu darff eck nich mehr bie öhn tau Bäyr gan. Averst eck weit woll, wat eck daun will, eck will miene Plumen[4]) tau hope kriegen un will nam Kriege lopen, eck willmck ein anier Wiff geven laten und laten dusse böse Seven man hie sitten blieven, de will doch alletit Mester spelen *(gehet abe).*

Actus 2.

Fritz undt Jeckell, zwey Soldaten.

[Fritz.] Horstu Bruder Jeckell, ich woltt beim Ellement gern sauffen, undt habe doch kein Geldt. Weistu nicht einen frischen Anschlag, wo wir konten Geldt machen? Ich weiss, du bist ein rechter Mausskopf; weistu nicht, wo die Bauren das Geldt haben, oder wo sie das Vieh hingetrieben?

---

[1]) Fetzen. (Schambach.)
[2]) = up de stede; ebenso unten S. 139.
[3]) Gerichtshenker.
[4]) Kleinigkeiten, eig. Flaumfedern.

Jeckell. Mein Bruder Fritz, ich weiss bey dem hundert tausendt Herigt woll einen praven Anschlag, da wollen wir bald zu Gelde kommen.

Fritz. Sag an, wass ists? Ich mache immer mit, ist wass zu mausen. Ich gehe für die lange Weil mit; werde ich gehangen, so werde ich gehangen, es muss doch gewaget sein, unser Oberster gibt unss doch kein Geldt.

[119a] Jeckell. Lass dihr sagen, Bruder, gestern bin ich im negsten Dorff gewesen, da habe ich vernommen, dass ein Bawr, welchen sein Weib geschlagen, sich furgenommen, das er will in den Krieg ziehen, der wirdt bald diesen Pass herkommen, der hat Geldt bey sich, undt wirdt auch gute Fresserey bey sich haben; den können wir anschnuren und gute Wordt geben, biss wir ihn an einen sichern Ohrt bringen, so muss alless unsere sein, wass er hat.

Fritz. Sa viva, der Anschlag ist guht, ich weiss nicht, wass ich von dihr sagen soll, du bist ein rechter Partitenmacher. Ich gleube, du kanst hexen, das du alle die Din[ge] kanst erfahren; weistu aber gewiss, das er diesen Weg wird herkommen?

Jeckell. Verstehestu dan nicht, du schlimmer Hundt? Meinstu, das ich keine Kundtschaft habe? Alhier wollen wir unss verstecken, er wirdt woll balle antreten können.

Fritz. So will ich die Weil schauen, ob ich irgent den Bawren ein Hun stelen kan.

Jeckell. Bleib hie, du Nar; mich daucht, der Dieb sei schon verhanden. *(Hans hebet hinter der Decken*[1]*) an.)*

Hanss *(intrat mit einem alten Degen und Knapsack).* 'It woll sick einmall utriden, sprack sick Meister Hillebrant; wol meck dei Wege dait wiesen woll in das frembde Landt,'[2])

Jeckell. Höer hir, Landsmann, wo so lustig? wo wiltu hin?

Hanss. Nam Kriege, nam Kriege, immer landin, da de Pipper wasset.

Jeckell. Eile doch nicht so sehr, nim unss doch mit; wir sein auch Kriegesleuthe.

Hanss. Wat segge jy?

Jeckell. Wir sein auch Kriegers.

Hanss. Sunt jy ok Kriegers?

Jeckell. Ja.

Hanss. Wette jy meck den nicht natowisen, wo eck den aller Böversten andrepen kann?

Jeckell. Wass wilstu dabi machen?

Hanss. Eck wol meck ock annemen laten.

Jeckell. Da kombstu aber recht, wir beyden sein Officirer vom Regiement; hastu Lust zu dienen, wollen wir dich Unterhalt geben.

Hanss. Ja, dat do eck woll.

Fritz. Wiltu zu Pferde oder zu Fuss?

---

[1]) der gemalte Hintergrund der Bühne.

[2]) Böhme, Altdeutsches Liederbuch nr. 1.

Hanss. Uper Meren kan eck nich woll sitten, uppet Lopen vorstahe eck meck beter.

Jeckell. Wollan, ich will dihr eine Mussquete geben, die soltu tragen.

[119b] Hanss. Eck haffe hier eine Weren, de ifz also scharp, de haffe eck mit dem Herikop inschmert; wan men de uttut, sau ropse Christoff.

Fritze. Dass Untergewehr ist sacht gut genug; wan das Obergewehr nur fix ist, da mustu am meisten mit scharmutziren *(gibt ihme eine Mussquete)*.

Jackell. Lass schawen, nim auf dein Gewehr; wie wirdt dirs anstehen?

Hanss. Dat Dinck iss ja nich schwar, dat let sick woll dragen; wat wolck seggen, wo mautem dusse Schery[1]) brucken, mautemer me schlaen?

Fritze. Nein, du must darmit schiessen; kom, gehe mit unss, wir wollen dich ins Quartier losiren, da wollen wir dirs weisen, wie du mit dem Gewehr solt umgehen.

Hanss. Ha hei Crasi[2]), nu will de Hunt uppen Arse rien[3]), nu bin eck ein Krieger. [Ja] gue Frunt, kriege wie balle wat to freten? Eck maut suss mienen Knapsack hervorkriegen un mine Rampannien[4]) füllen.

Jackell. Lass deinen Sack so lange zufrieden; wir kommen bald ins Quartir, da wollen wir unser Speise zusamen legen; hernacher soltu drillen *(gehen abe)*.

Actus 3.

Jackell, Fritz, Hanss.

[Jackell.] Gehe her, Landsmann, du bist nun unterhalten, du must deinen Nahmen von dihr geben: wie heistu?

Hanss. Eck het Hanss Hawelünsse, Winter und Sommer, binn von Wokenste, un mien Wieff het Talcke Surkohll.

Jackell. Wass gehet unss dein Weib an, wan wir deinen Nahmen nur haben? Lass sehen, ich muss dihr weisen, wie du drillen solt *(Hanss muss drillen, machts aber nicht recht, der Soldat weiset ihn ab)*.

Hanss. Wat wolk segen, wat krichtem den alle Weken, wan men saune Muscaten drecht?

Fritze. Man gibt dihr alle Wochen 1 Thaler, und wen du im Quartier bist, hastu von deinem Wirdt deinen Zerviss.

---

[1]) Schererei, auch unten S. 139.

[2]) = Korasi, Courage. Jahrb. VII, 150. Schausp. d. engl. Komödianten 1880 S. 49. 87. Kunst über alle Künste hrsg. v. R. Köhler 1864 S. 111, 6. Rist, Dichtungen hrsg. v. Goedeke 1885 S. 56. 105.

[3]) Nun bin ich zur Ruhe gekommen. Vgl. J. Agricola, Sprichwörter Nr. 300: Wann der hund nit lüstig ist zu jagen, so reit er uff dem arss. Kunst über alle Künste 1864 S. 20, 11.

[4]) Gedärme.

[120a] Hanss. Vor saun Dinck 1 Thaler alle Weecken to dragen, wo sau will ecker ja woll 6 dragen to lieke, sau kriege eck alle Weeken 6 Thaler, ho ho, sau wilck balle ein riek Kerll weren, sau wilcken praff niet Tug maken laten, sau wilck einen groten Fernenbusch kopen, un will ein syen Laken um dat Liff binien, un will gullien Sakerment up de Boxen setten laten, un will den Bart uter Schnuten striken, sau scholt meck miene Nabers de dummen Duvels nich kennen, kome eck den wer int Dorp; eck will se sau tauscheren, stelen, nemen, wat ek kriegen kan, ek will nich ein Haun leven laten.

Jackell. Sie so, Hanss, so mustu nicht schnacken. Ich sehe, du wilt dich praff halten, ich will dihr aber sagen, wan du wilt stelen, so hencket man dich an den Baum.

Hanss. Se moget ja nich dull sien, ek deine nich uptohengen, ek kan nich enges ummen Halss lyen, ek wol suss deinen etc.

Jackell. So hor ich woll, du hast keine Lust zu henken, so mustu auch nicht stelen, aber so geringe Sachen alss Hüner, Gänsse, Endten, Eier, Butter, Kost, Speck unn Brodt, solches magstu woll maussen.

Hanss. Dar binck ein Vogell up, usen groten Kater wilck vel tau vel sien mit musen.

Jakell. Hanss, eck will dihr sagen, du must alhie nach diesen Schiltwacht stehen, biss man dich ablöset; aber komme, wir gehen, darnach soltu weiter drillen *(gehen abe)*.

Actus 4.

Fritz. Jeckell.

[Fritz.] Bruder Jeckell, wie machen wirs mit dem Bawrnrulpen? Es ist gahr ein grober Flegel, er taugt nicht zu einem Mussquetieren, durffen ihn auch nicht bey die Compagnie bringen, weil wirs keinen Befehl haben, Volker zu werben.

Jekell. Ich habe alle weille darauff gedacht, wir wollen ihn in einen Wald fuhren undt an einen Baum binden und ihm alle seine Sache nehmen, dar mach er so lange ruffen, biss ihm einer erlöset. Wass deucht dihr dabey?

[120b] Fritze. Nichts besser alss für den Kopff geschossen, so bleibts verschwiegen; ich habe gesehen, das der Dieb viel Geldt hat, wass wollen wir ihn lassen leben? Eyer in die Pfannen, so kommen keine Hüner darauss[1]).

Jekell. Du bist auch ein mordtgieriger Hundt. Warumb wiltu ihn döten? man hat ja mehr von lebendigen Leuten alss von den doten; wir wollen doch woll sehen, wie wir mit Fuge seiner loss werden. Ich muss ihn herruffen: hor, Hanss, wass machstu drin?

Hanss. Eck haffe mek ein Punt lichter maket.

Fritz. Pfu dich, du grober Esell; du must her kommen; gehe fort, sage ich dihr.

---

[1]) ebenso Rist, vgl. Jahrbuch VII, 115 und 130.

Hanss. Ja, ja, lat meck est de Brauck wer vpbinyen, wat bretter da?

· Jeckell. Gehe her, du must dich einmall exerciren.

Hanss. Ay, wil de Schery wer fort gan, dat kan eck in mienen Kop nich bringen. *(Sie drillen ein Weil, darnach sagt der Jekell.)*

Jekell. Auss dihr wirdt schwehrlich ein Officirer werden, oder du must dich anders bequemen. Siehe, da soltu Schiltwache stehen, biss ich wieder komme. *(Hanss stehet ein Weil, legt sich darnach schlaffen; die Soldaten treten wieder auff.)*

Fritze. Eben das ists mit dem Lümmel. Sich nein, er licht alss ein Ochss.

Jakell. Ja recht, itz ists Zeit, nun wollen wir ihn seines Voraths berauben und davon gehen und lassen den Dieb nur liggen. Greiff ihn in den Sack und lange das Geldt; ich will ihn die Schue abtrecken. Schlaff nur fein sanfft, mein Sohn, wir wollen dich bewachen, das du dich solt hinter den Ohren kratzen. *(gehen ab.)*

Hanss *(erwachet)*. Wome dusent Sucke gait dat tau, wor mag min Pagesi[1]) hen kamen sin? Dat will alle de Velts Wunien haffen, wor wilk nu wat to freten kriegen? Wanne de losen Schelme! Dat hedde ek nich gehapet; gat it im Kriege sau her, sau mag de Henger ein Kriegsman sin. Auwai, eck arme Kerll maut nu barvot lopen; [121ᵃ] pfu, eck mach mek schemen, dat ek sau wer na huss schall tain. O Talke, were ek est weer by deck; ek wolk sau strepelen unn recht up de Flabben pipen. Averst wai wait, in welcken Königricke[2]) dat ek uppeste bin; ek maut mek up den Weg maken, dar wart ja noch Lue binnen sin. *(abit.)*

Actus 5.

Talke, Kunike, Hanss.

[Talke.] Leffe Naberschc, wat haffe ek arme Haur ovel daen, dat ek mienen Kerll nich beholen! Dat hedde ick nich dacht, dat man sau vorarmen konne; ek haffe wer to bieten er tau freten im Huse, de Muse wilt mek im Schappe vorschmachten. Wat geve jy meck vor einen Radt, wo schla ecket it an, dat ik wat kriege?

Kunneke. Dat schat jok nich; sau scholt allen bösen Wievern gaen, de ere Menner schlahet. Harre, wat iss jock nu de Kick innestöt! Ji schollen de Schnuten holen un nich sau wer bellen; wette jy nich, dat de Man des Wives Hovet iss? Nen, dar weit ik anjere Maneren antosetten; wen miene den Tevenass dicke sopen hat, sau schwige eck stille un denke, ein Brandt kan nich lange allain brennen; averst des Morgens sau lese ek eme de Polpredige[3]) döget, sau maut hai dichte herholen; dar maut averst eine Mate bi sien; wan he tengt de Volen voren Koppe tautain, sau ken eken woll, so schwig ek stille un rame den de Dör.

---

[1]) Fourage?

[2]) Das Lokal der Handlung bleibt unbestimmt; S. 140 freut sich Hans, wieder 'uppen dutschen Krayse' zu sein.

[3]) Gardinenpredigt, vgl. pol 'Pfühl'.

Talcke. Och ek will juen Lehr gerne folgen, dat schulle ji leven und spören. Ick wait, dat ji sau guen Radt den Luen mit deilen kont; wette ji meck nich tau leren, wo ek den Kerll wer kriege? Ji sindt ja sau ful Kunste; helpet meck, ek wil juck 6 Loppe[1]) Garnes geven.

Kunneke. Dat were dankens wehrt; ek maut in mien Bauck sain, dar haffe eck de Kunste inne staen. *(siehet ein wenig ins Buch)* Hier finne eck it inne stan[2]): jy scholt nemen einen Schneppell van sinen Brogamshemme, un 3 Har van juem Koppe, und daut dartau Mesterwort[3]), Baldrian, Loufflock[4]), Sipollen unn Violen van Teven[5]), un kocket dat in einen nien Potte mit juem eigen Water un getet dat up den Weg, dar hai henne gahn iss. Wat gilt? he kumpt wer, wo he suss noch levet; dat wilker by seggen.

[121b] Talke. Jaiss, wo fallet jock doch de Woir tau, asse wen jy sai uter Christallen lesen. Wat wolle ji ein fien Parner sien! Eck danke jock vor dussen guen Radt; ek will gan und et vorsöken.

Kuneke. Dat daut, Nabersche: eck haffe hier noch ein kranck Kind, dat wilk ok besoiken. *[geht ab.]*

Hanss. Gott Loff, Ehr, Dank un Pryſz, dat ek wer uppen dutschen Krayse bin. Nu maut ek na miener Talken gaen, dat ik wat wer over den Arss kriege.

Talcke. Wanne, Hans, sinne gie dat?

Hanss. Ja sinne gieh dat?

Talke. O min hartelaiffe Hanss, ek bidde jock, vortyet mik alle de Oveldat, de ik jock bewieset haffe; ek willt nicht mehr daun.

Hanss. Ja du schost meck noch woll anjere Wore gefen; mainste wer, [dat] du meck noch sau bruen schast asse tovorn? Nain, ek haffe dey Welt umme de Ohren schlan; dat schaste wetten, ek bin nu nich mehr ein schlim Burkerll, dat lat dick man sagt sien.

Talke. Mien leve Man, mien allerleveste Man, den eck in der Weldt haffe, eck bin ja ju laiffe Wiff, jy sindt ja mien Hanss, latet doch Barm overt Harte gaen.

Hanss. O du bist meck eine vorschlagene Mehre; su, eck will dut Mahl noch ein mit dieck tau Bedde krupen, averst dat segge ek dek tovorn: giffstu mek noch ein scheiff krum Wort, sau wilker wer van stricken. — Ji leven Lue, it wil jock wol veel tau lange wahren, air wie wiher upstahet, jy moget laiver morgen werkomen.

Finis.

---

[1]) Lop, n. eine Anzahl von zehn Gebinden Garn (Schambach).

[2]) vgl. die ähnliche Anweisung, 'einen entlaufenen Mann herbei zu kochen' bei Jahn, Hexenwesen und Zauberei in Pommern. Baltische Studien 36, 334.

[3]) Meisterwurz, *Imperatoria Ostruthium*.

[4]) Knoblauch; mnd. kloflôk mit Bewahrung des alten Anlauts. Über seine und des Baldrians Zauberkraft vgl. Balt. Stud. 36, 356. 358 und K. Schiller, Zum meklenburgischen Tier- und Kräuterbuche 1, 16. 23 f. (1861).

[5]) Hundsveilchen, *Viola canina*.

BERLIN. J. Bolte.

Ein Königsberger Gedicht
in niederdeutscher Mundart aus d. J. 1670.

Als die Dichtergenossenschaft, welche in Königsberg gegen 1650 um Simon Dach geschart war, nach Roberthins, Alberts und Dachs Tode sich wieder aufgelöst hatte, verstummten die von jenen angeschlagenen Töne nicht sogleich wieder, sondern bis in den Anfang des neuen Jahrhunderts hinein fand die Dichtung — meist freilich Gelegenheitsdichtung — im Verein mit der Musik in Königsberg eifrige Pflege. Neben den jüngeren Mitgliedern des Königsberger Dichter- und Freundeskreises beteiligt sich dabei Gertraudt Möllerin (Müllerin). In Königsberg den 13. Oktober 1641 als eine Tochter des Professors der Logik Eifler geboren, war sie mit 14 Jahren an den Professor der Medicin Dr. Möller verheiratet worden und hatte ihm 9 Söhne und 6 Töchter geboren. Nach 24jähriger Ehe lebte sie noch 25 Jahre im Witwenstande und starb am 16. Februar 1705. Sie war eine gekrönte Poetin und Mitglied des Blumenordens an der Pegnitz. Vom Könige Friedrich I., den sie bei seiner Krönung angesungen hatte, erhielt sie bis an ihren Tod ein Gnadengehalt und wurde auf königliche Kosten begraben. Sie war eine fruchtbare Dichterin; ausser vielen Gelegenheitsgedichten hat sie 8 Sammlungen von Gedichten veröffentlicht. Die meisten derselben waren geistliche und sind in der Zeit ihres Witwenstandes erschienen. Das unten mitgeteilte Gedicht steht unter Nr. 60 in der ersten und bedeutendsten ihrer Sammlungen, welche die Aufschrift trägt:

> Erster Theil der Parnafs-Blumen Oder Geist- und Weltliche Lieder, Welche bey müssiger Abend-Weile abgebrochen Gertraudt Möllerin, gebohrne Eifflerin, Und in Melodeyen übersetzet von Johan Sebastiani, Churfürstl. Brandenb. Preufsischen Capell-Meister. Hamburg, Verlegtens Johann Naumann und Georg Wolff, Buch-Händlern. Wolffenbüttel, druckts Paul Weifs, Fürstl. Braunschweig-Lüneburgischer bestallter Hoff-Buchdrucker daselbst. Im Jahr 1672. fol.

Wenn es an sich schon natürlich ist, dass Gertraudt Möllerin, da sie ihre ersten dichterischen Versuche machte, sich an die ihr zeitlich und räumlich nahestehenden Vorbilder anlehnte, so wird dies nur noch wahrscheinlicher, wenn wir aus noch erhaltenen Gedichten erfahren, dass sie zu einigen Männern des Königsberger Dichterkreises, wie zu Dach, Friedrich Zamehl und Joh. Peter Titz in freundschaftlichen Beziehungen stand. Wirklich finden sich in ihren Parnassblumen mannigfache Anklänge an bekannte Gedichte jenes Freundeskreises, ja das berühmte Morgenlied Heinrich Alberts „Gott des Himmels und der Erden" steht mit geringfügigen Abänderungen (die Strophe ist um 2 Verse erweitert) unter Nr. 24 im ersten Teile derselben Sammlung. Vielleicht hat sich Gertraudt Möllerin zu dem nachfolgenden

plattdeutschen Gedicht — dem einzigen der Sammlung — durch Dachs Anke van Tharaw anregen lassen. Jedenfalls ist die Situation in beiden Gedichten sehr ähnlich.

1.

Sol öck popperlinstes Hart,
Blot ôm dienent wegen starven,
Lang et ja nich wahren wart,
Denn so mot öck gantz verdarven,
Oess die dat min Dudeldaschken,
Denn so lef, du Polverflaschken.

2.

Heb eck nich so manchen Dach,
Wenn eck by den framen Schapen,
Op dem weken Grase lach,
Van der Hôtt begônnt tho schlapen,
Man van di, min Dudeldaschken,
Stets gedrômt, du Polverflaschken.

3.

Wenn eck van dem Fôlde kam,
Un die Pipe opgehangen,
Mine Leve Dudsag nam,
Un tho quarren angefangen,
Dacht eck, hartzet Dudeldaschken,
Man du bist min Polverflaschken.

4.

Velmahl gah eck di vorby,
Krieg eck di denn nich tho spreken,
Wi verlanget mi nah di,
Ja min Hart wel mi thobrecken,
Um di, hartzet Dudeldaschken,
Allerlefstet Polverflaschken.

5.

Kätken, denck an mine Pin,
Un verdrive mine Schmarten,
Wel eck doch din Schodock syn,
Un di dehnen recht van Harten,
Leven di, min Dudeldaschken,
As min lefstes Polverflaschken.

6.

Si eck glick en Buerknecht,
Heb ôck doch noch schône Gôder,
Mine Howen sin nich schlecht,
Heb nich Sôster oder Brôder,
Nehm mi man, min Dudeldaschken,
Si min hartzet Polverflaschken.

7.

Buerwiver hebbent got,
Eten sôte Melck met Weggen,
Kônnen darnach Hand un Foet,
En de warmen Bedde leggen,
Iss denn dat, du Dudeldaschken,
Nicht fôr di, min Polverflaschken.

8.

Kôm eck ok tho di int Bedd,
Ey wie wurd wi ons tho schmacken,
Un tho harten ôm di Wedd,
Dat et prasslen sol un knacken,
Levst und stôrvst min Dudeldaschken,
Un min hartzet Polverflaschken.

BERLIN.

L. H. Fischer.

Marienmesse.

Die nachstehend zum Abdruck gelangende Mariendichtung steht in den (grösseren) Soltquellensien, Tom. IV, pag. 511—518, einer vier starke Foliobände umfassenden Papierhandschrift auf der Katharinenbibliothek zu Salzwedel, in welche der praktische Arzt Dr. Elias Hoppe aus Salzwedel um die Mitte des vorigen Jahrhunderts alle für die Geschichte Salzwedels und der Umgegend wichtigen Nachrichten eingetragen hat.

Die vollständige Überschrift der Messe in den Soltquellensien lautet: ***Ein in denen Zeiten vor der Reformation (auch zweifelsohne in der Saltzwedelſchen Kirchen) gewöhnlich geweſenes Lied, im XVten ſeculo bei der Miſſe entweder geſungen oder geſprochen, gezogen aus einem alten in Saltzwedel gefundenen, mit Mönchsſchrifft geſchriebenen Evangelienbuche, in gebrochen Folio, woſelbſt es hinten beygefüget.***

Der Abdruck ist getreu nach dem Text der Soltquellensien, indem nur offenbare Versehen verbessert wurden. Die vorhandenen Varianten finden sich angemerkt.

Über die Form ist wenig zu sagen. Zeile 1—16 sind vierzeilige Strophen mit je viermal gleichem Reim. Von da ab haben wir Reimpaare mit fast durchweg reinen Reimen. Zuweilen finden sich alleinstehende Zeilen, entweder zwischen zwei Reimpaaren (Z. 37. 139. 236) oder gar zwischen den beiden Zeilen eines Reimpaares (so Z. 133); auch zwei reimlose Zeilen an Stelle eines Reimpaares (Z. 201/2). Ein Beispiel für gekreuzten Reim bieten Z. 221—4.

Andeutungen für den Vortrag finden sich vielfach; so namentlich das dreimalige: *dit les drie* Z. 48. 53. 58; ferner die lateinischen Bemerkungen Z. 105. 108. 127. 180. 225. 255. 278. 280.

O Maria, reyne koninginne,
Du biſt der engele kayſerinne,
Kumm vnde vorluchte myne ſynne,
Wente ik arme dyn loff beginne!
Nement mach dy lauen werdichliken,
Neyn creature kan dy gheliken,
Alle engele moͤten dy wiken,
Dine ere kan nement vordiken.
Allen dat ik an groten ſuͤnden ſy,
Jo doch ſo wil ik yummer louen dy,
Kere dyne grote barmhertighe oghen to my,
Vnde make my van den ſunden vry.

1 koñiginne] *vgl.* koning 22, konig 196, konig : bring 77 — 5 lauen *(sic)*, *sonst stets* louen — 10 yumer — 12 Vn.

Help mik, dat ik dy ſo louen mo̊te,
Dat myn herte ſmeke dyner ſo̊te,
Hir vmme ſo vall ik vor dyne vo̊te
Mit ener mynnichliker grote.
O hillighe godes moder,
Dyn ſone is worden vnſe broder,
Alſo Yſayas heft geſaghet,
Du biſt beyde moder vnde maghet.
Albedille weren we vorloren,
Were de koning nicht van dy gheboren,
De hemelrike vnde ertrike vnde alle ding let
Van nichte werden, de he beſchermet
Vnde ok vorſteyt
Mit ſyner ewighen werdicheyt.
Alle de dyne hochtid began,
De lat nu dyne ſankniſſe han.
We ſcholen yo louen vnde eren
Den ewighen vader vnſen heren
Unde Jeſum Christum ſyn leue kint,
Wente ſe aller barmherticheyt yo vul ſynt;
Ok den hilghen geiſt an en beyden,
Dat we nicht werden van em gheſcheden,
Dat is de hilghe dreualdicheyt,
De an ſik ſeluen mynnichliken ſteyt.
Alſo he hefft ſunder ambegin gheweſen
Vnde ſcal ok beſtan ſunder ende.
Lat vns here an deſſeme elende
Vnde na deſſer werlt dynen namen louen
Myt dynen hilghen.
Kirie, ſote Got Here Vader,
Do vns barmherticheyt alle gader,
Du biſt yo eyn ſcheppere aller ding
Eyn born der gnaden vnde ok en vrſpring,
Dar vns al gut is vth ghevloten
Vnde al ſoticheyt vt gheſproten.

Dit Kyrie les drie. Christe unice,

XRiste enborne ſone van Gode,
Nu lat vns vorvullen dine bode.
Vil wunderliken biſtu boren,
Dat hadden de propheten gheſpraken. eleyson.

Dat les drie. Kirie ignis,

Kjrie hilghe geſt, du biſt gut,

---

16 mynichliker — 21 alle beditle — 23 vn — vn — 26 wechdicheyt — 28 ſankniſſe *(sic)* — 29 ſcholen] ſch *sonst nur vor* e, *vgl.* 24. 34. 44. 224; 77. 101. 191. 201. 208, *und in* (vn)ſchulde 254; *dagegen* ſc *in:* ſcal 38. 144. 155. 160. 161. 166. 170; ſcallet 61; ſcare 232. 234; ſcolet 178; ſconen 61; ſcot 91. 152; beſcowen 80; *usw.* — 31 Unde *fehlt* — 36 mynichliken — 38. 45 vn — 47 vt gheſproken — 52 haden.

Du biſt en bernde vůr vnde glo̊t,
Vnſticke vnſe herte, des is tit,
Make vns ſnel van den ſůnden qvit.
Dit les drie. Gloria in excelſis. eleyson.
O gi engele lovet
Vnde alle dat mach tunghen roren,
Scallet wol an eme ſconen done,
Grot ere ſy gode in ſyme trone.
Here, der is vel in dime rike,
Sende dynen vrede in dat ertrike
Den lůden, de van gudeme willen ſyn,
Den werde dyn ewighe vrede ſchyn.
Wo louet dik aller engele lof,
Wo rechte keyſerliken ſteyt dyn hof!
Benedit ſiſtu mynnichlike got!
Lat vns nimmer werden der duvele ſpot.
Benedit here, we biddet di in vnſen knen,
Lat vns din benedide antlat ſen.
We eret dy here, des ſynt we plicht,
Vorget vſer in dyner ere nicht.
We ſegget dy gnade, leue here,
Vmme dyne gůde vnde ere.
O here got, hemelsche konig,
O got vader allerwerdegeste bring
Vns drade, dar we in vrede rowen
Vnde dy ſunder ende beſcowen.
O here, enborne ſone Jhesu Christe,
Behude vns vor der důvele liſte.
O hilghe geſt, der droueghen troſt,
Gif, dat we werden van ſorghen loſt.
Here got, godes ſone, du biſt dat lam,
Dat der werlde ſunde vp ſik nam,
Wantu barmhertich biſt vnde gut,
Erbarme dik ouer vns dorch dyn hilghe blot.
Du heſt der werlde ſunde draghen,
Eya lat vnſe beet dy behaghen.
Entfa dat hůte in dynen ſcot
Vnde help vns armen vt aller not.
De dar ſit to des vaderes vorderen hant,
Erbarme dy ouer vns altehant,
Wentu yo hillich biſt alleyne,
Make vns van allen ſůnden reyne.
Du biſt alleyne en weldich here,
Nu lat vns vorvullen dyne lere.
Du biſt de hogeste, Jhesu Christe, — —

56 Vn ſtirke *(sic)* — tit] not — 89 traghen — 99 der.

Mit dyme hilghen geiſte
In dynes hemelſchen vader ere,
Der make vns delaftich, leue here,
Vnde lat vns louen dynen namen
Mit allen dynen engelen. amen.

Domine exaudi orationem meam!

Here, myn bet ſy van dy vornomen,
Vnde lat myn ropent to dy komen.

Concede nos famulos.

We biddet dy, here, altomale
An deſſeme jammerliken dale,
Vorlene vns, here, dynen knechten,
Dat we hir ſo moten ſegeuechten.
We ſynt myt den ſunden ſere wunt,
Make vns vro myt der ewighen ſunt
An der ſele vnde an deme lyue.
Gif vns, dat we jummer by dy blyuen,
Vnde lat vns nummer dyner vertyen;
Dat do dorch dat bet ſunte Marien
Vnde loſe vns van der drouicheyt,
Lat vns bruken dyner vrolicheyt
Vnde myt dy in der vrowede wonen
Dorch Jhesum Christum, dynen ſone,
De myt dy myn[n]ichliken voreynet is
In deme hilghen geyſte, dat is wis,
Eyn eneweldich gott vnde en ene here
In der ewigen gotheit jummer mere.

Lectio libri sapientie. Ego vitis.

Hir begint de Epiſtole an,
De beſcrifft eyn vil wis man,
Vnde ſynt dit ſunte Marien wort,
Alſo ſe van gode hadde ghehort.
Se sprak: Ik byn eneme winſtocke geliket,
Dat ik byn eyn moder der ſcone[n] kerke,
Mit aller doghet wol gheriket.
Van my is ſunte roke vntſtan,
So wol der ſele[n], de den entfan.
Alle myne blomeken de ſynt Feyt
Vnde ſint ok eyn vrucht der ewicheyt.
It is bewiſet in deſſeme breue — —
Des vruchten vnde der bekennynghe
Vnde der hilghen hopenynghe.
Ik bin der hilgen gnade eyn grot wolkenſtar,

---

106. 107 Diese beiden Verse wiederholen sich mit geringfügigen Schwankungen noch 226 f., 245 f., 284 f. — 112 ſegenechten — 115 lyuen — 118 dorch] doch — 123 u. ö. Das in Klammern eingeschlossene fehlt in der Handschrift — 125 vn — 132 Se] De — 137 seyt — 138 ewicheit] erlicheit.

So weme de warheyt is worden biſter,
De ſcal ſik to myne[m] weghe keren,
Ik wil eme drade de warheyt leren.
Alle hopeninge de is in my,
Dat ewighe hues, dat merket gi,
Vnde aller doget eyn ouervlot;
Dat is maneghe[m] ſundere gut.
Komet to my alle de myner begeret
Vnde noch myner [hulde] vnberet.
Myn ſcot der gnade is vpgedan,
Ik wil ju nu albedille vntfan.
Dat is ju ſunderen eyn troſtlik wort,
Ju ſcal vorvullen myn hilghe bort,
Smeket in juwen ſelen allermeyſt,
Dat bouen honich ſute is myn geyſt.
Min erue is ſo rechte wunnichlik,
Des honiges ſem is my nicht gelik,
Myn hochenyſſe de ne ſcal nicht vorgan,
Wente ſe ſcal ewigliken beſtan.
So we ſyne ſel[e] hefft ghewecket
Vnde myner ſuticheyt gheſmecket,
Eme hungert yo na myner wunne,
Wente ik bin clarer wan de ſunne.
So we my drincket, ene ſcal dorſten ſere
Na myner ſoticheyt vnde ere.
So welk mynſche ſunderen ſik to my vorlat
Vnde gherne wil horen mynen rat,
De ſcal numer vorſtoret werden
In hemele noch vp erden.
So we mik in herten dreghet
Vnde al ſyn arbeit in mik leghet,
De ne ſundiget nicht an ienger tit;
Dat is ſin begheringhe vnde vlit.
So we mit loue mik openbaret,
An welker tid ſe van henne varet,
So ſcolet ſe jummer mit my leuen,
Dat wyl myn leue ſone en geuen.

Benedicta et venerabilis es virgo Maria

Benediet unde ok alto erlik
Byſtu juncvrowe Maria mynnichlik,
De ane man is moder vunden
Des heylandes, de al vnſe wunden
Heft geſaluet mit ſinen blode,
Uppe dat he vns brochte to gode.
Godes moder, reyne juncvrowe,

---

148 daget — 154 ju] me — 173 vn — 181 alte — 182 junvrowe *(sic)* — mynichlike — 184 vnsen.

Got heft an dy vunden ſine rauwe.
Den al de werlt nicht begripen mochte,
De vns an deſme elende ſochte,
De is mynſche worden an dyme lyue.
Help mi, dat ik by dy blyue!
Alleluja, wo rechte ſcone
Sint der hilgen engele done,
Dar we dy an louet, leue here,
Du biſt konig der ewighen ere.
Dat de rode van Yeſſe is gebloyet, Virga Jeſse
Dat heft den duuelen ſere gemoyet.
Eyn juncvrowe heft to der werlde bracht
An ener hilgen ſondaghes nacht
Waren got vnde mynſchen.
Darum heft he al der engele kor
Mit der werlt vorenet
Vnde heft vns ſyne hulde vorlenet. [s]evia
Maria vrowe dy all ſunder var, M.
Maria vrowe dy eyn ſpegel klar,
Ein tempel der hoghen dryvaldicheyt,
Aller juncvrowen eyn kuſcheit,
Ene der gnaden vnde mildicheit,
Maria nu vrowe dy openbare,
Maria vrowe dy an vreden gare,
Der ere eyn vulſchynede klarheit.
Maria, vns is to dem herten ſware
Van bekoringe vnde drouicheit,
Maria, help vns albedille
In deſſer manigher [hande] jamerheit,
Dat wy dyn herte leue kint,
Ane vare beſcauen an ſiner gotheit.
Maria alſe eyn weſterbar
Reynige vns mit diner reynicheit,
De to den ſunden ſo mannich jar
Leyder weſen hebbet rede.
Maria ſûte, nym vnſer war,
Beſcherme vns van allem lede.

Loqvente Jheſu ad turbas. Evangelium.

Here myn bet ſy van dy vornomen,
Lat myn rupent to dy komen.
Dat evangelium beſcriuet ſunte Lucas,
De vnſer vrowen capellan was.
In dere tyd ging got in ertrike
Unde ſo wol von deme hemelrike,

197 dat] D *(sic)* — 201 vnd — 205 sunden — 214 vnd — 219 **westerbar** '*Täufling*' vgl. Jeroschin 17345 — 221 De] Do — 227 rupent] *sonst* ropent — 231 von] *sonst stets* van — vnde] vn, *ebs.* 237. 242. 251. 253. 254. 261 u. ö.

[He] ſprak to der ſcare mit ſinem munde,
Alſo de godes ſone wol kunde.
Dar was en vrowe an der ſcare,
De rep luder ſtempne openbare:
Dat dy droch, dat was eyn ſalich lif, — —
Vnde ſalich ſunt de bruſte,
Der dik ſu[gen] gheluſte.
Do ſprak Jheſus ein kleyne:
De ſin ok salich algemeyne,
De gerne horet ſpreken van gode
Vnde dar na holden ſine bode. Deo gratias.
De wort de hir ſint gheleſen,
De moten aflat vnſer ſunde weſen.
Here myn bet ſy van dy vernomen,
Lat myn ropent to dy komen.
Maria Moder vnde maget, Off. recordare.
Wente dyn bet vns wol behaget,
Wantu vor dynen ſone ſteiſt,
So bedenke vnſe armode myt dyn barmherticheit,
Vnde ſprik wat gudes vor vns,
Dat he ſik erbarme dor dy ouer vns
Vnde kere van vns ſine vnhulde
Vnde vorgheue vns vnſe unſchulde.
Sanctus, Sanctus, Sanctus, hilge, hilge, hilge,
Here got roke vns dar bringen
Drade, dar we dy ſunder ende ſingen
Der hilghen engele ſank
Vnde horen ok eren ſuten harpenklank,
Dar ſe dy vroliken louen
Vnde ſo dogentlike vor dy houen
Vnde dy ſo gotliken eren.
Nu is vorvullet allghelike
De hemel vnde dat ertrike
Mit dineme loue vnde ere.
Make vns ſalich, leue here.
Nu vnde jummere biſtu benedyet Jheſu Chriſte,
De komen is an godes namen,
Lat vns here dynes willen ramen
Vnde make vns ſalich an dyme rike;
Dat do mylde got barmhertichlike.
Agnus Dei, vnbevlekede lam,
Dat van dem ouerſten trone qvam,
Du heſt an deme cruce dreghen
Alle ſonde, dar we ynne leghen,

234 ff. Vgl. Lukas 11, 27. — 237 ſunt] *sonst* ſynt, 240 ſin — 256 Herr got roke vnsz dat we dar bringen — 259 vnd — 268 De komen] Bekomen — 275 ſonde] *sonst stets* ſunde; vgl. Z. 9. — ynne leghen] ynnele leghen.

Erbarme dy ouer vnſere boſheyt
Dorch dyne groten barmherticheit.
Agnus Dei, vnbevlekede lam, utſupra — leghen.
Gif vns dyne[n] vrede ewichliken.
Salich vnde benedyet ſy dat ſcrin, Cō Bēa viſcera Marie.
Ik meyne dat reyne meghetin,
Die ſonder ſere vnde ſonder ſwar
Den ſone des ewighen vaders bar.
Here, myn bet ſy van dy vernomen
Vnde lat myn ropent to dy komen.
Here got dorch dyne barmharticheit
Vnde dorch dyne grote mildicheit,
Wan we krank ſin van naturen
Vnde jo nicht lange mogen duren
An den hilgen degheden werke,
So vorlene vnſer krankheit ſterke.
Unde we dynes ſones moder begeyt,
Unde hir jo na erme loue ſteyt,
Vnde we ſe innichliken eret — —.
Biddet ok vor vns ſote vader,
Dat we by dy bliuen alle gader
Dorch Jhesum Christum dynen ſonen,
Den we nicht vul louen konen,
De mit dy innichliken voreynet is
In dem hilghe geiſte, dat is wis,
Eyn enewaldich got vnde here,
In dynes gotliken ere jummer mere.
Here myn bet ſy van dy vornomen,
Lat myn ropent to dy komen.
Set, de miſſe heſſt eren ende.
Gnade vnd ere ſy got ane ende! Amen.

---

280 viscem — 282 ſonder] *sonst* ſunder 37. 38. 80 *usw.* — 286 barmharticheit] *sonst stets mit* e, vgl. 14. 32. 56 u. ö. — 287 mildicheit] milricheit — 290 degheden] *(sic).*

SALZWEDEL. Johannes Luther.

Das Volksmärchen in Pommern.

Vortrag,

gehalten auf der dreizehnten Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung

in Stettin am 31. Mai 1887.

Das Volksmärchen ist, im Verhältnis zu andern Zweigen des Volkstümlichen, in Norddeutschland etwas stiefmütterlich behandelt worden. Selbst an die umfangreichsten Sammlungen von Sagen, Sitten und Bräuchen schliesst sich im günstigen Falle nur eine kleine Anzahl Märchen. Dies macht den Eindruck, entweder als ob die Forscher nicht mehr Material zusammenbringen konnten oder als ob sie dem Märchen im Vergleich mit der wissenschaftlichen Ausbeute, welche Sagen, Sitten und Bräuche liefern, eine untergeordnete Stellung beimassen. Nach meinen Erfahrungen ist das Material dem der Sagen u. s. w. nicht nur an Umfang, sondern auch an wissenschaftlichem Werte vollkommen gleich, an ethischem Gehalt und poetischer Schönheit übertrifft das Märchen alle übrigen Schöpfungen des Volksgeistes bei weitem. Ich hoffe mir darum hier einigen Dank zu verdienen, wenn ich mich des zurückgesetzten Kindes annehme und mich im folgenden über das Volksmärchen in Pommern auslassen werde.

Wo findet sich das Märchen? Zur Beantwortung dieser Frage erlaube ich mir, mit kurzen Worten auf die einzelnen Klassen der Bevölkerung Pommerns einzugehen. Die Unterschiede: Städter und Landvolk, Bürger und Bauer, Reich und Arm helfen uns hier wenig; anders steht es mit Gebildet und Ungebildet. Die Gebildeten — Dickköpfe nennt sie der gemeine Mann und begreift darunter den Edelmann und den Kaufherren, die studierten Leute und die höheren Beamten — also wer sich zu den Gebildeten rechnet, trägt fast niemals etwas Volkstümliches in sich, in den weitaus meisten Fällen hasst und verachtet er es sogar, wenn's nicht gerade Modesache geworden ist oder von oben gewünscht wird, für derlei Dinge zu schwärmen. Und die Herren, denen die Sorge für die geistige Pflege des Volkes anvertraut ist, pflegen in der Verachtung des Volkstümlichen, d. h. mit andern Worten des wirklich Nationalen, obenan zu stehen. Es ist eben in Pommern in dem Stücke nicht besser, wie anderswo im deutschen Vaterlande.

Was nun die Ungebildeten angeht, so sind auch sie für unsere Zwecke nur zum geringen Teile zu gebrauchen. In abergläubischen Vorstellungen, alten Bräuchen und Sitten liefern sie freilich dem Ethnologen allesamt schätzbares Material, aber bezüglich der Volkspoesie, die uns hier allein angeht, müssen wir genau den Kleinbürger und Bauer von dem sogenannten vierten Stande trennen. Der Hand-

werksmeister in dem kleinen Landstädtchen findet nach des Tages Mühen und Lasten seine geistige Erholung beim Glase Bier in der Zeitung. Auch Bücher liest er gerne, ebenso wie seine Angehörigen, sie dürfen schal und flach und abscheulich geschrieben sein, wenn sie nur dabei ungeheuerlich und wüst sind. Ohne gewaltig reiche Taugenichtse und edelmütige Räuber, ohne Fürsten und Grafen, ohne Mord und Todschlag darf's nicht abgehen, er ist die Herzensfreude und das rechte Feld des Zeitungs- und Schauerroman-Schriftstellers. Ist der Meister streng kirchlich gesinnt, so genügt ihm gemeinhin, was sein Sonntagsblatt bietet. Sonst liest er die Bibel, das Gesangbuch und Erbauungsschriften. Ja er giebt oft beträchtliche Summen aus, um sich auf dem Gebiet eine kleine Bücherei zu verschaffen.

Der Bauer steht in geistiger Beziehung noch eine gute Stufe niedriger. Sein ganzes Bestreben ist der Erwerb. Haus und Hof zusammenhalten, das Besitztum vergrössern, guten Viehstand haben, Geld auf Zinsen legen oder bar im Kasten verschliessen, dann und wann etwas Tüchtiges drauf gehen lassen, höhere Güter kennt er insgemein nicht. Wenn er überhaupt geistige Bedürfnisse hat, so sind es dieselben, wie die des Kleinbürgers. Die Volkslieder gefallen ihm wohl, aber die Tagelöhner singen sie, darum kann er sie nicht leiden. Das Märchen entspricht nicht den wirklichen Verhältnissen, wie sie sein kalter, nüchterner Verstand begreift, er verachtet es. Nur an der Zote findet er Gefallen, und zotige Geschichten kann man vom reichsten Bauer so gut und in eben solcher Fülle lernen, wie vom ärmsten Arbeitsmann. Sie sind ein hartes Geschlecht die pommerschen Bauern und weicheren Gefühlen kaum zugänglich. Wenn sie sich, was in vielen Gegenden noch das Gewöhnliche ist, mit ganzer Entschiedenheit zum Christentum bekennen, so habe ich sie immer im Verdacht gehabt, und von anderer Seite wird mir diese Beobachtung wohl bestätigt werden, sie thun es nur, um für das unendlich lange ewige Leben sicher zu gehen. Die Anerkennung des höheren Standes der Edelleute und der vornehmen Stadtherren liegt ihnen im Blute, und sie würden ihnen, wenn es darauf ankäme, auch gerne im Himmel die nötige Ehrfurcht bezeugen. Dass aber auch der arme Schlucker in denselben Himmel kommen und mit ihnen gleiche Rechte geniessen soll, dass es keinen besonderen Bauernhimmel giebt, können die wenigsten begreifen. Allerdings, wie der Bauer im Himmel reden wird, kann ich nicht wissen, aber wie er hier auf Erden spricht, davon ein kleines Beispiel, welches voll und ganz die Verallgemeinerung verträgt:

Sehe ich da ein bildhübsches Kind, so von drei oder vier Jahren, in einem Bauerhofe und spreche erfreut: „Das ist ja ein niedliches Kind!“ Antwortet die sehr ehrenhafte, ihrer Meinung nach durchaus christliche, steinreiche Bäuerin: „Das soll ein niedliches Kind sein? Das ist ja nur ein Taglöhnersjunge, den habe ich geholt, dass mein Kleiner mit ihm spielen möge.“

So bleibt dem Forscher als Quelle für das Volksmärchen nur

der vierte Stand übrig, aber selbst der ist nicht in seiner ganzen Masse zu verwerten. In Abzug zu bringen ist zunächst der Fabrikarbeiter von Beruf und Geburt, der in dem Fabrikorte geboren und erzogen ist. Tot für den Forscher ist ferner der streng kirchlich gesinnte Arbeiter. Es ist merkwürdig, dass jedes volkstümliche Lied und Märchen von diesen Leuten gescheut wird, wie die Pest. Sie fürchten, dem Teufel anheimzufallen, selbst wenn sie den harmlosen Geschichten nur zuhören. Ein Knecht aus dem Hinterpommerschen, welcher in einer Gegend gross geworden war, wo die alten heidnischen Vorstellungen noch überall gäng und gebe sind, antwortete mir auf die Frage: ob bei ihm zu Hause die Leute auch noch die wilde Jagd und die Unnerertschken und den Dråk kennten, aus tiefster Überzeugung: „Gewiss weiss ich's; aber sagen werde ich's nie. Nachdem ich den Heiland angezogen habe, spreche ich mit David: Mein Mund hasset die Lügen und redet die Wahrheit.“ Da hilft auch kein Zureden, denn die guten Leute werden in ihrer Verachtung des Volkstümlichen bestärkt durch Prediger und Lehrer, welche die Volkslieder Gassenhauer schelten und von den Märchen erst recht nichts wissen wollen. Wären den Herren die Lieder und Märchen bekannt, sie würden gewiss anderer Meinung sein; so aber verfolgen sie die gute Sache mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln. Am wirksamsten wütet da natürlich der Dorfschulmeister, und der moderne mehr, wie der Lehrer vom alten Schlage, welcher dem Volke näher stand und gerne ein Auge zudrückte über manches, sich wohl gar im Herzen darüber freute. Was Wunder, dass die jetzt heranwachsende Generation zum überwiegenden Teile durch die Schule der Volkspoesie entfremdet ist! Es bleiben also im grossen und ganzen nur die zum arbeitenden Stande gehörige Landbevölkerung, sowie die Fischer und Matrosen in den mittleren und reiferen Jahren, welche uns für das Volksmärchen Ausbeute versprechen. — Werden sie sich aber offen vor aller Welt der herrlichen Schätze freuen, die sich in ihrer Hut befinden? Der Herr Pastor würde tadeln, der Herr Schulmeister höhnen, der Bauer verachten, der Städter lachen und spotten; darum hört man die Märchen auch nur, wenn die sonst so lebens- und mitteilungslustigen Leutchen ganz unter sich sind oder mit harmlosen Kindern plaudern. Sonst befleissigen sie sich einer ängstlichen Zurückhaltung.

Damit muss der Forscher rechnen. Er muss ins Volk gehen, er muss sich mit ihm zu verquicken verstehen, seine Sprache, seine Sitten, seine Gewohnheiten, seine Anschauungen anzunehmen wissen, er muss es durchsetzen, dass die Leute in ihm einen der Ihrigen erblicken. Und wenn er dann ausserdem zur rechten Zeit den Groschen zu Schluck, den Dreier für Tabak und die Handvoll Zigarren nicht spart, wenn ihn das Glück mit den rechten Leuten zusammen führt, so ist sein Erfolg sicher. Es kostet freilich Jahre mühevoller Arbeit, zu dem ersehnten Ziele zu gelangen; aber die Mühe belohnt sich in überreichlichem Masse. Mir ist's gelungen, aus Pommern allein der Zahl nach annähernd ebensoviel, dem Umfange nach

mehr Märchen zusammen zu bringen, als die Gebrüder Grimm in ganz Deutschland aus mündlichen und schriftlichen Quellen geschöpft haben. Doch von den Märchen selbst später, bleiben wir noch ein wenig bei den Leuten, welche das Märchen hegen und pflegen.

Sie allesamt sind darin einig, dass sie ihre Märchen lieben und wert halten; aber die grosse Mehrzahl ist, wie der gemeine Mann sich ausdrückt, nicht gut behullig. Sie können nicht wiedergeben, was sie gehört haben, und wissen kaum einige Züge, und auch diese nur verschwommen, nachzuerzählen. Um so bereitwilliger preisen sie die grössere Behulligkeit eines guten Freundes oder Gevatters an, der dann auch, wenn man ihn richtig zu nehmen versteht, die paar Märchen, welche er kennt, zum Besten giebt. Ist er fertig damit, so spricht er wohl sein Bedauern darüber aus, nicht mehr zu wissen: „Ja, wenn ich behulliger wäre!“, und dann vereinigen sich der nicht Behullige und der etwas Behullige, die Vorzüge irgend eines Mannes zu schildern, der wohl ganze vier Wochen lang Tag und Nacht erzählen könnte und doch kein Ende finden würde. Anfangs glaubte ich nicht so recht an die Wahrheit dieser Reden; als ich sie aber immer wieder und wieder hören musste, in welche Gegenden ich auch kam, so begann ich Jagd zu machen auf diese Wundermänner. Lange gelang es mir nicht, irgend eines von ihnen habhaft zu werden — entweder sie waren schon gestorben oder ausgewandert in die neue Welt; — aber wer sucht, der findet auch, und jetzt birgt meine Sammlung die Schätze der renommiertesten Märchenerzähler aus den verschiedensten Teilen des Pommerlandes.

Diese wahren Märchenerzähler, welche häufig einen Schatz von fünfzig, sechszig und mehr Märchen in ihrem Gedächtnis bergen — Märchenerzählerinnen in dem Sinne giebt es kaum — sind in unsrer Zeit fast nur unter den Männern in reiferen Jahren zu finden. Sie sind klug in ihrer Art und Meister der Sprache, haben aber sämtlich etwas Schwermütiges, Träumerisches in ihrem Gesicht und werden deshalb oft von den Gebildeten, welche das Volk nicht kennen, für dumm verschrieen. Von ihren Genossen werden sie hochgeehrt, denn dieselben sehen in ihnen die trefflichen Bezwinger tötlicher Langweile, welche sich ohne den Märchenerzähler gar zu gerne einstellt: bei den Tagelöhnern an den langen Winterabenden, bei den Matrosen an Bord, bei grossen Erdarbeiten zur Regenzeit in den kunstlos aufgeschlagenen Hütten und bei den fahrenden Handwerksburschen und Landstreichern endlich in der Herberge. Die Verehrung für den Märchenerzähler geht in freilich seltenen Fällen hier und da soweit, dass er von der Kunst zu leben vermag. Nicht nur, dass er in dem Hause, wo er erzählt, frei Essen und Trinken erhält, die Leute beschenken ihn obendrein mit Lebensmitteln und andern Gaben, dass er der Sorge um das tägliche Brod enthoben wird.

Wie weiss er aber auch seine Märchen vorzutragen! Die Rede fliesst aus seinem Munde, die Augen leuchten ihm, und er reisst seine Hörer mit sich fort, dass sie samt und sonders den innigsten Anteil

nehmen an den Helden seiner Erzählungen. Die Spannung der Gemüter ist auf das höchste gestiegen, der wackere Held, welcher unerkannt seinem König in der Schlacht geholfen hat, ist verwundet worden. Der König springt vom Ross, reisst das seidene Tuch vom Halse und verbindet ihm die Wunden; dann zieht er die goldene Schnupftabaksdose hervor, nimmt daraus, reicht dem Helden, dass er auch nehme, und verehrt sie ihm sodann zum Geschenk. Der schöne Zug gefällt den Zuhörern, und sie äussern sich beifällig; aber der Märchenerzähler hat etwas auf dem Herzen, er wiederholt dieselbe Stelle zum zweiten und zum dritten Male, endlich ruft er laut: „Ja, der alte König gab ihm zu schnupfen aus seiner goldenen Dose, und dann schenkte er sie ihm! Ich will ja gar keine goldene Dose haben, aber einen Sauren könnte mir doch jemand geben, sonst erzähle ich nicht weiter.“ Und das sehen die Zuhörer ein, das Märchen wird an der spannendsten Stelle unterbrochen und nicht eher wieder aufgenommen, als bis die Schnupftabaksdose im Kreise herumgewandert ist und auch der letzte geschnupft hat.

Auch Trinkunterbrechungen finden statt und werden ganz ähnlich von dem Märchenerzähler angebracht, wie uns das von den Spielleuten des Mittelalters berichtet wird, wenn sie ihre Epen vortrugen. „Und da ward ein grosses Mahl gefeiert,“ sagt der Erzähler, „da gab's Kälberbraten und Schweinebraten und gebratene Hechte; und Bier und Wein gab's auch und Branntwein dazu, so viel einer trinken wollte. Mir ist die Kehle auch schon ganz trocken; ich dächte, man gäbe mir, dass ich einen heben könnte. Sonst muss die Geschichte hier wohl schon ein Ende haben.“ Selbstverständlich wird ihm sofort die Flasche gereicht, und nachdem sie gekreist hat, geht es fort im Texte, und das Märchen wird zu Ende gebracht. — Die grösste Aufregung bemächtigt sich der Zuhörer bei den eingeschalteten und angefügten Liedern. Ist ihnen die Weise geläufig, so singen sie allesamt mit; mindestens aber werden die Kehrverse gemeinsam gesungen. Man sieht es den Leuten an, wie sie mit Leib und Seele bei der Sache sind und in ihren Märchen aufgehen.

Doch ich rede hier immer von Märchen, und dabei wird man das Wort schwerlich im Volke finden können, so weit es nicht durch die Gebildeten hinein getragen ist und dadurch hier und da eine scheinbare Volkstümlichkeit erlangt hat. Man wird diesen Fehler verzeihen müssen, denn man kennt in Pommern keinen allgemeinen Ausdruck, der dem hochdeutschen „Märchen“ entspräche, sondern giebt nur den einzelnen Abarten ihre besonderen Namen. Mit dem Namen Historjen oder Geschichten bezeichnet man die Märchen, in denen von Verwünschungen, erlösten Prinzessinnen, Drachen u. s. w. die Rede ist. Sind die Historjen sehr sentimental, so werden sie auch wohl genannt: „Wunderschöne Historjen, wo die Frauen weinen und die doch gar zu schön sind.“ Zweitens unterscheidet man Kindergeschichten, wozu beispielsweise die bekannten Märchen von Schneewittchen, Dornröschen, vom Machandelbom, vom Fischer und seiner

Frau der Grimmschen Sammlung gerechnet werden müssten. Ihre Erzählung übernehmen insgemein die Frauen. Der Märchenerzähler wehrt sie von sich ab mit der Bemerkung: „Ach, das sind ja Sachen, die hörte ich, als ich so klein war.“ Aber auf Zureden erzählt er schliesslich doch, besonders wenn er von Kindern umlagert wird. — Die Tiermärchen werden unter dem Worte Fabelwesen begriffen. — Dann kennt man Räubergeschichten, Seemannsgeschichten, Geschichten aus der Zeit, da die Leute noch so dumm waren, dass sie katholisch waren, und unser Herrgott auf Erden ging, um den armen Menschenkindern zu helfen, Geschichten aus des alten Fritzen Zeit, Geschichten vom dummen Hans, vom starken Hans, vom starken Jochen oder eisernen Marten, vom Wolfs-, Löwen- und Bärensohn. In die Reihe der Schwankmärchen werden wir eingeführt, wenn der Erzähler anhebt: „Nun wollen wir etwas Listiges hören!“ Schon bedenklicher ist's, wenn er sagt: „Jetzt kommt etwas Drolliges.“ Aber gar toll wird's, wenn er seiner Zunge freien Lauf lässt und mit den Zotenmärchen anhebt, welche auch wohl genannt werden: „Geschichten, wo die grossen Dirnen juchen und die Frauen mit dem Tüffel werfen, aber nicht hinausgehen, und die Männer lachen.“

Aus diesen Benennungen ergiebt sich der Inhalt der Märchen von selbst. Es würde zu weit führen, darauf des näheren einzugehen; betrachten wir das Märchen im grossen und ganzen. Auf drei Punkte kommt es dabei an: ich unterscheide erstens den Kern des Märchens, zweitens die märchenhaften Züge und drittens die eingeflochtenen oder angefügten Lieder. Der Kern des Märchens ist der einfache Gang der Erzählung ohne alles Beiwerk. Er ist in Pommern nicht anders, wie sonst wo in Deutschland, und es ist hier nicht der Ort des näheren auf die Frage einzugehen, welche von den Märchenkernen spezifisch germanisch und welche übertragen sind, und ob nicht vielleicht ein grosser Teil derselben auf allgemein menschlichen Grundlagen beruht und sich deshalb überall in der Welt in ziemlich gleichmässiger Gestalt finden muss. Nur soviel sei hier erwähnt, dass Pommern auch reich ist an solchen Märchen, welche aus der Heldensage und dem Mythus entstanden sind.

Gehen wir zu den märchenhaften Zügen über. Darunter verstehe ich die Vorstellungen, welche die menschliche Phantasie in ihrem Hange zum Wunderbaren erzeugt und die unter gleichen Bedingungen ganz gleich bei den Deutschen wie bei den Chinesen, bei den Kaffern wie bei den Indianern sein müssen. Es liegt auf der Hand, dass einem durstigen, hungrigen Gemüt das vor ihm stehende Trinkgefäss, der gedeckte Tisch das Verlangen und die Sehnsucht nach einem Trunke, welcher niemals versiegt, nach einer Speise, welche niemals alle wird, erzeugen muss, und daraus ist dann der märchenhafte Zug von dem Glase-, Weine- oder Becher-Nimmerleer, von dem Tischlein, Serviettchen, Tüchlein deck dich entstanden. Ebenso ist's gegangen mit dem Knüppel aus dem Sack, dem Zauberschwert, der undurchdringlichen Rüstung, der unverwundbaren Haut, dem Universalheil-

mittel, dem Wasser des Lebens, dem Zauberspiegel, dem Heckethaler, dem Goldesel. Ferner mit dem Riesenstarken, dem Däumling, dem federleichten Schneider, dem blitzschnellen Läufer, dem Hasenhüter, dem ewig Hungrigen oder Durstigen u. s. w. Je mehr ein Volk seine Liebe zum Märchen bewahrt hat, um so reicher werden sich auch bei ihm die märchenhaften Züge finden, und darum treffen wir dieselben in grosser Fülle in den pommerschen Märchen wieder.

Selbstverständlich schreiten die märchenhaften Züge mit der Weltgeschichte fort. Die Erfindung der modernen Gewehre und Geschütze mit ihrer verherenden Feuerwirkung lässt das Zauberschwert in den heutigen Märchen mehr und mehr in den Hintergrund treten. Es stellt sich dafür das Gewehr und die Kanone ein, welche immer wieder von selbst geladen sind, sobald sie abgeschossen werden, also die höchste Potenz unserer jetzigen Mehrlader und der Mitrailleusen. — Es wird einleuchten, dass sich dadurch die Gestalt des Märchens im Laufe der Zeit verändern muss, um so mehr, als, meiner Beobachtung nach, allenthalben, wo Märchen erzählt werden, ganz im Gegensatz zu dem ängstlichen Festhalten an dem Märchenkerne, mit den märchenhaften Zügen ziemlich frei umgegangen wird. Ähnliche werden mit einander vertauscht oder, noch häufiger, an einander gereiht, manche ganz neu hinzugefügt, so dass schliesslich scheinbar ein völlig neues Märchen entsteht, obwohl es seinem innersten Wesen nach nur als Variante eines andern zu betrachten ist. Der Beweis für die Richtigkeit meiner Behauptung liegt darin, dass überall die Kerne der Märchen die grösste Verwandtschaft zeigen, während die Art und Weise der Ausschmückung mit märchenhaften Zügen häufig schon in zwei an einander grenzenden Dorfschaften eine grundverschiedene ist.

Eine andere Bewandtnis hat es mit dem dritten Punkt, auf den wir bei der Betrachtung des Märchens unser Augenmerk richten müssen, dem eingeschalteten oder angefügten Liede. Bekannt sind aus den bisher erschienenen Märchensammlungen fast nur kleine Reime, welche sich innerhalb des Ganges der Erzählung finden. Ich erinnere, um ein Beispiel herauszugreifen, an die bekannten Verse in dem von Grimm aus Pommern in seine Sammlung übernommenen Märchen vom Fischer und seiner Frau:

„Manntje, Manntje, Timpe Te,
Buttje, Buttje in de See.
Myne Fru, de Ilsebill,
Will nich so, as ik wol will.“

Von diesen kleinen eingeschobenen Strophen, die immerhin auch ihr Interesse beanspruchen dürfen, wollen wir hier nicht reden, ich meine umfangreichere Lieder, welche in poetischer Form kurz den Gesamtinhalt oder grosse Teile des Märchens wiedergeben und, nachdem dasselbe vorgetragen ist, von dem Erzähler, oft in Gemeinschaft der Zuhörer, gesungen werden. Sie finden sich nur bei den sogenannten Historjen und den Räuber- und Seemannsgeschichten, also ernsteren,

und wenn ich mich so ausdrücken darf, heldenhaften Stoffen. Zum grössten Teile sind sie heute dem Volksgedächtnis abhanden gekommen, die Erinnerung an sie hat sich jedoch noch überall lebendig erhalten, und sie werden und wurden nicht nur im Anschluss an Märchen, sondern auch im Anschluss an Sagen gesungen. So ist z. B. das Volksbuch von der heiligen Genovefa in schlichter Märchengestalt unter dem pommerschen Landvolk verbreitet. Wenn nun in einigen Gegenden der Erzähler die Historje beendet hat, so singt er und die Zuhörer das Lied von der Genovefa, welches in kurzer, knapper Form noch einmal die wesentlichen Punkte des Märchens vor Augen führt. — Nachdem die Sage von dem Liebespaar, das sich auf Tod und Leben verschworen hatte, das heisst also die sogenannte Lenorensage, erzählt ward, wurde, wie allgemein berichtet wird, das Lied gesungen, dessen ich leider bis jetzt noch nicht habe habhaft werden können. — Hoffentlich bin ich in der Folgezeit glücklicher; denn es ist ständige Gewohnheit auf dem Lande bei beiden Geschlechten, vorzugsweise aber bei den Frauen, alle Lieder, die ihnen wohlgefallen, aufzuschreiben und sorgsam zu verwahren. Am Ende lässt sich das alte pommersche Lenorenlied dort noch auftreiben, wenn es nicht gelingen sollte, dasselbe aus mündlicher Quelle zu erfahren. — Mit den eingeschalteten oder angefügten Liedern ist es also genau so gestellt, wie mit den Mordthaten, welche von den Bänkelsängern verbreitet werden: erst die Erzählung in Prosa, dann das Gedicht.

In einem Märchen meiner Sammlung, welches den auch sonst bekannten Stoff enthält, dass eine Königin in Pilgertracht durch ihr Harfenspiel ihren Gemahl dem türkischen Sultan abgewinnt und von der Sklaverei erlöst, ist das Lied, welches, beiläufig gesagt, zehn Strophen in je vier sechsfüssigen Jamben die Cäsur in der Mitte enthält, in den Gang des Märchens verknüpft worden. Trotzdem wird es auch selbständig, d. h. losgelöst von dem Märchen, gesungen, und in diesem Falle wiederum erst dann, nachdem dasselbe in ungebundener Rede vorgetragen ist. Ich möchte glauben, dass diese Verbindung von gebundener und ungebundener Rede, vom Sagen und Singen, uralt ist und dass auch in solcher Weise die Heldensage und der Mythus ursprünglich wiedergegeben wurde. Nur so lässt sich, meiner Überzeugung nach, begreifen, dass die knappen, kurzen Heldenlieder der Masse des Volkes, welche einer breiten, gemütlichen Darstellungsweise gewiss im Altertume nicht weniger, wie heutzutage, durchaus bedürftig war, so wohl gefielen und wahrhaft volkstümlich waren. Die Lieder, welche noch heute im Anschluss an die Historjen und Sagen in Pommern gesungen werden, ähneln in ihrer gedrungenen Kürze und in ihrer Unverständlichkeit ohne vorher gegangene Prosaerzählung ganz den alten Heldenliedern.

Man findet häufig die Ansicht vertreten, dass die Märchen vom Volke mit starrer Ängstlichkeit überliefert würden, so dass in Jahrhunderten kaum kleine Änderungen darin eintreten könnten. So weit es sich um den Kern des Märchens handelt, hat das seine Richtigkeit, denn die Märchenkerne ändern sich wenig und sind sich zum teil

wirklich im Laufe von Jahrhunderten nachweisbar völlig gleich geblieben. Im übrigen ist das Märchen aber durchaus als etwas Lebendiges anzusehen und wächst als solches, verändert sich und ist fortbildungsfähig. Ich machte schon vorher auf die märchenhaften Züge aufmerksam, deren Verwendung seitens der Märchenerzähler eine verhältnismässig freie genannt werden darf. Dazu kommen nun noch einige andere Punkte, welche die Veränderlichkeit des Märchens bedingen.

In erster Reihe ist es die Individualität des Erzählers. In unsern Märchensammlungen wird zwar, nach dem Vorgange der Gebrüder Grimm, immer betont, dass die Märchenerzähler genau bei der Erzählung bleiben und auf ihre Richtigkeit eifrig sind, dass sie niemals bei einer Wiederholung in der Sache etwas abändern und ein Versehen mitten in der Sache gleich selber bessern, und das ist auch richtig, soweit es sich um perfekte Märchenerzähler und um Kinder handelt, welch letztere sich solange vorerzählen lassen, bis sie wortgetreu auswendig können; aber bis der Märchenerzähler perfekt geworden ist, wirkt bei ihm, wenn auch ganz absichtslos, seine Individualität auf das Märchen ein. Ein Schuster pflegt alle bösen Menschen in seinen Märchen zu Schneidern zu machen; ein Frauenzimmer stempelt jedes böse Weib zu einer Stiefmutter um, daher auch in den Märchensammlungen die vielen bösen Stiefmütter, weil die Sammler fast durchweg Frauen zu ihren Quellen gehabt haben. Das drastischste Beispiel für das Einwirken der Individualität des Erzählers auf seine Märchen fand ich bei einem alten Knecht aus dem Ueckermündischen. Wochenlang hatte ich versucht, mir das Zutrauen des Mannes zu gewinnen; ich wusste schon seine ganzen Familiengeheimnisse, den Stand und die Geburtstage aller seiner schutzbefohlenen Rinder und Schweine, ihre guten und schlechten Seeleneigenschaften, aber mit seinem Märchenschatze rückte der Mann nicht heraus, obgleich ich von anderer Seite her wusste, dass derselbe sehr beträchtlich war.

Endlich nahm er mich eines Abends bei Seite und sprach zu mir in der missingschen Mundart, welche sich im Verkehr immer mehr geltend macht: „Junger Herr, wovor eschtimieren Sie mir wohl?“ — „Wofür soll ich Sie estimieren?“ sagte ich einigermassen verlegen. „Na, doch wohl für einen roten Husaren?“ fragte er dringend. — „Das will ich meinen,“ versetzte ich rasch, „dafür habe ich Sie schon längst angesehen.“ — „Davor habe ik Ihnen auch taxiert,“ sprach er freudestrahlend, „und nun will ik Ihnen auch verzählen, wie dat gekommen ist: Meine beiden Brüder haben bei die rote Husaren gestanden. Ik hatte wat untern Strich, aber dat kann man einen halben Finger gewesen sin. Da haben sie mir nun in Garz mang den Train gestochen. Bin ik nu aber nich von Rechts wegen ein roter Husar?“ — „Schultz,“ sagte ich, „habe ich Sie schon immer so estimiert, nun estimier ich Sie von Gotts und Rechts wegen für einen roten Husaren und lasse mich darauf hängen.“ Damit war das Eis gebrochen, ich war sein Freund geworden und liess mir wochenlang von ihm Abend für Abend erzählen, was er wusste. Aber alle

Soldaten, welche in seinen Märchen vorkamen und etwas taugten, waren rote Husaren, und alle Prinzen und Könige trugen rote Husarenuniform.

Noch stärker ist die Umwandlung, welche das Märchen dadurch erfährt, dass es ganz dem Ideenkreis des Erzählers angepasst wird. Fremde Züge kann das Volk nicht vertragen, weil es dieselben nicht versteht; und so sehr es sich scheut, den Gang der Erzählung anzutasten, das Beiwerk wird seines fremden Gewandes beraubt und durchaus volkstümlich gekleidet. Ich bin in der Lage, dies an einem in jüngster Zeit im Kreise Randow unter das Volk gebrachten Märchen nachzuweisen. Einem Dienstmädchen war von ihrer Herrschaft ein Auszug der Märchen von Tausend und eine Nacht zum Lesen gegeben worden. Die bekannte Geschichte von Aladin mit der Wunderlampe sagte ihr am meisten zu, sie las sie solange, bis sie dieselbe auswendig konnte, und gab sie dann gelegentlich eines Besuches in ihrem Heimatsdorf zum Besten. Ein Märchenerzähler lernte das Märchen von ihr und erzählte es dann, nachdem ungefähr ein Menschenalter über dem Lernen vergangen war, vor Jahresfrist wieder, vor allen andern Märchen, die er sonst im Gedächtnis hatte, weil es aus einem gedruckten Buche stamme und darum schöner sei, wie alle andern Historjen, die er sonst wisse. Zug um Zug stimmte mit dem Originale, nur war dem guten Manne, er wusste wohl selbst nicht wie und warum, aus dem schmutzigen Aladin der rothaarige, ohne Gottesfurcht aufgewachsene Dummhans geworden, der noch nicht lesen und schreiben und nicht einmal das Vaterunser beten kann. Den Garten, welchen die orientalische Phantasie mit Obstbäumen bestanden schildert, welche Perlen und Edelgestein statt der Früchte tragen, machte er zu dem volkstümlichen Fehnusgarten; das Rochei jedoch, das Ei des Vogels Roch, welches in dem Originale eine so grosse Rolle spielt und welches Aladin auf den Rat des Zauberers vom Geiste der Lampe als Kuppelschluss in seinem Schlosse einfügen lassen soll, behielt er bei. Es schien ihm zu wichtig für die Erzählung, als dass er daran zu tasten wagte, und so erzählte er denn, der rothaarige Dummhans habe zu guter letzt von dem Geiste gefordert, er solle ihm den König Reckei bringen und ihn am Schwibbogen aufhängen. Als ich ihm erklärte: was das heissen solle, einen solchen Namen gäbe es ja gar nicht, antwortete er gelassen: „Wie wollen Sie ihn denn genannt wissen? Sie sind ja klüger wie ich, geben Sie ihm doch einen Namen, der besser klingt. König Reckei heisst er, und so werde ich ihn nennen mein Leben lang.

In noch höherem Masse, wie bei diesem jungen Eindringling aus dem fernen Orient, ist natürlich in den altheimischen Märchen das Gewand ein echt pommersches. Dieselben Vorstellungen kehren wieder, wie in den Sagen, und da diese durchaus germanischen Ursprungs sind, so sind auch die Märchen ein neuer Beweis für das unverfälschte Germanentum der Pommern, zumal der mittleren und westlichen Hinterpommern, und ferner für die ethnologische und mythologische Bedeutung, welche jede Märchensammlung, die aus echten volkstümlichen Quellen geschöpft ist, für sich in Anspruch nehmen darf.

Endlich trägt sehr viel zur Veränderlichkeit des Märchens bei, die Sucht zu vervielfältigen und zu verbinden. Hat der Held eine Gefahr bestanden, so ruht der dichtende Volksgeist nicht eher, bis er aus der einen Gefahr drei gemacht hat, und diese werden wieder, je nach dem, zu sechs und zu neun verdoppelt und verdreifacht. Aus einer verwünschten Prinzessin werden drei, ebenso aus dem bösen Drachen, oder er bekommt statt des einen Kopfes drei, sechs, neun oder gar zwölf Häupter. Aus einem Wunschding werden drei, und so weiter. — Dasselbe ist es mit der Sucht zu verbinden. Märchen, welche ähnliche Stoffe behandeln, sucht der dichtende Volksgeist zu kombinieren: aus den vielen kleinen Märchen vom dummen Hans erhalten wir wenige grosse, am Ende wohl gar eine umfangreiche Dummhansiade. Ebenso geht es dem starken Hans, dem Däumling und vielen anderen Stoffen.

Das sind jedoch nicht spezifisch pommersche Eigentümlichkeiten. Die Sucht der Vervielfältigung finden wir beispielsweise schon in dem Liede vom hörnernen Siegfried, und der Sucht der Verbindung verwandter Stoffe verdanken die Faust- und die Rübezalsage, das Buch von den Schildbürgern, Eulenspiegel u. s. w. ihr Dasein. Überhaupt verwahre ich mich vor dem Anschein, als ob, was ich hier aus dem pommerschen Märchen entwickelt habe, darum auch nur für die pommerschen Märchen von Gültigkeit wäre. Genau wie die pommerschen Märchen sind, wenn auch vielleicht nicht ganz so altertümlich und reichhaltig, die Märchen der andern niederdeutschen Stämme. Es ist Schuld der Forscher, wenn sie über die Märchenarmut klagen. Wenn z. B. Müllenhoff vor vierzig Jahren von den schleswigholsteinschen Märchen sagt: „So also ist der Baum verdorret, der so lange grünte. Seine letzten Reisen und Blätter waren wir für unsern Teil bemüht zu sammeln," so entspricht das selbst heute noch nicht der Wirklichkeit. Ich habe mehrfach schleswigholsteinsche Tagearbeiter und Landstreicher kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, die ebenso erzählen konnten wie die Pommern und deren Märchen dieselben Schlüsse machen liessen, die ich aus meinen pommerschen Märchen gezogen und vor Ihnen entwickelt habe. Müllenhoff ist eben nicht genug in das Volk gekommen; das beweist schon, dass er das meiste aus dritter Hand von Kindermund sammelte. Zu der eigentlichen Quelle ist er gar nicht durchgedrungen. Und ähnlich, wie ihm, ist es den meisten andern Forschern ergangen.

Der Baum ist in Niedersachsen noch nicht verdorrt, er hat noch grosse, starke Äste und dichtes, grünes Laub, aber an seinen Wurzeln nagen verderbliche Würmer, der Hass und die Verkennung des Volkstümlichen und das moderne Volks-Schulwesen. Es ist noch Mark genug in dem Stamme; man thue den Würmern Einhalt, und dem Volke wird sein schönstes Gut, die echte Volkspoesie erhalten bleiben, deren es sonst unfehlbar verlustig geht.

BERLIN. Ulrich Jahn.

